



Zur Alg. Lit. Zeitung IV. Band. 1803.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1803.

VIERTER BAND.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

JENA,
und mit Anfange künftigen Jahres
zu HALLE
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.
1803.

Eros und Anteros.

(*Zur Erklärung des Kupfers nach einer Zeichnung von Hartmann.*)

Schon die Griechen bildeten einen *Eros* und *Anteros*, einen Amor und Gegen-Amor. Doch gern wird der gewitzigte Alterthumsforscher seine Unwissenheit gestehen, wenn er gefragt wird, wer bey den Griechen dem Eros zuerst einen Anteros entgegenbildete? Wissen wir doch nicht einmal den artistischen Stammbaum (den mythologischen mag der Sagenklitterer Pausanias verantworten IX, 27. p. 82), und den frühesten Bildner des Eros anzugeben. Nur so viel scheint nicht unwahrscheinlich, dass derselben Liebhaberey, der die Homerischen Gesänge sechs unächte Verse verdanken (Ilias Ω, 6—9. 130. 676), auch die ältesten Abbildungen des Eros entsprossten. Die Knaben- und Jünglingsliebe der Griechen, die sich einer alten Sage nach zuerst von Böotien aus verbreitete, (S. *Attisches Museum* Th. I. S. 347.) führte in mehr als einer Bedeutung den Eros zuerst vom Helicon in die Akademie (Worte Plutarchs in Ερωτ. 18. T. IV. P. I. p. 61. *Wytt.*) und gab, wie auch schon Winkelmann in einem noch ungedruckten Briefe muthmasste, dem Eros in Bildwerken zuerst die zarte Jünglingsgestalt. Denn soviel ist bekannt, dass die ältesten geschnittenen Steine und andere Ueberreste aus der frühesten Kunst der Griechen dem Eros nur die Gestalt eines reifenden Jünglings, nicht eines Kindes oder kleinen Knaben gaben, S. *Storia delle Arti* T. II. p. 121. *ed. Fea*. Doch hier gilt es ja nur der Frage, wer diesem Amor zuerst einen Gegen-Amor zugesellte? Und von welchen Vorstellungen man dabey ausgieng? Aus einer genauen Vergleichung der Stellen, die von diesem Anteros sprechen, geht deutlich hervor, dass die Alten unter ihm keinen befreundenden, Liebe mit Gegenliebe vergeltenden Genius, sondern einen racheübenden, oder wenigstens kampflustigen Gegner des Eros zu denken gewohnt waren. Verschmähete Liebe war also die Mutter des Anteros, und als Eros in den Ringschulen und Gymnasien selbst Altäre und Bildnisse erhielt, wurde Anteros auch hier als sein hartankämpfender Widersacher vorgestellt. Die schwärmerische Leidenschaftlichkeit, womit der Grieche besonders die Knabenliebe betrieb, endete da, wo sie kein Gehör fand, oft mit Verzweiflung und Selbstmord. Man erinnere sich z. B. nur an die Geschichte beym Maximus Tyrius Diss. XXVI, p. 28. *Reisk.* wo sich eine ganze Reihe Lokrer um *eines* spröden Knaben willen erhängt. Auch hier waltet dem Griechen seine heilige Nemesis, nur dass er ihre furchtbare Gestalt nach jenem zarten Kunst-Euphemismus, der durch alle seine Bildwerke geht, am liebsten in ein Gegenbild des Amors einkleidete. In Athen sah man, wie Pausanias berichtet I, 30. p. 118. einen Altar des Anteros zum Andenken eines verschmäheten und bey einem freywilligen Sprung von der athenischen Burg umgekommenen Liebhabers, den aber der strafende Genius (ἀλάστωρ nennt ihn Pausanias) an dem fühllosen Knaben Timagoras fürchterlich rächte. Die Geschichte wurde in der Folge mannigfaltig ausgeschmückt, und zu einem Roman ausgesponnen, wovon uns in einem Bruchstück Aelians beym Suidas (s. v. Μελιτος T. II. p. 526.) die Grundfäden erhalten worden sind. Auf einen ähnlichen Vorfall bezog sich höchstwahrscheinlich auch der Altar des Anteros im Gymnasium zu

zu Elis beym Paufanias VI, 23. p. 218. Vielleicht befitzen wir die Sage felbft noch in einer Theocritifchen (der Kritik noch gar fehr bedürftigen) Idylle. Die Erzählung vom Tode des Jünglings, der fühllos bey der Leiche des an feiner Thüre aufgehangenen Liebhabers vorüber ftreicht, und nun im Gymnafium von einer Statue des Amors erfchlagen wird, deutet ganz auf unfern Anteros. Später gieng von der belobteren Knabenliebe der ftrafende Anteros auch zu der Gefchlechtsliebe über, und rächte an fpröden Mädchen den Selbftmord empfindfamer Liebhaber. Wer kennt nicht den armen Iphis und die ftolze Anaxarete aus Ovids Metamorphofen. Dafs der dort berührte *deus ultor* XIV, 750, nicht Venus, fondern Anteros fey, beweift die Stelle Plutarchs im Ἐρωτ. c. 20. p. 72. *Wytt.* wo die verfteinte Guckerin (ἡ παρακύπτουσα) in Cypern als ein Beleg für den Ἔρως κολαστὴς τῶν ὑπερηφάνων) ausdrücklich angeführt wird. Mehrere Beweife für diefen rächenden Eros liefsen fich aus Parthenius Eroticis, Paufanias u. f. w. mit leichter Mühe fammeln. Es ift längft bemerkt worden, und fchon Cicero hat es laut genug gefagt (Tufc. IV, 33. vergl. *Meiners kl. Schriften* I, 82.), dafs aus den Gymnafien und Paläftren der Eros, welchem am Ende felbft der göttliche Plato faft ausfchlüfslich zu huldigen, und dem nur die Schönheit in feinem eigenen Gefchlechte begehrungswürdig fcheint, am häufigften hervorgieng. Die Gymnafien waren und blieben die Säugammen und Kupplerinnen diefer unnatürlichen, aber unglaublich verbreiteten und in ihrem taufendfachen Einflufs auf die griechifche Kunftwelt noch immer nicht hinlänglich gewürdigten Knabenliebe. Dorthin gieng trotz aller Solonifchen Strafgefetze (S. *Petit. de LL. Att. p.* 383. *Weff.*) der entzündbare Athener gerade fo auf verliebte Abentheuer aus, als unfere heutigen Grofsftädter in die Schaufpielfäle. S. Ariftoph. Pac. 761. Vefp. 1020. Lucian. Amor. c. 9. T. II. p. 406. Was Wunder, dafs alfo auch Eros nicht blofs in der Akademie zu Athen, fondern faft in allen Gymnafien griechifcher Städte nach und nach neben den zwey andern gymnaftifchen Göttern, dem Hermes und Herakles, Bildfäulen und Denkmäler bekam, ja dafs man fogar eine eigene Zwitterfchöpfung beliebte, und neben den Hermeraklen, Hermathenen und Hermaphroditen auch *Hermeroten* bildete. Die berühmten des Taurifcus (Plin. XXXVI, 5. S. 10.) gehörten gewifs urfprünglich nicht in eine römifche Villa oder Bibliothek, wohin *Visconti* im *Museo Pio-Clement.* T. VI. p. 21. diefe Doppelbilder verfetzt, fondern in ein griechifches Gymnafium. Nichts war natürlicher, als dafs die ftets rege, fortbildende Künftlerphantafie die fchönen Epheben, die dort kämpften, felbft in Bildniffe des Eros einkleideten, fo wie wir es vom jungen Alcibiades durch ausdrückliche Zeugniffe des Alterthums wiffen. Man wollte nun auch die ganze Gruppe zweyer ringenden Knaben zum Eros-Ideal veredeln. Da mufste Eros einen Compagnon bekommen, und diefer hiefs nun ganz natürlich Anteros. Zwar ift er hier nicht der rächende Diener der Venus Rhamnufia, aber er ift doch immer im Kampf, im Gegenfatz begriffen, widerftreitend, nicht wiederliebend. So entftand die Vorftellung des Eros und Anteros, die Paufanias auf einem Marmor-Relief in einem Gymnafium zu Elis erblickte, das Malko hiefs. Die Stelle, welche durch Aufnahme einer finnlofen Lesart zweyer Handfchriften in der Faciusfifchen Ausgabe VI, 23. p. 219. durchaus unverftändlich geworden ift, dürfte vielleicht am leichteften fo verbeffert werden: ἔστι ταινιῶν παλαιστρικῶν ἀνάμεστος (ftatt des ganz unbegreiflichen ἐνίων παλαιστρῶν μιᾶς) τύπος Ἔρωτα ἔχων ἐπειργασμένον καὶ τὸν καλόμενον Ἀντέρωτα. Bekanntlich wurden die fiegenden Athleten mit Kränzen gefchmückt, von welchen Purpurbänder in zierlichen Schlingungen herabhingen. S. *Cerda* zu Virgil Aen. V, 269. Diefe Feftons hiefsen ταινίαι oder *lemnifci*. Nichts ift gewöhnlicher bey gymnaftifchen Siegern als diefs ταινίαις ἀναδεῖσθαι, ταινιοῦν. S. *Weffeling* zu Diodor. T. II. p. 258. *Ruhnk.* zu Tim. p. 246. *ed. nou.* Paufanias felbft fpricht an 5 bis 6 Stellen von diefer Sitte. Nun hing man aber auch diefe Kranzfchleifen und Bänder häufig in Tempeln, Gymnafien und andern öffentlichen Plätzen auf. So die ταινίαι, welche von einem Weihgefchenk auf das Haupt des Timoleon fallen, beym Plutarch in Timol. 8. T. II. p. 125. *Hutt.* vergl. den Zug des Geizhalfes beym Theophraft Ch. XXII. Was war alfo natürlicher, als dafs das Relief, welches zu Elis die Amoriner im Kampfe vorftellt, befonders von verliebten Athleten dazu erwählt wurde, mit folchen paläftrifchen Kränzen von allen Seiten behangen zu werden? Und fo wäre auch unfere Verbefferung im Paufanias gerechtfertigt, der faft auf jeder Seite noch immer durch Lücken und Verftümmelungen entftellt, der Wiedergeburt, die ihm jetzt in Paris zu Theil wird, fehnfuchtsvoll entgegenblickt. Uebrigens war Eros wirklich im Kampfe mit dem Anteros abgebildet. Denn Paufanias fetzt ausdrücklich hinzu, *Anteros fuche dem Eros einen Palmzweig aus der Hand zu winden.* Es ift merkwürdig, dafs fich diefs Relief in einer vollkommen getreuen Abbildung bis auf die neuern Zeiten erhalten hat. Im Landhaufe des Duc d'Albret zu Pontoife befand fich ein treffIich erhaltenes Marmorrelief, welches den Anteros vorftellt, wie er mit gröfster Anftrengung dem Eros die Siegespalme zu entreifsen fucht. Man findet es in einer fpäter hinzugekommenen Hülfstafel zum *Montfaucon Ant. Expl.* T. I. P. I. nach CXXII. abgebildet. Dafs es überhaupt eine Lieblingsidee der Alten gewefen fey, beweifen die gefchnittenen Steine, auf welchen diefer Kampf fo oft wiederholt wird, dafs man mit Sicherheit auf die Allgemeinheit diefer Allegorie fchliefsen kann. Schon *Beger* gab in feinem *Thefaurus Brandenb.* T. I. p. 35. einen Jafpis-Intaglio mit diefer Vorftellung. Doch man blieb hierbey nicht ftehen. Man hat, entweder weil man den Sinn der Allegorie nicht ganz fafste, oder auch blofs um

der

der angenehmen Abwechslung willen den Kampf des Eros und Anteros späterhin am häufigsten so vorgestellt, dass beide Götter mit einander ringen, während die Palme an einer gymnastischen Hermensäule angelehnt steht. Ausser den in *Winkelmann's Catalogue du Cabinet de Stosch* p. 131. Nr. 676—682. angeführten Steinen und Pasten, wovon die drey vorzüglichsten schon im *Museo Florentin.* T. I. *tab.* LXXVI, 1—3. in Kupfer gestochen sind, findet man noch einige andere in England befindliche in *Tassie's Catalogue* Nr. 6943. ff. Wenn aber *Raspe* in seinen Erklärungen zum Tassie auch die so oft auf geschnittenen Steinen vorkommenden Hahnenkämpfe, wobey zwey Amorinos einer auf Seiten des siegenden, der andere auf Seiten des besiegten Kampfhahnes ihre Rolle spielen, (S. *Mus. Florent.* T. I. tab. LXXVI, 8. *Lippert Dactylioth.* I, 821.) aus dem Fragment des Aelians beym Suidas erklären will, wo der Liebhaber, den einst Anteros rächte, mit zwey Streithähnen erscheint: so ist diess wohl etwas zu weit gesucht, und von der muthwilligen Deutung, welche die Alten in diese Hahnenbilder zu legen wussten, zu entfernt. Wohl aber möchte eine zierliche Marmorgruppe von zwey Genien, wovon der eine den andern in den Arm beisst, welche vor einigen Jahren in Frankreich zu Vienne im Departement de l'Isere gefunden, und von *Gibelin* als eine Vorstellung des guten und bösen Genius gedeutet wurde, (S. *Decade philosophique* Nr. 21. an. X. p. 143. wo auch ein Kupferstich befindlich ist) am sichersten von unsern Anteros und Eros gedeutet werden. Gewiss aber ist vom Anteros in einem zierlichen griechischen Sinngedicht (Ἀνεσοτ. CCLXVII. T. III. p. 205.) die Rede. Nemesis hat ihn zum Gegner und Zuchtmeister des Eros gebildet. Nur hat freylich der Epigrammatist die sinnreiche Gruppe, auf welches jenes Gedichtchen gemacht ist, nicht ganz verstanden, und auf Anfachung heftiger Liebesflammen im kalten Busen bezogen, was bloss die Bestrafung des übermüthigen Gottes vorstellte. Auch das nächstfolgende einzelne Distichon (Ep. CCLXVIII.) bezieht sich auf τὸν ἀντίον Ἔρωτα d. h. Ἀντέρωτα. Indess erklärt sich nun auch aus jenem Witzspiel des griechischen Sinngedichts der Uebergang in die Vorstellungsart der neuern, bey welchen Anteros nur Gegenliebe und erwiederte Zärtlichkeit bezeichnet. In dieser völlig modernen Bedeutung nahmen es auch schon *Boccaccio*, *Lilio Giraldo* (Opp. T. I. p. 304. *Bas.*) und zuletzt noch *Manso mytholog. Versuche* S. 339. Diess kömmt von der gewöhnlichen Erklärung der bekannten Stelle Ovids, wo Venus *geminorum mater Amorum* genannt, und diess Zwillingspaar Eros und Anteros genannt wird. Allein diess ist in der alten Vorstellungsart, die auch schon der Bildhauer Scopas befolgte, der *Pothos* und *Himeros*. Der wahre Anteros rächt und bestreitet nur den Eros. Ihn ruft, wie schon Servius sehr richtig bemerkt, die verschmähte Dido als einen Gott für die *iniquo foedere amantes* an Aen. IV, 520. Den Begriff der Gegenliebe, den wir gewöhnlich damit verbinden, drückt die alte Kunst stets durch die berühmte Gruppe von Amor und Psyche aus. Sollte es aber gar dem Liebelösenden Amor gelten, in dessen Dienst Ovid seine berühmten *Remedia* dichtete, so war es der Genius mit der umgekehrten Fackel, der *Amor Lethaeus*, dessen Bildniss in Rom in der Kapelle der Venus Erycina zu sehen war (Ovid. Rem. Am. 549.), welchen Lessing, wie bekannt, viel zu eng bloss auf den Genius des Todes beschränkte.

Es schien zweckmässig, diesen Missverständnissen hier einige Bemerkungen entgegenzusetzen. Darum muss es aber einem neuern Künstler stets unbenommen bleiben, Liebe und Gegenliebe auch durch zwey in scheinbarer Flucht sich nur desto gewisser erfassende Liebesgenien anzudeuten. Diess hat ein verdienstvoller Wirtembergischer Künstler, *Hartmann* (früher in Italien, jetzt in Dresden seiner Kunst mit einem Ernste sich weihend, der ihm den Eintritt in ihre innern Heiligthümer verbürgt) auf einem Gemälde versucht, das sich jetzt im Besitz der Kunst liebenden und fördernden regierenden Fürstin von Anhalt-Dessau befindet. Die Fremden, die diesen Sommer nach Dresden kamen, sahen es mit vorzüglichem Wohlgefallen. In einigen der gelesensten Zeitschriften wurden Nachrichten davon ertheilt, und die Aufmerksamkeit des Publicums darauf rege gemacht. Es dürfte also auch vielen Lesern dieser Zeitung eine von dem Künstler selbst mitgetheilte Abbildung seines Eros und Anteros, die hier in verkleinerten Umrissen geliefert wird, ganz willkommen seyn. Das Hauptgemälde, welches von einer bedeutenden Arabeske umkränzt wird, hat folgende Handlung: Eros strebt den ihm enteilenden Anteros zu erhaschen, und mit einem Myrtenkranz zu schmücken. Der Künstler konnte sich dabey einer zarten Hindeutung auf das verschiedene Geschlecht nicht entschlagen, und es wäre Pedanterey, ihn über eine Neuerung in der Genienwelt verantwortlich zu machen, die es nach Platonischen Ideen nicht einmal ist. Indess verdiente es immer noch eine Untersuchung, ob nicht eine Psyche auch hier eben so gut an ihrer Stelle gewesen wäre? Ueber die Idee, die der Künstler sowohl durch die Handlung der Hauptfiguren, als einiger Beywerke, auszudrücken suchte, kann niemand besser sprechen, als er selbst. „Anteros, so schreibt er hierüber, entflieht den Armen seines Bruders mit einem Rückblick voll Liebe und Zärtlichkeit. Sein Ausweichen wird dadurch zwar nur zum unschuldigen Kinderspiel, deutet aber zugleich auf die zartere Weiblichkeit, die das Verlangen nährt und höher hebt. In den Ausdruck des verfolgenden Eros sucht ich Sehnsucht und Liebe, so wie in seine ganze Stellung, Bitten und Flehen, als Huldigung gegen das feinere, zartere Wesen zu legen. In der Ferne zeigt sich die Mutter der Liebe von weissen Tauben" (dem uralten assyrischen Symbol der Brütung, das nur die Griechen nicht zu deu-

deuten wufsten) „auf ihrem Muschelwagen" (eigentlich die *concha Dione*, auch mystisches Bild der Erzeugung im Orient, s. *Lichtenstein's Tentamen palaeographiae Assyrio-Persicae* p. 131.) „fortgezogen, und von den Grazien, den Symbolen der zartesten Weiblichkeit, Anmuth und Holdseligkeit umschwebt. Ruhig und gerade vorwärts zieht Venus Urania mit ihren Begleiterinnen im heitern, von ihr selbst mit Glanz erfüllten, Aether ihres Wegs, zu dessen Licht sich die Liebe und Gegenliebe aus den düstern Wolken (der Wirklichkeit) emporschwingt. Selbst das leichtfliegende Gewand des Anteros ist nicht ohne eine leise Bezeichnung geblieben. Es faltet sich oben, wo es von der Luft auseinander geweht wird, gleichsam zu einer Rose, der Blume der Liebe. Diess ovale Bild beschliesst also das ganze Reich der Liebe, ich möchte sagen das ganze Universum, weil alles Treiben und Streben, selbst das namenlose Sehnen in uns, nur Streben der Liebe nach Gegenliebe ist. Die verwandten Kräfte wollen sich verbinden, die Misslaute in Wohllaute auflösen." Man sieht, dass dem allegorisirenden Künstler hier die uralten, bis auf die neueste Naturphilosophie fortgesponnenen Philosopheme des νεῖκος καὶ φιλία, der *concordia discors* vorschweben mussten. Er umgab nun diess Oval mit einer lebenvollen, deutungsreichen Arabeske (im Bilde selbst auf Goldgrund gemalt) die, seiner eigenen Erklärung nach, gleichsam eine motivirte Melodie zum innern Gedichte seyn, und mit ihren 24 Figuren einen geschlossenen *Cyclus der Liebe* bilden sollte. Doch wir hören auch hierüber den Künstler selbst, seine Ideen am sichersten und bestimmtesten aussprechen.

„Unten in der Mitte des Ovals, gleichsam als Grundton des Ganzen befinden sich die symbolischen Attribute des Amors, die Leyer, als das geheimnissvolle Sinnbild der Harmonie, die alle Töne des Herzens in sich schliesst; die Fackel als das Leuchtende und Entzündende; die Pfeile im Köcher als die Wünsche und Begierden, die durch die Schwungkraft, den Bogen, ihre Zwecke erreichen. — Rechts im Bilde (also dem Beschauer zur Linken) ist die Liebe, welche die in einer Rosenknospe schlummernde Gegenliebe aufweckt. Ich habe das Weib hier als Blume, als das Lieblichste und Zarteste der Schöpfung genommen, gleichsam nur als den Duft, der die Knospe, das Bild der gemüthlichen Insichgekehrtheit, erfüllt. Durch das Aufwachen der Liebe entfaltet sich das Schönste und Innerste, diess suchte ich in der Ecke, durch einen Amor, der in der Arabeske gleichsam den Stengel einer Blume bildet, und diese seine eigene Blüte aufbläst, auszudrücken. — Es ist der allmächtige Hauch der Liebe, der die schlummernden Kräfte in uns entfaltet. Aus dem Entfalten des Schönsten und Innersten entstehen nun die Künste, Amor in der Mitte zwischen beiden, erfindet den Bogen. — Auf der andern Seite neben der Leyer, ist die Knospe als ausgeblühet, als Rose dargestellt, die Gegenliebe ist erwacht und unterhält sich traulich mit ihrem Bruder. Diess ist der erste Moment der Liebe, das erste Zusammenkommen, die Liebes-Erklärung. In der Ecke, dem Amor, der seine eigene Blüte aufbläst, gegenüber, ist die Sehnsucht, die gleich dem zartesten Dufte aus ihrer Blume, die sie einschliesst, emporstrebt. Ich habe zu ihrer Blume die blaue Sonnenwinde gewählt, weil sie schon bey den Alten, so wie in der arabischen Blumensprache das Bild der Sehnsucht war, da sie sich erst mit dem Aufgehen der Sonne öffnet, und immer nach der Sonne und dem Lichte windet. Die Sehnsucht, das uns selbst oft unbewusste Bestreben, uns unserem Urstoffe, der Gottheit, die uns erfüllt, zu verbinden, ergiesst sich in die feinere Kunst, in die Musik, und Amor, mitten inne, erfindet die Leyer. — Nun sind auf beiden Seiten Amorine dargestellt, die ihre Künste ausüben, der Eine schiesst mit dem Bogen, der Andere spielt auf der Leyer, — sie bezeichnen die feinere Ausbildung der physischen und geistigen Kräfte. — Hierauf folgen die Wirkungen der Liebe. Auf der einen Seite sind ihre Leiden, Amor hält einen Schmetterling über seine brennende Fackel, er peinigt und martert die Seele, auf der andern fliegt ein Schmetterling aus seinen Händen in die Höhe. Die Liebe beschwingt, belebt und erhebt die Seele. In diesen beiden Figuren liegt also gewissermassen das ganze Leben des Amors und der Psyche, und absichtlich bilden diese zwölf Figuren in dem untern Theil der Arabeske den Ursprung, das Wesen und die Wirkungen der Liebe. — Im obern Theile derselben bilden Liebesgötter, die sich auf den Attributen der von ihnen bezwungenen Götter Trophäen erbauen, ihre Macht und ihren Triumph. Links ist zuerst ein kleiner Amor mit der Zange und dem Hammer des Vulkans, als dem Bilde der Mühe, der Arbeit und des Kunstfleisses, welcher ohne Feuer todt ist. Er bietet diese Werkzeuge einem andern dar, der eben den Schild und das Schwert des Mars, (Bilder des Trotzes und Schutzes,) als seine Siegeszeichen aufgehängt hat. Dem Amor mit den Attributen des Vulkans, stehet als Bild des entgegengesetzten Elements, des Wassers, Amor mit dem Dreyzack des Neptuns gegenüber. Auf diesen folgt als Gegenbild des Kriegs, Amor mit dem Flügelstab des Merkurs, als des vorzüglichsten Beschützers friedlicher Künste, des Handels, der Schiffahrt u. s. w. Oben in der Ecke zur Linken hält Amor Jupiters Adler gefangen, und spielt mit seinem Donnerkeil. Jupiter ist hier als Symbol der obersten und höchsten Gewalt, als Vater der Götter und Menschen genommen, so wie die Juno, deren Pfau in der gegenüberstehenden Ecke von der Liebe geweckt wird, als Himmelskönigin, als Symbol der reinsten Hoheit und Würde, erscheint. In gleicher Richtung mit den beiden Figuren unten, welche die Künste erfinden, stehen oben die Künste im Triumph, auf der einen Seite Amor mit der Leyer des Apollo, auf der dunkelrothen Nelke, (der duftend-

tendsten aller Blumen,) auf der andern, Amor mit der Flöte und dem Hirtenstabe Pans, dem Bilde der Harmonie in der Natur, die alle Kräfte zusammen hält, auf einer Kornblume. Auf diese folgen, wo sich das Oval enger schliesst, Amor mit dem Thyrsus des Bacchus, dem Symbole der Trunkenheit und Begeisterung, und auf der andern Seite, Amor mit der Fackel, dem Mohn und den Aehren der Ceres, (Sinnbildern der Erzeugung, Befruchtung und Fortpflanzung). Mit diesen schliesst sich die ganze Arabeske in zwey Feuerlilien (dem Bilde der glühenden brennenden Liebe) aus deren einen Eros, aus der andern Anteros kömmt, und sich umarmen. Die ganze Arabeske, die sich unten aus der Harmonie (der Leyer) entwickelt, schliesst sich oben wieder in Harmonie der Umarmung. — Durch die Eintheilung und Anordnung der einzelnen Figuren habe ich eine Art Rhythmus zu bewirken, und so auch den Raum, der die Figuren einschliesst, bedeutend zu machen gesucht. In dieser Hinsicht möchten die grossen Ecken unten, die Kindheit bezeichnen, wo die ganze Welt frey und offen für uns zu seyn scheint. Der grosse Kreis schliesst sich allmählich enger, je mehr wir vermögend werden weiter zu sehen, und schliesst sich oft nur zu gedrängt, wenn wir selbst als mitwirkende Glieder ins thätige Leben treten. Die Periode, wo wir uns im mühsamsten Kampf durchs Leben drängen müssen, beginnt, wie gewöhnlich im Leben, auch auf dem Bilde, mit der Ausübung der Künste und Wissenschaften. Ist dieser Moment überwunden, erlangen wir durch Talent, Fleiss und rastlose Anstrengung unserer Kräfte (ihre Symbole liegen in den Bildern des Vulkans, des Mars und Mercurs) einen grössern Wirkungskreis, gelangen wir zu Ruhm, Ehre, Macht und Würden, (ihre Symbole liegen wieder in den Bildern des Apolls, des Jupiters und der Juno): so ziehen wir uns doch in der Liebe wieder gerne in den engern Kreis der Häuslichkeit zurück, aus dem wir einst, als wir der Kindheit entreiften, ins thätige Leben traten. Auf diese Weise glaube ich die Arabeske auf den Weg der Natur und Poesie zurück geführt, und so der Kunst ein Feld wieder urbar gemacht zu haben, das seit langer Zeit selten etwas mehr als Unkraut erzeugte."

So weit die eigenen Worte des Künstlers, der nach einer so geistreichen Composition, in welcher das zarteste Phantasiespiel mit der feinsten Eurythmie sich verbindet, sich ohne Anmassung auch wohl das Selbstgeständniss am Schluss erlauben durfte. Alle Foderungen, die z. B. *Watelet* in seiner *Art de peindre* p. 234. an die verständigen Arabeskenmaler macht, und die niemand weniger erfüllte, als seine Landsleute, sind hier befriedigt. Nur hüte man sich, aus diesen dürftigen Umrissen auf den Eindruck zu schliessen, den das Gemälde selbst auf sinnige Beschauer macht, da gerade die Arabeske durch das fröhliche Spiel des hellesten Farbenschmelzes erst volles Leben und Anmuth empfängt, und da hier die Farben der Blumen, aus welchen der Künstler seine Genien zum Theil emporsteigen oder hervorgucken lässt, selbst charakteristisch sind. Der Freund des Alten erinnert sich unfehlbar hierbey einer merkwürdigen, bisher übersehenen Arabeskenschilderung in Theocrits Adoniazusen XV, 119—122. wo der mit Laubranken und *herbis coronariis* behangene Katafalk des Adonis, den die Königin Berenike im Pallast zu Alexandria aufgeschmückt hatte, unter andern so geschildert wird:

> Schattende Lauben sind hier, umrankt von weicherer Dille,
> Uebergebaut; hier flattern die jungen Götter der Liebe,
> Wie der Nachtigall Kinder auf schattige Bäume sich setzend
> Flattern von Zweig zu Zweig, die gewachsenen Flügel versuchend.

Wer findet hier nicht einen neuen Beweis für die Behauptung, dass die im Orient entsprungene, und von den frühern Aegyptern mannigfaltig gepflegte Arabeske ihre kunstreichste Ausbildung an den prachtliebenden Höfen der Nachfolger Alexanders, besonders der Lagiden, erhalten habe, und erst später in die ungereimten Schnörkel ausgeartet sey, die Petron Kap. 2. durch die *audaciam Aegyptiorum* charakterisirt? Uebrigens verdient gerade der Theil der Arabeske, der aus Blumenkelchen die zarteste Blume des Lebens, die Genien der Liebe selbst entwickelt, von den verständigen Arabeskenmalern am meisten beachtet und angewandt zu werden. Der Schreiber dieses Aufsatzes, der schon vor mehrern Jahren seine Bekenntnisse über den Ursprung der Arabeske aus der Tapetenwirkerey des Orients in seine *Vasenerklärungen* Th. I. S. 92. ff. niedergelegt, und sie seitdem vom Verfasser der Schrift *über den Gebrauch des Grotesken* selbst gebilligt gefunden hat (*Archäologie der Baukunst* von *Stieglitz* Th. I. S. 283. ff.) überzeugte sich seitdem immer lebhafter, dass die Gattung der Arabeske, die Kinderfiguren aus Blumenkelchen hervorsteigen lässt, die *flores dimidiata habentes ex se exeuntia sigilla* des Vitruvs, der seine Zeitgenossen nur wegen des verkehrten Gebrauchs derselben tadelt, die älteste unter allen, und dass ihre Wiege in der Indischen Nymphaea Nelumbo zu suchen sey. Sie ist die wundernswürdigste aller *durchgewachsenen* Blumen, und erzeugt in ihren Samenkapseln eine Welt voll neuer Sprösslinge. Sie war daher in Indien von jeher das grosse Symbol des befruchteten Princips im Wasser. Man sehe die interessante Abbildung in R. P. *Knight's Account of some Remains of the Worship of Priapus* p. 85. *Plate* XV. Nr. 5. Aus Indien stammt also auch das Symbol des wachsenden und allbefruchtenden Nils, der Horus oder Harpocrates auf der Lotos, und symbolisch ist also auch die griechische Arabeske, die uns auf Vasen (*Collection de Hancarville* T. I. tab. 52 bis 56. *Tischbein* T. IV. t. 14.) und andern Denkmälern (*Bonarotti Osservazioni sopra alcun. medagl.* p.

493.

495. *Caylus Recueil* T. VII. p. 79, 4.) die lieblichsten Knaben und Mädchengestalten aus Blumenkelchen hervorquellend erblicken läfst. Unser Künstler hat sich in vorliegendem Falle gerade dieser Gattung mit der feinsten Bedeutsamkeit bedient. Aber musterhaft ist auch der sinnreiche Gebrauch der allegorischen Blumensprache in diesen Blumengewinden und Laubranken, der uns nicht blofs an die witzige Blumenmetamorphose der alten und neuen Kunst (man erinnere sich hier nur an *Poussin's* Gemälde in der Dresdner Gallerie), sondern noch weit mehr an den mannigfaltigen Nutzen erinnert, den der denkende Künstler aus der deutungsreichen Anwendung und Vermischung verschiedener Blumen ziehen kann. Auch zum Künstler sprechen Floras Kinder mit hundert vernehmlichen Zungen und Sprachen, und laden ihn ein, die Hieroglyphe zu lesen, die die Natur in jeden ihrer Blumenkelche schrieb. Besonders wo von Leben und Lebensgenufs die Rede ist, da gilt, was *Herder* voll hoher Begeisterung ausruft; (*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* Th. I. S. 76.): „Heilsame Kinder der Natur, die ihr selbst die kalten Mondesstralen noch einsauget, was uns zerstöret, ziehet ihr an euch; das zarteste Medium mufs es mit euch vereinigen und ihr gebet es rein wieder."

C. A. Böttiger.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. October 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Taschenbuch der Reisen* oder *unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder-Menschen- und Productenkunde* für jede Classe von Lesern von *E. A. W. von Zimmermann. Zweyter Jahrgang* für das Jahr 1803. 304 S. 12. Mit 11 Kupfern und 1 Karte. (2 Rthlr.)

2) Paris, b. Le Noir: *Manuel des habitans de Saint Domingue* contenant un precis de l'histoire de cette Ile depuis sa decouverte, la description topographique et statistique etc. par *S. J. Ducoeurjoly*, ancien habitant de Saint-Domingue. Tome I. CLXXXIV. u. 216 S. Tome II. 406 S. 1802. An X. 8. (3 Rthlr. 18 gr.)

3) Paris u. Amsterdam, b. Dufour: *Histoire de l'Ile Saint-Domingue* extraite de l'histoire civile et commerciale des Antilles de M. *Bryan Edwards* et continuée jusqu'aux derniers évenemens — traduite de l'Anglais par *J. B. J. Breton*, auteur du voyage dans la Belgique. An XI. 1802. 209 S. 8. (14 gr.)

Des verwandten Inhalts wegen nehmen wir diese drey Bücher zusammen. Hr. v. Z. hat sich zwar nicht auf St. Domingo beschränkt, sondern giebt eine Uebersicht von ganz Westindien, allein er wählte doch diesen Gegenstand wegen der neuesten Ereignisse auf Domingo, und verweilet vornehmlich bey allem dem, was diese Insel angehet. Eine genaue statistische Beschreibung der ganzen Inselgruppe, die man Westindien nennt, war mit dem Zweck des Vfs., unterhaltend zu seyn, nicht zu vereinigen. Er giebt einen Ueberblick der physikalischen und politischen Beschaffenheit der gesammten Gruppe, hat aber dem Bestreben, unterhaltend zu seyn, nicht die Gründlichkeit aufgeopfert. Wenn, wie er sich Hoffnung macht, die gebildete Kaufmannschaft dieses Taschenbuch mit Beyfall aufnehmen sollte, woran wohl nicht zu zweifeln ist, so wird es zu ihrer vollkommenern Bildung nicht wenig beytragen. Labat und Edwards scheinen die vornehmsten Führer zu seyn, an die er sich gehalten hat. Doch ist Stedmann, ob er gleich nicht in dem eigentlichen Westindien, sondern in Guiana gereiset ist, nicht übergangen. Seine edle Johanna verdiente hier eine Stelle, und ist das erste Kupfer. In der Schilderung der Bewohner wird den Bemühungen der mährischen Brüder, Proselyten zu machen, ein grosses Lob beygelegt. „Die ewigen Eisgefilde „Grönlands, der glühende Sand von Afrika, die Tödt„lichkeit der feuchtesten Theile beider Indien, die „Anthropophagie der Canibalen der neuen Welt, die „zügellose Ausschweifung der Insulaner des Südmeers, „der Despotismus des Orients, die Inquisition des al„ten Bigottismus, Ungemach, Krankheit, Verlust des „Vermögens, Verlust aller Bedürfnisse, ja Verlust des „Lebens, kurz alles, wodurch Kunst und Natur ihre „edle Absicht gleichsam bekämpft, bietet ihrem Feuer„eifer, rohe Menschen zu civilisiren, sie durch die „wohlthätige Christuslehre in ruhige Bürger und sich „hülfereichende Brüder umzuschaffen, nur Stoff zu „neuen Trophäen." S. 73. Die Prophezeyung des Vfs. dass, wenn auch Toussaint auf St. Domingo bekämpft werden sollte, ein solcher Negerkönig sich leicht von neuem bilden und neue Verheerungen bewirken könnte, ist nach den neuesten Nachrichten, die man von daher erhalten hat, in Erfüllung gegangen. Die Stapelwaaren Westindiens werden nicht allein beschrieben, sondern auch in einem Kupfer abgebildet. Der Beschreibung sind Betrachtungen über die Nahrungsmittel des Menschen vorangeschickt. In der scharfen Rüge des warmen Kaffegetränkes, dass es *unser täglich höher aufgeklärtes und täglich an Körper und Geist erbärmlicher und principloser werdendes Geschlecht zu seinem heutigen durchsichtigen(?) der Auflösung sich nähernden Zustande mit beschleunigter Bewegung hinzuführt*, S. 168. ist mehr Uebertreibung als Wahrheit, selbst nach dem eigenen Geständnisse des Vfs., S. 188. dass Millionen Europäer jenen kostbaren Erzeugnissen ihren Erwerb, ihre Existenz verdanken. Der gelegentliche Ausfall auf die Aufklärung schickt sich auch mehr für einen Barruel, Hofmann und Leute dieser Art, als für einen Philosophen wie *Zimmermann*. Gegen die Aufhebung des Sklavenhandels und die Befreyung der Neger werden allerhand Bedenklichkeiten geäussert, die aber doch, wie der Vf. selbst zu verstehen giebt, (S. 193:) die Sache nicht erschöpfen. Die naturhistorischen Merkwürdigkeiten Westindiens (S. 197—224.) sind so wenig nach einem bestimmten Plane ausgewählt, als die Bruchstücke aus der Erd- und Völkerkunde verschiedener Welttheile (S. 225 bis 241.) Sie gewähren aber eine angenehme Lectüre. Die Biographie von Condamine ist interessant. Zuletzt zur Erläuterung der Karte eine Uebersicht der einzelnen Inseln des westindischen Archipels. Noch lange möge der Vf., der Gründlichkeit mit einem lebhaften Vortrage zu verbinden weiss, das Publicum belehren und unterhalten!

In Nr. 2. ist die Einleitung von einer andern Hand, als das Werk selbst, das allen denen, die nach Domin-

mingo reisen wollen, als unentbehrlich angepriesen wird. Man schmeichelte sich damals in Frankreich, auf die günstigen Nachrichten, die man von der Besiegung Toussaints erhalten hatte, mit der Hoffnung, dass eine neue Quelle des französischen Reichthums und Handels wieder eröffnet wäre. Wird die französische Republik, sagt der Vf., genöthiget seyn, die Unabhängigkeit einiger rebellirenden Neger anzuerkennen, wie England in Jamaika 1778? Erst, sollte hier 1738 statt 1778 stehen. Zweytens würde jetzt wohl Frankreich sehr geneigt seyn, den Frieden mit den Negern um denselben Preis zu erkaufen, den die Engländer auf Jamaika bewilligten, wenn es nur könnte. Allein die Defileen in Palästina und Domingo sind den französischen Kriegern sehr gefährlich gewesen. Indess veranlasste die frohe Aussicht auf die Folgen, welche die anfangs glückliche Expedition des Generals Leclerc nach sich ziehen würde, die Erscheinung dieses und des Nr. 3. angeführten Buches. Denn auch der Herausgeber des letzteren glaubte, dass nunmehr der fürchterliche Kampf zwischen den Negern und Frankreich glorreich geendiget sey. In der Einleitung zu Nr. 2. wird die Geschichte der Insel von ihrer ersten Entdeckung bis 1724 sehr ausführlich erzählt. Dem Vf. scheinen nicht viele Bücher über St. Domingo bekannt zu seyn, da er behauptet, dass sich hier die National-Nachrichten endigen, und eine Geschichte, die die nachherigen Begebenheiten erzählt, noch nicht geschrieben sey. Er gedenket nur mit ein paar Worten des Vertrags 1775, durch welchen die Gränz-Streitigkeiten mit Spanien beygelegt wurden, und rückt aus dem Friedensschlusse mit Spanien 1795, diejenigen Artikel ein, die sich auf die Abtretung der ganzen Insel an Frankreich beziehen. Auf die Schilderung der Sitten und Charaktere der Bewohner folgt ein Verzeichniss der Epochen, wann die vornehmsten Producte angepflanzt sind. Das Zuckerrohr wurde aus den Canarischen Inseln 1506 hierher gebracht, der Cacaobaum 1666 aus den Lucayischen; dieser gieng zwar aus, sein Anbau wurde aber 1736 erneuert. Die Cultur der Baumwollenstaude, die auf den Lucayischen Inseln einheimisch ist, wurde 1684 aufgegeben, und statt deren Indigo angepflanzt. Nachher hat jene neben diesem Statt gefunden. Der Kaffebaum kam erst 1720 nach den französischen Antillen. Der erste Pflanzer Kapit. Declieux starb 1786, und die Colonisten werden zur Erhaltung seines Andenkens aufgefodert. Das zweyte Kap. der Einleitung ist „Statistik der Insel St. Domingo" überschrieben, enthält aber mehr Topographie d. i. Verzeichniss der Districte mit Bemerkung der Zahl der Einwohner und Plantagen, als eigentliche Statistik. Die angehängte Uebersicht der Bevölkerung, Plantagen, u. s. f. vom J. 1789 kommt in Ansehung der Plantagen mit der, welche Nr. 1. S. 279. hat, ziemlich überein, (wo die Beziehung auf Berichte aus Domingo 1802 nicht so zu verstehen ist, dass damals die Colonie den angeführten Bestand hatte,) weicht aber in Ansehung der Bevölkerung ab. Die runden Zahlen in Nr. 1. lassen keine Genauigkeit vermuthen; und die folgenden haben mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Weisse waren 30826, farbige freye Leute 27548, Sklaven oder Neger 465429. In dem weiland Spanischen Antheil hat das Hornvieh so sehr abgenommen, dass statt der 200000 Stück, die man 1780 zählte, jetzt keine 100000 zu finden seyn würden. Die *erstaunlichen* Heerden Hornviehs, deren Nr. 1. S. 279. gedenkt, werden auf die Weise sehr vermindert. — Das Handbuch selbst ist in Kapitel und jedes Kapitel in mehrere Artikel abgetheilt. Kap. 1. von den Negern, wie sie in Afrika erhalten, übergeschifft, und in den Colonien behandelt werden. Wenig neues, und das meiste aus Büchern genommen. Doch kommen unter den Negervölkern S. 23—26. Namen vor, die wir in Geographien gelesen zu haben uns nicht erinnern. Schade, dass der Vf. nicht so viel ihnen abgefragt hat, als der deutsche Missionar Oldendorp den Negern auf den dänischen Zuckerinseln. Die Nachrichten von der Wohnung, Kleidung, Arbeit, dem Hospital, der Bestrafung, und Oberaufsicht der Neger sind mit Vorschlägen begleitet, wie diese besser und humaner einzurichten wären. Er räth z. B. dass man sie nicht in der Nacht arbeiten, sondern ausruhen lasse, die Ehen unter ihnen befördere, die Frauen während der letzten Zeit der Schwangerschaft mit Arbeiten verschone, die neu gebornen Kinder während der ersten neun Tage ihres Lebens sorgfältig in Acht nehme, sie vom Essen schädlicher Nahrungsmittel zurückhalte, dass man die Verbrechen der Neger wegen ihrer Bösartigkeit, wovon sich die Europäer schwerlich einen Begriff machen könnten, scharf bestrafe, jedoch ohne Grausamkeit, deren man die Colonisten nur zu oft zeihen könnte. Kap. 2. Von den weissen Oberaufsehern der in der Colonie vorzunehmenden Arbeit. Kap. 3. Von den Nahrungsmitteln aus dem vegetabilischen Reiche, die man auf der Insel erzielt. Kap. 4. Von den verschiedenen Arten von Holz, und ihren Eigenschaften, wobey man die botanische Kunstsprache ungern vermisst. Kap. 5. Von den verschiedenen Arten des Erdreichs in Absicht auf die Cultur, die sie annehmen. Die übrigen Kapitel dieses Theils und die beiden ersten des zweyten handeln vom Zucker, der Englischen Manier Rum zu machen und zu distilliren, dem Indigo-Kaffe-Baumwolle- und Cacaobau. Am ausführlichsten wird das Verfahren bey der Rumsiederey beschrieben, das bey den Franzosen noch nicht so gut eingerichtet ist, wie bey den Engländern. Das 4te Kap. ist ein Gespräch zwischen einem Amerikaner und einem Europäer über die Passage nach Domingo und die dasige Lebensart. (Ein sonderbarer Gedanke, Nachrichten über das Klima, Orkane, Erdbeben, Reise nach Domingo, die Verfassung, Tribunäle und andere statistische Bemerkungen in Fragen und Antworten einzukleiden! So wird der in Deutschland längst verrufene Geschmack an geographischen Fragen in dem eleganten Paris wieder erneuert.) Mit 5 bis 600 Livres, die Speisung an der Tafel des Capitains eingeschlossen, kann man nach Domingo segeln. Die Fragen über die Passage sind zum Theil lächerlich, z. B. diese: kann man am Bord des Schiffes leicht einen Fri-

Friseur bekommen? Wie viel kostet ein Kleid? Kann man sich nicht wohlfeiler kleiden? (als um 50 Livres). Sind die Hüte und Schuhe auch so theuer? Das 5te Kap. von den gewöhnlichen Krankheiten und den Heilmitteln dagegen, ist das letzte. Die Luft ist bey weitem nicht so gefährlich, als man gemeiniglich glaubt. Das Wasser ist an vielen Stellen sehr schlecht, und verursacht Verstopfungen. Der Vf. weiss aber kein anderes Mittel die Güte desselben zu erforschen, als den Gebrauch. Schwitzen ist gut, Aderlassen gefährlich. Unter den Krankheiten findet sich nicht der Aussatz und das gelbe Fieber. Was der Vf. über die Krankheiten gesagt hat, beruhet auf Erfahrungen, die er während mehr als 20 Jahren seines Aufenthalts daselbst angestellt hat. Seinen Erfahrungen folgen die noch tiefer in den Gegenstand eingreifenden Bemerkungen des Königl. Arztes Pompée Desportes, der 14 Jahre lang in dem Hospital zu Cap François die Krankheiten kennen lernte, die Ursachen und Zeichen derselben beschreibt, eine Apotheke mit einheimischen und europäischen Arzneymitteln angefüllt, vorschlägt, und die Officinalkräuter anzeigt. Das französisch-creolische Wörterbuch und die Unterredungen in beiden Sprachen können dem neuangekommenen Europäer sehr nützlich seyn. Der Sprachforscher findet nur wenig dabey zu bemerken, weil die Creolensprache eine verdorbene französische ist, und nichts aus dem Afrikanischen beybehalten hat, einige wenige Wörter ausgenommen, z. B. *zomby* für *revenant*, oder *esprit revenant* ein aus jener Welt zurückgekehrter Geist. In der Mandongo- und Congosprache (viele Neger in Westindien sind aber aus diesen Ländern) bedeutet *Sambi* Gott.

Nr. 3. oder der Auszug aus *Bryan Edwards* Geschichte der Insel St. Domingo bedarf keiner langen Anzeige, da das englische Original in Deutschland nicht unbekannt ist. Die vorläufige Beschreibung der Insel hört schon S. 20. auf, und die Geschichte endiget mit der Gefangennehmung des Generals Toussaint-Louverture, und Transportirung desselben nach Brest, von da nach Paris, und endlich nach einem Schlosse bey Dijon, wo er, als der Vf. schrieb, noch lebte, nachher aber gestorben ist. Die Wiederherstellung der guten Ordnung, und der Wohlstand der Colonie, sind leider noch nicht erfolgt, obgleich der Vf. sie nicht ferne glaubte. Nr. 2. und 3. sind mit guten Karten von Domingo versehen, wovon die erstere nach einer dreymal grössern Scala, mit Bemerkung des ältern und neuen Längenmaasses entworfen ist. Sie verdient unsern Landkartenzeichnern empfohlen zu werden.

Leipzig, im Industrie Comt.: *Costumes de tous les peuples connus; avec une notice succinte de leurs moeurs et de leurs religions.* D'après Mr. le Professeur *F. G. Leonhardi.* 18 S. 4. und 40 illuminirten Kupfertafeln. (3 Rthlr.)

Eine abgekürzte Uebersetzung von *Leonhardi's* bildlicher Darstellung aller bekannten Völkerschaften, von welchen in der A. L. Z. schon 14 Stücke angezeigt wurden. Hier ist die Beschreibung in 31 fortlaufenden Numern gegeben. Das Französische ist rein, aber nicht weniger steif, als der deutsche Text. Aus der Uebergehung mehrerer Völkerschaften, erwächst der Uebelstand, dass die Numern des Textes und der vollständigen Kupfer nicht zusammen passen. Die Kupfer selbst sind mit ungleich mehrerer Sorgfalt illuminirt, als in dem deutschen Originale; aber auch hier wurde dem Maler nicht angegeben, welche Völker er schwarz, braun etc. malen sollte. Daher erscheinen seltsame Verwechslungen; der Araber mit weissem Gesicht und rothen Wangen etc.

1) Wien, in d. Camesina. Buchh.: *Schilderung der Gebirgs-Gegenden um den Schneeberg in Oesterreich* von *F. X. Embel.* 1803. 308 u. XVI S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) Wien, b. Degen: *Ausflüge nach dem Schneeberge in Unteröfterreich.* Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben, von *J. A. Schultes*, M. D. und Prof. der Zoologie und Technol. an der K. K. Theres. Ritter-Akad. 1802. 303 u. XII S. nebst 127 S. Taschenwörterbuch-Format. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von jeher sah man von den Wällen der Stadt Wien den Schneeberg, der in der Nähe und ein wenig rechts von der Landstrasse liegt, die über den Sömmering nach Steyermark führt, ohne sich weiter damit zu beschäftigen, als dass man den Schnee bemerkte, der sich frühe im Herbste und spät im Frujahre darauf zeigte. Zwar kannte man einige Gegenden in dessen Nähe durch die Aussichten, welche Vischer vor mehr als hundert Jahren davon geliefert hat; allein diese waren in wenig Händen, und zum Theil vergessen. Im J. 1801. erschien Hn. *Embels* „Fussreise von Wien nach dem Schneeberge." Hr. *Schultes* sagt davon, dass er eben im Begriffe war, die Anmerkungen, die er seit zehn Jahren auf sechs Reisen nach dem Schneeberge aufgezeichnet hatte, durchzusehen, zu ordnen und auf einer siebenten zu berichtigen, als ihm das Embelsche Werk in die Hände fiel. Er glaubte nun, dass er seiner Arbeit überhoben seyn könnte, fand aber gar bald, dass der Zweck seiner Reise von jener sehr verschieden war. Hr. *E.* schrieb bloss in historischer Rücksicht; Hr. *S.* hingegen zeichnete alles auf, was er für den Naturhistoriker, den Technologen, den Statistiker und den bildenden Künstler interessant fand. Daraus entstand Nr. 2. ein Werk, das nie viel Interesse für das grosse Publicum haben kann, für welches es zu weitläufig ist; als Wegweiser für diejenigen aber, die den Schneeberg, oder vielmehr die Gegenden umher genau sehen wollen, ein schätzbarer Wegweiser ist. Der Vf. hat es in fünf verschiedene Ausflüge, oder kleine Reisen getheilt. Die erste führt von Wien über Heiligenkreuz, Neuhaus, Piesting und Gutenstein nach Buchberg, von welchem letztern Orte man den Schneeberg in zwey oder drey Stunden ersteigen kann. Die zweyte geht über Baden, Gainfahren, Bernsdorf und Dreystötten ebenfalls nach

Buchberg. Die dritte ist eine Rückreise von Buchberg nach Wien über Weidmannsfelden, Pernitz und Pottenstein. Die vierte führt über Neustadt, Sautersdorf und Rothgrub nach Buchberg; und die fünfte ist eine Reise von Wien nach Buchberg, die man im Wagen und mit Postpferden machen kann, und welche zwölf Postmeilen beträgt. Da der Vf. umständlich alle die Orte beschreibt, die zwischen Wien und Buchberg liegen, so umfasst er ein ziemlich weites Feld, und sein Werk ist darin von Nr. 1. verschieden, weil dieses sich mehr mit den Gegenden beschäftiget, die näher am Schneeberge liegen. Ueber den Berg selbst findet man in Nr. 2. sehr wenig und in Nr. 1. gar nichts. Selbst seine Höhe findet man nicht bestimmt angegeben, denn über diese sagt Hr. *Schultes* S. 186. Folgendes: nach trigonometrischen Messungen des Liesganig ist der Schneeberg 1100 Wiener Klafter; nach Barometer-Messungen einiger Privaten 948. Die letztern, wovon er aber den *terminus a quo* nicht angiebt, hält er für falsch; von der erstern Messung liefert er das ganze Detail, woraus man zwar sieht, dass Schneedörfel zur Basis angenommen wurde, aber nicht erfährt, wie hoch dieses über dem Meere liegt. S. 278 bis 303. liefert Hr. *S.* eine statistische Tabelle über alle in diesen Reisen vorkommende Märkte, Schlösser, Aemter, Dörfer, etc. S. 304. Entfernung der Oerter, durch welche die verschiedenen vom Vf. eingeschlagenen Wege nach Buchberg führen. Endlich giebt Hr. *S.* eine Fauna und Flora von der südwestlichen Gegend um Wien bis auf den Gipfel des Schneeberges, welche 127 Seiten einnimmt. In dem historischen Theile finden sich manche interessante Nachrichten über alte Schlösser, deren man auf diesen Ausflügen eine grosse Menge sieht.

Nach diesem so ausführlichen und umständlichen Werke, war es allerdings eine sehr gewagte Unternehmung, Nr. 1. in die Welt zu fördern. Wirklich ist es eins der langweiligsten Bücher, die Rec. je in die Hand gekommen sind. Sonderbar ist es, dass der Vf. in der Vorrede, seines frühern weiter oben angeführten Werkes mit keinem Worte gedenkt; so dass auch Rec., der es nie gesehen hat, nicht sagen kann, wodurch sich beide von einander unterscheiden. Nur S. 201. sagt der Vf. darüber im Vorbeygehen: „Von der Gegend von Guttenstein glaube ich, jenes übergehen zu dürfen, was in der voriges Jahr erschienenen Fussreise nach dem Schneeberge bemerkt ist" etc. — Um dem Leser von den äusserst umständlichen und kleinlichen Localbeschreibungen des Hn. *E.* einen Begriff zu geben, will Rec. von 100 Stellen auf gerathewohl nur eine ausheben. S. 183. „Am südlichen Ab„hange des Berges, woran nordwärts der Schlossberg „hängt, führte mich ein Fusspfad über hügelichten „Wiesengrund, tiefer im Thale zum Fahrwege. Bey „einem rothen Kreuze zur Rechten, am finstern Tan„nenwalde, gieng der Fusspfad wieder von der Strasse „ab, und schlängelte sich in vielen Abtheilungen" etc. Mit Botanik, Mineralogie und Fabriken giebt sich Hr. *E.* gar nicht ab. Bey aller Umständlichkeit beider Vf. findet man fast gar nichts über Bevölkerung, Ertrag der Güter, Ertrag der Fabriken, deren Hr. *S.* mehrere besucht, und kurz überaus wenig von dem, was man im eigentlichen Verstande Statistik nennt. Beide Vf. klagen über vernachlässigten Landbau, Holzverwüstung, Trägheit, Aberglauben, Unverstand und Schmutz der Bewohner aller Striche um den Schneeberg herum. Die Männer sind nicht wohl gewachsen, die Weiber häfslich, beide Geschlechter bleich, ungesund, zahnlos, oder an Zähnen leidend. Auch findet man am Schneeberge häufig Kröpfe und Cretins, welche letztern auf der Steyerschen Seite noch häufiger und thierischer sind. Die Wirthshäuser äusserst schlecht. — Den Erdstrich, den man vom Schneeberge übersieht, berechnet Hr. *S.* auf 2820 geographische Quadratmeilen. — Zu Neuhaus wurde vor einigen Jahren ein Spiegel gegossen, der 120 Zoll lang und 60 breit war, also einer der grösten, die je gegossen worden sind. — Beide Schriftsteller beschreiben die Gegenden um den Schneeberg als äusserst schön und romantisch, und Hr. *S.* behauptet, dass einige Striche der Schweiz nichts nachgeben. Einige Uebertreibung, die man der Vaterlandsliebe leicht übersehen kann, weggerechnet, glaubt Rec. willig an diese Schönheiten, nach dem, was er von dem grossen Stile des Schneeberges und seiner Umgebungen, freylich nur in einiger Ferne, selbst gesehen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Augsburg*, b. Bürglen: *Julius Sonnenau*, oder *Geschichte eines Jünglings* im buntscheckichten (igen) Gewande. 1801. 8. (4 gr.) *Maculatur* mit einem neuen Titelblatte! Der Held und seine *Beauté „traben gemeinschaftlich am seido„nen blumenumschlungenem Seile der Liebe fort.* — Sie hat „an *seinem Busen gesteckt*, wie *er* am *ihrigen*, — *Siegerisch „drang* Sonnenau *vorwärts*. — Julie fiel. — Ströme von Thrä„nen überschwammen ihr Gesicht, und flossen in ihren Bu„sen, als *wollten sie da den Verräther ersäufen*, der so ver„zagt nachgegeben, und *ehrlos das Feld verlassen hatte*. — „*Hymen zündete* mit seiner *Fackel* einen Scheiterhaufen an, „worauf er sein und seiner zukünftigen *Ehehälftin Herz in* „langsamen Feuer *brut*." — Ohe! Lieber möchte doch Rec. *Fortunati Wünschhütlein* wieder lesen, als diesen erbärmlichen *Sonnenau*, welchem der Autor sein buntscheckiges Gewand lieh.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 3 October 1803.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Les Femmes, leur condition et leur influence dans l'ordre social chez différens peuples anciens et modernes*; par *Jos. Alex. de Ségur.* 1803. T. I. 350 S. T. II. 344 S. T. III. 345 S. 8. m. 6 Kpf. (6 Rthlr.)

Eine Geschichte des weiblichen Geschlechts, aber fragmentarisch und unter verschiedenen Formen. Mehrere Abschnitte gleichen Dissertationen, andere liefern poetische Gemälde, noch andere kleine Romane. Eine genaue Uebersicht des Inhalts dieses Werks, das eine so sehr verschiedene Aufnahme fand, nebst einigen Bemerkungen des Rec., mag die Leser in den Stand setzen, sich davon einen Begriff zu machen.

Mit Recht tadelt es der Vf. in der Einleitung, dass die Geschichte die Weltbegebenheiten gewöhnlich zu einseitig darstelle, ohne genug Rücksicht auf die Mitwirkung der Weiber bey den Thaten der Männer. Sehr richtig unterscheidet er den weiblichen Charakter vom männlichen; wenn dieser durch die Ideen von der Vergangenheit und von der Zukunft bestimmt wird: so hängt jener beynahe immer nur von dem Eindrucke der Gegenwart ab.

Der *erste Band* enthält folgende Stücke: *Adam und Eva.* Wer sich an Miltons und Büffons Schilderungen des ersten Menschenpaares erinnert, findet diese Schilderung sehr gemein; weder von philosophischer noch von poetischer Seite zeichnet sie sich aus. Ein sonderbarer Einfall des Vf. ist es, dass erst nach der Versündigung und zur Strafe das Weib Eva von dem Manne Adam abhängig worden sey; und bloss glänzend die Aeusserung: „Seit dem Zeitalter der Patriarchen, bis auf unsere Tage; waren die Weiber immer nur schimmernde Sklavinnen; sie gleichen bekränzten Schlachtopfern, deren Bänder- und Blumenschmuck die Aufopferung ankündigen, wozu sie selbst diejenigen verdammen, die sie bewundern, verehren und vertheidigen sollten.“ In den *Patriarchen* sieht der Vf. nur Viehhirten; sie waren aber Hirten, wie zum Theile die heutigen arabischen, die zugleich mit der Viehzucht auch den Gebrauch der Waffen verbanden. Wie und warum unter ihnen die Sklaverey eingeführt worden sey, erklärt der Vf. nicht deutlich genug; nach Rec. Vermuthung verbreitete sich die Sklaverey auch unter ihnen theils vermittelst der Kriegsgefangenen, theils vermittelst der Abhängigkeit, in welche beym Mangel sowohl an Grundeigenthum als an Kunstfleiss die Kinder und die nachgebornen Geschwister nothwendig geriethen. Richtig leitet der Vf. aus dieser Sklaverey die Herabwürdigung des weiblichen Geschlechtes, die Vielweiberey und die Bedrückung der Weiber, und richtig stellt er die Patriarchen in einem Mittelzustand zwischen Barbarey und sittlicher Bildung dar; in einem solchen Mittelzustande befanden sich auch die Sklaven sowohl als die Weiber. Zuweilen aber erhob sich auch unter den Israeliten, so wie unter den alten Germanen, ein Weib zur Prophetin. Uebrigens dringt der Vf. nirgends tief genug in das Detail, und unterscheidet nicht genug die Abstufungen des patriarchalischen Lebens, die verschiedenen Zeiten und Localitäten. *Jacobs Vermählung mit Rahel.* Eine Erzählung in Prosa, ziemlich getreu nach Moses copirt. *Die alten Aegypter und Chinesen.* In Aegypten hatten nach dem Vf. die Weiber weder zur Regierung, noch zum Priesterthume Zutritt; sie schmachteten unter der Aufsicht von Eunuchen; sie flössten weniger Liebe ein, als Eifersucht; machten weniger Eindruck aufs Herz, als auf die Sinne. Wenn in Aegypten, sagt der Vf., die Weiber mit der Zeit einige Bildung und mehr Freyheit gewannen: so scheinen sie dagegen in China seit dem höchsten Alterthume bis auf den heutigen Tag sich beynahe immer in gleicher Kindheit zu befinden. *Amenophis und Mycerine;* eine ägyptische Anekdote. Unüberwindliche Hindernisse trennen diess Paar, denn durch entgegengesetzten Cultus sind die Aeltern der Liebenden getrennt. Aus Verzweiflung tritt Mycerine als Wärterin der vergötterten Thiere in den Tempeldienst; bey nächtlicher Weile stiehlt sich Amenophis in den Tempel, und entführt sie. Sein Nebenbuhler, der Oberpriester, jagt ihnen mit bewaffneter Hand nach; unterwegs erliegt Mycerine; sie stirbt; einbalsamirt, wird ihre Leiche im Tempel aufbewahrt; trostlos dringt Amenophis in den Tempel und durchbort sich an ihrer Seite. *Die Griechen;* so wie sie auch Barthelemy's Anacharsis und der Vf. des Werkes *sur les Fêtes et Courtisanes de la Grece* schildern. Contrast zwischen den Sitten der Eheweiber und der Courtisanen, zwischen den athenienfischen Weibern und den spartanischen. Ohne Grund spricht der Vf. den letztern Grazie und Geist ab. Nach Plutarchs Zeugnisse vereinigten sie mit männlicher Kraft weiblichen Liebreiz. *Die ältern Römer.* Im höhern Alterthume zeichneten sich ihre Weiber durch Keuschheit, so wie sie selbst durch Treue und Tapferkeit aus. Ihr Vergnügen und ihre Ehre suchten die Männer in der Feldarbeit und im Waffendienste, die Weiber in der Besorgung des Haushaltes; daher gegenseitige Achtung. Erst zur Zeit, als die Weiber sich öffentlich sehen lies-

ſsen, und ſich der Luxus verbreitete, vornehmlich aber beym Verluſte der politiſchen Freyheit ergriff die Enkelinnen der Veturia, Cornelia, Porcia das Sittenverderben. *Zeitraum der Kaiſer.* Contraſt zwiſchen der hohen weiblichen Tugend der Arria, Octavia, Paulina und dem ausſchweifenden Leben der Julia, Livia, Meſſalina! *Entſtehung des Chriſtenthums.* Das Chriſtenthum gab der Seele die Herrſchaft über die Sinne; es erhob den Menſchen von dem Staube der Erde in die Chöre verklärter Geiſter; es machte die Ehe zum heiligen Bande; es bewachte die Keuſchheit vermittelſt der Beichte; vermittelſt der weiblichen Tugend und Schönheit unterwarf es ſich groſse Provinzen. Man ſieht, auch Hr. *v. Segur* behandelt, gleich Hn. *v. Chateaubriant*, dieſen Gegenſtand mehr rhetoriſch als philoſophiſch; er unterſcheidet nicht genug zwiſchen dem Chriſtenthume Jeſus und der Apoſtel und dem Chriſtenthume der Gnoſtiker und Neuplatoniker. Manchen Begriff und manche Sitte leitet er aus dem Chriſtenthume her, die ſich in die chriſtliche Kirche aus dem Heidenthume oder aus der morgenländiſchen Philoſophie einſchlichen; die aus dem Heidenthume herſtammenden Eremiten- und Kloſtergelübde übergeht er. *Appia, römiſche Anekdote.* Eine halb religiöſe, halb erotiſche Legende. *Die Wilden.* Fragmente, ganz ohne chronologiſche Verbindung. Da der Vf. die Wilden nicht ſorgfältig genug weder in Rückſicht des Bodens und Climas, noch der Erwerbsart claſſificirt: ſo mangelt es ſeinen Zeichnungen an beſtimmtem Umriſſe. Ueberhaupt hat der Wilde vielmehr Trieb zur Begattung als ausſchlieſsende Liebe für dieſe oder jene Perſon; daher die Herabwürdigung der Weiber, als Weiber; und hingegen die hohe Verehrung gegen weiſe Frauen, und alte erfahrne Mütterchen. Der *Concubitus vagus* iſt die natürliche Folge des herumſtreifenden Lebens. *Urſprung der Sarmaten und Amazonen*, nach Herodot. Der Vf. hätte auch den Diodor, den Juſtin, Hippocrates und Plutarch zu Rathe ziehen können, oder unter den Neuern die *Hiſt. des Amazones, par l'Abbé Guyon.* Ohne die Geſellſchaft der Weiber, hören die Männer nicht auf, Männer zu ſeyn, vielmehr nimmt unter ihnen die männliche Rohheit zu; ohne Männer hingegen möchten wohl die Weiber vieles von der weiblichen Anmuth verlieren. *Barbariſche Völkerwanderungen.* Unter den nordiſchen Völkerſchwärmen erhob ſich manches Weib bald zur Heldin bald zur Prophetin und Zauberin; daher unter denſelben bereits einiges Vorgefühl von jener ritterſchaftlichen Galanterie, welche nachher zur Zeit der Kreuzzüge durch den Umgang mit den Saracenen eine ſo heroiſch-romanhafte Richtung gewann. Hier erwähnt der Vf. der Scaldiſchen Poeſie, jedoch ſehr flüchtig. Den Zuſtand des weiblichen Geſchlechtes unter der burgundiſchen, alemanniſchen, fränkiſchen Verfaſſung berührt er nirgends. Gleichwohl zeigt er während dieſes Zeitraumes die ſonderbarſte und eine ganz eigene Anſicht. Unter den Alemannen verſchloſs man Weiber und Töchter in Gynäceen, durch Hunde bewacht; unter denſelben waren die Entführungen ſo gewöhnlich, daſs in den alemanniſchen, den ſaliſchen und bayriſchen Geſetzen gegen den Weiberraub die ſtrengſten Beſtrafungen vorkommen. Zur Zeit der fränkiſchen Lehenverfaſſung war die Freyheit, ſich auſser dem Geburtsorte zu verheyrathen, ſo beſchränkt, daſs ein Bach, ein Zaun für Liebende unüberwindliche Hinderniſſe wurden. Im J. 768 widerſetzte ſich Papſt Stephan III. der Vermählung eines fränkiſchen Prinzen mit einer lombardiſchen Prinzeſſin; er erklärte eine ſolche Vermählung als Werk der Finſterniſs: „Keiner, ſchrieb er, wird ſich mit einer Ausländerin verloben, ohne dadurch höchſt ſtrafbar zu werden." (*Muratori* S. 178.) Gegen Leibeigene war die Tyranney ſo groſs, daſs, nach Potgieſser, dieſe Laſtthiere, wie andere, ohne religiöſe Gebräuche ſich vermiſchten. Mit keinem Worte gedenkt der Vf. jenes Rechts des Herrn auf die Brautnacht des Leibeigenen; der ungezogenen, groben Lebensart jener burgundiſchen Königinnen Fredegund, Ingeltrud und anderer, deren Raufereyen Gregor von Tours ſo naiv ſchildert; und der immer furchtbarern Gewalt, die ſich der Papſt über das Eheweſen anmaaſste. *Zuſtand der Weiber in Aſien.* Ueber den Einfluſs des Mahomedanismus auf das Schickſal und den Charakter des weiblichen Geſchlechtes. Mehrere feine Bemerkungen über die Verſchlieſsung der Weiber und über die ganz verſchiedenen und entgegeſetzten Wirkungen, die ihre Verſchlieſsung hervorbringt. *Ritterſchaftliche Galanterie.* Ihren Urſprung erklärt der Vf. galant genug, aber ohne nähere Beleuchtung aus der Geſchichte: „Das ſchöne Geſchlecht, ſchreibt er S. 222, „deſſen Charakter eben ſo ſchlau als gebieteriſch iſt, machte ganz insgeheim und auf die unſchuldigſte Weiſe eine Verſchwörung, um ſich bey der Vorbereitung zu einer neuen Ordnung der Dinge eines höhern Platzes und Rangs zu verſichern." Warum erklärt er nicht lieber ganz einfach die Revolution in der Lebensart aus der Geſchichte der Kreuzzüge? Derſelbe Geiſt der Schwärmerey, der die heiligen Argonauten ins gelobte Land trieb, reizte die zurück bleibenden Ritter zur Beſchützung des wehrloſen Geſchlechtes der Prieſter und Weiber; hierzu kam noch, daſs theils als Bürgen und Geiſel, theils als Knappen und Zöglinge die jüngern Söhne des Adels von der väterlichen Burg auf die Burg irgend eines andern Edelmanns verpflanzt wurden. In der Blüte der Jugend erhielten ſie die erſte Bildung unter der Aufſicht der Frauen und Zofen; in dieſem jugendlichen Alter folgten ſie ganz natürlich der Leitung ſchöner Gebieterinnen, und ganz natürlich benutzte dieſe den Liebreiz zu immer gröſserer Erweiterung ihrer Anmaaſsungen. Unvermerkt erhob ſich eben ſo das eine Geſchlecht, wie das andre ſich unterwarf; eine noch feinere Form und Geſtalt gewann freylich die Ergebung des Ritters nachher, als vermittelſt der Kreuzzüge auch einige Saatkörner morgenländiſcher Cultur nach dem Occidente verpflanzt wurden. *Iſaure.* Eine ritterliche Liebesgeſchichte. Sonderbar, daſs der Vf. weder der provenzaliſchen Poeſie, noch der Entſtehung der Ritterromane erwähnt. *Die Mauren.* Schilderung

derung ihrer Galanterie, nach Florian. *Almanza.* Maurische Novelle; sehr interessant, in heroischem Stile. Zum Beschlusse einige gröfstentheils flüchtige Noten.

Zweyter Band. Die Weiber, ihre Theilnahme an den ritterschaftlichen und Helden-Unternehmungen. Wenn der Vf. hier (S. 2) das funfzehnte und sechszehnte Jahrhundert als den glänzendsten Zeitraum der heroischen Galanterie und des galanten Heroismus darstellt: so scheint er einen Anachronismus zu begehen. Sehr richtig hingegen entwickelt er einige Hauptursachen, wodurch auch die Weiber zu solchem Heroismus entflammt wurden. In ihrem Busen vereinigte sich mit Religionsschwärmerey tödtliche Antipathie gegen jene Einkerkerer des schönen Geschlechts, die Saracenen. An kriegerische Scenen gewöhnten sie sich durch die ehrenvolle Rolle, die sie als Kampfrichterinnen bey den Turnieren spielten. *Unmerkliche Erlöschung der ritterschaftlichen Galanterie.* Nur im Allgemeinen bemerkt der Vf. den Uebergang vom Geschmack an heroischen Unternehmungen zum Geschmack am Lesen und sitzenden Leben. Einen tödtlichen Streich gab der irrenden Ritterschaft freylich auch Cervantes durch den Donquichotte, indess thaten diess früher schon die Ermüdung von den Kreuzzügen, und die Verbreitung des Handelsgeistes und Luxus. *Die Weiber, ihr Geschmack an Literatur.* Immer suchen die Weiber zu glänzen; bey der Entstehung des Christenthums, sagt der Vf., zeichneten sie sich als Martyrerinnen aus; während der Kreuzzüge als Heldinnen und Gottheiten; und als diese Mittel zur Erwerbung von Ruhm abgenutzt waren, suchten sie sich durch Geist und Literatur auszuzeichnen. *Vergleichung der beiden Geschlechter.* Die Hauptbestimmung der Weiber scheint Muttertreue und Mutterfreude zu seyn. Wenige Weiber giebt es, sagt der Vf., die nicht, so bald sie Mütter geworden, einige Unarten verlieren und einige Tugenden gewinnen. Nie unterwirft sich der Vater so schweren anhaltenden Aufopferungen als die Mutter. Eben so giebt auch unter Liebenden das Weib gröfsere Proben von Ergebenheit als der Mann. *Von der Liebe.* Wir fühlen das Bedürfnifs, den Drang zu einem Daseyn und Leben aufser uns selbst; es giebt wenig Gegenstände, die uns stark genug aufser uns selbst herausziehen; nur die Liebe reifst uns ganz aus unserer Begränzung und nur ihr danken wir ein neues seligeres Leben. Bey allen andern Leidenschaften hört der Sterbliche nie auf, selbst sein eigner Zweck zu seyn; der Liebende hingegen bleibt nicht mehr Er selbst; er geht in ein anderes Wesen hinüber; so bald er wieder sich selbst findet, liebt er nicht mehr. Unglücklicher Weise ist Liebe immer blofs eine Situation der Seele, niemals ein bleibender Zustand u. s. w. Ueberhaupt ist dieser Abschnitt reich an feinen Bemerkungen. *Die Weiber, in Beziehung auf Literatur.* Schöpferisch ist ihr Genie nie in Betreff des Stoffs und Plans, wohl aber in Betreff der Form, besonders kleinerer Details und Schattirungen. *Franz I.* Nur einen flüchtigen Blick wirft der Vf. auf Jeanne d'Arc und auf die eben so zärtliche als heroische Agnes Sorel; er heftet seinen Blick vorzüglich auf Franz I, den Vater der Gelehrsamkeit, diesen liebenswürdigen Monarchen, der einst sagte: „Ein Hof ohne Weiber ist eben so traurig, als ein Jahreskreis ohne Frühling, oder ein Frühling ohne Rosen." Zwischen Liebe und Ehrgeiz war sein Herz und Leben getheilt. Seine Regierung macht Epoche in den französischen Sitten. „Er wars, schreibt der Vf., der an den Hof auch Damen berief, die bisher auf dem Lande in alte traurige Burgen eingeschlossen waren. Hier hätte der Vf. den Contrast zwischen Franz I. und Ludwig XI. ins Licht setzen können. Wenn jener die Damen nach Hof berief: so begab sich dieser hingegen in Begleitung des Hofs sehr oft in die Stadt und aufs Land, um sich zuweilen selbst in Bürgershäusern von den Damen bewirthen zu lassen. (Man vergleiche die Auszüge aus einer *Chronique Scandaleuse* in den *Melanges d'Histoire et de Literature,* par M. *de Vigneul-Marville* Vol. III S. 277.) *Franz II.* Ein sehr trockner Abschnitt über Maria Stuart, gewesene Gemahlin Franz II. *Karl IX.* Charakter seiner Mutter, der Katharina von Medicis. Sehr oberflächlich; bey weitem nicht genug entwickelt der Vf. den verderblichen Einflufs, den die Königinnen aus dem Hause Medicis auf den Nationalcharakter der Franzosen gehabt haben. *Elisabeth, Königin von England.* Ebenfalls nur ein sehr trocknes Skelet, ohne die geringste Erwähnung des Grafen von Essex. *Heinrich IV.* Bey allem Hang für das andere Geschlecht, pflegte er gleichwohl zu sagen: „Weit lieber wollte er zehn Maitressen verlieren, als nur Einen Sully." Dem schönen Geschlechte waren gleicher Weise sowohl Heinrich IV. als Franz I. ergeben, allein unter der Regierung des letztern hatte die Liebe noch etwas von ritterschaftlichen Tone, unter der Regierung des erstern äufserte sie sich mit mehr Einfalt und Herzlichkeit. *Ludwig XIII.* Sehr mager; keine Sylbe weder von den üppigen Lustbarkeiten, welche die mediceischen Prinzessinnen einführten, noch von dem Einflusse des politischen und religiösen Factionsgeistes auf die Lebensart und die Sitten der Weiber. Ludwig XIII. liefs sich weniger von Weibern beherrschen als von Ministern. *Die Fronde.* Nach dem Tode des Königs liefs Anna von Oesterreich, seine Wittwe, sein Testament für ungültig erklären. Die daher entstandenen innern Unruhen, an welchen besonders auch der weibliche Hof Antheil nahm, bekamen daher eine weniger tragische als komische Gestalt. *Jahrhundert Ludwigs XIV.* Für das schöne Geschlecht eine von den merkwürdigsten Epochen in der ganzen Historie. Im Umgange mit den Weibern vereinigte dieser Monarch und nach seinem Vorbilde die Höflinge Freyheit mit Anstand, Galanterie mit Anbetung. Lausuns Liebesgeschichte, die der Vf. hier einschaltet, hat sehr lebhaftes Interesse; eben so die galante Chronik der Maitressen des Königs. Register der Schriftstellerinnen aus diesem Zeitalter. Finstere Gestalt, die in den letztern Jahren Ludwigs XIV. und unter der Herrschaft der Beichtväter und der frömmelnden Mad. de Maintenon der Hof annahm.

nahm. Unter der nachherigen Regentschaft des Herzogs von Orleans trat der plötzlichste Uebergang zur ausschweifendesten Leichtfertigkeit ein. Die Ursachen sowohl als die Folgen dieses Sittenverderbens übergeht der Vf. ganz mit Stillschweigen. *Zeitalter Ludwigs XV.* So lange Madame Pompadour die Sinne und das Herz des Königs beherrschte, verbarg sich doch immer noch die Liederlichkeit unter dem Schleyer des Anstandes, mit Hintansetzung alles Anstands aber erhob sich jene unter der Maitressenschaft der Madame Dubarry. Wenn bisher die ausschweifendern Liebesspiele und Orgien nur in einiger Verborgenheit in den sogenannten *Petites Maisons* waren gefeyert worden: so wurden nun die Hotels und Palläste selbst ganz öffentlich den schändlichsten Lustbarkeiten gewidmet. Anschaulich schildert der Vf. die damalige höchst unsittliche Galanterie in einer Erzählung, unter der Aufschrift: *La petite Maison;* nur fällt die Entwicklung allzu sehr ins niedrigkomische. Mit äusserster Feinheit und Delicatesse hingegen analysirt der Vf. den damaligen sogenannten guten Ton und seine verschiedenen Arten. Durch gänzlichen Mangel an Anstand und Würde machte sich der Hof endlich verächtlich, und bereitete so den Umsturz der Altäre und des Thrones vor. Damen, die noch einiges Ehrgefühl hatten, entfernten sich weit vom Hofe. „Das Sittenverderben, sagt der Vf. sehr richtig, ergriff wohl auch Weiber vom höhern und höchsten Rang, zugleich aber litt darunter ihre Eigenliebe zu grosse Kränkungen, und wo diese sich ins Spiel mischt, erhebt sie die Weiber über sich selbst." Um sich auszuzeichnen, warfen sich geistreichere Damen zu Beschützerinnen und Richterinnen der Künste und Literatur auf; so z. B. versammelten die Geoffrin, Dudeffant, d'Espinasse bey ihren so genannten *Bureaux d'esprit*, die Gelehrten und Künstler. *Geschichte der Gemahlin Peters des Grossen.* Einen auffallenden Contrast mit den galanten und witzigen Französinnen macht hier diese Catharina, die sich aus der Pfarrhütte von Marienburg auf den Thron von Russland erhob. Aeusserst interessant ist diese Geschichte, und reich an bisher unbekannten Anekdoten; ohne Verbürgung hätte aber freylich die theils höchst anstössige, theils höchst unwahrscheinliche Entehrung der Kaiserin durch den trunkenen Villebois nicht sollen erwähnt werden.

Den Beschluss dieses Bandes machen einige Noten, z. B. über die gelehrten Weiber, über den verschiedenen Werth der beiden Geschlechter, und über die englischen Gesetze, die sich auf das andere Geschlecht beziehen.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *St. Petersburg: Croquis de Petersbourg. Par le P. . de V . . (le Prince de Visapour) cidevant colonel aux Gardes* (1803.) 95 S. 8. *Croquis*, sagen die französischen Akademiker, *se dit des ouvrages d'esprit restés imparfaits*, und in dieser Hinsicht verdient diese kleine Schrift ihren Titel vollkommen. Der Vf., der sich selbst einen *Indien* nennt, ist der Sohn eines kleinen indischen Fürsten, der in russischen Diensten war, und sich *Porus von Visapour* nannte. Er ist in Frankreich erzogen, und hat dort die Leichtigkeit zu schreiben und zu reimen erhalten. Diese Skizze einer der merkwürdigsten Städte hat sehr wenig Auszeichnendes. Der Vf. schildert in einer Art poetischer Prose mit Versen untermengt, *den englischen Quai und die übrigen Graniteinfassungen der Newa, den Sommergarten* (wie er in St. P. gewöhnlich genannt wird) *die Newskysche Perspective*, die schönste Strasse von St. P, *das Newskysche Kloster, die Theater, die Buden* oder den Kaufhof, *die Kirchen, die Hofkapelle, einen Vormittag in St. P.* . *die öffentlichen Schaukeln, das Palais und den Garten von Taurien, das Fräuleinstift, die öffentliche Ordnung, die Börse, den Fechtsaal, die Eremitage, Pawlofsk.* Zum Schlusse folgen Anekdoten von *Titus* (Alexander) von denen wir folgende ausheben: *Un général de police à son depart demandoit à Titus des instructions. Une seule Vous suffira, lui dit l'Empereur, rappellez Vous à tout instant que les magistrats de sureté sont creés pour l'utilité des habitans, et non les habitans pour l'utilité des magistrats.* Einwohner von St. P. werden übrigens aus diesem Büchlein wenig lernen, Fremde gar nichts. Die Sprache ist äusserst vernachlässigt; Ausdrücke wie: *la grenouille nageoit dans les herbes, ses jolis pieds se dessinoient sur le granit, les spectateurs placés en talus spontané* u. dgl. m. kommen sehr oft vor. Um die Pracht der Kirchen, an denen St. P. bekanntlich verhältnissmässig keinen grossen Ueberfluss hat, auszudrücken, sagt der Vf. *ces temples eclatans, dont les clochers nombreux elançant dans les airs leur pointe etincellante, semblent les embraser par des gerbes de feu!* Die Zaluskische Bibliothek soll 355,000 Bände stark seyn. Platte Wortspiele, Anagramme, Calembours, selbst äusserst schmutzige Anekdoten sind nicht selten. Doch stösst man auch hier und da auf gute Stellen, von denen Rec. aus der Schilderung der Newskyschen Perspective folgende aushebt: *C'est la qu'en hiver de legers traineaux, glissant rapidement sur un vernis d'albatre, animent le coup d'oeil; les rayons du soleil etincellent sur les bronzes qui couvrent ces fauteuils mobiles. Des chevaux ecumans les entrainent, le hardi trotteur deploye son pas egal et assuré à coté d'un coursier bondissant, dont les naseaux en feu lancent deux torrens de fumée. Le metal brille sur leur harnais, leur crouppe est couverte d'un voile, que semblent retenir les vents, jaloux de leur vitesse. La barbe de celui, dont le bras vigoureux les guide, est herissée de glaçons, et son aspect contraste avec les charmes delicats des jolies promeneuses que contient le traineau. Les joues de ces jeunes beautés, colorées par le souffle de l'hiver, rendent leurs attraits plus piquans, et la Zibeline, qui caresse leur cou, fait par sa couleur mieux ressortir la blancheur de leur teint.* Die eingemischten Verse sind, so wie die Romanze *Swiatoslaw*, sehr mittelmässig. Papier und Druck sind schlecht, und dieser wimmelt von den abscheulichsten Fehlern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. October 1803.

GESCHICHTE.

Paris, b. Treuttel u. Würtz: *Les Femmes, leur condition et leur influence dans l'ordre social chez différens peuples anciens et modernes* par *Jos. Alex. de Ségur.* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dritter Band. *Zeitalter Ludwigs XVI.* „Je weniger Wichtigkeit die politischen Ereignisse haben, um so viel mehr verlieren auch am Werthe die Gesellschaft, die Lebensart und die Sitten. Es entsteht durchgängige Weichlichkeit, und am Ende benutzen diese Weichlichkeit einige kühnere, kraftvollere Menschen zu gewaltsamer Erweckung des Nationalgeistes aus der Todesstille. Hiervon giebt die Regierung Ludwigs XVI. das Beyspiel.“ — Als Augenzeuge und mit philosophischem Tiefblicke enthüllt der Vf. den Einfluss, den unter Ludwigs XVIten Regierung die Weiber auf die Sitten gehabt haben. Vollends verschwand unter dieser Regierung das Hof- und Staatsgepräng; die Hintansetzung der Etikette erzeugte unabsehbares Unheil. Nur flüchtig berührt der Vf. den Einfluss der Anglomanie, wovon auch der König selbst nicht frey war. Unwillkürlich dringt sich die Frage auf, warum der Franzose damals, als er in der Kleidertracht, in der Lebens- und Denkart, kurz, beynahe in allen Stücken den Britten nachahmte, sich ganz allein in der gleichsam abgöttischen Verehrung des Thrones unendlich weit von dem Glauben sowohl seiner Voraltern als der Engländer entfernte? Uebrigens scheint bey der Revolution jene Anglomanie doch wohl nur als Nebenursache mitgewirkt zu haben, nicht als eine von den Hauptursachen. Ganz einfach erklärt sich Rec. die Umkehrung der Dinge aus dem gänzlichen Verfalle theils der Sitten, theils der Finanzen, und freylich beförderten diesen Verfall wohl auch die zügellose Denkart theils der Weiber, theils der sogenannten Philosophen. Fein sind des Vfs. Bemerkungen über den Einfluss der Weiber auf die Meynung, über ihr Betragen beym Ausbruche der Revolution, über den hohen Muth, der sie belebte: „Immer stark und ganz mit dem gegenwärtigen Eindrucke beschäftigt, sehen sie die Zukunft nicht, oder treiben mit ihr Spiel.“ Nicht ohne tiefe Rührung liest man des Vfs. Schilderungen von dem Charakter und Schicksale der Madame Elisabeth, der Prinzessin von Lamballe, der Herzogin d'Angoulême, der Königin. *Historische Details über mehrere weibliche Schlachtopfer der Revolution:* Charlotte Corday, Madame Cavalette, Madame Roland, Madame Clavière, Madame de Malezey, Mademoiselle de Sombreuil, Mademoiselle Cazotte u. a. m. Diese sehr interessanten Anekdoten lieferte dem Vf. Hr. *Legouvé.* — *Der neunte Thermidor.* Ein Weib war es bekanntlich, welches diesen hellern Tag hervorrief, Madame Cabarus, lange Zeit auch unter dem Namen der Madame Tallien bekannt. *Skizze von den Sitten und dem Zustande der Weiber in dem neuern Europa.* So günstig die monarchische Verfassung dem weiblichen Ehrgeitze ist, so ungünstig ist ihm die republicanische. Vergleichung zwischen den weiblichen Sitten in Frankreich, in der Schweiz, in Italien, in Spanien, in Deutschland. „Die deutschen Weiber, schreibt der Vf., treffen die richtige Mittelstrasse zwischen den französischen und englischen; sie sind weniger zurückhaltend als diese, aber auch weniger den häuslichen Pflichten ergeben; weniger flüchtig als die Französinnen, und weniger begierig nach Lob und Erhöhung. Wo in Deutschland noch die Lehenverfassung Kraft hat, verschafft diese Verfassung den Weibern grosen Einfluss. Mitten in Deutschland erhält sich noch alle Delicatesse und Galanterie jener goldenen Zeiten von Frankreich.“ Charakteristik des weiblichen Geschlechtes in Polen, Russland, England. Ohne Zweifel übertreibt der Vf., wenn er schreibt: „Die Weiber in England leben ungefähr, wie die Weiber in der Türkey, nur ohne Riegel und Hüter.“ Sehr vortheilhaft ist die Charakteristik der Weiber im Norden. Einzelne Schilderungen in diesem Abschnitte dankt der Vf. dem Hn. *Alexander de la Borde.* *Zunilda, schwedische Novelle.* Der Held dieses theils an Verwickelungen, theils an schönen Naturscenen reichen Romans ist Florvel, ein bekehrter Lovelace; die Heldin eine glücklichere Clarisse, auf deren Hand Florvel seinem Freunde Elerz zu Liebe Verzicht thut. *Beschluss des Werkes.* Aus allen bisher angeführten historischen Belegen zieht der Vf. den Schluss, dass unter keiner Beziehung das weibliche Geschlecht dem männlichen nachstehe. Den Unterschied macht nur die Erziehung. „Man bilde nur, sagt der Vf., den Geist und das Herz des Weibes; dann bürgt das Herz für seinen Charakter, und der Geist für sein Betragen.“ Wohl gut gemeynt ist der Rath, dass die Tochter von der Mutter soll erzogen, und dass diese von jener soll verehrt werden: aber nicht überall ist der Rath so leicht anwendbar. Am Ende liefert der Vf. noch einige Bemerkungen über die Verlobungsgebräuche bey verschiedenen Völkern.

Leipzig, b. Dyck: *Sparta.* — Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staates, von *J. C. F. Manso.* — *Zweyter Band.* 1802. 572 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Wenn der Vf. diesem Theile den Titel gegeben hätte: *Geschichte des peloponnesischen Kriegs*, so könnte man zwar die Redseligkeit tadeln, in welche er sich so gerne zu verlieren pflegt; sonst aber würde bey seiner ausgebreiteten gründlichen Belesenheit, der auf Untersuchungen mannichfaltiger Art angewenderen unverdrossenen Mühe, und bey dem in mehreren einzelnen Theilen angewandten glücklichen Scharfsinn, wenig zu wünschen übrig bleiben. Diese Ansicht aber ändert sich, da Hr. *M.* eine Geschichte von Sparta und vorzüglich von seiner Verfassung schreibt; die häufigen Treffen und Gefechtserzählungen, bey denen zum Theil die Spartaner gar nicht handelnder Theil waren, stehen nun gröfstentheils müssig da; und geht man von der Kriegsgeschichte ab, so beschränkt sich der ganze Fund der weitläuftigen Arbeit auf S. 375 ff., wo mit vielen Worten gesagt wird, was man lange wufste: dafs die Ephoren unmäfsige Gewalt an sich gerissen hatten, dafs die Macht der Könige gering war, und die Verfassung in Oligarchie ausartete. Also neue Aufklärungen über die noch immer so dunkle innere Lage der spartanischen Staatsverwaltung kann wenigstens Rec., bey aller Aufmerksamkeit auf den Vortrag des Vfs. nicht finden, ob er gleich in der Vorrede die Absicht äussert, durch seine Arbeit die Untersuchungen über Sparta, wo möglich, zu beendigen. Beschränkt er sein Verdienst auf die mehr entwickelten Verhältnisse gegen andere griechische Staaten, auf den nachtheiligen Einflufs des persischen Hofs, und auf das durch persisches Geld erwachsene Sittenverderbnifs, wie die Vorrede hinzudeuten scheint: so darf die tiefer eindringende Auseinandersetzung als reiner Gewinn gelten; aber wir finden auch in dieser Rücksicht keinen Zuwachs der Kenntnisse, welche andere schon vorhandene Werke uns verschaffen, und Sparta's Geschichte bleibt so ziemlich auf dem Puncte, auf welchem sie bisher stand. Die vorhandenen Angaben erlauben aber keine entwickeltere Darstellung vorzüglich der innern Verhältnisse, wird Hr. *M.* einwenden. Diefs ist vollkommen richtig. Aber zu welchem Ende dann ein so dickes Buch, aus dem man das für Sparta Eigenthümliche mit sorgsamer Mühe zusammensuchen mufs? Wäre doch Hr. *M.* dem gefafsten Vorsatze treu geblieben, nicht, wie er angiebt, die Ereignisse der ersten 16 Jahre des Kriegs in wenige Seiten zusammen zu drängen, und den Zug der Athenienser nach Sicilien völlig mit Stillschweigen zu übergehen, sondern von allen dem eine gedrängte und doch hinlänglich belehrende Uebersicht mit Weglassung der Nebenumstände zu geben; zu unterscheiden, welches die wirklichen Veranlassungen zum unvermeidlichen Kriege waren, (sehr verschieden von den öffentlich angegebenen Ursachen des Ausbruchs). Hätte er gezeigt, dafs die Festsetzung der Athenienser auf Pylos und auf der Insel Cythera, von welcher schon Chilon wünschte, dafs sie lieber in der Tiefe des Meers versenkt, als aus ihm emporragend seyn möchte, es einzig bewirkten, dafs Sparta, welches von beiden Punkten in beständigem Belagerungsstande gehalten wurde, und nicht mehr frey wirken konnte, seine Hände so gerne zum erschwerten Frieden darbot; dafs bey der Erneuerung des Kriegs der unglückliche Gedanke zur Eroberung Siciliens die Athenienser um das entscheidende Uebergewicht brachte, welches sie bisher unstreitig behauptet hatten. Doch hier greift Rec. in einen Lieblingssatz Hn. *M.*, er behauptet S. 205 und führt das Thema S. 356 und anderwärts noch weiter aus, dafs die Unternehmung auf Sicilien nicht verwegen war, und dafs der unglückliche Ausgang derselben keinen Einflufs auf den für Athen so traurigen Ausgang des Kriegs gehabt habe. Ob er verwegen war oder nicht, wollen wir hier nicht untersuchen; verderblich war er in jedem Falle, und nur von einem sprudelnden durch Redner aufgereizten Volke konnte er unternommen werden. Denn entweder gelang er, oder nicht. Im ersten Falle theilte immer Athen seine Macht; es mufste zur Behauptung der gemachten Eroberung, wo so viele und zum Theil grofse Städte zu bewachen waren, die Hälfte seiner Mannschaft, seiner Flotten in der entfernten Besitzung lassen, und ein einheimischer Feind gewann offenern Spielraum zum Wirken. Gelang sie nicht, wie es der Fall war, so verlor der unternehmende Staat viel von seiner bisherigen Kraft durch den grofsen Verlust an Menschen und Geld, und jeder folgende Krieg kostete überspannte Anstrengungen, welche ohne die Unternehmung gar nicht nöthig gewesen wären. Es ist kein Einwurf, dafs demungeachtet Athen den peloponnesischen Krieg viele Jahre aushielt. Es hielt ihn aus durch übermäfsigen Gebrauch des alten Wohlstandes, und fiel endlich doch. Ohne die sicilische Unternehmung würden die bedächtigen Spartaner die Erneuerung des Kriegs nicht gewagt haben, sie hätten wenigstens nie zur Seemacht erwachsen, also das persische Geld nicht benutzen können. — Die zusammenhängende Erzählung reichte dem Vf. nicht zur vollständigen Entwicklung seiner Untersuchungen und Ideen, es folgt also noch ein beträchtlicher Anhang von 14 Beylagen, ohne die chronologische Uebersicht der Begebenheiten mit in Anschlag zu bringen. Die erste giebt eine Charakteristik der Geschichtschreiber vom peloponnesischen Kriege, wo mit Recht Thucydides unbedingtes Lob erhält, gegen welchen Xenophon als oberflächlicher und zum Theil partheyischer Annalist erscheint. Verdienter Tadel trifft auch den Diodor; vielleicht wäre die Bemerkung nicht überflüssig gewesen, dafs er alles, was Sicilien angeht, ausführlicher als andere Theile der Geschichte behandelt, und dabey unbedenklich auffallende Uebertreibungen im vollen Ernste hingiebt. Die zweyte spricht von dem öffentlichen Schatz Athens beym Anfange des Kriegs; die dritte liefert Erläuterungen über die Belagerung von Platää, bey welcher Hr. *M.* schon in dem Gange der Erzählung sehr ausführlich gewesen ist etc. Die siebente machte uns sehr aufmerksam, weil sie

sie einen Beytrag zur nähern Kenntnifs der sehr wenig bekannten Verfassung von Argos liefern sollte; aber der einzige neue Satz, dass zweyerley Gattungen von Bürgern, mehr- und minder geehrte, vorhanden waren, steht auf schwachen Füssen. Die πρεσβύτεροι *Thucyd.* V, 72 können eben so leicht ältere Bürger und Soldaten als vornehmere gewesen seyn; und in der citirten Stelle V, 29 ist gar nicht von dem Gegenstande die Rede. Alle übrigen verrathen viele Belesenheit und häufig auch Scharfsinn; aber schwerlich waren sie wohl alle nothwendig, und auf Sparta haben die wenigsten unmittelbaren Bezug. — Einzelne Verirrungen sind bey einem Gelehrten, der, wie Hr. *M.*, wirklich die Quellen selbst studirt hat, immer eine Seltenheit; doch wird es wohl nie einen Mann geben, bey dem sich in dieser Rücksicht gar keine Erinnerungen machen liessen. Rec. bemerkt also einige wenige, die ihm bey dem Lesen vorkamen. S. 134 heisst es: nach der Bedingung des Waffenstillstandes durften die *Spartaner* nicht über Buphras und Tomeus. Die Stelle des Thucydides sagt aber das Gegentheil, dass die Athenienser von Porypheasium oder Pylos aus nie über die vorgenannten Puncte in das innere Land kommen sollten. S. 193. „Homer gedenkt rühmend der Insel Sicilien", dabey wird citirt Odyss. XII, v. 127—129. Hr. *M.* würde den Beweis dieser Angabe wohl schwerlich führen können. Doch diess sind Kleinigkeiten. Ein noch folgender Theil soll des Vfs. Untersuchungen über den spartanischen Staat schliessen; beobachtet er aber in der Ausführung die bis jetzt gewählte Methode, alle in irgend einen Bezug mit diesem Staate stehenden Ereignisse mit möglichster Ausführlichkeit vorzutragen; so hat er wohl seine Rechnung etwas zu voreilig gezogen. Denn erst von jetzt an tritt Sparta immer mehr aus seinem Halbdunkel hervor. Es verliert an Theben die nur kurze Zeit behauptete und sehr gemissbrauchte Hegemonie; es kämpft mit ungleichen Kräften gegen die Macedonier, und in der Folge gegen den Achäischen Bund; hat seine alte Verfassung verloren und sucht vergeblich, sie wieder im Reinen herzustellen; es fällt in die Hände einzelner Tyrannen und endlich der Römer, welche dem Helotenwesen ein Ende machen, auch den umliegenden Lacedämoniern eine von dem Hauptstaate unabhängige Verfassung geben, und am Ende Gebieter und Untergebene in die Form gewöhnlicher Unterthanen bringen. Ob der Vf. in die Zeiten des Mittelalters herabsteigen will, wo sich aus den alten Gebirgbewohnern und den eingewanderten illyrischen Albanesern die heutigen Mainoten bildeten, wissen wir nicht.

Berlin, gedr. b. Unger: *Grosse und gute Handlungen russischer Regenten, Feldherrn, Staatsbeamten und Anderer.* 1802. VIII. u. 110 S. gr. 8.

Der Vf. dieser Sammlung von Anekdoten aus der russischen Geschichte (der russische Hofrath *Claussen*) hat den Zweck derselben in der Vorrede S. VIII. angegeben; sie soll als Lesebuch in den öffentlichen Erziehungsanstalten jeder Art eingeführt, in den zwar *wenig glänzendern* (statt: weniger glänzenden), aber eben so nützlichen Privatgründungen aufgenommen werden, und *mit Erlernung der Sprache* zugleich Wissenschaft inländischer Begebenheiten, Gemeingeist und Ermunterung zur Ausübung einer guten, thätigen Sittenlehre, durch Aufstellungen aus der wirklichen Welt verbreiten. Es würde ihm, schliesst er die Vorerinnerung, eine sehr schmeichelhafte Belohnung seyn, wenn der Wunsch zu nützen einigermassen erreicht und *beabsichtigt* worden wäre. Beabsichtigt hat der Vf. wohl den Nutzen (nicht den Wunsch zu nützen), aber der Erreichung desselben hat er selbst sehr grosse Schwierigkeiten entgegengestellt. Ohne sich dabey aufzuhalten, dass nirgends die Quellen der erzählten Anekdoten angegeben sind; ohne über die Wahl der erzählten Handlungen etwas zu sagen, die bey der Menge von Materialien und Hülfsmitteln viel zweckmässiger hätte seyn können, will Rec. seine Bemerkungen über diess Werkchen nur auf die äusserst fehlerhafte Sprache und den ganz vernachlässigten Stil einschränken, welche bey einem Buche, das zum Unterrichte in den Schulen und zur Erlernung der deutschen Sprache bestimmt ist, ganz unverzeihliche Fehler sind. Folgende Bemerkungen mögen zum Beweise dieser Beschuldigung dienen. *Die Anekdoten haben oft ganz unpassende Ueberschriften.* S. 12. Jaroslaw's *Strafe gegen* einen Beleegten, statt *Gnade gegen* u. s. w. S. 13. Fürst Gleb's vorurtheilsfreyer Geist stillt einen Aufruhr durch *Beschämung* des Betrügers. Die *Beschämung* besteht darin, dass dem vergeblichen Zauberer *der Kopf abgehauen wird.* S. 68. Peters *Verachtung*, *in Rücksicht* der Meynung des grossen Haufens. S. 77. *Unanspruchslose Denkungsart seiner selbst!* S. 82. Das zwar *verzögerte* aber doch erfüllte Versprechen u. s. w. *Die russischen Namen sind häufig falsch geschrieben: Schouiskoi, Kourakin, Liapounof, Zaroutsky, Chasirof, Schtscheremeteff* auch *Schischeremeteff, Nisigorod, Petschenéguer,* statt Schuiskoi, Kurakin, Lispunof, Zarutsky, Schafirof, Scheremeteff, Nischegorod oder Nishegorod, Petschenegen. *Das ganze Buch wimmelt von Sprachunrichtigkeiten.* Rec., der übrigens eine Sammlung, wie diese, für sehr nützlich und sogar eine zweyte Auflage derselben für möglich hält, glaubt zum Behuf der letztern folgende Stellen anführen zu müssen, die ein Schulbuch, aus welchem zu gleicher Zeit die deutsche Sprache erlernt werden soll, durchaus nicht entstellen dürfen. Ich danke den Göttern, *ihn geboren haben werden zu lassen.* — Mehr oder wenig *vervollkommnetere* Bildung. — *damit* das Talent Mittel *findet.* — Der Regent darf erwarten, *dass Vaterlandsliebe keine ausländische Pflanze in seinem Reiche sey,* (wie gesucht!) — was *ihm* angeht. — gebührt und vergnügt *dem* reifen Alter. — nach vier *Jahre* Herumirrung. — *der* Schwäche nutzen. — Bowes würde als Gesandter *beym Zar* geschickt. — nach dem Tode *Schuskoi.* — die *Begleitung* von Staatsämtern. — wegen *wichtigen* Sachen. — einem etwas *weigern.* — die *pultawsche* Schlacht. — mit den *Officiers.* — er

um-

umarmte beide *als ihren todtgeglaubten Bruder*, anstatt: er, der todtgeglaubte Bruder, umarmte beide. — er überzeugte sie *durch Erzählung ausführlicher Nachrichten vor Verlassung des väterlichen Hauses*, anstatt: durch ausführliche Erzählung von Begebenheiten, die sich vor seiner Abreise aus dem väterlichen Hause zugetragen hatten. — beym Einsteigen *im* Wagen. — wir *matteten* (*sic*) in Finsternifs. — *dies war* durch die Sorge unsrer Herrscher *dass* ihre Augen sich öffneten. — das Gepränge und die Ehrenbezeugungen *war* ihm beschwerlich. — S. 70 kommt *der* und *das* Fallrip vor, ohne dafs dieses Wort in einer Anmerkung erklärt wäre. — einen Finger *aus* der Hand verlieren. — er wurde *zur Anstellung von Entdeckungen ersucht.* — *Abgesandin.* — sie blieb *stocken.* — S. 91 läfst er jeden Staatsgefangenen in Sibirien unter der Kayserin Anna *von einer Compagnie Soldaten* bewachen. — Diese Sammlung von Nachläfsigkeiten liefse sich leicht noch vergröfsern, Rec. begnügt sich indessen, nur noch folgende Proben von dem Stile des Vfs. zu geben. S. V. der Vorerinnerung stöfst man auf folgenden zur Lungenprobe zu empfehlenden Satz: *Ist es nicht zweckmäfsiger und natürlicher, dafs der werdende Staatsbürger zuerst Handlungen von Gerechtigkeit, Herzensgüte, Menschenliebe bey seinen Beherrschern, Tapferkeit und Grofsmuth bey seinen Heerführern, Klugheit, Gemeingeist bey seinen Ministern kennen* l e r n t, *oder damit er nicht durch den hohen Standpunct jener abgeschreckt werde, deren Vollkommenheiten er bewundert, damit er sich gewöhne, den Menschen als Menschen zu achten, und dafs er in ihm eben so sehr einen Gegenstand von Schätzung wie Ermunterung* f i n d e t, *wenn er in dem mittlern, ja selbst in dem niedrigsten Stande, unter dem Druck aller äussern Umstände, auf Züge stöfst, bey deren Lesung sich seine Seele erhebt, und obgleich ihm eine* d u n k l e *Lage zu Theil geworden, oder ein eingeschränkter Wirkungskreis angewiesen, es ihn keinesweges abhalten kann, sich gewissermassen über sein Schicksal zu erheben, und der Gesellschaft den Tribut zu entrichten, welchen jeder ihr schuldig ist.* — S. 81 heifst es: *Bey einem angestellten Feuerwerk, wozu ein baufällig gewordener hölzerner Pallast bestimmt wurde, und welcher, wegen der farbigten Strahlen, eine eben so schöne als schreckliche Wirkung erzeugte, sagte der Held* u. s. w. S. 83 läfst der Vf. Katharina I. nach Peters des Grofsen Tode folgende Rede halten: *Ohnerachtet des Schmerzes, meine theuren Söhne, der mich unterdrückt, eile ich, Ihre gerechte Furcht zu beruhigen, in der ich Sie billig versenkt glaube, um Ihnen zu sagen, dafs ich nach dem Willen des meinem Herzen ewig theuren Gatten, der seinen Thron mit mir theilte, meine Tage den mühsamen Sorgen der Staatsverwaltung widmen werde, bis dafs es Gott gefällt,* i h m, d e m V e r b l i c h e n e n, z u f o l g e n (das heifst: dafs ich dem Verblichenen folge) u. s. w. S. 100 fängt die Erzählung von der Ermordung des unglücklichen Erzbischoffs Ambrosius zu Moskau folgendermafsen an: *Wie im Jahr 1770 bey der in Moskau ausgebrochenen Pest das Volk sich haufenweise vor einem Marienbilde versammelte, weil unter demselben die Sage herrschte, dafs, wegen Unterlassung hinlänglicher Ehrerbietung, diese Krankheit entstanden sey, und nun dagegen schaarenweise hinströmte, ja sogar feyerliche Wallfahrten anstellte, wodurch das Uebel immer mehr um sich griff und die Seuche sich sichtbar verbreitete, wollte der Erzbischoff Ambrosius, ein weiser und aufgeklärter Mann, diesen unglücklichen Gegenstand einer blinden Verehrung entfernen u. s. w.* Doch, wir befürchten die Geduld unsrer Leser zu misbrauchen und hoffen, dafs die angeführten Beyspiele das über dieses Buch gefällte Urtheil hinreichend rechtfertigen werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Magdeburg*, b. Creutz: *Kann man den Dorfschulen und dem geistlichen Stande aufhelfen, wann die Candidaten und Prediger als Schulmeister angestellt werden?* 1802. 70 S. 8. (6 gr.) Es ist bekannt, dafs Manche, denen die Verbesserung der Schulen am Herzen liegt, die Meynung geäufsert haben: es würde zur Aufnahme der *Dorfschulen* viel beytragen, wenn man den Candidaten des Predigtamtes die Schulmeisterstellen übertrüge, ehe sie zu einem Pfarrdienste zugelassen würden. Ja, um den Schulen noch wirksamere Hülfe zu verschaffen, hat man in öffentlichen Schriften darauf angetragen, die jetzigen Schulmeister abzuschaffen, und ihr Amt mit dem Pfarramte zu verbinden; und diefs wird zugleich als eine Maasfregel angegeben, dem geistlichen Stande seine, in neuern Zeiten verlorne Würde zurückzubringen. Der Vf. dieser Schrift, welcher ein Mann von vieler Erfahrung zu seyn scheint, behauptet ganz richtig, man müsse bey der Prüfung dieser Vorschläge auf ihre wahrscheinlichen Folgen, auf die Umstände, auf die eigenthümliche Beschaffenheit der vorgeschlagenen Lehrer der Dörfer, ihrer Schulen und Einwohner Rücksicht nehmen. Er stellt hierüber genaue, auf Erfahrung gegründete Untersuchungen an, und das Resultat ist, dafs von der Realisirung jener Vorschläge keine Verbesserung, sondern Verschlimmerung der Dorfschulen zu erwarten sey, und dafs der geistliche Stand an Würde und Ansehen nicht gewinnen, sondern noch mehr verlieren würde. Rec. empfiehlt diese kleine, aber gründlich geschriebene Schrift allen, die zur Verbesserung der Schulen etwas beytragen können und wollen, zur unpartheyischen Prüfung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. October 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Migneret: *Atala*, ou, les Amours de deux Sauvages dans le désert; par *François Auguste Châteaubriant*. An IX. (1801.) 210 S. 18.

Dresden, b. den Gebr. Walther: *Atala*, ou les Amours, etc. — — 1801. 125 S. 8. (9 gr.)

Paris, b. Huguin u. Delalain: *Atala*, o gli Amori di due Selvaggi nel Deserto; transportata in lingua Italiana — — da *J. F. C. Blainvillain*. An IX. (1801.) VIII. u. 202 S. 18. (9 gr.)

Berlin, b. Frölich: *Atala*, o gli Amori di due Selvaggi nel Deserto. Traduzione dal Francese di *P. L. Constantini*. 1802. XXX. u. 176 S. kl. 8. (14 gr.)

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Atala*, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüste. Von *Franz August Chateaubriant*. Ueberfetzt von *Karl Friedrich Cramer*. 1801. 174 S. 8. (18 gr.)

Nicht leicht hat die Erfcheinung eines Romans in Frankreich fo viel Auffehen erregt, als die Herausgabe des gegenwärtigen, die fogleich in den dortigen Zeitfchriften mit enthufiaftifchen Lobeserhebungen angekündigt wurde. Auch die Verleger der deutfchen Ueberfetzung meldeten bey der vorläufigen Anzeige derfelben in unferm Intelligenzblatte, (v. J. 1801, Nr. 143.) es fey ein Produkt der Grazien erfchienen, von einem Genius, der am Parifer Horizonte plötzlich, wie ein Meteor, aufgegangen fey. In vierzehn Tagen feyn davon zwey Ausgaben, jede von 1500 Exemplaren, vergriffen worden, ohne dafs ein Abdruck ins Ausland und in die Departemens verfendet fey. Die Weiber von Paris feyn ganz trunken davon; das Buch mache dort ein Auffehen, wie der *Werther* einft bey feiner Erfcheinung in Deutfchland machte. Alles, was fich Geiftes und Talents pikire, reifse fich um den Vf. und fein Büchlein, u. f. w. Einer der Journaliften pries es als ein aus den Händen der Natur hervorgegangenes Gedicht, und fetzte hinzu, es feyn nicht die bewundernswürdigen Gefänge *Homer's*, es fey *Homer* felbft, der hier fpreche. Hier und da fchien freylich diefer Pofaunenton etwas wieder zu verhallen; man fprach fogar von Bombaft und Capuzinaden. Die Wahrheit lag denn wohl dabey in der Mitte.

Atala war Vorläuferin und erzählende Epifode eines grofsen Werks, welches der Vf. bald hernach herausgab, feines *Génie du Christianisme*, wovon unfere A. L. Z. fchon im vorigen Jahrgange, Nr. 202 bis 205. eine umftändliche Beurtheilung geliefert hat, und deffen Hauptzweck dahin gieng, die poetifchen und moralifchen Schönheiten der chriftlichen Religion zu entfalten. Die Harmonie diefer Religion mit den Scenen der Natur und den Leidenfchaften des menfchlichen Herzens verfuchte der Vf. durch diefe Darftellung anfchaulicher zu machen, bey welcher er eine Anekdote zum Grunde legte, die er aus feinen Reifen nach Amerika gezogen, und in den Hütten der Wilden felbft niedergefchrieben hatte. Schon in feiner frühen Jugend hatte er den Vorfatz gefafst, eine *Epopoe des Naturmenfchen* zu dichten, oder in irgend einer bekannten Begebenheit die Sitten der Wilden zu fchildern. Keine fchien ihm zu diefer Abficht, befonders für die Franzofen, fo intereffant zu feyn, als die Niedermetzelung der Colonie der Natchez auf Louifiana, im J. 1727. Das damalige Beftreben aller indifchen Stämme, nach zwey Jahrhunderten der Unterdrückung, die neue Welt wieder in Freyheit zu fetzen, dünkte ihm ein faft eben fo glücklicher epifcher Stoff zu feyn, als die Eroberung von Mexiko. Bald aber fühlte er die Nothwendigkeit, gleich dem Homer, die Länder felbft zu bereifen, deren Scenen er fchildern wollte. Im J. 1789 unternahm er diefe Reife, wobey feine Abficht zugleich auf die Entdeckung der fo lange und fo oft gefuchten Durchfahrt gerichtet war, die felbft *Cook* noch zweifelhaft gelaffen hatte. Nach feiner Rückkehr entwarf er den zweyten Plan einer neunjährigen amerikanifchen Reife. Die Gräuel der Revolution, die auch feine Familie trafen, vereitelten feinen Vorfatz; und von allem, was er über Amerika gefammelt hatte, rettete er nur einige Bruchftücke, und befonders diefe, nur zur Epifode feines Werks beftimmte, Erzählung. Er felbft erklärt fie für eine Art von befchreibendem Gedicht, das zum Theil dramatifch fey, worin das Gemälde zweyer Liebenden, die in der Einöde wandern und fprechen, und der Unruhen der Liebe, mitten in der Ruhe der Wüften und der Ruhe der Religion, der Hauptgegenftand fey. Einfachheit der Handlung und des Vortrags war dabey fein vornehmftes Beftreben, aufser in den Befchreibungen, wo er das Prächtige mit dem Einfachen zu verbinden fuche. Seit langer Zeit lefe er nichts weiter, als den Homer und die Bibel; und er wünfcht, dafs man in feinem Gemälde das Kolorit diefer beiden grofsen und unfterblichen Mufter des Schönen und Wahren wiederfinden möge. Viele Thränen hervorzulocken, oder die Seele auf die Folter zu fpannen, fey nicht fein Zweck gewefen. Uebrigens fey er nicht, wie *Rouffeau*, ein

Enthusiast der Wilden, und glaube nicht, die *blofse Natur* sey das schönste auf der Welt; diese habe er vielmehr überall häfslich, und nur die schöne Natur der schildernden Kunstdarstellung würdig gefunden. Seine Erzählung habe, wie der *Philoktet* des *Sophokles*, nur drey handelnde Personen; in dem ziemlich neuen Charakter der *Atala* habe er besonders die Widersprüche des menschlichen Herzens darzustellen gesucht; im *Chaktas*, ihrem Liebhaber, einen mehr als halb civilisirten Wilden, den er daher in den Sittengemälden als einen Wilden, und im dramatischen und erzählenden Theile als einen Europäer reden lassen konnte; in dem Missionär *d'Aubry* wich er von der gewöhnlichen Manier ab, dergleichen Priester entweder als fanatische Bösewichter, oder als eine Art von Philosophen zu schildern, er nahm ihn ganz als christlichen (christkatholischen) Priester. Durch die Zusammenstellung eines Jagdvolks mit einem Land- und Hirtenvolke glaubte er die Vorzüge der gesellschaftlichen vor der wilden Lebensart desto auffallender zu machen, und wegen vieler, von ihm aufgezählter Schwierigkeiten, auf Nachsicht des Lesers rechnen zu dürfen. Ueber sein angekündigtes gröfseres Werk hatte man ihm schon, aus Vorurtheil für oder wider den Titel desselben, schriftliche Complimente und harte Vorwürfe gemacht; und er erklärt hier vorläufig, dafs darin von der Revolution nicht die Rede seyn werde. Zuletzt bemerkt er noch, dafs der Inhalt der *Atala* nicht ganz von seiner Erfindung, sondern, einzelnen Umständen nach, von wirklich historischer Grundlage seyn.

Das gröfste Verdienst dieses Werks möchte wohl in dem beschreibenden Theile, und weniger in den dramatischen und sentimentalen Stellen desselben zu finden seyn. Neuheit, Reichthum und Mannichfaltigkeit der Gegenstände machen die hier geschilderten Naturscenen schon für sich anziehend, und geben selbst denen, die aus Reise- und Länderbeschreibungen schon bekannt sind, durch die Verbindung mit der Handlung und durch die nahe Beziehung auf die Lage der Personen, mehr Vergegenwärtigung und eigenthümlichen Werth; am meisten aber gewinnen sie durch das warme und lebhafte Kolorit der Darstellung, und durch Kraft, Kürze und Wohlklang des Stils. Wer sich indefs an die Werke *Ossian's*, *Gefsners*, *Florian's*, und besonders an *St. Pierre's* in vieler Hinsicht ähnlichen Roman, *Paul et Virginie*, erinnert, wird in der Manier unsers Vfs. weniger Originalität finden, obgleich in den meisten Schilderungen die unmittelbare Abnahme von wirklicher Natur sichtbar und schätzenswerth ist. Der Vorwurf des Uebertriebenen und eines zu starken Farbenauftrages trifft den Vf. weniger, wenn man auf den Himmelsstrich und die über die unserige in vielem Betracht an Energie erhöhte Natur der geschilderten Gegenden Rücksicht nimmt. Eine der glücklichsten und belebtesten Beschreibungen ist folgendes Gemälde eines Gewitters: „*Cependant l'obscurité redouble; les nuages abaissés entrent sous l'ombrage des bois. Tout-à-coup la nue se déchire, et l'éclair trace une rapide losange de feu. Un vent impétueux sorti du couchant, mêle en un vaste chaos les nuages avec les nuages. Le ciel s'ouvre coup sur coup, et à travers ses crevasses on apperçoit des nouveaux cieux et des campagnes ardentes. La masse entière des forêts plie. Quel affreux et magnifique spectacle! La foudre allume en divers lieux les bois; l'incendie s'étend comme une chevelure de flammes; des colonnes d'étincelles et de fumées assiègent les nues, qui dégorgent leurs foudres dans le vaste embrasement. Les détonations de l'orage et de l'incendie, le fracas des vents, les gémissemens des arbres, les cris des fantômes, les hurlemens des bêtes, les clameurs des fleuves, les sifflemens des tonnerres, qui s'éteignent en tombant dans les ondes; tous ces bruits multipliés par les échos du ciel et des montagnes, assourdissent le désert.*" — Hier, wo sich eine Erscheinung über die andere der Phantasie des Dichters aufdrang, wird man selbst die Anhäufung der Züge schön und die Kraft des Gemäldes verstärkend finden. Weniger aber ist diese Anhäufung da zu billigen, wo eine Vergleichung auf die andere gehäuft wird; z. B. *Comme on voit les flots de la mer se briser pendant un orage; comme en automne les feuilles séchées sont enlevées par un tourbillon; comme les roseaux du Meschacebé plient et se relèvent dans une inondation subite; comme un grand troupeau de cerfs brame au fond d'une forêt; ainsi s'agitoit et murmuroit le conseil.* — Auch die Sprache der Leidenschaft ist dem Vf. nicht immer gelungen; sie wird oft unnatürlich und übertrieben. So sagt Atala einmal: *Tantôt j'aurois voulu être avec toi la seule créature vivante sur la terre; tantôt, sentant une divinité qui m'arretoit dans mes horribles transports, je désirois que cette divinité se fût anéantie, pourvu que serrée dans tes bras, j'eusse roulé d'abime en abime avec les débris de Dieu et du monde.* — Den Reden des Missionärs mufs man nun schon die überspannten und widersinnigen Ausdrücke verzeihen, die ihm seine mystische Vorstellungsart eingiebt; wenn er z. B. die sterbende Atala mit Floskeln folgender Art anredet: *Déjà j'entends la Reine des Anges qui vous crie: Venez, ma digne servante, venez, ma colombe, venez vous asseoir sur un trône de candeur, parmi toutes ces filles qui ont sacrifié leur beauté et leur jeunesse au service de l'humanité, à l'éducation des enfans, et aux chefs-d'oeuvres de la pénitence. Venez, rose mystique, vous réunir à Jesus Christ. Ce cercueil, lit nuptial que vous vous êtes choisi, ne sera point trompé par votre céleste époux, et ses embrassemens ne finiront jamais.* — Ueberhaupt braucht es wohl keiner Erinnerung, dafs hier eben so, wie in dem gröfsern Werke des Vfs. nicht das reine und einfache Christenthum und dessen wirksame Aeufserungen, sondern hauptsächlich der Kultus und Mysticismus der katholischen Kirche das sind, was bey ihm schlechthin Religion und Christenthum heifst. Auch ist es nicht sowohl der Sieg dieser letztern über die Macht der Leidenschaften und der Sinnlichkeit, worauf die vornehmste Tendenz dieser Erzählung gerichtet ist, als vielmehr die Uebermacht frommer Schwär-

Schwärmerey und ängstlicher, durch Gelübde, Priesterwürde und vermeynte Wunderwirkungen gescheuchter Gefühle. Dem katholischen Klerus können diese Werke des Vfs. bey der jetzigen Lage der Dinge in Frankreich treffliche Dienste thun, vollends beym andern Geschlechte; ob er gleich in der Vorrede zur vierten Ausgabe wider den Verdacht protestirt, dass religiöse Parthey- oder Bekehrungssucht ihm die Feder geführt habe.

Die Verfasser der beiden oben angezeigten *italiänischen* Uebersetzungen dieses Romans kennt man schon aus ähnlichen Arbeiten zu ihrem Vortheile. Von dem erstern ist *Paul et Virginie*, von dem letztern *Le Dot de Suzette* gleichfalls ins Italiänische übertragen. Beide zeigen hinlängliches Eindringen in den Sinn, die Manier und das Gefühlvolle ihres Originals; doch scheint der abgemessene Wohllaut der Redesätze, der keiner der geringsten Vorzüge dieser Erzählung ist, und die Kürze des Ausdrucks von Hn. *Blainvillain* glücklicher getroffen zu seyn.

Der *deutschen* Uebersetzung merkt man zwar bald das bekannte Talent und poetische Gefühl ihres Urhebers, hier und da aber auch die Eile an, mit welcher Hr. *C.* in Paris diess neue und bewunderte Product recht bald unter seine Landesleute zu verbreiten wünschte. Auf das Rhythmische der Perioden hätte sonst ein Mann von so musikalischem Sinne gewiss mehr Sorgfalt verwendet. Auch würden die mehrmals unterlaufenden Gallicismen vermieden seyn; z. B. S. 30. „*welches* war euer Staunen" für: *wie gross* — u. dgl. m. Ein gewöhnlicher Uebersetzer würde indess manche glücklich wiedergegebene Schönheiten der Urschrift weit fühlloser und nachlässiger behandelt haben.

Leipzig, b. Weigel: *Der Unglücksvogel; oder, Begebenheiten eines Emigranten.* Aus dem Französischen des (der) *Ducrest de Genlis.* 1803. 184 S. 8. (20 gr.)

Unsere Zeitläufte haben vieles wahrscheinlich gemacht und zur Wirklichkeit gedeihen lassen, was ehedem unwahrscheinlich und unglaublich gewesen wäre. Besonders mag diess mit manchen Schicksalen der französischen Emigranten der Fall seyn. Die hier von der bekannten Mme. G. ganz unterhaltend und natürlich erzählten Begebenheiten sind zum Theil sonderbar genug, aber doch nicht ohne Anschein der Wahrheit. Auch kömmt darin viel Lokales und Persönliches vor, mehr als ein Name wirklich lebender Personen, die zum Theil, wenn das von ihnen Erzählte erdichtet und übertrieben seyn sollte, auf eine unangenehme Art compromittirt seyn würden, und doch auch, wenn sich alles so verhielt, dem Vf. für seine Offenherzigkeit nicht sonderlich Dank wissen werden. Das Original hat den Titel: *Le Malencontreux, ou, Mémoires d'un Emigré*, und steht im siebenten Theile der *Nouvelle Bibliotheque des Romans.* Der Emigrant, der seine eigenen Begebenheiten erzählt, giebt sich als einen Baron *von Kerkalis* aus Bretagne an, und als einen ehemals bemittelten Gutsbesitzer, der, um eine ansehnliche Erbschaft einzuholen, die ihm jedoch nicht zu Theil wurde, nach Bordeaux gieng, und dem man indess seine Güter confiscirte, weil man seine Reise für Emigration hielt. Zuerst begab er sich nach Gascogne, wo er aber für einen Contrerevolutionär gehalten und aus Frankreich verwiesen wurde; dann in die Schweiz, wo man ihn aber fast gesteinigt hätte, weil die Bauern ihn für einen Zauberer oder Spion hielten, ob er gleich in Frankrich durch einen förmlichen Rechtsspruch für blödsinnig erklärt worden war; auch aus Lausanne musste er fort, weil man seine Corrrespondenz mit dem Nationalconvent, die doch nur einen ökonomischen Vorschlag, Eicheln statt des Brodkorns zu nutzen, betraf, für verdächtig hielt. Hierauf gieng er durch Deutschland nach Hamburg, wo er eine Zeitlang in dem Hause eines namhaften englischen Kaufmannes die Rolle eines Erziehers spielte, mit der es aber auch, wegen ihm Schuld gegebener Entdeckung einer Liebesintrigue des Principals, unglücklich ablief. Von da entschloss er sich nach England zu gehen, nahm den Namen *Desbruyeres* an, und machte diese Reise als Sekretär eines österreichischen Edelmannes, der in Staatsgeschäften nach London gieng. Hier findet er an einem reichen Bankier, dem er empfohlen war, einen sehr warmen Freund, der ihm auch seine Tochter zur Gattin geben will, die aber mehr Neigung für einen andern jungen Franzosen fasst, einen Freund des Erzählers, den er selbst in diess Haus eingeführt hat, und sie am Ende auch wirklich heyrathet. Die grossmüthige Entsagung, mit welcher der Erzähler hier seinem Freunde freywillig nachsteht, lässt doch zu viel Unruhe in seinem Herzen zurück; er verlässt England, kehrt nach Hamburg zurück, und, auf Veranstaltung seines Londner Freundes wird ihm im Hollsteinschen zu Pageröe, unweit Schleswig, ein sehr reizender kleiner Landsitz zu Theil, den jener für ihn hat kaufen und einrichten lassen. Hier wäre er vollkommen glücklich gewesen, hätte er nicht aus Mitleid eine emigrirte Landsmännin zu sich genommen, die ihn mit ihrer Koketterie belästigt, und zuletzt mit Liebesanträgen verfolgt, und seinen Entschluss dadurch noch mehr befördert, nach Frankreich auf ein halbes Jahr zurückzukehren. Auch hier sieht er sich auf mehr als eine Art in seinen Erwartungen getäuscht, erfährt, dass er schon auf der Deportationsliste steht, eilt nach Hamburg zurück, und findet da unerwartet den Londner Bankier und dessen Tochter, die seitdem Witwe geworden war. Er ladet sie ein, ihn nach seinem Landsitze zu begleiten. Hier erfährt er, dass jene Französin mit einem Schauspieler davon gegangen, sein Haus an eine russische Familie vermiethet, ein Kind zurückgelassen, und dieses für das seinige ausgegeben hat. Hierdurch wird die nahe Aussicht, sich mit der jungen Witwe seines Freundes zu verheyrathen, wieder vereitelt. — Man sieht aus dieser Hauptsumme der hier erzählten Begebenheiten, dass ihr Erzähler doch nicht immer, und nicht so sehr, als viele seiner Mit-Emigrirten ein *Unglücksvogel*

vogel war. Wirklich fagt auch diefs deutfche Wort mehr, und ift aufserdem minder beftimmt, als das franzöfifche. Sonft aber hat die Ueberfetzung das Verdienft einer leichten und natürlichen Schreibart.

Leipzig, b. Gerh. Fleifcher: *Der Magdalenenkirchhof.* Von *J. J. Regnault-Warin. Erfter Theil.* Aus dem Franzöfifchen. 1801. 244 S. *Zweyter Theil.* 254 S. *Dritter Theil.* 244 S. *Vierter Theil.* 188 S. 8. (4 Rthlr.)

Mehr *Gefchichte*, als *Roman*. Zum Hauptweife diefes Satzes dient, dafs anfangs Exemplare weggenommen, der Drucker in den Tempel gefetzt, und der Vf. im Depot der Polizey-Präfectur eingekerkert wurde, dafs *Edgeworth von Fermont*, der Beichtvater Ludwigs XVI., ein wahrhaft frommer Mann, der feinem König in den letzten Augenblicken noch beyftand, und ausrief: „Sohn des heiligen Ludwig! Steige gen Himmel!" — hier als Erzähler eingeführt wird, fehr merkwürdige Auffchlüffe über das letzte Lebensjahr des königlichen Märtyrers, und feiner Familie liefert, was Partheygeift und Einflufs der Meynung damals verfälfchte, berichtigt, und befonders Clery's Tagebuch ergänzt, und dafs endlich mehrere Glauben verdienende Urkunden eingefchaltet find. Der Ueberfetzer diefes interessanten Werkes verdient daher Dank. Doch häte Rec. gewünfcht, dafs die Eile weniger fichtbar, und mehr die Feile angelegt worden wäre. Nur wenige Beyfpiele: II, 149. Mir kocht das Blut — ich fühle, wie meine Muskeln *fich verkürzen.* — III, 68. *Die Kataftrophe — ift weit davon entfernt*, das Ende der gegenwärtigen Krifis zu feyn. III, 86. Scrupel, denen fich feine Seele *um fo fchüchterner, je unfchuldiger fie war, zu gern* überliefs. III, 127. Sie floffen *Tropfen für Tropfen in mein Herz den* (das) *bittern Gift des Unglücks.* IV, 120. *jauchzende Aeufserungen* des Beyfalls. etc. — Niemand wird übrigens das Ganze ohne Theilnahme und wahre Rührung lefen können.

Berlin, b. Braun: *Romantifche Unterhaltungen, Erzählungen und Anekdoten für Freunde angenehmer Lectüre.* 1802. I. St. 300 S. II. St. 282 S. III. St. 290 S. IV. St. 290 S. 8. (3 Rthlr.)

Nichts weiter als die bereits in Nr. 259. angezeigten *Franzöfifchen Ephemeriden* unter einem neuen Titel, der dem Buche forthelfen foll. Rec. hat fich vergebens nach einer kurzen Nachricht über diefe Metamorphofe umgefehen, wodurch alfo mancher Bücherliebhaber fchändlich betrogen werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Nürnberg*, b. Grattenauer: *Theoretifch-praktifche Befchreibung einer neu eingerichteten und beym Gebrauch als fehr vortheilhaft bewährten Ramm-Mafchine*, zunächft für praktifche Mechaniker, Architekten, Oekonomen etc. von *G. Chriftian Löwel*, Herausgegeben von *C. F. W. Glafer*, Fürftl. Löwenftein-Werthhe mifchen Forft- und Bergrath. Mit einer Kupfertafel. 1803. 73 S. gr. 4. Wer die Wichtigkeit einer guten Ramm-Mafchine beym Brückenbau und überall, wo grofse Gebäude auf Pfahlwerke gegründet werden müffen, aus der Erfahrung kennen gelernt hat, wird dem Vf. für den in diefer Schrift ertheilten fehr ausführlichen Unterricht feinen Dank nicht verfagen. Ueberall, wo eine beftimmte Art und Gröfse von Kraft auf einen gegebenen Widerftand wirken foll, wird der Nutzeffect durch Vorrichtungen von Mafchinen, Zwifchengefchirr und Vervielfältigung der Theile, welche nebenher mit in Bewegung gefetzt werden müffen, offenbar vermindert, und eben diefes fcheint viele zu dem Urtheile veranlafst zu haben, dafs Menfchen an einer Ramme am meiften ausrichten können, wenn fie ihre Kraft unmittelbar an ebendem Seile anbringen, an deffen anderem Ende das Rammklotz oder der Knecht angebracht ift, und dafs diefe Simplicität mehr als jede zufammengefetzte Ramm-Mafchine gewähre. Diefe haben aber nicht bedacht, dafs die Beantwortung der Frage: wie Menfchen, um Laften in Bewegung zu fetzen, am vortheilhafteften benutzt und angeftellt werden können? zugleich die Frage mit in fich fchliefse: *welche* Kraft des Menfchen den gröfsten Vortheil bey Lafthebungen gewähre? Der Vf. hat diefes nicht überfehen, indem er, anftatt bey der gewöhnlichen Ramme die *Zugkraft* des Menfchen zu benutzen, fein *Gewicht* als Kraft gebraucht und zu dem Ende die gemeine Ramme auf eine gefchickte Weife mit einem Tretrade und Seilkorbe verbindet, auch fonft fchon bekannte Vortheile dabey mit anbringt z. B. die Vorrichtung einer Scheere zum Ausfallen des Knechts. Die der fehr deutlichen Befchreibung beygefügte Kupfertafel läfst keinen Zweifel über die Conftruction einer folchen Mafchine übrig, zumal da der Vf. die Abmeffungen aller einzelnen Theile noch befonders angegeben hat. Sehr intereffant und ungleich wichtiger als jene von Lambert mit Thon- und Sandbüchfen angeftellten Verfuche find auch die vom Vf. mit äufserfter Pünktlichkeit mitgetheilten im Grofsen gemachten Beobachtungen. Der Vf. fchlägt zu noch befferer Beförderung der Rammarbeit auch Doppelmafchinen d. h. Ramm-Mafchinen mit *zwey* Knechten vor. Inzwifchen möchte Rec. diefen Vorfchlag nicht geradehin für die Ausübung, zumal bey Baren von 12 bis 16 Centnern, empfehlen. Uebrigens erhält diefe Schrift, die felbft dem Theoretiker wichtig ift, auch noch dadurch für den Praktiker eine vorzügliche Brauchbarkeit, dafs der Vf. fehr genaue Koftenüberfchläge beygefügt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. October 1803.

NEUERE SPRACHKUNDE.

Upsala, in d. Akad. Buchh.: *Tysk och Swensk Ord-Bok.* Författed af *J. G. P. Möller*, Cammar R:d, Hist. Prof. i Greifswald, Ridd. af kongl. Wasa-Orden etc. *Förra Delen.* (A—I.) Andra Uplagan, förbättrad. 1801. 1 Bog. u. 1274 S. 4. (3 Rthlr.)

Der Werth des Möllerschen Wörterbuchs für Schweden sowohl als für Deutsche ist längst anerkannt, und schon die erste Ausgabe desselben (Stockh., b. Swederus, 1782 und f. J. 4 Theile in 4.) mit einstimmigem Beyfall aufgenommen worden. Ein neuer Beweis seines Werthes ist, dass bereits eine zweyte Auflage Bedürfniss war. Dass ein solcher eifriger Liebhaber der schwedischen Sprache, und ein so fleissiger Forscher, wie Hr. *Möller* eine zweyte Auflage nicht veranstalten würde, ohne ihr zugleich Zusätze und Verbesserungen zu geben, liess sich nicht anders erwarten. Rec. hat einen grossen Theil beider Ausgaben verglichen, und gefunden, dass jede Seite beynahe davon Belege liefert. Nur hie und da sind ihm noch einige Unstatthaftigkeiten aufgestossen, z. B. beynahe der ganze Artikel *beschreiten.* Den *Thron*, das *Ehebett* und ein *Pferd beschreiten* im eigentlichen, und eine *Ehrenstelle beschreiten*, im figürlichen Sinne, sind beides der wahren Vorstellung, und also dem richtigsten und bestimmtesten Sprachgebrauche zuwider. Sobald die Vorstellung einer *Bewegung in die Höhe* zu der Vorstellung des *Schreitens* kommt, sagt der Deutsche nicht mehr *beschreiten*, sondern *besteigen*, gerade wie der Schwede *bestiga.* Hingegen in horizontaler Bewegung ist der Begriff des *Schreitens* vollkommen anwendbar, und also *eine Schwelle beschreiten* richtig. Auch das: *befläcka en annans ägta säng* sagt mehr, als das deutsche: *eines andern Ehebett besteigen*; die wörtliche Uebersetzung wäre richtiger. Auch läst sich nicht sagen, wie S. 1. steht: *sein alter Bedienter ist von ihm ab*, sondern *fort* oder *weg von ihm*, gerade wie im Schwedischen. Das Zeitwort *dünken* sollte, wo nicht durchaus mit dem Accusativ angegeben, doch wenigstens bemerkt seyn, dass es von den besten Schriftstellern am häufigsten so gebraucht werde. Bey der mit Zeitwörtern zusammengesetzten Präposition *durch*, würde der Vf. nicht ohne Nutzen Hn. *Gräters* Bemerkungen (in *Wielands deutschen Merkur* 1796. I. S. 163—167), über die zweyfache Zusammensetzung der Zeitwörter mit *durch*, *über*, *um* und *unter* nachgelesen, und sie mit der *Adelungischen* Auseinandersetzung dieser Lehre theils in seinem Lehrgebäude, theils in seinem Wörterbuche unter dem Worte *durch*, verglichen haben, um so mehr, da dieser Unterschied nicht blos in der Natur der deutschen Mundart des germanischen Sprachstammes, sondern des gesammten Stammes zu liegen scheint, und also die dänische und schwedische Sprache eben so gut wie die deutsche betrifft. Es sollte daher überall bemerkt seyn, ob der Ton auf *durch* liegt oder nicht; im erstern Falle wird ausser dem Infinitiv und dem Particip des Präsens die Präposition durchaus von dem Zeitworte getrennt, wie z. B. ich *gehe durch*, *breche durch*, *lese durch* u. s. w. das Particip des Perfects behält also sein Augment *ge*, und man sagt: *dúrch-geblättert*, *dúrch-geblickt*, *durch-gebohrt*, *durch-gebrochen* u. s. w. im zweyten Falle aber ist es eine von dem Zeitwort unzertrennliche Partikel, behält durchaus seine Stelle vor demselben, das Augment des Part. Perf. fällt weg, und man sagt statt des obigen: *durchblättert*, *durchblickt*, *durchbóhrt*, *durchbróchen.* Hr. M. hat aber durchaus nur das Perfect des erstern, und nur uneigentlich zusammengesetzten Zeitworts angegeben, und beide oft verwechselt, z. B. *durchbrechen*, v. a. f. n. *dúrchgebrochen* p. *Bryta igenom.* Unter dieser Rubrik stehen nun sowohl die Redensarten: *der Dieb ist im Gefängniss durchgebrochen*, *tjufven har brutit sig utur fängelset*, als *durchgebrochene* (falsch statt *durchbrochene*) *Arbeit*, *genombrutet arbete.* Hieraus selbst erhellt, dass im Schwedischen der nämliche Unterschied statt findet; *dúrch brechen* heisst eigentlich *bryta igenom*, aber *durchbréchen genombryta.* Würde man in den Wörterbüchern als Wurzel die erste Person des Präsens setzen: so fielen alle diese Verwirrungen weg, und dergleichen uneigentlich zusammengesetzte Zeitwörter könnten nicht unter die Präpositionen kommen und also mit dem eigentlich-zusammengesetzten Zeitwort nie verwechselt werden, sondern *dúrch-brechen*, *dúrch-gehen*, *dúrch-lesen* würden unter

Breche, (ich). *breche durch*, brach durch, durch gebrochen etc.
Gehe, (ich) *gehe durch*, ging durch, durch gegangen.
Lese, (ich) *lese durch*, las durch, durch gelesen

hingegen die wirklich zusammengesetzten nur unter dem Anfangsbuchstaben der Präposition zu finden seyn, nämlich

Durchbréche (ich) durchbrach, durchbróchen etc.
Durchgéhe (ich) durchging, durchgángen
Durchlése (ich) durchlás, durchlésen etc.

zu finden seyn.

Dieser Unterschied ist hier durchaus nicht in Acht genommen worden. So steht z. B. bey *durchschiessen* das Part. *durchgeschossen*, und doch unter diesem Worte die Redensart: *ein Buch mit Papier durchschiessen*, welches aber dann nicht ein *durch-geschossenes*, sondern ein *durchschossenes* Buch wäre, denn jenes müsste eher durch einen Flintenschuss als durch den Buchbinder geschehen seyn. Rec. hat diesen Mangel geflissentlich so bemerklich machen wollen, damit der würdige Hr. Vf., dem es gewiss am Herzen liegt, seinem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben, denselben noch in dem zweyten Theile bey den Verbalpräpositionen *über*, *um* und *unter*, bey welchen es derselbe Fall ist, verbessern könne.

Uebrigens ist unstreitig ein neuer Vorzug dieser zweyten Ausgabe auch der, dass das Schwedische hier nicht wie in der ersten mit gleicher, sondern mit unterscheidender Schrift gedruckt ist. Ob auch die Abschaffung des *w* und die Vertauschung der schwedischen oder deutschen Schrift mit der *lateinischen* unter diese Vorzüge gehöre, lässt sich freylich kaum im Zweifel ziehen.

BERLIN, b. Nauck: *Neue praktische Grammatik der englischen Sprache.* Nach Walker's, Sheriden's (Sheridan's) und Lowth's Grundsätzen bearbeitet. Mit mehreren nach der von Meidinger befolgten Methode eingerichteten und die Erlernung dieser Sprache erleichternden Uebungsaufgaben versehen. Von *Joh. Ebers.* 1802. 324 S. 8. (16 gr.)

Auch mit dem Titel:

Elementarbuch zur leichtern Erlernung der englischen Sprache in 2 Theilen. Erster Theil. Neue praktische Grammatik mit Uebungsaufgaben. Zweyter Theil. Chrestomathie zur Uebung im Uebersetzen aus beiden Sprachen. Mittelst Beyspielen und Aufgaben durch alle Regeln der Wortfügung. Accentuirt und mit Phraseologie versehen von *J. Ebers* etc. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Werk ist als eine brauchbare englische Grammatik längst bekannt. Der Vf. hat in dem Wesentlichen dieser neuen Ausgabe wenig geändert, und erklärt darüber, dass es ihm überflüssig schien, den Syntax noch zu erweitern; er habe also nur das Fehlerhafte dabey abgeändert. Von den Verbindungswörtern hat er zum Theil in alphabetischer Ordnung Beyspiele gegeben. — Zu wünschen wäre, dass der Vf. die angehängten Gespräche, bey dieser neuen Ausgabe, entweder von einem Engländer, oder jemand andern, der der Sprache ganz mächtig ist, hätte durchsehen lassen. *We were three days a coming* (S. 260) ist so gemein, dass es in keinem Lehrbuche stehen sollte. S. 262 *a Sea-Town.* Man sagt *a Sea-port town.* S. 263. *To take Postchaise* muss erstlich heissen *a postchaise*, und dann ist die Wendung noch immer nicht Englisch. Ibid. *very chargeable* etc. muss heissen *expensive.* S. 265. *progresses*, statt *progress.* Auf S. 265 und 266 wäre mancherley zu ändern, um die Sprache ganz Englisch zu machen. S. 267. *I'll tell you my reasons why* etc. statt *I'll tell You why*, oder, *I'll tell You my reasons for thinking So.* 269. *Which You found already green, when there was scarce a thought of it in Holland.* Dieses Englische ist noch schlechter, als das dabey stehende Deutsche. S. 270. *You show (do) me too many favours.* Ib. *Sejourn* statt *Stay.* S. 273. *my dearest friend* etc. ist ganz ungewöhnlich im Englischen. Ibid. *You rather drink chocolate*, muss heissen: *You would rather* etc. oder *You prefer* etc. — Der Artikel vom Briefschreiben (S 318) ist blos für den Curialstil, und auch da nicht ganz richtig; aber für das bürgerliche Leben ist er ganz unbrauchbar. Man würde nicht wenig lachen, wenn jemand an einen Erzbischof „*to the most Reverend father in God* etc. oder an einen Bischof „*the Right Rev. father in God* schrieb. Dem ersten schreibt man: „*His Grace the Lord Archbishop of N.* und dem letztern: *the Right Honourable the Lord Bishop of N.* — An einen Herzog schreibt man nicht *Right Honourable*; Leute von Ton gebrauchen diesen Titel kaum an Marquisen und Grafen. Man schreibt gewöhnlich schlechtweg: „*The Marquis of N. The Earl of N.* An einen Baron schreibt man „*The Right Honourable Lord N.* aber niemals *Baron.* Ferner schreibt man nicht *Honourable* an einen Baron. Dieses Wort gehört den unbetitelten Söhnen des Adels. Auch redet man die Damen nicht durch *Mylady* an, sondern durch *Madam.* Nur das Gesinde und gemeine Leute sagen *Mylady. Mistress* und *Miss* wird in der Anrede vollends gar nicht gebraucht. Man sagt und schreibt allemal *Madam.* An einen Ritter schreibt man *Sir* vor dem Taufnamen. Die Worte *worshipful* und *Right worshipful* werden im bürgerlichen Leben nie gebraucht; man würde verlacht werden. Auch redet man einen Doctor nicht durch *Honourable Doctor* an, sondern durch *Sir.* Eben so wenig nennt man jemanden *Master*; allenfalls einen Knaben, als *Master Charles, Master George* etc. und auch dieses ist hauptsächlich nur unter Bedienten gewöhnlich. Das Wort für Männer ist *Mr.* und wird nicht ausgeschrieben. Wollte man es aber durchaus ausschreiben: so müsste es *Mister*, und nicht *Master* heissen. — Das Wort *mean* im Singular zu gebrauchen, ist nicht so verwerflich, als Hr. E. (S. XVIII) zu glauben scheint. Freylich ist der Plural allmählig gebräuchlicher geworden, wiewohl man es auch noch jetzt bisweilen hört und liest. In Johnson's Wörterbuche findet man *mean*, und nicht *means*, und die Beyspiele, die er für den Singular giebt, zieht er aus *Spenser, Denham, Shakespeare, Roscommon* und *Hooker.* Erst unter No. 5. sagt Johnson: „*It is often used in the plural* etc.

Was die Aussprache betrifft, so ist sie hier die nämliche, die Hr. *Ebers* in seiner Chrestomathie festsetzt, und über welche Rec. sich umständlich in der Literatur-Zeitung (N. 201.) erklärt hat.

Un-

Ungeachtet der Vf. in der ersten Vorrede zu seiner Grammatik sagt, dass er die englische Sprache in seiner frühesten Jugend in England selbst erlernet, und solche von seinem 14ten Jahre an bis zum 24sten gleichsam als seine Muttersprache geredet und geschrieben habe: so kann doch Rec. ihm unmöglich einräumen, dass die gute Aussprache des englischen a wie ein deutsches äh klinge, oder dass der Engländer *dall, glass, hatt, ladsch, mack* etc. statt *doll, gloss, hot, lodge, mock* etc. sage, anderes zu geschweigen, worüber man die angeführte Stelle dieser Zeitung nachsehen kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Göttingen, b. Schneider: *Kleine Seelenlehre*, eine mütterliche Unterhaltung mit ihrem Zöglinge. 1802. 103 S. 8. (6 gr.)

Der Titel passt nicht ganz zu dem Inhalte dieser wohlgerathenen, von dem Hn. Conrector *Kirsten* in Göttingen abgefassten Schrift, die, wie wir hören, schon früher gedruckt wurde, und da sie nicht, wie sie verdiente, bekannt genug worden zu seyn scheint, wahrscheinlich unter diesem Titel von neuem in Umlauf gebracht werden soll. Sie enthält eine Erzählung von der Denk- und Handlungsart des ersten Kindes des Vfs., eines interessanten, verständigen, durch seine Anlagen und Fähigkeiten hoffnungsvollen Knaben, *Johann Gotthelf*, der am 4ten October 1790 geboren wurde, und schon im 21sten Monate seines Lebens, den 22sten Julius 1792, an den Blattern starb; mit einer Darlegung der Methode, wie man ihn beschäftigte und bildete, wobey gelegentlich pädagogische Bemerkungen und Maximen eingeschaltet werden, die, so wie der ganze Inhalt der Schrift, den Erziehern empfohlen zu werden verdienen. Der übrige Theil liefert eine Schilderung des Lebens und des Charakters der würdigen Mutter dieses Kindes, *Hedwig Katharina*, gebornen *Koch*, die so viel zu dessen Bildung mitgewirkt hatte, und in ihrem dritten Kindbette — sie gebar nach dem Tode ihres Erstgebornen noch zwey Söhne — den 20sten April 1795 starb. Sie wuchs unter den Augen des verewigten Hofrath *Kästner* in Gottingen auf, der ihre kluge Mutter bey der Erziehung ihrer Tochter mit Rath und That unterstützte, und in der Folge der Pathe des kleinen *Gotthelfs* wurde, zu dessen Erziehung er eben so theilnehmend und thätig mitwirkte, als ehemals zur Erziehung der Mutter. Das Denkmal, das hier der trauernde Vater seinem Kinde und seiner Gattin errichtet hat, ist einfach und edel, und die Ausführung lässt auf einen Charakter des Vfs. schliessen, in welchem sich ein gebildeter Verstand und feste moralische Grundsätze vereinigen. Voran steht eine lesenswürdige Vorrede vom seel. *Kästner*, in welcher, ausser dem Wenigen, was sich gleich zu Anfange auf den kleinen *Gotthelf* und dessen Mutter bezieht, hauptsächlich von dem Vorurtheile, dass Kinder, welche frühzeitig eine besondere Thätigkeit nicht bloss des thierischen, sondern auch des menschlichen Seelenvermögens äussern, bald stürben, viel Unterhaltendes und Treffendes gesagt wird. Auch hier findet man die Wahrheit der Bemerkung bestätiget, dass das Vergnügen seinen Geist zu beschäftigen, auf den Körper wohlthätig wirke, und dass ein zu den Thätigkeiten der Seele aufgelegter und biegsamer Körper, wie es bey dem kleinen Kirsten der Fall war, durch diese Dienstleistung nicht ungesund werde. Mit Rührung liest man, was *Kästner* von der Mutter sagt: „Sie hatte als Kind mich durch Gelehrigkeit und Witz ergötzt, die Erwachsene machten Gesinnungen und Aufführung beliebt, Geschicklichkeiten erwarben ihr Achtung. Ihre Gesellschaft war ein grosser Theil meiner Erholung. Die Ordnung der Natur gestattete den Schluss, dass Sie um mich weinen würde, aber mir war beschieden, Sie zu entbehren.“ Der verewigte Greis hatte den Theil des Aufsatzes, der den Knaben betrifft und von dessen Vater gleich nach dem Tode desselben aufgesetzt wurde, zu einer besondern Absicht bestimmt. Der Knabe nämlich, der nach dem Tode seines ältern Bruders geboren wurde, (da des dritten, nach dessen Geburt die Mutter starb, in der Vorrede nicht gedacht wird: so scheint *Kästner* diese Vorrede im Laufe des Jahres 1794 geschrieben zu haben) sollte, wenn er erst über die Kenntniss der Buchstaben hinaus wäre, in diesen Blättern lesen lernen, indem ihm dabey die nöthigen Erläuterungen gegeben werden sollten. Ob der Aufsatz diesen Zweck wirklich erfüllt hat, wissen wir nicht, glauben aber, dass er den nun erwachsenern Brüdern des kleinen nachahmungswürdigen Gotthelfs und allen Knaben von acht und mehr Jahren, als eine sehr nützliche und ihren Nacheiferungstrieb erweckende Lectüre, in die Hände gegeben werden könne.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Etwas über den Selbstmord, in einer wahren Geschichte zur Warnung dargestellt* und herausgegeben mit einer Vorrede von dem Freunde des grauen Mannes. 1802. XVI u. 146 S. 8. (12 gr.)

Keine Geschichte, sondern eine zwar gutmeynte, aber äusserst alltägliche und langweilige Homilie eines frommen Officiers, der Jesum und sein allerheiligstes Versöhnungsblut für das einzige Universalmittel wider alle Uebel und Seelenkrankheiten der Menschen hält. In uns selbst, meynt er, hätten wir von Natur nichts, was uns dauernde Seelenruhe geben könne; sondern wir müssten dafür sorgen, dass das Reich Gottes zu uns komme, wovon Jesus Luc. 17, v. 20, 21 sage, dass es nicht in äusserlichen Geberden bestehe, oder von dem man sagen könne, siehe, hie oder da ist es, sondern welches inwendig in uns selbst müsse gesucht und gefunden werden. — „Ob bey uns ist der Sunden viel, bey Gott ist vielmehr Gnade, sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, wie gross auch sey der Schade.“ Der angefochtene Christ werfe sich nur

nur zu Jesu Füssen hin, und halte an um die Gnade des Glaubens. — und in dieser Litaney geht es so fort. In gleichem Geiste werden dann die Gründe geprüft, die der Hauptmann v. B. in H—schen Diensten, der sich gegen Pfingsten 1795 erschoss, in zwey hinterlassenen, hier mitgetheilten Briefen, zur Entschuldigung seiner That, welche diese Schrift veranlasste, aufgestellt hat. Das Ganze wird mit einem Gedichte, *die Glückseligkeit wahrer Christen*, das über hundert Jahre zu spät kömmt, und einigen Beyspielen von Personen, die durch eine besondere Leitung der göttlichen Vorsehung vom Selbstmorde gerettet worden, die der Vf. einmal in irgend einer periodischen Schrift gelesen hatte, beschlossen.

Berlin, b. Maurer: *Durch Schaden wird man klug.* Zweyhundert ein und dreyssig *Geschichtchen aus der wirklichen Welt.* 1801. 276 S. 8. (14 gr.)

Auch unter dem Titel:

Die *Schule der Erfahrung* für Alle, welchen Zufriedenheit, Leben und Gesundheit etwas werth sind. Warnende Thatsachen zur Verhütung alltäglicher Unglücksfälle. *Zweyter Theil der zum Volks- und Jugendbuche* umgearbeiteten zweyten Ausgabe, oder der ersten Ausgabe *dritter Theil.*

Was der Titel *verspricht*, *hält* der verständige Sammler vollkommen. Rec. kann diess wohlfeile enggedruckte interessante Buch aus voller Ueberzeugung empfehlen. Indem es die Neugier befriedigt, warnt und belehrt es, klärt auf, und beschämt, rührt und bildet. Alle diese Mahnungen zur Vorsicht und Menschenfreundlichkeit wirken auf das *Volk* und besonders auf die *Jugend* um so mehr, als die Nutzanwendung sich aus *Thatsachen* ergiebt, und bey den 231 Histörchen auf *Abwechelung* und *Kürze* Rücksicht genommen ist. Zur nähern Kenntniss des Inhalts hier einige Rubriken: *Haarputz*, (wie gefährlich er werden kann) *Kleidung* (einpressende, verursacht unheilbare Krankheiten) *Maus* (eine zahme, kriecht in den Schlund ihres Wohlthäters) *Scheintodte*, (Beyspiele und untrügliche Kennzeichen) *Selbstrettung aus dem Wasser*, *Stubenluft*, (Schädlichkeit der verdorbenen) *Wahrsagerey* (deren Opfer zu Ulm und Halle) *Gefahr des stehenden Wassers* etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Strasburg*, gedr. b. Heitz: *Dissertation sur l'Asphyxie, présentée et soutenue à l'Ecole spéciale de Médecine de Strasbourg le 9 Floreal An XI*, (29 April 1803) *à 3 heures de relévée.* Par *Matthias Graf*, de Muhlhouse, Departement du Haut-Rhin. An *XI.* 55 S. gr. 4. Da wir sehr zweifeln. dass diese Inauguralschrift in das Publicum, und noch mehr, dass sie in den Buchhandel kommen wird: so setzen wir das, was den Inhalt der Rückseite des Titelblattes ausmacht, als eine Besonderheit her. Es lautet so: „*Professeurs de l'Ecole spéciale de Médecine de Strasbourg. Les Citoyens Lauth, Berot, anatomie et physiologie. Masuyer, Gerboin, chymie médicale et pharmacie; Tourdes, Meuniar. physique médicale, hygiène, et pathologie interne; Flamant, Cailliot, pathologie et clinique externe, médecine opératorie, accouchemens; Coze, Rochard, thérapeutique, clinique interne et maladies épidémiques. Thibaud, ..., botanique, matière médicale; Noel, médecine legale et histoire des cas rares. Tinchant, demonstration des drogues usuelles, et des instrumens de médecine opératoire.*“ Hierunter die Worte: „*L'Ecole a arrêté que les opinions émises dans les dissertations qui lui sont présentées, doivent être considérées comme propres à leurs auteurs, et qu'elle n'entend leur donner aucune approbation ni improbation.*“ Der Vf. handelt zuerst *im Allgemeinen* von der *Asphyxie* oder dem *Scheintode.* Was der *Scheintod* sey; seine Stelle im nosologischen System; seine Ursachen; seine Zeichen, und die Zeichen des wahren Todes. Definition: „*On appelle Asphyxie cet état de l'économie humaine, dans lequel la vie paroît avoir cessé. Il y a défaut de pulsation, de respiration, de sentiment et de mouvement, sans que cependant le principe vital soit entièrement anéanti.*“ Bey vielen Schriftstellern bezeichne das Wort *Asphyxie* bloss die *Pulslosigkeit.* Die, von den Schriftstellern als sichere oder unsichere Zeichen des Todes aufgestellten Umstände werden angegeben, kurz durchgegangen, und in einer leichten Uebersicht beurtheilt. Es folgen alsdann die *verschiedenen Arten des Scheintodes insbesondere*, und ihre Behandlung. *I. Asphyxie par submersion, Asphyxia immersorum s. submersor. II. A. par strangulation, A., strangulatorum. III. A. par un air méphitique, A. a mephitide. a) A. causée par la vapeur du charbon. b) A. causée par la vapeur des fosses d'aisance; par d'autres vapeurs méphitiques. IV. A. par la foudre, A. sideratorum. V. A. par le froid, A. a frigore s. congelatorum. VI. A. des nouveaux-nés, A. neophytorum. VII. A. par la chaleur, A. ab aestu. VIII. A. des enfans étouffés par des pressions externes, A. infantum a suffocatione. IX. A. par un corps étranger engagé dans la trachée — artère, A. ab impactis. X. A. par contusion, A. a contusione. XI. A par des poisons, A. a venenis. XII. A. par l'intemperance, A. ab ingluvie. XIII. A. par la faim, A. ab inedia. XIV. A. par des passions, A. a pathemate. XV. A. la suite d'une maladie quelconque, A. symptomatica.* Den Beschluss machen: 1) *Recapitulation de quelques règles principales, qu'il faut toujours avoir en vue dans le traitement des asphyxiés.* Eine gedrängte Uebersicht einiger Hauptmomente, worauf es bey der Behandlung der Scheintodten ankommt. 2) *Vier von einem Prediger und von seinem Schullehrer glücklich behandelte, und von ihnen beschriebene Fälle des Scheintodes.* Man kann dem Vf. nicht absprechen, dass er seine Materialien in einer guten Ordnung und mit Deutlichkeit aus den Schriftstellern zusammengetragen hat, und dass er mit den neuesten, hieher gehörigen Entdeckungen bekannt ist. Es sind, wie man es erwarten kann, besonders auch die französischen Schriftsteller gut benutzt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 7. October 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

Nürnberg, b. Zeh: *Annales typographici ab anno MDI. ad annum MDXXXVI. continuati*, post *Maittairii* aliorumque doctissimorum virorum curas in ordinem redacti, emendati et aucti cura Dr. *Georg Wolfgangi Panzer*, Capit. eccles. cathedr. ad S. Sebald. Norimb. Praepositi etc. Volumen IX. 1801. 555 S. nebst 2 S. Vorbericht. Volumen X. 1802. 545 S. u. 2 S. Vorbericht. gr. 4. (10 Rthlr.)

Mit unermüdlicher Arbeitsamkeit fährt der würdige Greis fort, die Schätze der alten Druckstücke zu sammeln, deren Uebersicht dem Bibliographen wahres Vergnügen gewährt. — Der *neunte* Band enthält a) die *fortgesetzte Anzeige alter Drucke von* 1501 *bis* 1536, die mit *Wien* anfängt und mit *Zwoll* endigt. Wir wissen aus unserm Vorrathe nichts aus jenem Zeitraume, von einem der Druckörter dieser Reihe, hinzuzuthun; *Denis* hat die Rubrik *Wien*, und fränkische Gelehrte haben den Artikel *Wittenberg* reichlich ausgestattet. Hierauf folgen b) von S. 107 bis 160, 547 *Schriften mit einer Jahrzahl ohne Anzeige des Orts und des Druckers*. c) Dergleichen *ohne Benennung des Jahrs, Orts und Druckers*; Autoren oder Materien nach dem Alphabet. Hier bemerken wir zu S. 174: *Enchiridion militis Christiani, saluberrimis praeceptis refertum, authore Des. Erasmo Roterodamo, cui accessit nova, mireque utilis praefatio.* 237 S. 8., welches wir wenigstens im Register über den VI — X ten Band nicht finden. Die auf dem Titel erwähnte *praefatio* besteht in einer Epistel *ad Paulum Volzium Abbatem monasterii quod vulgo dicitur Curia Hugonis.* Da nun diese vom J. 1519 datirt ist, so wird diese Ausgabe entweder in dem nämlichen oder doch dem darauf folgenden Jahre gedruckt seyn. Die Lettern sowohl als die Einfassung des Titels verrathen des Johann Frobenius in Basel Officin. Zu S. 191 oder zu S. 472 nr. 404: *Illustrium virorum epistolae Hebraicae, Graecae, Latinae ad Jo. Reuchlinum Phorcensem. ex officina Thomae Anselmi Badensis* (also zu Hagenau gedr.) in 4. Der letzte Brief ist 1515 datirt. Zu S. 196. *Incipit deuotus tractatulus domini Gerardi Zutphanie de spiritualibus ascensionibus. omnibus in spirituali vita proficere volentibus nō minꝰ necessarius qu. vtilis.* kl. 8. unpaginirt, doch alphabetisirt bis r. Der Druck sauber und sicher aus dem 8ten oder 9ten Decennium des funfzehnten Jahrhunderts. d) S. 199 — 314 enthält eine *Ergänzung der Buchdrucker-Annalen von Erfindung der Kunst bis zum J.* 1500. Hier könnte vielleicht eingeschoben werden beym Jahre 1492: *Bartholomaeus Anglicus de proprietatibus rerum*, die Ausgabe: *impress. per Anthon. Koburger*, 1492. 20 *Junii*, *fol.* Ingleichen beym J. 1496. *Frontinus et alii de re militari etc.* am Ende: *De arte militari Frontinum, Vegetium, Aelianum et Modestum etc. impressit — Plato de Benedictis Bononiensis — Bononiae aō Salutis* 1496. 16 *Calend. Febr. fol.* wofern diese beiden nicht schon in einem der ersten fünf Bände der B. Annalen angezeigt stehen, die der Rec. nicht bey der Hand hat. e) Supplement zu c) oder zu den Büchern *ohne Jahr, Ort und Drucker*, von S. 314 bis 340. f) *Nachtrag zu den Drucken von* 1501 — 1536. die Druckörter nach dem Alphabet bis *Pavia*, von S. 343 bis zu Ende des Bandes. Unter dieser Rubrik vermissten wir S. 391. *Vitae ducentorum et triginta summorum Pontificum a beato Petro apostolo ad Julium secundum modernum Pontificem.* Am Ende: *Impressum Basileae per Michael Furter, inibi civem. Aō Christi* 1507. *pridie Kal. Septembr.* 4. Bey Gelegenheit einiger *Hutten'schen* Schriften, die S. 456 und auch unter den Büchern ohne Ort und Jahr angeführt werden, erwähnen wir einen *Dialogus Bulla, T. Curtio Malaciola, Equit. Burlassio authore.* Zu Ende: *Callyrius Trulla, apud Burlassiam Cataduppae regis Stratiotarum metropolim excudebat.* Ein witzelndes Pamphlet von drey Quartblättern, das, wie *Hutten's Bulla vel Bullicida* gegen Leo des X. Bullen gerichtet und in einen Band von Originalausgaben Hutten'ischer Schriften eingereihet ist, den Rec. vor sich liegen hat. S. 489 hofften wir zu finden: *Isagoge Joannitii in tegni Galieni (sic) etc.* am Schlusse: *Finiunt Isagoge Joannitii. Impresse Lypsigk p Baccalaureum Martinum Herbipolensem. aō dni* 1510. S. 518 könnte vielleicht noch einzuschalten seyn: *Quatuor libri institu[illegible] Hebraicarum etc. aedidit Sanctes Pagninus, Luc[illegible] Praedicator. ordinis. Lugduni p Anton. du Ry*, 15[illegible] 4.

Der zehnte Band der typographischen Annalen sollte nach des Vfs. Plan der letzte seyn; da aber der Stoff sich über Vermuthen häufte: so sieht er sich genöthigt, noch [illegible] nachfolgen zu lassen, der das Werk geschl[illegible] soll. Jener zehnte aber enthält a) das fortg[illegible] [illegible]plement zu den Drucken von 1501 — 36, bey [illegible] anfangend und mit *Venedig* aufhörend. b) Das Register über die Bücher im VI bis Xten Bande, *A* — *Ny*. Unter *Paris* S. 4 scheint uns zu fehlen; Πλουτάρχου Χαιρωνέως, περὶ ἀρετῆς, καὶ κακίας. — Τοῦ αὐτοῦ, περὶ τύχης. — Τοῦ

scheidungslehren der Katholiken sondert der Vf. sorgfältig von den nähern Bestimmungen, die sie von den Scholastikern erhalten haben (diess Geschäft ist ihm in Rücksicht der Lehre von der Verehrung der Heiligen S. 332 und der von dem Reinigungszustande der Verstorbenen S. 367 vorzüglich gut gelungen): und stellt sie dann gerade von der Seite dar, von welcher sie am annehmbarsten, und einer moralischen Tendenz fähig sind. Die Sprache ist rein, mit wenigen Worten viel sagend, den Affecten, welche erregt werden sollen, angemessen, nur hie und da etwas zu preciös. Rec. möchte den Gebrauch desselben vorzüglich angehenden Theologen als sicheres Antidotum sowohl wider den religiösen Mechanismus, als auch wider den noch lange nicht genug gedämpften Sectengeist empfehlen.

Salzburg, b. Duyle: *Neue christlich-katholische Hauspostille, das ist, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, vorzüglich zum Gebrauche derer, die eine geläuterte Erbauung lieben, und gern befördern.* Verfasset und herausgegeben von einem Landgeistlichen. *Erste* Jahreshälfte. 1800. 382 S. *Zweyte* Jahreshälfte, mit einem Anhange von sechs Fastenpredigten über die Leidensgeschichte unsers Herrn. 1801. 386 S. 8.

Gegenwärtige Hauspostille enthält achtzig, nach Versicherung des Vfs. in d. J. 1792—99 wirklich gehaltene Vorträge, wovon die meisten *Predigten*, einige *Homilien* sind. Die Moral derselben ist lauter, und durchgehends auf zweckmässig gewählte, und, wo es nöthig war, wohl erklärte Sprüche der Bibel gestützt. Den Auswüchsen des Katholicism sucht der Vf. in mehrerern Predigten (z. B. in der XX. XXII. XXIV. *über die Macht des Satans;* in der XL. *über den Werth und die Nutzbarkeit der Processionen;* in der XXXVIII. *was die brennenden Kerzen in der Kirche bedeuten sollen*) auf eine bescheidene und urbane Art entgegen zu arbeiten. Er hat das Bedürfniss seiner Zuhörer stets vor Augen; und stellt daher Themata auf, welche wahre Herzensangelegenheiten des gemeinen Mannes sind, und dennoch auf Kirchenkanzeln selten zur Sprache kommen; z. B. III. Pr. *Wie wir von Johannes Achtung für* (gegen) *die Obrigkeit lernen können.* XLVII. *Einige Regeln für jeden christlichen Hauszustand.* LXVI. *Von einem* (dem) *christlichen Verhalten auf dem Krankenbette.* Von dieser Seite betrachtet, ist die Hauspostille allerdings empfehlungswerth, und lehrbegierige Leser werden sie gewiss mit Vergnügen und Nutzen lesen. Tadelhaft ist aber die Flüchtigkeit, mit welcher der Vf. Hauptthemata hier und da behandelt, wie z. B. in der XIII. das Thema von der *christlichen Toleranz;* die Kürze und Kälte, mit welcher er, der Regel nach, jeden Vortrag schliesst; so wie die Nachlässigkeiten, die er sich in Rücksicht der Sprache hat zu Schulden kommen lassen. (Man stösst häufig auf Fehler wider die Grammatik (*seye*, statt *sey; seyn*, statt *seyen. Ueberlassen wir uns, werden wir*), und auf Ausdrücke, die man nur in der Sprache des Pöbels antrifft, z. B. *Auslernen*, zeitliches *Durchkommen.* S. 7. *an einem irre werden.* S. 11. 17. einem *etwas anthun.* S. 207. *etwas Ausreden.* S. 209.) Auch kommen in Rücksicht der Exegese hier und da Unrichtigkeiten vor.

* * *

Halle, b. Hendel: *Patristische Chrestomathie aus Eusebius Socrates und Sozomenus, als Einleitung in die Lectüre der Kirchenväter*, zum Gebrauch academischer Vorlesungen; herausgegeben und mit einem erläuternden Wortregister begleitet von M. *Gerhard Arnold Sybel.* 1803. gr. 8. (10 gr.) Ist einerley mit: *Vorschritte zur feinern theologischen Literatur durch auf Schulen begonnenes Lesen griechischer Kirchengeschichtschreiber;* von M. S. Aus *Eusebius, Socrates* und *Sozomenes.* 1801. 126 S. gr. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 328.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Augspurg*, b. Bürglen: *Launthals und Burks Jugendgeschichte.* 1801. 78 S. 8. (4 gr.) Schon vor 70 Jahren würde diess erneute Machwerk die Galle der Kritiker gereizt haben. Hier zwey Stellen zum Belege: „Ich will „unsre *beeden* Jünglinge nicht auf dem *Steckenpferde Parade* „machen lassen etc., sondern *per Saltum, wie es zuweilen zu* „*geschehen pflegt*, die lateinische Schule *beziehen.* Auch in „dieser werd' ich mich gar nicht lange aufhalten, denn ich „könnte gar leicht vom Herrn Cantor oder *Tertius* einen „*Klaps auf die Nase* bekommen etc. — Noch edler: „Sie „*zupfte an ihren Runzeln herum*, und war bemühet, die, ich „weiss nicht durch die *Sündfluth* oder *wodurch*, in ihrem Ge„sicht entstandenen *Erhöhungen und Vertiefungen eben zu* „*machen.*“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 8. October 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, u. Amberg, b. Seidel: *Der Genius von Bayern unter Maximilian IV.* Herausgegeben von *G. Freyherrn von Aretin*, Kurfürstlich Oberpfälzischem Landesdirectionsdirector. *Ersten Bandes, zweytes Stück.* 1802. 188 S. *Drittes Stück.* 1803. 151 S. Broschirt, mit den Bildnissen des Herzogs Wilhelm von Bayern und Ministers Freyh. v. Hompesch. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der einsichtsvolle Herausgeber fährt in diesen Heften fort, auf einer Seite seine Landsleute zu belehren, was zu einer guten Staatsverwaltung gehöre, sie auf vorhandene Mängel aufmerksam zu machen und Abhülfe vorzuschlagen; auf der andern dem ganzen Publicum über Bayerns Verfassung nähere Aufschlüsse zu geben, und durch sein fast immer sehr eingreiffendes Raisonnement, Grundsätze aufzustellen, die auch in andern Ländern Befolgung verdienten. Die erste Abhandlung des zweyten Stücks verbreitet sich über die in Bayern angeordnete *General-Landesdirection.* Nach vorausgeschicktem Beweise, dass es ungleich zuträglicher sey, die höhere Direction der Geschäfte einem Collegium zu übertragen, als sie in die Hände eines Ministers mit untergeordneten Bureaux zu legen, zergliedert er die Grundsätze, auf welche die General-Landesdirection gestützt seyn soll, und in der Hauptsache auch wirklich gegründet ist. Die modificirte Nachahmung preussischer Anordnungen leuchtet daraus unverkennbar hervor. Die Justizverwaltung abgerechnet, gehören alle übrigen Zweige der Staatsverwaltung zur Behörde der Direction, welche durch mehrere Deputationen ein in einander greifendes Ganzes bildet, und zur Beschleunigung der Geschäfte einzelnen Mitgliedern die ausschliessende Besorgung einzelner Gegenstände überlässt. S. 26. wird über die Geschäfte der einzelnen Deputationen gesprochen, und Fehler der Anordnung werden mit Freymüthigkeit gerügt; aber der Uneingeweihte erhält durch alles diess doch keinen hinreichend klaren Ueberblick des Eingreiffens der verschiedenen Theile in das Ganze und in die innere Verwicklung; wiewohl S. 51 und 69. das allgemeine Reglement nach dem Decrete vorgelegt wird. Die wohl nicht jedem Ausländer genau bekannte Sache ist diese. Seit der Regierung des gegenwärtigen für das Wohl seiner Länder eifrigen Kurfürsten hat ganz Bayern eine General Landes-Direction, deren Sitz zu München ist; zu Amberg aber findet sich noch eine zweyte, der erstern in der Hauptsache untergeordnete Landes-Direction für die Oberpfalz etc. Die erstere besteht aus sieben, die letztere aus vier Deputationen. Die Besoldungen sind: für den General-Landes-Directionsrath 1500, für den geistlichen Rath 1200, für den Regierungsrath 1000 Gulden. In welchen Verhältnissen die noch vorhandenen Renntkammern gegen die General-Landes Direction stehen, finden wir nicht angegeben; und so viel sich aus dem Vorgetragenen beurtheilen lässt, scheint bey den meisten Zweigen der Verwaltung die hinlängliche Kontrolle zu fehlen. Der zweyte Aufsatz ist der Abdruck eines Actenstücks von dem *zwischen Kaiser Paul I. von Russland als Grossmeister des Johanniterordens und dem Kurfürsten im J. 1799 abgeschlossenen Vertrags.* Der vorige Kurfürst hatte nämlich die vielleicht aus zärtlicher Vorliebe für seine Familie entsprossene Unvorsichtigkeit, die sämmtlichen beträchtlichen Besitzungen der aufgehobenen Jesuiten in Bayern dem Malteser-Orden mit mancherley Vorbehalt zuzuwenden, und eine eigene bayrische Zunge zu errichten. Sein Nachfolger schien das lästige Geschenk zurücknehmen zu wollen; aber die Vorstellungen des K. Pauls waren so dringend, dass die Anordnung beybehalten, und durch den errichteten Vertrag Bayern zu einem Gross-Priorat der russischen Zunge wurde; oder eigentlich, dass beide in Vereinigung die alte englische Zunge repräsentiren sollten. Doch behielt der Landesherr durch den Vertrag viele reelle Vorrechte auf die dem Heiligthume gewidmeten Güter, (sie sind dem Zehnten und der Steuer unterworfen); so auch über die Mitglieder des Ordens; sie müssen in bayrischen Diensten stehen, und erhalten geringere Besoldung, der Grossprior ist immer der nachgeborne Sohn des Kurfürsten oder nach seiner Wahl ein anderer Prinz des Hauses, der Kurfürst ernennt die meisten Ritter etc. — In der dritten Abhandlung über die *heutige Verfassung der Städte und Märkte in Bayern* spricht der Vf. mit Recht gegen die wunderliche alte Sitte, dass Bürger, welche kaum nothdürftig lesen und schreiben können, öfters sehr verwickelte Justizgeschäfte zu besorgen haben. Er that deswegen den Vorschlag, studierte Beamte mit 600 bis 1200 Gulden Besoldung anzustellen, und den Bürgern einzig die Besorgung ihrer Kameralgefälle zu überlassen. Aber diese Besoldungen würden an vielen Orten einen wichtigen schon zu anderweitigen Zwecken bestimmten Theil der Einkünfte verzehren, und vielleicht hätte dann der Bürger einen neuen Gebieter mehr. Man lasse also, obgleich bey einigen Mängeln, dem Bürger diese Ueberreste seiner Freyheiten; bessere Besoldung des für die Justizpfl. ge angestellten Actuarius, zu welcher Stelle man dann ge-

prüfte Leute anstellen kann, nebst den regelmäfsiger abgefoderten revidirten Rechnungen werden auffallende Mifsgriffe und Bevortheilungen ohne empfindliche Eingriffe in alte Vorrechte leicht unschädlich machen.

Im *dritten* Hefte hat sich Hr. *v. A.* einen sehr wichtigen Gegenstand zum Vorwurfe seiner Untersuchungen gewählt; er entwickelt seine „*Grundsätze über die Natur der öffentlichen Abgaben, mit besonderer Rücksicht auf Bayern.*" Da das Zweckwidrige, und auf der einen Seite zu sehr Drückende, auf der anderen zu übermäfsig Erleichternde des bisher in Bayern eingeführten Steuerfusses allgemein gefühlt wird, und im Lande selbst schon mehrere Schriften von sehr ungleichartigem Gehalte hervorgebracht hat: so mustert der Vf. die bisher auch in andern Ländern entweder eingeführten, oder von mehrern Schriftstellern vorgeschlagenen Systeme, und entwickelt endlich sein eigenes. — Schätzung nach dem Werth der Grundstücke taugt nicht, weil sich dieser Werth äusserst schwer bestimmen läfst, und immer wandelbar ist. Auch die in Oesterreich eingeführte Besteurung, nach dem Brutto-Ertrag der Güter bleibt unanwendbar, weil dieser bey zwey Gütern völlig gleich ausfallen, und doch in Ansehung des reinen Ertrags äusserst verschieden seyn kann. Nicht mindere Schwierigkeiten hat die Besteurung nach den eignen Angaben der Unterthanen von dem Werth und Ertrag ihrer Grundgüter. Mancher will nicht richtig angeben; ein anderer kann es nicht, weil er blödsinnig, unaufmerksam, oder als neuer Besitzer des Guts von dem Ertrage selbst nicht hinlänglich unterrichtet ist. Passender möchten die Abgaben nach der Verpachtungssumme, also vom reinen Ertrag eines Guts seyn, wenn nicht dabey Bevortheilungen von jeder Art die Thüre geöffnet würde, und wenn das Pachtungsquantum wirklich der volle reine Ertrag wäre. Am gewöhnlichsten wird empfohlen und ist eingeführt die Regulirung der Abgaben nach Vermessung und Schätzung der Grundstücke, mit verschiedenen Modificationen. Aber nicht leicht hat ein Land so viele Geometer, um das Geschäft schnell und richtig zu vollenden. Bis zur völligen Endigung geht also ein Menschenalter dahin, unterdessen ist verschiedener Steuerfuss im Lande, und neue Veränderungen sind schon im Laufe der Vermessung eingetreten. Die Resultate fallen verschieden aus, und die Kosten sind beträchtlich. — Diese Schwierigkeiten bey allen bisher gewöhnlichen Methoden haben bey dem Vf. die Ueberzeugung hervorgebracht, dass „*die Schätzung nach den Kaufbriefen*" das einzige sichere Mittel zu einem proportionirten Auflagensysteme gewähre. Man berechnet, wie grofs das jährliche Staatsbedürfnifs ist, zieht davon die Domänen und Regalieneinkünfte ab, und vertheilt die übrige Hauptsumme durch das ganze Land nach den Kaufbriefen, welche sowohl von zusammenhängenden Gütern als von einzelnen walzenden Stücken bey der Obrigkeit angegeben werden müssen. Nach des Vf. Berechnung käme für Bayern als jährliche Auflage ungefähr ein pro Cent vom Werthe der Güter. Jeder Leser wird gegen diesen Entwurf sogleich eine Menge Einwürfe in Bereitschaft haben; auch der Vf. macht sie sich weiter unten S. 109. selbst, mit einem Scharfsinne, welcher zugleich von mehrjährigen Erfahrungen zeugt, und sucht sie zu widerlegen. Rec. kann sie nicht einzeln durchgehen, aber die wichtigsten verdienen doch wohl nähere Prüfung, ehe man es wagen darf, einem Systeme praktische Anwendung zu geben, welches in der That viel Anziehendes hat, und den Vortheil gewährt, den Keim einer fortlaufenden Steuerrevision ohne Zeit- und Kostenaufwand in sich zu tragen, da der nächstfolgende Kaufbrief immer Auskunft über den unterdessen gestiegenen oder gefallenen Werth der Güter giebt. Der Haupteinwurf ist unsers Bedünkens, dass Kaufe zwischen Verwandten auf ungleich leichtere Bedingungen abgeschlossen werden, als mit Fremden, dass der Vater seinem Sohne das abgetretene Gut öfters nur um die Hälfte des wahren Werths anschlägt, und man darf beyfügen, dass dieser Fall auch bey Fremden wenigstens in dem Kaufbriefe eintreten werde, so bald man weifs, dass die Abgabe nach demselben regulirt werden soll. Trifft ja jetzt der nämliche Fall schon, bloss um die höhern Taxen der Zuschreibgebühren beym Amte zu ersparen. Gegen diesen Einwurf nimmt der Vf. seine Zuflucht zu Schätzungen, die er für das Allgemeine bey den bisher bestehenden Systemen verworfen hat. Einen andern vielleicht noch wichtigern Grund der Mifsbilligung hat der Vf. mit Stillschweigen übergangen: bey dieser Art der Besteurung wird den Beamten ein weiter Spielraum zur Hintergehung des Regenten durch geringe Schätzungen, und zum willkürlichen Druck des Unterthanen durch hohen Anschlag der erblichen Güter, gelassen. Ferner, wenn es heisst: das Land bedarf in diesem Jahre fünf Millionen, wie wird es möglich, die Summe unter die Einzelnen mit Gleichheit zu vertheilen, da die Hauptsumme des Landesvermögens an liegenden Gründen mit jedem kleinen Zeitraume äusserst veränderlich ist? Der Vorsteher kann ja bey aller Mühe und Sorgfalt an die höhere Behörde nur berichten: am Ende dieses Jahrs betrug der ganze Bestand des Amtes so viel; und wenn dann die ihm zugetheilte Repartionssumme für das folgende Jahr erscheint, haben die unterdessen veränderten Preise die Unmöglichkeit der gleichen Vertheilung erzeugt. Sind die Güter unterdessen gestiegen, so weiss er sich zu helfen; sind sie aber in seinem Amte gefallen, was thut er dann? es mufs dadurch ein verschiedener Steuerfuss für jedes einzelne Amt entstehen; und kein Unterthan weifs im voraus, wie grofs seine Summe der Abgabe an die Obrigkeit im nächsten Jahre seyn werde. — Die Grundsteuer allein deckt aber nicht alle Bedürfnisse von Bayerns Staatsausgaben, es werden also noch andere in vielen Gegenden gewöhnliche Arten von Abgaben mit zu Hülfe gezogen: 1) Die Gewerbsteuer, welche nach dem Kaufpreise errichtet, und dann, so lange der Besitzer lebt, nicht erhöhet werden soll, hätte er sein Geschäft unterdessen auch noch so sehr ausgebreitet; natürlich, weil sonst Fleifs und Unternehmungsgeist

geist gestraft würde. Der Vf. sieht bey dieser Abgabe vorzüglich auf Müller, Bierbrauer etc., und da liegt dann mit Recht die grössere Abgabe schon auf den zum Gewerbe gehörigen Gebäuden; aber für Manufacturisten, welche Bayern noch so sehr bedarf, sollte wohl statt der Gewerbsauflage eine Prämie der Ansiedlung ausgesetzt seyn. 2) Eine Consumtionssteuer hält der Vf. für desto mehr billig, da die Personen, welche weder zur producirenden noch zur verarbeitenden Classe gehören, folglich frey durchgehen würden, an derselben Theil nehmen müssen. Diess ist freylich wahr, wenn nur nicht die Abgabe den armen Handwerksmann mit zahlreicher Familie ungleich härter träfe, als den Kapitalisten. 3) Auch Abgaben von Waaren sind nicht ganz zu vermeiden; doch muss das nothwendige Uebel so sehr als möglich erleichtert werden. Also keine gewaltsame Hindernisse des Geldausflusses, keine Aus- und Einfuhrverbote, Durchgangsfälle, Durchsuchungen, Confiscationen und Plünderungen, etc. welche so manchen nützlichen Bürger an den Bettelstab bringen. In der That hört man unter der gegenwärtigen einsichtsvollen und menschenfreundlichen Regierung nichts mehr von den grösstentheils so unzeitigen, hauptsächlich dem eigenen Unterthanen schädlichen Hinderungen der Ausfuhr; mässige Gränzzölle werden fast ohne Unterschleif entrichtet, und das Heer von Mauthbeamten, welches die östlichen und nördlichen Staaten Deutschlands nähren müssen, ist in Bayern auf eine sehr mässige Zahl eingeschränkt. — Schade, dass Rec. nun nicht auch noch den einzelnen oft sehr glücklichen immer tief gedachten Sätzen des Frh. *v. A.* nachgehen kann; sie verdienen es, und werden jedem Staatsbeamten reichen Stoff zur Berichtigung oder nähern Untersuchung bisher angenommener Grundsätze geben. — Am Ende des Hefts sind detaillirte Nachrichten über die Volksmenge und den Viehstand von Bayern nach der Zählung im J. 1794 gegeben. Wir kennen diese Zählung aus Hazzi und theilweis aus andern neuen Schriftstellern. Aber hier kommen kleine abweichende Angaben vor, und das Ganze ist in fruchtbarer Kürze zusammengestellt. Das Herzogthum Bayern enthält 858.145; die schwäbischen Herrschaften 29.323; die Oberpfalz mit Leuchtenberg 201.989; Neuburg 98.586; und Sulzbach 31.125 Seelen. Folglich alle bayerischen Staaten, mit Ausschluss von Berg und der neuen Entschädigungen 1,219,168 Seelen, ohne das Militär.

LEIPZIG, b. Graffé: *Versuch einer vollständigen Belehrung für das gebildetere weibliche Geschlecht über die physischen Mutterpflichten*, und alles, was damit in na[h]ern(m) oder entferntern(m) Bezug steht. Der erwachsenen weiblichen Jugend gewidmet, von *Friedrich Gottlieb Heinrich Fieliz d. jüng. Zweytes Bändchen.* 1801. 524 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der erste Theil ist schon in diesen Blättern 1799. Nr. 257. angezeigt worden. Der Inhalt des zweyten Bandes ist theils psychologisch, theils medicinisch. Der Vf. belehrt hier seine junge Freundin über die Empfängniss, Schwangerschaft und *Kenntniss des Kindes im Mutterleibe* (soll heissen: über die Kennzeichen von einem wirklich im Mutterleibe vorhandenen Kinde); über das pflichtmässige Verhalten eines Frauenzimmers in Absicht auf Nahrungsmittel, Bewegung, Schlaf, Reinlichkeit, Kleidung, Gemüthsbewegung; etc. über kränkliche Zufälle (während) der Schwangerschaft, über das Gebären und die Pflichten gegen das neugeborne Kind etc. Hr. *F.* sagt in seinem Buche viel Wahres und Gutes. Aber da die Materialien nach keinem festen Plane geordnet sind: so waren lästige Wiederholungen fast unvermeidlich. Mädchen und junge Weiber müssten in der That weniger wünschen, bey ihrer Lectüre angenehm unterhalten zu werden, als sie es der Erfahrung zu folge, fast ohne Ausnahme wünschen, wenn sie dieses weitläuftige Werk vom Anfang bis zu Ende durchlesen sollten. Aber auch ohne Rücksicht auf die Anfoderungen, welche das schöne Geschlecht an den Schriftsteller macht, scheint uns die zu grosse Ausführlichkeit, mit welcher sich Hr. *F.* über manche Materien verbreitet, zweckwidrig zu seyn. Wozu gleich in den ersten Abschnitten die Aufzählung aller der Fälle, in welchen eine schwere Geburt erfolgen muss, die zumal von der Art sind, dass sie äusserst selten vorkommen, und, wenn sie eintreten, durch keine physische Mutterpflicht verhütet werden können? Solche Belehrungen haben keine andere Wirkung, als das ohnehin ängstliche Weib noch ängstlicher zu machen. Wo man dagegen ein tieferes Eindringen in den Gegenstand wünschen dürfte, wie S. 147. über Bewahrung vor böser Laune, da eilt der Vf. schnell hinweg. Seine psychologischen Reflexionen scheinen überhaupt zu oberflächlich zu seyn. Besser sind die diätetischen Regeln, welche man hier findet. Ob viel gewonnen seyn würde, wenn nach Hn. *F's.* Vorschlage S. 139. die Schwangern unter ihrem gewöhnlichen Rocke eine Art Beinkleider von weichem, sanften wollenen Zeuge trügen, die bis zur Herzgrube hinaufreichen und verengt und erweitert werden könnten, mag Rec. nicht entscheiden.

LINZ u. LEIPZIG, in Verlag der k. k. priv. akadem. Kunst- Musik- und Buchh.: *Der Stand und die Leiden des Seelsorgers, geschildert nach der Natur.* Ein Noth- und Hülfs Büchlein für alle, welche sich dem geistlichen Stande gewidmet haben, oder noch widmen wollen. Nach *Parochus duodenario onere pressus* neu bearbeitet von *Aegydius Fischer.* Nebst einem Anhange: *Der in der Seelsorge arbeitende Priester, der grösste Menschenfreund.* 1802. 206 S. 8. (16 gr.)

Das Büchlein, welches Hr. *Fischer* seinen geplagten Amtsbrüdern mit Beybehaltung des wesentlichen Inhaltes, nebst einigen geringen Zusätzen, in einer verbesserten und modernen Ausgabe liefert, soll im vorigen Jahrhundert unter dem Titel: *Parochus duodenario pondere pressus, cujus animum relevant hae plagellae per encomialem Dialogum,* herausgekommen

men feyn. Drey benachbarte Pfarrer, Lorenz Gutmann, Paul Werner, und Peter Rasch, die einander wechfelsweife zum Kirchweihfefte einzuladen pflegten, wie es gute Freunde und Nachbarn zu thun gewohnt find, unterhalten fich mit verfchiedenen Gefprächen über die Laften eines Pfarrers und Seelforgers. „Der Neid und die Mifsgunft, (fagt der Vf. in der kurzen Vorrede an den günftigen Lefer) hat die meiften Menfchen fowohl geiftlichen als weltlichen Standes mit der Einbildung angefteckt, es fey kein glückfeligerer, kein ruhigerer und bequemerer Stand, feiner Gemächlichkeit nachzuleben, und fich wohl feyn zu laffen, als jener der Seelforger oder Pfarrer." So urtheilt der gemeine Mann, fo urtheilen die Kloftergeiftlichen, und bey den *Herren von der Feder* find die Geiftlichen und Pfarrer keine Pfarrer, fondern Pfaffen; den Pfaffen giebt man zu viel; — fie könnten von fo und fo viel leben; fie tragen dem Landesfürften nichts ein, leben prächtig, laffen fich dicke Köpfe und Bäuche wachfen, und wiffen nicht, wie das Geld zu verdienen ift. — Hier foll nun bewiefen werden, wie irrig diefe Meynungen find. Der Leiden und Laften eines Seelforgers, (fagt der Vf.) find dermaafsen viele, dafs fie ihnen das Leben oft abnagen, und einen frühzeitigen Tod verurfachen. Die Plagegeifter der Weltgeiftlichen, welche in diefen Gefprächen nach dem Leben gefchildert werden, find die groben Bauern, das Gefinde, befonders die Köchinnen und die Knechte, die Anverwandten, die Kapläne, die Schulmeifter, die Beamten und ihre Schreiber. — Wenn die hier geführten Klagen auch nur zur Hälfte gegründet feyn follten, fo wären die Weltgeiftlichen wirklich fehr geplagte Männer, und bey dem grofsen Haufen noch weniger geachtet, als die proteftantifchen Landgeiftlichen. Insbefondere wird über die Grobheit der Bauern fehr geklagt. *Peter Rafch (nomen et omen habet,)* ift der Meynung, in manchen Fällen bleibe kein anderes Mittel übrig, als fie wacker auszuprägeln, welches aber von feinen Herren Amtsbrüdern nicht gebilliget wird. — Die bey Gelegenheit der Primizfeyer eines Linzerifchen Diöcefanpriefters, über Luc. 7, 6. gehaltene Rede ift fehr gut. Der Herausgeber hat ihr eine *confeffionem publicam* ftatt einer Vorrede vorgefetzt, folgenden Inhaltes: „Manche fremde Gedanken find in diefe Rede wiffentlich, und nicht wenige mögen unwiffentlich aufgenommen worden feyn. Wenn fie *gut* find, diefe Lehrgedanken, fo wird die Wahrheit, dafs das *Gute* nicht oft genug kann gefagt werden, den Vf. deswegen wo nicht rechtfertigen, doch wenigftens entfchuldigen."

KINDERSCHRIFTEN.

Nürnberg u. Leipzig, b. Fr. Campe: *Moralifches Bilderbuch zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für die Jugend*, von *C. Ph. Funke*, Infp. zu Deffau. 1802. 143 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. wollte durch diefe Schrift Bild und Lehre fo in des Kindesfeele vereinen, dafs, wenn ihm das Eine vorfchwebte, auch das Andere feinen bleibenden Einflufs auf die jungen Ideen nicht verfehlen follte. Die Darftellung ift nicht auf eine Lectüre für Kinder, fondern, — welches auch weit natürlicher ift — auf eine mündliche Unterhaltung mit Kindern berechnet. Rec., welcher von dergleichen Büchern fonft eben kein Freund ift, darf verfichern, dafs diefes in Rückficht auf Materie und Form, die beide ganz auf die Kindesfeele berechnet find, fich fehr vortheilhaft auszeichnet. Angehende Hauslehrer und gebildete Mütter können daraus lernen, wie fie fich nach dem Alter und nach den Fähigkeiten der Kinder richten müffen, wenn fie ihrem Verftande auf eine lehrreiche Weife die erfte gefunde Nahrung mit gutem Erfolge ertheilen wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Neuftadt an der Orla*, b. Wagner: *Erklärender und ergänzender Auszug aus dem Dresdner Katechismus. Vierte Auflage.* Ohne Jahrzahl. 72 S. kl. 8. Für unfer Zeitalter eignet fich der bekanntermaafsen feit dem J. 1683 auf Befehl des Kurfürften von Sachfen, Johann Georg des III. von dem Stadtminifterium zum heiligen Kreuz in Dresden verfafste Dresdner Katechismus allerdings nicht mehr zu einem Handbuche der chriftlichen Tugend- und Religionslehre in Schulen. Da er indeffen noch in vielen Land- und niedern Stadtfchulen diefes Landes gebräuchlich ift: fo war es ein guter Gedanke, diefes Schulbuch durch einen brauchbaren Auszug zu verdrängen. Eine flüchtige Vergleichung deffelben mit dem Katechismus felbft lehrt, dafs der Vf. nur das Praktifche ausgehoben, daffelbe in einer edlern Sprache und leichtern Ordnung vorgetragen und mehrere nöthige Belehrungen, welche in dem Katechismus felbft, bey aller feiner Corpulenz, fehlten, gehörigen Orts eingefchaltet habe. Hätte der Vf. ganz frey und unabhängig arbeiten können: fo würde er gewifs, wie diefe nicht fchlecht gerathne Arbeit beweift, ein recht zweckmäfsiges Lehrbuch zum moralifch-religiöfen Jugendunterricht zu liefern im Stande gewefen feyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 10. October 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Einleitung in die göttlichen Bücher des Alten Bundes*, von *Johann Jahn*, Doct. der Philos. und Theol., k. k. Professor der oriental. Sprachen, der Einleit. ins A. T., der bibl. Archäologie und der Dogmatik auf der Univers. zu Wien. *Erster Theil. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.* Mit 1 Kpft. 1802. 370 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Die erste Auflage von 1793, in welcher die allgemeine und besondere Einleitung 528 S. ausmachte, war eigentlich für die Zuhörer des Vf. bestimmt, und daher enthielt auch der erste Theil bloss die Grundlinien zu den Vorlesungen. Das Buch fand aber auch andere Leser, und deswegen entschloss sich der Vf., da eine neue Auflage nothwendig wurde, für die grösere Anzahl von Lesern zu sorgen, und alles so ausführlich abzuhandeln, dass es ohne weitere Erklärung für jeden verständlich wäre. Wir zweifeln nicht, dass diess vielen sehr angenehm seyn wird, und können auch mit gutem Grunde diese ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe zum fleissigen Gebrauch empfehlen. Hr. J. hat nicht allein seine Vorgänger gut genutzt und dabey auch auf die meisten Untersuchungen und Abhandlungen über einzelne Materien stets Rücksicht genommen, sondern er hat auch eigne Ansichten und Bemerkungen beygebracht, die in verschiedener Rücksicht interessant sind. Manches, was man in neueren Zeiten als völlig veraltet ansiehet, oder doch als ungewiss und zweifelhaft darstellt, wird hier wieder in Schutz genommen, aber auf eine Art, die auch Andersdenkende ehren müssen. Ueberall zeigt sich Hr. J. als einen mit seinem Fach ganz vertrauten Gelehrten und als einen ruhigen, bescheidenen und vorsichtigen Forscher. Mehrere neueren Behauptungen entgegengestellte Bemerkungen und Winke verdienen erwogen zu werden; und die geschichtsmäsige Darstellung und Entwickelung der Begriffe und Vorstellungsarten von einzelnen Materien sowohl, als die überall eingestreuten litterarischen Notizen und Hinweisungen auf andere Schriften und einzelne Abhandlungen sind sehr schätzbar.

Ehe der Vf. zur allgemeinen Einleitung übergeht, handelt er von dem Namen der Büchersammlung, die man gewöhnlich das alte Testament nennt, der Würdigung dieser Bücher durch Jesum und seine Apostel und der Achtung, die sie deswegen und wegen ihres hohen Alters und Inhalts verdienen. Darauf wird auf die vorzüglichsten Punkte des Inhalts, wodurch sich diese Schriften von allen andern Schriften der alten Welt sehr auffallend auszeichnen, aufmerksam gemacht. Der Vf. rechnet dahin die Kenntniss des wahren Gottes, die Würdigung des Menschen und der Religion, die besondere Beschaffenheit der hier vorkommenden Wunder und Weissagungen, die lehrreiche Geschichte, den in seiner Art einzig grossen Plan, der sich endlich in dem neuen Bunde auf eine sehr merkwürdige Art entwickelt. Nach dieser Würdigung des Inhalts wird gezeigt, was zur Einleitung in diese Bücher gehöre, und etwas von der Literaturgeschichte bemerkt. Das Verzeichniss der angeführten Schriften soll zwar nicht alle hierher gehörige Schriften umfassen, aber neben den hier genannten hätten doch auch Romershausens Vorlesungen über seinen Entwurf zu einer Einleitung in das Alte Test. (Frankf. 1771) als erster Versuch einer zweckmässigern Einleitung können angeführt werden, wenn auch andere als weniger brauchbar übergangen werden durften.

Die allgemeine Einleitung bestehet aus 7 Kapiteln. In dem 1sten wird gezeigt, dass die Bücher des A. B. ächt, unverfälscht und glaubwürdig sind. In Ansehung des ersten Punkts wird erklärt, was Aechtheit und Unächtheit sey, und wie die Aechtheit der Bücher zu beweisen sey. Ganz richtig wird gesagt, dass die Beweise hier nicht anders als historisch seyn können, dass man aber jene Unbefangenheit und Uneingenommenheit mitbringen müsse, welche zu der Untersuchung der Aechtheit anderer alten Bücher erfodert werde. In der Anmerkung wird noch bemerkt, dass aus historischen Beweisen, wenn sie auch noch so stark sind, keine andere als historische Gewissheit hervorgehen könne, dass dabey zwar das Gegentheil noch immer schlechtweg möglich bleibe, dieses aber doch die Ueberzeugung nicht wankend machen dürfe, weil die Beweise für die Thatsache nicht gestatten, das Gegentheil als wirklich zu denken. Hierauf werden die Zeugnisse und auch die inneren Gründe für die Aechtheit der alttestamentlichen Bücher angeführt und zuletzt gezeigt, was geschehen müsste, wenn die Unächtheit dieser Bücher sollte erwiesen werden. Mit Recht nimmt sich der Vf. des Zeugnisses der Nation an, und bemerkt, dass doch bey manchen andern Büchern, deren Aechtheit man anerkenne, kein anderes Zeugniss als das Zeugniss der Nation vorhanden sey, und dass bey andern das Zeugniss nicht einmal so entscheidend sey, als das Zeugniss der Nation; dass die Aechtheit der Werke des Aristoteles eigentlich auf dem Zeugniss seiner Erben im siebenten oder achten Glied beruhe, und dass für die Aechtheit der Geschich-

schichte des Ammianus Marcellinus nur ein Zeuge spreche. Der Vf. sagt darauf weiter: „Sollte das Zeugnifs der Nation gar nichts beweisen: so dürfte man am Ende auch für die einzelnen Zeugnisse und für die innerlichen Beweise der Aechtheit, keinen haltbaren Grund übrig behalten; denn wenn man sagt, der Inhalt dieses Buchs stimmt so genau mit den Zeiten, Oertern und Umständen überein, und greift so tief in die damalige Geschichte ein, dass ein Betrüger nicht alles dieses hätte schreiben können, ohne sich hier und da zu verstossen und sich auf diese Art zu verrathen: so fragt sich, woher haben wir denn die Kenntnifs jener Zeiten, Oerter, Umstände und jener Geschichte? — Aus diesem oder jenem Schriftsteller; aber woraus erkennen wir denn die Aechtheit dieses Schriftstellers? — Sie wird von diesem oder jenem Schriftsteller bezeugt; aber wer verbürgt die Aechtheit dieses Schriftstellers? Dieser oder jener Schriftsteller, oder gar nur jenes Buch, dessen Aechtheit wieder auf innerlichen Gründen beruhet; und woher wissen wir, dafs alle diese Bücher gerade diejenigen sind, von welchen die Alten geredet haben? Fährt man so fort zu fragen: so sieht man leicht, dafs der letzte Grund doch immer in dem Zeugnisse des gebildeten Theils der Nation oder in der Ueberlieferung zu suchen ist, und dafs ohne dieses alles wankend wird. Ist aber noch dazu, wie hier, von alten Schriften einer Nation insgemein die Rede: so läfst sich schwerlich ein anders, als das Zeugnifs der Nation denken, welches dann bey der Untersuchung jedes einzelnen Buchs vereinzelt werden mufs." Auf den Einwurf, dafs die Juden ein gar zu leichtgläubiges Volk gewesen seyen, wird im Ganzen gut geantwortet. Ferner wird von der Verfälschung dieser Bücher gehandelt und gezeigt, dafs absichtliche und wesentliche Veränderungen des Inhalts mit der Geschichte und der Sache selbst unvereinbar seyen, und dafs die seynsollenden Verfälschungen eine genauere Prüfung nicht aushalten. Darauf kommt der Vf. auf die Glaubwürdigkeit der Bücher des A. B., vertheidigt die Wahrheit der darin erzählten Wunder und Weissagungen, und gründet darauf das göttliche Ansehn der Lehre. Schwerlich wird aber der Vf., der freylich hier nur kurz seyn konnte, Andersdenkende durch seine Darstellung befriedigen.

Kap. 2 wird von dem göttlichen Ansehen und dem Kanon der Bücher des A. B. gehandelt. Zuerst wird von der Inspiration geredet, unter welcher der Vf. den göttlichen Beystand zur Verhütung der Irthümer versteht. Die Zeugnisse für die Inspiration werden angeführt und die verschiedene Gränzbestimmungen derselben beurtheilt. Der Vf. behauptet auch die Inspiration der Geschichtsbücher. „Wenn man bedenkt," sagt er S. 112, „dafs die Religionslehre der Bibel gröfstentheils auf die Geschichte gegründet und mit derselben innigst verwebt ist, dafs viele wichtige Wahrheiten aus Thatsachen abgeleitet, durch Thatsachen erläutert und auf Thatsachen zurückgeführt werden, und dafs viele Religionskenntnisse, Pflichten und Hoffnungen nichts als Folgerungen aus gewissen Begebenheiten sind: so sieht man leicht, dafs eine blofs menschliche Zuverlässigkeit der Geschichte sich auch auf die Zuverlässigkeit der Religionslehre erstreckt." Zuletzt schliefset er: „Wenn man alles erwägt: so wird man wohl das göttliche Ansehen einer so wichtigen Geschichte nicht überflüssig und unnütz finden." In Ansehung des Kanons unterscheidet Hr. J. den ersten und zweyten Kanon, oder die protokanonischen und deuterokanonischen Schriften. Unter den letztern versteht er diejenigen, die nicht in der hebräischen Bibel stehen, aber sich bey der Alexandrinischen Uebersetzung befinden, die man sonst Apokrypha nennt. S. 135 wird es als wichtig bemerkt, dafs Hieronymus die Bücher Judith und Tobias unter die *hagiographa* rechnet. Allein diese Wichtigkeit verschwindet, wenn man bedenkt, dafs Hieronymus in andern Stellen sich ganz anders ausdrückt, und unter andern in seinem *Prolog. Galeat.* ausdrücklich sagt, diese Bücher seyen nicht im Kanon, und dafs Martianey aus einer alten Handschrift *apocrypha* anstatt *hagiographa* gesetzt hat. Hr. J. sagt zwar, *hagiographa* sey als die schwerere Leseart vorzuziehen; aber hier kann diefs nicht wohl der Fall seyn, da sie mit andern Aeufserungen des Hieronymus nicht übereinstimmt. Von dem Kanon der Kirchenversammlung zu Trient wird bemerkt, dafs man den Unterschied zwischen den deuterokanonischen und protokanonischen Büchern dadurch nicht aufgehoben habe, dafs man alle Bücher in eine Reihe setzte.

Das 3te Kapitel liefert eine kritische Geschichte der alten Uebersetzungen. S. 156 ff. wird die Behauptung bestritten, welche Hassencamp besonders zu bestätigen suchte, dafs die griechische Uebersetzung des Pentateuchs aus dem hebräisch-samaritanischen Text verfafst sey. Die Gründe, die man anführt, sind auch wirklich nicht entscheidend. Auf den Grund, dafs nach Origines und Hieronymus der Name Jehova in den Handschriften der 70 mit samaritanischen Buchstaben sey geschrieben gewesen, antwortet Hr. J., es seyen die ältern jüdischen Buchstaben gewesen, die man für samaritanische hielte, und sagt zugleich, Hassencamp habe nicht genug erwogen, dafs die Juden eine aus dem samaritanischen Text gemachte Uebersetzung, in welcher sogar der den Juden so heilige Name Jehova mit samaritischen Buchstaben geschrieben war, nimmermehr angenommen, am wenigsten so allgemein angenommen hätten. Nach S. 179 soll Theodotion mehrere hebräische Wörter in seiner Uebersetzung beybehalten haben, weil sie vermuthlich bey den Ebioniten, seinen Glaubensgenossen, ins Griechische aufgenommen und verständlich waren. Doch wird auch zugestanden, dafs Theodotion keine tiefe Kenntnifs der hebräischen Sprache gehabt habe. Von dem Alter der samaritanischen Uebersetzung des Pentateuchs wird S. 187 gesagt: Sie könne nicht jünger seyn, als das 8te Jahrhundert, in welchem das Samaritische von dem Arabischen, wo nicht verdrängt, doch auf wenige eingeschränkt wurde; vermuthlich sey sie aber doch viel älter, als die Siege der Saracenen. Es läfst sich zwar bey dem gänzlichen Stillschweigen der Geschichte,

wel-

welches wohl aus der Abgefondertheit, worin die Samariter lebten, zu erklären ist, nichts gewisses bestimmen, aber aus dem Bedürfnifs follte man doch schliesfen, dafs die Ueberfetzung alt feyn müffe. Das Targum des Onkelos ist Hr. J. geneigt noch vor das 3te Jahrhundert zu fetzen; das Targum Jonathans über die Propheten hält er für eine Sammlung chaldäischer Erklärungen mehrerer Rabbinen, die vermuthlich erst in der zweyten Hälfte des 3ten, oder in der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts gemacht worden; vielleicht fey aber auch vieles von einem ältern Jonathan, von dem man das ganze Werk benannt habe; das Targum Pfeudo-Jonathans fetzt er in das 7te oder 8te Jahrhundert, und um eben diefe Zeit das Jerufalemfche Targum. Rec. zweifelt, ob diefs alles feine Richtigkeit habe. Ist es wohl wahrscheinlich, dafs diefe Ueberfetzungen, wenigstens gröfstentheils, zu einer Zeit feyen gemacht worden, da fie nicht mehr Bedürfnifs für die Juden waren, und die Kenntnifs des Chaldäifchen fchon anfieng feltener unter ihnen zu werden? Die inneren Gründe, die man aus den Targumim felbst, um ihr jüngeres Zeitalter zu erweifen, anführt, könnten nur dann etwas gelten, wenn die Ausgabe kritisch berichtiget wäre. Schon die Vergleichung der Ausgaben, wobey einzelne Handschriften zum Grunde liegen, zeigen, dafs die Targumim manche fpätere Interpolationen haben. Können nun die Worte und Erklärungen, woraus man auf das jüngere Zeitalter fchliefset, nicht fpätere Gloffen feyn? Billig müfste diefes erst unterfucht werden. Wozu follte noch im fiebenten oder achten Jahrhundert eine Paraphrafe im Jerufalemfchen Dialekt gemacht werden? Bey der Syrifchen Verfion, die man gewöhnlich *Figurata* nennt, wird die Ueberfetzung *Pokocks*, die *Eichhorn* und *de Roffi* als fehlerhaft anfehen, in Schutz genommen. Hr. J. fagt, man habe an den Worten Abulfarags fchon viel gekünftelt; aber Pokock habe fie nicht ganz unrichtig *et altera figurata feptuagintaviralis* gegeben. Hr. *Anton Aryda*, ein gelehrter Maronite, der fich in Wien aufhält, und den er über diefe Stelle befragte, habe geantwortet الصور heifse hier allerdings *Figuren*, und meyne, es feyen Umfchreibungen des Textes zu verstehen; die Veränderungen der Lefeart, die Hr. *Sacy* verfuchte, habe er unnöthig und unzuläffig gefunden. Bey der lateinifchen Ueberfetzung vor Hieronymus werden die Zeugniffe von mehreren alten lateinifchen Ueberfetzungen angeführt, und S. 218 wird die richtige Bemerkung gemacht, dafs es nicht bewiefen werden könne, dafs diefe Stellen der Kirchenväter nur von dem neuen Bunde reden, wenn auch alle alte lateinifche Ueberbleibfel aus dem alten Bunde nur eine Ueberfetzung darftellen follten; indem fie nämlich insgefammt aus der *Itala*, *Communi et Vulgata*, die am meiften gebraucht wurde, herftammen können. Der Vf. konnte bey der Ausarbeitung diefes Theils *Kreyffig obf. phil. crit. in Jobi C. XXXIX.* noch nicht gebrauchen, fonst hätte die darin vorkommende Conjectur, in der bekannten Stelle des Augustins *ufitata* anftatt *Itala* zu lefen, angeführt zu werden verdient. Auch dort ist eine Erinnerung gegen *Eichhorn* gemacht. Von der Ueberfetzung des Hieronymus und ihrer Gefchichte wird S. 221—241 gehandelt und zugleich die Trientifche Verordnung über diefe Verfion nach ihrem wahren Sinn erklärt. Dadurch, dafs man die Vulgata für die *authentica* erklärte, wollte man auf keine Weife den Grundtext zurückfetzen oder die Ueberfetzung für fehlerfrey erklären, fondern man bestimmte nur, dafs fie mit Ausfchlufs aller anderen damals üblichen *lateinifchen* Ueberfetzungen in der Kirche follte gebraucht werden.

Des 4te Kapitel von der Sprache der Bücher des A. B. und den Mitteln, diefelbe richtig und gründlich zu verstehen, liefert in gedrängter Kürze das wichtigste, was hierüber ist gefagt worden, mit eigenen Winken und Bemerkungen. Der Vf. erzählt kurz die Gefchichte der hebräifchen Sprache, zeigt die grofse Schwierigkeit, diefe fchon fo lange ausgestorbene Sprache, wovon fo wenig übrig geblieben ist, zu erlernen, handelt von der unzuverläffigen Sprachkunde der jüdifchen und chriftlichen Schulen und den irrigen Wegen, die man einfchlug, um zur gründlichen Kenntnifs der Sprache zu gelangen, und kommt nun auf die Kenntnifs der verwandten Mundarten, als die einzige zuverläffige Erkenntnifsquelle des hebräifchen Sprachgebrauchs. Es wird gezeigt, dafs das Aramäifche, Arabifche, Aethiopifche, Samaritifche, Talmudifche und Phönizifche wirklich einerley Sprache fey, und dafs fich diefe Uebereinstimmung auf Thatfachen gründe, dafs die darin angetroffene Verfchiedenheit nur zufällige Dinge betreffe, wovon das vornehmste hier kurz bemerkt wird, dafs fich die Mundarten in der langen Zwifchenzeit nicht wefentlich verändert haben, dafs die Menge der Bedeutungen in den Mundarten den Ausleger nicht hinderlich fey, dafs fich die Hälfte der Mundarten nicht blofs auf fchwierige und dunkele Wörter, fondern überhaupt auf die Gewifsheit des Sinns der ganzen hebräifchen Bibel erstrecke, dafs man bey der richtigen Vergleichung keine Mundart vernachläffigen, auf die Analogie, nach welcher die Buchstaben verwechfelt werden und auf die verfchiedene Ausfprache eines Buchftabens fehn, und zugleich fich hüten müffe, den hebräifchen Wörtern aus Neuerungsfucht oder ohne Noth eine feltene Bedeutung aufzudringen. Auch über den Gebrauch der vorhandenen Wörterbücher diefer Mundarten werden fehr nützliche Bemerkungen gemacht und Winke gegeben, wie fie mit Vorficht und auch zweckmäfsiger zu gebrauchen find. Bey der Schätzung der einzelnen Mundarten wird die Arabifche als die reichste, die das meiste von dem hebräifchen Sprachgebrauch aufbewahrt hat, mit Recht vorangefetzt, darauf folgt zunächst das Syrifche und das Chaldäifche. Diefe, fagt der Vf., find die vorzüglichsten, die nicht nur dem Bibelforfcher, fondern auch dem gründlichen Theologen überhaupt nothwendig find; der eigentliche Bibelforfcher aber, der alle Schwierigkeiten löfen und alle Dunkelheiten aufhellen will, mufs auch noch die übrigen ärmeren Mundarten, das Aethiopifche,

sche, Samaritische, Talmudische, Phönizische, Punische und Palmyrenische verstehen. Wir wollen nur einiges von den Bemerkungen des Vfs. aus diesem Abschnitt auszeichnen. S. 264 wird bemerkt, dass die wichtigste Verschiedenheit in den Mundarten die Provincialismen ausmachen. Ganz richtig sagt der Vf. „da die hebräischen Provincialismen nicht aus den verwandten Mundarten erkläret, und die Provincialismen der Mundarten nicht zu der Erklärung des Hebräischen angewendet werden können: so muss dieses zwar den Ausleger behutsam machen, kann aber, weil es nicht sehr häufig ist, das Zeugniss der Mundarten für den hebräischen Sprachgebrauch nicht entkräften. So ist z. B. שכח im Arabischen gar nicht üblich, Aramäisch heisst es *finden*; die alten Uebersetzer haben es aber im Hebräischen *vergessen* übersetzt, und der Context bestätigt diese Bedeutung auf eine solche Art, dass kein Zweifel übrig bleibt." Zugleich wird noch darauf aufmerksam gemacht, dass die hebräischen Provincialismen auch aus den verwandten Mundarten Licht erhalten können, wenn dieselben die erste Stammbedeutung oder doch ähnliche Uebertragungen und Anwendungen dieses oder eines andern ähnlichen Worts angeben. Z. B. נבט, הביט hat die Bedeutung *sehen*, *schauen*, welche in keiner andern Mundart angetroffen wird. Im Chaldäischen heisst es *hervorkeimen* und im Arabischen *hervorquellen*, *fliessen*. Da نبع *fliessen* im Arabischen auch auf den lichten Tag übertragen wird, und فجر in der VII. Form nicht allein *fliessen lassen*, sondern auch *die Nacht wird durch die Morgenröthe zerstreut* bedeutet: so siehet man wenigstens, dass die Bedeutung *Licht*, *sehen* und *fliessen* in den Semitischen Sprachen verwandt sind. Sehr zweckmässig würde es gewesen seyn, wenn der Vf. auch einige Beyspiele von den Provincialismen der Mundarten angeführt hätte, auf welche gar zu wenig bey der Vergleichung mit dem Hebräischen geachtet wird. Es wäre zu wünschen, dass in einer eigenen Abhandlung auf diesen Missbrauch aufmerksam gemacht würde. Sehr richtig ist die Erinnerung S. 274: „Man muss von keiner Mundart alles oder auch nur zu vieles erwarten, wie die Schultensianer von dem Arabischen, die Juden von dem Chaldäischen, Hiob Ludolph von dem Aethiopischen. So viel ist aber doch gegründet, dass in den jüngern Büchern das Aramäische und sogar das Talmudische etwas mehr Brauchbarkeit hat, besonders im Prediger, wie dagegen das Arabische im Hiob. Zur Erläuterung, dass man keine Mundart bey der Vergleichung vernachlässigen müsse, wird angeführt, dass נבל nur im Aethiopischen, wie im Hebräischen, einen *Schlauch* und auch *ein musikalisches Saiteninstrument* bezeichne; חבר nur im Aramäischen wie im Hebräischen *zusammenfügen*, *zugesellen* heisse, und אדון *Herr* nur in der Punischen Grussformel bey Plautus *avo doni* und in *Meleagr. Anthol.* αυδονι aufbehalten sey. S. 287 wird erinnert, dass noch manches bey der Vergleichung der Mundarten zu thun übrig bleibe. Der Vf. führt einige Bemerkungen zur Probe an. בי wird insgemein als ein Bittwörtchen angesehen. Das Arabische בי als Eidesformel *bey mir selbst*, lehrt aber die wahre Bedeutung des Worts. Die Araber schwören nicht nur בי, sondern auch בך *bey dir*, *bey deinem Leben*. Hos. 7, 4. 5. wird in מלוש und in der ganzen Allegorie auf die Grundbedeutung des Arabischen ملاك *den Teig kneten* angespielt. Hos. 8, 12 wird זר gewöhnlich *fremd* übersetzt, der Zusammenhang fodert aber die Bedeutung *Lüge*, die das Arabische bestätigt. Hos. 6, 5 ist חצב mit dem Arabischen خطب *predigen* zu vergleichen u. s. w. Der Vf. handelt in diesem Abschnitt noch von der Etymologie, die nicht beweisend, sondern erläuternd ist, ihrer Nothwendigkeit und ihren Gränzen; von den alten Übersetzern als Zeugen des Sprachgebrauchs, ihrem doppelten Nutzen in Rücksicht auf die Bedeutung und die Etymologie, ihrem Gebrauch und was dazu erfodert werde; von dem Gebrauch des Josephus und einiger Kirchenväter als Zeugen von dem Sprachgebrauch, und endlich von der Trientischen Verordnung über die Erklärung der heiligen Schrift. Ueber alles dieses wird viel Gutes gesagt, welches nachgelesen zu werden verdient.

(*Der Beschluss folgt.*)

Berlin u. Leipzig, b. Gotsch: *Jesus und die Samaritin am Jakobsbrunnen.* Eine lehrreiche Scene aus der Lebensgeschichte unsers Herrn. 1801. 105 S. 8. (8 gr.)

Der ungenannte Vf. hat den gewählten Gegenstand erbaulich und meist richtig erläutert. Eine eigenthümliche Ansicht aber über das Ganze oder einzelne Theile fand Rec. nirgends. Unrichtig ist es, dass (S. 51) „bey den Hebräern die Zeit des Mittagmahls gewöhnlich durch die Zeit beschrieben werde, wo die Weiber kommen, Wasser zu schöpfen." Wer kann sich einbilden, dass die Zeit der grössten Hitze gewöhnlich zum Wasserholen gewählt worden sey! Eben so unrichtig ist S. 95 die Behauptung: am Osterfest [Paschafest] habe die Aerndte in Palästina den Anfang genommen. Erst am Pfingstfest wurden *Erstlinge* der Aerndte dargebracht. Levit. 23, 10 ff.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. October 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes*, von *Johann Jahn*, etc. *Erster Theil*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In dem 5ten Kapitel wird von der Geschichte der äusserlichen Veränderung des hebräischen Textes gehandelt, von den Buchstaben, den Vocalen, Accenten und übrigen Zeichen, den Zwischenräumen der Wörter, der Eintheilung in Verse, den Paraschen und Haphtaren, der Abtheilung in Kapitel und der Eintheilung der Büchersammlung. Bey der Untersuchung, ob die alten Hebräer 22 Buchstaben gehabt haben, welches Hr. J. mit Grund behauptet, wird die Nachricht, dass Kadmus nur 16 Buchstaben aus Phönizien nach Griechenland gebracht habe, als unsicher bestritten, da die Alten selbst die Zahl verschiedentlich angeben und schon Dionysius von Halikarnassus daran zweifelt. Er betrachtet die verschiedenen angegebene Zahl als Vermuthungen über die Nachricht, dass Kadmus nicht alle 24 Buchstaben der Griechen mitgebracht habe, und zeigt, dass sich die 22 Buchstaben der Hebräer ganz ungezwungen mit griechischen Buchstaben vergleichen lassen; nur fehle für צ ein entsprechender Buchstabe, aber das σανπι sey bekannt genug, welches im Griechischen so wie das hebräische Zade das Zahlzeichen von 90 ist. Wirklich kommt auf Münzen das צ mit der Figur des griechischen σανπι sehr überein. Die Erfindung der jetzigen Punctation setzt der Vf. in das 7te oder 8te Jahrhundert und die Vollendung derselben in das 9te oder 10te Jahrhundert. Dass die Buchstaben אהוי vor Alters Hülfslauter gewesen seyen, wird bestritten S. 336 ff. Wenn Hieronymus von einem Accent redet, der sich auf die Aussprache gewisser Vocale beziehe: so meynt Hr. J., diese Stellen könnten sich vielleicht auf die Aussprache im Lesen, und nicht auf gewisse Zeichen bey den Worten in der Schrift beziehen. Doch giebt er nachher zu, dass Hieronymus hier und da ein Lesezeichen hatte, und glaubt, es sey vielleicht ursprünglich ein Punkt über oder unter den Buchstaben gewesen, zu welchem man nachher für das *a* das Patach noch erfunden habe. Rec. findet es gesucht, die Stelle, wo Hieronymus von einem Accent redet, bloss auf die Aussprache beym Lesen zu beziehen. Der Zweifel S. 346: es sey unbegreiflich, wie die Alexandrinischen Uebersetzer, wenn bey zweydeutigen Worten Lesezeichen standen, so oft anders aussprechen konnten, als Hieronymus nachher aussprach, verschwindet, wenn man bedenkt, dass die Lesezeichen in den Handschriften nicht gleich waren, und die Abschreiber, je nachdem sie ein Wort als zweifelhaft ansahen oder nicht, die Lesezeichen bald hinsetzten bald wegliessen. S. 354 ff. wird behauptet, dass die Orientalen und folglich auch die Hebräer wenigstens meistens zwischen den Wörtern einigen Raum gelassen hätten. Die Meynung der Kabbalisten, das Gesetz Moses sey ursprünglich wie ein Wort gewesen, soll ein ihrem System zu Liebe ausgedachter Satz seyn. Allein die Beweise, die für das erstere beygebracht werden, sind doch meistens zu neu, und das letztere wird ohne weitern Beweis bloss angenommen. Doch wird es zugegeben, dass die Geschwindschreiber oft die Zwischenräume vernachlässigt hätten.

Das 6ste Kapitel liefert die Geschichte der innern Schicksale des Textes, der nicht fehlerfrey geblieben ist. Es handelt von den Schicksalen des Textes nach den verschiedenen Perioden bis auf das Entstehen der Siebenziger, von da bis 200 Jahre nach Christo und von diesem Zeitpunkt wieder bis zum Jahr 500, von der Masora, den orientalischen und occidentalischen Lesearten, der Recension des Ben Ascher und Ben Naphtali, der Schicksale des Textes von 1040 bis 1477, den vorzüglichsten gedruckten Ausgaben, dem Ursprung des samarit. Textes und seinen Schicksalen. Auch hier kommt manche gute Bemerkung vor, worauf wir nur im Allgemeinen aufmerksam machen können. Von dem folgenden 7ten Kapitel können wir ebenfalls nur den Hauptinhalt kurz angeben. Es handelt von der Kritik des Textes, ihrer Nothwendigkeit, den Handschriften nach ihrem Alter, der Güte der Handschriften, der kritischen Würdigung der alten Ausgaben und Uebersetzungen, den Lesearten der im N. T. angeführten Stellen, der kritischen Würdigung der Citate des Talmud's, der Masora, der Citate der Rabbinen und Kirchenväter, den Variantensammlungen, den innerlichen Beweisen der Kritik, den Schreibfehlern durch Auslassung, Zusetzung und Versetzungen, der Verwechselung aus Versehen, aus Untreue des Gedächtnisses oder durch falsches Hören, den Veränderungen nach Parallelstellen, der falschen Auflösung der Abbreviaturen, den Einschaltungen der Randanmerkungen, der unrichtigen Abtheilung der Wörter, den übel angebrachten Verbesserungen, den falschen Lesearten aus Verfälschungen, dem kritischen Beweis aus dem Zusammenhang, dem poetischen Parallelismus und den Parallelstellen, der Wahrscheinlichkeit, was der Schriftsteller geschrieben habe, einigen allgemeinen Regeln der Kritik, der kritischen Ver-

Vermuthung und dem Gebrauch derselben, der dogmatischen Vermuthung und endlich von der höheren Kritik. Alles dieses ist meistens durch zweckmäfsige Beyspiele gehörig erläutert. Einzelne Stellen und Aeufserungen etwas näher zu prüfen, verstattet der Raum nicht. Was der Vf. von der höhern Kritik zuletzt fagt, unterfchreibt Rec. ganz. „Bey den Büchern des A. B., von welchen wir fo wenig hiftorifch wiffen, kann man diefe Art der Kritik unmöglich entbehren, und es ift durch diefelbe fo manches entdeckt worden, welches zunächft an hiftorifche Gewifsheit gränzt, oder derfelben ganz gleich kommt. Sie ift aber doch fehr grofsen Gefahren zu irren ausgefetzt, und wird fo häufig gemifsbraucht, dafs fie bey manchen allen Credit verloren hat; es wäre daher zu wünfchen, dafs man vorfichtiger und befcheidener zu Werk gehen möchte."

In dem Anhang S. 507—540 *Kritik über einige Stellen*, wird die Anwendung der in dem Buch gegebenen Theorie in einigen Beyfpielen gezeigt. Die Stellen, deren Lefeart hier unterfucht und beurtheilt wird, find 1 Mof. 49, 10. Pfalm 16, 10. Pf. 22, 17. Jefai. 53, 8. 2 Mof. 12, 40. und 1 König. 6, 1. Die angehängte Kupfertafel erleichtert die Vergleichung des Phönizifch-Punifch- und Sicilianifch-Punifchen Alphabets, des Alphabets auf jüdifchen Münzen, des famaritanifchen und alt griechifchen Alphabets mit den zu beiden Seiten ftehenden hebräifchen und neugriechifchen Buchftaben. — Mit Verlangen fehen wir dem *zweyten* Theil diefes nützlichen Werks entgegen, welcher die befondre Einleitung in die einzelnen Bücher enthalten und hoffentlich bald erfcheinen wird.

NEURUPPIN, b. Kühn: *Rein chriftlicher Religionsunterricht nach Luthern.* Ein Katechismus zum Gebrauch der Schullehrer.

Auch unter dem Titel:

Dr. Luthers kleiner Katechismus mit Anmerkungen in Abficht auf das thätige Chriftenthum. Zum Gebrauch für Schullehrer. *Zweyte verbefferte Ausgabe.* 1803. 206 S. 8.

Diefe Schrift ift das Refultat der in einer 40jährigen gewiffenhaften Amtsführung erworbenen Menfchenkenntnifs und gemachten Beobachtung deffen, was für den Landmann eigentlicher Bedarf in der Religion ift, was durch fie in ihm gewirkt werden kann und foll, von einem Landprediger in Pommern, deffen Scharffinn erft durch Mathematik gebildet, deffen philofophifcher Kopf mit der alten, mittlern, neueren und neueften Philofophie gleich unbefangen, ohne Parthey zu nehmen, bekannt ift, der die Menfchen feines Zirkels in der Klaffe des Landmannes fowohl, als in der Cultur und Denkungsart des Landadels, und deffen Einflufs auf die Moralität oder Immoralität, Religiofität oder Irreligiofität des Landmannes ftudirt hat, der nach mehrern von ihm entworfenen und gedruckten ähnlichen Verfuchen nun in feinem 63ften Jahre diefen Leitfaden fchrieb. Es ift nicht ein Katechismus für das Gedächtnifs, nicht für Kinder und Katechumenen, fondern für Jugendlehrer, die nicht etwa diefe oder jene kirchliche Theologie als gefetzmafsigen Glauben einimpfen, fondern die durch richtig verftandene Religionslehre Herz und Gewiffen zur Liebe und zum Thun des Guten aus Ehrfurcht gegen Gott und Jefum bilden wollen. In der Vorrede giebt er als Merkmal eines reinchriftlichen Lehrbegriffs an, dafs deffen Lehren nicht eine Ueberlieferung beftimmter Lehrfätze irgend einer Kirchenparthey feyn, fondern fich als chriftliche Wahrheit *im Gewiffen beurkunden, in der Erfahrung beftätigen*, und *fromme gemeinnützige Gefinnungen erzeugen oder beleben*, welche bey dogmatifchen Feffeln nicht in ihrer wefentlichen Freyheit Statt haben können. Daher hat er alle kirchlichen Unterfcheidungslehren weggelaffen, durch welche, wie er fich ausdrückt, die Kirche in allen Parthieen und Zeitaltern fich proftituirt hat. Er nennt fein Buch einen Katechismus *nach Luthern*, nicht als Commentar, fondern mit eben der Herzlichkeit ohne Schultheologie, und hält es in der proteftantifchen Kirche für das Befte, den Landmann mit dem Vehikel und nach der Ordnung des kleinen Katechismus Luthers in der Religion und Sittenlehre zu unterrichten. Was die zehn Gebote als Leitfaden oder Fächer der chriftlichen Sittenlehre betrifft: fo enthalten diefe den Worten nach freylich gröfstentheils nur die erften ftrengen Pflichten des Naturrechts, und beweifen die tiefgefunkene moralifche Cultur der Ifraeliten zur Zeit der Gefetzgebung, dafs ihnen als pofitives Gefetz Gottes befohlen werden mufste, nicht zu ftehlen, zu morden u. f. w.; indeffen, fagt der Vf., mache theils ihr Alterthum, die Form der Gefetzgebung fie ehrwürdig, theils ftehe das gemeine Volk noch gröfstentheils auf eben der niedrigen Stufe moralifchen Gefühls, dafs ihm ernfte herzliche Warnung vor Ehebruch, Schwelgerey, Habfucht, Betrug, Arglift eben fo nöthig ift — (der fogenannten feinen Welt nicht auch?) — und dafs es immer noch nützlich ift, diefe erften Pflichten unter der Sanction eines *göttlichen* pofitiven Gefetzes wichtig zu machen, und dann die edlern, innern und gefellfchaftlichen Pflichten der aufgeklärten Vernunft und der chriftlichen Belehrung mit ihren geiftigen Bewegungsgründen daran anzuknüpfen. Diefe Methode befolgt nun der Vf. mit beftändiger Rückficht auf den Zweck alles Wiffens für Herz, Gewiffen und Handeln in allen Verhaltniffen des Lebens. Nach einer *Einleitung* 1) von *Gottes Dafeyn* aus Naturbeobachtungen und Lebenserfahrungen, die auch der Bauer und der Knabe täglich anftellen kann, S. 1—7, mit Winken für den Jugendlehrer zu vielen die Wifsbegierde reizenden Unterredungen über Naturgefchichte. 2) Von der *Belehrung über Gott und feinen Willen durch Jefum*, und von der Nothwendigkeit, in der Jugend von andern unterrichtet zu werden. 3) Von dem *Triebe im Gewiffen*, nur das zu wollen, was ich foll und darf, als dem *Reiche Gottes* und dem Triebe feines *Geiftes*, deffen ein jeder fich bewufst feyn foll

— def-

— dessen Zerstörung bey sich und andern in der Vorstellung von einem Teufel, dem allerärgsten Wesen, zum Grunde liege — und in welchem Gewissen allein Gott durch einen andern Menschen zu uns sprechen kann. — Hieraus leitet der Vf. nun die dreyfache Offenbarung Gottes, durch *Vernunftbetrachtung* der Werke Gottes, durch *Glauben* an Jesu Lehre, und durch *innere Erfahrung* der Wirkungen des Geistes Gottes her, und so erklärt er den Glauben an den Vater, Sohn und heiligen Geist, und hiemit an den *einigen Gott.* Er sagt: der durchs Gewissen in mir spricht, ist eben der, der die Welt gemacht und durch Jesum geredet hat, „das Würdigste und Wahreste, was die geübteste Vernunft denken kann, das für alle Menschen in allen Völkern ist, und ihre ganze geistige Natur beschäftigt. S. 17. „Gottes Wort im N. T. besteht eben nicht in den gebrauchten Ausdrücken, sondern in den dadurch angedeuteten Wahrheiten, die, wie die Belehrung eines Arztes, nur dem helfen, der *ihren Sinn* befolgt, und sie mit *seiner Erfahrung* vergleicht." Aus dem Angeführten kann man den Geist der Schrift und die Denkungsart des Vfs. schon hinlänglich beurtheilen, und wir dürfen nur hinzufügen, dass er auf gleiche Weise mit ausgezeichneter Menschenkenntniss und sehr lehrreich die übrigen Hauptstücke des Katechismus behandelt hat. Die *Zueignungsschrift* an *alle Patronen der Kirchen und Schulen in den preussischen Ländern* ist kein Gedankenstrich, keine eitle Anmaassung. Des Vfs. vieljährige Erfahrung von dem wichtigen Einfluss der guten oder schlechten, ernsthaften oder leichtsinnigen Wahl der Patronen bey Besetzung der Prediger und Schulämter — und ihrer eigenen Religiosität oder Irreligiosität, nach welcher sie ihrer Unterthanen Gottesdienstlichkeit befördern, erleichtern, aufmuntern, oder hindern, erschweren und verspotten, gutes Beyspiel oder Aergerniss geben — woran es ihm von beiden Seiten nicht an Erfahrungen gefehlt hat — machte es ihm wichtig, diese Schrift wo möglich solchen Patronen der Kirchen und Schulen, die noch nicht ganz unheilbar verdorben, noch einer ernsthaften Ueberlegung ihrer Berufspflicht in dieser Absicht fähig sind, in die Hände zu geben und zur Beherzigung zu empfehlen. Er sagt: es betrifft hier Etwas, welches gewiss nicht geringer ist, als die Sicherstellung eines wankenden Credits, und wozu gerade vor zweyhundert Jahren die edle Pommersche Ritterschaft auf dem Stettinschen Landtage durch einen Schwur in einer gar *nachdrücklichen* Sprache sich verband. Diese Schrift verdient allen jüngeren Landpredigern, Hofmeistern und Schulmeistern als ein Muster praktischen Unterrichts in der christlichen Religion empfohlen zu werden.

Leipzig, b. Barth: *Katechetische Anleitung zu den ersten Denkübungen der Jugend*, von *M. Johann Christian Dolz*, Vicedirector der Rathsfreyschule zu Leipzig. *Zweytes Bändchen.* 1802. 12 Bog. 8. (10 gr.)

Der Vf. hat dieses Bändchen dem *ersten Unterrichte in der Pflichtenlehre* bestimmt, und besonders auf die Pflichten Rücksicht genommen, die im frühen Alter bereits geübt werden können. Hierauf will er eine eben so kurze und fassliche Religionslehre, und auf diese einen erweiterten Unterricht in der christlichen Tugend- und Religionslehre folgen lassen. Nach den drey Abschnitten, wozu sind die Menschen da? oder: über Bestimmung des Menschen; die Menschen können tugendhaft seyn; was sollen die Menschen thun, wenn sie tugendhaft werden wollen? folgen hier *besondre Selbstpflichten* (Pflichten gegen uns selbst) Abschnitt 4—14. und *Pflichten gegen Andre* 15—25. Der Vf. hat auch in diesem Schriftchen von seiner Geschicklichkeit im Katechisiren einen neuen Beweis gegeben, und, ob es sich gleich von selbst versteht, dass die Kinder bey weitem nicht allemal so bestimmte Antworten geben werden, als Hr. D. ihnen beylegt: so können doch junge Katecheten die Kunst von ihm lernen, wie man es den Kindern möglichst leicht machen müsse, richtige Antworten zu finden.

Wien, b. v. Trattner: *Philosophische Betrachtungen über das Christentum* (thum). Zu *näherer* Ueberzeugung der Erwachsenen und bessern Unterricht der Jugend. Nach dem Französischen. Von *Jo. Bapt. Pek*, der Phil. und Theol. Doct. Ohne Jahrzahl. (1801.) 414 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine in die elendesten Declamationen eingekleidete, von Latinismen und Gallicismen, von den auffallendsten Fehlern wider die Regeln der Orthographie strotzende Compilation der Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, wie sie in Frankreich von *Huet* an bis zu *Bergier* vorgetragen wurden. Hätte Hr. *Pek* die von *Nösselt*, *Less*, *Beda Mayer* und andern deutschen Gelehrten herausgegebenen Apologien des Christenthums gelesen: so würde er wohl das Urtheil gefällt haben, dass sie für *Deutschland* unbrauchbar, und ganz und gar nicht dazu geeignet sey, zwey ohnehin nicht wohl zu vereinigende Dienste zu leisten — bey *Männern* (diese sind doch wohl unter den *Erwachsenen* zu verstehen, da sie im Kapitel von den Martyrern auf *Ruinart's Acta sincera Martyrum* verwiesen werden) eine *festere Ueberzeugung* von dem Werthe des Christenthums, als sie bisher hatten, zu begründen, und die *Jugend* (welche? studierende, oder nichtstudierende?) *besser* als bisher geschehen, über eine so grosse Angelegenheit zu unterrichten.

Emmerich, b. Romen: *Philosophisch-theologischer Kathechismus* (Katech.) *zur Gründung des Christenthums* (zur Gründ. des Glaubens an das Christ.) von *P. L. A. Wolking*, Franciskaner. Mit Genehmigung der Obern. 1801. 100 S. 8.

Für welche Classe von Lesern dieser Unterricht bestimmt sey, sagt die Vorrede nicht. Die Form ist nichts weniger, als katechetisch, was schon daraus erhellet, dass der Katechet S. 38. 107. 113. die Frage stellet: Wie *beweise ich dieses?* — Was die Beweise selbst anlangt, so hat der Vf. diejenigen, die sich auf die

die Dogmen der Vernunftreligion beziehen, aus irgend einem vor etwa dreyfsig Jahren in Wolfischer Manier bearbeiteten Schulcompendium; diejenigen hingegen, durch welche der Glaube an die Hauptmomente der geoffenbarten Religion begründet werden soll, aus der *demonstratione evangelica* des franz. Bischofes Huet — den er aber nirgends nennet — genommen, und in einer gröfstentheils misslungenen Uebersetzung seinen Katechumenen gegeben. Daher wird denn S. 5 das Daseyn Gottes so bewiesen: „Weil „die Welt zufällig, und nicht von Ewigkeit ist: so „ist sie von einer äufsern Ursache, weil sich selbst „nichts hervorbringen kann, indem es noch nicht „vorhanden ist: diese äufsere Ursache, so nicht mehr „von einem andern abhängt, ist Gott; mithin ist er „auch." Des *moralischen* Beweises wird mit keiner Sylbe gedacht; woraus sich schliefsen läfst, wie es mit den übrigen Beweisen, z. B. denen für die Freyheit, für die Unsterblichkeit der Seele stehen möge. — In der Führung des Beweises für die Messiaswürde Jesus hat er sich auf 1 B. M. XLIX, 10. und auf das (verstümmelt angeführte) Zeugnifs Josephs (Antiquitt. XVIII, 3.) berufen. In eben dieser Katechese heifst es: „Den Tod Christi sollte eine Finsternifs begleiten Pf. 17. was denn auch Phlegon *von Jesu Tode* „meldet. Chron. Olymp. Lib. 13. apud Euseb. — Tiberius beschliefst, Jesum unter die Götter zu setzen. „Tertul. Apost. 5. Adrianus will ihm Tempel bauen, „und Alexander Severus opfert ihm wirklich im Innern seines Pallastes, Lamprid in Sever." Die Frage: Ist Jesus Christus auch Gott? wird also beantwortet: „Ja. Christen, Juden, Heyden und Mahometaner „nehmen diese Göttlichkeit an; sagen: die ganze „Welt fehle hier, ist unvernünftig, da man nicht einmal in kleinen Sachen die ganze Welt betrügen „kann." Der Katechet ist übrigens — wie aus den so eben wörtlich angeführten Stellen ersichtlich ist — von der Bereitwilligkeit seiner Katechumenen, alle Beweisgründe unbedingt anzunehmen, so überzeugt, dafs er es für entbehrliche Arbeit hält, bestimmt anzuzeigen, wo die zum Beweise angeführten Zeugnisse zu finden seyen, und diese Zeugnisse selbst entweder in der Originalsprache oder in einer genauen Uebersetzung anzuführen, und die beweisende Kraft derselben darzuthun.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Glogau, im Verlag der neuen Güntherschen Buchhandl.: *Eine Sammlung von Gedanken zu Vorträgen bey Communions-Andachten, Begräbnissen und Trauungen. Erstes Heft.* Von G** 1801. XII. u. 115 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. legt in der Vorrede das naive Geständnifs ab, dafs er selbst nicht so ganz von der Nutzbarkeit dieser Arbeit überzeugt sey, sonst würde sie (die Arbeit) *viermal stärker* im Publicum erscheinen. Wir sind seines Glaubens, und da er die Recensenten auffodert, ganz offenherzig zu sagen, was sie davon halten, so müssen wir ihm schon antworten — *nicht viel.* Die Schrift besteht aus trocknen, zusammengerafften Aphorismen über die auf dem Titel genannten Gegenstände, bey denen es jedoch schwerer seyn möchte, etwas Ganzes daraus zu machen, als sie zu erfinden. Fast auf jedem Blatte sind Unbestimmtheiten, wie folgende; S. 19. „*das thut zu meinem Gedächtnifs! Mit diesen Worten setzte Jesus diese Handlung* (welche?) *ein. Und* schon um seinetwillen *mufs sie uns heilig seyn*, u. s. w. Wer versteht, was es heifsen soll, wenn S. 28 über Joh. 1, 12 gesagt wird: „*Hier versichert Johannes, dafs diejenigen, welche Jesum als ihren Herrn anerkennen, sich auf dem richtigen Wege befinden, auf welchem sie zur Kindschaft Gottes gelangen können, dafs sie ihn aber als ihren Herrn erkennen, das müssen sie durch den Glauben an seinen Namen beweisen.* Doch der Vf. erläfst uns gewifs jeden weiteren Beweis der Unbrauchbarkeit seines Buches, und hält Wort mit dem Zurückbehalten der noch in seinem Pulte ruhenden Hefte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Wittenberg*, b. Charisius: *Jo. Gottfried Möfslers kurfürstl. sächsisches Stempel-Impost-Recht* — zum Gebrauch für Richter, Advocaten, Stempel-Impost-Einnehmer und Geistliche. 1801. 60 S. 8. (6 gr.) Eine blofse Compilation der Angaben, die bereits in Hoym und Hichter, auch Schwarzens Wörterbuch der sächsischen Gesetze unter der Rubrik: Stempel, enthalten sind. Indessen kann sie der Vollständigkeit wegen für Impost-Einnehmer und solche Personen, die jene Wörterbücher nicht sogleich zur Hand haben, allerdings von Nutzen seyn. Der Vf. führt sämmtliche wegen der Stempelung ergangene Gesetze chronologisch auf, unterscheidet in vier Kapiteln die drey Classen der zu stempelnden Gegenstände, nämlich Papier, Spielkarten und Kalender, und giebt die darauf gesetzten Strafen, Belohnungen der Denuntianten u. s. w. ziemlich vollständig an; doch fehlt bey dem Verzeichnisse der Gesetze das Rescript vom 14. Febr. 1788, in welchem die Generalkriegscasse und Invalidencasse vom Stempel-Impost befreyet worden sind, ingleichen das vom 21 Jun. 1794, vermöge dessen der Inhaber einer Urkunde den Stempel-Impost vom Aussteller wieder fodern kann. S. 57 hat Rec. einen Irrthum bemerkt; so viel ihm bekannt ist, besorgt der Kreisbeamte zu Leipzig die Stempelung der Spielkarten gegenwärtig nicht mehr.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 12. October 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Erlangen, b. Palm: *Hermeneutisch - systematische Erörterung der Lehre von der Intestaterbfolge* nach den Grundsätzen des ältern und neuern römischen Rechts, als Beytrag zur Erläuterung der Pandecten, von D. *Christian Friedrich Glück.* 1803. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die Lehre von der Erbfolge enthält so viele Sätze, worüber die Gelehrten noch streitig sind, und überhaupt so Manches, was einer Berichtigung bedarf, dass wohl nicht leicht Jemand eine Revision derselben überflüssig finden wird. Auch von der gesetzlichen Erbfolge kann diess allerdings noch gesagt werden, ob sie gleich in neuern Zeiten, besonders durch *Koch's* bekannte und unverkennbare Verdienste, ungemein viel gewonnen hat. Der gelehrte Vf. der vorliegenden Erörterung hält mit Recht dafür, dass die Sache nur auf dem Wege der historischen Entwickelung der Wahrheit näher zu bringen sey; und Rec. gesteht mit Vergnügen, dass er sowohl hierin, als auch im Ganzen, mit der von dem Vf. gewählten Anordnung der Materien völlig übereinstimmt. Der Titel kündigt es schon an, dass hier eigentlich nur von der Intestaterbfolge nach dem *römischen* Rechte die Rede sey. Dieses nach seinen verschiedenen Epochen, wie es sich nach und nach ausgebildet hat, vollständig, systematisch, und mittelst wissenschaftlicher Zusammenstellung aller zu dieser Materie gehörenden Gesetze zugleich hermeneutisch darzustellen, ist der Plan, den er sich vorgezeichnet hat. Diesem gemäss wird nun das Ganze in zwey Theilen vorgetragen, wovon der *Erste* die allgemeinen Begriffe und Grundsätze der Intestaterbfolge überhaupt, der *zweyte* dann die besondere Ausführung dieser Lehre, mithin die nähere Bestimmung der Personen, welchen das Gesetz, und in wie fern es ihnen das Recht der Erbfolge zusichert, in folgender Ordnung enthält: A. vor Justinian, und zwar, a) nach dem eigentlichen Civilrechte; hier aa) von der Intestaterbfolge nach den LL. XII. tabul. bb) von den Abänderungen der alten römischen Intestaterbfolge durch das neuere Civilrecht vor Justinian, durch *Senatusconsulta* und *constitutiones principum.* Hier also vom *S. C. Tertull.* und *Orphit.* von den Verordnungen der Kaiser, das Erbrecht der Enkel, des Vaters, der Mutter, und der Geschwister betreffend. b) von der durch das prätorische Edict bestimmten Intestaterbfolge; hier von der *Bonor. Poss.* zuförderst etwas überhaupt, dann besonders in Rücksicht auf die Erbfolge ohne Testament. B. neuere Intestaterbfolge nach dem Justinianischen Rechte. Dass nun im Ganzen diese Art der Ausführung den richtigen Weg zur gehörigen Darstellung der Sache an die Hand gebe, wird bey einer Rechtsmaterie, die sich in ihren einzelnen Sätzen nach und nach immer anders geformt hat, kaum noch einer Bemerkung bedürfen. Besonders aber ist diese historische Verbindung des ältern Rechts mit dem neuern hier darum so durchaus unerlasslich, weil das letztere die Sache nicht ganz erschöpft, sondern aller Abänderungen durch *Justinians* Novelle ungeachtet, doch immer Manches übrig bleibt, was man noch jetzt als geltendes Recht aus den vorhergegangenen Vorschriften herzunehmen hat, in so fern solche durch das neuere Civilrecht nicht aufgehoben sind. Man darf hiebey nur an die Erbfolge der Adoptirten, der Ehegatten etc. erinnern; dessen nicht zu gedenken, dass die genauere Vergleichung des ältern und neuern Rechts, zur richtigen *Erklärung* des letztern leicht unentbehrlich seyn kann. Vor allen Dingen gebührt nun dem Vf. das Verdienst, dass er diese Vergleichung mehr als seine Vorgänger, welche entweder das ältere Recht vor Justinian zu kurz abfertigten, oder doch die Quellen selbst nicht sorgfältig genug zu Rathe zogen, befördert und erleichtert habe. Indess hätte der Rec. doch gewünscht, dass bey manchen Materien die vollständige Anführung und Erklärung der gesetzlichen Vorschriften, wie es die Vorrede ankündigt, noch mehr beobachtet worden wäre. Diess ist überhaupt eine Erinnerung, wozu er sich im Ganzen bey dem vorliegenden Buche noch um so mehr berechtigt hält, da gerade die bedeutendsten Controversen in dieser Lehre eine solche Zusammenstellung der Quellen am meisten erfodern, um einmal mit Beyseitesetzung aller Lehrmeynungen die Gesetze selbst vollständig zu hören, und hieraus nach richtigen Gründen der Auslegung und Analogie Folgerungen zu ziehen, die ein sicheres Fundament, und am Ende kein schwankendes *Meynen* zum Grunde haben. Die ganze Erbfolge ist ein bürgerliches Institut, worauf Niemand einen Anspruch haben kann, wenn er ihn nicht durch positive Anordnung ausser Zweifel zu setzen vermag. Ob diese Anordnungen gut oder nicht sind, mit der Billigkeit übereinstimmen oder nicht, ist eine Sache, die hier gar keinen Einfluss hat, die dem wissenschaftlichen Vortrag zwar beyläufig einige Bemerkungen erlauben, aber nie Rechtssätze als solche einschieben, noch weniger den Richter berechtigen kann, einen Schritt weiter als die Gesetze zu gehen. Nehmen wir z. B. die berüchtigte Controverse über die Erbfolge unehelicher Kinder, so getraut sich der Rec. nicht zu behaupten, dass der

der Vf. dabey ganz die Erwartungen erfüllt habe, welche die Vorrede seines Werks hier, so wie bey ähnlichen Rechtsstreitigkeiten, veranlasst. Hätte der Vf. es nicht bey einigen Hauptstellen, die er freylich wörtlich anführt, bewenden lassen, sondern dem Leser eine Uebersicht *aller* zu der vorkommenden Materie gehörenden Gesetze, so wie sie nach und nach ergangen sind, gegeben, und überall die Materie, so wie es auch bey einigen andern wirklich geschehen ist, durch alle Perioden durchgeführt, so würde jene Streitfrage unstreitig weiter gebracht seyn, und neue Aufschlüsse erhalten haben, anstatt dass man jetzt hier nicht vielmehr darüber antrifft, als was *Koch* und *Höpfner* schon gesagt haben. In der That wird §. 106. die Frage von der Erbfolge im Ehebruch erzeugter Kinder gerade da abgebrochen, wo man erst recht des Vfs. Meynung nach Gründen erwartet. — Wir sind keineswegs gemeynt, durch diese Bemerkung, in wie fern der Vf. noch mehr für die Wissenschaft hätte thun können, zugleich das Verdienst zu bestreiten, was er sich wirklich auch durch dieses Werk erworben hat, und was wir ihm so gerne zugestehen. Kein sachkundiger Leser wird leugnen, dass das, was der Vf. in der historischen Darstellung der Sachen wirklich geleistet hat, in sehr vielen Fällen zu ganz erheblichen Berichtigungen führe, und dass dabey die ungemein reichhaltige sowohl ältere als neuere Literatur, wie man sie in keinem der bisherigen Werke über diese Materie antrifft, zu den sehr schätzbaren Vorzügen des Werks gehöre. Desto weniger darf aber auch die Kritik die Erinnerungen unterdrücken, welche zur Vervollkommnung des Werks bey einer folgenden Ausgabe beytragen können. Schon der Titel stimmt mit dem Inhalte nicht genau überein, da nicht allein deutsche Reichsgesetze und kanonisches Recht, sondern auch die sogenannte Praxis häufig mit eingemischt ist. Dieser letztern räumt der Vf. ohnehin viel zu viel ein, sie steht nicht selten als entscheidende Rechtsnorm da, welche sogar über Gesetze und Rechtsgründe das Uebergewicht behauptet. Gerade in einem Buche, wie dieses, wäre die schönste Gelegenheit dazu vorhanden gewesen, die ganze Lehre von dem Unrathe, der unter dem vermeynten Schutze eines durchaus nichts bedeutenden Gerichtsgebrauchs sich eingeschlichen hat, zu säubern, alles nach ächten Gründen zu prüfen, und was damit nicht bestehen kann, als gänzlich unwahr und ungerecht zurückzuweisen, wie lange und wie oft es auch bey unwissenden oder zu bequemen Richtern Eingang gefunden hat. Hiernächst läfst auch die Ordnung nach der davon schon gegebenen Uebersicht noch einige Erinnerungen zu. Unstreitig wäre es richtiger gewesen, im zweyten Theile die prätorische Successionsordnung sogleich auf das ältere Civilrecht der Zwölf-Tafel-Gesetze folgen, mithin solche den nachherigen Rechtsnormen durch Senatusconsulte und Constitutionen des Princeps, welche ohnehin vieles nur *ad exemplum praetoris* umformten, vorangehen zu lassen, anstatt dass der Vf. erst zuletzt vor Justinian auf die prätorische Erbfolge kommt. In dem ersten oder allgemeinen Theil glaubte der Rec. §. 6. nach der Ueberschrift: *über die Literatur dieser Rechtslehre*, eine zweckmässige Würdigung der bisherigen Schriften von der Erbfolge erwarten zu dürfen, und die bekannten gelehrten Kenntnisse des Vfs. mussten natürlich diese Erwartung erhöhen; aber ungern fand er solche nicht befriedigt. Ausser einigen kurzen Anmerkungen über etliche besonders ältere Werke, enthält übrigens dieser §. über den Gang, den die Cultur der Rechtslehre, wovon hier die Rede ist, genommen hat, über den eigentlichen Punkt der Ausbildung, wohin sie gediehen ist, und die noch gebliebenen Mängel derselben, gar nichts. Die neuern Schriften von *Madihn*, *Koch*, *Lobethan*, *Kerstens* und *Ludolf* sind als bekannt bloss angeführt, und stehen ohne alle Angabe ihres doch gewiss sehr verschiedenen Werthes nur mit ihren Titeln da. Vorzüglich hätten doch unstreitig *Koch's* entschiedene Verdienste um diese Lehre, wodurch das System offenbar eine ganz andere Richtung gewonnen hat, gehörig dargestellt werden sollen. Jetzt erscheint er *inter ceteros*, in wie fern aber in durchaus guter Gesellschaft, bleibt unentschieden. — Bey Gelegenheit der allgemeinen Begriffe und Grundsätze vom Repräsentationsrechte im ersten Theile §. 22. etc. geht der Vf. viel zu sehr ins Detail, bestimmt schon die Personen, denen es zukommt, und die einzelnen Fälle, in welchen es Statt findet, nach der 118ten Novelle, welches offenbar bloss für den zweyten Theil der Justinianeischen Legislation gehört hätte. — Ueber einzelne Meynungen, welche der Vf. vertheidigt, will Rec. mit ihm nicht rechten, da bekanntlich bey den vielen Controversen es nicht leicht an Gründen *pro* und *contra*, und keiner Meynung an Autoritäten fehlt, wenn etwas darauf ankäme. Wenn indess §. 97. behauptet wird, „dass auch die Kinder gültig verlobter, aber „nicht ehelich verbundener Personen nach dem heutigen Gerichtsgebrauche den ehelichen Kindern gleich „zur Erbfolge gelangten, dass diese Meynung nach „der Theorie zwar noch vielen Zweifeln unterworfen, und mit mehrerm Grunde das Gegentheil anzunehmen sey, allein in der Praxis dennoch die Erbfähigkeit der Brautkinder in den Gütern des Vaters „angenommen werde, und diese Meynung sich theils „auf Billigkeit, damit dem unschuldigen Kinde der „zufällige Umstand, welcher die priesterliche Copulation der Aeltern gehindert hätte, nicht zum Nachtheil gereiche, theils auf eine Usualinterpretation des „Kap. 12. X. *qui filii sint legitimi* sich gründe," so dient dieses Raisonnement zum klaren Beweise dessen, was Rec. vorhin schon von der ungebührlichen Begünstigung der Praxis gesagt hat. Wenn die Theorie mehrere Gründe für das Gegentheil darbietet: so ist ja das wohl ein hinlänglicher Beweis, dass die Praxis nichts taugt, und doch wird sie als geltend vorgetragen. Wenn Rechtsgelehrte von Ansehen, wie der Vf., unter solchen Umständen dennoch eine solche Praxis begünstigen: so muss dieses natürlich den Glauben daran immer mehr befestigen und zur Verbreitung der Missbräuche beytragen. — Bey der Erbfolge des über-

überlebenden armen Ehegatten nimmt der Vf. die Meynung an, dass nur die Wittwe, nicht aber der Wittwer einen Anspruch darauf machen könnte. Dafür lässt sich freylich Manches sagen, wie noch neuerer Zeit *Hagemeister*, dem der Vf. beytritt, in einer besondern Disputation weiter ausgeführt hat. Bey dem Streite, ob die Wittwe hier als Erbin oder als *successor singularis* eintrete, wird das Erstere gegen *Koch* und Andere vertheidigt, und es ist nicht zu leugnen, dass Nov. 53. Kap. 6. §. 1. in den Worten: *nisi quatenus ex hac lege jurium illius forte heres extiterit* ein sehr erhebliches Argument dafür an die Hand giebt. Beyläufig hätte übrigens bey Bestimmung der Grösse dieses Erbtheils nicht unbemerkt bleiben sollen, dass man ihn nach Nov. 22. Kap. 18. nie über 100 *libras auri* hinausgehen lassen will, wenn gleich Manches dagegen noch zu erinnern ist. Die Succession des Fiscus in einen vakanten Nachlass will der Vf. nicht für eine Ausübung des Occupationsrechts gelten lassen, weil in einem jeden wohlgeordneten Staate jeder Verstorbene, vornehmlich der von ihm hinterlassenen activen und passiven Ansprüche wegen einen sichern Erben haben muss. Allein dass der Fiscus *als Erbe* eintrete, ist doch aus den Gesetzen nicht erweislich; und was bleibt also übrig, als das ihm ausschliessend beygelegte Occupationsrecht, eben weil sonst kein Erbe vorhanden ist? womit es gar wohl bestehen kann, dass er von dem Vermögen, welches er sich zueignet, die Schulden bezahlen müsse, ohne deren Berichtigung jenes nicht Statt findet, daher er auch nie weiter haftet, als es die Güter zulassen.

1) Braunschweig, b. Culemann: *Ueber die Unzulässigkeit der Einrede des Anastasischen Gesetzes gegen Wechselfoderungen nach gemeinem Rechte, und mit besonderer Rücksicht auf die Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelsche Wechselordnung*, von D. *W. Rahn*, zu Helmstädt. 1802. 78 S. 8. (6 gr.)

2) Wolfenbüttel, b. Albrecht: *Ueber die Zulässigkeit der Einrede des Anastasianischen Gesetzes gegen Wechselfoderungen nach gemeinem und Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelschem Rechte*, von *H. C. Schönijahn*, Kanzley- etc. Procurator zu Wolfenbüttel. 1802. 122 S. 8. (8 gr.)

Beide Vf. sind darin einig, dass es zwey ganz verschiedene Fragen sind, a) ob und in wie fern *exceptio legis anastasianae* im *Wechselprocess* Statt finde? b) ob sie gegen *Wechselfoderungen* überhaupt geltend gemacht werden könne? In Ansehung der erstern Frage stimmen beide gleichfalls darin überein, dass auf diese Einrede nicht zu achten, wenn sie nicht gleich *liquid* ist. Hingegen bey Beantwortung der zweyten Frage sind diese Schriften einander gerade entgegengesetzt. Nr. 1. verwirft die Zulässigkeit der gedachten Einrede gegen Wechselfoderungen überhaupt, wenn sie auch sogleich völlig zu erweisen wäre, dergestalt, dass auch selbst nach beendigtem Wechselverfahren der Schuldner in einer besondern Ausführung nicht weiter damit zu hören sey. Der Beweis dieser Behauptung wird im Allgemeinen nach meistens bekannten Gründen, theils aus der Natur des Wechselgeschäfts, und weil der Wechselhandel mit der rechtlichen Möglichkeit jener Ausflucht nicht bestehen könne, theils aus dem Grunde des Anastasianischen Gesetzes, als welcher hier gar nicht passe, besonders aber nach der Braunschweigischen Wechselordnung daraus hergeleitet, dass vermöge derselben der Wechselbrief in seinen vollen Würden und Kräften bleiben solle, *wenn gleich die Valuta nicht empfangen wäre.* Nr. 2. hat namentlich die Widerlegung des vorigen zur Absicht. Die Hauptgründe für die Anwendbarkeit des Anastasianischen Gesetzes bey indossirten Wechseln sind: dass das römische Recht auch bey Wechselfoderungen, in so fern es mit der Natur derselben nicht streite, allerdings zur Anwendung gebracht werden müsse, dass das Indossement im eigentlichen Verstande eine wirkliche Cession des Wechsels ausmache, folglich was nach gemeinen Rechten von cedirten Klagen und Foderungen überhaupt gelte, auch hier nothwendig zur Richtschnur dienen müsse; dass endlich von den guten oder nachtheiligen Folgen *legis anastasianae*, und ob sie überhaupt Beyfall verdiene, gar nicht die Rede seyn dürfe, so lange keine besondern Gesetze dagegen vorhanden wären, oder nicht gezeigt werden könnte, dass Wechselfoderungen schon ihrem Wesen nach die Anwendung der Constitution ausschlössen, welches sich mit Grunde nicht behaupten liesse; dass ferner die Braunschweigsche Wechselordnung die gegenseitige Meynung nicht begünstige, da sie vielmehr gegen Wechselfoderungen *in reconventione* jede rechtliche Einrede ohne alle Einschränkung und Ausnahme zuliesse, am wenigsten aber die Einrede des Anastasianischen Gesetzes davon ausgenommen hätte, dass besonders auch der Artikel 1. gedachter Ordnung, wonach ein Wechsel bey voller Kraft und Würden bleiben solle, wenn gleich die Valuta etwa nicht bemeldet, oder gar nicht empfangen wäre, hiegegen nicht angezogen werden könne, da der gedachte Artikel in Verbindung mit dem zweyten und vier und zwanzigsten keine andere Deutung litte, als dass die ganze Vorschrift 1) nur in Beziehung auf die bekannte *exceptio non numeratae pecuniae;* 2) vom eigentlichen Wechselprocesse, nicht aber von dem, was im besondern Verfahren vorkomme, vorzüglich 3) von trassirten Wechseln nach deren geschehenen Acceptation zu verstehen sey, folglich gegen die Zulässigkeit der Einrede L. Anast. gegen Wechselfoderungen überhaupt gar nichts entscheide. In einem besondern Abschnitte wird diese auch noch vorzüglich im Concurs der Gläubiger, wo ohnehin der eigentliche Wechselprocess nicht mehr Statt findet, vertheidiget. Rec. muss gestehen, dass ihm die Gründe dieser Ausführung überwiegender vorgekommen sind, als diejenigen welche Nr. 1. enthält. Es würde indess zu weitläuftig seyn, diess hier noch weiter aus einander zu setzen. Beyläufig bemerkt er noch, dass gegen die Vorstellung, dass Wechsel ein bloss deutsches Institut wären, noch Manches zu erinnern seyn dürfte, da nicht alles, was nicht Römisch ist,

ist, darum nur ein blofs deutsches Rechtsgeschäft ausmacht; so wie auch gegen den Satz, welchen beide Vf. annehmen, dafs der Cessionarius, wenn ihm L. Anaft. entgegengesetzt wird, beweisen müsse, wie viel er bezahlt habe, da doch im Gegentheil der Schuldner den factischen Grund seiner Einrede bewahrheiten mufs. Wäre diesem nicht so, so würde folgen, dafs die Einrede auch im *Wechselprocesse* immer Statt finden müsse, weil bey solchen Ausflüchten, welche der Beklagte nicht zu beweisen nöthig hat, nichts darauf ankommt, ob sie *liquid* sind oder nicht, sondern dem Kläger obliegt, seinen Klagegrund gehörig darzuthun, ehe und bevor er auf gerichtlichen Zwang gegen den Schuldner antragen kann.

STATISTIK.

Braunschweig, b. Vieweg: *Almanac des Ambassades ou Liste générale des Ambassadeurs, Envoyés, Ministres, Residens, Chargés d'affaires, Conseillers et Secrétaires de légation, Drogmans, Consuls, Commissaires des relations commerciales et Agens diplomatiques et commerciaux près les puissances et dans les villes et ports de l'Europe.* Par *Antoine Chretien Wedekind.* l'an 1803. VI. u. 194 S. gr. 8.

Ein für den Geschäftsmann und Reisenden sehr nützliches Unternehmen, welches vom Vf. in der bescheidenen Vorrede als Versuch dargeboten wird, aber in jeder Hinsicht eine sorgfältige Vervollkommnung der Fortsetzungen erwarten läfst. Unter alphabetischer Aufstellung der Städte von Acré bis Zea, werden hier 1600 Familien Namen, durch alle Stufen der Diplomatik hindurch aufgeführt. Bey mehreren findet man die Taufnamen, bey einigen sogar die *Data* der diplomatischen Laufbahn, (wodurch das Namen-Verzeichnifs zum biographischen Handbuche erhöhet wird) und bey den Batavern sogar die Besoldungen angegeben. Dafs bey dem Erstlinge sich Lücken und Unrichtigkeiten eingeschlichen, ohne der seit dem 1ten Junius 1803 häufig vorgefallenen Veränderungen zu gedenken, darf die Kritik noch nicht ahnden. Schon jetzt übertrifft dieser Versuch die Listen in den genealogischen Handbüchern an Vollständigkeit. Durch den deutlichen und fast zu weitläuftigen Abdruck und durch die zweyfach alphabetische Anordnung wird das Auffinden der Namen sehr erleichtert. Nicht so bequem waren die vor 75 Jahren bey Wetsteins zu Amsterdam erschienenen *Tablettes de tous les Ministres publics*, welche bis in das zweyte Jahrzehend durch *Rousset* im Haag jährlich erneuert wurden, ein Werk das Rec. bey Hn. *W.* vermifst. S. 185—194. sind die während des Abdrucks bis zum 1. Junius kund gewordenen Aenderungen nachgetragen, und unter dem Artikel *Regensburg* die im August 1802 versammelt gewesene Reichsdeputation dem Reichstags-Personale beygefügt.

Altona: *Königlich-Dänischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr* 1803. 256. u. 40 S. 4.

Dieser Kalender kommt bekanntlich seit 1743 in den ersten beiden Monaten eines jeden Jahres, mit Königlichem Privilegium, und zwar seit 1792 im Verlage der politischen Zeitung des *Altonaer Merkur*, heraus. In der Seitenzahl übertrifft der diefsjährige Jahrgang seine Vorgänger. Der Titel ist aber noch immer so weitläuftig und die Anordnung so wenig planmäfsig, wie in Ansehung des Jahrgangs 1800 in der A. L. Z. 1800. Nr. 119. angezeigt wurde. Das zu Kopenhagen befindliche *Corps diplomatique* ist S. 48. in französischer Sprache aufgeführt; S. 249. sind auch noch nicht die Veränderungen des Hamburger Domkapitels eingetragen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. 1) *Leipzig*, b. Hinrichs: *Neuestes A B C Buchstabir- und Lesebuch.* Ein Geschenk für Kinder von *Fried. Wilh. Hempel.* Mit 12 ill. Kupf. Ohne Jahrzahl. 92 S. 8. (14 gr.)

2) *Meissen*, b. Uz: *Neues A B C in Bildern*, mit 22 Vignetten, worauf 190 Figuren abgebildet sind. Ohne Jahrzahl. 16 S. 8. (5 gr.)

Bey den vorhandenen guten Vorbereitungs- und Uebungsbüchern zum Lesenlernen von *Plato*, *Salzmann*, *Stephani*, *Wilmsen* und andern erfahrenen Jugendlehrern, können so erbärmliche Pfuschereyen, als die vor uns liegenden sind, unmöglich ihr Glück machen. Nr. 1. ist mehr eine theoretische Anweisung zum richtigen Lesen und Schreiben, als ein Leseübungsbuch, welches doch jede sogenannte Fibel seyn soll. Mehrere Seiten nehmen die Regeln zur richtigen Aussprache der Buchstaben, zur Sylbenabtheilung und zum richtigen Setzen der Unterscheidungszeichen ein, welche mit Beyspielen, die von Kaiser Karl V. dem Schmalkaldischen Bundesgenossen etc. S. 19. hergenommen sind, erläutert werden. Der Lesestoff ist ohne alle Kenntnifs der Kinderseele und der zweckmäfsigen Art ihrer Entwicklung gewählt. Sogar Erzählungen, welche 5—7 enggedruckte Seiten einnehmen, findet man hier. Nr. 2. ist vollends eine ganz elende Ausgeburt pädagogischer Ignoranz. Nach einigen zusammengestoppelten Sylben und Wörtern, folgen die 22 geklecksten Vignetten mit erbaulichen Denkversen gezieret, wie S. 8.:

Nicht ehrlich mufs man nur allein;
Auch schlauer als die Füchse seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. October 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Marburg, in d. neuen akadem Buchh.: D. *Joh. Dav. Busch Beschreibung zweyer merkwürdigen menschlichen Missgeburten*, nebst einigen anderen Beobachtungen aus der praktischen Entbindungskunst. Mit 6 Kpft. 1803. XXII und 66 S. 4. (1 Rthlr.)

In der Vorrede über Wehemütter und deren Unterricht äussert der Vf., dass sowohl Wendungen als Zangengeburten gut unterrichteten Geburtshelferinnen überlassen werden können. Hierin möchten ihm wohl aufgeklärte Lehrer der Entbindungskunst nicht beystimmen; denn es ist unmöglich ohne den ganzen Umfang medicinischer Kenntnisse inne zu haben, die Fälle, wo künstliche Hülfe erfodert wird, immer gehörig beurtheilen zu können, nicht zu gedenken, dass wenn ein geschickter Entbinder, mit Baudelocque zu reden, auch nicht sein Genie in der Kraft seiner Arme haben muss, doch manche Fälle vorkommen können, wo weibliche Kräfte der Entbindung nicht gewachsen seyn dürften, und wo es dann [illegible] seyn würde, erst nach vergeblichen Versuchen einen Geburtshelfer rufen zu lassen. Der Vf. will das letztere nur in Fällen von Perforation des Kindeskopfes oder Kaiserschnitt gethan wissen. Der Fall, welchen der Vf. S. XIV—XV anführt, zeigt, dass seine Begriffe von Entbindungskunst nicht so geläutert seyen, als man wohl wünschen möchte; denn sonst würde er bey eingetretenem Gesichte des Kindes nicht unbedingt die Wendung gemacht haben; auch das Zangenanlegen, wenn es in diesem Falle etwa nöthig werden sollte, nicht so sehr gefährlich halten. Rec. kann wenigstens dem Vf. versichern, dass er eben sowohl manche Gesichtsgeburten von der Natur äusserst leicht hat beendigen sehen, als er dergleichen ohne den geringsten Nachtheil für Mutter und Kind durch die Zange glücklich beendiget hat. Die erste Missgeburt, welche der Vf. beschreibt, war ein weibliches Zwillingskind ohne Kopf und Brust, welches aber doch am kegelförmig stumpf zugespitzten Theile des Körpers einige Haare und eine blinde Oeffnung mit ein paar schwielenartigen Falten an der Oberwand hat, welche der Vf. für ein unausgebildetes Auge (?) hält. Von den Eingeweiden des Unterleibes fehlten Magen, Duodenum, Jejunum, der grösste Theil des Ileum, die Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse. Das vorhergeborene Zwillingskind war ein lebendes gesundes Mädchen, welches mit dem unvollkommenen Schwesterchen, nur einen Mutterkuchen und wahrscheinlich auch eine gemeinschaftliche Eyhöle hatte. Der Vf. beschreibt die Hauptvertheilung der Arterien und Venen dieser Missgeburt genauer. Der zweyte Fall betrifft ein im siebenten Monate geborenes Kind, dem der obere Theil des Schädels und das Hirn nebst den Quer- und Dornfortsätzen der Wirbelsäule fehlten. Der Vf. liefert die Zergliederung dieser Missgeburt nach Dr. Krämers Beobachtungen. Alle Nerven des Hirngrundes waren vorhanden. Kopf und Rumpf dieses Kindes sind auch skeletirt abgebildet. Der dritte Fall betrifft ein Kind (nicht, wie die Ueberschrift sagt, ohne, sondern) mit unvollkommenen Hirn, welches einen vorderen welschnussgrossen und einen hintern haselnussgrossen Klumpen bildete. Der Schädel des Kindes war übrigens, wie es scheint, vollkommen; das Becken der Frau aber, welche vier Kinder natürlich und das fünfte mit Hülfe der Zange geboren hatte, nachher durch gichtische Auswüchse verunstaltet. Bey der Entbindung beging der Vf. zwey Fehler: einmal hielt er bey der Untersuchung, nach schon abgeflossenen Kindswassern einen Auswuchs des Beckens für den Kopf des Kindes, und zweytens legte er die Zange und nach dieser den einfachen Smellieschen Haken an, schälte dann mit den Fingern ein Stück vom Hinterhauptsbeine des Kindes los, legte nun nachmals den Haken an den Kopf und nachher an die Schultern; anstatt dass er, da zumal er den Kopf so klein befand, sogleich die Wendung hätte machen sollen. Die Wöchnerin starb am sechsten Tage, wie es heisst, an einem Stickflusse. 4) Entbindung einer verwachsenen Person durch die Zange. Das Becken war sehr stark nach vorn geneigt, trichterförmig und im Ausgange zu enge. Der Vf. versuchte mehrere Stunden nach regelmässig gesprungener Wasserblase seine Zange und zwar, wegen Iniquität und Obliquität des Kindskopfs, das rechte Blatt zuerst anzulegen, welches aber wegen der nicht weit auseinander zu bringenden Schenkel der Kreissendenden nicht gelang; er versuchte es nun auch eine halbe Stunde lang vergebens in einer Lage der Kreissenden auf den Ellenbogen und Knien. Er verliess sie nun auf 4 Stunden, verordnete einige flüchtige Reizmittel und kam mit zwey Gehülfen zurück, wo es denn endlich in einer Rückenlage mit stark an den Leib gezogenen Oberschenkeln gelang, die Zange anzulegen; und nun war mit dreyzehn Tractionen der Kopf des Kindes unverletzt geboren; Schultern und Steiss machten auch einige Schwierigkeit. Das Kind gab noch einige Lebenszeichen, verschied aber sehr bald. Sollte es nicht bey früherer Anlegung der Zange gerettet worden seyn? —

5)

5) Krankheits- und Entbindungsgeschichte einer 36 Wochen schwangeren, in epileptische Zufälle verfallenen Erstgebärenden. Der Vf. giebt die Gründe nicht an, warum er die Geburt des mit dem Steifs im schrägem Durchmesser vorliegenden und beynahe schon zum Einschneiden gekommenen Kindes noch durch hackenartig eingesetzte Finger zur Welt beförderte, die Wasser waren erst kürzlich verlaufen und ausser der Epilepsie, welche der Vf. schon seit früh um 4 Uhr (jetzt war es Abend) mit innerlichen und äusserlichen Mitteln bekämpst hatte, wird keines dringenden Symptoms erwähnt. Dass der Schliessmuskel der Mutterscheide krampfhaft verschlossen war, hätte ihn eher zu krampflindernden äusserlichen und innerlichen Mitteln als zur Manualoperation bestimmen sollen. Uebrigens war das Kind schon längst todt, so dass sich die Oberhaut allenthalben ablöste, und die Mutter verliess nach zehn Tagen schon das Bett. 6) Geschichte einer Selbstwendung auf die Füsse durch die Kräfte der Natur bewirkt. Als der Vf. kam, war das Kind schon bis auf den Kopf geboren, die Hebamme aber, welcher er Glauben beymessen zu können versichert, sagte ihm, dass zuerst der Kopf gegen das rechte Darmbein hin vorgelegen habe, als die springfertigen Wasser abgelaufen, sey die Nabelschnur vorgefallen, dann der rechte Arm bis an den Ellbenbogen herausgetreten; dieser habe sich nebst der Nabelschnur zurückgezogen und es haben dann der Rücken, darauf der Steifs und endlich die Füsse vorgelegen. Diese letzteren Veränderungen seyen sehr schnell hinter einander erfolgt. Das Kind schien längst abgestorben zu seyn, denn die Oberhaut löste sich schon ab. 7) Brustgeburt mit vorgefallenem Arm durch die Wendung beendiget. Der linke Theil des Brustknochens war nach vor elf Stunden abgelaufenen Wassern eingekeilt, die vordere Seite des Kindes rechts gekehrt, der Kopf lag rückwärts zwischen den Schultern, die Füsse gegen den Bauch gebogen; das Rückgrat war in der Verbindung des letzten Rückenwirbels mit dem ersten Lendenwirbel durch die Gewalt der Wehen gebrochen, welche das Kind eigentlich gedoppelt vorwärts zwängten. Diess fand der Vf. schon bey der innerlichen Untersuchung? Um die Füsse zu erreichen, gab er der Kreissenden die Lage auf Knie und Ellenbogen. An dem sehr starken Kinde (es war das neunte welches die Frau gebar) äusserten sich schon die stärksten Spuren angefangener Fäulniss. 8) Gesichtsgeburt durch die Zange vollendet. Der Vf. wurde, als er eben auf einem Dorfe einen Patienten besuchte, dazu gerufen; die Kreissende war eine wohl beleibte Frau, die schon mehrere Kinder geboren hatte; vor vier Stunden war die Wasserblase gesprungen, (von der Weite des Muttermundes wird kein Wort gesagt). Der Vf. fand das Gesicht noch ziemlich beweglich im Eingange des kleinen Beckens vorliegend; die Stirn am linken Schaambeine, das Kinn an der rechten *symphysi sacro-iliaca*; er sandte sogleich seinen Begleiter eine Meileweges zur Stadt, um seine Geburtszange zu holen; damit er nach gemachter Wendung wegen des Kopfes nicht in Verlegenheit käme (war wohl bey einer Frau, die schon mehrmals geboren hatte, nicht zu befürchten) nun hielt er während der Zeit bey jeder der häufig sich einfindenden Wehen das Köpfchen *mit Gewalt!* zurück, damit es nicht ins kleine Becken träte. Nach erhaltener Zange versuchte der Vf., obgleich er bey äusserlicher Untersuchung den Gebärmuttergrund sehr stark zusammengezogen fand, die Wendung, konnte aber nicht zu den Füssen gelangen. Nun fiel ihm Osianders Handgriff ein, das Hinterhaupt herabzuziehen, um eine Scheitelgeburt zu bewirken; auch diess wollte und konnte wegen wüthender (?) Zusammenziehungen der Gebärmutter, wodurch sich die linke Seite der Brust des Kindes zu stark gegen den Vorberg des Kreutzbeins angestemmt hatte, nicht gelingen. (Da musste ja aber nach Rec. Meynung der Kopf doch wohl schon ziemlich tief stehen, wenn die Brust sich am Vorberge anstämmte, und dann hätte dieser ohnehin missliche Versuch gar nicht mehr gemacht werden sollen). Nun liess der Vf. die arme Kreissende knien, brachte seine rechte Hand ein, und schob das Kinn des Kindes von der oben angegebenen Stelle unter den Schaambogen, legte dann, nachdem die Kreissende eine Rückenlage wieder angenommen hatte, die Zange an und brachte den Kopf mit vier Zügen zur Welt, indem er beym ersten Zuge die Zange nach rechts hinneigte, um den Kopf wieder in den schrägen Durchmesser zu bringen, über welchen hinaus er ihn doch vorher schon gedrehet hatte. Das Kind lebte, und diess war wirklich nach allen Bemühungen unseres Vfs. ein Wunder, wenn nämlich alle seine Diagnosen richtig gestellt waren; denn wenn durch heftige Zusammenziehungen der Gebärmutter die linke Seite der Brust gegen den Vorberg festgestemmt wurde, wie kannte dann der Kopf des Kindes sich von der rechten *symphysis sacro-iliaca* völlig unter den Schaamknorpel drehen lassen, ohne dass der Hals verdrehet wurde u. s. w.? wäre es nicht ungleich zweckmässiger gewesen, das Gesicht des Kindes durch die Wehen herabkommen zu lassen, anstatt es *mit Gewalt* zurückzuhalten? — Zeigen nicht die vier Züge, mit denen das Kind leicht geboren wurde, dass nichts weniger als ein Missverhältniss zwischen dem Becken und dem auch so gestellten Kindeskopfe statt fand, würde sich das Gesicht bey ferneren Wehen nicht von selbst in die zum Ausgange passendste Lage gedrehet haben? — Hat der Vf. nie der Natur Zeit gelassen, diess auf eine bewundernswerthe Weise zu bewirken, oder sich nie die Zeit genommen, diess Phänomen zu beobachten? Würde die Mutter nicht ungleich weniger Angst und Schmerz gelitten haben, wenn die Geburt auf dem natürlichen Wege sich auch nach drey oder sogar vier Stunden verzögert hätte? Hält der Vf. jede Gesichtslage für unbedingte Anzeige zu Wendungs*versuchen*? — Den Beschluss machen Bruchstücke aus dem geburtshelferischen Glaubensbekenntnisse des Vfs., welche von ungleichen Werthe sind. Mit dem No. 5. in Rücksicht des Füllens der Wasserblase gegebenen Rathe, den Kopf wiederholt behutsam

fam zurückzustossen, ist Rec. durchaus nicht einverstanden. Um das Verbrechen No. 13. zu vermeiden, würde Rec. nicht bey dem mit seinem langen Durchmesser eintretenden Kopfe sogleich die Wendung machen, sondern erst gelindere wirksame Mittel versuchen.

Wien, in d. Camesina. Buchh.: *Aretäus des Kappadoziers Heilart der raschen (hitzigen) und langwierigen Krankheiten.* Vier Bücher. Aus dem Griechischen mit beygefügten Anmerkungen übersetzt von *F. O. Dewez*, k. k. Hof- und Leibmedicus. 1803. 286 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. muss dieser Ueberfetzung, nach einer genauen Vergleichung mit dem Original, das Zeugniss der Treue und Sorgfalt geben. Fast durchgehends ist der Vf. den besten Lesearten und besonders den Petit'schen Conjecturen gefolgt, und hat dadurch diesen vortrefflichen Schriftsteller, der wegen seiner sehr alterthümlichen Schreibart sonst so schwer zu verstehen ist, sehr glücklich in einem deutschen Gewande auftreten lassen. Um nur gleich ein Beyspiel aus dem ersten Kapitel anzuführen: so hat der Ueberfetzer nach den Worten: εἰ δὲ προσωτέρω τοῦ ἐόντος χρόνου ἑκταίῳ ἐόντι ἢ ἑβδομαίῳ ἔῃ, die Ellipse sehr wohl gefühlt und ganz richtig ausgedrückt: „Wenn die Krankheit „schon weiter in der Zeit gekommen ist, nämlich zum „sechsten oder siebenten Tage: so muss man es gar un„terlassen.“ Petit's Verbesserung nimmt er in folgendem Satze an: οὐδὲ μελίκρητον ἢν μὴ χολώδεες ἔωσι, ὕποπτον γὰρ τοῖσι πικροχόλοισι. Er liest: οὐδὲ μελίκρητον, ἢν χολώδεες ἔωσι, ὕποπτος γὰρ τοῖσι πικροχόλοισι, und drückt, dieser Leseart gemäss, den entgegengesetzten Sinn aus. Hier und da könnte man den deutschen Ausdruck tadeln. Ἐρεθιστικὸν γὰρ τοιχογραφίη heisst nicht: denn es haben gemalte Wände etwas *Reizbares*, sondern: *sie wirken reizend.* Πρόκλησις χειρῶν φορῆς. „Es erweckt (*mühsame*) Bewegung der Hän„de.“ Καὶ τὰ μὴ ἐξίσχοντα ἀμφαφόωσι ὡς ὑπερίσχοντα. „Wo sodann die Kranken nach dem Schatten, „als wäre er körperlich, greifen.“ Besser: Wo sie, nach dem, was nicht hervor steht, als ragte es hervor, greifen.

Bey den Arzneymitteln könnte man noch am ehesten Veranlassung finden, den Ueberfetzer zu tadeln, wenn nicht manche griechische Ausdrücke für einzelne Pflanzen, bey unserer Unbekanntschaft mit der Flora Griechenlands und Kleinasiens, noch unübersetzbar wären. Indessen ist das λίτρον des Aretäus offenbar *Soda*, und nicht Salpeter oder Saliter, wie der Ueberf. sagt. Κόνυζα ist gewiss nicht *Vitex Agnus*, wenn es auch mit den Blättern dieses Baums bey Sühnungen (καθαρμοῖς) untergestreut wurde: sondern aus Dioscorides Beschreibung ergiebt sich, dass die grössere κόνυζα *Erignon graveolens*, die kleinere *Inula Pulicaria* oder *undulata* war. Κορωνόπους ist nicht *Feldkress* zu übersetzen, sondern *Wegetritt*, (*Plantago Coronopus*). Βλίτον heisst nicht *Mazer*, sondern *Melde*. Οἰνάνθη ist wahrscheinlich *Oenanthe prolifera*.

Doch wir wollen dem der Ursprache kundigen Leser selbst eine Probe der Ueberfetzung vorlegen. Wir wählen das zweyte Kapitel des zweyten Buchs von der Kur langwieriger Krankheiten, welches von der Kur der Harnruhr handelt:

Ὕδρωπος ἰδέη τοῦ διαβήτεω πάθος ἐστὶ καὶ διάθεσι, χώρῃ δὲ μούνῃ διαφέρει, ἔνθα τὸ ὑγρὸν ἐκρέει· ἀσκίτῃ μὲν γὰρ δοχεῖον τὸ περιτόναιον, οὐδ' ἐκροὴν ἴσχει, ἀλλὰ μίμνον τῇδε πλημμυρεῖ. Διαβήτεω δὲ φορὴ μὲν ὑγροῦ ἡ ἀπὸ τοῦ πάσχοντος ἑωυτῷ καὶ σύντηξις. ἐς δὲ νεφροὺς καὶ κύστιν ἡ ξύνοδος τὰ περὶ ἔξοδον φέρει· ἥδε τοῖς ὑδερῶσι ἡ ὁδὸς ἐπιγίγνεται, ἢν ἐς ἀγαθὸν ἡ νοῦσος τρέπεται. ἀγαθὸν δὲ ἡ λύσις τῆς αἰτίης καὶ μὴ τοῦ ἄχθεος ἐλαφρίη μοῦνον. δίψος δὲ τοῖσδε τοῖσι μέζον, ἐκρέον γὰρ τὸ ὑγρὸν αὐαίνει. Ἔστι δὲ τὰ ἄκεα ἐς τὴν ἐπίσχεσιν τῆς ξυντήξιος, τὰ ἐόντα τοῖσι ὕδρωψι· ἐς δὲ τὸ δίψος μεγάλης ἰσχύος χρέος. τόδε γὰρ ἐν τῷ εἴδει ἀλγέων πάντων μέζον. καὶ ἢν πίωσι τὸ ὑγρὸν, προάλησις ἀνήσιος. πετὰ καὶ ἐχθίον τόδε ξυναπάγει τὰ ἐν τῷ σώματι. φαρμάκων ὧν ἀδίψων χρέος· δίψος γὰρ μέγα, ἀκορὴς ποτοῦ· ποτὸν γὰρ, οὐδ' ὅσον γίγνηται, δίψεος ἄκος· πάντη δεῖ τῷ στομάχῳ ἀρήγειν, ἔνθα τοῦ δίψεος αἱ πηγαί. Ἢν ὧν τῇ ἱερῇ καθάρῃς, ἐπιθήμασι χρέο νάρδῳ, μαστίχῃ, φοίνιξι, μήλοισι κυδωνίοισι ὠμοῖσι. τῶνδε ὁ χυμὸς μὲν ξὺν νάρδῳ καὶ ῥοδίνῳ ἄριστον ἐς τέγξιν· ἐπίπλασμα δὲ ἡ σὰρξ αὐτέων ξὺν μαστίχῃ καὶ φοίνιξι· ἐν κηρῷ δὲ καὶ

Die Krankheit, *Diabetes* genannt, ist sowohl vermöge ihrer Ursach als ihrer Art nach eine Gattung Wassersucht; der Ort allein, woher das Wasser fliesst, unterscheidet sie. Denn es ist das Darmfell der Aufenthaltsort der Bauchwassersucht; es hat auch diese keinen Ausfluss, sondern das Wasser bleibt liegen und häuft sich an. Beym *Diabetes* hingegen fliesst, nebst Zerschmelzen des Körpers die Feuchtigkeit von dem Theile, welcher bey demselben leidet. Durch die Nieren und Blase aber nehmen, vermöge der Nachlassung, die Feuchtigkeiten den Ausfluss; welcher Durchzug ebenfalls bey den Wassersüchtigen, wenn die Krankheit sich zur Besserung neigt, statt hat. Nicht aber die Erleichterung der Bürde allein, sondern die aus dem Grunde gehobene Ursache ist gut. Doch ist der Durst bey diesem (dem *Diabetes*) heftiger; denn die abfliessenden Feuchtigkeiten dörren den Körper aus. Die Heilart, wodurch das Zerfliessen oder die Auflösung der Theile gehemmt wird, ist die nämliche als in der Wassersucht. Wider den Durst aber müssen sehr wirksame Mittel angewendet werden; denn es übertrifft dieser in seiner Art alle Schmerzen; und wenn sie etwas trinken: so erfolgt Reiz zum Urinlassen. Nebst dem aber, dass dieser fliesst, löset er zugleich Theile des Körpers auf, welche er mit fortschleppt. Es müssen also Arzneyen, welche keinen Durst erwecken, angewendet werden, da dieser ohnehin heftig, und die Kranken im Trinken unersättlich sind. Denn, so viel man ihnen auch zu trinken giebt, wird der Durst doch nicht gelöscht. Ueberhaupt aber muss man dem Magen, als der Urquelle des Durstes, zu Hülfe kommen. Nachdem du nun mit der Hiera purgirt hast: so gebrauche dich der mit Narden, Mastix, Datteln und unreifen Quitten gemachter Ueberschlage. Es ist zwar auch der Saft von letztern mit Narden- und Rosenöl zu Bähungen

νάρδῳ ἢ μύρῳ ἢ φοίνικι μίξις ἀγαθή. ἢ οἱ χυλοὶ ἀκακίης τε καὶ ὑποκυστίδος, ἐς τε τὰς τέγξιας καὶ ἐς τὰ ἐπιπλάσματα.

gen sehr gut, und mit dem Fleische derselben Mastix und Datteln werden auch Umschläge gemacht. Auch ist es zu Bähungen und Umschlägen gut, wenn man dieselben sowohl, als die Säfte der *acacia* und *hypocistis* mit unter eine aus Wachs und Nardusöl gemachten Salbe mischt.

Hier hätte der Acaciensaft eine Erläuterung verdient; es ist der zusammenziehende Extractivstoff aus der *Mimosa nilotica* und *Senegal*. In der Erklärung der Nahrungs- und Arzneymittel der Alten, die der Vf. hauptsächlich in den Anmerkungen beygebracht hat, ist er nicht immer glücklich. So wird das *garum* nicht genau erkläret; es bestand aus den Eingeweiden der Makrele (*Scomber scomber*) das Seebrachsens (*Sparus smaris*) und des Herings, die mit Salz eingemacht wurden. Das στρουθιον der Alten ist dem Vf. zweydeutig, weil er es blofs auf *Gypsophila Struthium* bezog. Rec. ist wahrscheinlich, dafs auch *Imperatoria Ostruthium* so hiefs. Die Bemerkungen des Vfs. über die Kurmethode des Aretäus sind von geringer Bedeutung.

Breslau, b. Korn: *Alphonse le Roy Lehre von den Blutflüssen während der Schwangerschaft, bey und nach der Entbindung.* Herausgegeben von dem Bürger *Lobstein*, adjungirtem Hebarzt beym Civilhospital zu Strasburg u. s. w. Aus dem Französischem übersetzt von *D. A. Zadig*, ausübendem Arzte in Breslau. 1802. 65 S. gr. 8. (6 gr.)

2) Leipzig, in d. Schäfer. Buchh.: *Alphons le Roys*, Professors der Geburtshülfe u. s. w. *Vorlesungen über die Gebärmutterblutflüsse während der Schwangerschaft, bey und nach der Niederkunft, über die Mifsfälle und über die Blutflüsse überhaupt.* Aus dem Französischem übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen, von *J. Claudius Renard*, Arzte in Maynz. 1802. 216 S. 8. ohne Vorrede. (18 gr.)

Von den gegenwärtig in Paris lebenden Geburtshelfern ist *le Roy* unstreitig einer der geschicktesten; seine Schriften haben einen um so bedeutenderen praktischen Werth, je weiter sie sich von der diesem Geburtshelfer eignen Streit- und literarischen Selbstsucht entfernen. Die hier angezeigte Schrift gehört zu den durchdachtesten und nützlichsten Arbeiten des Vfs., und eignete sich aus dieser Ursache ganz besonders zu einer Uebertragung in die deutsche Sprache. Von den beiden Uebersetzungen ist unstreitig Nro. 1. die gelungenste, Man wird es in jedem Perioden derselben sehr deutlich gewahr, dafs Hr. *Z.* beider Sprachen vollkommen mächtig, und in den Geist des Originals eingedrungen ist. Zwar treu, aber weniger fliefsend, ist Nro. 2. übersetzt. Man stöfst zuweilen auf äufserst sonderbare Wortfügungen, und im Ganzen herrscht eine unangenehme Härte des Vortrags. Dafür aber ist die Uebersetzung nach einem vollkommenerem Originale verfertigt, wie sich schon aus der Vergleichung der Bogenzahl ergiebt. Denn die Lehre von den Mifsfällen, den Blutflüssen überhaupt, und den dagegen angewandten, und anzuwendenden Mitteln fehlt in Nro. 1. ganz. Jedoch ist Hr. *Z.* zu entschuldigen, da derselbe vermuthlich nach dem Originale übersetzt hat, welches Rec. besitzt, und in welchem oben angemerkte Abschnitte ganz fehlen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, im literar. Magazin: *Der spanische Abentheurer, seine Streiche und seine Vermählung.* Eine komische Geschichte. Ohne Jahrzahl. (1802.) 255 S. 8. (1 Rthl.)

Rec. ist nicht im Stande das mittelmäfsige, spanisch-französische Original zu bestimmen, das bey diesem unbedeutendem Producte zum Grunde gelegt worden ist. Er begnügt sich die Leser zu versichern, dafs sie hier in zwölf Kapiteln, nichts als eine Reihe alltäglicher Begebenheiten finden werden, die obendrein ziemlich schlecht dargestellt sind. Noch wimmelt das Ganze von Incorrectheiten, z. B. S. 25. „*Das Wolkenwasser hängt zum Herabfallen.* S. 177. *Dem Junker stieg eine glühende Feuerhitze in die Wangen.* S. 253. *Ambrosio strich sich die Hitze aus dem Gesichte* u. s. w. Die Verlagshandlung scheint sich selbst sehr wenig von diesem Producte versprochen zu haben, denn sie hat es auf Löschpapier gedruckt.

Ronneburg u. Leipzig, b. Schumann; *Das Leben eines leonischen Bettlers*, von ihm selbst beschrieben. Zum erstenmale aus dem spanischen Originale übersetzt, und mit Anmerkungen versehen von *C. A. v. Soden.* 1802. I Th. 204 S. II Th. 248 S. 12.

Eine freye Bearbeitung der *Vida de Lazaro de Tormer, p. Don Diego Hurtado de Mendoza*, was aber der Uebers. verschwiegen, ja sogar, wie es scheinet, durch die eigenmächtige Umtauschung seines Helden in *Pedro*, zu verheimlichen gesucht hat. Uebrigens ist seine Arbeit gar nicht übel gerathen, und er verdient im Allgemeinen wirklich Aufmunterung. Wer ein paar Stunden verlachen will, der greife nach diesen Abentheuern des pfiffigen Lazarillo, denen es gar nicht an Salze und ächt komischen Situationen fehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 14. October 1803.

PHILOSOPHIE.

Breslau, b. Korn: *Die Ethik des Aristoteles* übersetzt und erläutert von *Christian Garve. Erster Band*, enthaltend die zwey ersten Bücher der Ethik, nebst einer zur Einleitung dienenden *Abhandlung über die verschiedenen Principe der Sittenlehre von Aristoteles bis auf unsere Zeiten.* 1798. XVI. u. 656 S. *Zweyter Band.* Enthaltend die acht übrigen Bücher der Ethik. 1801. 655 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)

Diese Uebersetzung, ein Seitenstück zu der trefflichen Uebertragung der Abhandlungen des Cicero über die Pflichten, hatte der Vf., laut der Vorrede zum ersten Bande, 1798 schon völlig bis auf die Anmerkungen von dem dritten Buche an ausgearbeitet; aber seine körperlichen Leiden waren schon damals so stark und drückend, dass er zweifelte, ob er den zweyten Band selbst herausgeben werde — eine Ahndung, die leider nur zu bald in Erfüllung gegangen ist. Die Bekanntmachung des zweyten Bandes besorgten die Freunde des Verstorbenen, *Manso* und *Schneider*, ohne deren freundschaftliche Hülfleistung, wie *Garve* in der Vorrede zum ersten Bande dankbarlich rühmt, die Uebersetzung der aristotelischen Ethik überhaupt ihm nicht möglich gewesen wäre. Indessen findet man nicht nur keine Klage, selbst in der Vorrede nicht, womit *Garve's* Zartgefühl seine Leser verschonte, sondern auch nicht einmal in dem Werke bedeutende Spuren von den Leiden, unter deren Last nur wenige noch die Energie des Geistes so ungestört zu erhalten vermögend seyn möchten; wie in den frühern Werken offenbaret sich auch hier ein ruhiger, heiterer Geist, der zwar nicht in die Tiefen des Denkens hinabsteigt, sondern sich in einer gewissen mittleren Sphäre hält, aber in dieser auch über den Vorrath seiner Ideen mit Freyheit schaltet; dieselbe Auffassung nicht gemeiner Ansichten und Verhältnisse eines Gegenstandes, dieselbe Klarheit der Gedanken, und derselbe dem Geisteszustande entsprechende reine und ruhige Ausdruck.

Da dieses Werk aus zwey Theilen besteht, aus der Uebersetzung und der Einleitung, welche eine Darstellung und Prüfung der verschiedenen Moralprincipe enthält, und auch besonders als für sich bestehendes Werk gedruckt ist, so zerfällt unsere Anzeige von selbst in zwey Abschnitte. Wir wollen zuerst von der Uebersetzung Rechenschaft ablegen.

Aristoteles Ethik ist erst vor einigen Jahren (1791) zum erstenmal von Hn. *Jenisch* ins Deutsche nicht ganz glücklich übersetzt worden; denn so sehr er sich bestrebte, selbst die Manier des Originals nachzubilden, erreichte er doch nicht einmal den Sinn, und gieng zuweilen etwas willkürlich mit dem Texte um. (S. A. L. Z. 1792. Nr. 207.) Eine Uebersetzung dieses Werkes war daher immer noch keine überflüssige Arbeit, und Garve unterzog sich derselben nach wohl überlegten Regeln. „Man hat sich, sagt er in der Vorrede S. V. darüber, viel über die Regeln einer guten Uebersetzung gestritten. Ich glaube, dass Verständlichkeit die erste Tugend eines Uebersetzers sey; dass die Kürze ihr nachstehen müsse; und dass die Uebereinstimmung mit der Manier des Autors nur ein Nebenzweck sey, der nie vollkommen erfüllt werden kann, und oft höhern Zwecken schadet." Man wird diesem Urtheile ohne Bedenken beytreten, wenn man Rücksicht darauf nimmt, dass ein wissenschaftliches Werk, welches oft gar zu kurz und gedrängt geschrieben ist, zu übersetzen war, und mit der Verständlichkeit die nöthige Sorgfalt für Treue verbindet, was sich aber von selbst versteht. Da sich also *Garve* Verständlichkeit mit Recht zum ersten Gesetze gemacht hatte, so war es unvermeidlich, dass die Uebersetzung zumal da, wo Aristoteles durch ein paar Worte oder durch ein blosses Verbindungswort ganze Sätze andeutet, paraphrasirend werden musste. So nöthig aber dieses Verfahren ist, so leicht kann es zu Willkürlichkeiten verleiten, dass man entweder am unrechten Orte etwas Erläuterndes, oder gar fremde Ideen einschaltet. Der Vf. entschuldiget sich, wenn er etwa auf die eine oder andere Art gefehlt haben sollte, indem er sagt, der des Griechischen unkundige Leser werde ihm gewiss eher verzeihen, wenn er eine Idee von ihm erhalte, die er dem Aristoteles zuschreibe, als wenn er überhaupt gar keine deutliche Idee aus einer Stelle herauszubringen wisse. Das letzte ist freylich in einer Uebersetzung von *Garve* nicht zu befürchten; indessen wünschten wir doch auch nicht, dass das erste ihm begegnet wäre, wie es wirklich geschehen ist. Es ist doch eine kleine Untreue, die an dem Leser begangen wird, wenn er eine Idee des Uebersetzers anstatt einer des Vfs. erhält, und die Uebersetzung der aristotelischen Ethik würde nicht nur in Vergleich mit der von Jenisch, sondern auch an sich, mit Rücksicht auf den Hauptzweck der Verständlichkeit, ganz vortrefflich seyn, wenn sie treuer wäre, nicht fremde Gedanken denen des Aristoteles unterschöbe, und weniger willkürlich im Einschalten und Weglassen wäre. Wir müssen dieses beweisen, und wählen dazu das dreyzehnte Kapitel des ersten Buches, welches gerade nicht zu den schwierigsten gehöret.

In diesem Kapitel redet Aristoteles von dem Verhältniss der Glückseligkeit und der Tugend zur Staatswissenschaft. Der wahre Staatsmann habe mit der Tugend am meisten zu thun, indem sein vorzüglicher Gegenstand sey, die Bürger gut und gehorsam gegen die Gesetze zu machen. „Diess haben die Cretensischen und Spartanischen Gesetzgeber, und alle, welche diesen an politischer Weisheit nahe gekommen sind, bewiesen. *Sie haben nicht bloss die Handlungen ihrer Bürger einzuschränken, sondern ihren Charakter zu bilden gesucht.*" (Das letzte ist ein Zusatz des Uebersetzers, der unnöthig scheint, indem er mit andern Worten nichts weiter enthält, als was Aristoteles kurz vorher selbst gesagt hatte. Dagegen ist der unmittelbar folgende Satz: *εἰ δὲ τῆς πολιτικῆς ἐςιν ἡ σκέψις ἅυτη, δῆλον, ὅτι γένοιτ᾽ ἂν ἡ ζήτησις κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς προαίρεσιν*, der zur richtigen Einsicht in Aristoteles Gesichtspunkt bey Abfassung seiner Ethik nicht überflüssig ist, unübersetzt geblieben.) — „Der Staatsmann muss also über die Natur des Geistes Untersuchungen anstellen. Aber er muss dieselben immer in Beziehung auf seinen Zweck anstellen, und sie nicht weiter treiben, als dieser erfodert. Zu weit getriebene und zu subtile Speculationen würden *ihn* von seinem eigentlichen Geschäfte entfernen." (Aristoteles macht von dem Staatsmann auf sich als Sittenlehrer die Anwendung. Diese Beziehung ist also ganz unrecht gefasst. Der letzte Satz enthält ungefähr den Gedanken: eine erschöpfende Untersuchung über die menschliche Natur würde uns vielleicht eine grössere Arbeit auferlegen, als unser gegenwärtiger Zweck erfodert, — *τὸ γὰρ ἐπὶ πλεῖον ἐξακριβοῦν, ἐργωδέςερον ἴσως ἐςὶ τῶν προκειμένων.*) — Im Schlafe hören alle die Handlungen der Seele auf, in welchen sich ihr moralischer Charakter offenbaret: diess Einzige vielleicht ausgenommen, dass, wenn im Schlafe gewisse Eindrücke der Sinne bis zur Seele gelangen, und Bilder und Erinnerungen in der Imagination rege machen, diese Traumideen bey dem Tugendhaften von denen des Lasterhaften unterschieden (sollte heissen, *von besserer Art*) sind. — Dann ist es unverkennbar, dass auf der einen Seite etwas in uns ist, welches Vernunft heisst, das uns zu dem, was wahrhaft gut und Pflicht ist, antreibt. Zugleich aber etwas, das diesen vernünftigen Vorstellungen widerstrebt, und uns in einer gerade entgegengesetzten Richtung in Bewegung setzt. Gerade so wie gelähmte oder krampfhafte Glieder unsers Körpers, indem wir sie nach der rechten Seite bewegen wollen, von selbst und wider unsern Willen sich auf die linke bewegen. In Absicht der Seele geht etwas ähnliches vor. Die Unenthaltsamen thun das Gegentheil von dem, was sie sich auf das festeste vorgesetzt haben. Nur wie alles, so ist auch dieses im Körper *sichtbarer*. Hier sehen wir deutlicher die dem Willen und der Bewegung des ganzen Körpers entgegengesetzte Bewegung des einen Gliedes: in der Seele werden wir dieses Widerstreben des einen Theils gegen die übrigen weniger gewahr. (Hier ist der Unterschied, den Aristoteles sich dachte, nicht richtig angegeben: *ἀλλ᾽ ἐν τοῖς σώμασι μὲν ὁρῶμεν τὸ παραφερόμενον, ἐπὶ τῆς ψυχῆς ἐχ ὁρῶμεν*). Doch dieses sind nur kleine Abweichungen, und zum Glück kommen solche, welche wirklich einen fremden Sinn unterschieben, nur selten vor. Wir führen von den letzten zwey Beyspiele an, die uns aufgestossen sind. I, B. K. 6. (bey Garve 4. S. 443.) „Die Theorie der Pythagoräer hat mehr Scheinbares; wenn sie sagen, dass das Eine, das absolute Gut, in der Zusammenordnung und Verbindung aller Arten von Gütern, bestehe." — *τιθέντες ἐν τῇ τῶν ἀγαθῶν συςοιχίᾳ τὸ ἕν*, dieses heisst, sie setzen das Eine auf die Reihe von Begriffen, welche alles was gut ist begreift. Aristoteles zielet auf die bekannte Dichotomie der Pythagoräer, wo sie alle Objecte unter zwey Stammbegriffe, das Bestimmte und Unbestimmte, oder Einheit und Vielheit brachten; unter den Stammbegriff der Einheit ordneten sie nun auch das Gute, wie man aus Aristoteles Metaphysik I. K. 5. deutlicher sehen kann. — S. 458. heisst es von der Selbstgenügsamkeit der Glückseligkeit: „Wenn ferner die Glückseligkeit das Wünschenswürdigste seyn soll: so muss sie nicht aus der Zusammenzählung vieler Güter entstehen, sondern etwas ganzes und einfaches seyn. Denn bestünde sie in einer Summe und Zusammensetzung einer bestimmten Anzahl Güter, so würde das kleinste zu dieser Summe hinzukommende Gut das Ganze schätzbarer machen. Dieses könnte also nicht das höchste Gut gewesen seyn." Auf die Frage, ob die Glückseligkeit etwas Einfaches sey, lässt sich Aristoteles hier gar nicht ein, sondern sagt nur so viel: die Glückseligkeit ist das selbstgenugsame und das vorzüglichere Gut; sie ist auch ohne Verbindung mit andern Gütern das wünschenswertheste Gut; wird sie aber mit andern Gütern in Verbindung gebracht, so ist offenbar, dass auch das kleinste Gut mit Glückseligkeit, allen andern vorzuziehen ist. Dass dieses Aristoteles Gedanke ist, erhellet aus dem Grunde, den er hinzusetzt: das grössere Gut muss immer vorgezogen werden. — Solche Abweichungen von dem Sinn des Originals kommen, wie gesagt, selten, und in dem zweyten Bande fast gar nicht vor, es sey nun, dass der Uebersetzer mit dem Ausdruck und der Manier des Original-Schriftstellers immer vertrauter, oder dass er von seinen Freunden noch besser unterstützt wurde. Diese kleinen Flecken abgerechnet, ist die Uebersetzung in Rücksicht auf Verständlichkeit, auf die Correctheit und Feinheit des Ausdrucks, auf die freye ungehinderte Haltung des Ganzen vortrefflich und musterhaft gearbeitet.

Den zwey ersten Büchern hat *Garve* erläuternde *Anmerkungen* beygefügt, worin er theils Aristoteles Grundsätze der Moral deutlicher entwickelt, theils das Eigenthümliche seines Ideenganges beleuchtet, auf manche feine Bemerkung aufmerksam macht, manche Hauptsätze prüft und beurtheilet, das Schwankende seines Grundsatzes bemerklich macht, und mehrere feine Bemerkungen über die Verschiedenheit der griechischen und deutschen Sprache in der Bezeichnung verschiedener Begriffe beybringt. Als Erläuterungen des

des Einzelnen sind sie lehrreich und interessant wie alles, was von *Garve* kommt; sie verdeutlichen, bezweifeln und berichtigen viele Stellen der aristotelischen Ethik. Wir erwähnen hier nur zum Beweise die gehaltvollen Bemerkungen über das, was Plato und Aristoteles sich unter θυμος dachten S. 572., über die Angewöhnung in moralischer Hinsicht S. 546. und 579. die lehrreichen Erläuterungen über die vom Aristoteles angeführten Tugenden, und die Verschiedenheit der deutschen und griechischen Sprache in Bezeichnung derselben S. 629. ff. In einer Rücksicht thun sie indessen nicht Genüge, nämlich in der Entwickelung und Würdigung des aristotelischen Moralsystems. Da sie selbst dem Ideengange des Aristoteles folgen, und dieser, wie auch *Garve* selbst erinnert, nicht ganz systematisch ist: so klären sie die innere Verbindung und Verkettung des Systemes, seine Eigenthümlichkeiten, Fehler und Inconsequenzen nicht genugsam auf; manche Mängel werden aufgedeckt, aber nicht aus ihrem Grunde erklärt. Denn theils dringt *Garve* selbst nicht tief genug ein; theils wurde er selbst durch seine eigenen Grundsätze, welche er, so sittlich auch sein Handeln war, nicht zur völligen Deutlichkeit entwickelt hatte, gehindert, weiter zu forschen, oder die moralischen Grundsätze scharf zu beurtheilen. Wer, wie *Garve* S. 496. behauptet, dass das moralische Gefühl, welches uns an guten Handlungen Vergnügen finden läfst, nicht blofs erst eine Folge der ausgeübten Pflicht, sondern ein Erkenntnifsgrund ihrer Güte und der erste Antrieb zu ihrer Ausübung sey, wird nicht leicht im Stande seyn, das aristotelische System auf den Grund zu durchschauen, seinen Entstehungsgrund und Werth richtig zu beurtheilen, da es zwey unvereinbare Bestandtheile, Sittlichkeit und Glückseligkeit, vermenget. Daher findet es *Garve* S. 525. auffallend, dass Aristoteles die Glückseligkeit in die Ausübung der Tugend setzt, und die *Tugenden* unter die lobenswürdigen Dinge zählt, die Glückseligkeit aber davon ausschliesst, aber er weifs den Grund davon nicht anzugeben. Die aristotelischen Grundbegriffe von der Tugend sucht er S. 609. gegen Kants Beurtheilung zu retten; aber er läfst sich auf den Hauptgrund, dass Tugend und Laster nur durch entgegengesetzte Maximen zu erklären sind, nicht ein, so sehr er auch sonst z. B. S. 547. anerkennt, dass Tugend in gewissen Gesinnungen, oder in dem guten Willen besteht.

In dem zweyten Bande kommt nur selten eine Anmerkung des Uebersetzers vor; dagegen haben die Herausgeber hier und da eine Note theils zur Erläuterung oder Rechtfertigung der Uebersetzung, theils kritische hinzugefügt. So findet man S. 24. über die Stelle III. K. 3. ἢ περὶ τῆς διαμέτρου καὶ τῆς πλευρᾶς, ὅτι ἀσύμμετροι eine gute Conjectur, dass man περιφορᾶς oder περιφερείας lesen müsse, also von dem Verhältnisse des Durchmessers zur Peripherie die Rede sey. X, 4. Wirft Aristoteles die Frage auf, warum der Mensch nicht immer Vergnügen empfindet, und giebt zur Antwort ἢ ὅτι κάμνει. *Garve* übersetzt: ich antworte: weil er sich nicht immer in einem vollkommen gesunden Zustande befindet. Die Herausgeber bemerken dabey, dass man die Worte ἢ ὅτι κάμνει entweder mit Lambin fragweise, oder ἢ wie das lateinische *vel* in der Bedeutung *zuförderst, anderer Ursachen für jetzt nicht zu gedenken*, nehmen müsse. Wir wundern uns aber, dass weder *Garve*, noch die Herausgeber darauf gefallen sind, κάμνειν anders zu erklären, nicht für krank seyn, sondern für erschlaffen, abgespannt seyn.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *A select Collection of the Newest and Best Prosaic and Poetical English Works.* Nr. 1st. *The Farmer's Boy;* a Rural Poem; by *Robert Bloomfield.* 1801. XL. u. 112 S. 8.

Es muss für diese Sammlung der neuesten und besten prosaischen und poetischen Werke der Engländer eine vortheilhafte Erwartung erregen, dass man beym Anfange derselben eine so glückliche Wahl traf. Das in dieser ersten Numer gelieferte Gedicht hat in England, sowohl wegen seines Vfs., als durch vorzüglichen innern Werth sehr grosse Sensation erregt, und ist in kurzer Zeit schon mehrmals gedruckt worden. Der Vf. ist ein Damenschuster in London, der, ohne alle gelehrte Erziehung, in einer Werkstätte, wo er mit sechs bis sieben Zunftgenossen umgeben war, und während seiner Arbeit, diess schöne ländliche Gedicht verfertigte, und einen grossen Theil desselben, ohne die Verse niederzuschreiben, nicht nur im Gedächtnisse behielt, sondern auch verbesserte. Der englische Herausgeber, *Capel Lofft*, ertheilt in einer, auch hier abgedruckten, Vorrede umständliche Nachricht von dem Vf. und von der Entstehung dieses Gedichts; und in einem Anhange findet man eine Kritik darüber, die gröfstentheils aus *Dr. Drake's Litterary Hours* genommen ist. Das Gedicht selbst besteht aus vier Gesängen, welche die Ueberschriften der vier Jahrszeiten haben, weil darin die Beschäftigungen eines Dienstknechts bey einem Pächter (*a Farmer's Boy*) in jeder derselben beschrieben werden. Bloomfield war selbst eine Zeitlang in dieser Lage; und sie verhalf ihm sowohl zur öftern Ansicht der ländlichen Natur, als zur nähern Kenntniss landwirthlicher Geschäfte, und in Nebenstunden zur Bekanntschaft mit einigen Dichtern, besonders mit *Milton* und *Thomson*, welchen letztern er vorzüglich lieb gewann. Auf den ersten Anblick könnte man hier daher eine Nachbildung der Jahrszeiten dieses Dichters erwarten; das ist aber durchaus nicht der Fall. Vielmehr hat die ganze Anlage und Ausführung dieses Gedichts sehr viel Originalität, und wenn gleich der gröfste Theil desselben Beschreibung ist, so nähert es sich doch mehr dem Idyllencharakter. Auch läfst sich der Vf. nicht, wie Thomson, auf alle Erscheinungen der verschiedenen Jahrszeiten ein, sondern hält sich mehr an die darin vorfallenden Beschäftigungen des Land-

Landmanns, ohne jedoch die Ansichten und Reize der ländlichen Natur zu übersehen. Das Ganze ist mit einer edeln Simplicität durchgeführt, und verräth so viel reines Gefühl als wahres Dichtertalent. Bewundernswerth ist auch bey solch einem Schüler der Natur die Schönheit des Versbaues, in der ihn wenig Kunstjünger unter den englischen Dichtern übertreffen. In jeder Hinsicht wird der Leser den Vf. liebgewinnen, und überall Spuren des Charakters in dem Dichter selbst wahrnehmen, den er von seinem *Farmer's Boy* gleich Anfangs zeichnet:

— — — meek, fatherless and poor;
Labour his portion, but he felt no more;
No stripes, no tyranny his steps pursu'd;
His life was constant, cheerful servitude.
Strange to the world, he wore a bashful look,
The fields his study, Nature was his book;
And, as revolving Seasons chang'd the scene
Form heat to cold, tempestuous to serene,
Though ev'ry change still varied his employ,
Yet each new duty brought its share of joy.

Paris, b. Petit d. j.: *La Corbeille de Flore, ou le Chansonnier des Dames.* An XI. (1803.) 196 S. 12.

Einer von den vielen poetischen Almanachen, die in Frankreich, wie in Deutschland, mit jedem Jahre zahlreicher werden. Das: *Inopem me copia fecit,* läfst sich aber dort so gut, als hier, auf diese Blumenlesen anwenden. Und obgleich die gegenwärtige zu den bessern gehört, so mufs doch Flora von ihrer feinern Wahl ziemlich nachgelassen haben, wenn sie solch ein Gemisch von edeln und unedeln Blumen der Ehre gleich würdig halten konnte, ihr Körbchen zu füllen. Die Gedichte sind sämmtlich von der leichtern und tändelnden Gattung; manchen fehlt es nicht an Witz und gefälliger Anmuth; aber selbst diese sind nicht durchaus von muthwilligen Anspielungen und Zweydeutigkeiten frey, die in andern durch keine Reize der Einkleidung vergütet werden. Unter den genannten Verfassern zeichnen sich *Antignac, Barouillet, Florian, Armand Gouffé, Legouvé,* Mad. *Montenelos, Petit, Piis* und *Servière* durch ihre Beysteuer am vortheilhaftesten aus. Von dem letztern ist folgendes Couplet auf ein gekauftes Reimregister:

O toi qui vas être mon guide
Dans les sentiers de l'Hélicon,
Qui rendra pour moi moins aride
La route du sacré vallon:
Tu serais un livre sublime,
Si tu pouvais, cher compagnon,
Lorsque je chercherai la rime,
Me faire trouver la raison.

Leipzig, b. Leo: *Lections-Blätter von Blumen und Früchten für Damen,* wie auch unter dem Titel: *Feuilles de Leçons de Fleurs et de Fruits pour les Dames,* in —— Blättern doppelt abgedruckt, die Hälfte derselben ist illuminirt. 1802. ohne Text. 4. (6 Rthlr.)

Sowohl Hr. *Arnhold,* welcher die Zeichnungen zu diesen Blättern geliefert, als Hr. *Capieux,* der sie gestochen, verdienen das Lob, dafs ihre Arbeit durchaus treu und reinlich ist; nur hätten wir gewünscht, da das Werk zum Unterricht im Blumenzeichnen dienen soll, es möchte alles in einer gröfsern Manier behandelt seyn. Auf dem Titel wird nicht bemerkt, aus wie vielen Blättern das Ganze bestehen soll, in dem unvollständigen Exemplar, welches Rec. vor sich hat, ist die letzte Kupfertafel mit Nr. 37. bezeichnet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Erlangen,* in d. Bibelanst.: *Der kleinste Katechismus für die Kleinen* zur Anregung sittlich-religiöser Gefühle. Für Kinder von etwa 5 bis 7 Jahren. Zur Vorbereitung auf jeden andern Katechismus. Von D. *Georg Friedrich Seiler.* 1803. 68 S. 8. (1½ gr.) Kurze, in einem fafslichen Tone abgefafste, Gespräche über Gott, menschliche Seele, über einige Grundlehren des Vernunftrechts und der Sittlichkeit, etc. ingleichen die 10 Gebote, ihrem Geiste nach ausgedrückt, mit eingewebten Denkversen begleitet, machen den Inhalt dieses Büchelchens aus, über dessen Zweck sich Hr. *S.* in einem besondern Auffatze: *An Aeltern und Lehrer einige Worte von der Pflicht und der rechten Art des frühen Religionsunterrichts der Kleinen* näher erklärt hat. Eine systematische Stellung der hier vorkommenden Materien war der Natur der Sache nach nicht zu fodern. Aber, da der Vf. selbst S. 47. behauptet, dafs die Lehre von einigen göttlichen Eigenschaften den Kindern nicht eher deutlich erklärt und recht nützlich gemacht werden könne, als bis sie die Rechts- und Tugendlehre soweit gelernt haben, als es für ihre Jahre nöthig ist: so wundern wir uns, dafs Hr. *S.* in diesem Buche die Kleinen eher von Gott belehrt, bevor er ihnen die vorauszuschickenden Rechts- und Pflichtkenntnisse mitgetheilt hat. Auch von Jesus läfst er sie S. 60. mehr wissen, als ihnen, nach unserer Meynung, in dem angegebenen Alter zu wissen nöthig ist. Diefs abgerechnet, wird diese Anleitung Müttern, die sich mit ihren Kleinen, — sollten sie auch einige Jahre älter seyn, als die Kinder auf dem Titel dieses Buchs, — unterhalten wollen, gute Dienste leisten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 15. October 1803.

PHILOSOPHIE.

Breslau, b. Korn: *Die Ethik des Aristoteles*, übersetzt und erläutert von *Christian Garve* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir haben nun noch von der zur *Einleitung* dienenden Abhandlung zu reden. Ursprünglich war sie zu einem Excurs zu dem zweyten Buche bestimmt; da sie aber zu weitläuftig wurde, indem der Vf. nicht nur das aristotelische Moralprincip beurtheilte, und mit dem Platonischen verglich, sondern auch Betrachtungen über andere Principe hinzufügte: so wurde sie schicklicher vor die Uebersetzung gesetzt. Seine Absicht war, durch die Vergleichungen der verschiedenen Moralprincipien, welche diese Uebersicht darbietet, die Lesung der aristotelischen Ethik fruchtbarer zu machen. Dieser Zweck ist vollkommen erreicht. Eine Uebersicht der sittlichen Grundsätze, welche denkende Männer aufgestellt haben, von einem Denker, wie Garve, der in der edelsten Bedeutung des Wortes Philosoph war, kann nicht anders als lehrreich und interessant seyn, auch wenn man nicht immer mit seinen Urtheilen einstimmen kann; und wenn man auf der einen Seite bedauert, dass er, wie es scheint, weniger Talent hatte, das Gegebene zu analysiren und die Bedingungen desselben zu erforschen, als es als Gegeben von allen Seiten zu betrachten: so wird man auf der andern Seite durch die Ansichten, Beobachtungen und Reflexionen eines so ruhigen, die Wahrheit liebenden, mit der Welt und dem menschlichen Leben so vertrauten, so fein und harmonisch fühlenden und denkenden Mannes entschädiget. Führt er auch nicht immer auf die letzten Principien zurück: so lernt man doch die Moralprincipien an sich, und in ihren mannichfaltigen Beziehungen auf das wirkliche Leben auf eine interessante Weise kennen.

Zuerst beurtheilt der Vf. das aristotelische Princip, nach welchem das Wesen der Tugend darin zu setzen ist, die Mitte zwischen zwey fehlerhaften Extremen zu halten. Ohne auf die höchsten Principien zurückzugehen, nach welchen, wie Kant gezeigt hat, diese Art die Tugend zu erklären, ganz unstatthaft ist, weil sie die Maxime unbestimmt läfst, zeigt der Vf., dass dieses Princip von allen Pflichten der Mäfsigkeit, welche den gröfsten Theil, wenigstens die Grundlage der Moral ausmachen, wahr sey, insofern es in Absicht der sinnlichen Neigungen ein fehlerhaftes zu Wenig und zu Viel gebe. Aber dieses bestimmte Maafs ist nach Verschiedenheit der Menschen und ihrer individuellen Lagen veränderlich, und läfst sich nicht in einen bestimmten Begriff fassen. Dadurch wird das Princip gewissermafsen falsch und schwankend; es ist aber auch zu einseitig, weil Mäfsigung nicht die einzige Tugend der Menschen ist, weil es Vollkommenheiten giebt, bey welchen kein zu Viel Statt findet. Selbst bey der Tugend der Mäfsigung, wobey es seine vornehmste Anwendung findet, ist es nicht sowohl Princip, eine Grundlage der menschlichen Natur, aus welcher als aus einer Quelle die Pflichten hergeleitet werden, als vielmehr ein Gesichtspunct, unter welchem sie sich, von einer gewissen Seite betrachtet, fassen lassen. Kurz das Princip des Aristoteles erklärt nicht das Wesen der Mäfsigung, leitet nicht die Verpflichtung zu derselben aus den Grundeigenschaften der menschlichen Natur her. Es wird dadurch fehlerhaft, dass es die Regel, welche es enthält, auf eine unvollkommene Art und durch eine Metapher ausdrückt. Denn was ist es anders, als eine Metapher, wenn es die Tugend die Mitte zwischen zwey Extremen nennt? — *Plato's Moralprincip.* Treffend urtheilt G. von Plato S. 31. Plato war im Grunde mehr als Aristoteles dazu gemacht, die allgemeinen Principien der Moral zu untersuchen. So subtil und abstract die von dem letztern abstammenden Scholastiker geworden sind, und so sehr er oft beides in seinen eignen Werken ist: so ist er doch weit besser beobachtender als speculativer Philosoph. Plato war zugleich Poet, und in der That gehört etwas dichterischer Geist dazu, diese der blofsen Vernunft undurchdringlichen Tiefen der menschlichen Natur zu durchforschen, das verborgene Licht in denselben aufzufassen, oder sein eignes in dieselben zu bringen. G. stellt nun Plato's Princip aus dessen Republik auf, und vergleicht es mit dem aristotelischen. Er ziehet es dem letzten an sich und in Ansehung der Befriedigung, welche es dem gemeinen Menschensinne gewährt, vor, gesteht aber, dass es in Rücksicht auf seine Deduction und den Beweis seiner Wahrheit viele Mängel habe. Aristoteles Princip enthält eine Metapher; das Platonische ist auf eine Allegorie gebaut. Sein Hauptfehler besteht aber darin, dass es ein *Hysteron proteron* begeht; denn von der Gerechtigkeit oder Glückseligkeit eines Gemeinwesens zu urtheilen ist nicht eher möglich, als bis man weiss, was den einzelnen Menschen tugendhaft und glücklich macht. Nach G. Ueberzeugung kann man jedoch der Tugend keine festere und solidere Grundlage geben, als wenn man sie als den vollkommenen Zustand und die Gesund-

fundheit des Geiftes darftellt; nichts kann eher die Ueberzeugung in dem Menfchen hervorbringen und befeftigen, dafs die Tugend vermöge ihres Wefens geeignet fey, feine Glückfeligkeit und feinen letzten Zweck auszumachen; fein eignes Moralfyftem fchliefse fich an das Platonifche, wie er es verftehe und auslege, auf das vollkommenfte an. Freylich mache der Punct der Freyheit hier noch eine Schwierigkeit; denn die ganze innere Vollkommenheit des Menfchen hänge nicht von ihm und feinen freyen Handlungen ab; aber diefe Schwierigkeit fey in allen Syftemen vorhanden. — Vorzüglich interessant ist die Darftellung des *ftoifchen Moralprincips*, bey welcher der Vf. doch mehr der Entwickelung der fpätern Stoiker, als dem Sinne des Stifters diefer Schule folgt, welcher nicht die Uebereinftimmung mit der Natur, fondern Uebereinftimmung fchlechtweg, alfo Einheit und Zufammenftimmung der Maximen unter einander als letzten Zweck des Handelns aufftellte; dadurch ift unvermerkt das ftoifche Syftem dem der letzten Akademiker, namentlich des Antiochus genähert worden. Natürlich mufste dann die Aehnlichkeit des ftoifchen und platonifchen Syftems noch mehr in die Augen fallen. Er fetzt den Werth deffelben darin, dafs in demfelben die Verbindung der Tugend mit dem Guten und ihr Einflufs auf Glückfeligkeit noch deutlicher erhelle. Denn nach den Stoikern ift die Natur des Menfchen felbft das Ideal oder gleichfam das Vorbild der Tugend. Für jedes Ding ift die Zerftörung oder die Aufhebung feiner Natur Untergang, und für ein empfindendes Wefen ift die Annäherung an feinen Untergang Elend. Den Menfchen alfo, deffen Natur durch das Lafter zerftört wird, mufs das Lafter elend, fo wie im Gegentheil die Tugend glücklich machen, weil fie den edelften Theil feiner Natur aufrecht erhält. — Allein diefer Zufammenhang zwifchen Tugend und Glückfeligkeit leuchtet aus diefen Vorderfätzen, die auf ein phyfifches Caufalverhältnifs hindeuten, nicht ein, und auch die Stoiker raifonnirten auf eine andere Art. Eben fo wenig können wir dem Princip den zweyten Vorzug, den ihm G. beylegt, dafs fich die einzelnen Pflichten ohne Zwang aus dem Grundfatz: *handle deiner Natur gemäfs*, herleiten laffen, zugeftehen, noch mit dem Vf. behaupten, dafs die Stoiker diefes durch die That gelehrt haben, fobald man die *officia communia* und *perfecta* unterfcheidet. — Von *Epikurs Moralfyftem* fagt der Vf., man könne es nicht unbedingt verdammen, und es als ein Lehrgebäude der Unfittlichkeit darftellen: denn Epikur fey bey demfelben (aber auch nach demfelben?) ein fittlich vortrefflicher Mann gewefen, und die meiften Pflichten des Lebens liefsen fich aus demfelben ableiten. Eben fo wenig könne man ihm jedoch im Ganzen Beyfall geben, denn das Sittenprincip fey weder wahr noch genugthuend. Das erfte, weil es in der Naturgefchichte des Menfchen, von der es ausgehe, die Thatfachen nicht vollftändig und allfeitig auffteIle; denn es fey durchaus falfch, dafs der Menfch keine andern Vergnügungen als die finnlichen kenne; das zweyte nicht, weil es nicht hinreiche, für den gewöhnlichen Lauf des menfchlichen Lebens die Verpflichtung des Menfchen zur Ausübung der Tugend zu beweifen, und weil es einen natürlichen Eindruck der Tugend, die Achtung, die fie aufser der Zuneigung erregt, nicht erklärt. Nun kommt der Vf. auf das chriftliche Moralprincip, Gehorfam und Liebe gegen Gott, deffen Untauglichkeit zu einem erften Princip des Vf. einleuchtend darthut, ungeachtet er das Wohlthätige des Chriftenthums felbft für Moralität und Religiofität mit warmen Gefühl anerkennt. Die guten und fchädlichen Folgen jenes Princips werden mit eindringendem Scharffinn entwickelt. Bey den Moralprincipien der Neuern, des Puffendorf, Hutchefon, Fergufon, Ad. Smith, Clarke, Wollafton, Leibnitz hat fich der Vf. kürzer gefafst, aber meiftentheils fie richtig beurtheilet; nur zuweilen läfst er fich durch einen falfchen Schein täufchen, dafs er z. B. zwifchen dem Princip des Clarke und Wollafton, Ad. Smith und dem Kantifchen nicht etwa Aehnlichkeit, fondern Identität findet. — Die Darftellung und Beurtheilung des Kantifchen Moralfyftems ift der ausführlichfte Theil der Abhandlung S. 183—394. Des Zufammenhanges wegen werden auch von dem theoretifchen Theile die drey Hauptfragen mitgenommen: wie kommt der Menfch zur Erkenntnifs irgend eines Objects überhaupt? wie kommt er zu der apodiktifchen oder abfoluten Gewifsheit eines Satzes *a priori*? wie kommt der Menfch zur Erkenntnifs des Unfichtbaren, der fittlichen Freyheit, Gottes, des Moralgefetzes und der Unfterblichkeit? Ueber jede diefer Fragen theilt er fowohl feine eigne Anficht und Beantwortung als die Kantifche mit. Bey dem Moralfyftem giebt er zuerft die verfchiedenen Punkte an, durch welche es fich von andern am meiften unterfcheidet, fammelt daraus die Refultate zu einer kürzern und populärern Darftellung, und fchliefst diefe Darftellung mit den drey Hauptformeln des Sittengefetzes. Hierauf folgt die Beurtheilung, in welcher die Vorzüge und die Mängel des Syftems befonders angegeben find. Einen Auszug aus diefer Prüfung zu geben, verftattet der Raum nicht; wir müffen uns alfo begnügen, fie nach einigen allgemeinen Gefichtspunkten zu charakterifiren. Garve ftellt hier keine wiffenfchaftliche Prüfung des Kantifchen Syftems auf; er zeigt weder, dafs das Princip falfch fey, oder dafs die Folgerungen nicht daraus fliefsen; auch zeigt er nicht, dafs Kant nicht den rechten Weg zu dem Syftem gewählt, oder das moralifche Bewufstfeyn unvollftändig und einfeitig analyfirt habe. Ohne fich in diefe Unterfuchung einzulaffen, und ungeachtet er felbft den innern Zufammenhang und die Confequenz des Ganzen als einen befondern Vorzug rühmt, zieht er einzelne Punkte, die ihm befonders gefallen oder misfallen, hervor. Die ganze Prüfung gehet alfo nicht von wiffenfchaftlichen, fondern fubjectiven Gründen aus; fie ift die individuelle Anficht eines denkenden wahrheitsliebenden Mannes. Warum fie diefes und nicht jenes ift, davon hat uns der liebenswürdige Denker mit feiner fchönen Unbefangenheit felbft die Urfache gefagt. S. 184. „Weit entfernt,

inich

mich Kanten an Tiefsinn und systematischem Geiste an die Seite zu setzen, erkenne ich vielmehr, dass ich, mehr zur Philosophie des Lebens gemacht, in den hohen Regionen der feinsten Speculation nicht ganz zu Hause bin, und also mich leicht verirren kann." Ueber dieses Geständniss verdient vorzüglich noch eine Anmerkung S. 334 nachgelesen zu werden. Es giebt, sagt er da unter andern, andere Menschen, welche auch fähig sind, selbst zu denken, ja zuweilen vielleicht tiefer in die Gegenstände einzudringen, denen aber, vermöge einer natürlichen Veränderlichkeit ihres Geistes, oder auch vielleicht wegen einer gewissen Fruchtbarkeit desselben, welche ihnen immer neue Ansichten zeigt, eine und dieselbe Sache zu verschiedenen Zeiten ganz verschieden vorkommen. Ich wage — und ich gestehe es — mich unter die letztern zu rechnen." — Eine zweyte Ursache liegt darin, dass Garve bey aller Wahrheitsliebe durch seine Anhänglichkeit an seine gewohnten Vorstellungsarten und Ansichten gehindert wurde, in den Geist des neuen Systems völlig einzudringen und die Gründe desselben rein und scharf zu fassen. Auch hiervon finden sich in dieser Prüfung mehrere Beyspiele, und er ist offenherzig genug, auch diess S. 291 gewissermaſsen selbst zu gestehen. Daher rührt der Einwurf S. 375, dass es dem Kantischen Moralprincip an Triebfedern zur Bestimmung des Willens fehle, weil er gewohnt ist, nur das Gute, d. h. was Lust und Wohlbehagen an seinem gegenwärtigen Zustande gewährt, für das einzige Triebrad des Willens zu halten, dass also das Kantische Moralsystem, indem es weder zugebe, dass die Tugend selbst den Menschen glückselig mache, noch erlaube, auf fremde Belohnungen von aussen her, Rücksicht zu nehmen, alle Triebfedern vernichte, welche den Menschen bewegen können, überhaupt zu handeln, und also auch die, welche ihn bewegen, tugendhaft zu handeln. Endlich entspringen auch einige Einwürfe aus einem wohlgemeynten, aber nicht genugsam überlegten Eifer, das Streben der Tugend unter den Menschen allgemeiner zu machen, und der daher erzeugten Besorgniss, die Tugend möchte, in ihrer Strenge vorgestellt, mehr zurückschrecken, als Liebe erwecken. Diese Eigenthümlichkeit seines Kopfes und Herzens befreundete ihn mehr mit der Ansicht derjenigen Philosophen, welche die Tugend von einer schönen liebenswürdigen Gestalt, als derjenigen, welche sie in ihrer Reinheit und Achtung gebietenden Würde darstellten.

London, b. Johnson u. Taylor: *Elements of the Philosophy of the Mind* and *of Moral Philosophy*. To which is prefixed a *Compendium of Logic*. By *Thomas Belsham*. 1801. XVII. XCIII. u. 447 S. 8. (3 Rthlr.)

Dieses Buch, welches man als ein Compendium der Philosophie für England betrachten kann, entstand aus einer Reihe von Vorlesungen, welche der Vf. über die interessantesten Gegenstände des menschlichen Wissens hielt. Sein Zweck war die Untersuchung und Verbreitung nützlicher Wahrheiten; er wollte seinen Zöglingen nicht seine eignen Meynungen einflössen oder aufdringen, sondern in ihnen den Untersuchungsgeist wecken, ihnen das Selbstdenken und Selbsturtheilen erleichtern. Ohne nach dem Ruhm eines Originalschriftstellers zu streben, nahm er aus den Werken der brittischen Philosophen die Materialien, oft selbst mit ihren Worten, und macht auf kein anderes Verdienst Ansprüche, als die Gedanken anderer Denker klar und deutlich nach dem Bedürfniss seiner Leser vorgetragen zu haben. Hartley ist der Hauptschriftsteller, den er benutzt hat, und die Ideenassociation desselben Grund und Element des philosophischen Bauwerks, das hier aufgeführt ist — denn System würde für dieses Aggregat von Sätzen kein passender Name seyn. Selbst die Moral wird auf Ideenassociation gegründet. Die Zweifel und Einwürfe, welche mehrere Denker in England gegen diese Theorie erhoben haben, sind zahlreich angegeben, die sich dahin beziehenden Stellen meistentheils unter dem Texte wörtlich angeführt, und eben so die Gegengründe auseinandergesetzt. Lobenswürdig ist es, dass Hr. B. sich bey diesen Widerlegungen immer in den Gränzen der den Gelehrten geziemenden Bescheidenheit, und alles Persönliche entfernt gehalten hat. Auf Kants kritische Philosophie hat er keine Rücksicht genommen; und in der That war er durch die Associationstheorie zu sehr eingenommen, und hatte zu wenig hohe Begriffe von Philosophie als Wissenschaft, dass er nicht einmal ahnden konnte, worauf es ankam. „*The Author*, sagt er S. IV., *has taken no notice of the theory of Kant, so much celebrated amongst the metaphysicians upon the continent; because, though he has perused the publications of Dr. Willich and Mr. Nitsch, he has not been able to attain a distinct conception of that philosopher's peculiar principles, nor of the extraordinary discoveries, which he is said to have made, in the philosophy of mind.*" Man wird sich darüber um so weniger wundern, da der Vf. Humes Skepticismus auch keiner Aufmerksamkeit gewürdiget hat. An sich hat das Buch als ein System der Philosophie betrachtet keinen groſsen Werth; für Ausländer kann es dazu dienen, den wissenschaftlichen Zustand der in England herrschenden Philosophie kennen zu lernen. Aus diesem Gesichtspunkt wollen wir noch etwas bey demselben verweilen.

Die Logik, welche die Einleitung ausmacht, besteht aus vier Kapiteln von Begriffen, Urtheilen, Schlüssen, und von der Methode. Die Syllogistik ist am weitläufigsten behandelt; die übrigen Abschnitte enthalten Worterklärungen von gewöhnlicher Art. *Die Philosophie des menschlichen Geistes*, welche den ersten Haupttheil des Werkes ausmacht, ist nach der davon gegebenen Erklärung nichts anders als unsere Erfahrungsseelenlehre (*the Philosophy of mind investigates the laws, and explains the phenomena of the intellectual World*); aber welcher Abstand ist zwischen der deutschen und englischen Bearbeitung eines und desselben wissen-

wissenschaftlichen Gegenstandes. Es ist eine auf gerathewohl ohne alle leitende Principien aufgeraffte Sammlung von Thatsachen und Erklärungen derselben, ohne Vollständigkeit und planmäsige Anordnung. Um nur eine kleine Probe von dem unsystematischen Geiste zu geben, welcher in diesem Buche herrscht, setzen wir aus dem ersten Kapitel die Classification der Vermögen des menschlichen Geistes mit den Worten des Vfs. her. Der Vf. bringt sie unter folgende Classen: 1) *Perception, the faculty by which we acquire sensations and ideas;* 2) *Capacity for pleasure and pain;* 3) *Association, which is that principle or faculty, by which two or more sensations, ideas or motions, are so united together, that any one of them impressed alone shall excite all the rest;* 4) *Sensation is the faculty of acquiring certain internal feelings, by the impression of external objects upon the correspondent organs of sense. These internal feelings are called sensations;* 5) *Understanding or Intellect;* 6) *Memory;* 7) *Imagination;* 8) *Affections or Passions, are feelings arising from the perception of pleasure or pain;* 9) *Volition is that state of mind, which immediately precedes actions, that are called voluntary. It is a modification of the affection of desire.* 10) *Power is that faculty, which the mind possesses, or is supposed to possess, of executing its volitions.* In den folgenden Kapiteln, welche von den einzelnen Seelenvermögen handeln, herrscht ebenfalls viel Verwirrung. In dem 6sten Kapitel vom Gedächtnifs wird auch über Zeitfolge und Dauer, über die Wirklichkeit des Raums, über die Identität, in dem 8ten von den *Affections*, auch über Instinct, Fertigkeit, Witz, gesprochen. Das 9te Kapitel von dem Willen enthält keine Theorie des Willens, sondern die Streitfrage über Freyheit und Determinismus, wo aller Weitläufigkeit ungeachtet der eigentliche Streitpunkt doch nicht in deutliches Licht gesetzt wird. Die zwey letzten Kapitel handeln von dem Materialismus und der Unsterblichkeit der Seele. Die letzte findet er, weil die Immaterialität eine unhaltbare Hypothese sey, nach Vernunftgründen nur wahrscheinlich, und ziehet daraus das Resultat, die göttliche Offenbarung in den biblischen Schriften sey für das Menschengeschlecht ein unschätzbares Geschenk; denn die christliche Religion lehre die Unsterblichkeit auf göttliches Ansehen, gründe diese Lehre auf ihren wahren Grund, die Auferstehung aus dem Grabe, und beweise die Wahrheit von dem allen durch die Wunder ihrer ersten Verkündiger.

Die Moralphilosophie ist in dem zweyten Haupttheile viel zu kurz und unvollständig vorgetragen. Man findet hier nur die Erklärungen einiger moralischen Begriffe, als Tugend und Laster, Verbindlichkeit, moralischer Sinn, moralischer Werth der Handlungen und des Charakters, Verdienst und Schuld, Belohnung und Strafe, Tugendmittel, ohne systematischen Zusammenhang, nach dem Sinne des Systems der Selbstliebe mit Widerlegung der Einwürfe der Gegner; und zuletzt folgen noch einige Urtheile über die Moralsysteme der berühmtesten Engländer. Tugend ist nach dem Vf. das Streben nach vollkommener Glückseligkeit des Handelnden. Die Widersprüche, welche diese Erklärung gegen klare Urtheile des moralischen Bewufstseyns in sich fafst, werden ziemlich scharfsinnig, doch nur scheinbar aufgelöst. Wir geben nur eine Probe. Um den Einwurf: dafs Selbstliebe unverträglich sey mit der Uneigennützigkeit der Tugend, zu entkräften, sagt er, man müsse nur die Entstehung uneigennütziger Gefühle (*affections*) aufmerksam beachten: Alle Handlungen, welche sich auf Lust oder Unlust beziehen, entspringen anfänglich aus einer interessirten Quelle. Werden diese lange genug wiederholt, so entstehet ein Gefühl oder Triebfeder, dieselbe Handlung ohne Rücksicht auf Vortheil oder Nachtheil zu begehen, und diese Triebfeder kann nach und nach so stark werden, dafs sie ohne alles Interesse den Willen bestimmet. Die Uneigennützigkeit einer Triebfeder bestehet also darin, dafs nichts anders als ihr Gegenstand ihre Befriedigung ausmacht; sie beziehet sich nicht auf den Zweck, den man erreichen will, sondern auf den *Grad* der Triebfeder. So kann Geiz sowohl als Wohlwollen in einem hohen Grade uneigennützig seyn, wenn der Geizige Geld sammelt, blofs aus Gewohnheit des Sparens, ohne bewufste Rücksicht auf einen künftigen Vortheil!

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Würzburg*, in d. Göbhard. Buchh.: *Ueber die Vortheile der Feuerungsverbesserungen von Vogelmann*, der Phil. Dokt. und ordentl. öffentl. Lehrer der Naturgesch. zu Würzburg. 44 S. gr. 8. Der Vf. zählt hier ziemlich vollständig die Vortheile zusammen, die mit den verbesserten Feuerungsanstalten unzertrennlich verbunden sind. Man müsse vor allen Dingen diese mannichfaltigen Vortheile kennen, bevor an die so erwünschte allgemeinere Einführung der verbesserten Einrichtungen gedacht werden könne, und darum lasse er diese Abhandlung vorausgehen, bevor er Beschreibungen der sowohl zu häuslichem Gebrauche als zu mancherley Gewerben nach und nach bekannt gewordenen Feuerungsanstalten mittheile. Diese sollen einer künftigen Abhandlung vorbehalten bleiben. Neues darf man hier nicht suchen, und unter den vielen hierher gehörigen Schriften ist nach Rec. Ueberzeugung die vorliegende eine der entbehrlichsten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 17. October 1803.

PÄDAGOGIK.

Schnepfenthal, in d. Buchh. d. Erziehungsanstalt: *Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes* für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden gesammelt und praktisch bearbeitet von *Gutsmuths*, Mitarbeiter zu Schnepfenthal. *Dritte* verbesserte Auflage, mit 1 Titelkupfer und sechszehn kleinen Rissen. 1802. XX und 496 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Eine Sammlung von Spielen war der spiellustigen Jugend und manchen munteren Gesellschaften erwachsener Personen willkommen, auch in pädagogischer Hinsicht nützlich. Die gegenwärtige in der A. L. Z. bisher nicht erwähnte, enthält 105 Spiele, folgendermaſsen classificirt. Erste Classe. Bewegungsspiele. A) Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurtheilungsvermögens. B) der Aufmerksamkeit. C) der Phantasie und des Witzes. D) reine Körperspiele. — Zweyte Classe: Ruhespiele. A) Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurtheilungsvermögens. B) der Aufmerksamkeit. C) des Gedächtnisses. D der Phantasie und des Witzes. E) des Geschmacks. F) des Verstandes und der höheren Beurtheilungskraft. Systematische Ordnung ist immer verdienstlich. Materien, wie diese, wollen sich freylich nicht immer fügen, und es kömmt, dem angenommenen Eintheilungsgrunde gemäſs, oft etwas auseinander, was zusammen zu gehören scheint, zum Beyspiel: Blinde Kuh und Topfschlagen u. dgl. Bey der Auswahl hat der Vf., wie sich von dem vorsichtigen Jugendfreunde erwarten läſst, dasjenige ausgeschlossen, was der Unschuld anstöſsig, und der Gesundheit nachtheilig seyn könnte. Wer mit unsern jugendlichen und gesellschaftlichen Spielen bekannt ist, wird wissen, wie vieles dadurch verwerflich werden muſste. Die beschriebenen Spiele sind meistens alt und bekannt, — neue zu erfinden, wäre auch eine zu weit getriebene Foderung. Die von neueren Erziehern angegebenen haben nicht eben den meisten Eingang gefunden, z. B. die Akademie der Wissenschaften u. dgl. Einige möchten kaum des Platzes werth scheinen, z. B. Kämmerchen vermiethen, Plätze verwechseln, wie gefällt dir dein Nachbar u. a. m. Das gewöhnliche Billard hat der Vf. übergangen, weil es, wie er sagt, seine Sache nicht ist, Wasser in den Fluſs zu tragen. Möchten alle Schriftsteller so denken! Wir hätten dann der wässerigen Bücher weniger. Vielleicht hätte auch hier noch Wasser gespart werden können; die Beschreibungen gehen oft bey unbedeutenden und bekannten Dingen sehr ins Detail. Manchen Lesern ist indessen damit gedient, und man muſs es dem denkenden Manne als eine verdienstliche Aufopferung anrechnen, wenn er jenen zu Gefallen trockne Beschreibungen durch muntern Ton und gelegentliche Reflexionen zu beleben und sinnlose Albernheiten durch etwas Besseres zu verdrängen und zu ersetzen sucht. Die Ausführlichkeit bey manchen Spielen, z. B. dem Reisespiel, der Reise nach Jerusalem, dem Mährchendichten, dem Spiele der Aehnlichkeit, der Sprichwörter, des Wortverbergens, der Akademie der Wissenschaften, dem Ringspiel, u. a. m. wo ganze Erzählungen, Unterredungen, und *formulae solemnes* in Knittelversen vorkommen, muſs nothwendig dem Vf. Ueberwindung gekostet haben. Ball, Mail, und Schach sind vollständig und gut beschrieben, und verdienen es auch vorzüglich. Literarische und antiquarische Anmerkungen hätten wir von dem Vf. gerne mehrere gelesen. Das Titelkupfer ist gut gearbeitet; nur ist die Stellung der laufenden Knaben nicht ganz natürlich, und die des lockenden nicht ganz schicklich. Wir wünschen, daſs das Buch dazu beytragen möge, gymnastische und witzige anständige Gesellschaftsspiele beliebter zu machen.

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: *Katechisationen zum Gebrauche beym ersten Unterrichte in der christlichen Religion*, von *Zieger*. 1802. V und 121 S. 8. (9 gr.)

Nach dieser Probe katechetischer Geschicklichkeit zu urtheilen, verdient Hr. Z. alle Aufmunterung. Die sieben Katechesationen, bey welchen auf *Rosenmüller's* ersten Unterricht Rücksicht genommen worden ist, empfehlen sich im Ganzen durch Kürze, durch Zusammenhang und Klarheit in den Begriffen: so wie durch Bestimmtheit und Deutlichkeit in den Fragen. Es scheint dem Vf. keinesweges an Anlage zu fehlen, bey fortgesetztem Fleiſse, in der Folge seinen Platz neben den *bessern* Katecheten zu behaupten. Einige hier vorkommende Fragen haben nur noch den Fehler, daſs sie nicht hinlänglich vorbereitet sind. So sollte S. 15 vor der Frage: Mit wem hast du dieſs Gefühl gemein? noch eine andere vorausgehen: wer kann eben so wenig als du, glauben, daſs Faulheit gut sey? Nachdem S. 29 den Kindern die Antwort abgelockt worden war, daſs die Welt eine Ursache haben müſse: so fährt Hr. Z. so fort: Was hätten nun wohl alle Menschen zusammen nicht hervorbringen können? (Die Welt.) Was hätten die Menschen zur Her-

Hervorbringung der Welt nicht gehabt? Keine Kräfte. Vorher hätte aber der Schüler durch einige Fragen zu der Einsicht, dafs zur Hervorbringung einer Sache Kräfte überhaupt und zur Hervorbringung grofser Sachen grofse Kräfte erfoderlich find, geführt werden follen. Wenn nach Anführung des kosmologifchen Beweifes für Gottes Dafeyn, der aus dem fittlichen Gefühle gezogene Schlufs auf einen Urheber deffelben S. 82 als ein neuer Beweis aufgeftellt wird: fo ift diefs unrichtig; denn es ift hier nur eine Species von dem erften Argumente aufgefafst worden. Eine andre Bewandnifs hat es mit dem fogenannten moralifchen Glaubensgrunde. Mit der zur Erläutrung der Allgegenwart Gottes S. 74 vorausgefchickten Prämiffe: *wo Jemand etwas thut, da ift er auch,* dürfte es nicht ganz feine Richtigkeit haben. Für den Unterricht wäre es fchon hinreichend gewefen, nur von Gottes *Allwiffenheit* zu reden; der metaphyfifche Begriff der Allgegenwart hätte unberührt bleiben können. Das zur Erläuterung der Allwiffenheit S. 83 gewählte Beyfpiel vom Arzte, welcher die Arzney genau kennen müffe, weil er fie *gemacht* habe, pafst nicht. S. 100 hatte der Vf. für den beabfichtigten Zweck fchon genug gethan, wenn er feine Schüler auf den Satz führte, dafs vor Erfchaffung der Welt Nichts da war. Die Schlufsfolge: alfo hat Gott die Welt aus Nichts gefchaffen, follte wegbleiben. Die angehängten Liederverfe hätten ebenfalls katechetifch entwickelt werden follen.

Leipzig, im Schwickert. Verlage: *Hülfsbuch zur deutfchen Buchftaben- und Sylbenkunde, zur Lefekunft und zu leichten Sprachübungen für Volksfchulen.* Mit Kupfern. Von M. *Joh. Chriftoph Vollbeding.* 1803. VI u. 106 S. gr. 8. (1 Rthl.)

In der Vorrede wird eine dreyfache Abficht diefes Buchs angegeben: es foll nämlich dadurch Kindern das Lefenlernen erleichtert; die Neugier der Kinder, die ihre Buchftabenkenntnifs bis zum Lefen gebracht haben, durch das Lefen der Erklärung der (beygelegten) Kupferftiche befriedigt und ihnen Anlafs zur Aufmerkfamkeit und zum Nachdenken durch leichte Sprachübungen gegeben werden. Allein wir können nicht wohl begreifen, inwiefern diefer dreyfache Zweck durch diefs Hülfsbuch erreicht werden foll. Es fängt mit einer Belehrung über die Ausfprache jedes einzelnen Buchftaben an; dann folgen Sylben und ganze Wörter mit gelehrt klingender Angabe ihrer Ableitung. Hierauf verbreitet fich der Vf. in einer fehr fchulgerechten Sprache über Wortbildung, über unzertrennliche Vorfylben, über den richtigen Gebrauch der Unterfcheidungszeichen, mit angehängten Lefeftücken ohne Unterfcheidungszeichen; giebt fodann eine Anleitung zum richtigen und wohllautenden Lefen, empfiehlt einige Jugendfchriften mit eingewebter Kritik derfelben; liefert einen ganz dürftigen Grundrifs einer kleinen Sittenlehre und befchliefst mit Lefeübungen, welche fich auf die Bilder beziehen. Soll diefes Buch ein Hülfsbuch für Lehrer feyn: fo ftehen diefe Lefeftücke darin ganz am unrechten Orte; foll es ein Buch für Schüler feyn, die noch nicht lefen können: fo zeugt es von gänzlichem Mangel an den erften pädagogifchen Kenntniffen. Welcher vernünftige Pädagog wird Kindern, ehe fie das Lefen gelernt haben, ein Buch in die Hände geben, das eine trockne Theorie zum Lefenlernen enthält? Zur Berichtigung aller einzelnen Mängel diefes Buchs ift der Raum diefer Blätter zu befchränkt. Daher nur Einiges. Bifchof foll S. 8. von Beyfchaf (einer, der bey den Schafen feyn foll) herkommen!! Ueber die empfohlenen Bücher ift meiftentheils ohne fattfame Kenntnifs geurtheilt; Reinhard's Mädchenfpiegel, — ein Buch, das in Hinficht auf Inhalt und Ausdruck grofser Verbefferungen bedarf, — wird S. 78 aus allen Prädicamenten gerühmt. In einem der Lefeftücke, mit der Ueberfchrift Xantippe findet fich folgende Stelle S. 105: „Wer hiefs es dem Socrates, dafs er Abends nicht zu Haufe blieb, fondern lieber fragefüchtig umher philofophiren ging und dann die arme Gattin aus dem erften Schlaf herauspochte". Wozu dergleichen Gewäfch in einem Lefebuche für *Volks*fchulen? Eine und eben diefelbe Anmerkung über *das* Chor und *der* Chor kommt zweymal (S. 5 und 21) vor. Doch wir müffen abbrechen, weil wir fchon über diefes unpädagogifche Machwerk mehr denn zu viel gefagt haben.

NATURGESCHICHTE.

Fürth, im Bureau für Literatur: *Analecten neuer Beobachtungen und Unterfuchungen für die Naturkunde,* von *Johann Georg Steinbuch,* d. A. Dr. Mit 2 Kupf. 1802. 135 S. 8. (14 gr.)

Diefe kleine Schrift enthält vier zoologifche Abhandlungen, deren jeder neue Unterfuchungen des Vfs. zum Grunde liegen, und von denen nur die vierte bereits im 28ften Stück des Naturforfchers abgedruckt, hier aber anfehnlich vermehrt ift.

I. *Beobachtung der Begattungs-Weife eines inländifchen Fifches, der Quappe, Gadus Lota Linn.* In feiner frühern Jugend fah der Vf. einen Fifch nahe am Bette der Brinz auf dem Grunde des klaren Waffers ruhig ftehen; nachdem er ihn vermittelft einer an einem Stabe gebundenen Gabel gefpiefst hatte, fand er, dafs es nicht ein Fifch war, fondern zwey, mit den Bauchen dicht an einander, vermittelft eines häutigen, fingerbreiten, ringförmigen Bandes, welches fie fo feft umfchlofs, dafs es in die weiche Maffe des Körpers einfchnitt, fo vereinigte Quappen, dafs ihre Afteröffnungen, welche einen weifsröthlichen Rand, wie Lippen hatten, genau auf einander pafsten. Der eine Fifch war länger wie der andre, und ungewöhnlich mager, der andre ungewöhnlich dick. Das Band, welches von der Confiftenz und Farbe der Haut, nur dünner war, war ein zufammenhängendes Ganze, und liefs fich mit den Fingern und einem Stäbchen rückwärts von den Fifchen abftreifen, und nicht ohne

ne merklichen Widerstand mit den Fingern zerreifsen. Aus den Afteröffnungen flofs nach der Trennung der Fische eine milchigte Feuchtigkeit, welche, so wie die Lage und Vereinigung der Fische Hn. *S.* auf die wahrscheinliche Vermuthung führt, dafs sie in der Begattung begriffen, die dicke Quappe das Weibchen, die dünnere das Männchen gewesen sey; dafs das Band durch eine bey der Paarung aus der Haut schwitzende im Waffer gerinnende Feuchtigkeit entstehe, die sich hernach vom Körper ablöse, und wenn sie nun nicht mehr ernährt wird, absterbe, und durch das Anschwellen des Weibchens durch die während der langdaurenden Begattung sich vergröfsernden und reifenden Eyer, zersprengt werde. Da Entledigung der Darme durch den After während dieses Zeitraums unmöglich ist: so nimmt der Vf. ferner an, dafs das Ernährungsgeschäft während desselben fast gänzlich stocke. Merkwürdig und neu ist diese Beobachtung des Hn. *S.* allerdings; da aber noch gar keine ähnliche Erfahrungen von einer solchen gezwungnen Dauer der Begattung bey den Fischen oder Amphibien gemacht sind; da der Vf. alles, wie es scheint, als Knabe beobachtet, und hier nur aus dem Gedächtnisse aufgezeichnet hat; da alle genauere Untersuchung der Fische in Absicht ihres Geschlechtes, und Beschaffenheit ihrer Geschlechtstheile, so wie des Bandes aus eben der Ursache fehlt; da nicht einmal die Zeit der Beobachtung bemerkt ist: so mufs dieselbe wenigstens mit einiger Vorsicht und Zweifel benutzt werden, obgleich ihre Bekanntmachung allerdings Dank und die Sache selbst genaue Aufmerksamkeit und Prüfung verdient.

II. *Beobachtungen über den Larvenzustand, vorzüglich über das Athmen der jungen Sumpfeydechsen.* Dafs die Eydechsenlarven, wie die Froschlarven, mit äufseren Kiefen oder Kiemen versehen sind, und das schöne Ansehen, welches der Umlauf des Blutes in ihnen gewährt, waren bereits bekannt; der Vf. hat hier aber den letztern umständlicher, wie es bis jetzt geschehen war, beschrieben: so wie wir die Erscheinung des Anziehens und Abstofsens des Waffer und der in ihm befindlichen Theile, die Kreisbewegung der abgeschnittenen Kiemstückchen im Waffer, das allmählige Ersterben der Reizbarkeit in der ganzen abgeschnittenen Kieme und ihre Ergänzung bey der Larve. Auf diese Beobachtungen gründet er dann Untersuchungen über dieselben und das Athmen, in denen Rec. freylich ihm nicht überall beystimmen kann; z. B. wenn er das Athmen der Amphibien Larven als eine neue ihnen eigenthümliche Athmungsart ansieht, da sie doch bey vielen Würmern auf ganz gleiche Weise statt findet; wenn er glaubt, dafs das Athmungsmittel vorzüglich auf das in den Arterien der Athmungswerkzeuge enthaltene Blut wirke, da die Venen derselben doch eine ganz ähnliche Beschaffenheit haben, wenn er blofs hypothetisch Haare an den Kiemen annimmt, um aus ihnen das Anziehn und Abstofsen der Waffertheile und die Bewegung der abgeschnittnen Stücke zu erklären.

III. *Beobachtungen über das Vermögen des Federbuschpolypen, das ihn umgebende Waffer in Bewegung zu setzen.* Hr. S. fand an den Strahlen seines Federbusches feine Härchen, denen er die im Waffer hervorgebrachte Bewegung, deren Zweck nach seiner Meynung das Athmen ist, zuschreibt; wenigstens bemerkte er, dafs die Absicht der Bewegung nicht Einziehung von Nahrungsmitteln seyn könne, weil der Polype die Berührung jedes Körperchens vermied, und hält dafür, dafs die in seinem Körper sichtbaren Körperchen nicht Nahrungstheilchen, sondern Erzeugnisse seines eignen Körpers seyen, und er sich von aufserst feinen unsichtbaren Stoffen, wenigstens von feinern wie Meerlinsensamen, ernähre.

IV. *Das Grafsälchen, nebst mehreren Beobachtungen über das, von demselben verursachte sogenannte Lebendiggebähren einiger Grasarten.* In der Ausartung der *Agrostis capillaris*, welche Hudson *Agrostis silvatica* nennt, fand Hr. S. in den längern Balgen cylindrische Würmer, die denen, welche Roffredi im gichtischen Waizen entdeckte, sehr ähnlich waren, und die sich von ihnen nur durch geringere Gröfse, Farbenlosigkeit und Mangel durchsichtiger Bläschen unterscheiden; Hr. S. nennt sie *Vibrio Agrostis*, und sieht sie als eine eigne Art an. Unter ihnen waren kleinere und gröfsere, wie unter denen im Gichtwaizen, und die letztern Weibchen, welche aus einer zwischen zwey Warzen etwas unter dem spitzern Ende liegenden Oeffnung Eyer legten. Aufgetrocknet und wieder angefeuchtet lebten sie wieder auf, und der Vf. vermuthet daher, dafs sie einen Winterschlaf halten, und durch die Saftgefafse der Pflanze im Frühling wieder die Blüthe kriechen. Dafs die sogenannten *Gramina vivipara* ähnlichen Würmern ihr Entstehn verdanken, ist dem Vf. sehr wahrscheinlich; auch fand er in einer *Phalaris phleoides vivipara* ähnliche Würmer, in lebendig gebährenden Exemplaren der *Poa alpina* und *aquatica*, des *Phleum pratense*, *Panicum viride* und eines *Juncus articulatus* konnte er aber keine Würmer entdecken.

In der Vorrede macht Hr. S. zu einem ähnlichen Bändchen von Beobachtungen Hoffnung, die wir erfüllt zu sehn wünschen, aber zugleich auch, dafs der Vf. sich einer etwas gedrängtern Schreibart bedienen möge.

Köthen, in Comm. b. Aue: *Naturgeschichte der Land- und Waffervögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder*, nach eignen Erfahrungen entworfen, und nach dem Leben gezeichnet von Johann Andreas Naumann. *Dritter Band sechstes Heft.* 1801. *Dritter Band siebentes Heft.* 1801. *Achtes Heft.* 1802. — *Neuntes Heft.* 1802. Jedes Heft mit 8 illumin. Kupft. in Fol. S. 218 u. 450 S. 8. (6 Rthlr. 16 gr.)

Die vor uns liegenden Hefte dieses schätzbaren Werkes enthalten den Rest der Schwimmvögel, den Eisvogel und die Wafferamsel. Den Anfang machen die

die Gänsearten mit Ausschluss des bereits im vorigen Hefte beschriebenen Schwans. Von Gänsen sind 3 Arten beschrieben; die erste nennt der Vf. die *grosse Graugans*, Merzgans, auch Heckgans, und sagt, dass ihrer in allen alten Naturbeschreibungen und Jagdbüchern unter dem ersten der angeführten Namen, oder *Anser cinereus major* gedacht würde; die zweyte Art nennt er *Moorgans*, Schneegans, Zuggans, auch wilde Gans schlechthin, und erklärt sie für *Anas Anser ferus Linn.*; die dritte, *Bläſsengans*, Bläſsgans, *Anas Albifrons*. Die erste ist die gröſseste und nach Hn. N. die Mutter der zahmen; sie heckt bey uns, die andre nicht, sondern diese kommt nur im Winter zu uns. Wenn man die Abbildungen und Beschreibungen des Vf. mit denen anderer Naturforscher vergleicht; so findet man von neuem, welche entsetzliche Verwirrung bey den Systematikern in Ansehung der wilden Gänsearten herrscht. Der Name *Anser cinereus major*, der nach Hn. N. der ersten Art zukommen soll, wurde zuerst von Albert dem Grosen gebraucht; Gesner glaubte, er gehöre der von ihm beschriebnen wilden Gans, welche des Vfs. zweyte Art ist; da aber diese kleiner ist, wie die erste; so meynte Albert unstreitig mit seiner Benennung jene, und bezeichnete diese mit der *Anas cinereus minor*. Die Verwirrungen, die in den Bestimmungen der einheimischen wilden Gänsearten herrschen, aufzuklären, will Rec. die hier angeführten drey Arten kürzlich nach den vorzüglichsten naturhistorischen Schriftstellern, die Abbildungen oder eigne Beschreibungen geliefert haben, angeben.

Die grosse Graugans ist *The Laughing Goose* Edw. *Anas Anser* γ. Linn. *L'Oye sauvage du Nord.* Briss. *The Wild Goose or Grey Lag.* Latham. Die wilde Gans. *Bechstein.* — Die Moorgans ist die wilde Gans, *Klein.* *Anas Anser ferus* Linn. *L'Oye sauvage.* Briss. Planches. ent. Buff. *The Wild Goose.* Britt. Zool. *Bean Goose.* Lath. Die Bohnengans. *Bechstein* — Die Bläſsgans ist *Anas erythropus* Linn. *The white-fronted Goose.* Britt. Zool.

Dadurch dass Linné Edwards Laughing Goose für seine *Anas erythropus* hielt, und Brisson eben diesen Fehler begieng ist noch eine Art von den Naturforschern geschaffen, die keine von beiden, sondern ein Mischmasch beider ist, diese ist

L'Oye rieuse Buff. *Anas albifrons* Gmel. *White-fronted Goose.* Lath. Die Bläſsengans *Bechstein.*

Von Enten sind hier beschrieben: Die *gemeine wilde Ente Anas Boschas*, die *Mittelente* (*A strepera*), die *Knackente* (*A. Querquaedula*), die *Krickente* (*A. crecca*). — Im *siebenten Hefte* die *Löffelente* (*A. clypeata*), die *Pfeifente* (*A. Penelope*), der *Pfeilschwanz* (*A. acuta*), der *kleine Pfeilschwanz* (*A. hyemalis* und *glacialis*), die *Kragenente* (*A. histrionica*), die *grosse Tauchente* (im Register, dem die Linneischen Namen beygefügt sind, nennt sie der Vf. *Anas mirganser*, mit einem vermuthlich selbst gemachten Namen, weil er sie nicht kannte; sie ist *Anas aegyptiaca*. Er schoss ein Paar von ihr im J. 1770 an einem Bruch; vielleicht die einzigen dieser Art, die je in Deutschland geschossen wurden), der *Eidervogel* (*A. mollissima*), die *Schellente* (*A. Clangula*), die *Reiherente* (*A. Fuligula*). — Im *achten Hefte* beschreibt der Vf. noch einige Enten und zwar zuerst als eine *Varietät der Reiherente*, *Brisson's Morillon*, der vielleicht Linné's (nicht Gmelins) *Anas Glaucium* ist. Auffallend ist es hierbey, dass der Vf. mit Büffon, ohne es vermuthlich zu wissen, darin übereinstimmt, dass der *Morillon* und *Petit Morillon* nur Varietäten derselben Art seyen. Die *Tafelente* (*Anas Ferina*), die *Moorente*, (unstreitig Brisson's *Penelope nigra*, die für eine Varietät, bald der *A. Penelope*, bald der *A. ferina* gehalten wird, vermuthlich aber von beiden der Art nach verschieden ist. Der Vf. nennt sie im Register *A. Leucopis*. Auffallend ist es, dass diese nicht seltene Ente in unsern Systemen gewissermaſsen noch fehlt. Die *Bergente* (*A. Marila*); und die *Weiſsbackenente* (im Register *Anas albigena*). *Brisson's* und *Büffon's Sarcelle de l'Isle Ferroe*, welche gewohnlich unrichtig als eine Abart der *Anas glacialis* betrachtet wird.

Von den *Sägeschnäblern* (*Mergus*) sind drey einländische Arten abgebildet und beschrieben.

Nach ihnen schaltet der Vf. eine Vögelclasse ein, welche er in der Eintheilung der Vögel im ersten Bande überschlagen hatte. Er nennt sie *das Tauchergeschlecht*, und charakterisirt sie durch einen zugespitzten, an den Seiten etwas zusammengedrückten Schnabel, schmale Nasenlöcher; mit einer Schwimmhaut oder Lappen versehne Füſse, die weit nach hinten liegen, und kurze Flügel. Sie begreift die linneischen Gattungen *Alca* und *Colymbus*. Sie werden in 4 Unterabtheilungen zerlegt. 1) *Taucher* mit drey Zehen, die eine Schwimmhaut verbindet. *Taucherhühner*; von denen das *dumme Taucherhuhn* (*Colymbus Troile*) und das *schwarze Taucherhuhn* (*Colymbus Grylle*) diesen Heft beschlieſsen.

Das *neunte* und letzte *Heft* des dritten Bandes enthält die zweyte Unterabtheilung dieser Classe, die *Papagayen-Taucher* oder *Alken*, von denen der *graukehlige* (*Alca arctica*) und der *kleine nordische Alk* (*Alca Alla*) hier vorkommen. 3) Taucher mit drey mit Schwimmhäuten verbundenen Zehen und einem freyen Afterzeh. *Ententaucher*. Der *schwarzkehlige Ententaucher* (*Colymbus arcticus*), der *rothkehlige* (*C. septentrionalis*) und der *graue Ententaucher* bey welchen der Vf. im Register zweifelhaft *Colymbus stellatus*? gesetzt hat: es ist *Colymbus Imber*, wenigstens gewiss *Brisson's petit Plongeon*; der gewöhnlich mit *Colymbus stellatus* verwechselt wird. 4) Taucher mit belappten Zehen, von denen der Vf. so glücklich war, alle deutsche Arten, nämlich den *grossen Haubentaucher* (*Colymbus cristatus*), den *graukehligen Taucher* (*C. subcristatus*), den *Ohrentaucher* (*C. auritus*), den *schwarzbraunen Taucher* (*C. obscurus*), und den *kleinen Taucher*, (*C. minor*) nicht nur zu erhalten, sondern auch ihre Lebensart genau zu beobachten, manche interessante Bemerkungen zu sammeln, und dadurch viel zur Aufklärung dieser noch immer nicht in gehöriges Licht gesetzten Vögelgattung beyzutragen.

Als *Anhang* zu den Wasservögeln stehen hier noch der *Eisvogel* und *Wasserstaar*. Schade ists doch, dass der Vf. keine bessere Ordnung befolgte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. October 1803.

OEKONOMIE.

Leipzig, b. Gräff: *Oekonomisches Taschenbuch für das Jahr 1802.* Herausgegeben von *Christian Friedrich Weinlig*, Pastor zu Wettbergen, der Cellischen Landwirthschaftsgesellschaft Mitglied. XXXX. u. 320 S. 8. (1 Rthlr.)

Man findet hier zuerst: *Besondere Witterungsbemerkungen für jeden Monat im Jahre.* Altes und Neues, Mittelmäfsiges und Schlechtes unter einander. *Allgemeine, durch alle Monate fortgesetzte Witterungszeichen* Etwas beffer, jedoch viel Unhaltbares; viel Erprobtes dagegen nicht. Hätte es doch der Herausgeber mit diefen Abfchnitten gerade fo gemacht wie (nach S. X.) *mit dem Kalender, welchen er ganz wegliefs.* Der folgende Abfchnitt: *Landwirthschaftlicher Calender, in welchem die Arbeiten, welche in jedem Monate auf den Aeckern, Wiefen, in den Küchen- Obst- und Blumen- (?) Gärten, Teichen und* (bey oder mit den) *Bienenftöcken und auf dem Hofe vorzunehmen find*, angezeigt worden, — nimmt gerade 100 Seiten ein. Das möchte er dann immerhin, wenn er nur nicht allzu unhaltbar wäre. In den Artikeln: *Hauswirthschaft*, wird das Seifekochen, Lichteziehen und Strickemachen durch Knechte drey bis vier Monate hindurch gefodert; dagegen vom Hexelfchneiden zum Vorrathe auf das ganze Jahr findet fich nichts. Der Himmel bewahre unfer liebes Vaterland vor einer Wirthfchaftsführung nach diefem Zufchnitte!

Die einzelnen Abhandlungen find zum Theil etwas, zum Theil viel beffer. Sie find folgende: 1) Was hat ein angehender Landwirth zu thun, wenn er feine Wirthfchaft in *wenig* Jahren zu hoher Vollkommenheit erheben will? — Die vernünftigfte Antwort ift: — Er mufs die Zahl der Jahre nicht zu klein, fondern auf ein Viertel Menfchenalter anfchlagen und im Nachfinnen, wie im Fleifse, nicht ermüden! 2) Ueber die vorzüglichften Hinderniffe einer guten Cultivirung der Aecker der Bauern (und der Nichtbauern) im *nordwestlichen Deutschlande*, und die Mittel, felbige zu heben. — Ein weitläuftiger Tummelplatz, den wir den *nordweftlichen* Oekonomen gern überlaffen. 3) Ueber die Benutzung der Ackerländerey in der Nähe grofser volkreicher Städte. — Nützlich zu lefen! 4) Ueber die Zehnten. Vieles ift hier *für* und *wider* diefen Grundzins gefagt, was Beherzigung verdient. Wo es aber auf den *Beamten* als *Zehntpächter* ankömmt, da neigt fich die Wagfchale dahin, wo fchon das mehrefte Gewicht lag. — Wir wollen eine hieher gehörige Stelle ganz mittheilen: „Die höchfte Landesobrigkeit müfste durch ein Gefetz befehlen, *dafs es zwar jedem Zehntbefitzer*, er fey Edelmann, Geiftlicher, Bürger oder Bauer, *erlaubt fey, den Zehnten felbft zu ziehen, aber nur in dem Falle, dafs er ihn felbft benutzen wolle;* dafs er aber feinen Zehnten, im Falle er ihn verpachten wolle, an Niemanden anders, als an die Gemeine, die ihn zu entrichten verbunden ift, daher nicht an irgend einen Particulier verpachte. Der Landesherr felbft (der hier weiter nichts ift, als *Zehntbefitzer*, und der fich alfo um des guten Beyfpiels willen nicht ausnehmen müfste!), der diefe Einnahme nie in Natura haben kann, *verpachte fie ebenfalls an Beamten*, wie gewöhnlich, aber mache ihnen ebenfalls die fchon genannte Bedingung, entweder den Zehnten felbft zu ziehen, oder ihn, im Fall er verpachtet wird, nur an die Commune (und nicht, wie nachher gefagt wird, an einen *Amtsunterbedienten*, der ihn als *pars falarii* wohl brauchen könnte, und der auch wohl noch zu zwingen wäre, im Falle er ein *böfer Zehntner* feyn wollte), die ihre Felder mufs auszehnten laffen, zu verpachten!" — 5) Ueber den Bau der Kartoffeln. — Der Vf. fcheint *Leonhardi's* und *Bifchof's* Schriften über diefen Gegenftand noch nicht zu kennen. 6) Ueber den Bau der Pferdebohnen im Hannövrifchen. — Diefer ift dann, nach der Anzeige des Fehlerhaften, fehlerhaft genug. Die beffere Beftellungsart hätte etwas umftändlicher befchrieben werden follen. 7) Vom Nutzen der Seifenfiederafche auf dem Pfluglande. Gut; allein fo hoch, wie der Vf. den Nutzen derfelben anfchlägt, dürfte felbft der Oberamtmann *Rudolph* im Anhältifchen nicht gekommen feyn. Rec. wenigftens hat es unter völlig gleichen Umftänden nicht fo hoch gebracht. 8) Bemerkungen über den Bau und die Fütterung des Klees. Es wird hier der rothe Klee *trifol. pratenfe* gemeynet. Diefen Bemerkungen liefsen fich viele Gegenbemerkungen an die Seite ftellen. Nach Maafsgabe des Raumes befchränkt fich Rec. nur auf die Eine. S. 248. „*Erftlich.* Wer mehrere Arten von Boden in feiner Feldmark hat, der wähle, wenn er es möglich machen kann, immer eher einen leichtern als fchwereren Boden zu diefem Produkte, der aber freylich nicht blofs Sand enthalten darf." In folchem Boden wird der Vf. immerdar Gefahr laufen, dafs fpäte Nachtfröfte feinen jungen Klee ausheben, welches bey fchwererem Boden nicht fo leicht zu befürchten ift. Will man dagegen auf Saamengewinnung Rückficht nehmen: fo ift die Wahl des Bodens richtig angegeben. 9) Der Bau der märkifchen Rüben in Sandgegenden, aufser der Mark Brandenburg.

— So wie die übrigen märkischen Rüben den ächten *Teltower Rüben* nicht gleich kommen: so werden auch die in Sandgegenden ausser der Mark den *märkischen* immer nachstehen. Rec., der sie in einer der sandigsten Fluren des Kurfürstenthums bauen gesehen und gespeiset hat, kann hier als Zeuge sprechen. 10) Ueber einige Obstplantagen im Kirchspiele Ronnenberg, im hannöverschen Amte Calenberg. — Eine erfreuliche Nachricht aus dem obstarmen Niedersachsen, welches, da es nicht an schicklichem Boden, sondern an der unbeschreiblichen Trägheit der Landleute liegt, dass es so *obstarm* ist, Aufmunterungen aller Art bedarf. Der Cantor *Huxmann* zu Ronnenberg verdiente also allerdings ehrenvoll genannt zu werden. 11) Bedingungen, unter welchen der Herr Justizrath *von Münchhausen* die Ackerländerey, welche zu seinem, im hannövrischen Amte (Calenberg?) belegenen Gute *Bettensen* gehören, verpachtet hat. — Hier müssen wir eine Aeusserung des Herausgebers (S. X. XI.) in Erinnerung bringen: „Den Abschnitt: Oekonomische kluge und dumme Streiche, habe ich beynahe ganz übergangen. Dagegen liefere ich den Contract des Herrn Justizrath *von Münchhausen*, dem wohl das erste Prädicat ertheilet werden dürfte. Die dummen Streiche bleiben aber darum ganz weg, weil ich, ob ich schon ein paar Quartbände damit angefüllt liefern könnte, niemanden beleidigen möchte. *Denn leider leben die noch, von welchen ich sie erzählen müsste.*" — Wenn aber die Pächter den hier mitgetheilten Pachtcontract in allen Punkten angenommen haben, so haben sie die dümmsten Streiche von der Welt gemacht, indem der Hr. Justizrath *v. M.* gewiss nur den Versuch hat anstellen wollen, zu welchen Tollheiten sich die heutigen Pachtlustigen zu entschliessen vermögen, gleich als ob die Fruchtpreise nie wieder fallen würden. 12) Neueste ökonomische Erfindungen; — wird wahrscheinlich fortgesetzt, denn es fehlt z. B. bey der Runkelrübe die Entdeckung der Salpetergewinnung. 13) Vergleichung einiger Maasse.

Wenn dieses ökonomische Taschenbuch fortgesetzt werden und irgend einmal Eins seiner künftigen Geschwister (mit dem Herausgeber S. XIV. zu reden) „auf jedes Oekonomen Tische liegen, und Morgens und Abends *vor und nach dem Gebete*, nicht gelesen — nein! *studier.*, studiert werden sollte": so müsste es eine durchaus andere Einrichtung erhalten.

Frankfurt a. M., in d. Behrens'schen Buchhandl.: *Das Ganze der Rindviehzucht.* — Zum Besten deutscher Landwirthe, die durch die Rindviehzucht ihren Wohlstand verbessern wollen. Herausgegeben von *Johann Wilhelm Joseph Weissenbruch*, Fürstl. Hessendarmstädtischen Rent-Kammersecretariats-Accessisten. 1803. 272 S. 8. (16 gr.)

Dieses Buch, das auch den dritten Theil des *Ganzen der Landwirthschaft* ausmacht, handelt in 64 §§. vom Rindviehe überhaupt; dessen Ankauf; Eigenschaften; gehörigem Alter zur Begattung; von der Begattung selbst; vom Kalben; von den Kälbern und deren Behandlung; vom Rindviehstalle; von der Weide; der Stallfütterung; von den natürlichen Wiesen; den verschiedenen Arten von Futterkräutern; von der Winterfütterung; vom Reinhalten der Ställe und des Viehes; von der Bewegung desselben in freyer Luft; vom Melken der Kühe; von Milch, Butter, Käse; vom Mästen des Rindviehes; von der Behandlung des Fleisches und Fettes; von den Krankheiten des Rindviehes, deren 40 weniger eine angegeben sind. In der Einleitung, welche vom Rindvieh überhaupt handelt, vermisst man ungern einige Nachrichten über die verschiedenen jetzt üblichen Arten oder Racen und deren besondre Eigenschaften; desgleichen eine Angabe und Bestimmung des Alters, theils desjenigen, welches diese Thierart erreichen kann, theils desjenigen, welches ein besonderes Stück erreicht hat, welches aus Zähnen und Hörnern zu erkennen stehet. §. 1. macht der Vf. dem Landwirthe es *billig* zur Pflicht, sein Vieh selbst zu erziehen, seine Gründe aber genügen bey weitem nicht. Nahe Weiden sind die sicherste Bedingung der Zuzucht. S. 41. Beym Mästen der Kälber ist des Aderlassens nicht gedacht worden. Wenn der Vf. S. 49 behauptet, *dass Weide für Kälber nicht zuträglich sey:* so sieht man leicht, dass Er noch keine Kälber- und Viehheerde am Harze, in Marsch- und Rietländern und ähnlichen Gegenden gesehen haben müsse, gegen welche die übrigens lobenswerthe Stallfütterungswirthschaft keine Beyspiele stellen kann. S. 50. *Ertoffeln*, besonders *gekocht, klein gedrückt und mit Wasser verdünnt* würden wir durchaus nicht als ein gutes Kälberfutter anpreisen. Soll die Ertoffel im Rindviehstalle verbraucht werden, so muss es roh geschehen, sonst ist zu befürchten, dass sie zusammengeballet im Neunfache oder dritten Magen sitzen bleibe. §. 11. S. 65—68 handelt kurz und *gut* vom Werthe der Stallfütterung, welchen aber der Vf. nie auf Unkosten der Weide, wo diese natürlich zu Hause gehört, zu hoch anschlagen muss. S. 69. In Aufzählung der besten Grasarten der natürlichen Wiese vermissen wir ungern das *Ruchgras (anthoxantum odoratum)*. mehrere *Schmielenarten*, als *aira cespitosa; die Wegeriche (plantago major, media, lanceolata); Löwenfuss, alchemilla vulgaris); Platterbsen (lathyrus)* u. a. Das Mähen, Trocknen und Einbringen des Heues und Grumtes hätte eine bessere Darstellung verdient. S. 95 wird vorgeschlagen, dem Rindviehe zuweilen, etwan alle vierzehn Tage, die Schwänze auszuwaschen, um sie vor dem *Wurme* oder *Wolfe* im Schwanze zu verwahren, welchen Vorschlag Rec. gern unterschreibt. S. 99. „Aus der Ursache geben auch die Weidekühe, *selbst bey der fettesten Weide, doch nur wenig Milch*, weil sie des Mittags gewöhnlich nicht nach Haus kommen, und gemolken werden." (?) S. 101. ff. Bey dem Ausseihen der Milch ist des Haarsiebes, und beym Rahmen der Milch der gläsernen Gefässe nicht gedacht worden; diese sind für eine Liebhaberwirthschaft, wohin allein sie nur passen, gewiss die vollkommensten Milchgefässe, so wie tannene und eichene Fässer für grosse

grosse die allein brauchbaren sind. Mit der Reinigung derselben sind so viele Schwierigkeiten nicht verbunden, als der Vf. meynt. Auch hat man neuerlich Versuche mit kleinen Mulden gemacht; allein sie dürften sich schwerlich für die Zukunft bewähren. Milchgefäsze, welche *ausrahmen* sollen, mit genau passenden Deckeln zu verschliesen, ist nicht rathsam. — S. 118 wird den Hausmüttern das Geheimniss, Käse vor Schmeissfliegen zu bewahren, nicht hinlänglich gelehret. Das Zubinden der Töpfe, worin trockne Käse gelegt worden, ist nicht hinreichend, weil sie die Eyer der Fliegen gewöhnlich schon mit in den Topf bringen. — Man mache die Kammer, wo die Käse trocknen sollen, so dunkel wie möglich, und *gebe ihr* dabey Zugluft. Beides scheuen die Fliegen, und bleiben von den zu trocknenden Käsen hinweg. — Ueber das Mästen und Behandeln des Fleisches wird viel Gutes gesagt; nur hätte Etwas von dem englischen Verfahren beygebracht und über das Mästen mit Brandtweinspühlig nicht so abgesprochen werden sollen. — Ueber die Krankheiten nur Weniges. — Entweder der Rathgeber des Vfs. oder Er selbst sind *in den Kuren* zu einförmig, denn fast alle Krankheiten sollen mit *althea officin.* und *malva rotundifolia* geheilet werden. Ueber die Löserdürre ist viel Brauchbares gesagt.

Ungern haben wir übrigens bemerkt, dass fast gar nichts über den Stier als Arbeitsthier gesagt worden ist; auch findet man zu wenig über das Entmannen, und über das Verschneiden des Weibgens gar nichts, und doch soll es *das Ganze der Rindviehzucht darstellen?!* Ueberhaupt ist es sichtbar, dass den Vf. dieses sonst guten Buchs zu wenige *eigene Beobachtungen* und *Erfahrungen* leiteten.

Berlin, b. Lagarde: *Versuch über die Bandagen und die bey den äusserlichen Krankheiten der Pferde und der vierfüssigen Thiere überhaupt schicklichsten chirurgischen Vorrichtungen.* Zum Gebrauche der Vieharzneyschulen, und für Liebhaber der Thierarzneykunde. Von Hn. *Bourgelat*, ehemals Director der französischen Vieharzneyschulen. Aus dem Französischen. Mit XXI. Kupfertafeln. 1801. XVI u. 136 S. Text u. Kupfererklärung. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dass es sehr viele Schwierigkeiten hat, an einem Thiere von solcher Grösse und von einem so starken Körperbau, wie das Pferd, überall Bandagen anzubringen, ist jedem Thierarzte bekannt. Hierzu kommt nun noch, dass das Pferd mit dem Körpertheil, wo es Schmerzen empfindet, gewöhnlich am unruhigsten ist, sich gern der Bandagen zu entledigen sucht, und dass man bey diesem Thiere, das auf seinen vier Füssen stehet, dem leidenden Theile selten eine zuträgliche Lage geben kann. Aus diesen Ursachen sind dann auch Beinbrüche bey Pferden schwer oder sehr selten zu heilen. Hr. B. verdient demnach immer den Dank des thierärztlichen Publikums, dass er ihm seine Erfindungen hat mittheilen wollen. Bey Thierarzneyschulen und grossen Marställen kann allerdings ein guter Gebrauch davon gemacht werden, obgleich von dem Privat-Thierarzt nicht leicht zu erwarten ist, dass er sich diesen ganzen Apparat anschaffen sollte. Indessen kann ihm das Werk doch den Nutzen gewähren, dass es ihm Ideen an die Hand giebt, wie er sich, bey schwierigen Fällen, im Kleinen helfen könne. Die Schrift ist in drey Abschnitte getheilt. Der *erste Abschnitt* handelt von den Geräthschaften und den Bandagen, auch was man unter dem Namen *Verband* verstehen soll, überhaupt; alsdann von den Verbandstücken selbst, als, da sind: Charpie, Werg, Wicken, Meschen, Bäusche, Pflaster, Kompressen, Schienen etc. Im *zweyten Abschnitt* kommen nun die *verschiedenen Arten des Verbandes insbesondere* vor. Der Ordnung nach wird am Kopfe angefangen. Es kommen demnach zuerst vor: die einfache und die zusammengesetzte Stirnbinde, die Binde für die Ohren, für den obern Theil des Halses, die einfache und zweyfache Augenbinde, dann die Bandagen für Halswunden, den Wiederrüss, die Brust, die Schultern, den Elnbogen, den Rücken, die Hinterbacken, den unteren Theil des Bauches, die Schenkel und so für alle Theile des Pferdes. Alle diese Bandagen und die Art, wie sie befestigt werden, sind auf den Kupfertafeln, wohin der Leser gewiesen wird, anschaulich gemacht. Auf der 19. 20 und 21sten Kupfertafel sind dann noch die Eisengeräthe zum Schienen bey Knochenbrüchen, als: beym Bruche des Nasenknochens, der Käthe, der Schienbeinröhre, des Kegels, und dann die Eisengeräthschaft, um die verrenkte Schulter eines Pferdes gehörig zu erhalten, abgebildet. Dass, vermittelst dieser Geräthschaft, ein haltbarer Verband angelegt werden kann, ist nicht abzuläugnen; allein zu wünschen wäre doch gewesen, dass Hr. B. auch zugleich die Mittel angegeben hätte, das Pferd, z. B. bey dem Beinbruche, zu hindern, mit dem kranken Fusse zu hauen, zu scharren, und so den Schaden, trotz dem guten Verbande, zu erneuern. Rec. erinnert sich der glücklichen Kur eines Schienbeinröhrenbruches an dem linken Vorderschenkel nicht weit über dem Köthengelenk. Der Boden, wo der kranke Fuss stehen sollte, wurde vertieft, und das Pferd musste die ersten Wochen auf einem breiten Bauchgurt, halb stehend, halb hängend, ruhen. Die Jugend, so wie die besondere Geduld des Pferdes und die gute Disposition der Säfte, begünstigten die schnelle Heilung. Der *dritte Abschnitt* enthält die *Beschreibung zweyer Nothställe*, den einen für die Pferde und den andern für das Rindvieh. Der Nothstall für die Pferde ist auf der Tab. I. und II. dargestellt, und wird für das Rindvieh, mit etwas abgeänderter Vorrichtung, nur nach der Verschiedenheit der Grösse dieser Thiere, eingerichtet. Er ist, im Wesentlichen, den unsrigen gleich. „Die Länge des Nothstalls, sagt der Vf. S. 96, „beträgt 6 Fuss 3 Zoll, oder wenigstens 6 Fuss „2 Zoll Die Breite 3 Fuss 6 Zoll. Schmäler darf „selbiger durchaus nicht seyn, und 3 Fuss 5 Zoll ist „für selbigen nicht hinreichend; denn, wenn man „die Pfosten, nach ihrer geringsten Stärke, zu 7 Zoll „6 Li-

„6 Linien annimmt, so dürfen die Querriegel der „längeren Seite nicht weniger als 4 Fuss 11 Zoll betragen, und die der schmäleren nicht unter 2 Fuss „2 Zoll seyn; allein ein Nothstall, der nach diesen „Angaben erbauet würde, ist für etwas grosse Pferde „offenbar zu klein." Ob nun zwar bey diesem Nothstall, für die Sicherheit der Thiere durch Auspolstern der Theile, wo sie sich äusserlich verletzen könnten, möglichst gesorgt ist; so lehret doch die Erfahrung, dass heftige Pferde sich darin beschädigen können. Aus dem Grunde haben dann die deutschen Pferdeärzte bey Operationen das Niederwerfen auf ein Strohlager, schon eine geraume Zeit dem Nothstall vorgezogen. Zum Beschlagen unbändiger Pferde ist er noch weniger zu empfehlen, sondern die, durch *Kerstings Unterricht, Pferde zu beschlagen*, bekannte Maschine leistet hierin alle Sicherheit, und man muss sich wundern, dass man diese Maschine, ihrer Vorzüge ungeachtet, noch an so wenigen Orten eingeführt findet.

Die Kupfer sind gut gestochen. In wie weit sie den Originalkupfern gleich kommen, kann Rec. nicht beurtheilen, da er diese nicht zur Hand hat.

Berlin, in Commission b. Vieweg: *Handbuch oder ausführliche theoretisch-praktische Anleitung zur näheren Kenntniss des Torfwesens und Vorbereitung der Torfmoore* — mit sechs grossen Kupfertafeln, in acht Abschnitten, von *J. Chr. Eiselen*, königl. preuss. Bergrath. 1802. 444 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die erste Ausgabe (S. Erg. Bl. 1801. Nr. 23.) hatte nur 316 S., die zweyte hat also an der Bogenzahl beträchtlich gewonnen. Die Verbesserungen sind durch die ganze Schrift zerstreut; z. B. *I. Abschn.* §. 6, wo die Vergleichung mit dem Brennholze berichtiget wird. *II. Abschn.* vormals von S. 33 bis S. 68, jetzt von S. 48 bis 93. Hier ist zu §. 9 bis 15 wegen der über das nothwendige Gefälle erfoderlichen Ueberschläge eine vier Seiten lange Hauptanmerkung eingeschaltet worden; zu §. 19 eine Anmerkung über den Wassertransport, und am Ende dieses Abschnitts ein Zusatz in Bezug auf die Müller bey Ableitung der Wasser. *III. Abschn.* vormals von S. 69 bis S. 94, jetzt von S. 94 bis S. 126. Die neuen Anmerkungen sind hier §. 3. 10. 16. 18. 19. 24 eingeschaltet. *IV. Abschn.* vormals S. 94 bis S. 112, jetzt S. 127 bis S. 146, und eine neue Anmerkung zu §. 13. *V. Abschn.* vormals S. 112 bis S. 158, jetzt S. 147 bis S. 212. Dabey neue Anmerkungen zu §. 5. 8. 13. 16. 30. *VI. Abschn.* vormals S. 159 bis S. 206, jetzt S. 212 bis S. 273, und neue Anmerkungen zu §. 15. 23. 28. 31. 33. 34. 37. 38. 41. *VII. Abschn.* vormals S. 207 bis S. 237, jetzt S. 274 bis S. 323, und neue Anmerkungen zu §. 2. 14. 17. 19. 21. 23. 24. Auch sind hier ganz neu beygefügt §. 25 bis §. 30. In der vorigen Ausgabe war §. 24 der letzte. *VIII. Abschn.* vormals S. 238 bis S. 316, jetzt S. 324 bis S. 422, und neue Anmerkungen zu §. 13. 15. 21, dann zu den mit I, II, III, IV bemerkten Absätzen und zu §. 26. Den Beschluss macht das dieser neuen Ausgabe beygefügte vollständige Inhaltsverzeichniss S. 423 bis S. 444. Die Ordnung des Ganzen ist unverändert geblieben, auch die Zahl der §§. nicht abgeändert worden. Die neuen Anmerkungen sind den bisherigen §§. jedesmal am Ende angehängt worden. Sie enthalten theils spätere Erfahrungen des Vfs., theils nähere Erläuterungen, theils auch Verbesserungen. Bey dieser Einrichtung wäre es sehr wohl angegangen, alle diese Zusätze und Aenderungen besonders abdrucken zu lassen, wofür die Besitzer der ältern Ausgabe dem Vf. und Verleger gewiss sehr gedankt haben würden. Uebrigens bedarf diese schon in ihrer ersten Form hinlänglich bekannte und mit verdientem Beyfalle aufgenommene Schrift nach diesen noch erhaltenen Verbesserungen nicht erst einer neuen Empfehlung.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Braun: *Versuch über den Geschmack auf Medaillen und Münzen der Neuern, in Vergleich mit jenen aus ältern Zeiten*; von *Abramson*, K. Preuss. Medailleur, u. s. f. 1801. 56 S. 8. Sowohl der Titel dieser kleinen Schrift, als der Name ihres durch seine Kunstfertigkeit rühmlich bekannten Vfs. erregen eine Erwartung, die der Leser nicht völlig befriedigt finden wird. Statt eines auf kritische Bemerkungen und Grundsätze gestützten Raisonnements giebt der Vf. bloss einige nicht in der besten Ordnung zusammengestellte Beyspiele von dem edeln und einfachen Geschmacke in der Erfindung der antiken Denkmünzen, von dem Verfall dieses Geschmacks im christlichen und mittlern Zeitalter, besonders durch Aufnahme der Monogramme, Wahlsprüche und heraldischer Gepräge; und schliesst mit einigen guten Bemerkungen über neuere Münzen, und mit Vorschlägen zur geschmackvollern Erfindung ihrer bildlichen Vorstellungen. Er tadelt die Anlegung eines antiken Kostums, eines Helms, Harnisches u. s. f. bey modernen Bildnissen, und empfiehlt die, auch auf den neuesten preussischen Münzen gewählte, Beybehaltung der wirklichen Tracht. Zum Gepräge auf gangbaren Münzen empfiehlt er merkwürdige Geschichtsumstände, und wiederholt die dazu in einer eignen Abhandlung von dem verstorbnen OCR. *Gedicke* angegebenen Ideen. Auch giebt er mit Recht bey solchen für den Umlauf und Jedermanns Gebrauch bestimmten Münzen den deutschen Inschriften vor den lateinischen den Vorzug. Rühmlich bleibt es immer, wenn der Künstler sich nicht bloss auf das Mechanische seiner Kunst beschränkt, sondern auch mit ihrer Literatur und Geschichte, mit den Beyspielen des Guten und Fehlerhaften, bekannt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 19. October 1803.

TECHNOLOGIE.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Anleitung für den Bürger und Landmann zur Einrichtung holzersparender Feuerungen*, von *Philipp Heinrich Bus*, evang. reform. Pfarrer zu Vilbel. Ohne Jahrz. (1803) 128 S. gr. 8. m. 4 Kpft. (16 gr.)

Zuerst die allgemeinen Grundsätze, auf welche bey Anlegung einer holzersparenden Feuerung Rücksicht genommen werden muss. Der Vf. ist nicht geneigt, den Nadelhölzern einen gröſseren Effect einzuräumen als dem Eichenholz; inzwischen entscheidet die Erfahrung z. B. in Vergleichung des Förlenholzes mit Eichen ohne Widerrede für ersteres bey gleichem Gewicht. Die Feuerkanäle sollen nach dem Vf. desto enger seyn, je mehr sie sich von der Feuerquelle entfernen, weil die durchziehenden Stoffe immer weniger Wärmetheile übrig behalten. Aber *ebendarum* verlangen Andere allmälige Erweiterung der Kanäle, damit der Zug nicht gehemmt werde. Das meiste, sagt der Vf., komme auf ein *lebhaft* brennendes Feuer an; so gemein diese Foderung ist, so unbeschränkt wird sie dennoch beynahe allgemein und so auch hier, ohne die eigentlichen Gründe wiederholt. Was hier dafür gesagt wird, beweist weiter nichts, als daſs der Effect einer bestimmten Holzmasse *in einerley Zeit grösser ist*, wenn sie schneller, als wenn sie langsamer vom Feuer verzehrt wird. Damit wird aber nicht bewiesen, was hier bewiesen werden soll. Ein Ofen, sagt der Vf., der seine zur Erhaltung des Feuers nöthige Luft aus dem schon erwärmten Zimmer selbst erhalte, raube dem Zimmer erwärmte Luft, die dann wieder durch kalte ersetzt werde, welches einen *nicht geringen* Aufwand von Holz nöthig mache. Aber allerdings ist dieser Aufwand sehr gering und kann gar nicht in Betrachtung kommen, welches sich unwidersprechlich beweisen läſst. Im Gegentheil ist der hierdurch entstehende Luftabzug zur Erhaltung unverdorbener Luft in Wohnzimmern ungemein wohlthätig, und der höchstwichtige Einfluſs auf die Gesundheit übersteigt den so ganz unbedeutenden Verlust an Wärme bey weitem. Dem Vorschlage, die obere leichtere Zimmerluft durch eine mit dem Aschenkasten verbundene lothrechte Röhre abzuleiten, stehen ganz bekannte Erinnerungen entgegen. Auſserdem ist es aber auch sowohl zu dem Zwecke, die Wärme mehr abwärts zu ziehen, um sie den Füſsen näher zu bringen, als zu dem Zwecke, den Luftabzug mit dem geringsten Wärmeverlust zu bewirken, besser, die Luft aus den unteren Schichten abzuleiten als aus den oberen nahe unter der Decke des Zimmers. II. Abschnitt. *Anleitung zu Anlegung holzersparender Heerdfeuerungen.* Zuerst von der Materie der Kochgefäſse. Nach manchen nützlichen Bemerkungen erhalten die eisernen den Vorzug. Hierauf von ihrer Form. Wenn 1 Quadratzoll bis zu einem gewissen Grade erhitztes Eisen einer gewissen Menge Wasser 10° Wärme mittheile, so werden 2 Quadratzolle bis zum nämlichen Grade erhitztes Eisen derselben Menge Wasser 20° Wärme mittheilen können. Sehr unrichtig! Denn so müſste Wasser, das bis zu 60° Réaum. bey 1 Quadratzoll Eisenfläche erhitzt wäre, von 5 Quadratzollen Eisenfläche bis zu 360° Réaum. erhitzt werden. Hier nächst folgt die Beurtheilung einiger von Andern vorgeschlagenen Heerde. Die Erinnerungen gegen solide gar nicht durchlöcherte Kochplatten, unter welchen der Heerd zum Feueranschüren liegt, sind gegründet. Der Vf. giebt Kettners Kochmaschine mit einigen Abänderungen den Vorzug; theilt aber auch für dergleichen Kochart eine ihm eigene Einrichtung mit, bey der die vom Feuer ganz abgesonderten Kochgefäſse in einem Kochkasten doch von allen Seiten erhitzt werden. Nunmehr folgen die weit vortheilhafteren mit Löchern versehenen über dem Feuerheerde angebrachten Kochplatten. Auf der zweyten Kupfertafel (nicht auf der dritten, wie im Buche angegeben wird, wo sich noch mehrere dergleichen Druckfehler finden.) wird der Sachtlebensche Kochheerd abgebildet. Dann folgt ein gleichfalls schon bekannter Kochheerd, bey welchem der Feuerheerd unter der mit drey Einsetzöffnungen versehenen Kochplatte fortläuft. Für eine Köcherey mit fünf Einsetzöffnungen wird eine besondere Einrichtung auf der zweyten Kupfertafel (nicht auf der dritten) mitgetheilt. Dabey ist der Feuerrost unter der dritten Oeffnung angebracht. III. Abschnitt. *Von den nöthigen Eigenschaften, der zweckmäſsigsten Einrichtung und den vorzüglichsten Arten der Stubenöfen.* Mit Recht wird hierbey eine gehörig angebrachte Luftcirculationsröhre (zur Circulation der Stubenluft) als wesentliches Stück eines vollkommenen Stubenofens angesehen. Gegen den Vorschlag bleyerner Auffatzöfen wäre nach Rec. Erfahrung die höchstwidrige Eigenschaft zu erwägen, welche erwärmtes Bley der atmosphärischen Luft mittheilt. Eiserne behalten vor allen andern den Vorzug. Unter den runden Oefen hält der Vf. den auch von Werner beschriebenen Müllerschen für den besten. Inzwischen müssen sie doch immer, auch nach des Vfs. gegründetem Urtheile den sogenannten viereckten Oefen nachstehen, wenn man diesen die gehörige Vollkommenheit giebt. Auſser dem Wernerischen

schen Ofen weiss der Vf. keinen platten Ofen, der einer vorzüglichen Empfehlung werth wäre. Zugleich wird hier der Lebonschen Thermolampe, des Gierschischen und des Kirchnerschen rauchverzehrenden Ofens gedacht. Dann folgt ein (nicht, wie im Buche steht, auf der zweyten, sondern) auf der vierten Tafel abgebildeter Ofen, dem nach des Vfs. Urtheile keiner der bekannten den Rang streitig machen dürfte. Der Unterofen hat oben einen Kasten, auf welchem drey hole Säulen stehen, deren obere Oeffnungen wieder in einen Kasten eingreiffen. Diese Säulen dienen als Circulirkanäle. Zuletzt strömt der Rauch aus dem oberen Kasten in den Abzugskamin. Auch ist für die Stubenluft eine Circulirungsröhre durch den Ofen geführt. Uebrigens ist dieses keine neue Erfindung. Die Zeichnungen zu einem Kochofen kommen auf der dritten Tafel vor. Unter allen dem Vf. bekannt gewordenen hält er diesen für den vorzüglichsten. Eigentlich stellt die Zeichnung einen mit einem Stubenofen verbundenen im Vor- oder Küchenplatz angebrachten Sparheerd vor, von welchem der Abzug der Feuertheile nach Willkür in den Stubenofen oder auch geradehin in den äussern Kamin geleitet werden kann. Der Stubenofen ist selbst als ein Sparofen eingerichtet, aber nicht zum Kochen sondern bloss zur Erwärmung der Stube. Er hat vier Durchsichten, eine im Unterofen, drey im Auffatze. Vom Einschüren des Feuers im Ofen selbst, *ausser der Kochzeit*, findet Rec. nichts erwähnt. Müsste aber die Erwärmung des Stubenofens auch ausser der Kochzeit immer durch Feuer auf dem vorliegenden Kochheerde bewirkt werden, so würde die Einrichtung im Ganzen dem Zwecke nicht entsprechen. Ueberhaupt fehlt es der von dieser Einrichtung hier mitgetheilten Beschreibung bey aller Weitläuftigkeit dennoch an Deutlichkeit. Den Beschluss dieses Abschnitts macht eine kurze Anweisung, schon vorhandene nicht ökonomisch eingerichtete Oefen zu verbessern. Der IV. Abschnitt handelt noch *von der vortheilhaften Einrichtung der Kesselfeuerungen*. Auch wird hier die Methode, Wasser durch Dämpfe zum Sieden zu bringen, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert. Aber der Vf. setzt irrig hinzu: „Da der Kessel dabey fest verschlossen ist, so kann er mit einer *höchst unbeträchtlichen* Menge Holz im Kochen erhalten werden, und ich glaube daher *nicht zu viel* zu sagen, wenn ich behaupte, dass auf diese Weise *wenigstens neun und neunzig Hunderttheile* des sonst erfoderlichen Holzes erspart werden können." Wo soll dann die ungeheure Menge von Wärmetheilen herkommen, die hier aus dem Kessel mit den erhitzten Dämpfen unaufhörlich in die übrigen mit Wasser gefüllten Gefässe abziehen, wenn sie nicht von der Feuerquelle unablässig im Kessel wieder ersetzt werden? Der Vf. muss den grossen Aufwand von Brennmaterialien nicht kennen, der bey den Dampfmaschinen bloss zum beständigen Ersatz der abziehenden Dämpfe erfoderlich ist. Uebrigens enthält die hier angezeigte Schrift viel Nützliches und verdient ihre Stelle unter den vorzüglichern, die bisher über diesen Gegenstand erschienen sind.

Lausanne, gedr. b. Vincent: *Recueil de mémoires sur les Salines et leur exploitations*, par H. *Struve*. Conseiller des Mines de la République Helvetique etc. 1803. 187 S. kl. 8.

Bekanntlich verdanken wir dem würdigen Vf. bereits eine *Nouvelle Théorie des Sources salées et du Roc salé*, (1788, die nachher (1789) auch deutsch, mit vielen Verbesserungen und Zusätzen des Vfs. unter dem Titel: *Versuch einer neuen Theorie der Salzquellen und des Salzfelsen*, in Bern herauskam. Die gegenwärtige Schrift enthält wiederum mancherley zum Theil sehr interessante Bemerkungen. Zuerst: I. *Résumé de ma Théorie sur les sources salées*, wo er auszugsweise die Hauptpunkte seiner Theorie der Soolquellen mittheilt. Hierauf II. *Résumé de la Théorie de Mr. Wild.* Hr. *Wild*, den das Publicum schon von der vortheilhaftesten Seite kennt, hat seine Theorie in einer sehr lehrreichen Schrift: *Essai sur la montagne salifère du gouvernement d'Aigle* (Genève 1788) mitgetheilt. Hr. *Str.* vergleicht sie mit der seinigen, die in besonderem Bezuge auf die Schweiz sehr von der Wildschen abweicht. Hr. *W.* ist der Meynung, die Schweiz verdanke ihre Soolen einer in der Tiefe liegenden Steinsalzmasse, da hingegen Hr. *Str.* das Steinsalz in der Höhe sucht. Die weiter folgenden Abhandlungen sind: I. *Fragmens sur la Théorie des sources en général.* Die Ausdünstung des mit Wasser bedeckten Theils unserer Erdfläche sey zur Unterhaltung aller Quellen vollkommen hinreichend; das in die Gebirge eindringende Regen- und Schneewasser folge den Gebirgsschichten, steige und falle also mit diesen, so dass Quellwasser im Allgemeinen sowohl von unten herauf als von oben herab dahin gelangen können, wo wir sie finden. Die mit Wasser angefüllten Schichten lassen sich zwar als grosse unterirdische Wasserbehältnisse ansehen, aber die Gesetze der Hydrodynamik seyen nicht geradezu bey diesen Behältnissen so anwendbar, wie bey oberirdischen Wasserbehältnissen. (Die hydrodynamischen Gesetze bleiben überall dieselben, in unterirdischen Behältnissen und Kanälen, wie über der Erde. Nur kennen wir in den wenigsten Fällen die Gesetze des Widerstandes, können also solchen in den hydrodynamischen Formeln nicht gehörige Rechnung thun.) II. *Fragmens sur la Théorie du roc salé et des sources salées.* Die Thonschichte sey ein Begleiter des Salzes, doch sey der Sand nicht davon ausgeschlossen. Ueberall habe er das Kalkgebirg oberhalb dem Steinsalz gefunden; der Gyps liege unterhalb und habe sich mit dem Salz beynahe gleichzeitig gelagert. Wenn man nicht unmittelbar bey einem entdeckten Salzlager oder bey einer erschroteten Soole den Gyps in beträchtlicher Menge finde, so könne man daraus noch nicht schliessen, dass er das Salz oder die Soole nicht wirklich in beträchlichen Massen begleite, weil man die Salzgebirgsschichte da noch nicht in ihren Gränzen erreicht habe u. s. w. mit besonderen Anwendungen auf die Schweiz. III. *Memoire sur le barometrisme des sources et en particulier sur l'opinion de Mr. Wild a cet égard.* Man hat bey vielen Quellen Abhängigkeit vom Baro-

Barometerstand bemerkt, so dass sie *mehr* oder *weniger* Wasser auswerfen, nachdem das Barometer *fällt* oder *steigt;* diese Eigenschaft heisst hier ihre *barometrische* Eigenschaft (*Barometrisme*). Ganz vorzüglich hat Hr. *W.* diese Eigenschaft bey der Quelle von Bonsuccès bemerkt. „*Elle fournit*, sagt er, *trente-six pots à vingt quatre et demi pour cent* (24½ löthige Soole) *lorsque le baromètre est à vingt-sept pouces et deux lignes. Trente-huit pots à vingt cinq pour cent* (25 löthige Soole) *lorsque le baromètre est à vingt-sept pouces.* Hr. *Str.* ist mit dessen Erklärung nicht zufrieden, und giebt eine andere, die indessen, nach Rec. Einsicht, mit jener auf Eines hinausläuft, und daher gleichfalls Erinnerungen gestattet. Endlich IV. *Agenda ou Questions relatives aux sources salées du Gouvernement d'Aigle.* Man findet hier nähere Anwendungen vorheriger Sätze auf dortige Gewinnung der Soole, auf ihre Gradirung und Versiedung. Besonders giebt der Vf. noch am Ende den Wunsch zu erkennen, dass man zur Gewinnung des Salzes aus der dortigen reichen Soole die Sonnengradirung benutzen möge. Er hätte sich hierbey nur auf die Anstalten beziehen dürfen, die man in dieser Hinsicht auf den sächsischen Salzwerken, den vollkommensten unter allen, die Rec. kennt, mit dem besten Erfolge bereits getroffen hat, und die er nicht zu kennen scheint. Die Fortsetzung dieser Sammlung wird von allen Salinisten und Geognosten mit Dank aufgenommen werden.

Berlin u. Leipzig, gedr. b. Unger, u. in Comm. b. G. Fleischer: *Entwürfe, behufs der Vorlesung über landwirthschaftliche Baukunst* auf der Königl. Bau Akademie zu Berlin von *H. C. Riedel* jun. 8 Bl. in Querfol. nebst dem gestochenen Titelblatte; hierzu: *Erklärung über den Zweck, die Construction und der innern Einrichtung derer auf diesen acht Kupfertafeln befindlichen zum Gebrauch bey den akademischen Vorlesungen über die Land-Bau Kunst entworfenen Gebäude*, nebst beyläufigen Bemerkungen einiger vorzüglichen Gesichtspunkte, auf welchen der angehende Baumeister, bey Entwerfung ähnlicher Gebäude, sein Augenmerk besonders zu richten habe, von *Heinrich Karl Riedel* dem jüng., Königl. Preuss. geheimen Ober-Baurath. 8 S. nebst einem Blatte Vorbericht. in Querfol. (4 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. fand sich als Lehrer der landwirthschaftlichen Baukunst bey der Königl. Bauakademie zu Berlin veranlasst, seine Zuhörer (vermuthlich meist angehende und künftige Landbaumeister in den *Preussischen* Staaten) mit einem Oekonomieplane bekannt zu machen, der sich auf 27jährige Erfahrung gründet, die Zustimmung geschickter und erfahrner Oekonomen hatte, und wobey er einen District von 3000 Magdeburgischen Morgen urbar gemachtes Land annimmt. — Nach der Ausmittelung des zu erwartenden Natural Gewinns zeigt der Vf. in seinen Vorlesungen im Einzelnen, wie der Rindviehstand aus dem Gewinn des Strohes (da diess im Winter die Hauptfütterung ausmacht), der Schafstand aus der Roggenaussaat, die (Anzahl der) zu haltenden Schweine aus der zu verbrauenden Gerste, und die Anzahl des Federviehes aus der Sommer- und Winterausfaat ausgemittelt wird. Wenn der Viehstand (also auch wohl die Anzahl der nöthigen Pferde) bestimmt ist, so wird das Personale, welches zur Wartung des Viehes und zur Bewirthschaftung der ganzen Oekonomie erfoderlich ist, berechnet, und nach diesem auf die Grösse der Scheunen, Ställe und Wohngebäude etc. geschlossen. Hierdurch nun soll ein junger angehender Baumeister in Stand gesetzt werden, die zweckmässige Grösse jedes Gebäudes zu bestimmen, ohne erst fragen zu dürfen, wie gross diese Scheune, dieser Stall etc. seyn soll.

Ausser den zu diesem Oekonomie-Plan nöthigen Gebäuden, sind auch Land- und andere nützliche Gebäude, wie sie in Dörfern vorkommen, mit aufgenommen worden, und die sich alle auf angemessene Principien in Ansehung ihres innern Raums gründen; auch hat der Vf. einen Ziegel- und Kalkofen mit einer Torffeuerung (zu Torffeuerung eingerichtet) in diese Sammlung von Entwürfen zu Wirthschafts- und Landgebäuden aufgenommen. Uebrigens bedient sich Hr. *R.* zu seinen Vorlesungen über die landwirthschaftliche Baukunst, nach der Vorschrift eines hochlöblichen Curatorii der Königl. Preussischen Bauakademie, der bekannten *landwirthschaftlichen Bauwissenschaft von Meinert.* Rec. vermuthet, dass den Entwürfen des Vfs. *Preussische Kameralprincipien* zum Grunde liegen, wie sie etwa bey Gründung neuer Kolonien, bey Domänen etc. und solchen Bauten befolgt werden, die auf landesherrliche Kosten oder Veranlassungen unternommen werden, und in so fern haben die mitgetheilten Entwürfe *historisches* Interesse. Ueber die befolgten Grundsätze und allgemeinen Berechnungsmethoden selbst aber kann man nicht genau urtheilen, weil sie der Vf. nicht mitgetheilt hat; auch ersucht er ein theilnehmendes Publicum, diese Sammlung (in der auch keine eigentliche *Bau-Kunst* gelehrt wird), ja nicht als eine von ihm gegebene Vorschrift, sondern als bloss hingeworfene Principien, welche bey Projectirung ähnlicher Gebäude angewandt werden können, und deren Nachahmung jeden unbeschränkten Bauherrn nach Belieben überlassen bleibt, zu betrachten; und hierzu scheinen sie Rec. zweckdienlich. — Die einzelnen Angaben der Grössenbestimmungen kommen mit den schon bekannten und als brauchbar anerkannten ziemlich überein; Localitäten aber haben auch hie und da Abweichungen nöthig gemacht.

Dass solche Entwürfe keine *allgemeinen* Vorschriften seyn können, folgt schon aus den verschiedenen Arten der Landwirthschaft, des Viehbestandes, der Fütterungsweise und aus andern Umständen; Schwaben, Franken, Westphalen, Böhmen etc. haben ihre eigene Weise, landwirthschaftliche Gebäude anzuordnen und zu erbauen, so wie fast alle verschiedenen Provinzen ihre verschiedene specielle landwirthschaftliche

liche Bauart haben; und wenn man die Gründe dazu aufsucht, so findet man sie gemeiniglich in den Localumständen sehr gegründet. *Allgemeine* Grundsätze und daraus ausgemittelte Entwürfe zu landwirthschaftlichen Gebäuden, haben demnach vor speciellen Entwürfen, gemeinhin auch *allgemeineres* Interesse.

STATISTIK.

1) Stockholm, gedr. b. P. Lindh: *Hof-Calender* för Året 1803. etc. Utgifven Efter Kongl. Maj. TS. Nädigste förordnande af Dess Vetenskaps Academie. 160 S. kl. 8.

2) Ebendas. b. Ebendems.: *Stockholms Stads-Calender* för Året 1803. etc. 139 S. kl. 8.

3) Ebendas. b. Ebendems.: *Sveriges Krigs- och Civil-Calender* för Året. 1803. etc. 148 S. kl. 8.

Diese drey Schwedischen Staats-Kalender kommen seit 1761 jährlich im Julius-Monate unter der Aufsicht der Akademie der Wissenschaften in gleichem Format, jeder für den Preis von 16 Schilling Reichsgeld, heraus; sie sind, ungeachtet mancher unvermeidlichen Wiederholungen, wesentlich von einander verschieden.

Nr. 1. ist ein *Hof-Staats-Verzeichniss* und enthält von andern Fächern nur die obersten Beamten. Im genealogischen Verzeichnisse ist der zweytgebohrne Sohn als Grosfürst von Finnland, aber noch nicht die Finnländische Leibgarde, und bey Frankreich ist Napoleon Bonaparte mit grosen Buchstaben; von den andern neuen Republiken keine genannt worden. — In der Beamten-Liste die Reichsräthe und vornehmsten Collegien. — S. 43. die 18 Mitglieder (Ledamöter) der Schwedischen Akademie, — die zahlreichen Hof-Staaten, auch die der Königin, des Kronprinzen, der beiden andern königlichen Kinder, der Oheime (Erbfürsten) und der Aebtissin von Quedlinburg, — Haus-Truppen und Garden, Generale und Admiralität, Gesandschaften; Ritter- der Seraphinen-Schwerdt-Nordstern- und Wasa-Orden; höchst zahlreich z. B. 970 schreibe: NeunhundertSiebenzig Schwerdt-Ritter von S. 110—141. Am Schlusse die Fräulein-Stifter.

Nr. 2. ist insbesondere für die Hauptstadt zusammengetragen. Mit Ausschluss des Hof Staats enthält es sämmtliche Beamten und Dikasterien in Stockholm. Sehr zahlreich sind die wissenschaftlichen Institute; die *Schwedische* und die damit nicht zu verwechselnde Akademie *der Wissenschaften;* die für Historie und Antiquitäten; für Maler und Bildhauer; für Musik; für das Militär; die patriotische Gesellschaft, und die *pro patria;* zusammen beynahe 1200 Namen; sodann alle in Stockholm befindliche Unterbeamten des Königs und des Magistrats, die Commissionen und Directionen (zwey sehr übliche Benennungen) und die Posttaxe.

Nr. 3. ist die Liste von den obersten Hof-Civil- und Militär-Beamten im ganzen Königreiche; diese ist im *von Schwarzkopfschen* Werke noch nicht angezeigt. — S. 15. Auch die Regierung, Kammer, Tribunal und das Hofraths Collegium in *Schwedisch-Pommern.* — Im Militär Stande ist die Zahl der General Adjutanten (43) auffallend. Von jedem der 47 Regimenter die Staabs-Officiere, so gleichfalls von der Marine; die Bischöfe, die Universitäten (zu Greifswald, Åbo und Lund,) die 32 Lehen-Aemter, die 13 Gymnasien, und die Stifter nach dem Alphabet der Orte. Ein wesentlicher Fehler scheint es zu seyn, dass S. 94. unter der Rubrik *Upsala Stift,* nur das *Consistorium ecclesiasticum* angeführt, in Ansehung der übrigen Professoren aber auf den Artikel: *Upsala Akademie,* verwiesen wird, welcher letztere im Buche gar nicht zu finden ist. Den Beschluss machen die Burgemeister, die zahlreichen Land-Messungs-Comptoire, die Aerzte- und Brunnen Intendanten, die Postbeamten, die Gesandten, Agenten und Commissäre im Auslande, namentlich zu Frankfurt, Hamburg, Lübeck und Stettin u. s. w. Am Ende eine Stempelpapier-Taxe und voran unpaginirt der Zeit-Kalender. — Aus der Vergleichung mit den Staats-Kalendern der letzten Jahrgänge ergeben sich wenig Veränderungen in der Beamten-Liste, fortwährend aber neue Ordens-Ertheilungen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Berlin,* in d. Himburg. Buchh.: *Vorschlag zur Einführung blecherner Schornsteinröhren,* von *K. C. G. Sturm.* 1803. 63 S. 8. m. 1 Kpft. (10 gr.) Die Vortheile blecherner Schornsteinröhren seyen unverkennbar in Rücksicht auf die Bequemlichkeit ihrer Leitung, auf ihr geringes Gewicht (es betrage kaum $\frac{1}{65}$ vom Gewicht einer aus Mauerziegeln aufgeführten Kaminröhre), auf Feuersicherheit, auf Haltbarkeit und auf zu gewinnende Wärme, indem eine blecherne Röhre durch ein oberes Zimmer geleitet hier die Stelle eines nur minder erwärmten Ofens vertrete. Auch seyen solche Röhren, nach beygefügten Ueberschlägen, nicht kostbarer als massive Schornsteine. Etwanigen Erinnerungen dagegen sucht der Vf. noch durch einige Bemerkungen zu begegnen. Eine Hauptfoderung ist noch diese, dass die Röhren einen Ueberzug von Leimen erhalten sollen. Der Vf. giebt nun auch noch zur Verfertigung und Zusammensetzung der einzelnen Röhrenstücke eine kurze Anleitung. Nach Rec. Einsicht steht der Ausführbarkeit dieses Vorschlags nichts Erhebliches im Wege.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. October 1803.

MATHEMATIK.

Berlin, b. Schöne: *Lehrbuch der Astronomie*, von *Abel Bürja*. — *Vierter Band*. 1803. 244 S. 8. mit eingedruckten Holzschnitten. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der dritte Band dieses Lehrbuchs war bereits im J. 1798 erschienen. Der Vf. fand Schwierigkeiten, die Sätze der höhern Sternkunde, auf welche ihn jetzt die Ordnung führte, so vorzutragen, dafs sie blofs mit Hülfe der von ihm bisher bekannten geometrischen und astronomischen Lehrbücher verständlich wären; er läfst nun diesen vierten Band „als Frucht einer fünfjährigen Vorbereitung „drucken, wird aber erst mit dem fünften Bande schliessen. Die Rechnungen mit bestimmten Zahlen sind, wie die Vorrede versichert, der Genauigkeit halben mehrmals wiederholt worden. — Dieser vierte Band enthält in 10 Abtheilungen folgendes. I. *Von der elliptischen Gestalt der Erde* (hauptsächlich nach *Maupertuis de la Figure de la Terre*). Man findet hier die gewöhnlichen Probleme aufgelöst, wie aus zwey gemessenen Breitengraden die Abplattung, ferner, wie aus der Abplattung und der Breite des Orts der Meridiangrad, Längengrad, Halbmesser des Parallelkreises und Abstand vom Mittelpunkte der Erde zu finden. Der Vf. berechnet aus dem von Maupertuis gemessenen nördlichen Grade, jedoch mit kleinen Veränderungen, und aus dem Peruanischen das Verhältnifs der Erdachsen wie 223:224; führt auch einiges von den neuen Gradmessungen in Frankreich an. Man weifs, dafs es *Maupertuis* sonst an Selbstvertrauen nicht fehlte; um so merkwürdiger ist, was er, wie hier der Vf. erzählt, gegen *Forney*, (vermuthlich *Formey*, den Secretär der k. preufs. Akad.) geäufsert, und was der Vf. selbst von letzterem gehört hat: „*er sey aus Lappland nicht viel klüger zurückgekommen, als er dahin gegangen sey.*" Allerdings hatte *Maupertuis* Ursache, in seine Arbeit einiges Mistrauen zu setzen, da die neuesten schwedischen Gradmessungen von 1802 gezeigt haben, dafs M. den lappländischen Grad um nicht weniger als 200 Toisen zu grofs angiebt. II. *Von der Parallaxe auf der abgeplatteteten Erde.* (Das deutsche Wort: *Entstellung*, wodurch der Vf. das griechische Parallaxe, oder scheinbare Ortsverrückung ausdrückt, möchte nicht übel gewählt seyn, wenn nur nicht der Sprachgebrauch sich jenes deutschen Worts schon lange vor dem Vf. bemächtigt hätte. Aber wenn uns nun der Vf. sagt: alle Himmelskörper sind der Entstellung unterworfen, wer denkt nicht zuerst dabey an eine Verunstaltung der Gestirne!). Die Formeln für Längen- und Breitenparallaxe, die der Vf. giebt, dürften in der Ausübung nicht die bequemsten seyn, da sie, neben der Länge und Höhe des Neunzigsten auch noch die Höhe und Höhenparallaxe des Monds voraussetzen. Uebrigens zieht der Vf. auch die Parallaxe des Azimut, und der geraden Aufsteigung und Abweichung in Betracht. III. *Von der Länge des Secundenpendels und der Geschwindigkeit des Falles.* Die Centripetalkraft heifst bey unserem Vf. die Entfernungskraft, weil sie zugleich den Raum vorstelle, um den sich, wenn sie nicht wirkte; der Körper vom Mittelpunkt entfernen würde. IV. *Von der Verrückung der Nachtgleichen, und der veränderlichen Schiefe der Sonnenstrasse.* (Auch hier unterscheidet der Vf. die Erdbahn, oder die wirkliche Ellipse, in welcher die Erde läuft, von der Erd- oder Sonnenstrasse, d. h. von der an der Himmelsfeste eingebildeten Ekliptik). Vorstellung, wie durch Einwirkung der Planeten die Knotenlinie der Erdbahn sich ändert, noch ohne Aenderung ihrer Neigung gegen die Planetenbahnen, aber so, dafs zugleich die Neigung der Erdbahn gegen den Aequator sich verändert. Einflufs der anziehenden Kraft der Sonne und des Monds auf die bey dem Aequator mehr als bey den Polen erhöhte Oberfläche der Erde, oder Präcession der Nachtgleichen. Probleme, die sich auf die Präcession beziehen; aus der veränderlichen Länge eines Sterns die Zeit, und umgekehrt zu finden; Einflufs der Längenänderung auf die Präcession nach gerader Aufsteigung und Abweichung der Sterne, wobey der Vf. den Positionswinkel zu Hülfe nimmt. Langsame Aenderung der Länge und Breite der Sterne wegen veränderlicher Schiefe der Ekliptik. Die Präcession in der Abweichung macht der Vf. nach einer fehlerhaften Formel, zu einem Produkte aus der Längenpräcession, dem Sinus der Schiefe der Ekliptik und dem Sinus des Positionswinkels; sie ist vielmehr gleich dem Produkte aus der Präcession der geraden Aufst. dem Cosinus der Abweich. und der Tang. des Posit. W. Auch die Formeln, wie viel wegen veränderlicher Schiefe der Ekliptik die Länge und Breite der Sterne sich ändert, sind nicht sehr genau. Die mittlere Schiefe für 1801, welche der Vf. 23° 28′ 6,″5 annimmt, ist etwas zu grofs, und ihre Secularveränderung von 33 Sec. zu klein; letztere fällt, nach den neuesten Bestimmungen, wenigstens zwischen 40 und 55 Sec. Die jährliche Verrückung der Nachtgleichen ist nahe 50.1 nicht 50¼ Sec. — V. *Von der Schwankung der Erdachse.* Dieser Abschnitt enthält schwere Beschuldigungen gegen die Astronomen und ihre bisherige Art, die Nutation zu berechnen; nach unserem Vf. hat man seit *Bradley* das Phänomen der Nutation

tation ganz falsch „durch die Vorstellung erklärt, als ob der wirkliche Weltpol um den mittleren, sey es in einem Kreise, oder in einer Ellipse herumlaufe". Der Vf. mit dieser gewöhnlichen Behandlungsart, die er blofs historisch anzuführen würdigt, nicht zufrieden, „bahnte sich einen neuen Weg", weil er die ältere Methode für unzulässig hielt; dass letztere nicht immer mit der Erfahrung stimme, haben, wie er versichert, die praktischen Sternkundigen schon oft genug gefunden. (*Welche* Astronomen, und *wann* und *wo* haben sie diese Erfahrungen gemacht?). Der Vf. hätte wohl besser gethan, ehe er den alten Weg verliess, sich um gute Führer darauf umzusehen, statt dass ihm nun eine gleich Anfangs misrathene Darstellung des Phänomens der Nutation auf folgende sonderbare Formeln zur Berechnung derselben verleitet hat; er giebt z. B. für die Nutation der Länge den Ausdruck: + 18″ Sin $\frac{9}{10}$ K (wenn K oder die Knotenlänge des Monds zwischen o und 100° ist), — 18″ Sin $\frac{9}{4}$ (K — 100) wenn K zwischen 100 und 180° fällt, + 18″ Sin $\frac{9}{4}$ (260° — K) wenn K zwischen 180 und 260°, und — 18″ Sin $\frac{9}{10}$ (360° — K) wenn K zwischen 260 und 360 fällt, so dass demnach die Zeichen zweymal abwechseln, oder, dass die Nutation der Länge zuerst positiv, dann negativ, dann wieder positiv, und endlich noch einmal negativ würde. Eben so findet der Vf. für die Nutation der Schiefe der Ekliptik + 9″ cos $\frac{9}{10}$ K wenn K zwischen o und 100° + 9″ cos $\frac{9}{8}$ (K — 100) wenn K zwischen 100 und 180° u. s. w. Auch hier läfst er die Zeichen zweymal, statt nur einmal wechseln. Nach unserem Vf. wäre also z. B. bey der Knotenlänge 90° die Nutation der Länge + 5″, 56, da sie nach der gewöhnlichen Rechnung — 17″, 85 betragen würde; der Unterschied macht 23 Sec., eine Gröfse, über welche uns die gegenwärtigen astronomischen Werkzeuge durchaus nicht mehr in Ungewissheit lassen können. Der Vf. mag sich bey dem nächsten besten praktischen Astronomen erkundigen, ob die alte Berechnungsart der Nutation, oder die seinige, welche von jener im Zeichen und in der Quantität so merklich abweicht, mit den Erfahrungen sich besser vereinigen läfst, und ob im J. 1797, wo wirklich die Knotenlänge 90° war, die sämmtlichen an der Sonne und den Fixsternen angestellten Beobachtungen (des Monds und der Planeten hier nicht zu gedenken) nicht eine Nutation der Länge angezeigt haben, welche mit — 17″, 85 weit näher zusammenstimmt, als mit + 5″, 56. Wenn dann der Himmel sich nicht nach obigen neuen Formeln zu richten scheint: so dürfte es wohl nöthig seyn, die Formeln nach dem Himmel zu reformiren. Auch die Ausdrücke zu Berechnung der Nutation in der geraden Aufsteigung und Abweichung bey dem Vf. haben eine Verbesserung nöthig. VI. *Von der Abirrung des Lichts.* Um diese Erscheinung durch ein Bild zu versinnlichen, vergleicht sie der Vf. mit Regentropfen, welche einen zugleich mit dem Regen sich bewegenden Wanderer treffen; die Tropfen, welche wirklich den Wanderer berühren, sind nicht diejenigen, die eben jetzt anfangen aus der Wolke zu fallen, sondern vielmehr diejenigen, welche zu fallen angefangen hatten, als der Wanderer noch einige Schritte zurück war; im Gegenbilde setze man statt des Wanderers einen Beobachter, der sich zugleich mit der Erde bewegt, statt der Regentropfen das Licht eines Sterns, welches ebenfalls in Bewegung ist. Bey der Abirrung der Fixsterne giebt der Vf. zuerst Formeln für die gröfste, und dann auch für jede andere Abirrung in Länge und Breite, und hieraus leitet er, mit Zuziehung des Positionswinkels, weiterhin Ausdrücke für die Abirrung nach gerader Aufsteigung und Abweichung her; die letzteren Formeln scheint der Vf. für neu zu halten, man findet sie aber, nach gehöriger Substitution der Ausdrücke für Aberration der Länge und Breite, bereits bey *Bürg* in den Wiener Ephemeriden 1799. S. 377 wo überhaupt auch brauchbare Tafeln für den Positionswinkel der Zodiakalsterne mitgetheilt werden. S. 163. Z. 20 setzt der Vf. durch einen Rechnungsfehler 339° statt 309°, welches auf die daselbst berechnete Abirrung der Rectascension und Declination bedeutenden Einfluss hat. Der Vf. giebt auch Regeln zur Bestimmung der Aberration der Planeten; wenn er aber S. 176 den Ort der Sonne mittelst der Aberration in den scheinbaren dadurch verwandeln will, dass er von der Sonnenlänge der Tafeln 20 Sec. abziehen heifst: so scheint ihm unbekannt zu seyn, dass alle unsere Sonnentafeln, von *de la Caille* an, in ihren Epochen der mittlern Länge bereits den scheinbaren Ort der Sonne mit Einschluss der Aberration enthalten, und dass, wenn man zur Sonnenlänge der Tafeln 20 Sec. addirt, der wahre Ort, oder die Länge ohne Aberration herauskommt. Aus Gelegenheit der Aberration handelt der Vf. auch noch von der Irradiation und Diffraction der Stralen, und der Ursache davon, auch von dem Funkeln der Fixsterne. VII. *Vertheilung der Fixsterne im Weltraum ihre Gröfse, Entfernung und jährliche Parallaxe.* Bemerkung, dass die Fixsterne an Zahl beynahe wie die Quadrate ihrer scheinbaren Gröfse zuzunehmen scheinen, und Folgerungen daraus; über die Milchstrafse und Nebelsterne, eigene Bewegung der Sterne, und Veränderungen ihres Orts, wenn sie eine merkliche Parallaxe hatten; *Schröter's* neueste Versuche über den letzten Gegenstand werden noch nicht erwähnt. VIII. *Massen der Wandelsterne.* Verbesserung des Kepplerschen Verhältnisses zwischen Umlauf und Entfernung der Planeten dadurch, dass man auch die Massen in Betrachtung zieht. Gewöhnliche Berechnungsart für die Massen der Planeten, welche Trabanten haben; analogische Regeln für unbegleitete Planeten. Richtig bemerkt der Vf., dass sich die Masse unbegleiteter, oder solcher Planeten, deren Trabanten man nicht kennt, sehr gut, vermöge des schon erwähnten Kepplerschen Gesetzes würde bestimmen lassen, wenn es möglich wäre, auch die mittleren Abstände der Planeten unmittelbar aus den Beobachtungen eben so, wie die Umläufe, abzuleiten; allein jene Abstände können mit Genauigkeit nicht anders bestimmt werden, als aus den beobachteten Umläufen, und zwar so, dass zugleich die Massen als bekannt

an-

angenommen werden. Man würde sich also im Zirkel herumdrehen, wenn man aus den so bestimmten Abständen aufs neue die Massen suchen wollte, (ein Versuch, den *Vega* in den Wiener Ephemeriden 1802. S. 400 gemacht hat). Nach einer S. 205 eingerückten Tafel über die scheinbaren Durchmesser der Planeten, aus der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne gesehen, wäre Merkurs Durchmesser 17", 83 und der Venus Durchmesser 22", 81; diess sind aber die Durchmesser beider Planeten für *ihren* mittlern Abstand von der Sonne, nicht für die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne. IX. *Fernere Betrachtungen über die Gestalt der Erde.* Oben, Nr. I. wurde gelehrt, aus Beobachtungen auf der Erde und am Himmel die elliptische Gestalt der Erde zu bestimmen. Hier wird gezeigt, wie eben diese Gestalt und beynahe das nämliche Verhältniss der Abplattung durch die Theorie gefunden wird, nur diess einzige vorausgesetzt, dass der Erdkörper einmal flüssig gewesen ist. Da aber das Mehr oder Weniger dieses Flüssigen nicht bestimmt werden, und also die Theorie von keiner durch Erfahrung gegebenen ganz sichern Grundlage ausgehen kann: so muss auch in diesen Berechnungen immer noch eine kleine Ungewissheit zurückbleiben, so unläugbar es ist, dass sie mit der Abplattung aus den neuesten Erdgradmessungen ungemein nahe zusammenstimmen. Bey vorausgesetzter anfänglich *vollkommener* Flüssigkeit berechnet der Vf. das Verhältniss der Erdachsen wie 301 zu 302. X. *Anziehende Kraft der Kugel in verschiedenen Entfernungen von ihrem Mittelpunkte.* Betrachtungen, wie eine Kugel von einförmiger Dichtigkeit, und deren Theile eine dem Quadrat der Entfernung proportionale Anziehungskraft besitzen, auf Körper wirken muss, die sich entweder ausserhalb oder innerhalb ihrer Oberfläche, oder auf derselben befinden. Fallhöhe auf der Oberfläche verschiedener Planeten. Nach theoretischen Grundsätzen ist die Anziehung einer Kugel in ihrem Mittelpunkte Null, sie nimmt zu nach dem Verhältniss der einfachen Entfernung vom Mittelpunkte an bis zur Oberfläche, und nachher wieder ab (ausserhalb der Oberfläche) nach dem Verhältniss des Quadrats der Entfernungen. Daraus lässt sich folgender Fall beurtheilen: gesetzt, man könnte ein Loch längst eines Durchmessers der Erdkugel in die Erde graben: so würde ein im Centrum ruhender Körper daselbst ruhend bleiben, aber ein von der Oberfläche in diess Loch fallender Körper müsste, den Widerstand der Luft abgerechnet, bis an das entgegengesetzte Ende der Oeffnung fallen, und, jenseits des Mittelpunkts, eben so weit von diesem abwärts steigen, als er vorher nach dem Mittelpunkte zu gefallen war; seine Geschwindigkeit würde zunehmen diesseits, und in derselben Progression abnehmen jenseits des Mittelpunkts.

Berlin, b. Himburg: *Anleitung zur allgemeinen Kenntniss der Erdkugel*, von *Joh. Elert Bode*, königl. Astronom, und Mitglied der Akademien Berlin, London u. s. w. *Zweyte durchgehends verbesserte und vermehrte Auflage.* Mit 1 Weltkarte und 6 Kpft. 1803. 534 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Die gegenwärtige zweyte Ausgabe dieser Anleitung hat sehr starke und wesentliche Zusätze in Vergleichung mit der ersten 1786 erschienenen erhalten, welche eigentlich bloss Anleitung zur *mathematisch-astronomischen Geographie* war; in der neuen Ausgabe, welche 200 Seiten mehr als die erste enthält, und um mehr als die Hälfte stärker worden ist, hat der Vf. nicht nur manche Stücke weiter ausgeführt, und überall das neue seit 1786 eingetragen, sondern auch noch eine Anleitung zur *physikalischen Kenntniss der Erdkugel* beygefügt, wobey er, zufolge der Vorrede, hauptsächlich dem dritten Theil der Klügelschen Encyclopädie gefolgt ist. Die Art des Vortrags hält, wie in den meisten Schriften des Vfs. das Mittel zwischen der streng scientifischen, und der bloss populären Methode, ein Umstand, der mit dazu beytragen musste, jenen Schriften um so ausgedehnteren Beyfall zu verschaffen, und mehrere Leser zu gewinnen. Wo nur die leichteren Anfangsgründe der Mathematik vorausgesetzt werden durften, hat der Vf. nicht unterlassen, seine Lehrsätze mit den nöthigen Beweisen zu begleiten, die übrigen sind bloss historisch angeführt. So grossem Missbrauch auch diese Methode ausgesetzt ist: so ist sie doch, mit gehöriger Vorsicht und Auswahl angewendet, wie Rec. glaubt, keinesweges verwerflich, nicht nur, weil sie überhaupt wissenschaftliche Ideen in einen grössern Kreis von Lesern einführt, sondern auch, weil mancher gute Kopf dadurch gereizt werden kann, in Kenntnissen, die ihm interessant scheinen, einen noch tieferen Grund zu legen, und sich in dieser Absicht auch noch genauer mit den mathematischen hiezu unentbehrlichen Wissenschaften bekannt zu machen. — Rec. bemerkt noch, wodurch diese Ausgabe von der vorigen hauptsächlich sich unterscheidet. Ganz neu ist sogleich die *I. Abtheilung*, welche in sieben Abschnitten (von S. 1—104) von der physischen Beschaffenheit der Erde handelt. Eine allgemeine physische Geographie der einzelnen fünf Welttheile macht den Anfang; dann schreitet der Vf. zur näheren physischen Beschreibung des festen Landes, der Meere und des Dunstkreises; hier kommt das wichtigste von den verschiedenen Gebirgsarten, von Ebbe und Fluth, von den Luftarten, Eigenschaften und Erscheinungen der Atmosphäre, den Winden, den physischen Jahrszeiten und Klimaten vor; auch einiges über die verschiedenen Veränderungen auf der Erdoberfläche, welche Kunst und Natur bewirken, über Erdbeben, Vulkane, Ueberschwemmungen u. dgl. Den Schluss macht eine kurze Geogonie, oder Geschichte der allmählichen Ausbildung unseres Erdballs. Der Vf. sucht dabey zu zeigen, dass alle jene gewaltigen Veränderungen der Länder und Meere, welche der gegenwärtigen Gestalt der Erde vorangiengen, doch am Ende bloss die äussere Rinde des Erdbodens oder deren Oberfläche trafen, ohne Schwerpunkt der Kugel oder ihre Axe und Pole verrücken zu können; Verrückungen dieser Art zu vermuthen, bietet wenigstens die Astronomie nicht den

den geringsten Grund dar, vielmehr nöthigt sie uns, die Erde, mit Rückficht auf benachbarte Weltkörper, in einem gewissen Beharrungsstande zu betrachten, bey welchem die Einwirkungen jener Weltkörper zwar leichte Oscillationen, aber keine Totalrevolutionen verursachen können. S. 91 wird dem Monde *jeder merkliche Einfluss* auf die Witterung unseres Erdbodens und deren schnellere oder langsamere Aenderung geradezu abgesprochen, und behauptet, die Witterung sey blofs das Aggregat von sehr vielen unter sich auf das mannichfaltigste verwickelten chemischen Naturprocessen, wobey Winde eine Hauptrolle spielen. Alles diess vollkommen zugegeben, wenn von Hauptursachen der Witterung die Rede ist, liesse sich doch noch fragen: sollte nicht der Mond, so gut er auf die Meereswasser Einfluss hat, auch auf das nicht minder bewegliche Fluidum der Atmosphäre eben so sehr wirken, und sollte die selbst durch seine blosse Anziehungskraft verursachte Störung des Gleichgewichts im Luftkreise in jedem Falle, auch wenn sie durch keine zufällige Gegenwirkung aufgehoben wird, so ganz unmerklich seyn? Natürlich müfste diese Anziehung der Luftschichten durch den Mond unter den Wendekreisen, oder da wo der Mond senkrecht steht, am beträchtlichsten seyn; es käme also darauf an, ob nicht aus dieser Zone genauere Beobachtungen hierüber, als man bis jetzt hat, möglich wären. Dafs man es auch über diesen Punkt so wenig, als über alle andere so vielfach complicirte Bestimmungsgründe der Witterung, jemals durch angestellte Erfahrungen sonderlich weit bringen werde, ist vorauszusehen, und nie wird die Meteorologie in ihren Principien auf Zuverläfsigkeit der Astronomie Ansprüche machen können. — Die *II, III.* und *IV. Abtheilung*, wo von der Gestalt und Gröfse der Erde, ihren mathematisch astronomischen Eintheilungen gehandelt wird, und die Lehrsätze der mathematischen Geographie zugleich praktisch angewendet werden, haben vornemlich folgende Zusätze erhalten. Der Vf. giebt Formeln und Anweisung zur Berechnung der Hauptstücke des Erdsphäroids; von der neuesten französischen Gradmessung und ihren Resultaten wird ausführlich gehandelt; besonders ist das Längen- und Breitenverzeichnifs der vornehmsten Städte, Vorgebirge und Inseln in den fünf Welttheilen aus den neuesten Quellen sehr ansehnlich bereichert worden, so dafs es jetzt bey 1200 Oerter begreift. — Auch in der *V. Abtheilung* ist das meiste der neuen Ausgabe eigen; hieher gehört der Gebrauch des Compasses, die Veränderungen der Magnetnadel und Theorie derselben, geometrische und barometrische Methoden, die Höhen der Gebirge zu messen, (sein Verzeichnifs der Höhen der vornehmsten Berge wird schon in der ersten Abtheilung geliefert) Nivellirkunst, Refraction und ihr Einflufs auf die Erscheinungen an himmlischen und an irrdischen; Gegenständen Phänomen der Kimmung, kürzeste Dämmerung, Zeit und Dauer der Dämmerung und Höhe der Luftregion für dieselbe, Verhältnifs der Höhe der Atmosphäre gegen den Erdhalbmesser, Zug der Wolken, Versuche über den Fall der Körper in freyer Luft, und Folgerungen daraus für die Umdrehung der Erde; (die neuesten sehr wichtigen Versuche hierüber, welche dem D. *Benzenberg* in Hamburg gelungen sind, werden vorläufig erwähnt, das Nähere davon findet man im Int. Bl. der A. L. Z. 1803. N. 116). Dabey schaltet der Vf. an verschiedenen Orten allerley brauchbare Tafeln ein, welche z. B. die halben Tagbögen der Sonne und ihre Morgen- und Abendweite unter verschiedenen Polhöhen, die kleinste, mittlere und gröfste Wärme an mehreren Orten, die Wirkungen der astronomischen Stralenbrechung auf den Auf- und Untergang, auch die Morgen- und Abendweite der Sonne, die Länge des Tags in den beiden kalten Zonen u. s. w. darstellen. Nach *Halley's* Tafel der Sonnenwärme, die der Vf. hier anführt, die übrigens blofs den von der Mittagshöhe der Sonne und ihrer Verweilung über den Horizonte abhängigen Grad der Wärme angiebt, ist die Sonnenwärme unter dem Aequator und den Wendekreisen, wenn sie ein Maximum wird, weit geringer als unter den Polarkreisen, weil nahe am Aequator durch die fast immer gleich langen Nächte die Summe der Tagwärme um vieles geschwächt wird. Unter der Breite 50° verhält sich die Sonnenwärme am längsten Tage, in den Nachtgleichen und am kürzesten Tage, wie die Zahlen 230, 128, 38 ist also im Winter bey sechsmal geringer als im Sommer. Beym Auf- und Untergang leuchtet, nach *Bouguer's* Berechnung, die Sonne um 1354 mal schwächer, als wenn sie gerade über den Scheitel kommt, und noch um 1311 mal schwächer, als wenn sie eine Höhe von 60 Graden erreicht. — In der *VI. Abtheilung*, wo die Erdkugel als Weltkörper im Sonnensystem betrachtet wird, sind die vom Vf. angeführten astronomischen Sätze ebenfalls meist ausführlicher, als vorhin, bearbeitet und erläutert. Nach S. 490 kann die Erde oft sehr schnell nach dem Monde eine und eben dieselbe Stelle im Weltraum einnehmen. Denn, wenn die beiden Knoten der Mondbahn gerade in der Erdbahn liegen, was alle 6 Monate geschieht, und wenn zugleich alsdann der Mond im ersten oder im letzten Viertel ist, so kommt er entweder $3\frac{1}{2}$ Stunden später eben dahin, wo vorher die Erde war, oder er hat sich $3\frac{1}{2}$ Stunden früher an eben dem Orte befunden, wo jetzt die Erde ist. Diese beiden Bedingungen treffen aber sehr selten zusammen. Ueber vermuthete Einflüsse dieses nahen Zusammentreffens in die Witterung gaben die vom sel. *Lichtenberg* angestellten Erfahrungen nichts entscheidendes.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 21. October 1803.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Garnery u. mit Didots Schriften: *Augustini-Pyrami Decandolle Astragalogia (Astragalologia) nempe Astragali, Biserrulae et Oxytropides, nec non Phacae, Coluteae et Lessertiae Historia iconibus illustrata.* 1802. 269 S. Fol. mit 50 von Redouté gezeichneten und sehr schön gestochenen Kupfertafeln. (22 Rthlr.)

Wir haben treffliche Monographieen der Gattungen *Stapelia*, *Erica*, *Oxalis*, *Quercus*, *Carex*, *Cinchona*, *Juncus*, *Mentha* u. s. w. aber keine Pflanzen-Gattung hat bis jetzt das glückliche Loos getroffen, zu gleicher Zeit auf so ganz vorzügliche Art bearbeitet zu werden als die *Astragali*. Kaum hatten wir die ersten Hefte von Pallas unsterblichem Werke über diese Gattung erhalten; so lasen wir auch schon die Nachricht, dass der unermüdete Jüngling, *Decandolle*, an einer ähnlichen Monographie arbeite. Aufrichtig gestehen wir, dass wir Anfangs nicht die grössten Erwartungen von diesem Werke hatten. Von 174 Arten, die *Willdenow* aufführt, wachsen 80 fast ausschliessend im asiatischen Russland, vom asofischen Meere an bis zu den kurilischen Inseln, und diese konnte Niemand besser beurtheilen, als der grosse Naturforscher, der seit einigen dreyssig Jahren die wichtigsten Entdeckungen in allen drey Naturreichen durch seine Reisen im Sibirien und der kaukasischen Statthalterschaft bekannt gemacht hat. Dagegen sticht freylich Decandolle's Jugend und mangelhafte Autopsie der frischen Pflanzen sehr ab; manche gewöhnliche Arten, als *Astrag. Narbonensis*, *parviflorus Lam.*, *sesameus*, *pentaglottis*, *hypoglottis*, *leontinus*, *arenarius Linn.*, *varius Herit.* u. s. w. hat er nicht einmal frisch, sondern nur getrocknet untersucht, und viele, die Pallas entdeckt hat, kennt er nur aus den Abbildungen des letztern, die er bis zum neunten Hefte benutzt hat. Auch scheint der Vf. *Cavanilles* Schriften nicht verglichen zu haben, indem wir unter andern den *Astr. Garbanzillo Cav.* vergebens suchten.

Nichts desto weniger hat der Vf. die herrliche Gelegenheit, welche ihm die reichen und wichtigen Sammlungen getrockneter Pflanzen, die in Paris aufbewahrt werden, darboten, trefflich und meisterhaft benutzt, um viele Zweifel zu lösen, eine Menge neuer Arten aus allen Theilen der Welt näher zu beschreiben und unvergleichlich abbilden zu lassen. In der That lassen die trefflichen Zeichnungen von *Redouté*, und der Stich von *Plee*, *Guyard*, *l'Epine*, *Milsan*, *Goulet*, *Massard*, und andern kaum etwas zu wünschen übrig. Die Charaktere sind mit solcher Genauigkeit und Richtigkeit angegeben; die Formen sind so schön, weich und correct dargestellt, dass man selbst in England keine bessern Kupferstiche finden wird.

Unter den Pflanzen-Sammlungen, deren sich der Vf. bediente, stehen die Tournefort'sche und Vaillant'sche oben an. Es ist fast unglaublich, wie reich die Tournefort'sche Sammlung an Schätzen aus dem Orient, besonders aus Armenien, dem ausschliesslichen Vaterlande so unendlich vieler merkwürdiger Pflanzen und vorzüglich von etlichen dreyssig Astragalen, ist. Auch Monnier's und Burmann's Herbarien wurden ihm, wie die Sammlungen von Jussieu, Desfontaines, Lamark, Billardière, Thouin, geöffnet, und so konnte er wenigstens mehr leisten, als *Willdenow* und *Scopoli*, denen jene treffliche Gelegenheit fehlte.

Wie sich nun *Decandolle* dieser Gelegenheit bedient hat, mit welchem Scharfsinn, mit welcher geduldigen Anstrengung, mit welcher tiefen Kenntniss seines Gegenstandes er gearbeitet hat, muss jetzt näher gezeigt werden.

Zuförderst macht der Vf. aus der bisher angenommenen Gattung *Astragalus* zwey wesentlich verschiedene Gattungen, nämlich *Oxytropis*, mit zugespitztem Blumenkiel und einer obern Naht der Hülse, und der eigentliche *Astragalus* mit stumpfem Blumenkiel und einer untern Naht der Hülse. *Phaca* unterscheidet er blos durch die einfächerige Hülse. Dann trennt er die *Coluteen* in zwey Gattungen, deren eine *Lessertia* einen unbehaarten, gebogenen Griffel und eine unregelmässig eyförmige Hülse, die eigentliche *Colutea* aber einen bärtigen Griffel und eine aufgeblasene Hülse hat.

Die besondere Eintheilung der Arten macht er zum Theil nach der Lage der Blattansätze, ob sie mit dem Hauptstiel oder mit den Blattstielen zusammenhängen, zum Theil nach der Farbe der Blumenkrone, welche bey dem eigentlichen *Astragalus* sehr beständig zu seyn pflegt.

Mit der Gattung *Lessertia* fängt der Vf. an. Dazu rechnet er *Colutea perennans* und *herbacea*. Es folgen *Colutea* und dann *Phaca*. Wenn er zu der letztern den *Astr. alpinus* zählt, so müssen wir ihm darin zwar Recht geben; aber dann wundern wir uns, warum er nicht auch *A. nigrescens*, *ampullatus*, *caespitosus*, *ambiguus*, *sulcatus*, *Pseudo-Tragacantha Pall.*, *pygmaeus* zu dieser Gattung rechnet, zumal da er ausdrücklich bey ihnen die einfächerige Hülse angiebt. Eine neue Art ist *Ph. glabra*, aus der Provence, die sich von *Ph. Gerardi Villars.* blos durch die glat-

glatten Hülsen unterscheidet. *Willdenow* führt die letztere bey der *Ph. arenaria* an; allein auch diese hat glatte Hülsen, und *Ph. Gerardi* haarige. Der Vf. glaubt seine *Ph. glabra* mit *Ph. arenaria Pall.* vereinigen zu können: aber diese sah Pallas nur ohne Blüthe, und ihre Blätter sind auch mehr linienförmig. Eine zweyte neue Art ist *Ph. trifoliata* aus Peru.

Zur Gattung *Oxytropis* gehören nach dem Vf. folgende Astragalen: 1) *A. montanus*, wovon er den *A. argentatus Pall. astr. t.* 48. und *leucanthus ib. t.* 47. für Abarten hält. Da Pallas keine Hülsen gesehen, so läfst sich darüber nichts entscheiden. 2) *A. baicalensis Pall. t.* 52. unter dem Namen *Ox. coerulea*. 3) *A. uralensis*. 4) *A. ambiguus*. 5) *A. grandiflorus*. 6) *A. caudatus*. 7) *A. songaricus*. 8) *A. campestris:* wovon *A. fuscosus Vill.* eine Abart, die Willdenow fälschlich mit dem *Astr. foetidus* zusammen wirft. 9) *A. foetidus Vill.* 10) *A. leptophyllus* kann nur zweifelhaft hier stehen, da weder Pallas noch Gmelin einen zugespitzten Blumenkiel angeben. Diess ist übrigens *Gmel. flor. sibir. IV. t.* 24. *B.* und *Pall. astr. t.* 66. *A.* 11) *A. triphyllus*. 12) *A. physodes*. Fälschlich macht der Vf. hievon zwey Abarten, nämlich α. *A. caespitosus Pall.* und β. *A. ampullatus Pall.* Beide sind nicht *Oxytropides*, sondern *Phacae*. 13) *Ox. squamulosa*, scheint wirklich eine neue Art aus Sibirien, die wir wenigstens nicht im Pallas finden, und die sich durch die schuppigen Kelche und die gewimperten Blattansätze und Nebenblätter auszeichnet. 14) *Ox. filiformis* ist *Astr. tauricus A. Pall.* 15) *Ox. longirostra*, scheint uns doch nur Abart des *Astr. subulatus Pall.* 16) *Ox. sylvatica*. 17) *Ox. brevirostra* aus Sibirien: scheint uns eine Abänderung des *Astr. altaicus Pall.* 18) *Ox. microphylla* ist *Astr microphyllus Pall.* (nicht *Roth.*) und *Astr. polyphyllus Willd.* 19) *Ox. oxyphylla*. 20) *Ox. prostrata* ist *Phaca prostrata Pall.* Reise, *tab. T.* 2. und *Astr. dauricus Pall. astr. t.* 72. 21) *Ox. muricata*. 22) *Ox. myriophylla*. 23) *Ox. verticillaris* ist ohne Bedenken *Astr. dasyphyllus Pall. t.* 75. wo auch die vom Vf. bezweifelten Synonyme, *Phaca sibirica Linn. suppl.* und *Phaca lanata Pall.* Reise angenommen werden. 24) *Ox. lanata* ist ohne Zweifel mit der vorigen Art einerley. 25) *Ox. pilosa*, unser deutscher *Astr. pilosus*. 26) *Ox. teres*, scheint [illegible] *Astr. leucophaeus* zu seyn, den der Vf. nicht ke[illegible] 27) *Ox. annularis*. 28) *Ox. floribunda*. 29) *Ox. glabra* aus Sibirien, eine neue Art, überall glatt, nur mit behaarten Hülsen. 30) *Ox. deflexa* ist *Astr. hians Jacqu.* oder *parviflorus Willd.* 31) *Ox. dichoptera*, von Pallas mit *Astr. austriacus* verwechselt, aber sowohl durch den zugespitzten Blumenkiel, als auch durch die obere Naht der Hülse und durch die spitzigen, nicht ausgerandeten Blättchen unterschieden.

Die eigentliche Gattung *Astragalus* erhält hier 141 Arten, worunter dem Vf. fast 40 neu scheinen: doch möchte sich, bey genauerer Untersuchung, diese Zahl leicht auf die Hälfte zurückbringen lassen. Wirklich neue, vom Vf. wenigstens zuerst richtiger bestimmte und hier vortrefflich gezeichnete Arten, sind folgende: 1) *Astr. Cracca* aus Peru. 2) *Astr. viciaefolius* ist *A. orientalis humifusus, foliis viciae, flore parvo coeruleo, siliquis villosis Tournef. cor.* 28. 3) *Astr. annuus, subdiffusus, floribus patulis, vexillo alis duplo longiori, foliolis linearibus.* Aus Burmanns Herbarium. 4) *Astr. microcarpus, herbaceus glaber, leguminibus patulis ovatis compressis semibilocularibus capitatis*, aus Sibirien. 5) *Astr. hispidulus*, mit dem *Astr. annularis* äusserst nahe verwandt, aber sowohl durch den stumpfen Blumenkiel als auch durch die steifhaarigen Hülsen unterschieden. Aus Aegypten. 6) *A. macrostachys* ist *A. orientalis, onobrychidis facie, spica florum longissima Tournef. cor.* 28., und *A. hedysaroides Willd.*, der gleichwohl die Hülsen nicht kennt. Der Vf. beschreibt sie als langhaarig, eyförmig, zusammengedrückt. 7) *A. nanus*, von Billardière in Syrien gefunden, und vielleicht mit *A. coluteoides Willd.* einerley. 8) *A. glaber* ist *A. fragrans Willd.* 9) *A. sericeus* ist *A. orientalis minimus, flore glomerato virescente Tournef. cor.* 29. 10) *A. hirsutissimus* von Billardière in Syrien gefunden. 11) *A. secundus*, aus Sibirien, vielleicht eine Abart von *A. glycyphyllus*. 12) *A. megalanthus* aus Sibirien. Der Vf. glaubt, dass der *Cytisus vulgaricus* mit dieser Pflanze nahe verwandt sey, und wenigstens zu einer Gattung gehöre. 13) *A. albicaulis* aus Sibirien. 14) *A. tuberculosus*, von *Billardière* in Syrien gefunden. 15) *A. mucronatus* ist gewiss mit dem folgenden *A. falciformis* und mit dem *A. falcatus Vahl.* einerley, nämlich *A. virescens Willd.* 16) *A. fraxinifolius* ist *A. orientalis altissimus, fraxini folio, flore e viridi flavescente Tourn. cor.* 29. 17) *A. macrocarpus* von *Billardière* in Syrien gefunden. 18) *A. trigonus*, aus Vaillants Herbarium, ein ägyptisches Gewächs, dem *A. tomentosus* verwandt, aber unterschieden durch dreykantige Hülsen. 19) *A. cryptocarpus* ist *Tragacantha orientalis humillima, foliis viciae, costae purpureae innascentibus Tourn. cor.* 29. Die letztere zählt Willdenow zum *Astr. caucasicus Pall.*; allein Tournefort's Pflanze hat äusserst glatte Blätter, welche beym *A. cauc.* rauh behaart sind. 20) *A. Barba Jovis* ist *A. microcephalus Willd.* 21) *A. eriocaulos* ist *Tragacantha orientalis, foliis incanis, caule ramulisque tomentosis Tournef. cor.* 30. 22) *A. oleaefolius* ist *A. pungiformis Willd.* Der Vf. glaubt, er könne für eine Abart von *A. longifolius Lam.* gelten. 23) *A. breviflorus* ist *A. eriocephalus Willd.* Eine Abart mit glatten Blättern, die *Michaux* in Persien fand, scheint dem Rec. vielmehr *A. aureus Willd.* zu seyn. 24) *A. Echinus* ist *Echinus seu Tragacantha altera Prosp. Alpin. exot. tab.* 56. und der Vf. unterscheidet diese schöne Art sehr gut von dem *A. echioides Herit.*, womit Willdenow (jedoch zweifelhaft) vereinigt, durch *flores sessiles axillares*, da *Heritier's* Pflanze *flores pedunculatos* hat. 25) *A. bracteolatus* ist *A. pungens Willd.* 26) *A. vaginans* aus Vaillant's Herbarium, aber ohne Ansicht der Hülse. 27) *A. cephalanthus*, von Michaux in Persien gefunden. 28) *A. ovatus* ist *A. orientalis latifolius, capitulo oblongo, flore vario Tourn. cor.* 28., von Willdenow nicht aufgeführt. 29) *A. pubiflorus*, scheint *A. galactites Pall.* zu seyn, den der Vf. nicht kennt. 30)

30) *A. lignosus* kommt mit *A. utriger Pall.* sehr überein. 31) *A. cylindraceus* scheint dem *A. globosus Vahl.* sehr verwandt, unterscheidet sich aber durch die Blüthen-Achren, und ist auch aus Tournefort's Sammlung. 32) *A. clavatus*, eben daher, wovon eine Abart gewiss *A. cinereus Willd.* ist. 33) *A. pendulus* ist *A. orientalis, folio subrotundo canescente, flore purpureo magno Tournef. cor.* 28. 34) *A. angulosus*, von Billardière in Syrien gefunden. 35) *A. eriocarpus*, dem *A. monspessulanus* sehr nahe verwandt, aber durch die haarige Beschaffenheit aller Theile unterschieden. 36) *A. brevicarinatus*, aus Sibirien. 37) *A. uniflorus* aus Peru, sehr ausgezeichnet.

Bey den übrigen bekanntern Arten bemerken wir folgendes: *A. leptophyllus Desfont.* ist *A. tunetanus Willd. A. suffruticosus Decand.* ist *A. leptophyllus Pall.*, welcher schon einmal als *Oxytropis leptophylla* vorkam. *A. subulatus Desfont.* wird sehr richtig von *A. subulatus Pall.* getrennt, und der letztere als *A. subuliformis* aufgeführt. Den erstern sieht Willdenow mit Recht als Abart von *A. Stella* an. Eben so gegründet ist die Unterscheidung von *A. tenuifolius Desfont.* und *A. tenuifolius Linn.* welcher eine blosse Abart von *A. Onobrychis* ist. *A. anthylloides Pall.* heisst hier *A. inflatus* (bey Willdenow *A. fragiformis*), um ihn von *A. anthylloides Lam.*, einer ganz andern Pflanze zu unterscheiden. *A. purpureus Lam.*, der in der Provence wächst, wird hier durch eine sehr gute Abbildung, so wie *A. hypoglottis* oder *danicus Retz.*, erläutert. *A. Laxmanni Jacqu. et Linn.* wird mit *A. adsurgens Pall.* vereinigt, und von *A. Laxmanni Pall.* getrennt, da der letztere gelbliche Blumen und halb zweyfächerige Hülsen, der erste aber blaue Blumen und dreykantige Hülsen hat. Den letztern führt der Vf. als *A. semibilocularis* auf. Von *A. Onobrychis* werden sechs Abarten, und unter ihnen auch *Gmel. flor. sib. IV. t.* 21. aufgeführt. *A. versicolor* wird mit *A. vaginatus Pall.* vereinigt, ohne auf die haarige Beschaffenheit des letztern und auf den Unterschied der Blattansätze einen grossen Werth zu legen. *A. canescens Decand.* wird mit Unrecht zum *A. cephalotes Pall.* gezogen: es wäre *A. psoraleoides Willd.*, wenn nicht die Blätter hier schmaler und die Kelche mit schwarzen Linien gezeichnet wären. Unter *A. emarginatus* bringt der Vf. auch *A. deusifolius Lam.* Bey *A. christianus* ist *Vahl. symb.* 1. p. 57. citirt, welches offenbar ein anderer, nämlich *A. tomentosus Lam.* ist. Der letztere ist *A. fruticosus Forskål.* Zum *A. narbonensis* zieht der Vf. *A. ponticus Pall. A. gummifer Billard.* vereinigt der Vf. mit *A. caucasicus Pall.*, worin wir ihm nicht Recht geben können, da der letztere sehr stark behaart ist, daher auch Willdenows Synonym aus *Tournef. cor.* 29. uns nicht richtig scheint. *A. aureus Willd.* wird hier mit *A. Pseudo-Tragacantha Pall.* vereinigt, welches uns noch schicklicher scheint, als dass Willdenow den letztern zum *A. aristatus Herit.* bringt, da dieser eine rothe, Pallas Pflanze aber eine gelbliche Blüthe hat. Uebrigens ist auch *A. Pseudo-Tragacantha Pall.* eine *Phaca*, nach der Bestimmung des Vfs. Vom *A. creticus Lam.*, welcher nach Tournefort's Bericht das Gummi Tragacanth giebt, liefert der Vf. eine Zeichnung, die uns noch fehlte. Den zweifelhaften *A. syriacus Lob. ic.* zieht er zum *A. utriger, Pall.* Den *A. tuchtormensis Pall.* sieht er als Abart seines *A. dubius* an. Den *A. nummularius Desfont.* unterscheidet er sehr richtig vom *A. nummularius Vahl. et Lam.* Erstern nennt er *A. nummularioides*, und zieht, jedoch zweifelhaft, den *A. macrorrhizus Cav.* hieher, der jedoch ganz andere Blättchen und mit einem Widerhaken versehene Hülsen hat. Von *A. cinereus* werden mehrere sehr merkwürdige Abarten durch die beygefügten Zeichnungen erläutert. *Phaca vesicaria Vahl.* wird hier als *A. halicacabus* aufgeführt, ungeachtet der Vf. gesteht, dass das *legumen vix semiloculare* sey. Mit eben so wenigem Rechte kann *Ph. incana Vahl.* hier als *A. anthylloides* stehen.

Als zweifelhaft übergeht der Vf. den *A. orientalis maximus glaber alopecuroides flore luteo Tourn. cor.* 29., den Willdenow als *A. maximus* beschreibt. Auch fehlen hier *A. macrocephalus Willd.*, *dealbatus Pall.*, *leptostachys Siev.*, *Garbanzillo Cav.*, *aduncus Willd.*, *Schanginianus Pall.*, *lanatus Pall.* (nicht *Lam.* und *Billard.*, den der Vf. hat) *scorpioides Pourret.*, *humifusus Willd.*, *reduncus Pall.*, *declinatus Willd.*, *Baicalia Pall.* (nicht *baicalensis*) *linarius Pall.*, *sordidus Willd.* (oder *uralensis flor. dan. t.* 1041.) *elongatus Willd.*, *sanguinolentus Biberstein.*, *testiculatus Pall.*, *rupifragus Pall.*, *dolichophyllus Pall.*, *galactites Pall.*, *amarus Pall.*, *erianthus Willd.*

Eine interessante Bemerkung macht der Vf. über den Bau der Haare an verschiedenen Arten dieser Gattung. Beym *A. virescens* und einigen andern sitzen die Haare nämlich in der Mitte auf, und ihre beide Enden erstrecken sich horizontal fort. Eine zweyte physiologische Bemerkung macht der Vf. über die Luft in den aufgeblasenen Hülsen der *Colutea* und einiger Astragalen. Es ist nämlich nichts anders als atmosphärische Luft; nur unter Wasser zersetzt sie sich in Stickgas.

Schade, dass der Sprache des Vfs. die Correctheit so sehr fehlt. Nicht allein Verstösse gegen die Kunstsprache, z. B. *glaber* und *laevis* in einer und derselben Definition, sondern auch grammaticalische Schnitzer kommen überall vor. *„Pilus insidetur"* — *„Admisi, ne oriatur"* etc.

Winterthur, b. Stein: *Entomologische Beyträge von Joh. Rud. Schellenberg. Erstes Heft* mit 10 illuminirten Kupfertafeln. 1802. 24 S. u. 10 Kupf. in 4. geheftet. (2 Rthlr.)

Hr. *Sch.* ist schon lange als vorzüglicher Insectenzeichner bekannt. Mit diesem Hefte fängt er eine Reihe von Lieferungnn genauer Abbildungen von Insecten an, die um so besser ausfallen müssen, da er auch den Stich und die Farben-Erleuchtung selbst besorg-

sorgt. Seine bescheidenen Aeusserungen in dem Vorberichte geben uns die Hoffnung, dass er gutgemeynten Rath gern annehmen und befolgen wird. Wir wünschen, dass er sich nur auf die der Schweiz wirklich eigenthümlichen, auf unbestreitbar neue Arten und auf die Darstellungen der von ihm beobachteten ersten Zustände der Insecten, einschränken möge. Hierdurch bleibt ihm immer ein weitläufiges Feld, woraus er der Entomologie viel Nützliches zuführen kann; er vermeidet zugleich die Concurrenz mit andern Werken; und kann auf diese Art seine Beyträge jedem Insectenfreunde unentbehrlich machen, da im Gegentheile seine Unternehmung leicht ins Stocken gerathen könnte. Auf des Vfs. Anfrage, über die Einrichtung seiner Abbildungen, antworten wir ihm, dass er sie so einrichten müsse, dass sie dem Anhänger jedes Systems Genüge leisten; es darf daher kein Theil übergangen werden, der zur genauen Erkennung der vorgestellten Art und ihrer Gattung führen kann. Fabricius, wie Jurine, müssen ihre Merkmale mit Sicherheit erkennen können. Die Durchsicht eines sachkundigen Mannes würde in Ansehung der Namen und der Systemsprache ebenfalls wünschenswerth seyn.

Diess *erste* Heft enthält folgende Insecten. *Lymexylon dermestoïdes* mit der sehr gut dargestellten Larve und Puppe; *Lymexylon proboscideum* ist, so wie das Fig. 7. vorgestellte *Lym. Morio*, nach vielfältig gemachten Erfahrungen, das Männchen des vorhergehenden. *Lymexylon proboscideum* eine neue und ausgezeichnete Art, aber kein *Lymexylon* sondern eine *Dircaea* oder *Serropalpus*. In Ansehung der darauf folgenden Art *Lymexylon? ligusticum* wagt Rec. eine Vermuthung, die ihm Gewissheit seyn würde, wenn die Angabe der Zahl der Fussglieder nicht widerspräche. Er hält es nämlich für die *Zonites praeusta*, die auch ohne schwarze Spitze an den Flügeldecken vorkommt. Das, was in dem besonders vorgestellten Kopfe für die vordere Fressspitze angegeben wird, kann diess der Lage und Gestalt nach nicht seyn; es ist gewiss das vorragende Ende der Kinnlade, und gerade eine so gestaltete Kinnlade hat die Zonitis. Hr. *Sch.* untersuche nur noch einmal die Zahl der Tarsen, und bestätige oder widerlege dadurch unsere Vermuthung. Die übrigen Insecten dieses Hefts sind: *Phalangium bistriatum*, *Acarus motatorius Linn.*, *Tinea Clairvillella* und *Schellenbergella* mit ihrer Verwandlungsgeschichte, *Cercopis lutea*, *Cicada gracilis*, *Banchus quadrator*, *Ichneumon rixator*, *Sphex punctulata*; sie sind, ausser dem *Acarus* und den beiden Tineen, noch nirgends beschrieben und abgebildet. Nur in Ansehung der *Cicada gracilis* fragen wir an, warum sie nicht Fabricius *C. vittata* ist, die man aber nicht mit der Linnéischen Cicade dieses Namens verwechseln muss; bey dieser ist die Schlangenstrieme schwarz, bey der Fabricischen roth.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Eisenach*, b. Wittekindt: *Allgemein verständliche Anweisung, Stubenöfen und Küch-Kochöfen mit vorzüglichem, nicht bloss ideirten, sondern auch schon durch Erfahrung bestätigten Nutzen, nämlich Holzsparend, bequem, der Gesundheit zuträglich und wohlfeil zu bauen*, — nebst einer vollständigen Beschreibung und Zeichnung von einem sehr holzsparend und für die Conservation der Braupfannen vorzüglich eingerichteten Brauofen, von *Karl Chr. Bommerdt*, Hohenl. gemeinsch. Kammerass. 1803. 66 S. 8. m. 3 ill. Kpft. (16 gr.) Die erste Kupfertafel enthält Zeichnungen zu einem mit Circulirkanälen, einer Stubenröhre und einem Kochkasten versehenen Stubenofen. Der Kochkasten kann, wenn er nicht verlangt wird, wegbleiben; eben diess gilt auch von der Stubenröhre. Der Ofen hat einen Rost und fünf lothrechte Circulirkanäle. Durch den letzten oder fünften Kanal läuft eine zur Circulation der Stubenluft angebrachte Röhre, die unten mittelst eines Knies durch eine Seitenwand des Ofens durchgeführt und dann in der Stube aufs neue lothrecht herab, bis nahe an den Stubenboden geleitet wird. Ihr oberes Ende wird durch des Ofens obere Decke durchgeführt. Die beiden Oefen der zweyten Kupfertafel weichen nur wenig von dem der ersten ab. Der Nr. 1. enthält nämlich im Kochkasten noch eine besondere gehörig angebrachte Wasserpfanne; die Thüre zum Kochkasten, welche auf der ersten Tafel ausserhalb der Stube angebracht ist, wird hier an der *langen Seite* des Ofens im Stubenraum selbst angebracht. Uebrigens ist die Einrichtung die vorige. Auch der andere Ofen der zweyten Tafel stimmt in der Hauptsache mit dem Tab. I. überein. Nur fehlt die Stubenröhre, auch ist für eine wohlfeilere Kochplatte gesorgt, die dort (Tab. I.) eine ganz eiserne war. Die dritte Kupfertafel liefert die Zeichnungen zu einem besonders eingerichteten Küch-Kochofen und zu einem Brauofen. Ersterer enthält in dem zum Circuliren des Feuers eingeschlossenen Raume drey über einander liegende Kochkästen oder Kochbehältnisse, letzterer ist gleichfalls mit Circulirgängen eingerichtet. Die Zeichnungen sind durchaus nach einem beygefügten Maassstabe und so deutlich entworfen, dass sie zumal mit Zuziehung der besonders beygefügten sehr umständlichen Erläuterungen auch von ganz Unkundigen verstanden werden können. Die Stubenöfen verdienen allen Beyfall. Der Kochofen in der Küche aber möchte wohl nicht die Kritik aller Köchinnen aushalten, wenn er gleich bloss in Bezug auf Holzökonomie allerdings empfohlen werden könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 22. October 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Leipzig, b. Voss u. C.: *Neu entworfenes Gemälde von Ostindien, oder Anleitung zu dessen genauerer Kunde in geographischer, statistischer und besonders kaufmännischer Hinsicht*, hauptsächlich nach Rennel, Forster und andern unter den besten neuern Länderbeschreibern, wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen, von *J. Chr. Schedel. Erster Theil* 1802. 320 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Titel dieses durch den Tod des Vfs. unterbrochenen Werkes verspricht Ostindien besonders in kaufmännischer Hinsicht zu beschreiben. War dieses wirklich Hn. S. Absicht: so hätte er vieles von dem, was die alte Geographie und Geschichte Indiens betrifft, und hier viel Raum einnimmt, füglich weglassen können. Doch ist diess nicht das Einzige Sonderbare an diesem Werke. Hr. S. spricht von *eigenen* Bemerkungen, ungeachtet er, so viel wir wissen, nicht in Ostindien war. Vergebens sucht man darüber Belehrung in einer Vorrede, und erst beym weitern Lesen bemerkt man, dass das Ganze höchstwahrscheinlich, wenigstens grossentheils, eine Uebersetzung eines franz. Werks ist, bey dem ein engl. Original zum Grunde lag, wie sich weiter unten zeigen wird. Das Ganze, dem es sehr an einer schicklichen Ordnung fehlt, beginnt mit einer *Einleitung in Ostindiens Geschichte und Versuch zur Erläuterung seiner ältern Topographie.* Wer mit der alten Geschichte und Geographie bekannt ist, wird leicht merken, dass der Vf. hier auf einem Gebiete ist, wo er mit fremden Augen sehen muss und oft strauchelt. Nach S. 8 soll der Handel, den Tyrus mit Ostindien vor Alexander dem Grossen trieb, über das rothe Meer nach Ezeongaber und von dort durch die Wüsten nach Rhinocorura, und von diesem Ort zu Wasser nach Tyrus gegangen seyn. In dieser ganzen Reihe ist keine Behauptung, die nicht mit Grunde bestritten werden könnte. *Arrianus Geschichte Indiens* S. 4 ist keinem Literator bekannt. Doch wir enthalten uns anderer Bemerkungen. Auf diese Einleitung folgt II. *Skizze von Hindostans Geschichte seit dem Anfang der durch Mahommedaner* (Mohammedaner) *gemachten Eroberungen*; eine kurze Uebersicht der von Mahmud Kaiser von Ghizni im J. 1000 gestifteten, von dem Mongolen Fürst Timur 1398 eroberten, und mit Shah Allum untergegangenen Reichs. Nach S. 47 hat Nadir Shah für des damaligen Kaisers Mahomed Person *ein Löseged von 30 Pfund Sterl. nach Englischem Gelde* verlangt; eine gewiss viel zu kleine Summe, ein Umstand übrigens, den J. Fraser nicht anführt. Shah Allum, von dem S. 59 gesagt wird, dass er 1790 gestorben sey, war 1793 noch am Leben, wie man aus Franklins Geschichte Shah Allums, die *Sprengel* 1800 herausgab, ersehen kann. Aber warum hält sich der Vf. nur bey dem sogenannten Reiche des Gross-Mogols auf? Warum nichts von der nicht minder merkwürdigen Geschichte des Mysorischen Reichs, des Mahratten Staats u. a? Am Ende des Abschnitts findet man geographische Nachrichten, und eine Empfehlung der Karte von La Rochette und des in Paris herausgekommenen Atlas. Die Werke eines Rennels, aus welchen der Vf. dem Titel zufolge geschöpft hat, werden nicht angeführt. III. *Erörterungen die Flüsse Ganges und Burrampooter betreffend*, wahrscheinlich aus der S. 62 angeführten *Description de l'Indostan* übersetzt; nicht bloss vom Laufe des Ganges, sondern auch von der gefährlichen Schiffahrt darauf an seiner Mündung. IV. *Heutige Eintheilung von Hindostan.* Zuerst von den Englischen Besitzungen und ihren Einnahmen und Ausgaben. Die Uebersicht ist sehr unvollständig, weil die 1799 eroberten Länder des mysorischen Reiches ausgelassen sind. Die Einkünfte sind vom J. 1786 zu ungefähr 6 Millionen Pf. Sterl. berechnet, da sie doch 1801 über 11 Millionen betrugen. Verhältnissmässig sind aber auch die Ausgaben gestiegen: so dass das reine Einkommen vom J. 1801 nach einer vor uns liegenden Rechnung nicht einmal so gross ist, als das von dem Vf. angeführte vom J. 1786. Die beschriebenen Länder gehören bloss zu dem eigentlichen Hindostan, welches in Süden durch den Nerbudda-Fluss begränzt wird. V. *Allgemeine Einleitung in die historisch geographische Kenntniss von Ostindien.* Diese nimmt zwey Drittheil des Buches ein, und enthält recht viele schätzbare Nachrichten über den Indischen Handel, die Waaren, das Geld, Gewicht und andere für den Statistiker und Kaufmann interessante Artikel. Weil sie aber in keine Abschnitte eingetheilt, und kein Register über die angeführten Oerter beygefügt ist: so fällt es schwer, die Nachrichten aufzufinden, die nach keiner festen und einleuchtenden Ordnung gesammelt sind. Uebrigens wurde bey dem Durchlesen dieser Abhandlung unsere Vermuthung, dass nicht Hr. S. sie verfertiget, sondern nur aus dem Französischen übersetzt habe, die uns schon bey No. III. sehr wahrscheinlich wurde, fast zur Gewissheit. Die Eigen-Namen der Oerter, Flüsse u. s. f. sind nach französischer Orthographie geschrieben, Z. B. *Jemneh*, statt *Jumnah*; *Rohilcound* st. *Rohilcund*, *Jetes* st. *Jats*, *Engl.*; *Dschaten*, *Deutsch*; *Caboul* st. *Cabul*. Auch an-

andere Wörter verrathen eine französische Urschrift, als Armateur, Cargaison, Cargaisonartikel u. f. S. 260. 261 wird ein langes Waarenverzeichniss, das deutliche Spuren des französischen Originals an sich trägt, gegeben. S. 145 wird ein englisches Buch nach einer französischen Uebersetzung citirt. S. 250. 251 kommen französische Gewichte vor. S. 124 wird Hodges ein *englischer* Künstler genannt. Weder Rennel noch Forster, die man als Quellen auf dem Titel nennet, konnten dieses Beywort gebrauchen; allein ein Franzose, der ein englisches Werk zu einem französischen umschuf, bediente sich desselben sehr schicklich. Noch mehr erkennt man aber den Franzosen an dem Lobe S. 168, welches er seiner Nation ertheilt. Das Buch muss auch schon seit einigen Jahren heraus seyn; denn wenn S. 60. 158 Tatta im *verflossenen Jahrhundert* eine volkreiche Stadt gewesen ist: so ist nicht von dem 18ten, sondern 17ten Jahrhundert die Rede. Dass aber diese und vielleicht auch die übrigen Abhandlungen von Hn. S. blofs aus dem Französischen übersetzt sind, hätte von Rechtswegen auf dem Titel oder in der Vorrede gesagt werden sollen.

Leipzig, b. Hartknoch: *Meine Fussreise durch Schweden und Norwegen*, von *de la Tocnaye*. Ein Seitenstück zu der Reise des Verfassers durch die drey brittischen Königreiche. *Zweyter Theil*. 1802. 424 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eine Fortsetzung der in der A. L. Z. (1802. No. 294) angezeigten Reise. Rec. wiederholt bey diesem *zweyten Bande* das allgemeine Urtheil, das er damals über den ersten fällte. Wir verliessen den Vf. in Dalekarlien; jetzt geht er durch die Provinzen Gestrickland, Helsingeland, Medelpad, Angermannland und Jämteland nach Norwegen Ueber Gefle sind seine Nachrichten etwas mager. Huddickswall wird als ein niedliches Städtchen beschrieben, mit einem guten Hafen. Von Sundswal geht eine Heerstrasse nach Fröfoe und Norwegen; der Uebersetzer hätte sagen sollen „ein besuchter Weg" denn es ist ein Hauptpass aus Schweden nach Drontheim. Es giebt in dieser Gegend mehrere Wege nach Norwegen, wovon einer beschwerlicher ist, als der andere; alle zusammen aber sind so beschaffen, dass man im Sommer Mühe hat, mit einem Pferde darüber zu kommen; auch werden sie hauptsächlich im Winter mit Schlitten befahren. — Medelpad und Angermannland werden als angebaut und die Einwohner als sehr wohlhabend beschrieben; ja von der letztern Provinz sagt der Vf., dass sie ihm die reichste und industriöseste von ganz Schweden zu seyn scheine. Hier sind die Bauern Güterbesitzer, und haben, wie kleine Fürsten, geräumige, bequeme und sehr reinliche Häuser. Den 22. Aug. 1799 waren die höchsten Berge von Jämteland schon mit Schnee bedeckt, und einige Pferde und Ziegen waren, nebst einem Knaben, ihrem Hüter, erfroren. Roggen und Hafer werden hier selten so reif, dass man Brod daraus backen könnte; man gebraucht sie zu Branntwein. Indessen sind, in warmen Sommern, die Roggenärnten sehr reichlich, und dann führt man sogar aus. Der höchste Berg der Halbinsel, die Schweden und Norwegen bilden, liegt an den Ufern des Sees Kal. Er heisst Oereskiutan, und mag 5000 Sch. über dem Meere erhaben seyn. Seit ein paar Jahren (S. 110) geht alle 14 Tage eine Briefpost, auf dänische Kosten, von Tornea nach Wardehus. — Aus Kal in Jämtland geht der Vf. nach Drontheim. Seine Nachrichten über diesen in so vielen Rücksichten merkwürdigen und wichtigen Ort sind unbedeutend. Dies ist um so auffallender, da der Vf. die Sprache versteht, sich aufhält und Bekanntschaften macht. S. 194 liest man: „Die Norwegischen Geistlichen haben, wie die Geistlichen aller protestantischen Länder, *wenig oder gar keine Amtsverrichtungen*, aber 2 bis 3000 Reichsthaler jährlicher Einkünfte." Die armielige Lebensart, die er bey den mehresten derselben fand, hätte ihn seinen Irthum wenigstens ahnden lassen können. — In Christiansund (S. 199) findet man die guten Weine und alle vorzügliche Producte Frankreichs und des ganzen Europa. Auch leben die Kaufleute sehr gut. Hier sind mehrere Schotten. Von hier gieng der Vf. nach Bergen, über die Berge und Seen, den Weg, welchen die Briefpost nimmt. Diesen ganzen Strich beschreibt er als schrecklich, unfruchtbar und unbewohnt. Die Bevölkerung von Bergen setzt er auf 18,000 Menschen, und die Zahl der Fahrzeuge, die blofs aus Noreland in der Mitte des Sommers hierher kommen, auf 1000 und drüber. Im December geht er zu Lande von Bergen nach Christiania. Dieser Theil seiner Reise ist abentheuerlich, übrigens ziemlich arm an Nachrichten, so wie das Land arm, elend und menschenleer ist. Von Christiania geht er den gewöhnlichen Weg über Gothenburg und Helsingburg nach Kopenhagen, und von da, im Sommer 1800, wieder über den Sund, Christianstadt, Lund, Karlscrona, Calmar und Norköping nach Stockholm, wo die Reise endiget. — Zu Tomarp in Schonen versichert er einen Olivenbaum gesehen, und von dessen Früchten gegessen zu haben. Oft weiss man nicht, ob er sich über seine Leser lustig machen will, oder ob man über seine Leichtgläubigkeit erstaunen soll; immer wenigstens muss man bedauern, dass der Vf. nicht mehr allgemeine Kenntnisse hatte, und dass es ihm hauptsächlich an Vorkenntnissen über die Länder fehlte, die er durchreiste.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Michaelis: *August*. Ein Gemälde des achtzehnten Jahrhunderts. Mit 1 Kpf. 1801. 256 S. 8. (20 gr.)

Der *erste Theil* des „*Julius*" „*Seitenstück zu dem „Guido von Sohnsdom*" in veränderter Gestalt. *Julius* und *Cordchen* sind in *August* und *Lottchen* umgetauft, einige Schlüpfrigkeiten weggelassen, oder ge-

gemildert, und überhaupt mehrere Abkürzungen vorgenommen worden. Aber warum haben Verfasser und Verleger diese Metamorphose nicht angekündigt? Sie waren's dem kauflustigen Lesepublikum schuldig. — Das Ganze hat allerdings gewonnen, doch blieb mancher Ausdruck, den Rec. nicht ungern vermisst hätte, stehen. Z. B. „ein *Ländleusches aufschlagen* — gewöhnt, *allen Gänsen Schuhe* zu machen — ich bin das *Nesthöckchen* — die rosigen Wangen *abschmazzen.* — Das ist kein falch *Ehrbarchen* — Ewiger! *Wurm* und *Fixstern liegen* an deinem *Herzen* — Ich freue mich, das *Holz* zu sehen, aus dem die *Damen* einen *Gartengott schnitzen* werden etc. — Auch ist folgende Expectoration nicht urban:

— *August — Sie erscheinen mir*, wie *Abbadona der Gefallene* —

Babet. Und ich höre *Wunder*, wie *Bileam* etc.

Uebrigens sah Rec. mit wahrem Vergnügen aus den neuesten Romanen des geistvollen Vfs., dass er seiner Vorliebe für wollüstige Situationen endlich entsagt, oder doch seine üppige Phantasie zu bezähmen weiss, und das preiswerthe Motto wählt:

Nuda recede Venus! non est tuus iste libellus.

Breslau u. Leipzig, b. Gehr u. C.: *Emilie*, oder die *belohnte Treue.* Eine Erzählung für *Herz* und *Verstand.* Von *Theone Spiess.* 1801. 130 S. 8. (8 gr.)

Nicht im Tone der abentheuerlichen *Spiessischen* Romane und keine gewöhnliche Toilettenlectüre. Auf Bildung junger Mädchenherzen, auf Moralität, auf heilsame Sentenzen, auf Menschenkenntniss, auf „Uebertragung der geistigen Rührung in's thätigste Leben" ist's hier angesehen. Die bescheidne Verfasserin beobachtet fein, empfindet zart, aber sie weiss ihre Erfahrungen und Gefühle nicht gefällig genug ins Gewand der Dichtung zu hüllen. Der Ton der Briefe ist zu einförmig, die Vorliebe zu moralischen Reflexionen mitten im Erzählen zu sichtbar, und die Diction allzusehr vernachlässigt. Grammatische Unrichtigkeiten sollten doch vermieden seyn. Wir rügen nur Folgendes: „Ihre innere *Beschämung* tilgte keine Zeit, *sie hatte* auch bey ihr ihren Sitz tief in ihrem Herzen, *und starb* mit dem *Stachel derselben.*" — „*Glaube nicht, ich bin* so ganz unbedachtsam zu Werke gegangen." — „Wie sehr *mich* diess schmeichelt." — Wollen sie *denen ihr* Glück trüben? — Ihre religiösen *Grundsätze sind es, worauf ich baue, sie nicht* in den gewöhnlichen Fehler *fallen zu lassen* — in seine *Armen*, einsilbigt, düstern, *vor* statt *für*, und umgekehrt. S. 9 entstellt ver*bürgt*, statt ver*birgt* den Sinn.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Die Zigeuner.* Ein Roman nach dem Spanischen. Von dem Verfasser des Rinaldini. 1802. 262 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Rec. glaubt mit einiger Gewissheit behaupten zu können, dass das spanische Original, wovon obiger Roman eine Bearbeitung seyn soll, bloss in dem Gehirne des Vfs. existirt. Vielleicht mag eine bekannte Novelle von Cervantes, vielleicht mag hier und da eine Episode aus einem oder dem andern spanischen Romane dabey benutzt worden seyn; das Ganze ist nichts mehr, und nichts weniger, als der berüchtigte Rinaldini, wie er leibt und lebt, nur ein wenig hispanisirt und zum Zigeunerhauptmann gemacht. Da indessen das Costum nicht ganz vernachlässigt worden ist, auch der Vf. in dergleichen romantischen *Cento's* eine gewisse Kunstfertigkeit besitzt: so kann dieser Roman für Liebhaber von dergleichen Producten allerdings einiges Interesse haben. Was die Foderungen der höhern Kritik betrifft — nun, so ist ja bekannt, dass der Vf. nur in den Leihbibliotheken glänzen will.

Leipzig, b. Weigel: *Das Schweizerthal.* Ein Familiengemälde des achtzehnten Jahrhunderts. 1802. 294 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Dieses *Schweizerthal* war für Rec. ein wahres *Jammerthal;* so viel Ueberdruss und Langeweile hat ihm dieses geistlose Produkt gemacht. Es ist eine platte Liebes- und Lebensgeschichte, aus lauter Reminiscenzen zusammengesetzt, wie sie in einem solchen Kopfe, aus *Lafontaine*, oder *Schilling* hängen geblieben sind, und in einem Stile geschrieben, der unerträglich weitschweifig und schwülstig ist. So heisst es z. B. S. 66: „So sinkt das Mädchen an des geliebten Jünglings Brust, wenn die Scheidewand *zerfällt*, die die Liebenden trennte, und *die Thräne*, die das Mädchen in der Mitternacht Dunkel, dem Geliebten nicht unbemerkt weint, *den Damm durchbricht, den die Schüchternheit des Jünglings, und die Spröde des Mädchens der Fluth der Liebe entgegengestemmt hatte, und die Lippen der Holden, das Geständniss der Liebe, in die erleichterte Brust des liebenden Jünglings ausströmen.* Eine andere Stelle S. 177 lautet folgendermassen: „*Glücklicher Tag, wenn der Unglückliche aus des Gewitters banger Nacht, dem heitern goldenen Tage entgegeneilt, der ihm der ächten Freude unverfälschtes Gold entgegenbringt; wenn die Klage verstummt und die Thräne versiegt, die ein trauriger Zeuge des Grames, seine Wange benetzte, wenn ein fröhlicher Hauch die Saite belebt, und der feyerliche Hymnus der Freude, in jedem Tone seines fühlenden Herzens nachschallt!*" — In der Vorrede sagt der Vf. selbst: „Die Uranide Dichtkunst gleicht der Pflanze, die in dem einen Boden, ohne sonderliche Wartung, von selbst fröhlich emporwächst, und schöne Früchte bringt; hingegen in dem andern, *durch Treibemittel gelockt, um der eigenthümlichen Unfähigkeit des Bodens* nach-

nachzuhelfen, nie zu ihrer Vollkommenheit gelangt. Ohne es zu wissen und zu wollen, hat der Vf. von sich selbst gesprochen, er wird daher wohl thun, dieses Werk sein *erstes* und sein *letztes* bleiben zu lassen.

Berlin, b. Unger: *Gustav Salden*, von K. L. M. *Müller. Erster Theil.* 1802. 183 S. *Zweyter Theil.* 189 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Theresens Vermächtniss an *Salden* steh', als Ueberblick der Hauptmomente vorliegender Geschichte, hier: „Noch einmal nur erlaube mir, edler Mann, „dich mit dem süssen Namen „Geliebter" zu nennen. Ich war deiner nie ganz unwerth. Zerstreuungen unterdrückten die Kraft meiner Seele, und „führten mich dem Abgrunde zu, in den ich — doch „unschuldig, versunken bin. Ich schlief, der Prinz „entheiligte meinen Schlaf, und raubte mir meine „Unschuld. Bald wird sich der Tod meiner erbarmen. Doch finden wir uns wieder. Ein Engel „sitzt an meinem Lager, und tröstet mich. Ihm „verdanke ich, dass ich nicht in Verzweiflung sterbe. Mache ihn so glücklich, als du kannst." Der Vf. weiss die Leser durch einen edeln ernsten Stil (nur selten artet er vielleicht in's Gezierte aus) durch Wahrheit der Darstellung, durch glückliches Ausspähen des oft räthselhaften Gangs der menschlichen Empfindungen, und durch Einstreuung weiser Gnomen und Lebensregeln zu gewinnen und zu fesseln.

— Nicht den Menschen, du strebest der Menschheit nur zu gefallen?
Wohl! ein *schönes Gemüth* zählt dann statt aller für dich.

Freyberg, b. Craz: *Rudolph von der Linden.* 1802. 252 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Das Ganze dieses Romans, wozu noch ein zweyter Theil kommen soll, ist aus erotischen unfeinen Abentheuern, ermüdenden Tiraden über die Kunst („wo das Gemeine sich frevelhaft ein Urtheil über das Heilige anmaassen will") dem Uebertritt eines exaltirten Malers von der protestantischen zur katholischen Religion, einer Gespenster Erscheinung (die im zweyten Theile doch natürlich erklärt wird?) einem Brudermord, und einer widrigen Entführung lose zusammengestoppelt. Die nicht unebne Diction fällt zuweilen in's Gesuchte. Z. B. Ein *ermordeter Frühling* (Leonore) lag *im lebendigen*. Die *frischbesaitete* Luft. Leonora *sass seinem Geschick' im Schoosse.* Der Mensch, den sie unter den Herzen trägt, muss, *vor* der *Geburt noch*, von den *Einflüssen* der *Gemeinheit gerettet* werden etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. *Lemgo*, b. Meyer: *Beytrag zur Geschichte des vormaligen Augustiner-Nonnenklosters in Detmold, und der im Jahre 1602 darin gestifteten Provinzialschule.* Bey Gelegenheit der zweyten Säcularfeyer und als Einladung zu derselben, von *Ernst Karl Habicht*, Conr. 1802. 45 S. 8. Der Inhalt dieser mit vielem Fleisse und guter Belesenheit abgefassten Schrift ist kürzlich folgender: Im J. 1453 verkauften zwey Herrn von dem Busche ihren freyen Allodialhof zu Detmold für 90 Mark Pfennige = 220 Rthlr. unsers Geldes an die innigen Süstern oder Beguinen zu Eldagsen im Calenbergischen, welche daselbst mit landesherrlicher Bewilligung eine Klosterwohnung errichteten, worin sie sich durch Industrie, als Tuchweberey, wie ihre Nachbarinnen zu Lemgo und Herford ernährten. Das Kloster hiess Marienanger, gehörte seit 1469 zum Orden des h. Augustins, hatte einen Convent, einen Ordenspriester, und ward bald sehr wohlhabend. Nun aber brachen Ueppigkeit und Uneinigkeit aus, bis 1575 das Nonnenkloster aufgehoben wurde. Aus dem einen Theile, welches die Fürstin 1801 erkauft hat, ist durch dieselbe die jetzige Pfleganstalt entstanden, und in der ehemaligen Klosterkirche ward 1602 vom Graf Simon VI die noch jetzt bestehende Provinzialschule angelegt, und die mit dem Kloster eingezognen Einkünfte zum Unterhalte der Lehrer verwendet. Der erste Rector war Lazarus Schöner, ein Franke, schon seit mehrern Jahren Rector in der Nähe zu Lemgo, wo aber seine Neigung zum Calvinismus, (und wahrscheinlich sein Ramismus, die häufige Ursache zu Verfolgungen und Absetzungen in jenen Zeiten; vgl. Ruhkopfs Gesch. des Schul- und Erziehungswesens I. S. 383) ihn verdächtig gemacht hatte. Er erhielt und befolgte den Befehl, sich mit Schulgesellen zu versehen, publicirte (jetzt nicht mehr vorhandne) Schulgesetze, verfiel aber in Ungnade, da er das (bisher überall herrschende) Recht des Schulmeisters (Rectoris) seine Schulgesellen (Collegen) anzunehmen und zu entlassen, ausüben wollte. Der neue Rector Cranz machte sich von 1608—28 um die Anstalt sehr verdient. Wenn es dem Vf. gefallen hätte, die Geschichte des Klosters nur kürzlich zu berühren: so würde er mehr Raum gewonnen haben, die Geschichte der Schule bis auf einen wesentlichern Abschnitt fortzuführen, einige Aktenstücke, die nur berührt werden, wörtlich abdrucken zu lassen, von dem Besoldungsfonds der Lehrer das Nöthige beyzubringen, und über den Einfluss des Zeitgeistes zweckmässige Bemerkungen mitzutheilen. In der Fortsetzung, der wir gern entgegensehn, wird der geschickte Vf. hierauf vielleicht Rücksicht nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. October 1803.

GESCHICHTE.

PARIS: *Geschichte der vorzüglichsten Begebenheiten unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. Königs von Preussen, und politisches Gemälde von Europa, von L. P. Segur, dem Aeltern.* Nach dem Französischen. 1801. 1 Alph. 4 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Buch ist zwar nur eine Uebersetzung, aber seine Wichtigkeit macht es uns zur Pflicht, seinen Inhalt mit Genauigkeit anzuzeigen. Es enthält eine Uebersicht der Geschichte und Staatskunst von Europa von dem Jahre 1786 bis 1795, in welchen Preussen an allen wichtigen Vorfällen einen lebhaften Antheil nahm, durch sein schwankendes Verfahren das Zutrauen der Cabinette verlor, aber gleichwohl seine Staaten sehr beträchtlich vermehrte. *Segur* erzählt mit grosser Einsicht den Verlauf dieser Begebenheiten. Da er Gesandter an dem russischen und mehrern andern Höfen gewesen ist: so hatte er Gelegenheit, die geheimen Bewegungsgründe und Triebfedern der Handlungen der Höfe zu erfahren, und man bekommt durch dieses Buch von manchen Vorfällen eine Ansicht, die von der gewöhnlichen sehr abweicht. Nach einer Beschreibung von *dem* allgemeinen politischen Zustande von Europa, als Friedrich Wilhelm II. den Thron seines grossen Vorfahren erbte, beschreibt der Vf. die Zufriedenheit der Preussen mit den ersten Regierungsjahren des Königs, die aber nur zu bald aufhörte. Das Bild, das er von diesem Regenten entwirft, ist nicht schmeichelhaft, ungeachtet er auch seinen lobenswürdigen Eigenschaften, seiner Gutmüthigkeit und seiner persönlichen Tapferkeit, Gerechtigkeit wiederfahren lässt. Auch das Religions- und das Censur-Edict entschuldigt *S.* mit der Absicht des Königs, und dass ihm desselben ganze Tendenz nicht bekannt gewesen sey. Bekannte Umstände verleiteten den König zur Unthätigkeit und zur Verschwendung. (Die damals herrschenden Schwärmer und Geisterseher nennt der Vf., wie so viele andre, fälschlich Illuminaten). Der Prinz Heinrich erhielt keine Gewalt über seinen Neffen, weil er es sich zu deutlich merken liess, dass er sie suche. Der Herzog von Braunschweig zog sich (ganz seinem Charakter gemäss) mit mehrerer Klugheit zurück. Das hohe Lob, das *S.* diesem Fürsten hier giebt, ist sehr gerecht; wenn er aber sagt, dass er sein Land von 40 Millionen Schulden befreyet habe: so ist die Angabe über 30 Millionen zu viel. Der Herzog und der Prinz Heinrich riethen dem Könige, die Allianz von Frankreich, das in der That Preussens natürlicher Freund ist, zu erhalten zu suchen. Auch hatte der vorige König sich Frankreich wieder genähert. Aber Herzberg, dessen Charakter hier als herrschsüchtig, eitel, aufbrausend, absprechend und eifersüchtig geschildert wird, wobey ihm jedoch ziemlich grosse und umfassende Ideen, und gründliche tiefe Gelehrsamkeit zugestanden werden, verleitete Friedrich Wilhelm, aus Hass gegen den Prinzen und den Herzog, sich an England anzuschliessen. Das ganze politische System von Europa erhielt dadurch seine Gestalt und die Begebenheiten ihren Gang, indem Frankreich nun seine schon halb getrennte Verbindung mit Oestreich wieder von neuem befestigte. Wenn *S.* dieses mit vollem Rechte tadelt: so fügt er doch ausdrücklich hinzu, dass die Unternehmungen, welche die ersten Jahre von Friedrich Wilhelms Regierung glänzend machten, Herzbergs Werk waren. *Segur* brachte es dahin, dass Catharina II. mit Frankreich einen Handelstractat schloss, grösstentheils aus Unzufriedenheit über Englands Verfahren in Hinsicht der bewaffneten Neutralität. England würde dadurch von Russland abgewandt; und als Catharina die so viel Aufsehn erregende Reise nach der Crim unternahm; so bewogen jene Krone und Preussen die Pforte, ihr den Krieg anzukündigen, so viel Mühe sich auch Frankreich gab, es zu verhindern. Damals entstanden die Unruhen in Brabant, die Bemühungen der Republikaner, den Erbstatthalter seiner Aemter und seiner Gewalt zu berauben, und die ersten Bewegungen in Frankreich über die Zerrüttung seiner Finanzen. Durch Hollands gewaltsame Unterdrückung, die der Herzog von Braunschweig widerrieth, gewann Preussen nichts; Holland wurde eine von England abhängige Provinz. Die elende Rolle, die Frankreich dabey spielte, wird in ihrer ganzen Stärke dargestellt. Eine Quadrupel-Allianz, die zwischen Frankreich, Spanien, Russland und Oestreich geschlossen werden sollte, und bey welcher die Kayserin sich erbot, mit den Türken unter günstigen Bedingungen Frieden zu machen, kam nicht zu Stande, weil Ostermann den Engländern das Geheimniss verrieth. Englands und Preussens Drohungen erschreckten den Erzbischof von Sens, den damaligen französischen Principal-Minister, so sehr, dass er nicht nur der Allianz entsagte, sondern auch dem Hn. v. S. einen Verweis gab, dass er sie zu heftig betrieben habe. Die schimpfliche Entwaffnung folgte darauf. *S.* macht die gewiss richtige Bemerkung, dass ein auswärtiger Krieg wahrscheinlich die Revolution verhindert, und die unruhigen Köpfe auf eine andre Art beschäf-

beschäftigt haben würde. Dass Preussen, wenn es gesehen hätte, dass sich Frankreich lebhaft zum Beystande von Holland rüstete, keine Gewalt gegen dasselbe gebraucht haben würde, weiss man auch aus andern Quellen. Sehr auffallend ist dasjenige, was S. 92 von Friedrich Wilhelms Stellung im Winter 1788 gesagt wird; aber die Stelle ist zu stark, und die Bescheidenheit verbietet uns sie abzuschreiben. Preussen und England hatten damals die Leitung des Systems in Händen. Dass Preussen die Pforte zum Kriege gegen Russland gereizt hatte, war, nach *S.*, Privatrache des Königs, der als Kronprinz von Catharinen bey einem Besuche in Petersburg kaltsinnig behandelt worden war. Preussen und England belebten das Verlangen, das der König von Schweden Gustav III. von jeher gehabt hatte, sich durch einen Krieg auszuzeichnen, und das schon Friedrich der Grosse vergeblich bekämpfte. *S.* scheint der Erzählung, dass Gustav, um die Schuld des Angriffs auf die Russen zu werfen, schwedische Soldaten in Kasakenkleider gesteckt, und finnländische Bauern von ihnen habe niedersäbeln lassen, Glauben beyzulegen. Er wirft dem Könige viele Fehler bey der Führung des Krieges vor. In der Erzählung der Bemühungen der Polen, sich von dem russischen Joche zu befreyen, ist er der Meynung, dass man besser gethan hätte, sich mit Russland auf einen billigern Fuss zu setzen, und die Geschichte hätte die Polen allerdings lehren können, dass mächtige Nationen den schwächern ihren Schutz nur so lange verleihen, als sie selbst Vortheil dabey finden. Aber die Nationen und die Cabinete haben dieser grossen Lehrerin immer nur wenig Gehör gegeben. England und Preussen hatten ihr grosses Gewicht der Schwäche Frankreichs zu danken, und das erste sah den damaligen Ausbruch der Revolution daselbst mit stillem Frohlocken. Dass die Erzählung dieser die Aufmerksamkeit auf alles andre verschlingenden Begebenheit von einem Beobachter, der Fähigkeit und Gelegenheit hatte, richtig zu sehen, so beschaffen sey, dass man Belehrung und Verbesserung mancher vorgefassten Begriffe daraus erhalte, brauchen wir nicht zu sagen. Der Raum erlaubt uns aber nicht, alles dasjenige herzusetzen, was wir gerne auszeichnen wollten. Die Aristokratie und Hierarchie wird wenig zufrieden seyn mit den Urtheilen, die er über die Entstehung der Revolution fällt. So bestimmt er sich indessen erklärt, dass vorzüglich das Verfahren des Hofs, des Hofadels und der schwelgerischen sitten- und kenntnisslosen Geistlichkeit diese schreckliche Umstürzung alles desjenigen herbey führte, was bisher in Frankreich gefürchtet wurde; mit so vielem Abscheu spricht er von der blutigen Schreckenszeit der Republik, und besonders ist Robespierres scheusliche Regierung mit sehr lebhaften Farben gemalt. *S.* klagt die gegen Frankreich verbundenen Fürsten geradezu an, dass sie durch ihren Angriff verursacht hätten, dass die Wuth des Volks eine solche Höhe erreichte, und dass der König sein Leben verlor. Auch er hat nur widersprechende Nachrichten darüber, ob der Rückzug des Königs von Preussen aus der Champagne durch einen Brief des unglücklichen Ludwigs XVI. an denselben bewirkt worden sey; zweifelt aber mit Recht daran. Die Hauptursache, warum die Coalition gegen Frankreich unglücklich focht, war das Verlangen einer jeden der verbundenen Mächte, für sich Vortheil davon zu ziehen. Ihre Operationen hingen nicht zusammen, und der Eigennutz unterbrach oft den glücklichen Fortgang. Man unterstützte die Gegenrevolution in der Vendée nicht gehörig, und schickte besonders keinen von den königlichen Prinzen dahin. Ob dieses letzte so vortheilhaft gewesen seyn würde, als *S.* glaubt, lässt sich doch bey dem wenig kriegerischen Charakter der königl. Brüder, und der Art, wie in der Vendée der Krieg geführt wurde, noch bezweifeln. Auch der sehr unpartheyische *S.* erklärt die Engländer für den angreifenden Theil, der That, nicht den Manifesten nach. Von dem unglücklichen Ausgange des östreich-preussischen Feldzuges am Oberrhein im J. 1794 giebt der Vf. eine Ursache an, die Rec. nicht glaublich scheint. Nach Aussage achtungswerther und sachkundiger Männer sey nämlich zwischen dem König von Preussen und dem Kayser eine Convention geschlossen worden, nach welcher Preussen dem Wiener Hofe den Besitz von Landau und Strasburg zugesagt, und der Kayser sich anheischig gemacht habe, drey Aemter (Aemter? Antheile an Fürstenthümern oder Herrschaften vielleicht) in Schlesien an Preussen abzutreten. Aber der Minister Thugut habe diese Convention gemissbilligt, und den Kayser bewogen, deswegen den Angriffskrieg am Rheine in einen Vertheidigungskrieg zu verwandeln. Die Folge davon sey gewesen, dass der Herzog von Braunschweig von den Oestreichern schlecht unterstützt, und in seinen Planen gehindert worden sey. Als die Linien von Hagenau von den General Pichegrü und Hoche angegriffen wurden, suchte der Herzog die zurückweichenden Oestreicher vergebens mit dem Degen in der Hand aufzuhalten, und die Tapferkeit, die er an diesem Tage zeigte, hatte keine weitere Wirkung, als dass aus dem Rückzuge keine völlige Niederlage wurde. Der Kayser Franz musste selbst zur Armee nach den Niederlanden gehen, weil der Herzog von York sich weigerte, unter den östreichischen Generalen zu stehen. *S.* spricht von Preussens Benehmen bey Abgang der Coalition in missbilligenden Ausdrücken. Aber es war wenigstens der Staatsklugheit gemässer, eine so fehlerhaft geschlossene Allianz ohne Ruhm zu endigen, als sie mit Gefahr und Schaden fortzusetzen. Ueber die Theilung von Polen erklärt sich *S.* als ein offner und gerader Mann. Die im Häberlinschen Archive abgedruckten Briefe des Grafen von Herzberg geben doch über die polnischen Angelegenheiten einige Aufschlüsse, die hier nicht befindlich sind. Die Erzählung der französischen Angelegenheiten geht bis auf die dritte Gesetzgebung und die verschiedenen Friedensschlüsse mit Preussen und Spanien. Der Vf. unterlässt nicht mit starken Worten anzugeben, warum die letzten Regierungsjahre des Königs Friedrich Wilhelm II. thatenlos waren. — Die Uebersetzung dieses wich-

wichtigen Buchs haben wir zwar nicht mit dem Originale vergleichen können, aber wir sind auf keine Stelle gestossen, in der uns der Sinn verfehlt geschienen hätte. Die Sprache ist rein und der Materie angemessen.

Gotha, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr 1798.* — Gesammelt von *Friedrich Schlichtegroll.* — *Neunter Jahrgang. Zweyter Band* 1803. 388 S. 8. (1 Rthlr.)

Den Anfang dieses Bandes macht die Lebensbeschreibung des ehedem durch seine mystischen Schwärmereyen berufenen *Jakob Herrmann Obereit.* Eine von ihm handschriftlich entworfene und für diesen Nekrolog bestimmte Selbstbiographie, oder, wie er sie betitelt hatte, ein Lebensroman in Gesprächform über Zimmermann's Carricatur, ist verloren gegangen; und so hat der Herausgeber andre von ihm hinterlassene Papiere, seines Vaters Haus- und Tagebuch, auch des Ritters *von Zimmermann* Werk, jedoch nach ächten Quellen berichtigt, bey dieser Lebensbeschreibung zum Grunde gelegt. Er schickt das Urtheil voraus, dass die Mystik dem für philosophische Speculation geschaffenen Geiste dieses Mannes nur eine verkehrte Richtung gegeben habe, und dass in ihm ein zweyter *Lambert* verloren gegangen sey. Bey aller Sonderbarkeit und Schwärmerey war *O.* ein ehrenwerther und schätzbarer Mann. Diese ganze Biographie ist in mehr als Einer Hinsicht interessant; und S. 59 ff. sind ihr charakteristische Nachrichten von dem verstorbenen Hofrath *Nitsche* in der Oberlausitz eingeschaltet, bey dem sich *O.* zwey Jahre lang aufhielt. — II. *Joh. Georg Stumpf*, Prof. der Oekonomie und *Statistik* zu Greifswalde, als ökonomischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt, aber auch durch seine Lebensumstände und in psychologischer Hinsicht, besonders während seiner Klosterperiode merkwürdig. Er selbst gab von seinem Leben in einer zu Jena gedruckten Schrift Nachrichten, die hier zum Grunde gelegt und erweitert sind. Eine Folge seines Klosterlebens, als Karthäuser, war die Mischung wahrer Ideen mit vielen halbwahren und unausführbaren in seinem Kopfe sowohl als in seinen Schriften, und das Misslingen seiner meisten Unternehmungen. — III. *Christian Gotthelf* Freyherr *von Gutschmid*, kurf. sächs. Kabinetsminister; ein überaus verdienstvoller Mann, ausgezeichnet durch reiche Kenntnisse, bewährte Erfahrungen und rastlose Thätigkeit für das Wohl des Landes, dem er die wichtigsten und heilsamsten Dienste leistete. Zu diesen gehört vornehmlich der von ihm entworfne und zum steigenden Flor Sachsens mit Beharrlichkeit befolgte Finanzplan, und seine rühmliche Mitwirkung zur Justizpflege. Er wurde dem ihn ehrenden und liebenden Kurfürsten das, was Sully Heinrich dem Vierten war. Auch im Auslande war er, wie man aus mehrern hier angeführten Beweisen sieht, geehrt und geachtet. Eben so ehrwürdig und vortrefflich erschien er in seinen häuslichen Verhältnissen, als Gatte, Vater, Freund und Hausherr. — IV. *Karl Abraham Gütschow*, Senator in Lübeck. Sein Sohn, dortiger Syndikus, ist Vf. dieser Biographie, die ihn als einen sehr achtungswerthen und verdienten Mann darstellt, der durch die Verbindung praktischer Handelskunde mit der Rechtswissenschaft desto nützlicher und wohlthätiger wirkte. Der ganze Aufsatz gereicht dem Geschmacke und dem edeln Gefühle des Sohns zur Ehre. — V. *Christian Garve*, ehemals Prof. in Leipzig. Ueber das Leben und den Charakter dieses berühmten, als Denker, Schriftsteller und Mensch vortrefflichen Mannes giebt es schon mehrere, von seinen Freunden entworfene Schriften; und aus den nach seinem Tode erschienenen Briefsammlungen sowohl, als aus seinen Schriften selbst leuchten überall auffallende und einnehmende Züge seines geistigen und sittlichen Charakters hervor. Mit Benutzung dieser Materialien giebt der Herausgeber hier nur einen Ueberblick seiner Schicksale und Verdienste, und fodert seinen Freund *Manso* zur ausführlichen Darstellung derselben auf; mit Recht versichert, dass er bey dieser Auffodrung nur das Organ von *Garve's* sämmtlichen Verehrern sey. — VI. *Johann Hunczovski*, Dr. u. Prof. der Chirurgie, auch Stabs-Feldarzt zu Wien. Ein Mann von vieler Ausbildung und Weltkenntniss, von wohlwollenden und menschenfreundlichen Gesinnungen, wovon man hier S. 305 ff. eine interessante Anekdote aufbehalten findet, von grossen Talenten zum Lehrvortrage und ausgezeichnet im Theoretischen sowohl als Praktischen seiner Wissenschaft, in der er sich auch als Schriftsteller rühmlich gezeigt hat. Aus der von seinem Freunde und Collegen *Schmidt* in der Josephinischen Akademie ihm gehaltenen Gedächtnissrede ist dieser Artikel ein Auszug.

Unter den *kurzen Nachrichten* von noch einigen im J. 1798 verstorbnen denkwürdigen Personen betrifft die erste den zu früh verstorbnen *Gren*, Prof. der Medicin in Halle, dessen Verdienste um die Chemie bekannt sind; und die zweyte einen östreichischen Gelehrten, *Joseph Ascher*, der meistens in Wien lebte, und anonymisch verschiedne Schriften ausarbeitete, die man hier angeführt findet. — Viele treffliche und einer ausführlichen Lebensbeschreibung würdige Männer sind noch aus diesem Jahre zurück, wovon Einige S. 335 genannt werden; in den Supplementbänden sollen auch diese ihre Stelle erhalten. — Als *Nachtrag* findet man am Schlusse dieses Bandes noch einen Auszug aus der von dem jetzigen Kriegsrath *Himly* in Berlin schön und gefühlvoll abgefassten, aber nur für Freunde gedruckten Biographie und Charakteristik seines trefflichen Vaters, des im J. 1795 verstorbnen herzogl. braunschweigischen Geheimen Kabinets-Sekretärs *Franz Ludwig Himly*.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: *Biblischer Unterricht für Kinder zur Seligkeit.* 1802. 144 S. 8. (18 gr.)

Laut der Vorrede ist dieser Unterricht eigentlich die 6te Auflage von *Jac. Lenz Grundlegung des Christen-*

ftenthums. Ein Geistlicher in Westphalen soll die Verlagshandlung zu dieser neuen Auflage veranlasst haben. Der ehrliche Mann muss mit der Literatur dieses Fachs sehr unbekannt seyn, sonst würde er unmöglich nöthig gefunden haben, ein altes schlechtes Religionslehrbuch wieder auflegen zu lassen, da in jeder Messe eine grosse Anzahl solcher elenden Producte erscheint, unter welchen er gewiss auch eins nach seinem Geschmacke gefunden haben würde. In dem ersten Abschnitte des vor uns liegenden wird die biblische Geschichte von Adams Erschaffung aus dem *Erdenklos*, bis zur Offenbarung St. Johannes, nach alten längst schon verrufenen theologischen Meynungen erzählt, und dieser Abschnitt mit einer Reihe von Fragen und Antworten beschlossen, die das Gepräge voriger Jahrhunderte an sich tragen. Nach der Manier des Himmelwegs wird im zweyten Abschnitt die Glaubenslehre vorgetragen. Hier ist auch für solche Kinder gesorgt, die das Lesen nicht begreifen und auch die Hauptstücke des Katechismus nicht fassen können. Zum Besten solcher verwahrlosten Geschöpfe stehen hier mehrere mit einem Stern bezeichnete, oft sehr unfruchtbare Fragen und Antworten, welche sie aber wohl eben so wenig begreifen und behalten werden, als den Katechismus. Der dritte Abschnitt, welcher die Lebenspflichten nach den zehn Geboten enthält, ist noch das Beste in diesem ganzen Machwerke; denn es werden hier aus jedem Gebote mehrere praktische Bemerkungen herauserklärt, welche nicht jedem Erklärer sogleich dabey einfallen dürften. Desto weniger Trost ist aus dem vierten Abschnitt: Trostgründe in biblischen Sprüchen, zu erholen, obgleich S. 125 auch die Anfechtungen des Satans nicht vergessen sind. Den Beschluss machen Morgen- Tisch- und Abendgebete. Diese sind zu dem alten Buche neu hinzugekommen.

Berlin, b. Voss: *Lesebuch zum Gebrauch in Töchterschulen*. Nebst einem Anhange von Liedern für Mädchen, zur Unterhaltung in den Arbeitsstunden, von *C. P. Funke*, Insp. des fürstl. Schullehrer-Seminariums zu Dessau. 1801. 182 S. 8. (12 gr.)

In einer Menge von Geschichten und Dialogen sucht der Vf. eine sehr zweckmässige Moral in Beyspielen für Mädchen auf die unterhaltendste und lehrreichste Art zu geben. Die Sprache ist lebhaft und natürlich, die hin und wieder aufgestellten Charaktere sind treffend nach dem Menschenleben gezeichnet, die Folgen der Handlungen, mehrentheils am Ende der Stücke, ohne ermüdende moralische Betrachtungen kurz aber kraftvoll aufgestellt, die sinnlichen Triebfedern der weiblichen Handlungen oft sehr fein enthüllt, und die reinern Beweggründe und Hülfsmittel der Tugend in entgegengesetzten edlern Beyspielen ausgehoben. Rec. ist durch vieljährigen Unterricht dieses Geschlechts völlig überzeugt, dass mit schulgerechter trockener Moral bey jungen Mädchen wenig oder gar nichts, auf diesem Wege aber, wenn ihre stets rege Einbildungskraft und ihr Herz dabey mit in Anspruch genommen werden, für die Sittlichkeit derselben sehr viel gewonnen werden könne. Auch die *Sammlung der kleinen Lieder im Anhange* ist nach diesen Grundsätzen sehr gut veranstaltet.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Königsberg*, b. Göbbels u. Unzer: *Versuch über den Menschen*, nach dem Englischen des *Pope*. Ein anthropologisch-philosophischer Versuch in Briefen, von *Ernst Philipp Andersch*, d. A. K. B. 1802. 83 S. 8. An sich selbst war der Einfall schon sonderbar, *Pope's* vier poetische Episteln in vier und dreyssig kurze prosaische Briefe zu zerstückeln, und, bey dieser Umformung, bald wegzulassen, bald hinzu zu setzen, das Meiste wörtlich beyzubehalten, und hie und da von seinem Eignen einzumischen. Nach der Vorrede, die von Einheit des Theoretischen und Praktischen im Menschen spricht, und *Pope's* Hauptzweck darein setzt, den Menschen mit sich selbst in Uebereinstimmung zu bringen, sollte man nicht so wenig Einheit und so viel Mangel an Uebereinstimmung erwarten, als man hier überall antrifft. Was der Vf. Anreihung seiner Gedanken an die des brittischen Dichters nennt, ist unbedeutendes Einschalten, und vornehmlich Abändern der historischen Beyspiele. Wenn Pope sagt:

If parts allure thee, think how Bacon shin'd,
The wisest, brightest, meanest of mankind:
Or ravish'd with the whistling of a name,
See Cromwell, damn'd to everlasting fame!

so setzt unser Umformer dafür: „Wenn Talente dich reizen, „so blicke auf jenen grossen *F.* zurück, und lerne den Schein „erkennen, wenn du ihn unter den weisesten, berühmtesten, „aber auch zugleich tadelnswürdigsten Fürsten antriffst! Oder „entzückt dich etwa das häufige Wiederholen eines Namens, „so erinnere dich einer Catha. —" Dergleichen Namenskürzungen liebt der zurückhaltende, überbescheidne Vf., und wagt es nicht, selbst die Namen eines *Robespierre*, *Paul* und *Suworow* völlig auszuschreiben. Wider die französische Revolution wird S. 83 und an mehrern Stellen weidlich geeifert, und ihrem Vollender unter andern geweissagt: „Die Natur „wird sich einst an dir, grosser Held, an dir, Repräsentanten „einer mächtigen Nation, rächen! Vor dem Eingange des „vielleicht für dich höchsten Triumphbogens werden dir einst „Jesuiten das Messer an die Kehle setzen, und ihre willigen „Knechte werden zudrücken!"

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 25. October 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Barba: *Voyage de M. Candide fils au pays d'Eldorado, vers la fin du XVIII. Siècle, pour servir de suite aux Aventures de M. son Père.* 1803. Partie I. 213 S. Partie II. 222 S. 8.

Diese Geschichte des jüngern Candide ist ein nicht unwürdiger Pendant zu Voltairens Candide. Seit langen Jahren hatte dieser letztere, der Vater des jüngern, unweit Constantinopel auf seinem kleinen Feldgute mit Cunegunden und seinem Sohne in Gesellschaft der Pakette, des Bruders Giroflée, und der Philosophen Panglofs, Martin, Cacambo, der süssesten Ruhe genossen; plötzlich wurde diese Ruhe durch die Nachricht gestört, dass der Grossfultan, um den Wunsch der schwangern Sultanin zu befriedigen, den jungen Candide zum Haupte der Eunuchen bestimmt, und bereits zur erfoderlichen Operation den Befehl ertheilt habe. Um den holden Jungen vor dieser Erhöhung zu verwahren, wird er vom Vater sogleich in Begleitung von Panglofs, Martin, Cacambo, auf Reisen geschickt. Die Reisen gehen durch Eldorado (Frankreich) nach der dortigen Hauptstadt Rifspa (Paris). Mit satirischem Muthwillen beschreibt der Vf. theils die Abentheuer, die den Reisenden aufstossen, theils die *philosophischen* Disputen, in die sie sich verwickeln; mit Witz und Laune erhebt er sich gegen den Missbrauch der Freyheit, der Gleichheit und Philosophie. Bezaubernd ist die Aufnahme und der Aufenthalt unserer Reisenden in einem Schlosse, wo Candide mit Sophien und diese mit jenem sogleich das ganze Herz theilt. In der Mitternacht, während der Jüngling am Fenster seine Seufzer zum Monde hinaufschickt, erschallt plötzlich die Sturmglocke; ein Haufen bewaffneter Bauern dringt ins Schloss, wo vier tausend Mann mit dreyssig tausend Flinten versteckt seyn sollen; voll blinder Wuth durchbohren sie den ehrwürdigen Greis, den Herrn des Schlosses; zu spät stürzt mitten unter sie Sophie, um ihn zu retten; Candide entreisst sie den blutigen Händen, und rettet sich mit ihr unter eine benachbarte Hütte; von hier aus sehen sie das Schloss in Flammen. Tages darauf geht die Reise nach Rifspa. Mit der gestrigen Schreckensscene contrastiren des Doctor Panglofs subtile Beweise, dass diese Welt doch gleichwohl die beste sey. Beym Scheiden hatten sich Candide und Sophie ewige Treue geschworen; seit ihrer Tennung versanken sie in Trostlosigkeit. Nicht lange nach ihrer Ankunft in Rifspa geriethen die Reisenden, weil sie sich zu keiner Parthey bekennen wollten, als verdächtig, in Verhaft. Candide ward von den übrigen getrennt; wegen seiner zarten Bildung hielt ihn der Kerkermeister für ein verkleidetes Mädchen; er liess ihn umkleiden, und schickte ihn in das Zimmer der weiblichen Gefangenen; in diesem erblickt er Sophien mit ihrer Tante; Candide gilt nun für Sophiens Kammerjungfer. Sophie erhält durch den Wärter ein Billet, worin ihr einer von den Richtern die Befreyung, jedoch nur unter so schändlichen Bedingungen verspricht, dass sie lieber sterben, als unter solchen Bedingungen das Leben retten will. An ihrer statt und unter ihrem Namen schreibt Candide die Antwort: „In alles willige ich ein; jedoch unter der Bedingung, dass ich meine Tante und Kammermagd mitnehmen darf; auf der Strasse sollen diese beiden frey wegziehen, und ich allein werde in Ihre Wohnung kommen. Zugleich fodere ich, dass von den Leuten, durch die sie mich abholen lassen, sich keiner selbst in den Wagen setze." Nach getroffener Abrede langt der Wagen an; kaum hatte sich darin Candide mit den beiden Damen niedergelassen, so nöthigt er Sophien, mit ihm die Kleider zu tauschen, und in Begleitung der Tante die Freyheit zu suchen; voll Entzücken sagt er, als er sich im Wagen allein befindet, — gerettet ist Sophiens Freyheit und Leben; freudig geh ich dem Opfertode entgegen! Der Wagen hält still; Candide wird in ein prächtiges Hôtel geführt; man verschliesst ihn in ein Cabinet. Während er hier den Ausgang erwartet, wirft er den Blick auf den Tisch; er sieht einen Haufen Papiere, lauter Anklagen, Todesurtheile, Proscriptionslisten; voll Unwillen verbrennt er sie in dem flammenden Camine; unter den Papieren stösst er auf einen Dolch; mit diesem durchbohrt er sogleich beym Eintreten den Blutrichter; rasch rettet er sich durch die Oeffnung der Thüre, und gelangt glücklich auf die Strasse. Hier ergreift ihn ein Mensch, der ihn, in der Meynung eine reizende Nymphe gefunden zu haben, mit sich in seine Wohnung fortschleppt; es ist ein Künstler, dem Candide zum Muster für eine Zeichnung dienen soll. Lachend entdeckt sich ihm dieser. Zwischen beiden knüpft sich vertrauliche Freundschaft. Tags darauf durchläuft Candide die Quartiere der Stadt, endlich entdeckt er das ihm von Sophie beschriebene Hôtel; leider ist Sophie mit ihrer Tante verschwunden, und über dem Thore des Hôtel erblickt er die Aufschrift: Nationalgut, zum Verkaufen oder Vermiethen. Da alle seine Bemühungen, Sophien zu entdecken, fruchtlos sind: so tritt er zufälliger Weise in Verbindung mit einem Lieferanten, Hn. Coteret, dessen Gattin ihm galante Ausbildung giebt. — Auch Panglofs wird aus dem Arreste befreyt;

freyt; Candide verschaft ihm bey Hn. Coteret Zutritt. Dieser bewirthet sie bey einem genialischen Gastmahle mitten unter Philosophen. Vom Weine begeistert, zergliedern sie beym Nachtische die Seele, ihr Wesen und ihre Unsterblichkeit. Ganz natürlich findet einer von den Tischgenossen, ein junger Arzt, den Sitz der Seele oder sie selbst im Magen und Eingeweide; eben so natürlich findet ihren Sitz ein Anderer in den Nerven, und ihn unterstützt Mme. Coteret. Bey der philosophischen Unterhaltung erwirbt sich Panglofs so grosen Credit, dafs ihn Hr. Fricot als Hausinformator aufnimmt. — Satire über die modische Erziehung. — *Tête-à-Tête* zwischen Candide und Mme. Coteret, in welchem (auf Unkosten Hn. Coterets) die Dame Candidens Erziehung vollendet. Coteret überrascht diesen und fodert ihn heraus. Panglofs philosophirt über den Zweykampf und versöhnt Hn. Coteret mit Candide. Nichts desto weniger ziehen sich Candide und Panglofs mit Martin aus der schönen Welt in einen verborgenen Schlupfwinkel zurück. Einst, als Candide vom Spatzierengehen zurückkommt, geht er irre, und tritt in ein Zimmer, wo er auf dem Lager einen Kranken gewahr wird, dem eine Weibsperson in einer Schaale Thee oder Brühe darreicht; sie wendet sich um; jeder Andere würde sie unter diesen Umständen für einen Schutzengel angesehen haben; in Candidens Augen hatte sie noch höhern Werth; es war Sophie. Rührendes Wiedersehen. Auf dem Krankenlager erblickt er seinen treuen Cacambo. Sophie erzählt ihre Geschichte: Als sie mit der Tante in ihr Hôtel zurückkehren wollte, fand sie es verschlossen, und für die Nation confiscirt; nunmehr begiebt sie sich in ein Hôtel garni; fruchtlos bleiben alle ihre Nachforschungen über Candiden; sie verfällt in eine tödliche Krankheit, und endlich, da alle ihre Güter eingezogen worden, in die tiefste Armuth; nach der Genesung nährte sie sich mit der Tante von Handarbeit; in demselben Hause, in das sie sich zurückzogen, befand sich ein armer Patient; sie wollten ihn unterstützen, und jetzt, da sie in seiner Person den ehrlichen Cacambo entdeckten, pflegten sie ihn mit der treuesten Theilnahme. — Kaum aber waren sie alle wieder vereinigt, als Candiden ein neues, schreckliches Unglück bedrohte. Der Revolutions-Ausschufs der Section von Mutius-Scävola hatte einen Brief seines Vaters aufgefangen. In jedem noch so unschuldigen Worte des Briefes entdeckte der Ausschufs eine Verschwörung. Von neuem geräth Candide mit seiner ganzen Gesellschaft in Arrest. Nach seiner Art tröstet sie Panglofs mit dem Optimismus. Unter den Richtern befindet sich ein Freund von Panglofs, und ihm gelingt es, diesen mit seiner ganzen Gesellschaft aus dem Verhafte zu befreyen. Bey Nacht und Nebel eilen sie über die Gränzen; glücklich erreichen sie in der Nähe von Constantinopel das Landhaus des alten Candide, und mit ihnen, als Verlobte des jungen Candide, Sophie. Uebrigens sind es weniger die Begebenheiten, die diesem Romane Werth geben, als die launigten Satiren, interessanten Charakterschilderungen und philosophischen Bemerkungen, denen der Roman (wie es scheint) nur zur Einfassung dient.

WINTERTHUR, in d. Steiner. Buchh.: *Hinterlassene Schriften des Hn. Ulysses* von *Salis-Marschlins*, während der Revolutionszeit geschrieben. *Erstes Bändchen.* 1805. 158 S. 8.

In der Vorrede sagt der Herausgeber, Sohn des Vfs.: „Der Inhalt dieses ersten Bändchens wird mich vermuthlich bey jedem rechtschaffenen, die wahre Freyheit liebenden Manne, rechtfertigen, dafs ich dieses Stück der Vergessenheit entrifs. Es ist ein Wort zur rechten Zeit gesprochen. In eben dem Geiste sind auch die Aufsätze geschrieben, die das zweyte Bändchen ausmachen sollen. Vielleicht erscheint auch noch ein drittes, wenn die zwey ersten dem Publicum, für welches sie geschrieben sind, gefallen." Wirklich interessant ist das erste Bändchen; es enthält ein Drama in fünf Handlungen (Aufzügen): Der eidgenössische Bund der Bewohner der Gebirge an den drey Quellen des Rheins. Eine Staatsrevolution von altdeutschem Schrot und Korn. Hier der Plan des Stückes: Jenen Bund, welchen in der letztern Hälfte des XV. Jahrhunderts in den bündnerschen Bergthälern mehrere Grafen und Baronen mit den Hirten und Landbauern schlossen, suchte der benachbarte Herzog von Mayland durch alle ersinnlichen Kunstgriffe zu hindern. Zur Auflösung der seiner Meynung nach unnatürlichen Verbindung zwischen Edeln und Unedeln bediente er sich unter andern eines italiänischen Ränkeschmiedes, des Dr. Eulogius Taglia. Dieser Mensch hatte wegen Schurkereyen so ganz alle Ehre verloren, dafs ihm nichts übrig blieb, als sich nebst andern welschen Schurken einer Rotte Zigeuner zuzugesellen. Unter dieser Rotte diente er dem Herzog theils zum Ausspäher, theils zum Missionar; unter der Gestalt eines frommen Waldbruders nährte er zwischen dem Adel und dem gemeinen Manne Zwietracht und Misstrauen; unter der Hand suchte er jenen durch glänzende Vorspieglungen in das Interesse des Herzogs zu ziehen; die Bauern hingegen berauschte er durch den Zauber fanatisirender Freyheit und Gleichheit. Nach Verbreitung durchgängiger Anarchie, hoffte der Herzog sich hernach ohne Mühe von dem ganzen Lande Meister zu machen. Die Sprache, die der Vf. den Bauern in Mund legt, ist ungemein naiv; ganz nach dem Leben sind die ehrlichen, betrogenen Leute geschildert; eben so die zügellosen Zigeuner; sehr schön contrastirt mit dem Waldbruder, als falschen Freyheitsprediger, der edle Abt Pultinger von Disentis, als Stifter des rhätischen Freyheitsbundes, als Vermittler zwischen dem Adel und den Gemeinen; sehr anziehend ist die Verwicklung der Umstände, wodurch die Ränke des erstern aufgedeckt, und hingegen die wohlthätigen Absichten des letztern befördert werden. Indefs ist diefs Stück weniger ein Schauspiel für die Bühne als eine dramatisirte Geschichte; ein Seitenstück zu dem Gemälde der neuesten helvetischen Revolution. Am wenigsten gelun-

lungen sind dem Vf. diejenigen Dialogen, in welchen der gute Abt von Disentis die Bauern über den Ursprung und über die Rechtmäfsigkeit der Feudallasten aufklären will. Nicht ohne Bewunderung entdeckt man noch in dieser Schrift die grosse Lebhaftigkeit, die den Vf. selbst im höchsten Alter und mitten unter den revolutionären Drangsalen nie verliess.

Paris, b. Giguet u. Michaud: *La Pitié*, Poëme par *Jacques Delille*. 1803. 206 S. 8.

In dem *ersten* Gesange dieses durch die Zeitumstände interessanten Gedichts beschreibt der Dichter das Mitleiden, wie es Privatleute gegen Thiere, Dienstboten, Anverwandte und Freunde, überhaupt ohne Unterschied gegen solche Geschöpfe ausüben, denen ihre Leiden und Bedürfnisse Ansprüche auf Theilnahme geben. Dieser Gesang hat zwey Episoden; die eine schildert mit dunklern Farben und auf kraftvollere Weise das städtische Elend; die andere im mildern Colorite das ländliche. — In dem *zweyten* Gesange empfiehlt der Dichter das Mitleiden den Regierungen; den wohlthätigen Einfluss des Mitleidens auf die öffentlichen Anstalten der Justiz; seinen Einfluss auf die Einrichtung der Gefängnisse, der bürgerlichen und militärischen Spitäler, auf den Krieg, den einheimischen sowohl als den auswärtigen. Ein eben so interessantes als schreckliches Gemälde ist die episodische Vendee-Scene. — Der Inhalt des *dritten* Gesangs ist der Einfluss des Mitleidens während der stürmischen Zeiten der Revolution. Rührenden Contrast macht mit den gräfslichen Mordscenen die Beschreibung eines ländlichen Festes zu Ehren jener zwölf Mädchen von Verdun, die alle an einem Tage in der ersten Blüthe des Lebens waren hingeopfert worden. — Der *vierte* Gesang hat das Mitleiden zur Zeit der Proscriptionen und Auswanderungen zum Gegenstande. Ungemein interessant ist die Episode von einem jungen Ehepaare, welches nach langem, mühseligen Herumirren sich endlich an den Ufern des Amazonenflusses niederläfst, und dort Europens Künste und Producte verbreitet. Hier konnte der Dichter theils zu noch dringenderer Empfehlung der Theilnahme und des Mitleidens, theils zur Verbreitung gröfserer Mannigfaltigkeit einen Seitenblick z. B. auf die Niederlassungen der flüchtigen Hugenotten oder auf die aus Jonien weggeschreckte Colonie von Phocäern werfen, welche vor mehr als zwey tausend Jahren den Seehafen von Marseille gründeten; (Justin. XXXII. 4. XXXVII. 1. XLIII. 4. 5. Strabo III.) so wie jetzt die ausgewanderten Franzosen ein neues Marseille an den Ufern des Amazonenflusses erbauen; diefs ist aber nicht geschehen. Ueberhaupt mangelt es dem Gedichte, ungeachtet vieler einzelnen schönen und erhabenen Stellen, an höhern poetischen Fictionen, an Mannigfaltigkeit und Einheit. Anstöfsig ist hin und wieder die Zusammenstellung des Urhebers vom Weltall mit den Göttern in der mehrern Zahl, z. B. S. 122.:

Attendez, que les Dieux aïent calmé les tempêtes.

S. 126. der Jubel von Davids Psalmen und der Gesang christlicher Priester, — *dont l'olympe retentit.* Noch könnten wir einige grammatische Unrichtigkeiten bemerken, z. B. S. 97.:

Et des débris d'un roi naissent mille tyrans;

wenn wir nicht irren, braucht man das Wort *débris* nicht von Personen, sondern von Sachen.

Leipzig, b. Leo: *Landschafts-Zeichenschule*, oder Anweisung zu einer deutlichen Methode sich zum Landschaftszeichnen gut vorzubereiten, von *C. A. Günther*. 1803. 24 nicht numerirte Blätter in lavirter Manier gestochen. 4. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ohne Bedenken räumen wir diesem Werk eine Stelle unter den bessern Zeichenbüchern ein; indessen sind für Anfänger die Umrisse zu wenig bestimmt und charakteristisch, die Lichter zu zerstreut, und überhaupt die Massen etwas kleinlich gehalten. Ein Lehrbuch kann allenfalls die gefällige Ausführung entbehren, aber die Kunst-Regeln müssen immer streng beobachtet seyn; denn ein jeder Anfänger im Zeichnen, er habe nun welchen Zweck er wolle, muss zuerst an das Gründliche und Bestimmte sich halten, oder seine Zeit und Mühe werden unnütz verloren.

KINDERSCHRIFTEN.

Prag, b. Widtmann: *Moralisches Lesebuch für Kinder und Kinderfreunde.* Von *Ignaz Hubeney*. 1803. XVI. u. 174 S. 8. (10 gr.)

Ein Lesebuch von gewöhnlichem Schlage, nicht gut genug, um empfohlen werden zu können; aber auch nicht schlecht genug, um ganz verworfen zu werden. Es enthält Erzählungen, Gespräche, Lieder, Briefe, Denksprüche und Sprüchwörter. In den Erzählungen wird mehr auf das Einschärfen allgemeiner Klugheitsmaximen, als eigentlicher moralischer Grundsätze hingearbeitet. Alles wird auf Nutzen und Schaden zurückgeführt. Die Manier des Vortrags ist deutlich; nur nicht immer sprachrichtig. *Kriegen* statt bekommen; *so* statt des pron. rel. *welcher* etc.; *demohngeachtet* st. dessenungeachtet und ähnliche Sprachfehler kommen häufig vor. Wenn es S. 23. als eine rühmliche Eigenschaft vorgestellt wird, dafs ein stärkerer Knabe einen andern durch fühlbares Anfassen Mores lehrt: so ist diefs in einem Kinderbuche eine etwas unvorsichtige Aeufserung, da die lebhafte Jugend ohnehin nur zu sehr geneigt ist, das Gefühl ihrer Kraft an Schwächern zu äufsern. Gegen die Gespräche, welche eine Art von katechetischen-Unterredungen seyn sollen, wird die socratische Kunst manche Ausstellung machen können. Wenn der Brief eines Sohnes an seinen Vater S. 117. mit der Wendung schliefst: *Potz Element*, ist mir mein Brief lang gerathen; so haben wir dafür keinen gelindern Ausdruck, als: das ist pöbelhaft! Unter den Sentenzen sind die meisten nichts weiter, als matte und triviale

viale Gedanken, die ohne alles ihr Verdienst und Würdigkeit den Namen der Denksprüche führen. Einige sind spielend und tändelnd, wie S. 155. Doctor Mässig, Doct. Ruhe und Doct. Fröhlich sind die allerbesten Medici; andere enthalten einen schiefen Gedanken, als S. 151. Christen müssen wir für alle Menschen; Philosophen für uns seyn.

Königsberg, b. Nicolovius: *Belehrungen des Christenthums über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen.* Ein Leitfaden zum Unterricht der Confirmanden von *Karl Gottlob Fischer*, ehem. Pfarrer des königl. grossen Hospitals zu Königsberg in Preussen. 1803. 102 S. 8. (8 gr.)

Religions- und Pflichtenlehre sind in diesem Leitfaden nicht getrennt, sondern in Eins verschmolzen. Der Vf. fasst den gesammten Unterricht, den er den Confirmanden ertheilt, in 7. Fragen zusammen: Wer bin ich? Woher bin ich? Unter wem stehe ich? Wo lebe ich? Wozu lebe ich in der Welt? Wie kann ich so glücklich werden, als mich Gott haben will? Wie suche ich glücklich zu werden? Auf einem festen und sichern Eintheilungsgrund beruht dieser Ideengang nicht; denn es lassen sich leicht noch eben so viele Fragen finden, deren Beantwortung ein nicht geringeres praktisches Interesse hat, als die Antworten auf die hier aufgeworfenen Fragen. Ueberdiess sind der Natur der Sache nach verwandte Materien durch diese Anordnung sehr zerstückelt worden. Kann jedoch dieses Lehrbuch, welchem das gemilderte Glückseligkeitssystem zum Grunde liegt, auch nicht den bessern Lehrbüchern eines Ribbeck, Cannabich, Meyer u. a. an die Seite gesetzt werden: so verdient es doch unter den nicht ganz schlechtgerathenen, und besonders unter den von theologischen Subtilitäten gereinigten, eine Stelle.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. 1) *Leipzig*, b. Fleischer d. j.: *Kleines Bilder-ABC-Buch* zum Behuf mancherley nützlicher Kenntnisse. 1802. 111 S. 8. Mit 24. ill. Kpf. (12 gr.)

2) *Schwelm*, b. Scherz u. Comp.: *Neues Abcbuch. Dritte Auflage.* 1801. 16 S. 8.

3) Ebendas.: *Kleines Buchstabir- und Lesebuch*, enthaltend die nöthigsten Kenntnisse und einige Bildungsmittel für die kleinere Jugend, als Fortsetzung des von eben demselben Vf. herausgegebenen Abcbuchs. *Dritte*, nach der zweyten unverändert abgedruckte *Auflage.* 1800. 64 S. 8.

4) *Halle*, b. Dreyssig: *A, B, C-Büchlein für Knaben und Mädchen*, von *J. G. Reinhardt*, Vf. des Mädchenspiegels. *Zweyte Auflage.* 32 S. 8. (mit Kpf.)

5) *Glatz*, gedr. in der königl. privil. Stadtbuchdruck.: *Neues Bilder-ABC, für die kleine Volksjugend*; welche darin das Buchstabiren, nach einem Buche, auf möglichst leichte Art, erlernen kann. Oder: *Materialien zum Unterricht im Lesen und Denken. Erste Hälfte. Zweyte umgeänderte Auflage.* 1801. 31 S. 8. (3 gr.)

6) *Halle*, b. Dreyssig: *Schackereuterpferd.* Ein neues Abc-Buch, für Kinder des neunzehnten Jahrhunderts. *Zweyte* mit 28 neuen Bildern vermehrte *Auflage.* 32 S. 8.

Wir haben diese sechs Abc-Bücher so nach einander aufgeführt, wie sie uns in Ansehung ihres innern Gehalts auf einander zu folgen scheinen. Obgleich die *drey ersten* nicht so beschaffen sind, dass sie als *ganz* zweckmässige Elementarunterrichtsbücher empfohlen zu werden verdienten: so sind sie doch in *diesen* Reihen die besten. N. 1. fängt mit einzelnen Buchstaben, Wörtern und Sätzen an, legt darauf, nach (S. 23.) vorausgeschicktem Commando: *Achtung gegeben und geantwortet!* den Kleinen verschiedene Fragen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und Urtheilskraft vor, unter welchen einige für das erste Alter zu schwer sind; und beschliesst mit kleinen, in kindischem Tone erzählten, Geschichten und mit Unterhaltungen über die Bilder, welche gröfstentheils Handwerker und Künstler vorstellen. — Von Nr. 2. und 3. welche ein Ganzes ausmachen, ist das erste sehr mittelmässig; das letzte aber enthält einen leidlich gewählten und nicht ohne allen Plan zusammengestellten Stoff zu Denkübungen, der aus dem Gebiete der Naturkunde und der religiösen Moral hergenommen ist. Sittensprüche, Erzählungen und Gebete sind hier auch zu finden. Der Inhalt von Nr. 4. ist der ganz gewöhnliche, den man in unzähligen andern Fibeln findet: Buchstaben, Unterscheidungszeichen, Worte, Sätze, Erzählungen, Gebete und Lieder. Ueberdiess sind in diesen Syllabir- und Lesetext hieher gar nicht gehörige Anmerkungen für den Lehrer, eingestreut. Die Bilder stellen Menschen von allerley Volk, Stand und Handthierung nebst Zubehör vor, — versteht sich in alphabetischer Ordnung. — Der Vf. von Nr. 5. ist, laut beygefügter Nacherinnerung, Hr. *Scholz*, Schullehrer zu Neudorf in Schlesien. Da er zur Absicht hatte, das alte Abcbuch zu verdrängen: so glaubte er durch rothe Buchstaben und grobgekleckste Bilder sich noch daran anschliessen zu müssen. Die vor uns liegende erste Hälfte besteht nur *aus* Buchstaben, Wörtern und einigen Sätzen. S. 26. findet sich eine lächerliche Zusammenstellung. Neben dem Bilde des Ziegenbocks stehen die Worte: der gute Vater. — Unter aller Kritik ist Nr. 6. Es enthält Abbildungen von Gegenständen, welche für Abcschüler gröfstentheils unverständlich sind, als von einem Kroaten, Barbaren, Friesländer etc. die alle zu Pferde sitzen. Einige Seiten bekannte Sentenzen machen den ganzen Text aus. Der Beysatz auf dem Titel: *fur Kinder des 19ten Jahrh.* ist ein Beweis von der schlechten Meynung, die Hr. *Dreyssig* von dem Geschmacke der Aeltern dieses Jahrhunderts hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. October 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Delalain d. j.: *Lettres inédites de Voltaire à Fréderic le grand, Roi de Prusse*, publiées sur les originaux. 1802. 280 S. 8.

In der Vorrede versichert der Herausgeber, *Boissonade*, dass ihm diese Briefe von Hn. *Bast*, hessendarmstädtischen Legationssecretär in Paris, zum Herausgeben seyen mitgetheilt worden, und zwar nach *Voltaire's* eigener Handschrift, die er von Weimar aus erhalten habe. Ihre Aechtheit bezeugt auch ein vieljähriger Correspondent Voltaire's, Hr. *Suard*; noch mehr aber bekräftigt sie das Gepräge des Voltaireschen Geistes und Stils.

Auf die Erreichung eines höhern Alters rechnete Voltaire nicht. In dem 1sten Brief an den König schreibt er im J. 1746: „Ich glaube nicht, dass von nun an meine Gesundheitsumstände mir erlauben, viel zu arbeiten; ich bin in einen Zustand gerathen, aus dem ich kein Aufkommen hoffe. Geduldig erwart' ich den Tod." Ueber die Abfassung der Zeitgeschichte sagt er im IIten Briefe: „Ich arbeitete nach den Denkschriften und Briefen der Minister und Generale. Diess sind Materialien für die Nachwelt; oder auf was für Grundlagen will man die Geschichte bauen, wenn die Zeitgenossen nichts von dem hinterlassen, was man zur Aufführung des Gebäudes bedarf? Cäsar schrieb seine Commentarien, und Sie schreiben die ihrigen." Mit wechselndem Ernst und Spotte eifert er gegen solche Handelskriege, wodurch der Handel selbst zerstört wird. „Spanien und England, sagt er, verschwendeten in einem Kriege wegen eines Betrages von nicht mehr als 95,000 Livres, über 100 Millionen. Sehr interessant ist der VIIte Brief, und darin besonders die Vergleichung, welche Voltaire zwischen seiner Semiramis und der Crebillonschen anstellt. Nicht weniger interessant sind mehrere von den folgenden Briefen, in welchen der Vf. die Poesien des grossen Königs mit eben so viel Delicatesse als Freymüthigkeit ausbessert. Hingegen sieht man aus den nachherigen, (vom XIten bis zum XIVten) nicht ohne einiges Bedauern, wie sehr Missverständniss, Zänkerey, Tadelsucht auch einem Friedrich dem Grossen und Voltairen das Leben verbitterten, und welche Kränkungen der erstere durch ein beleidigendes Wort im Anti-Machiavell theils sich selbst zuzog, theils andern verursachte. Ebenfalls nicht ohne widrige Empfindung liest man weiterhin (XXVII — XXXI) die Geschichte des Processes zwischen Voltairen und dem Juden Hirschel. Die nachherigen Briefe (LXV — LXXVI) sind voll, nicht sowohl bitterer, als wehmüthiger Klagen über den Verlust der Gnade des Königs. *In amore haec insunt*, möchte man sagen, *bellum, pax rursum*. Bey der Trennung schrieb Voltaire an den König folgendes Billet:

Non, malgré vos vertus, non, malgré vos appas,
Mon ame n'est point satisfaite;
Non, vous n'êtes qu'une coquette,
Qui subjuguez les coeurs, et ne vous donnez pas.

Hier die Antwort des Königs:

Mon ame sent le prix de vos divins appas,
Mais ne presumez point qu'elle soit satisfaite.
Traître, vous me quittez pour suivre une coquette;
Moi, je ne vous quitterais pas.

Im Anhange liefert der Herausgeber noch einige Briefe Voltaires an *Darget*, *Algarotti*, *la Metrie*, *König*, an die *Herzogin von Gotha* und an die *Markgräfin von Bayreuth*. Die Briefe sind alle zwischen den Jahren 1746—1757 geschrieben.

Unter den hin und wieder eingestreuten Versen sind nicht alle glücklich. So z. B. ist die Zusammensetzung der Bilder in folgenden etwas hart:

Oui, grand homme, je vous le dis:
Il faut que je me renouvelle.
J'irai dans votre paradis,
Du feu qui m'embrâsait jadis
Ressusciter quelque etincelle,
Et dans votre flamme immortelle
Tremper mes ressorts engourdis.

Nicht wohl verträgt sich die Idee des Paradieses mit Bildern, die aus Vulcans Feueresse entlehnt scheinen. — In folgenden Versen spielt der Dichter mit den Worten:

Mais vous allez pourtant à l'immortalité,
En nous prêchant l'âme mortelle.

Einzelne Bemerkungen tragen ganz Voltaires Gepräge. Aus dem L. Briefe heben wir folgende aus: „Heute arbeitete ich auf fünf verschiedne Arten eine kleine Stelle der Henriade aus, ohne jemals wieder die Art und Weise zu treffen, wie ich vor einem Monate die Stelle ausgearbeitet hatte. Was beweist diess? Dass das Genie niemals sich gleich bleibt; dass man im ganzen Leben nie zweymal ganz genau die-

dieselbe Idee hat; dass man immer den glücklichen Moment abwarten muss. Welch ein hündisches Handwerk! Es hat aber seine Reize, und beschäftigte Einsamkeit, glaub ich, ist das glücklichste Leben."

Altona, b. Hammerich: *Germanien und Europa.* Von *Ernst Moritz Arndt.* 1803. 434 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Inhalt dieser geistvollen Schrift scheint Rec. in die Beantwortung folgender drey Fragen zu zerfallen: 1) Wie hat sich allmählich der jetzige Culturzustand von Europa im Allgemeinen, und im Besondern von Deutschland gebildet? 2) Wodurch charakterisirt sich derselbe, besonders in politischer Hinsicht? 3) Welche Hoffnungen lassen sich für die Zukunft davon fassen? — Der Vf. fängt mit einem kurzen, aber bündigen Abrisse der allgemeinen Bildungsgeschichte Europa's an, bleibt dann (S. 71) bey dem achtzehnten Jahrhunderte stehn, und geht die merkwürdigsten Phänomene desselben, mit beständiger Rücksicht auf Deutschland durch. Die Resultate, die sich hier seinem Scharfsinn darbieten, veranlassen ihn (von S. 267 an) sein politisches Glaubensbekenntniss, und einen politischen Horoscop von Europa, und besonders von Deutschland aufzustellen, der die Aufmerksamkeit der Leser verdient.

Der Vf. hat sich bereits durch seine, auch in diesen Blättern, mit verdientem Beyfalle angezeigten *Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich* (Leipzig, b. Gräff) rühmlichst bekannt gemacht; auch dieses interessante Product giebt einen neuen Beweis von seinen grossen Talenten. Alle seine Ansichten, Bemerkungen und Urtheile, zeugen von einem freyen, kühnen, unbefangenen, kräftigen Geiste, der Welt und Menschen im Grossen kennen gelernt, und sich zu einer höhern Ansicht des Lebens und der Weltbegebenheiten erhoben hat. Dennoch ist der Vf. weit entfernt, einer von jenen egoistischen Misanthropen zu seyn, die Menschenglück und Menschenveredlung als eine Schimäre ansehn; nein, er hat jene frommen Hoffnungen, und diesen heiligen Enthusiasmus, rein und ungeschwächt in seinem Herzen zu bewahren gewusst. Man lese, was er S. 94 ff. über *Friedrich den Grossen*, S. 107 ff. über *Joseph II.* S. 147 ff. *über die französische Revolution.* S. 365 ff. über *Bonaparte* S. 408 ff. über *die Lage von Deutschland* sagt, und man wird sich bald überzeugen, dass der Vf. die Dinge nach ihrem wahren Werth zu würdigen versteht; aber; man lese auch sein politisches Glaubensbekenntniss, S. 297 ff. man lese den schönen Schluss seines politischen Horoscopes S. 424, und man wird finden, dass die Unwahrscheinlichkeit noch kein Beweis für die Unmöglichkeit ist.

Was die Form dieses interessanten Werkes anlangt; so trägt sie ganz das Gepräge einer grossen, kühnen, noch sich selbst überlassenen Natur. Wild und ungestüm braust der Fluss der Rede, gleich einem tosenden Gebirgsstrom daher; keine Kapitel, keine Abschnitte, keine systematische Eintheilung, so sehr sie auch besonders der ungeübte Leser vermissen mag. Dieses Werk ist gleichsam eine einzige Rede, in einem Athem, in einem Feuer gesprochen, der es allerdings in ihren einzelnen Theilen an Symmetrie fehlen mag, in der jedoch, was das Ganze betrifft, die Anordnung eines genialischen, seinen Stoff beherrschenden Schriftstellers unverkennbar ist. Auf der andern Seite scheinen alle Vorzüge, alle Fehler der Diction, die man bereits in den frühern Schriften des Vfs. gefunden hat, in diesem Werke vereinigt zu seyn. Dieselbe Kraft, dieselbe Originalität, dieselbe Innigkeit, neben derselben Incorrectheit, momentanen Vernachlässigung, besonders was niedrige Ausdrücke betrifft, und demselben Mangel an Harmonie, und Rundung. Aber ein Mann, wie unser Vf., ist nicht gemacht um lange still zu stehn. Schnell wird er sich der Geheimnisse des Ausdrucks und der mechanischen Vortheile des Stils vollends bemächtigen, sein genialischer Ungestüm wird ihm bald Zeit lassen, die Feile zu brauchen, und dann werden wir Werke von ihm erhalten, die in jeder Rücksicht vortrefflich sind. Rec. darf dieses um so sicherer hoffen, da der Vf. auch in diesem Werke mit lobenswerther Bescheidenheit von sich spricht; und da es leichter ist, eine rohe vortreffliche Natur zu bilden, als dem subalternen Talent diese Fülle und Energie der Ideen zu verleihn. Wir beschliessen diese Anzeige mit einer Stelle, die allgemeines Interesse haben, und in jeder Rücksicht zur Bestätigung unseres Urtheils dienen wird. S. 400 ff. — „Ich gestehe, es liegt etwas in *Bonaparte*, was grosse Menschen immer charakterisirt hat, eine kühne „und classisch gehaltene Weise zu handeln und zu „sprechen, eine gewaltige Naturkraft, welche die Herzen bezwingt, und selbst die Widerstrebenden zum „Gehorsam zügelt; kurz das Talent zu herrschen, in „einem hohen und energischen Charakter. Diess hat „ihn ausgezeichnet, sobald er im Frühling 1796 an „der Spitze seines ersten Heeres stand, und diese gewaltige Kraft hat bis jetzt alles vor ihm geworfen, „hat die Schlachten bey Lodi und Marengo, die Siege zu St. Cloud und Amiens errungen. In diesem „Sinn einer erhabenen und seltenen Naturkraft verdient er die Achtung eines jeden Menschen, wie ein „jedes stärkere Wesen, und wenn er sie auch nicht „verdient, so erzwingt er sie von Jedem. — Aber „ist dieser Mann mehr als stark und gewandt, ist er „auch verständig und gerecht? d. h. kennt er seine „Zeit und seine Pflicht? denn die Erkenntniss der „Pflicht folgt nur aus der Erkenntniss der Zeit. — „O Bonaparte! wärest du so edel und gross, als du „vielen scheinst, könntest du begreifen, was deiner „Zeit Noth thut, nämlich dem Staate und den Menschen eine gehaltvolle Gestalt anzuschaffen, du würdest so thöricht *nicht darauf einfahren!* Oder bist „du gar so eitel, dass du das langsame Wachsen des „Guten nicht erwarten kannst, und lieber im Schimmer leben, als den kommenden Geschlechtern als „Son-

„Sonne leuchten willst? Edel müfsteft du bekennen, „wenn du edel seyn wolltest, nach welchen Grundsätzen du so regierst; edel müfstest du mit einer so „leichten und liebenswürdigen Nation dich zur Fortbildung verbinden, und sie durch das regieren, wodurch sie von starken Menschen zu regieren, und gewifs zum Grofsesten zu leiten ist, nämlich durch ihr „fröhliches und freundliches Leben. Aber ernst und „finster, nicht im Spielen, wie Ludwig der Heilige, „nicht wie Heinrich IV. (um den auch Verräther lauerten) stehst du ihnen gegenüber, wie eine gewaltige „Kraft einer andern Welt. Du wagst es nur im Gezier der Etikette, und im Glanz der Hoheit unter denen zu seyn, die jüngst noch von Republiken träumten, entweder, weil du ihren Sinn nicht kennst, wie „du sie gewinnen oder regieren magst in ihrem Charakter, und wie du sie darin herrlich leiten und bilden könntest, oder weil du feig bist, oder weil du „nichts Höheres kennst, als herrschen durch blofse „Gewalt? Doch deine Bewunderer machen dir alles „leicht. Manche, die ehedem Robespierre vergötterten, sagen jetzt, die französische Nation habe so einen Zuchtmeister nöthig; du werdest sie jetzt schon „führen zur Freyheit und zum Gehorsam!“

„Aber wie soll eine schönere Verfassung, wie soll „ein frommeres und edleres Geschlecht keimen, wo „so vieles wieder *den Krebsgang geht*, und wo man „sogar damit prahlt, in diesem und jenem das Alte, „das für unsere Zeit zum Theil wirklich alt werden „sollte, wieder hergestellt zu haben? Welch ein „elender Prunk der Regierung, auch mit jeder Kleinigkeit, wie ihn kein Hof Europens mehr macht, „und wie sich jeder selbstständige Mann immer gescheut hat, ihn um sich zu sehen, z. B. Karl XII, „Friedrich der Einzige, Joseph II. Welch ein Zusammenketten vornehmer und reicher Verwandschaften, „und welch ein Nepotismus dadurch! Wie liegt im „Range, im Titel, im Reichthum, in der Geburt, „bey dem Regenten selbst so viel Achtung, bey einem Regenten, der sich so gern auch den philosophischen schelten läfst! Wie mufs wieder alle Tugend, alle Kraft in dem Einzigen verfliefsen, und „wie hat sie in dem Einzelnen so wenig Ehre mehr, „weil der Einzelne jetzt nun wieder durch Biegsamkeit des Rückens, eine gelehrige Zunge, und Empfehlungen der Gönner steigen kann! Wie verjagt „die geheime Polizey alle Freyheit des Mundes und „Gemüths! Wie vernichtet die Gewalt alle Oeffentlichkeit der Urtheile, die selbst in England, worauf „die Franzosen so gern schimpfen, noch herrlich ist! „Welche Grundsätze hat diese Regierung wieder aufzustellen gewagt über die Negern und farbigen Menschen!“ u. s. w. — Wir bedauern, dem Vf. nicht weiter folgen zu können, so gern wir auch noch den Lesern eine Menge treffender Bemerkungen, z. B. S. 76 über den *scientifischen Geist des achtzehnten Jahrhunderts* S. 857. *über das Charakteristische der Sprachen*. S. 883. *über das muthmafsliche Schicksal von Frankreich* u. s. w. mittheilen möchten. Die angeführten Stellen werden indessen hinreichen, sie auf ein Werk aufmerksam zu machen, das niemand ohne Hochachtung für den Vf. aus der Hand legen wird, sollte er auch in *einzelnen* Ansichten vielleicht verschiedener Meynung seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Der christliche Sittenlehrer.* Eine Abhandlung in drey Abtheilungen: I. Selbstpflichten. II. Gesellschaftliche Pflichten. III. Pflichten gegen Gott. Als Beytrag zum praktischen Christenthume. 1801. 134 S. 8. (8 gr.)

Diefs Werkchen, welches *das Gewissen gemeiner Leute, Bürger und Bauern in kleinen Städten, und auf dem Lande leiten soll* (Vorrede S. 1) hat die einer Volksschrift nöthigen Eigenschaften nicht. Der Vf. verräth eine auffallende Unbekanntschaft mit der wissenschaftlichen theologischen Moral, und mit der Kunst, die wesentlichen Punkte derselben auf eine für den gemeinen Leser fafsliche Art vorzutragen. *Glückseligkeit* ist ihm das Ziel des menschlichen Strebens. Der erste Grundsatz für die Pflichten gegen sich selbst heifst: *Mensch, erhalte dich in der Vollkommenheit deiner Natur!* Der zweyte: *Mensch, mache dich vollkommener, als dich die blofse Natur schuf.* Eine Dollmetschung dieser Grundsätze suchet der Leser vergebens. S. 13 folgen *diätetische* Regeln, die man, besonders in einer so *kurzgefafsten Sittenlehre*, nicht sucht. S. 24 nennt der Vf. den Besitz des Reichthums ein Gut für den Weisen, die Verachtung derselben aber ein noch gröfseres Gut. (Passet diese dem Seneca nachgeschriebene Sentenz für eine Volksschrift?) Unmittelbar darauf folgt eine Menge gehaltloser Definitionen. Der §. 3 von Ausbildung der Geistesfähigkeiten ist für gemeine Leute ganz zwecklos bearbeitet. — Als Beweis der logischen Kunst des Vfs. mag folgender Uebergang zu den gesellschaftlichen Pflichten (S. 32) gelten: „Nach Glückseligkeit geht das Streben aller Menschen; daher müssen alle unsere Kräfte und Triebe in Uebereinstimmung zur Erhaltung des gröfstmöglichen Wohles gebracht werden. Unser höchstes Verdienst und gröfstes daraus entspringendes Vergnügen ist also das Bestreben, sich selbst vollkommen zu machen, und dadurch die Vollkommenheit Anderer zu befördern.“ Die aus diesen Prämissen abgeleiteten einzelnen Pflichten sind oberflächlich, und gerade die wichtigsten, unvollständig bearbeitet. Z. B. §. 4. wird mit keiner Sylbe erwähnt, in wie weit und auf welche Weise man für das leibliche und geistige Wohl seiner Mitmenschen sorgen soll; wenn eigentlich Aergernifs gegeben werde, und wodurch die Pflicht, einige gute Beyspiele zu geben, sich wirkend beweise. Dahin gehört auch §. 12. von der Feindesliebe, wo der Vf. die Verbindlichkeit und Triebfeder dazu aus den Urkunden des Christenthumes beyzusetzen vergafs. — In der Einleitung zu den Pflichten gegen Gott werden jene

Hand-

Handlungen mit dieser Benennung bezeichnet, die aus der Vorstellung: *Gott ist das höchste Wesen in sich selbst*, hervorgehen. Welche Denkkraft traut der Vf. den *Bauern* zu, wenn er ihnen zumuthet, daraus die Pflichten gegen das höchste Wesen herzuleiten. §. 4. von der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott ist die Hauptsache — wie sich diese Gesinnungen äussern — nur als Nebensache berührt; und S. 121 sind die Mittel, Vertrauen gegen Gott zu erwecken, ganz verfehlt: so wie die zur Pflege des äusseren Gottesdienstes angeführten Beweggründe.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig*, b. Göthe: *Observationes philologico-criticae in Jobi Cap. XXXIX. Vers* 19 — 25. Scripsit *Joan. Gottlieb Kreyssig*, AA. L. M. R. Min. Cand. et Collegii Philobibl. sodal. 1802. 46 *S.* gr. 8. (5 gr.) Diese Abhandlung macht ihrem Vf. Ehre. Wenn man ihm auch nicht überall beystimmen kann: so ist sie doch eine schöne Probe seines Fleisses und seines Untersuchungsgeistes. In der Einleitung zeigt er, dass der Dichter des Buchs Hiob hier das Aegyptische Pferd schildere; und redet zugleich von der Schönheit dieser Beschreibung, welche die Vergleichung mit jeder andern Schilderung in andern Dichtern aushalten könne. Darauf liefert er den ersten Theil der Abhandlung, worin verschiedene Stellen der alten Ueberſetzer näher untersucht, erläutert und verbessert werden. Der zweyte Theil, welcher die nähere Erklärung der Stelle enthalten soll, wird noch folgen. Die Alexandriner übersetzen V. 19 das zweifelhafte רעמה durch *φοβον*. Diese Uebersetzung glaubt der Vf. durch das Arabische رغم *horruit* vertheidigen zu können. Doch will er lieber *ψοφον* anstatt *φοβον* lesen, und glaubt diese Conjectur auch dadurch bestätigen zu können, weil die alte lateinische Uebersetzung, die man die Itala zu nennen pflegt, *et inseruisti collo ejus hinnitum* übersetzt. Bey dieser Gelegenheit wird auch die Stelle bey Augustin *de doctr. Christ.* L. II. C. 15, worin der Name *Itala* vorkommt, verbessert. Der Vf. lieset hier *usitata caeteris praeferatur*. Er glaubt *us* sey wegen des vorhergehenden *interpretationibus* weggefallen, und aus *itata* habe man nachher *itala* gemacht. Diese Conjectur ist wenigstens den Verbesserungen anderer Kritiker vorzuziehen. V. 20 haben die 70 *περιεθηκας αυτω πανοπλιαν*. Hr. K. hält dieses für eine Glosse oder Uebersetzung eines andern griechischen Dollmetschers, die eigentlich zum vorhergehenden Vers gehöre. Er sucht aber zu zeigen, dass es nicht die Uebersetzung von התלביש־רעמה sondern vielmehr vom ersten Glied des 19 V. sey. Rec. kann darin nicht beystimmen. Vorerst ist es gar nicht wahrscheinlich, dass man das bekannte גבורה durch *πανοπλια* übersetzt habe; aber wohl lässt es sich erklären, wie man das nur hier vorkommende רעמה so übersetzen konnte. Entweder errieth der Uebersetzer die Bedeutung des ihm dunkeln Worts, oder er dachte an die Bedeutung *conflictatus est, certavit*, die رغم in III. hat. רעמה drückt ohnehin den Begriff *ferocia, ardor bellicus* aus. Fürs andere stimmt *αυτω* besser zum zweyten als zum ersten Gliede. Dass in der Uebersetzung anfangs *ιππω* gestanden habe und dieses nachher in *αυτω* umgeandert sey, ist wirklich gesucht und ohne Grund. Die Uebersetzung der 70 konnte auch im Anfang des 20 V. desto leichter durch diesen Zusatz verdrängt werden, wenn er am Ende des 19 V. stand. Ueberdem gesteht der Vf. selbst, dass der Syrer, der רעמה durch ܐܡܠܐ übersetzt, das Griechische *πανοπλια* vor Augen gehabt habe, es bleibt aber immer etwas Gezwungenes darin, wenn man dieses mit jener Behauptung vereinigen will. Die hexaplarische Bemerkung, welche bey הוד in Montfaucon stehet, setzt der Vf. richtig zu אימה. Die Worte in der syrischen Uebersetzung ܐܟܙ ܐܡܠܐ ܐܦ ܚܠܡ hält er für ein Fragment einer andern Uebersetzung, die eigentlich zu התרעישנו gehöre, so dass nur ܘܙܚܠܡ von der Uebersetzung der Peschito im letzten Glied des Verses noch übrig geblieben sey. Rec. vermuthet, dass der Syrer hier anders gelesen habe. In dem 21. V. streicht der Vf. *εις πεδιον* in der Uebersetzung der 70 weg, und lieset: *εκπορευεται δε εν ισχυι συναντων βελει*. Die Leseart der Vaticanischen Handschrift *βασιλει* wird mit Grund verworfen. Der Vf. glaubt, dass sie aus *βλει* anstatt *βελει*, welches man als eine Abbreviatur angesehen habe, entstanden sey. Grave, welcher die Leseart *βασιλει* vertheidigen wollte, wird mit Recht bestritten, und die alte lateinische Uebersetzung vor Hieronymus wird als Beweis angeführt, dass die Worte לפחד ולא יחת in der Alexandrinischen Uebersetzung ausgelassen sind. Bey Vf. 23 wird der Gedanke geäussert, dass *και εξυσθενης μαχαιρας* die Uebersetzung von חנית להב seyn könne, und nachher, dass die 70 להב in der Bedeutung *gladius* genommen hätten. Die alte lateinische Version wird zugleich hier verbessert. In der Ausgabe von Sabatier stehet V. 23. *Super ipsum autem gaudet arcus et gladius, lanceae hastaeque tremore. V. 24. Et iracundia vertit terram, nec credet, donec clanxerit tuba.* Hr. K. lieset am Ende des 23. V. *lanceae hastaeque*, und in dem 24. V. *In tremore et iracundia evertet terram, nec credet, donec clanxerit tuba.* V. 24 wird aus dieser Uebersetzung der griechische Text der 70 also ergänzt: *εν σεισμω και οργη αφανιει την γην*, und bemerkt dass das Griechische *αφανιει* die Bedeutung des Hebr. גמא *sorbuit* bestätige; denn es sey bekannt, dass die Verba, welche bey den Hebraern die Bedeutung *absorbere, deglutire* haben auch in der Bedeutung *perdere* gebraucht würden; und dieses habe der griechische Uebersetzer im Sinne gehabt. Rec. glaubt, der Uebersetzer habe das griechische Wort in der eigentlichen Bedeutung *e conspectu removere* gebraucht, und die Geschwindigkeit des Laufs, welcher auch durch das hebräische Wort bezeichnet wird, ausdrücken wollen. Die Uebersetzung der altlateinischen Version *evertet* muss hier nicht in Betracht kommen. Ganz richtig wird das folgende übersetzt: *stare loco nescit, cum* oder *quia tubae clangorem audit.* Die Uebersetzung des Symmachus wird vom Vf. also ergänzt und verbessert *εν σαλω και οργη εις κατασπιναν (την γην) ου δειλωθησεται υπο ηχους σαλπιγγος.* Dieses mag genug seyn, um auf diese kleine Schrift aufmerksam zu machen. Wir wünschen, dass der Vf. den versprochenen zweyten Abschnitt bald nachliefern und mit der gehörigen Musse ausarbeiten möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27. October 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Amsterdam u. Haag, b. J. Allart u. B. Scheurleer: *Prijsverhandelingen van het Genootschap tot verdediging van den christlijken Godsdienst tegen deszelfs hedendaagsche Bestrijderen*, voor het jaar MDCCC. I. Deel. 1801. LIV. 229 u. 317 S. II. Deel. 1801. 288. 151 u. 36 S. gr. 8. (6 Guld. 16 Stüb. holl.)

Die Haagsche Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums hatte unter andern Aufgaben in dem Programm von 1798 auch eine *Abhandlung über die Kraft des Beweises, der aus den Wunderwerken Jesu und der Apostel für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre des Evangeliums geführt wird*, verlangt. Unter mehreren Schriften, die über diesen Gegenstand eingelaufen waren, wurde der Abhandlung, welche Hr. Dr. *Möller*, Prof. der Theologie zu Duisburg, eingesandt hatte, die goldne Preismedaille zuerkannt. Zwey andere Abhandlungen, die eine von Hn. *Clarisse*, Prediger zu Enkhuizen, und die andere von Hn. *Rhijnvis Feith* zu Zwolle, erhielten die silberne Medaille. Diese drey Abhandlungen werden nun hier nebst einigen kleinen Aufsätzen über andere Gegenstände, welche die Gesellschaft ebenfalls belohnt hatte, in zwey Abtheilungen dem Publicum übergeben. Sie sind freylich für eine Gesellschaft bestimmt, welche geradehin Vertheidigung, nicht freye Untersuchung des Christenthums fodert, und wie folglich die Beweiskraft der Wunder hier angesehen, und was für Gründe sie zu unterstützen gebraucht werden, läfst sich aus der Tendenz der Aufgabe schon errathen. Wir geben daher unsern Lesern nur eine Anzeige, und halten eine Beurtheilung für überflüssig.

Die erste Abtheilung enthält aufser dem im J. 1800 bekanntgemachten Programm und der bey der Versammlung der Gesellschaft von Hn. *Mentes*, Pred. zu Amsterdam, gehaltenen Rede, *über den wohlangewandten und richtig geleiteten Eifer für die Wahrheit in Sachen des Glaubens und der Religion*, die beiden Abhandlungen von Hn. D. *Möller* und Hn. *Clarisse*.

Die Abhandlung von Hn. *Möller* bestehet aus zwey Theilen. Der erste handelt im allgemeinen von den verschiedenen Beweisarten für die Wahrheit des Christenthums. Zuerst wird auf die Wichtigkeit einer solchen Untersuchung, die die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums betrifft, hingewiesen, und alsdann von dem Ursprung der Apologetik, der verschiedenen Form und inneren Beschaffenheit derselben nach den verschiedenen Zeiten, dem dabey allgemein angenommenen Unterschied zwischen äufseren und inneren Beweisen, der verschiedenen Art sie zu gebrauchen und auszuführen, und der Geschichte der Apologetik bis auf die neuesten Zeiten kurz gehandelt. Darauf folgt die Beurtheilung der verschiedenen Beweisarten. Vorläufig wird bemerkt, dafs die rechte Beurtheilung des Gewichts und des Verhältnisses der äufseren und inneren Beweise von dem Gesichtspunkt abhänge, woraus man das Christenthum ansiehet. Betrachtet man es blofs als moralische Religionslehre, so hat man nur den inneren Beweis nöthig. Man vergleicht alsdann die Lehre des Christenthums mit den Grundsätzen der Philosophie und der praktischen Vernunft, und erklärt das Christenthum deswegen, und in so weit es damit übereinstimmend gefunden wird, für wahr und göttlich, in so fern alle Wahrheit von Gott kommt, und eine mit der Vernunft und der sittlichen Natur des Menschen so übereinstimmende und in ihren Wirkungen so wohlthätige Lehre, als die christliche, Gottes würdig ist. Die Lehre des Evangeliums hat alsdann an sich betrachtet kein höheres Ansehen, als jedes andere moralische Lehrsystem; nur blofs in so weit, als sie sich der Vernunft anpreiset, ist sie annehmungswürdig, von jedem andern Glaubensgrund unabhängig, und hat blofs den Beweis ihrer Wahrheit und Göttlichkeit in sich selbst. Daraus folgt nun, dafs die Lehren, welche dem Christenthum eigenthümlich oder positiv sind, und nicht aus innern Gründen als wahr erkannt werden, auch nicht können angenommen werden. Die göttliche Sendung Jesu bezeichnet alsdann nichts anders, als die preiswürdige Veranstaltung der Vorsehung, die einen so vortrefflichen Lehrer der Weisheit auftreten liefs. Jesus ist ein göttlicher Gesandte, wie jeder andere Mensch, der sich durch die Ausführung eines wichtigen Werks um andere verdient macht. Wenn der Charakter Jesu dabey auch problematisch bleibt: so ist dieses nach jener Voraussetzung gleichgültig; denn man hat nicht auf die Person, sondern auf die Sache zu achten. Betrachtet man aber das Christenthum als eine aufserordentliche Veranstaltung Gottes, vermöge welcher durch Jesus, als unmittelbaren göttlichen Gesandten, alles geschehen sollte, um die Menschen zum zuversichtlichen Glauben, zur reinen Tugend und zu einer dauerhaften Glückseligkeit zu leiten: so hat man auch äufsere historische Gründe nöthig, um diese Ansicht zu vertheidigen; denn die Fragen, war dieses wirklich der Plan Jesu? hat er sich wirklich für einen solchen Gesandten Gottes erklärt? und lassen sich Kennzeichen angeben, wodurch eine so erhabene Würde einleuchtend wird?

find historischer Art und müssen historisch beantwortet werden. Glaubt man nun nach einer genauen Prüfung der evangelischen Geschichte, auf deren Wahrheit und Glaubwürdigkeit hier alles beruht, Gründe zu finden, jene Fragen bejahen zu müssen, so muss auch die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums in einem Sinn aufgefasst werden, der diesem gemäss ist. Jesus ist alsdann ein göttlicher Gesandte, in so fern er vermöge eines Auftrags von Gott sein grosses Werk auf Erden verrichtete, im Namen Gottes handelte und sprach, und göttliches Ansehen besass. Seine Lehre ist göttlich, in so fern sie einen göttlichen Ursprung hatte; sie ist wahr, weil sie von Gott mitgetheilt ist, und verdienet unsern Glauben, vermöge der höchsten Auctorität Jesu. Alles beruhet hier auf den äusseren Beweisen. Der Vf. zeigt nun ferner, dass, wenn man nicht willkürlich mit dem Christenthum verfährt, sondern es so annimmt, wie es gegeben ist, in seiner innigen Verbindung der Lehren mit den Thatsachen, die inneren Gründe nicht hinreichen, um das Christenthum zu vertheidigen, indem die Untersuchung zugleich historisch wird, und man Thatsachen nicht durch Begriffe erweisen, noch ihren übernatürlichen Ursprung erfahren kann. Der innere Beweis behält allerdings seinen Werth und ist durchaus nothwendig; aber er ist doch nur ein negatives Kriterium der Göttlichkeit des Evangeliums. Ob es wirklich göttlichen Ursprungs, und ob die Person, die es verkündigte, absichtlich von Gott gesandt sey, diess ist der positive Beweis, der nur durch Darstellung solcher ausserordentlicher Thatsachen, die auf einen ausserordentlichen Ursprung schliessen lassen, geführt werden kann. Jeder von diesen Beweisen hat seinen eigenen Werth und seine eigene Tendenz; der innere begründet die Möglichkeit und der äussere die Wirklichkeit der Göttlichkeit des Christenthums; und beide sind gleich unentbehrlich. Der Vf. glaubt aber, dass es besser seyn würde, wenn man beide Beweisarten auf eine andere Art, als gewöhnlich, mit einander verknüpfte, und dadurch dem ganzen Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums eine andere Form gäbe. Er sagt: „Es würde darauf ankommen zu zeigen, dass Jesus wirklich von seiner Lehre behaupte, dass sie von Gott sey, und dann die Gründe der Glaubwürdigkeit dieser Behauptung anzugeben. Diese Gründe der Glaubwürdigkeit können wiederum innere und auch äussere seyn, und zu den innern kann auch unter andern die Vortrefflichkeit der Lehre gebracht werden." Da nun bey dieser Form des Beweises vorausgesetzt wird, dass das Historische zum Charakteristischen des Christenthums gehöre, und dass darauf die Göttlichkeit desselben beruhe, so kommt nun der Vf. auf die Wunder und den darauf gegründeten Beweis, wovon in dem zweyten Theil der Abhandlung ausführlich gehandelt wird. Die *erste* Abtheilung giebt die Bedingungen an, unter welchen ein Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums aus den Wundern Jesu und der Apostel statt finden kann. Der Vf. zeigt, dass folgende Hauptpunkte vorher müssen entschieden seyn: 1) dass die Erzählungen von jenen wundervollen Thatsachen glaubwürdig sind, und man diese Thatsachen für wahre Wunder anzunehmen berechtiget sey; 2) dass Jesus selbst auf diese Wunder als Beweise seiner göttlichen Sendung sich ausdrücklich berufen habe, und 3) dass Wundern überhaupt eine Beweiskraft für Lehrbehauptungen mit Recht zuzuschreiben sey. Jeder dieser Punkte wird nun gehörig auseinandergesetzt, und die Zweifel, die man dagegen zu machen pflegt, werden beantwortet. Bey dem *ersten* Hauptpunkte werden die vornehmsten Gründe, welche die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte und der darin erzählten Wunderthaten bestätigen, in gedrängter Kürze dargestellt; es wird aber zugleich bemerkt, dass, wenn man auch die Glaubwürdigkeit der Geschichte überhaupt zugiebt, doch die erzählten ausserordentlichen Thatsachen als wahre Wunder von vielen bestritten werden. Die verschiedenen Auswege, die man deswegen versucht hat, werden hier angegeben und näher gewürdigt. Der Vf. zeigt, dass die verschiedenen Versuche, die Wunder Jesu und der Apostel natürlich zu erklären, nicht befriedigend sind, und dass man sie eben so wenig als Werke eines günstigen Ungefährs oder als geheime unter Mystagogen erlernte Künste ansehen könne. Auch der moralische Charakter Jesu kann bey solchen Hypothesen auf keine Weise gerettet werden; denn man müsste dabey zugeben, dass Jesus sich ein Ansehen angemasst habe, wozu er kein Recht hatte, indem er auf erlernte Künste kein solches Ansehen gründen durfte. Er hätte in diesem Fall seine Zeitgenossen auf eine Art getäuscht, die nach den Gesetzen der Sittlichkeit nicht gerechtfertigt werden könnte. Auf die Frage, ob man die evangelische Geschichte nicht überhaupt moralisch deuten könne und dürfe, ohne sich um ihren grammatischen Sinn zu bekümmern, wird dahin geantwortet: dass es alsdann schon müsste ausgemacht seyn, dass diese Geschichte unächt, verdächtig, oder überhaupt so beschaffen wäre, dass mit ihr überhaupt nichts zu machen sey; dass die moralische Interpretation nicht Darstellung des wirklichen Sinnes, sondern willkürliche Deutung sey, und dass, wenn sich nach genauer Prüfung ergebe, dass das Historische des Christenthums ein wesentlicher Theil desselben und genau mit den Lehren verbunden sey, man auch der Geschichte selbst ihren eigenen Werth zuerkennen müsse, und nicht berechtigt sey, sie zu antiquiren. Hierauf kommt nun der Vf. auf die Einwürfe wider die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder, die man besonders seit dem Emporkommen der Kantischen Philosophie gemacht hat. Die Haupteinwürfe: 1) Wunder können durch keine Zeugnisse und überhaupt nicht erwiesen werden, 2) zur Beurtheilung eines Wunders gehöret eine vollkommene Einsicht in die ganze Natur, und 3) ihre Annahme streitet mit dem Interesse der theoretischen und praktischen Vernunft, werden näher bestimmt und beantwortet. Zuletzt wird noch gezeigt, wie man sich gegen den Skepticismus in Ansehung des Glaubens an die evangelischen Wunder mehr sichern könne. Bey dem *zweyten* Hauptpunkt wird be-

bemerkt, dass in Ansehung der Absicht der Wunderthaten die bestimmten und deutlichen Erklärungen Jesu und der Apostel von dem grössesten Gewicht seyen, und dass der unbefangene Leser des N. Testaments nicht anders urtheilen könne, als dass Jesus nach seinen eigenen Aussprüchen seinen göttlichen Beruf auf seine Wunder gegründet habe. Die entgegengesetzte Meynung, als sey dieser Gedanke Jesu selbst ganz fremd gewesen, und als habe er den Glauben an seinen göttlichen Beruf einzig und allein auf die Beschaffenheit seiner Lehre und ihre Uebereinstimmung mit der Vernunft gründen wollen, sey vielmehr ganz unerweislich, wenn man nicht zu einer höchstgezwungenen Erklärung jener Stellen seine Zuflucht nehmen wolle. Der Vf. beruft sich auf die Aussprüche Jesu Matth. 11, 2—5. 7—24. und Joh. 11, 41. 42. und zeigt aus der Lage der Umstände und dem ganzen Zusammenhang der Rede, dass sich Jesus hier ausdrücklich auf die Wunderwerke als Beweise seiner göttlichen Sendung berufen habe. Zugleich wird auch auf die dagegen gemachten Einwürfe geantwortet; und gezeigt, dass auch viele andere Stellen, die in den Reden Jesu bey Johannes vorkommen, mit diesen Aussprüchen ganz übereinstimmen z. B. Joh. 5, 30—36. 10, 25. 37. 38. 14, 11. 15, 25. Auch beantwortet er den Einwurf, dass man unter ἔργα nicht die Wunder Jesu, sondern sein ganzes Lehrgeschäfte, oder Gottähnlichkeit und moralische Güte seiner Handlungsweise, oder überhaupt solche Handlungen, die ihn als ächten Lehrer einer reinen moralischen Religion charakterisirten, verstehen müsse. Es wird gezeigt, dass man gar nicht erweisen könne, dass ἔργα in dem Sprachgebrauch Johannes nicht die Wunder bezeichnen könne, und dass der Sinn vielmehr ganz gezwungen werde, wenn man diese Bedeutung ausschliessen wolle. In der Anmerkung (S. 117—123. wird die Bedeutung *Wunder* aus dem Sprachgebrauch weiter gerechtfertigt und mehrere neuern Erinnerungen dagegen beantwortet. Hierauf werden die Einwürfe gewürdigt, die man auf einige Stellen des N. T. gründet: 1) Jesus habe die Gelegenheit aus den Wundern seine göttliche Sendung zu beweisen, nicht benutzt, welches doch wohl geschehen seyn würde, wenn er diese Absicht bey seinen Wundern gehabt hätte; 2) Jesus habe nach seinen Aeusserungen auf seine Wunder keinen Werth, kein Gewicht, keine Beweiskraft gelegt; 3) Jesus habe selbst so geringfügige Begriffe von den Wundern gehabt, dass er nicht berechtigt gewesen sey, Lehrbehauptungen darauf zu gründen. Auch wird aus den Schriften der Apostel gezeigt, dass sie den Wundern Beweiskraft zuerkannt und wirklich ein grosses Gewicht darauf gelegt haben. Daraus wird dann der Schluss gezogen, dass die Behauptung, dass Jesus und die Apostel sich nicht auf die Wunder berufen hätten, nach der richtigen Erklärung des N. Test. ganz unerweislich sey, und dass bey dieser Behauptung Hypothesen angenommen werden, die auf keine Weise zu rechtfertigen sind. Bey dem *dritten* Hauptpunkt wird die Frage: ob Wunder überhaupt eine Beweiskraft für Lehrbehauptungen haben können, auf eine bejahende Weise beantwortet. Hierauf werden nun die Einwürfe gegen die Beweiskraft der Wunder angeführt: 1) Es sey überhaupt widersinnig, etwas um der Wunder willen zu glauben; 2) die Beziehung der Wunder auf eine Lehrbehauptung könne nie erwiesen werden, und 3) den Wundern eine Beweiskraft zuzuschreiben, sey eine falsche Maxime und führe zu Widersprüchen. Alles dieses wird näher bestimmt und ausführlicher beantwortet, wobey der Vf. stets auf die neuesten Schriften Rücksicht nimmt. — Die *zweyte* Abtheilung enthält nun die Darstellung der Kraft und des Einflusses der Wunder Jesu und der Apostel auf das Evangelium. Diese wird auf das Vorhergehende gegründet, und sowohl aus den Aussprüchen Jesu und der Apostel, als aus der Natur der Sache selbst hergeleitet; wir können aber, um nicht zu weitläuftig zu werden, nur auf den Hauptinhalt der Paragraphen 49—68 aufmerksam machen. Die Wunder Jesu beweisen seine göttliche Sendung und zwar seine unmittelbare. Zwar lassen sich auch andere Zwecke dabey denken, die man auch zugeben kann, aber jener bleibt der Hauptzweck. Sie beglaubigen ihn nicht nur als einen unmittelbaren göttlichen Gesandten, sondern verbürgen zugleich die Wahrheit seiner Aussagen von der hohen und göttlichen Würde seiner Person. Eben dadurch ist das Christenthum nicht bloss eine moralische Religionslehre, sondern eine ausserordentliche unmittelbare göttliche Anstalt. Es beruhet daher nicht bloss auf inneren Gründen, sondern auf dem höchsten Ansehen Jesu, der seine Lehre als ihm von Gott geoffenbart vortrug. Das Christenthum enthält deswegen auch eine Glaubenspflicht, da alle Lehren Christi mit einer übernatürlichen Auctorität versehen sind, und dieser Glaube an die göttliche Auctorität des Christenthums störet auf keine Weise die Aufklärung und den Untersuchungsgeist. Das Charakteristische des Christenthums beruhet nun auf Geschichte, auf historischen Thatsachen. Die Wunder Jesu, seine Auferstehung und die Wunder der Apostel in seinem Namen, beweisen seine unmittelbare göttliche Sendung, und diese die Glaubwürdigkeit aller seiner Aussagen, die dadurch ein bedeutendes Gewicht mehr erhalten. Auch ist die Lehre von der hohen Würde Jesu nicht unfruchtbar. Sie soll uns zu einem praktischen, moralischen und religiösen Gebrauch dienen, wozu sie uns auch im N. Test. angewiesen wird. Die so wichtige Lehre von unserer Erlösung, von der Gewissheit unserer Begnadigung und Vergebung der Sünden, deren Bedürfniss als nothwendig zu unserer Befriedigung auch die Philosophie erkennt; die Lehre von dem Beystande Gottes in dem Geschäfte unserer moralischen Besserung und der Erhörung unsers Gebets; die Vorstellung Gottes als des Vaters der ganzen Menschenfamilie, die Darstellung aller unserer Pflichten als ausdrückliche Willenserklärung Gottes, die Lehre von der allergenauesten Vorsehung Gottes, und die Zusicherung einer alle Erwartung übertreffenden Seligkeit in der zukünftigen Welt, hängen alle mit dem Wunderbaren in der Geschichte Jesu zusammen. Auch die natür-

türlich erkennbare, religiöse und moralische Lehren erhalten durch die Autorität Jesu eine wichtige Bestätigung, welche auf keine Weise überflüssig ist. Durch diese göttliche Autorität Jesu, die mit seiner wundervollen Geschichte so genau zusammenhängt, ist die Religionserkenntniss der Christen auch unstreitig gewisser, allgemeiner und wirksamer geworden. Eben dadurch werden zugleich die wichtigsten, religiösen und moralischen Wahrheiten versinnlichet, und daher auch eindringender. Auch auf den Charakter und das Beyspiel Jesu wirft die Wahrheit seiner Wunder Licht, und die einzelnen Tugenden Jesu können nicht gehörig geschätzt werden, wenn die Wunder und das darauf gegründete göttliche Ansehen nicht gewiss sind. Ueberhaupt hört das Christenthum auf, ein zusammenhängendes Ganze zu seyn, wenn man das Wundervolle in den Thaten und der Geschichte Jesu läugnet oder dahingestellt seyn lässt. Auch die dem Christenthum eigenthümliche Motive zum Guten verlieren alsdann ihre Kraft und Bedeutung, und dieses kann nicht für etwas gleichgültiges angesehen werden, da diese Motive die übrigen verstärken, und der Mensch es bedarf, von mehreren Seiten moralisch geweckt zu werden. Hieraus wird nun der Schluss gezogen, dass die Wunder Jesu und der Apostel allerdings auch ein praktisches Interesse haben, und dass ihr Zweck nicht bloss local und temporell war, sondern dass sie für alle Zeiten wichtig sind.

Wir gehen nun zu der Abhandlung des Hn. *Clarisse* über. In der Einleitung wird gezeigt, dass die Lehre Jesu müsse untersucht werden, dass ihre Wahrheit zwar oft aufs neue bestätiget sey, aber dass auch ihre Vertheidiger ihr bisweilen geschadet hätten, und dass dieses auch von dem Beweis aus den Wunderwerken gelte, dessen Untersuchung von grossem Gewicht sey. Darauf handelt der Vf. in fünf Abschnitten, von der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, und dem was daraus folgt; von den Wundererzählungen des N. T., dem Wunderbaren in der Geschichte Jesu, und den eigentlichen Wunderwerken Jesu und der Apostel, die ein Ganzes ausmachen, und wobey an keinen Betrug zu denken sey; von der wahren Beschaffenheit der Wunderwerke, wobey die Frage, ob die Wunder natürlich zu erklären seyen, ausführlich geprüft, und die physische und moralische Möglichkeit der Wunder gezeigt wird; von dem Endzweck Gottes bey diesen Wundern und dem Beweise daraus, wobey von dem Vortheil und Nutzen der Wunder in Ansehung der Juden und Heiden, und der hierin sichtbaren göttlichen Weisheit gehandelt, und dann aus der Aeusserung Jesu und seiner Apostel bewiesen wird, dass dieses die göttliche Absicht gewesen sey; auch wird zugleich die Gültigkeit und das Gewicht dieses Beweises aus den Wundern noch für unsere Zeiten dargelegt. In dem letzten Abschnitt wird der Wunderbeweis als beweisend dargestellt, und alsdann gezeigt, dass dieser Beweis mit dem Begriff einer wahren göttlichen Offenbarung und dem Glauben an die Grösse und Erhabenheit Jesu genau verbunden sey, dass er gegen Zweifelsucht schütze, dass er sehr innig zusammenhänge mit der Glaubwürdigkeit und der verbindenden Kraft des Evangeliums, dass er sehr nützlich sey für diejenigen, welche von der inneren Vortrefflichkeit der Lehre Jesu kein Gefühl haben, und den sittlichen Charakter Jesu rechtfertige.

Die *zweyte Abtheilung* enthält die Abhandlung von Hn. *Feith über die Kraft des Beweises aus den Wunderwerken*, und zwey andere Abhandlungen von Hn. *Eppens* und Hn. *Boot*. Die Abhandlung von Hn. *Feith* hat drey Abtheilungen. In der ersten wird die Kraft des Beweises für den göttlichen Ursprung einer Lehre aus den Wunderwerken in Beziehung auf ihre erste Verkündigung und Einführung in die Welt gezeigt. In der zweyten wird untersucht, ob der gesunde Menschenverstand sich eine göttliche Offenbarung an den Menschen für alle Zeiten und Völker, wie die Lehre Jesu und der Apostel ist, ohne Wunderwerke denken kann. In der dritten werden endlich die Einwürfe und Zweifel, die man diesem Beweis aus den Wundern entgegensetzt, geprüft und beantwortet. Noch sind zwey Beylagen bey dieser Abhandlung, wovon die erstere einige besondere Beweise für die historische Glaubwürdigkeit der Wunder Jesu und der Apostel enthält; die andere aber von der Vervielfältigung der Wunder handelt, worin gezeigt wird, dass die Wunderwerke mit den Lebzeiten der Apostel aufgehört haben. Die Abhandlung von Hn. *Mart. Eppens*, Prediger zu Leeuwarden handelt von der *besten Art, die christliche Jugend in der geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre so zu unterrichten, dass sie gegen die Verführungen der Irrthümer unserer Zeit gestärkt und gesichert wird*. Der Vf. hat zugleich auf die Schriften hingewiesen, die hierbey können nachgelesen werden. Die andere Abhandlung von Hn. *Died. Boot*, Prediger zu Renkum, handelt *von der wahren Beschaffenheit und Vortrefflichkeit der christlichen Gelassenheit*, und wie sie sich von der Gefühllosigkeit unterscheidet.

KINDERSCHRIFTEN.

QUEDLINBURG, b. Ernst: *Kleines Schulbuch oder Leseübungen für Anfänger im Lesen, in Evangelien, Sittensprüchen und Erzählungen bestehend.* 1803. 176 S. 8. (4 gr.)

Schon wieder also ein neues Buch, das die uralten Evangelien ohne Auswahl und ohne Benutzung der bessern Uebersetzungen für junge Kinder zur Lesefibel aufstellt, mit einigen Sittensprüchen, Erzählungen und andern Belehrungen, wie man sie in vielen ähnlichen Schriften wieder findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. October 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Anweisung zur vorsichtigen Eingehung und Abschliessung aller Contracte und Geschäfte, woraus rechtliche Folgen erwachsen.* Ein Handbuch für diejenigen, welche über dergleichen Geschäfte Belehrung suchen, wie auch für angehende Praktiker, *mit vorausgeschickter Theorie, beygefügten Vorsichtsregeln, Formularien, und mit Rücksicht auf sächsische und preussische Gesetze*, von M. *Johann Aegidius Geyer*, Jur. pr. *Erster Theil.* 1801. XVI. u. 368 S. *Zweyter Band.* 1802. XIV. u. 328 S. *Dritter Theil.* 1802. X. u. 397 S. 8.

Was sich der Vf. bey der Bestimmung seines Zwecks gedacht habe, und wie er glauben konnte, die zwey Classen, die er ins Auge fasste, auf dieselbe Weise zufrieden zu stellen, ist unbegreiflich. Der Nichtjurist, wenn er über einen Gegenstand der Rechtswissenschaft belehrt werden soll, kann freylich verlangen, von den Grundsätzen, auf die es ankömmt, das Nothwendige zu erfahren; aber soll und muss man denn nicht diese bey dem Juristen voraussetzen, und kann es bey ihm mehr als aphoristischer Erinnerungen und Hindeutungen auf die Hauptsätze, auf welche es ankömmt, bedürfen, während jener, der *Nichtjurist*, einen zusammenhängenden Vortrag in einer fasslichen Einkleidung zu fodern berechtigt ist? Alles diess, alles übrige, was zu erwägen dem Zwecke des Vf. am nächsten lag, — scheint ihm durchaus nicht in den Sinn gekommen zu seyn, und es lohnt sich nicht der Mühe, ihm aufzuzählen, was er hätte bedenken sollen, da es seiner Arbeit nicht blofs an dieser Ueberlegung und an der genauern Bestimmung eines erreichbaren Zwecks gebricht, sondern auch theils die Einrichtung des Ganzen, theils die Art der Bearbeitung der einzelnen Theile höchst fehlerhaft ist.

Der Gang, welchen der Vf. nimmt, ist folgender: Er führt in den §§. selbst, in die jedes Kapitel abgetheilt ist, die allgemeinen Grundsätze über den Gegenstand auf, welchem das Kapitel gewidmet ist. Dann giebt er in Noten eine Art von Commentar, der theils in Erweiterungen dessen, was der §. enthält, theils in nähern Bestimmungen, theils in Angabe der Abweichungen der sächsischen und preussischen Gesetze besteht. Aber diese Noten sind keineswegs mit dem Texte in ein solches Verhältniss gesetzt, dass man im Text selbst schon voraussähe, worüber man in den Noten etwas erfahren werde. Da die Anmerkungen über alle einzelnen Gegenstände des Textes oft ein Paar Seiten lang fortlaufen, so muss man auf gutes Glück suchen, was in ihnen erläutert wird. Am Ende der §§. oder der Noten stehen nun auch die Allegate der Gesetzstellen und Schriftsteller zu dem ganzen Inhalte des §. zusammen, abermals ohne die mindeste Nachweisung auf die einzelnen Wahrheiten, zu welchen sie gehören; so dass man auch hier wieder drey, vier und mehrere Stellen nachschlagen kann, ehe man eben auf diejenige stösst, deren man bedarf. Und was soll insbesondre das grössere Publicum, — Alle, die wegen eines Geschäftes Belehrung suchen, ohne Juristen zu seyn — mit diesen Allegaten? was sollen angehende Praktiker mit diesen Belegen zu Sätzen, die sie schon nach dem ersten Semester ihres Rechtsstudiums kennen? Es kann Eine dieser Classen sie so wenig nützen, als die Andre! Am Ende jedes Kapitels stehen Formularien zu den vorher abgehandelten Verträgen, und selbst zu den Klagen, die bey ihnen vorkommen können; denn auch auf diese dehnt der Vf. seine Belehrungen aus, wahrscheinlich um einen Schritt weiter zu gehen, als seine Vorgänger. Aber wir fragen wiederum, was sollen Nichtjuristen mit diesen Klagformeln?

Die Ordnung, in welcher der Vf. seine Lehren vorträgt, ist nicht erbaulicher, als das übrige. Was dünkt z. B. unsern Lesern von folgender Stellung der Gegenstände? — Theil I. Einleitung. §. 1. Wer sich verbindlich machen könne. §. 2. Von der Willensmeynung. §. 3. Von den natürlichen und bürgerlichen Unfähigkeiten zur Einwilligung. §. 4. Von dem aus der Einwilligung entspringenden persönlichen und dinglichen Rechte. — §. 5. Von der wahren, fingirten, stillschweigenden und muthmasslichen Einwilligung. — §. 6. Von den gesetzlich verbotenen Willenserklärungen. — §. 7. Von den Tractaten und Punctationen. — §. 8. *Von der Vermeidung der Hindernisse, welche* bey abzuschliessenden Contracten durch Zuziehung aller Interessenten, durch Legitimation und Benennung der Interessenten *vermieden werden.* — So giebt der Vf. selbst den Inhalt der ersten acht §§. an, und Rec. schrieb ihn wörtlich ab, um desto gewisser zu seyn, dass er den Geist desselben gefasst habe.

Aber wir wenden uns von der Form zu dem Inhalte. Hier erfahren wir: „dass sich eine wohlüberlegte Willensmeynung, „*wegen Mangels an Verstand* „*und aus solchem entspringender hinlänglicher Ein*„*sicht*“ (!) unter andern nicht denken lasse „*bey Blinden*“, wenn sie nicht vorher von dem Gegenstande der Verabredung gehörig unterrichtet worden.“ Wahrschein-

scheinlich meynt der Vf. Blinde am Geist: denn dass Blinde an leiblichen Augen, sobald es nicht auf Dinge ankömmt, die bloss das Gesicht entscheiden kann, oft; selbst denn, wenn sie von Kindheit auf dieses Sinnes beraubt waren, die bewundernswürdigste Schärfe des Verstandes besitzen, wird der Vf. selbst nicht läugnen wollen. — Ferner, als Beyspiel eines „Betrugs" führt der Vf. an, „wenn ich meinen Gläubiger an dem Ufer des Flusses schlafen, dessen Gefahr vor Augen sah, aber stillschweigend vorüber ging." — §. 6 in der Anmerkung sagt der Vf.: „Nach preussischen Gesetzen ist die Einwilligung auch alsdann „ohne rechtliche Folgen, wenn jemand den Witwer„stand angelobt, oder eine Mannsperson über das „30ste, ein Frauenzimmer über das 25ste Jahr hinaus, „die Ehelosigkeit versprochen hat. Wer jedoch eine „Handlung aus diesen Ursachen, oder weil Zwang, „Furcht, Drohung, Wahnsinn, Raserey, Schrecken „und „*Kindschaft*" dabey vorhanden war, anfechten „will, muss solches gerichtlich und binnen Acht Ta„gen thun." Wie, dachte Rec., diese sonderbare Verfügungen finden sich in dem preussischen Gesetzbuche? wenn sollen denn diese Acht Tage bey dem Wahnsinn, der Raserey, der Kindschaft wohl angehn. Er schlug nach, und fand nichts weiter in dem Allgemeinen Preuss. Landrecht, als Th. I. Tit. IV. §. 4. 5., die Verfügung, dass der Zwang die Verträge ungültig machte, und dass — nicht die Anfechtung selbst — sondern nur die Anzeige des Statt gefundenen Zwangs dem nächsten beliebigen Richter, in den nächsten acht Tagen von Zeit des Vorgangs an, geschehen müsse, widrigenfalls der aus dem Zwange abzuleitende Einwand oder Klaggrund wegfällt. — §. 9 treffen wir auf eine wahrhaft neue Lehre von der Correal-Verbindlichkeit: „was einer, heisst es, der Mitgläubiger oder der Mitschuldner thut, das verbindet auch die andern." Das wäre sehr erbaulich! — §. 10. „Den Verträgen sind alle Dinge und „Handlungen, welche geleistet und veräussert wer„den können, unterworfen. Folgende Dinge und „Handlungen aber sind ausgenommen oder doch we„nigstens beschränkt"; nun werden aufgezählt: Lehngüter, Meyergüter u. s. w. und dann fortgefahren: — „Ueber folgende Dinge aber kann gar kein „Vertrag eingegangen werden." In diese letztre Classe zählt der Vf.: „*Dotalgüter, Mündelgüter.* (Wie? über beide Gattungen könnten gar keine Verträge eingegangen werden? auch wenn die Einwilligung der Interessenten gehörig erfolgt, oder wo etwas an ihrer Einwilligung ermangelt, dieses auf rechtlichem Wege supplirt wird?), *die Verkaufung der noch auf dem Halm stehenden Früchte.* (Der Vf. spricht hier bloss von Grundsätzen des allgemeinen Rechts): „*eine Sache, welche nicht genau bestimmt wird, so* „*z. B. wenn mir jemand ein Pferd im Allgemeinen* „*verspricht: das Münzwesen*" (was mag der Vf. dabey denken, dass das Münzwesen kein Gegenstand eines Vertrags seyn könne?) „*Dinge, wovon man schon Eigenthümer ist*, (dass man sie nicht erwerben kann, wusste Rec. zwar; aber dass man über sie gar keinen Vertrag eingehen könne, dass dazu nothwendig *fremde Dinge* gehören, das waren ihm neue Entdeckungen!) „*Gifte, die bloss sachverständigen und unverdächtigen Personen verkauft werden.*" (Gifte sind also Sachen, über die man *gar keinen Vertrag* eingehen, die man aber doch verkaufen kann! Vortrefflich!) „*Dinge, welche zu Verbrechen oder Vergehungen Anlass geben können* (also Messer, Degen, Flinten u. dgl.? Nein! an diese Dinge hat der Vf. nicht gedacht; er hat, zufolge der Anmerkung, vorzüglich Bücher, unmoralischen Inhalts, im Sinne. Doch wir hören auf, die Absurditäten dieses einzigen §. aufzusuchen: wir erinnern uns eben, dass der Vf. in der Vorrede zum ersten Theil sich entschuldigt, dass er vielleicht „bey „den ersten Kapiteln hin und wieder in der Schreib„art, Abhandlung und Deutlichkeit gefehlt habe." In den folgenden Bänden werden wir den Meister erkennen. Wir wollen also noch ein wenig im zweyten Bande blättern; da finden wir, dass ein girirter Wechsel (chirirt, schreibt der Vf.) daher komme, dass ehemals die mehrern Indossirungen in kreisförmiger Folge auf den Rücken des Wechsels geschrieben worden wären. Hätte der Vf. die Giro-Banken gekannt, oder sich ihrer erinnert: so würde er leicht bemerkt haben, dass dieser Ausdruck viel natürlicher von dem Umlaufe des Wechsels, der durch sein Giriren Statt findet, verstanden werde. — Da finden wir ferner, dass bey dem Pfande oder Unterpfande der Schuldner jedesmal dem Gläubiger *sein Eigenthum* an der Sache übergiebt — dass es *Personen* giebt, „welche in den Gesetzen *mystische oder moralische Personen, piae causae*" genannt werden — dass, wer unbeschränkter Eigenthümer der Sache ist, solche auch verpfänden könne, aber *ganz natürlich hierin* wieder alle diejenige Personen *beschränkt sind*, welchen die Sache *bloss geliehen oder zum Aufheben gegeben* worden. — Und nun noch zum Schluss eine Stelle aus dem *dritten* Bande, um zugleich zu zeigen, wie sich der Stil des Vfs. gebessert habe: „Was sich sonst noch die bösen „Männer für Rechte über ihre Weiber oder deren Ver„mögen anmassen und was für *Handgriffe* sie sich „deshalb bedienen, gehört nicht hieher, weil bloss „von erlaubten Rechten der Ehemänner gehandelt „wird. Demungeachtet aber mögen die Herren we„gen ihrer ausgebreiteten Herrschaft nur nicht so ju„beln; denn ihre Ehegenossinnen, gute und böse, „sind von den Gesetzgebern, sowohl aus Achtung „als auch *Natürlichkeit*, ziemlich begünstigt."

Sollte man nicht, nach diesen Proben, glauben, dass der Vf. des Lehrbuchs des peinlichen Rechts (Leipz. b. Kleefeld. 1800. 1801.), der leibhaftige Hr. *Hodermann*, hinter dem *Juris practico* Hn. *Geyer* stehe und ihm in die Feder dictire? oder dass in beiden Rechtslehrern das gelehrte Deutschland nur Einen Schriftsteller aufzuweisen habe? — Den erheblichsten Vorwurf, den wir Hn. *Geyer* zu machen haben, behielten wir noch zurück. Er kannte Trützschlers Werk, er brauchte es, nach seinem eignen Geständniss neben seinem Machwerk, und gleichwohl ergriff

ihn bey der Vergleichung zwischen diesem und jenem nicht das natürliche Gefühl der Schaam, das ihm das letztre zurückzulegen genöthigt haben würde.

Rostock, b. Adler: *Die Vormundschaftslehre, besonders nach dem Mecklenburgischen sowohl Staats- als Privatrechte betrachtet* von *J. M. Martini*, Herzogl. Mecklenb. Consistorial-Director und ordentlichen (m) öffentlichen Lehrer der Rechte auf der Universität zu Rostock. 1802. 126 S. 4. (16 gr.)

Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 3, dass das mecklenburgische Recht wegen so mancher Individualitäten nur durch die Bearbeitung seiner einzelnen Theile zu *einem*, dem gegenwärtig so oft fühlbaren Mangel abhelfenden, Ganzen reifen könne; es ist daher ein dankenswerthes Unternehmen, dass er unter obigem Titel sechs seiner Programmen, worin er die mecklenburgische Vormundschaftslehre bearbeitet hatte, zusammen herausgab. Nur muss, nach Rec. Meynung, die Bearbeitung einzelner Theile eines Territorial-Privatrechts, wenn sie zu einem sichern Resultat führen soll, anders ausfallen, als es bey der vorliegenden Schrift der Fall ist; sie muss ihren Gegenstand erschöpfen, sie muss alle darüber vorhandene Vorschriften und gesetzliche oder herkömmliche Bestimmungen vortragen und zugleich eine Uebersicht der bisherigen Bearbeitungen ihres Gegenstandes gewähren; Erfodernisse, welche um so unerlasslicher sind, wenn der Vf. ein Mann ist, nach welchem so leicht kein andrer den nämlichen Gegenstand bearbeitet, und wenn die Quellen nur wenigen so genau bekannt sind, als ihm. Unbeschadet des Verdienstes, welches der würdige Hr. CD. *Martini* sich auch durch diese Schrift um das mecklenburgische Recht erwirbt, hat er doch in dieser Arbeit bey weitem das nicht geleistet, was er leisten konnte. Die seine frühern Schriften auszeichnende Gründlichkeit ist selten sichtbar, und aus der Fülle seiner Kenntnisse und seiner vielseitigen Erfahrungen ist nur sehr kärglich geschöpft. Manches Landesgesetz ist übergangen, bey den angeführten Landesverordnungen aber ist nichts über ihre Veranlassung und Entstehungsgeschichte gesagt, mehrere statutarische und örtliche Rechte und Stadtreglements sind unbemerkt geblieben, die Literatur ist sehr sparsam angebracht, und die ganze Gesetzgebung in dem herzogl. mecklenburg-strelitz'schen Landesantheile ist mit Stillschweigen übergangen, so dass diese Darstellung nicht, wie der Titel sagt, eine Entwickelung nach dem mecklenburgischen, sondern nur nach dem mecklenburg-*schwerin'schen* Privatrecht ist. Alles diess lässt sich bey der ursprünglichen Programmenform entschuldigen; allein bey der gegenwärtigen zweyten Bearbeitung hätte diesen Mängeln sowohl in formeller als materieller Rücksicht abgeholfen werden können. Indessen bleibt die Schrift immer lesenswerth und verdient eine ausführlichere Anzeige. Sie zerfällt — ohne jedoch diese Abschnitte anzugeben, denn sie hat keine Abtheilungen und nicht einmahl eine Inhaltsübersicht — in zwey Haupttheile; der *erste* trägt (S. 1—88.) die Lehre der mecklenburgischen Privat-Vormundschaft vor, der *zweyte* (S. 89—126.) handelt aber von der mecklenburgischen Staats-Vormundschaft; jener enthält die vier spätern Festprogramme, dieser aber die zwey Programme, welche der Vf. vor einigen Jahren (1796.) unter dem Titel: *Welche Grundsätze befolgt man in dem hohen mecklenburgischen Regierhause bey eintretenden Fällen der anzuordnenden Vormundschaften?* herausgab. Jener *erste* Theil beschäftigt sich mit der Lehre der Vormundschaften für Unmündige, und zwar zuerst mit der Anordnung und Bestätigung dieser Vormundschaften, dann mit den Befugnissen und Pflichten der Vormünder, und mit den Arten der Beendigung der Vormundschaften, trägt dann einige einzelne Curatelen vor, nämlich die Curatel nach dem Rechte der mecklenburgischen Juden, die *cura bonorum in concursu* und die *cura* der Abwesenden. Der *zweyte* Theil — Anhang genannt — handelt (von S. 89—126.) von der mecklenburgischen Staatsvormundschaft und ist am gründlichsten ausgeführt.

Dieser allgemeinen Inhaltsanzeige lässt Rec. einige einzelne Bemerkungen folgen. Nach S. 5 ist leider! in Mecklenburg noch kein eigenes Ober-Pupillen-Collegium, die Landesgerichte vertreten die Stelle desselben, und kommen dadurch nicht selten in unangenehme Collisionen, die Staats-Oberaufsicht auf die untere Behörden wird dadurch erschwert, zumal da die Ober-Vormundschaft von den Landesgerichten concurrirend nach dem *jure praeventionis* ausgeübt wird, indem der seit dem Jahre 1796 mehrmals entworfene Plan jedem Landesgerichte einen privativen obervormundschaftlichen Sprengel anzuweisen, die Genehmigung der Stände nicht erhalten hat, und die Concurrenz noch neulich in der Versiegelungs-Constitution bestätigt ist. S. 9 behauptet der Vf., dass der den nächsten Verwandten für die unterlassene Sorge für die Vormundschaftsbestellung angedrohete Verlust der Erbfolge die Lehnfolge nicht ergreiffe; S. 13 hätte der Curatel erwähnt werden sollen, welche *ad Actum* der Auseinandersetzung zwischen dem Vater und dessen Kindern angeordnet wird, wenn erstrer zur zweyten Ehe schreiten will, zumal da der Vf. hierbey die Dauer und die Gränzen dieser Curatel zu entwickeln und dadurch eine Lücke in unserm Privatrecht zu füllen, Veranlassung gehabt haben würde. Die sogenannte Interims-Gerichtsordnung von 1770 ist S. 17 und 20 als ein den Niedergerichten und S. 49 und 77 gar „den gesammten Niedergerichten" vorgeschriebenes Gesetz angeführt, da sie dieses doch bekanntlich nur für die herzoglichen Amts- und herzoglichen Stadtgerichte im Herzogthum Schwerin und Güstrow ist, und weder in den herzogl. mecklenburg-strelitz'schen Landen, noch für die ritter- und landschaftlichen Gerichte gilt. S. 18 würde zu bemerken gewesen seyn, dass nach der Praxis des Hof- und Landgerichts jeder Vormund, auch wenn er mit liegenden Gründen angesessen ist, eine besondre Sicherheit bestellen muss, mit Ausnahme jedoch der Mutter; obgleich die Polizey-

zeyordnung auch diese zur Cautionsbestellung verpflichtet: so entbindet sie doch ein altes, der Landesregierung bereits unterm 31. Januar 1757 einberichtetes Herkommen. Dafs in Mecklenburg weder in obervormundschaftlicher noch in vormundschaftlicher Hinsicht es eine besondere Lehnsvormundschaft gebe, hätte um so mehr bemerkt und entwickelt werden sollen, da theils ein auswärtiger Rechtsgelehrter — *Schröter* — bekanntlich das Gegentheil behauptet hat, theils aber auch Einländer in neueren Zeiten die Idee dieser eigenen Lehns-Curatel aufgebracht haben, und von der Lehnskammer zu Schwerin sehr richtig des Gegentheils beschieden sind. Die Veräufserung der beweglichen Pupillengüter ist dem Vormunde nicht so unbeschränkt erlaubt, als S. 32 behauptet wird, und in Ansehung der unbeweglichen Güter hätte die Mitwirkung der Obervormundschaft zur Veräufserung agnatischer Rechte, des Vorkaufsrechts u. a. m. wohl eine eigene, neuere Vorfälle in Mecklenburg berücksichtigende Untersuchung verdient. S. 48 erklärt der Vf. sich gegen die Hinlänglichkeit der Rechnungsablegung vor den nächsten Agnaten, worin Rec. ihm völlig beytritt. Im *zweyten* Theil bestimmt der Vf. sich mit Recht für die Curatel des Agnaten und den Vorzug derselben vor der mütterlichen, und geht die einzelnen Curatel-Fälle im herzoglich-mecklenburgischen Hause kurz durch. S. 109 hätte die reichhaltige und interessante Literatur der Streitigkeiten über die Curatel des minderjährigen Herzogs Gustav Adolph zu Mecklenburg-Güstrow (*Beyträge zum mecklenburgischen Staats- und Privatrecht* Th. V. S. 66. Anm. i.) angeführt werden sollen; die S. 114. Anmerk. 8. bemerkte Deduction bey der Curatel über des minorennen Herzogs Adolph Friedrich IV. zu Mecklenburg-Strelitz erschien nicht 1755, sondern 1753.

Rec. beschliefst diese Anzeige mit dem Wunsche, dafs der Vf. mehrere einzelne Theile des mecklenburgischen Staats- und Privatrechts zu bearbeiten, sich entschliefsen möge.

SCHÖNE KÜNSTE.

Ronneburg, verlegt von Liebold, in Comm. b. Schumann: *Klotar, ein Trauerspiel in fünf Acten.* Neu bearbeitet von *J. M. Rinne*, deutschem Schauspieler. 1801. 138 S. 8. (10 gr.)

Nach der Vorerinnerung des Verlegers errang diefs *Schauerspiel* Applaus. Um der heiligen Vernunft willen, *wo?* — Todtengräberscenen, Nonnenthrenodien, Morde, Vergiftungen, Reminiscenzen aus *Julius von Tarent*, Galimathias, Bedlamsreflexionen, Mischmasch, Unnatur! — Nur etwas weniges zur Probe: „*Unter Küssen möchte ich meinen Vater morden*, den „blutigen Dolch dir reichen, und sagen: *Das that* „*die Liebe für dich.*" — „Die Zeit wird den *Kneuel* „unserer *Unschuld entwirren*, oder *den* unserer *Ver-* „*brechen aufwinden.*" — „Sieh das Weib, diesen „*Abdruck* der *sterbenden Gottheit*. Ihr *Geist*, wie der „unsrige geformt, *dringt* ins *Wesen* des *Unendlichen*, „wenn wir — mit *Mücken spielen.*" — „*Hu! da zersprengte* der *Fluch* meine *Seele!*"

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Quien: *La Veuve de Catane par Mr. Cordier de Launay.* 1803. 87 S. 8. mit drey eingedruckten Vignetten. Der Vf., ehemaliger *Intendant* zu Caën, jetzt pensionirter russ. kays. Etats-Rath, und unter Paul I. für eine sehr kurze Zeit kayserlicher Secretair, wird durch die Revolution veranlafst, sein Vaterland zu verlassen, und kommt nach langem Herumirren endlich nach Catanea. Hier lernt er Donna Eleonora, eine junge, sehr reiche und völlig unabhängige Wittwe, kennen, deren vortreffliche Eigenschaften seinen Gram und seine Kälte bald besiegen und ihn zu ihrem Anbeter machen. Eleonora erwiedert seine Liebe, macht mit ihm eine Reise durch Sicilien, und ist nahe daran, ihm ihre Hand zu geben, als Briefe aus seinem Vaterlande ihn aus ihren Armen reifsen. Er verläfst die Geliebte, mit der Hoffnung, bald zu ihr zurückkehren zu können, und ist eben im Begriffe, sich in Messina mit einer taubstummen, reizenden griechischen Sklavin, die ihm die grofsmüthige Sicilianerin zur Gesellschaft mitgegeben hatte, nach Civita Vecchia einzuschiffen, als er — *in Finnland*, auf dem Gute eines Freundes, nicht weit von Wiburg, *erwacht*. Er fragt nach seiner Griechin, spricht von Eleonora, von Catanea; man hält ihn für verrückt. *Enfin*, schliefst er seine Erzählung, *achevant de sortir comme par un bond de mon somnambulisme litteraire, je me trouvai une plume dans une main, ce conte dans l'autre. Je les jetai tous deux avec depit. Ah! m'ecriai-je, fantomes de la nuit, pourquoi Vous evanouissez-vous? Plume, instrument d'illusions, je te depose. Puisse-je n'être jamais conduit à te reprendre que dans mes songes!* Das Ganze war also ein Traum, den viele Leser gewifs nicht ohne Vergnügen mitträumen werden. Der Vf. hat indessen diesen kleinen Roman benutzt, um, weder schicklich noch glücklich, seine Belesenheit, die alte und neue Geschichte Siciliens, eine Beschreibung von Catanea, (der er selbst 30,000 Einwohner giebt und die er doch einmal eine *petite ville* nennt), sehr viele Beziehungen auf die französische Revolution und neuere Zeit. Geschichte und überhaupt viel politische Raisonnements mit anzubringen, die den Faden der Geschichte eben so unzeitig als unbefriedigend unterbrechen. Für einen Mann, der, wenn auch nur im Traume, Jahrelang in Sicilien gelebt hat, sind Urtheile, wie S. 8. *L'interieur du pays est un repaire de brigands; on n'y voit point de routes tracées. Le voyageur n'y a pour guide et pour defense, que des bandits à loyer fournis par le gouvernement* u. s. w. doch wohl etwas übereilt, so wie für einen leidenschaftlichen Liebhaber der Musik *Amphossi* für *Anfossi* nicht ganz verzeihlich, und das Beywort *celebre empoisonneuse* von *Brainvilliers* wohl weder sinn- noch sprachgemäfs.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 29. October 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Schaumburg u. Comm.: *Gregor Ueberlacher*, Doctor der Heilkunde und Physikus der Leopoldstadt, *über die Grundlosigkeit der ersten Schilderung der Röthel oder Kindsflecken von den Arabern.* 1803. 125 S. 8. (14 gr.)

Was der Vf. Röthel (Rötheln) nennt, sind die Masern; für die Rötheln hat er keinen andern Ausdruck, als den lateinischen *rubeolae*. Von den Masern also behauptet er: die Araber hätten sie nicht beobachtet, sondern, was diese *Hhasbah* (حصبة) nennen, sey eine arge Art Pocken: so wie *Avicenna* das *Blum* (بروم) als schwarze gefährliche Pocken beschreibe, und die *Hhamikah* (حميقة) für ein Mittelding zwischen *Dschadari* (جدري) den gewöhnlichen Pocken und der *Hhasbah* ansehe. Um diese Behauptung zu beweisen, führt der Vf. mehrere Gründe an, die wir näher durchgehen wollen.

1) „Die Araber geben die gleiche Ursache bey ihren *Dschadari* und *Hhasbah* an, nämlich Aufwallung des Bluts." Diess ist nicht gegründet. Denn alle arabische Schriftsteller leiten, wie der Vf. selbst anführt, die *Hhasbah*, welche die Uebersetzer durch *morbillos* geben, von gallichter Verderbniss des Bluts her. (Z. B. *Avenzoar theisir, tr. VII.* c. 3. *f.* 32. c. ed. Venet. 1514. fol.) 2) „Die Araber geben den *Dschadari* oder Pocken ungefähr gleiche Zufälle wie der *Hhasbah* oder den Masern." Das ist ungegründet. Ausdrücklich sagt Mohammed der *Rhasier* (*Rhaz. contin. lib. XVIII.* c. 8. f. 383. c. ed. *Locatell. Venet.* 1506. fol.) die Masern (حصبة) seyn roth und erscheinen, gleich dem persischen Feuer oder dem Rothlauf, auf der Haut, sie heben sich nicht über derselben und seyn desswegen nicht mit den Pocken zu verwechseln. Er widerspricht ausdrücklich denen, die behauptet hatten: die Masern gehen in die Pocken über. Ausdrücklich sagt derselbe Rhasier (f. 384. b.) die Hhasbah wirke mehr auf die Augen und auf die Brust. Es seyn mehr Auswürfe und Augenentzündungen dabey. Ferner sagt *Mesuach*, Hamechs Sohn, aus Maridin (*Mesuae opp. f.* 346. c. ed. *Macin. Venet.* 1562. *fol.*) die Masern werden aufgelösst und verschwinden; sie brechen nicht auf, und hinterlassen keine Narben; sie erregen ein Thränen der Augen und eine grössere Angst als die Pocken. 3) „Die Masern sollen nach *Avicenna* und andern, in Eiterung übergehen." Das ist falsch. *Avicenna* sagt (*Can. lib. IV. fen. I. p.* 36. *ed. Rom. arab. tom. II.*) bloss: die Hhasbah veranlasse innere Verschwärungen, welches auch Niemand von unsern Masern läugnet. Ja, was noch mehr ist: eben dieser Perser versichert ausdrücklich von der Hhasbah: اشد الاشتعال *sie erregt heftige Entzündungen.* Liesst man الاسعال und leitet diess von سعل ab, so heisst es: *die Hhasbah erregt heftigern Husten.* Auch wird der Husten, nebst andern katarrhalischen Zufällen, vom *Alsaharaf* bey den Masern angeführt. Dass die Hhasbah nicht in Eiterung übergehen, sagen *Khages* und *Mesuach* ausdrücklich. Wenn *Avicenna* von der Hhasbah das Wort النضج gebraucht, so kommt diess zwar vom Reifen der Früchte, aber auch von der Kochung hitziger Krankheiten überhaupt vor, und es ist gar nicht an Eiterung nothwendig dabey zu gedenken. 4) „*Jahiah von Dschasla* schildere unter den Namen *blacciae* und *morbilli* die wahren Pocken." Das läst sich aus der schlechten lateinisch-barbarischen Uebersetzung schwerlich bestimmen. Das Original des *Takwim's* in der Escurialischen und Bodleyanischen Sammlung hat Niemand desswegen nachgeschlagen. 5) „Die Araber übergehen die Masern mit Stillschweigen." Diess kann man nicht zugeben, wenn man gleich gestehen muss, dass sie sie kürzer abfertigen als die Pocken, und dass die spanischen Araber, *Averrhoës*, z. B. wohl nicht die klarsten Begriffe von diesen Fieber-Ausschlägen gehabt haben. Sollen wir aber der schlechten Uebersetzung trauen, wenn es (*Colliget, lib. IV. c.* 12. *f.* 68. *c. ed. Venet.* 1514. *fol.*) heisst: „*signa melancholiae sunt variolae nigrae seu morbilli.*" So heisst es beym *Alsaharaf*: „*morbilli* i. e. *variolae.*" Es frägt sich, ob diess nicht durch Schuld des Uebersetzers so heisst. 6) „*Avicenna* nenne die Masern gelbe Pocken." Ganz richtig. Aber was wirft der Fürst der Aerzte nicht alles zusammen, und was trennt er nicht wieder, so bald die Humoral-Theorie dabey zu gewinnen scheint? So wirft ja schon *Serapion* die Rose (حمرة) das persische Feuer, und die Pocken zusammen. (*Lib. V. c.* 22. *f.* 53. *b.*) Dennoch unterscheidet derselbe *Avicenna* die gallichten Pocken von der Hhasbah oder den Masern. 7) „Die Heilart werde von den Arabern bey ihrer Hhasbah eben so angegeben, als bey den Pocken." Diess ist zuförderst nicht ganz richtig. Die Heilart beider Krankheiten stimmt nur in so fern überein, als beide mit hitzigen Fiebern verbunden sind. In den Masern suchen die Araber auf die Galle, in den Pocken aufs Blut zu wirken. Gesetzt aber, die Cur der Araber stimmte in beiden Krankheiten auch noch mehr überein, so würde diess

dieſs mehr gegen den Vf. als für ihn beweiſen. Denn ſollte die Hhasbah bösartige Pocken bedeuten: ſo müſste die Cur ſehr verſchieden von der Heilung gutartiger Pocken ſeyn. 8) „Endlich folgen die Arabiſten den Arabern in jener Vereinigung der *morbillorum* mit den *variolis*." Auch dieſs kann man nicht ſagen: denn deutlicher als unter andern *Franz von Piemont* die Maſern ſchildert, kann man ſie nicht beſchreiben. Die Arabiſten folgen bloſs in der Theorie ihren Idolen, wie das nicht anders ſeyn konnte.

Rec. bemerkt noch, daſs der Vf. mit groſser Zuverſichtlichkeit ſeine Meynung vorträgt, ohne daſs er nur eine arabiſche Stelle im Original angeſehen. Ein Orientaliſt, *Anton Aryda*, ſcheint für ihn den Kanon im Original verglichen zu haben; aber auch dieſer verſicherte den Vf., wie *Dſchadari* im Arabiſchen allemal die Pocken bedeute, ſo bedeute Hhasbah die Maſern. Der Vf. ſucht ſich damit zu helfen, daſs er dieſen Sprachgebrauch für neu hält; eine Ausflucht, die wir ohne Beweis nicht gelten laſſen können.

In der That ſind dieſe Unterſuchungen die ſchwierigſten, die man anſtellen kann. Man weiſs ja, wie oft noch in den neueſten Zeiten Maſern, Rötheln und Scharlach verwechſelt werden. Der Vf. hätte alſo nicht ſo beſtimmt darüber entſcheiden ſollen, zumal, da ſelbſt *Avicenna* die gallichten und bösartigen Pocken von der Hhasbah ſehr wohl unterſcheidet. Die gröſsere Neigung zur Entzündung, welche die Araber bey ihrer Hhasbah bemerkten, iſt doch auch bey unſern Maſern; und der Vf. hat ganz Unrecht, wenn er ſagt: die Hhasbah ſey zwar gefährlicher, aber weniger zur Entzündung geneigt. Gerade das Gegentheil findet ſich beym *Rhazes* und *Avicenna*.

Was die *Hhamikah* (حميقة) betrifft: ſo erklärt ſich der Vf. nicht deutlich darüber. *Werlhof* hält dieſen Ausſchlag für die Rötheln, und Rec. muſs ihm Recht geben. Ausdrücklich ſagt *Avicenna*: die Hhamikah ſtehe mitten inne zwiſchen Hhasbah und Dſchadari, und *Ali des Abbas Sohn* (der hier fälſchlich ein Nachfolger des Serapion genannt wird) unterſcheidet ſie (*theor. lib. VIII. c. 14. f. 56. d. ed. Venet.* 1492. fol.) dadurch, daſs frieſelartige Bläschen dabey auftreten, wie wir es noch jetzt bey unſern Rötheln ſehen.

Endlich ſtellt der Vf. die poſitive Meynung auf, daſs *Galen* zuerſt die Maſern (Röthel des Vfs.) beobachtet habe: eine Meynung, die ſich ſehr leicht widerlegen läſst. *Galen* erzählt von einer Epidemie, (*meth. med. lib. V. c. 12. p. 92. ed. Baſil. graec.*) „ἐξανθήματα μέλανα διὰ παντὸς τοῦ σώματος ἐπεφαίνετο, τοῖς πλείστοις μὲν ἑλκώδη, πᾶσι δὲ ξηρά." Wer kann hieraus die Maſern erkennen? Schwarze, *geſchwürige* Ausſchläge waren es, wie ſie noch heut zu Tage oft genug in aſtheniſchen Epidemieen erſcheinen. *Sarcone* hat ganz Recht (Neapolit. Krankheit. Th. III. S. 145.) wenn er auch die Peteſchen hier nicht findet; wofür *Swieten* dieſe Galeniſche Ausſchläge gehalten hatte. Und, geſetzt, *Galen* hätte die Maſern hier gemeynt, würden nicht ſeine griechiſchen Abſchreiber die Krankheit auch beſchrieben haben?

Genug, Rec. bleibt bey ſeiner Ueberzeugung, daſs die Araber die erſten Beobachter der Maſern und Rötheln geweſen, und jene unter dem Namen *Hhasbah*, dieſe unter der Benennung *Hhamika* aufgeführt haben.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Aetiologiſches und ſemiologiſches Journal für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe.* Herausgegeben von Dr. *Joh. Fried. Siegesm. Poſewitz*, Prof. in Gieſsen. *Erſtes Heft.* 1802. 164 S. *Zweytes Heft.* 165 bis 322 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von dem in den Ergänz. Bl. unſerer Zeitung Jahrg. II. S. 395. von uns angezeigten Journale des Vfs. iſt nur ein Stück herausgekommen; die Fortſetzung deſſelben erſcheint hier als ein neues Journal unter einem veränderten Titel; nach des Vfs. Angabe nur allein aus dem Grunde, weil er einen neuen Verleger annahm.

Das *erſte Stück* enthält: 1) *Semiologiſche und ätiologiſche Abhandlung über den Geſichtsſchmerz und Beſtimmung des Heilplans in demſelben*, nebſt einer Beobachtung über dieſe, auf eine und dieſelbe einfache Art bey eben demſelben Kranken zweymal glücklich geheilte Krankheit, vom *Herausgeber*. Der Geſichtsſchmerz iſt nach dem Vf. ein örtliches nervöſes Leiden, oder die nächſte Urſache deſſelben eine krankhafte Affection der Geſichtsnerven. Es können aber auch andere allgemeine ſowohl als örtliche Uebel entweder als Urſache oder als Folge in Beziehung auf den Geſichtsſchmerz gelten. Doch iſt immer das örtliche Uebel nur durch örtliche Mittel, niemals allein durch innerliche zu heben. Die Heilmethode iſt in einer guten Ordnung zuſammengeſtellt, und am Schluſſe eine Krankengeſchichte beygefügt. 2) *Ueber die Waſſerſucht der Bauchhaut.* Vom Hofr. D. *Müller* in Hungen. Der Unterſchied zwiſchen *hydrops peritonaei* und *aſcites* iſt genau angeben. In dem erſten Falle iſt der Gebrauch des Meſſers der Paracenteſis mit dem Troicar vorzuziehen. 3) *Kurze Geſchichte einer Nachgeburtsoperation*, nebſt Epikriſe, vom *Herausgeber.* Daſs die Nachgeburt, welche wegen vorhandener allgemeiner und beſonderer Schwäche, die den angewendeten Mitteln nicht weichen wollte, von Nachts zwey Uhr bis Nachmittags drey Uhr nicht abgieng, gelöſet wurde, kann in dieſem Fall wohl niemand tadeln. Rec. könnte Fälle aufſtellen, wo die Zurücklaſſung der Nachgeburt gewiſs den Tod gebracht haben würde. 4) *Verſuch einer Aetiologie und Therapie der Saamenflüſſe*, mit vorzüglicher Rückſicht auf Browns Erregungstheorie von Dr. *J. Stoll* in Alsfeld. Eine weitläuftige Abhandlung, deren Fortſetzung in einem anderen Stücke folgen ſoll. Der Vf. theilt die Saamenflüſſe in allgemeine, örtliche und gemiſchte, die erſten wieder in ſtheniſche und aſtheniſche, und dieſe wieder in indirect aſtheniſche und direct aſtheniſche.

Das

Das *zweyte Heft* enthält: 5) *Ueber das Wittenberger Scharlachfieber.* Vom *Herausgeber.* 6) *Ueber die Diagnose der Hirnwassersucht und des äusseren und inneren Wasserkopfs.* Vom *Herausgeber.* Bekannte Sachen. 7) *Convulsionen.* Ein Beytrag zur Aetiologie von *W.* Eine sehr interessante und lehrreiche Krankengeschichte nebst Bericht von der sehr zweckmäfsig verrichteten Section. 8) *Ueber die Diagnose derjenigen sehr verschiedenen aber einander sehr ähnlichen Geschwülste, welche in der Gegend des Saamenstrangs und des Hodensacks vorkommen.* Vom *Herausgeber.* So äusserst wichtig es in der Praxis ist, mehrere sehr ähnliche Uebel, die aber eine ganz verschiedene Behandlung erfodern, von einander richtig zu unterscheiden, so gewiss sind Zusammenstellungen der Zeichen, wie die gegenwärtige ist, von grossen Nutzen. 9) *Ueber die uneigentlichen, besonders Wasser- und Fleischbrüche, nebst einigen Krankengeschichten.* Von Hofr. D. *Baumer* zu Nidda. Enthält sehr richtige dem Wundarzte nicht gleichgültige Bemerkungen. 10) *Wie kann man jetzt über die Kuhpocken und ihre Impfung urtheilen, und was kann in Hinsicht auf dieselben noch geschehen?* Möglichst kurz beantwortet vom *Herausgeber.* Enthält nichts neues. Es ist offenbar inconsequent, wenn der Vf. will, dass Prediger sich nicht mit der Kuhpockenimpfung abgeben, es geschehe denn bey sich sehr ausbreitenden und bösartigen Menschenblattern eine von ihrer Obrigkeit durch den Drang der Umstände bestimmte Auffoderung an dieselben. 11) *Ueber den Krebs an der Brust.* Von D. *J. J. Schmidt,* ausübenden Arzte zu Boizenburg an der Elbe. Der Vf. glaubt, was aber wohl nicht so allgemein und unbedingt wahr ist, dass der Brustkrebs nur von äusserlichen Ursachen entstehe und darum örtlich sey. 12) Kurzer Auszug aus folgender Disputation: *Diss. inaug. med. sistens cardialgiae brevem nosologiam, methodum curandi rationalem ac morbi feliciter curati historiam, quam — pro gradu Doct. etc. 1800. Erudit. examini submittit C. J. R. Scheidler,* (Giessen) nebst einigen Zusätzen. Vom *Herausgeber.* Die Zusätze hätten kürzer gefasst werden können. 13) *Anwendung des Galvanismus bey einem taubstumm gebornen Mädchen.* Von Hofr. D. *Linz* zu Darmstadt.

Ohne Druckorts u. Verlagsangabe: *Geschenk für die sämmtlichen Hebammen der Hochreichsgräflich von Stadionischen Herrschaft Warthausen,* von *J. C. von Bourdon,* M. D. Physicus und des Hebammeninstituts Arzt und Lehrer. 1803. 112 S. 8. (6 gr.)

Der Vf. hat es mit diesem Geschenke herzlich gut gemeynt, aber man muss Kindern keine scharfe Messer in die Hände geben; diess thut der Vf. durch seine oft sehr unzweckmäfsige Belehrung über Krankheiten der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen und Kinder, welche der Gegenstand dieser Bogen sind. So z. B. sollen die Hebammen bey krampfhafter Urinverhaltung der Schwangern 10 Gran Opium, 2 Loth Zucker, anderthalb Quent Salpeter, und 2 Quent Pomeranzenschalen gemengt, alle halbe Stunden einen gehauften Theelöffel voll geben. Gegen den Abortus räth der Vf. unbedingt Wein und nahrhafte Diät; erwähnt aber gar der Fälle nicht, wo derselbe z. B. bey einer vollblütigen Frau durch äusserliche Gewaltthätigkeit veranlasst werden könnte u. s. w. Von der Gelbsucht nimmt der Vf. zwey Arten an, eine entsteht von Krampf, der die Leber? zusammenschnürt, die andere von Schleim, welcher den Gallengang verstopft, diese letztere soll durch rohe Eyer in Wasser geschlagen, des Morgens zwey und den Tag über alle vier Stunden eins genommen, geheilt werden; wenn aber das Bauerweib mit den Eyern Wucher treibt und für das Geld lieber Bänder kauft, so soll die Hebamme Pulver aus 1 Loth weisser Magnesie, 2 Loth Weinsteinrahm und 2 Quent mit etwas Zucker abgeriebener Pomeranzenschale, alle 3 Stunden zu einem gehauften Theelöffel voll geben; dieses Pulver zerstöre sicher den Schleim und führe ihn mit Schonung der Kräfte ab, heile folglich die Gelbsucht. Eine schöne Alternative: nährende Eyer oder abführendes Pulver! — Ueberhaupt ist der Vf. voll von Inconsequenzen; so sagt er bey Gelegenheit der Kindbetterinnen, nachdem er eben von krampfhafter Verhaltung der Nachgeburt gesprochen, und dagegen das obige Pulver mit Opium, so wie auch gegen bedenkliche Schmerzen und Blutflüsse auch auf das Anlegen einer Leibbinde empfohlen hat: noch glücklicher könne man die Wöchnerinnen machen, wenn man ihnen alle hitzigen Sachen, als Wein, starke Hühnerbrühe, Kraftmüslein, gewürzte Speisen, Kaffe verbiete, und statt deren Wassersuppen, gekochtes Obst, Gartengemüse, und zum Getränke frisches Wasser mit gebähetem weissen Brodte geben. Bey wie vielen Wöchnerinnen sollte dieser Rath wohl dienlich seyn? — zumal nach Krämpfen und Blutflüssen? — Sehr zu missbilligen ist der Rath, frühzeitigen schwachen Kindern, wenn kein baldiger und reichlicher Abgang des Kindspechs erfolgt, folgendes Mittel alle 2 Stunden zu einem Theelöffel voll zu geben, bis der Stuhlgang gelblicht erscheint: Vier Loth Melissenwasser, 2 Gran Brechweinstein, 2 Loth Mannasyrup. Wie manches Kind würde auf die Art hingeopfert werden! S. 53. nennt der Vf. das Kindspech eine materielle körperliche Erbsünde; da der Vf. überhaupt zu Spässen geneigt ist (wie z. B. S. 83. erhellet, wo er bey Gelegenheit der Heilung der Wurmkrankheiten sagt: das Hauptsächlichste ist, dass ihr dem Kinde seinen Hinteren versüsst; das zweyte ist, dass ihr den Mund verbittert) so mag diess wohl auch einer seyn sollen, auf allen Fall aber ist er sehr übel angebracht. Rec. bedauert, dass bey manchem sehr guten Rathe, der von geläuterten Kenntnissen zeugt, so manches völlig unzweckmäfsige vorkommt, wodurch der Nutzen, den er beabsichtigte, sehr geschmälert werden muss.

Coburg u. Leipzig, b. Sinner: *Archiv für medicinische Länderkunde. Erster Band, zweytes Stück.* 1801. 124 S. 8. (12 gr.)

Obgleich Rec. bey der Anzeige dieses zweyten Stückes dem Urtheile des Vfs. der Anzeige des ersten Stückes

Stückes (1801. Nr. 38.) im Ganzen beypflichtet: so findet er doch dieses Archiv nicht ganz ohne Verdienst; nur ist zu wünschen, dass der ungenannte Herausgeber mehr darnach strebe, ungedruckte Aufsätze und Nachrichten für sein Archiv zu gewinnen. — In diesem Stücke kommen folgende Aufsätze vor: 1) *Grönland*, von *Cranz*. 2) *Kurze Beschreibung der Brunnen- und Badeörter Karlsbad, Töplitz und Franzensbrunn bey Eger*, von *Hoser* 3) *Leipzig*, von *Kilian* (aus dessen Lebensordnung zur Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit. 2tes Buch). 4) *Naumburg*, von *Drechsler*. Med. Nat. Zeit. 1799. 5) *Gotha*, von *Klebe*. 6) *Das Juliushospital zu Würzburg*. (die Fortsetzung folgt).

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, in Comm. b. Gerh. Fleischer: *Sonntagsbuch. Zur Beförderung wahrer Erbauung zu Hause.* Von *C. F. Sintenis*, Consistorialrath u. Pastor zu St. Trinit. zu Zerbst. *Dritter Theil.* 1803. 250 S. 8. (1 Rthlr.)

Die in diesem dritten Theil enthaltenen Betrachtungen sind nach des Rec. Einsicht von ungleichem Werth. Unter die besten möchten etwa folgende gehören: *Es ist angenehm, auf überstandene Leiden zurückzusehen. Leidet Jemand, der bete. Der leidende Jesus — eine heilsame Betrachtung für jeden Leidenden. Sterben dir deine Lieben, so sieh ihnen ruhig nach. Ruft dich der Tod aus dem Kreise der Deinen, so tritt getrost ab!* Paradox lautet der Satz, welcher in der 40sten Betrachtung ausgeführt wird: *Gegen Gewissensangst ist der Gedanke, dass Gott gerecht sey, das wahre Mittel.* Hiervon wird der Grund angegeben, *dass Gott nicht mehr von uns fodere, als wir in der That zu leisten vermögen*; und diese Vorstellung gründe sich darauf, dass Gott *gerecht* ist. Wie aber, wann dem Menschen sein Gewissen sagt, dass er mehr hätte leisten *können*, dass er nicht nur seine Pflichten vernachlässiget, sondern auch viel Böses gestiftet, und sich abscheulicher Vergehungen schuldig gemacht hat? Auch dann, sagt der Vf., muss der Sünder, wenn er recht nachdenkt, noch seinen *einzigen* Trost darin finden, dass Gott *gerecht* ist. Eben darum, weil Gott diess ist, muss er ihn zwar strafen, straft ihn aber auch nicht härter, als er es verdient etc. — Diess letztere ist wohl wahr; nur möchten wir nicht sagen, dass dieses der *einzige* Trost in Gewissensangst sey. — Von manchen Betrachtungen ist der Inhalt sehr undeutlich angegeben. So ist z. B. die 41ste Betrachtung überschrieben: *Wenn dir Gutes fehl schlägt, so denke — hab' ichs doch gut vorgehabt.* Dieses *vorgehabt* kommt in der Abhandlung selbst zum öftern vor, an statt: ich habe den Vorsatz, den guten Willen gehabt, Gutes zu thun. Die 42ste Betrachtung hat die Aufschrift: *Den Abgang der Welt ersetzt die Familie reichlich.* Wenige Leser werden vielleicht errathen, dass der Vf. hiemit sagen wolle: „den Weisen und Rechtschaffenen, dem seine Umstände und Verhältnisse nicht erlauben, grosse Gesellschaften zu besuchen, wo gespielt, geschmaust, getanzt etc. wird, entschädigt seine Familie vollkommen." Dass man durch unverdientes Unglück, (wenn man nämlich Gottes Sache durch Leiden befördern hilft,) *sich um Gott verdient mache*, — ist doch wohl zu stark gesagt. — Uebrigens soll durch diese Erinnerungen, dergleichen noch mehrere gemacht werden könnten, diesem Sonntagsbuche sein Werth nicht abgesprochen werden. Es ist für gebildete Leser wirklich viel Gutes darin enthalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Wien*, in d. Camesinaischen Buchh.: *Zwey Krankengeschichten*. Die *erste* betrifft ein Weib mit einem Loche in dem Magen, nebst Untersuchung der Verdaulichkeit der Nahrungsmittel und einiger Arzneyen. Die *zweyte* enthält eine durch die Brust in den Magen gedrungene und glücklich geheilte Stichwunde. Herausgegeben von *Jacob Helm*, prakt. Arzte zu Wien. 1803. XVI. u. 64 S. 8. mit 1 Kpfr. (8 gr.). Das Nähere der ersten Geschichte ist dieses: Das Weib lebte mit dem Loche im Magen vom April 1797 bis zum October 1802. Das Loch entstand nach mehrere Jahre hindurch abwechselnd erlittenem Brennen und Stechen mit rothlaufartiger Röthe in der Magengegend, wo sich während ihrer siebenten Schwangerschaft endlich eine nussgrosse Geschwulst bildete, die an Grösse allmählig zunahm und nach sechs Jahren durch unvorsichtigen Druck äusserlich aufbrach, nachdem die Patientin etwa ein Jahr lang an Anasarca gelitten hatte, welches aber dann binnen vierzehn Tagen völlig verschwand. In der Folge fiel die hintere Magenwand durch die äusserliche Wunde vor. Die Resultate der Versuche mit Nahrungsmitteln und Arzneyen, welche der Vf. an dieser Patientin und zugleich an sich selbst und an einem Dritten (nach Spallanzani's und Gosse's Vorbilde) anstellte, liefern keine wichtige Bemerkungen, und die angehängten Corollarien enthalten längst bekannte diätetische Regeln, die ohne die Bestätigung durch so mühsame und ekelhafte Versuche von jedermann anerkannt sind. — Die *zweyte* Geschichte betrifft einen jungen Mann, welcher mit einem gegen die Spitze zu zweyschneidigen Messer in die linke Seite zwischen der siebenten und achten Rippe verwundet wurde. Häufiger Blutabgang durch den Mund und After liessen eine Magenwunde, und häufiges Schluchsen gleich anfangs eine Zwerchfellswunde vermuthen; Zeichen von Lungenverletzung fehlten. Der Kranke wurde bey einer einfachen Behandlung etwa in sieben Wochen geheilt.

Verbesserung. Durch ein zufälliges Versehen in der Registratur der A. L. Z. ist in Nr. 189. d. J. der Titel der dritten Auflage des bey Hendel in Halle erschienenen *unerlaubten Nachdrucks* der *Höltyschen* Gedichte, ohne die gebührende Warnung und Missbilligung angezeigt worden, in der Voraussetzung dass diese schon in der Recension der zweyten Auflage enthalten sey. Es ist aber diese nirgend recensirt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 31. October 1803.

PHILOSOPHIE.

Dessau u. Leipzig, b. Steinacker: *Wahrheit und Dichtung über unsere Fortdauer nach dem Tode.* Briefe von Julius und Emilien. Herausgegeben von *Friedr. Ehrenberg.* 1803. 301 S. 8. (1 Rthl. 4 gr.)

Diese aus 15 Briefen bestehende Schrift hat uns nicht befriediget. Sie ist schön und elegant in der Schreibart, aber nicht bündig, bestimmt und erschöpfend im Räsonnement, und wirkt mehr auf die Einbildungskraft und das Gefühl, als auf den Verstand. Mit dem siebenten Briefe endiget sich die moralische Lehre über die Fortdauer nach dem Tode, oder das, was der Vf. auf dem Titel *Wahrheit* nennt, die übrigen Briefe enthalten die *Dichtung*, oder die nach des Vfs. Ansicht modificirte Lehre von der *Seelenwanderung*. Der Unterricht, den *Julius Emilien* über die Unsterblichkeit giebt, besteht dem Wesentlichen nach in Folgendem. Der Weg der Demonstration kann uns nicht zur befriedigenden Ueberzeugung vom Unsichtbaren und besonders von einem zukünftigen Leben führen. Ein *Glaube*, welcher *höher ist als alle Vernunft* (?) löst dem, der sich seiner bemächtigt hat, jeden Zweifel ohne große Mühe und künstliche Anstrengung. Der Grund dieses *Glaubens* ist das *Gewissen*; es *umschließt* (?) den Glauben, den keine Vernunft je erreicht (und doch soll das Gewissen, das richtende moralische Urtheil, den Glauben begründen und umschließen?); es ist Funke der Gottheit, das Uebersinnliche im Menschen, (das Erste ist eine nichts charakterisirende Floskel, und das Gewissen ist nicht das einzige Uebersinnliche im Menschen. Genau genommen, und von dem transscendentalen Substrat des Gewissens, welches mit der Vernunft eins und dasselbe ist, abgesehen, offenbaret sich uns das Gewissen im Bewußtseyn, und liegt also gar nicht außerhalb der Sphäre unserer inneren Erfahrung.) Es ist, heißt es von dem Gewissen weiter, ein heiliges Gesetz, von der Vernunft niedergeschrieben, von der höchsten, ewigen Vernunft versiegelt. (Mit allen diesen Aeußerungen läßt sich kein bestimmter, deutlicher Gedanke verbinden, und der Satz, daß die Vernunft das Gewissen als ein heiliges Gesetz niedergeschrieben habe, hebt die vorige Behauptung, daß der Glaube höher sey, als die Vernunft, wieder auf.) „Die Idee der Vollendung, auf die uns unser Gewissen hinweiset, und von der es uns zugleich die Verheißung ertheilt, ist unendlich. Darum ist uns mit ihr die *Unendlichkeit* übergeben. Es geht immer höher mit uns hinauf, in dem Maaße, als wir moralisch besser werden, unserm Gewissen treuer folgen. Ich bin der Ewigkeit gewiß; denn mein Gewissen reicht mit seinen Foderungen in sie hinein, es umschließt sie und trägt sie an mich über. Meine Bestimmung für dieses Leben ist zunächst sittliche Veredlung. Nur in dem Grade, als ich selbst gut bin, bin ich größerer Vollkommenheit und eines bessern Glückes werth. Ich soll mich nicht in der *Zukunft* vergessen; sie darf mich begeistern zu großen Arbeiten, meine Geduld stärken, meinen Muth anfeuern. Aber die Bewegungsgründe meines Handelns soll ich aus mir selbst nehmen, durch sich selbst soll mein Herz seinen Adel erlangen. Die *übersinnliche* Welt leitet den Lauf der *sinnlichen* nach sittlichen Gesetzen. Ein unendlicher Geist erzieht den *endlichen* (!) — das ganze Reich der Geister — zur Vollendung. *Darum* kann keiner untergehen. Das ist die erhabene Verheißung des Glaubens. An der Wahrheit dieser Verheißung ist nicht zu zweifeln. Die Tugend ist Bürge für ein anderes Leben, der einzig untrügliche Wegweiser dahin." Dieß ist die Aufklärung, die Julius Emilien giebt, und die in der That nicht verworrener, abgerissener, unbestimmter und unvollständiger seyn kann; nirgends berührt er die Natur der moralischen Freyheit und des moralischen Gesetzes, des höchsten Gutes, als Ziels und Gegenstandes unseres vernünftigen Bestrebens, und der moralischen Triebfeder, und eben so übergeht er gänzlich die moralischen Gründe des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit, deren Ausführung ihm auch den Uebergang zu seinem Traume natürlicher gebahnet haben würde. Sein ganzer Vortrag besteht in einzelnen, unzusammenhangenden Bruchstücken, und in sentimentalen, mystischen Tiraden, ohne begreiflichen Inhalt; und er ist darum so wenig streng wissenschaftlich als populär, wie er doch, dem Zwecke der Schrift gemäß, seyn sollte. Emilie macht gegen diese Lehre ihres Freundes manche gute Einwendung, die dieser sehr unbefriedigend beantwortet. Ueberhaupt sind gerade Emiliens Briefe, in welchen diese ihre Einwürfe vorträgt, unter allen die bessern. So erinnert sie z. B. das Gewissen, die Pflicht, genüge ihr durch sich selbst, es mache sie unaussprechlich glücklich sie zu erfüllen; aber höher hinauf könne sie nicht damit, die großen Verheißungen, das wunderbare Aufwärtsdeuten finde sie nicht; er erkläre ihr ihren Glauben nicht befriedigend u. s. w. Die Antwort, die sie auf ihre Erinnerung, daß das Gewissen und die Pflicht nicht auf ein künftiges höheres Leben hinweise, erhält, schränkt sich bloß auf die unbestimmte Behauptung ein,

ein, dafs eben darum, weil die Pflicht felbft fo grofs und heilig fey, auch ihre Foderungen grofs und heilig feyn müfsten; dafs fie eben darum alles an fich reifse, fiegend über den Zerftörungen der Natur wandle, der Untergang einer Welt fie nicht erfchüttere, fie nicht den Menfchen verderben laffen könne, der durch fie fo hoch hinaufgerückt fey u. f. w., mit welchen fchön klingenden Worten dem Verftande, der fich hier vergeblich nach feften, überzeugenden Gründen umfieht, nichts gefagt ift.

Den Uebergang zu feinem Traume von der Seelenwandrung macht des Vfs. Julius fo: „Wo das Wiffen nothwendig aufhört, da ift es verftattet zu träumen.“ (Wie? auch da, wo die praktifche Vernunft das Unvermögen der theoretifchen erfetzt? und können Träume überhaupt uns da genügen, wo der Verftand mit feinem Wiffen aufhört?) „Und es giebt Träume, die *nützlicher* find und *mehr Räthfel auflöfen*, als manche *ernfthafte Wahrheit*.“ (Wir können blofs unfere Verwunderung ausdrücken!) „Ich habe einen folchen Traum, das Werk einer müfsigen Stunde, über unfern künftigen Zuftand, der wenigftens demjenigen, der die Fragen, auf denen ihre Zweifel ruhen, nicht ganz abweifen kann, eine Antwort giebt.“ Bey aller der Wichtigkeit, die der Vf. den Träumen überhaupt und auch dem feinigen beylegt, ift doch fo befcheiden, zu erklären, dafs er nicht als *Dogma* aufgeftellet, fondern nur zur Beruhigung und Veredlung der Menfchen wirken folle. „Unfere Verftandeswelt, fagt er in der Vorrede, ift überall fo enge, die Wirklichkeit oft fo arm, fie drückt ihren Stachel oft fo tief in das Herz, dafs ihm nichts bleibt, als fich auf den Flügeln einer heitern Einbildungskraft, in fchönere Gegenden tragen zu laffen; wenn es auch nur wäre, um an ihrem *fonnigen* Lebenshauche die Wunden der Erde zu lindern.“ Wir haben unfere Lefer auf diefen wunderbaren Traum neugierig gemacht; hier ift er nach feinen Hauptmomenten. Der Menfch ift zur höchften erreichbaren Vollkommenheit beftimmt, zur vollendeten Entwicklung aller feiner geiftigen Anlagen, feiner intellectuellen und moralifchen Kräfte zur Vernünftigkeit; er foll die gröfste Univerfalität mit der gröfsten Individualität des Charakters verbinden; er foll in fich darftellen das Wefen der Menfchheit; er foll eins feyn mit allen, und doch foll fich die Menfchheit in ihm auch auf eine eigene Weife modificiren. Er foll fich ausbilden nach allen möglichen Seiten hin, in allen möglichen Formen und Richtungen u. f. w. Alles das kann nicht in einigen Perioden feiner Exiftenz gefchehen; keine Zeit umfafst feinen höchften Zweck. Der Menfch wird auf der Erde fo lange und fo oft wiedergeboren, bis er alle Formen und Geftalten der Menfcheit durchwandelt hat. Das Höchfte, worauf fein Streben geht, ift in allen Perioden feiner Verwandlungen wefentlich eins und daffelbe, aber er gewinnt auf jeder Stufe immer herrlichere Anfichten davon, erblickt es durch immer dünnere Hüllen. Daher mufs fich feine Lage und Organifation in allen Perioden verändern. Hat er alle Formen, die in irgend einer Periode möglich find, erfchöpft, dann geht feine Wanderung höher hinauf, er beginnt eine neue Periode, ein *herrlicheres* Ziel liegt vor uns (und doch foll das Höchfte in allen Perioden immer eins und daffelbe feyn?) Die höchfte für uns denkbare Periode ift die der Befreyung von den Schranken der Sinnlichkeit, der Erhebung über Zeit und Raum, und die an ihnen klebenden Bedürfniffe. In einer zweyten Periode erweitern fich die Schranken der Zeit und des Raums, ohne darum felbft aufgehoben zu werden. In einer dritten Periode könne, in den gegenwärtigen Verhältniffen des Raumes und der Zeit, in demfelben Maafse der Einfchränkung durch diefelben, unfere Organifation fich verfeinern; in einer vierten endlich erhebe fich der Menfch über die Erde, in einen neuen und beffern Wohnplatz. Was der Menfch in einem vergangenen Zuftande nicht für feine Bildung gethan habe, das müffe in dem jetzigen gefchehen, und was er in diefem nicht leifte, müffe er in einem künftigen nachhholen. Wer auf dem gegenwärtigen Standpunkte fein wirkendes Leben auch noch fo weit verbreite, habe doch noch eine fehr einfeitige Bildung, wenn man dagegen den Reichthum in Anfchlag brächte, den die Verfchiedenheit der Organifationen, der Lebensfituationen, der Klimate und der bürgerlichen Verfaffungen zu erzeugen vermocht haben würden. Der Körper und die phyfifche Lage eines Grönländers könnte vielleicht noch die Seele eines *Leibnitz*, oder *Kant* mit Geifteseigenthümlichkeiten bereichern, die in das Bild eines für die Erde vollendeten Menfchen gehörten. (Man fieht ohne unfer Erinnern, dafs diefe Bedingung der Unfterblichkeit fehr finnreich ift; man mufs zuvor, ehe man ein Leibnitz, ein Kant werden und reif zur Seligkeit werden kann, erft ein Grönländer, ein Feuerländer, warum nicht auch ein Anthropophag gewefen feyn!) In dem engen Zeitraum *eines* Lebens erlangt der Menfch nur einen fehr kleinen Theil von dem *gemeinfamen Erdencharakter* der Menfchheit. Er muis noch anders erfcheinen, ehe er über die Erde hinaus kann. *Keine einzelne menfchliche Anficht erreicht die Wahrheit; fie liegt in der Vereinigung aller Anfichten.* (So fteht es Wort für Wort!) Bin ich dahin gekommen, dann erft bin ich reit für eine höhere Welt. Was von dem Producte der vielfeitigen Entwickelung des Geiftes der Erde angehört, bleibt auf ihr zurück. Was davon in ihn felbft eingedrungen ift, feine Natur angenommen, fich in ein Intellectuelles verwandelt hat, geht mit ihm in einen höhern Zuftand hinüber. (Der Vf. fcheint über die Möglichkeit einer folchen Verwandlung des Irdifchen in ein Intellectuelles nicht den mindeften Zweifel zu hegen.) Von diefem Traume behauptet der Vf., er löfe die Räthfel von dem Wefen des Geiftes, was diefer gewefen fey, ehe ihn eine Organifation umgab u. dgl. m. Die Antwort auf das letzte ift: „Der Geift lebte in einer andern Organifation. Er war Menfch, Bürger diefer Erde. Er ift da nicht erft geworden; er ift nur wiedergeboren; fein Leben hat fich umgeftaltet. Was er in feinem

nem vorigen Zustande war, könnte jedem nur die Erinnerung sagen. Aber sie schweigt; sie ist mit jener Existenz untergegangen." Dass der Mensch keine Erinnerung, kein Bewusstseyn seines vorigen Zustandes hat, ist kein Wunder; alle Erinnerungen, Ideen und Phantasiebilder hingen an unserer damaligen Umgebung. An unserer jetzigen haftet nur das, was sich unmittelbar an sie ansetzt. Demungeachtet heisst es S. 230: „Wenn unser Geistiges sich einst mehr vom Körperlichen und Individuellen (der Umgebung) getrennt hat, werden wir uns auch da wieder finden, wo wir uns jetzt nicht finden können. Wenn unser Blick einst mehr umfassen kann, ohne sich zu zerstreuen, wird die ganze Reihe unserer Lebensentwickelungen und Umgestaltungen vor uns liegen, mit dem Bewusstseyn, dass wir sie durchwandert haben." Wenn die Erinnerung an der Umgebung des Geistes, nur an dem jedesmaligen Körperlichen hängt, wie kann da eine Erinnerung, ein Bewusstseyn unserer ehemaligen Persönlichkeit und Existenz in einem Zustande statt finden, in welchem unser Geist sich immer mehr und zuletzt ganz vom Körper trennt? Beides ist so widersprechend, als es der Vernunft entgegen ist, die Erreichung eines künftigen seligen Zustandes nicht bloss von der Güte unserer sittlichen Gesinnung und eines guten Willens, sondern auch von äussern zufälligen Umständen und Zuständen, die wir in einer unübersehbaren Zeit zu durchwandern hätten, abhängig zu machen. Wir können in dieser Träumerey für die Menschen nichts Tröstliches finden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Bremen, b. Seyffert: *Christliche Sonntagsfeyer, oder Christensinn und Christenseligkeit in Betrachtungen auf alle Sonntage im Jahre.* Von *Johann Ludwig Ewald*, Dr. d. Theologie, Prof. d. Philosophie, Prediger an der Stephanskirche in Bremen, und correspondirendem Mitgliede d. Haager Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums. 1803. VI u. 600 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. E. wurde „wiederholt und von mehrern Seiten" um die Bekanntmachung seiner Vorträge über die Bergpredigt Christi, aus welchen diess Erbauungsbuch entstanden ist, gebeten. Indem er sie hier, nur anders geformt, mittheilt, will er dadurch „solchen christlich gesinnten Menschen, welche das Bedürfniss haben, am Sonntage noch etwas christliches zu lesen, zu Hülfe kommen, und es soll für sie zu einem *Hand-* und *Hausbuche* werden." — Rec. kann sich, dieser Angaben ungeachtet, doch nicht recht die Classe von Lesern denken, welche der Vf. dabey vor Augen gehabt hat. Ist sein Buch für die *Gebildeteren* bestimmt: so ist vieles zu gedehnt, zu nachlässig und mit zu vielen Wiederholungen vorgetragen; soll es aber für *Ungebildetere* seyn (der Umstand, dass es *Wochen*predigten waren, spricht dafür): so ist es fast zu trocken und hie und da zu reichlich mit hohen, nur dem Gelehrten verständlichen Worten und Ideen, ausgestattet.

Allerdings kommen in diesen 52 Betrachtungen einzelne Stellen und ganze Abschnitte vor, welche sehr lesenswerth und sehr erbaulich sind. Dahin rechnen wir besonders die *sechste* über die Seligkeit der Friedfertigen, und die *acht und vierzigste* und folgende. Sie befriedigen, Kleinigkeiten abgerechnet, jede Foderung, welche man billiger Weise an einen Erbauungsschriftsteller machen kann, und sind in der That sehr zweckmässig. Aber demungeachtet ist doch das mehrste in diesem Buche nicht so, wie es seyn sollte, und die Kritik kann, aus mehreren Gründen, diese Mängel nicht ungerügt lassen. Zwar wollen wir nicht mit dem Vf. über seine besondere Ansichten der Christusreligion rechten, oder es an ihm tadeln, dass er an gewissen dogmatischen Bestimmungen festhält. Aber zuweilen hat Hr. E. in dieser Schrift Erklärungen vorgetragen, die auch dem unbefangensten Leser anstössig seyn müssen. — Wir lassen einige folgen. Die Worte: *das Himmelreich ist ihr!* heissen nicht bloss: „ihr sollt auch Theil nehmen an dieser Anstalt." Es heisst; *ihr sollt Regenten werden* in der grössten und besten Regierungsanstalt, (?) die Jesus errichten wird. Die Gerechten werden ein *Reich* erhalten — darin können sie beglücken und *in ihr Reich aufnehmen, wie Könige*. Sie sind Fürsten, Könige des Himmels u. s. w." Hr. E. spricht hier sehr bestimmt; aber die Gründe für seine Behauptung fehlen gänzlich; es sey denn, dass er im Ernste voraussetzt, man werde mit ihm in den Worten: das Himmelreich *ist ihr*, nicht bloss ein Theilnehmen, sondern ein ausschliessendes eigentliches *Reich* finden, wie *er* es sich denkt. Jesus hat das nicht nur nirgends, sondern öfters, besonders Marc. 10, 37 ff., gerade das Gegentheil gesagt. — Auch möchten wir wohl wissen, wo es in der Bibel steht, dass Gott zu Joseph in einem Traum*gesichte* (?) gesagt habe, „seine Brüder würden vor ihm sich neigen, er würde ihr Herr seyn. Nur von einem *Traume* ist Genes. 37 die Rede, und nicht *Gott*, nicht *Joseph*, sondern die *Brüder* erklärten es sich so. — In der 31sten Betrachtung über Matth. 6, 16 — 18 macht Hr. E. das Fasten zu einer „wichtigen, aber fast unerkannten *Christenpflicht*," und spricht mystisch genug von einem *Geiste des Fastens*, worunter er das Versagen sinnlicher Genüsse überhaupt zu verstehen scheint. Aber dieser Begriff muss ihm doch nicht überall gegenwärtig geblieben seyn, denn es heisst auch: Jesus hatte kein regelmässiges, auf gewisse Tage bestimmtes Fasten festgesetzt — er hat *es nie befohlen*, weil er es nicht so ansähe, als ob mit dem blossen Fasten schon etwas Frommes gethan wäre." S. 328 meynt er jedoch, dass das leibliche Fasten eine *wirklich nöthige* Uebung wäre, wenn der Mensch die *wesentlichen* Christenpflichten erfüllen, wenn er die *Kraft* haben will, die der Christ braucht. Er soll sich zu Dingen höherer Art erheben — Gott, Jesus und die zu-

zukünftige Welt soll er sich nahe bringen — *was wahrlich! die, in einem, durch Speis und Trank gedrückten Körper beengte Seele, nicht kann.* Er soll beten u. s. w. wie soll er das können, *wenn sein Körper recht gesättiget wäre?* Will denn Hr. E. seine Zuhörer mit Gewalt zu mechanischen Christen machen? Wir dächten, dass es einmal Zeit wäre, allgemein auf die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit zu dringen, und das Temporelle und Locale in den Büchern des Neuen Testaments von dem zu scheiden, was auf *alle* Zeiten, und auf *alle* Christen anwendbar ist. — Hr. E. scheint diess letzte freylich nicht zu wollen; denn er sagt S. 364: „jetzt dreht und verdreht man euch *an* den Vorschriften Jesu, die alle tadeln und verdammen, da das Gewissen betäubt und verfälscht ist (?) Sie sind bloss für die ersten Schüler Jesus; bloss für jene Zeiten. *Uns* gehen sie nichts mehr an u. s. w." Aber könnte man ihm das nicht, zum Theil wenigstens, zurückgeben? Er dreht und verdreht selbst manche, an sich sehr gerade und fassliche Stellen, bis er das alles herausbringt, was *er* darin finden will. Um, neben den obigen, nur *ein* Beyspiel noch anzuführen, wer, ausser ihm, würde bey Gelegenheit der Worte: *unser tägliches Brod gieb uns heute*, so erklären: „das leibliche Brod wird hier nicht allein unter dem Brode verstanden. Es sind nicht bloss Bedürfnisse für den Leib — sondern eben so dringende für *den Geist* in uns gelegt. Der geistliche (*geistige*) Tod ist schrecklicher, wie der leibliche, und auch das ist Brod, ohne welches dieser unvermeidlich wäre" u. s. w.

Die Lavaterischen Ideen *vom Gebete* findet man hier ebenfalls in aller ihrer Ausdehnung wieder. „Nur als *erbittliches* Wesen und *menschlich* muss man Gott in seinem Thun erkennen; das passt für uns arme beschränkte Menschen. Mögen da die Weltweisen sagen, was sie wollen. — Gebet ist *Naturschrey*, und Erfüllung der Bitte *Naturtrieb* (?) bey jedem unverdorbenen Herzen." Frankens, Stillings und Lavaters pünktliche Gebetserhörungen werden wiederholentlich angeführt, und „*um diesen Glaubenssinn zu nähren*" empfohlen, und S. 443 heisst es sogar: „Wissen wir, ob es nicht gerade sein Plan ist, er soll durch das Gebet abgeändert scheinen? O, dass der *Mensch* über *Gottes* Plan, das *Schaalthier* über *Bonapartes* Plane, urtheilen will!" — Für diese Apotheose in einer *christlichen* Erbauungsschrift mag der erste Consul dem Vf. selbst danken; wir finden keinen Beruf dazu.

Manches wäre noch gegen diess Werk, als Erbauungsschrift, welche obendrein *Hand* - und *Erbauungsbuch* werden soll, zu erinnern; wir schränken uns aber, um nicht weitläufiger zu werden, auf einige wenige Bemerkungen ein. Seine Schilderungen des höchsten Wesens sind zum Theil so anthropomorphisch, dass man wirklich nicht weiss, was man dabey denken soll. So heisst es S. 1344 „Gott, als er die bürgerlichen Gesetze der Juden gab, *musste* in seinen Gesetzen gegen manches *Nachsicht haben*, was er nicht *als sittliche Handlung billigte!!*" — Seine Art im Texte zu citiren ist oft die sonderbarste. „Wir *finden* in der Bibel so *manche* kurze wenige Sätze, die den Keim des ganzen Christenthums enthalten. So *finden* wir eine Stelle im ersten Briefe Johannis, eben so eine im Briefe an die Römer. So liegt denn auch der *ganze Sinn* des Christenthums im *Unser Vater*." S. 106 erklärt er sogar etwas, wobey er die Uebersetzung der Siebenzig Dollmetscher namentlich anführt. S. 292 sagt er: „wenn wir *fünf und zwanzig Grade* Kraft brauchen, die Erste Versuchung zu überwinden, und wir thaten's nicht; wir brauchen *funfzig Grade* bey der zweyten." — Was mögen sich doch seine Zuhörer dabey gedacht haben, und seine Leser sich dabey denken?

Die Sprache ist, wie wir schon bemerkbar gemacht haben, nichts weniger, als rein. Z. B. *Rache thun*, statt sich rächen; *der Christ soll ein Virtuose in der Tugend seyn; seelisches Wesen*, statt geistiges; *zornmüthig; was er für es* (das Kind) ist; *unabtreiblich nothwendig* u. s. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BREMEN, b. Seyffert: *Untrügliche Mittel, glücklich in der Liebe und in der Ehe zu seyn.* 1803. 151 S. 12. Mit 1 Titelkupf. (16 gr.)

Wenn wir auch nichts Eigenthümliches oder Vorzügliches an diesem Werkchen auszuzeichnen wissen: so können wir es doch einer Mittelclasse von Leserinnen nicht nur als eine im Ganzen unschuldige, sondern auch nützliche Lectüre empfehlen. Die Wärme des Vortrags und die Abwechslung der Prose mit Versen wird gefallen; und die Kürze der Schrift vor der langen Weile bewahren, die dem andern Geschlecht so leicht bey ernsthaften Büchern anzuwandeln pflegt. Die Gefahren der weiblichen Unschuld sind vielleicht hie und da zu sehr versinnlicht; ein Verfahren, welches bey reizbaren Gemüthern Eindrücke machen kann, die den beabsichtigten ganz entgegen sind. Das von S. 97 bis zu Ende abgedruckte schöne Gedicht „eines zu seiner Zeit beliebten Dichters", worin das Mädchen, die Jungfrau, die Gattin und Matrone geschildert wird, ist eine sehr passende Zugabe.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 1. November 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERFURT, b. Hennings: *Unmafsgebliche Vorschläge zur Verbesserung des Medicinalwesens in Bayern*, in einem Sendschreiben an den Hn. Medicinalrath Dr. *Hagenmeier* in München. Mitgetheilt von Dr. *A. F. Nolde*, Prof. der Arzneykunde an der Universität zu Rostock. 1803. 10 Bog. 8. (15 gr.)

Die Veranlassung zu der gegenwärtigen Schrift gab eine Unterredung, die der Vf. auf seiner Reise nach Rom in München mit Hn. *Hagenmeier* über diesen Gegenstand gehabt hatte. Es ist leicht zu erachten, dass darin Vieles mit vorkommen muss, was dem kunstverständigen Leser sowohl in theoretischer als praktischer Rücksicht nicht neu seyn kann. Wir wollen nur dasjenige ausheben, was der Vf. in einem neuen Gesichtspunkte darstellt und was speciellen Bezug auf das Land hat, für welches er schrieb, wobey wir den herzlichen Wunsch hinzufügen, dass er seine gute Absicht bald erreicht sehen möge.

Unter andern spricht der Vf. (S. 72 ff.) von der Möglichkeit einer Trennung der niedern Chirurgie von der höheren und der Verbindung der letzteren mit der Arzneykunde. (Warum soll aber das Barbiren bey der ersteren bleiben? Man theile es doch, wie in andern Ländern, den Friseurs zu. Eben so würde es vielleicht zweckmäfsig seyn, auch den Hebammen das Schröpfen zu erlauben). Zu dem Ende soll (S. 18 ff. 75 ff.) der Unterricht zwiefach seyn. Diejenigen, welche, mit Vorkenntnissen und Talenten hinlänglich ausgerüstet, sich der Medicin und Chirurgie widmen wollen, und fähig sind, beide Wissenschaften in sich zu vereinigen, müssen diesen Unterricht auf den Universitäten zu Landshut und Würzburg vollständig und gründlich erhalten. Für die, welchen Vorkenntnisse und Talente fehlen, und die dennoch zur Ausübung der Heilkunde sich einigermaafsen geschickt machen wollen, wird ein weit beschränkterer, fünf bis sechsjähriger Unterricht in der medicinischen und chirurgischen Theorie schon hinreichend seyn; wenn er zweckmäfsig genug eingerichtet ist, und sie dabey zugleich von Anfange an Gelegenheit haben, Kranke zu sehen. Für diesen Unterricht bestimmt der Vf. das bisherige Findelhaus zu München und das Krankenhaus zu Bamberg. Von der Doctorwürde muss diese Classe von Aerzten gänzlich ausgeschlossen werden. (Hier entsteht die Frage, welchen Platz der Doctortitel überhaupt in Bayern in der Rangliste einnimmt? Vielleicht, wie in manchen Ländern, ausser der Universität gar keinen? Und läfst sich nicht der Fall denken, dafs Mancher dieser Secondär Aerzte sich mit der Zeit weiter ausbildet, um jenen Titel nicht unverdient zu erlangen? Wie lauten die etwanigen Privilegien der Landes-Universitäten in Rücksicht auf eine solche Einschränkung? Kann in Deutschland Jemanden, der auf einer ausländischen, jedoch deutschen, folglich vom Oberhaupte des Reichs bestätigten, Universität sich den Doctortitel erwirbt, die Führung dieses *Titels* verwehrt werden?) Ein von den Lehrern der Schulen den abgehenden Schülern über den Grad ihrer Fahigkeiten und Ausbildung ertheiltes vollständiges Zeugnifs legen diejenigen unter den letzteren, welche sich der Arzneykunst widmen wollen, dem *Collegium medicum* vor, welches dann entscheidet, zu welcher Abtheilung des medicinischen Unterrichts sich Jeder von ihnen qualificirt.

Das *Collegium medicum* kann (S. 59 ff.) füglich, nach der in Bayern eingeführten Eintheilung der Landescollegien, deren gegenwärtig fünf sind, das sechste derselben werden. Der Präsident desselben soll ein Mitglied der Regierung seyn, jedoch kein *votum decisivum* haben, wohl aber in den öffentlichen Sessionen dazu dienen, den juristisch statistischen Theil der Geschäfte mit dem eigentlich medicinischen in Verbindung zu bringen. (Für Letzteres würden wir doch die Anstellung eines geschickten Syndikus um so zweckmäfsiger halten, da nach S. 149 das *Collegium medicum* auch eine executive Gewalt in Rücksicht der etwa nöthigen Strafen haben soll, wozu vielleicht noch aufserdem, wenn die Landesverfassung diefs gestattet, die Anstellung eines Fiscals nicht überflüssig seyn möchte). Das Collegium könnte seine Versammlungen etwa in dem ehemaligen Jesuitercollegium zu München halten. (Aber wozu soll, wenn einmal feste Tage dazu bestimmt worden, erst jedesmal das Collegium auf Befehl des Präsidenten durch den Pedell dazu eingeladen werden?)

Das *Collegium medicum* soll (S. 39 ff. 57.) ferner auch zugleich das medicinische Personale bey den Armeen anstellen, die Einrichtung der Feldapotheken besorgen, das Feldspitalwesen gehörig anordnen, u. s. w. Deswegen sollen die zwey ersten Militär Aerzte im Lande ihm als Mitglieder zugesellt werden. (Wir würden diese Einrichtung für sehr zweckmäfsig halten, zweifeln aber aus vielen, in der täglichen Erfahrung gegründeten Ursachen daran, dafs eine solche innige Verbindung des Civil- und Militär-Etats thunlich und ausführbar seyn werde. Gesetzt jedoch, sie wäre es: so würde das Collegium vielleicht noch mit einem zweyten Präsidenten aus dem Kriegscollegium,

gium, vielleicht auch noch mit einem zweyten Secretär, vermehrt werden müssen. Eine der gröſseſten Schwierigkeiten würde überhaupt wohl die Ausübung der executiven Gewalt des Collegium über das medicinische Personale bey dem Militär ausmachen).

Mit den erfoderlichen Koſten zur Ausführung ſeiner Vorſchläge wird der Vf. ziemlich bald fertig. Die oben für die untere Claſſe von Aerzten angegebene Lehranſtalt zu München und das damit zu verbindende Accouchir-Inſtitut wird (S. 85.) hinreichend aus dem Fond mehrerer, gegenwärtig noch in der Stadt befindlicher Spitäler, die man, wegen ihrer ſchlechten Einrichtung, füglich eingehen laſſen und hier vereinigen könnte, erhalten werden können. Zu den Beſoldungen der Mitglieder des *Collegium medicum* und deſſen nöthigen Ausgaben muſs (S. 155 ff.) das ganze Land unter einer beſondern Rubrik eine namhafte Summe beytragen. Zu den öffentlichen Lehranſtalten könnte ein Theil des allgemeinen Schulfonds, der durch die eingezogenen Klöſter eine hinreichende Subſiſtenz erhalten hat, am beſten verwendet werden. Die Unterhaltung der allgemeinen Spitäler für die Lehranſtalten kann entweder aus ihren ſchon beſtehenden Fonds, oder, wenn dieſe nicht hinreichen ſollten, ebenfalls aus dem Schulfond beſtritten werden. Die in jedem Diſtricte anzulegenden Spitäler, ſo wie die Beſoldungen der Phyſiker, Secondär-Aerzte, Hebammen, und die Anſchaffung der den Letzteren nöthigen Inſtrumente müſſen die Einwohner eines jeden Diſtrictes durch einen angemeſſenen Beytrag herbeyſchaffen, u. ſ. w.

Man ſieht, daſs der Vf., wie er auch S. 7 f. ſelbſt einräumt, nicht Localkenntniſſe genug hatte, und ſich daher beynahe überall nur, faſt zu ſehr, auf der einen Seite an das Allgemeine hält, auf der andern aber oft wieder in's kleinſte Detail geht, wiewohl bey dem Allen doch nicht vollſtändig genug; ſo hat er z. B. unter dem Perſonale des *Collegium medicum* einen Regiſtrator und einen oder einige Cancelliſten vergeſſen, und der Medicinaltaxe etc. gar nicht erwähnt. Dennoch empfehlen wir jedem Fürſten und ſeinen Räthen, die eine Verbeſſerung des Medicinalweſens vorzunehmen denken, dieſe Schrift zur ſorgfältigen eignen Prüfung mit Rückſicht auf die Verfaſſung ihres Landes. Hauptſächlich kömmt bey einer ſolchen Reform beynahe durchgängig viel auf die Frage an, ob z. B. bey Errichtung eines neuen Landescollegium, bey Abfaſſung einer Medicinal-Ordnung oder Taxe, bey Einziehung öffentlicher Anſtalten, bey der Aufſicht über Gefängniſſe, Zuchthäuſer, Hoſpitäler, etc. bey der Anſtellung der Phyſiker, bey Herbeyſchaffung neuer Fonds, u. dgl. die Landſtände oder einzelne Claſſen derſelben oder einzelne Städte, oder gar andere einzelne Landescollegien, befragt werden oder concurriren müſſen, u. ſ. w.

Auch hat der Vf. den Vorwurf eines gewiſſen Hanges zum Deſpotismus, den man ohnehin ſo gern den Schriftſtellern über Medicinalpolizey macht, nicht ganz vermeiden können. S. 121 will er, daſs nur den geſchickteſten Apothekern in groſsen Städten geſtattet werden ſolle, Lehrlinge zu halten. Allein dieſs Recht gehört eben ſo gut auch zu den Vorzügen der jetzt einmal vorhandenen kleineren Apotheker. Kann es dieſen ohne Urtheil und Recht *de facto* genommen und welche Entſchädigung ſoll ihnen dafür werden? Werden die „geſchickteſten" Apotheker in den groſsen Städten immer die nöthige Anzahl von brauchbaren Apothekern, Proviſoren, Gehülfen, etc. liefern können? u. ſ. w. — S. 134 endlich empfiehlt der Vf. zwar mit vollem Rechte eine ſtrenge Cenſur aller Schriften aus dem Fache der Volksarzneykunde. Aber wäre es nicht hart, wenn (S. 147.) der Buchhändler ohne beſondere Erlaubniſs des *Collegium medicum* kein von dieſem nicht gebilligtes, auswärts gedrucktes Buch dieſer Art verkaufen und es bloſs den Aerzten der erſten Claſſe erlaubt ſeyn ſollte, ſich dergleichen anzuſchaffen? Doch, wir wollen dieſen Grundſatz gelten laſſen. Aber wie leicht iſt es nicht Jedem, dergleichen noch ſo ſtrenge Verordnungen zu eludiren? und um wie leichter wird Mancher gerade durch dieſe Strenge bewogen werden, ein ſolches Buch ſich kommen zu laſſen, zumal, wenn es vielleicht wohlfeil iſt und einen viel verſprechenden Titel hat? Oder ſollen auch, dieſs zu verhüten, Briefe und Pakete auf den Poſten eröffnet und Hausviſitationen etc. eingeführt oder gar jährlich die Einwohner des Landes eidlich abgehört werden, daſs ſie kein ſolches verbotenes Buch beſitzen oder geleſen haben? Ein Schritt folgt auf den andern. Was inzwiſchen Unterricht und Warnung nicht bewirkt, leiſtet gewiſs in der Medicinalpolizey oft, wie hier, auch keine Strenge. Vielleicht wäre in der erwähnten Rückſicht mehr von Büchertrödlern, und ſolchen Leuten, die auf Jahrmärkten etc. mit gedruckten Broſchüren hauſiren, zu fürchten, als gerade von Buchhändlern.

1) Stuttgard, b. Mäntler: *Leitfaden zur ſyſtematiſchen und vollkommen zweckmäſsigen Einrichtung der Amts-Rechnungen überhaupt, und der Forſt-Rechnungen insbeſondere.* Von *Ludw. Aug. Fiſcher,* etc. 1802. XXI u. 140 S. 8. Nebſt 2 Bogen Tabellen in Folio. (10 gr.)

2) Breslau, b. Vf.: *Entwurf zu einer zweckmäſsigen und bündigen Landwirthſchaftsrechnung, ingleichen zur Brau- und Brandtweinbrennerey, Forſt- und Wald, Kalk- und Ziegelbrennerey, wie auch Rentrechnung,* von *Fried. Wilh. Wilke,* Kön. Ob. Amts-Regier. Calculator zu Breslau. 1802. 1 Alphab. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Beide Vf. haben die Verbeſſerung des Rechnungsweſens zur Abſicht; die Ausführung davon iſt aber ſehr verſchieden. Nr. 1. deſſen Vf. ſich *Herzogl. Rent-Kammer-Amt-Praktikant* in Stuttgard unterſchreibt, hat ſeine gute, aber auch ſeine ſchwache Seite. Man ſieht es überall, daſs der Vf. praktiſche Einſichten im Rechnungsweſen hat, in ſo fern es bisher im ſüdlichen Deutſchlande, zumal bey einigen Reichsfürſten üblich war; aber es fehlt ihm an einer geläuterten

reinen

reinen Theorie, oder wenigstens an der Gabe einer deutlichen Darstellung. Die Schrift zerfällt in X. *Abschnitte.* Zuförderst wird I. als *Einleitung*, die Verfassung des Rechnungswesens im Wirtembergischen vorangeschickt, worauf II. allgemeine Grundsätze, III. deren Anwendung, IV. und V. auch allgemeine und besondere Eintheilung einer Amtsrechnung folgen. Der VI. liefert die Berechnung des *Grundstocks* (Grund-Vermögensstandes, der gleichfalls *Etat* zum Grunde gelegt wird); VII. Ertrags-Berechnung. (Der Vf. hat Recht, dass die Ertragsberechnungen §. 178 die Basis zur Berechnung des Etats geben). Der VIII. liefert den Grundriss einer Rechnung nach vorstehendem System, worauf im IX. der Prospect einer Rechnung nach jenem Grundrisse folgt. Dieser Prospect ist aber weiter nichts als die zu S. 124. §. 180 gehörige dritte Tafel, welche ein ganzer Foliobogen ist, auf dem weiter nichts, als in tabellarischer Ordnung die vorzüglichsten Rechnungsüberschriften stehen, die, da sie weder eine anschauliche Darstellung von der Rechnung selbst, noch von dem Ganzen in seinen einzelnen Einnahme- und Ausgabe-Erträgen geben, und also nicht einmal zur allgemeinen Uebersicht des Ertrags, des Aufwands, des reinen Ertrags- und des Mehr oder Wenige gegen den Etat, als *Grundstock*, wie der Vf. den Grundvermögensstand nennt, dienen kann, in allem Betrachte, zumal diejenigen mehr verwirren als belehren wird, welche nicht gewandte Sachkenner sind, mithin den Vf. nicht verstehen. Auch ist sehr häufig gegen die Reinheit der deutschen Büchersprache gesündigt. Wer kann die S. 18 ff. §. 31 in Schutz genommenen lateinischen Kunstworte beym Rechnungswesen, wie *supra*, *infra*, *Remanet*, etc. rechtfertigen? der unzähligen Provinzialismen, wie S. 49 *Axen*, *Cubicmess*, *Ersparniss*, *Aichen* (statt *Eichen*, *Eichenholz*), *den Cub'* (*Cubicfuss*) etc. nicht einmal zu gedenken.

Nr. 2. ist dagegen ganz anders ausgeführt. Der Vf. bringt sowohl eine richtige Theorie, als einen Apparat praktischer Kenntnisse mit, die er allenthalben in seinem Vortrage verbindet. Mit Gründlichkeit prüft er daher seine Vorgänger, und zeigt, dass *Claproth's* und *Berghaus Anleitungen* etc. die vollständigsten und gründlichsten, nur nicht für Schlesien recht brauchbar sind. Der ganze Plan des Vfs. neigt sich dahin, die dasige Rechnungsführung zu erleichtern; das hat er auch grossentheils, durch gründliche Kenntnisse unterstützt, geleistet; nur Schade, dass er zu dem Rechnungsschema keinen historischen Geschäftsgang vorangeschickt hat. Diess Buch wird, durch seine innere Güte, sich selbst empfehlen.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Ueber das Postwesen und die beste Art der Einrichtung desselben*, in Hinsicht auf das allgemeine Beste, den Nutzen und die Bequemlichkeit des Publicums, von *Paul Friedr. Karl Reinbold*, königl. kurfürstl. Geh. Canzley-Secretär zu Hannover. 1803. 175 S. kl. 8.

Diese Schrift enthält zwar nichts, was nicht schon kundigen Postofficianten bekannt und in den Ländern, wo ein regelmässiges Postwesen eingerichtet ist, ausgeführt wäre; sie kann jedoch den Vorgesetzten der Postdirectorien und Regierungsglieder, welche Postsachen zu behandeln haben, in vielen Fällen Auskunft geben und auch da, wo man Posten anlegen will, zum Leitfaden dienen. Ungeachtet übrigens der Vf. seine Materie, als Vorschläge zur Einrichtung des Postwesens, behandelt hat: so leidet es doch keinen Zweifel, dass er hierbey besonders die Verfassung der Posten, wie sie in dem Kurbraunschweigischen schon besteht, zum Grunde gelegt habe, und dass seine Schrift grösstentheils aus den kurbraunschweigischen Postverordnungen zusammengetragen sey. Sie athmet ganz den milden Geist, der diese Regierung auszeichnet, der es sehr zum Ruhm gereicht, dass sie das Postwesen nicht bloss als eine Finanzsache ansieht, sondern, wie auch der Titel sagt, als eine Anstalt, welche vornehmlich zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des Publicums, auf dessen Kosten sie existirt, dienen muss. — Nach diesen Grundsätzen wird hier in 24 Abschnitten das Hauptsächlichste vom Postwesen so vorgetragen, dass sich gegen die Ordnung und den Vortrag nichts Bedeutendes erinnern lässt.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, im Industrie-Comptoir: *F. Donovan's Naturgeschichte der chinesischen Insekten*, enthaltend gegen hundert neue besondre und schöne Spezies [Arten] nach der Natur gezeichnet und genau kolorirt [ausgemalt], auf den Pflanzen, worauf sie gewöhnlich leben, nebst Beschreibung nach Linné's Ordnung mit Beziehung auf Fabricius und andre. Uebersetzt und herausgegeben von Dr. *Johann Gottfried Gruber* — *Erstes* und *zweytes Heft*, jedes mit 6 illum. Kupfertafeln. 22 u. 16 S. gr. 4. (3 Rthlr.)

Nach unserm Ermessen war es ein überflüssiges Unternehmen, *Donovan's* Werk ins Deutsche zu übertragen und seine Abbildungen nachzustechen. Erstlich leistet es nicht, was der Haupttitel des Umschlags verspricht; es werden nur hundert Arten geliefert aus einem Lande; das sicher über viele Tausend Insecten erzeugt. Dann werden selbst unter dieser kleinen Auswahl manche Arten abgebildet, die China gar nicht eigenthümlich sind (so sind, um gleich einige aus diesen ersten Heften zu nennen, *Buprestis vittata* und *ocellata*, *Sphinx Hylas* und *Polymena*, *Melolontha viridis* und *Gryllus morbillosus*, China mit andern Ländern Ostindiens gemein, auch zum Theil sehr häufig); drittens sind die meisten dieser Arten schon von Andern, und oft sehr gut abgebildet; und endlich ist der Text sehr mager und oberflächlich. Man hätte die noch vorher nicht abgebildeten ausziehn und aus dem Texte das Neue ausheben sollen; so wäre für den Naturforscher gesorgt, für den solche Werke doch wohl zunächst bestimmt sind. Jetzt dient das Werk nur für solche, die ihre Bibliotheken da-

mit

mit ausschmücken wollen, und diesen können wir die Versicherung ertheilen, dass die Abbildungen in die Augen fallen, und dass darin die Kopie dem Originale nicht nachsteht.

PARIS, b. Levrault: *Lettres à Mad. de C. sur la Botanique, et sur quelques sujets de Physique et d'Histoire naturelle.* Par L. B. D. T. 1. 273 S. T. 2. 316 S. L'an X. (1801.) (1 Rthlr. 18 gr.)

In den beiden Theilen dieses Werkes herrscht ein sehr verschiedener Ton. Der erste enthält auf 110 Seiten eine spashafte Darstellung des Linnéischen Systems, mit häufigen Versen vermengt. Man findet hin und wieder glückliche und gutgesagte Einfälle, aber der Gegenstand ist zu einförmig behandelt, und nicht selten sind die Einfälle sehr gezwungen und spielend; die Benennungen der Classen *Monadelphia — Syngenesia*, durch *maris frères*, *maris uterins*, *maris cousins*, *plusieurs têtes dans un bonnet*, beweisen dieses schon. Hierauf folgen einige Lehren aus der allgemeinen Physik und Chemie, doch weniger spielend vorgetragen. Es ist schwer, so zu schreiben, wie der Vf. wünscht; ohne Fontenelle's Witz, ohne Rousseau's tiefe Empfindung, ohne Darwin's üppige Phantasie, wird die anspruchlose Darstellung das meiste Glück machen. Ernsthaft und bloss belehrend ist der zweyte Theil. Nach der kurzen, oft mangelhaften Erklärung einiger Kunstwörter folgt ein botanisches System nebst den Charakteren der bekanntesten Gattungen, oder, wie der Vf. sich bescheiden ausdrückt, Lamark's System, etwas bequemer eingerichtet. Er theilt die Pflanzen ein in *Polypetales*, *Monopetales*, *Incompletes*, *Composées* und *Cryptogames*, und diese wiederum in 26 Klassen. Die Haupteintheilung der *Polypetales* ist von der Zahl der Staubfäden über oder unter 12, der *Monopetales* von dem *germen superum* oder *inferum*, der *Incompletes* von den Zwitterblüthen oder getrennten Geschlechtern, der *Composées* von den verwachsenen oder getrennten Staubbeuteln hergenommen. Unstreitig ist diese Methode bequemer, als die von Lamark angegebene, und viel sicherer, als die Linnéische. Aber Ausnahmen finden sich hier, wie in allen Systemen, in Menge, und Rec. führt nur *Myosurus*, *Ranunculus hederaceus*. *Alchemilla* unter den *Ranunculaceis*, *Vaccinium* unter den *Ericoideis*, *Atriplex Amaranthus* unter den *Oleraceis* an; auch ist der Begriff von einer zusammengesetzten Blüthe viel zu unbestimmt, um eine Haupteintheilung zu begründen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PAEDAGOGIK. *Hamburg*, b. Schniebes: *Entwurf der Lectionen für das Johanneum zu Hamburg vom Jan. 1803. bis Ostern 1804*, von *Joh. Gurlitt*, Professor des Gymnasiums, Director und ersten Professor des Johanneums. 34 S. 4. Diese Darstellung der hamburgischen Schulverbesserung zeichnet sich sehr vortheilhaft aus. Der Entwurf ist ganz den Foderungen einer weisen Pädagogik und der Localität angemessen, und dadurch sowohl als durch den doppelten Zweck, den Studirenden und Nichtstudirenden in ihrer Bildung nützlich zu seyn, über allen Tadel unwissender und vorschneller Klüglinge erhaben und vor demselben geschützt. Sprachen, besonders classische Litteratur, historische Kenntnisse aller Art, Naturwissenschaften, Mathematik sind die wesentlichen Bestandtheile. Nachahmungswürdig sind die lat. Examinir- und Disputirübungen, und die lat. angestellten Uebungen der Jünglinge im eignen Interpretiren, unter des Dir. Aufsicht. Da dieser Anstalt, welche 4 Klassen hat, und mit einer Freyschule für Beneficiaten oder sogenannte Klassenknaben verbunden ist, bey der neuen Verbesserung ein ansehnliches Lehrerpersonale (7 ord. und 4 ausserord. Lehrer, nebst einem Schreib- und einem Zeichnenmeister) zu Theile wurde: so konnte die wissenschaftliche Classification sehr zweckmässig eingeführt werden. Das Gymnasium steht damit in einer sehr laxen wohl nur zufälligen Verbindung, und ist, was hier und da vermuthet wurde, mit dem Johanneum nicht verschmolzen worden. Der vorliegende Entwurf ist ein Muster eines Lectionsplans für ähnliche Anstalten, die ein gleiches oder hinreichendes Lehrerpersonale haben. Man kann von dem durch vieljährige Erfahrung und ihre geistvolle Benutzung bekannten Vf. des Plans schon im Voraus erwarten, dass alle Gegenstände des Schul-Unterrichts hier vorkommen und in das schicklichste Verhältniss gesetzt sind, von den Verstandesübungen und schriftlichen Uebungen in der deutschen Sprache, so wie in der franz., ital., engl., span. an, bis zum Jesaias u. dgl., so dass die Studirenden und Nichtstudirenden hier ihre volle Befriedigung finden. Auf alle Bedürfnisse dieser Art, als Compendien u. dgl. ist sehr überdachte Rücksicht genommen, und manches, was sich noch nicht zur beabsichtigten Einfachheit und Harmonie bringen liess, wird die Zukunft herbeyführen, wie der Verf. selbst hier und da bescheiden andeutet. So ist die psychologischrichtige Einrichtung sehr zu loben, dass die Sprachlectionen mit den wissenschaftlichen in der stündlichen Aufeinanderfolge in der Regel abwechseln, und dass die zu einer Sprache oder Wissenschaft gehörigen Lectionen in auf einander folgenden Tagen angesetzt sind; dagegen ist, mit dem Verf. S. 26. zu wünschen, dass eine für alle Schulen nothwendige Lection, eine Encyklopädie der Wissenschaften, die Archäologie der schönen Künste, um welche sich der Vf. bereits rühmlich verdient gemacht hat, vorgetragen werden könnten. Die Zahl der Stunden für Schüler und Lehrer ist so, wie sie unsers Erachtens seyn muss. Der Dir. hat wöchentlich 16, Prof. Brodhagen 11, Prof. Noodt 19, Conrect. Radspiller 19, Subr. Biesterfeld 18, H. Rasper 8, H. Dalençon 19, H. Lic. Berard 16, H. Regedans 20, H. Collab. Brandes 19. Im Franz. unterrichtet auch H. Savouré, im Engl. H. Schüssler, und im Zeichnen H. Hardorf. Das jährliche Schulgeld beträgt in vierteljährigen Raten à 25 Mark, zusammen 100 Mark, wogegen alle hergebrachte Praestationen an die Lehrer um Pfingsten und Martini und für Feuerung und Licht wegfallen. Für den Unterricht im Englischen, Italiänischen, Spanischen, wie auch für eine höhere Unterweisung in den bildenden Künsten wird besonders bezahlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. November 1803.

OEKONOMIE.

WEIMAR, b. Gädicke: *Erfahrungen in meinem Blumen- Obst- und Gemüsgarten zur Gründung der Aesthetik der Gartenkunst*, von neuem bearbeitet v. I. S. *Schröter*, Superint. und Oberpfarrer zu Buttstädt etc. 1802. 277 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. hat sich schon längst und neuerlich wieder in den Annalen der Gärtnerey etc. als einen denkenden Blumisten und verdienstvollen Naturforscher rühmlichst bekannt gemacht. In diesem Buch trägt er seine meisten in Journalen etc. zerstreuten Abhandlungen mit mehrerem Fleiss systematisch bearbeitet zusammen. *Erste Abtheil., über die ästhetische Behandlung der Blumen überhaupt.* I. *Ueber die Charakteristik der Blumen.* — Er nimmt dabey Rücksicht auf Geschlecht, Classe, Ordnung, Art und Abänderungen. Das Hauptkennzeichen der Classen setzt er in die Zeichnung der Blumen. — II *Gedanken über einen Plan zu einer philosophischen und systematischen Charakteristik des Blumenreichs, nebst einigen gewagten Vorschlägen, Wünschen und Anfragen.* — Diese Gedanken fassen 4 Hauptgegenstände in sich; 1) *Voraussetzungen:* was nämlich zuvor in Ordnung gebracht werden müsse, z. B. nicht zu viel Blumengeschlechter auf einmal zu charakterisiren, alle Blumen eines Geschlechts, gute, mittlere und schlechte, dabey in Betracht zu ziehen, zu untersuchen, ob unsere angenommene Charaktere auf jedes Individuum passen und also allgemein und wahr seyen etc. Man erdichte sich keine Grundsätze zur Charakteristik, sondern schöpfe sie aus Beobachtungen: fange also nicht *a priori*, sondern *a posteriori* an etc. Man betrachte die Blumen vor, in und nach der Flor, besonders aber zur Zeit der Flor: Lage, Klima, Boden des Gartens, Witterung zur Zeit der Beobachtung etc. übersehe man nicht. Die Blumen müssen gesund seyn etc. Man werde vor allem in der *Sprache* über die Blumen einig, wobey ein Blumen-Lexicon von Sachverständigen bearbeitet, gute Dienste leisten würde. — 2) *Charakterisirung der Blumen nach ihren einzelnen Theilen. Kraut der Pflanze*, nach Farbe, Bau, Wucher, Dauer, Bestäubung, vorkommenden Krankheiten: *Blume*, ihre besondern Erscheinungen beym Aufblühen, ihre Aufblühezeit, Dauer oder Verwandlung der Blumenfarbe, Farbe, Zeichnung, Blumenblatt, Blume, Grösse, Bestäubung, Menge der Blätter, Regelmäsigkeit des Baues, Zusammensetzung im Ganzen, Reinheit der Zeichnung, Stengel etc. *Saame*, ob die Blume geneigt seye, Saamen zu tragen; ob er in gute Sorten ausfalle; seine Dauer etc. *Zufälligkeiten an Blumen*, die entweder dem Werth der Blume nichts entziehen, oder die ihren Werth mindern; *Seltenheit der Blumenarten*; *Behandlung der Blumen*; *Namen der Blumen* etc. 3) *Folgen:* dass es eine schöne Sache um die Charakteristik der Blumen sey; dass wir bis jetzt noch keine haben; dass sie schwer, nicht *eines* Mannes Sache sey, und mehrere Jahre erfodere: 4) *Erleichterungen und Hülfsmittel:* Man biete sich die Hand, halte ein Tagebuch über seine Beobachtungen, mache sie nicht zu voreilig bekannt, sondern berathe sich zuvor mit sachverständigen Gesellschaften, davon jede vorzüglich *ein* Blumengeschlecht zum Gegenstand ihrer Beschäftigungen macht. III. *Ueber einige Hindernisse, welche die schnellern Fortschritte bey der Charakteristik der Blumen noch zur Zeit aufhalten.* — Dergleichen sind: dass die Verzeichnisse von Blumen nicht allemal mit derjenigen Genauigkeit abgefasst sind, die man von ihnen erwarten kann; dass uns noch immer raisonnirende Verzeichnisse von angesehenen Blumensammlungen fehlen; dass wir so wenige illuminirte und richtige Abbildungen von Blumen haben, und die wenigen von einem enormen Kaufpreiss.

Zweyte Abtheil. Ueber ästhetische Behandlung der Blumen insonderheit. A. *Aurikeln.* — I. *Ueber die Charakteristik der Aurikeln.* — Hier wird das *Ranftische* und *Neuenhahn-Weissmantelsche* System geprüft, und letzterem der Vorzug gegeben, da das zugespitzte oder abgerundete Blatt ein weit sicherer Charakter sey als der Puder, der durch mancherley Zufälle verloren gehen kann. Da aber auch dieses System seine Unvollkommenheiten hat, so wagt er den Vorschlag, sich *bloss auf die Zeichnung* der Aurikel zu gründen, folgender Gestalt: „Alle „einfarbige geflammte oder feuerfachsähnliche nur am „Rande der Blätter oder des Auges anderfarbig eingefasste, undeutlich gestrichene und geaderte Aurikeln, gesetzt, dass sie auch einigen Puder hätten, „sind *Lücker.* — Alle geschilderte und gestreifte, sie „mögen nur bloss gestreift, oder geschildert und gestreift zugleich, oder von aussen und innen gestreift „seyn, sie mögen breite oder schmale Streifen haben, „wenn sie nur deutlich sind, ihre Schilder und Streifen und überhaupt ihre Zeichnung mag vom Puder „oder von Farben erzeugt seyn, sind *englische.*" — Der erfahrne Verf. gibt zuletzt ein sehr befolgungswerthes Formular von der systematischen und charakteristischen Beschreibung der Aurikeln, mit der *Princesse Caroline* etc. II. *Ist eine richtige Charakteristik*

ftik der englischen Aurikeln möglich? — Der Vf. räumt in Anmerk. über einen Brief, den er über diesen Punkt erhalten, die Schwierigkeiten sehr gründlich aus dem Weg. III. *Ueber die verschiedenen Farben-Nüancen und Zeichnungs-Abänderungen der Aurikeln.* 1) *Englische Aurikeln.* 2) *Lücker Aurikeln.* a) einfärbige; b) mehrfärbige. — Er schliesst diese Abh. mit einigen sehr zu beherzenden Bemerkungen. B. *Nelken.* I. *Etwas über die Vermehrung der Nelken.* — Sehr zweckmäfsige Bemerkungen. — II. *Ueber die Blattläufe.* C. *Hyacinthen.* — *Etwas über holländ. Hyacinthen und ihre Behandlung in deutschen Gärten.* — Unter andern schönen Beobachtungen kommt auch hier die bewährte Bestätigung von der Güte der *Frostableiter* mit Strohseilen vor. D. *Reseda.* *Reseda odorata L.* — *Methode, die Reseda in hohe Pyramiden zu ziehen.*

Dritte Abth. Allerlei für Baum- und Gemüsgärten. I. *Von der vortheilhaften Verpflanzung der Obstbäume im Winter.* — Der Vf. verpflanzet seine Obstbäume im Winter durch Einschlämmen und beschneidet sie an den Kronen gar nicht; legt strohigten Mist an den Fuss des Baums, die Wurzeln wider die Kälte zu schützen etc. Das Einschlämmen ist eine so vortreffliche Verpflanzungsmethode, dass sie oft manchen Fehler unwirksam macht, der übrigens beym Verpflanzen eines Baums manchmal begangen wird. Man kann durch Einschlämmen zu allen Zeiten einen Baum, auch wohl einen alten oder erwachsenen, versetzen, auch sogar in der Blüte. Es hat aber das Einschlämmen seine Kraft im Herbst und besonders im Frühjahr eben so gut als im Winter nach Weihnachten und Neujahr, wider die Meynung des Vf. Ja im Frühjahr ist das Einschlämmen am allerwirksamsten. Hier geht der Trieb in einem fort und wird nicht durch heftige Kälte unterbrochen. Man kann daher unstreitig behaupten, dass im Ganzen das Versetzen der Obstbäume *im Frühjahr* die sicherste Verpflanzung sey, wenn das Einschlämmen dabey angewendet wird. Denn da sie sich durch den Anguss der feinen trockenen Erde um jedes Würzelchen anschmiegt, so ist das Anwachsen sogleich bewirkt, und eine jede Nahrungswurzel kann sogleich ihr Geschäft verrichten. Doch ist die Einschlämmungsmethode des Vf. nicht ganz vollkommen. Er belegt den Grund der Grube mit feiner Erde etwa 3 Zoll hoch, setzt den Baum darauf, bedeckt die Wurzeln wieder 2 bis 3 Zoll hoch mit feiner Erde, füllt dann die Grube mit der ausgeworfenen Erde an, tritt sie zusammen und schüttet alsdann erst einen Eimer voll Wasser darüber. Rec. bedeckt einen Zoll hoch die Wurzeln mit feiner Erde, schüttet sogleich so viel Wasser darüber, als nur die Erde in und an den Wurzeln annimmt, dass alles einem Brey ähnlich ist, wobey die obersten Wurzeln wieder bloss erscheinen. Sodann legt er wiederum trockne und feine Erde einige Zoll hoch darauf und beschüttet sie abermals mit so viel Wasser, als sie nur fassen kann, und bis solches nicht mehr einsickert. Dann füllt er die Grube vollends mit der ausgeworfenen Erde an und begiesst sie oben nochmals mit so viel Wasser, bis solches abläuft. Alles Antreten der Erde fällt hiebey ganz weg. — Dass aber der Vf. die Kronen der Bäume beym Versetzen durchaus nicht beschneidet, ist wider die Regel, seine Zwetschenbäume und sein Marunkenbaum seyen auch so schön gewachsen als sie immer wollen. Pflaumen- und besonders Zwetschenbäume sind hier nicht Aepfel-, Birnbäumen etc. gleichzusetzen. Ueberhaupt aber kann niemals ein Baum, zumal ein schon erwachsener, mit allen den Wurzeln ausgehoben werden, die er sich erzeugt hat; je mehr er nun deren auf seinem vorigen Standort zurück lassen muss, desto weniger kann er seine Krone mit allen Aesten (zumal Aeste mit Früchten,) ernähren, dass sie in freudigem Trieb fortwachsen und neues Holz erzeugen. Er wird wenigstens immer kleiner und unansehnlicher bleiben, als er geworden wäre, wenn er im Frühjahr nach dem Versetzen oder bey demselben gehörig wäre geschnitten worden. Von einem Baum aber, der schon mehrmals Früchte getragen hat, aber beym Verpflanzen nicht stark beschnitten worden, ist es ein Wunder, wenn er nicht im ersten oder zweyten Jahre abstirbt. — Bäume an den Wurzeln mit strohigtem Mist zu belegen, ist wegen der Mäuse, Feldratten und Scharmäuse, die sich dahin sammeln, und die Wurzeln und unten den Stamm tödlich benagen, eine gefährliche Sache. Erde anzuhäufen ist viel rathsamer. — Der Grundsatz des Vf., „dass im „Winter alle Säfte des Baumes in der Wurzel liegen, „und dieselbige dahin zurücktreten, dass die Säfte „durch die Wärme im Frühjahr von den Wurzeln „auf und in die Aeste steigen etc." ist wider die Natur der Vegetation der Bäume. Alle Wurzeln müssten zerspringen, und könnten die Säfte des Baums nicht fassen: und wo sollten sie mit ihren eigenen Säften hin? — Die Säfte des Baums bleiben auch im Winter in allen Aesten, nur bey der Kälte nicht flüssig, — sondern sie verdicken sich. Bey einem Regen im Winter, der das Aufthauen befördert, kann der Saft im Baum flüssig werden, daher das Erfrieren, wenn schnell darauf Frost einfällt. Den deutlichsten Beweis aber, dass der Saft im Winter nicht in die Wurzeln des Baums zurücktritt, sondern in allen obern Theilen des Baums bleibt, gibt ein jeder Baum, den man an dem Hause vor seinem Wohnzimmer und Fenstern stehen hat, und ein jeder Weinstock. Man leite im Winter einen Ast oder eine Rebe durch ein Fenster in die warme Stube; er wird, wenn der Stamm vom heftigsten Frost erstarret, ausserhalb stehet, grünen, blühen und Früchte ansetzen. Durch welche Saftröhren sollte wohl der Saft aus der Wurzel durch den erstarrten Stamm in den Ast oder in die Rebe steigen und beständig fort circuliren? — II. *Warum gewähren einerley Versuche nicht allemal eine und eben dieselbe Erscheinung?* — III. *Allgemeine Betrachtungen über die verschiedenen Düngungsmittel in Rücksicht auf Gemüs- und Blumengarten.* — Den Beschluss macht ein brauchbares Register.

DÜSSEL-

Düsseldorf, b. Schreiner: *Auszug* aus des Herrn Regierungsrath *Medicus Abhandlung über den unächten Acacienbaum*, nebst einigen Anmerkungen abgefasst zum allgemeinen Nutzen. *Drittes Stück.* 1802. 70 S. (8 gr.)

Die vorhergehenden Stücke sind zu seiner Zeit gehörig angezeigt worden. Dieses dritte enthält den Auszug aus den 3 letzten Heften des Journals. An der Spitze steht ein geographisches Register derjenigen Oerter, wo der Acacienbaum seit den Jahren 1794, und derer, wo derselbe schon vorher angepflanzt wurde. Darauf folgen die Auszüge über die bekannten Rubriken, 1) über die *Schnellwüchsigkeit* des Acacienbaums, 2) über die *Dauer* und den *Nutzen* desselben, worin behauptet wird, dass er *wenigstens* (?) *einen eben so hohen Grad von Kälte ertragen könne, als unsere Eichen, Buchen und andere laubtragende Bäume und als unsere sämmtlichen Nadelhölzer*, und *eine Klafter Acacienholz bey der Feuerung so viel leiste oder so viel Hitze gebe als zwey* (?) *Klaftern Buchenholz*: 3) von *Anlegen der Saamenbeete* und 4) vom *Verpflanzen*. Ueber alle diese Rubriken hat auch der Vf. noch einige belehrende Anmerkungen und Erfahrungen beygefügt. Den Beschluss macht eine Empfehlung des *Eschenbaums*, der sie in vieler Rücksicht verdient.

Erfurt, b. Hennings: *Die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oeconomen*: oder unter dem Nebentitel: *Deutschlands Gartenschatz, nach der Grundlage des älteren Reichardschen Gartenschatzes, mit den neuesten Entdeckungen und Erfindungen praktischer Gärtner und Landwirthe bereichert* und bearbeitet von D. *J. B. Trommsdorff* u. — herausgegeben von *Joh. Volkmar Sickler. Zweyter Band*, mit einem Kupfer. 1803. 319 S. 8. (1 Rthl.)

Dieser Band liefert den *Apothekergarten* und *Blumengarten* und zwar nur hauptsächlich in Rücksicht für den Oekonomen. Was den erstern betrifft, so gibt es viele Arzneygewächse, die nicht häufig wild wachsen, und durch deren Erziehung der denkende oder spekulirende Oekonom oft einen ansehnlichen Gewinn machen kann, wenn er nämlich solche erwählt, die vorzüglich im Werth und Absatz sind. Die bey uns wildwachsenden Apothekergewächse sind daher in dieser Anweisung weggelassen. So schränkt sich auch hier der *Blumengarten* nur auf solche Blumen ein, welche theils die vorzüglichste Pflege verlangen und gewöhnlich auf besondere Beete oder in Blumenscherben gepflanzt werden, z. B. Nelken, Aurikeln, Hyazinthen etc. theils solche, welche wenigere Wartung erfodern und meistens in die Rabatten gesetzt werden. — Ob es übrigens bey diesem schönen Werk nicht schicklicher gewesen wäre, die nöthigsten Artikel für den Oekonomen vorangehen, und diese Neben-Sachen folgen zu lassen? — Die beobachtete Ordnung ist diese: dass im *Ersten Abschn. von den Arzneygewächsen, die mit Nutzen in den Gärten gezogen werden können*, in 4 Kapiteln, im *zweyten Abschn. von der Erziehung und Wartung der Blumen*, in 14 Kapiteln gehandelt wird. Interessant ist unter diesen Kap. II, *Von der Cultur der Nelken*. Was aber bey den Feinden der Nelken als Mittel wider die *Ohrwürmer* angegeben wird: „dass man die Füsse der Stellagen „in kleine blechene Gefässe, worin Wasser enthalten ist, stellen solle, dass sie nicht an der Stellage „hinanklimmen können," ist unwirksam, weil sie unter ihren halben Flügeldecken künstlich gefaltene grosse fächerförmige Flügel haben und in der Nacht fliegen. Im V. Kap. *von der Cultur der Hyazinthen, Tuberosen und Narcissen* ist bey dem Treiben der Hyacinthen im Winter, der Hauptumstand vergessen worden, dass man keine Zwiebel frisch aus der Erde dazu nehmen darf, weder für das Glas aufs Wasser, noch in die Blumenäsche, sondern dass sie zuvor ihre alte Wurzeln ganz vertrocknet haben muss. Den Beschluss macht ein *Anhang*: I. *Anweisung, die vorzüglichsten Gartenblumen im Winter im Zimmer zu treiben*. Nelken, Rosen, Zwiebelgewächse. — Diese Anweisung findet man selten in Gartenschriften, und sie ist daher sehr angenehm; nur hätte Rec. sie etwas vollständiger und unterrichtender gewünscht. II. *Uebersicht der monatlichen Verrichtungen im Blumengarten*. III. *Erklärung der Kupfertafel.*

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, a. K. d. Vf., mit Tauchnitz. Schr.: *Academia Veneta* seu *Della Fama* in disquisitionem vocata actore et auctore *Jo. Gottlob Lunze* LL. AA. M. et Philos. Doct. Schol. ad D. Nicolai Conrect. 1801. 179 S. 8.

Ein Blick in jene Zeiten, wo endlich, nachdem eine dicke Finsterniss das Reich der Gelehrsamkeit Jahrhunderte hindurch bedeckt hatte, auf einmal ein helles Licht aufgieng, wo sich alles bestrebte, dieses wohlthätige Licht zu benutzen, und dasselbe immer weiter auszubreiten, kann für jeden Freund der Wissenschaften nicht anders als interessant seyn. Einen Blick dieser Art gewähret gegenwärtige, mit sichtbarem Fleiss ausgearbeitete Schrift. Nachdem die Wissenschaften, vorzüglich in Italien wieder zu blühen angefangen hatten, zeichnete sich in dieser Rücksicht besonders vor andern Städten *Venedig* auf mannigfaltige Art aus. Dahin gehörten die daselbst zu einem so edlen Zweck vereinigten vielen *gelehrten Gesellschaften*, unter denen die sogenannte *Academia Veneta* — freylich nur eine kurze Zeit hindurch — in dem schönsten Flor stand. Ihr Andenken verdiente also auch in unsern Tagen wieder erneuert zu werden. Dieses geschah auch bereits von Hn. Prof. *Veesenmeyer in Ulm*, welcher 1794 ein *Specimen historico litterarium de Academia Veneta* herausgab, wozu nachher im II. B. der *Litterar. Bl.* S. 327

327 u. f. einige Zusätze kamen. Weit ausführlicher aber hat Hr. *Lunze* diesen Gegenstand in der vorliegenden Schrift behandelt, die besten Quellen dabey benutzt, und dieser so alten und ehrwürdigen gelehrten Gesellschaft aufs neue ein bleibendes Denkmal gestiftet. Sie war eigentlich die *zweyte*, die in *Venedig* war errichtet worden, und hiess, vermuthlich wegen des gewählten Zeichens oder Symbols, das die *Fama* vorstellte, *Accademia della Fama*, welches Zeichen allen, von dieser Akademie herausgegebenen Schriften, auf dem Titel vorgesetzt wurde, so wie es auch auf dem Titel der gegenwärtigen Schrift zu sehen ist. Der Stifter dieser Akademie war *Fridericus Baduarius* (*Federico Badoaro*) ein Nobile zu Venedig. Von seinem Leben ist nur wenig bekannt. Doch wird seiner in den Vorreden der von dieser Akademie in Druck gegebenen Schriften immer mit Ruhm gedacht. Die Akademie selbst wurde 1558. eingeweihet, nachdem sie bereits 1556. gestiftet worden war. Die Mitglieder derselben waren meistens Rechtsgelehrte, Philosophen, Lehrer und Liebhaber der schönen Wissenschaften (unter denen vorzüglich *Paulus Manutius* glänzte), Dichter und auch Theologen. Ihre Zusammenkünfte hielten sie in dem Hause des *Baduarius*. Sie hatten eine schöne und zahlreiche Bibliothek, auch eine eigene Druckerey, über welche gedachter *Paulus Manutius* die Aufsicht führte. Die Drucke selbst zeichneten sich durch die schönsten römischen Typen und durch das schönste Papier aus. Nach Hn. *Veesenmeyers* Vermuthung dauerte die Akademie nicht volle *zwey* Jahre; allein Hr. *L.* beweiset aus dem Aufhebungsdekret des Senats, das vom 29. August 1561. datirt ist, und aus einer noch in eben diesem Jahre gedruckten Schrift derselben, die Hr. *Veesenmeyer* nicht kannte, dass die Akademie vier Jahre lang thätig gewesen seyn könne. Was die Ursache der Aufhebung derselben betrifft, so werden deren verschiedene angegeben; welches aber die wahre gewesen sey, möchte wohl mit Gewissheit nicht bestimmt werden können. Dass die Inquisition dabey hauptsächlich mit gewirkt habe, scheint Rec. um so wahrscheinlicher zu seyn, da gerade damals, nach den von Hn. *L.* angeführten Zeugnissen, Luthers und Melanchthons Reformation auch in Venedig Beyfall fand, und vielleicht auch von der Akademie selbst begünstiget wurde. Ob übrigens die von Hn. *Vesenmeyer* in den *Literarischen Blättern* vorkommende Bemerkung gegründet sey, dass die Akademie in Schulden verfallen, und mit dem Arrest des Stifters, der sich an den Staatsgeldern vergriffen hatte, eingegangen sey, ist nicht mit Gewissheit zu bestimmen. So viel bleibt indessen richtig, dass die Trennung des *Paulus Manutius*, der 1562. mit seiner Familie und mit seinem Druckapparat *Venedig* verliess und nach *Rom* zog, wo nicht eine der Ursachen der Aufhebung dieser Akademie, doch eine sichere Folge derselben gewesen sey. Der zweyte Abschnitt dieser sehr schätzbaren Abhandlung enthält das Verzeichniss der von 1558 bis 1561. von der *Academia Veneta* in Druck erschienenen Schriften. Derselben sind 23, wozu noch 3 ungewisse kommen. Da sie Hr. *L.* grösstentheils selbst vor Augen gehabt, wenigstens seine Notizen, die er davon giebt, meistens aus sichern Quellen geschöpft hat: so gebührt ihm wohl das Zeugniss, dass er auch in dieser Rücksicht alles geleistet habe, was man nur immer mit Recht von ihm fodern konnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Wien*, b. Schaumburg u. Comp. *Theoretisch-praktische Gründe gegen die Anwendbarkeit der vom Doktor und Augenarzt Joseph Beer in Wien erfundenen Methode, den grauen Staar mit der Kapsel auszuziehen.* Von *Friedrich Anton Jacobi*, der Medicin und Chirurgie Doktor an der k. k. Universität zu Wien beeidigtem Augenarzte u. s. w. 1801. 2 Bog. 8. (3 gr.) Die Beer'sche Methode müssen wir, als bekannt, hier voraussetzen. Unsers Vf. Einwendungen dagegen sind, dass sie sich 1) da, wo die Linse zu hart ist, 2) bey dem ganz flüssigen und 3) bey dem breyartigen Staare, gar nicht anwenden lässt. Auch ist es sehr schwierig, bey einem nur etwas unruhigen Auge die gehörigen Bewegungen des Beerschen Spiesses vorzunehmen. Selbst bey derjenigen Gattung des Staars, bey der diese Methode anwendbar zu seyn scheint, die nämlich weder zu hart, noch zu weich ist, kann die Kapsel, ganz oder theilweise, nur dann mit hervorkommen, wenn sie an einer oder andern Stelle mit der Linse einigermaassen beträchtlicher, als im gesunden Zustande, vereinigt ist. Unter zwölf Kranken mit der Cataracta, die Beer in des Vf. Gegenwart operirte, erfolgte bey einem beträchtlichen Theile die Kapsel ganz oder mehr oder weniger theilweise, bey andern aber zeigten sich bloss einige Flocken, die erst genau im Wasser sichtbar wurden; bey Einem derselben wurde die Operation des Kapselnachstaars, aber ohne sonderlichen Erfolg, gemacht; bey einem Andern liess die grosse Unruhe des Auges nur mit Mühe ein Aufritzen der Kapsel zu, und gerade bey diesem erfolgte die ganze Kapsel mit der Linse. Wo eine innige Verbindung der „Hialoidea" (!) mit der Kapsel ist, wird die Beersche Methode nur mit dem grössten Nachtheile angewandt werden können. Der Vf. erzählt die hierher gehörige Geschichte einer, von ihm in Beers Wohnung verrichteten, Operation, welche dieser nachher, zum Vortheile seiner Methode, in seinen Beobachtungen erzählt hat, ob sie gleich, nach des Vf. Berichte, nicht für dieselbe spricht; weswegen Letzterer auch, wie er sich ausdrückt, sich nicht enthalten kann, über die allgemeine Richtigkeit der Beerschen Operationen, bey denen er nicht Augenzeuge war, einige Zweifel zu äussern. Zu einer andern Zeit sah der Vf. wieder etliche Operationen von Beer verrichten; und unter diesen Kranken waren verschiedene schon vor einiger Zeit von dem Letztern operirt worden, hatten aber durch einen unverkennbaren Kapselnachstaar, der nach dieser Methode eigentlich doch nicht entstehen sollte, ihr Gesicht wieder verloren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. November 1803.

MATHEMATIK.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Ueber die alten Thierkreise in Aegypten.* An einige junge Adeliche von *Franz Güssmann.* 1801. 115 S. 8. nebst 1 Kpf. (12 gr.)

Diese Untersuchungen über Thierkreise, welche von den Franzosen bey ihrem Besitze von Aegypten aufgefunden und als eine in ihren Folgen sehr wichtige Entdeckung wohl mit etwas zu vielem Pompe angekündigt worden sind, hatte der Vf. zu Papier gebracht, noch ehe er durch neuere Nachrichten belehrt seyn konnte, dass auch in Frankreich die Resultate, welche man allzufertig aus jener Entdeckung gezogen hatte, jetzt zurückgenommen werden. Man behauptet nun bekanntlich zu Paris selbst seit 1802, dass die gerühmten Thierkreise „von allem dem nichts beweisen, was man sie vorher beweisen liess;" die Lage der Kreise in denselben ist eben die, wie zu *Eratosthenes Zeiten*; man weiss aber, dass man auch noch in spätern Zeiten die Thierkreise nach denselben alten Modellen abzubilden gewohnt war, ohne auf Uebereinstimmung mit dem Himmel sich zu bekümmern; überhaupt beruft man sich jetzt in Frankreich auf Gründe von sehr verschiedener Art, woraus erhellen soll, dass jene Thierkreise keinesweges auf das ungemein hohe Alter der Erde zurückführen, das man aus ihnen herausrechnen zu müssen geglaubt hatte. Der Vf. gegenwärtiger Untersuchungen commentirt eigentlich bloss über eine kurze Nachricht, welche D. *Burckhardt* in Paris von diesen Thierkreisen schon im Nov. St. der Monatl. Correspondenz für Erd- und Himmelskunde 1800 in einem Briefe an den Freyh. *von Zach* gegeben hat. Ohne Zweifel würde der Vf. sich manches hier gesagte erspart haben, wenn er von jenen neueren Nachrichten aus Paris noch vor Abfassung seiner Schrift Kenntniss gehabt hätte. Ueberhaupt fragt sich: Wenn die Folgerungen, die man aus den ägyptischen Thierkreisen in Frankreich zog, offenbar zu voreilig waren, sollte nicht auch eine Widerlegung jener Folgerungen eben so voreilig scheinen, die zu einer Zeit abgefasst ist, wo man den Gegenstand des Streits, die aus Aegypten gebrachten Thierkreise, nur höchst unvollkommen aus sehr kurzen und allgemeinen Beschreibungen kannte? Auch bis jetzt ist, so viel Rec. weiss, wenigstens in Deutschland keine nähere und speciellere Beschreibung derselben, auf welche doch offenbar alles ankommt, bekannt worden; bisher hat man uns von Frankreich aus nur immer Machtsprüche mitgetheilt, das einemal, dass sie gar viel, das anderemal, dass sie nichts beweisen. — Bey der äusserst mangelhaften Kenntniss, die man inzwischen von jenen Thierkreisen hatte, wird man sich um so weniger wundern, wenn auch die Widerlegung voreiliger, daraus abgeleiteter Resultate bey unserem Vf. nicht so bündig ausfallen konnte, als sie sonst vielleicht möglich gewesen wäre, zumal bey einem Gegenstande, wo ohnehin Vieles bloss von Muthmassungen abhängt, und keines hohen Grades von Evidenz fähig ist. Der Vf. scheint auch wirklich in dieser Schrift, die übrigens beweist, dass ihm die zu solchen Untersuchungen erfoderlichen antiquarischen Kenntnisse nicht fremde sind, sich weniger mit den ägyptischen Thierkreisen, als überhaupt mit Widerlegung der Gründe, dass die Erde älter sey, als die Mosaische Schöpfungsgeschichte angiebt, zu beschäftigen, und oft manches fremdartige herbeyzuziehen. Der Vortrag ist lebhaft, und der Gattung von Lesern, welchen der Vf. seine Schrift zunächst gewidmet hatte, angemessen. Der Vf. geht von allgemeinen astronomischen Begriffen aus, und zeigt, was man überhaupt unter Thierkreis und Präcession der Nachtgleichen zu verstehen hat, und in welchem Zusammenhange die alten Thierkreise mit der Chronologie stehen. Nun bemüht er sich, vor allen Dingen die Burckhardtsche Behauptung, dass im Thierkreise zu *Dendara* (Tentyra) die über dem Sternbilde des Löwen ausgestreckten Hände unverkennbar das Sommersolstitz im Löwen, und damit ein Alter von 4000 Jahren anzeigen, zu widerlegen. Nach dem Vf. sind die ausgestreckten Hände vielmehr das Symbol eines Bittenden, und deuten auf weiter nichts, als auf die jährliche Ueberschwemmung Aegyptens durch den Austritt des Nils zu einer Zeit, wo die Sonne im Löwen, und das kurz vorhergegangene Solstiz sich im Krebs befand, eine Epoche, die nahe mit dem Anfange der christlichen Zeitrechnung und auch noch mit einigen Jahrhunderten nachher zusammentrifft. Diese Hypothese unterstützt der Vf. mit mehreren Stellen aus Herodot, Plinius, Horapollo, nach welchen die höchste Nilfluth gerade dann eintraf, wenn die Sonne im Löwen stand. Der Löwe ist überhaupt eine in allen ägyptischen Alterthümern ungemein häufig vorkommende Hieroglyphe. Nicht nur das Alter des Thierkreises zu Tentyra beschränkt sich, wie der Vf. glaubt, aus den angezeigten Gründen auf etwa 3000 Jahre, vielleicht auch nur auf 1700 Jahre (denn das Solstiz war etwa 2100 Jahre lang immer im Löwen), sondern auch andern ägyptischen Monumenten, die sich so viel mit dem Löwen zu schaffen machen, kann ebendeswegen kein höheres

res Alter zugestanden werden; denn warum trifft man in Aegypten so oft nur auf das Symbol des Löwen, und nicht auch auf das der Jungfrau, der Waage, wo noch früher das Solstiz sich befand? (Auch jene bey uns häufig sich findenden architektonischen Zierrathen, die Wasser auswerfenden Löwenköpfe, sind, wie gelegentlich vom Vf. bemerkt wird, eigentlich ägyptischen Ursprungs). Der Thierkreis in *Henné* soll zwar, wie der Ingen. *Caraboeuf* bemerkt, das Solstiz in der Jungfrau haben; doch sagt der Vf., diess kann, wenn anders ein solcher Thierkreis existirt, höchstens die gröfste Nilüberschwemmung in der Jungfrau, nicht aber das Solstiz in derselben anzeigen. (So widerlegt man am leichtesten Machtsprüche durch Machtsprüche!) Den sinnreichen Combinationen von *Dupuis* in seiner Schrift: *Origine des Cultes*, nach welchen der Zodiakus zur Zeit seiner Erfindung das Sommersolstiz im Steinbocke gehabt haben, und also gar auf ein Alter von 14 bis 15.000 Jahren zurückführen soll, setzt der Vf. folgende historische Bemerkung von *Macrobius* entgegen, in welcher auch Rec. gesteht, immer einen ziemlich unzweydeutigen Beweis von dem jüngern Alter aller unserer Thierkreise gefunden zu haben. Nach dieser schon sehr alten Bemerkung nämlich deutet das Sternbild des Krebses auf einen Zurückgang der Sonne, wenn sie ihren höchsten Stand (in der Mittagshöhe oder in der Abweichung vom Aequator gegen Norden) erreicht hat, der Steinbock hingegen auf ein Wiederaufwärtsklimmen vom niedrigsten Puncte aus, und die Waage auf eine Gleichheit der Tage und Nächte. Wenn diese Erklärungsart eben so sicher als natürlich ist; so müssten unsere Thierkreise schon in ihrem ersten Entstehen auf kein höheres Alter als von etwa 3200 oder 3300 Jahren, d. h. auf solche Zeiten hinweisen, wo das Sommersolstiz im Krebs, das Wintersolstiz im Steinbock, die Herbstnachtgleiche in der Waage war. Auch die *sothische* Periode (*periodus canicularis*) von 1461 Jahren gebraucht der Vf. zu seiner Absicht, und verbindet den *Ortus heliacus* des Hundsterns, wenn die Sonne im Löwen ist, mit der höchsten Nilsluth; auch in Frankreich wendet man jetzt diese Periode, aber auf andere Art als der Vf. an, um das jugendliche Alter der ägyptischen Thierkreise zu beweisen. Den Anfang der zweyten sothischen Periode läst unser Vf. schon durch *Jesaias*, wenn dieser die Geburt des göttlichen Sohnes besingt, und ganz im Einklange mit dem Hebräischen Dichter, auch durch *Virgil* in der vierten Ekloge, „welche für die Ungläubigen so hart zu verdauen ist," voraus verkündigen. Der Vf. beruft sich noch auf verschiedene andere mehr oder weniger bedeutende Gründe, aus welchen ein jüngeres Alter der Erde überhaupt folgen, und welche insbesondere für die spätere Cultur Aegyptens beweisen sollen. Die bekannte Meynung, dafs Aegypten sich nur allmählich aus dem Meer erhoben habe, wird hier durch *Herodot's* Zeugnisse, und durch *Homer's* Stillschweigen über Memphis, die Pyramiden u. s. w. bekräftigt, und gefragt, obwohl bey der steten physischen Veränderung eines Landes, welche das wiederholte Erbauen mehrerer nach und nach wieder versunkener Städte nothwendig machte, der Boden zu Tentyra vor 4000 Jahren sich schon möchte aus dem Wasser erhoben haben. Aus den biblischen Nachrichten von Abraham's und Joseph's Aufenthalte in Aegypten folge eine Cultur dieses Landes, die nicht über 1400 Jahre vor Christi Geburt hinaufreicht; auch die Epoche des ältesten ägyptischen Königs in Thebais, dem zuerst angebauten Theile des Landes, gebe kein höheres Alter als höchstens 2300 Jahre vor Christi Geburt. Da die Aegypter ihren Ursprung von den Indiern haben sollen: so läst sich der Vf. mit grofser Ausführlichkeit auf die Indischen Tafeln ein, die wahrscheinlich nur grofse astronomische Cykeln, aber keine tausend- und hunderttausendjährige astronomische Beobachtungen enthalten, und nimmt ferner *Bailly's* bekannte Hypothese von einem uralten mit der Sternkunde sehr vertraut gewesenen Volke im östlichen Indien in Anspruch, um zu zeigen, dafs auch aus dieser vorgeblichen Indischen Astronomie nichts für ein früheres Alter der Erde folge. Auch der Umstand, dafs viele Nationen zugleich den Erfinder gewisser Künste und Wissenschaften sich zueignen, und selbst gewisse ganz zufällige den entlegensten Nationen gemeinschaftliche Benennungen derselben Gegenstände (z. B. dafs auch in Amerika der Stier im Thierkreise bey den Anwohnern des Maranhonflusses ein Stier, und der Bär des Himmels bey den Irokesen ein Bär heifst) führen auf eine ehemalige Vereinigung aller dieser Völker zurück, die, (so schliefst der Vf. weiter) ohne Zweifel nach einer grofsen Menschentilgung statt hatte, und letztere trifft wieder, nach übereinstimmenden Nachrichten profaner und biblischer Schriftsteller, mit der Noachischen Fluth oder mit einem Alter etwa von 2300 Jahren vor Christi Geburt zusammen. Man sieht wohl, der Vf., dem Rec. nicht weiter folgen kann, hat einiges Recht, am Ende seiner Schrift den Lesern zuzurufen: „Sehen Sie, wie weit uns die Untersuchungen über die ägyptischen Thierkreise geführt haben!" Ja wohl etwas weit, und selbst auf eine Vertheidigung des hebräischen Texts und der Vulgata gegen die 70 Dolmetscher bey den Jahren der Erzväter. — Auch Eifer gegen gelehrte Heterodoxien scheint manchmal den Vf. etwas zu weit zu führen, z. B. wenn er *Dupuis* Hypothese über den Ursprung der Sternbilder durch jene des Pater *Bougeant* parodirt, welcher ebenfalls durch allerley sinnreiche Combinationen herausgebracht habe, dafs die Seelen der Thiere Teufel sind, oder wenn er *Büffon's* System über die Ausbildung der Weltkörper ein „lächerliches Gebäude" nennt, welches blofs „*das gräfliche Ansehen*," und das paradoxe zum Mörtel hatte, und *mit seinem Architekt* nun im Schutte der Verachtung liegt." Von Provincialismen, wie: *Wässer*, *Brünnen*, ist die Sprache des Vfs. nicht frey; Ausdrücke, wie: *Anhegerung*, *vertriestern* (eine von den Gelehrten vertriesterte Frage) sind dem Rec. unverständlich.

LANDS-

Landshut, b. Weber: *Mathematisches Lehrbuch* zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen — von *Maurus Magold*, öffentl. ordentl. Prof. der Math. zu Landshut. *Zweyter Theil*, welcher die *Elementar-Geometrie und Trigonometrie* enthält:

Auch als einzelner Band mit dem besondern Titel:

Lehrbuch der Elementar-Geometrie und Trigonometrie. 1803. 506 S. 8.

Zuerst Erklärungen. Die Wissenschaft von den stetigen ausgedehnten Grösen, sagt der Vf., heisst Geometrie. Diese Erklärung begreift die Lehre von der *Zeit* mit unter sich, weil auch die Zeit eine ausgedehnte Grösse ist. Aber, sagt der Vf. in einem der folgenden Zusätze, die Zeit hat nur eine Dimension nach der Länge, sie ist also durch eine Dimension des Raums darstellbar, folglich ist die Geometrie die Wissenschaft des Raumes. Wir können diese ganz eigene Verknüpfung von Begriffen nicht billigen. Dass sich eine Reihe nach einander folgender Zeittheilchen durch eine Linie darstellen lasse, um wieder andere Erscheinungen, die in der Zeit geschehen, in Bezug auf diese darzustellen, weiss man wohl; aber das macht auf keine Weise die Zeit zum Gegenstande der Geometrie, wo die Linie immer nur als ein ausgedehntes Räumliches betrachtet wird. Vielmehr wird der Begriff der Zeit von der Geometrie ganz ausgeschlossen, indem alle ihre Objecte nur durch *gleichzeitiges* Nebeneinanderbestehen ihrer Theile möglich werden. Wenn auch irgend einmal zur Erleichterung einer Vorstellung das Wort *Zeit* oder *Bewegung* gebraucht werden sollte: so wird dadurch doch keineswegs die *Zeit selbst* zum Gegenstande der Geometrie gemacht, sondern im Gegentheil: vom Objecte, das man in der Zeit gebildet hat, muss man, um es zum Object der Geometrie zu machen, nach vollendeter Bildung die Zeit ganz bey Seite setzen und das Gebildete sich als gleichzeitig mit seinen Theilen bestehend denken. Der Vf. ist blos dadurch in diese Verwickelung gerathen, dass er gleich anfänglich die Geometrie als eine Wissenschaft der ausgedehnten Grösen überhaupt erklärt hat, da er sie bestimmter eine Wissenschaft der räumlich ausgedehnten Grösen hätte nennen sollen. In den übrigen Erklärungen ist der Vf. andern Geometern gefolgt, auch da wo sie von Euclid abgewichen sind; z. B. die Kreislinie nennt er eine *krumme* Linie, welche etc. Weit vorzüglicher ist Euclids 15te Erklär. I. B. Es ist genug, sie schlechtweg eine *Linie* zu nennen, welche eine Ebene so begränzt, dass etc. Nämlich eine krumme Linie ist dem Vf. eine solche, von der kein Theil gerade sey. Da nun hier nicht als Axiom vorausgesetzt werden kann, dass eine Linie, die rings um einen Punkt herum in einer Ebene überall gleichweit von demselben absteht, *in keinem Theile gerade* sey, sondern dieser Satz, wenn er auch richtig ist, doch erst bewiesen und selbst erst aus dem Begriffe vom Kreise abgeleitet werden muss: so wird die Erklärung durch den unbefugten Beysatz des Krummseyns offenbar unrichtig. Man sollte Euclids Sätze nur da verbessern, wo sie es bedürfen. S. 34 trägt der Vf. den Satz, „dass im Dreyecke die Summe zweyer Seiten grösser sey als die dritte" als einen *Lehrsatz* vor. Aber wozu dieser eingeschränkte Lehrsatz, da der weit allgemeinere Satz „zwischen zweyen Punkten sey die gerade die kürzeste „schon §. 6. *als Axiom* aufgestellt wird? Das berüchtigte Euclidische Axiom vom Durchschneiden zweyer Linien, die mit einer dritten zwey Winkel machen, deren Summe weniger als 180° beträgt, ist S. 44 nicht gehörig erwiesen. Denn der Vf. *supponirt*, es gebe für keine Lage des dortigen Punkts G einen letzten Durchschnitt, welches doch erst bewiesen werden müsste. S. 125 heisst es: „*Lehrsatz*: Unendlich kleine Sehnen sind ihren Bögen gleich." Der Vf. scheint bey diesem Satze und seinen Zusätzen so bona fide zu Werke zu gehen, als wenn von der Gleichheit zweyer Parallelogramme von gleichen Höhen und gleichen Grundlinien die Rede wäre. Es ist unbegreiflich, wie er einen solchen Satz in die Geometrie aufnehmen konnte, der, statt Licht zu verbreiten, das ganze Gebäude mit Dunkel erfüllt! Hätte es doch der würdige Vf. versucht, wie es ohnehin die geometrische Methode schlechterdings erfodert, vor allen Dingen den Begriff des *Unendlichkleinen* festzusetzen, bevor er von unendlich kleinen Sehnen redete: so würde er bald die Widersprüche gefühlt haben, in die er sich hier nothwendig verwickeln musste. Die Bögen unendlich kleiner Sehnen sind nothwendig selbst unendlich klein. Nun sind unendlichkleine Sehnen entweder in aller Schärfe = 0 oder noch wirkliche Linien, denn ein dritter Fall ist mit dem Satze der unendlichen Theilbarkeit, den der Vf. für ausgemacht hält, unvereinbar. Von Nullen kann hier nicht die Rede seyn, also muss der letztere Fall eintreten: *unendlich kleine Sehnen müssen noch gerade Linien seyn, die selbst wieder unendlich theilbar sind.* Demnach wäre nach des Vf. Lehrsatze jede Kreislinie aus geraden Linien zusammengesetzt. Aber vermöge der vorhergehenden Sätze ist ja die Kreislinie eine solche, von der *kein Theil* gerade ist; also widerspricht der Vf. sich selbst. Das schlimmste ist, dass nun der Leser aus dem Buche selbst nicht einmal zu entscheiden vermag, welcher von den sich widersprechenden Sätzen denn der wahre sey? Da inzwischen von dem Satze, dass sehr kleine Theile einer Kreislinie *in aller Schärfe* gerade seyen, in der Folge häufig Gebrauch gemacht wird: so wäre es ein sehr schlimmer Umstand, wenn dennoch die Kreislinie eine solche bleiben müsste, von der kein Theil gerade wäre. Es wird daher für den Vf., wenn es ihm um Brauchbarkeit seiner Schrift zu thun ist, unnachlässliche Pflicht bleiben, seine Leser näher zu unterrichten, *wo* sie ihm eigentlich glauben sollen, und die Wahrheit des angenommenen Satzes aus unumstösslichen Gründen zu beweisen. Nur durch diese schlechterdings nothwendige Verbesserung könnte dieses Lehrbuch eines unserer vorzüglichsten werden. Es empfiehlt sich durch gute Anordnung im

im Ganzen, durch Kürze im Vortrage ohne Nachtheil der Deutlichkeit, und durch zweckmäfsige Vollständigkeit. Von der praktischen Geometrie hat der Vf. viel mehr vorgetragen, als in Lehrbüchern der reinen Mathematik zu geschehen pflegt. Auch die ebene und sphärische Trigonometrie sind gut abgehandelt.

KOPENHAGEN u. LEIPZIG, b. Schubothe: *Anfangsgründe der Mechanik* im allerengsten Verstande oder eigentlich der *Statik*. Zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen abgefafst von *Heinr. Joh. Krebs*, königl. dän. Artill. Major, Prof. d. Math. u. Mitgl. d. kön. Gef. d. W. zu Kopenh. Mit 12 Kpft. 1802. 206 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In den vorläufigen Erklärungen (§. 1—7) herrscht Mangel an philofophischem Talent, ohne welches durchaus kein mathematisches Lehrbuch zum Gebrauche bey Vorlesungen geschrieben werden sollte. *Maschine* ist dem Vf., was eine Kraft in den Stand setzt, eine gröfsere Wirkung hervorzubringen, als sie sonst für sich allein konnte. Die Mechanik im weitläuftigsten Verstande theilt er ein in die *eigentliche* Mechanik und in die Hydrostatik, Aerometrie und Hydraulik, und diese *eigentliche* Mechanik zerfällt wiederum in die *Mechanik im allerengsten Verstande*, welche besser die Statik genennt werde, und in die *eigentliche Mechanik* schlechtweg. Nach diesen Erklärungen, heifst es nun weiter (§. 6), sollte demnach in der Mechanik im allerengsten Verstande eigentlich gezeigt werden, wie eine *grosse* Last durch den Gebrauch einer Maschine wirklich bewegt werde; — allein es werde doch eigentlich nur gewiesen, wie das Verhältnifs entgegenwirkender Kräfte seyn müsse, dafs *keine* Bewegung erfolge. Bey wirklicher Bewegung einer Last durch eine Maschine komme *nicht blofs die Vermehrung* der Kraft, welche *durch die Maschine bewirkt* werde, in Betracht, sondern noch *weit andere* Umstände und *insonderheit* die Reibung. *Daher* werde dann auch die sonst, so unbedingt mit dem Namen der Mechanik belegt gewesene Wissenschaft in den *neuern* Zeiten richtiger die *Statik* genannt. Diefs genug zur Probe von des Vfs. philofophischem Geiste. Phoronomie und Dynamik werden gar nicht erwähnt. Was von der Gleichheit der Schwere bey allen Körpern und von der Ungleichheit ihres Gewichts bey gleichem Volumen gesagt wird, verwirrt nur die Begriffe. Als *allgemeines Grundgesetz der Statik* nimmt der Vf. aus der Erfahrung den Satz an, *dafs ein in Bewegung gesetzter Körper eine gröfsere Kraft habe als im Zustande der Ruhe; daher eine kleinere Kraft jede gröfsere, woferne sie nur hinlängliche Geschwindigkeit habe, weit übertreffen könne.* Dieses Gesetz der Natur, heifst es weiter (§. 14), ist denn nun der Grund von einer jeden Vergröfserung einer Kraft durch eine Maschine. Welch eine Verwirrung! Jetzt folgen Erklärungen der einfachen Maschinen: des Hebels, des Rades an einer Axe, der Rolle und des Flaschenzugs, der schiefliegenden Fläche, der Schraube und des Keils. Man könne sich zwar bey der einfachen Rolle auch den Hebel denken, aber sie verschaffe keinen Vortheil der Kraft, und könne also *keine* Maschine genannt werden, hingegegen fey aus eben dem Grunde die schiefliegende Fläche eine Maschine. Weiterhin kommen noch andere zur Statik gehörige Erklärungen vor, die fast überall einen Vf. verrathen, dem es durchaus an der wissenschaftlichen Kenntnifs seines Gegenstandes fehlt. Dann folgen Betrachtungen über den Schwerpunkt und über die Zusammensetzung der Kräfte, und hiernächst genaue Bestimmung des Vermögens einfacher Maschinen. Die Theorie des Hebels ist dieselbe, wie man sie bey Wolf findet. Die Theorie des Flaschenzugs wird nicht besonders entwickelt, sondern schlechthin auf den als allgemein richtig angenommenen Satz gegründet, dafs sich Kraft und Last umgekehrt wie die Wege der von ihnen angegriffenen Punkte verhalten. Bey der Theorie des Keils glaubt der Vf. einen richtigern Weg als andere Schriftsteller gefunden zu haben. Er unterscheidet den Gebrauch desselben 1) in Fällen, wo die eine Seitenfläche des Keils an einer unbeweglichen Fläche hingleitet, und 2) in Fällen, wo *beide* Seitenflächen des Keils bewegliche widerstehende Massen auseinander treiben. Für diese zweyerley Fälle findet er zweyerley sehr verschiedene Verhältnifsbestimmungen zwischen Kraft und Last. Aber für eine richtige Theorie giebt es keine zweyerley Fälle. Ueber zusammengesetzte Maschiuen wird nur sehr weniges beygefügt. Dann folgen noch *einige allgemeine Bemerkungen wegen Einrichtung der Maschinen in Hinsicht der verschiedenen Kräfte, wodurch die Maschinen in Bewegung gesetzt werden.* Nämlich von Wind- und Wassermühlen, Dampfmaschinen, Rofs- und Handmühlen, auch von Uhren, und dem Bratenwender. Aber von dem allen kaum mehr als die blofsen Namen, ohne irgend eine lehrreiche Bemerkung. Sogar vom *Schwungrade* handelt der Vf. besonders, aber so wie man etwa vor 50 Jahren davon sprach, ohne auch nur die geringste Bekanntschaft mit der jetzigen Theorie desselben zu verrathen. Zuletzt *von der Reibung bey Maschinen.* „Sie fey eine Kraft, welche einen bewegten Körper nach einer andern Richtung, als wornach er fortgeführt werden soll, an den Körper, über den er fortbewegt wird, hinandruckt oder presset". Uebrigens von den neuern Untersuchungen über die Bestimmung der Reibung keine Sylbe, auch kein Wort im ganzen Buche über die Art, wie diese Hindernifslast bey Maschinen in Rechnung gebracht werde. Den Beschlufs machen noch einige die Bestimmung des Schwerpunkts betreffende Sätze.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. November 1803.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Pougens: *Essais sur l'Histoire Naturelle des Quadrupedes de la Paraguay*, par Don *Félix d'Azara*, Capitaine de Vaisseau de la Marine Espagnole; Commissaire de sa Maj. Cathol. pour les Limites Espagnoles et Portugaises de l'Amérique Méridionale etc. Ecrits depuis 1783 jusqu'en 1796; Avec un Appendice sur quelques Reptiles, et formant suite necessaire aux Oeuvres de Buffon; Traduit sur le Manuscript inédit de l'Auteur, par *M. L. E. Moreau-Saint-Méry*, Conseiller d'Etat, Residant de la Republ. Franc. près son Altesse Roy. l'Infant Duc de Parme etc. *Tome Premier.* 1801. LXXX. u. 366 S. *Tome Second.* 499 S. 8. (3 Rthlr.)

Zuerst einiges aus der Vorrede des Uebersetzers über den Vf. und sein Werk. *Don Félix d'Azara* wurde 1753 in Aragonien geboren, im J. 1776 bey der Expedition gegen Algier durch eine grosse Kugel in der Brust verwundet, so dass man ihn unter den Todten würde haben liegen lassen, wenn nicht einer seiner Freunde seinen Leichnam aufgesucht, ein Matrose vermittelst seines Messers ihm die Kugel aus der Wunde gezogen, und hernach sorgfältige Pflege des Wundarztes, der ihm eine Rippe wegnehmen müssen, gerettet hätte. Seit der Zeit genoss er einer vollkommnen Gesundheit und wurde vor mehr als 20 Jahren von seinem Könige nach Lissabon geschickt, um mit portugiesischen Commissarien die trotz der Bestimmung des Papstes Alexanders VI. noch streitigen Gränzen des Antheiles jeder Macht festzusetzen. Die Abreise der portugiesischen Commissarien verzögerte sich aber von Zeit zu Zeit, und Hr. *d'A.* reisste daher allein ab, und da er auch hier auf dieselben lange vergeblich wartete, ging er nach Rio-Janeiro, und durchreiste so einen grossen Theil von Süd-Amerika, wo er sich noch gewöhnlich in der Stadt Assomption aufhält, die ihm das Bürgerrecht schenkte. Während dieses Aufenthalts in Amerika entwarf er mehrere Landkarten von den Provinzen, welche er durchreisete, die nur auf seine Rückreise nach Europa, oder eine günstige Gelegenheit sie zu senden warten, um bekannt gemacht zu werden, und schrieb mehrere Werke, welche er bis auf das letzte an seinen Bruder, Baillif des Malteser-Ordens, und damals Gesandter in Rom, sandte. Diese sind geographische Abhandlungen, welche in Cadix entweder durch Schuld der Zollbedienten oder der Empfänger verloren gegangen sind; — eine historische, physische, politische und geographische Beschreibung von Paraguay, welche Hr. *Moreau-Saint-Méry* ebenfalls übersetzt — eine Beschreibung seiner Reisen im Innern von Südamerika — eine Naturgeschichte der Vögel von Südamerika mit 500 Abbildungen, von denen 260 im Buffon vorkommen, die übrigen bis jetzt unbekannt sind, welche beide Werke sich noch in Rom befinden — der gegenwärtige Versuch über die vierfüssigen Thiere von Paraguay, und eine Naturgeschichte des Flusses Plata, welche der Vf. noch nicht übersandt hat.

Hr. *d'A.* sammelte in Paraguay alle Vögel, deren er habhaft werden konnte, beschrieb sie, und bereicherte mit ihnen das königlich spanische Cabinet. Indessen liess er auch die vierfüssigen Thiere nicht aus der Acht, sondern verfertigte die Beschreibungen und Geschichte aller Arten, die er sich selbst verschaffen oder kaufen konnte, ohne Buch und ohne alle Hülfsmittel bloss von seinem Beobachtungsgeiste unterstützt. Schon hatte er ihre Geschichte geordnet, als er die eilf ersten Bände der spanischen Uebersetzung der Buffon'schen Naturgeschichte und das an dieser Fehlende in der Duodez-Ausgabe des Originals erhielt; er las diese jetzt mit Begierde, und da er dieses Werk in Ansehung der amerikanischen Thiere sehr fehlerhaft fand, so fügte er bey den Arten die Kritik dieses Werkes und der darin angeführten Schriften bey. Dieses ist die Entstehung dieses Werkes, die wir um so viel mehr erzählen mussten, da auf sie das Urtheil über dasselbe zum Theil gegründet werden, ohne deren Kenntniss aber schlechterdings ungerecht ausfallen muss.

Hr. *d'A.* führt die Namen der Thiere, wenn er sie erfahren konnte, in der Landessprache an, erklärt deren Bedeutung, und zeigt zugleich an, wie die Spanier und Portugiesen sie benennen; wo kein einheimischer specieller Name da war, sind die Arten mit dem Gattungsnamen und ihrer Zahl, und überdem mit einem Trivialnamen bezeichnet, z. B. *Rat premier ou Rat epineux;* aber eben so sind doch auch manche, die einen Landesnamen haben, mit der Zahl der Art, und jenem benannt, z. B. *Premier Cerf ou Gouazoupouca.* In den Beschreibungen giebt der Vf. die Länge des Thieres mit dem Schwanze, die Länge von diesem, die Höhe und den Umfang des Thieres vorn und hinten, oft das Maass des Kopfes, der Ohren oder andrer Theile nach dem pariser Fuss gewöhnlich, leider nicht immer die Zahl und Bildung der Zähne, und die Farbe sehr genau an, erzählt die Abweichungen, die er bey verschiedenen Individuen bemerkte, und was er von ihrem Aufenthalte und Lebens-

Lebensart selbst beobachtete, oder durch glaubwürdige Zeugen, die er nennt, erfuhr. Ein paarmal theilt er auch von Thieren, die er nicht selbst sah, die Beschreibungen mit, welche er von seinem thätigen Freunde *Noséda* erhielt. Dann folgen mehrentheils kritische Bemerkungen sowohl über dasjenige, was Buffon selbst über die von ihm genannte, vom Vf. beschriebenen Thiere sagt, als auch über dasjenige, was er aus andern Schriftstellern anführt, und die Abbildungen. Die letztern werden fast stets getadelt, und die Fehler derselben in den einzelnen Theilen angezeigt, die Namen berichtigt, und die vom Vf. beschriebnen Arten gewöhnlich mit allen verwandten Thieren in Amerika verglichen. Gross ist in der That die Zahl der Aufklärungen, welche die Naturgeschichte dadurch erhalten hat, gross die Zahl der verbesserten Fehler: aber auch sehr oft sieht Don *d'A.* Thiere als die seinen an, die es nicht sind, weil er fast alle amerikanischen Thiere zu den von sich gesehnen Arten bringen will; oft tadelt er Buffons Beschreibungen unbillig, weil dieser keine liefern wollte, sondern diess Geschäfte *Daubenton* übertragen hatte, dessen Arbeiten Hr. *U.* nicht kannte, wodurch er selbst oft irre geleitet Fehler begeht; oft ist er ungerecht gegen Linné und Buffon, weil sie Charaktere angeben, die auch andern Arten zukommen, die sie nicht kannten; überhaupt ist sein Tadel hart und drückend, ungeachtet die neuen Fehler, die er begeht, nicht selten weit grösser sind als die des grossen französischen Naturforschers. Hr. *d'A.* nahm gar keine oder doch zu wenig Rücksicht auf die grossen Schwierigkeiten, die mit dem Ordnen und Vereinigen der oft so widersprechenden, oft so falschen oder halbwahren Nachrichten unwissender Reisender und flüchtiger Naturforscher von solchen Thieren verbunden sind, die man entweder nur in oft schlecht erhaltnen ausgestopften Bälgen, oder gar nicht vor sich sieht, und deren Lebensart zu untersuchen man noch weniger Gelegenheit hat. Hr. *d'A.* verdient indess doch auch manche Entschuldigung; sein Stand bringt eine gewisse Härte mit sich, und Mangel an Gelegenheit andere Bücher, besonders manche derjenigen nachzuschlagen, die Buffon anführte, machen manchen scheinbar ungerechten Tadel minder ungerecht. Nur ein paarmal haben wir Widersprüche bemerkt, doch nie in den Beschreibungen und der Geschichte selbst, die mit der äussersten Treue abgefasst zu seyn scheinen, und sich angenehm lesen lassen.

Ausser dieser Vorrede hat *Moreau-Saint Mery*, dem der Bruder des Vfs. dessen Handschrift zur Uebersetzung mittheilte, dem Werke eine Anzeige der Aussprache der Guaranischen Wörter, und eine Erklärung der spanischen Ausdrücke, die er in der Uebersetzung beybehalten musste, in alphabetischer Ordnung vorangeschickt. Bey dem Werke selbst hat er unter den vom Vf. angegebnen Namen den der Gmelinischen Ausgabe des Linné, den Buffonschen und den von de la Cepede oder Cuvier gesetzt, wenn diese Schriftsteller die beschriebnen Thiere in ihren Schriften genannt hatten, und in Anmerkungen entweder über einige ungerecht scheinende Urtheile des Vfs. Aufschlüsse gegeben, oder einige seiner in demselben begangner Fehler verbessert.

Nach diesen allgemeinen Anmerkungen über das Werk des Hn. *d'A.* werden wir jetzt bey den einzelnen Gegenständen desselben um so viel kürzer seyn können. — Der *Mborebi* oder *Tapir* ist in Paraguay nicht häufig, er lebt einsam. Jung gefangen lässt er sich leicht zähmen, geht nicht aus dem Hause und frisst dann alles, selbst Fleisch, da er sonst von Pflanzen, besonders Wassermelonen, sich ernährt. Das Weibchen wirft im November Ein Junges. Die Zähne desselben haben Markgraf [und nach ihm die systematischen Naturforscher] und Allemand falsch angegeben, denn er hat nicht oben und unten zehn Vorderzähne und keine Eckzähne, sondern in der obern Kinnlade vier Vorderzähne, an welche sich ein Eckzahn anschliesst, worauf nach einem Zwischenraume von vier Linien ein kleiner Eckzahn, und diesem nach einem Zwischenraum von 26 Linien sechs Backenzähne folgen. In der untern Kinnlade sind sechs Vorderzähne, ein Eckzahn und nach einer Lücke von 30 Linien 5 Backzähne an jeder Seite. Mehrere Fehler, die Buffon, Charlevoix, de la Borde und Bajon begangen haben, werden gerügt, ein Theil derjenigen, die dem letztern zur Last gelegt werden, kommen auf Buffons Rechnung, der ihn nicht ganz richtig auszog. — *Couré* oder *Tajazou* sind zwey Namen, welche die Guaranis ohne Unterschied zweyen Thieren ihres Landes und dem zahmen Schweine geben, die freylich alle drey zu derselben Gattung gehören. Jedes derselben hat aber auch gleichwohl seinen besondern Namen, dieses *Cochi* und von den beiden andern das eine *Tagnicati*, das andere *Taytétou*. Buffon hat sie unter dem Namen *Pécari* oder *Tajassu* unter einander gemengt, und eben dieses ist von den mehresten Schriftstellern geschehn. Das erstere ist grösser, schwärzer, hat eine weisse Kinnlade, die Borsten vom Ohre bis zu den Schultern stehn aufrecht, und sind plattgedruckt, seine Rückendrüse ist geruchlos, und es lebt in grossen Truppen; das andre, dessen Beschreibung und Abbildung Buffon geliefert hat, ist kleiner, sein Haar liegt flächer und ist rund, seine Rückendrüse riecht stark nach Biesam, und es lebt paarweise oder in kleinen Rudeln. Beide haben übrigens einen, wiewohl kurzen Schwanz. — In Absicht der südamerikanischen *Hirsche*, deren Geschichte bis dahin in einem undurchdringlichen Dunkel eingehüllt war, haben wir Hn. *d'A.* viele Aufklärung zu verdanken. Es giebt dort vier Arten, welche bis jetzt alle unter einander verwechselt wurden, und Buffon, Linné u. a. werden hier berichtigt und aufgehellt, obgleich nicht zu leugnen ist, dass der Erfolg nicht immer der glücklichste sey. Die erste Art heisst *Gouazoupoucou*, sie ist die grösseste, 69½ Zoll lang, röthlich von Farbe, doch findet man auch ganz weisse, die Jungen sind ungefleckt, sein Geweih ist gross und hat höchstens fünf Enden, sein Haar ist biegsam und lang, der Augenkreis weiss, der Schwanz unten schwarz. Er bewohnt die den Ueberschwemmun-

mungen ausgesetzten Oerter. Der Vf. vermuthet anfangs, dass *Cerf du Canada* eben diese Art sey, welches aber vom Uebersetzer widerlegt wird, auch nimmt jener in der Folge seine erste Meynung wieder zurück. Er rechnet hieher Buffons *Cerf de Paletuviers*, welches nicht durch *Cerf de Mangles*, sondern *Cerf d'Ester* (*Ester* sind sumpfigte, durch Zurücktreten des Meeres und der Flüsse gebildete Gegenden an den Küsten und Ufern) übersetzt werden muss; Piso's *Cougouacou-été*, welches richtig *Gouazouété* geschrieben wird, und de la Borde's *Biche de barallon* und *Biche des paletuviers*. Die zweyte Art, *Gouazouti* ist 51 Zoll lang, bräunlich, doch Schenkel und Bauch sehr weiss, manchmal das ganze Thier weiss, das Geweih höchstens vierästig, die Ohren aufrecht und sehr spitzig; er trägt den Leib horizontal, und lebt heerdenweise auf trocknen abhängigen Feldern. Hieher sollen gehören das nach Buffon angeblich in Amerika einheimische europäische Reh, dessen *Cerf du Mexique*, Recchi's *Mazame* und *Temamazame*, Pico's *Coujacou-apara*, und de la Borde's *Biche des Savannes*. Der dritte Hirsch *Gouazoupita* ist 56″ lang, röthlich, seine Jungen weiss gefleckt, sein Gehörn pfriemenförmig ohne Enden, seine Ohren verhältnissmässig kürzer und inwendig minder behaart, wie bey der ersten Art, sein Haar dick und hart, und sein Aufenthalt dicke Wälder, in denen er einsam lebt. Er soll seyn de la Borde's *Biche rousse ou Biche des bois fourrés*, Buffon's *Cariacou ou Biche des bois*, Barrere's *Cervus maior corniculis brevissim[illegible] Biche des bois*. Die vierte Art endlich *Gouazou*[illegible]t 46½″ lang, bräunlich, ihr Geweih astlos, pfriem[illegible]förmig, und nur einen Zoll lang, die Hinterläufe sind höher als die vordern, und der Leib hängt daher vorüber. Er lebt einsam in den Wäldern, und soll de la Borde's *Cariacou*, Buffon's *Petit Cariacou ou Biche des Marais ou des paletuviers*, und Barrere's *Cervus minor palustris corniculis brevissimis*, *Biche de paletuviers* seyn. Erwägt man aber, dass de la Borde fünf Guyanische Hirsche nennt, vergleicht man Bajon's *Memoires de Cayenne*, und die Schriftsteller selbst, deren Auszüge Buffon liefert, und Hr. *d'A.* nicht gebrauchen konnte, so wenig wie *Daubenton's* Beschreibung des *Cariacou*, so erhellet, dass offenbar in Südamerika fünf Thiere aus dieser Gattung seyen, von denen unser Vf. eins nicht kannte, und dass zu seiner *ersten* Art Buffon's *Cerf des Paletuviers*, de la Borde's *Biche de Barallou*, und vermuthlich Bajon's *Grande Biche ou biche de grand bois* gehöre; zur *zweyten* Recchi's *Mazame* Piso's und Markgraf's *Cuguacu apara*, de la Borde's *Biche des Savannes* und Linné's *Cervus mexicanus*; zur *dritten* Recchi's *Temamazame*, de la Borde's *Biche rousse* und Barrere's *Cervus maior*; zur *vierten* Piso's und Markgraf's *Cuguacuéte*, und Buffons, de la Borde's und Bajon's *Cariacou*; zur fünften, dem Vf. unbekannten de la Borde's, Barrere's und Bajon's *biche des paletuviers* und Buffon's *petit Cariacou*. — Dem *Gnoucoumi* oder *Yoqoui*, *Myrmecophaga jubata* giebt Hr. *d'A.* 93″ Länge, und Hr. *M.* bemerkt, dass er sich demnach zu dem von Daubenton beschriebnen Exemplare, wie 93:44 verhielt, ein Unterschied, der zu gross seyn würde, um beide als Thiere derselben Art betrachten zu können. Der Uebersetzer erwog aber wohl nicht, dass der Vf. ausdrücklich in der Vorrede sage: er habe die Thiere *mit* dem Schwanze, der bey diesem 39½″ hält, gemessen, und dass demnach die Verhältnisse der Exemplare = 107: 88 oder ungefähr 5:4 sey, welches sich leicht daraus erklären lässt, dass Daubenton ein vermuthlich noch nicht ausgewachsenes Thier vor sich hatte. So stimmt auch des Hn. *d'A.* Maass mit dem von Markgraf angegebnen überein. Mehrere Angaben von Buffon und de la Borde in der Beschreibung und Lebensart dieses Thieres werden als unrichtig verworfen; es seyen nämlich die Vorderbeine desselben nicht dünner und höher als die hinteren, es klettere nie, stecke auch nie die Zunge in die Ameisenhaufen, sondern scharre diese auf, und lasse dann die Zunge von Ameisen vollkriechen, es sey nicht halb so schnell wie ein Mensch, sondern lasse sich beym Spatzierengehn bequem einholen, und mit einem Stocke erschlagen; die Einwohner, wenn ihnen eines aufstösst, treiben es vor sich her, wie einen Esel; auch zweifelt der Vf., dass es sich gegen den *Yaguareté* vertheidige. — Der *Caguaré*, Linné's *Myrmecophaga tridactyla* und *tetradactyla* besteigt dagegen die Bäume. Die *Myrmecophaga didactyla* hält Hr. *d'A.* bloss für ein Junges dieser Art, worin er sich aber, wie der Uebersetzer richtig bemerkt, aus Unkunde irrte. Dass Buffon in Suppl. tom. 3. tab. 56 einen *Cuati* für einen Ameisenfresser angesehn habe, wird vom Vf. gerügt, und dieser Fehler Buffon's als solcher von Hn. *M.* bestätigt. — Nach Buffon giebt es in Amerika vier uneigentlich sogenannte Tieger, den *Jaguar*, *Cougouas*, *Yaguareté* und *Chat-pard*; von diesen, sagt er, habe er den *Cougouar* und *Chat-pard* gesehen, den *Juguar* und *Puma* aber nicht, und in den Supplementen bildet er nach Collinson's Zeichnung ein hieher gehöriges Thier ab, dessen Art er nicht zu bestimmen wagt. Unser Vf. zeigt, dass der *Puma* Buffon's *Cuguar* sey, und die vier genannten Thiere in ihrem Vaterlande nach der angegebnen Ordnung *Yagouareté*, *Gouazouara*, *schwarzer Yagouareté* und *Chibigouazou* heissen, dass man aber überdem noch eines *Popé*, welches dem *Yaguareté* ähnlich, aber länger und nicht so hochbeinig seyn solle, und ein anderes, demselben gleichfalls ähnliches *Onca* nenne, dass aber sehr erfahrne Leute die Verschiedenheit dieser letztern vom *Yaguareté* läugnen. Dieser ist dasselbe Thier, welches Buffon in den Supplementen nach Collinson dargestellt hat, Buffon's *Jaguar* [Linné's *Felis Onca*], als *Jaguar* hingegen hat es dasselbe Thier abbilden lassen, das er noch einmal als *Ozelot* beschrieben und abgebildet hat. Es ist jetzt in den bewohnten Gegenden so selten, dass der Vf. es nur nach dem Fell und den Knochen Eines Exemplars beschreiben konnte; gleichwohl wurden sechs Menschen von demselben während des Hn. *d'A.* Aufenthalt in Paraguay gefressen. — In der Kritik des *Gouazouara*, dessen Name in *Cougouar* entstellt ist, scheint der Vf. mehr

mehr Verwirrung als Aufklärung zu bringen, indem er ihn mit Collinson's penfylvanifchen *Cuguar* und de la Borde's fchwarzen *Cuguar* vereinigen will, da doch alle drey der Art nach verfchieden zu feyn fcheinen. Auch diefer ift jetzt faft ausgerottet, und minder gefährlich für die Menfchen als der vorige. — Den *Chibigouazou*, den Linné als *Felis pardalis* richtig charakterifirt, hat Buffon als *Jaguar* und als *Ozelot* befchrieben und abbilden laffen. Auch der *Chatpard* der Parifer Akademiften fcheint Hn. *d'A.* [aber gewifs unrichtig] derfelbe zu feyn. Er ift bey St. Ignaz fo häufig, dafs des Vfs. Freund Nomida in zwey Jahren achtzehn fing. Sie variiren fehr in der Farbe und in den Flecken, ohne dafs diefes, wie Buffon glaubt, vom Gefchlechte abhinge. Von den Befchreibungen, die Faber nach Recchi liefert, und welche Buffon beide für die des *Ozelots* hält, gehört die zweyte allerdings hieher, die erfte aber dem *Yaguarété*. — Die Namen *Yagouaroundi* und *Eyra* werden ohne Unterfchied zwo Katzen gegeben, die bis jetzt von keinem Naturforfcher befchrieben und der europäifchen fo ähnlich find, dafs Buffon daher behauptete, dafs diefe in Amerika vor deffen Entdeckung gewefen fey. Die *eine*, welche der Vf. mit dem erften, fo wie die andre mit dem zweyten Namen bezeichnet, ift 36½″, ihr Schwanz 18½″ lang, und ihre Haare fchwarz und weifs geringelt [wäre fie gröfser, fo würde fie Rec. für Buffon's *Chat fauvage de la Nouvelle Efpagne* halten], die andre ift 31″, ihr Schwanz 11″ lang, ihre Farbe hellbraunroth, und Collinfon hielt fie für das Weibchen des *Chibigouazou*. — Aufserdem wird noch eine *Chat Pampa* aus der Gegend von Buenos Ayres befchrieben, die Rec. fo viele Aehnlichkeit mit *Pennant's Bay Lynx* zu haben fcheint, dafs er fie für diefelbe halten möchte.

(Der Befchlufs folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

Frankfurt a. d. O., in d. akad. Buchh.: *Unterricht im Zeichnen für Kinder, Kunftfreunde und angehende Künftler;* von *J. H. Meil*, fen. Rektor der königl. preufs. Akademie der freyen Künfte und mechanifchen Wiffenfchaften. *Erftes Heft.* Vorrede 28 S. Text und XIII. Kupfertafeln. *Zweytes Heft.* 30 S. Text und XIV. Kupfertafeln. *Drittes Heft.* 31 S. Text und ebenfalls XIV. Kupfertafeln. 1802. gr. 8. (die beiden erften Hefte werden als *neue Auflage* eines fchon früher erfchienenen Werks angegeben; der dritte ift Fortfetzung deffelben).

Im Text herrfcht ganz der Sache angemeffen ein fehr einfacher, leicht fafslicher Vortrag, wodurch Anfänger zur Beobachtung nützlicher Kunftregeln angewiefen werden; indeffen hätten wir gewünfcht, der Vf. möchte fich nicht fo vieler fremden Worte, wie z. B. encouragiren, imprimiren, geniren, imitiren, Judicium, Eleven etc. bedient haben, welches gar nicht nöthig war, da man fich deutfch völlig gleichbedeutend ausdrücken kann; auch darf nicht unangemerkt bleiben, dafs im dritten Heft der Irrthum begangen worden, neben Fiamingo, den Boucher als einen der vorzüglichften Meifter in Figuren von Kindern anzuführen, diefen unerträglichften aller franzöfifchen Manieriften. Von den Kupfern, in fofern dieselb[illegible]m Unterricht im Zeichnen als Mufterblätter [illegible] follen, fagen wir ungern, dafs fie keine Empfehlung verdienen, Richtigkeit in der Zeichnung, fo wie gute Formen und Verhältniffe mangeln durchaus.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Magdeburg*, b. Keil: *Was follen und können Kirchen- und Schulen-Infpectoren feyn?* Ein Verfuch von ******n. 1802. 70 S. 8. (6 gr.) Die Kirchengefetze gebieten den Kirchen- und Schulen-Infpectoren, was fie feyn *follen*, was nöthigenfalls durch Strafdrohungen von ihnen erzwungen werden kann; aber es liegt aufserhalb den Gränzen des Zwanggefetzes und der Amtspflicht, welche *geboten* werden kann, was fie nun aufserdem noch als authorifirte Wortführer und Sachwalter einer höhern Ordnung in dem Reich der Wahrheit und Tugend, und für diefes Reich zu wirken und zu leiften haben, wenn fie ihrer Würde wirklichen Werth, ihren Amtsgefchäften eine gemeinnützige Tendenz zu geben fich gedrungen fühlen. Auf diefe Bemerkung gründet fich denn die doppelte Frage: *Was foll ein Schul- und Kirchen-Infpector gefetzlicher Weife feyn?* und: *Was könnte er aufserdem noch leiften?* Die erfte Frage wird fich wohl jeder Superintendent oder Infpector felbft beantworten können, wenn, wie es feine Pflicht erfodert, die Kirchengefetze bekannt macht. Zur Beantwortung der zweyten Frage findet fich in manchen Zeitfchriften reicher Stoff. Indeffen verdienen manche von unferm Vf. gethane Vorfchläge gewifs auch Beherzigung; dafs aber die Erfüllung *aller* in diefen Blättern gethanen Wünfche und Foderungen wohl fchwerlich jemahls zu erwarten fey, wird der Lefer bald einfehen, und der Vf. geftehet felbft, dafs einzelne von ihm gethane Vorfchläge unter die *pia defideria* zu zählen find.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. November 1803.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Pougens: *Essais sur l'Histoire Naturelle des Quadrupedes de la Paraguay*, par Don *Félix d'Azara*. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Von den Stinkthieren, *Furets*, wird unter andern allgemeinen Bemerkungen angeführt, dass sie zwar nach Biesam, einige Arten aber, die man auch in den Häusern hält, gar nicht unerträglich riechen; auch spürt man den Geruch nur, wenn sie erzürnt sind; ob aber derselbe von einer in einem besondern Beutel abgesonderten Flüssigkeit, oder bloss von der Ausdünstung herrühre, hat Hr. *d'A.* nicht untersucht. Es werden drey Arten beschrieben, von denen die erste *Le petit Furet*, Linné's *Viverra vittata*, von Buffon unter zween Namen, *Fouine de la Guyane* und *Grison* aufgeführt; die zweyte *Le grand Furet*, Linné's *Mustela barbara*, unstreitig mit Recht für einerley mit Buffon's Pekan gehalten wird, und die dritte, welche der Vf. *Zorrillo*, der Uebersetzer aber, Verwirrung zu vermeiden, welche dieser Name verursachen könnte, *Yagouaré* benannt hat, nach des letztern richtiger Angabe Linnés oder vielmehr Gmelins *Viverra Conepatt* und *Mapurito* ist. Bey dem letztern geht der Vf. die von Buffon angeführten Schriftsteller und das was er selbst über die Stinkthiere sagt, durch, und bey dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, eine Probe seiner oft sonderbaren Kritik zu geben. Er sieht Catesby's Beschreibung der *Viverra Putorius*, so wie sie Buffon hist. nat. 4°. tom. 13. pag. 29. not. a angeführt hat, für eine doppelte an, und sagt darauf: „*La seconde description des couleurs est, à „mon avis, de pure invention, parceque personne n'a „vu une seule espèce de ces animaux avec les neuf raies „blanches que Catesby lui donne, et l'on ne peut les „placer avec clarté et en laissant huit intervalles sur „les corps et les côtés. Peut-être avoit-il entendu par„ler de mon Yagouaré, qui a une raie blanche de cha„que côté, et que le relateur aura porté ce nombre de „raies jusqu'à neuf.*" Wenn man solche Urtheile liest, wenn man sieht, dass der Vf. Buffon's *Vison*, Brown's *Galera*, Hernandez beide *Ysquiepatt*, als zu seinem *petit Furet*, Buffons *Suisse* und *Conepatt*, Kalm's *Polecat*, Feullée's *Chinche*, Page Dupratz *Bête puante* als zu seinem *Yaguaré* gehörig angiebt: so muss man auf ihn selbst anwenden, was er von Buffon bey Gelegenheit dieser Thiere sagt: „*Il les appelle en „général Mouffettes; et il avertit que les auteurs les „ont non seulement confondus entre eux, mais même „avec d'autres animaux très-différens. Je doute que „dans cette confusion, et dans le manque de connoissan„ce positive sur les Mouffettes, personne ait plus mérité „ce reproche que Buffon lui-même. J'exposerai sur les „détails particuliers fournis par cet auteur, ce que je „croirai y apercecoir d'inexact, mais néanmoins avec „quelque defiance; d'abord parceque plusieurs de ces dé„tails sont sans clarté pour moi, et encore parceque „j'ai autant d'erreurs à combattre que de „lignes à lire.*" Der Uebersetzer hat auch nicht umhin gekonnt, Hn. *d'A.* Meynung in Absicht des Vison sehr gewagt zu nennen, und anzuzeigen, dass der *Chinche* Buffon's im Pariser Museum vorhanden, und Linnés *Viverra mephitis*, Buffons *Conepatt*, das von Catesby erwähnte Thier und keinesweges der *Yagouaré*, sondern *Viverra putorius*, Buffons *Zorillo* irrig von diesem als ein amerikanisches Thier angegeben, ursprünglich am Vorgebürge der guten Hoffnung zu Hause, und Linné's *Viverra Zorilla* sey. — Verzeihlicher sind Hn. *d'A.* Tadel und Fehler bey der Bestimmung der *Beutelthiere*, die er nach der ersten von ihm beschriebenen Art *Micouré* nennt, da in der That, wie auch der Uebersetzer und Hr. *Cuvier* in einer Note es bestätigen, Buffon selbst mehrere Arten untereinander geworfen hat, wozu noch kommt, dass die mehresten Beschreibungen so von einander abweichen, dass man, wenn man jede zu ihrer Art bringen will, sich in einem Meere voll Ungewissheiten und Zweifel umhertreibt. Auch das ist, wenn man von allem Räsonnement des Hn. *d'A.* absieht, und bloss auf seine Beschreibungen der sechs von ihm bemerkten Arten achtet, und diese mit den Daubentonschen, Schreberischen, Pennantischen u. s. w. vergleicht, der Fall. Die erste Art, oder den *eigentlich sogenannten Micouré* halten Hr. *d'A.* und Hr. *M.* für Buffon's *Sarigue des Illinois*; dass er dieser sey, leidet wohl keinen Zweifel, wenn aber Hr. *M.* wie es bis jetzt gewöhnlich war, den Buffonschen *Sarigue des Illinois*, und also auch diesen *Micouré* für Pennant's *Virginian Opossum* ansieht, so geräth man in Zweifel; denn auf jenen passt Pennant's Beschreibung nicht, und selbst wenn man diese in der *History of Quadrupeds* mit der in der *Arctic Zoology* vergleicht, kommt man auf die Vermuthung, dass Pennant das einemal eine andere Art als das anderemal beschrieben habe. Die zweyte Art, *Micouré laineux* hält der Vf. für *Didelphis dorsigera*, der Uebersetzer ist zweifelhaft, ob er diese oder Buffon's *Cayapollin* sey; beides ist der Grösse wegen nicht wahrscheinlich, da dieser wolligte *Micouré* mit dem Schwanze 22", der Schwanz 13" lang ist. Rec. hält

hält ihn für *D. Philander*. Den dritten *Micouré à queue grosse*, welcher mit Inbegriff des 11″ langen Schwanzes 23″ Länge hat, sieht der Vf. für Buffon's *Sarigue*, (auch Rec. würde ihn dafür halten, wenn das Weibchen einen Beutel hätte) und *Cayopollin*, und Linné's *Didelphis murina* an, der Ueberfetzer aber wohl mit Recht für eine bis jetzt unbekannte Art. — Der vierte *Micouré à queue longue*, welcher mit dem 5 zölligen Schwanze nur 8¾ Zoll hält, mäusefarbig, an den Seiten weifslich, unten fchmutzig weifs ist, und der fünfte *Micouré à queue courte*, deffen Schwanz 2½″ und ganze Länge mit dem Schwanze 8½″ beträgt, und welcher oben braunlichgrau, unten hellzimmtfarbig ist, können nach dem Ueberfetzer beide Linné's *Did. murina*, Buffons *Marmose* feyn; Rec. fcheint die erfte eine neue Art, die andere Pennant's *fhort-tailed Opossum*. Die fechfte Art, *Micouré nain* ist 7″, ihr Schwanz 3½″ lang, ihr Haar bleyfarbig, und fie ist eine neue Art. — Unter dem Namen *Agouarou-Gouazou* theilt Hr. *d'A.* die Befchreibung eines Thieres, die er von Hn. *Nofeda* erhielt, mit, welches er felbst für den *Koupara* oder Krabbenhund, der Ueberfetzer für Buffons *Raton Crabier* hält. — Ganz unbekannt war bis jetzt, wie es dem Ueberfetzer und Rec. fcheint, der *Agouarachay*. Er hat fechs Vorderzähne in beiden Kinnladen, von denen die äufsern die längern find, dann in der obern Kinnlade nach einer Lücke, einen grofsen und drey kleine, in der untern dicht an den Vorderzähnen einen grofsen und vier kleinere Eckzähne, in beiden Kinnladen an jeder Seite drey Backenzähne. Seine Länge ist 39″ wovon 14 dem halbnackten aber nicht greiffenden Schwanze gehören. Die Füfse find vierzehig, an der innern Seite der Vorderfüfse steht erhöht eine fehr kleine fünfte Zehe. Der Kopf ist kurz und fehr fpitz, und die Hauptfarbe weifslich. Er frifst Pflanzen und Fleifch, greift felbst fchlafende Menfchen an, und vertheidigt fich mit feinem stinkenden Urin. — Der Wafchbär, den der Vf. für den *Raton crabier* anfieht, wird von ihm *Agouarapopé* genannt. — Der *Couali Viverra Nafua Linn.* und die Otter, *La Loutre, Muftela Lutris Brafilienfis Linn.* befchliefsen den erften Band.

Der *zweyte* Band diefes reichhaltigen Werkes befchäftigt fich mit Thieren der vierten und erften Ordnung des Linnéifchen Syftems, den Armadillen und den verwilderten und zahmen Hausthieren in Paraguay. Den Anfang macht ein Thier *Quouiya*, welches das Gebifs des Cabiai, (*Cavia Capybara*), aber einen 16″ langen runden Schwanz bey 35″ ganzer Länge, eine weder gekerbte noch fpitze Schnautze, eine bräunliche Farbe hat, und am Waffer lebt. Der Vf. hält es für Buffon's *petite loutre de la Guyane*, der Ueberfetzer für eine neue Art von *Cabiai*. Beides ist dem Rec. nicht wahrfcheinlich, dem es viele Aehnlichkeit mit Molina's *Coypu* zu haben fcheint. — Der *Capiygoua*, *Cavia Capybura*, frifst keine Fifche, fondern blofs Vegetabilien. — Der *Pay*, *Cavia Paca* ist in Paraguay fehr felten; die Striche an den Seiten bestanden in den beiden männlichen Exemplaren des Vfs, nicht aus unterbrochnen Punkten, fondern ununterbrochnen Streifen. — Der *Acouti* wird am Plata gar nicht angetroffen, der Vf. erhielt ein Exemplar aus Arégoua. Nach dem Ueberfetzer ist er auf den mehreften Antillen felten, nur auf St. Lucia findet man ihn noch häufig. Hr. *d'A.* hält ihn mit dem *Acufchi* für eine Art, der Ueberfetzer zeigt aber, dafs er fich darin irre, und das diefer letztere das folgende Thier fey, welches des Vf. unter dem Namen *Vizcache* befchrieben hat. Es ist nicht in Paraguay, fondern der Vf. fahe es zu *Buenos-Ayres*. — Eben fo verhält es fich mit dem Vaterlande des *Lièvre Pampa*, einer neuen Cavienart, welche 2¼ Fufs lang ist, und einen nur 1¼ Zoll langen, dicken, cylindrifchen Schwanz hat, der fo hart ist wie Holz. Er hat an den Vorderfüfsen 4, an den Hinterfüfsen 3 Zehen. Er ist braun, die Haare haben aber weifse Spitzen. Ueber die Hüften läuft ein weifses Band und von eben diefer Farbe ist der Bauch. — Von dem *Tapiti* liefert der Vf. eine beffere Befchreibung, als wir bis jetzt hatten. Er hat allerdings einen Schwanz, der aber nur 10 Linien lang ist (nach Markgrafs Befchreibung fehlt ihm derfelbe; in der Figur ist er aber mit einem kurzen Schwanze verfehen; Pifo gedenkt des Schwanzes gar nicht). Die Befchaffenheit feiner Zähne giebt Hr. d'A. fo an: „*Dans la mâchoire fupérieure il y a quatre incifives, ou peut-être n'y en a-t-il que deux qui en repréfentent quatre, à caufe de la rainure qui les divife dans leur longueur. Elles occupent la même largeur que les deux d'en-bas.*" — Der Ueberf. hält dafür, dafs Hr. *d'A.* unter der Benennung *Apéréa* das Meerfchweinchen, *Cavia Cobaya Linn.* befchrieben habe; er irrt hierin aber unftreitig, um fo mehr, da der Vf. ausdrücklich fagt, dafs diefes Thier in Paraguay fich weder wild noch zahm finde; aufserdem fein und Agerea fich dadurch von demfelben hinlänglich unterfcheidet, dafs es jährlich nur einmal, und zur Zeit nur 1 oder 2 Junge wirft. Gewifs hat er wohl Markgrafs Agerea, nicht deffen *Cavia Cobaya* hier befchrieben. — Nun folgen die Befchreibungen von 7 Nagern, die der Vf. *Rat* nennt, die alle noch unbekannt zu feyn fcheinen, deren Gattungen, wie Hr. M. richtig bemerkt, fich aber nicht näher beftimmen laffen, da Hr. *d'A.* gegen feine Gewohnheit, ihre Zähne nicht befchrieben hat; wir übergehn eben deswegen ihre nähere Charakteriftik. — Unter dem Namen *Couiy* befchreibt der Vf. Buffon's *Coendou*, begeht aber denfelben Fehler, den Schreber u. a. begangen haben, dafs er ihn mit Linné's *Hyftrix prehenfilis* für einerley, und die von diefem letzten bey Briffon vorkommenden Kennzeichen für unrichtig hält, welcher Fehler auch in einer Note von Hn. *Cuvier* aufgedeckt wird; einen andern Fehler begeht der Vf., wenn er noch Buffon's *Urfon* für eben diefes Thier hält, und wird von dem Ueberfetzer wiederlegt. Der *Couiy* ist langfam, geht des Nachts feinen Gefchäften nach, und frifst fchlechterdings kein Fleifch, fondern nur Pflanzen. Er nimmt feine Nahrung mit den Pfoten, wie die Cavien. — Die Gefchichte der Armadille, *Tatous*, hat fowohl durch dasjenige, was im Allgemeinen, als auch im Befon-

sondern über die acht hier aufgeführten Arten gesagt wird, ungemein viel gewonnen, zugleich aber ist die bisherige Charakteristik derselben dadurch gänzlich über den Haufen geworfen, dass Hr. *d'A.* die Zahl der Gürtel bey den Individuen derselben Art verschieden fand, und ebendadurch den Uebersetzer ausser Stand setzte, die von ihm beschriebenen Arten mit den von Linné, Buffon and de la Cepede angegebenen zu vergleichen. Man muss sich also jetzt nach andern Kennzeichen umsehen, und die Arten jener Schriftsteller nur in sofern als richtig betrachten, als sie mit denen des Hn. *d'A.* oder unter sich verglichen, sich durch Uebereinstimmung in andern Theilen als Arten bestätigen. Ohne die Gränzen einer Recension zu überschreiten, können wir eben deswegen die wichtigsten Kennzeichen aus den Beschreibungen dieser acht Tatus nicht so ausheben, dass der Leser sie mit den bis jetzt vorhandenen Beschreibungen vergleichen könne; noch auch die Gründe anführen, warum wir die eine oder andere Art des Hn. *d'A.* für eine oder die andere der bis jetzt bekannten halten. Wir bemerken nur noch im Allgemeinen, dass die Bedeckung ihres Rückens zur Grundlage von Guitaren gebraucht werde, dass sie acht Fuss lange Röhren in die Erde graben, und dass sie ausser Wurzeln wahrscheinlich auch Insecten und Fleisch fressen. — Die Namen der beiden amerikanischen Familien der *Affen Sapajous* und *Sagoins*, welche Buffon aus den Worten *Cayouason* und *Cagoui* bildete, müssen *Caygouazón* und *Caí* heissen, da, wie der Vf. oft erinnert, *Ca* in den amerikanischen Wörtern nie *Sa*, sondern *Ka* ausgesprochen wird. Er kennt vier Arten derselben. 1) Der *Caraya*, Linné's *Limia Beelzebul*, Buffon's *Ouarine*, welcher in Truppen von 4 bis 10 Stück geht, indem ein Männchen 3 bis 4 Weibchen führt. Die letztern sind braunroth, und diess giebt dem Vf. Veranlassung, Buffon's *Alouate* für diess Weibchen zu halten, worin er aber, so wie darin vom Uebersetzer widerlegt wird, dass dieser Affe mit dem *Coaita* und *Exquouima* einerley sey. 2) Der *Cay*, *Simia capucina*, aus dessen Namen Buffon *Saï* machte, lebt paarweise, und ist seltner als der vorige. Man erzieht ihn oft an einen Hund gebunden, und dann weiss der *Cay* diesen durch allerley Mittel dahin zu bringen, dass er ihn aufnehmen muss, und nun reitet er beständig auf seinen Hund, ohne abzusteigen, als wenn er fressen, oder andere Bedürfnisse befriedigen will, und steht auch seinem Hunde, wenn er sich mit andern beisst, treulich bey. Wenn Hr. *d'A.* Buffon's *Saïmiri* für dieselbe Art hält, so irrt er ohne Zweifel. — Der *Miriquouina Simia Pithecia* findet sich nur in der Provinz Chaco und auf der Westseite des Flusses Paraguay. — Vom *Titi*, *Simia Jacchus*, beschreibt der Vf. ein Exemplar, welches er aus Brasilien erhielt, und zum Schluss der Uebersetzung die Lebensart zweyer brauner Sapajus, die er hielt. — Von *Fledermäusen* kommen hier zwölf Arten vor, von denen nur zwey, *La Chauve-Souris brune*, Linné's *Vespertilio Spectrum*, und *La Chauve-Souris brunrougeâtre*, *V. hastatus*, bis jetzt bekannt waren, und die übrigen neue Arten sind. — Aus den ausführlichen Nachrichten von den verwilderten Pferden und der Pferdezucht, den Eseln, Maulthieren und Rindvieh in Paraguay, bemerken wir nur: dass den erstern eine Abhandlung von den Albinos unter Menschen und Thieren, die in Paraguay sehr häufig sind, so dass der Vf. selbst mehr als 20 solcher Menschen sah, und viele dergleichen Thiere bemerkte, eingerückt ist; und dass in der letztern eine Nachricht von einem angeblichen hermaphroditischem Rinde ertheilt wird.

Ein Anhang enthält noch die beyläufig verfertigte Beschreibung von sechs Eidechsen. Die erste ist die des *Yacaré*, oder Caymans, welcher sehr häufig in allen Flüssen und Sümpfen, für die Menschen und grössern Thiere aber wenig gefährlich ist. Die übrigen Arten lassen sich nicht mit Gewissheit bestimmen; die zweyte *Le Teyougouazou* scheint Hn. *M.* der *Tupinambis*, *Lacerta Monitor* zu seyn; Rec. würde sie eher für *Lacerta Ameiva* halten. Von der dritten Art *Le Teyou vert* ist es merkwürdig, dass sie hinten nur 4 Zehen haben soll, und eben das scheint bey der fünften, *Caméléon second* der Fall zu seyn. Das *erste Chameleon* ist ein neuer *Scincus*.

Diess ist der Hauptinhalt eines Werkes, welches durch die grosse Anzahl neuer Thiere, die es uns bekannt macht, durch die Beschreibungen minder bekannter Arten, durch sorgfältige Bemerkungen über die Lebensart der beschriebenen Thiere, und durch mannigfaltige Berichtigungen, viel Licht über die Geschichte der Säugthiere verbreitet, und dessen einziger Fehler falsche Kritik des Buffonschen Werkes ist. Gewiss noch mehr, als durch dieses Werk, würde die Naturgeschichte gewinnen, wenn auch des Vfs. Peruanische Ornithologie herauskäme, die durch beygefügte Abbildungen einem oft nur zu fühlbaren Mangel dieses Werkes abhelfen würde.

Weimar, im Industrie-Comptoir: Herrn *de la Cepede's Naturgeschichte der Amphibien*, oder der eyerlegenden vierfüssigen Thiere und der Schlangen. Eine Fortsetzung von Buffons Naturgeschichte. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von *Johann Matthäus Bechstein*. — *Vierter Band*. Mit (48 grösstentheils illuminirten) Kupf. 1802. 298 S. 8. (4 Rthr.) *Fünfter Band*. Mit (21 grösstentheils illuminirten) Kupf. 1802. 201 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Der *vierte* Band endigt die Geschichte der Nattern. Alle von *Donndorf* und *Suckow* angeführten und von *Russel* beschriebenen, beym *de la Cepede* fehlenden Arten sind hier in den Zusätzen nach den besten Quellen beschrieben und abgebildet, und *Russels* Kakuren unter dem Namen der drillingsäugigen Natter *Coluber trinoculus*, nach einer Zeichnung und Beschreibung des Hn. Prof. *Schneider's*. Ausser der vermehrten Synoymie hat dieser Band wenige Hn. B. eigenthümliche und wichtige Anmerkungen erhalten. In man-

manchen Abbildungen ist doch durch die Verkleinerung zu viel von der eigenthümlichen Bildung verloren gegangen, und bey verschiedenen stimmt die Illumination nicht mit dem dabey zum Grunde gelegten Originale von *Seba*, *Merrem* und *Russel*.

Der *fünfte* Band enthält den Rest des zweyten Bandes des Originals, und die Gattungen der Schlinger, Klapperer, Blindschleichen, Ringler, Schlupfer, Langaha und Wärzling, nebst dem Anhange von monströsen Schlangen. Ausser der bereicherten Synonymie, und den im Originale fehlenden, von *Gmelin*, *Laurenti*, und *Russel* beschriebenen Arten hat auch dieser Band nur wenige Zusätze erhalten. Nur die gemeine Blindschleiche ist vom Hn. B. genauer beschrieben, und aufs neue nach der Natur abgebildet; doch dabey der Habitus ganz verfehlt. Die Laurentische Abbildung ist bey weitem besser. Die de la Cepedischen Abbildungen sind gewöhnlich mit andern von *Seba*, *Catesby* etc. vertauscht, selbst da, wo es zweifelhaft ist, ob *de la Cepede* nicht andere Arten abgebildet hatte, oder die gegebenen die genannten Arten darstellen, welches vorzüglich bey den Klapperern der Fall ist; bey dem nicht zweifelhaften königlichen Schlinger hat aber Hr. B. die la Cepedische unilluminirte, statt der bessern und illuminirten Merremschen Figur geliefert. In jeder Rücksicht hat indess diese Ueberfetzung vor ihrem Originale grosse und wesentliche Vorzüge, und ist unstreitig bis jetzt das vollendeteste Werk über die Geschichte der Amphibien.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion auf alle Tage des Jahres.* Von D. *Johann Georg Rosenmüller*, Superintendent zu Leipzig. *Viertes Vierteljahr, October, November, December.* 1803. 504 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der ehrwürdige Vf. bleibt sich in diesem Theile den im vorigen Jahre in der A. L. Z. recensirten drey ersten Theilen an lehrreichem Interesse gleich. Bey manchen hier erörterten und empfohlenen Pflichten werden besondere Belehrungen gegeben, die man in andern moralischen Schriften nicht findet. Er fängt diesen Theil mit den Ehestandspflichten an, belehrt diejenigen, die sich in den Ehestand begeben wollen, mit praktischer Weisheit, giebt die Bedenklichkeiten an bey der Ehe mit einer Person von einer andern, sonderlich bekehrungssüchtigen Kirche; bey der Ehe mit einer Person von zu ungleichem Stande; bey Heyrathen nach Reichthum oder ohne hinlängliches Einkommen und Vermögen. Dann werden Aeltern gewarnt, ihre Kinder zu einer Eheverbindung zu zwingen, mit einer lebhaft, schön und doch ungekünstelt erzählten Geschichte von dem unglücklichen Erfolg solcher Ehen; wie auch eine Erzählung dieser Art im folgenden Kapitel die Warnung vor leichtsinnigen Eheversprechungen begleitet. Bey der Abhandlung der Pflichten der Aeltern werden brauchbare Erziehungsregeln gegeben. In dem Kapitel von den Pflichten gegen die Thiere kommen gute Bemerkungen vor; so auch in dem von der Sünde und dem Unterschiede zwischen Besserung und Busse. Das Kapitel von wahrer Rechtgläubigkeit (Orthodoxie) macht dem Verstande und Herzen des akademischen Lehrers gleich viel Ehre, und es ist zu wünschen, dass unter den Lesern, denen diess Buch bestimmt ist, viele einsehen lernen mögen, worauf es bey wahrer Orthodoxie, nicht nur des Bekenntnisses von Partheylehrsätzen, sondern des Herzens ankommt; dass dazu auch die Bescheidenheit gehört, seine Privat- oder Parthey-Meynungen nicht für untrüglich zu halten. Den Beschluss macht eine Betrachtung über den Winter, eine über die Christnacht, und eine über die Hoffnung, unsere tugendhaften Freunde in jenem Leben wieder zu finden, da denn bey der letzten die Gründe zwar für die Wünsche der Empfindsamen annehmlich, aber für die Ueberzeugung der forschenden Vernunft zu schwach seyn möchten. Im Ganzen genommen ist diese Schrift in allen vier Theilen zu einem Hausbuch zur Belehrung und Erbauung vor vielen ähnlichen sehr zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Technologie. *Anspach*, b. Haueisen: *Der neue Sparofen mit Luftzugröhren* von *H. C. Bauernfreund.* 1801. 13 S. 8. (2 gr.) Der Vortrag dieser kleinen Schrift ist so unzusammenhängend, und die beygefügten Kupfer so nichtssagend, dass man nur nach öftern Durchlesen auf die Muthmaassung geräth, der Vf. spreche vielleicht von einem Ofen, der von eisernen Röhren durchbohrt werde. Der Ofen ist zwey Fuss von dem Boden erhoben, und die Röhren gehen herab, bis auf einen Fuss Abstand; hierdurch wird die Circulation der Luft im Zimmer und dadurch ihre Erwärmung möglich. Die Erfindung ist so übel nicht, bedarf aber einer weitern Auseinandersetzung. Bey den gegenwärtigen Angaben bleibt noch vieles dunkel; z. B. die ganze Construction des Ofens, die Anlage der Züge; denn die eisernen Röhren sollen bloss erwärmen, ohne vom Rauche selbst durchzogen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 7. November 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Haarlem, b. Bohn: *Reizen naar de Kaap de Goede Hoop, Ierland en Noorwegen, in de Jaren 1791 tot 1797; door Cornelius de Jong, met het, onder zyn bevel staande 's Lands Fregat von Oorlog, Scipio* (Reisen nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nach Irland und Norwegen, in den Jahren 1791 bis 97. Von — Holländischem Capitain, und Befehlshaber der Kriegsfregatte Scipio). *Eerste Deel.* Mit 1 Kpft. 1802. XXII und 274 S. *Tweede Deel.* Mit 4 Kpft. X und 348 S. gr. 8. (6 fl. 2 Stüb. holl.)

Es fehlt uns nicht an Nachrichten über das *Vorgebirge der guten Hoffnung*, und noch vor kurzem lieferte der Engländer *Barrow* eine sehr lehrreiche Reise; man wird aber demungeachtet das, was Hr. *de Jong* in diesen Briefen darüber sagt, nicht überflüssig finden. Ist auch nicht Alles neu: so dient es doch entweder zur Bestätigung und weitern Aufklärung dessen, was andere gute Beobachter von dem Cap, von seiner natürlichen Beschaffenheit, von seinen Einwohnern u. s. w. berichteten, oder auch zur Berichtigung dieser ältern Nachrichten. Sein zweymaliger langer Aufenthalt am Cap (der erste vom 23. März 1792 bis zu Anfange des Mays 1793, der zweyte vom 10. Nov. 1794 bis 19 May 1795) setzte ihn in den Stand, über manche Dinge nähere Erkundigungen einzuziehen, oder sie genauer zu beobachten, als Reisende, die das Cap mehr gelegentlich besuchten, thun konnten. Der Vf. (dessen traurige Schicksale man aus der Vorrede des 1sten Bandes kennen lernt) ist ein Mann von vielen Kenntnissen und von Geschmack, den daher mancherley Dinge interessiren, die für den blossen Seemann nichts Anziehendes haben. Selbst in der Naturgeschichte ist er nicht ganz fremde, und, was ihm an Bekanntschaft mit dieser Wissenschaft abgeht, wird man leicht aus andern Beschreibern des Caps ersetzen können.

Um die, das Cap, und die Fahrt nach und von demselben betreffenden Nachrichten, die man, insofern sie auf der ersten oder zweyten Reise gesammelt wurden, im 1sten oder 2ten Bande, findet nicht von einander zu trennen, lassen wir die Data, die wir daraus mittheilen, unmittelbar auf einander folgen; dann sollen die im ersten Bande enthaltenen Nachrichten über *Irland*, und die im zweyten Bande über *Norwegen* folgen.

St. Jago, eine der portugiesischen *Inseln des grünen Vorgebirges*. Trauriger Zustand dieser Inseln. Was könnten sie unter einer bessern Regierung werden! Alle Jahre herrscht eine pestartige Krankheit (das sogenannte Faulfieber) woran bis zu Anfange des J. 1792 auf *St. Antonio* 5000, und auf *del Fuego* 398 Menschen gestorben waren. Auch an Hungersnoth leiden die Einwohner alle Jahre mehr oder weniger, und diese entsteht in den letzten und ersten Monaten des Jahres, d. h. in der heissen Jahreszeit, aus Mangel an Regen. Als Hr. de J. auf der zweyten Reise zu Ende des Augusts nach *St. Jago* kam, war es gerade der Anfang der Regenzeit. Itzt schmachtete die Natur nicht, wie das erste Mal im Januar, unter der Alles versengenden Dürre, sondern ein frisches Grün gab ihr ein fröhliches Ansehen, und die Früchte und Gewächse, die damals fehlten, oder die man nur zur Noth auftreiben konnte (Sinaäpfel, Citronen, Kohl, Ananas, Weintrauben, Wassermelonen, Cocosnüsse, Pisang etc.) waren in Ueberfluss. Ein Arzt oder Wundarzt war damals auf St. Jago nicht. Als sich der Vf. das erstemal hier aufhielt, bat sich der kranke Gouverneur seinen Oberwundarzt bey ihm aus, und als er das zweytemal kam, ersuchte diesen einer der vornehmsten Portugiesen, um das bekannte antisyphilitische Mittel, die Plenck'schen Pillen. Hr. *de J.* und seine Officiere wurden bey ihrem ersten Aufenthalte von dem Commandanten zur Tafel geladen, versorgten ihn aber auf sein Ersuchen mit Butter, Brod, Wein, Tabak und Pfeifen, zum Behuf des Gastmals; denn an dem Allen litt er Mangel. Der Secretär des Gouverneurs zeigte dem Vf. im Jan. 1792 Plane und Karten von den capverdischen Inseln, die er auf Befehl seines Hofes verfertigt hatte, die aber des Capitains Beyfall nicht erhielten. Beide Male fand sich, 8—9 Tage nach der Abreise von St. Jago, auf den Schiffen ein *Nervenfieber* ein, wovon der Vf. im 2ten Bande, mit Beyfügung der Berichte zweyer Oberwundärzte, ausführlich handelt. Er schreibt es hauptsächlich der *sehr feuchten, nebeligen Luft* zu, der diejenigen von seinen Leuten, welche, des Wasserholens wegen, die Nacht am Lande unter Zelten zubrachten, ausgesetzt waren. Band II. von S. 29 an die sonderbare Krankheitsgeschichte eines holländischen Seeofficiers, der auf ein gewisses Mittel, welches aus den Blättern einer westindischen Pflanze, von den Negern *Carputika* genannt, mit *Brechweinstein* zu Pillen gemacht, besteht, den Caffeebohnen ähnliche Kügelchen durch Brechen und Stuhlgang von sich gab. Diese Kügelchen sollen aus dem Haare, besonders dem Barthaare des Tigers, mit einer Art Gummi bestehen, und in Westindien von eifersüchtigen Weibern Männern beygebracht werden. Zwischen dem 5ten und 3ten Grade

de nördlicher Breite, und zwischen dem 3ten und 5ten der Länge, wo das *Meer* sehr *fischreich* war, *leuchtete* das *Wasser*, besonders des Nachts. B. II. von S. 41 an die Beschreibung und Zergliederung eines *Hayfisches*. Die *Capbewohner* sind vortreffliche, unermüdete, unerschrockene Jäger: Am liebsten jagen sie zu Pferde, doch auch zu Wagen, die mit 8 Pferden bespannt sind. Das Gewehr, dessen sie sich dabey bedienen, fand Hr. *de S.* zweymal so schwer, als seine europäische Doppelflinte, und der Schuss war um die Hälfte grösser, als eine Soldatenpatrone. Am Cap herrscht der lächerliche Volksglaube, dass die *Hyäne* (dort *Wolf* genannt) ein hermaphroditisches Thier sey. Von der Rachsucht eines tödtlich verwundeten *Elephanten* wird B. I. S. 54 ein trauriges Beyspiel erzählt. Den *Quagga* sah der Vf. wohl vor einen Wagen gespannt, den *Zebra* aber nicht. Sehr gefährlicher *Flugsand* auf dem Wege von der Capstadt nach der Fals- und Simonsbay. Kühner *Wasserfall* in den Umgebungen der Simonsbay; ingleichen daselbst ein *Hospital* der Compagnie, welches nach seiner Anlage gut, aber schlecht verwaltet worden sey. Im J. 1792 kamen *Nederburg* und *Frykenius*, als Commissarien der Compagnie, an; sie sollten dem gesunkenen Flore der Cap-Colonie wieder aufzuhelfen, und die Streitigkeiten zwischen den Bürgern und Bauern beyzulegen suchen. — Die Landgüter *Grofs-* und *Kleinconstantia*; und *Bergvliet*, ein Eigenthum der Familie *Cloete*, und besonders das erste, berühmt durch den köstlichen *Constantiawein*, der daselbst gebaut wird. Bemerkenswerth ist es, dass die Traube, woraus er gekeltert wird, nicht den lieblichen Geschmack des Weines hat; ihr Fleisch ist hart und zähe, die Schale dick. Der Handel mit diesem Weine war ehemals ein Monopol der Compagnie, welcher die Besitzer der Weingärten denselben um einen äusserst geringen Preis verkaufen mussten, wurde aber nachher auf die Art frey gegeben, dass die Besitzer der Compagnie eine Anzahl Ohme um einen gewissen Preis überlassen müssen, das Uebrige aber nach Gefallen verkaufen dürfen. *Landvliet*, ein Landgut, 8 Stunden von der Capstadt, gehört ebenfalls einem Cloete. *Vergelegen* (Abgelegen), ein angenehmes Landgut in Hottentottenholland. Dem alten Hn. Cloete, auf Grofsconstantia, habe *Vaillant*, (dessen Reisebeschreibung der Vf. an einem andern Orte unter die Classe der *artigen Romane* setzt) durch sein Urtheil über ihn die Gastfreundschaft, die er bey ihm gefunden, schlecht vergolten. — Der Boden in den Capgegenden ist so fruchtbar, dass die Getraidearten wenigstens 13—14fältig, bey günstiger Witterung und Verschonung von Ungeziefer auch wohl 20fältig und drüber, tragen. Von den Landleuten wird der *Capaun* als Erzieher und Pfleger der Küchlein mit sehr gutem Erfolge gebraucht. B. II. S. 69 heisst es: „Auf „ihren Zügen ins Land tödten die Capbewohner das „Lamm oder Huhn, oder sonst ein Thier, oft nicht „eher, als kurz vor der Mahlzeit, damit das Fleisch „warm und unverdorben zum Feuer komme.“ Man versicherte, das so zubereitete Fleisch sey, wenn es nur warm genossen werde, auch mürbe. Die Art, sich der nicht sehr schmackhaften Eyer der *Landschildkröte* zu bemächtigen, ist grausam. — In der Nähe der Capstadt wohnte der Vf. der Bestrafung einer Räuberbande bey, die ganz aus Sklaven bestand; zwey wurden gerädert, fünf gehenkt, und die übrigen gebrandmarkt und gegeisselt. Die zwey Geräderten riefen in den letzten Zügen, als sie die Uebrigen henken, brandmarken und geisseln sahen, diesen mit fester Stimme zu: „Sie sollten standhaft seyn — bald hätten „ihre Leiden ein Ende — bald wären sie wieder in „ihrem Lande.“ Die im ersten Bande beschriebene Bereitung des *Zuckers* aus der, durch Thau und Regen in der Blume des *Zuckerstrauches*, (*Ptelea mellifera*), sich sammelnden Feuchtigkeit, wird im II. Bande berichtiget. Die Wurzel des *Davidje* (die, wie Hr. *de S.* sich ausdrückt, eine *Hedera arborum* sey — also wohl *Hedera Helix* Linn?) ein Volksmittel der Hottentotten und der Pflanzer. Kläglicher Zustand der Arzney- und Wundarzneykunde in der Capstadt. Beschreibung der näher oder entfernter von der Capstadt liegenden *Gesundwasser*, nämlich des *Leeuwen-Engelenbad* an dem Elephantenflusse; des Bades am Berge *Goudine*, hinter Drakenstein; bey der Brandvallei, eines Schwefelwassers und des Bades am *schwarzen Berge*, jenseits des Hottentots-Hollandskloof, eines sehr eisenhaltigen Wassers. Auf diesem Berge glaubte der Vf. die nämlichen Spuren von Vulkanität zu finden, die er in der *Solfatara* bey Neapel fand. Eine chemische Analyse dieser Gesundheitswasser darf man hier nicht erwarten. B. I. Brief 12. Beschreibung des *capischen Pferdes*; des Fahrens mit 8 Pferden; der Districte *Drakenstein*, *Fransche Hoek*, und *Perle*. Was der Weinbau am Cap den, nach der Widerrufung des Edicts von Nantes dorthin geflüchteten protestantischen Franzosen zu verdanken habe. Bey einem ihrer Nachkömmlinge, *Villiers*, kostete der Vf. den ältesten Capwein, der 10 Jahre zählte. Er war hellbraun von Farbe, und, seines Feuers wegen, kaum trinkbar. — Br. 13. Als der bekannte Wundarzt *van Riebeek* im Namen der holländischen-ostindischen Handelsgesellschaft sich hier anbauete, und, so wie sich die Zahl seiner Pflanzer vermehrte, mehr Land nöthig hatte, liessen ihn die *rechtmässigen* Besitzer desselben, die *Hottentotten*, durch einen Abgeordneten fragen: „Warum besäet ihr unser Land? Wa„rum gebrauchet ihr es zur Weide für euer Vieh? Wie „würde es euch gefallen, wenn wir uns eure Felder „anmassten? Ihr setzet euch immer fester, um nach „und nach die Hottentotten zu unterjochen. Verlangt „ihr also Krieg?“ Dieses *Argumentum ad hominem* wirkte; van Riebeek kaufte ihnen einen grossen Strich Landes für 40—45000 Gulden ab, und diese Summe bezahlte er in Brantewein, Tabak, Korallen, und andern Waaren. Ein Seitenstück hiezu ist das, was der Vf. am Ende dieses Briefes von der bekannten *Robbeninsel* erzählt. „Sie ist (sagt er, der sonst, so viel er kann, dergleichen Dinge nur leise berührt) „der *Ver„bannungsort für morgenländische Fürsten*, die sich er„kühnen, dem Despotismus der ihnen so mächtig ge„wordenen Compagnie Widerstand zu bieten. Gegen-

„wär-

„wärtig befinden sich ein singalesischer Prinz, und „einer von Madura hier." — Br. 15—17 liefern Nachrichten von den Festungswerken der Capstadt; von den regulären Truppen, von der Miliz, von der Fruchtbarkeit des Landes; dem gesunden Clima; von der Lebensart der Einwohner, von dem Charakter des männlichen und weiblichen Geschlechts; von der schlechten Erziehung; von der gewaltigen Menge Haussklaven. Die Polhöhe der Capstadt sey ungefähr 34⅓ Grad südlicher Breite, und 25½ Gr. Länge. Der holländische Nationalcharakter blickt bey den Einwohnern der Capstadt, aller Vermischung mit fremden Nationen ungeachtet, in sehr vielen Stücken durch. Doch darin weichen sie von dem ächten Holländer gewiss sehr ab, dass sie in der Tafel, in Kutschen und Pferden, und das Frauenzimmer in der modischen Kleidung, den Aufwand so sehr lieben, und dass der wahre Vermögenszustand bey den Meisten dem äussern Glanze nicht entspricht. — Br. 18. 19. Erwerbsmittel der Capbewohner; Veränderungen und Verbesserungen, welche die damaligen Commissarien, Nederburg und Frykenius, machten; Papiergeld (hatte viel Unheil angerichtet); Regierungsform; neue Leihbank. — Bis zu Br. 23 unter andern Vorschläge zu besseren Einrichtungen am Cap und zur Erhebung des gesunkenen Flors. Von den *Buschmännern* sagt er: „Wir Holländer, oder eigentlich, unsere Colonisten, haben sie zu „Wilden gemacht. Was man auch am Cap sagen mag, „sie sind höchst wahrscheinlich ursprünglich Hottentotten." Das Daseyn des *Einhorns* wird hier abermals, mit Berufung auf tief im Lande wohnende Hottentotten, die sich anheischig machten, gegen Belohnung das Thier todt oder lebendig zu liefern, behauptet; die Beweise für dessen Daseyn hält jedoch der Vf. noch nicht für unwidersprechlich.

Irland. Eigentlich über *Cork*, wo sich Hr. *de* J. beynahe drey Monate aufhielt, und über die umliegenden Gegenden, nebst eingestreuten Bemerkungen über Irlands politisches Verhältniss zu England, zu einer Zeit, da die *Union* der drey Königreiche noch nicht zu Stande gekommen war; über den hohen Adel, der seine Einkünfte in der Hauptstadt Englands verzehrt, indess seine Unterthanen von den Pächtern oder Verwaltern gedrückt und ausgesogen werden; über die daher entstehende Armuth des gemeinen Mannes etc. Wir heben Einiges aus. Die Stadt *Cork* liegt auf einer sumpfigen Insel, die rundherum mit dem Flusse *Lee* umgeben ist; dadurch und durch die von Zeit zu Zeit erfolgenden Ueberschwemmungen des Lee wird sie ungesund. Der Fluss ist reich an essbaren Fischen, besonders auch an *Lachs*; der zum Verschicken nur marinirt, nicht aber auf holländische Art eingesalzen und geräuchert wird. Er hat auch einen Ueberfluss an *Austern* und *Muscheln*. Gemeinnützige Anstalten in Cork: besonders eine *Spinnschule* für Mädchen aus den niedern Classen; worin an die Fleissigsten und Tugendhaftesten von den Vorsteherinnen, welches angesehene Frauen sind, Preise ausgetheilt werden; ingleichen ein *Findelhaus*, worin er die gute Ordnung und ausnehmende Reinlichkeit bewunderte. Eine nachahmungswerthe Einrichtung in diesem Findelhause ist es, dass man den Fremden, die sich darin umsehen, ein, in dem Versammlungszimmer der Vorsteher immer bereit liegendes Buch anbietet, mit dem dringenden Ersuchen, ihre Bemerkungen darin aufzuzeichnen; Bemerkungen, die alle Monate von den Vorstehern in Ueberlegung gezogen werden. Auf dem vornehmsten Caffeehause in Cork (*the Drum*) bezahlen die Damen so gut wie die Herren den Einlass, und die Damen, mit denen Hr. *de* J. gekommen war, schlugen es aus, als er für sie bezahlen wollte. Die, von den Engländern verachtete irische Nation könne wohl auf einer niedrigern Stufe der Cultur stehen, sie sey aber sicher gegen Fremde artiger und mittheilender, als die englische. Die Roheit, deren die englische sie beschuldige, könne ein Ueberrest ihrer ehemaligen bürgerlichen Kriege seyn. Mit geringer Ausnahme von ursprünglich irischen Sitten und Gebräuchen, ist Alles *englisch*, Kleidung, Speisen, Tischgebräuche, Tagesordnung. Luxus in Cork. „Die Frauen der Krämer sind an Festtagen so „gekleidet, wie die Damen vom ersten Range" (S. 244.) Und gleich darauf: „In der zweyten und dritten Classe findet man Frauen, die sich auf *lange, wohl gewachsene Nägel* viel zu gute thun, und sie durchaus „nicht abschneiden lassen." Die Mädchen in Cork, wovon es einen Ueberfluss hat, sind grosse Liebhaberinnen vom Reiten. Menge der Armen in Irland. Die einzige Nahrung dieser Classe sind Kartoffeln mit Buttermilch; diese speisen sie Morgens, Mittags und des Abends; Fleisch kommt selten, und kärglich zugetheilt, Brod fast gar nicht auf ihren Tisch. Die Kartoffeln sind ausserordentlich wohlfeil; 100 Pfund kosten nicht mehr als 28—26—20 holländische Stüber (20 Stüb. = 18 gr. sächs.) Es wird auch ein Branntwein von schlechtem Geruche und Geschmacke daraus gebrannt. Den Dudelsack halten die Iren für national.

In *Norwegen* (Band II) hielt sich der Vf. ungefähr 8 Monate auf, nämlich von dem Ende des Septembers 1795 bis zu Ende des Mays 1796. In *Drontheim* giebt es keine Gasthöfe. Ohne Empfehlung könnte es schwer halten, als Fremder in einem Bürgerhause aufgenommen zu werden. Die Stadt hat nur hölzerne Häuser, mit etwa 8000 Einwohner; schlecht gepflasterte Strassen; so gut wie keine Strassenbeleuchtung, ungeachtet die Sonne im December kaum 4 Stunden lang sichtbar ist, indem sie nach 10 Uhr aufgeht, und vor 2 Uhr wieder untergeht; die Einwohner leben vom Handel und von der Fischerey, die, so wie das Holz in Bretern und Stämmen, ingleichen das Kupfer vom *Röraas*, den Gegenstand des Handels ausmacht. Von den Armen dieser Stadt heisst es S. 114: „Der gemeine Mann ist hier zwar arm, aber „ehrlich, bescheiden, nicht übermüthig, und hat die „Tugenden seiner Voräktern noch nicht verlassen." In dem Garten des Hauses, welches er bewohnte, fand er die Rhabarberpflanze. Geschmack und Geruch der Wur-

Wurzel, wie bey der chinesischen, aber die Wirksamkeit geringer. Statt der mancherley Früchte und Gemüse, womit die Natur wärmere Länder segnete, beschenkte sie Norwegen sehr reichlich mit Moltebeeren, *Rubus Chaemaemorus* Linn., mit Preisselsbeeren, *Vaccinium Vitis Idea* Linn. Beide Arten von Beeren, mit Zucker eingemacht, jede für sich, oder beide mit einander vermischt, finde man auf jeder Tafel. — Br. 18. Beschreibung einer nordischen Mahlzeit, in Ansehung der Speisen und Getränke, der Tischgebräuche etc., wobey es dem, der mit der holländischen Tafel und ihren Gebräuchen bekannt ist, Vergnügen macht, zu sehen, wie aufmerksam unser Capitain auf die Unterschiede zwischen den Gebräuchen seiner und der norwegischen Nation, und wie er, gegen die Gewohnheit mancher Reisenden, billig genug ist, den Nationalgewohnheiten ihr Recht widerfahren zu lassen. Der Deutsche findet in den Tischgebräuchen viel Aehnlichkeit mit den Seinigen. — Br. 19. Bey der Enthauptung eines Mädchens tranken einige Epileptische das, so schnell wie möglich aufgefangene Blut, und liefen dann aus allen Kräften, in der Hoffnung, dadurch von ihrer Krankheit befreyet zu werden. Beschreibung der *Merkwürdigkeiten von Drontheim.* Der Vf. wird von der dasigen königl. nordischen Gesellschaft der Wissenschaften zum Mitgliede aufgenommen. Sehr ansehnliche Vermächtnisse eines Drontheimers, Namens Thomas Angell. Bey Drontheim sah er, auf dem, dem General v. Krogh gehörigen Landgute Leeren zwey schöne Wasserfälle, wodurch zwey beträchtliche Sägemühlen und eine Getraidemühle getrieben werden. Der grössere ist 200 Ellen breit, und senkrecht 48 Ellen hoch; der kleinere 40 Ellen hoch und 90 breit; am Fusse des letzteren sind verschiedene Anlagen von Flechtwerk zum Lachsfange. Man salzt den Lachs ein, und räuchert ihn zur Versendung; er sey aber geräuchert nicht so schmackhaft, als der holländische. — Br. 20—22. Des Vfs. Reise, mitten im Winter, nach den Kupferwerken von Röraas. Mancherley Interessantes über die Art, bey Schnee und Eis hier zu reisen; die Beschaffenheit der Schlitten; die kühnen, halb zugefrornen Wasserfälle bey Holtaaren; der Gammel Oost, oder nordische Käse, den man in Röraas findet, wolle dem, durch holländischen Käse verwöhnten Gaumen nicht behagen; Beschreibung des Dorfes Röraas und seiner Kupferwerke, besonders der Schmelzereyen; schlechter Gehalt und schlechte Kost der dasigen Hüttenarbeiter. Da um Röraas herum wenig Gras wächst, füttern die Einwohner die Kühe mit Laub, mit Rennthiermoos, und — mit Pferdemist. Der letztere wird entweder roh, oder gewöhnlicher, mit etwas Mehl und Stroh gekocht, den Kühen gegeben, und er soll gesunder seyn als Heu. Fünfjähriger Thermometerstand von Röraas. Hier befand sich gerade eine Gesellschaft von Finnen mit ihren Schlitten, bespannt mit Rennthieren. Reise nach den Kupferminen von Röraas. Der Vf. und seine Gesellschaft holländischer Seeofficiere befahren, in Begleitung der vornehmsten Bergbeamten, die Kupfergruben. Der dasige Bergmann ist fast noch ärmer als in andern bergbautreibenden Ländern. Eine, das Jahr 1794 betreffende Tabelle, sowohl über die Ausbeute der Gruben von Röraas, als über die Hüttenarbeiten, ist beygefügt. Rohen Erzes waren in diesem Jahre gewonnen worden 18036¼ Tonnen; ausgeschmolzen 2828 Schiffpfund 10 Liespfund Kupfer, und 2167 Schiffpfund 18 Liespfund 5½ Pf. Messing. Diese Arbeiten hatten 105869 Reichsth. 2 Mk. 8 Schill. Unkosten verursacht. — Br. 23. Umständliche Erzählung von den 8 Compagnien Schlittschuhläufer, die der König von Dänemark in Norwegen unterhält. — Br. 24. Reise nach *Mosta Marken.* Beschreibung der dasigen Eisenhütten, besonders des Gusswerkes und der Nagelschmiederey, wohin das meiste Eisenerz aus der Provinz *Sundmöers* gebracht wird. Ueber die Norwegische Sitte der Liebhaber, in der Sonnabendsnacht bey der Geliebten Besuche abzulegen, von denen nicht leicht die gewöhnlichen Folgen entstehen, die, wenn sie sich ja ereigneten, durch die Ehe sicher wieder gut gemacht würden. Ein Bauermädchen, das sich mit einem Vornehmen einlässt, wird von ihres Gleichen verachtet. — Wohnungen der Landleute, ihre Lebensart; das auch der Viehzucht hinderliche Klima ist dem Landbau nicht günstig. Kornmagazine sind noch nicht hinlänglich, der Hungersnoth auf immer vorzubeugen, daher die Einwohner oft zu elendem Brode, aus getrockneter, gemalener, und mit oder ohne Mehl gebackener Fichtenrinde ihre Zuflucht nehmen. Bey Futtermangel müssen die Kühe manchmal im Winter mit Fischen gefüttert werden. — Br. 25. Vortheilhaftes Gemälde von dem *norwegischen Nationalcharakter*; besondere Beyspiele von Ehrlichkeit. — Br. 26—29. Aufenthalt in *Bergen;* Rückreise nach Holland. Mancherley über Bergen: Bauart der Stadt; sehr ansehnlicher Handel mit Fischen, fast dem einzigen Handelsartikel, über welchen Tabellen beygefügt sind; für öffentliche Vergnügungen wird wohl etwas, aber nicht viel gethan; die mit einer Art von Aussatze, oder dem *Spedalskaed,* behafteten Kranken halten sich in dem St. Jurians-Hospitale auf. Sitten und Charakter der Einwohner von Bergen. Ungeselligkeit der Männer, Eingezogenheit der Frauen.

Die, in den 2 Bänden befindlichen 5 Kupfer stellen dar: 1) eine *Ansicht der Capstadt,* von der Tafelbay aus, nebst der Rhede; 2) eine später verfertigte, mit den seitdem vorgefallenen Veränderungen; 3) die *Simonsbay* mit ihren Umgebungen; 4) eine *Mollusca;* 5) die *Waffenübungen der norwegischen Schlittschuhläufer.*

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 8. November 1803.

GESCHICHTE.

Autun, gedr. b. Dejussieu: *Histoire de la Ville d'Autun*, connue autrefois sous le nom de Bibracte, Capitale de la République des Éduens; divisée en IV. Livres et ornée de Gravures. Par *Joseph Rosny*, Capitaine d'Infanterie. An XI. de la République (1803). 2 Alph. u. 1½ Bog. 4. Nebst 8 Kupfertafeln. (3 Rthlr. 18 gr.)

Die Franzosen besitzen bekanntlich einen grossen Reichthum an Beschreibungen und Geschichten der grossen und mittelmässigen, ja selbst kleinen Oerter ihres Staats. Die zu dem ehemaligen Gouvernement Burgund oder dem jetzigen Departement der Saone und Loire gehörige Stadt Autun, ehedem Bibracte genannt, ist zwar hierin nicht vernachlässigt worden, wie man zunächst aus Meusel's *Bibliotheca historica* (Vol. VI. P. II. p. 52. sq. und Vol. IX. P. II. p. 378. sq.) ersehen kann: aber die dort ertheilte Notiz der jene Stadt betreffenden Schriften lehret auch zugleich, dass noch kein zusammenhängendes, vollständiges und kritisch bearbeitetes Werk über dieselbe vorhanden war. Denn der bisherige Hauptschriftsteller, *Edmund Thomas*, Kanonikus der dortigen Kathedralkirche, fing zwar im J. 1660 an, seine *Histoire de l'antique Cité d'Autun* zu Lyon in Folio drucken zu lassen: aber er starb bald darüber hin, und die wenigen abgedruckten Bogen sind eine der grössten Seltenheiten. Nun giebt es zwar Abschriften des ganzen Werks; sie sind aber voll von Fehlern, und das Werk selbst ist nicht vielmehr, als eine rohe Compilation. Nunmehr ist durch das anzuzeigende Buch diesem Mangel abgeholfen. Sein Urheber war, wenigstens dem Recensenten, bisher als Schriftsteller unbekannt; und gegen das Ende der Vorrede giebt er zu verstehen, dass er noch jung ist. Wie dem nun aber auch sey; er verdient Beyfall. Er folget seinen wenigen Vorgängern nicht blindlings, verfährt bey seinen kritischen Untersuchungen vorsichtig, ist in der Anordnung und Darstellung der Materialien glücklich, und besitzt eine prunklose, natürliche, lichtvolle Schreibart, wie sie dem Geschichtschreiber geziemt. Noch besonders verdienen seine Bescheidenheit im Vortrage seiner Muthmassungen über alte Begebenheiten und Denkmale, und seine Unpartheylichkeit gerühmt zu werden. Der letztern konnt' er desto ungestörter opfern, da er, seiner Versicherung zu Folge, nicht aus Autun gebürtig ist. Als er sich gewisser Geschäfte wegen dort aufhielt, und sein Vorhaben, die Geschichte dieser Stadt zu schreiben, merken liess, unterstützten ihn die Einwohner um die Wette mit Nachrichten, Sagen, Bemerkungen und alten Handschriften, so viel ihrer sich, bey den vielfachen traurigen Schicksalen, die diese Stadt erlitt, erhalten haben. Schade übrigens, dass Hr. R. zu viele Allotrien einmischt, und dass er zu selten auf seine Quellen und Gewährsmänner verweiset!

In der 21 Seiten langen Vorrede mustert der Vf. seine Vorgänger, von Polybius an bis auf d'Anville, und lässt jedem wiederfahren, was recht ist. Das Werk selbst besteht aus vier Büchern, welche in 20 Kapitel abgetheilt sind. Nach einer kurzen Beschreibung der örtlichen Lage des heutigen Autun, und nach der Angabe ihrer verschiedenen alten Namen, (darunter *Augustodunum*, woraus der heutige entstanden ist), handelt der Vf. von der alten Stadt Bibracte, der Hauptstadt der Gallischen Republik der Aeduer, die sehr gross, reich und mächtig gewesen seyn muss, da Julius Cäsar ihr die Benennungen *Soror et Aemula Romae* giebt, die er aber doch durch den General *Fabius* in Brand stecken und zerstören liess. Der Vf. tritt der höchst wahrscheinlichen Meynung derer bey, die das nachherige Augustodunum (von Kaiser August so benannt) auf den Trümmern von Bibracte erbauen lassen, und an deren Spitze der classische d'Anville steht. Alsdann nur allzuumständlich vom Ursprung der Aeduer und der Gallier überhaupt; wo der Vf. die alten längst ausgezischten fabelhaften Herleitungen billig mit Stillschweigen hätte übergehen sollen; von ihren Sitten u. s. w. von ihrem, zu Cicero's und Cäsar's Zeit sehr berühmten Heerführer Divitiacus, und von dessen Bruder Dumnorix, der zuerst die arglistige Politik der Römer, gegen die von ihnen zu Bundsgenossen aufgenommenen Aeduer durchschaute, und den deshalb Cäsar, niedrig genug, morden liess. Weiter von der kriegerischen Verfassung der Aeduer, von ihrer Republik und Religion; wo weit ausgeholt und von den Galliern überhaupt sehr bekannte, nicht hierher gehörige Dinge erzählt werden. So sind auch den Druiden einige Bogen gewidmet, statt dass alles, was davon in Beziehung auf die Aeduer — wir wollen nicht einmal sagen, auf Autun — vorgebracht wird, auf einem Blatt hätte gesagt werden können und — sollen. Näher hält sich der Vf. im zweyten Buch (S. 91. u. ff.) an seine Materie, wo er die Geschichte der Aeduer und ihrer Hauptstadt bis zu ihrer Ueberwältigung durch die Römer, von da bis zum Einbruch Germanischer Nationen, besonders der Burgunder, in Gallien, und hernach weiter bis ins 17te Jahrhundert, ziemlich chronikmässig, ver-

verfolget. Was er aber im 10ten Kapitel (S. 141. u. ff.) diesem Buche beyfügt, hätte gröfsten Theils wegbleiben sollen; denn er erzählt dort Gebräuche des Mittelalters, die in ganz Frankreich, wohl auch in andern Ländern gewöhnlich waren. Wer wird z. B. in einer Geschichte von Autun eine Beschreibung des Eselsfestes und den ohnehin schon so oft wiederholten Abdruck des dabey gesungenen Eselsliedes von neuem erwarten?

Das dritte Buch beschäftiget sich mit den ehemaligen Grafen von Autun, mit der Vereinigung dieser Grafschaft und des Herzogthums Burgund mit der Krone, mit der Einführung der christlichen Religion in Autun, mit dem Alterthum und den Privilegien des dortigen Bisthums, dessen Verwalter chronologisch aufgeführt werden. Beygefügt ist eine alphabetische Notiz von berühmten Autunern seit Julius Cäsar bis auf die neueste Zeit. Wir finden aber keinen bedeutenden darunter.

Im vierten Buch wird von den alten und neuen hier abgebildeten Wappen der Stadt, ferner, von den alten Mauern, Thoren, und Strafsen gehandelt. Zwey, zum Theil noch aus dem Alterthum herstammende Thore, die eher Triumpfbogen ähnlich sehen, sind sauber in Kupfer gestochen. Der Vf. ist geneigt, sie dem Kaiser August beyzulegen, von dem die Stadt den Namen *Augustodunum* erhielt, welcher selbst dort war und sie begünstigte: doch meynt er, die Vermuthung derer, die diese Monumente Kaiser Konstantin dem Grofsen zu Ehren errichten lassen, könne auch gegründet seyn; und beschliefst mit einem offenherzigen Geständnifs der Unwissenheit in Ansehung ihres Ursprungs. Ferner, über die römischen Heerstrafsen durch das Gebiet von Autun; von den alten Bädern, Wasserleitungen und Springbrunnen; von der dortigen Naumachie, welche gröser und schöner gewesen seyn soll, als die der Griechen und Römer; von der bey der Stadt befindlichen, in Kupfer gestochenen Steinmasse, einer Art von Pyramide, *Pierre de Couard* genannt, deren Ursprung und Zweck unbekannt ist. Von dem ehemaligen Theater zu Autun sind nur noch sehr geringe Spuren übrig; von dem Amphitheater mehrere. Diejenigen, die noch im 17ten Jahrhundert vorhanden waren, sind auf einer Kupfertafel abgebildet. Auch von den ehemaligen Tempeln zu Autun werden Nachrichten ertheilt, so weit es möglich ist. Ueberreste derselben sind nicht mehr vorhanden, ausgenommen von einem Janustempel, deren Abbildung beygefügt ist; so auch die Ruinen eines Plutonstempels, wie sie noch vor ungefähr 30 Jahren sichtbar waren, die aber nun ganz verschwunden sind, durch die *negligence et ineptie des Magistrats, jointes à la cupidité des particuliers*, wie sich der Vf. ausdrückt.

Noch folgen im 18ten Kapitel Nachrichten von der dortigen Kathedralkirche, von den vor der Revolution vorhandenen Abteyen und Klöstern, nicht minder von dem Collegium, oder, wie wir es nennen würden, Gymnasium (wo zwey Brüder des jetzigen Grofsconsuls Bonaparte, Joseph und Lucian, studierten) und von dem grofsen Seminarium. — Im 19ten Kapitel ein Verzeichnifs von mancherley Autunischen Alterthümern, als Säulen, Gräbern, Urnen, Inschriften, Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Medaillen u. f. w. Zuletzt etwas Statistisches, was aber von geringer Bedeutung ist. Zwar eines und das andere von den geringfügigen Manufacturen, von dem eben so unbedeutenden Handel der Stadt, und von dem, sehr kleinstädtischen Charakter der Einwohner; aber nichts von der Volksmenge, nichts von Geburts- und Sterbelisten u. dgl. — Angehängt sind: Eine aus Julius Cäsar ausgezogene Beschreibung der berühmten Belagerung der Stadt Alesia; eine von *Masson*, Professor der Centralschule des Departements Saone und Loire, verfertigte französische Uebersetzung der Rede des *Eumenius pro restaurandis scholis Augustodunensibus* (vom J. 297), und die sonst schon bekannte Nachricht von der im J. 1591 unternommenen Belagerung der Stadt Autun.

Dortmund, b. Mallinckrodt: *Handbuch der historisch-geographischen Literatur Westphalens.* Von *Peter Florens Weddigen*, Doctor der Philosophie, Prediger zu Kleinbremen im Fürstenthum Minden u. f. w. *Erstes Bändchen.* 1801. 146 S. 8. (14 gr.)

Der Vf. dieses nützlichen Werkes, wovon bis jetzt keine Fortsetzung herausgekommen zu seyn scheint, theilt alle Quellen und Hülfsmittel der Westphälischen Geschichte und Erdkunde in zwey Hauptclassen ein. Zu der ersten zählt er diejenigen, welche sich auf den westphälischen Kreis überhaupt, oder doch auf mehrere Provinzen desselben beziehen, zur zweyten diejenigen, welche sich mit einzelnen Provinzen, Städten, Aemtern, denkwürdigen Männern u. f. w. beschäftigen. Unter den *allgemeinen Schriften* werden I. *die gedruckten Werke* bemerkt. — Da hier auch solche Sammlungen deutscher Geschichtschreiber erwähnt werden, welche Quellen für die westphälische Geschichte enthalten, als z. B. die von *Meibom*, *Pistorius* und *Leibnitz*; so hätte die Zahl derselben sehr vergröfsert werden können, indem man in den meisten *Scriptoribus Rerum Germanicarum* einzelne Bruchstücke zur westphälischen Geschichte findet. Dagegen aber hätten diejenigen Schriften ganz weggelassen werden sollen, welche den westphälischen Frieden betreffen, als z. B. *Gärtners* westphälische Friedenskanzley und *Bergsträssers* merkwürdige Reichshofrathsgutachten zur Erläuterung des westphälischen Friedens. Was II. *die Handschriften* betrifft: so werden blofs solche angeführt, die schon aus andern Werken besonders aus *von Steinens* westphälischer Geschichte bekannt sind; doch giebt der Vf. von *Joh. Ursini* Beschreibung der Landschaft Westphalen, wovon er selbst ein Manuscript besitzt, genauere Nachricht. — Die *besondern* in diesem Bande angeführten Schriften beziehen sich auf die Grafschaften Schaumburg

burg und Lippe, die Bisthümer Paderborn und Münster, die Graffschaften Ravensberg und Mark. Bey den letzten wird mit Recht bemerkt, dass sie mehr Geschichtschreiber und Materialien-Sammlungen aufzuzeigen habe, als alle andere westphälische Provinzen.

Lemgo, b. Meyer: *Paderbornische Geschichte.* Nach *Schadens* Annalen. Herausgegeben von *Peter Florens Weddigen*, Doctor der Philosophie, Prediger zu Kleinbremen im Fürstenthum Minden u. s. w. *Erster Theil, erste Abtheilung;* (Auch unter dem Titel: *Johann Diederich von Steinen*, fortgesetzte westphälische Geschichte. *Fünfter Theil, erste Abtheilung*). 1801. 738 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Da dieses Werk bloss einen pragmatischen Auszug aus den bekannten Paderbornischen Annalen von *Schaden* enthält: so würde überflüssig seyn, sich bey der Beurtheilung des Inhalts desselben zu verweilen. Auch ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dass ein solcher Auszug für manche Leser nützlich seyn könne; doch würde sich der Vf. ein weit grösseres Verdienst erworben haben, wenn er jene Annalen hin und wieder, besonders aus neuern Quellen, ergänzt und berichtigt hätte. Unter dieser Voraussetzung würde eine Fortsetzung noch brauchbarer werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Glogau, in d. neuen Güntherschen Buchh.: *Communionbuch.* 1801. 232 S. 8. (8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Uebungen der Andacht und des Nachdenkens am Morgen und Abend, an Communiontagen und bey andern Gelegenheiten und Vorfällen des Lebens.

Eine Vorrede geht dieser Schrift nicht voraus. Sie zerfällt in drey Abtheilungen; die erste enthält Gebete und Betrachtungen bey der Abendmahls-Feyer, die zweyte Abendmahls-Betrachtungen, und die dritte erbauliche Betrachtungen vor, bey und nach dem heiligen Abendmahle. Der *Anhang* enthält noch einige Betrachtungen und Gebete, und eine „Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi." — Wenn gleich diess Communionbuch sich nicht durch glänzende Vorzüge vor ähnlichen Schriften auszeichnet, so gehört es doch unstreitig zu den bessern dieser Art. Ein vernünftiger und nach edler Gesinnung hinstrebender Geist weht durch das Ganze. Zu loben ist es, dass der Vf. den einzelnen Ständen der Menschen durch specielle Anweisungen die Selbstprüfung erleichtert. Mit den Abendmahls-Betrachtungen, woraus alle zwecklose Spitzfindigkeiten verbannet sind, hat man Ursache, zufrieden zu seyn. In den sogenannten erbaulichen Betrachtungen wird von der Würde des Christen, der Liebe Gottes, der Liebe Jesu, der Nächstenliebe, der Erlösung durch Christum u. s. w. gehandelt. Mit Recht dringt der Vf., da, wo er von der Erlösung durch Christum handelt, vor allen Dingen auf Selbstbesserung. Die angehängte *Leidens-Geschichte* zeichnet sich durch nichts aus, und ist meist mit den Worten der Evangelisten, und zwar grösstentheils nach *Luthers* Uebersetzung, in einem ziemlich trockenen Tone erzählt. Da, wo der Vf. bisweilen einen einzelnen Ausdruck ändert, ist er nicht immer glücklich, z. B. S. 206. „Meine Seele ist *bis auf den Tod äusserst* betrübt." Ein Ausdruck ist hier zu viel; *bis in den Tod betrübt seyn*, soll nur soviel heissen, als „unter der Betrübniss gleichsam erliegen." Ebendaselbst heisst es: „dass ich *dieses Kelchs anders entlassen werde.*" Auch schreibt der Vf. mehrmals *schlaffend*, st. *schlafend*, *dahero*, u. s. w. der stärkende *Engel* ist auch nicht vergessen worden. — Im Ganzen ist der Stil des Vfs. fliessend und nicht unangenehm, nur selten stösst man auf Unrichtigkeiten, wie folgende, S. 2. „du gabst mir ——— Fähigkeiten und Kräfte zum beständigen *Wachsthum* in Weisheit und Tugend *zu wachsen.*" Hie und da möchte man dem Vf. auch mehr Gedrängtheit wünschen.

Leipzig, Züllichau u. Freystadt, in d. Darnmannischen Buchh.: *Gesangbuch der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Warschau*, nebst einem kurzgefassten Gebetbuche. 1801. Ohne Vorrede u. Register. 340 u. 27 S. 8.

Gegenwärtiges Gesangbuch kann immer zu den bessern gerechnet werden. Die vom Sammler befolgte Ordnung, wo er mit Liedern vom Worte Gottes anfängt, und mit vermischten Liedern endigt, hat nichts Ausgezeichnetes. Die vom Hn. Pfr. *Schmid* zu Warschau (denn dieser nennt sich nach der Vorrede als Sammler) getroffene Auswahl der Lieder ist im Ganzen genommen, recht gut. Hie und da finden sich Lesarten, welche von denen dem Rec. bekannten abweichen, die er indessen nicht für Verschlimmerungen halten kann; einige Härten der Scansion, einige Hiatus und einige zu prosaische Ausdrücke hätten wohl noch vermieden werden können. Das bekannte *Kyrie, Eleison!* findet man auch noch mit *des Teufels Trug und List*, mit der *Pestilenz und theuren Zeit*, mit dem *Treten des Satans unter unsere Füsse*, wie in allen alten Gesangbüchern. Die angehängten Gebete, worunter uns jedoch die Abendmahls-Gebete am wenigsten gefallen haben, geben den meisten, zu einem ähnlichen Behufe verfertigten Gebeten nichts nach.

KLEINE SCHRIFTEN.

Paedagogik. Kopenhagen u. Leipzig, b. Schubothe.: *Nachrichten aus dem Erziehungsinstitute bey Kopenhagen, nebst andern kleinen Aufsätzen;* herausgegeben von *C. J. R. Christiani*, Königl. Hofprediger. Erstes Stück. 1803. 44 S. 8. Diese Blätter sollen nach des Vfs. Absicht als eine Beylage zu der periodischen Schrift, wovon er schon unter dem Titel: *Neue Bey-*

Beyträge zur Veredlung der Menschheit zwey Hefte 1802 herausgegeben hat, (vgl. A. L. Z. Nr. 154) angesehen werden. Alle das Institut betreffende Nachrichten will der Vf. künftig in eignen halbjährigen Blättern liefern, weil sie theils in jene Beyträge sich nicht eignen, theils auch durch eine zu lange Zurückhaltung, indem zur halbjährigen Lieferung jener Beyträge, seine Amtslage und Musse nicht günstig sey, ihr Interesse für das Publicum verlieren würden. Diese Nachrichten sollen ausser den merkwürdigen, das Institut zunächst betreffenden Einrichtungen und Veränderungen, Sachen die sich auf praktische Erziehung beziehen, Erfahrungen von der Wirksamkeit angestellter Versuche, Prüfungen anderer pädagogischen Vorschläge mittheilen. Vorzüglich verspricht der Vf. eine sehr ausführliche Nachricht über die intellectuelle Bildung seiner Zöglinge. In diesem Hefte giebt er eine vorläufige Nachricht von einem verbesserten Lehrplane. Er fasst *zwey Abtheilungen* in sich, ein *Philantropin* und eine *Bildungsanstalt*. Jenes soll dem Begriffe einer vollkommenen *Elementarschule*, diese, einer doppelten zweckmässigen Bildungsanstalt, nämlich einer für künftige *Gelehrte* und für künftige *Kaufleute* entsprechen. In dem Philanthropin ist der *Hauptzweck* alles Unterrichts Entwickelung aller Anlagen, und Ausbildung der dadurch in Thätigkeit gesetzten Kräfte. Es hat zwey Hauptclassen. Die *Erste* ist berechnet auf Kinder von 6—9, die *Zweyte* von 9—12 Jahren. Die Unterrichts-Gegenstände für die Ersten sind Uebungen, welche auf Entwickelung und Bildung des Körpers durch alle gymnastische Uebungen vorzüglich der Sprachorgane durch frühen Gesang und Declamation abzwecken. — Kunstübungen, Zeichnen, Schreiben, Modelliren etc. eigentliche Uebungen in der dänischen, deutschen und französischen Sprache. Stoff zu einer vielseitigen Entwickelung und Uebungen des Erkenntnissvermögens geben bürgerliche Erdbeschreibung, Physik, Anthropologie und Technologie; als Vehikel eines sittlich religiösen Unterrichts dienet eine moralische Beyspielsammlung und eine zweckmässige Auswahl der biblischen Geschichte und Biographien etc. In der *obern* Abtheilung werden alle in der untern angefangenen Uebungen und Belehrungen vollständiger fortgesetzt, und da die Zöglinge in jenen Wissenschaften nicht unbeträchtliche Kenntnisse schon besitzen, so werden hier in dieser Hauptabtheilung noch als Hauptgegenstände des Unterrichts, Geschichte, Geometrie, Wohlredenheit und stilistische Uebungen aller Art hinzugefüget. Die Gelehrte und Kaufmannsschule sind getrennt und gleich bey dem Eintritte der Zöglinge in diese Abtheilung muss seine Bestimmung für das bürgerliche Leben fest entschieden seyn. Die gelehrte Anstalt hat 3 Special-Classen. Die gelehrten Sprachen nach der besten Unterrichtsmethode, auch die neuern und die mit ihnen in Verbindung stehenden Wissenschaften, welche den Mann von höherer Cultur charakterisiren, machen hier den Hauptgegenstand des Unterrichts und das vornehmste Bildungsmittel des jugendlichen Geistes aus. Doch werden sie auch in allen den körperlichen Kunstfertigkeiten geübt, die für jeden Menschen ohne Ausnahme von einem entschiedenem Werthe sind. Da sie schon in dem Philanthropin in den neuern Sprachen und Wissenschaften sehr vollständig unterrichtet worden, so dürfen sie hier nur durch eigene Selbstthätigkeit die erlangten Kenntnisse erweitern. In dieser Absicht bekommen sie hier als zukünftige Gelehrte einen sehr zweckmässigen Unterricht, die besten über diese Gegenstände in verschiedenen Sprachen vorhandene Schriften — welche eine ansehnliche Büchersammlung darbietet — mit Nutzen zu lesen, geschickt zu excerpiren, und werden in bestimmten Stunden darüber genau examinirt. Ausführlichere Belehrungen über den Menschen, nach seiner physischen und moralischen Natur, über seine Verhältnisse, Rechte und Pflichten, Bestimmung und Würde etc. vollständiger Unterricht in der Mathematik, Physik, Chemie und Technologie nach einem diese verschiedene Wissenschaften unter einander vereinigenden und gegenseitig vorbereitenden Plane beschäftigen nun fortdauernd das Nachdenken des zum Gebrauche der Vernunft erwachten jungen Menschen. Zur Bildung des Geschmacks bekommen alle Zöglinge dieser Anstalt einen besondern hierauf abzweckenden Unterricht, indem zuerst das Urtheil ihrer Empfindungen berichtiget, dann das Wichtigste aus der Aesthetik, Rhetorik und Poetik vorgetragen, und durch Beyspiele aus den besten dänischen, deutschen, französischen und englischen Prosaikern und Dichtern erläutert wird. Noch besonders werden aber die künftigen Gelehrten bey Lesung der alten römischen und griechischen Classiker mit den Grundsätzen des guten Geschmacks vertraut gemacht. Alle Wissenschaften werden endlich nach einer Methode vorgetragen, welche dafür sorgt, dass das Gelehrte richtig gefasst, dem Verstande einleuchtend und dem Herzen wichtig gemacht werde; so, dass wenige Stunden wöchentlich hinreichen, junge Leute in einem 4jährigen Cursu zu einer vollständigen Einsicht in diese höchst wichtigen Gegenstände der Unterweisung einzuleiten. In dem letzten d. h. fünften Jahre ihres Aufenthalts haben die sich zur Akademie vorbereitenden Jünglinge — wo sie sich vor dem Examinations-Collegio einer öffentlichen Prüfung unterwerfen müssen — wenige Lehrstunden, um sich desto mehr an eignes Studieren zu gewöhnen, aber destomehr besuchen sie die über alle Lehrgegenstände sich verbreitende Examinatoria. Nur in Ansehung dessen, worin sie noch Nachhülfe bedürfen, erhalten sie bestimmte Stunden. Das *Handelsinstitut* fasst ebenfalls drey Specialclassen. Zu den dem künftigen Kaufmanne unerlässlichen Fertigkeiten und Kenntnissen werden gerechnet: die vollkommenste Kalli- und Tachygraphie, Fertigkeit in allen Rechnungsarten, die nur in seinen Geschäften vorkommen können, vorzüglich aber in Gedankenrechnen, Buchhalten etc. Sprachkenntnisse, Fertigkeit seine Gedanken richtig und bestimmt, schriftlich und mündlich auszudrücken, Handlungsgeographie und alle übrige historische und theoretische Handlungskenntnisse, welche den Jüngling vorbereiten, seine künftigen Geschäfte nicht bloss mechanisch, sondern mit Nachdenken und Einsicht zu treiben. Dabey wird nie vergessen, dass dieser Zögling nicht nur ein tauglicher Geschäftsmann, sondern zugleich von Seiten des Verstandes und Charakters ein gebildeter selbstdenkender Mann werde. Diesem Grundsatze zu folge werden auch sie, um auch ihnen die Vorzüge, welche eine höhere Geistesbildung gewährt, zu verschaffen, gleich den Studierenden in allem dem geübt und unterrichtet, was oben als Stoff und Beförderungsmittel einer vollkommenern Bildung angegeben wurde. Die ganze musterhafte Einrichtung dieses Instituts gehet endlich dahin, dass dieser achtungswürdigen Bürgerclasse, die bey ihrem unablässigen Streben nach Gewinn mehr als irgend eine andere mannigfaltigen Versuchungen ausgesetzt ist, recht lebhaft empfinden lerne, wie wichtig für sie ein überzeugender und das Herz ergreiffender Unterricht von den Rechten und Pflichten, von der wahren Würde und Bestimmung des Menschen sey. Uebrigens werden diese jungen Menschen ganz besonders an Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und zur eigenen Erweiterung ihrer Fertigkeiten unablässig gewöhnet. Die Ausführung dieses musterhaften Planes durch Methode, Disciplin und übriges Zusammenwirken wird der würdige Vf. in den folgenden Stücken vorlegen.

Rec. hielt es für Pflicht, den Geist dieses vortrefflichen Planes etwas ausführlicher, als es sonst bey ähnlichen Schriften geschehen kann, darzustellen, um junge Vorsteher der Schulen und allzurüstige Theoretiker, welche oft ohne die mindesten pädagogischen Kenntnisse und Schulorganisationskunde duch keck und anmassend genug mit ihren unreifen Educationsplanen hervortreten, darauf aufmerksam zu machen, wie viele und mannigfaltige Kenntnisse und vielseitige Erfahrungen zum Entwurfe eines ausführbaren und gemeinnützlichen Lehr- und Erziehungsplanes für die junge Menschheit *in unsern Tagen* erfodert werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. November 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

Erfurt, b. Beyer u. Maring: *Ueber die Musik der Indier. Eine Abhandlung des Sir William Jones*, aus dem Englischen übersetzt, mit erläuternden Anmerkungen und Zusätzen von *F. H. v. Dalberg*. Nebst einer Sammlung indischer und anderer Volksgesänge mit 30 Kupfern. 1802. 132 S. u. 36 S. Noten 4. (2 Rthlr. 6 gr.)

Ein für alle Freunde der Völker- und Musikkunde sehr willkommenes Geschenk des Hn. v. D. Man kann dieses fragmentarische Produkt (denn es liefert eigentlich nur Bruchstücke zu einer ordentlichen Darstellung) eher für ein Werk seiner musikalischen Gelehrsamkeit, als für eine Uebersetzung halten. Die originale Abhandlung des Hn. *W. Jones* begreift kaum den dritten Theil des Buchs. Noten und Kupfer fehlten, bis auf Ein Blatt, im Original ganz. — Rec. wird daher nur von dem Gehalt überhaupt, nicht von der Uebersetzung sprechen.

Der unermüdliche *W. J.* langjähriger Oberrichter in *Calcutta*, eingeweiht in das Studium Samscritischer Bücher, machte in dieser Abhandlung einen Anfang, über das dunkle Musiksystem der Orientalen mehr Licht zu verbreiten. Es ist zu bedauren, dass ihn der Tod an der Ausarbeitung einer ausführlichen Geschichte der hindostanischen Musik hindert. Wahrscheinlich hätten wir dadurch richtigere Begriffe von den Theorien und Sangweisen der Hebräer und Griechen gewonnen, als welche Forkel und Barthelemy aus den Classikern errathen mussten.

Wer Interesse für jene Urnationen, deren Sitten sich so wenig als ihre Kleidungen ändern, deren Priester sich der Geheimnisse der Kunst, wie der Religion ausschliessend bemächtigt haben — mit Musikkenntniss verbindet, erfreut sich dieser Documente der Vorwelt der Harmonie in den Fortschritten der Cultur, und der Hoffnung, durch die brittische Gesellschaft in Calcutta, wovon J. Stifter war, neue Quellen des musikalischen Wissens erwarten zu dürfen. In J. Werken, welche zu London 1799 in VI Vol. herausgekommen sind, befinden sich mehrere Abhandlungen über die Musik der Hindus: „Die Musik dieses Volks, sagt er, ist vielleicht auf reinere und einfachere Grundsätze, als die unsere, gebaut; der Hauptzweck der Kunst ist auf natürlich wahren Ausdruck der Leidenschaften gerichtet; *dem* opfern sie alles auf. Dies ist natürlich. Bey den Alten, wie bey den Nationen, die noch auf der mittlern Stufe der Cultur stehn — ist Alles Herzenserguss. Der Sänger ist zugleich Dichter, nach dem Moment der Einwirkung der Umgebungen. *Sie* haben nur eine *wahre* Dichtersprache; sie drucken alles in Bildern und deklamatorischen Tönen aus. Die Cultur entfernt sie nicht aus der poetischen Welt. Ihre figürliche Natursprache ist zugleich Darstellung des Affects. Da liegt der Grund ihrer *Moden* (Tonarten). Die Empfindungen produciren Höhe und Tiefe, kleine und grosse Intervalle, schnelle oder langsame Bewegung. Daher die Taktlosigkeit ihrer Melodien, die unseren an Takt gewöhnten Ohren so wenig behagt. Man versuche z. E. das erste ächte von J. selbst beygefügte Lied N. 1. und das malabarische N. 38. Doch verträgt auch das natürliche Ohr, nach unenträthselten Geheimnissen der harmonischen Gesetze, wie schon Aristoteles lehrt, *gewisse* Fortschreitungen der Intervalle. Hiernach behält N. 2. 4. 7. noch das Gepräge der Aechtheit. Die Erfindung der Scala trägt die Kunst auf Instrumente, welche die zufällige Bohrung der Flöten, (wie die Otaheitischen des Hn. Steele p. 125) oder die mögliche Fingersetzung auf Saiteninstrumenten, nach der Natur derselben, entweder zu einer defecten oder vollkommneren Scala bestimmt, und die natürliche Fortschreitung der Singstimme von ihrer diatonischen Bahn abdruckt und zu einer fremdartigen, bey jeder Nation modificirten Tonleiter umschafft, wie die chinesischen Lieder N. 38—41 erklären, in welchen die Quarta und Septima fehlt, weil ihre Saiten wahrscheinlich quartenweis gestimmt sind, und die Spieler nur zwey Finger gebrauchen. Auf der Vina der Hindus fehlt g und oben b; die Melodien müssen also diese Töne überspringen, wodurch das Fremde für uns und die Nothwendigkeit entsteht, nur aus D und A zu spielen. Daher hält Rec. alle feinen Erklärungen der Dorischen, Jonischen etc. Tonarten, wovon die Grübler so viel Wesens machen, für unnütz. Wenn man bedenkt, was J. sagt, dass bey den Hindus, wie bey den Griechen, jede Provinz ihr eignes Instrument, mit seinen Fehlern, behält: so wird man die 36 Scalen, welche Hr. v. D. nach Soma und Narayan, zwey indischen Theoretikern am Ende mittheilt, für nichts mehr, als für das a b c der Kindheit musikalischer Kunst halten, worin J. und Hr. v. D. (man denke sich 84 Tonarten!) viel zu viel Feinheit ahnden. Obgleich wahr ist, „dass, wie letzterer anführt, unsere Componisten noch zu wenig auf die Tonarten, die den Empfindungen entsprechen, Rücksicht nehmen". — und „dass die *gleichschwebende* Temperatur zu verwerfen ist" — (was Kirnberger schon lange behauptet hat.) Daher sagt J. mit Recht: „dass un-

unsere Tonkünstler alle Tonarten zu einer faden Einförmigkeit herabwürdigen".

Doch kann Rec. der Meynung dieser scharfsinnigen Schriftsteller, dass die indische musikalische Zauberkraft der Verschiedenheit der Tonarten zuzuschreiben sey, nicht beytreten. Er glaubt vielmehr, dass jedes individuelle Volk seinem Instrumente angemessene Nationalmelodien hatte, woran es gewöhnt war, und woran sich viele angenehme vaterländische Ideen knüpften; zumal ihre Lieder National - Götter - Helden - Tugenden - Schönheiten besangen. Wer kennt nicht die Wirkung des Schweizer - Kuhreihns? so taktlos, so mangelhaft auch seine Melodien für andere ist! Daher war es natürlich, dass J. die Originalmelodien, die so viel Zauber auf Thiere, Krankheiten etc. gehabt haben *sollen*, in allen Provinzen vergeblich aufsuchte. Hätte er bedacht, dass es, wie bey den Griechen, poetische Uebertreibungen sind: so würde er nicht vermuthet haben, „dass sie verloren gegangen seyen". Wäre er kein Engländer gewesen: so wäre ihm eher eingefallen, dass die europäischen Tyrannen die Freyheit, den Patriotismus und die Eigenthümlichkeit der Hindus und also auch den Zauber der Musik unterdrückt haben.

Es ist indess nicht zu läugnen, „dass die Verbindung des *Gesangs*, der *Instrumentalmusik* mit *Mimik* und *Tanz*, besonders bey deutlicher Aussprache und geschmackvoller Gebehrdung auf Zartfühlende und Begeisterte sehr stark wirken muss." Diess (und die Seltenheit der Künstler (nur Priester treiben hauptsächlich — Musik) macht, dass die Hindus die Musikkunst vom Himmel herleiten. „Brama theilte sie der Göttin der Sprache mit, deren Sohn (Merkur) die Vina erfand". — Wie lieblich!

Die Hindus haben sechs musikalische Grundsysteme, nach grossen Männern genannt, worunter Iswara (Osiris) und Pasan (Pan) vorkommen. Ueberhaupt sieht man in J. Abhandlung mehrere Wörter griechischen Ursprungs, die auf eine gewisse Verwandschaft hindeuten. Diess verdeutlichen die malabarischen Hymnen auf die Züge des Vishnu (Bachus) welche Hr. *v. D.* S. 81 mitgetheilt hat. Jene sechs *Raga's* (indisch *Affekte*) sind nach ihren sechs Jahrszeiten verschieden. (Ein wichtiger Aufschluss über ihre Moden und deren Wirkungen.) Die Lieder der Blütenzeit sind *fröhlich*, des Sommers *langsam ermattend*, des Winters *traurig* etc. Zur Zeit Crishna's des indischen Apolls, gab es 16,000 Tonarten, wovon jede ihren regierenden Genius (Hauptton, Leiteton) hat. Die Ragas entsprechen auch den sechs Planeten. Jeder Ragas (Genius) commandirt fünf *Nymphen* (Nebentonarten, wie sie alle 36 S. 45 bis 56 in Notenscalen angegeben sind.) Jedes Lied darf nicht anders, als an dem ihm bestimmten Fest, zu seiner Jahrs- und Tagszeit gebraucht werden S. 97. Man sieht „dass in Indien jeder Zweig der Wissenschaften durch dichterische Fabeln verschönert ist, dass in den griechischen Allegorien nichts reizenderes angetroffen wird, als diese liebliche Familie der sechs Raga's mit ihren Ragini's vermählt, acht kleine Genien zeugen, die die indischen Dichter mit dem zartesten Pinsel ausmalen."

In den Zusätzen und gelehrten Bemerkungen zeigt Hr. v. D. die Verwandschaft der griechischen Musik mit der hindostanischen, die Aehnlichkeit ihrer Instrumente, und deren Wirkungen. Er theilt dann noch in sechs Beylagen I) aus *Ouseley's* Beyträgen zur indischen Musik die Bestätigung der J. Nachricht, Beschreibung einiger hier abgebildeter Instrumente, und ihre Notenbezeichnung mit. Die Sylben *sa*, *ra*, *ga*, *ma*, *pa*, *da*, *na* werden über die Textwörte geschrieben, (so wie sonst die Buchstaben in alten Choralbüchern) und über diese noch andere Wörter, welche die Geltung der Noten, Triller etc. anzeigen. (Völlig die Kindheit der Musik, wie vor Guido). Ferner aus dem ersten Band der *Asiat. Researches* II) eine Beschreibung mehrerer Instrumente, wovon die Vina das vorzüglichste ist. Diess ist ein 3 F. langes hohles *Bambu*, mit 7 Metallsaiten. Bey den Enden sind zwey hohle Kürbisse zum Resonanz; 19 Stege, wie die Bande auf der Guitarre, sichern die Griffe. Der Umfang ist von klein D bis ā. Das b ist falsch nach obiger Behauptung und nach der Scala S. 73. Unten sind nach cis und A, die als leere Saiten zur Fülle mit angeschlagen werden. Dann dient das leere G in der Mitte bey einer Cadenz zum angenehmen kleinen Septimen - Accord, als eine Resolution zum Hauptton D. — Bemerkt man noch die Terz - und Sext - Flöten der Mohren und die Lieder N. 3. 7. 8. 11. 13. 15. 19. 21. 32. 51. so scheint die Behauptung falsch zu seyn, „dass rohe Nationen, wie die Hindus, keinen Sinn für Harmonie hätten." Obgleich wahr seyn kann: „dass ihnen der vielstimmige Gesang unbekannt ist, und dass sie zur Melodie keine Terz oder Quint setzen."

Der Raum verstattet uns nicht, von den Ragmalàs, (allegorischen Abbildungen, musikalischen Darstellungen und Personificationen der Töne) noch von dem feinen Kunstsinn des Hn. v. D. darüber in der III. Beylage, etwas anzugeben. Er hat die Gemälde von einem Verwandten des Hn. J. erhalten und hier in radirten Blättern angehängt. Sie stellen z. E. ein Musikchor beym Sternenhimmel, im häuslichen Zirkel etc. oder eine Abbildung des Hirten Gottes mit seinen Gespielinnen vor. In der IV.) Beylage sind schöne Beyträge über Persische und Chinesische Musik; in der V.) Beyl. Steele's Beschreibung mehrerer Flöten aus der Südsee, die aber einer solchen Untersuchung eben so wenig werth sind, als die geschnittenen Pfeifen eines Knaben. In einem Nürnberger Pfeifenkasten kann man hunderte finden, die harmonisch Terzen oder Sexten geben, denen der Zufall Länge und Löcher bestimmt hat.

Rec. vermuthet, dass viele von den angehängten einfach - schönen Volksliedern, nach einer in Calcutta gestochenen Sammlung, hier mitgetheilt, *keine ächte indostanische* Melodien sind. *Bird*, der Herausgeber, ein englischer Tonkünstler, (vielleicht ein musikalischer Macpherson) hat das Orientalische durch Harmonie und Takt so verwischt, dass sie dem indostani-

schen

schen Charakter N. 1 und 2 höchst unähnlich sind, und sich dem Gefühl als *ächte Schottische Tänze* aufdringen. Man spiele zum Beweis N. 10. 21. 22. 25. 30. 32. 35. Dieses Europäische Gefühl entscheidet zur Gewissheit, wenn man sie mit den dortigen Instrumenten vergleicht, worauf sie nicht gespielt werden können. Doch diess nimmt dem lehrreichen Buch wenig von seinem Werth.

Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Deutschlands edelste und kräftigste Regenten, im romantischen Gewande* dargestellt, von dem Verfasser *Karls des Grossen, der Semiramis* etc. 1802. 334 S. 8. Mit 1 Kpf.

Auch unter dem Titel:

Das sächsische Kaiser-Haus in Deutschland, im romantischen Gewande dargestellt, von dem Verfasser *Karls des Grossen, der Semiramis* etc. *Erster Theil, welcher die Regenten aus dem sächsischen Hause enthält.*

Rec. gesteht, weder den *Karln den Grossen*, noch die *Semiramis*, noch irgend eins der ähnlichen Produkte des Vfs, welche durch das etc. angedeutet werden, zu kennen; vermag daher auch nicht darüber zu urtheilen, in wiefern die Vaterschaft derselben diesem jüngsten Kinde zur Empfehlung dienen könne. Was den Zweck dieses letztern betrifft: so scheint es ihm billig, dem Publicum des Vfs. eigene Aeusserungen mitzutheilen, da er ihm sein Urtheil darüber vorlegt. „Jemehr, meynt der Vf. in der Vorrede, das deutsche Reich, in unsern Tagen, besonders seit dem Frieden von Lüneville, seinen Blick wieder, von den Zerstörungen eines heftigen Kriegs, *auf sich selbst* richten müsse, desto dringender werde für dasselbe die Veranlassung, seine gegenwärtigen Zeiten *mit den vergangenen* zusammenzuhalten und zu vergleichen. Doch könne das allgemeine Interesse, unter den verschiedenen Volksclassen, unseres deutschen (haben wir auch ein *nicht deutsches*?) Vaterlandes vielleicht nur vermittelst einer romantischen Darstellung seiner Vorzeit belebt und erhöht worden; daher habe er, unbeschadet der historischen Wahrheit, es versucht, seiner Darstellung *durch die Form* dasjenige Interesse zu geben, dass (wodurch) sich dieselbe für ein gemischtes Publicum eigene, und wenigstens sich neben den vielen Romanen unserer Zeit erhalten möchte".

Rec. kann hierin der Voraussetzung des Vfs. eben so wenig beystimmen, als mehrern der hier mitgetheilten anderweitigen Aeusserungen. Die Romane, mit welchen der Vf zu wetteifern gedenkt, enthalten doch — sie mögen übrigens beschaffen seyn, wie sie wollen — fast durchgehend eine Menge Details, leidenschaftlicher Situationen, individualisirter und contrastirender Charaktere, Leben und Handlung, und wenn sie eintreffen, so ist es hierdurch. Gerade daran aber fehlt es der Darstellung unseres Vfs. gänzlich. Sein Buch ist nichts „als eine ziemlich trockne, fast compendiarische Uebersicht der auf dem Titel angezeigten Periode der vaterländischen Geschichte. Und wie mochte diess auch anders seyn, da der Vf. die Regierungsgeschichte von *fünf* Regenten, deren beiden erstern zu den längsten und thatenreichsten der ganzen deutschen Reichsgeschichte gehören, in einem Bändchen von nicht völlig *zwey und zwanzig* Bogen zusammenfassen wollte, von denen noch beynah *drey* Bogen auf eine vorangeschickte Einleitung abgerechnet werden müssen; und die in einem so kleinen Format und so weitläuftig gedruckt sind, dass nur *achtzehn* Zeilen auf eine Seite kommen. Wie und wen nun der Vf. durch eine *solche* romantische Darstellung mehr als durch eine gute, wahrhafte Erzählung zu interessiren gedenke, vermag Rec. eben so wenig einzusehn, als wie man einen historischen Gegenstand romantisch darstellen könne, ohne die historische Wahrheit zu verletzen. Laut der Vorrede, legt der Vf. auf die erwähnte Einleitung einen besondern Werth; auch ist sie unstreitig das Beste im ganzen Buche. Aus ihr erhellt, dass der Vf. gute Anlage zum historischen Schriftsteller habe; so wie aus dem Buche selbst, dass es ihm an Talent, zu einem romantischen, gänzlich fehle. Rec. meynt daher dem Vf. zu rathen, diese Laufbahn — auf der ohnehin weder Ehre einzulegen, noch Nutzen zu stiften ist — lieber ganz zu verlassen, seine historischen Kenntnisse und seinen Vortrag noch fleissig auszubilden. In diesem Fall zweifelt Rec. nicht, dass der Vf. einst, als historischer Schriftsteller, mit Ehren, auch namentlich werde hervortreten können. Nach des Vfs. jetzigen Plane, sollen diesem erstern, noch mehrere Theile nachfolgen: und der *zweyte* die Geschichte der *fränkischen*, der *dritte* die der *Hohenstaufischen* Kaiser enthalten, und der *vierte* die des habsburgischen Stammes anfangen, aber nicht beendigen. Der Vf. setzt dabey voraus, dass diese seine Darstellungsart Beyfall finden werde; Rec. hingegen vermuthet, dass sie unvollendet bleiben werde.

Arnstadt u. Rudolstadt, b. Langbein u. Klüger: *Die Einsamen im Chiusato. Eine piemontesische Novelle.* 1802. *Erster Theil.* 278 S. *Zweyter Theil.* 272 S. 8. (2 Rthlr.)

In Rücksicht des Stoffs scheint der Vf. sein Muster aus der neuern Englischen Romanen-Literatur von den schaudervollen Erzeugnissen der *Mitternachtsglocke*, dem *Beichtstuhl der Büsserinnen* u. s. w. hergenommen zu haben; und in Ansehung des Stils brauchen wir ohne lange mühsame Wahl nur die ersten besten Stellen auszuheben, um sofort zu erkennen: wer hier sein Idol gewesen sey. Er will (Iten Th. S. 16) sagen: ein hoffnungsvoller adelicher Jüngling sey von seinen Mitgenossen sehr verkannt worden. Wie thut er das? — „Seine Familie brachte ihn „nach dem frühzeitigen Tode seiner Aeltern nach*** „ins Cadettenhaus, wo er den Vorgeschmack des „menschlichen Misereres und die Despotie bleyerner „Geister kennen lernte, die ihre *Existens* (!) *auf dem* „*Speck-*

„*Speckſteine ihrer Untergebenen fortrollen.* Daſs Jar„no mit ſeinem ernſthaften Charakter und der frü„hen Cultur ſeines Geiſtes unter dem Schwarme mei„ſtens ſehr ungebildeter jungen Nobleſſe, an der über„haupt alles nobel iſt, was Schuſter, Schneider und „Galanterie-Händler um *den Cadaver ihrer Ignobilität* „hängt, mit dem ſie ſich nach dem *Lumpenmarkt dieſes* „*Lebens erheben, um dort das Erſtaunen der kleinern* „*Affen einzutrödeln*, viel Langeweile mit bittern Em„pfindungen durchwürzt, in das *Vacuum ſeines un*„*beſchäftigten Geiſtes* pfropfen muſste, kann man ſich „leicht vorſtellen. Da war unter der zahlreichen „Heerde junger Edelleute kein Einziger, deſſen See„le ſich an die ſeinige hätte *anfärben* können etc. Ein „einziger junger Menſch, Ottolonio iſt ſein Name, „ſchien aus dem *Sonanzboden ſeiner Seele ſchwache* „*Töne zurückzugeben, die ihn* (ihm) *Jarno auf der* „*Trauerflöte ſeiner Empfindungen vorgeblaſen hat*„*te.*" — Eben dieſer Ottolonio verſchwelgt im wollüſtigen Umgang mit der Fürſtin ſeine Jugend, wird ſchwindſüchtig, und ein Hof-Fräulein, die ihn längſt heimlich liebte, aber auch die Bekanntſchaft mit der Fürſtin verlaſste, beſuchte ihn. Dieſe Situation malt der Vf. S. 51 unter andern alſo: „Im Bette „krächzte ein junger Thor, der ſein Leben unbe„ſonnen verliederlicht hatte, mit heiſcher Lunge „den Grabegeſang ſeiner Tage, und ihm zur Seite „ſaſs die arme Unglückliche, die ihn dem Tode wi„der ihren Willen verkuppelt hatte, und wuſste „nicht, *ob ſie ihren Verſtand in die Aſſecuranz legen,* „*oder der Verzweiflung und dem mahnenden Gewiſſen* „*um den Einkaufspreis überlaſſen ſollte.* Armes Mäd„chen! *Dein Verſtand dreht ſich ſchwindelnd auf der* „*Fuſszehe herum, und verſucht im Redoutengewühl* „*deiner Gehirnfaſern den letzten Walzer mit der Reli*„*gion, weil ihm die Quadrille mit der Vernunft, dem* „*Troſte und der Hoffnung nicht mehr gelingen woll*„*te.*" — Armer Jean Paul, ja wohl dreht ſich der Verſtand deiner Nachahmer oft ſchwindelnd auf der Fuſszehe herum, und verſucht einen *Walzer mit dem Unſinn*, weil ihm der *Tanz mit deiner Genialität* nicht gelingen will. Wenn vollends der Vf. Scenen der Liebe und der Wolluſt malen will, wie z. B. II. S. 224. die ihm gewiſſermaaſsen beſſer gelingen, die aber auch gewaltig von ſeinem vorigen geſchraubten Tone abſtechen, da ſieht man recht, welche unſelige Bilderjagd er ſich anzuſtellen gezwungen hat. — Aber freylich ſind das Sünden der knechtiſchen Nachahmung, die nach dieſem Vorbilde noch oft vorkommen, und noch manchen jungen, oder ungeordneten Kopf auf Abwege führen dürften!

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Berlin*, b. Maurer: *Die Landpfarrerin.* Eine elegiſche Dichtung von *Klamer Schmidt.* 1801. 48 S. 8. (8 gr.) Der Sänger, deſſen „*Phantaſien nach Petrarcas Manier*" dem Freunde der Muſen noch unvergeſſen ſind, ſtellt in 124 Diſtichen das reizende Bild einer nach Herz und Geiſt vortrefflichen Hausfrau zur Nachahmung auf.

„*Gut zu ſeyn, dem* Ziel ſtrebte mit Eifer ſie nach."

Möchte jeder Landprediger dieſe prunklos-poetiſche *con amore* vollendete Schilderung *Henriettens* in die Hände ſeiner Gattin ſpielen! Wohl dem Weibe, die der Beſungenen gleicht! Freylich contraſtirt das Klare und Warme dieſer elegiſchen Dichtung ſehr mit dem Krauſen, Spitzfindigen und Myſtiſchen einiger *Neuern*, die gern für *Neuerer* gälten; aber deſto beſſer. Nur hätte Rec. gewünſcht, daſs die Perioden nicht von einem Diſtichon in's andere, zum Nachtheile des Ganzen, überlieſen, und daſs Pentameter, wie folgende:

„Inniger lebt er und troſt- | -voller bey jeglichem Wort
„—Aber die Rache, die Nach- | -hinkende, bliebe nicht aus etc.

wo nicht ganz vermieden, doch ſeltner geſetzt worden wären. Auch thut es, nach des Rec. Gefühl, keine gute Wirkung, wenn auf die rührende Beſchreibung, wie die gutthätige Pfarrerin Leidende unterſtützt, oder geſunden Bettlern Arbeit in ihrem Garten anweiſt, der Nachſatz folgt:

„Ihr *Departement auswärtiger Sachen* benannte
„Henriette dieſs Werk.

S. 6. leſen wir:

„Arglos lallende Worte, worin Gedanken ſie ahnte,
„Ehrte ſie frommer, als ich *Herders Ideen* — *Triumph.*

Dieſs verdiente Lob *Herders* fände wohl anderwärts einen ſchicklicher'n Platz, als mitten in der Charakteriſtik der guten Paſtorin. — *Schweigen*, als *Factitivum*, iſt in der anſtändiger'n Sprechart veraltet, und *Fladen* nicht edel genug. Die drey Vignetten erhöh'n den Werth des Büchleins nicht. Zum Schluſſe noch eine Stelle: *Sie* iſt

„Schon im Paradieſe, wohin ſie manchen der Nachbarn,
„Als auf dem Todtenbett' ächzend er lag, durch Gebet
„Leichter hinübergeführt. Wie hat ſie den ſchwerſten der Tode
„Durch aufheiternden Troſt öfters des Stachels beraubt!
„Ihr aufflehender Seufzer zu Gott umwehte, wie Flügel
„Eines Engels, das Bett, hauchte dem Sterbenden Muth,
„Führt' im Triumph den ſcheidenden Geiſt zum Throne des Vaters!
„Ruhe noch, heitere Ruhe, jene, mit welcher er ſchied,
„Blieb auf des Todten Stirn, und (blieb) im erlöſchenen Auge —
„Schläfer, ruhe dann wohl!" ſprach ſie. Wir folgen dir bald! etc.

Hn. Schmidts elegiſches Versmaas bedürfte im Ganzen doch noch vieler Verbeſſerungen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 10. November 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Ungers *Geschichte und Politik.* Eine Zeitschrift, herausgegeben von *K. L. Woltmann*, Jahrgang 1800. 1—12. Stück. 1233 S. Jahrgang 1801. 1128 S. Jahrgang 1802. 1216 S. 8. (Jeder Jahrgang 5 Rthlr.)

„Untersuchungen und Darstellungen, deren belebendes Korn die Absicht ist, die Geschichte „in politischer Hinsicht zu beschreiben, und Lehren „der Politik durch die Erfahrung der Jahrtausende „zu beleuchten" soll diese Zeitschrift nach der im ersten Heft No. 1 enthaltnen Ankündigung des Herausgebers vorzüglich gewidmet seyn. Dass der angegebene Zweck in verschiedenen trefflichen Aufsätzen glücklich erreicht ist, wird sich aus der Anzeige des Inhalts ergeben.

Jahrgang 1800. Erstes Stück II. *Münnich*; vom Regierungsrath *von Halem* in Oldenburg. (Fortgesetzt St. 2. 3. 4.) Diese Lebensbeschreibung des grossen russischen Generals enthält manche aus ungedruckten Briefen gezogne Anekdote von seinem Leben, als z. B. dass ein neues System der Fortificationskunst, welches er ausarbeitete, zuerst den Entschluss Peter des Grossen bestimmte, ihn in russische Dienste zu ziehen, dass er noch in seinem Alter ein ausführliches Project zu manchen nützlichen Verbesserungen in seinem Vaterlande der Grafschaft Oldenburg entwarf; dass sein Leichnam nicht, wie *Büsching* erzählt, nach Neuenhuntorf in Oldenburg, sondern auf das Münnichsche Gut Lunia, unweit Dorpat, gebracht worden ist u. s. w. Einen weit grösern Vorzug aber giebt ihr die Schilderung von Münnichs Charakter und Verdiensten, die man aus folgender Stelle, die nur seine kriegerischen Talente würdigt, beurtheilen kann: „Seine Augen so wie die gesammten Gesichts„züge kündigten Scharfsinn, Sicherheit in der Wahl „der Maasregeln, Unerschrockenheit und Festigkeit „an. Selten verliess ihn der Ernst, und selbst die „höchste Freundlichkeit, deren er fähig war, tilgte „nicht den Schauer der Ehrfurcht, welchen seine Ge„genwart und der Laut seiner Stimme rings verbrei„teten. Dennoch hing das Heer, dem er durch Gleich„stellung des Soldes das Gefühl seiner Würde gege„ben hatte, mit ganzer Seele an seinem Führer. Be„sonders fühlten die Officiere, welches Ansehn sie „bey Hofe und wohin sie kamen, durch ihn gewon„nen." — „Als ich noch Münnichs Adjutant war, sagte „ein nachher commandirender russischer General, da „dünkte ich mich mehr zu seyn, als ich jetzt bin. „Pünktlichkeit im Dienst forderte Münnich mit un„nachlässiger Strenge; und er konnte das fodern, denn „er war der thätigste von allen. Nur weniger Stun„den Ruhe bedurfte er, und der erste, der bey An„bruch des Tages erschien, war er. In allen seinen „Feldzügen erinnert man sich nur eines einzigen Ma„les, dass ihn ein anderer aus dem Schlafe geweckt „hätte. Mit Leichtigkeit dictirte er seine schriftlichen „Befehle, und, ohne selbst zu ermüden, ermüdete „er die ihn umringenden Schreiber. Tief durchschaute „er alle Theile der Kriegskunst, und für Russlands „ersten Ingenieur mussten ihn selbst seine Feinde an„erkennen. So von keines Kenntnissen abhängig, „mit Kennerblick alles umfassend, führte er die aus „einem Welttheil gesammelten verschiedenen Völker „durch Steppen und Wüsten zum Siege. Ehrgeitz „war seine herrschende Leidenschaft. Durch sie be„feuert, verfolgte er mit seltner Beharrlichkeit jedes „Unternehmen, wo Möglichkeit der Ausführung ihm „vorschwebte. Geitzte er dann nicht mit Menschen„blut, ging dann die Festigkeit seines Charakters mit„unter in Stolz und Härte, das Gefühl des erkämpf„ten Erfolges in Uebermuth und Ruhmsucht über: so „sind diess theils die menschlichen Bedingungen der „Feldherrngrösse, theils entschuldigt ihn der Geist der „Regierung, welcher er diente, der Maasstab ihrer „Menschenwürdigung und das Vorbild Peters. Er „war der Befehlshaber *der Russen*, und dazu schien „er geboren." — Uebrigens kann man mit diesem Aufsatz sogleich einige Berichtigungen desselben verbinden, die in einem *Schreiben an den Herausgeber*; vom *Grafen Friedrich zu Solms, kurf. sächs. Geheimenrath und Kammerherrn* (einem Enkel des Feldmarschall Münnich), St. 5. mitgetheilt worden und die *Erinnerungen an Münnichs Feldzüge von Friedrich Ludwig Grafen zu Solms* (St. 6.), worin Münnich besonders gegen den Vorwurf vertheidigt wird, dass er sich durch Geschenke des Fürsten von der Moldau habe bewegen lassen, anstatt auf Bender zu gehen, den Marsch auf Oczakow zu nehmen. III. *Sieyes. Ein Fragment.* Das ganze Betragen dieses räthselhaften Mannes bey der französischen Revolution wird daraus erklärt, dass er mehr zur glücklichen Speculation, als zum lebendigen Eingreifen in die Wirklichkeit geschaffen sey. IV. *Blick auf die Geschichte der innern Staatsverwaltung Frankreichs*; vom Geheimen Kriegs- und Domänenrath *von Beguelin* in Berlin. Enthält treffende Bemerkungen über Sully's, Colberts, Terray's und Turgot's Administration. Bey dem Sturze des letztern sagt der Vf. sehr richtig: „Stubenphilosophie ist das Wort, womit gleiche Em-

„piri-

„piriker die Systeme großer Köpfe verdammen, ohne „zu bedenken, dass alle Palliativmittel, die man jedesmal nach den verschiednen Umständen in einzel„nen Fällen wählt, und die unter einander gar nicht „zusammenhängen, nie einem Staate frommen kön„nen. Die wahren Theorieen dagegen werden jedes„mal passend seyn, aber freylich müssen sie alle Be„dingungen in sich fassen, und diese zu ordnen, sind „praktische Kenntnisse unentbehrlich.“ V. *Kaiser Karl V. und die Häupter der Protestanten*, vom Hofr. *Woltmann*. Die Charakterschilderungen, die man in diesem Aufsatz findet, scheinen uns sehr wahr und richtig zu seyn, dagegen aber möchten wir die Behauptung bezweifeln, dass der Kaiser je *einen bestimmten Plan* zur Unterdrückung der Mittelmacht in Deutschland entworfen habe. Wahrscheinlicher ist es, dass er sich bloss in einen Vertheidigungsstand gegen die Gefahren zu setzen suchte, die sein großer Geist von Seiten der Religionsspaltung für die Gewalt des Reichsoberhaupts ahndete. V. *Bemerkungen über die berühmtesten Männer des Freystaats in Nordamerika;* vom Professor *Kierulf* aus Lund. Fortgesetzt St. 2—9. Dieser Aufsatz hat besonders wegen verschiedner harter Aeusserungen, die sich der Vf. gegen den Helden der nordamerikanischen Revolution erlaubt, einige Sensation erregt, und ist auch, soviel sich Rec. erinnert, nicht unbeantwortet geblieben. *Zweytes Stück.* II. *Despotismus in dem Freystaate Nordamerika;* von *Karl von Bülow.* Ist in einem ähnlichen Geiste geschrieben, wie die vorige Abhandlung, doch ist hier der Angriff mehr gegen *Adams* als gegen *Washington* gerichtet. III. *Bastiani und Garve über Friedrich II.* Dieser so wie der folgende Aufsatz ist aus Hn. *Dittmars* Tagebuche gezogen, welches er in Berlin während der Zeit schrieb, als er Garve's vertrauter Hausfreund war. Er enthält außer einem eben nicht sehr bedeutenden Gespräch zwischen Garve und dem Probst Bastiani über das Betragen des Königs Friedrich II. in der bekannten Müller-Arnoldischen Sache verschiedne ihn betreffende Anekdoten. Unter andern fragte einst der König den Probst: „Mein lie„ber Bastiani, ich zweifle nicht, dass Sie wegen Ihrer „Verdienste um die katholische Kirche noch einst Papst „werden dürften; wird es mir dann auch wohl erlaubt „seyn, Sie zu besuchen? Sollte das geschehen, erwie„derte Bastiani, so würde ich sagen: Machet die Thore „hoch, dass Preussens Adler einziehe, *qu'il me couvre „de ses ailes, mais qu'il ne me pique avec son bec.*“ IV. *Garve's Rede über die Erziehung des Menschen.* Keine Rede im gewöhnlichen Sinne des Worts, sondern bloss im Gespräch mitgetheilte Ideen über diesen Gegenstand, die größtentheils mit den Lessingschen übereinstimmen. V. *Freyherr von Görz, Freund Karls XII.*, vom Hofr. *Woltmann.* (Fortgesetzt St. 4—5.) Wegen der kühnen Entwürfe, welche Görz, so lange er noch in den Diensten des Herzogs von Holstein war, zum Besten dieses Fürsten selbst gegen Karl XII. entworfen hatte, prophezeihte man ihm allgemein bey dessen Zurückkunft aus der Türkey ein trauriges Schicksal. Desto größer war die Verwunderung, dass ein Mann, welchen man schon als einen Verbrecher dem Hochgericht hingegeben glaubte, plötzlich der größten Gnade des unbeugsamsten aller Herrscher gewürdigt wurde. Am besten lässt sich dieses Räthsel dadurch lösen, dass der König in Görzen einen Staatsmann fand, welcher sein ungeduldiges Gemüth durch keinen Umschweif ermüdete, sondern schnell auf das Ziel losdrang, und ihm zugleich jene Kenntnisse, jene Feinheit der Unterhandlung, jene kalte Berechnung der Umstände, die ihm gänzlich mangelten, gleichsam zur Ergänzung seines königlichen Sinnes zubrachte. Kurze Zeit darauf wurde dem neuen Minister nicht nur die Aufsicht über das Finanzwesen, sondern auch über das ganze Kommerzwesen, über Versorgung und Einrichtung der Flotte und Armee übergeben. Wie sehr er das Vertrauen des Königs verdiente, zeigte sich bald durch die glücklichen Folgen seiner Anstalten für den einheimischen Credit und die Vertheidigung Schwedens. Demungeachtet wussten seine Feinde durch eine doppelte Vorstellung die öffentliche Stimme gegen den Retter des Vaterlandes zu erheben. Zuerst hiess es: „warum dieser „Fremdling für den Staat am Rande des Abgrundes „soviel sorge und wage? Die Hoffnung, sich dadurch „zu bereichern, könne ihn nicht dazu treiben. Nichts „als verrätherische Absichten könnten daher bey ihm „obwalten, und früher oder später würden sich seine „Verbindungen schon enthüllen. — Den großen Ehr„geiz, von welchem Görz erfüllt war, sich neben „das riesenmässige Gemüth eines Königs zu stellen, „und durch Bezähmung desselben ein verzweifeltes „Reich zu retten, wollte die Nation nicht begreifen, „welche für den Ruhm unter kraftvollen Herrschern „so viel aufgeopfert hatte. Noch weniger dachte man „in einem Reich, von dessen Trümmern sich nun je„der bereichern wollte, an die Möglichkeit, dass „selbst ein solcher Ehrgeiz durch patriotischen Sinn „bey dem Freyherrn geweckt seyn konnte. Um das „Herzogthum Holstein zu halten und zu stärken, hatte „er ja immer gestrebt, in die Weltangelegenheiten „einzugreifen. Versanken Karl und Schweden gänz„lich: so waren auch die Herzoge von Holstein in Ge„fahr zu vergehen, wenigstens sehr viel zu leiden. „Zweytens verbreitete man den Gedanken, dass Görz „einzig Ursache von der Fortdauer des Krieges sey; „denn ohne seine Anstalten und Erfindungen würde „der König gezwungen gewesen seyn, unter jeder „Bedingung Friede zu schliessen! Die Gemüther der „Grossen empörten sich mehr und mehr wider diesen „schmachvollen Gedanken, und Görz wurde als ein „Feind der Schweden angesehn, weil er ihnen durch „das Aufgebot der letzten Kraft einen ehrenvollen „Frieden zu verschaffen hoffte.“ Demungeachtet liess sich Görz durch alle Hindernisse, welche ihm die öffentliche Meynung entgegenstellte, nicht abschrecken, sondern arbeitete mit der nämlichen Thätigkeit an auswärtigen Negotiationen zur Erhaltung des Friedens, wodurch er die gänzlich zerrüttete innere Staatsadministration des schwedischen Reichs wiederhergestellt hatte. — Gern folgt man dem Vf. dieser

interes-

interessanten Aufsatzes auch in das Detail der erstern, und bedauert, dass der Faden der Erzählung bey der Gefangennehmung Görzens in Holland abgebrochen ist, ohne in einem folgenden Stück wieder angeknüpft zu werden. *Drittes Stück.* III. *Garve, über seinen Umgang mit den höhern Ständen.* Man hat Garven beschuldigt, dass ihn ein thörigter Ehrgeiz oder eine grobe Eitelkeit verleitet habe, den Umgang mit Personen von höherem Range zu suchen. Gegen diesen Vorwurf vertheidigt er sich selbst durch verschiedne dem Vf. des schon angeführten Tagebuchs mitgetheilte Bemerkungen über die Ursachen, warum jener Umgang wünschenswerth sey. IV. *Das englische Ministerium und Bonaparte; Pitt und Fox,* von dem Herausgeber. In diesem unvollendeten Aufsatz wird bloss der bekannte an den König von England gerichtete Friedensantrag Bonaparte's sowohl in Ansehung seiner Absicht als seiner Form gerechtfertiget. V. *Schreiben aus Norköping über den Geist der schwedischen Reichstage.* Ausser einem sehr nachtheiligen Urtheile über die Inconsequenz Gustav III. bey seinem Kriege und Frieden mit Russland, ist in dieser Abhandlung besonders die Behauptung auffallend, dass bey einem schwedischen Reichstage die Adlichen die einzige unabhängige Klasse, und die wahren Patrioten wären, weil sie nichts anders seyn könnten. (?) Dennoch sey die Ungerechtigkeit der andern Classen so gross, und ihr Hass gegen den Adel so wüthend, dass sie gern denselben ausrotten möchten. (Schwerlich dürften sich diese beiden Bemerkungen mit einander vereinigen lassen). VI. *Johannes Diaz, vom Herausgeber.* Johann Diaz war ein geborner Spanier, der unter den protestantischen Abgeordneten für das Religionsgespräch auf dem Reichstage zu Regensburg 1545 erschien und von seinem eifrig katholischen Bruder Alfonso durch Meuchelmord zu Augsburg getödtet wurde. VII. *Wuth des Königs Johann über die Gründung der englischen Freyheit und Landung der Franzosen in England,* vom *Herausgeber.* VIII. *Beytrag zur geheimen Geschichte Gustav III. von Schweden.* Nach einer kurzen Schilderung der beiden Partheyen, in welche sich die schwedischen Grosen unter dem Namen der Mützen und Hüte seit 1720 theilten, geht der Vf. zu der ersten politischen Rolle über, die Gustav als Kronprinz auf dem ausserordentlichen Reichstage von 1769 spielte. Obgleich nur der Anfang derselben mitgetheilt wird: so lässt doch die Aeusserung: „dass die Ränke Gustavs seinen sonst gutgesinnten Vater zu dem revolutionären Schritt verführt hätten, welcher den Grundgesetzen durchaus zuwider gewesen wäre", sehr leicht den Grund errathen, warum das Kabinets Ministerium in Berlin die Fortsetzung dieses Aufsatzes verboten hat. *Viertes Stück.* III. *Fiesko;* vom Geheimen Archivar *Hess* in Coburg. (Fortgesetzt St. 5.) In der Vorerinnerung wird bemerkt, dass bey diesem Aufsatze allein *Foglietta* und *Bonfadio* ohne Zusatz oder Einmischung fremder Schriftsteller zum Grunde gelegt worden ist, weil sie der Vf. mit Recht als die vollgültigsten Gewährsmänner anerkennt. Uebrigens gesteht er selbst, dass ihm in der Geschichte des Grafen Fiesko besonders in den Begebenheiten jener Nacht, die sein Schicksal entschied, mehr als ein Umstand dunkel geblieben ist. Am räthselhaftesten bleibt das Betragen des Verrina, welches sich nur dadurch erklären lässt, dass er für sich selbst ein verdecktes Spiel spielte, bey dem er nichts wagte, aber viel gewinnen konnte. *Fünftes Stück.* I. *An das Publicum;* von dem *Herausgeber.* Enthält bloss die Nachricht, dass das königlich preussische Kabinetsministerium die Fortsetzung von den Briefen aus Norköping; der geheimen Geschichte Gustav III. von Schweden und der Abhandlung über das englische Ministerium und Bonaparte untersagt habe. V. *Der deutsche Krieg;* vom *Herausgeber.* (Fortgesetzt St. 6—8.) Der Vf. geht von der sehr richtigen Ansicht aus: dass der Kaiser jenen Krieg nicht als einen Religionskrieg betrachtet wissen wollte, um die Zusammenziehung einer feindlichen Macht in Oberdeutschland zu verhindern, und damit weder die katholischen Reichsstände, noch der Papst sich berufen glauben sollten, an seiner Beute Theil zu nehmen, oder ihm in Benützung seines Sieges eine Regel vorzuschreiben. In dem zuletzt angeführten Grunde liegt auch eine sehr natürliche Ursache, warum das Oberhaupt der katholischen Kirche einen entgegengesetzten Plan befolgte; daher es nicht nöthig ist, sich das Betragen desselben daraus zu erklären, „dass seine Schlauheit die Protestanten wider „den Kaiser begeistern wollte, damit sie lange genug „Widerstand leisteten, um dem Kaiser nicht die Anwendung seines ganzen Gewichts auf dem Concilium und in Italien zu vergönnen." Nach dieser Einleitung werden die wichtigsten Kriegsereignisse treu und interessant dargestellt; doch scheint der Vf. hin und wider die edle Simplicität des Geschichtschreibers zu sehr dem Streben nach glänzenden Gedanken aufzuopfern. So heisst es z. B. von dem merkwürdigen Tage, an welchem das Heer des Kaisers und der Schmalkaldischen Bundesgenossen bey Ingolstadt zusammentrafen: „Durch diesen Tag konnte zugleich „der Wille des Schicksals sich darthun, ob das deutsche Volk sich zu einer Nation, sich jene bestimmte „Ansicht der Welt und individuelle Richtung der „Leidenschaften bilden sollte, wodurch eine Masse „von Menschen einen eigenthümlichen Charakter erhält; oder ob es durch die Zukunft sich seine alte „Sitte noch kräftiger gestalten durfte, dass es sich „nämlich allen Ländern und Nationen hingiebt und „von allen empfängt, dass es unter allen Völkern „das einzige Beyspiel aus der Geschichte aller Zeiten „den Menschen in sich höher nimmt als die Nation, „und in sich den Mittelpunct für den Charakter der „neuern Cultur trägt." II. *Johann Georg Büsch;* vom Assessor *Heerwagen* in Berlin. Enthält vorzüglich eine unpartheyische Würdigung seiner schriftstellerischen Verdienste. III. *Bemerkungen über das Leben Francesko Sforza's, Herzog von Mayland;* vom Geh. Archivar *Hess* in Coburg. Bloss die frühere Geschichte Sforzas bis zu seiner Erlangung der herzoglichen Würde wird in diesem Aufsatze erzählt, der

ein

ein gröſsres Licht, durch eine allgemeine Darſtellung der wichtigſten politiſchen Verhältniſſe der italiäniſchen Staaten zu der damaligen Zeit hätte erhalten können. — *Siebentes Stück.* I. *Aktenſtücke der angefangenen Friedensunterhandlungen zwiſchen Groſsbrittannien und der franzöſiſchen Republik* (im Jahre 1800.) Obgleich dieſe Staatsſchriften ſchon aus andern öffentlichen Blättern bekannt ſind, ſo giebt ihnen doch der Herausgeber in dem beygefügten Aufſatze II. *über die Aufnahme hiſtoriſcher Aktenſtücke in Zeitſchriften*, dadurch ein höheres Intereſſe, daſs er ſie als Muſter jenes kalten und beſtimmten Ganges darſtellt, welchen man bey diplomatiſchen Verhandlungen einſchlagen muſs, ſo wie der Offenheit, welche man ohne irgend eine Gefahr für die Eröffnung ſeiner letzten Abſicht ſich erlauben darf. Zugleich ſtellt er die Regel auf: daſs deutſche Zeitſchriften keine andern öffentlichen hiſtoriſch politiſchen Documente liefern ſollten, als welche entweder die Tendenz einen juridiſchen Zuſtand zu begründen, gar nicht gehabt, oder doch nicht vollendet haben, weil die übrigen nach Verfluſs einiger Jahre gewöhnlich in ihrer Urſprache geſammelt werden. *Achtes Stück.* I. *Bemerkungen über die Geſchichte der Fronde, von Heſs.* Veranlaſst durch das Leſen der Memoiren des Cardinals von Retz, der beiden Joly und der Herzogin von Nemours. Bey der Schilderung Mazarins, womit ſich der gröſste Theil dieſer Bemerkungen beſchäftigt, zeigt der Vf. die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Beweiſe für ſeine Schwäche, Furchtſamkeit, Habſucht und Geiz aus triftigen Gründen. Weniger richtig ſcheint er dagegen den Grund von dem Haſſe gegen den Cardinal allein in ſeiner Verwerfung der ſpaniſchen Friedensvorſchläge zu ſuchen; den Groſsen des Reichs muſste er ſchon längſt, theils als ein Zögling Richelieus verhaſst ſeyn, theils aber auch, weil er ihrem Streben, die vorige Gewalt an ſich zu reiſsen, im Wege ſtand; daher jener Vorfall bloſs zu einem Vorwande diente, ihn in den Augen des Volks herunter zu ſetzen. II. *Diego Hurtado de Mendoza; von Prof. Buchholz.* 1) Nachrichten über ſein Leben, theils aus der Bibliothek des Nicolas Antonio, theils aus der Biographie zuſammengetragen, die man vor der neueſten Ausgabe der Geſchichte des Granadiſchen Kriegs von Mendoza findet. 2) Mendozas Schreiben an Kaiſer Karl V. Betrifft den Verkauf des Herzogthums Mayland und der Republik Siena an den Papſt Paul III. für ſeinen Sohn Ottavio Farneſe, und iſt aus dem zweyten Theil von Sandivals Geſchichte Karl V. entlehnt. III. *Kunſtwerke und Reliquien, die Preiſe des Sieges, von Halem.* Eine Anekdote aus *Ferreras* Geſchichte von Spanien. Th. III. S. 270. IV. *Gedanken über den Einfluſs der ſtehenden Heere auf die Kultur;* vom Staatskapitain *von Boyen.* Der vortheilhafte Einfluſs der ſtehenden Heere wird aus folgenden ſehr gut entwickelten Gründen gezeigt: daſs durch ſie die Kriege menſchlicher geführt werden; daſs die ſittlich nachtheiligen Wirkungen des Kriegs ſeit ihrer Einführung nur einen kleinern Theil des Volks treffen, daſs ihnen die Kriegswiſſenſchaften den heutigen Grad ihrer Ausbildung verdanken, und daſs endlich die Polizey und innere Ruhe der Staaten durch ſie begründet wurde. Auch die entgegen geſetzte Seite wird nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen; doch hätten hierbey noch einige Rückſichten Aufmerkſamkeit verdient, als z. B. der Einfluſs der ſtehenden Heere auf die Schwächung der Vaterlandsliebe und auf die Verbreitung des Luxus und der Weichlichkeit unter den übrigen Ständen der Nation. VI. *Einfluſs von Kleinigkeiten auf wichtige politiſche Begebenheiten; von dem Herausgeber.* Enthält die aus *Ditmars* Annalen gezogene Anekdote, daſs eine Mahlzeit, zu welche der Markgraf Eckard von Meiſsen die Schweſtern Kaiſer Otto III. brachte, ſeine Ermordung veranlaſst haben ſoll.

(Die Fortſetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

NEUERE SPRACHKUNDE. Bremen, b. Seyfert: *Ein kleines Buchſtabier- und Leſebuch für Anfänger in der engliſchen Sprache, die Ausſprache und den Accent der Wörter zu lernen,* mit vielen Uebungen zum Leſen und Ueberſetzen, von *Georg Crabb.* 1802. 95 S. 8. (6 gr.) Der Vf., ein Engländer, der zu Bremen ſeine Sprache lehrt, giebt als Zweck dieſer Schrift an, die engliſche Ausſprache zu erleichtern, welche, wie er behauptet, durch Uebung gelernt werden muſs. Zu dieſem Zwecke hat er eine Menge erſt einſylbiger, dann zwey- drey- und mehrſylbiger Wörter zuſammen getragen, mit welchen der Lehrer den Schüler üben ſoll. Nebenher wechſelt er mit kleinen Exercitien zum Ueberſetzen aus dem Engliſchen ins Deutſche ſowohl als aus dem Deutſchen ins Engliſche. Dieſe ſind von der Art, daſs ein jeder, der kein Kind mehr iſt, ſie ſich ſelbſt machen kann. In manchen iſt das Engliſche und Deutſche einerley; häufig aber findet man auf der nämlichen Columne engliſche und deutſche Sätze, die ganz verſchieden ſind, ſo daſs das eine nicht die Ueberſetzung des andern iſt. Das Nützlichſte im ganzen Buche ſind (aber das iſt freylich nicht für den Anfänger) „fehlerhafte und verbeſſerte Redensarten in der engliſchen Sprache" indem die eine Columne das Fehlerhafte, die andere den richtigen Ausdruck angibt. Die mehreſten deutſchen Verfaſſer engliſcher Sprachlehren haben hier eine gute Gelegenheit, das Fehlerhafte in den Geſprächen zu verbeſſern, die ſie ihren Lehrbüchern mehrentheils anhängen. Endlich folgen einige Briefe mit einer wörtlichen deutſchen Ueberſetzung, welche aber ſo undeutſch iſt, daſs man öfters erſt in das Engliſche ſehen muſs, um ſie zu verſtehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 11. November 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Unger: *Geschichte und Politik.* Eine Zeitschrift, herausg. von *K. L. Woltmann.* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Neuntes und zehntes Stück (1800). I. *Karl III. Herzog von Bourbon;* von *Buchholz.* Die erste gute Biographie von diesem merkwürdigen Manne; wobey wir nur folgende kleine Berichtigungen bemerken. S. 14. wird das Prädikat *Grossfeldherr* dem Gonzalvo de Cordova als ein Titel beygelegt, da man es vielmehr zur Bezeichnung seiner grossen Eigenschaften brauchte. S. 41. heisst es: der Connetable habe unter *dem bescheidenen Titel* eines Generallieutenant in Mayland, alle Vorzüge der Vicekönige ausgeübt; allein jener Titel bezeichnete sowohl den Worten als der That nach den Stellvertreter des Königs. S. 56. und an mehreren andern Stellen dieses Aufsatzes wird der Charakter Franz II. vielleicht aus zu grosser Vorliebe für den Herzog von Bourbon zu sehr herabgewürdigt. Auch ist die Orthographie des Vfs. bey Namen und Oertern nicht immer richtig. So heisst es z. B. S. 87. *Gonzague* für *Gonzaga.* S. 104. *Guat* für *Guasto.* S. 128. *Saluzes* für *Saluzzo.* II. *Schicksal der englischen und französischen Kriegsgefangenen in französischer und englischer Gefangenschaft.* Nach den neuesten Actenstücken. *Mit einem Nachtrage* vom *Herausgeber.* Die Actenstücke sind wörtlich abgedruckt, ob man gleich nach der Ueberschrift eher einen Auszug erwarten sollte, der vielleicht auch zweckmässiger gewesen wäre. In dem Nachtrage wird das Benehmen beider Regierungen mit der strengsten Unpartheylichkeit geprüft und beurtheilt. — *Eilftes und zwölftes Stück.* I. *August, Kurfürst von Sachsen;* vom Assessor *Heerwagen* in Berlin. (Fortgesetzt im folgenden Jahrgang St. 2. 3. 4.) Der wichtigste Theil dieses Aufsatzes ist die Darstellung der staatswirthschaftlichen Verdienste Augusts, die jedoch hin und wieder einige Ergänzungen aus einer Abhandlung über den nämlichen Gegenstand vom D. *Rössig* hätte erhalten können, die sich in dem Museum für die sächsische Geschichte B. 2. St. 1—2. befindet. Zu den weniger bekannten von dem Vf. erzählten Thatsachen, gehört unter andern: dass sich unter der Regierung Augusts gegen 20,000 neue Kolonisten grösstentheils Niederländer in Sachsen niederliessen; dass der Staat durch die von ihm zu Stande gebrachte Zerlegung seiner Domainen - Vorwerke 9900 Familien gewann; dass durch diese Zertheilung jährlich 270,000 Scheffel Getreide aller Art in die Städte gebracht wurden, und sich aus dem nämlichen Grunde auch die Volksmenge in letztern ausserordentlich vermehrte. Die hierbey angegebene Berechnung, dass sich allein 18,000 Tuchmacher, 11,000 Zeugmacher, 21,000 Leinen-Zwilch - und Damastweber, 9500 Spitzen und Zwirnmacher seit der Zustandebringung jenes Anbaus mehr wie vorher in Sachsen vorgefunden hätten, verdiente eine genauere Untersuchung. — Von denjenigen Einrichtungen des Kurfürsten, die keine *unmittelbare* Beziehung auf das Finanz - und Cameralwesen haben, als z. B. von seiner Organisation verschiedener Landescollegien, als des geheimen Raths - und Kammercollegii wird zu wenig gesagt, und die unter ihm im Obersteuercollegio 1572 getroffenen Veränderungen, werden ganz mit Stillschweigen übergangen. Auch hätte unter den Besitzungen Augusts das Osterland erwähnt werden sollen, welches damals noch häufiger wie das Pleissner Land von Meissen unterschieden wurde. III. *Etwas über Erbfolge und Wahl;* von *Hess.* Die allgemeinen Vorzüge und Mängel von beiden sind schon zu oft entwickelt worden, als dass man hierüber noch neue Bemerkungen erwarten könnte; interessanter würde es daher gewesen seyn, wenn der Vf. diesen Gegenstand mehr in besonderer Beziehung auf die eigenthümlichen Verhältnisse der Staaten betrachtet hätte; alsdann würde sich statt des kahlen Resultates, dass eine jede Nation aus einer der beiden Schaalen nehmen solle, was ihr *am angenehmsten* sey, die weit wichtigere Folgerung ergeben haben, dass ein jedes Volk dasjenige zu wählen habe, was *seiner individuellen Lage und Beschaffenheit am angemessensten* sey. IV. *Geschichte der Entstehung des Jesuitenordens bis zum Tode seines Stifters;* von *Buchholz.* Ausser dem Privatleben des Stifters enthält dieser Aufsatz manche feine Bemerkungen über den Geist des Jesuiten - Ordens. So wird z. B. die Ursache des von ihm angenommenen Grundsatzes, nur solche Mitglieder zur Besetzung des Generalats zu wählen, welche mit einem sehr gemeinen Grade von Einsicht, sehr viel Strenge verbanden, in der Beobachtung gesucht, dass die schaffende Kraft da sehr übel angebracht sey, wo es darauf ankommt, das bereits Geschaffene zu erhalten und zu leiten, weil mit dieser Kraft in der Regel eine Liberalität der Denkungsart verbunden sey, welche der Strenge Abbruch thut, womit einmal vorhandene Gesetze gehandhabt werden müssen; auch scheint die Behauptung sehr richtig zu seyn, dass der politische Geist dem Orden wenigstens in den Zeiten seines ersten Entstehens fremd war, weil er ausserdem schwerlich seine Mitglieder ein für allemal von allen

allen kirchlichen Würden durch ein Gesetz würde ausgeschlossen haben. V. *Erinnerung an die Verbindung zwischen den historischen Hülfswissenschaften und der Politik;* von Hess. Schon das Wort *Erinnerung* zeigt an, dass der Kenner dieser Wissenschaften hier nichts neues erwarten darf, welches der Vf. dadurch zu rechtfertigen sucht, dass auch das Bekannte bisweilen eine Auffrischung verdiene. VI. *Daniel der Heide, oder afrikanische Grossmuth;* von Regierungsrath v. Halem. Eine Anekdote aus *Mungo Parks* Reise. S. 400.

Jahrgang 1801. *Erstes Stück.* I. *Beytrag zur Lebensgeschichte des kurfächsischen Kabinetsministers Freyherrn von Gutschmid;* von Oberconsistorialrath Teller in Berlin. Enthält blofs das Privatleben Gutschmids ohne nähere Bestimmung und Schätzung seiner mannigfaltigen Verdienste um die kursächsischen Staaten. II. *Historische Kleinigkeiten;* von Halem. Vermischte Anekdoten und Reflexionen, die sich ganz angenehm lesen lassen. III. *Beytrag zu Nachrichten über die gegenwärtige nordamerikanische Cultur;* von D. Friese. Schwerlich würde man unter dieser Rubrik suchen, was man wirklich darunter findet, nämlich einen aus dem *London Medical and Physical Journal Vol. III.* gezogenen Bericht über die letzte Krankheit und den Tod Washington's, der von dessen Aerzten abgefasst ist, und woraus sich ergiebt, dass er von diesen auf eine unverständige Weise behandelt und wahrscheinlich ein Opfer ihrer Ungeschicklichkeit wurde. IV. *Reden über die deutsche Nation;* vom *Herausgeber.* (Fortgesetzt St. 2.). In der ersten Rede werden die noch übrigen Eigenthümlichkeiten der deutschen Nation in ihrer Sprache, Verfassung, Wissenschaft und Kunst, entwickelt, welche auf die Beobachtung führen, dass der deutsche Genius in Ansehung aller dieser Gegenstände das Allgemeine an sich trage, dass er, ohne seine eigene Form zu verlieren, für die Einwirkungen fremder Völker besonders empfänglich sey; in der zweyten, wird das Verdienst der deutschen Nation ins Licht gesetzt, welches sie sich dadurch um die Menschheit erworben hat, dass sie eine Menge von Staaten neben einander errichtete, in welchen ein gemeinschaftlicher Keim des gesellschaftlichen Lebens vorhanden war, und zwischen welchen sich ihrer Aehnlichkeit wegen eine Verbindung von selbst bildete. V. *Ueber den Begriff und Umfang der sächsischen Geschichte;* von Hess. Das Resultat dieses Aufsatzes: dass *sächsische Geschichte* ganz etwas anders sey, als *Geschichte der Sachsen,* ist schon einigemal von andern Gelehrten erwiesen worden. Uebrigens hat der nämliche Vf. in einem andern Aufsatze über die Frage: *Wo könnten die vorzüglichsten Epochen in der sächsischen Geschichte seyn?* (St. 2. und 3.) ungeachtet jenes Resultates, die eben bemerkten Begriffe mit einander verwechselt, indem er von der Geschichte der alten Sachsen ausgeht, und mit der Geschichte der heutigen sächsischen Staaten endigt. VI. *Friedrich der Grosse von Preussen;* 1) vom Staatsrath *Johannes Müller* in Wien. Einige kräftige Charakterzüge von diesem grossen Monarchen; 2) vom Herausgeber. Einige Bemerkungen über das Denkmal, das ihm gesetzt werden soll. — *Zweytes und drittes Stück.* II. *Einleitung zu einer Geschichte des europäischen Gleichgewichts.* Eine der vorzüglichsten Abhandlungen dieser Zeitschrift, worin die in der Verfassung des Mittelalters gegründeten Ursachen entwickelt werden, durch welche sich Europa zu einem Ganzen bildete. So bekannt es auch ist, dass gemeinschaftliche Religion, hierarchische Regierungsform der Kirche, der Glaube an ein allgemeines weltliches Oberhaupt der Christenheit, Rittergeist und tiefgegründete Neigung zu Associationen jeder Art, diese Wirkung hervorbrachten, so werden doch in Ansehung aller dieser Gegenstände interessante und zum Theil neue Gesichtspunkte angegeben. Zu letztern gehört unter andern folgende Vergleichung der städtischen Gemeinheiten und Mönchsorden: „Die ersten suchten sich den untergeordneten Häuptern der Feudalverfassung zu entziehen, um den obersten Machthabern derselben allein und unmittelbar anzugehören, damit sie eine mehr scheinbare als wirkliche Unterordnung gewinnen und damit es ihnen dadurch gelingen möchte, auf ihre eigene Verfassung, auf ihre eigene Selbstständigkeit, und auf ihre eigene Macht sich immer zu stützen und darauf zu ruhen. Die Mönchsorden mussten nach der Denkart, die ihre Entstehung und ihre Aufnahme begründet hatte, immer mehr und mit immer grösserm Erfolg darnach streben, sich von den Bischöfen unabhängig zu machen, sich an das Oberhaupt der Kirche anzuschliessen, auch in diesem die Hoffnung zu erwecken, dass sie ihm zur Stütze seiner Macht dienen würden; im Grunde aber ihre eigene, in sich geschlossene und consolidirte Stärke zu erheben und zu vergrössern." — Unrichtig heisst es S. 153. dass Karl der Grosse „die nach und nach aus den Oberhäuptern, Anführern und Rathgebern der alten Deutschen entstandenen Herzoge und Grafen verdrängt oder geschwächt habe;" da schon unter dem Merowingischen Stamme die Herzoge und Grafen unmittelbar von dem Könige ernannt wurden, und daher auf keine Weise von den alten Wahlfürsten der Deutschen können abgeleitet werden. III. *Ueber die wichtigsten Reichsgesetze, die bis jetzt vom Kaiser Alexander erlassen wurden,* von G. Merkel. Mit Recht bemerkt der Vf., dass jene Reichsgesetze im Auslande nicht selten missverstanden wurden, weil sie gewöhnlich der Fremde nach den philosophisch-politischen Ideen, die in seinem Lande herrschen, und nach den Wirkungen, die sie in dem Staate, in welchem er lebt, thun müssten, beurtheilt; dergleichen Missverständnissen vorzubeugen ist der Hauptzweck dieses Aufsatzes. IV. *Hannibal und Scipio* vom *Herausgeber.* Eine Vergleichung zwischen beiden Feldherren, die besonders deswegen zum Vortheile des erstern ausfällt, weil er sich in Karthago und letzterer in Rom bildete. VII. *Aegypten.* Enthält grösstentheils aus *Maillet* gezogne Nachrichten. Da der Herausgeber selbst gesteht, dass sie an einigen Stellen nicht genau und richtig genug sind, so wäre es seine Pflicht gewesen, Berichtigungen beyzufügen. *Viertes Stück.* I. *Ueber*

I. *Ueber Mariana und einige seiner Werke;* von *Buchholz.* Sehr richtig wird der Werth Marianas als Geschichtschreiber durch die Behauptung gewürdigt, dass bloss die Ordensregel ihn verhindert habe, sich zu der Höhe zu erheben, auf welcher derjenige stehen muss, dessen Werk nicht bloss seinen Zeitgenossen, sondern der ganzen Nachwelt gefallen soll. Die philosophische jetzt nur wenig bekannte Schrift des spanischen Gelehrten vom König und seiner Erziehung wird für den besten Fürstenspiegel erklärt, der jemals geschrieben worden sey, die neuesten nicht ausgenommen. In der Fortsetzung dieses Aufsatzes (St. 5.) wird ein Auszug aus diesem Werke mitgetheilt. II. *Brief an den König Alphonsus.* Aus der lateinischen in den *Epistolis Principum et illustrium virorum* (Amstelod. 1644. 12.) befindlichen Urschrift von *Halem* übersetzt. III. *Blick auf die Geschichte von Genua;* von *Hess.* Nicht leicht habe die Geschichte irgend eines Staats eine so genau bestimmte Einheit, als die Geschichte von Genua wenigstens bis zu dem Zeitraum der sogenannten neuen Gesetzgebung. Alles handle, alles strebe nach Freyheit. Verirre man sich gleich dabey auf Abwege, so lenke man doch wieder ein; und immer zeige sich bey allen diesen Verirrungen dennoch Kraft und Stärke des Geistes. IV. *Noch ein Wort über Rousseau.* Verschiedene Eigenthümlichkeiten seines Charakters werden daraus erklärt, dass in ihm ein starker, mit grosser Denkkraft und Einbildungskraft zugleich ausgerüsteter Geist mit einer sehr schwachen und sehr reizbaren Organisation vereinigt war. V. *Olivier Cromwell;* vom *Herausgeber.* Dass die religiöse Schwärmerey, die Cromwelln und durch ihn auch die von ihm bewirkte Revolution belebte, keine bürgerliche Freyheit, sondern nur Anarchie und Tyranney begründen konnte, wird in diesem Aufsatz erwiesen. VI. *König Emanuel und die Kornjuden;* von *Hess.* Und VII. *Katholicismus* von *Halem*, enthalten blosse Anekdoten. *Fünftes Stück.* II. *Der Historiker und sein Vaterland;* vom *Herausgeber.* „Der Historiker möge in einem solchen Vaterlande seine Bildung erhalten, welches Individualität genug darbietet, um seine Seele zu ergreifen, und aus „der kindlichen unthätigen Unbefangenheit zu einer „höhern Ansicht emporzureissen, aber nicht so starke „Charakterzüge trägt, dass er durch dieselben gefesselt „die Welt nur so ansehen könne, wie es ihm das Vaterland gebietet, dass er von lyrischer Gewalt ergriffen, sich selbst nicht zu erkennen vermöge, dass „er endlich die ganze übrige Welt in sein Vaterland, „und alle übrige menschliche Naturen in die seinige „hinüberzureissen strebe.“ III. *Erinnerung an eine gewisse Gütergemeinschaft für Sachsen;* von *Hess.* Die Güter, von welchen hier die Rede ist, bestehen in solchen Schätzen, die als ein Eigenthum des ganzen sächsischen Volks betrachtet werden können. IV. *Hannibals Abschied von Italien;* vom *Herausgeber.* V. *Dussaulx und Rousseau;* von *Ebendemselben.* In der bekannten Schilderung, welche Dussaulx von seinem Verhältnisse mit Rousseau entworfen, um seine Unschuld an den Ursachen ihrer Trennung darzuthun, verrathe er denoch, dass es ihm an Einsicht fehle, die Verstimmung seines Freundes zu schonen, aber auch an jener Zartheit, welche den Gefühlen desselben entsprach, und an jener Tiefe des Denkvermögens und Kraft der Imagination, welche für die Ansprüche, die er im Umgange mit Rousseau machte, hingereicht hätten. VI. *Der Hof Heinrich III. und der Graf von Leicester;* von *Ebendemselben.* Eine angenehme Erzählung bekannter Begebenheiten aus der englischen Geschichte. *Sechstes Stück.* I. *Ueber die Entstehung des gegenwärtigen Krieges zwischen Grossbrittannien und Frankreich;* vom *Herausgeber.* Das Resultat der in diesem Aufsatz angeführten Thatsachen, welches der Vf. selbst S. 110. angiebt, ist dieses: dass bis zu dem zehnten August, wo der Thron gestürzt wurde, England weit freundschaftlicher und grossmüthiger gegen Frankreich, als dieses gegen jenes handelte; seit jenem Zeitpunkte aber die englische Regierung eine Spannung gegen die französischen Machthaber blicken liess, welche das Beginnen derselben nothwendig veranlassen musste. Nach dem ganzen Geist, worin diese handelten, wurden sie die vornehmste Veranlassung des Kriegs; allein der erste förmliche Schritt, wodurch derselbe unvermeidlich wurde, geschah von englischer Seite. Diesem Aufsatze folgen verschiedene bisher ungedruckte Actenstücke Nr. II—V. und im folgenden Stück Nr. I—IV., welche den Krieg zwischen Oesterreich und der Türkey im Jahre 1737 betreffen, und unter einer gemeinschaftlichen Rubrik hätten aufgeführt werden sollen. Wir heben bloss die wichtigsten aus, dahin gehört: 1) *Ein Schreiben an den kaiserlichen Staatssekretär Freyherrn von Bartenstein vom Prinz Joseph von Hildburghausen;* (vermuthlich zwischen dem 24sten und 29sten August 1737.) welches lebhafte Beschwerden über die damaligen Maassregeln des Hofkriegsraths zu Wien enthält. So heisst es unter andern: „Seckendorf ist *in loco*, und begreift auch endlich meine „Vorstellungen; aber das ist mit Hofkriegsrath nicht, „*et ils embrassent toutes les occasions, pour faire voir „à l'Empereur, à quel danger cette guerre l'expose,* und „daher werden alle solche falsche Allarms nicht allein „applaudirt, aber noch relevirt, anstatt dass man solchen Kerls den Process machen sollte.“ 2) *Bericht an den Grafen von Seckendorf vom Obersten von Berenklau.* (vom 26sten Jul. 1737.) Enthält einige interessante Nachrichten von der Einnahme von Oczakow durch die Russen. Ihre Armee wird auf folgende Art geschildert: „die Mannschaft ist schön, aber alles feuert „in die Luft, keine Ordnung, wer vorgeht der ist „beliebt, es folgt ihm niemand, ist auch nicht unrecht wann er zurückgeht, keine Indianer hätten mit „mehr Confusion einen Sturm geben können, als eben „dieser gethan worden.“ 3) *Brief des Grafen von Seckendorf an den Herzog von Lothringen,* (vom 30. October 1737.) Ist zu der Zeit geschrieben, wo der Feldmarschall in Ungnade gefallen war, und enthält eine edle und freymüthige Vertheidigung seines Verfahrens. 4) *Mündliche Antwort des Herrn Herzogs von Lothringen und Grossherzogs von Toskana Königl. Hoheit auf vorstehenden Brief;* von dem Hauptmann

von

von Gemmingen überbracht. „Er könne (heifst es daselbst) anderster nichts als Ihro Excellenz attestiren, „dafs Sie Sich sehr viel Mühe und Fleifs gegeben vor „allerhöchsten Dienst, und Sich zwar so fatiguiret, „dafs keine junge und starke Leute, gleich wie die „General-Adjutanten waren, hätten folgen und tauren können." Zu diesen Actenstücken gehört noch 5) die Heft. 9. und 10. befindliche *Anklage und Vertheidigung des kaiserlichen General-Feldmarschalls Grafen von Seckendorf*, die gelesen zu werden verdient, aber keinen Auszug leidet. VI. *Pausanias, Wallenstein, Dumouriez;* von *Halem.* Eine Erzählung von der Verrätherey des Pausanias mit Anwendung auf Wallenstein und Dumouriez. *Siebentes Stück.* V. *Beyträge zu der Geschichte der Finanzen der französischen Republik.* 1) Einige Vorschläge zur Erhöhung des Cursus der Assignate, um nicht nur die grosse Masse derselben, sondern auch die monatlichen Ausgaben des Convents zu vermindern. 2) Ein Nachtrag zu dem vorigen Auffatz. 3) Ueber den Finanzzustand in Frankreich (Frankreichs) zu Anfange des Jahres 1795. 4) Entwurf eines Plans zur reellen Gründung und Befestigung des Credits der fränkischen Republik. 5) Näheres Detail meines Plans vom 1sten Sept. der ins Französische übersetzt den 13ten Sept. an das Directorium gesendet worden ist. — Alle diese Beyträge, so wie der Anhang, welcher Vorschläge zur Verminderung der grossen Armeen der Republik nach erfolgtem allgemeinen Frieden enthält, haben nach den mannigfaltigen Veränderungen, die sich seit dieser Zeit in Frankreich ereignet haben, kein grosses Interesse mehr. VI. *Vermischte historische und politische Kleinigkeiten;* vom *Herausgeber.* (Fortgesetzt St. 8.) 1) Einige Bemerkungen über den Einflufs des Argonautenzuges auf die griechische Cultur und insbesondere auf die Dichtkunst. 2) Der arabische und der christliche Herrscher; eine Anekdote aus dem *Matth. Paris. ed. Watson.* p. 204. 3) Eine Rüge der Partheylichkeit, die sich *Herbert Marsh*, in verschiedener Rücksicht gegen Frankreich soll haben zu Schulden kommen lassen. 4) Die Jugend des Künstlers *Anton Raphael Mengs. Achtes Stück.* I. *Gerichtliches Verhör einiger liefländischen Bauern über ihren Grofsherrn. Ein Actenstück*, herausgegeben von *G. Merkel.* Ein neuer Beytrag zu der Geschichte der abscheulichen Mifshandlungen, die sich noch immer einzelne liefländische Edelleute gegen ihre Leibeigenen erlauben. Möchte doch der Wunsch seines Einsenders in Erfüllung gehen, dafs die Klagen der Menschheit gegen diese Tyrannen den Thron erreichten, auf dem jetzt ein junger Monarch, voll weiser Menschenliebe und selbstständiger Kraft, das Glück seiner Völker will und es zu bereiten versteht. Gewifs würde der Tag, an welchem er den ganzen Umfang jener Schandthaten kennen lernte, auch der letzte ihrer Möglichkeit seyn. II. *Kardinal Ximenes;* von *Buchholz.* (Fortgesetzt. St. 9. und 10.) Eine gut geschriebene Biographie des Kardinals gröfstentheils nach *Gomez* bearbeitet. Hin und wieder zeigt der Vf. eine zu grosse Vorliebe für seinen Helden; so ist es, das Unschickliche des Ausdrucks zu geschweigen, übertrieben, wenn er ihm S. 238. ein *siedendes Gerechtigkeitsgefühl* zueignet, welches er doch bey manchen Unternehmungen als z. B. gegen die Mauren in Granada gar nicht äufserte; und wenn er ihn ferner S. 344. den *charaktervollsten Mann* seines Jahrhunderts nennt. *Neuntes und zehntes Stück.* II. *Constanze de Cezelli;* von *S. Ascher* in Berlin. Die Geschichte einer Französin, die unter Heinrich III. und seinem Nachfolger lebte, und sich eben so sehr durch männlichen Muth als durch die liebenswürdigen Tugenden ihres Geschlechts auszeichnete. III. *Die Prinzessin Ursini* von *Chr. Aug. Fischer* in Dresden. Die Nachrichten welche in diesem Auffatz von dem politischen Einflusse und dem nachmaligen Sturze der Prinzessin mitgetheilt werden, sind hinlänglich bekannt; nur die Bemerkung verdient daher einige Aufmerksamkeit, dafs die Ursachen des letztern wahrscheinlich in einer geheimen Verabredung zwischen dem Grofsvater des Königs von Spanien und seinem Enkel lagen, die der jungen Königin (aus dem Hause Parma) bekannt gemacht worden war. IV. *Mariatale;* von *Halem.* Unter dem gedachten Namen wird die indische Göttin der Kinderpocken begriffen, deren Beschreibung Anlafs zu dem gutgemeynten aber nicht hierher gehörigen Wunsche giebt, dafs sich die Kuhpockenimpfung auch über die Hindus verbreiten möge. V. *Etwas über einige Gemeingüter für Deutschland überhaupt;* von *Hefs.* Dieser Auffatz ist dem St. 5. angeführten, auf die sächsischen Staaten sich beziehenden, ähnlich, führt aber eine unrichtige Aufschrift, indem er die sogenannten Gemeingüter Deutschlands und anderer Staaten betrifft. VI. *Ganz wie bey uns;* von *Halem.* Eine gleichfalls nicht hierhergehörige Satire gegen die Kritiker, welche sich über die Vorzüge grosser Dichter streiten. VII. *Kruse's historischer Atlas;* vom *Herausgeber.* Der Hauptvorzug der beiden ersten erschienenen Karten von *Kruse* bestehe darin, dafs sie einen deutlichen und richtigen Ueberblick des Ganzen gewähren; auch sey der Raum mit solcher Auswahl und Sorgfalt benutzt, dafs sie nicht blofs für die europäische Universal-Geschichte, sondern selbst zur ziemlich detaillirten Special-Geschichte der meisten Länder vollkommen hinreichten. VIII. *Der Prometheuskopf und die Menschlein;* von *Halem.* Eine witzige Anwendung der Abbildung einer Gemme in Winkelmanns Denkmälern des Alterthums Nr. 81., die einen Prometheuskopf darstellt, an dem vier Menschlein hinan klettern, auf die Philosophen; aber wie kommt diese Satire in ein Journal wie dieses?

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 12. November 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Geschichte und Politik.* Eine Zeitschrift, herausg. von *K. L. Woltmann* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Eilftes und zwölftes Stück. I. *Die Schlacht in den Katalaunischen Feldern*, von *Ludwig Theobul Kosegarten.* II. *Die Verheerung Roms*, von *Ebendemselben.* Beide Aufsätze enthalten eine lebhafte Darstellung der auf dem Titel bemerkten Begebenheiten. III. *Ueber den Parallelismus der Kreuzzüge, der Reformation und der Revolution; entworfen im Jahr* 1793 von *Christianus.* Diese vortreffliche Abhandlung ist von dem nämlichen Vf., der in dem 2ten Stück d. J. die Einleitung zu einer Geschichte des europäischen Gleichgewichts geliefert hat. Die wichtigsten der hier angegebenen (oft zu sehr versteckten) Vergleichungspunkte jener grossen Weltbegebenheiten sind folgende. Von allen wurde die Erfahrung verkündigt, dass die Wahrheiten irgend eines Zeitalters nur zu ihren auserwählten Lieblingen auf dem Wege der kalten Vernunft und der ruhigen Prüfung kommen; aber bey den übrigen Menschen auf dem Wege der Leidenschaft. Nachdem in allen drey Zeitpunkten die Menschen aus ihrer gewohnten Bahn geschritten; von alten Lehren sich abgewandt und sich auf neue Meynungen und eine neue Denkungsart geworfen hatten: so bemächtigte sich ihrer die Schwärmerey, die immer nach ihrer eignen Art philosophirt, gewöhnlich alle Mittelsätze überschreitet, und oft aus einer dunkeln Ahndung zum Schlusssatz und zu Extremen fortläuft. — Auf alle diese Begebenheiten äusserten Geldrevolutionen einen bedeutenden Einfluss; so wie jene auf diese wieder zurückwirkten. — Alles was in den drey Epochen geschah, wurde ertragen und gedieh, durch vielfältige Associationen, die, von einer immer regen Schwärmerey wundersam beseelt, manche ganz neue völkerrechtliche und bürgerliche Formen schufen, oder die zuvor nur furchtsam versuchten auf einmal als anerkannt, oder mit der Foderung keck und kühn aufstellten, dass sie anerkannt werden müssten. Eben die *Intoleranz*, welche den Jakobinerklub auszeichnete, war den Gesellschaften aller drey Zeitalter eigen, und überall eine Aeusserung der Schwärmerey und des Gemeingeistes, der sich in ihnen gebildet hatte. Sie waren daher nur für sich besorgt und feindselig gegen Alles, was ausser dem System ihrer Meynungen lag. Meynungen haben und Meynungen ausbreiten, war eins. Ein Unpartheyischer, der eine Lehre, ohne ihr zu widersprechen, nur nicht ausbreitete, war auch ein Boshafter, gegen den sich manchmal eine grössre Erbitterung als gegen einen erklärten Gegner, immer aber der Fluch und die Rache der siegreichen Parthey wendete. Jede Parthey gab der andern alles Unglück, was sie doch alle gemeinschaftlich hervorgebracht hatten, und auch alles das Schuld, was eine Folge von Begebenheiten war, welche von der Vorzeit langsam waren herbey geführt worden. Endlich waren alle drey Zeitpunkte darin einander ähnlich, dass jeder der Stifter eines veränderten, wissenschaftlicher ausgebildeten und durch neue Erfindungen ausgezeichneter Kriegskunst, eines Umschwungs und eines neuen Lebens für die Künste (auch der Zeitpunkt der Reformation?) und einer Regsamkeit ohne gleichen wurde. Was auch in den drey Epochen Ehrgeiz und Eigennutz thaten, den Geist ihres Zeitalters nach ihren Absichten zu formen und zu lenken, so konnten sie ihn zwar hie und da an einzelnen Orten, über einzelne Punkte, auf einzelne Augenblicke verwirren, aber nicht auslöschen; zwar ableiten, aber nie ganz lenken; er blieb — einmal erweckt — selbständig auf sein unsichtbares Ziel gerichtet, das sich unter dem fürchterlichen Zusammenstossen widersprechender Meynungen immer mehr befestigte. IV. *Anastasius Ludwig Menken, königl. preuss. Geh. Kabinetsrath.* vom Oberkonsistorial Rath *Teller.* Der verdienstvolle Geschäftsmann, von dem hier eine kurze Biographie geliefert wird, war ein Sohn des Ordinarius zu Helmstädt Gottfried Ludwig, und ein Enkel des Ordinarius zu Leipzig Lüder Menken. Er studirte zu Helmstädt and Leipzig die Rechtswissenschaft, wurde hierauf als Hauslehrer bey dem Geh. Kriegsrath und Bürgermeister Troschel in Berlin und 1776 durch Empfehlung eines Landsmanns bey der geheimen Etatskanzley angestellt, wodurch ihm der Weg zu seinen weitern Fortschritten gebahnt wurde. V. *Miscellen.* 1) Eine Beschreibung des Kammergerichts zu Berlin, aus dem Anhang zum Handbuche des preussischen Staats auf 1801. 2) Ein Verzeichniss von den Gliedern des königl. preuss. Staatsminister von 1750 — 1800. 3) Ein Verzeichniss der vornehmsten Conventionen des letzten halben Jahrhunderts. 4) Drey ungedruckte Briefe Friedrich des Grossen in d. J. 1780. die seine Theilnahme an der Krankheit des Etatsminister Grafen von Herzberg bezeugen.

Dritter Jahrgang. Erstes Stück. 1) *Johann Reinhold Patkul. Nebst einem noch ungedruckten Be-*richte

richte von seiner Hinrichtung. Von *Judex.* Die kurze Biographie Patkuls enthält gröfstentheils bekannte Umstände; auch scheinen uns dabey Patkuls Berichte an das Zaarische Kabinet in Moskau (Berl. 1790—93 3 B. 8) nicht benutzt zu seyn. Der beygefügte Bericht des M. *Lorenz Hagen*, der als Regiments Prediger Patkuln im Gefängnifs besuchte, und bey seiner Hinrichtung gegenwärtig war, ist, wie der Herausgeber selbst St. 4. N. VI. bemerkt, schon in dem *Theatr. Europ.* befindlich. II. *Tsetang oder der Saal der Vorfahren.* Von Regierungsrath *von Halem* in Oldenburg. Enthält eine interessante Erinnerung an die chinesische Sitte, in einem dazu bestimmten Versammlungsorte wenigstens einmal im Jahre alle Familien-Glieder zur Feyer der Verstorbenen zu vereinigen. III. *Nachtrag zu dem Aufsatze über die Verbindung der historischen Hülfswissenschaften mit der Geschichte und der Politik* (in gegenwärtiger Zeitschrift v. J. 1800 St. 11 u. 12), vom Geh. Archivar *Hess* in Gotha. Nur durch wenige Bemerkungen macht der Vf. auf die politische Sprache der Urkunden und Münzen aufmerksam. IV. *Lucius Junius Brutus*, vom Prof. *Schulze* in Gotha. Der Charakter des Brutus wird gegen die gewöhnliche Meynung sehr herabgesetzt. Je näher man seine Handlungen betrachte, desto mehr entdecke man in ihm viele Züge eines versteckten, eigennützigen, kalten und herrschsüchtigen Menschen, der blofs deshalb in der Geschichte prange, weil er seinen selbstsüchtigen Handlungen den Stempel des Patriotismus aufzudrücken verstand, und das unverdiente Glück hatte, Geschichtschreiber zu erhalten, die durch den äufsern Glanz seiner Thaten geblendet wurden. Indessen scheint uns nur so viel durch die Darstellung des Vfs. erwiesen zu seyn, dafs nicht blofser Patriotismus, sondern auch Ehrgeiz und Rachsucht den Brutus bey seinen Unternehmungen beseelte, ohne dafs man deshalb schon berechtigt wäre, ihm jene Eigenschaft ganz abzusprechen, da sie ihm die allgemeine Stimme des Volks zueignete. V. *Ueber die Prinzessin Ursini.* Einige Supplemente zu einem ältern Aufsatze dieser Zeitschrift über ihre Schicksale, die gröfstentheils aus den Memoiren von Duclos und aus der Geschichte des Cardinal Alberoni von Rousset geschöpft sind. *Zweytes* Stück. I. *Bemerkungen über die Schreckensperiode*, vom Professor *Buchholz* in Berlin. In diesem Aufsatz werden zwey wesentliche (schon öfters bemerkte) Vortheile jener Periode angegeben. Erstlich habe Frankreich durch dieselbe die Mittel kennen gelernt, seine Integrität zu vertheidigen; und zweytens die erste klare Aussicht zu einer neuen Ordnung der Dinge erhalten, welche nicht eher stattfinden konnte, als bis, vermöge des Terrorismus, diejenige Passivität der grofsen Menge hervorgebracht war, welche dem Schöpfergeiste freyen Spielraum gestattet. N. II. III. IV und V, so wie auch N. I. des folgenden und N. I. des 6ten Stücks enthalten insgesammt Aktenstücke zur Geschichte des Türkenkrieges Karls VI. von 1736 und 1737, die blofs in einem Auszug hätten mitgetheilt werden können. *Drittes* und *Viertes* Stück. II. *Poesie, Beredsamkeit.* Der Geist dieser Abhandlung läfst sich aus der einzigen Behauptung beurtheilen: *dafs die spanische Poesie das nothwendige Product aller der Mittel sey, welche in Spanien die executive Gewalt gebrauchte, um die gesetzgebende in sich aufzunehmen.* — Manche Sätze scheinen mit sich selbst in Widerspruch zu stehen, als z. B. alle Beredsamkeit setze Anarchie voraus; und der Beruf des Redners bestehe darin, sich seinen staatsbürgerlichen Zustand recht klar zu machen, um ihn im höchsten Grade zu achten. III. *Ueber stehende Heere.* Unter ihren Wirkungen wird vorzüglich der Sturz des hierarchischen Systems bemerkt, weil sie gleichsam an die Stelle des Aberglaubens getreten wären, welcher die einzige coercitive Kraft des Regenten gewesen sey. — Diese Meynung scheint uns deswegen nicht richtig zu seyn, weil der Aberglaube und das hierarchische System schon längst aufgehört hatten, eine Stütze des Throns zu seyn, als die stehenden Heere aufkamen. IV. *Bemerkungen über den, in der Zeitschrift Geschichte und Politik* 1800 *und* 1801 *unter dem Titel August Kurfürst von Sachsen, enthaltenen Aufsatz*, vom Landrentmeister *Hunger* in Dresden. Hier werden folgende in jenem Aufsatz befindliche Behauptungen berichtigt: 1) Dafs 300 kurfürstliche Vorwerke während der Regierung Augusts sollen ausgethan worden seyn; 2) dafs sich die Geleitsgelder im Jahre 1591 auf 500,000 Thaler belaufen, und dafs endlich 3) unter Christian II. die Bevölkerung von Kursachsen 2,915,105 Personen betragen habe. — *Fünftes* Stück. II. *Friedrich Wilhelm der Grofse, Kurfürst von Brandenburg*, vom Doctor *Schütz* in Jena. (Fortgesetzt St. 6.) In der Einleitung zu diesem Aufsatz werden verschiedne interessante Bemerkungen über das schnelle Wachsthum der preufsischen Monarchie in dem vorigen Jahrhundert vorausgeschickt. Da der Vf. das Leben des grofsen Kurfürsten Friedrich Wilhelm zur Lösung jenes historischen Problems mit Recht für unentbehrlich hält: so bahnt er sich hierdurch den Weg zur Biographie desselben, die als ein Prolegomenon zu einer künftigen Geschichte der preufsischen Monarchie angekündigt wird. In dem gegenwärtigen Jahrgang wird blofs der Anfang jener Lebensbeschreibung mitgetheilt, der eine treue Schilderung der vielen Schwierigkeiten enthält, womit Friedrich Wilhelm bey seinem Regierungsantritt zu kämpfen hatte. III. *Politische Bemerkungen über die neueste französische Kirchenverfassung*, vom Professor *Zachariä* in Wittenberg. Der Hauptsatz, welcher aus diesen Bemerkungen abgeleitet wird, besteht in dem Resultate, es sey die neueste französische Kirchenverfassung der Fortdauer der bisherigen demokratisch-repräsentativen Staatsverfassung der französischen Republik nichts weniger als günstig. Dafs vielleicht eben darin ein Grund ihrer Einführung liegt, scheint der Vf. nicht zu glauben. IV. *Die Griechen und Römer, eine historische Parallele*, vom Professor *Schulze* in Gotha. Vorzüglich gelungen ist dem Vf. die Beantwortung der Frage: warum bey den Griechen die Künste und Wissenschaften mit ihrem politischen Flor im schwesterlichen Bunde vereinigt waren, da im Gegen-

gentheil bey den Römern mit dem Anfange des goldnen Zeitalters ihrer Literatur ihre politische Freyheit vernichtet wurde? Diese Beantwortung wird darauf zurückgeführt, dass die Cultur der Griechen auf die Bedürfnisse ihres Geistes, die Cultur der Römer aber auf Luxus gegründet war. V. *Blanka, ein numismatisches Problem.* Eine räthselhafte Denkmünze in *Joachims Medaillen-Kabinet* Th. 2. S. 229. wird auf die Blanka Borromea, eine berühmte Lehrerin zu Padua, im 16ten Jahrhundert gedeutet. *Achtes* Stück. 1. *Pierre Pithou und sein Testament*, von *Hess*. Der Inhalt des angeführten Testaments, worin der berühmte Pithou Rechenschaft von seinem Leben ablegte, wird nicht umständlich angegeben, sondern es werden bloss einige Bemerkungen darüber von dem Herausgeber desselben, *Nic. Catherin* mittheilt. II. *Erzbischof Egilbert von Trier*, *Rabbi Micha und die Juden*, von *Ebendemselben*. Eine Anekdote aus *d'Achery Spicilegium*. II. 219. III. *Ueber den Werth der Alten*, vom Professor *Buchholz*. Das Resultat dieses Aufsatzes geht dahin: dass der formale Nutzen des Studiums der alten Literatur sehr überflüssig sey, weil es durchaus nicht an Gegenständen fehle, die eben dasselbe leisteten, und der materielle Nutzen gleich null sey, weil wir in allem, was Wahrheit genannt werden dürfe, grössre Fortschritte gemacht hätten. — Neue Gründe für diese Behauptung, die besonders in unsern Zeiten oft wiederholt und widerlegt worden ist, haben wir nicht gefunden. — IV. *Nachrichten vom Leben und von den Schriften des italiänischen Geschichtsschreibers Franzesko Guicciardini*. Der ungenannte Verf. dieser Abhandlung hatte ehemals die Absicht, eine deutsche Uebersetzung von Guicciardinis Geschichte von Italien zu liefern, und zu diesem Behufe die hier mitgetheilten Nachrichten gesammelt, die dem Freunde der italiänischen Geschichte willkommen seyn werden. VIII. *Ueber Cicero's Ansicht von der Geschichte*, von *Buchholz*. — Stil und interessanter Inhalt, ohne weitere Rücksicht auf Wahrheit, sey Cicero'n die Hauptsache bey der historischen Composition gewesen, und die einzige Bestimmung der Geschichte wichtige moralische Erscheinungen mit den Ursachen darzustellen, die sie veranlassten, sey ihm fremd gewesen. IX. *Politische Bemerkungen über die durch die Constitution der italiänischen Republik angeordneten Wahlcollegien*, von *Zachariä*. Der Vf. hält diese Wahlcollegien deswegen für nützlich, weil dadurch das Interesse an dem Wahlgeschäfte mit dem Privatintesse eines jeden einzelnen Standes auf das innigste verwebt, und für die Kenntnisse der Wählenden Bürgschaft geleistet werde, insofern dieses durch eine Verfassung geschehen könne. *Neuntes* Stück. I. *Zinneo, eine Negergeschichte*, vom Regierungsrath *von Halem* in Oldenburg. (Nach St. Lambert.) II. *Luther und Loyola*, von *Christianus*. Dieser Aufsaz, der leicht bemerkbare Vergleichungspunkte zwischen den beiden genannten Männern angiebt, ist aus einem grössern Werke entlehnt, welches unter dem Titel: *Parallelen, die Reformation, die Kreuzzüge und die Revolution* angekündigt wird. III. *Viriathus*, von *Heinrich Gräve*. Eine Biographie des bekannten Lusitaniers, der zwar von römischen Schriftstellern als ein Räuber dargestellt wird, aber in seinen Handlungen als einer der grösten Männer seines Zeitalters erscheint. IV. *Maria Stuart*, vom Professor *Niemeyer* in Halle. Ein Bruchstück aus der Vertheidigung der Königin von Whitacker. V. *Washingtons Testament*, von *Woltmann*. Der Vf. sucht daraus, dass Washington erst bey seinem Tode einige wohlthätige Stiftungen machte, die er eben so gut bey seinem Leben hätte errichten können, seine Anhänglichkeit an das Eigenthum zu erweisen. *Zehntes* Stück. I. *Geschichte der helvetischen Revolution*. (Fortgesetzt St. 12.) Einer der wichtigsten Aufsätze in diesem Jahrgang, der nicht nur eine interessante Erzählung jenes merkwürdigen Ereignisses unsrer Zeit, sondern auch eine, selbst in die individuellen Verhältnisse einzelner Cantons eingehende Darstellung seiner Ursachen und Triebfedern liefert. II. *Ueber den unverkennbaren Zusammenhang der Erfindung des Schiesspulvers mit den Resultaten der neuern Philosophie*; von *Buchholz*. Dergleichen historische Combinationen wie diese, die in dem gegenwärtigen Aufsatze, in welchem der Erfinder des Schiesspulvers deswegen als Urheber der neuesten Philosophie betrachtet wird, weil sich mit der veränderten Art Krieg zu führen, die Künste und Wissenschaften entwickelten, sind blosse historische Spielwerke, die keinen reellen Nutzen gewähren. Von gleichem Werth ist N. III, wo unter der vielversprechenden Aufschrift *Weltgeschichte* einige Ideen über *Moses, Jesus und die Germanen* mitgetheilt werden. *Eilftes* Stück. 1. *Ueber die Pressfreyheit*, von *Buchholz*. — Alle Censurgesetze könnten keine andere Bestimmung haben, als die Opposition auszugleichen, in welcher die Regierung mit den Regierten stehe. Kräftiger werde die nämliche Absicht dadurch erreicht, dass die Regierung alle Hindernisse aus dem Wege räume, welche die Nation abhalte, den Grad von Wohlstand zu erreichen, dem sie nachstrebe. — *Zwölftes* Stück. I. *Karl Wilhelm Graf von Finkenstein* von *Woltmann*. (Nach der Einleitung liegt bey diesem Aufsatz eine Biographie des königl. Kabinetsministers Grafen von *Alvensleben* zum Grunde.) Schon unter dem König Friedrich Wilhelm I. eröffnete der Graf von Finkenstein seine diplomatische Laufbahn als Legationsrath in Schweden. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms wurde er auch von Friedrich II. zu einigen Gesandtschaftsposten gebraucht, von welchen der wichtigste in Petersburg war. Nachdem er von diesem abgerufen wurde, trat er als Cabinetsminister in den Staatsrath. In dem 7jährigen Kriege machte ihn der König mit seinen wichtigsten Entwürfen bekannt, und schrieb für ihn eine geheime Instruction, wie während seiner Entfernung die Angelegenheiten des Staats und des königlichen Hauses geleitet werden sollten. Seine mit Geschmeidigkeit verbundne Selbstständigkeit, seine unerschütterliche Verschwiegenheit und reine Achtung, mit welcher er das Verdienst der übrigen hohen Staatsbeamten anerkannte, mögen vorzüglich dazu beygetragen haben, dass die Gnade des

des Königs gegen ihn nicht getrübt wurde. II. *Elisabeth, Essex, Bacon von Verulam*, von *Buchholz*. Das gegenseitige Verhältniss der drey genannten Personen ist gut geschildert, nur zuletzt scheint uns der Vf. über manche Umstände, welche die Hinrichtung des Grafen Essex, wenn auch nicht veranlassten, doch wenigstens beförderten, zu schnell hinweg geeilt zu seyn. III. *Peters des Grossen Jugend, bis zum Ende der Regentschaft Sophia's*, vom Regierungsrath *von Halem* in Oldenburg. Neue Nachrichten haben wir in diesem Aufsatz nicht gefunden, wohl aber eine treue Benutzung schon bekannter Materialien.

1) Coburg u. Leipzig, b. Sinner: *Blumenkranz der Freundschaft und Liebe*, oder Auswahl deutscher, lateinischer, französischer und englischer Aufsätze für Stammbücher. Von *C. F. B.* 1803. 120 S. 8.

2) Breslau u. Leipzig, b. Gehr u. Comp.: *Aufsätze zum Gebrauch in Stammbücher*. Gnomen und Sentenzen. 1803. 72 u. 68 S. kl. 8.

Keine von beiden Sammlungen zeichnet sich auch nur in einer Rücksicht von der Menge ähnlicher Zusammenstoppelungen aus. In Nro. 1. werden besonders die hie und da aufgerafften einzelnen, guten Gedanken durch eine Menge schiefer witz- und geschmackloser, ja nicht selten an das Obscöne gränzenden Einfälle entweiht.

In Nr. 2. besteht der erste Theil aus Gnomen, wie der Vf. die ohne alle Ordnung und ohne allen Zweck zusammengelesenen poetischen Sätze von Gutjahr, Seume, Gleim, Bouterweck u. m. a., die von ungleichem Werthe sind, zu nennen beliebt. Der zweyte Theil, welcher die ganz unschickliche Ueberschrift: Sentenzen führt, besteht aus längern prosaischen Räsonnements, aus welchen sich höchstens einige Gedanken als Sentenzen würden ausheben lassen, die aber selbst nichts weniger als Sentenzen sind. Wer in aller Welt mag in folgendem Bekenntnisse S. 39: Auch ich, Brüder, lustwandelte mit lebendigem Gefühl in den süssen Irrungen einer überschwenglichen Einbildungskraft; hieng mich an schwärmerische Ideale, schwebte in Wolken, voll edeln Stolzes auf meine Kräfte etc. eine Sentenz finden. In diesem Tone geht es mehrere Seiten hindurch fort. Ein ähnlicher Ton herrscht auch in den übrigen Aufsätzen dieses Theils.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Hamburg*, b. Perthes: *Beschreibung meines sehr bequemen, einfachen und wohlfeilen Entbindungslagers*, nebst einigen Bemerkungen aus der praktischen Geburtshülfe und einem Kupfer. Von *Woldemar Nissen*, d. A. u. WA. Dr. u. s. w. 1801. 19 S. 4. (6 gr.) Ein guter Geburtsstuhl, oder ein gutes, seinen Zwecken entsprechendes, Geburtsbette, ist allerdings ein nützliches und wünschenswerthes Geräth, aber leider nicht an allen Orten zu haben. Armut, Mangel an Platz, Vorurtheile, Gewohnheit u. dgl. m. hindern sehr oft den Gebrauch oder die Besorgung. Des Vfs. neu erfundenes Geburtslager ist sehr einfach, auch für 7 Rthlr. nicht zu theuer, obwohl in Rec. Gegend die von ihm besorgten sehr brauchbaren Geburtsstühle für 6 Rthlr. zu haben sind. Es besteht aus zwey in der Mitte ausgeschnittener, und durch ein paar Gewinde mit einander verbundener Breter. Diese werden, vermöge zweyer eiserner Schraubenzwinger, entweder an jeden Tisch, oder an die Bettstelle befestigt. Ausserdem sind mehrere Ringe angebracht, um Riemen zu Handhaben durchzuziehen, und eiserne Fussstreben an demselben. Der Apparat scheint, soviel sich ohne das Kupfer, welches in dem Exemplare des Rec. fehlt, abnehmen lässt, sehr einfach zu seyn, auch in kurzer Zeit aufgerichtet werden zu können. Das wären für arme Kreisende auf dem Lande sehr grosse Vortheile; nur möchte der Transport mit einigen Beschwerlichkeiten verbunden seyn.

Giessen, b. Heyer: *Anweisung für gerichtliche Aerzte beym Unterricht der Hebammen*, von *Dr. Ernst Schwabe*, Professor und Landphysicus zu Giessen, etc. 1803. 134 S. 8. (7 gr.) Ein Hebammenbuch, und noch dazu ein sehr mittelmässiges, unter einem andern Namen. Rec. weiss nicht, ob der Vf. selbst Hebammen unterrichtet; so viel aber ist gewiss: wer gewöhnlichen Hebammen eine lange Vorlesung über die Zeugungstheorien hält, wer bey Ekel, Uebelseyn und Erbrechen der Schwangern, wenn der Geschmack übel und die Zunge unrein ist der Hebamme erlaubt, zu allen Zeiten, ohne Gefahr, ein gelindes, unschuldiges Laxiermittel z. E. einen Aufguss von 2 Quentchen Sennesblätter mit 2 Quentchen präparirten Weinstein, oder bloss 3 Quentchen des präparirten Weinsteins oder eines Laxiersalzes zu geben und diess Mittel auch wohl den andern oder dritten Tag zu wiederholen; wer die Hebamme gegen die Vollblütigkeit im dritten Monate der Schwangerschaft, ohne Bedenken eine Aderöffnung veranstalten lässt; wer, wenn der Kopf bey der günstigsten Kopfgeburt gar zu heftig auf das Mittelfleisch drückt, durch Einbringung eines Fingers in den Mastdarm oder durch Unterschiebung des Hebels unter die Stirne des Kindes, die Zerreissung des Mittelfleisches zu verhindern vorschreibt; wer die Hebammen die Anwendung des Hebels bey eingekeiltem, schiefstehendem Kopfe lehren will, wer endlich noch andere schwere Operationen den Hebammen überlassen will — wer diese und noch andere solche Fehler macht, sollte es sich nicht herausnehmen, andere belehren zu wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. November 1803.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Strasburg, b. Amand König: *Fastpredigten von Isaac Haffner, Prof. der Theologie und Prediger bey der Gemeine zu St. Nicolai. Erster Theil* 1801. 506 S. und XXXS Vorrede. *Zweyter Theil* 1802. 4?7 S. gr. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)

Diese Predigtsammlung gehört unter die Merkwürdigkeiten des Jahrhunderts, nicht nur in Absicht ihres Inhaltes und ihrer Form, sondern auch in Absicht des Ortes und der Zeit, wo und wenn sie gehalten sind. Man hat Predigten von Kirchenvätern zur Zeit der Verfolgung der Christen von Heiden, Predigten von Hugenotten, Waldensern, Hussiten, die unter dem Druck und der Verfolgung von fanatischen Bischöffen und durch sie gemisleiteten katholischen Königen gehalten worden; aber unter der Verfolgung von Gottesläugnern, die alle positive und natürliche Religion so wüthend umstürzen wollten, die die Kirchen aller christlichen Confessionen entweihten, die die Religionslehrer zur Abschwörung des Christenthums und zum öffentlichen Bekenntnisse vor dem Volk, dass sie bisher Betrüger gewesen, zwingen wollten, unter solchen Umständen mit solcher Ruhe, Würde und unerschrockener Standhaftigkeit, mit so reinem Wahrheitssinne gehaltene Predigten hat man aus der Vorzeit nicht im Druck. — In Absicht des Inhaltes zeigen sie einen aufgeklärten, gelehrten Theologen, und für den aufgeklärten Theil seiner Gemeine einen erbaulichen Prediger. Die damalige Irreleitung der Gemüther hat es aber wohl erfodert, dass einige dieser Predigten mehr belehrende Abhandlungen als populäre Kanzelreden sind; der Stil ist nicht nur durchgängig rein und edel, sondern hebt sich in einigen auf die Zeitumstände sich unmittelbar beziehenden zu einem edeln männlichen Schwunge, den vielleicht nicht einer der englischen, französischen und deutschen Kanzelredner des 18ten Jahrhunderts erreicht hat; allenthalben blickt genaue Bekanntschaft mit der neueren und neuesten Philosophie durch, so dass diese Sammlung für Prediger von gutem Geschmack, die nicht in abstractem Schriftstellerstil, nicht in wortreichen Tiraden, nicht in klingendem Wortgepränge und Leidenschaften erregenden Schilderungen, sondern in gründlich durchdachter, ernsthaftruhiger und zweckmäfsiger Darstellung einer christlichen Wahrheit den Werth einer Predigt setzen, so wie für Candidaten, die sich bilden wollen, vor hundert andern ein Bibliothekstück ist. Manche etwas zu lange Predigt ist zufolge der Vorrede aus mehreren in eine zusammen gezogen, als im ersten Theil die 1te, 2te, 6te und 8te; im 2ten Theil die 4te und 13te. Die Vorrede verdient wegen des besondern Local- und Temporal-Interesse einen Auszug. Nach derselben waren die Kirchen in Strasburg 17 Monate lang verschlossen; am ?ten November 1793. wurden die Lehrer aller Religionsbekenntnisse von dem damaligen *Maire* aufgefodert, den christlichen Glauben abzuschwören und zu bekennen, dass sie das versammelte Volk bisher betrogen hätten; so auch die Landprediger in den Hauptorten der Cantone. Man fing mit Bilderstürmen an; nicht nur der Bilder der römischen Heiligen, sondern Christi; und selbst von den Thurmspitzen wurden die Kreuze herabgerissen; die Kirchen wurden in Magazine, in Kuh- und Schweineställe, der ehrwürdige Münster wurde in einen sogenannten Tempel der Vernunft verwandelt; Gesang- und Gebetbücher, Katechismen und Bibeln wurden zusammen getragen, um öffentlich verbrannt zu werden. Die mäfsigste Denkungsart (*moderatisme*) der unbescholtensten Patrioten wurde zum Verbrechen angerechnet. Die Wuth der Religionsstürmer entbrannte, als an dem Tage, da alle abschwören und der neuen Vernunft huldigen sollten (einige *fremde* Geistliche ausgenommen, die trügliche Hoffnungen aus dem Auslande herbey geführt hatten) aus Strasburg keiner auftrat, der Lust zu bezeugen schien, dem Christenthum abtrünnig zu werden. (In einer Anmerkung unter dem Text wird aus der damals gedruckten *Description de la fête de la raison* eine abgekürzte Beschreibung dieses Festes und ein Auszug aus den dabey gehaltenen triumphirenden Reden gegeben.) Die meisten Prediger hatten in der ersten Bestürzung ihr Amt niedergelegt, man foderte aber nicht Dimissionen, sondern Declarationen, reuevolle Geständnisse. Eine kleine Anzahl entsagte ihrem Glauben und der Religion als einer Tochter der Finsternis (nach der Schrift: *les prêtres abjurants l'imposture* mit einer Vorrede des *Maire*), aber keinen bey einer strasburgischen Gemeine angestellten Religionslehrer trifft dieser Vorwurf. Gröfser war die Zahl derer, die durch zweydeutige Ausdrücke, oder durch Bezeugung ihres Abscheues vor aller Schwärmerey, oder durch allgemeine Anpreisung des neuen Lichtes der drohenden Gefahr sich zu entziehen hofften, wodurch sie aber eine noch nicht (1801) erloschene Abneigung der Gemüther gegen sich erzeugten — über die der Vf. mit edler Sanftmuth urtheilt. Er selbst wurde am 24. November in das in einen Kerker verwandelte Haus des katholischen Seminariums eingesperrt, wo er mit seinem Freunde,

Freunde, dem D. *Blessig* das Schicksal einer zehnmonatlichen Gefangenschaft theilte. Mit der Maskerade „das Fest des höchsten Wesens" genannt fing eine neue Verfolgung und Einkerkerung vieler Prediger und Professoren der Universität an; den 25. Jul. 1794. erliess der Repräsentant *Henz*, in Deutschland unter dem Beynamen des Mordbrenners von Cusel bekannt, den Befehl, alle Priester des Ober- und Niederrheins, als die Stifter alles Uebels, auf die Festung von *Besançon* zu bringen und als Verdächtige zu behandeln; sogar den Kirchthürmen war der Untergang geschworen. Nun gieng es an ein Treibjagen der Religionslehrer, die überall aufgespürt wurden. Der Vf. sah von Stunde zu Stunde in dem Hofe des Gefängnisses alte ehrwürdige und schwächliche Männer ankommen, die alle das Signal zum Aufbruch erwarten mussten. Die Prediger vom Oberrhein wurden wirklich an den Verbannungsort abgeführt, wo die Festungskirche ihr Gefängniss wurde, in welchem sie ohne Stroh auf dem steinernen Fussboden 17 Tage lang liegen mussten. Mit dem 9. Thermidor kehrte Hoffnung in die traurigen Kerker zurück, doch währte es drey Monate, bis ein jeder die Freyheit wieder erhielt. Mit dem Osterfeste 1795. öffneten sich wieder die Kirchen; allein es ist eine eigene Sache mit der Toleranz der Ungläubigen, die ihren Grund in Verachtung und Gleichgültigkeit hat. Das Recht der freyen Ausübung des Gottesdienstes war von den Bürgern mehr genommen, erzwungen, als von den Gesetzgebern selbst verstattet und durch den Sieg besserer Grundsätze festgesetzt: kaum aber hatten sich mit dem 18. Fructidor 1797. die politischen Umstände geändert, so regte sich sogleich wieder der Verfolgungsgeist. Der 10te Tag der Dekade wurde anstatt des 7ten bey Geldstrafe zu feyern verordnet; Theophilanthropen (deren Missionswesen und Versammlungen nun nicht mehr statt finden, nicht erwähnt werden) wollten die Christen nach *Guiana's* Wüsten verbannen; die Aussichten wurden immer trüber, im März 1799. wurde der Verkauf aller Kirchengüter der Protestanten beschlossen, aber der 18te Brumaire zerstreute die bisherigen Besorgnisse, der Geist der Regierung wurde milder und sicherte im Julius 1800. dem Volk eine freye ungestörte Religionsübung. Durch die Geschichte der bisherigen Verfolgung ist die Frage entschieden, ob eine Gesellschaft von Gotteslaugnern eben so gut, als eine Gesellschaft von Gottesverehrern mit des Staats Wohlfarth bestehen könne, ob unter jener ein goldenes Zeitalter zurückkehren werde, in welchem aller Unfriede, alle Bedrückung der Gewissen verbannt seyn würde? Es liegt nun am Tage (sagt der Vf.), welches Heil der Unglaube den Völkern bringt. Zerstören kann er wohl, aber noch keine Dorfschule hat er gestiftet, in welcher der Knabe Gott ehren und seinen Nächsten lieben lernte; nur Brutalität hat sich im Menschen entwickelt, aber nicht Humanität; diese gräuelvollen Zeiten haben die Unentbehrlichkeit der Religion am stärksten erwiesen, als der göttlichen Polizey auf Erden, welche das ergänzt, was die bürgerliche zu leisten zu beschränkt und ohnmächtig ist." Diess ist die Ursache, warum der Vf. in vielen der nachfolgenden Predigten von der Nothwendigkeit, Vernunftmässigkeit und Göttlichkeit der christlichen Offenbarung redet, welches in Strasburg auch nach wieder hergestelltem Gottesdienst bey der in vieler Munde fortdauernden Lästerung gegen das Christenthum noch immer nöthig ist. — Sehr richtig sagt der Vf. S. XXVIII. „die meisten und wichtigsten Wahrheiten des Christenthums sind zwar von seiner Geschichte unabhängig und beruhen auf ihrem eigenen Grunde, sie würden Glauben verdienen und Pflichten uns auflegen, wenn auch kein Jesus gelebt hätte, aber durch ihn sind sie aus der Dunkelheit hervorgezogen, zu Religionswahrheiten erhoben und allgemeiner verbreitet. Die Lehre darf also nicht, wäre es auch nur aus Dankbarkeit, von der Geschichte des Lehrers getrennt werden, seine Verdienste und die Beweise seiner höhern Sendung dürfen in einem christlichen Vortrage nicht übergangen werden; ein geschriebenes ehrwürdiges Gesetz ist das Bedürfniss des grössern Theils der Menschheit, zu dessen Autorität kein System oder Compendium der neuern Philosophie bey Gelehrten und Ungelehrten je ohne Widerrede gelangen würde." Die kurze Vorrede zum 2ten Theil vom 14. April 1802. beschliesst der Vf. so: „Es ist jetzt Staatsmaxime geworden, dass die Religion ein Bedürfniss des Menschen sey, und dass ohne sie die Wohlfarth der Gesellschaft unmöglich bestehen könne. Welche Veränderung der Grundsätze in dem Zeitraume weniger Jahre!"

Der erste Theil enthält 18 Predigten. Die Texte sind alle nach einer den reinen Sinn des Grundtextes genau darstellenden neuen Uebersetzung abgedruckt. I. und II. über Luc. 2, 11. 12. *Ursachen christlicher Freude über die Geburt Jesu*, worin er S. 44. 45 von dem Heidenthum, das sich mitten in Strasburg Altäre erbauet hat, von der angebeteten Vernunft der Revolutionärs, und von der Menge von Plagen in ihrem Gefolge dreist spricht, und unter andern sagt: „die Gesetzgebung unsrer Vernunft ist nichts anders, „als die Gesetzgebung der höchsten Vernunft, also „nicht willkürlich, sondern die unveränderliche Ordnung der moralischen Welt, der Wille des heiligsten Wesens." — S. 180. „Armes Volk! immer muss es dein Wohl seyn, welches der Ehrgeiz, die Raub- und Mordlust im Munde führt! wie viel glücklicher wärest du, wenn so mancher um dein Glück weniger besorgt seyn wollte! III. über Luc. 1, 29. *Was wir ohne das Christenthum seyn würden.* „Wenn und da die menschliche Vernunft zu den Religionswahrheiten, deren Erkenntniss zu einem weisen, tugendhaften und glückseligen Leben nothwendig ist, gelangen *kann*, *hat* sie das für die Menschheit durch Gesetzgeber wirklich *geleistet*? und würde sie ohne höhere Veranstaltung dazu gelangt seyn? Selbst diejenigen, die sich für Gegner des Evangelii erklären, sind bloss durch das Christenthum und im Christenthum zu Männern erzogen und zur Vernunft gereift. „Durch Entsagung des Aberglaubens kommt man

noch

noch nicht gleich auf den Weg des vernünftigen Glaubens — der christliche wie der heidnische Aberglaube erzeugt in dem Verstande, in welchem es anfängt, helle zu werden, mehrentheils nur allgemeinen Unglauben, die ganze Religion für Irrthum und Vorurtheil zu halten, wodurch dem menschlichen Geschlechte eben so wenig als mit dem Aberglauben geholfen wäre. — Zur Religion der reinen Vernunft, oder der Vollkommenen erheben sich nur wenige Köpfe von selbst, und doch ist diese mit dem reinen Christenthum einerley; Volksreligion muss sich auf göttliches Ansehen stützen, Sittenlehre kann in das alltägliche Leben der Reichen und der Armen nicht anders kommen, als wenn sie zugleich Religion ist. — Das Christenthum fodert Einheit der Gesinnungen, nicht der Vorstellungsarten, die unmöglich ist. IV. *Von einigen Wirkungen des Christenthums auf allgemeine und besondere, auf häusliche und bürgerliche Wohlfarth* über Matth. 12, 18. V. *Die Stiftung und fortdauernde Feyer des h. Abendmahls, ein Beweis der göttlichen Sendung Jesu* über Luc. 22, 19. 20. VI. *Was das H. A. uns seyn müsse* über 1 Cor. 10, 16. 17. Zwey vorzügliche, im reinen Sinne des Christenthums ausgearbeitete praktische Predigten, frey von allen Sektenmeynungen. VII. *Jesu Stillschweigen vor Gericht* über Matth. 26, 59-63. Ohne von sich zu reden, eine feine Rechtfertigung des ähnlichen weisen Schweigens der redlichen Prediger in Strasburg unter gleichen Umständen. Auch ehemals gab es ein tumultuarisches Revolutionsgericht. VIII. *Von dem Bekenntnisse der Wahrheit* über Matth. 26, 69-76. Diese Predigt ist zu der Zeit gehalten, da man die Kirchen zu verschliessen beschloss, lehrreich und sanftschonend gegen die der betäubenden Lage des Petrus ähnliche Lage und Stimmung vieler in Strasburg unter unbefugten Fragern. Nicht Jeder hat Beruf, jede Wahrheit und bessere Einsicht müssigen unaufgeklärten Menschen ohne Rückhalt herauszusagen, welches oft mehr Uebel als Gutes stiftet und erbittert. Bekenntnifs und Bekanntmachung ist sehr unterschieden, Joh. 16, 12. christliche sittliche Wahrheit zu bekennen ist nur Pflicht 1 Petr. 3, 15. — Wir bekennen die Wahrheit, wenn wir der Welt zu lieb nie eine Sprache führen, oder uns zu einem Verhalten verleiten lassen, womit Verstand und Herz nicht einstimmen können. Mit edler Freymüthigkeit und mit christlichem Ernst erläutert der Vf., wie man durch Stillschweigen, durch Reden und durch Werke seine Ueberzeugungen an den Tag lege, den Zeitumständen gemäss, aus Achtung für Wahrheit und für uns selbst, aus Liebe zum Nächsten und zur Nachwelt, aus Ehrfurcht gegen Gott und Jesum, mit der Bemerkung, dass seine Zuhörer weniger Gefahr, als ihre Lehrer, ausgesetzt sind. S. 225. „Wird vielleicht dadurch der feste Grund zu dem neuen Gebäude der menschlichen Glückseligkeit gelegt, dass die Vernunft derer, welche Jesum lästern, damit anfängt, selbst die grossen Wahrheiten aller Religion, Gottes Daseyn, Unsterblichkeit und einen zukünftigen Vergeltungszustand in Zweifel zu ziehen oder zu läugnen? Soll etwa durch solche Grundsätze die Sittenlehre besser gegründet, das Gefühl für Pflicht lebendiger erweckt werden?" IX. *Von der Grösse der Leiden Jesu, und der Grösse der Seele, mit der er sie ertrug*, über Matth. 27, 38-43. Stille Geduld und Gelassenheit ohne Enthusiasmus, ununterbrochene Gegenwart des Geistes, unerschöpfliche Freundes- und Feindesliebe, erhabenstes Vertrauen zu Gott. X. *Wie man leben muss, um im Sterben den Geist ruhig dem Vater übergeben zu können*, über Luc. 23, 46. XI. *Von den Absichten des Todes Jesu*, über Röm. 5, 6-11. Er verbürgete die Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit seiner Aussagen; er bereitete seine siegreiche Auferstehung, er machte durch Vertilgung des Vorurtheils von einem irrdischen Messiasreiche die Apostel tüchtig und heldenmüthig, gab ein Beyspiel der erhabensten Tugend, vollendete seinen Beruf auf Erden, hob, als eine für alle Zeiten geltende Aufopferung alle Opfer auf, predigte laut Gottes Versöhnlichkeit zum Trost geängsteter Gemüther, führte reine Gottesverehrung ein. [rein biblisch] Eben so XII. *von der moralischen Beschaffenheit und dem moralischen Zwecke der Aufopferung Jesu*, über Tit. 2, 14. mit der ausgeführten Wahrheit, dass Jesu Verdienst und Aufopferung nicht bloss auf seinen Tod beschränkt ist, sondern mit seinem Leben in genauem Zusammenhange steht. XIII. *Was uns zu der Hoffnung berechtigt, dass die Religion Jesu noch ferner über ihre Feinde siegen werde*, über Matth. 16, 18. Bey Wiedereröffnung der Kirche zu St. Nicolai. Wie man denken kann, eine rührende, aber nicht weniger ernsthaft belehrende Predigt, von der Auferstehung der Religion als eines Bedürfnisses des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft [am Osterfeste]. XIV. *Wie nothwendig zur Einführung des Christenthums in die Welt die Auferstehung Jesu gewesen ist*, über Apostg. 2, 36. 37. Dass zwar die wichtigsten Glaubenslehren und Lebenspflichten nicht stehen oder fallen, je nachdem wir die evangelische Geschichte als Wahrheit annehmen, oder als Erdichtung verwerfen, dass aber ohne Jesu Vermittelung, ohne Einführung des Christenthums eine bessere Religionserkenntniss sich noch lange nicht unter allen, selbst den niedrigsten Klassen der Menschheit würde verbreitet haben. XV. *Wie wohlthätig für den Menschen die Lehre von seiner Unsterblichkeit ist*, über 2 Timoth. 1, 10. bündig und doch populär. XVI. *Von der Auferstehung der Todten*, über 1 Cor. 15, 35-44. Mit exegetisch richtiger genauer Prüfung der Stellen des A. und N. T., die davon gewöhnlich erklärt werden, ingleichen der Meynung der Juden davon, wird gezeigt, was die h. Schrift wirklich davon lehrt, was die Vernunft vermuthet, und wie Schrift und Vernunft zusammen stimmen, mit philosophischer Richtigkeit. Doch nimmt er nach dem Text einen in unserm gegenwärtigen Leibe vorhandenen unverweslichen Keim an, der sich in dem Zeitpunkt unsers Todes entwickeln werde; körperliche Auferstehung der Leiber sey unmöglich und zwecklos. XVII. *Dass das Glück der Erde nicht für die höchste und letzte Bestimmung des Menschen zu achten sey*, über

Apostg.

Apostg. 1, 9. XVIII. *Ueber die Beschaffenheit der künftigen Seligkeit*, über Joh. 14, 1 3. Beide letzte Predigten sind am Himmelfarthsfeste gehalten, in demselben Geiste, der in allen herrscht.

Der zweyte Theil enthält 13 Predigten und eine Begräbnissrede. Sie athmen denselben Geist eines erleuchteten und standhaften Religionslehrers; sie sind für dieselben Bedürfnisse und bey gleichen Veranlassungen gehalten worden; und es würde daher unnöthig seyn, sie durch ein genaueres Detail näher bezeichnen zu wollen.

Würzburg, b. Stahel: *Die allergemeinsten Aeusserungen der Nächstenliebe*, in einem Curse von *Fastenpredigten* in der Universitätskirche zu Würzburg dargestellt, nebst einem Anhang von Predigten, welche an den Festen Marias in besagter Kirche gehalten worden sind von *D. Michael Feder*. 1803. 148 S. 8. (8 gr.)

Nach dem Texte: *Herr, du hast mir fünf Talente gegeben etc.* Matth. 25, 20. werden fünf Pflichten des Menschen gegen seinen Nächsten ausgeführt. „Jeder Christ kann und soll seinen Nächsten wohlwollen, ihn loben, vertheidigen, dulden, auch ihm ein gutes Beyspiel geben. Die Ausführung ist biblisch, klar und herzlich, wie es „der Menge der Gläubigen, welche der Vf. in seinem Tempel als gegenwärtig erblickte“ (S. 1) ohne Zweifel angemessen war. In den zwey ersten Predigten an Mariens Reinigungsfest wird des Greisen, Simeons, Beyspiel erbaulich angewendet. In der dritten benutzt der Vf. die Frage Mariens: wie soll diess geschehen? um vom Gebrauch und Missbrauch des menschlichen Forschungsgeistes zu reden. Nur im Eingang fiel uns auf, dass der Vf. S. 109 die Worte: da ich von keinem Manne weiss, so paraphrasirt: „das heisst, da ich den Entschluss gefasst habe, den ich um keinen Preis in der Welt aufgeben werde, den Entschluss, Jungfrau zu bleiben.“ Und doch war Maria eine Verlobte! findet der Vf. für gut, noch in einer Kanzelrede zu behaupten, Maria sey *zum voraus* bloss zu einem jungfräulichen Ehestand verlobt gewesen? Auch S. 125 deutet, da der Vf. Maria als Tugendmuster darstellt, wieder auf diese nicht biblische, auch der Ehe, als heiliger Anordnung, nicht eben vortheilhafte Voraussetzung. Viel empfehlungswürdiger scheint es uns, dass der Vf. S. 137 am Feste der Himmelfahrt Mariens Ps. 38. 5. zum Texte gewählt und mit Lehrerklugheit das Andenken an den Tod als Veranlassung zu manchen guten Entschlüssen zum Thema seiner Rede gemacht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Lübeck*, b. Bohn. *Von der Befugniss eines Falliten zur Disposition seines Vermögens bis zum Ausbruche des Concurses*, nach Lübeckschen und gemeinen Rechten. Von *P. C. N. Lembke* b. R. Lt. 1802. 47 S. 8. (6 gr.) Die Hauptabsicht des Vf. ist zu zeigen, dass die einschränkende Verordnung des Lübeckischen Rechts wegen ungültiger Veräusserung oder Verpfändung der Immobilien eines Schuldners in den letzten vier Wochen vor ausgebrochenem Concurse, auf bewegliche Sachen, Geldzahlungen, etc. nicht anzuwenden sey, sondern dass diese nach gemeinen Rechten behandelt werden müssten. Darin hat er nicht Unrecht. Man muss ihm auch überhaupt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er sich alle Mühe gegeben hat, seine Sache einleuchtend darzustellen, und die Gründe der ihm entgegenstehenden Meynungen von allen Seiten zu prüfen. Die Schrift bezieht sich übrigens auf Parteysachen, welche, wie der Vf. selbst gesteht, die erste Veranlassung dazu gegeben haben. Eine billige Kritik muss daher manches in Nebensätzen und überhaupt die Art der Ausführung etwas übersehen. Der praktische Rechtsgelehrte nimmt es mit den Sätzen, die eben seiner Partey vortheilhaft sind, so genau nicht, und in der Beurtheilung muss man ihm daher auch dieses einigermaassen zu Gute halten; sonst würde sich gegen Behauptungen der Art, als z. B. §. 10., dass die ganze Lehre von den Vermuthungen bloss römischen und canonischen Rechts sey, imgleichen dass die ungedenkliche (unverdenkliche) Verjährung keinen Beweis des Gegentheils mulasse, dass sie der Rechtskraft an die Seite zu setzen sey etc. manches erinnern lassen. Auch muss Rec. bey dem, was der Vf. von der zum Nachtheil anderer Gläubiger geschehenen Zahlung nach gemeinen Rechten als ausgemacht annimmt, wie es das im Ganzen noch nicht ist, auf *Walch de jure prioritatis in fraudem creditorum impetr.* in dessen *opusc. jur. civ.* verglichen mit *Dabelow* vom Concurs S. 425 verweisen. Gut ist die Bemerkung über Art. 3. Tit. 1. Lib. 3. dass dieser Artikel noch aus Zeiten herrühre, wo eine Gleichheit aller Gläubiger fast durchgängig statt fand, dass er aber in dem revidirten L. R. mit der darin bestimmten Classification der Foderungen nicht füglich zu vereinbaren sey. Diess ist im Ganzen freylich wohl wahr, indess möchte sich doch darum noch nicht als ausgemacht mit dem Vf. behaupten lassen, dass ein Gläubiger, welcher von jenem dritten Artikel Gebrauch machen wollte, sich auch jetzt noch die gleiche Vertheilung der Güter nach Procenten gefallen lassen müsste. Denn es ist kein zureichender Grund vorhanden, warum die besondern Vorrechte, da sie doch einmal im Gesetzbuche bestimmt sind, nicht auch hier gelten sollten. So viel ist gewiss, dass gedachter Artikel, eben weil er von einem ganz besondern Fall redet, in keinem Betrachte dazu dienen kann, um eine Ausdehnung der Vorschrift wegen Veräusserung der Immobilien in den letzten vier Wochen vor dem Ausbruche des Concurses zu rechtfertigen. Zur nähern Prüfung dieser Vorschrift überhaupt werden besonders auch in vorkommenden Fällen die Schriften von *Burchard* und *Carstens* noch zu vergleichen seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 15. November 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZÜRICH, b. Orell, Füfsli u. Comp.: *Theophil. Unterhaltungen über die christliche Religion* mit Jünglingen von reiferm Alter. Von *Joh Ge. Müller*, Prof. zu Schafhausen. *Erster Theil.* 1801. XXXII. u. 330 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach der Vorrede gab den Anlafs zu diefem Buche, (deffen Fortfetzung wir bisher vergebens entgegenfahen) der tiefe Verfall der Achtung, nicht nur gegen die chriftliche, fondern gegen die Religion überhaupt, den der Vf. um fich her erblickte. Er fchreibt ihn, etwas zu einfeitig, gröfstentheils den kühnen und fich unter einander widerfprechenden Neuerungen in der Religionslehre, und in feinem Vaterlande befonders dem Schickfale des geiftlichen Standes zu, das, nach feiner kraftvollen Befchreibung, fehr traurig ift. „Was unfere Nachbarn, mit mehr oder min„der Recht, ihren Philofophen und Toleranzpredi„gern nach, über ihre Priefter und die Hierarchie fag„ten, das plapperten hirn- und kenntnifslofe Köpfe „in unferm Lande blindlings nach, und verfchrien die „unfchuldige fchweizerifche Geiftlichkeit beider Kir„chen, als ob fie, weifs kein Menfch, welche Tyran„ney über die Gemüther ihrer Mitbürger ausgeübt hät„te! —— Durch die neue Landesverfaffung ihrer bür„gerlichen Rechte verluftig erklärt, wurden befonders „im erften Jahr die Lehrer Leuten unterworfen, die „felten im Stande waren, anders als nach blinden Lei„denfchaften zu urtheilen. Endlich — oder vielmehr, „man fieng mit dem an, wurden alle Einkünfte, aus „welchen feit einem vollen Jahrtaufend Kirchen, Schu„len und Arme unterhalten wurden, als barbarifche „Feudalrechte, der gründlichften und muthigften Vor„ftellungen einfichtsvoller Männer ungeachtet, rafch „abgefchafft, und mit dem [damit] der ganze Lehr„ftand in Neu-Helvetien dem Hunger und Mangel „ausgefetzt, an dem er noch leidet, und der (wenn „nicht bald geholfen wird) feine gänzliche Auflöfung „zubereitet. Den Armen fteht kein befferes Schick„fal bevor — ihre Thränen zählt der, der ins Ver„borgene fieht" (S. XI. f.). — Die Abficht des Vfs. ift, durch diefe Fragmente (denn mehr verfpricht er nicht) Jünglingen von reifern Alter, die nicht zu den gefchworenen Feinden des Chriftenthums gehören, nicht nur die Religion überhaupt, fondern die chriftliche insbefondere, zu empfehlen, als eine geoffenbarte Religion, „die in fich felbft höchft vernünftig und zufammenhängend fey, höchft würdig der Gottheit, tief aus der menfchlichen Natur gefchöpft, höchft wohlthätig und beruhigend, moralifch, human, und reich an göttlicher Kraft zur Befferung und Befeeligung;" aber nicht in den Formen, in welche katholifche oder proteftantifche Scholaftik fie einkleidete, fondern ihrem wefentlichen fchriftmäfsigen Inhalte nach. Er fodert feine altkatholifchen Glaubensbrüder auf, mit Beyfeitfetzung der alten Streitfragen gemeine Sache zur Vertheidigung des Chriftenthums mit den Proteftanten zu machen. „Ich halte mich" fagt er S. XXIX. „zu „keiner Parthey und an kein Syftem irgend eines be„rühmten Mannes ausfchliefslich. Lange herumge„worfen zwifchen den widerfprechendften Lehrge„bäuden, bin ich, nach einigen gewagten Curen, „blofs dadurch zu einer eigenen Ueberzeugung gelangt, „dafs ich fie erft alle fo viel möglich vergeffen lernte, „und —— aus den Quellen felbft oder den Urkun„den unferer Religion die Hauptprincipien meines Sy„ftems herleitete." — So kündigt fich diefes Werk eines verdienftvollen Schriftftellers an, der hier mit wohlwollendem Eifer, in einer männlichen, kräftigen Sprache, die Religion dem Verftand und dem Herzen empfiehlt, durchaus den feften Gang des Selbftdenkens geht, und felbft da, wo er fich in Seitenwegen verirret, durch das Ungewöhnliche der Anfichten den Lefer an fich zieht. Ein folches Buch verdienet die Aufmerkfamkeit aller, die an der Religion ein Intereffe nehmen; und wir wollen fuchen, ihm ihre Aufmerkfamkeit durch einen möglichft gedrängten Auszug zu gewinnen.

Das Wefen der *Religion* ift Verehrung Gottes, reine Erkenntnifs Gottes, verbunden mit inniger Ehrfurcht, aufrichtiger Zuneigung und froher Hoffnung. Sie befteht alfo weder blofs aus dunklen Gefühlen, noch blofs aus moralifchen Geboten. Ueberaus wohlthätig ift ihr Einflufs auf das Wohl der einzelnen Menfchen und der ganzen Völkerfchaften. Anlage zur *Religiofität* haben alle Menfchen; denn es ift ihnen allen natürlich, da, wo fie Leben, Wirkung, Bewegung wahrnehmen, belebende Kräfte, höhere geiftige Wefen zu ahnden. (Eine Rüge verdienen hierbey die Anmerkungen zweyer von den drey Freunden des Vfs., denen er fchon vor 7 Jahren den Entwurf diefes Buches mitgetheilt hatte, über die Behauptung, (S. 79. f.), dafs alle Menfchen auch der *chriftlichen* Religiofität fähig feyen, und dafs der Satz, zum Chriftenthum gehöre eine befondere Organifation, falfch fey, und ziemlich zu der Lehre einer blinden Prädeftination führe. Die zwey Freunde behaupten dagegen wirklich und ernftlich die (Calvinifche) Prädeftination. „Chriftus und Paulus" fagt der erfte „leh„ren

„ren sie so deutlich, und sie ist von der Ueberzeugung „von unserer Abhängigkeit von Gott so unzertrenn„lich(!), dass sie gelehrt werden musste. Mit dem „freyen Willen muss sie allerdings bestehen können, „in so fern dieser zur Imputation erfoderlich ist, wo„zu das Bewusstseyn der Freythätigkeit, sollte auch „eine metaphysische Illusion(?) mit unterlaufen, *mir* „genug scheint; in so fern man nur auch dieses Wort (?) „in rein metaphysischem Sinne nimmt. Denn (?) ge„setzt, es wäre dieses (?) nicht, so wollte ich meines „Orts *lieber die Freyheit als die Prädestination aufge„ben.*" Diese Anmerkung, die zum Glück die einzige in ihrer Art ist, hätte der Vf. durchaus unterdrücken sollen. Musste er nicht besorgen, dass der widrige Eindruck derselben der edlen Absicht seines Buches nachtheilig werden dürfte? Es giebt vielleicht keinen, der ganz kalt für oder wider die Religion wäre, wenn er nur je etwas von ihr vernommen hat, so sehr auch der Anschein dagegen seyn mag; aber es giebt Menschen, denen ein gewisser Hang zur Religiosität gleichsam angeboren ist. Aber die Anlage zur Religiosität ist noch nicht selbst Religiosität; sie muss entwickelt und ausgebildet werden. Allein die Vernunft bildet sich bey dem sich selbst überlassenen Menschen sehr spät, und bey vielen gar nicht hinreichend zur Erzeugung der Religiosität aus. Es ist also unglaublich, dass die ersten Menschen von selbst auf die Idee der Gottheit gekommen seyen; und doch findet man schon in der ältesten Vorwelt und bey allen Völkern Spuren von dem Glauben an sie. In dem Gewirre der *heidnischen* Mythen und in den Gebräuchen des ältesten Gottesdienstes liegen die religiösen Urbegriffe: die Götter regieren die Schicksale der Menschen, und haben sich ihnen in den uralten Zeiten auf verschiedene Weise, mit milder Herablassung geoffenbart; Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Bescheidenheit, Liebe zu Vaterland und Aeltern sind die der Gottheit angenehmsten Tugenden, und finden in einem künftigen Leben ihren Lohn, so wie die entgegengesetzten Gesinnungen ihre Strafe. Das Daseyn dieser Urbegriffe lässt sich nur aus einer *Offenbarung* Gottes, die auch der allgemeine Glaube der alten Welt war, erklären; und es wird zugleich einleuchtend, dass die Offenbarung nicht die menschliche Vernunft entbehrlich machen, sondern vielmehr in göttlichen Dingen ihr nachhelfen, sie erleuchten, und ihr die rechte Richtung geben soll. Die reinen Quellen aller Sagen der Urwelt von Offenbarungen Gottes finden sich in der *Genesis*. Der Vf. trägt kein Bedenken, zu vermuthen, dass diese Nachrichten schon vor Abraham schriftlich aufgezeichnet worden seyen. Sie pflanzten sich dadurch fort, dass die Menschen von einem Paare abstammten, lang beysammen wohnten, dann zu einer kleinern Familie (des Noah) zusammenschmolzen. Unter den Stämmen dieser Familie behielt der Stamm *Heber's* sie am reinsten. Unter den übrigen Stämmen, wo sie sich nur mündlich fortpflanzten, wurden sie mannigfaltig entstellt, und arteten im Laufe der Zeiten in Abgötterey aus, vorzüglich durch die Betrachtung des gestirnten Himmels. Bey den *Juden* dagegen erhielt sich der Monotheismus, der alte Glaube ihres Ahnherrn Abrahams, von ihrem Gesetzgeber Moses nur erweitert, und zur sicherern Erhaltung in die politische Verfassung eingewebt. Durch die Propheten wurde er immer mehr ausgebildet und vergeistigt... So wurde er den Nachkommen bis auf die Zeiten Christi überliefert. Auf ihm baute *Jesus* fort. Durch ihn wurde der Nationalstolz seines Volks vernichtet; er lehrte uns, alle Menschen als Brüder zu betrachten, und an jedem sein Gutes, ohne Rücksicht auf seine Meynungen und zeitlichen Verhältnisse, zu erkennen und zu schätzen. Die reinste, freyste, froheste Humanität ist seine Moral, Gehorsam und Liebe gegen Gott seine Religion. Ohne sich im mindesten in bürgerliche Verfassungen und Weltangelegenheiten zu mischen, erhob er sein Volk zur rechten geistigen Freyheit und Gleichheit — welch einer andern, als wie die Welt sie giebt! — Jeden bloss körperlichen Dienst Gottes schaffte er ab, und lehrte, Gott im Geist und in der Wahrheit verehren. „Wenn jemals „ein Genius in menschlicher Hülle sich zu reiner An„sicht dessen erhob, was einzig für die Menschen „Wahrheit ist, ein Ideal der Tugend war, und Gott „in sich darstellte: so ist Jesus der Genius, und ver„dient unsere ganze Ehrfurcht, Dankbarkeit und Lie„be" (S. 210.).

Die Wahrheit der biblischen Geschichte dieser Offenbarungen Gottes bestätigt sich nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch dadurch, dass die Israelitische Religion einen ganz andern *Gang* hielt, als alle andern gleichzeitigen Religionen. Alle heidnische Religionen waren anfangs einfach, und in ihren Grundideen einander ähnlich gewesen, im Verlaufe der Zeiten aber wichen sie von einander ab, und wurden am Ende verunstaltet und ungereimt. Die Israelitische Religion hingegen gieng von den Grundbegriffen der heidnischen Religionen aus, aber sie verbesserten sich in ihr immer mehr; und als Athen, Rom und Memphis nur noch die todten Formen derselben hatte, hatten die Juden sie so rein, dass Jesus sogleich weiter darauf fortbauen konnte. Dieser auffallende Unterschied lässt sich nicht anders erklären, als durch eine besondere *göttliche Leitung*. Von einer solchen Leitung zeuget auch die Geschichte der christlichen Religion. Zu den Zeiten Christi herrschten unter der aufgeklärten Menschenclasse im römischen Reiche Skepticismus und Epikureismus; den bessern Stoicismus und Platonismus eigneten nur wenige sich an. Das Volk blieb dem dümmsten Aberglauben oder einer völligen Ungewissheit überlassen. Und doch schwang sich das Menschengeschlecht aus diesem geistigen und sittlichen Verfall heraus, obgleich in den nächsten Jahrhunderten Barbaren das römische Reich überschwemmten. Wie war das möglich ohne eine besondere Veranstaltung Gottes? Sie ist auch nicht zu verkennen in der ferneren Erhaltung des Christenthums. Denn nie ist das wahre Christenthum ganz auf der Erde erloschen. Nie war eine Zeit, wo man nicht

hier

hier und da an lebendigen Beyspielen hätte sehen können, wie viel es vermöge. Besonders hat es sich vom Anfang an durch den Geist der Wohlthätigkeit und Menschenliebe ausgezeichnet. Ihr hat man die Anstalten zu danken, durch welche, Jahrhunderte hindurch, Kirchen und Schulen unterhalten, Kranke verpflegt, verlassene Wittwen und Waisen unterstützt werden können — „und diese Anstalten sind nun" (in dem Vaterlande des Vfs.) — „o Barbarey unserer Zeit! „o eiserne Inhumanität unserer Philosophen und So„lonen! — ihrem Ende nahe" (S. 233.). — „Das Resul„tat der Religionsgeschichte ist also das froheste, was „ein menschenliebendes Gemüth sich wünschen kann: „dass die Gottheit mit uns sey; dass sie menschen„freundlich zur Erziehung und Beseligung des Men„schengeschlechtes mitgewirkt, dass sie selbst ihre „rechte Erkenntniss uns mitgetheilt, unter uns erhal„ten und fortgepflanzt habe; und dass mithin alle die „herrlichen Stralen der reinen Religion, und die er„habenen Hoffnungen, die das Christenthum giebt, „sammt alle dem Guten und Beseligenden, das sich „daraus herleitet, und alle die Tugenden, die aus „diesem Samen erwachsen, ihr Geschenk und ur„sprünglich vom Himmel herabgekommen sey" (S. 147.). Seit den Schriften des N. T. haben wir in Rücksicht auf Dinge, die das ganze Menschengeschlecht und Gottes Plane mit ihm betreffen, keine neuen Offenbarungen bekommen. Wir müssen uns also an die Offenbarung in diesen halten, bis es Gott gefällt, uns *neue* mitzutheilen, wenn die alten zur Hauptsache der Religion nicht mehr hinreichen sollten. „Wird der Gesetzgeber eine neue Anstalt zu „treffen gut finden, so wird sie alle vorigen Anstal„ten an Glanz, Klarheit und Beseligungskraft ge„wiss so weit übertreffen, als Jesus Mosen, als das „Evangelium das Gesetz" (S. 163.). Indessen auf ein Buch, auf eine längst verlebte Geschichte, baut der Mensch nicht leicht seine ganze Hoffnung, wenn er nicht noch andere *Erfahrungsbeweise* für die Wahrheit der Sache hat. Aber Gott offenbart sich gewiss noch jetzt jedem Menschen, der seine Stimme vernehmen will. Selbst den Gang der Menschengeschichte kann man eine Offenbarung Gottes durch Thatsachen nennen; auch erhält der Mensch Offenbarungen durch seine Schicksale, durch die Geschichte seines Herzens. „Und wer weiss — und wer es weiss, wer „mag es sagen und diess Heiligthum dem Missbrauch „verdorbener Menschen preis geben? — was noch „weiter, unbekannt der Welt, im Herzen einzelner „Gottesfreunde vorgehen mag?" (S. 165.) Alles bestätigt, dass alle Zeitalter eine fortgehende Offenbarung Gottes geglaubt haben, und man darf sagen, auf diesen Glauben habe die Gottheit selbst die Menschen geführt.

In der heiligen Schrift wehet göttlicher Geist; aber unmöglich ist es uns, zu bestimmen, wie Gottes Geist vor Jahrtausenden auf die Seelen der Propheten und Apostel gewirkt habe. Der uralte Begriff von Einhauchung, Anhauchung, veranlasste manche sehr grobe Begriffe von der *Inspiration*. Sie ist nicht ein Dictiren der Gedanken und selbst der einzelnen Worte vom heiligen Geist, ist aber auch nicht bloss Genie oder göttliche Begeisterung. Den Propheten und Aposteln blieb ihre Individualität, aber der Grad ihrer Erkenntniss, Ehrfurcht und Liebe Gottes inspirirte sie, so zu schreiben, wie sie schrieben. Kamen noch durch Visionen oder durch andere Berührungen ihrer Seele vom Geiste Gottes auffallendere, positivere Erweckungen, Auffoderungen, Anregungen dazu: so gaben diese ihrem Genie und ihrer Empfindung einen um so höhern Schwung, eine um so bestimmtere Richtung. Es ist unphilosophisch, mit dem Finger darauf deuten zu wollen, wo die Inspiration aufhöre, und nun der Mensch wieder rede. Zu Geschichten bedurfte es keiner Begeisterung; nur strebte die durch die Verehrung Gottes geläuterte und veredelte Seele nach der grössten Wahrheit und Treue, und setzte sich immer die Verherrlichung Gottes zum Ziele. Uebrigens war ihr Geist seinem natürlichen Gange überlassen, und in Nebensachen konnten sie gar wohl irren. Dieser Geist der Wahrheit, der Erkenntniss, der Liebe Gottes machte sie weise, die Wahrheit einzusehen, und beredt, sie mit herzengewinnender Kraft zu predigen. Hätten wir diesen Geist in dem nämlichen Grade, wir würden auch so reden und schreiben. Was eigentlich das θειον der Bibel beweiset, ist ihr *Inhalt*, durch den sie ein passendes und hinreichendes Lehrbuch für den Menschen wird. Auch die Einkleidung ihrer Geschichten und Lehren ist eines göttlichen Buches würdig, gleich fern von Frostigkeit und orientalischem Schwulste.

Aus der heiligen Schrift kann selbst der gemeine Mann sich richtige Religionsbegriffe verschaffen; die Hauptsache ist am alleröfresten und am allerklärsten in der Bibel gesagt. Die *Hauptregel* für den, welcher die Schrift studieren will, um Belehrung zur Gottseligkeit, und einen Gewinn für sein Herz darin zu finden, ist die, dass man sich selbst darin suche, oder alle Lehren, Warnungen und Verheissungen auf sich anwende. Wer eine redliche Zuneigung zur Wahrheit und zu Gott hat, wem die Religion eine Angelegenheit des Herzens ist, dem sind kaum Regeln nöthig; eine gewisse Sympathie mit dem Geiste, die in diesem Buche herrscht, zieht ihn zu dem Buche hin, und er versteht es, wie wir den Freund aufs halbe Wort verstehen. — Dem, welcher tiefer in den Sinn der Schrift eindringen, oder sich selbst ein *System* ihrer Lehren bilden will, empfiehlt der Vf., die Hauptstellen zu sammeln, und in ein harmonisches Ganzes zu fassen; in der Auslegung zuerst den Text kritisch zu berichtigen, und den buchstäblichen, dann aber den historischen Sinn, den eigentlichen Sinn des Schriftstellers, zu suchen, ohne fremde Ideen hineinzutragen, und ohne die Sätze, welche nicht gefallen, nach Lieblingsvorstellungen umzuformen und auszulegen. Andere Rathschläge und Warnungen, die er hinzufügt, müssen wir übergehen. — Zu dem Studium der eigentlichen Religionswissenschaft wird

der

der historische Weg empfohlen. Man mache sich zuerst mit den erhabenen Begriffen der Kirchenväter und schon der griechischen Philosophen von der Theologie bekannt. Durch historische Untersuchungen lasse man sich zu der Erkenntnis führen, dass der Ursprung der Religionsbegriffe nicht von menschlichen Einsichten, sondern von einer Offenbarung herzuleiten sey. Die Ausbildung dieser Begriffe verfolge man durch die Geschichte der heidnischen Religionen und Philosophieen. Von da gehe man auf die israelitischen Religionsbegriffe und auf die Entstehung der christlichen Religion über, und untersuche beide historisch. Was Christus und die Apostel am öftersten und deutlichsten sagen, was also ihnen offenbar in ihrer Lehre das wichtigste war, das sind die Fundamentalartikel der christlichen Religion. Ueber sie waren alle Partheyen der Kirche von der frühesten Zeit an einig. Es sind die Lehren: dass der Vater und Sender Jesus Christus der Schöpfer der Welt sey; dass der Sohn Gottes gekommen sey, die Sünder selig zu machen; dass der heilige Geist die Gläubigen in alle Wahrheit und Tugend leite; dass die Christen Jesu, als dem Weltheiland, alle Neigungen und Triebe, die der Heiligkeit zuwider sind, aus Dankbarkeit zum Opfer bringen, und, mit Zuversicht auf seinen Beystand, wider die Sünde streiten, und dafür in der Ewigkeit seiner Herrlichkeit theilhaftig werden sollen. Diese Lehren sind in allen Symbolen der Kirche anerkannt. Die ersten Symbole sind bloss historisch, ohne sich in Folgerungen einzulassen; die spätern erhielten Zusätze auf Veranlassung der entstandenen Irrlehren. Unter den neuern ist eines der vortrefflichsten die Augsb. Confession, welcher die Helvetische wenig nachgiebt. „Von spätern, der Lutherischen *Formula Concordiae* „und der Helvetischen *Formula consensus*, lasst uns „lieber schweigen, und sie vergessen: sowohl sie selbst, „als die Geschichte, wie sie verfasst und aufgedrungen wurden, die eine Schande ihres Zeitalters ist" (S. 305.). — Auch bey dem Studium der Dogmatik soll der Anfang mit ihrer Geschichte gemacht werden; die Lehrmeynungen der sogenannten Ketzer und Sectirer, und anderer Paradoketen solle man, so viel möglich, aus ihren eigenen Schriften studieren. Alle christlichen Lehrgebäude müssen nach der uralten *regula fidei* und nach den Lehren der Schrift geprüft werden. Von dem Studium der christlichen Moral spricht der Vf. sehr wenig. Die Polemik empfiehlt er, als — was sie seyn sollte — kritische Theologie.

Zwey *Anhänge* beschliessen diesen Band, der 3. und 5. (der 1. 2. und 4. werden auf den zweyten Band verspart.) Der erste unter diesen zweyen giebt Bemerkungen über den phönicischen Ursprung der Mythologie, den der Vf., nach seiner Lieblingsidee, aus der Geschichte in der Genesis ableitet. Der andere handelt vom Heidelbergischen Katechismus. Dieses merkwürdige Buch wird nicht übel vertheidigt; aber die elende Wahl der Beweisstellen und die Randglossen tadelt der Vf. selbst. Beide, vermuthet er, rühren von spätern Theologen her, und sind wohl zuerst in die Ausgabe von 1609 eingerückt worden. Er wünscht, dass die Fragen, die eine damals nöthige polemische Tendenz hatten, gegen Verwahrungen vor andern, nun gemeinern Irrthümern ausgetauscht, einige harte Ausdrücke der damaligen Dogmatik ausgemerzt würden, und dass man vor diesem Katechismus, welchen Ursinus, einer seiner Verfasser, selbst ausdrücklich für die Erwachsenen bestimmt hat, für Kinder ein kürzeres und ganz einfaches Lehrbüchlein gebrauchen möchte.

(Der Beschluss folgt.)

TECHNOLOGIE.

NEU-RUPPIN, b. Kühn: *Beschreibung einer Schwimm-Maschine, vermittelst welcher man — allenfalls auch feindliche Flotten ruiniren und ganze Armeen über Flüsse und Meere fortbringen könnte.* 1802. 122 S. 8.

Die Boote der Grönländer, nur für eine Person eingerichtet, womit sie sich weit in das hohe Meer wagen, brachten den Vf. auf diese Maschine. Er lässt ein bootförmiges Gestell von Holz machen, nur hinten zugerundet, oben mit einem Brete verschlossen und überall mit Leinwand überzogen, welche durch Kütte und Oelfarbe wasserdicht gemacht ist. Damit dieses Boot nicht umschlage, ist ein Gegengewicht unter demselben angebracht. Auf einer solchen Maschine soll der Schwimmer reiten, und um sich fortzubewegen, giebt er ihm grosse Bleche an die Füsse, wodurch sie den Schwimmfüssen gleich werden sollen. Der Vf. kennt den Hauptvortheil der grönländischen Boote nicht, nämlich ihre grosse Länge; er weiss nicht, dass ein Boot hinten eben so zugespitzt seyn muss, als vorn, er bedenkt nicht, dass ein Gegengewicht, tief unter Wasser angebracht, den Körper äusserst schwer zu regieren macht. Er muss keinen Begriff von Meereswogen haben, nie auf einem Schiffe bey hohen Seen gewesen seyn, wenn er seinem Wasserreiter Schluss unter solchen Umständen zutrauet. Wie mancher wird bey Schiffbrüchen von einem Brete, welches er doch fest umklammern kann, abgespühlt! Der Vf., wahrscheinlich mitten auf dem festen Lande, wird es dem Bewohner einer Seestadt erlauben, über seinen Vorschlag zu lachen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. November 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Zürich, b. Orell, Füssli u. Comp. *Theophil. Unterhaltungen über die christliche Religion* mit Jünglingen von reiferm Alter. Von *Joh. Ge. Müller* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nach dem Bedünken des Rec. reicht schon dieser Auszug hin, zu zeigen, dass das Bcch seinem Zwecke, Jünglingen, die noch nicht entschieden gegen die christliche Religion eingenommen sind, Achtung gegen sie einzuflössen, und den Gründen für ihre Göttlichkeit Gehör zu verschaffen, angemessen sey; auch kann er, da er fast durchgehends die eigenen Worte des Vf. beybehält, das allgemeine Urtheil, das wir ihm vorausgeschickt haben, und den Wunsch einer baldigen Fortsetzung des Werks rechtfertigen. Ihm mögen nun einige missbilligende Erinnerungen folgen, die wir im Auszuge, wo wir den Vf. so wenig als möglich unterbrechen wollten, umgangen haben, die aber die Unparteylichkeit nicht zurückzuhalten erlaubt, und die vielleicht der Vf. selbst noch bey der Fortsetzung benützen kann.

Dem Buche fehlt bey allem Fleisse, der sichtbar auf dasselbe verwandt ist, eine lichte, natürliche *Ordnung*. Der Plan des Buches kann nicht nach dem hier gegebenen Auszuge, der ganz von der Stellung der Materien im Buche abweicht, beurtheilt werden. Nicht nur entstehen unnöthige Wiederholungen daraus, dass die ersten Abschnitte schon summarisch dasjenige enthalten, was in den folgenden weiter ausgeführt ist; sondern in den einzelnen Abschnitten selbst ist es so schwer, dem Ideengange des Vf. zu folgen, dass wir zweifeln, ob es auch dem aufmerksamsten Leser ohne die Hülfe des mühsamen Excerpirens gelingen werde. Es scheint, der Vf. hat unter die Rubriken, die er bey der Anlegung des Plans jedem Abschnitte gab, alles zusammengetragen, was sich nach und nach ihm darbot, und hat darüber seine Aufmerksamkeit von dem Verhältnisse der einzelnen Theile zum Ganzen abgezogen. — Aber für weit wichtiger halten wir den Fehler, dass der Vf. so manches aufgenommen hat, was nicht nur zu seinem Hauptzwecke nichts beyträgt, sondern dessen Erreichung sogar hindern kann. Dahin rechnen wir, ausser manchen Sätzen, die wir bereits mitgetheilt haben, und denen wir nicht beypflichten können, ob wir gleich nicht nöthig fanden, ihnen zu widersprechen, — die *polemischen Excurse* über manche Behauptungen neuerer Theologen, z. B. im 11. Abschn., ob wir gleich bey den meisten der Meynung des Vf. sind. Wenn man die christliche Religion denen empfehlen will, die bis jetzt ihr noch nicht zugethan sind: so muss man sich auf Meynungen, die man nicht billigt, die aber mit einem wahren Christenthum nicht unverträglich sind, nicht einlassen. Solche Discussionen sind nur für solche Leser passend, welche diese Religion schon für wahr erkennen. Eine Schutzschrift für das Christenthum hat ihren Zweck schon erreicht, wenn sie zur Annahme eben der Meynungen, die nicht die unsrigen sind, aber doch auch nicht unchristlich heissen konnen, geneigter macht; andere Bücher mögen dann allenfalls die Leser von diesen zu den unsrigen herüber zu bringen versuchen. — Wenn schon dieses Bestehen auf Grundsätzen, die der Vf. mit mehreren alten Systematikern gemein hat, eine Unzufriedenheit der Leser, auf die er wirken will, erregen, und dadurch die Wirkung seines Buches schwächen kann: so ist das noch vielmehr von manchen *Eigenheiten* des Vf. zu besorgen, durch die er oft der Gränze, welche die vernünftigen von den schwärmerischen Gefühlen scheidet, sehr nahe kommt, obwohl er dieselbe wirklich nie überschreitet. Einige Stellen dieser Art sind schon in den Auszug eingewebt; aber weit mehrere haben wir absichtlich weggelassen, um nicht den Eindruck, den der Auszug machen sollte, zu stören. So nimmt der Vf. (S. 110 ff.) die *Orakel* insoweit in Schutz, dass er behauptet, durch sie habe die Gottheit, im Anfang wenigstens, bisweilen gesprochen; er glaubt (S. 168 f.) eine, freylich selten sich äussernde, *Divinationsgabe*; er vertheidigt die *Astrologie* (S. 172 ff.). Die Vertheidigung der *Astrologie* heben wir aus, um an diesem Beyspiele zu zeigen, wie viel Verstand der Vf. an seine Paradoxieen verschwendet. „Diese Kunst, sagt er, wurde mit Recht verächtlich, da sie voraussetzte, die Gestirne regierten die künftigen Begebenheiten, und hätten sogar auf den Willen und das Betragen der Menschen Einfluss. Aber ursprünglicher mochte sie viel unschuldiger seyn; wenigstens könnte man ihr ungefähr folgende Grundsätze unterlegen: das Weltall macht ein genau verbundenes Ganzes aus; es ist also möglich, dass reifere Wesen, die die Sterne über uns bewohnen, theilnehmende Zuschauer unserer Schicksale sind, und den Verständigen unsers Geschlechts durch auffallende Naturphänomene Winke über bevorstehende Veränderungen von einem entscheidenden Einfluss auf das Wohl oder Weh der menschlichen Gesellschaft geben; es ist aber auch möglich, dass es einem erhabenern Geiste unter den Men-

Menschen selbst verliehen seyn könnte, künftige Begebenheiten jener entscheidenden Art in der Gestalt der sichtbaren Welt voraus zu lesen; sind ja oft für feinfühlende Gemüther eine sanfte Abendröthe, eine feyerliche Sternennacht u. dgl. von einer tief eindringenden Kraft, als wären sie Zeichen und Winke eines höhern Geistes an sie; und warum sollte man nicht vermuthen dürfen, dass es Naturgesetze geben könnte, nach welchen Revolutionen der Erde und des Himmels, des Menschengeschlechts und jener Kräfte, die den Himmel regieren, so zusammenträfen, dass sie sich berechnen liessen?" — Welche Voraussetzungen! Wir glauben dem würdigen Vf. gern, dass er nie eine Stunde auf das Studium des praktischen Theils der Astrologie verwandt habe, dass es ihm nur darum zu thun sey, der Verachtung alles dessen, was im Alterthum geglaubt und gelehrt wurde, sich zu widersetzen: aber — um nur einiges zu erinnern — kann er es denn für möglich halten, dass der Stand der Gestirne, der in gewissen Zeiträumen unfehlbar wiederkommt, eine *jedesmalige* gleichförmige Veränderung bey uns, die durch *freye Handlungen* der Menschen bewirkt wird, ankündige? Oder kann er es für möglich halten, dass Bewohner der Gestirne an dem Stande derselben etwas *ändern* können, um einigen wenigen Menschen Winke zu geben, die diesen Auserwählten nur durch eine Offenbarung verständlich werden könnten, und durch die doch das, was bevorstünde, weder herbeygeführt noch abgewandt würde? Und wenn er beides für unmöglich erklären muss, was bleibt dann der Astrologie? die Kometen? oder gar die Sternschnuppen, die Farben des Regenbogens, der Morgen- und Abendröthe? — Sollte der Vf. nicht erkennen, dass eine solche Bereitwilligkeit, alles zu glauben, wofür sich nur einigermasen etwas sagen läst, ein sehr übles Vorurtheil gegen seinen Glauben an die grossen Wahrheiten, die er vertheidigt, fast unausbleiblich erwecken müsse?

Ingolstadt, b. Attenkover: *Mauri Schenkl*, Benedictini Prislingensis etc. *Institutiones Theologiae Pastoralis.* 1802. 644 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Obgleich der Vf. selbst der Meynung ist, dass es besser sey, die Pastoral in deutscher als in lateinischer Sprache vorzutragen: so wählte er dennoch die letztere, weil sein Werk zugleich als der vierte Theil seiner *Ethica christiana*, auf welche er sich zum öftern bezieht, betrachtet werden kann. Wer es zu Vorlesungen gebrauchen will, kann sich ja demungeachtet der Muttersprache bedienen. Was den Inhalt betrifft, so handelt der Vf. nach einer ziemlich ausführlichen Einleitung in drey Theilen: I. *Von der Pflicht des Unterrichts*, und zwar von dem *öffentlichen* Unterricht, und den verschiedenen Arten desselben, wo auch die vornehmsten Regeln der Homiletik und Katechetik vorkommen, und dann von dem *Privatunterricht*, wozu der Vf. alles rechnet, was man sonst unter dem Namen der *besondern Seelsorge* zu begreifen pflegt. II. *Von der Pflicht des Pfarrers seiner Gemeinde mit einem guten Beyspiel vorzugehen*, von seinem Verhalten gegen den Fürsten und gegen Unterobrigkeiten, gegen den Bischoff und die höhere Geistlichkeit, gegen seine Collegen, den Küster, Schulmeister etc. von den einem Geistlichen anständigen und nützlichen Privatbeschäftigungen, Erholungen etc. III. *Von dem Verhalten des Pfarrers in Ansehung der Liturgie und der Verwaltung der Sacramente.* In einem Anhange werden einige Vorschriften in Beziehung auf das Pfarrarchiv, die Einrichtung der Zeugnisse, die ein Pfarrer auszustellen hat, etc. ertheilt. — Obgleich in diesem Werke Manches vorkommt, was aufgeklärte Katholiken nicht billigen werden, (wenn der Vf. z. B. dem Pfarrer den Rath giebt, den Sterbenden zu ermahnen, dass er sich dem Schutze der h. Jungfrau Maria, der Fürbitte seines Schutzengels und Patrons empfehlen soll,) so sind doch auch manche Materien recht gut ausgeführt, wobey die besten Schriften, nicht nur katholischer, sondern auch protestantischer Gelehrten fleissig benutzt worden sind. Wir glauben daher, dass katholische Geistliche diese, auch in gutem Latein geschriebene, Pastoralanweisung mit Nutzen gebrauchen werden.

Halle u. Leipzig, b. Ruff: *Sechs Ursachen, warum das in der lutherischen Kirche mit der Privatbeichte verbundene Beichtgeld, als ein wirkliches Uebel, nothwendig sollte abgeschafft werden.* 1803. 64 S. 8. (6 gr.)

Die sechs Ursachen, um welcher willen die Abschaffung des Beichtgeldes in dieser gut geschriebenen Abhandlung angerathen, und als nothwendig vorgestellt wird, sind folgende: 1) Das Beichtgeld und die Privatbeichte sind gar nicht passend für unsere Zeiten. 2) Der Beichtstuhl mit dem Beichtgelde ist, in vieler Rücksicht, der wahren Würde des evangelischen Lehramts anstössig. 3) Beides setzt manchen Christen in die Verlegenheit, das Abendmahl des Herrn selten zu gebrauchen, oder es gar zu unterlassen. 4) Es wird für Manche eine Gelegenheit, niedrige Leidenschaften in Bewegung zu setzen. 5) Das Beichtgeld setzt den Prediger bisweilen in die Verlegenheit, die Pflichten seines Amtes zum Theil zu verletzen. 6) Der Beichtstuhl mit seinem klingenden Anhange wirft den Zankapfel unter Collegen aus, und giebt den Feinden der christlichen Lehre Stoff zum Lästern. Wenn auch der Vf., der ein Mann von vieler Amtserfahrung zu seyn scheint, sich das Uebel in mancher Rücksicht grösser vorstellen sollte, als es wirklich ist: so kann ihm doch Rec. seinen Beyfall überhaupt nicht versagen, und seine Bemerkungen verdienen allerdings Beherzigung. — Uebrigens ist bekannt, dass die Abschaffung des Beichtgeldes schon von Mehrern gewünscht worden ist, und noch immer gewünscht wird. Nur ist die schwer zu lösende Aufgabe: Wie können die Prediger, die nach des Vf. eignem Geständnisse zum Theil äusserst schlecht besoldet sind, entschädigt werden? In einem Anhange, in welchem

welchem vieles Wahre über die gewöhnliche, äusserst zwecklose Taufliturgie und andere liturgische Gegenstände gesagt wird, thut der Vf. folgenden Vorschlag: Der Staat besolde die Lehrer der Religion, wie seine übrigen Diener, und zahle ihnen, was sie bedürfen, um anständig leben zu können, aus einer allgemeinen, eigends zu diesem Behufe angelegten Kasse. Dem Unterthanen würde eine verhältnissmässige Erhöhung der Abgaben nicht sehr auffallend seyn, da ein jeder nach seinen Umständen dazu beytrüge. Ein Ort würde den andern übertragen, sobald ein ganzes Land daran Antheil nehme. Den Landpredigern würde man wenig zu ersetzen haben, weil bey ihnen das Beichtgeld selten ein bedeutender Gegenstand wäre. Ueberdiess könnte wohl an manchem Orte eine Predigerstelle eingezogen werden, von deren Ertrage dem einen oder dem andern, wo nicht ganze, doch eines Theils, Entschädigung zufliessen würde. — Das ist leicht gesagt; aber die Ausführung — mit welchen Schwierigkeiten würde sie verbunden seyn? Und wer wird die Fürsten und ihre Minister bewegen, dergleichen Vorschläge zu realisiren??

Chemnitz, b. Tasché: *Kurze, frey- und edelmüthige Geschichte der Beichte der Protestanten*, Nach den Meynungen Luthers und der Weisesten unsrer deutschen Nation. 1800. 78 S. 8. (6 gr.)

Freyberg, in Comm. d. Craz. Buchh.: *Kurze, frey- und edelmüthige Geschichte der Abendmahlsfeyer der Protestanten.* Ein Buch zur Beherzigung aller christlich-evangelischen Gemeindeglieder und ihrer Lehrer, nach den Meynungen Luthers und der Weisesten unserer Nation. 1802. 128 S. 8. (9 gr.)

Sonderbar und schief genug ist der Titel dieser zwey kleinen Schriften ausgedrückt. Was soll das Beywort *edelmüthig* bey Geschichte? Soll es wie *freymüthig* auf die Art der Abfassung gehen; worin besteht eine edelmüthige Abfassung? Und wer denkt sich etwas deutliches unter einer *Geschichte nach den Meynungen Luthers* u. s. w.! Eine Geschichte, sollte man glauben, müsste nach der eignen Kenntniss des Schriftstellers von der Folge der Begebenheiten, der Meynungen etc. geschrieben seyn, nicht nach dem, was dieser und jener meynt. Vermuthlich soll aber der Ausdruck so viel heissen: Eine Erzählung von dem, was Luther u. a. über die Beichte und das Abendmahl gedacht, gemeynt, gesagt haben; und der Vf., der es mit der Genauigkeit in Bezeichnung seiner Gedanken überhaupt nicht sehr genau nimmt, will damit zu verstehen geben, dass er auch das, was er aus der Geschichte der ältesten Zeiten von Beichte und Abendmahl beybringe, nur aus den Schriften Luthers und anderer deutscher Gelehrten genommen habe. So verhält es sich auch in der That. Man findet hier von der ältern Geschichte nichts, als was z. B. in *Buddei institt. theol. dogm.* und ähnlichen Werken erzählt wird. Dawider ist auch nach dem Zwecke des Vf. nichts einzuwenden. Er hätte nur den Titel seiner Schriften deutscher und deutlicher ausdrücken sollen. Die beiden kleinen Schriften geben für Layen und solche Prediger, welche in der Kirchengeschichte so gut wie Layen sind, eine hinreichende Uebersicht des Geschichtlichen bey der Beichte und der Abendmahlsfeyer. Solche kurze Belehrungen aber aus der Geschichte über die Veränderungen, welche mit kirchlichen und religiösen Gebräuchen vorgegangen sind, können den Layen und seines Gleichen unter den Predigern am sichersten vor der Bigoterie bewahren oder davon zurückbringen. Die Stellen, welche der Vf. aus Luthers und anderer Schriften aushebt, sind zweckmässig gewählt, und seine eignen Urtheile und Aeusserungen über die Haltung der sogenannten Beichte und des Abendmahls sind sehr vernünftig. Nur dass Rec. nie der allgemeinen Beichte den grossen Vorzug vor der Privatbeichte unbedingt zuschreiben würde. Nach Beschaffenheit der Umstände, d. h. z. B. bey einer kleinen Anzahl von Confitenten und bey sehr verschiedner Cultur derselben, behält immer die Privat- und noch mehr die Familienbeichte ihren grössern Nutzen. Was hindert den Prediger, aus der Absolution eine kleine, auf das Abendmahl vorbereitende Anrede zu machen? Die meisten liturgischen Schriftsteller versehen es damit, dass sie ihren Vorschlägen eine viel zu allgemeine Brauchbarkeit zutrauen; statt dass sie nur durch Erzählungen von diesen und jenen liturgischen Einrichtungen u. dgl. den Sinn für Verbesserungen wecken und dem Prediger Aufmunterung und Stoff zu zweckmässigen Abänderungen der Liturgie *nach seinem Locale* geben sollten.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Hannover, b. Hahn. *Kurhannöversches Kirchenrecht* Von *Joh. Karl Fürchtegott Schlegel*, Consistorial-Secretär. *Erster* Theil. 1801. XXX und 510 S. 8. *Zweyter* Theil. 1802. XVI und 607 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die Bearbeitung der besondern Kirchenrechte der Protestanten ist allerdings zu den nützlichen Unternehmungen bey Erörterung der positiven Rechte zu zählen, indem bekanntlich das gemeine Kirchenrecht der deutschen Protestanten sich deshalb auf ein System allgemeiner, aus der Natur der kirchlichen Verbindung entwickelter, Grundsätze einschränken muss, weil es dazu fast gänzlich an allgemeinen positiven Gesetzen mangelt. Allenthalben muss das unmittelbar Anwendbare vorzüglich aus den particulären Gesetzen und der besondern Verfassung der Kirche jedes Landes ergänzt und nachgetragen werden, und die genauere Kenntniss der einzelnen verschiedenen deutschen Kirchenverfassungen ist unstreitig zugleich ein vorzügliches Hülfsmittel zur sichern Bearbeitung des gemeinen Kirchenrechts. Es ist auch nicht zu läugnen, dass diese Bearbeitung des besondern Kirchenrechts fast allenthalben mit mehrern Schwierigkeiten verknüpft ist, welche theils im Mangel hinlänglicher Quellen und Hülfsmittel, theils in einem sichern Maass-

Maafsstabe zur Vermeidung unnützer theoretischer Erörterungen, oder zu grosser compendiarischer Kürze zu suchen seyn dürften.

Rec. freut sich daher, von gegenwärtiger Bearbeitung des kurhannöverschen (eigentlicher, nach dem deutschen Staatsrecht, des *kurbraunschweiglüneburgischen*) Kirchenrechts sagen zu können, dass der Vf. diese Schwierigkeiten grösstentheils glücklich überwunden habe, und dessen Ausführung im Ganzen vollkommen zweckmässig genannt werden könne. Zwar ist dieselbe auf diejenigen Provinzen beschränkt, welche unter dem hannöverschen Consistorio stehen, und die Arbeit würde unstreitig an Gemeinnützigkeit gewonnen haben, wenn sie sich auch auf die übrigen Länder des Kurhauses Braunschweig - Lüneburg erstreckte; indessen hebt diess die Vorzüge derselben nicht auf, sofern solche in fleissiger Zusammenstellung der partikulären Kirchengesetze und anschaulicher Darstellung der Kirchenverfassung bestehen. Nur hätte Rec. hierin eine systematischere Behandlung gewünscht, da es wohl richtiger gewesen wäre, wenn die eigentliche Kirchenverfassung, die Diöcesan- und Parochialvertheilung, so wie die Rechte und Verhältnisse der Kirchenbeamten vorausgeschickt, nicht, wie der Vf. gethan, ans Ende des zweyten Theils verwiesen wären. Denn da dieselben bey der im ersten Theil enthaltenen Erörterung der geistlichen Gerichtbarkeit und ähnlicher Gegenstände vorausgesetzt werden; so entsteht daraus wohl die ganz natürliche Ordnung, dass die Kirchenverfassung selbst auch zuerst erörtert werden musste. Auch hätte sich der Vf. in einigen Punkten etwas kürzer fassen, und z. B. die Bestrafung der Gotteslästerung, der Zauberey, des Meineyds, die allgemein den weltlichen Gerichten überlassen ist, und als zur peinlichen Gerichtsbarkeit gehörig betrachtet wird, höchstens im allgemeinen und beziehungsweise bemerken können. — S. 45. führt der Vf. die Schullehrer, Küster und Organisten als *Clerum minorem* auf, da doch diese Kirchendiener selbst nach Grundsätzen des katholischen Kirchenrechts nicht zum eigentlichen *Clero* gerechnet werden, am wenigsten also in der protestantischen Kirche den Geistlichen, auch nur dem Namen nach, gleichzustellen sind; wenn auch vielleicht einige ältere Kirchenordnungen aus Unachtsamkeit auf den Ausdruck diese Benennung gebraucht haben sollten. Diese kleinen Flecken mindern jedoch keinesweges die Brauchbarkeit dieser Arbeit; mehrere ähnliche Werke über andre deutsche Länder, wie wir solche schon von den Kursächsischen, Preussischen, Gothaischen, Altenburgischen und Mecklenburgischen besitzen, würden zu besserer Bearbeitung des gemeinen Kirchenrechts nicht wenig beytragen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Berlin*, b. Schmidt: *Von dem neuangekommenen Hermaphroditen in der Charité zu Berlin im J. 1801. und von Zwittern überhaupt, v. J. F. Monorchis.* 16 S. 8. (5 gr.) Diese Person hat bereits mehrere Gelehrte beschäftigt, denn schon *Murfinna, Hufeland* und *Starke* haben in ihren Zeitschriften Beschreibungen davon geliefert und ihre Urtheile darüber gefällt. Unser Vf. beschreibt in einem gezierten Stile dieses Subject folgendergestalt: *Maria Dorothea Derrier*, 28 J. alt, Tochter eines Seidenwirkers in Berlin, ist 4½ Fuss gross, schwarzbraun von Haaren, blau und weiblich sanft von Augen, die untern Theile ihres Gesichts sind männlich, die Lenden männlich und muskulös, Hände und Füsse stark, der Bart halbreif, die Sprache männlich, die Brüste klein. Mehr erlaube ihm die Decenz nicht zu sagen. So hätte der Vf. lieber nichts davon sagen sollen. Ein guter Schriftsteller kann auch die natürlichsten, oder wie man meynt, indecentesten Dinge mit Feinheit und Decenz behandeln! Der Vf. hält diess Subject kurz und gut für ein Mädchen, wie *Hufeland* und *Murfinna*, *Starke* hielt es für männlich; die Geschlechtsbildung muss mithin immer problematisch seyn. Nach dieser Broschüre lasst sich wenigstens nicht entscheiden.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Beschreibung und Abbildung einer sonderbaren Missstaltung der männlichen Geschlechtstheile von Maria Dorothea Derrier aus Berlin*, nebst den Meynungen von *Starke, Hufeland, Murfinna* und *Monorchis* über diese Person. Herausgegeben von *F. H. Martens*, Dr. Mit zwey colorirten Kupfern. 20 S. gr. 4. (16 gr.) Die bisher erschienenen Abbildungen und Beschreibungen dieses sogenannten Hermaphroditen sind einander so widersprechend, dass eine neue Beleuchtung dieses zweifelhaften Geschöpfs willkommen seyn muss. Der Vf. führt die eigenen Worte der auf dem Titel genannten Schriftsteller an, ist in Rücksicht der Beschreibung ganz mit *Starke* einerley Meynung, und fügt dessen Worten nichts hinzu; behauptet also gegen *Hufeland* und *Murfinna* die Männlichkeit des Subjects. Die vergebliche Menstruation, welche nach *Murfinna* und *Hufeland* mehrere Monate, ja Jahre lang statt gefunden haben soll, sey bloss eine *einmalige*, zufällige, krankhafte Blutung aus dem gespaltenen Theile der Harnröhre gewesen, welche nachher nie wieder sich einstellte. Die beygefügten vom Vf. selbst gezeichneten und gestochenen Abbildungen sind der Natur getreu, und obgleich sie keinen hohen Grad artistischer Vollkommenheit erreichen, doch ungleich besser, als die vorher bekannt gewordenen.

GESCHICHTE. Ohne Druckort: *Stammtafel des Hochfürstlichen Hauses Sachsen - Weimar.* 1801. (2 gr.) Da sich das Weimarische Haus ehedem in viele Zweige theilte: so wird die gegenwärtige Stammtafel, die zur leichtern Uebersicht gereicht, und bis zu dem Kurfürsten Johann Friedrich hinaufgeht, den Freunden der Sächsischen Geschichte willkommen seyn. Der einzige Fehler, den wir darin entdeckten, betrifft die Altenburgische Linie, in welcher unter den Söhnen Friedrich Wilhelm I. bloss Johann Philipp und Friedrich Wilhelm II. mit Uebergehung von Friedrich und Johann Wilhelm aufgeführt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. November 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Magazin für den gemeinen deutschen bürgerlichen Process.* Herausgegeben vom Dr. *Christoph Martin* und Dr. *Georg Friedr. Walch* — *Ersten* Bandes *erstes* und *zweytes* Heft. 1802—1803. 256 S. 8. (20 gr.)

Dieses nützliche Unternehmen ist einer Sammlung einzelner Auffätze zur Berichtigung der Processtheorie des gemeinen deutschen Rechts, wie der Vorbericht es ausdrückt, gewidmet. Ohne uns in einen Streit über diesen Ausdruck einzulassen, glauben wir doch, dass richtiger von einer Processtheorie nach gemeinen *in Deutschland geltenden* Rechten die Rede seyn dürfte, da die Grundsätze und Normen nicht bloss aus einheimischen Gesetzen geschöpft werden. — Die Herausgeber werden die Beyträge dazu nicht allein liefern, sondern sie bieten jeder Abhandlung, welche den Gegenstand des Magazins betrifft, sie habe zum Verfasser wen sie wolle, einen Platz darin an, wenn sie dessen an sich nicht unwerth ist, und den Verfassern wird auch ein billiges Honorar zugesichert. Noch dient vorläufig zur Nachricht, dass dieses Magazin sich eigentlich auf den Civilprocess einschränken soll, diesen jedoch in seinem völligen Umfange genommen, mit Inbegriff alles dessen, was sowohl die Art und Weise des Verfahrens als auch die nähere Bestimmung des Subjects und Objects bürgerlicher Streitigkeiten, so wie die Mittel der Rechtsverfolgung überhaupt betrifft. Für die Erscheinung einzelner Hefte werden keine festen Termine bestimmt; sie wird neben der Aufnahme des Unternehmens von dem Vorrathe der Materialien, und was die eigenen Beyträge der Herausgeber anbetrifft, von der Musse abhängen, die sie darauf verwenden können. Diese Einrichtung billigt Rec., je mehr er selbst die Fortsetzung des vorliegenden Magazins wünscht, und je mehr die Erfahrung schon gezeigt hat, dass den periodischen Schriften gerade die Bestimmung gewisser Zeiten ihrer Fortsetzung, nicht nur durch die dadurch veranlasste Eile in ihrem Werthe nachtheilig werden, sondern auch, wenn es denn doch an Materialien fehlt, das völlige Aufhören der ganzen Unternehmung leicht verursachen kann.

Man findet in diesen beiden Heften des ersten Bandes folgende Auffätze: Nr. I. *von der rechtlichen Natur der Streitgenossenschaft, und deren Einfluss auf den Process,* von Dr. *Martin;* fortgesetzt Nr. VI. aber noch nicht geendigt. Der Vf. berichtigt zuvörderst den Hauptbegriff dahin: „*Streitgenossen* „sind mehrere einzelne Personen, welche befugter „Weise denselben gemeinschaftlichen nächsten Zweck „in dem nämlichen Rechtsstreite als einerley Parthey „zu erreichen streben.“ Er sucht besonders das Unzutreffende des gewöhnlichen Begriffs, welcher von der *Gemeinschaft* gewisser Rechte und Verbindlichkeiten ausgeht, zu zeigen, da die mit einander streitenden Theile selbst gemeinschaftliche Rechte haben könnten, z. B. in *judicio divisorio,* und folglich nach diesem Begriffe Kläger und Beklagter auch Streitgenossen seyn würden. Das ganze Verhältniss der letztern sowohl unter sich als auch in Beziehung auf den Gegner wird hiernächst genau erörtert, so dass diese Abhandlung die ganze Materie, welche in der That einer so gründlichen Revision bedurfte, erschöpfend wird. Rec. behält sich bis auf die Vollendung des Ganzen noch einige nähere Bemerkungen vor. II. *Ueber die Begriffe, welche im Civilprocess mit den Wörtern: Beweisen, Beweismittel, und Beweis verbunden werden,* von Dr. *Walch.* Diese Ausdrücke kommen freylich im juristischen Sprachgebrauch in anderer Bedeutung als im gemeinen Leben vor. Es verlohnte sich aber wohl der Mühe, den erstern noch etwas genauer nach allen Verhältnissen in beständiger Vergleichung mit der Sprache des gemeinen Lebens zu prüfen. Unstreitig können Untersuchungen dieser Art zu einer grössern Klarheit der Begriffe führen, und dieses Verdienst wird man auch gern dem Vf. zugestehen. III. *Kurze Erörterung über den Grundsatz, wonach die Concursacten zu separiren sind;* von Dr. *Martin.* Wer aus Concursacten einen Vortrag zu machen, oder in Concursprocessen zu decretiren hat, wird die Nothwendigkeit einer solchen zweckmässigen Absonderung nicht leicht bezweifeln. Der allgemeine Grundsatz, welcher diese Einrichtung bestimmen und leiten muss, ist kein anderer als der: *den Gebrauch der Concursacten zu erleichtern.* Der Regel nach muss daher bey dem Concursverfahren jede eigne Gattung von Geschäften ein eignes Actenbund haben, mithin müssen 1) die Generalacten von den speciellen unterschieden werden und *jene* nur das enthalten, was den Concurs im Allgemeinen angeht, und auf die Rechte einzelner Liquidanten, Vindicanten und Separatisten keinen besondern Bezug hat; hingegen gehören 2) ausschliesslich in die Specialacten alle Verhandlungen, welche die Ansprüche Einzelner wider bestimmte Gegner betreffen. Der Vf. will auch 3) die Generalacten wieder nach gewissen Hauptabschnitten in mehrere Bunde von einander getrennt wissen, z. B. Veranlassung des Concurses, Festsetzung des

des Schuldenzustandes, Befriedigung der Gläubiger etc. Freylich werden hiezu auch immer abgesonderte Vorträge der Partheyen erfordert, was aber die Advocaten nicht allemal gehörig beobachten. IV. *Ueber die Frage: ob es eine gemischte Intervention gebe?* Vom Geh. H. R. *von Epplen* zu Regensburg. Der Vf. will nur die beiden Arten der Intervention, *principalis* und *accessoria*, gelten lassen, nicht aber die von Einigen, besonders *Claproth, Gönner* und *Danz*, noch hinzugefügte gemischte Intervention, welche man in den Fällen annimmt, da ein Dritter theils für sein eigenes von den Rechten beider Theile unabhängiges Recht, theils für die Befugnisse einer Parthey, welche mit seinem Rechte gleichen Endzweck haben, an dem Streite Theil nimmt. Die Intervention selbst, und als solche betrachtet, müsse doch immer in vorkommenden Fällen entweder *principalis* oder *accessoria* seyn. So viel ist gewiss, dass die Fälle, welche man zur *gemischten* rechnet, keine dritte Verfahrungsart im Processe hervorbringen, wie auch Hr. D. *Martin* in einem Zusatze richtig bemerkt, dass aber doch eines Intervenienten Legitimation zur Sache, nach jener verschiedenen Art seines Interesse, dreyfach seyn könne. Nur bleibt es immer unschicklich, das doppelartige Interesse des dritten mit dem Namen der darauf gegründeten Processhandlung bezeichnen zu wollen, da die Intervention als solche und in Ansehung ihres Zwecks dadurch nicht geändert wird. Beyläufig wird *Gönner's* Vorstellung im Handb. des Proc. II. 195: dass die Hauptintervention in *allen* Fällen wider *beide Theile* gerichtet seyn müsse, sowohl durch diese Abhandlung selbst, als auch durch die Anmerkung des Herausgebers widerlegt. Eine *interventio* kann allerdings *principalis* seyn, ob sie gleich *per accidens* die dermalige Absicht eines der streitenden Theile begünstigt; z. B. wenn der ältere Pfandgläubiger sich der von dem jüngern angestellten hypothekarischen Klage als Intervenient widersetzet. V. *Ueber die in dem Verfahren bey reichsständischen Gerichten so häufig verkannte Nothwendigkeit einer Citation bey unclausulirten Mandaten*, von D. *Grolmann*. — „Es giebt kein rechtliches Verfahren, sagt der Vf., „durch welches dem Beklagten die Möglichkeit der „Vertheidigung gegen die Angriffe des Klägers abge„schnitten würde." Aus dieser Grundregel leitet er die Folge der Nothwendigkeit einer selbst mit unbedingten Mandaten zu verknüpfenden Citation ab, und findet auch diese Nothwendigkeit in den reichsgesetzlichen Vorschriften, welche mit dem förmlich nicht bedingten Befehle zugleich die Ladung: *ad docendum de paritione, aut videndum se declarari etc.* verbunden wissen wollen, anerkannt. Hierdurch wird in Vorgängen, wie sie der unbedingte Befehl voraussetzt, dem Beklagten der Vortrag möglicher Einreden, so weit sie hier zulässig sind, namentlich, des durch unwahren oder unvollständigen Vortrag erschlichenen Befehls, der unrichtig gewählten Processart, u. d. m. freygelassen, zugleich aber das Vorbringen dieser Vertheidigung dergestalt an einen peremtorischen Termin gebunden, dass es rechtlich möglich gemacht wird, das Mandat, sey es nun wegen Unzulässigkeit des Vorbringens, oder *in contumaciam*, in die Stelle und Wirkung eines rechtskräftigen Urtheils eintreten zu lassen. Nach dieser Darstellung der Sache, der sich zwar die Schriftsteller über das reichsgerichtliche Verfahren zum Theil etwas genähert haben, die aber von keinem so bestimmt, so gründlich, und einleuchtend, wie hier, aus einander gesetzt ist, behauptet nun der Vf., dass die erwähnte Verbindung eines peremtorischen Termins mit unbedingten Mandaten keinesweges zu dem *eigenthümlichen* Verfahren der Reichsgerichte gehöre, sondern als Folge einer allgemeinen processualischen Wahrheit, nothwendig auch Norm für das Verfahren der Gerichte in den einzelnen deutschen Landen seyn müsse, denen ohnehin die Beobachtung der Regeln des kammergerichtlichen Processes, insofern keine besondern Gründe oder Beziehungen dagegen eintreten, zur Pflicht gemacht worden sey, und dass also *Danz* in seinen Grundsätzen der summarischen Processe, im §. 19 es ganz richtig in den Begriff eines Mandats mit übertragen habe, dass es zugleich die Ladung an den Impetraten enthalte, vor Gericht zu erscheinen, um entweder die geschehene Befolgung des Mandats anzuzeigen, oder seine den Gesetzen nach zulässigen Einreden dagegen nachzubringen.

Leipzig, b. Barth: *Theoretisch-praktischer Commentar über die Pandekten*, nach Anleitung des Hellfeld'schen Lehrbuchs, von *Chr. H. G. Köchy*. — *Dritten* Theils *erste* Abtheilung. 1802. *Zweyte* Abtheilung. 1803. Zus. 632 S. 4. (3 Rthlr.)

Dieser *dritte* Theil schliesst mit dem *zweyten* Titel des eilften Buchs der Pandekten. In der Vorrede erklärt sich der Vf. über zwey Punkte. Zuerst wird dem Gerüchte, dass er nicht gesonnen sey, diesen Commentar fortzusetzen und zu beendigen, widersprochen, und dann erklärt er zweytens wegen der neuen Ausgabe des *Hellfeldischen Lehrbuchs*, dass er nicht der Herausgeber sey, wofür ihn Einige irrig halten wollten, und fügt hinzu: ihm sey die erwähnte neue Ausgabe noch nicht zu Gesicht gekommen. Diess schrieb der Vf. im Weinmonat 1802 zu Jena, wo die neue Ausgabe schon im Jahr 1801 erschien, und wo die Verlagshandlung nach der Zeit öffentlich erklärte, dass sie die Beweise darüber vorlegen könnte, dass Hr. K. diese Ausgabe wirklich besorgt habe. Sonderbar! Der Vf. commentirt *Hellfelden*, und will sich doch um die neuste Ausgabe seines Textes nicht bekümmert, will diese über ein Jahr nach ihrer Erscheinung noch nicht einmal gesehen haben! Natürlich kann jene Aeusserung, wenn sich die Sache wirklich so verhält, wie der Vf. sagt, auf den Leser in Ansehung des Werths dieses Commentars keinen guten Eindruck machen. Wer sich nicht einmal um das, was seinen Text selbst zunächst angeht, bekümmert, wie gleichgültig mag der wohl überhaupt gegen das, was Andere ausser ihm gesagt haben, seyn. Da aber diess aus der Arbeit des Vfs. sonst eben nicht hervorleuchtet,

leuchtet, so heisst es doch wohl, auf's gelindeste zu urtheilen, seine Leser zum Besten haben, wenn er sich solcher Behelfe bedient, die so wenig für ihn sprechen, dass vielmehr der Verleger des Hellfeldschen Lehrbuchs diese Vorrede selbst jenen Beweisen, die er öffentlich ankündigte, noch mit beyfügen könnte. Ueberhaupt zeigt auch der Inhalt des Commentars, von dessen Fortsetzung Rec. jetzt nähern Bericht zu erstatten hat, dass Hr. K. eben keine sehr grosse Achtung gegen sein Publikum hegen müsse. Diess beweisen wenigstens mehrere Stellen, die grösstentheils wörtlich aus andern Büchern, ohne diese immer, wo es hätte geschehen sollen, zu nennen, zusammengetragen sind. Der Vf. giebt seinen Lesern, was sie schon haben, und lässt es darauf ankommen, ob sie sich dieses Besitzes erinnern werden oder nicht. Er muss sich seine Leser so unbeschreiblich unbelesen gedacht haben, dass er dergleichen auch mit den bekanntesten Büchern zu wagen unbedenklich fand. Rec. will nur *Höpfner's* Institutionen-Commentar, *Danz's* Handbuch des deutschen Privatrechts, *E. G. Schmidt's* Commentar über seines Vaters Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden als Beyspiele nennen. Es würde Zeitverschwendung seyn, und diese Recension ungebührlich vergrössern, wenn Rec. ganze Stellen dieses Commentars und seiner gedachten Quellen hier neben einander setzen und dadurch die Sache anschaulich machen wollte. Rec. will nur verschiedene §§. anführen, die als eben so viele Beweise seiner Behauptung gelten werden. Man vergleiche unter andern, was der Vf. §. 628. S. 148. Nr. 2. vorträgt, mit *Höpfner* §. 376. Nr. 2., so auch den §. 629., mit H. §. 352. Note 2., ingleichen §. 663. S. 247., mit H. §. 351., ferner §. 693. S. 315 und 320. mit H. §. 1170.; hiernächst den §. 696. S. 328. mit *Schmidt's* Commentar §. 1223 bis 25, welcher ebenfalls nicht angeführt, aber sichtlich ausgezogen worden ist, so dass auch der Vf. das Exempel vom Ziegenbock, der in ein Zimmer kommt, sich dort im Spiegel erblickt und diesen zerstösst, treulich mitgenommen hat, nur mit dem Unterschiede, dass *Schmidt* seinen Spiegel zwanzig mal, der Vf. aber den seinigen nur zehn mal mehr an Werthe schätzt als das Thier, wodurch er beschädigt worden. Zu den Stellen, die Hr. *Danz* sich grösstentheils vindiciren könnte, gehört §. 697. Zwar ist er daselbst angeführt, aber doch nur beyläufig, nicht so, wie es seyn sollte, d. i. mit der Bemerkung, dass fast die ganze Stelle wörtlich aus seinem Handbuche II. 222 b etc. entlehnt sey. Könnte die Gewohnheit diese Art der Schriftstellerey rechtfertigen: so könnte Hr. K. besonders in der Manier, wie er den letztern benutzt hat, mehrere neuere Beyspiele für sich anführen, und zum Theil auch den Schriftstellern, die etwa geneigt wären, ihn in Anspruch zu nehmen, das bekannte *quod quisque juris in alterum etc.* entgegensetzen. Rec. hat sich schon mehrmals gegen dergleichen Compilationen erklärt, welche freylich eine Arbeit sehr erleichtern, aber der Literatur unsers Zeitalters desto weniger Ehre machen. Alles dieses müsste anders seyn, wenn der vorliegende Pandekten-Commentar bey seiner Fortsetzung mit Recht auf Beyfall Anspruch machen wollte. Der Vortrag muss nothwendig durch solche Zusammenstellung bisweilen ein buntscheckiges Ansehen erhalten. Auch scheint der Vf. selbst ihn etwas zu vernachlässigen, wovon folgende Stelle S. 319 zum Beyspiele dienen mag: „Gesetzt ich caressire ein Pferd durch sanftes „Händestreicheln, das Pferd versteht diese Caresse „nicht, glaubt vielleicht, eine Fliege wolle es stechen, „*feuert hinten aus*, und schlägt mir einen Arm entzwey, so soll ich zu klagen berechtigt seyn.“ So wird L. 1. §. 7. in fin. D. *si quadrupes etc.* commentirt. Neue Ausführungen, wodurch die Wissenschaft weiter gebracht würde, sind Rec., der sich übrigens auf die Anzeige der vorigen Theile bezieht, nicht vorgekommen, wohl aber bey manchen Controversen ein ziemlich absprechender Ton, z. E. „die sogenannte *praescriptio servitutum extraordinaria* (die doch von vielen verdienten Rechtsgelehrten vertheidigt wird) „bleibt immer ein Hirngespinst etc.“ und ähnliche Phrasen der Art. Rec. wiederholt übrigens die Versicherung, dass er Hn. K. gern den Beruf zu einem Pandekten-Commentar zugesteht, und dass er diesem Werke keinesweges alles Gute und Nützliche abzusprechen gemeynt ist. Aber er wünscht doch den Vf. etwas aufmerksamer auf die gerechten Erinnerungen der Kritik zu machen.

Giessen, b. Heyer: *Philipp Jakob von Gülichs*, LL. und K. G. Procurator, *historisch-juridische Abhandlung über die Meyerdinge des nördlichen Deutschlands*, insbesondere des Hochstifts Hildesheim. 1802. 188 S. 4. (1 Rthlr.)

Diese Schrift hat zwar, nach ihrem *nächsten* Zwecke zu urtheilen, kein ganz allgemeines Interesse, da sie vorzüglich nur die Rechte des Domcapitels in Hildesheim betrifft, die ohnehin neuerlich eine grosse Aenderung erfahren haben; indessen kommt doch bey dem Gegenstande überhaupt Manches vor, was auch ausser den erwähnten Stiftsangelegenheiten, und in andern Gegenden, wo das Meyerwesen Statt findet, sowohl für die Theorie als auch die Praxis von Nutzen seyn kann. Unter Meyerdingen, sagt der Vf., versteht man theils gewisse in dem nördlichen Deutschland sich häufig vorfindende Erbenzinnsgüter mit den dazu gehörigen Leuten, theils die über beide den Gutsherrn zukommende Gerichtsbarkeiten. — Genau geredet bezeichnet aber der Ausdruck *Meyerding* keineswegs Güter, sondern eine gewisse in Deutschland übliche Art der Gerichtsbarkeit, und Meyerdingsgüter sind es eigentlich, welche dieser Gerichtsbarkeit unterworfen sind, und davon eben ihren Namen haben, wie solches *Runde* in den Grundsätzen des deutschen Rechts §. 529 sehr gut bestimmt hat. Das Unterscheidende dieser auf die Eigenthumsrechte des Gutsherrn ursprünglich sich gründenden Gerichte besteht darin, dass der Erbzinnspflichtige unter dem Vorsitz des Herrn von seines Gleichen gerichtet wird. Sie gewähren, wie der Vf. in der Einleitung bemerkt, noch

noch gegenwärtig den Anblick einer Familie, in welcher der Familienvater die bey seinen Untergebenen entstandenen Familienstreitigkeiten durch sämmtliche Familienmitglieder schlichten läfst, und wobey nach altdeutscher Treue und Redlichkeit von blofsen Bauern auf die einfachste Art geurtheilt wird. — Einige bey dem R. K. G. zu Wetzlar zwischen dem Domkapitel und dem Fürstbischoff von Hildesheim anhängig gewordene Rechtshändel haben die Veranlassung zu der vorliegenden Abhandlung gegeben. Ihre Absicht geht dahin, aus Geschichte und Rechtsgründen zu beweisen, dafs die von fürstlicher Seite angefochtene Meyerdingsgerichtsbarkeit dem Domkapitel wirklich zustehe. — Sie enthält zwey Theile. Im ersten wird zuvörderst die Geschichte der Hildesheimischen Meyerdinge bis zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, als dem Zeitpunkte der erhobenen Streitigkeiten überhaupt, und dann der vorgefallenen Processe besonders vorgetragen. Hierauf folgt die gegenwärtige Beschaffenheit der Meyerdinge, und dann im zweyten Theile die rechtliche Ausführung ihrer Zuständigkeit, mithin der vorhingedachte Beweis, zum Besten des Domkapitels, mit Widerlegung der dagegen gemachten Einreden, ferner die Ausführung einzelner aus dieser Gerichtsbarkeit herrührenden Rechte, und zuletzt die Anwendung der aufgestellten Grundsätze auf die im Streit befangenen Gegenstände. Verschiedene Urkunden, welche bey der Sache in Betrachtung kommen, sind als Beylagen mit abgedruckt.

MATHEMATIK.

GÖRLITZ, bey Anton: *Rechnungsübungen*, zum nützlichen Gebrauche für Lehrer und Schüler, von *Johann Benjamin Grosche.* 1801. 143 S. 8.

Der Vf. will dieses Buch als einen *Anhang* zu seinem vor einiger Zeit herausgegebenen *Rechenbuch für Rechnungsfähige aus allen Ständen*, angesehen haben, und er hat deshalb auch noch einenen besondern Titel drucken lassen, welche jene Hinweisung enthält. Es sind hier, eben so, wie in der früher erschienenen Schrift, alle Aufgaben ganz ausgerechnet, nur die letzte in Reime verfafste und zur Belustigung aufgegebne ist unaufgelöst geblieben. Man findet zuerst Exempel, welche die sogenannte Zeitrechnung betreffen, z. B. die Dauer einer Begebenheit aus Anfang und Ende derselben. Berechnungen, wo relative Geschwindigkeiten vorkommen, z. B. wo Boten einander einholen; auch einige leichte algebraische Aufgaben vom ersten Grade. Von Nr. 132—137 und von 175—180 kommen Aufgaben vor, welche die Materialhandlung angehen. Die Beyspiele von 154—174 betreffen die Factoreyrechnungen. Auf diese folgen die Gewinn- und Verlustrechnungen beym Wechselhandel von 181—186. Ferner: Wechselarbitragen-Berechnungen von 187—214, nebst noch einigen von Wechselcommissionen 215—217. Man sieht, dafs hier an keine systematische Anordnung der arithmetischen Gegenstände zu denken ist; nicht einmal allgemeine Regeln sind für die verschiedenen Klassen von Aufgaben vorausgeschickt worden, sondern es folgen auf die Ausrechnungen gewöhnlich *Erklärungen* des gebrauchten Verfahrens mit allerley Bemerkungen. Auf praktische Rechnungsvortheile ist übrigens durchaus Bedacht genommen, auch das Nöthige wegen gewisser Kunstwörter, z. B. Thara-Fusti, Factorey, Wechselarbitragen u. dgl. erklärt worden.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITTERATURGESCHICHTE. *Upsala*, b. Edmann: *Caroli Aurivillii*, LL. OO. in Acad. Upsal. Prof., *Recensio Codicum Manuscriptorum ab Henr. Benzelio, Archiepiscopo Upsaliensi in Oriente collectorum*, quos post Ejus fata in Bibliotheca sua instructissima servabat Laurent. Bentzelstjerna, Episc. olim Arosiensis. 1802. 58 S. 8. Hr. *Andr. Svanborg*, der orient. und griech. Sprachen adjungirter Lehrer zu Upsal, hat sich die Mühe gegeben, diesen von dem gelehrten Aurivillius schon 1750 verfertigten instructiven Catalog von 49 orientalischen Mssen, welche, unter dem Namen der Benzelischen Sammlung als ein Ganzes betrachtet, gegenwärtig verkäuflich sind, zum Druck zu befördern und verdient dafür unstreitig den Dank der Kenner. Nr. 1. ein arabischer Pentateuch, enthält, soviel aus den mitgetheilten Proben zu ersehen ist, eine eigene Uebersetzung, die von der Walton. und Erpeniusischen verschieden ist. Nr. 2. 3. 4. ein koptisch-arabischer und zwey syrisch-arabische Psalter. Nr. 5. *Evangg. et Epistolae arab.* ebenfalls eine von den gedruckten verschiedene Version. Nach Angabe des Abschreibers war das *Evang. Lucae e lingua hebraea* العبراني *in arabicam* übersetzt. Die *Acta* haben eine Unterschrift, welche wenigstens der Combinationskunst ihres Urhebers Ehre macht: Hier, heifst es, stand Lukas still, weil er damals von Paulus weit entfernt war. Dieser nämlich, da er das erstemal vor Nero gebracht worden war, wurde glücklicher Weise freygelassen und blieb alsdann zwey Jahre lang in diesem Zustande. Nachher aber wurde Er auf des Cäsars Befehl mit dem Schwerdte hingerichtet, weil er selbst Personen vom Hofe und von der Familie desselben zum Christenthum bewogen hatte. Er ward also Märtyrer am 5ten des Monats Haziran, am dritten vor den Calend. Jul. im 38 Jahre nach J. Tode und im 69sten nach dessen Geburt etc. Die vier Evangg. arabisch. Eben dieselben zweymal syrisch. Einmal koptisch, Die Evangelienlectionen syrisch zweymal; nr. 11. mit arabischen Scholien. Nr. 12. *Acta Apost. et Eppae. graece. in 12. charactere a vulgari parum alieno, accentuum notis punctisque distinguentibus instructo.* Auch hier ist 1 Joh. 5, 7. nicht zu finden. *Acta et Eppae, syr.* Ebenfalls ohne jene Stelle. Soweit die biblischen Codd. Nun folgen einige theologische, drey koranische, nebst etlichen arabisch-theologischen und juridischen. Nr. 31. eine schöne Handschrift von Ibn Chalecans Lebensbeschreibungen in drey Folianten. Nr. 32. *Abul Phazels Hist. Aegypti et Cairae*, nr. 38. *Aldamiri hist. animalium*, 39. ein Gulistan, 40. die Gedichte des Motanabbi, möchten von den übrigen die merkwürdigsten seyn, unter denen sich einige türkische, wenige persische und ein äthiopisches finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. November 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels u. Unzer: *Joh. Dan. Metzgers*, Sr. königl. Majestät von Preussen Geheimenrathes und Leibarztes u. s. w., *gerichtlich-medicinische Abhandlungen.* Ein Supplement zu seinem kurzgefassten System der gerichtlichen Arzneywissenschaft. 1803. 14 Bogen. 8. (16 gr.)

Der Vf. wollte erst eine dritte Auflage seines Systems veranstalten, gieng jedoch, wofür ihm jeder Besitzer der zweyten danken wird, aus guten Gründen von diesem Vorsatze ab, und übergiebt statt dessen dem Publicum gegenwärtige Sammlung, als einen Nachtrag zu jenem. Wir wünschen, dass es ihm gefallen möge, diesen gewählten Weg auch für die Folge beyzubehalten.

Unter den funfzehn Aufsätzen, die man hier findet, handelt der I. über *Ursprung und Ausbildung der gerichtlichen Arzneywissenschaft*; eine Ueberschrift, die mehr erwarten lässt, als man eigentlich antrifft. Besser ist es, dass die Rechtsgelehrten ganz von dem Studium der gerichtlichen Medicin ablassen, als dass sie Halbwisser werden, die den Aerzten oft zur Last fallen. Der Vf. ist daher jener überhaupt geneigt, sie statt diese Einmischung zu widerrathen. Damit sie indessen, wenn sie mit dem Arzte zusammentreffen, das ihrige zur zweckmässigen Betreibung des vorhabenden Geschäftes beytragen: so ist von ihrer Seite erfoderlich, dass sie dem gerichtlichen Arzte die ihm gebührende Achtung erweisen und sich bestreben, ihm sein Geschäft leicht zu machen; dass sie die Gabe besitzen, den streitigen Punkt, den der gerichtliche Arzt erörtern soll, genau zu bestimmen, und das Talent haben, ein deutliches Protocoll zu entwerfen. II. *Ueber die Tödtlichkeit der Verletzungen und ihre verschiedenen Grade.* Der Grad der Strafwürdigkeit des Thäters, um die sich der gerichtliche Arzt nie zu bekümmern hat, kann und muss bey der Bestimmung des Grades der Tödtlichkeit der Verletzung nie in Betrachtung kommen, wie der Vf. gegen *Kausch*, durch zwey Fälle von ausnahme absolut tödtlichen Verletzungen beweiset, wobey die Thäter auch sogar in den Augen des Richters beynahe völlig schuldlos befunden wurden. Alle diejenigen, welche die Classe der *für sich tödtlichen* Verletzungen mit so vieler Strenge auszumerzen bemüht sind, sehen sich dennoch in der Nothwendigkeit, eben diese Classe unter der Benennung der *individuell absolut tödtlichen* wieder herzustellen, welches im Grunde auf eins hinausläuft. Der Trepan wird bloss durch Ergiessung unter dem Hirnschädel und Eindrücke in demselben, oder davon losgewordene Splitter angezeigt, und zwar nicht als Heilmittel, sondern als ein zur Anwendung der Heilmittel zu bahnender Weg. Er kann in diesen Fällen bisweilen nützlich seyn. Man hüte sich aber, einen jeden Fall von einer geheilten Kopfverletzung, wobey der Trepan angewandt worden, als einen Beweis des Nutzens oder der Nothwendigkeit dieser Operation anzusehen; sehr oft beweisen solche Fälle nur, dass sie kein Hinderniss der Heilung war. Bey der Beurtheilung des Grades der Tödtlichkeit einer Kopfverletzung kommt also der angewandte oder unterlassene Trepan in keinen Anschlag. Die in dem Criminalrechte übliche Distinction zwischen tödtlichen und nicht tödtlichen Instrumenten beruht bloss auf einer Zweydeutigkeit, und der gerichtliche Arzt achtet mit Recht darauf gar nicht. An die angebliche Menge von Beobachtungen geheilter Herzwunden hat der Vf. keinen Glauben, die letzteren seyn so geringe, als sie wollen, da noch keiner sich zu behaupten getraut hat, dass die angeblich gefundenen Narben wirklich nach einer vormals zugefügten Verletzung der Brust wahrgenommen worden. Gegen *Roose* erinnert der Vf., dass, obgleich durch eine schleunige Unterbindung einer *Carotis* oder *Jugularis interna* bey einer Operation der Blutsturz auf der Stelle gehemmt werden könne, doch nicht zu hoffen sey, dass bey dem Menschen durch die andere Carotis und durch die Vertebrales die Circulation durch das Gehirn hinlänglich unterhalten werde; so, dass also der Verletzte, wo nicht am Blutsturze doch an den Folgen der stockenden Circulation sterben werde. Eben so ist eine Unterbindung der Schenkelgefässe über dem Ursprunge der Collateral-Arterien unmöglich. III. *Ueber die verschiedenen in Leichnamen zu erforschenden Todesarten.* 1) Erstickung. Flüssigkeit des Blutes ist kein zuverlässiges Kennzeichen des Todes im Wasser, und der geronnene Zustand desselben, kein Beweis des vorher geschehenen Absterbens, wie *Walter* behauptet, da auch das Blut der vom Blitze Erschlagenen nach dem Tode flüssig bleibt, eben dieselbe Erscheinung an allen Erdrosselten sich findet, und auch bey den durch Opium Vergifteten das Blut im Leichname flüssig gefunden wird. 2) Vergiftung. Der Streit, ob chemische Wirkungsart dem Begriffe des Giftes wesentlich eigen, und ob zerstossenes Glas, Bergkrystall u. dgl. nicht unter die Gifte zu zählen sey, werde am Ende auf einen blossen Wortstreit hinauslaufen. Wir wundern uns, S. 36 das zweyte Beyspiel von Vergiftung durch Opium in *Schlegels Materia-*

rialien II. N. 6. nicht angeführt zu finden, da doch der Vf. S. 205 beider Sammlungen der letzteren erwähnt. Die Anekdote von dem auf dem Scheiterhaufen unversehrt gebliebenen Herzen des vergifteten Germanicus verdiente kaum ihren Platz.) 3) Hungertod. 4) Verbrennungen menschlicher Leichname von innerlicher Ursache, nach *Lair.* 5) Selbstmord. Vielleicht schafft uns in schwierigen Fällen mit der Zeit die *Gall'sche* Theorie Gewissheit über die Erkenntniss desselben (?) 6) Verblutung aus der unterbundenen Nabelschnur; nebst einem Beyspiele zur Warnung, dass man nicht leichtsinnig und ohne die unbezweifeltesten Beweise auf dieselbe schliessen müsse. IV. *Ueber früh - und spätreife Geburten.* Schon aus *Loders Journal* B. I. St. 3. bekannt, jedoch hier mit einigen Veränderungen und Zusätzen vermehrt. Wir vermissen hierbey die Erwähnung von *Püttmanni opusc. de partu undecimestri*, wie auch S. 204. V. *Ueber simulirte Krankheiten.* Die neueren Bekanntmachungen wegen der künstlichen Lähmung der Iris sind übergangen. VI. *Ueber Geistesverirrungen.* Dass dieses Kapitel allerdings für die Aerzte und nicht für die Philosophen gehöre, gegen *Kant.* Ueber Definition des Wahnsinns, wo S. 86 *Haslam* vergessen ist. Der Vf. giebt folgende: Wahnsinn ist Symptom einer körperlichen, idiopathischen oder consensuellen Krankheit des Seelenorgans, welche sich mittelst einer haftend gebliebenen falschen Vorstellung durch die Verkehrtheit im Gebrauch der Seelenkräfte äussert. Sie soll indessen ein blosser Versuch seyn, und der Vf. gesteht selbst die Unbequemlichkeit dabey ein, dass sie den Blödsinn ausschliesst. Unter den letzteren rechnet er auch die Taubstummheit. Ueber die individuellen Modificationen des Wahnsinns. Von dem *verschlossenen Wahnsinn*, (*amentia occulta*,) und der *Schlaftrunkenheit.* Vom febrilischen Wahnsinn. Durch ein paar Fälle ist der Vf. auf die Vermuthung gekommen, ob die menschliche Bosheit nicht im Besitze irgend eines geheimen Mittels sey, wodurch der Verstand eines Menschen in einem hohen Grade geschwächt werden kann; ein Verbrechen, auf welches im allgemeinen Landrechte die Todesstrafe gesetzt ist. (Wir zweifeln hieran keinesweges, glauben aber doch kaum, dass es dazu eines „geheimen" Mittels bedürfe. Wir sahen einst einen merkwürdigen permanenten Fall dieser Art nach der Belladonna und zu strenger körperlicher Behandlung. Doch wird auch hier, wie bey den Abortivis etc., das Mehreste auf die Individualität der Constitution ankommen.) S. 99 hätte auch Haslam wohl ein Plätzchen verdient. Die Frage: ob ein gewesener Gemüthscharakter, den man gewisser Ursachen wegen unter Observation setzen musste, wenn er seit langer Zeit, z. B. seit drey Jahren, keine Anfälle seiner Krankheit mehr gehabt hat, für gewiss geheilt angesehen werden könne, verneint der Vf. schlechtweg. (Diess dünkt uns doch, als Regel aufgestellt, zu hart. Es kömmt wohl Alles dabey auf die Art der ehemaligen Veranlassung zum Wahnsinn an. Freylich kann inzwischen ein wirklich davon Geheilter, wenn dieselben Ursachen wieder eintreten, auf's Neue davon befallen werden, wie z. B. ein Hergestellter nach längerer Zeit abermals von einem intermittirenden Fieber befallen werden kann. Auch der Grad des ehemaligen Wahnsinns verdient bey einem solchen Urtheile besondere Rücksicht.) VII. *Ueber die Lungenprobe.* Enthält unter andern einen lehrreichen Fall, den wir jedoch hier auszuziehen, uns überheben können, da dieser Aufsatz den meisten Lesern schon aus *Formey's Ephemeriden* B. I. St. 4. bekannt seyn wird. VIII. *Ueber die Ploucquetsche Lungenprobe.* Mit Zusätzen aus *Loder's Journal* B. II. St. 1. hier aufgenommen. Ein Nachtrag dazu ist gegen *Jäger* (*ebendas.* B. III. St. 3.) gerichtet, der bekanntlich an dem angezeigten Orte jene Probe vertheidigte. IX. *Ueber den vagitus uterinus.* Gegen *Hunter*, *Osiander* und *Ficker*, die ihn in Schutz nehmen. X. *Ueber Löffler's Zeichenlehre: ob ein Kind lebendig oder todt zur Welt gekommen sey?* Der Vf. geht einzelne Sätze desselben durch und entscheidet, wie billig, gegen ihn. XI. *Ueber die Folgen des unehlichen und unnatürlichen Beyschlafes.* (Wir möchten doch nicht so ganz unbedingt, wie S. 160 ff. geschieht, die Möglichkeit abläugnen, dass bey mannbaren Mädchen, wenn sie nämlich wirklich genothzüchtigt wären, einige Wirkungen dieser Gewalt, z. B. Geschwulst etc. an den Geschlechtstheilen übrig bleibe. Man nehme eine noch völlig unschuldige Jungfer und einen starken robusten Menschen; sollte nicht die Brunst des Letztern, verbunden mit der Uebereilung, in welcher er, allenfalls aus Furcht etc. verfahren wird, bey etwanigem Widerstande des Frauenzimmers einige Spuren hinterlassen können?) XII. *Ueber männliches und weibliches Zeugungsvermögen.* So lange bey einem Manne, der an einer Hernia leidet, der Penis bey seiner Erection noch hinlänglich vor dem Bruche hervorragen kann, um in die Vagina zu gelangen, wenn er sie auch nicht ganz ausfüllt, ist die Beywohnung und Schwängerung wohl möglich; aber nicht bey sehr grossen Brüchen, wo sich der Penis dergestalt verbirgt, dass er auch durch die Erection kaum sichtbar wird. (Der auffallendste Nachtrag zu der durch *Lentin* bekannt gemachten Geschichte des S. 168 erwähnten Mannes, der sich in Berlin von B— r castriren liess, ist der Umstand, dass derselbe nach der Scheidung von seiner vorigen Frau, in einem andern Lande wieder heyrathete. Die letztere Frau wurde Mutter eines Kindes, welches ihm gerichtlich zuerkannt wurde. Jetzt lebt er geschieden von ihr, und sie hat wieder geheyrathet. — Warum sollte denn, wie der Vf. S. 174 ff. sagt, der Arzt keinen Ausspruch über fehlerhafte Proportion zwischen den männlichen und weiblichen Geburtsgliedern thun können, sondern diese Sache den Gerichten überlassen müssen?) XIII. *Ueber Hermaphroditen.* Der Vf. hält die Maria Dorothea Derrier, gegen *Hufeland* und *Mursinna*, *Stark* und *Martens*, seiner eignen Besichtigung zu Folge, weder für einen Knaben, noch für ein Mädchen, sondern für ein Geschöpf zweydeutiger Art, für einen wirklichen Zwitter. Er fand Vieles von dem nicht, was Martens beschrieben hat. Er fand eine Art Penis, undurchbohrt,

bohrt, von dessen unterer Seite an der Wurzel ein Frenulum mit schlappen und runzlichten, an beiden Seiten bis an das Perinäum herunterlaufenden, Hautfalten zusammenhieng; eine besondere Oeffnung für die Harnröhre, ohne Wasserlefzen, keine Spur von Vagina, noch Eingang in dieselbe; keine Hoden, keinen Bart, keine Brüste; eine schwache, weibliche Stimme, und überhaupt ein kleinliches, schwächliches, Körpergebäude. XIV. *Ueber Hospitäler.* Alle Hospitäler, Lazarethe, Chariteen etc. erfüllen weder die grosse Erwartung, die man davon hat, noch entspricht ihr Nutzen dem grossen, damit verbundenen Aufwande. Man soll keine neuen Hospitäler mehr bauen, vielmehr die alten niederreissen oder in Manufacturen und Fabriken verwandeln, wo ein jeder, der gesunde Gliedmassen hat, eine seinem Körper angemessene Arbeit und dafür den verhältnissmässigen Lohn finde. Man soll die Directoren und Vorsteher der Hospitäler verabschieden, denn sie essen ihr Brod mehrentheils mit Sünden. Man soll die Miethlinge fortjagen, die sich von dem Bette der Armen nähren, statt sie zu pflegen. Man verwende die Einkünfte dieser Stiftungen zu nützlichen Zwecken. Man führe endlich die vortrefflichen und musterhaften Hamburgischen Armen- und Krankenbesuch-Anstalten ein; so werden in kurzem Armuth und Betteley sich von selbst verlieren, weil es keine Müssiggänger mehr geben wird. Diess ist die Tendenz dieses Aufsatzes. Wir können nicht bergen, dass uns die Gründe des Vfs. gegen öffentliche Krankenhäuser *überhaupt* bey weitem nicht bedeutend und überzeugend genug sind, sondern im Gegentheil nur einseitig scheinen. Missbräuche heben den wirklichen Nutzen nicht auf, sonst wäre vielleicht das Allermehrste in der Welt Nichts werth; und Krankenbesuchanstalten haben doch auch von vielen Seiten Vieles gegen sich. XV. *Neueste Literatur der gerichtlichen Arzneywissenschaft seit 1798.*

Einen kleinen Flecken in dieser schätzbaren Sammlung hätten wir übrigens vor dem Drucke gern weggewischt gesehen, und zwar um so mehr, da er der einzige ist, der uns in der Schreibart auffiel. Man findet ihn S. 74, wo der Vf. sich folgendergestalt ausdrückt: „— so muss ich schon einen Versuch machen, den Handschuh, welchen Kant der medicinischen Facultät — „hier zuwirft, aufzunehmen *und einen Ritt mit ihm zu* „*wagen*."

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

ZÜLLICHAU, b. Darnmann: *Reglement für die französische Cavallerie, ihr Exerciren und Manövriren betreffend.* Aus dem Französischen. Mit einer Vorrede des Uebersetzers. 1801. 358 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Reglement unterscheidet sich durch eine Angabe der Ursache jedes Griffs mit dem Gewehre und jeder Bewegung von andern ähnlichen Werken. Tit. I. handelt von der Formirung eines Cavallerie-Regiments, das in 4 Escadrons, 8 Divisionen, 16 Pelotons oder 32 Sectionen eingetheilet und mit 2 Schritt Distance in 2 Glieder rangiret wird. Zum Exerciren rückt die Escadron 48 Rotten stark aus, die übrigen Reiter formiren 20 Schritt hinter der Mitte der Escadron eine Reserve. Die Flügel der Pelotons werden durch Unterofficiers gedeckt, und die Escadrons-sowohl als die Regiments-Intervallen sind 9 Schritt. Tit. II. enthält die Dressirung des Mannes und Pferdes sowohl einzeln als Gliederweise. Die ersten Grundsätze nach S. 7 nur Einen oder höchstens zwey Mann zugleich anzuweisen, ist eine unnütze Subtilität; ein geübter Exerciermeister kann, nach Rec. eigner Erfahrung, sehr bequem 4 Mann auf einmal abrichten. Bey allen Märschen zu Fuss werden 76, bey dem *geschwinden Marsch* aber 110 Schritt in Einer Minute gemacht. Die Dressirung des Reiters zu Pferde von S. 41 an, ist gut und zweckmässig; hier gilt vorzüglich, was oben in Absicht des genauen Details der Bewegungen gesagt worden ist. In dem Tit. III. der Escadronsschule geschehen alle Bewegungen zu Dreyen, weil man annimmt, auf diese Weise jedes Defilee passiren zu können. Allein, diess ist den genauesten Ausmessungen zufolge keineswegs der Fall, sondern kann nur auf gewöhnlichen Landstrassen statt finden, während die Feld- und Dorfwege nie mehr als höchstens zwey Mann neben einander zulassen; Rec. würde daher auch sowohl deshalb, als weil es bey den Flankenmärschen im Galopp an dem nothwendigen Raume fehlet, wenn die Wendungen mit Dreyen geschehen, immer für die Bewegung zu Vieren stimmen, und die Reisemärsche zu Zweyen verrichten lassen. Tit. IV. Von den Evolutionen mit dem ganzen Regimente. — Die Uebersetzung ist gut, und bey den Commando's ist immer der französische Ausdruck beygesetzt; nur einige kleine Unrichtigkeiten sind zu rügen. S. 16 *guide à droite*, heisst nicht *Richtung rechts*, sondern *Fühlung Rechts!* S. 37, *par file à droite* sollte heissen: *Mit Rotten Rechtsum!* S. 91 ist von dem Springen über die *Hecke* (nicht Zaun) im Gegensatz der Stange (*barrière*) die Rede. Für *Angegriffen (chargez!)* commandiren alle deutsche Cavallerien bey der Attaque: *Marsch, Marsch! Mettre la main au sabre*, S. 200 heisst hier: *das Gewehr aufnehmen*, oder wie S. 250 richtiger stehet: *den Säbel in die Hand nehmen. Directionspoint* endlich ist ganz undeutsch; das halbdeutsche *Directionspunkt* wäre allgemein verständlich.

BERLIN, b. Himburg: *Kurzgefasstes Handbuch der Geometrie und Feldfortification für Officiere,* welche diese Wissenschaft (Wissenschaften) von selbst erlernen wollen, und zum Gebrauch für Militärschulen. Von *W. E.* Freyherrn *v. Krohne,* königl. preuss. Lieutenant im Füsilier Bataillon von Thümen in Memel. 1803. VI. u. 152 S. 8. m. K. (1 Rthlr. 6 gr.)

Dieses Handbuch benutzt der Vf. als *Leitfaden* bey dem Unterrichte, den er den gefreyten Corporalen des

des Bataillons ertheilt; auch wünscht er, dass sich bey *jedem* Regimente ein Officier finden möchte, der, den Winter über, dasselbe mit den Freycorporalen durchginge, und denselben das Nichtverstandene erläuterte; mithin soll es nach seinem Wunsche ein *allgemeines Lehrbuch* für die angehenden Infanterie-Officiere der *preussischen* Armee werden. Das Ganze ist in drey Abschnitte (oder Hefte, wie der Vf. sagt) eingetheilt, wovon der *erste* die *Geometrie*, der *zweyte* das *militärische Aufnehmen*, und der *dritte* die *Feldfortification* abhandelt.

Die Wahl der wissenschaftlichen Parthieen aus dem Gebiete der gesammten Kriegswissenschaften für angehende und junge Officiere ist, wenn man noch die unentbehrlichsten Kenntnisse der *Arithmetik* hinzugefügt, in diesem Handbuche deswegen lobenswerth, weil die meisten Lehrer in solchen Unterrichtsanstalten es damit versehen, dass sie gleich im Anfange *zu vielerley* Kenntnisse aufnehmen, ehe sie ihre Schüler gehörig in den *Vorkenntnissen* unterrichtet haben. So gut aber auch diese Auswahl ist: so unglücklich ist ihre Bearbeitung und Darstellung ausgefallen; überall vermisst man richtige Begriffe von den Elementen der abgehandelten Kenntnisse, und vorzüglich fehlerhaft und elend ist die *Geometrie* vorgetragen. Da aber dem Vf. die Basis aller kriegswissenschaftlichen Kenntnisse so gänzlich misslungen ist: so kann man auch von den darauf gestützten kriegswissenschaftlichen Lehren nicht viel erwarten, und so hat sie Rec. auch wirklich gefunden.

Mit Belegen zu diesen Behauptungen wollen wir die Leser verschonen; man trifft sie auf allen Seiten an. Eben so sind die *Zeichnungen*, so weit sie nicht fremdes Eigenthum darstellen, meist fehlerhaft, und *Stich* und *Abdruck* sind unter aller Kritik.

STATISTIK.

Wien, b. Gräffer: *Oesterreichischer Militär-Almanach für das Jahr 1803.* 286 S. 8.

Eine Vergleichung dieses Staatshandbuchs mit der *ersten* österreichischen *General - Kriegs - Tabelle* von 1744 gewährt angenehme und zugleich lehrreiche Betrachtungen. Von 1751 bis 1764 kamen zu Wien in verschiedenem Verlage *Schemata der Generalität und Regimenter* beynahe jährlich heraus. Darauf war aber ein Vierteljahrhundert hindurch, von 1765 bis 1790, der militärische Horizont ganz im Dunkeln und sollte, nach dem System des damaligen Hofkriegsraths, sich auch nie aufhellen. Joseph II. gab zuerst im Jahre 1790 dem Buchhändler Gräffer die Erlaubniss, ein mühsam von ihm verfertigtes Manuscript zum Druck zu befördern, dessen Herausgabe noch drey Monate lang durch den Stempel erschwert wurde. Auf diese Schwierigkeiten folgten andere wegen der Censur, so dass noch 1793 die Erlaubniss, der Conscription darin zu erwähnen, nicht vom Hofkriegsrathe, sondern nur von der Hofstelle erhalten werden konnte. Seitdem giebt Hr. *August Gräffer*, in der sogenannten *militärischen Buchhandlung* den Almanach auf eigene Kosten im Junius jährlich heraus, und hat ihn allmählig sehr verbessert. Der Jahrgang 1803 zeichnet sich aber vor allen in mannichfacher Hinsicht aus. Er enthält, ausser der Generalität, den Militär - Rittern und den Obristen, deren Anzahl sogleich in politischen Zeitungen summirt worden, das Officier - Personale, und zwar, zum erstenmale mit Einschluss der Grade vom *Capitain Lieutenant* und vom *Second - Rittmeister*, und unter jedem Regimente die Farben - Zeichnung der Uniform, so dass dabey nur die Liste der Subaltern - Officiere von zwey Graden vermisst wird. Die Brauchbarkeit des Ganzen vermehren noch ein zierlicher Druck, Wohlfeilheit des Preises und zweckmässige Benutzung des Raums und der Abkürzungen. Auch in den Familien - Namen sind die Unrichtigkeiten der vorigen Jahrgänge etwas mehr vermieden. Ausser den allgemein bekannten Abtheilungen der Armee enthält der Almanach von S. 244 an die Trabanten-Leibwache, die Hofburgwache, die Wiener Militär-Polizey - Wache zu Fuss und zu Pferde, die Ingenieurs - Akademie, die Militär - Cadetten - Akademie in Wienerisch - Neustadt, die (für ganz Deutschland interessante) Reichswerbung. S. 248. das Militär-Appellations-Gericht, die Commissionen, Depots und Commissariate, die chirurgische Josephs-Akademie, das Thier-Arzney-Institut und die Invaliden Häuser. Ein ganz neuer Vorzug dieses Jahrgangs ist S. 7—12 der Artikel vom *Hofkriegs - Rathe* nach der diessjährigen Organisation von drey Gremien, den sogar der, in der A. L. Z. vom 50sten August S. 488 angezeigte, diessjährige *Hof - und Staats - Schematismus* entbehret. Ferner der neu - geschaffne Etat der *Marine* S. 258 — 262. ziemlich nach englischem Fusse. Man zählt in dieser 1 Commandanten, 1 Arsenal-Director, 13 Fregatten - Capitains, 83 Schiff - Lieutenants, und 59 Fregatten-Lieutenants; die Schiffsbau - Ingenieurs-Corps und 2 Marine - Corps. Sodann gehört in das Fach des Neuen das Armee - Commando und die Truppen - Dislocation in den durch den Lüneviller Frieden erlangten italiänischen Ländern. Im Anhange sind die Veränderungen seit dem 1sten July 1802 bis zum Schlusse des Abdrucks beygefügt. Bemerkenswerth ist dabey die Häufigkeit der *Sterbfälle*, welche innerhalb 10 Monaten allein *vier und zwanzig* österreichische Generale betraf. Seit dem 1sten July kündigten öffentliche Blätter den Tod von drey andern Generalen an.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 19. November 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

1) Bremen, b. Wilmans: *Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bey gesetzmäfsigen Leichenöffnungen.* Entworfen von D. *Theodor Georg August Roose*, Prof. zu Braunschweig, *Zweyte*, verbesserte Auflage. 1801. 14½ B. 8. (16 gr.)

2) Frankfurt a. M., b. Wilmans: *Grundrifs medicinisch-gerichtlicher Vorlesungen.* Entworfen von D. *Theodor Georg August Roose*, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath und Professor. 1802. 11½ Bog. gr. 8. (14 gr.)

Da wir unser Urtheil über No. 1. bereits in der A. L. Z. 1800. N. 64. gefällt haben: so haben wir bey dieser zweyten Auflage nichts weiter zu sagen, als dafs die in der ersten uns aufgefallenen Stellen, nebst manchen andern, verbessert sind, und das Ganze um drey Bogen stärker geworden ist. Nur die Vergiftung durch Ansteckung gehört (S. 135) noch immer „vielmehr für eine pathologische, als für eine gerichtliche Section," da sie doch nach No. 2. S. 157. §. 251. „wiewohl selten, ein Gegenstand medicinisch-gerichtlicher Untersuchung wird." Was S. 20 von einem, von jeder chirurgischen Innung anzuschaffenden, guten anatomischen Kupferwerke gesagt wird, möchten wir für Oerter, wo keine solche Innung vorhanden ist, oder diese an gerichtlichen Geschäften keinen Theil hat, wohl aber ein öffentlicher Arzt und Wundarzt angestellt sind, den Landsherren oder Landschaften zur Beherzigung empfehlen.

No. 2. würde vielleicht ein gröfseres Glück machen, wenn *Metzger's System der gerichtlichen Arzneywissenschaft* noch nicht exiltirte, dann aber auch vielleicht so, wie es ist, nicht erschienen seyn. Wer das letztere besitzt, wird jenes nicht sehr entbehren. Zum Beweise bitten wir die Leser, nur die Artikel: *Spätgeburten, Erstgeburt, ächte Kinder, kindliches Alter* u. s. w. in beiden Schriftstellern zu vergleichen; ferner *Metzger* S. 199 ff. mit *Roose* S. 161. *Metzger* S. 189 u. 191 mit *Roose* S. 151. *Metzger* S. 203 mit *Roose* S. 166. Solcher Stellen hingegen, wo unser Vf. mehr sagt, als *Metzger*, haben wir nur wenige gefunden. Dahin gehören (S. 113) die Wunden der Augenbraunen, (S. 130 ff.) die Verletzungen der Saamen-Gefäfse und Saamen-Bläschen, (S. 140) der Hungertod, (S. 157.) die Phänomene bey der Section solcher, die durch Bley vergiftet worden, (ebendas.) die Krankheitsgifte, (S. 163) einige Zusätze zu den Prüfungen auf Arsenik, (wogegen jedoch die Reduction fehlt, die *Metzger* S. 201 anführt und deren selbst der Vf. in N. 1. S. 159 erwähnt,) und (S. 166) die Entdeckungsmittel des Brechweinsteins. Wir sind ungewifs, ob wir den Ausspruch (S. 131): „*Selbst Amputationen derselben* (der Gebährmutter) *sind ohne Lebensgefahr*," der so determinirt dasteht, da *Metzger* mit grofser Vorsicht (S. 151) auf diese Sache anspielt, mit hierher rechnen dürfen; wenigstens zu den *Verbesserungen* gehört er in keinem Falle!

Wo unser Vf. von *Metzger* abweicht oder dessen Meynungen bestreitet, fällt sein Urtheil wenigstens nicht immer glücklich und genugthuend aus. *M.* sagt S. 293. (vergl. S. 264 ff.) Kinder, in ihren Häuten eingeschlossen, seyen zwar aus dem Uterus fortgeschafft, aber nicht *geboren*, und wendet dieses auf einen Einwurf gegen die Lungenprobe an, in Rücksicht auf seine Definition von der letzteren. Dagegen sagt *Roose* S. 37: „Es ist eine müfsige Unterscheidung, im letzten Falle die Kinder als noch nicht geboren zu betrachten, da der Mord eines Kindes, das auf diese Art zur Welt kommt, nicht weniger ein Mord ist, als der eines auf gewöhnliche Art gebornen Kindes." Letzteres ist ja hier gar nicht die Frage, wie der Vf. selbst bemerkt haben müfste, wenn er den eben vorhergehenden §. in *M.* recht aufmerksam gelesen hätte. Unbedeutend ist unserer Meynung nach der Streit gegen *M.* über die Harnblasenprobe (S. 41 ff.), von der Letzterer sagt, es sey nicht eben die Respiration, welche Ausleerungen durch die Blase und den After bewirke etc., da unser Vf. selbst einräumt, dafs das Herabsteigen des Zwerchmuskels füglich auch ohne Athmen statt finden könne. S. 91 bestreitet er die an sich tödtlichen Verletzungen auf folgende Art: „Die Annahme eines „Mittelwegs zwischen diesen beiden Arten von Tödt„lichkeit" (der absoluten und zufälligen) „ist (wie „die Annahme eines jeden Mittelweges zwischen Ja „und Nein) [??] unrichtig und überflüssig. Man un„terschied nämlich, aufser den unbedingt und durch „Zufall tödtlichen, noch die für sich [per se] tödtli„chen Verletzungen; — und verstand unter dieser „Benennung solche Verletzungen, die zwar, sich selbst „überlassen, einen tödtlichen Ausgang haben, von de„nen aber durch schnelle und zweckmäfsige Hülfe die „Gefahr des Todes abgewendet werden kann. Al„lein offenbar sind diese sogenannten für sich tödtli„chen Verletzungen nichts anders, als durch Zufall „tödtlich; denn der Mangel an schneller und zweck„mäfsiger Hülfe ist ein sehr ungünstiger Zufall.

„Haupt-

„Hauptfächlich ift wohl die Annahme der Tödtlich„keit für fich durch den irrigen Ehrgeiz folcher Aerz„te veranlafst, die bey der Beurtheilung von Verlet„zungen an lebenden Perfonen Vorausfagungen des „Ausgangs machen wollten," [nicht doch! fie follen fie auf Verlangen des Richters machen] „bey denen „fie eine Hinterthür offen behalten. Offner und rich„tiger ift es, in folchen zweifelhaften Fällen die Ver„letzung für fehr gefährlich, d. h. für zwar nicht un„bedingt, aber doch für fehr leicht durch den gering„ften Zufall tödtlich zu erklären." Man vergleiche hiemit Metzger S. 71. 72. 73. §. 71. 72. 73. und das Lächerliche diefes Streites fällt fo, wie die Inconfequenz des Vfs., der unmittelbar darauf felbft einen folchen, von ihm beftrittenen, Mittelweg annimmt, in die Augen. — Den Satz, (S. 120) dafs „die Ver„letzungen des Herzens, die nur die fleifchichte Sub„ftanz deffelben, nicht aber ein bedeutendes Kranz„gefäfs, betreffen, und nicht in eine feiner Höhlen „eindringen, zwar zu den höchft gefährlichen," (alfo einer Untergattung der eben genannten *fehr* gefährlichen? oder einem neuen Mittelwege zwifchen den an fich und abfolut tödtlichen?) „nicht aber zu den un„bedingt tödtlichen Verletzungen gehören," möchten wir nicht mit dem Vf. gegen *Metzger* (S. 128) vertheidigen, fobald (und anders läfst es fich ja wohl nicht denken) die Unterfuchung an der Leiche hier gemeynt ift.

Wenn der Vf. übrigens (S. 5) wünfcht, dafs man zwey Claffen von Wundärzten unterfchiede, deren eine die eigentlichen, durch ftrenge Prüfung bewährt gefundenen Wundärzte enthielte, deren anderer aber blofs die geringfügigen chirurgifchen Handleiftungen, unter Auflicht der erftern und der Aerzte, nebft dem Barbiren verftattet würde, fo fragen wir: was find denn die Bader? und warum hat man diefe urfprünglich und weislich abgefonderte Innung in neuern Zeiten hin und wieder mit der der Chirurgen vereinigt? Die unbedingte Behauptung, (S. 6) dafs auch die nicht (öffentlich) angefetzten Aerzte die Verpflichtung haben, alle ihnen bekannt werdenden Verwundungen von einiger Bedeutung, Vergiftungen, gewaltfame Todesarten, der Obrigkeit anzuzeigen, und verbunden find, wenn ihnen die Unterfuchung folcher Fälle von der Obrigkeit bey dringenden Veranlaffungen übertragen wird, fich derfelben, nach vorhergegangener Verpflichtung auf diefen Fall, zu unterziehen und (!) nachmals den darüber abzufaffenden Bericht dem gerichtlichen Arzte zuzuftellen, ift doch theils nicht überall gültig, theils auch nicht unbedingt moralifch anwendbar. Eben fo wenig haben fchlechterdings alle Apotheker (S. 7) die Pflicht auf fich, die ihnen gerichtlich übertragenen chemifchen Unterfuchungen zu übernehmen. Auch ift es bey weitem nicht überall Obfervanz, dafs (S. 7) Hebammen den Bericht über in ihr Fach fchlagende gerichtliche Unterfuchungen mit dem Phyfikus gemeinfchaftlich unterfchreiben; am wenigften aber alsdann, wenn fie für fich allein die Unterfuchung verrichtet haben, wie es a. a. O. heifst. Wie kann in diefem Falle der Phyfikus über etwas, was er nicht mit unterfucht hat, einen Fundfchein abgeben? Oder foll er blofs in demfelben die Ausfage der Hebamme protocolliren? Das möchte er fich wohl eben fo fehr, als der Richter, verbitten! — Nicht blofs, wie der Vf. S. 10. fagt, „Eine von den Medicinalperfonen," fondern beftimmt der Arzt, der (S. 11.) den Obductionsbericht abfafst, mufs die Refultate der Unterfuchung, eben des letzteren wegen, auffchreiben; ohnehin kann der fecirende Wundarzt nicht wohl ohne mancherley Inconvenienzen diefes Gefchäft zugleich mit verrichten. — In den Anfang des Fundfcheins gehört nicht die Anzeige, „welche Perfonen" fchlechtweg, fondern nur welche obrigkeitliche Perfonen, bey der Unterfuchung (S. 11) gegenwärtig gewefen. — Bey der Lungenprobe finden wir die Daniel'fche gar nicht angeführt. — In den Worten S. 128: „Nieren„verletzungen find an fich um fo weniger ohne Le„bensgefahr, je oberflächlicher fie find, und je mehr „fie" (wer? die Nieren? die Nierenverletzungen?) „fich nach Aufsen zu entweder öffnen oder doch „öffnen laffen," liegt wohl kein blofser Druckfehler zum Grunde. — Eben fo unbeftimmt ift (S. 145) folgender Satz: „Auch verdient die Flüffigkeit oder „Erftarrung des Bluts in den Gefäfsen Aufmerkfam„keit, obwohl auch fie" (welche? die Erftarrung? die Flüffigkeit? oder beide?) kein untrügliches Merkmal des Ertrinkens ift u. f. w." — Wie S. 174 die Zerfchmetterung des kindlichen Körpers, „eine To„desart, die *nicht zu verkennen* ift," dennoch unter die *zweifelhaften* Todesfälle gerathen ift, und S. 178. die Taufe hieher gehört, fehen wir nicht recht ein. — Ungern fanden wir auch die Aeufserung S. 56: „ob„wohl der Fall denkbar ift, dafs ein in fpätern Le„bensjahren caftrirter Mann noch eine hinreichende „Saamenmenge in den Saamenbläschen zu Einer frucht„baren Begattung vorräthig haben könne." Was blofs allenfalls *denkbar* ift, gehört unferem Bedünken nach nicht in das Gebiet der medicinifchen Jurisprudenz.

Doch genug, um den Lefern ihr Urtheil über das Ganze zu erleichtern. Wir bemerken nur noch, dafs das Werkchen nach der Brown'fchen Lehrart abgefafst ift, alle literarifche Hinweifungen darin vermieden find, und der Vf. die Abfchnitte nach den verfchiedenen Zweigen der Arzneywiffenfchaft, Phyfiologie, Pathologie, Therapie, Chirurgie, und Giftlehre geordnet hat. Wer Nr. 2. befitzt, mufs auch Nr. 1. haben, da der Vf. fich bey den Regeln für jede befondere Art der Unterfuchung immer auf die letztere Schrift bezieht. (S. 11. §. 17. in Nr. 2. liefet man jedoch daffelbe wörtlich eben fo, als in Nro. 1. S. 40. §. 20. B. fteht.)

WIEN, b. Gerold: *Analyfe der neuern Heilkunde. Erfter Theil.* Analyfe des brownifchen Syftems. Von P. K. *Hartmann*, Arzt zu Wien. 1802. 312

312 S. Zweyter Theil. 467 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. liefert in diesem Werke eine Kritik nicht sowohl des Brownischen, als vielmehr des Röschlaubischen Systems oder der sogenannten Erregungstheorie. Aehnlich diesem will er, wenn seine Arbeit Beyfall findet, die übrigen Theorien, die Darwinsche Theorie, die Theorie der Chemiker u. s. w. analysiren und censiren. Alle brauchbare Materialien, die er in diesen verschiedenen Lehrgebäuden findet, will er zusammentragen und aus denselben ein Ganzes zusammensetzen, in welchem (*si diis placet!*) Gründlichkeit, Zusammenhang, Ordnung und Anwendbarkeit in gleichem Grade herrschen müsse. Die gegenwärtige Schrift beschäftiget sich mit Untersuchungen über das Leben, von welchen Bedingnissen dasselbe abhänge, über das Lebensprincip, über die Begründung des Brownischen Begriffs vom Lebensprincip durch Facta aus der Natur, über die Gesetze der Erregbarkeit und Erregung, über die Bestimmung des Begriffs und der Ursachen der Krankheiten, ob bloss die festen oder auch die flüssigen Theile krank werden und krank genannt werden können, und über die Eintheilung in allgemeine und örtliche Krankheiten, über Sthenie und Asthenie — kurz über alle Theile der Theorie und Praktik der neuern Heilkunde. Und nirgends ist der Vf. zufrieden! Alles tadelt er, bis auf wenige unbedeutende Einzelheiten. Er hebt dabey die einzelnen Sätze aus, geht sie weitläuftig und nicht ohne Sophisterey oder den Willen, Missverständnisse aufzusuchen, durch, und widerlegt sie mit grösstentheils bekannten, mitunter aber auch neuen, Gründen. Für einen der grössten Fehler des Vfs. halten wir, dass er das Brownsche System und die Erregungstheorie durchgehends für eins nimmt und so vermischt bestreitet. Die Würde, Einfachheit, Bescheidenheit und Gewissheit des ursprünglichen schottischen Systems ist doch bekanntlich durch die willkürlichen Interpretationen des deutschen Commentators sehr gekränkt worden. Da nun diese Schrift fast allein gegen Hn. *Röschlaub* gerichtet, und dieser sehr empfänglich für die Beantwortung der ihm vorgelegten Zweifel ist: so lässt sich in mehrern Stücken des Magazins eine Erörterung dieser Analyse erwarten, wodurch andern die Mühe erspart wird, dasselbe zu thun. Wir wollen nur mit Wenigem das Resultat angeben, welches der Vf. S. 435 selbst liefert: „Die Erklärung der Erregungstheorie vom Leben ist falsch, es ist irrig, wenn ausser der vollkommenen Organisation noch ein eigenes Lebensprincip angenommen wird, das letzte ist bloss eine Eigenschaft der Materie d. i. die organische Wahlanziehung, die nähere Bestimmung der Reizbarkeit und des Wirkungsvermögens ist willkürlich, der Hauptsatz, dass das Leben vom Reize, die Stärke des Lebens von der Grösse des Reizes abhänge, ist falsch, mithin auch die Folgerungen, dass jeder Reiz die Erregbarkeit vermindere und Verminderung des Reizes die Erregbarkeit erhöhe; nicht die starren Theile allein sind Subject der Krankheit; die Eintheilung in allgemeine und örtliche Krankheiten beruht auf falschen Vorstellungen. Allgemeine Krankheiten, wie sie die Erregungstheorie aufstellt, widersprechen den Grundsätzen derselben und den Gesetzen der Erregbarkeit, da nach denselben weder Sthenie noch Asthenie permanent bleiben kann. Gemischter Schwächezustand ist ganz verwerflich. Bey der Untersuchung der Krankheitsursachen ist die Theorie einseitig und irrig, wenn sie die Aussendinge bloss auf die Erregbarkeit wirken lässt. Die Heilmethode hängt nicht mit den Prämissen der Theorie zusammen. Das Brownische System geht von undeutlichen, einseitigen, irrigen Begriffen aus, aus welchen einseitige, halbwahre oder ganz falsche Folgerungen gezogen werden. Das Gute desselben besteht darin, dass es Zweifel gegen alte Vorurtheile und eingewurzelte Hypothesen rege gemacht, die zu weit getriebene schwächende Methode eingeschränkt, den Forschungsgeist der Aerzte zu neuen Fortschritten ermuntert und dem praktischen Theile der Heilkunde mehr Reichthum und Mannichfaltigkeit verschafft hat."

Breslau, b. Korn d. ält.: *Vermischte Beyträge zur Beförderung der Kenntniss und Behandlung der Knochenkrankheiten. Erstes Stück.* Ueber verschiedene Gegenstände aus der Lehre von der pathologischen Knochenbildung nach *van Heekeren. Zweytes Stück.* Vom Hinken nach *Dan. Dyl.* 1803. Mit fortlaufender Seitenzahl ohne die Register 218 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. hat die Absicht, mehrere Schriften, welche allgemein bekannt zu seyn verdienen, und doch nur schwer und mit vielen Kosten zu haben sind, in deutschem Gewande zu liefern. Wenn er immer eine so gute Wahl trifft, als bey den vorliegenden ersten beiden Stücken: so wird sein Unternehmen ohne Zweifel einen guten Fortgang haben und dem ärztlichen Publikum sehr angenehm seyn. Das erste Stück enthält eine Uebersetzung (ohne sich jedoch sclavisch an die Worte zu binden) von *J. van Heekeren de osteogenesi praeternaturali* Lugd. Bat. 1797, welche Schrift schon in der A. L. Z. 1799 Nr. 176 nach Verdienst angezeigt ist; die Uebersetzung hat vom Texte durchaus nichts Wesentliches weggelassen, ist aber nicht durchgehends fliessend. Rec. will nur die erste beste Stelle ausheben, z. B. S. 96 §. 74: „Ueberhaupt kann „man behaupten, dass die Neigung zu Verknöcherun„gen vorzüglich bey alten Leuten vorkomme, oder „bey solchen, wo zwar noch nicht alle Thätigkeiten „und Vermögen so langsam sind, wie bey alten Leu„ten, wo aber die festen Theile, und besonders die „Gefässe des Zellgewebes, so ziemlich und beynahe „die Stimmung haben, die Antheil des Alters ist." — Das *zweyte* Stück enthält: *Danielis Dylii de claudicatione dissertatio*, Lugd. Bat. 1798. Auch diese Abh. ist, unbeschadet des Wesentlichen, hin und wieder abgekürzt. (Im ersten Stücke hat der Ueberserzer Abtheilungen in Paragraphen gemacht, welche im Origina-

ginale gänzlich fehlen; in diesem zweyten Stücke sind die Paragraphen des Originals etwas geändert.) Dyls schätzbare Abhandlung zerfällt in vier Kapitel. 1) *Bemerkungen über den natürlichen Gang des Menschen.* 2) *Vom Hinken überhaupt und von der nächsten Ursache desselben.* Der Vf. geht hier die krankhaften Zustände einzeln durch, welche das Hinken veranlassen können und beantwortet in der Folge noch mehrere Fragen, z. B. ob das Hinken auf der rechten oder linken, oder auf beiden Seiten häufiger, bey Männern oder Weibern, in gewissen einzelnen Gegenden und ob eine Gattung des Hinkens häufiger sey, als die andere. 3) *Detaillirte Untersuchung der Ursache des Hinkens;* sie liegt entweder im Hüftgelenke, oder in den Untergliedmassen, und ist nach diesen beiden Hauptabtheilungen dann ferner noch in manchen Unterabtheilungen verschieden. 4) *Vom hinkenden Gange insbesondere.* Der Vf. bleibt hier nur bey der Art stehen, welche von einer Ausweichung der Oberschenkelköpfe aus der Pfanne entstehen kann, und behandelt seinen Gegenstand meisterhaft. 5) *Veränderungen an der Gestalt des Beckens und des ganzen Knochengefüges, durchs Hinken veranlasst.* Auch hier verweilt der Vf. vorzüglich nur bey der angegebenen Art des Hinkens. Jeder Wundarzt sollte diese Abhandlung lesen, da sie den denkenden Mann zu sehr heilsamen Resultaten für die Praxis leiten kann.

TECHNOLOGIE.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Die sehr leichte Kunst unsere Wohnungen feuerfest zu machen und unsere Waldungen vom Untergang zu retten* — von *F. A. Heyne*, Herzogl. Sächs. Rath, nebst 2 Kupf. 1803. 240 S. 8. (20 gr.)

Dass Assecuranzanstalten, so lange die Kunst feuerfeste Gebäude aufzuführen noch nicht erfunden und in Ausübung gebracht worden ist, immer ein höchst wichtiges Mittel zur Linderung des Elendes bleiben, das so viele Feuersbrünste verursachen, wird Niemand läugnen. Aber der Nutzen solcher Anstalten ist bey weitem nicht so gross, als man gewöhnlich glaubt, so dass jene Kunst, unsere Wohnungen feuerfest zu machen, höchst wichtig bleibt, wie der Vf. zum Ueberflusse umständlich zeigt. Er richtet nun sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Dächer unserer Gebäude, und sieht in ihnen den wichtigsten Feind der Sicherheit gegen Feuersgefahren. Man findet hier zuerst die mannichfaltigen Dachformen angegeben, dann aber auch ihre innere Einrichtung zur näheren Kenntniss der in den verschiedenen Fällen erfoderlichen grösseren oder geringeren Menge feuerfangender Materialien, und zuletzt die verschiedenen Arten der zur Bedeckung anwendbaren Materialien (Schiefer, gebrannte Steine, Schindeln, Stroh etc.) Hiernächst stellt er den Satz auf, dass es der Zweck der Gefahrlosigkeit schlechterdings erfodere, unsere Dächer so sehr zu erniedrigen, als es nur immer die Verhältnisse zulassen. Er giebt der ganzen Höhe des Daches nur $\frac{1}{10}$ von der Tiefe des Gebäudes. Die Bedeckung erhält er durch neben einander gelegte unglasirte gebrannte Platten. So wird die Menge feuerfangender Materialien allerdings um sehr vieles vermindert. Den hierdurch verlornen Raum unter dem Dache soll man dadurch wieder gewinnen, dass man das Gebäude um ein Stockwerk höher baue, als man bey einem gewöhnlichen Dache thun würde. Dieses oberste Stockwerk, das allerdings auch weit mehr Bequemlichkeit und Helligkeit gestattet, soll nun zu jenem Gebrauche dienen, wozu man sonst den Boden unter dem Dache zu benutzen pflegt. Die damit zusammenhängende Verkürzung der Schornsteinröhren würde den Abzug des Rauchs sehr befördern, also einen sehr wichtigen Nebenvortheil gewähren. Gegen das Schleifen der Schornsteine wird, auch in Bezug auf Feuersbrünste, viel gutes gesagt. Die vorgeschlagene Dachform wird nun umständlich mit den sonst gewöhnlichen Dächern verglichen, nicht nur in Bezug auf Feuersgefahr, sondern auch mit Rücksicht auf die Kosten, wobey auf das erfoderliche neue Stockwerk mit gesehen wird — und man wird von dem grossen Vorzug dieser neuen Bauart überzeugt. Auch die Scheunen sollen auf eine ähnliche Weise gebaut werden. Was über Rettung der Waldungen vom Untergange gesagt wird, bezieht sich besonders auf Bau- und Nutzholz, und enthält viele gute Bemerkungen. Rec. wünscht dieser mit überall hervorleuchtender Wärme für die Verminderung des aus Feuersbrünsten entspringenden mannichfaltigen Elendes und bey vieler Einsicht doch mit gänzlicher Anspruchlosigkeit verfassten Schrift recht viele Leser, insbesondere aus der Classe derer, welche dazu beytragen können, die vorgeschlagene neue Bauart in Ausübung zu bringen. Rec. ist fest überzeugt, dass diese auch zur Schonung des Bauholzes und zu manchen ökonomischen Zwecken dienliche Bauart in der That als eines der leichtesten Mittel angesehen werden könne, unsere Wohnungen in hohem Grade feuerfest und weit um sich greifende allgemein verwüstende Feuersbrünste beynahe unmöglich zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 21. November 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, in d. Cürtschen Buchh.: *Rhapsodieen über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen.* 1803. 504 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Als Vf. dieser sehr wichtigen Schrift giebt sich zu Ende der Vorrede Hr. Oberbergrath *Reil* in Halle zu erkennen.

Es ist bekannt, dass unsere Kenntnisse über die Cur der Geisteszerrüttung noch sehr mangelhaft sind, und dass wir über die Anwendung der medicinisch-chirurgischen und zumal der psychischen Mittel kaum einige gute Ideen, geschweige denn richtige Grundsätze, besitzen. Vorliegende Rhapsodieen werden daher gewiss jedem ein sehr willkommner Beytrag seyn, und man muss gestehen, dass der Vf., bey der fast allgemein herrschenden Gleichgültigkeit gegen die unglücklichen Verrückten, recht ein Wort zu seiner Zeit spricht. Folgende ausgehobene Bemerkungen werden unsere Leser auf die Lectüre des Buches selbst begierig machen. Der Vf. nimmt es §. 2. mit Recht als ausgemacht an, *dass in der Regel öffentliche Irrenhäuser die Grundlage zur Behandlung dieser Art von Kranken seyn müssen.* Irrenhäuser haben zweyerley sehr verschiedene Zwecke, a) unheilbare Irrende daselbst aufzubewahren, b) die subjectiv-heilbaren Irrenden von ihrer Krankheit zu heilen. Diese beiden Zwecke muss man künftig nicht mehr vereinigen wollen, sondern die Heilanstalt muss für sich bestehen, und nach dem Plane der bestmöglichen Heilmethode eingerichtet werden. — Die *directe Heilung der Geisteszerrüttungen müsse wahrscheinlich allein durch eine psychische Curmethode bewerkstelligt werden.* §. 3. Bestimmung der psychischen Curmethoden: sie sind methodische Anwendungen solcher Mittel auf den Menschen, welche zunächst auf die Seele desselben und auf diese in der Absicht wirken, damit dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande komme. §. 4. Geschichte der psychischen Curmethode. §. 5. Die Schwierigkeiten der Anwendung dieser Methode sind gross, dürfen uns aber doch nicht muthlos machen. §. 6. Zur Begründung der psychischen Curmethode ist eine *Psychologie für Aerzte* nothwendig, die von der bisherigen Psychologie verschieden, und als Inbegriff empirisch-psychologischer Erkenntnisse zu betrachten ist, welche mit beständiger Rücksicht des gegenseitigen Einflusses beider Theile des Menschen aufgesucht, und mit dem Heilgeschäfte in die engste Verbindung gesetzt sind. §. 7—8 Es giebt nur zwey Wege Krankheiten zu heilen: entweder wir tilgen sie direct, oder wir entfernen die Ursachen, wodurch sie hervorgebracht werden. So auch beym Wahnsinn. Seine Ursachen kann man oft durch Arzneyen heben, die directe Heilung aber nie (?) durch Arzneymittel, sondern nur durch psychische Mittel bewirken. — Deswegen muss man auf den medicinischen Gebrauch der Psychologie mehr bedacht seyn. §. 9. 10. 11. Betrachtungen über Bewusstseyn, Besonnenheit und Aufmerksamkeit; höchst lesenswerth, aber eines kurzen Auszuges eben so wenig fähig wie (§. 12.) die Gesetze dieser drey verwandten Kräfte der Seele. §. 13. Die meisten Seelenkrankheiten, welche in der Wirklichkeit vorkommen, sind Zusammensetzungen mehrerer Arten; und letztere muss man sich daher zuerst bekannt zu machen suchen. §. 14. Seelen-Krankheiten erfodern bald die psychische, bald die körperliche Curmethode, bald beide zugleich; es muss bald mit der einen, bald mit der andern, der Anfang gemacht werden, je nachdem der Körper, oder die Seele des Menschen, zuerst oder hervorstechend afficirt ist. §. 15. *Psychische Heilmittellehre.* Diese hat nach dem Vf. drey Classen: I. Psychische Mittel, durch welche der Zustand des Körpers auf eine so bestimmte Art verändert wird, dass seine Vorstellung vermittelst des Gemeingefühls im Seelenorgan die Seele auf eine angenehme oder unangenehme Art afficirt. II. Objecte, die dem äusseren Sinn besonders dem Auge, Ohr und dem Getaste zur Anschauung vorgehalten werden. III. Zeichen und Symbole und besonders Sprache und Schrift. §. 16. 17. *Heilkunde der Geisteszerrüttungen durch psychische Mittel* und allgemeine Regeln darüber. Vorzüglich wichtig scheint uns die Regel, dass, da die psychische Curmethode noch unvollkommen ist, man die Erfahrung sehr zu Hülfe nehmen, und auf den Effect der angewandten Mittel achten müsse. §. 18. Vorbereitung der Verrückten, um in der Folge mit Vortheil psychisch auf sie zu wirken. §. 19. Cur der Geisteszerrüttung in Beziehung auf ihre entfernteren Ursachen. §. 20. Directe Cur der Geisteszerrüttung. Diese drey Abschnitte sind vorzüglich wichtig und müssen *ganz* gelesen werden. §. 21. enthält eine lehrreiche Untersuchung über die hellen Zwischenzeiten (*lucida intervalla*) der Verrückten, und Regeln über die Behandlung während derselben, worin Schonung und Vorsicht empfohlen wird. Zum Beweise, wie nöthig letztere ist, mag hier eine von dem Vf. angeführte Anekdote stehen, die Rec. ganz neu war. Ein Verrückter führte einen Fremden im Tollhause herum, und nöthigte ihn am Ende an die höchste Gallerie des Hauses zu treten, um eine schöne Aussicht zu geniessen. Hier, sagte er dem Fremden, zeige dich

dich und spring hinunter, wenn du Glauben hast, oder ich werfe dich hinab. — Der Fremde besann sich, antwortete ihm, die Kunst hinauf zu springen sey grösser; diese wolle er versuchen. Der Verrückte blieb oben, um den Sprung zu erwarten, aber der Fremde schlich sich leise zum Hause hinaus. — §. 22. Behandlung der Reconvalescenz. Sie richtet sich vorzüglich darnach, ob die Ursache des Wahnsinns physisch oder psychisch war? In §. 23. 24. 25. giebt der Vf. an, wie ein Irrenhaus eingerichtet seyn müsse, damit es als Heilanstalt seinem Zwecke am vollkommensten entspreche. Möchten doch bald diese Grundsätze angewendet werden! Ein Institut, ganz danach eingerichtet, müsste Wunder wirken. Vorzüglich ist die Lectüre des §. 25. den Staatsbeamten zu empfehlen, welche in dem Falle sind, Aerzte für solche menschenfreundliche Anstalten auszuwählen. §. 26. *Irrehäuser*, die nach solchen trefflichen Grundsätzen eingerichtet werden, *können als Bildungs-Anstalten für angehende Aerzte dienen, wo sie in der Therapeutik der Seelen-Krankheiten unterrichtet würden. Die angestellten Aerzte müssten Vorlesungen über Seelenkrankheiten und über die psychische Methode halten, und ihren Vortrag sogleich praktisch in der Anstalt erläutern, in welcher die Zöglinge als Gehülfen dienen müssten.* Eine Universität, mit einem solchen Institute versehen, deren Director ein Mann von so grossen Kenntnissen und so hellem Blick wäre, als der Vf. ist, würde nicht allein ihren Zöglingen sehr nützlich werden, sondern auch die Curmethode dieser schweren Krankheiten bald auf sichere Grundsätze, und dadurch der ganzen Menschheit Vortheil bringen. §. 27. Woher nimmt man das Geld zur Ausführung dieser Ideen? Der Staat schlage sich ins Mittel; man ermuntere die Staatsbürger zu Subscriptionen und Vermächtnissen, und lasse den reichen Kranken, welcher in der Anstalt geheilt ist, für die armen bezahlen. §. 28. schliesst das vortreffliche Werk mit einigen allgemeinen Bemerkungen, aus deren jeder die reine Absicht des Vfs. als Menschen, Arztes, und Staatsbürgers, erhellet.

Breslau, b. Korn d. ä.: *Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südpreussen.* Herausgegeben von D. *Zadig* und D. *Friese*, ausübenden Aerzten in Breslau. *Dritten Bandes, viertes Stück.* 1802. 5 Bog. 8. Mit einer Kupfertafel. (10 gr.)

Enthält I. *Meteorologische Beobachtungen vom Jahr* 1802. Julius bis December. Vom Hn. Prof. *Jungnitz* zu Breslau. II. *Fortsetzung der in den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Generalchirurgus Horn befindlichen Beobachtungen.* Ein carcinomatöser Testikel wird ausgeschnitten und der Patient genefet. Ein grosses braunrothes Gewächs von beträchtlichem Umfange, welches mit einem sehr kurzen, dicken Stiele inwendig am Mastdarme festsass, wurde eben so glücklich ausgeschnitten. Drey Beobachtungen von vollkommen geheilten Fisteln am Mittelfleisch. III. *Ueber Herzpolypen und Aneurysma cordis.* Der Kranke klagte beym Anscheine der blühendsten Gesundheit oft, dass er sehr krank sey, und bekam gewöhnlich des Abends oder des Nachts jähling und wüthend einen fürchterlichen Husten, der sich mit einem Schweisse endigte, welcher alle Betten durchdrang. Er starb endlich an der Wassersucht. Bey der Section zeigten sich einige beträchtliche Verengerungen in den Gedärmen. Die Leber war missfärbig und verhärtet, die Gallenblase strotzend voll Galle, die Milz hart und missfärbig, und noch härter die Speicheldrüse. Die rechte Lunge war an ihrer ganzen Oberfläche mit dem Rippenfelle verwachsen. In der linken Brusthöhle war gegen anderthalb, im Herzbeutel ein Viertel, Quart Wasser. Das Herz war widernatürlich gross und in der vorderen Herzkammer fand sich ein Polyp, der sich bis in die Lungenpulsader erstreckte. Er war mit allen Queer-Fasern der Herzkammer verwachsen und von den Valveln der Lungenpulsader in einen engen Hals zusammengepresst. Sein dickes Ende im Herzen war von der Grösse einer starken Castanie, nahm mehr und mehr ab, und endigte sich mit der Dicke und Länge eines kleinen Fingers in der Lungenpulsader, wo er das faserige Ansehn eines zerrissenen Stricks hatte. Seine Farbe war weisslicht grau, ohne alles Blut, und seine Textur fest und ligamentös. — Der ungenannte Vf. empfiehlt am Schlusse den Gebrauch der Lanzette bey der Operation des Bauchstichs, aus einigen Gründen, die uns doch noch nicht von genugsamen Gewichte scheinen. Inzwischen versichert er in fünf Fällen keine Ursache gefunden zu haben, die Wahl dieses Instruments zu bereuen. Zu einer nach vollbrachtem Stiche einzubringenden Röhre schicke sich ein weiblicher Katheter am besten. IV. *Von einer aneurysmatischen Ausdehnung des vorderen Herzens.* Vom Hn. Leibarzte *Oswald* zu Carlsruh. Ein dreyzehnjähriges Frauenzimmer von schwächlichem Körperbaue klagte seit etlichen Jahren über beständige Beschwerde beym Athemholen, welches kurz und ängstlich war. Der Puls war immer unordentlich und aussetzend, und die Lippen, so, wie gemeiniglich auch die Backen und Nägel an den Fingern, waren mehr blau, als roth. Das beschwerlichste und gefährlichste Symptom aber fand sich, wenn die Kranke eine etwas schnelle Bewegung beym Treppensteigen oder Gehen machte, oder sich der Sonnenhitze ein wenig aussetzte, oder in kalte Luft kam, oder schnell getragen wurde, oder irgend eine Ursache den freyen Durchgang des Blutes durch Herz und Lungen hinderte, oder das Blut zu stark in der Brust ansammelte: sie verlor alsdann den Athem und alles Bewusstseyn; das ganze Gesicht wurde rothblau; Lippen und Nägel wurden schwarz; die Augen standen starr; und die Glieder zuckten krampfhaft. Eines Tages fiel sie während eines Spazierganges plötzlich todt um. Das vordere Herzohr war wie eine starke Mannsfaust ausgedehnt, und in seiner Substanz äusserst dünn. Die vordere Herzkammer war weit stärker erweitert, als bey einem erwachsenen Manne; die rechte Lunge an einigen Stellen angewachsen; die linke Lunge klein und in dem hintern Raum der linken Brusthöhle zusam-

sammengepresst. Wahrscheinlich hatte die Kranke den Grund zu diesem Uebel beym Tanzen gelegt. Eine andere Kranke klagte, nach ausgebliebener Periode, über kurzen Athem, Brustbeklemmung, und heftiges Herzklopfen, wobey zuweilen das Gesicht rothblau und aufgetrieben, der Puls unregelmässig, hüpfend, zitternd, gespannt, oft aussetzend, der Hals aufgetrieben, war, und die Hals- und Schlüsselbein-Pulsadern sehr stark arbeiteten. Nach einem späterhin hinzugekommenen gallicht-ruhrartigem Durchfalle, der jedoch fast gehoben war, fand man eines Tags die Kranke sitzend im Bette, mit wildem, verstörtem Blicke, ohne Verstand, Bewusstseyn und Sprache, und an den rechten Extremitäten völlig gelähmt. Nach dem Tode fand man die vollkommen gesunden Lungen klein, und in den obern Theil der Brusthöhle hinaufgepresst, so, dass sie nur den dritten Theil ihrer natürlichen Grösse zu haben schienen. Das ungemein schlaffe und welke Herz war so ausgedehnt, dass die Mitte der Wölbung des rechten Herzohrs bis zur Spitze des Herzens eine Spanne weit entfernt war. So verhielt sich auch verhältnissmässig die Breite. Das rechte Herzohr und die beiden grossen Pulsadern waren widernatürlich weit. Die Lungenpulsader war nahe bey ihrem Ursprunge am Herzen so dünne, dass sie wahrscheinlich in Kurzem hätte zerreissen müssen. V. *Bemerkung über eine besondere Erscheinung bey einem (einer) Struma*, vom Hn. Bergchir. *Heintze* zu Reichenstein. Sie bestand da, wo der Hauptstamm der *Carotis externa* an der rechten Seite den Bogen über dem Kehlkopf nach innen macht, in einer oscillirenden Bewegung bey jeder Erhebung der Arterie. Dieser Zustand schien viel Aehnliches mit einer wahren Schlagadergeschwulst zu haben; inzwischen hielt es der Vf. für wahrscheinlicher, dass die Muskelfasern der *Carotis* nur geschwächt seyn und in der sie umgebenden *Cellulosa* lymphatische Feuchtigkeit stocke. Als daher durch gehörige Behandlung der Kropf binnen fünf Wochen gehoben war, applicirte der Vf. auf jene vibrirende (nicht fibrirende) Stelle ein Halsband von einem Stücke der Feder einer Stockuhr, das fast ein gewöhnliches elastisches Bruchband war; und zwar so, dass das Küssen auf dem Genick und die Pelotte auf der Pulsader lag. Nach Verlauf der dritten Woche war der Zufall gehoben. Die hierzu gehörige Kupfertafel giebt eine Ansicht dieses Halsbandes. Durch ein mehrentheils ähnliches Instrument hat der Vf. einmal auch eine anfangende Thränenfistel geheilt. Er bediente sich dazu der Feder aus einer Taschenuhr. (Die an einigen Stellen fehlerhafte Orthographie hätten doch die Herausgeber bey der ersten Durchsicht leicht verbessern können.) VI. *Miscellen*. 1) *Friese* über die Heilkräfte der *Digitalis purpurea* in der Lungenschwindsucht. Er sah in drey Fällen die Wahrheit der englischen Erfahrungen auf eine auffallende Art bestätigt. Die Wirkungen des Mittels auf den Kopf und das Seheorgan waren denen der Belladonna ähnlich. 2) *Zadig* über den Nutzen der (Alyon'schen) oxygenirten Salbe bey krebsartigen Schaden. Der hier erzählte Schaden war an der Nase. Im Anfange machte das Mittel heftiges Brennen, das sich jedoch bey fortgesetztem Gebrauche verlor. Nach etwa 7 Wochen war der Schaden so sehr verbessert, dass der Vf. die oxygenirte Salbe weglassen und eine der gewöhnlichen anwenden konnte. 3) Todesfälle und 4) Beförderungen.

Göttingen, b. Schröder: *Abhandlung über den Typhus der tropischen Regionen oder das gelbe Fieber*; welcher von der medicinischen Facultät zu Göttingen am 4ten Junius 1800 ein Accessit zuerkannt wurde, ins Deutsche übersetzt, und mit einigen Zusätzen über das Reichsche Fiebermittel vermehrt von dem Verfasser *A. H. F. Gutfeldt*, d. H. D. 1801. 144 S. 8.

Obgleich diese Schrift an sich sehr unvollständig ist, so verdient doch der Vf. das Lob, dass er in derselben theils das gesammelte gut geordnet, theils manche brauchbare Bemerkung beygefügt hat; die Zusätze über das Reichsche Fiebermittel, welches auch schon ein kräftiges Bekämpfungsmittel des tropischen Typhus seyn sollte, sind so unbedeutend, dass der Vf. wohl gethan hätte, ihrer auf dem Titel gar nicht zu gedenken. Am Schlusse der Uebersetzung fügt der Vf. noch hinzu, dass die Typhusepidemie, die in Spanien jüngst so viele Verwüstung anrichtete, eben so wenig das sogenannte gelbe Fieber gewesen seyn könne, als man den Seescorbut in den Sandwüsten Arabiens finde.

Marburg, in d. neuen akad. Buchh.: *Gemeinnütziges Journal über die Gesundbrunnen und Bäder in Deutschland.* Von Dr. *Heinrich Christoph Matth. Fenner*, Physikus und Brunnenarzt zu Schwalbach. *Zweytes Heft.* 1801. 144 S. 8. (8 gr.)

Dieses *zweyte* Heft eines in unserer Zeitung (J. 1800. Nr. 216.) dem Anfange nach angezeigten, sich vortheilhaft auszeichnenden Journals enthält folgende Aufsätze: 1) *Das Schlangenbad.* Nachrichten, die nicht sowohl den Arzt, als vielmehr den Brunnen- und Badegast interessiren. Bemerkungen über das Wasser selbst treffen wir erst im folgenden Aufsatze. 2) *Ueber den Gebrauch der warmen Bäder überhaupt.* Nachdem der Vf. im allgemeinen über ihren Gebrauch genauere Bestimmungen gegeben hat, wendet er sie auf Schlangenbads laue Quellen an. Nach einigen Bestimmungen über die chemische Analyse der Quelle rühmt er ihre Wirkung als erweichendes, verdünnendes und Nervenberuhigendes Mittel; es verjünget das Alter, ist wirksam in Contracturen, Steifigkeit der Glieder, Lähmungen, Gicht und Rheumatismus, Krätze, Geschwüren, fressenden Schäden, Krämpfen, (wird fortgesetzt). Hier findet man vortreffliche Bemerkungen über den nothwendig zu beachtenden Unterschied der Gicht und des Rheumatismus, wenn man von einem Bade Hülfe dawider haben will. Die Bäder von Wisbaden, Ems, Schwalbach und Schlangenbad wirken ganz verschieden, und verdienen doch alle in der

Gicht

Gicht empfohlen zu werden. 3) *Fortsetzung der Abhandlung über die Frage: wo passt denn eigentlich Schwalbacher Wasser?* Bey Magenübeln, besonders bey der Magenschwäche *ohne* Cruditäten, der mit Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, und der von zu grosser Erregbarkeit des Magens. Die Vorschriften über den Gebrauch des Wassers selbst, die diätetischen Verhaltungsregeln, und die pharmaceutischen Vorschriften sind mit Theorie und Erfahrung so übereinstimmend, so lichtvoll und überzeugend dargestellt, dass der Vf. für ihre Mittheilung vielen Dank verdienet. Jeder Magenschwächling sollte sie lesen! Sehr schön hat der Vf. — was manchem Arzte lächerlich scheinen mag, aber doch sehr wahr ist — bewiesen, dass Magensäure sehr oft ein blosser Nervenzufall ist. 4) *Ueber Wichmanns pollutio diurna.* Ein Fall durch Stahlwasser geheilt. 5) *An meine Amtsbrüder.* 6) *Gespräch zwischen zwey Curgästen zu † †.* Möchte doch jeder Brunnenarzt dieses Gespräch lesen und beherzigen! 7) *Conclamirte Lienterie.* Auch ein trauriges Beyspiel unserer Zeit! — 8) *Der Prophet an der Stahlquelle.* 9) *Der geschwinde Wasserprüfer.* 10) *Die gefällten Bäume.* 11) *Der Wein- und der Stahlbrunnen.* 12) *Eine Apologie nach Streithorst.* Rec. sieht mit Vergnügen der Fortsetzung entgegen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Meissen, b. Erbstein: *Abentheuer Joseph Andrews und seines Freundes Abraham Adams*, von *Fielding*. Aus dem Englischen übersetzt von *Friedrich von Oertel*. 1802. *Erster Band*. XXIV. u. 391 S. *Zweyter Band*. 390 S. 8. (3 Rthlr.)

Wenn gleich *Fielding* in seiner Geschichte des *Tom Jones* sein grosses Talent als Sittenmaler noch glänzender zeigte, als in dem hier übersetzten früher verfertigten Roman: so bleibt doch auch dieser noch immer ein sehr rühmliches Denkmal von der grossen Beobachtungs- und Darstellungsgabe dieses berühmten Schriftstellers. Schon im J. 1745 erschien zu Danzig die erste deutsche Uebersetzung davon, die hernach zu Berlin 1761 und 1786 mit Verbesserungen wiederholt ist. Es war indess ein gar guter Gedanke, eine bessere und des Originals würdigere Verdeutschung zu versuchen, um das so lesenswürdige Buch dadurch aufs neue und beyfallswerther in die Lesewelt einzuführen; und dieser Versuch ist dem neuen Uebersetzer ungemein gelungen. Rec. findet sich durch die angestellte Vergleichung dergestalt befriedigt, dass er kein Bedenken trägt, diese Arbeit der Uebersetzung des *Tom Jones* von *Bode* nicht nur an die Seite zu stellen, sondern sie in mancher Hinsicht noch für vorzüglicher und empfehlungswerther zu erklären. Denn wenn gleich auch hier eine gewisse Freyheit in Ausdruck und Wendungen herrscht, so bleibt sie doch allemal in den Gränzen, deren Beobachtung die Beybehaltung des Hauptcharakters der Urschrift jedem Uebersetzer zur Pflicht machen sollte; und ausserdem verräth sich überall ein nicht gemeiner Reichthum der Sprache, mit geschmackvoller Auswahl des angemessensten und bedeutsamsten Ausdrucks verbunden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Zürich*, b. Orell etc.: *Friedrich Spee's auserlesene Gedichte.* Herausgegeben von *Ign. Heinr. von Wessenberg*. 1802. VIII. und 62 S. gr. 8. (8 gr.) Der Vf. dieser Gedichte lebte von 1592 bis 1635. Er war Jesuit, lehrte eine Zeitlang zu Köln Philosophie und Theologie, wurde hernach Missionär, lebte viele Jahre im Hildesheimischen, und zuletzt zu Trier. Er schrieb ein merkwürdiges Buch über den Hexenprocess: *Cautio Criminalis circa processus contra Sagas*; und nach seinem Tode erschien zu Köln 1649 unter dem Titel *Trutz-Nachtigall* eine Sammlung seiner geistlichen Gedichte. *Leibnitz* erwähnt seiner in der Theodicée (*Essais sur la bonté de Dieu* etc. §. 96. 97.) als eines trefflichen Mannes, dessen Andenken den Weisen und Gelehrten theuer seyn müsse. Der Herausgeber sagt zwar, er habe überall vergebens Nachrichten über diesen *Spee* gesucht; diese hätte er aber in *Alegambe's* Bibliothek der Jesuiten, und aus dieser in *Jöcher's* gelehrtem Lexicon finden können, obgleich noch dürftiger, als sie ihm eine alte nicht weiter benannte Chronik nachwiess. In diesen Gedichten nun glaubte der Herausgeber zartes Gottesgefühl, reine Tugendbegeisterung und schmucklose Tugendeinfalt zu finden; und wenn diess Lob gleich einiger Mässigung bedürfen möchte: so ist doch der Werth der hier ausgewählten Gedichte nicht zu verkennen, deren Form und Sprache übrigens von dem Herausgeber hie und da abgeändert ist. Das Lied am Christtage ist gegen die übrigen zu schlecht, und verdiente neben ihnen keine Stelle. In diesen aber giebt es treffliche Stellen, und besonders glüht in den beiden Oden, S. 19 und 36, ächtes lyrisches Feuer, wenn gleich einzelne matte Zeilen mit unter laufen. In der ersten Strophe der Ode, Lob Gottes zur Sommerzeit sind z. B. Anfang und Ende höchst ungleich:

Jetzt wickelt sich der Himmel auf,
Gewälzt von Feuerrädern;
Der Frühling rüstet sich zum Lauf,
Den Gurt von Rosenfedern.
O! wie so schön, wie frisch und kraus!
Voll Glanz die Elementen!
Genugsam mögen's streichen aus
Nicht Redner, noch Skribenten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 22. November 1803.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Reinicke: *Reinhold, Fichte und Schelling.* Von *Jakob Fries*, Doct. und Privat Docent der Philosophie in Jena. 1803. 324 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die auf dem Titel genannten Philosophen haben schon mehrere Gegner gefunden; aber zuverlässig noch keinen, der tiefer in den Geist des kritischen und ihrer eigenen Systeme, die jenes berichtigen und begründen sollten, eingedrungen, und derjenen drey Philosophen in Ansehung des Scharfsinnes und der Gelehrsamkeit so gewachsen wäre. Nicht allein um der gründlichen Recension der Systeme derselben, sondern auch um der vielen neuen Ansichten und Erörterungen willen, denen mehrere bisher noch nicht völlig ins Licht gesetzte Gegenstände der Philosophie überhaupt und der Kritik insbesondere sich gelegentlich unterwerfen müssen, verdienet diese Schrift in der Geschichte der neuesten Philosophie eine der ersten Stellen, und ist für diese selbst sehr wichtig. Sie zerfällt in *zwey Hefte*, von welchen der *erste*, in zwey Abschnitten, eine Kritik derjenigen Schriften von *Fichte* und *Schelling*, in welchen die Idee ihrer eigenen Systeme ausgesprochen wird, enthält. Diese Schriften sind, von *Fichte*: 1) über den Begriff der Wissenschaftslehre; 2) die Bestimmung des Menschen; 3) Grundlage der Wissenschaftslehre; 4) Sonnenklarer Bericht u. s. w.; von *Schelling*: 1) System des transscendentalen Idealismus; 2) Zeitschrift für speculative Philosophie, 2ten Bandes 2tes Heft. — Mit vieler Einsicht prüft der Vf. die Grundlage der Schellingschen Speculation überhaupt, am ausführlichsten aber dessen Idee der speculativen Physik oder der Naturphilosophie. Hier ergeben sich folgende Resultate: 1) Die ersten Grundbegriffe, von denen *Sch.* in seinem Raisonnement über Naturphilosophie ausgeht, sind von einer falschen Abstraction abhängig, die er von *Fichte* mit aufgenommen hat; 2) die Construction der Natur *a priori* ist in Sch's. System ein leeres Wort; 3) Wo Sch's. naturphilosophische Constructionen von der Philosophie ausgehen, sind sie ganz leer und bestimmen gehaltlose Formen; 4) es ist keine andere Construction der Materie *a priori* möglich, als die philosophisch-mathematische, welche *Kant* im Ganzen richtig in seinen metaph. Anfangsgr. d. Naturwiss. aufgestellet hat. Hierauf wird, unter der Aufschrift: *Idee einer Naturphilosophie nach heuristischen Maximen*, gezeigt: a) dass die bisherigen Schriften von Sch. über diesen Gegenstand unvollständig sind; b) dass die Leichtigkeit, mit der sich so viele Erfahrungen unter die von Sch. angegebenen Gesetze fügen, grösstentheils von der Unbestimmtheit der Sprache und dieser Gesetze selbst herrühren; c) wird die Schellingsche Lehre von der Mittheilung des Magnetismus, der Electricität, der Wärme und d) von dem Lichte geprüft. Um seine eigene Ansicht der Sache gegen die Schellingsche in Contrast zu stellen, fügt dann der Vf. e) noch Etwas über *Steffens* (in der ersten Abhandl. seiner *Beyträge zur innern Naturgeschichte der Erde* aufgestellten) Gegensatz der Reihe von der Kieselerde bis zur Vegetation mit derjenigen, die von der Kalkerde bis zur thierischen Organisation fortgeht, bey, und handelt zuletzt f) von Schellings Aeusserungen über den Organismus. Das Resultat der ganzen Beurtheilung ist; Das Philosophische in Sch's. Naturwissenschaft und alle Construction *a priori* in derselben ist ein leerer Wahn, eine blosse Täuschung. Die Construction ist entweder Irrthum, oder ein leeres Wort, oder die Erfahrung selbst, rein zurückgegeben. Den Beschluss dieses 2ten Abschnitts macht die sehr sinnreiche, und wie es uns vorkömmt, naturgemässe Darstellung der Idee einer Naturwissenschaft nach vier heuristischen Maximen selbst, nebst einer Uebersicht der nach diesen Maximen sich ergebenden allgemeinsten Formen; 1) der philosophisch-mathematischen Formen für die Naturwissenschaft nach heuristischen Ideen; 2) der allgemeinsten Formen aus der Erfahrung. *Reinhold's* Elementarphilosophie, als die Frucht seiner eigenen philosophischen Selbstständigkeit, glaubte der Vf. in diesem ersten Hefte, in welchem der Inhalt der recensirten Schriften aus diesen selbst, und nicht nach einem fremden Maasstabe beurtheilet wird, übergehen zu können, da darüber schon genug gesprochen und abgeurtheilt worden. Der *zweyte Heft*, in welchem der Vf. sich an den Geist und die Methode des Philosophirens bey *Reinhold, Fichte* und *Schelling* hält und dieselbe aus dem kritischen Gesichtspunkte beurtheilt, begreift *vier Abschnitte*: I. die Geschichte der Philosophie bey *Reinhold*, — von dessen hier zum Grund gelegter Elementarphilosophie alle die Sprösslinge der Kantischen Philosophie, deren Geschichte den Vf. hier beschäftiget, die Richtung erhielten — bey *Fichte* und bey *Schelling*. Diese Geschichte enthält 1) die Resultate aus den vorigen über die Philosophie Fichte's und Schelling's angestellten Untersuchungen, und 2) die Ableitung der Grundidee von R's, F's und Sch's Philosophie aus dem Kantianismus. II. Die unmittelbare Erkenntniss der Vernunft oder Reflexion und intellectuelle Anschauung. III. Die Aristotelische und Platonische Abstraction,

struction, oder Kant und Schelling. IV. Die kritische Methode: 1) Die Kunst zu philosophiren besteht einzig in der kritischen Methode; 2) die kritische Methode ist Gesetz für alle Speculation überhaupt.

Alle diese einzelnen Abtheilungen hat Rec. ohne Vorurtheil für die Schule, der er zugethan ist, durchgelesen, und in ihrer Ausführung eine so vollkommene Befriedigung gefunden, als ihm speculativ-philosophische Schriften seit langer Zeit nicht gewähret haben. Die Darstellung der Hauptmomente der drey kritisirten Systeme und der in ihnen befolgten Methode zu philosophiren ist getreu und pünktlich und ihre Kritik gründlich, erschöpfend und einleuchtend. Kein dem ersten Anblick nach unbedeutend scheinender und deshalb bisher übersehener, leicht und unbefangen hingeworfener Begriff und Satz, in welchem Keime von Irrthümern verborgen liegen, entgeht der Aufmerksamkeit des Vfs.; er unterwirft ihn seiner Analyse und bemerkt seinen nachtheiligen Einfluss auf das Raisonnement. Dabey benutzt er zugleich jeden Anlass, seine eigenen Gedanken und Theorieen über bisher noch nicht genug aufgeklärte Gegenstände der speculativen Philosophie ausführlich mitzutheilen, bey welcher Gelegenheit denn manche selbst in einer ganz neuen richtigern Ansicht erscheinen.

Wir rechnen hieher die Theorie vom System, die bey Gelegenheit der Prüfung der Fichtischen Vorstellung davon auf eine so bestimmte Art gegeben ist, als sie in den bisherigen Logiken noch nicht vorgekommen ist, und bemerken davon nur, dass das analytische System, welches Wissenschaft heisst, unmittelbar durch Schlüsse zu Stande gebracht wird, und daher ursprünglich, wie die Schlussarten, von dreyfacher Art ist, *kategorisch*, *hypothetisch* und *disjunctiv*. Das von der ersten Art ist das System einer Wissenschaft aus blossen Begriffen, indem es die Gewissheit der besonderen Sätze als identisch mit der, der ihnen übergeordneten allgemeinen aufweist, und daher das *System der Einordnung der Gewissheit* heissen kann. Die Principien oder Grundsätze sind hier die Sätze aus den allgemeinsten Begriffen; diesen werden besondere subsumirt in Erklärungen, und alsdann die besondern durch die allgemeinen in Folgesätzen als Schlusssätzen bestimmt. Wenn also die Grundsätze und die besonderen Begriffe gegeben sind, so ist hier der logische Verstand sich selbst genug, um das System zu bauen. Im *hypothetischen* System wird zwar wohl auch die Gewissheit eines Satzes der eines andern untergeordnet, aber nicht wie vorhin, als in derselben unmittelbar enthalten, sondern nur als unter der Bedingung derselben stehend. Der logische Verstand ist sich hier nicht selbst genug, sondern das System kommt durch eine Beziehung auf Anschauung zu Stande, welche den Grund des Zusammenhanges der Urtheile enthält. Das eigentliche System der Mathematik ist hypothetisch. Im *disjunctiven* System findet für sich gar keine Unterordnung der Gewissheit der Sätze statt, sondern diese werden nur unter einem allgemeinen Begriffe einander nebengeordnet. Dieses System gehört der historischen Erkenntniss im Gegensatz der rationellen, indem eigentlich hier nur ein System der Begriffe Statt findet, und also zu den Urtheilen der logische Verstand gar nichts hinzuthut. Die regelmässigsten Systeme dieser Art sind die Classensysteme. Einzig in dem kategorischen, dem philosophischen Systeme unseres Wissens, ist alle objective Gewissheit der Wissenschaft schon in der Gewissheit der Grundsätze enthalten; in dem mathematischen hingegen wird nur mit Hülfe der reinen Anschauung die Gewissheit der übrigen Sätze derjenigen der Grundsätze untergeordnet, und im historischen, der Geschichte und besonders einem Classensysteme, hängt die objective Gewissheit des einen Satzes gar nicht von der des andern ab, u. s. w. Hierauf heisst es S. 12. Unter *Fichte's* Voraussetzung, dass in der Wissenschaft kein vor der systematischen Verbindung gewisser Satz seyn soll, ausser dem Grundsatze, ist die Behauptung, dass aus einem Grundsatze eine ganze Wissenschaft entwickelt werden könne, klarer Widerspruch. Denn die Ableitung eines Satzes von einem andern geschieht durch einen Schluss, und jeder vollkommene Schluss fodert zwey Prämissen, die unabhängig von ihm wahr sind. Es müssten also wenigstens zwey Grundsätze da seyn. Ferner, aus zwey Prämissen ist nur *ein* Schluss möglich, wir brauchen also für jeden wirklich neuen Schluss in der Wissenschaft auch eine neue Prämisse. Durch *einen* gegebenen Grundsatz werden wir also nicht einmal zum zweyten Satze der Wissenschaft gelangen können.

Nachdem der Vf. die von *Schelling* versuchte Construction der Natur *a priori* widerlegt hat, behauptet er, dass keine andere als die von *Kant* in den metaphys. Anfangsgr. der Naturwissensch. aufgestellte möglich sey; sie sey aber theils durch einen *Fehler*, theils durch einen *Mangel* in den Misscredit gekommen, als ob sie nicht alle qualitativen Unterschiede der Materie aus den Grundkräften zu erklären vermöchte. Der *Fehler* bestehe darin, dass *Kant* mit *Newton* annähme, die ursprüngliche Anziehungskraft stehe nothwendig in Verhältniss mit der Masse, d. h. mit der Quantität der Substanz, wodurch es denn unmöglich gemacht würde, andere Unterschiede, als die der specifischen Gewichte zu erklären. Ursprünglich stehe aber die Masse nicht nothwendig in Verhältniss mit der Schwere; es lasse sich *a priori* gar kein Verhältniss der Kräfte zur Masse bestimmen, sondern diese Verhältnisse wären eben das Specifische, wodurch die Differenz der Materie bestimmt würde, das rein Empirische, das Zufällige in der einzelnen mathematischen Zusammensetzung. Der *Mangel* hingegen liege darin, dass *Kant* kein Princip der Gestaltung anzugeben wisse, und ihm das *Starre* ein blosses Problem bleibe. Der Vf. stellt nun zur Verbesserung jenes Fehlers und zur Hebung dieses Mangels folgende Resultate zusammen: 1) Die Grundkräfte der Bewegung sind die Ursachen der einfachsten Verhältnisse der Bewegung, aus denen alle Bewegung zusammengesetzt ist. 2) Alle Bewegung ist relative Bewegung; die

die einfachste ist die geradlinige mit einem bestimmten Grade von Geschwindigkeit relativ zwischen zwey Massen gedacht; Annäherung oder Entfernung. 3) Die Grundkräfte sind ursprüngliche Kräfte der Annäherung oder Entfernung, welche zwey Massen relativ auf einander zukommen. Die ursprüngliche Anziehung wirkt aber in alle Weiten nach dem Gesetze der Ausbreitung von einem Punkte; die ursprüngliche Zurückstossung hingegen ist nur als Elasticität, in der Berührung oder nach dem Verhältnisse des Raumes selbst, möglich. 4) Zwey gegebenen Massen kommt bey gegebener Entfernung oder in Berührung ein bestimmter kleinerer oder grösserer Grad einer ursprünglichen Anziehung oder Abstossung zu, wodurch nach Beschaffenheit der Umstände eine mechanische oder chemische Reaction zwischen beiden bewirkt wird. Alle Verhältnisse der Grundkräfte sind also specifisch; und eben dass in unserm Sonnensystem in den grossen Verhältnissen der Anziehung sich keine specifischen Verschiedenheiten zeigen, beweist, dass die Gravitation hier durch eine physicalische höhere Ursache modificirt wird, wodurch diese Homogeneität der Masse in unserm Sonnensystem bewirkt wurde, u. s. w. Durch diese Sätze wäre also wenigstens die Möglichkeit gezeigt, die erste vorhin angezeigte Beschwerde zu heben. In Rücksicht eines Princips der Gestaltung hingegen wusste *Kant* selbst keinen Ausweg (a. a. O. S. 93.), und doch lag dieses Princip ihm sehr nahe; allein er hatte zu seinen mathematischen Constructionen hier selbst nicht hinlängliches Zutrauen. Wenn nämlich 5) bey einer chemischen Durchdringung das Ungleichartige sich stärker anzieht, als das Gleichartige: so wird der Ueberschuss dieser Anziehung ein Moment des Widerstandes gegen die Verschiebung der Theile, weil dadurch der Zusammenhang des Ungleichartigen aufgehoben und der des Gleichartigen hergestellt werden würde; wo aber dem Verschieben der Theile in einer Masse widerstanden wird, da ist *Starrheit*. Ferner, jedes Starre ist unter einer bestimmten Figur. Das Princip der Gestaltung ist also zugleich mit der chemischen Durchdringung in die Construction eingeführt, wenn es gleich noch nicht gelungen ist, diese Construction mathematisch weiter auszuführen. — So viel Rec. von der Sache einsieht, scheint die Vorstellungsart des Vfs. Wahrheit zu enthalten, und durch die angebrachten Verbesserungen die Möglichkeit einer allgemeinen Construction der Materie *a priori* nach den Principien der Kantischen aufgewiesen zu seyn. Wir wünschen inzwischen, diesen Gegenstand, da er hier nur nach den allgemeinsten Ansichten aufgefasst ist, specieller ausgeführt zu sehen, um so mehr, da er in der Allgemeinheit, in welcher er hier dargestellt ist, nicht jedem, selbst geübten, Denker, durchaus verständlich und gegen alle sich in den Weg legenden Schwierigkeiten gesichert seyn möchte. Vorzüglich interessant und wichtig für die rationale und systematische Behandlung der empirischen Naturerkenntnisse ist das, was von der *Idee einer Naturphilosophie nach heuristischen Maximen*, vorgetragen wird, die wir von dem Vf., der, nach den in diesem Werke abgelegten Beweisen, mit der Naturwissenschaft vertraut zu seyn scheint, selbst ausgeführt und dadurch die Physik, die bis jetzt noch ein blosses Aggregat von Erfahrungserkenntnissen ist, zu ihrer eigentlichen wissenschaftlichen Form erhoben sehen möchten. Um nicht zu weitläuftig zu werden, müssen wir die Leser, welche diese Sache interessirt, auf das Buch selbst verweisen.

S. 199 kömmt eine Bemerkung vor, die für die richtige Ansicht der Kritik und die Beurtheilung der aus ihr entstandenen hier geprüften Systeme von grosser Wichtigkeit ist. *Kant*, heisst es, sieht die Idee der transscendentalen Kritik von der Seite an, dass die Vernunft erst sich selbst und ihr eignes Vermögen kennen müsse, ehe sie mit Sicherheit eines glücklichen Erfolgs sich an die Aufbauung eines ganz ihr eigenen Systems wagen dürfe. Diese Selbsterkenntniss der Vernunft stellt uns auf den Standpunkt der Anthropologie, als Erfahrungswissenschaft, indem wir doch zuletzt nur aus der sinnlichen innern Selbstanschauung unsre Kenntniss von der Beschaffenheit unsrer Vernunft selbst schöpfen können. Obgleich dieses schon offenbar in dem von *Kant* Gesagten liege: so habe er es doch nie besonders angemerkt, vielmehr sogar, welches man ihm sonst so leicht nicht werde aufweisen können, in der Bestimmung des Begriffs des Transscendentalen übersehen. Um dieses zu zeigen, führt der Vf. drey Stellen an, in welchen jener Begriff bestimmt wird, nämlich *K. Kritik d. r. V. 4te Aufl.* S. 25 u. S. 80, und *Krit. d. Urtheilskr.* S. XXVII. Nach den beiden ersten Stellen ist, *Kant* zufolge, transscendentale Erkenntniss die Erkenntniss von Erkenntnissen *a priori*, eben die, welche der Kritik eigenthümlich ist und ihren Inhalt ausmacht. Wir erkennen durch sie nicht *a priori*, sondern wir erkennen durch sie nur, wie wir *a priori* zu erkennen vermögen; nach *Kant*, sie geht nicht auf den Gegenstand der Erkenntniss, sondern nur auf die Erkenntnissart. Erkenntnisse *a priori* sind also der Gegenstand der transscendentalen Erkenntniss; wir erkennen aber Erkenntnisse überhaupt nur durch innere Wahrnehmung, d. h. durch innere Erfahrung. Transscendentale Erkenntniss ist also hier empirische Erkenntniss. Philosophische Erkenntniss selbst ist allgemeine und nothwendige Erkenntniss; sie ist Erkenntniss *a priori*, d. h. sie gehört zu den ursprünglichen formalen Bestimmungen der Thätigkeit der Vernunft im Erkennen, sie ist ursprüngliche Handlung der Vernunft und nicht eine erst durch einzelne sinnliche Erregung erzeugte. Ihr Ursprung muss sich also aus der Organisation der Vernunft selbst aufweisen lassen; diese kennen wir nur durch innere Erfahrung. Mit der Kenntniss dieser Organisation nun und der Ableitung der Erkenntniss *a priori* aus derselben beschäftiget sich die Kritik. Die Bedeutungen in der ersten und dritten Stelle beziehen sich auf die innere Wahrnehmung unserer Erkenntniss *a priori*, und gehören also bloss der Kritik. In der zweyten aber

aber werden Erkenntnisse a priori, nämlich die Principien der reinen Erkenntniss a priori, transscendental genannt. Diese verschiedenen Bedeutungen des Wortes, führt der Vf. fort, können nun recht wohl mit einander bestehen, wenn nur nicht Kant in der zweyten Stelle die transscendentalen Erkenntnisse, welche den Inhalt der Kritik ausmachen, selbst für Erkenntnisse a priori hielte. Wahrscheinlich zielt der Vf. damit auf den Satz S. 80 der Kr. d. r. V., wo es heisst: „Nicht eine jede Erkenntniss a priori, sondern nur die, dadurch wir erkennen, dass und wie gewisse Vorstellungen (Anschauungen oder Begriffe) lediglich a priori angewandt werden oder möglich seyn (d. i. die Möglichkeit der Erkenntniss oder der Gebrauch derselben a priori) muss transscendental heissen." Aus dem ganzen Inhalt, Zusammenhang und der fernern Ausführung dieses Satzes bey Kant erhellet aber, dass Er durch das anzeigende Fürwort *die* nicht „*die*" oder „*diejenige Erkenntniss a priori*", sondern bloss *die Erkenntniss* hat ausdrücken wollen, und die Bestimmung des Begriffs des Transscendentalen auf diese Art, die bloss eine Verfehlung des bestimmteren Ausdrucks ist, keine absichtliche Veränderung dieses Begriffs seyn sollte. Das Resultat der diesen Gegenstand betreffenden Untersuchung ist: Transscendentale (kritische) Erkenntniss ist nicht etwa eine besondere Art der Erkenntniss a priori, sondern sie ist dieser überhaupt entgegengesetzt als diejenige, in welcher die Natur und Beschaffenheit unserer Erkenntnisse a priori aus innerer Erfahrung erkannt wird. Wir fügen diesem noch hinzu: Transscendental heisst die Kritik der reinen Vernunft, weil sie die Möglichkeit der Erkenntniss a priori und der Anwendung derselben auf Gegenstände aus innerer Erfahrung herleitet; transscendental oder kritisch heisst das System der reinen Erkenntnisse a priori, weil es nur solche reinen Erkenntnisse enthält, die auf dem Wege der innern Erfahrung sich als solche und als anwendbar auf Gegenstände möglicher Erfahrung bewähren. Dieser Bestimmung gemäss, die auch mit der Aeusserung des Vfs. harmoniret, liesse sich doch die bekannte Erklärung *Kants* gegen *Fichte*, der man einen Widerspruch mit der Kantischen Architektonik Schuld gab, und von welcher auch hier S. 204 die Rede ist, auch noch hieraus vertheidigen. Inwiefern die Kritik alle Elemente des Systems der reinen Erkenntnisse, Grundbegriffe und Grundsätze *a priori* enthält, ist sie, neben der Ausführung ihres besondern, ihr als Kritik eigenthümlichen Zweckes, auch zugleich das System, an dessen Stelle sonst die *Ontologie* stand; und wenn *Kant* die Ontologie auch Transscendentalphilosophie nennt, so wollte er ohne Zweifel dadurch den kritischen Gehalt derselben gegen die ehemalige bezeichnen. Bis zur Epoche der kritischen Philosophie gab es kein System wahrer, brauchbarer Metaphysik oder der Transscendentalphilosophie überhaupt. *Kant* untersuchte, ob eine solche möglich sey; er fand die Elemente aller möglichen Erkenntniss, die die Hauptmomente des Systems der reinen materialen Philosophie ausmachen, und nannte sein Werk Kritik. Nun, am Ende seines Unternehmens, da sich ihm ein solches Resultat ergeben hatte, konnte er gar wohl sagen, seine Kritik enthalte kein System der Metaphysik oder Transscendentalphilosophie, denn das ist sie im Grunde wirklich und braucht nur, mit Umgehung alles dessen, was ihr die Form als Kritik giebt, in ihren Grundbegriffen und Grundsätzen logisch entwickelt zu werden.

Bekanntlich giebt Kant die *ursprüngliche transscendentale Apperception* als den Grund der Realität aller unserer Erkenntnisse, oder als die Quelle der Einheit und Nothwendigkeit in unserer Erkenntniss an. Mit dieser transscendentalen Apperception, meynt Hr. *Fr.*, habe K. seinen meisten Schülern etwas sehr unverständliches gesagt; er stellet daher S. 227 die Sache von einer andern Seite vor. Was er sagt, ist trefflich und wahr; aber wir zweifeln doch, ob die, welche sich über das Unverständliche in Kants Vorstellung beklagen, die Vorstellung des Vfs. verständlicher finden werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

PAEDAGOGIK. *Lemgo*, in d. Meyersch. Buchh.: *Ueber Erziehung*, als Einladungsschrift von *J. F. Reinert*, zweytem Lehrer zu Lemgo. 1801. 47 S. 8. (4 gr.) Nachdem der Vf. den doppelten Zweck der Erziehung, Bildung des Zöglings zum Menschen und Bürger, angegeben hat, schränkt er sich besonders auf die physische Erziehung ein, und macht auf die Fehler aufmerksam, welche in Absicht auf Sorge für Arbeit, Nahrung, Kleidung, Bewegung und Ruhe der Zöglinge begangen werden. Da das Bekannte immer noch nicht Allen bekannt ist: so tadeln wir es nicht, wenn in einer Einladungsschrift, die zunächst für die Mehrzahl der Einwohner eines Orts bestimmt ist, alte, aber beherzigungswerthe Wahrheiten vorgetragen werden. Soll aber der Zweck solcher Mittheilungen erreicht werden: so müssen sie in eine fassliche und herzliche Sprache eingekleidet seyn; in dieser Schrift stösst man aber nicht selten auf geschraubte und schwerfällige Wendungen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 23. November 1803.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Reinicke: *Reinhold, Fichte und Schelling.* Von *Jakob Fries*, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Noch verdienen folgende Bemerkungen über den Unterschied und die Gewissheit der Erkenntniss aus dem vierten Abschnitte des zweyten Heftes eine Auszeichnung. Die *historische* Erkenntniss, welche aus der einzelnen sinnlichen Anschauung, und die *rationale*, die aus der Reflexion entspringt, unterscheiden sich einmal dadurch, dass in der historischen Erkenntniss das Daseyn bestimmter einzelner Gegenstände und ihre individuellen, positiven Beschaffenheiten erkannt werden, dagegen wir durch die rationale Erkenntniss positiv immer allgemeine Gesetze als Bedingungen, unter denen das Daseyn der Dinge überhaupt steht, und dann auch noch alle negativen Bestimmungen der Erkenntniss erhalten; zweytens dadurch, dass die historische Erkenntniss nur *assertorisch*, d. i. nur unter der allgemeinen Bedingung der Anschauung des Gegenstandes in der Wahrnehmung gültig, die rationale aber, welche in der Erkenntniss des Allgemeinen und der Bestimmung des Besondern durch das ihm übergeordnete Allgemeine besteht, *apodiktisch* ist, in wiefern die Erkenntniss des Allgemeinen vollständig ist. Es giebt aber noch einen Versuch, durch eine unvollständige Erkenntniss des Allgemeinen zur rationalen Erkenntniss zu gelangen, die *Erkenntniss nach Wahrscheinlichkeit*, welche ein Versuch ist, rationale Erkenntniss allgemeiner Gesetze aus der assertorischen Erkenntniss des Einzelnen abzuleiten. Wenn für die Reflexion zwar nicht die vollständigen, aber doch über- überwiegende, Bestimmungsgründe einer allgemeinen Erkenntniss gegeben sind, so urtheile ich in Rücksicht derselben nach Wahrscheinlichkeit; ich lege meinem Schlusse, anstatt der Allheit der Fälle, die Mehrheit derselben zum Grunde. Die rationale Erkenntniss ist also entweder *apodiktisch* oder Erkenntniss *aus Wahrscheinlichkeit*. Nur die apodiktische Erkenntniss kann mit Nothwendigkeit bestimmt werden; aber nach der Wahrheit des Inhaltes unterscheiden sich apodiktische und historische Erkenntniss nicht nach den Graden der Gewissheit, sondern es kommt beiden gleiche objective Gültigkeit zu. Grade der Gewissheit finden nur für die rationale Erklärung aus Wahrscheinlichkeit statt, bis zum höchsten Grade des Apodiktischen; für die historische Erkenntniss aus Anschauung giebt es aber nur *eine* Gewissheit und *eine* Wahrheit, ihre objective Gültigkeit. Apodiktische Erkenntniss darf nicht überhaupt erschlossene Erkenntniss genannt werden. Nur nach der progressiven Methode der Ableitung des Besondern aus dem allgemeinen Gegebenen wird eine apodiktische Erkenntniss durch einen Schluss erzeugt. Folge ich hingegen der regressiven Methode der Reflexion, und suche erst vom Besondern zum Allgemeinen zu gelangen: so wird dieses, wenn es apodiktisch erkannt werden soll, nicht dadurch bewiesen oder abgeleitet, sondern nur als eine Thätigkeit meiner Vernunft, als ein Erkenntniss derselben aufgewiesen. *Rationale* Erkenntniss ist vielmehr diejenige, deren wir uns erst durch Reflexion vermittelst der Begriffe, und nicht als Anschauungen bewusst werden. Die Gewissheit der historischen Erkenntniss darf auch nicht für geringer als die der apodiktischen angesehen werden. Dieses geschiehet oft und zwar durch eine Verwechslung des historisch Gewissen mit dem Wahrscheinlichen. Das Wahrscheinliche ist nur eine rationale Ableitung aus dem historisch Gewissen, hingegen für dieses selbst giebt es gar keine Wahrscheinlichkeit, sondern nur eine und dieselbe factische Gewissheit. Die historische Gewissheit beruht auf der Anschauung und auf Autopsie; das historisch Wahrscheinliche hingegen ist eine blosse rationale Ableitung einer Gewissheit aus gegebenen Erzählungen oder gegebenen Ursachen und Wirkungen. Für die reinen Elemente unserer historischen und apodiktischen Erkenntniss ist also die historische Gewissheit des Wirklichen, der apodiktischen Gewissheit des Nothwendigen durchaus gleich. Die rationalistische Bemühung mancher Philosophen, um alle Gewissheit und Wahrheit in unserer Erkenntniss auf die des Apodiktischen zurück zu führen, ist also eine unnütze und vergebliche Arbeit.

Die apodiktische Erkenntniss ist entweder *mathematisch* oder *philosophisch*. Die *mathematische* Erkenntniss entspringt aus Anschauung, kommt uns aber nur durch Reflexion als apodiktisch zum Bewusstseyn. Dagegen heisst jede apodiktische Erkenntniss, die nicht aus der Anschauung, sondern für das gemeine Bewusstseyn selbst in Begriffen entspringt, *philosophisch*. Nun ist *Philosophie* als Wissenschaft nichts anderes, als die philosophische Erkenntniss unter der Form der systematischen Einheit vorgestellt. Diese Form der systematischen Einheit besteht aber in der durchgängigen Unterordnung des Besondern unter das Allgemeine, bis zum höchsten Allgemeinen, welches nicht wieder in anderer Rücksicht ein Besonderes ist, bis zum Princip. Die Kunst zu philosophiren wird also darin

darin bestehen, die philosophische Erkenntnifs aus der gemeinen Erfahrung herauszuziehen, sie auf ihre letzten Principien zurückzuführen und unter diese zu ordnen. Ist aber einmal ein Princip als das Allgemeine gegeben, so sind die Regeln für die Unterordnung des Besondern unter dasselbe nur die bekannten Regeln der allgemeinen Logik. Die Schwierigkeiten der Kunst zu philosophiren können also nur in den ersten beiden Foderungen liegen. Die ersten philosophischen Untersuchungen müssen durchaus der *regressiven* oder *analytischen* Methode folgen. Wir nahmen das erste Gewisse, worauf wir weiter fort uns gründen, aus der gemeinen Erfahrung auf; jede Erkenntnifs gehört als solche zu einem Gemüthszustand, und jedes einzelne Erkennen ist eine Thätigkeit des Gemüths, nämlich eine solche Thätigkeit desselben, (diefs ist ihr wesentliches Merkmal) wodurch der Gegenstand vorgestellt wird. Das Erkennen und die Erkenntnisse sind also selbst Gegenstände der innern Erfahrung und daher der Anthropologie. Ich kann, ehe ich die Erkenntnifs des Gegenstandes selbst aufstelle, fragen, wie ich zu ihr gelangt bin, und von dem Standpunkte der innern Erfahrung aus untersuchen, aus welchen Vorstellungen eine Erkenntnifs entsprungen ist, zu welchem Gemüthsvermögen diese Vorstellungen gehörten u. dgl. m. Die Befolgung der regressiven Methode in den ersten Untersuchungen der Philosophie führt uns also unmittelbar auf eine Untersuchung der Vernunft selbst, wie fern sie der Quell ist, aus dem subjectiv alle apodiktische Erkenntnifs entspringt, d. h. sie ist mit der *Kritik der Vernunft* eines und dasselbe. Wir müssen erst unser Vermögen, wie viel wir in Rücksicht der Philosophie auszurichten im Stande sind, kennen lernen, ehe wir an die Aufstellung des Systems derselben gehen, um niemals blindlings zu verfahren, sondern mit Bewufstseyn unserer Thätigkeit; so, dafs wir bey jedem Schritt auch wissen, warum wir so verfahren.

Mit gleicher Vortrefflichkeit wird auch noch gezeigt, wie der Kriticismus in der Philosophie zum empirischen Realismus und transcendentalen Idealismus in Rücksicht unserer positiven Erkenntnifs führe; warum es der Kritik bisher noch nicht gelungen sey, der Philosophie eine feste Gestalt zu geben, bey welcher Gelegenheit viel Bemerkenswerthes über die Gesetze der Abstraction vorgetragen wird; was eigentlich durch die Supposition der kritischen Methode an die Stelle der dogmatischen geschehe; worin die Vorzüge der kritischen Methode vor der fehlerhaften Anwendung der dogmatischen sowohl überhaupt, als auch in ihrer Anwendung in jeder theoretischen Wissenschaft, insbesondere der Experimentalphysik, des ursprünglichen Brownianismus und der philosophischen Construction der Krankheiten, der Ethik und Politik, und der positiven Rechtswissenschaft bestehen. Wir müssen uns aber mit Gewalt losreifsen, um unsere Anzeige durch Auszüge auch von diesen gründlichen und mehrere neue Ansichten enthaltenden Ausführungen, nicht noch mehr zu verlängern. Wir glauben jedoch von dieser, auch in Ansehung der Partheylosigkeit und Urbanität ihrer Urtheile, sich rühmlichst auszeichnenden, Schrift schon genug gesagt zu haben, um das philosophische Publicum darauf aufmerksam zu machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Beyträge zur Kenntnifs und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den K. Braunschw. Lüneburgischen Kurlanden*, gesammelt und herausgegeben von D. *J. C. Salfeld*. *Vierten* Bandes, *drittes* und *viertes* Heft. 1802. S. 257—544. *Fünften* Bandes, *erstes* und *zweytes* Heft. 1803. 288 S. 8. (Jedes Heft 9 gr.)

Der Auffatz des Hn. Hofr. *Feder* über die Errichtung des Georgianums in Hannover und dessen gegenwärtigen Zustand (IV. B. 3. St.) verdient um so viel mehr Aufmerksamkeit, da hier der erste Versuch gemacht worden, einem Pagen-Institut eine dem Geist der Zeit entsprechende Einrichtung zu geben, und da noch nichts Befriedigendes über diese Anstalt im Publicum bekannt worden ist. Der berühmte, auch im pädagogischen Fache erfahrne Vf., welcher um die Wiedergeburt und um die Leitung derselben als Director des Georgianums wahre Verdienste hat, giebt hier theils Auszüge aus den königl. Stiftungs Decreten, theils Nachrichten von der bisherigen Geschichte und dem gegenwärtigen Zustand der Anstalt. Als etwas Charakteristisches in einer Anstalt für Sprösslinge aus altem, vollbürtigen Adel heben wir folgendes S. 268. ff. aus: „Zu den vorgeschriebenen oder aus den Zwecken der Anstalt von selbst sich ergebenden Gegenständen des Unterrichtes ist, zufolge des freyen Wunsches einiger Zöglinge, bald auch das Griechische in ausserordentlichen Stunden hinzugekommen; mit dem guten Erfolge, dafs bey den mehresten der zeitherigen öffentlichen Prüfungen aus dem Xenophon, Homer, Sophocles, Stellen, die innerhalb eines bestimmten Umfanges, von einem der anwesenden Herren oder dem Director ausgewählt wurden, mit beyfallswürdiger Fertigkeit konnten übersetzt werden. Auch hat sich in eben dieser Classe eine *Selecta*, oder wie sie nicht unpassend unter uns genannt wird, *Societas latina* gebildet; die sich unter ihrem Hofmeister in freyen lateinischen Ausarbeitungen übt, welche von allen Mitgliedern einzeln, zuletzt vom dirigirenden Hofmeister, schriftlich beurtheilt werden. Es sind Abhandlungen darunter, wie man sie von Jünglingen dieses Alters nicht leicht erwarten darf; und sie verdienen in dem Archive des Instituts als Beweise des Eifers und Fleifses, der in den ersten Jahren desselben darin herrschte, aufbewahrt zu werden." Gern hätte man gesehen, dafs sich der Vf. über die in der Zeit seiner Amtsführung gemachten Erfahrungen, sowohl über das Gute, das ihm gelungen, als über die Hindernisse, welche dem- sel-

selben in den Weg getreten, verbreitet hätte. Möge er die Genugthuung haben, dass das Werk, welches er mit Liebe betreibt, auch durch die jetzige kritische Lage der Hannöverschen Lande auf keine Weise gestört werde! Den gröfsten Theil des dritten Stücks füllen zwey biographische Auffätze über *Böttcher* und *Götten*, die Stifter des Hannöverschen Schullehrer-Seminariums, aus, beides sehr würdige Denkmale zweyer höchst ehrwürdiger und verdienter Männer. Das Leben des Kaufmann *Böttcher*, das uns einen edeln Charakter im Kampfe mit dem Schicksal darstellt, rührt vom Advocaten *G. H. Böttcher* her. Die Verdienste jenes Mannes um das Schulwesen werden nur kurz berührt mit Verweisung auf des Abt Salfeld Geschichte des königl. Schullehrer-Seminariums in Hannover, 1800. Hr. *Salfeld* selbst hat der biographischen Skizze Böttchers einige berichtigende und ergänzende Zusätze beygefügt. Auch rührt von ihm die sehr lesenswerthe und geistvolle Schilderung von Götten als gelehrten Theologen, und Schriftsteller, als Kanzelredner, Seelsorger, Beichtvater, Gen. Superintendent, Conf. und Kirchenrath, endlich als Mensch und Christ her, die uns den Geschilderten in ein glänzendes Licht stellt, ohne gewisse Schwächen oder Eigenheiten desselben zu verbergen (S. 399. ff.). Merkwürdig war uns S. 385. folgende Angabe: „Mit besonderer Wärme scheint er sich für die schöne Idee der eigenen Anziehung junger Professoren, deren Realisirung in der Folge für Göttingen so wichtig geworden ist, interessirt zu haben. Er theilte dem damaligen Curator der Universität seine Gedanken darüber mit.“ Sehr wahr sind S. 411. ff. die Aeusserungen über die nöthige Vorsicht bey liturgischen Veränderungen. Beide biographische Auffätze, welche den Freund des Schulwesens überhaupt und den hannöverschen Patrioten insonderheit sehr anziehen müssen, sind der Auszeichnung eines besondern Abdruckes werth, welcher mit folgendem Titel versehen ist:

Hannover, b. Hahn: *Böttcher und Götten*, die Stifter des Hannöverschen Schullehrer-Gymnasii. Zwey biographische Versuche. 1802. 156 S. 8. (10 gr.)

Im *vierten* Stück wird der wichtige Gegenstand von der christlichen Lehrweisheit von Hn. Conf. Rath, D. *Plank* und von Hofr. *Feder* auf eine sehr lehrreiche Art erörtert. Jener entwickelt sie an dem Beyspiele Jesu und der Apostel. Die Weisheit wird wohl mit der Klugheit verwechselt, wenn erstere S. 427. so definirt wird: „Die Bedachtsamkeit, welche für alle ihre Zwecke die schicklichsten und wirksamsten Mittel wählt.“ Der vortreffliche Aufsatz von *Feder* stellt allgemeine Grundsätze auf, und wendet sie auf einige angefochtene Kirchenlehren an, wegen deren er wohl nicht Ursache hatte, die Kirche um Nachsicht und Verzeihung zu bitten. Noch werden einige Beförderungsmittel der Lehrweisheit angegeben. In der gelehrten Abhandlung von Hn. Conventual *Schuster* zu Loccum über die Benutzung der alttestamentlichen Geschichte zum kirchlichen Gebrauch wird gezeigt, dass es eine höchst zweckmäfsige Unterrichtsart sey, sittliche und religiöse Lehren an die Geschichte anzuknüpfen, und durch historische Beyspiele zu erläutern. Diess wird namentlich auf die Geschichte des A. T. angewendet, bey der aber auf eine liberale, vernunftmäfsige Exegese gedrungen wird. „Das Licht, sagt der Vf. S. 495. sehr schön, ist einmal angezündet — sollen, dürfen wir es nun unter einen Scheffel setzen? Ich bin vielmehr fest überzeugt, dass der *Lehrer*, um wohlthätige Aufklärung zu bewirken, diess Licht *selbst* in die Kirche bringen muss; sonst kommen andere unheilige Hände, legen, statt Licht zu bringen, Feuer an, und wer kann bestimmen, wie weit dann der Brand um sich greife? ob nicht das Ganze, das Hauptgebäude der Religion mit in Gefahr gerathe?“ Wie fruchtbar und praktisch sich die biblische Geschichte machen lasse, davon hat der Vf. selbst V. B. 2. H. ein einleuchtendes Beyspiel gegeben, wo er die Sage vom Kain nach ihrem historischen und praktischen Gehalt gewürdigt hat. Eine Danksagung bey dem Tode des Landschaftdirector v. *Bülow*, gehalten in der Stadtkirche zu Celle von dem Gen. Sup. *Dahme*, zeugt von der eigenthümlichen Art, mit welcher der nun auch verstorbene würdige Mann kirchliche Danksagungen so fruchtbar zu machen, und die Charakter-Züge Verstorbener so richtig und kraftvoll zu schildern wusste. Die mit Wärme und Beredsamkeit abgefasste Anrede des Hn. Sup. *Schlegel* in Göttingen an einen Jüngling von angesehener Herkunft bey seiner Confirmation bringt die christliche Religion in den Gesichtspunkt ihres hohen Werthes für die höhern und glücklichern Stände.

Das *erste* Stück des *fünften* Bandes beginnt mit erfreulichen Nachrichten über eine neue Verbindung der vormaligen Inspectoren des Schullehrer-Seminariums in Hannover, deren Stifter der für das Gute so thätige Sup. *Holscher* zu Ronnenberg ist. Der Abt *Salfeld* ist Präsident derselben, und der Sup. *Holscher* besorgt als Secretär die Redaction der Arbeiten und Correspondenz-Geschäfte. Ihr Zweck ist eine fortgesetzte schriftliche Mittheilung ihrer Beobachtungen, Vorschläge und Versuche über das Bürger- und Landschulfach. Die hier mitgetheilten Bemerkungen und Vorschläge verschiedener Mitglieder, der Superintendenten *Röhrs* (der bald nachher starb) und *Hoppenstedt*, und der Pastoren *Urban*, *Evers* und *Cludius* erregen gute Hoffnungen für die Zukunft, welche noch dadurch vergröfsert werden, dass diese Gesellschaft mehrere Schul- und Kinderfreunde beiderley Geschlechts um sich zu sammeln und zu einer patriotischen Gesellschaft zum Besten des Landschulwesens zu vereinigen sucht, deren Absicht dahin geht, durch freywillige Beyträge den Ankauf guter Schulbücher für arme Kinder und arme Schulen, Prämien für Kinder, Belohnung verdienstvoller Lehrer, Beyhülfe zur Erbauung und zweckmäfsigen Einrichtung von Schulhäusern für arme Gemeinden, Unterstützung hoffnungsvoller Jünglinge auf dem Seminarium und die Verbesserung des Gehalts einzelner verdienter Schulleh-

rer

rer oder deren Witwen, auszumitteln. Von einem Mitglied der Gesellschaft der vormaligen Seminarien-Inspectoren, dem Prediger *Jesse* zu Westen, sind fünf kleine Auffätze über folgende nützliche Gegenstände abgedruckt worden: 1) über Beobachtung und Leitung der häuslichen Erziehung auf dem Lande; 2) über die Verwebung der Religion in das Leben der Kinder; 3) über fehlerhafte Einrichtung der Fragen an Kinder; 4) über ein Hülfsmittel, durch welches der Prediger die Nutzbarkeit seiner Schulbesuche erhöhen kann, (durch Fragen oder Aufgaben, geschöpft aus dem Unterrichte des Lehrers, über welche sie zu Hause nachdenken und ihm mündliche oder schriftliche Aufschlüsse geben müssen); 5) Anwendung einer Quintilianischen Vorschrift (die Aesopischen Fabeln von den Schülern der Grammatik in einer reinen, schlichten Prose erzählen und niederschreiben zu lassen,) auf Landschulen. Sehr interessant ist die nun folgende allgemeine Uebersicht der Hannöverschen Synodal-Verordnungen älterer und neuerer Zeit, das neueste darauf Bezug habende Conf. Ausschreiben vom 16. Sept. 1802, welches alle zwey Jahre in allen Ephorien Prediger-Synoden zu halten befiehlt, Auszüge aus einer neuen Braunschw. Wolfenb. Synodal-Verordnung und aus einem Ephoral-Berichte des Sup. *Hoppenstedt* über die erste von ihm zu Stolzenau gehaltene und sehr zweckmäfsig eingerichtete Synode. Sie hatte eine nähere Vereinigung der Prediger der Inspection zur Folge, um freundschaftliche Conferenzen und Correspondenzen einzuleiten, eine stehende Prediger-Bibliothek zu errichten u. s. w. Der Bericht von Hn. Prof. D. *Ammon* über die gegenwärtigen homiletischen Bildungs-Anstalten zu Göttingen zeigt, wie sehr die unter Koppe gestiftete Prediger-Pflanzschule durch die neueren Einrichtungen unter *Ammon* gewonnen hat, nach welchen das homiletische Seminarium mit einem homiletischen Preis-Institut verbunden ist. Gut ausgeführt sind die Versuche des Hn. Sup. *Vasmer* zu Münder 1) über den Mythus der Schöpfung, oder die in Worte übersetzte Hieroglyphe, welche bezeugte, die Welt, ein Werk Gottes, sey in allen Theilen gut, und Gott wolle, dass der siebente Tag als Ruhetag geheiligt werde; 2) über die Ehe, im Sinne der Vorwelt und des Urchristenthums. Aufmerksamkeit verdienen die am Ende dieses Stückes aus Kirchen-Ordnungen des 16 und 17 Jahrhunderts mitgetheilten Verordnungen, nach welchen schon damals in den Mädchenschulen des Fürstenthums Lüneburg im *Schreiben, Nähen und dergleichen Stücken* zu unterrichten befohlen wurde, so dass dieses Fürstenthum einst die Wiege von Industrie-Schulen, verbunden mit Lehrschulen, gewesen zu seyn scheint.

Im *zweyten* Heft sind die von Hn. Sup. *Crome* in Einbeck mitgetheilten Verhandlungen, die Reformen des Schul- und Armenwesens daselbst vom J. 1801 und 1802 betreffend, in vielfacher Hinsicht lehrreich. Das Schul-, das Armenwesen, die Sitten, der Fleiss und die Betriebsamkeit der Einwohner, alles war im grössten Verfall. Nun hat man angefangen, eine bessere Ordnung der Dinge durch provisorische Verbesserungen der Bürgerschulen und durch Errichtung einer Armen- oder Freyschule, die zugleich Industrie-Schule ist, vorzubereiten. Hr. Past. *Mannes* zu Moisburg theilt in einem Auffatze sehr zweckmäfsige Rathschläge über die Einrichtung und Beförderung des Unterrichts in den gemeinnützigen Natur- und Kunstkenntnissen für Volksschulen mit. Die letzte Numer dieses Stücks betrifft die Feyer der Sonn-Fest-Buss- und Bettage in den deutschen Staaten des Königs von England, welche, nach einer königl. Verordnung vom 4. März 1803, so rigoristisch wie in England begangen werden soll. Sie hat wenigstens die Folge gehabt, dass die Handwerke und Professionen nicht mehr so öffentlich des Sonn- und Festtags getrieben werden, wie es vor dieser Verordnung in Hannover geschah.

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. 1) *Woldegk*, in d. Herzogl. Bildungsanstalt für Landschullehrer: *Neues Buchstabir-Büchlein* nach einer genauen Stufenfolge von *F. L. Reinhold*. 1803. 8. (geb. 2½ gr.)

2) Ebend.: *Ueber den ersten Unterricht im Lesen*, als Beylage zu dem neuen Buchstabirbüchlein von *F. L. Reinhold*. 1803. 16 S. 8. (1 gr.)

3) *Jena*, b. Göpferdt: *A, abc*, etc. ohne Jahrz. 2 Bog. 8. (½ gr.)

So richtig auch die Grundsätze sind, welche Hr. *Reinhold* in Nr. 2. über den ersten Unterricht im Lesen vorträgt: so ist doch der Lesestoff in seiner Fibel Nr. 1. nicht durchgängig mit Rücksicht auf das frühe Alter gewählt. Worte, bey welchen das Kind schlechterdings nichts denken kann, von welchen es auch keine Erklärung zu fassen vermag, kommen fast auf jeder Seite vor. Lieder auf alle christliche Feste stehen gewiss in einem Buchstabirbuche am unrechten Orte. Mit Nr. 3. haben wir in dieser Rücksicht mehr Ursache, zufrieden zu seyn, obgleich auch hier der Satz stehet: alle Werke Gottes loben den Herrn,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. November 1803.

PHILOSOPHIE.

Hamburg, b. Perthes: *Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts*, dargestellt von *Friedrich Köppen*. Nebst *drey Briefen verwandten Inhalts*, von *Friedr. Heinr. Jacobi*. 1803. 278 S. 8.

Nur zwey junge, talentvolle und nüchterne Köpfe haben es bis jetzt unternommen, die Schellingische Philosophie ernsthaft, bündig und ausführlich zu widerlegen. Der eine ist Hr. *Jacob Fries*, ein Privatlehrer der Philosophie in Jena, dessen Schrift (*Reinhold, Fichte und Schelling*, Leipz. 1803.) ein Muster gründlicher, freymüthiger und bescheidener Untersuchung über die neuesten philosophischen Systeme überhaupt ist; der andre unser Vf., der in den Kantischen, Fichtischen und Jacobischen Schulen sein Talent zu philosophiren ausgebildet, die Freyheit und Selbstständigkeit seines Geistes für eigenes Urtheil aus vielen Gefahren glücklich gerettet, schon durch mehrere Geistesprodukte sich als selbstdenkenden und geschmackvollen Schriftsteller dem bessern Theil des Publicums empfohlen, und durch die gegenwärtige Schrift sich, in Verbindung mit dem ehrwürdigen *Jacobi*, ein sehr wesentliches Verdienst um den Geist seiner philosophirenden Zeitgenossen erworben hat. Ein Verdienst, welches von Seiten der Wenigen, die dasselbe zu schätzen wissen, um so mehr Aufmunterung verdient, je minder ergötzend, ja je lästiger das Geschäft an sich selbst ist, ein mit ganz eigener dialektischer Kunst gewebtes, in mannichfaltiger und immer veränderter, neuer Schulsprache dargestelltes, in seiner Tendenz und Methode gleich originelles, Lehrgebäude eines Mannes, der in eigner Person und durch rüstige Jünger jeden ruhigen Prüfer gleichsam Amtshalber kräftig und öffentlich abzuzüchtigen pflegt, von Grund aus und durch alle wesentliche Bestandtheile zu untersuchen, die Richtigkeit seiner Grundlage und die unlogische, d. h. sich selbst zerstörende Bauart desselben Schritt für Schritt dem aufmerksamen und unbefangenen Leser begreiflich zu machen, und bey aller dieser peinlichen Anstrengung nach der vorherrschenden Stimmung des Zeitalters nur auf wenig unpartheyische und ernstliche Theilnehmer an der behandelten Sache rechnen zu können. Denn sehr richtige Kenntnifs des Zeitgeistes verräth die eigne Aeufserung des Vfs. im Vorbericht: „Lesen wird mich mancher nicht, weil die Philosophie seit zehn Jahren an allgemeiner Achtung verlor; weil das Publicum der neuen Systeme müde ist, und insbesondere die Schellingische Philosophie bey Vielen in solchem Rufe steht, dafs man sie eben so wenig sich erläutern als widerlegen lassen will. Andere, mit absolutem Enthusiasmus, haben sich eingewohnt in Schellingischer Lehre, und erkennen im Voraus die Unmöglichkeit, irgend ein gründliches Wort darüber vorzutragen, aufser in Lobeserhebungen. Beide Theile werden eine Schrift aus der Hand legen, welche ernsthaft und bündig ein System bestreitet, das dem einen die gröfste Thorheit, dem andern die ausgemachteste Wahrheit dünkt."

Da die Gränzen einer Recension zu der Reichhaltigkeit des Inhalts dieser Schrift im Misverhältnifs stehen, und da durch einen allzu gedrängten Auszug das Verdienst der eben so deutlichen und bestimmten als lebhaften und wirklich hinreifsenden Darstellung, die ihrem Vf. eigen ist, nur allzusehr verdunkelt werden würde; so begnügen wir uns blofs, einige Hauptgedanken aus jedem Abschnitte und aus den angehängten geistreichen Briefen von *Jacobi*, zur vorläufigen Kenntnifs dieses Buches und in der Absicht auszuheben, damit junge Männer, die nicht *Namen* huldigen, sondern der *Sache*, zur prüfenden Lectüre des Ganzen mögen veranlafst werden.

Abschnitt I. *Wollen und Können der deutschen Schulphilosophie*. II. *Beurtheilung der Hauptsätze des Schellingischen Systems*. Hier untersucht der Vf. nicht nur die Grundlage des ganzen Lehrgebäudes, und den Zusammenhang seiner Theile unter sich selbst mit logischer Strenge, sondern er versucht auch, die Art und Weise anschaulich zu machen, wie der Erfinder desselben zu seinen irrigen und widersprechenden Behauptungen verleitet wurde. Bey dieser Beurtheilung liegt wie billig die Darstellung des Systems zum Grunde, die sich in Schellings Zeitschr. f. spekul. Physik B. II. Heft 2 befindet, und welche Hr. Schelling selbst für die ächte erklärt; nur zur Erläuterung werden auch zerstreute Aeufserungen aus andern Schellingischen, und zuweilen auch Hegelschen Schriften und Aufsätzen als Belege der richtigen Darstellung dieses Lehrgebäudes angeführt. —

Der Charakter der Schellingischen Philosophie (und jeder neueren deutschen Schulphilosophie, fügt der Vf. hinzu) ist Demonstration. Reflexion und Abstraction öffnen das Reich der Begriffe. Jene merkt das Verschiedne, Getrennte; diese läfst die Unterschiede verschwinden und setzt gleich in einem Dritten. So steigt man zuförderst in die Höhe zu *allgemeinen* Begriffen; dann hernieder zu dem *Besondern*, d. h.

d. h. man verfährt a priori, deducirt oder demonstrirt. Allein die von allen abstrahirende Abstraction, die auf nichts Concretes sich bezieht, ist ein leeres Zeichen, ein reines Wort, ohne Begriff und Sache. Eine vollkommene Demonstration aus dem höchsten a priori geht aus von — *dem Nichts*. Jede Demonstration des Besondern aus dem Allgemeinen, vergisst, auf welchem Wege das Allgemeine entstand, nämlich; durch Abstraction von dem Besondern. Das Geschöpf, (das Allgemeine) will zum Schöpfer werden. Wir können aber zwar das Wort, doch nicht zugleich auch die Sache erschaffen. — Soll die Wissenschaft sich vollenden: so darf sie nicht bey dem zufälligen comparativen Wissen stehen bleiben, sondern muss sich zum *Nothwendigen* erheben. Dieses besteht in der unmittelbaren Einheit des Subjects und Prädicats. Die Erkenntnis desselben besteht in der Einheit des Worts und der Sache. Soll der Mensch eine absolute Erkenntniss gewinnen: so muss er allein aus sich selbst construiren. So construirte der *Realismus* aus dem reinen Objecte seine Erkenntniss und das scheinbar entgegengesetzte Subject; der *Idealismus* aus dem reinen Subject seine Erkenntniss und das scheinbar entgegengesetzte Object. Der Gegensatz zwischen Subject und Object, Denken und Seyn, *in mir* und *ausser* mir musste beiden Systemen zum blossen Scheine werden. Nun sind aber O. und S. in einem Gegensatze begriffen, wodurch sie sich gegenseitig bedingen; beide sind deswegen untüchtig zu einer unbedingten Construction. Schelling macht daher Subject und Object zu Negationen des Absoluten, welches Absolute ihm in der *reinen Construction* vorhanden ist. Alle Producte, sowohl die subjectiven als die objectiven, sind demnach Erscheinungen der absoluten, an sich idealischen, Construction.

Diese Behauptung wäre richtig, *wenn der Mensch S. und O. absolut construiren könnte*. Mit dem Hervorbringen des Besondern wäre zugleich das Allgemeine vorhanden, die Construction; beide wären ungetrennt Eines. — Aber *der Mensch vermag nicht absolut zu construiren*, er ist kein Weltschöpfer. Des Menschen Construiren ist ein *Nachconstruiren*, kein *Vorconstruiren:* ein Nachconstruiren seiner Erfahrung, seiner Sprach- und Gedankenerfindung; nie der Natur, nie des Geistes; immer bedingt, nie absolut. Dieses Nachconstruiren steigt auf vom Besonderen zum Allgemeinen; das Besondere ist demnach stets das Erste in unsrer Erkenntniss. Weil Sinn und Verstand unser Erkennen leiten, giebt es eine doppelte Gränze: des Sinnes, bey dem Unterscheiden des Besondern; des Verstandes, bey dem Vertilgen des Besondern und dem Auffassen des Allgemeinen. Wir erkennen deswegen nichts absolut Unbedingtes, nicht das Princip der Individuation. Die Schellingische Philosophie entsteht durch einen wahren *Salto mortale* von dem Gebiet der Construction *an sich*, welche eine Nichtconstruction ist, zum Gebiet der endlichen Construction, die nur eine scheinbare ist. Aber der Sprung wird verborgen, *theils* durch eine für jedes Philosophiren schlechthin postulirte *intellectuelle Anschauung* von der Construction an sich, der Einheit des Endlichen und Unendlichen, der absoluten Identität; *theils* durch eine Amphibolie der Formel für das Erkennen der absoluten Identität, A = A. Diese Formel ist nämlich das Zeichen der rein logischen Gleichsetzung. Aber aus dem *logischen* Subject und Prädicat erzeugt sich schlechterdings kein *reales*, kein wirkliches, kein besonderes und endliches Subject und Object, also auch keine Erkenntniss. Um nun die Endlichkeit construiren zu können, verwandelt Schelling das logische in das reale Subject, das logische Prädicat in das reale Object. Diese Verwandelung geschieht nun *durch blosse Namenverwechselung*, indem Schelling statt Prädicat *Object* setzt (Zeitschr. f. spec. Physik Bd. II. Heft 2. S. 21 u. 22). Aus dieser Entstehungsart ist das Unstatthafte der ganzen Schellingischen Philosophie ersichtlich. Die Widersprüche desselben müssen sich deswegen bey jedem Schritte zeigen lassen. Dieses unternimmt nun der Vf. wirklich mit ausdauernder und unverdrossener Geduld im *zweyten Abschnitte*, worin die Hauptsätze des Schellingischen Systems beurtheilt werden. Dieser verstattet seiner Natur nach keinen Auszug; er ist aber ein Meisterstück streng logischer Prüfung eines Systems, und wird hoffentlich auf das Gemüth solcher Leser, die zwar dem Schellingischen System zugeneigt waren, aber doch nicht alle Fähigkeit der unbefangenen Untersuchung in sich zerstört haben, wahrscheinlich eine grosse Wirkung hervorbringen, weshalb Rec. die *entschlossenen* Vertheidiger des mühsam eingelernten Systems vor diesem Abschnitte warnen muss, der ihrem Glauben an die alleinseligmachende und längst über alle Untersuchung erhabene Weisheitslehre wankend machen könnte. Nur einzelne Gedanken wollen wir auszeichnen. Die Schellingische Foderung, sich die Vernunft als totale Indifferenz des Subjectiven und Objectiven, absolut zu denken, mithin auch nicht als ein Gedachtes zu denken, heisst soviel als: die Vernunft wird *gedacht* und *nicht gedacht* zugleich; du sollst denken, wenn du nicht mehr denkst, wenn du von dir als Denkendem abstrahirst. — Es giebt ein gewisses Ziel, wo die Abstraction aufhören muss, wenn überhaupt *Etwas* bleiben soll. Durch continuirliches Wegnehmen wird am Ende *Alles* weggenommen. Es giebt kein Denken, ohne Gedachtes und Denkendes u. s. w. Mit der vollständigen Abstraction von diesem Allen, kommt bey jedem am Ende zum Vorschein: das *Nichts*. Nun ist aber das Nichts sich selbst gleich. Allein die Construction aus dem Nichts hervor ist unmöglich, wenn wir nicht hinzulegen, was wir in der Abstraction wegnehmen. Man thut nur so, als holten wir das Hinzugelegte aus dem Nichts hervor. Die Taschenspielerey liegt am Tage: das Nichts, die höchste Abstraction, ist sich selbst gleich, *absolute Identität;* aus Nichts wird Nichts; nur aus *Etwas* lässt sich construiren. S. 44 kehrt der Vf. Schellings Beweis des Satzes: *Ausser der Vernunft ist nichts, und in ihr ist alles*, völlig um, und beweiset aus denselben Prämissen, mit derselben Consequenz das gerade Gegentheil. So sicher liegen die Funda-

men-

mente dieſes Gebäudes! A=A, dieſe einfache Formel, iſt der neue Stein der Weiſen. Ihn fanden *Fichte, Schelling, Bardili.* Aber Alle wollen etwas himmelweit Verſchiedenes gefunden haben. Wie ſo? Iſt denn A=A nicht ſich ſelbſt gleich? Giebt es etwas Verſchiedenes in dem Zeichen der Nichtverſchiedenheit? Die Differenz der Syſteme erklärt ſich nur daraus: die Formel A=A enthält *gar Nichts,* und ich kann ihr beliebige Sachen und Namen unterlegen, ohne daſs ſie ſich verändert. A=A iſt nichts anders, und kann nichts anders werden, als das Zeichen der logiſchen Identität von Subject und ſeinem Prädicat. Soll es ein Satz und Zeichen der logiſchen Identität bleiben: ſo kann ich weder das Subject, noch Prädicat, noch die Copula unabhängig von einander ſetzen. Schelling aber iſolirt die Copula, das bloſse =, durch Abſtraction von dem S. und P. und meynt nun, die Identität, welche durch dieſen Satz geſetzt werde, ſey von dem S. und P. unabhängig. Die iſolirte Copula wird nun zur einzigen unbedingten Erkenntniſs, zum Weſen der Vernunft. Auf die logiſche *Copula* wird das Seyn der abſoluten Identität, die ewige Wahrheit, das *Seyn* der Vernunft gebaut. — Allein ohne ein Verbundenes iſt das Verbindende, die reine Copula, ein Nichts. Nur durch Täuſchung wird der eingeſchobenen Verbindung des S. und P. unabhängiges Seyn zugeſchrieben. Durch dieſe Identitätsformel gelangt Schelling ferner zur *Duplicität.* Nämlich in der Formel A=A unterſcheiden ſich S. und P., die reine Copula iſt aber unabhängig von beiden geſetzt; mithin iſt die *Form* (Art des Seyns) der abſoluten Identität eine Form der Identität und Identität, als S. und als P. In dieſem fruchtbringenden (?) Satze erzeugt ſich alſo die Unbedingtheit neben der Bedingtheit, die Indifferenz neben der Differenz. Identität und Nichtidentität iſt abſolut Eines. (Widerſpruch ins Unendliche!) In der *totalen* Indifferenz des Objectiven und Subjectiven iſt dennoch Differenz zwiſchen S. und O.; jene als *Qualität,* dieſe als *Quantität* (und doch ſoll es *totale* Indifferenz, *abſolute* Identität ſeyn?). Dieſe quantitative Differenz wird als *überwiegende* Subjectivität und Objectivität gedacht, die dennoch Identität bleiben; denn das Subject gewinnt in ſeinem Verhältniſs zum Prädicat gerade ſo viel an Intenſion, d. i. an Individualität, als das Prädicat an Extenſion, d. i. an Allgemeinheit zunimmt und umgekehrt; es iſt alſo immer eine Gleichung vorhanden. Alles Seyn der Begriffe läſst ſich nun als eine Potenz der quantitativen Differenz denken. Nun *verwandelt* Schelling (S. 22) das *logiſche* S. und P. in ein *wirkliches Subject* und *Object,* und ſubſtituirt der Gröſse des Seyns der *Begriffe* eine Gröſse des Seyns der *Dinge,* und nun (wenn man einmal über jene Abſurdität der Gröſse des Seyns und über dieſe Unmöglichkeit der Verwandlung glücklich hinaus iſt —) wird die Welt nichts anderes als eine Potenzirung der quantitativen Differenz. Die quantitative Differenz des Subjectiven und Objectiven, iſt der Grund aller Endlichkeit, und bloſs in der Erſcheinung geſetzt; da hingegen *an ſich* immer Indifferenz, Unendlichkeit iſt. Aus dem ſeltſamen Ueberwiegen der Objectivität und Subjectivität ergeben ſich nun alle fernere Scheinconſtructionen des Schellingiſchen Syſtems, ſowohl in der Naturphiloſophie, wo die Objectivität überwiegt, als in dem transcendentalen Idealismus, wo in den Potenzen der quantitativen Differenz ein Uebergewicht der Subjectivität vorhanden iſt. Die abſolute Identität iſt = abſolute Totalität = Univerſum. Was auſserhalb der abſoluten Totalität iſt, iſt ein einzelnes Seyn oder Ding. Gleichwohl iſt ein Herausgehen des Abſoluten aus ſich ſelbſt ſchlechthin undenkbar. Es giebt alſo kein einzelnes Seyn, oder einzelnes Ding *an ſich.* Die einzelnen Dinge werden nur erblickt vermöge einer *willkürlichen Trennung* des Einzelnen vom Ganzen, welche *durch die Reflexion* ausgeübt wird. Hier bleibt nun die Hauptfrage ohne Antwort: Beginne ich mit der abſoluten Totalität, in welcher kein einzelnes Seyn iſt, wie komme ich zur Reflexion, der Quelle des einzelnen Seyns? Beginne ich mit dieſer, wodurch auſser der Totalität getrennt und geſondert wird, wie gelange ich hinein in die Totalität, zum Ungetrennten, Ganzen? Hier hilft ſich das Syſtem mit der ſinnleeren Formel: die Identität iſt ihrem *Weſen* nach untheilbar, ihrer *Form* nach hingegen in der Erſcheinung theilbar. In der That, eine leere Ausflucht. Denn wenn auch das Unendliche in dem Endlichen, ſeiner Form, nicht ſeinem Weſen nach, iſt, und wenn auch das Endliche und Unendliche nur *an ſich,* nicht ſeiner Erſcheinung nach, iſt (denn erſcheinend iſt es auſser ihm): ſo bleibt immer die alte Frage: „Wie kommt die Endlichkeit in das Unendliche, wie kommt der Unterſchied in das Nichtunterſcheidbare, die Differenz in die Indifferenz hinein, und wie kommen dieſe aus dem Unendlichen, Identiſchen und Indifferenten hervor, wenn man nicht von beiden zugleich ausgeht, das heiſst, mit einem unauflöslichen, abſoluten Widerſpruche alles Philoſophiren anhebt? — — Beginnt das Syſtem mit der Abſtraction, mit dem Indifferenzpunkt: ſo kann es, ſo lange es darin bleibt, nie aus demſelben herauskommen, und kommt deswegen auch zu keinem Concretum. Das Schellingiſche Syſtem iſt daher weder Realismus, noch Idealismus, ſondern *Nihilismus.* In dem Nichts geſtaltet ſich etwas, aus der Indifferenz geht die Differenz, aus der *an ſich Vernunft* die *Erſcheinung Unvernunft,* aus der Identität die Duplicität hervor. Das Syſtem geht von Differenz und Indifferenz zugleich aus, mithin von einem Urwiderſpruche. Es conſtruirt ohne Zweck und Ziel, ohne *wovon* und *wozu.* Indem es von dem abſolut Allgemeinen ausgeht, geht es eigentlich *von der Sprache,* von dem *Wort* aus. Aus dem Wort ſchafft dieſe Philoſophie ſich ſelbſt und die Natur. Weil Sinn und Verſtand der Reflexion, der Erſcheinung, angehören: ſo iſt die Schellingiſche Philoſophie wegen ihres abſoluten Charakters nach eignem Geſtändniſſe *Un-Sinn* und *Un-Verſtand,* aber ſie iſt nicht *Un-Vernunft;* denn die abſolut unſinnige und unverſtändige abſolute Vernunft iſt eben die wahre Schellingiſche Vernunft, da man es nur nach altem Brauche für nothwendig hielt, daſs die Vernunft zugleich ver-

verständig und bey Sinnen sey. — Der *dritte*, *vierte* und *fünfte* Abschnitt stellen die Schellingische Philosophie in ihren mannichfaltigen äussern Beziehungen dar. III. *Polemischer Gebrauch des Schellingischen Systems.* Für den Verstand kann und soll es nicht gelten, es darf schlechterdings nicht verstanden werden. Sehr seltsam würde es daher seyn, wenn jemand aus seinem Verstande und seinen Begriffen Widerlegungsgründe desselben herzunehmen meynte. Aus der Vernunft sind ebenfalls keine herzunehmen, da die Vernunft identisch, und ohne alle Differenz ist. Folglich steht Schellings System da *unwiderleglich*; andern angeblich philosophischen Systemen braucht es nur zu beweisen, dass sie *verständig* sind, und es hat ihre Unwahrheit, ihre Unphilosophie schon dargethan. Schellings System hat eine ausserordentliche Bequemlichkeit in Beantwortung aller möglichen Fragen. Zum Beweis vergleiche man bey unserm Vf. S. 130 ff. die Liste von dem, was im Absoluten Eins ist. Alle Gegensätze sind im Absoluten schlechthin Eines, und nur in der Erscheinung verschieden. Man kann hier sich selbst widersprechen, ohne dass daraus ein Vorwurf entlehnt werden könnte; denn alle Widersprüche entstehen aus der Polarisirung der Philosophie, und auf dem Indifferenzpunkte ist sie absolut Eins. Im Absoluten ist Widerspruch = Nichtwiderspruch = absoluter Identität = Vernunft. IV. *Deduction des Aufsatzes über Glauben und Wissen in dem krit. Journal der Philosophie von Schelling und Hegel.* Bd. 2 St. 1. Der Grundsatz ist: Schellingische Philosophie ist absolute Wahrheit; alle andere sogenannte Philosophien sind demnach Irthum. Sie haben also alle Unrecht in ihren Widerlegungen; nur die Schellingische Philosophie *allein* hat Recht. Daher werden alle andere Systeme zugleich *vertheidigt* gegen jede (andere) und *widerlegt* in Beziehung auf die absolute Identitätsphilosophie. V. *Widerlegung der vorhergehenden Abschnitte, nach den Principien der Schellingischen Philosophie.* Ein Meisterstück in *Schellingischem* Geist und *Hegelscher* Manier; nur fehlt leider! die Kraftsprache, wodurch die *Ignoranz*, *Gemeinheit*, *Roheit*, *Pöbeley*, *Unverschämtheit*, *Bestialität* u. s. w. der Gegner des absoluten Identitätssystems in das gehörige Licht gesetzt wird. VI. *Resultate.* Es ist der ewige, von der Menschheit innerstem Selbstbewusstseyn unzertrennliche, *Naturglaube* an Natur, an Freyheit und an eine persönliche Gottheit, deren Daseyn keine Demonstration erreichen, keine Deduction gebrauchen kann, welcher sich in diesen Resultaten kräftig und lebendig ausspricht, und der Zeitphilosophie des Allwissens und Nichtsglaubens rüstig entgegenstellt. (Und eben dieser Glaube ist, nach unsrer innigsten Ueberzeugung, auch der Geist und die Seele der Philosophie des durch die Schulen, welche aus der seinigen hervorgiengen, beynahe unkenntlich gewordenen und entstellten *Kant*. Er sprach diesen Glauben nicht nur aus, als über alles Wissen erhaben, sondern er rettete auch ihn, das Palladium der Menschheit, durch die Waffen der bis zu ihrer äussersten Gränze vordringenden Philosophie, gegen die Angriffe des sophistischen Scheinwissens und gegen die verderblichen Misdeutungen, denen er, als bloss gefühlter, *unerörterter* Naturglaube unvermeidlich ausgesetzt ist. Wie selbst *Jacobi*, der in *Kants*-Geist *Kants* Buchstaben edel ankämpfende Enthusiast der Wahrheit, jene Tendenz der Kantischen Philosophie auf religiösen Glauben anerkennen, und gleichwohl ihr Verdienst um Sicherung und Rettung desselben verkennen konnte, ist unter andern aus *Jacobi an Fichte* 1799. Vorbericht S. VIII zu ersehen).

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. *Hamburg*, b. Perthes: *Kurzer Abriss der christlichen Lehre in Sprüchen.* 1803. 48 S. 8. (3 gr.) Es ist allerdings richtig, was der Vf. in der Vorrede behauptet, dass, wer eine Sammlung von wohlverstandenen Bibelstellen (wir würden lieber sagen: biblischen Denksprüchen; denn nicht jede Bibelstelle ist ein Denkspruch) aus der Schule mit ins Leben hinübernahm, einen reichen Schatz von Lehre, Aufmuntrung und Trost darin besass. Allein eine Spruch-Sammlung der Art, die diesen Zweck befördern soll, muss mit sorgfältigerer Auswahl und nach bestimmteren Regeln veranstaltet seyn, als die vor uns liegende. Keine Bibelstelle ohne praktische Tendenz, keine, welcher die schickliche Form einer Sentenz fehlt, keine, in welcher eine Local- oder Personalbeziehung enthalten ist, darf nach unserer Meynung darin aufgenommen seyn. Ist es aber nicht sonderbar, wenn man Stellen, wie folgende: Jes. 46, 9. Ich bin Gott etc. (S. 10) Jer. 23, 23. Bin ich nicht ein Gott etc. (S. 12.) Matth. 1, 21. Seinen Namen sollst du Jesus heissen etc. (S. 34.) 2 Corinth. 5, 20. Wir sind Botschafter etc. Marc. 16, 14. Lasset die Kindlein etc. zum *Auswendiglernen* aufgiebt? Dergleichen Stellen mögen immer zum Beweise eines oder des andern Satzes bey dem Unterricht angeführt werden; aber zum Behalten als Lehr- Ermunterungs- und Trostsprüche eignen sie sich durchaus nicht. Auch bey der Anordnung der Rubriken hätte sich der Sammler diese Arbeit nicht so leicht machen, sondern mehr ins Specielle gehen sollen, wenn er eine für Jugendlehrer brauchbare Vorarbeit liefern wollte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 25. November 1803.

PHILOSOPHIE.

Hamburg, b. Perthes: *Schellings Lehre*, v. *F. Köppen* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Eine solche Schrift, wie die Köppensche, war es werth, von *drey Briefen* von *Jacobi* an *Köppen* über denselben Gegenstand begleitet zu werden. *Jacobi* dringt hier tief in den Geist der Schellingischen Philosophie ein, und spricht mit eben so viel Kraft als Ruhe und heiterer Laune sein Urtheil über dieselbe aus. Jeder, den Philosophie interessirt, wird sie ganz in ihrem Zusammenhang lesen, woraus sich, was die Sache betrifft, ohne Verstümmelung nichts Einzelnes herausheben lässt. Aber persönlich gereicht es dem edlen Manne, der doch mit seiner Philosophie allein zu stehen glaubt (wiewohl er mit *Kant* wirklich im Wesentlichen Eins ist), zu wahrer Ehre, dass er *Fichte* als Tiefdenker und biederen Forscher aufrichtig ehrt und bewundert, und in *Reinhold* den ächten Wahrheitsfreund und durch und durch edlen Menschen anerkennt, und ihn von ganzem Herzen achtet und liebt. So sonderbar es übrigens auch dem, der nach ebenfalls vieljährigem Studium *Kants* Philosophie aus einem ganz andern Gesichtspunkt, als *Jacobi*, ansieht, auffallen muss, wenn dieser in seiner Abhandlung über das Unternehmen des Kriticismus sowohl als in diesen Briefen das *Schellingische* System *aus der Kantischen Lehre* als den Grundirrthum derselben hervorholt: so sehen wir doch nach der allmähligen Entstehungsart und Entwickelung und nach dem eignen Vortrag dieser Lehre, die psychologische Möglichkeit ein, wie gerade ein so origineller Selbstdenker und enthusiastischer Freund alles Wahren und Guten, selbst bey dem mühsamsten Studium der Kantischen Hauptwerke, ihre Tendenz so gänzlich verkennen, und gegen den gründlichsten Vertheidiger *seiner* Sache, das ist, der reinen Tugend, der Freyheit, der Religion und der Erfahrung, als ein Gegner auftreten konnte, dessen sich die, welchen die Sache mehr gilt als der Name, unendlich mehr, als vieler geistlosen Kantischen Buchstäbler freuen müssen. Auch für *Kant* giebt es ein wahrhaft Objectives (S. 259), für das Wissen und Thun des Menschen Nothwendiges und Beharrliches, die Gesetze seines Geistes in ihm und die sinnliche Sphäre der Erfahrung, worin er nach jenen Gesetzen erkennet und handelt. Seine Philosophie kündigt sich nirgends an, als eine Philosophie aus Einem Stücke, wahrhaft a priori, über alle Posteriorität erhaben; denn sie geht von einer Mehrheit der *Thatsachen*, nicht von einer absoluten Einheit eines objectiven Grundsatzes aus, ob sie gleich das Interesse aller Vernunft, Einheit der Principien *zu suchen* und ihr unablässig nachzustreben, nicht verkennt, sondern dieses so weit, als es nur immer die Natur der Sache und die Gränzen des menschlichen Erkenntnissvermögens verstatten wollen, zu befördern sucht. *Wenn* Kants Philosophie wirklich aus Einem Stücke seyn sollte, was sie nicht ist: *so* wäre es allerdings consequenter (S. 154), wenn er bey allen Vorstellungen von Gott und Unsterblichkeit an gar keine Objectivität dächte, und alles, was Religion und Freyheit betrifft, in das Reich der Vernunftideen und heuristischen Fictionen verwiese; aber sie giebt sich nicht für eine reine Lehre des allerschöpfenden, aus Einem Princip hervorspringenden, Wissens aus, und kann also ohne Inconsequenz *theoretisch* ein Gedankending nennen, was ihr *praktisch* die höchste Realität ist. Wenn es einem *Jacobi* an *Kant* gefällt, dass er (nach *seiner* Ansicht von Kants Lehre: *Jacobi an Fichte* S. VIII.) sich lieber am *System* als an der Majestät des der Wissenschaft unzugänglichen Orts des *Wahren* versündigen wollte: so gesteht Rec. der Stimme des Zeitgeistes zum Trotze offenherzig ein, dass er in Kants Philosophie das formelle Interesse des Systems mit dem materiellen der Wahrheit im vollkommensten Einklang befriedigt sehe, und von ihrem, eine kurze Zeit lang durch schreyende Sophisten verdrängten, aber jetzt wieder auflebenden Studium sich den Tod alles erneuerten Dogmatismus und ein frisches, freudiges, Leben der ächten, menschlichen Wissenschaft, die zur Weisheit hinführt, verspreche.

Berlin, b. Quien: *Versuch einer (metaphysischen) Rechtslehre*, von *Lazarus Bendavid*. 1802. 350 S. und IX S. Vorrede 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieser Rechtslehre hat den Grundsatz, dass es ausser der Gesellschaft gar keine Rechte gebe, dass der Mensch erst in der Gesellschaft und durch sie dergleichen erwerbe, und die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten deshalb wollen müsse, weil er mit der Verabsäumung seiner Schuldigkeit zum Theil oder ganz aus der Gesellschaft heraustrete, und dadurch den Titel zu seinen Rechten entweder zum Theil oder ganz verliere. Hierauf gründet er nun diesen seinen Versuch einer metaphysischen Rechtslehre. Allein so gegründet es ist, dass der isolirte Mensch keine Rechte haben kann, weil dazu wenigstens noch ein zwey-

ter Mensch gehört, mit dem er so zusammen lebt, dass mit dessen Freyheit die seinige unter gewissen *Bedingungen*, welche eben *Rechte* heissen, zusammenbestehen kann: so ist es doch unrichtig, wenn der Vf. den *Naturstand* dem *geselligen* Zustande entgegensetzt, und meynt: es sey eine Regel für den *Naturstand*, ohne alle Einschränkung zu handeln und das Unternehmen eines jeden andern, wenn es unser Zweck erfodert, zu hindern; und eine Regel für den *geselligen Zustand*, sich einander wechselseitig nicht zu hindern; und nun gar behauptet, aus beiden Regeln entstehe ein Widerstreit der Verpflichtungsgründe. Hier kann, besonders im ersten Fall, gar nicht von *Pflichten*, und also auch nicht von *Verpflichtungsgründen* die Rede seyn. Die *erste* Regel ist auch nicht die des Natur*standes*, sondern des Natur*triebes*; bey der *zweyten* ist es unbestimmt, ob es eine *Klugheits*- oder eine *Rechtsregel* sey. Eben so falsch ist der Begriff von *Strafe*, dass sie nämlich eine Unlust sey, die einer dem andern durch das Hinderniss, welches er desselben Handlungen entgegensetzt, zufüge, und den dieser als Folge seiner Handlungen ansehen müsse. Der Begriff der Strafe schliesst ja die Begriffe der *Verschuldung*, der *rechtlichen* Folge derselben, und dass diese *durchs Gesetz gedrohet* sey, in sich; aber alle drey Begriffe fehlen in dem vom Vf. angegebenen. Hr. B. Erklärung eines *Rechts* ist auch viel zu weit; dieses soll die *Möglichkeit* seyn, mir irgend eine Lust zum Zwecke meiner Handlung den Regeln gemäss setzen zu können (*zu setzen*; denn der Begriff der *Möglichkeit* ist ja eben der Begriff des *Könnens*.) Jede *Regel* zeige nämlich ein Mittel an, wie ich zu dem ihr entsprechenden Zwecke gelangen kann. Hiermit widerspricht der Vf. sich selbst, denn alsdann gäbe es, offenbar im *isolirten* Zustande Rechte, weil es doch in demselben, z. B. auf einer wilden Insel möglich seyn muss, mir irgend eine Lust zum Zwecke meiner Handlung den Regeln gemäss zu setzen. Es ist falsch, dass, wie der Vf. behauptet, sobald ich etwas thue, wodurch die Freyheit meines Nebenmenschen nicht mehr neben der meinigen bestehen kann, ich alsobald zeige, dass *ich das für Recht erkläre*, was dem Gesetz für den Naturstand gemäss ist. So wenig ich durch eine Pflichtverletzung etwas für *Pflicht* erkläre, so wenig erkläre ich auch durch eine Rechtsverletzung etwas für *Recht*; ich respectire im letztern Falle nur das Recht des andern nicht, und behandle ihn so, als wäre er ein blosses Thier, das keine Rechte hat, daher eben die Beleidigung so gross ist, wenn auch der Vortheil, den der Beleidigte verliert, noch so klein ist. Im geselligen Zustande, sagt der Vf. ferner, kann ich mir nur dann eine Lust zum Zweck meiner Handlungen setzen, wenn die Freyheit meiner Mitmenschen dabey bestehen kann, weil ich sonst den geselligen Zustand aufheben (d. h. nach der Regel des Naturstandes handeln) würde. Folglich habe ich nur auf das ein Recht, was dieser Regel gemäss ist. Durch diese Erklärung macht also Hr. B. die Möglichkeit, sich eine Lust zum Zweck seiner Handlungen zu setzen, von der Möglichkeit, dass die Freyheit der Mitmenschen dabey bestehe, abhängig. Allein beide Möglichkeiten sind bey weitem nicht *identisch*, denn die Bedingung, sich eine Lust zum Zweck der Handlung zu setzen, ist der Naturtrieb, den man aber doch nicht ein Recht nennen kann. Soll aber, wie es scheint, obige Verknüpfung *synthetisch* seyn: so ist des Vfs. erste Erklärung des Rechts müssig, denn sie gilt dann nur für das, was er *Naturstand* nennt, in welchem es doch keine Rechte giebt, und nicht für den geselligen Zustand, in welchem das Recht etwas ganz anders ist. Uebrigens ist diess Naturrecht in der gewöhnlichen fasslichen Sprache des Vfs. und in 592 §. nach XI Abschnitten vorgetragen, welche, nach vorausgeschickten allgemeinen Vorbegriffen, vom Mein und Dein, den Erwerbungsarten, dem Werth der Dinge und dem Gelde, dem Verluste eines Rechts, den Verträgen überhaupt und insbesondere der Ehe, älterlichen Gewalt, Vormundschaft und Erbfolge, den Strafen, der rechtlichen Einrichtung der Gesellschaft und den Befugnissen derer, die im gesellschaftlichen Zustande leben, überschrieben sind.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Kanzelvorträge* von *Konrad Orell*, Diak. an der Prediger Kirche in Zürich. 1803. 36 ½ Bog. gr. 8. (2 Rthlr.)

„Diese Predigten, sagt der Vf., sind eine Frucht der erschütternden Ereignisse, welche seit dem Anfange des Jahrs 1798 in meinem Vaterlande vorfielen.“ In solchen Zeiten ändert sich die Gestalt der Dinge von einem Tage zum andern; Stürme wechseln mit Sonnenblicken; der *Leichtsinn*, welcher sich mit ungewissen Hoffnungen tröstet, will der überstandenen Noth bey Spiel und Freude vergessen, und im Geräusche der Welt gegen drohende Gefahren sich betäuben; die *Schwermuth* giebt sich der Verzagtheit hin. Was soll der Prediger unter solchen Umständen thun? Den Glauben an die *Vorsehung* stärken, vor den *sittlichen* Uebeln warnen, welche so grosse *politische* Uebel erzeugten; den *Partheygeist* bekämpfen, der *falschen Freyheit*, der *unächten Aufklärung*, dem rohern und feinern *Unglauben an Gott* entgegenarbeiten, zur *Geduld*, zur *Eintracht*, zur *Friedfertigkeit*, zur *Rückkehr* zu der *Tugend* und *Sitteneinfalt* älterer Zeiten ermuntern. Dahin strebte denn auch Hr. O. in seinem Amte, und glaubte seine Sache gut genug gemacht zu haben, um die Herausgabe vorliegender Predigten zu rechtfertigen. Doch gesteht er dabey mit „*prüfender Schüchternheit*“ zu Werke gegangen zu seyn, woran man inzwischen bey der grossen Bogenzahl dieses Bandes und der eben nicht schüchternen Sprache, die er sich in mancher derselben erlaubt, einige Zweifel hegen darf. Unstreitig findet man beredte Stellen: „O Ihr „Alpen, heisst es S. 309, Ihr Felsengebirge meines „Vaterlandes, wie blutet mein Herz, wenn ich Euch „betrachte! Ihr Alpenhöhen, auf welche vormals mit „hoher Begeisterung, mit Gefühlen des innigsten Ent-

„zü-

„zückens der Freund des Vaterlandes hinblickte. Ihr „Schneegebirge, auf welche ehemals der Vater hin„wies, wenn er Liebe zu Gott, zum Vaterlande und „zu wahrer Freyheit, wenn er edle Tugenden ent„flammen wollte in des Sohnes jugendlicher Brust! „Ihr Stammörter wahrer Helden, in deren Arm der „Blitz, und Gott im Herzen war, die für Freyheit und „Vaterland nicht schön redeten, nicht hinreissend „schrieben, aber die dafür arbeiteten, litten, kämpf„ten, bluteten, starben! Du Land, zwar an Ueber„fluss und an Fruchtbarkeit des Bodens eines der ge„ringsten auf Erden (?), das aber doch durch Genüg„samkeit (das Land?!) reich und glücklich durch „Einfalt der Sitten war!" Solcher das Ohr füllenden Stellen kommen mehrere vor; auch bestraft der Vf. mit donnernder Beredtsamkeit die *verderbten Sitten* seiner Vaterstadt, worüber die Prediger vorzüglich seit der Revolution laute Klagen führten; welche jedoch oft die Farbe ihrer politischen Denkart hatten, was bey Beurtheilung derselben immer mit in Anschlag zu bringen ist. Allein was dem Eindrucke dieser Casualvorträge schadet, das ist die überall durchschimmernde *Partheylichkeit*; man darf nur wenige Bogen gelesen haben, um bald die politische Parthey zu erkennen, zu welcher der Vf. sich hält; und diess sollte doch wohl sich anders verhalten. Wenn ein *Plank* die Entwicklung des protestantischen Lehrbegriffs schildert, oder über Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptpartheyen schreibt: so kann kein Leser, der es nicht sonst weiss, errathen, *zu welcher kirchlichen Parthey er sich bekennt*; eben so sollte in den Predigten keines Religionlehrers, der in einem durch Staatsveränderungen beunruhigten Lande wohnt, die stets durch Einseitigkeiten, Unbilligkeiten und Leidenschaftlichkeiten sich auszeichnende Sprache einer besondern Parthey vernehmlich seyn, und kein Partheymann sollte den Lehrer des Christenthums, als solchen, zu seiner politischen Secte rechnen können, sondern seine Vorträge sollten ihn, als einen über alle Partheyen *erhabenen* und das Irdische und Politische aus einem *hohern Standpunkte* betrachtenden Mann darstellen. Als einen solchen hat sich aber der Vf. hier nicht beglaubigt. Ob er gleich selbst S. 32 erinnert, man solle fremde Knechte *nicht richten*, indem sie ihrem eignen Herrn stehen oder fallen: so weiss er doch S. 310, dass Gott die Demokraten in der Schweitz, unter denen freylich, so wie in der ihnen entgegengesetzten Parthey schlechte Menschen gewesen seyn mögen, „*von seinem Angesichte verwerfen wird*"; er sagt S. 422 von einer der in Helvetien wechselnden letzten Regierungen, „sie sey sehr vermischt mit Guten und *Bösen* (Aristokraten und Demokraten) gewesen, (und er muss doch von dieser angeblich zu ungefähr gleichen Theilen aus Guten und *Bösen* bestehenden Regierung selbst rühmen, die Stimme der *Mässigung* und *Gerechtigkeit* habe bey ihr Eingang gefunden, und sie habe manches, dem sonst Zerstörung gedroht hätte, errettet, oder durch Aufschub erhalten!!); er nimmt an, die helvetischen Truppen hätten die Zürcher *umgebracht*, wenn im September 1802 die beschossene Stadt erobert worden wäre (Hättet Ihr, heisst es S. 501. 502., in die Uebergabe der Stadt gewilligt, ach Ihr wäret vielleicht *blutige Schlachtopfer* einer wüthenden Rachgier geworden, und wir feyerten itzt einen Tag des *Seufzens* und *Wehklagens*); er giebt den Gegnern der Städteparthey, als Leuten, die den *Frieden* (die ausschliessliche Regierung der Städter) nicht wollen, S. 578 zu bedenken, dass sie doch bald *vor Gottes Richterstuhle* erscheinen müssen; „*und dann* „*wehe, wehe Euch*, sagt Hr. O.; dann wäre Euch der „Eingang in das Reich des Friedens *auf ewig* (welch vermessenes Urtheil!) *verschlossen*; dann würde es „heissen: *Weichet von mir*, u. s. f." Rec. findet es zwar verzeihlich, wenn etwa im mündlichen Vortrage zu einer Zeit, wo die Gährung der Gemüther, die jedoch der Prediger nie durch seine Vorträge vermehren sollte, sehr gross ist, dem Unmuthe des Predigers, der immer ein Mensch bleibt, ein Wort zu viel entrinnt; allein bey der ruhigen Revision seiner Reden für den Druck sollte er doch fühlen, dass solche und ähnliche Stellen *kein Wort des Friedens* sind. An argen *Uebertreibungen* konnte es auch bey der auffallenden Partheylichkeit des Vfs. nicht fehlen. So heisst es S. 167: „das *französische Volk* habe sich während der Revolution öffentlich von der Verehrung Christi losgesagt", (da doch bekanntlich nur die Frankreich einige Zeit tyrannisirende und bald gestürzte Parthey eines Theils der Jacobiner öffentlich der Religion Hohn sprach, wogegen selbst *Robespierre* sich empörte). „Ja *viele andere Völker*, sagt Hr. O., fan„gen an, sich ihres Gottes und Heilandes zu schä„men", (als wenn, was von manchen Einzelnen im Volke gilt, von dem *ganzen Volke* prädicirt werden könnte.) Bey andern Stellen stiess Rec. noch in andrer Rücksicht an; auch davon will er einiges mittheilen, wovon man auf das übrige, was er, der Kürze wegen, übergeht, schliessen kann. Mit vieler, nur zu wortreicher, Beredsamkeit bemerkt der Vf., dass im Jahr 1799 die Kirche, an der er als Diakonus angestellt ist, ein *Lazareth* für die Russen gewesen sey. „Da wo itzt (S. 395) wieder Dankgesänge dem Ewi„gen erschallen, hörte man damals nur das Jammer„geschrey tödtlich Verwundeter, die bangen Seufzer „der fern von den Ihrigen im Elende Verschmachten„den, und das Röcheln der Sterbenden; Krieger lagen „hier aus allen (?) Nationen, und fanden keine *Frey*„*heit* als den erlösenden Tod, und keine *Gleichheit* als „das Grab, das sie verschlang; Leichen wurden auf „Leichen gehäuft, und die Wenigen, die dem Tode „entrannen, verliessen diesen Ort nur, um ein schmer„zenvolles Leben in der Welt herum zu schleppen." (Rec. hat diese Stelle, damit sie sich besser ausnehme, abgekürzt.) Recht gut; aber warum erwähnt er nicht auch zugleich, dass, wie man aus öffentlichen Nachrichten weiss, dieselbe Kirche bey der Anwesenheit der Oestreicher — ein *Gefängniss* war, und dass da *Ketten klirrten*, wo er jetzt predigte und taufte? Noch eine *historische* Bemerkung. S. 529 wird der verewigte *Schulthess*, der an seinen bey der Beschie-

ssung

fung Zürichs erhaltenen Wunden starb, angeredet, und unter andern zu ihm gesagt: „Schon bist du in „der frohen Umarmung *deines* Lavaters." Hieraus sollte man schliessen, dass diese beiden Männer *vertraute Freunde* gewesen seyen; wer sie aber beide kannte, wird überzeugt seyn, dass keine *Sympathie* zwischen ihnen Statt finden konnte; und Lavaters Freunde würden gewiss davon noch Mehreres sagen können. Hr. O. lässt sogar diese beiden Männer in seiner Predigt als *unsichtbare Schutzgeister* über Zürich schweben, als *Friedensboten*, vom Ewigen gesandt, um die Zürcher zu *segnen* und zu *trösten!* Vorzügliche Eigenschaften kann übrigens Rec. diesen Kanzelvorträgen nicht zuschreiben, ob er gleich die Gabe des Vfs. nicht verkennt; im Gegentheil stiess er nicht selten auf unrichtige Exegese, fehlerhafte Disposition, Widersprüche in den verschiedenen Theilen einer Rede; welches alles er, wenn der Raum es erlaubte, leicht mit Beyspielen belegen könnte; auch geben die häufigen Verse, die der Vf. anführt, diesen Predigten ein buntes Ansehen. Allein der Vf. hat *Anlagen*, die Rec. aufmuntern zu müssen glaubt, und wenn er nur die Kritik nicht verschmäht, sondern stille benutzt, und das Ziel nicht etwa schon erreicht zu haben glaubt: so wird er in der Folge vollkommnere Arbeit liefern, deren Vorzüge wir gewiss mit Vergnügen anerkennen werden. Einer Sache müssen wir noch mit wenigen Worten erwähnen. Der Vf. scheint neben seinen Pastoralkenntnissen auch noch *militärische Einsichten* zu besitzen, die Rec. sich nicht beylegen kann. Er sagt nämlich S. 405: „Eine Stadt zu beschiessen, ist *nach dem Kriegsrechte* aller gesitteten „Nationen erst nach vier und zwanzigstündiger Auffoderung gestattet; und glühende Kugeln zu schiessen, „hat, *so weit die Geschichte geht*, noch kein General „erlaubt, als dann erst, wenn alles andre Geschoss „fruchtlos verbraucht worden war, und auch diess „nur nach einer eingeräumten Bedenkzeit zur Uebergabe von wenigstens vier und zwanzig Stunden." Bescheiden tritt hier der Beurtheiler dieser Kanzelreden zurück, da diess nicht in sein Fach einschlägt, und übergiebt Hn. O. der Kritik der Kenner des *Kriegsrechts* und der *Geschichte*, inwiefern sie das *Kriegsrecht* erläutert.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Erlangen*, b. Schubart: *Ueber Mittelschulen, ihre Form und Bestimmung*, von *Johann Friedrich Degen*, Director, Professor und Inspector. 1802. 40 S. gr. 8. Der Vf. dieser kleinen, mit Einsicht und Beurtheilung abgefassten Einladungsschrift, zu dem Frühlingsexamen der Fürstenschule zu *Neustadt an der Aisch*, schildert zuförderst die wohlthätigen Wirkungen des Genius des achtzehnten Jahrhunderts für die Pädagogik, welche völlig umgeschaffen ward. Mit Recht setzt er sie vorzüglich in die Sorgfalt den Vorbereitungsunterricht der Jugend der Bestimmung der künftigen Glieder der grossen Gesellschaft anzupassen. Fünf Hauptgesichtspunkte machen nach den Grundsätzen der gereinigten Pädagogik eben so viele und bloss (?) für die Bedürfnisse einer jeden Classe eingerichteten Schulen nöthig, *Elementarschulen*, *untere Bürgerschulen*, *obere Bürgerschulen*, *Mittelschulen* und *gelehrte Schulen*. Aber diese Eintheilung möchte noch erheblichen Zweifeln unterworfen seyn. Aus der Vervielfältigung der Gattungen der Schulen entstehen grosse Nachtheile. So wenig jeder Jüngling seine Bestimmung selbst im voraus angeben kann: so wenig lassen sich die Gränzlinien des Gegenstandes und der Art des Unterrichts nach dieser Kategorie mit einer gewissen Schärfe ziehen. Und wer ist der Scholarch, der sich es zutrauen dürfte, den individuellen Werth der anzusetzenden Lehrer nach so vielfachen Abstufungen zu würdigen? Besser scheint es immer zu seyn, wenigere Gattungen festzusetzen, in welchen man mehr auf allgemeine Bedürfnisse zahlreicher Volksclassen Rücksicht nimmt, und die nähere Ausbildung zu specielleren Bestimmungen den Individuen selbst zu überlassen, deren persönliche Anlagen und äussere Lage ohnehin sich nie vollkommen und unbedingt für diese oder jene der unteren Classen eignen. Elementarschulen, Mittel- oder ehedem sogenannte Realschulen, und gelehrte Schulen dürften diese Federung so ziemlich befriedigen, und eben in der Organisation der Mittelschulen liessen sich die unläugbaren Fortschritte unsers Zeitalters in Verbreitung der für das bürgerliche Leben gemeinnützigen Kenntnisse am besten benutzen. Im Ganzen stimmen damit auch die Ideen des Vfs. überein; nur scheint er den *Mittelschulen* einen zu engen Wirkungskreis anzuweisen, da sie, unseres Bedünkens, auch die oberen und unteren Bürgerschulen in sich befassen, und jedem künftigen Staatsbürger eine hinlängliche Anleitung zu den allgemeinen gemeinnützigen Kenntnissen geben sollten, wogegen für die eigentliche gelehrte Ausbildung, so wie für die zu einigen anderen, dem Staat besonders wichtigen Fächern, z. B. Handlung, Kameralistik, Oekonomie, Kriegskunst in besonderen Instituten gesorgt würde. Uebrigens zeugen die kurzen Bemerkungen des Vfs. über die vorzüglichsten Gegenstände des Unterrichts in den Mittelschulen, alte und neuere Sprachen, Rechnen, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, politische Geschichte, Geographie, Technologie, Schreib- und Zeichenkunst, Religion und Moral von einem hellen und unbefangenen Blick.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 26. November 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

München u. Leipzig, b. Lentner u. Gräff: *Ισόψηφος oder der ausgemittelte gleiche Kalkul zur Grundsteuer eines Staats*, nebst der Geschichte und vollen Uebersicht der bayrischen Finanzen zur Beleuchtung des Finanzwesens im Allgemeinen, von *Joseph Hazzi*, kurfürstlichem General-landes-Directionsrath in München. 1802. 124 S. 8. nebst einer Tabelle.

Der schon durch mehrere Schriften von der vortheilhaftesten Seite bekannte Vf. klagt im Eingange über ungleiche und zweckwidrige Art der Vertheilung der Abgaben in sämmtlichen europäischen Staaten. Deutlich beweist er die Nothwendigkeit der Vereinfachung derselben, und mit Recht verlangt er, dass sie auf Grundsätze der Gleichheit zurückgeführt werden. „Die Griechen (sagt er) suchten in allen ihren Staatsangelegenheiten einen gewissen gleich ausgemittelten Maasstab, einen *Calculum aequalem computatorium et judicialem* ισόψηφος genannt, um so „gleiche Ordnung und Zusammenwirkung zu erhalten." Einen solchen ισόψηφος will der Vf. nun bey Einführung eines neuen Grundsteuersystems anwenden. Dieser soll darin bestehen, dass nach dem Flächenraum ein jeder Grundbesitzer, gleiche Grundsteuer erlege, ohne Rücksicht auf die Güte des Bodens, und dass der Mittelboden zur Norm der Werthschätzung genommen werde. — Ohne die von *Stewart* auseinandergesetzten Nachtheile der Grundsteuern zu wiederholen, und ohne erst den Beweis zu führen, dass bey Annahme eines Mittelsatzes, allerdings der Besitzer des guten Bodens entweder zu wenig, oder der des schlechten zu viel verhältnissmässig erlegt, ist Rec. (der übrigens die grösste Verehrung für des Vfs. Absichten und Kenntnisse hegt,) in Ansehung der Grundsteuern nicht mit ihm gleicher Meynung, und wagt vielmehr zu behaupten: dass eine Grundsteuer eigentlich gar keine Abgabe, sondern eine wirkliche Verringerung des Capitalvermögens des gegenwärtigen Grundbesitzers zum Vortheile der Staatscassen sey, wogegen der zukünftige Käufer des Grundstücks gar nichts erlege, weil er dem Verkäufer das Capital der Grundsteuer vom Kaufpretio abziehe. Auch die Erfahrung bestätigt diese Behauptung. Als Friedrich II. Schlesien eroberte, belegte er die adlichen Güter mit einer Grundsteuer von 27 pC. Er nahm dadurch dem Gutsbesitzer mittelbar das Capital dieser 27 pC. weg; denn sobald dieser sein Gut verkaufen will, ziehet der Käufer im Anschlage den Betrag der Grundsteuer vom reinen Gewinn ab, und zahlt um so weniger Capital für das Gut. In der Kurmark erlegt der Rittergutsbesitzer bloss das Lehnpferdegeld, was eine Kleinigkeit beträgt; und demungeachtet ist es dem, der ein Gut kauft, ganz gleich, ob er in der Kurmark 40 Rthlr. oder in Schlesien 400 Rthlr. davon jährlich an Grundsteuern erlegen muss. Aus diesem Grunde ist es einleuchtend, dass eine unverhältnissmässige Vertheilung der Grundsteuern, zwar zur Zeit ihrer Einführung eine grosse Umwälzung in dem Vermögenszustande der Grundbesitzer müsse hervorgebracht haben; dass aber, wenn diese Grundstücke an neue Besitzer käuflich übergegangen sind, sie nicht drückender sey, als die allerverhältnissmässigste. — Hierauf folgt eine Geschichte der bayerschen Finanzen, mit einer Uebersicht des gegenwärtigen Finanzzustandes. Man erstaunt zwar über die ungeheure Menge verschiedener Abgaben; man kann sich aber auch nicht enthalten, die Regierung hochzuschätzen, die es erlaubt, dass ihr ganzer Finanzzustand so der Welt vor Augen gelegt werde; und bewundern muss man den Fleiss des Vfs., der diesen verwickelten Gegenstand so deutlich darzustellen verstanden hat. Die Aufhebung der Zölle im Innern des Landes, und die Verwandlung des Vorspanns in eine Geldabgabe sind schon zwey wichtige Schritte in der Administration, und bey dem festen Willen des aufgeklärten Fürsten, und bey den Einsichten der Männer, deren er sich bedient, ist nicht zu zweifeln, dass die Missbräuche allmählich verschwinden werden, und die Finanzverwaltung musterhaft werden müsse. — Ausdrücke, als: „gleichheitlich, vorhinein, hinnach" statt nachher. S. 37 „weil es sich nur um einen Beytrag frägt (fragt), statt: weil es nur auf einen Beytrag ankömmt", u. d. m. hätten vermieden werden sollen. S. 14 müsste nicht des Gefrierpunkts am politischen Barometer gedacht werden, da nicht dieses, sondern das Thermometer den Gefrierpunkt anzeigt. — Auch ist zu bezweifeln, dass Vectigal (S. 24.) Vermögenssteuer bedeute; vielmehr hält man es für Landzoll, so wie *vectigal portorium* für Hafenzoll.

Glogau, in d. neuen Günther. Buchh.: *Des Abbé Gagliani Dialogen über den Getreidehandel*, übersetzt mit einigen Anmerkungen, einer ausführlichen Inhaltsanzeige und dem Leben des Vfs. begleitet von *D. C. W. Beickt*. 1802. Zwey Theile 176 u. 183 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ueber die vortrefflichen Gespräche des Abts Gagliani etwas zu sagen, ist hier der Ort nicht; ihr Werth ist zu

haben, wenn der Vf. der Versuchung widerstanden hätte, die prophetischen Stellen in Extenso, zwar sehr gut übersetzt, aber doch für den Total-Eindruck zu gedehnt, einzurücken. Kleine Flecken in der Sprache, wozu auch die allzu öftere Wiederholung des Wortes: *nimmer*, gehört; kleine Uebereilungen, wie das Läugnen Jesu, dass er etwas Wichtiges wisse, was in Jerusalem vorgefallen sey, wo sich der Evangelist weit behutsamer ausdrückt, werden dem Vf. selbst nicht entgehen, wenn er seine Schrift noch einmal überliest. Wir fragen ihn aber noch, wozu der Wink dienen solle, dass man in unsern Tagen lieber das Wunderbare dieser ganzen Erzählung werde natürlich erklärt, als die psychologische Foderung von dem Bearbeiter dieser Erzählung befriedigt sehen wollen, „den Charakter der beiden Jünger genau vor Augen zu behalten, nichts in ihre Seelen zu legen, wofür sich kein muthmasslicher Grund angeben lasse u. f. w.?" Der Vf. scheint ja selbst das Wunderbare gern natürlich darzustellen; ist selbst nichts weniger als kirchlich orthodox; und sodann, was liegt denn eigentlich Wundervolles in jener Erzählung? Das würde nur der Fall seyn, wenn die Unterredung der Jünger mit Jesu eine Vision der letztern gewesen wäre, wofür sie der Vf. zu halten scheint. Für Rec. ist es Thatsache, dass Jesus aus dem Grabe hervorgegangen ist, ob er gleich über das Wie? keine Vermuthung waget, und diess vorausgesetzt, liegt ihm gar nichts Wunderbares darin, dass zwey Jünger des weitern Ausschusses, die Jesum nur selten gesehen hatten, ihn in fremden Kleidern (die seinigen waren ja vertheilt) bey einem von den vorigen Schmerzen mitgenommenen Gesichte und in der Abenddämmerung nicht erkannten.

Leipzig, b. Crusius: M. *Traugott August Seyffarths*, Superint. in Liebenwerda, *Praktische Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der Predigten über die gewöhnlichsten sonn- und festtägigen Episteln*, zum Gebrauche für solche, die bey diesen Predigten ihrem eigenen Nachdenken durch gedrungene Gedanken eines Andern zu Hülfe kommen wollen. *Zweytes* Heft.

Auch unter dem Titel:

Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien etc. 1803. 226 S. 8. (21 gr.)

Mit diesem zweyten praktischen Hefte beendiget der Vf. dieses nützliche Werk über die gewöhnlichen Episteln und Evangelien, welches ihn seit mehr als zwölf Jahren beschäftiget hat. Er bekennet indessen, dass, wenn er jetzt Hand an die Ausführung legen sollte, er seinen Plan in vielerley Hinsicht anders modificiren, vorzüglich bey Aufstellung solcher Erklärungen, die bloss historisch wissenswerth, und mehr für den gelehrten Bibelforscher von Belang und Wichtigkeit sind, mancherley abschneiden, seine eigene Ueberzeugung nebst ihren Gründen vorstellig machen, und seine Zusätze mit einer veränderten Modification dermassen aufstellen würde, dass sie unter einer mannichfaltigen Zusammenschmelzung theils etwas reichhaltiger werden, theils einen besondern praktischen Anhang entbehrlich machen könnten. — Rec. billiget dieses Vorhaben, indem er überzeugt ist, dass dieses Werk hierdurch an Brauchbarkeit gewinnen würde. Hiernächst wäre auch zu wünschen, dass der Vf. mehr Fleiss auf Deutlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks wenden möge. Schon manche Themata sind so dunkel ausgedrückt, dass man nicht weiss, was man daraus machen soll; z. B. *Ueber die edle Beharrlichkeit, die sich bey uns im Reiche des Guten zeigt. Zu welcher Tiefe des Herzens man beym Mangel einer gehörigen Menschenliebe herabsinkt. Wie wirksam unser Endschicksal über unsern frommen Eifer sey*, u. d. m. Jedoch, bey einer zweyten Auflage wird der Vf. seinem Werke auch in dieser Rücksicht immer mehrere Vollkommenheit zu geben suchen.

Der Vf. eröffnet in der Vorrede ein doppeltes anderweites Vorhaben, wobey er ausdrücklich auf die Stimme des theologischen Publicums achten, und von dessen Winken abhängig seyn wird. *Erstlich* will er ein *kürzeres griechisch-deutsches Wörterbuch des N. T.* herausgeben, wozu er Materialien gesammelt zu haben versichert. Er beabsichtiget hiebey, ausser der möglichsten Kürze, theils eine reine, von theologischen Meynungen unabhängige Exegese, theils eine mit möglichster philosophischer Strenge zu ordnende Ableitung und Feststellung der Wortbedeutungen. Er will die so vervielfachten Bedeutungen neutestamentlicher Wörter, wie man sie in bisherigen Wörterbüchern findet, mehr auf einen gemeinsamen Vereinigungspunkt zusammen bringen, und sodann die *Bedeutungen* der Wörter nach des sel. D. *Morus* Anleitung (*de discrimine sensus et significationis*) sorgfältig von ihrem *Sinne* trennen etc. Manchen Landpredigern, die sich das *Schleusnerische* Lexicon, und des Hn. D. *Paulus's* ausführlichen Commentar nicht anschaffen können, möchte vielleicht ein solches Wörterbuch willkommen seyn. Nur müsste sich der Vf. vor gezwungenen Ableitungen hüten, wovon man in dem exegetischen Theil seines Werkes hin und wieder Beyspiele findet. *Zweytens* ist er gesonnen, eine *Specialhermeneutik der Schriften Johannis* herauszugeben. Wir haben zwar vor Kurzem einen Beytrag zur Specialhermeneutik der Schriften *Johannis* von Hn. *M. J. D. Schulze* erhalten; aber die Arbeit des Vfs. wird deswegen nicht überflüssig seyn. Unerachtet der Bemühungen neuerer Exegeten, die Schriften Johannis aufzuklären, liegt doch auf nicht wenigen Stellen noch eine grosse Dunkelheit; und daher kann sich Hr. *S.* durch eine sorgfältige Prüfung der Arbeiten seiner Vorgänger, und durch eigene Untersuchungen ein grosses Verdienst erwerben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. November 1803.

OEKONOMIE.

PARIS, b. Levrault: *Histoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Espagne dans les divers états de l'Europe et au Cap de Bonne-Esperance.* Avec une planche. Par *C. P. Lasteyrie*, Membre des Societés Philomatique, d'Agriculture du departement de la Seine, de la Societé Royale patriotique de Stockholm, de la Societé Royale des Sciences de Göttingen, etc. An XI. — 1802. 271 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der von Wifsbegierde und Beobachtungsgeiste geleitete Vf. ist bis jetzt der einzige, der allein der Schafzucht wegen mehrere europäische Länder besucht, und das Resultat seiner mühsamen Reisen in dem gegenwärtigen Werke mitgetheilt hat. Der *erste* Theil desselben enthält die Geschichte der Einführung der *feinwolligten* spanischen Schafe in verschiedene Länder; der *zweyte* beschäftiget sich mit der Zucht und Fortpflanzung dieser Schafe.

Erster Theil. *Erstes* Kap. *Allgemeine Ansichten der veredelten Schafzucht.* Zuerst macht der Vf. die in Hinsicht auf diese Schafzucht um ihr Vaterland verdienten Männer namhaft: *Alströmer* in Schweden; *König* in Sachsen; *Fink* in Preussen; (Dieser ist aus dem Anhältischen erst vor einigen Jahren in Giebichenstein bey Halle als Beamter angekommen. Längst vorher hatte schon der geheime Rath *Hofmann* zu Dieskau bey Halle eine veredelte Schafzucht.) *Magnis* in Schlesien: *d'Aubenton* und *Gilbert* in Frankreich; *Twent* in Holland; *Nelson* in Dänemark. Schweden machte seit beynahe 100 Jahren Epoche in der verbesserten Schafzucht. Norwegen folgte nach Schweden vor ungefähr 40 Jahren und zwar zu einer Zeit, da die Einwohner nebst andern nordischen Völkern noch als Barbaren von den Franzosen angesehen wurden. Die Franzosen, von einem verdorbenen und verschwenderischen Hofe verleitet, ergaben sich dem Luxus und den Vergnügungen, liefsen sich durch den eiteln Schein einer falschen Gröfse verblenden, und dachten nicht an Industrie, worauf sich doch die Glückseligkeit und die Dauer der Reiche gründet. Auch steht, sagt der Vf., Frankreich, welches doch von der Natur so sehr begünstiget ist, in so mancher Beziehung noch bis jetzt hinter jenen Ländern zurück. — *Zweytes* Kap. *Schweden. Alströmer* begnügte sich nicht damit, durch deutsche und englische Racen die schwedischen Schafe im J. 1716 zu verbessern; er liefs im J. 1723 eine Herde spanischer Schafe kommen, und es gelang ihm, sie zu naturalisiren und fortzupflanzen, da man vorher glaubte, die Versetzung dieser Thiere aus einem warmen Lande in ein so kaltes, wie Schweden ist, könnte nicht gelingen. Hr. *v. Schulzenheim*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, theilte dem Vf. eine genaue Uebersicht der an die öffentlichen Magazine und Manufakturen vom J. 1761 bis 1790 verkauften feinen Wolle mit. Die Summe macht 3,402,961 Franken (Livres), und während dieser Zeit hat die Regierung 1,418,450 Franken zur Aufmunterung dieser Art von Industrie ausgegeben. In diesem Zeitraume von 40 Jahren betrug die Einführung von Wolle aus Spanien nur 2,623,040 Pfund, so dafs die feine schwedische Landwolle diese Einfuhr um 779,920 Pfund überstieg. Dafs übrigens die seit so langer Zeit in Schweden eingeführte veredelte Schafzucht noch nicht für die Bereitung der feinen Tücher im Lande hinreichend ist, kommt aufser einigen moralischen und physischen Ursachen daher, dafs die Wollhändler und Tuchfabrikanten in Schweden, wie anderwärts, Interesse dabey haben, die feine Landwolle herabzuwürdigen. Der so mäfsige Preis einiger feinen Wollsorten aus Deutschland und Eiderstädt, deren Einfuhr so leicht ist, haben gleichfalls der Vermehrung veredelter Schafe geschadet. — L. sah in Schweden einige Herden Schafe, die zwar von spanischer Abkunft waren, aber von der Feinheit der Wolle viel verloren hatten, weil sie sich unter den Händen nicht hinlänglich sorgsamer Eigenthümer befanden. Das nämliche hatte er auch in Holland und in einigen Gegenden von Deutschland beobachtet, so wie er auch in seinem vor einigen Jahren herausgegebenen *Traité sur les bêtes à laine de race Espagnole* mit mehrern nachweifet, dafs die feinsten Schafe in Spanien zurückschlagen, wenn man es an der gehörigen Behandlung derselben mangeln läfst. — Noch ist von dem bereits erwähnten Hn. v. Schulzenheim zu bemerken, dafs er, nachdem er vor 55 Jahren nach Gronsöe in der Provinz Upland spanische Schafe eingeführt, und hierauf zu sechs verschiedenen Malen mehrere hat nachkommen lassen, Abkömmlinge bis zur fünften Generation vorzeigt, welche letztern ihrem ersten Stamme in Ansehung der feinen Wolle gar nicht nachstehen; ein hinlänglicher Beweis, dafs die feinwolligen Thiere in kalten Ländern sehr gut fortkommen. — *Drittes* Kap. *Dänemark* Die norwegischen Schafe sind durch englische und spanische Racen verbessert worden. Der erste spanische Bock wurde vor mehr als 50 Jahren in das Amt Smaalehnem an der westlichen Küste von Norwegen gebracht, aber die

die Zuzucht veredelter Thiere hatte aus Unachtsamkeit der Einwohner keinen Fortgang. Man liefs die Lämmer in einem Alter von fechs Monaten beziehen, und nahm ihnen die Wolle durch öfteres Scheeren im Jahre und gemeiniglich zu einer Zeit, da ihnen die nackte Haut nachtheilig werden musste. — Man findet in Norwegen Schafe, von denen das Stück 7 Pfund Wolle giebt. Die Herden, wovon einige schwarze Wolle tragen, werden in gewissen Gegenden 2 bis 4 mal im Jahre geschoren. Durch dieses öftere Scheeren wird ungleich mehr Wolle erlangt, nur dass diese Wolle zu feinen Zeugen weniger tauglich ist. (Unsre deutschen Oekonomen sind nicht recht einig, ob ein- oder zweyschürige Schafe mehr Wolle geben. Wir könnten also die Norweger hierüber sprechen lassen.) Der Vf. sah unter dem 64sten Grade Schafherden, welche auf Inseln sich selbst überlassen, mitten unter dem Schnee von keines Menschen Hand Nahrung bekommen. Sie sind daher so wild, dass man sie mit Pferden jagen muss. Auch verträgt diese Rasse keinen schnellen Uebergang aus dem wilden Zustande in den zahmen. Einige Privatleute aus der Gegend von Gothenburg hatten sich von dieser Race einige Schafe kommen lassen, und sie während der harten Jahreszeit im Stalle gehalten; diese Schafe konnten aber den Mangel der freyen Luft so wenig aushalten, dass sie starben; ein Beweis, dass die freye Luft den Wollthieren immer heilsam, der Frost aber nicht nachtheilig sey, und dass man in Ansehung der geschwinden Abwechselung des Klima, der Nahrung und Besorgung solcher Thiere behutsam seyn müsse. — In einigen Gegenden von Norwegen fand der Vf. drey Arten Wolle. Die eine ist kurz und seidenartig, und gehört zu der superfeinen. Sie gleicht der schetländischen Wolle, von welcher in England Strümpfe, das Paar zu 10 Guineen, verfertiget werden. Die Wolle von isländischer Rasse, wie auch von einigen norwegischen, wenn sie fortirt würden, könnten eben so gut, wie die Wolle aus Schetland, sehr feine Waare abgeben. — Im J. 1797 liefs die dänische Regierung 300 Schafe aus Spanien kommen, welche von der besten Art waren; L. fand sie in einem guten Zustande. Gestorben waren nur zwey Stück, ungeachtet der beschwerlichen Seereise, des strengen Winters und des häufigen Regens, welchen sie im Frühjahre bey ihrer Ankunft in Dänemark ausstehen mussten. — *Viertes* Kap. *Sachsen*. Die erste Einführung der spanischen Schafe in Sachsen geschah im J. 1778. Aus den kurfürstlichen Pflanzschulen verbreiteten sich die veredelten Schafe durch das ganze Land. Dieses enthält 1,600,000 Schafe allerley Art, und 90,000 Stück ganz reiner oder veredelter Art. Giebt nun jedes Thier ungefähr 2½ Pfund Wolle: so geben die 90,000 feinwolliger Schafe zusammen 225,000 Pfund Wolle, und bringen, den Stein Wolle zu 14 Rthlr. gerechnet, an Gelde 560,500 Franken ein. Zuweilen wird aber der Stein Wolle dieser Art mit 20 Rthlr. bezahlt. Was von dieser Wolle nicht im Lande verbraucht wird, geht von der Leipziger Messe nach Achen, Belgien, Holland u. s. w. — *Fünftes* Kap. *Preussen*. König Friedrich II. hatte schon auf dem unter der Berlinischen Kammer stehenden Amte Stahnsdorf mit 200 Schafen und 100 Böcken aus Spanien den Anfang zur Veredlung der Landesschafe machen lassen. Unter der jetzigen Regierung wird damit weiter gegangen, und man findet in der Mark bereits mehrere verbesserte Heerden. In dem Magdeburgischen, und zwar im Saalkreise auf dem Amte Petersberg, hat der Beamte, Hr. *Fink*, eine Schäferschule, in welcher jährlich zwölf Schäfer unterrichtet werden sollen, angelegt. Der Vf. fand Hn. *Fink's* veredelten Schafe viel kleiner, als die ursprünglich spanischen, doch gaben sie diesen in Ansehung der schönen und feinen Wolle nichts nach. Der Stein Wolle von einheimischen Schafen galt ehedem nur 11 bis 18 Rthlr., von der nun veredelten Wolle aber der Centner 60 bis 85 Rthlr. Graf *Magnis* zu Eckersdorf in der Grafschaft Glatz hatte, als der Vf. dahin kam, 9000 Schafe. Vor ihrer Veredlung betrug die Einnahme von der Schäferey 4,800 Franken, seit der Veredlung aber 105,000 Franken. Anfänglich vermischte der Graf seine Landschafe mit der grossen ungarischen Race, nachher suchte er nicht nur grosses, sondern auch feinwolliges Vieh zu erziehen. In dieser Absicht versorgte er sich mit Schafen von guter spanischer Race und bezahlte öfters einen feinen Bock mit 1000 bis 2000 Rthlr. Er wusste alle Hindernisse eines undankbaren Bodens zu überwinden, da er 9000 Schafe in einer Gegend unterhält, wo ein hartes Klima den Heerden die Weide ein halbes Jahr hindurch nicht zulässt. — *Sechstes* Kap. *Oestreich* und *einige andre deutsche Länder*. Maria Theresia liefs im J. 1776 aus Spanien 300 Schafe kommen, welche zu Mercopail in Ungarn als eine kaiserliche Pflanzschule mit Anlegung einer Schäferschule untergebracht wurden. Der erste Versuch hatte einen geringen Erfolg; nur einige veredelte Racen, besonders in Böhmen und Ungarn. Indessen scheint das Beyspiel von Sachsen und Schlesien die Aufmerksamkeit der Regierung geweckt zu haben. In der Folge nämlich liefs man (vor ungefähr 20 Jahren) den ersten Transport von 3 bis 400, und den andern von 4 bis 500 Schafen kommen. Auch liefs zur Zeit des Drucks dieses Werks die östreichische Regierung durch einen Agenten in Spanien abermals eine Heerde von 8 bis 900 Stück ankaufen. — In den Fürstenthümern *Anspach* und *Bayreuth* ward eine Schäferschule angelegt; man liefs dazu 40 sächsisch-spanische Böcke kommen, und darunter auch einen Theil aus Roussillon, so wie eben daher und aus Spanien im J. 1790 eine zweyte Heerde, die in Rolenhof angestellt ward. Hievon haben sich die schönen Schafe so verbreitet, dass es wenig Privatleute giebt, die nicht einen Anfang mit der Veredlung ihrer Schafzucht gemacht hätten. 1797 zählte man in der Schäferey zu Rolenhof 425 Schafe ächter Art und 8,431 veredelte Schafe in beiden Fürstenthümern. Die Schäfereyherren fanden anfänglich keinen Absatz ihrer feinen Wolle, weil die Fabrikanten sie nur unter ihren wahren Werth annahmen. Die Regierung wusste aber solche Maassregeln zu treffen, dass die Wolle

bessern

bessern Abgang haben konnte. Hierdurch ward nun auch hier das Emporkommen eines so einträglichen Nahrungszweiges befördert. — Der Herzog von *Wirtemberg* liess im J. 1786 aus Spanien und Roussillon 100 Böcke kommen, und zwey Schäfer zu Montbar von dem berühmten Daubenton unterrichten. Im folgenden Jahre kamen derselben aus Spanien 40, und aus Roussillon 25 Stück. Diese Herde verlor bey ihrer Durchreise durch Frankreich, Savoyen und die Schweiz neun Stück; sie ward zu Justingen angestellt, und ist nach und nach bis zu 500 Stück angewachsen. Von diesem Etablissement werden jährlich so viel verkauft, dass man schon beträchtliche verbesserte Schafheerden im Lande findet. Die 32 feinwolligten Schafe, womit Moreau die Societät des Ackerbaues zu Strasburg beschenkt hat, sind von der feinen wirtembergischen Race, und werden in dem Distrikte von Sulz gehalten. Ueberhaupt fand die Einführung der veredelten Schafe in mehrern deutschen Ländern guten Fortgang. Der Kammerherr und Oberjägermeister *von Molke* im *Mecklenburgischen* liess vor einiger Zeit eine grosse Anzahl Schafe aus Spanien kommen, die sehr wohl fortkommen. *Hannover, Braunschweig,* die *Pfalz*, *Baden* u. s. w. haben ebenfalls nicht gesaumt, sich mit spanischen Schafen zu versorgen. Die Einführung derselben im Braunschweigischen geschah 1783; in Baden 1788. — *Siebentes* Kap. *Frankreich* können wir hier übergehen, da von der Einführung der feinen Schafzucht in dieses Land unsern Lesern aus Hn. *Thaers Uebersetzung der Lasteyrieschen Abhandlung über das spanische Schafvieh*, das Wissenswertheste schon bekannt ist. — *Achtes* Kap. *Holland.* Ungeachtet Temperatur und Boden dieses Landes von denen in Spanien sehr unterschieden sind: so haben sich doch die aus letzterm Lande nach Holland gebrachten Schafe sehr gut gehalten. Zwar sind die vor 1789 eingeführten spanischen Schafe aus Nachlässigkeit der Eigenthümer sehr ausgeartet; seitdem aber damals Hr. *Twent* zwey Böcke und vier Schafe aus Spanien auf seinem Gute Raapholt zwischen Leiden und Haag anstellte, sah man sie gedeihen. Der sandige Boden daselbst besteht aus den Dünen, worauf wenig Gras wächst; er enthält aber auch Wiesen, niedrigen Acker oder auch Schlagholz und Hochwaldung. Diese Schafe hatten auf der Reise viel ausgestanden, erholten sich aber bald und gewöhnten sich sehr gut an die neue Weide und Temperatur. Die Nachzucht von diesen Schafen besteht bey ihrem Eigenthümer aus 200 Häuptern, weil er den Ueberschuss verkaufen muss, indem sein Gut eine grössere Anzahl nicht ernähren kann. Er schafft jährlich die schlechtern Schafe ab, und behält diejenigen, welche die längste und feinste Wolle tragen. Daher ist seine Heerde die vorzüglichste in ganz Holland. Seine Böcke geben 9 bis 12 Pfund, und die Schafmütter 6 bis 9 Pfund ungewaschener Wolle, dagegen die stärksten Nationalracen nur das Stück 6 bis 9 Pfund Wolle geben. Die Wolle des Hn. Twent verliert zwar durch die Wäsche die Hälfte des Gewichts, man hat aber seit 1791 viele Tücher davon gewebt, die den Tüchern von der superfeinen spanischen Wolle nichts nachgeben. 1792 liess Hr. *Couperus* auf sein Landgut unweit Leiden einige spanische Schafe bringen, welche zur Sommerszeit auf fetter und feuchter Weide gehalten werden; und die Vermischung dieser Schafe mit Nationalschafen ist so weit geglückt, dass die Wolle derselben fast eben so fein als die spanische ist. In den Dünen bey Haarlem errichtete Hr. *Kops* eine Heerde aus der Vermischung mit Schafen aus Friesland und aus dem Texel; die, als der Vf. sie sah, bis zur dritten Generation gekommen war, und gut einzuschlagen scheint; die Wolle hat bisher ein gutes Tuch abgegeben. Auch unterhält Hr. *Collot* gegenwärtig auf einem Landgute unweit Haag eine Heerde von 50 spanischen Schafen. Ueberhaupt lässt der Gemeingeist in Holland, wie in allen civilisirten Ländern in Europa, hoffen, dass die feinwolligen Schafe die grobwolligen bald verdrängen werden. — *Neuntes* Kap. *Vorgebirge der guten Hoffnung.* Hier geben die breitschwänzigen Landesschafe eine äusserst grobe, den Schweinsborsten gleichende, Wolle. Die übrigen afrikanischen Länder, auch die am mittelländischen Meere liegenden, haben auch nur sehr grobwollige Schafe, obgleich einige Schriftsteller von feinwolligen Schafen in Marokko sprechen. Nach Sommerville besitzt ein Hr. *van Runen* auf dem Cap 1000 Schafe, wovon 400 von ächter spanischer Race sind, die im J. 1782 aus Spanien dahin gebracht wurden. Hier hat die Wolle an Feinheit mehr gewonnen als verloren; eine neue Bestätigung des Princips, dass man überall spanische Wolle erzielen könne, wo es den Schäfereyherren nicht an Industrie fehlt. — In dem *zehnten* Kap. *Italien*, ist nur die Rede von Piemont, wo sich mehrere veredelte Racen befinden und einen guten Fortgang unter der französischen Regierung nehmen. Ein Reglement derselben zur Erhaltung und Ausbreitung dieser Racen macht den Beschluss. — *Eilftes* Kap. In *Grossbritannien* hat man lange Zeit nicht daran gedacht, sich die superfeine Wolle selbst zu erziehen. Man hat immer nur auf lange Wolle, die für eine gewisse Art von Manufactur so brauchbar als einträglich ist, gehalten. Die Kaufleute und Fabrikanten waren am meisten der Einführung spanischer Schafe entgegen, weil sie davon Verlust für das Commercium befürchteten, da sie die superfeine Wolle aus Spanien ziehen konnten. Der vor Kurzem verstorbene Herzog von Bedford, der Lord Somerville, der jetzige König und einige andre Landwirthe waren die ersten, welche feines spanisches Vieh kommen liessen, welches sich nun im Lande auszubreiten anfängt. Die englischen Nationalschafe lassen sich in zwey Klassen eintheilen. Die eine Art trägt Wolle zum Cartätschen und die andre zum Kämmen. Die Beschaffenheit des Fleisches beider Arten richtet sich nach der Wolle. Die kurzwolligen Schafe haben ein Fleisch, welches derbkörnicht, schwer und sehr schmackhaft ist; die langwolligen Schafe ein mehr loses und leichteres Fleisch, das daher weniger geachtet wird. Man nennt dieses Fabrikenfleisch, und es wird für die Schiffe eingepökelt. Ueber-

Ueberdem zieht man Schafe von ausserordentlicher Grösse, die für die Fleischbank gemästet werden.

(*Der Beschluss folgt.*)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Jacobäer: *Praktisches homiletisches Lexikon, oder zwölfhundert auserlesene Themata und ausgeführte Dispositionen* zu Predigten aus allen Theilen der Moral und Religion, in alphabetischer Ordnung. Ein nützlicher Beytrag und Anhang zu den Predigtentwürfen in Sturmischer Manier. 1802. *Erster* Theil. 464 S. *Zweyter* Theil. 462 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Eine Arbeit, womit der Herausgeber sich auch nicht das kleinste Verdienst erworben hat. Das Ganze scheint aus einem Register entstanden zu seyn, was sich der Verfertiger der auf dem Titel genannten Predigtentwürfe über diese gehalten hat. In dieses alphabetische Register hat er dann noch die übrigen Themata aus den gebrauchten Predigtsammlungen eingeschoben und hier und da einige von ihm selbst entworfene Dispositionen hinzugethan. Der Käufer findet hier, der Himmel weiss, zum wie vielsten Male, die nackten Skelette von *Zollikofers*, *Reinhards*, *Marezolls*, *Ammons*, *Ribbecks* u. a. Predigten. Der einzige Nutzen dieser Handarbeit möchte seyn, dass der ungeübte und unbelesene Prediger sich mit den verschiednen Ansichten und Darstellungen religiöser und moralischer Wahrheiten bekannt machte, und ein Muster fände, wornach er etwa am lichtesten eine Materie, über welche er predigen will, anordnen könnte. Zu diesem Studio wird er aber ein paar Bände guter Predigten und irgend ein Magazin, das sich gewiss schon in der kleinsten Predigerbibliothek findet, besser benutzen können. Was soll übrigens der, der aus Geistesarmuth zu diesem Lexicon seine Zuflucht nimmt, mit den magern Dispositionen machen, welche er hier findet? Er weiss in das künstliche Fachwerk einer Reinhardischen Predigt nichts hineinzuthun, vermag nicht das Gerippe eines kraftvollen Zollikoferschen Vortrages zu bekleiden! Oder kann es dem Registermacher wohl ein Ernst seyn, wenn er sagt, die thätigsten und gewissenhaftesten Religionslehrer, welche mit dem Geiste des Zeitalters fortschreiten wollten, könnten durch diese Arbeit in Bekanntschaft mit der Ansicht und Darstellung religiöser Wahrheiten gebracht werden, welche von ihren denkenden Zeitgenossen herrühren? Das mögen gewissenhafte Religionslehrer seyn, die zu jener Absicht ein solches Buch gebrauchen! — Uebrigens hat sich die Gewinnsucht des Herausgebers nicht einmal Zeit zu einiger Accuratesse genommen. Es finden sich oft Themata unter Worten, wo man sie nicht sucht, und da nicht, wo sie hingehörten; hier selbst nicht einmal eine Nachweisung. Unter dem Worte *Jesus* stehen eilf Predigten von *Reinhard*: über die *Menschwerdung des Sohnes Gottes*; desgleichen mehrere über die *Gemeine* Jesu. So findet man umgekehrt unter dem Worte *Glauben*, Entwürfe über den Glauben an Gott, an uns selbst u. s. w., aber über den Glauben an die Menschheit steht der Entwurf unter *Menschheit*. Noch ein Thema von Hn. *Pölitz* zur Probe. Das Abendmahl Jesu als ein wirksames Mittel, einen richtigen Aufschluss über unsere herrschenden Leidenschaften zu erhalten. Zu diesen herrschenden Leidenschaften, gehören: 1) Anmassung und Stolz; 2) Geiz und Eigennutz; 3) Jähzorn und emporloderndes Feuer bey wirklichen oder scheinbaren Beleidigungen von Andern; 4) Wollust und sinnliche Begierden; 5) leidenschaftliche Liebe zum Irrdischen. Das mag eine belehrende Ansicht des Abendmahls für den Geistesarmen und — für den Denker seyn!

KLEINE SCHRIFTEN.

Kinderschriften. *Leipzig*, b. Gerh. Fleischer: *Abécédaire utile*, ou *petit tableau des arts et metiers*; ouvrage où les Enfans peuvent, en apprenant à lire, puiser quelques idées de la Société, orné de 24 figures gravées. 1801. 88 S. 8. (16 gr.) Auf das Alphabet, und einige Seiten einfacher und zusammengesetzter Sylben zum Unterricht und zur Uebung im Buchstabiren folgen auf 6 Blättern nach alphabetischer Ordnung 24 Abbildungen von Handwerkern und Arbeitern, denen eine kurze Erklärung hinzugefügt ist. Einige derselben sind passend und dem Begriff des kindischen Alters angemessen; aber bey den meisten scheint uns der Ton und Endzweck solcher Beschreibungen verfehlt zu seyn, wenn man auch die hie und da übel angebrachten moralischen Tiraden nicht einmal rügen will. Andere verrathen schon durch die Wahl an sich einen Mangel an Ueberlegung. So wird wohl niemand hier den *Wucherer* suchen. Wir können also diese Anleitung nicht zu den vorzüglichen ihrer Art zählen; vielmehr giebt sie uns einen abermaligen Beweis, dass es unserm Zeitalter, bey allen eingebildeten populären Kenntnissen, und bey einer ungeheuern Menge von Kinderschriften, immer noch nur sehr selten glückt, etwas vollkommen Zweckmässiges in diesem Fach hervorzubringen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. November 1803.

OEKONOMIE.

Paris, b. Levrault: *Histoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Espagne dans les divers états de l'Europe et au Cap de Bonne-Esperance.* Avec une planche. Par *C. P. Lasteyrie*, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der *zweyte* Theil des Werks ist eben so interessant für unsere Oekonomen sowohl als für die Liebhaber der ökonomischen Literatur. Jene können besonders daraus lernen, wie weit sie in der Pflege ihrer Thiere dem Ausländer voraussteheu oder hinter ihnen zurück sind. — 1) *Schweden.* Obgleich die Schwedischen Schafe von stärkerer Natur sind, als die Spanischen, dass sie nämlich bey einer der Qualität nach geringern Nahrung bestehen können, auch gegen das rauhe Clima weniger empfindlich sind: so hat man doch nun aus Erfahrung, dass Aufwand und Pflege bey beiden fast einerley sind, wenn man die eine sowohl als die andere Art in gutem Stande erhalten will. Denn ausserdem, dass die vernachlässigten Herden in Schweden, wie anderswo, vielen Krankheiten bloss gestellt sind, so verlieren auch die Schwedischen Schafe ihre Wolle. (Dieses ist in Deutschland und überall der nämliche Fall.) Es ist allgemeine Gewohnheit, die Schafe in enge Stelle ohne Luftwechsel einzusperren; doch giebt es auch aufgeklärte Landwirthe, die geräumige Ställe haben, und in den strengsten Wintern ihre Schafe zweymal des Tages in der freyen Luft umhergehen lassen. Ihre Ställe haben Fenster, die bey Tage offen stehen, und die Thüren sind im Frühjahre und Sommer Horden, oder Gitterthüren, durch welche die Luft frey hindurchstreichen kann. Die Stallfütterung ist im Winter Heu, getrocknetes Laub von Bäumen, Gersten- Haber- oder Erbsenstroh, Hopfenblätter und Ranken. Jedes Schaf bekommt zwey Pfund Heu mit einem Zusatz von Stroh oder Blättern (ersteres vermuthlich klein geschnitten), welche zuweilen mit Branntweinstrank angefeuchtet werden. Unter gewissen Umständen giebt man ihnen auch etwas Haber oder Afterkorn. (Dieses wird wohl nur den Schafmüttern in oder nach der Lammzeit, oder den Lämmern, wenn sie zu fressen beginnen, und es an Heu fehlet, gegeben.) Die zum Schaffutter gebrauchten Blätter sind von Birken, Weiden, Ahorn, Ellern, Espen, Rüstern oder Ulmen, Eichen u. s. w. Man will bemerkt haben, dass die in mässiger Quantität verfütterten Blätter eine gesunde Nahrung der Thiere, aber ungesund und der Schönheit der Wolle schädlich sind, wenn sie in Menge oder zu oft gegeben werden. — Hordenschlag im Felde ist hier selten, entweder weil man dessen Nutzen für den Acker nicht einsieht, oder weil man sich vor den hie und da häufigen Wölfen und Luchsen fürchtet. Die Schafe werden im Sommer alle Tage zur Nachtzeit in ihren Ställen eingehalten. Während des Tages gehen sie aufs Brachfeld, auf die Kornstoppeln, auf die Triften oder auch auf künstliche und natürliche Wiesen. Auf letztern wird das Gras nicht sehr hoch; aber es ist fein, dickstehend, kräftig, und überhaupt sehr gut. Die Ackerstücke sind mit Hecken eingefriedet, weshalb selten Hirten und Hunde bey den Herden sind. Während der grossen Mittagshitze stehen sie unter dem Schatten der Bäume, die man auf den Triften aufwachsen lässt; oder man führt sie unter Dach, wo sie kühl stehen. Man hat gefunden, dass grosse Hitze den Schafen mehr als grosse Kälte schädlich ist. Sie werden zum Trinken täglich zu Bächen, Seen und Quellen geführt, von stehendem Wasser aber abgehalten. — Die besten Landwirthe halten das Salz für eine gesunde Kost der Schafe, man giebt es ihnen vornehmlich, wenn die Witterung anhaltend nass oder feucht ist. (Viele deutsche Schäfer geben ihren Schafen zu eben solcher Zeit das Salz, damit sie, wenn sie es bey heisser oder trockner Witterung bekommen, aus zu grossem Durst sich nicht übersaufen. Es giebt aber auch viele Schäfer, die ihren Schafen gar kein Wasser zukommen lassen, aus Besorgniss, sie möchten davon lungenfaul werden. Alten zum Saufen nicht gewöhnten Schafen möchte es wohl schaden, die, wenn sie zum ersten Mal zum Saufen kommen, wohl zu unmässig seyn könnten. Man muss sie daher von Jugend auf zum Saufen gewöhnen; so werden sie sich dabey recht gesund erhalten.) Die veredelten Schafe werden nicht, wie solches bey den inländischen geschieht, gemolken; das Melken schadet Müttern und Jungen, und verschlechtert auch die Rassen. — Die Schafschur geschieht gegen den Anfang des Julius. Einige waschen die Schafe in fliessendem Wasser, andere in Wannen, mit warmen Wasser und Urin, worauf sie mit reinem Wasser abgespült werden. Nach der Wäsche gehen sie noch drey oder mehr Tage auf einer Wiese, damit die Wolle mit neuem Schweisse angeschwängert, und hievon desto sanfter und biegsamer werde. — 2) *Dänemark.* Die Art, wie die Hn. *Nelson* und *Wiburg* ihre im J. 1797 eingeführten spanischen Schafe halten, ist sehr zu loben. Um diese gut zu verpflegen, hat man ihnen helle und luftige Ställe angewiesen. Die Schafställe stehen auf Anhöhen gegen Mittag, und haben auf bei-

beiden Seiten Fenster oder Luken. Die Thüren sind doppelt, von Gitterwerk und Bretern; erstere um Luft ein- und durchzulassen, letztere um in der harten Jahreszeit zugehalten zu werden. Unter den Raufen sind 8 Zoll breite und 8 Zoll tiefe Tröge, oberhalb mit Querlatten versehen, um darüber Breter zu legen, damit die Schafe nicht hineintreten, oder das hineingelegte Futter, wenn sie aus den Raufen fressen, verunreinigen. Die Stallfütterung ist Heu, Roggen- oder Haberstroh, in den Trögen aber Hexel, welcher im ganzen Norden üblich ist. In einer Note sagt der Vf., dass die Spanier und Araber ihre Pferde eben so füttern, und dass man in Frankreich die üble Gewohnheit habe, statt des Hexels den Pferden langes Stroh zu geben, weil solches besser gekaut werden könne. Man hat hier bemerkt, dass die Schafe von spanischer Rasse etwas weniger Futter als die Landesschafe von gleicher Grösse verzehren. Zu Anfange des Winters bekommen die spanischen Schafe nur Stroh und Baumblätter; gegen den ersten Januar aber bekommen sie Heu, und man füttert sie des Tages drey bis viermal. Auf ein Schaf rechnet man ungefähr drey Pfund Futter täglich. Oft gehen die Schafe, wie in Schweden, an einigen Orten ohne Hirten, unter der Leitung eines sogenannten Leithammels. Man hat diese Gewohnheit von den spanischen Schäfern angenommen, welche keine Hunde halten; (dafür werfen sie, wie man sagt, mit Knütteln unter sie, wodurch viele lahm gemacht oder getödtet werden). Die *dänischen* einheimischen Schafe gleichen sehr den schwedischen. Sie sind von mittelmäsiger Grösse, der Kopf dünne und mager, die Augen klein, die Füsse nebst dem Schwanze ohne Wolle; Hals und Kopf tragen sie hoch. Die Böcke haben kurze hinterwärts gebogene Hörner. Ueberhaupt sind die Schafe sehr munter und haben einen wilden Blick. In dem westlichen Theile von Holstein, wo die Triften an der Seeküste sehr vieles Gras tragen, haben Schafe und Böcke keine Hörner, aber zwey Troddeln unter der Kehle. Die Wolle derselben ist ziemlich fein, und kann sowohl gekämmt als kartätscht werden. Die Schafe bringen jährlich 2 bis 4 Junge. Sie sind einschürig, ein Stück giebt 8 Pfund Wolle, und das ganze Schaf wiegt 120 bis 145 Pfund. Sie müssen fast das ganze Jahr hindurch unter freyem Himmel leben. Die schleswigsche Landschaft *Eiderstädt* hat an den westlichen Seeküsten eine Rasse, durch welche die Schafe in Dänemark, Schweden und einigen Orten in Deutschland veredelt werden. Sie sind von ansehnlicher Gestalt, und ohne Hörner. Der Schwanz ist an der Wurzel breit, und gegen das Ende dünn. Die Wolle ist fein. — In Dänemark bleiben die Schafe, wenn es viel regnet, im Stalle, wobey aber Thüren und Fenster offen gehalten werden, wenn anders die Witterung nicht zu strenge ist. Man lässt sie auch, wenn der Schnee nicht zu hoch liegt, auf den eingefriedeten Plätzen umhergehen. Die spanischen Schafe führt man nicht auf niedrige und feuchte Weiden. Sie werden sehr reinlich gehalten, und ihr Stall wird öfters ausgemistet. Sie bekommen Salz bey feuchter Witterung auch wenn sie von der Grasung zur Stallfütterung übergehen. Einige geben ihnen auch statt des Salzes Heringsköpfe oder auch Heringslake. Die einheimischen Schafe werden zweymal geschoren. Diese fehlerhafte Methode bringt wenig ein, und setzt die Schafe gefährlichen Krankheiten aus; dagegen werden die spanischen nur einmal geschoren. (Hier ist der Vf. wohl nicht recht berichtet worden. Das zweymalige Scheren schadet den Thieren keinesweges.) — Die jungen Böcke lässt man springen, wenn sie 18 Monat alt sind, und giebt jedem derselben 40 bis 50 Schafe zu, da die Erfahrung lehrt, dass solche Böcke gar wohl so viel Schafe belegen können, wenn sie vor und nach der Schur recht wohl gefüttert werden. Zu Neumünster in Holstein, wo eine sehr schöne Rasse gehalten wird, giebt man 400 Mutterschafen nur 8 bis 10 Böcke zu. (Das bessere Füttern der Böcke wird in der Mark kurz vor und während der Sprung- oder Belegungszeit aus richtigen Gründen am besten beobachtet.) — 3) *Sachsen*. Ein weitläuftiges Kapitel, worin alles Gute, was diese Schafzucht vor vielen Ländern voraus hat, zum Muster für die Franzosen dargestellt wird. — 4) Die *preussischen Staaten*. Die zweyschürige Wolle in der Mark sey, sagt der Vf., sehr grob. (Nur nicht überall. Man hat Gegenden, wo diese Wolle fein genug ist, um feine Tücher daraus zu bereiten. Man findet in eben diesem Lande auch veredelte zweyschürige Herden, die schon ehedem zweyschürig gewesen, und es nach der Veredlung, der Feinheit der Wolle unbeschadet, noch sind.) Die einschürigen inländischen Schafe tragen grösstentheils sehr feine Wolle zu feinen Tüchern, wovon sehr viele ausser Landes verkauft werden. Hr. *Fink*, im Saalkreise, wird abermals als der erste Schafzuchtsverbesserer gerühmt, und die Behandlungsart der Schafe desselben beschrieben, auch das Abweiden der Saat im Winter durch die Schafe den Franzosen angepriesen. — 5) *Schlesien*. Dieses Land hat zweyerley Wolle, grobe und feine, welche letztere für die beste in Deutschland gehalten, und in den Fürstenthümern Oels und Namslau gefunden wird. Die Schafe werden in ganz Schlesien zweymal geschoren, diess sey aber den Schafen sehr schädlich, und die Wolle sey auch zu vielen Manufacturen nicht brauchbar. (Die Schlesier behaupten, dass die einschürige Wolle zu wenig Abgang finden würde, es müssten denn die Manufacturisten nicht mit Tüchern, sondern mit Zeugen, Friesen und Futterzeugen sich beschäftigen; zu letztern ist aber die schlesische Wolle zu gut, und zu erstern hat man bis jetzt keine sonderliche Aussichten. Die schlesischen Mitteltücher sind weit und breit berühmt, und werden sehr gesucht; in Schlesien nicht allein, sondern auch in dem berlinischen Lagerhause, findet man sehr feine Tücher von dieser Wolle; sie würde auch starken Absatz ins Ausland finden, wenn nicht die Staatsklugheit zur Aufrechthaltung der inländischen Manufacturen und anderer wichtigen Gründe wegen, die Ausfuhr derselben verbieten müsste. Das doppelte Scheren der Schafe, welches der Vf. für die Gesundheit derselben gefährlich hält, gilt in Schle-

Schlesien nicht dafür. Die davon befürchtete Raude ist eine Seltenheit, und sogenanntes Schmiervieh ist den Schlesiern ganz unbekannt. So behaupten auch erfahrne Wirthe, dass die zweyschürigen Schafe wirklich mehr Wolle geben als die einschürigen. Das Hundert Schafe im Gemenge, d. h. Schöpfe und Mutterschafe, junge und alte zusammen, geben gewöhnlich 4 Stein Winterwolle, und 3½ Stein Sommerwolle.) — An Orten, wo man sich am besten auf die Pflege der Schafe versteht, bleibt das Heu nur allein den Mutterschafen und den Lämmern, die ein Jahr alt und darunter sind, vorbehalten. Das übrige Schafvieh bekommt allerley Stroh. (Dieses ist wohl nur von Orten zu verstehen, wo wenig Wiesewachs zu finden ist. Wenn es irgend möglich ist, wird auch in Schäfereyen, wenigstens den weiblichen Lämmern, wenn sie anders recht auswachsen sollen, Heu oder gleichkommendes nahrhaftes Futter gegeben, bis sie zum Bock gelassen werden.) Hordenschlag ist in Schlesien nicht gebräuchlich. In den Ställen wird den Schafen Steinsalz gegeben. Die Schäfereyen des Grafen *Magnis* zeichnen sich vor allen aus; hier werden die Schafe nicht gemolken und nur einmal geschoren. Da der dasige Boden trocken und ohne natürliche Wiesen ist, so hat der Graf künstliche Wiesen angelegt, und die Brache abgeschaft. Hiervon ist die Hälfte mit Luzerne oder rothem Klee, sowohl für Kühe als für die Schafe besäet. Ein Drittheil ist mit Kartoffeln, zur Winterfütterung der Schafe, bestellt. Die Felder, welche zum Kornbau entweder ihrer Entfernung oder ihres schlechten Bodens wegen nicht taugen, ersetzen die Brache und sind zur Schafweide bestimmt, nachdem sie mit Esparcette, Luzerne, Raigras, Honiggras, Pimpenelle (*Poterium sanguisorba*) und weisser Steinpimpinelle (*Pimpinella saxifraga L.*) besäet worden. Diese verschiedenen Pflanzen sind auf einem und eben demselben Boden vermischt, und dienen 6 bis 7 Jahre lang zur Schafweide. Ein neuer Theil dieses Brachfeldes wird in jedem Jahre aufgebrochen und mit Kartoffeln besetzt. Es giebt den Schafen kein Korn, weil es zu kostbar ist, und durch die genannten Pflanzen, besonders die Kartoffeln, ersetzt werden kann, die, nach seiner Berechnung, eben so viel ausrichten, als der Hafer, dessen Ertrag dabey sich wie drey zu eins verhält. (Wie mag dieses zu verstehen seyn? Wohl nicht in Ansehung des Gemässes, sondern nur des Preises. Wir trügen uns sehr, wenn wir bey unsern Feldproducten nicht auf ihren gewöhnlichen Preis sehen, noch mehr aber, wenn wir den innern Gehalt unserer Erderzeugnisse aus der Acht lassen. Um Kartoffeln gegen Getraide abzuschätzen, dürfen wir nur die Fragen aufmachen: Wie viel Quart oder Maass Brantwein giebt ein Scheffel Kartoffeln, und wie viel diese oder jene Kornart dagegen?) — 6) *Die österreichischen Staaten.* Wenn man Oberösterreich ausnimmt, so schmachtet in diesen Staaten überhaupt die Industrie, wie allenthalben, wo noch Aberglaube und Unwissenheit unter dem gemeinen Volke herrschen. Die einheimischen Schaf-Rassen gehören zu den schlechten. Die Schafe werden auf wenig guten Weiden gehalten, übel gepflegt, und in engen Ställen, die keine Oeffnungen haben, eingesperrt. Hiervon und von dem schlechten Futter entstehen öftere Krankheiten oder gar Seuchen. Die Gewohnheit, die Schafe zu melken, und einen Theil derselben an die Bauern auszuthun oder zu verpachten, steht der Veredlung derselben auch sehr im Wege. Aus der Schafmilch wird Butter und Käse gemacht. Zu Brünn und in dortiger Gegend giebt es eine Art sehr berühmter Schafkäse, die in Wien unter dem Namen *Brinsen* stark consumirt werden. — *Ungarn* hat die meisten Schafe, und Herden von 1000 bis 7000 Stück. Die Landschafe sind von der grössten Art; die Wolle ist grob, lang und wellenförmig. Böcke und Schafe haben Hörner. — Die Schafe in *Böhmen* und in der *Wallachey*, in der Naturgeschichte unter dem Namen *Ovis strepsiceros* bekannt, scheinen von der Insel Creta herzustammen. Sie sind von starker Natur. Ihr rauches Fell dient den Dorfbewohnern zu Pelzen. Die Schäfer beschmieren die getrocknete Fleischseite mit Speck, und brauchen sie zu Mänteln, um mitten unter dem Schnee auf der Erde zu schlafen, und sich auch sonst damit wider die Kälte zu schützen. — Die Schafe in der *Moldau* geben in unserm Welttheile die allerlängste Wolle, nach der Probe zu urtheilen, die der Vf. aus diesem Lande erhalten hatte. Die Pelze dieser Schafe bestehen aus zwey Sorten Wolle, wovon die eine sehr grob und 11 Zoll lang; die andere Sorte mittelmässig grob und 3 bis 7 Zoll lang ist. — Die Wolle aus *Böhmen* und *Mähren* wird in dem Oesterreichischen am meisten geschätzt. Die mährischen Schafe sind gross, haben einen sehr runden oder gewölbten Rücken, lange Wolle und einen dünnen Kopf. — 7) *Frankreich.* In Ansehung dieses Landes bezieht sich Rec. im Allgemeinen auf das, was oben bey dem ersten Theile gesagt worden, und bemerkt nur einiges. Die Hörner, welche die Böcke hindern, durch die Sprossen der Raufe hindurch nach dem Heu zu langen, und womit sie nicht nur die andern Schafe beym Drängen in den Thüren der Ställe in die Augen stossen, sondern auch andere Böcke, wenn sie mit ihnen kämpfen, oft am Kopfe verwunden oder auch tödten, werden ihnen entweder, wie solches in Spanien geschieht, mit der Schere, oder kürzer und besser mit einer feinen englischen Handsäge abgenommen. — Den Schwanz der Schafe hält der Vf. für unnütz und nachtheilig, weil sich Koth ansetzen und hier die Wolle verderben kann; zugleich behauptet er, dass man in allen Ländern, wo man auf Verbesserung der Schafzucht sieht, die Schwänze abschneidet. (Hier irrt der Vf. Unsere Schäfer stutzen allein die Weibchen, aber nicht die Böcke und Schöpfe. Auf diese Weise lassen sich Schafe und Schöpse leicht von den Schäfern unterscheiden, und die Verunreinigung der [illegible] allgemein noch bedeutend. Neue[illegible] wollten das Stutzen der weiblichen Schafe vor einigen Jahren abgeschafft wissen, um keinen Verlust an der Wolle zu leiden; sie haben aber keinen Beyfall gefunden.) — 8) *Holland.* Hier weicht die

die Schafzucht von der in andern Ländern üblichen sehr ab. Jeder Pächter hält zur Nothdurft nur wenig Schafe, und sie gehen unter Kühen, Pferden und Schweinen auf der Weide zusammen, und zwar auf Wiesen, die mit Gräben oder Hecken eingefasst sind, kommen auch nicht eher in den Stall, als bis die Wiesen mit Wasser oder Schnee bedeckt sind. In *Nordholland* und im *Texel*, wo vieles Wollvieh gehalten wird, muss solches das ganze Jahr hindurch auf den Wiesen aushalten. In diesem Theile von Holland hat ein Bauer 100 bis 300 Stück Schafe, da ein Bauer anderwärts nur 12 selten 40 Stück besitzt. Die dasigen Schafe, besonders die von der grossen Rasse, sollen weniger zunehmen oder fett werden, wenn sie in einer gewissen Anzahl auf Wiesen, diese mögen auch noch so vieles Gras haben, gehalten werden. (Hier frägt sich warum? Entweder sind diese Wiesen zu klein für die Anzahl der Schafe, oder wenn Schafe von der kleinern Art daneben sind, so müssen diese freylich eher und mehr zunehmen oder fetter werden, als die grössern, indem jene weniger Nahrung bedürfen.) — Die Schafe in *Friesland* unterscheiden sich durch ihre Grösse, Mehrheit der Wolle, der Milch und der Lämmer. Sie sind ausserordentlich gross, aber dabey sehr mager, besonders zu der Zeit, wenn sie gemolken werden. Sie haben so grosse Euter wie die Ziegen, werden des Tages zweymal gemolken, und geben jedesmal eine Pinte Milch. Sie bringen des Jahres 3 bis 5 Lämmer. (In einer Note wird gesagt, dass die Schafe in Irland grösser sind, und längere und feinere Wolle als die friesischen tragen.) — Die Schafe im *Texel* sind den friesischen ziemlich gleich. Jene sind etwas kleiner, haben eine kürzere und weniger feine Wolle, und werden täglich ebenfalls zweymal gemolken. Von ihrer Milch werden vortreffliche Käse gemacht, und sie bringen jährlich 3—4 Junge. — Die Schafe im Texel und in Friesland weiden gewöhnlich auf meistens feuchten, und sogar unter Wasser stehenden Weiden, ohne dass sie bey der frühen Gewöhnung daran, den Krankheiten unterworfen sind, welche die auf trocknen Weiden gehenden Schafe erleiden. Bey dieser Weide und bey kräftigem Winterfutter im Stalle, werden sie gross und stark. Beide Rassen sind für das Land sehr einträglich, sie würden aber sonst überall ausarten, und weniger einbringen als die Mittelarten von Schafen, die sich auf einer mittelmässig guten Weide ernähren müssen. Eben diese beiden Rassen vom Texel und von Friesland hat der Vf. in manchen andern holländischen Provinzen, in Holstein, an der Mittagsseite des baltischen Meeres, und sogar in Dänemark und Schweden wieder gefunden; sie waren aber nach Verschiedenheit des Bodens mehr oder weniger ausgeartet. — Einige Gegenden in Holland haben weniger grosse langschwänzige Schafe, mit hohen Beinen; ihre Wolle ist gröber und steht dünner auf dem Leibe. Sie werden aber den andern Rassen, die in den Dünen und Heiden sind, vorgezogen. — Die langschwänzigen Schafe geben 6—7 Pfund ungewaschene Wolle, die kurzschwänzigen aber geben 8 bis 10 Pfund. — Hr. *Twent*, von welchem schon im ersten Theile dieser Schrift die Rede war, unterhält seine veredelten Schafe in den Dünen, wo das Gras nur dünne und weniger nahrhaft ist. Sie kommen aber dabey auch auf Ackerland, auf Wiesen und in Ellern- Eichen- und Ulmenwaldungen, die aber mit Gräben durchschnitten sind, welche das Wasser aboder einziehen müssen. In der Mittagshitze kommen sie in den Stall, und werden niemals zur Nachtzeit ausser demselben gelassen. Sie werden täglich so lange ausgetrieben, bis der Boden mit Schnee bedeckt ist. Sodann bekommen sie eben das Winterfutter, wie die inländischen Schafe, nämlich Heu, Rothe- oder Runkelrüben, allerley anderes Wurzelwerk, Bohnen und Haber. Eine merkwürdige Erfahrung, welche Hr. *Twent* seit 12 Jahren nun schon beständig gemacht hat, ist diese, dass die Ellernblätter, nach welchen die Schafe zur Regenzeit, sogar auch wenn man sie auf morastige Oerter gehen lässt, sehr begierig sind, solche vor der Fäulniss bewahren. Es scheint, dass die Natur ihnen dieses Präservativ anweise, weil anderswo die Schafe diese Krankheit sich besonders bey regnichter Witterung zuziehen. Hr. *Twent* lässt seine Schafe einige Monate hindurch wider die Landesgewohnheit horden. Salz giebt er ihnen niemals, und sie sind und bleiben nichts desto weniger gesund. (Wir haben bey uns auch Schäfereyen, die, wenn sie auf niedriger Weide gehalten werden, niemals Salz bekommen, und dabey immer gesund bleiben. Auf niedrigen Weiden finden sich gemeiniglich salzige Gräser und Kräuter, welche auf hohen, dürren Weiden nicht angetroffen werden.) — 9) *Italien*. Auch hier wie im ersten Theile hat der Vf. sich nur auf Piemont eingeschränkt, wo man nach dem Beyspiele von Frankreich aus Padua, Neapel und Deutschland ausgesuchte Schafe kommen lassen, welche man hierauf im J. 1796 mit spanischen Schafen vermischt hat, und immer mehr zu vervollkommnen sucht. Das ganze Werk wird mit einem Kapitel beschlossen, worin das Numeriren und Zeichnen der Schafe gelehrt wird. Ein Register erleichtert das Aufsuchen der wichtigsten Materien.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Gräff: *Elise ou le modèle des femmes.* Roman moral traduit de l'Allemand sur la sixième édition originale, par *S. H. Catel.* Nouvelle édition, revue et corrigée. Avec six Gravures. 1802. XII. u. 379 S. 12. (1 Rthlr.)

Wir begnügen uns das Daseyn dieser neuen verbesserten Auflage anzuzeigen und nur dabey zu bemerken, dass das Werkchen auch durch das angenehme Aeussere anlockt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. November 1803.

NATURGESCHICHTE.

Darmstadt, im Verlage der Herausgeber: *Deutsche Ornithologie, oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen.* Herausgegeben von *Borkhausen, Lichthammer, C. W. Bekker, Lembke* und *Bekker dem jüngern. Drittes* Heft 1801. *Viertes* Heft 1801. *Fünftes* Heft 1802. *Sechstes* Heft 1802. *Siebentes* Heft 1803. *Roy. Fol.* (Jedes Heft auf Velinpapier 3 Rthlr. und auf Holländisches 2 Rthlr. im Pränumerations-Preis.)

Es gereicht den Herausgebern zur Ehre, dass in den vor uns liegenden Heften ihre Sorgfalt und ihr Eifer, etwas recht Vorzügliches zu liefern, nicht erkaltet ist. Man sieht in denselben vielmehr das Bestreben, Deutschland mit einem Prachtwerke zu beschenken, das an Vollkommenheit in jeder Hinsicht dem besten ausländischen, z. B. dem bekannten Vaillantischen an die Seite gesetzt werden kann, wo es diese nicht noch durch die Naturtreue übertrifft, und wir können nichts mehr wünschen, als dass dasselbe immer so viel Liebhaber finden möge, dass es nicht unterbrochen werden, sondern zu einem vollkommenen Ganzen gedeihen möge. Auf einen Fehler muss jedoch Rec. die Herausgeber aufmerksam machen. Es ist dieser, dass sie zuweilen die Geschlechter der Vögel trennen, und bald bloss das Männchen, bald nur das Weibchen von einer Species in Abbildung, aber allezeit die vollständige Beschreibung derselben liefern. Sobald als ein Geschlecht merklich von dem andern abweicht, und eine eigene Abbildung nöthig macht, so sollten auch beide Abbildungen *zugleich* gegeben werden, und wenn die Herausgeber gar kein oder kein gutes Exemplar davon in ihrem Cabinette besitzen: so muss dieser Vogel so lange unabgebildet bleiben, bis die Abbildung der ganzen Species vollständig geliefert werden kann. Diess gilt eben auch von den Altersverschiedenheiten. So wie im *sechsten* Hefte der Stockfalke nach beiden Geschlechtern und der Jugendvarietät vorgestellt ist, so sollte es eigentlich allenthalben seyn.

Wir halten es für Pflicht, die Leser mit allen Abbildungen bekannt zu machen, welche man in den oben angegebenen Heften findet, um vielleicht einen oder den andern Liebhaber der Ornithologie, der noch nicht im Besitz dieses classischen Werks ist, zum Ankaufe desselben zu reizen.

Jeder Heft enthält bekanntlich *sechs* unnumerirte Abbildungen, und auf einem unpaginirten Blatte, um das Werk am Ende systematisch ordnen und binden lassen zu können, den Kern der ganzen Naturgeschichte des Vögels, allein ohne eine eigene Beschreibung desselben, da diese die der Natur getreue Abbildung ersetzen soll.

Der *dritte Heft* liefert folgende Abbildungen und Beschreibungen: 1) *Die mittlere Ohreule, Strix otus. Lin.* Das Weibchen. — Da das Männchen nur wenig verschieden ist, so konnte die Abbildung desselben allerdings hier wegfallen. Es ist eine sehr schöne Figur. Bey Angabe der Kennzeichen sollte es nicht bloss heissen: „mit beynahe 2 Zoll langen *aus sechs Federn* bestehenden Federohren," sondern: mit *aus sechs bis zehn Federn* bestehenden Federohren, zum Unterschied von der *Sumpfohreule*, die drey bis sechs solcher Federn hat. 2. *Der Schwarzspecht, Picus Martius. Lin.* das Männchen. — Hier fehlt die nöthige Abbildung des Weibchens. 3. *Der Ungewittervogel. Procellaria pelagica, Lin.* das Männchen. — Eine seltene Erscheinung eines Vogels in Deutschland, der eigentlich auf dem Ocean zu Hause gehört, und wahrscheinlich durch den fürchterlichen Sturm im November 1800. an den Mayn getrieben worden ist. 4. *Die Kriekente. Anas Crecca, Lin.* das Männchen. 5. Das Weibchen. 6. *Der Schneeammer. Emberiza nivalis. Lin.* Männchen und Weibchen. Das Männchen ist nach Rec. Erfahrung noch nicht ganz ausgefärbt, denn alsdann müsste Kopf, Hals und ganzer Unterleib schneeweiss seyn. Der Schnabel ist auch nicht gelb genug, und es ist dabey noch zu bemerken, dass er im Sommer schwarz und im Winter nur gelb ist.

Im *vierten Hefte* sind enthalten: 1. Der *Thurmfalke. Falco Tinnunculus. Lin.* Das Männchen. 2. Das Weibchen. — Ganz vortreffliche Figuren. 3. Die *Brandente. Anas Tadorna, Lin.* Das Männchen. 4. Das Weibchen. — Diese schönen Abbildungen werden dem deutschen Ornithologen vorzüglich willkommen seyn. Ein Paar Varietäten dieses Vogels hat neulich *Naumann* in seiner Naturgeschichte der Land- und Wasservögel III. S. 215 angeführt. 5. *Der Strandreuter. Charadrius himantopus, Lin.* Das Männchen. — Hier haben die Herausgeber einen Missgriff gethan und statt eines alten Männchens ein junges, vielleicht im Herbst geschossenes, abgebildet. Die Farbe des Augensterns, der Füsse und überhaupt des ganzen Leibes zeigt diess. Es ist also das alte Männchen noch nachzuliefern. 6. *Die weisse Bachstelze. Motacilla alba. Lin.* Männchen und Weibchen. — Ob wir

wir gleich gestehen, dafs die beiden Abbildungen von diesen Vögeln alle andere bekannte weit hinter sich lassen, so sind sie doch in Vergleichung mit den übrigen in diesem Werke sowohl nach Stellung als Farben die weniger vollkommnern. Alle Farben sind nicht hoch und rein genug aufgetragen. Auch hat das gewöhnliche Weibchen nicht die breite weisse Stirn; wie das hier abgebildete; sie ist ja breiter als am Männchen.

Fünftes Heft: 1. *Die Gabelweyhe. Falco Milvus. Lin.* Das Männchen. 2. Das Weibchen. — Unvergleichlich schöne Figuren. Unter den Varietäten kann auch noch *Falco ater* als hieher gehörig stehen. — Einer der Herausgeber fand in einem Horste ein 1½ Fufs langes junges Schweinchen, das die Alten den Jungen vorgetragen hatten. 3. *Der gemeine Wasserfabler. Recurvirostra Avocetta. Lin.* Das Männchen. — Das Weibchen ist wenig oder gar nicht verschieden und konnte also mit Recht hier wegfallen. Sehr gut ist die eigene Schnabelform ausgedrückt. 4. *Die deutsche Wasserralle. Rallus aquaticus, Lin.* Das Männchen. — Das Weibchen ist wenig verschieden. Rec. scheint die Abbildung dieses schmalen schlanken Vogels etwas zu dick und gedrungen. 5 *Die Ringeltaube. Columba Palumbus. Lin.* Das Männchen. — Das Weibchen ist nur etwas kleiner. Es wird bemerkt, dafs sich diese Vögel auch von den männlichen Blüten der Rothbuche nähren. 6. *Der Gimpel. Lovia Pyrrhula. Lin.* Männchen und Weibchen. — Nur wer diese Vögel im Leben genau beobachtet hat, kann ihnen eine so naturgemafse Stellung geben. Es sind ein Paar vortreffliche Bilder.

Sechstes Heft: 1. *Der Stockfalke. Falco palumbarius. Lin.* Das Männchen. 2. Das Weibchen. 3. Ein junger Vogel, welcher in den meisten naturhistorischen Werken, als ein eigener Falke unter dem Namen *Falco gallinarius* vorkommt. Die jungen Vögel sind in ihrem ersten Kleide am Unterleibe rostroth, fast kupferfarbig mit eyrunden Längsflecken und am Oberleibe dunkelbraun, etwas ins schieferfarbene fallend, und jede einzelne Feder hat einen rostrothen Rand, der am Männchen stärker als am Weibchen ist. 4. *Der Holzheher. Corvus glandarius. Lin.* Das Männchen. — Augenstern und Fufse sind zu blafs gemalt. 5. *Das gemeine schwarze Wasserhuhn. Fulica atra. Lin.* Wenn es in *Linne's differentia specifica* von diesem Vogel heifst: *fronte incarnata*, so ist der Vogel aus dem Kabinette, oder wenn er schon einige Tage todt gewesen, beschrieben, wo die weifse Stirnhaut mit dem Schnabel gewöhnlich fleischroth anläuft. Sonst ist sie immer weifs; auch zur Paarungszeit recht schneeweifs. Es sollte noch eine Abbildung von einem jungen Vogel geliefert werden. 6. *Das Blaukehlchen. Motacilla suecica. Lin.* Männchen und Weibchen.

Siebentes Heft: 1. *Die Nachteule. Strix Aluco. Lin.* Das Männchen. 2. Das Weibchen. 3. Ein Weibchen, das eine fuchsrothe Grundfarbe hat und wahrscheinlich die *Strix rufa* ist. Die Naturgeschichte dieses Vogels ist nicht nur durch die schönen Abbildungen, sondern auch durch die Beschreibung lichtvoll dargestellt. Das Hauptkennzeichen ist: dafs die vierte und fünfte Schwungfeder die längsten sind. Hier sieht man auch ganz deutlich, dafs die Nachteulen mit grauer Grundfarbe die Männchen und die mit rostfarbener die Weibchen sind. 4. *Der Wendehals. Yunx torquilla. Lin.* Männchen und Weibchen. — Man bewundert die Geschicklichkeit der Künstler an diesem mit lauter feinen Strichelchen und Punkten von ineinander fliefsenden Farben zusammengesetzten Vogel. Etwas ist doch der Genauigkeit des Zeichners entgangen. Am Mundwinkel läuft nämlich nach den Wangen hin ein kurzer aschgrauer Streifen, der mit feinen schwarzen Wellenlinien dicht besetzt ist, und den Kopf, wenigstens an dem lebendigen Vogel, den Rec. vor sich hat, sehr schmückt. Dieser Streifen ist sehr merklich von der andern wellenförmigen Zeichnung der rostgelben Wangen und Kehle unterschieden. 5. *Der kleine Rohrdommel. Ardea minuta. Lin.* Das Männchen. — Die Abbildung ist sehr schön; nur hätte noch eine von dem Weibchen, oder wenigstens doch von den Jungen, die gar sehr in der Farbe abweichen, gleich beygefügt werden sollen. 4. *Die Kohlmeise. Parus major. Lin.* Männchen und Weibchen. — Unübertreffbar schöne Abbildungen.

Braunschweig, b. Reichard: *Magazin für Insektenkunde*, herausgegeben von *Karl Illiger*, Dr. d. Phil. *Ersten Bandes drittes und viertes Heft.* 1802. S. 261-492. 8. (1 Rthlr.)

Die in diesen Heften enthaltenen Auffätze, deren Zahl mit denen der vorigen Hefte fortläuft, sind folgende: XI. *Ueber das Fabricische System und über die Bedürfnisse des jetzigen Zustandes der Insectenkunde.* Die Mundtheile der Insecten verdienen vorzügliche Aufmerksamkeit, weil sie nach der Nahrung derselben eingerichtet sind (Rec. hat gleichwohl bey den Käfergattungen vergebens nach einer solchen Uebereinstimmung und nach Gesetzen gesucht, nach welchen man aus den Fresswerkzeugen auf die Nahrung, oder aus der Nahrung auf die Fresswerkzeuge schliessen könne); es fehlt indessen dem Fabricischen Systeme Leichtigkeit in der Anwendung und Sicherheit; denn was z. B. Fabricius mittlere Fresfspitzen nennt, seyen eigentlich vordere, da die vordern Fresfspitzen der Käfer mit sechs Fresfspitzen auch bey denen mit vier derselben, nur unter einer andern Gestalt, vorhanden sind. Ueberhaupt seyen die Fresswerkzeuge noch zu wenig und zu unvollkommen untersucht. Das Fabricische System also, „so wie es „jetzt besteht, ist kein leichtanwendbarer und siche„rer Leitfaden zur Aufsuchung und Unterscheidung „der Gattungen, was das System seyn soll, sondern „ein wichtiger Beytrag zur Insektenkunde, aus dem „man sich im Allgemeinen über die mannichfache Bil„dung der Mundtheile der Insekten belehren kann." Ganz richtig wird bemerkt, dafs diejenigen, welche das Fabricische System anzunehmen scheinen, dennoch beym Ordnen der Arten und den Vorschlägen neuer

neuer Gattungen andre Merkmale als die Mundtheile unterschieben; dass Fabricius selbst, wenn er nicht hypothetisch die Beschaffenheit der Fresswerkzeuge vorausgesetzt hätte, nur wenige Arten in seinem System würde haben aufführen können; und Rec. kann hinzufügen, dass er bey vielen Arten inländischer Insecten, besonders Käfer, die Mundtheile untersucht, und eine sehr grosse Menge derselben gefunden habe, bey denen eine andre Beschaffenheit, vorzüglich der *Mandibula* statt fand, als Hr. Fabricius angiebt, obgleich Rec. fast in allen Gattungen Arten antraf, die mit den Fabricischen Kennzeichen vollkommen übereinstimmten. Sehr wahr sagt Hr. I.: „Es ist also nur „eine Täuschung, wenn man geglaubt hat, nach „dem Fabricischen Systeme zu verfahren, während „man immer nur äusseren Merkmalen folgte. Aber „diese Täuschung trägt keinen Theil der Schuld, dass „man diese äussern Merkmale nicht mehr ins Licht „setzte, und die dunkeln Begriffe des äussern Habi„tus zu deutlichen erhob." Er verlangt daher, dass man bey Errichtung neuer Gattungen sowohl die Bildung aller äussern Theile als auch der Fresswerkzeuge mit der grössten Genauigkeit beschreiben solle. Nun folgen einige treffliche Regeln für die Errichtung eines Systems, von denen wir nur vorzüglich diese auszeichnen, die wir von Herzen unterschreiben, da sie gerade durch ihre Nichtbefolgung so viele Irrungen in der Naturhistorie, und so viele Schwierigkeiten veranlasst haben, die nämlich: dass man die Gattungen, bey welchen Uebergänge von der einen in die andre es ungewiss machen, zu welcher von beiden man gewisse Arten bringen müsse, in eine Einzige vereinigen, sie aber in Familien eintheilen, und die Kennzeichen von den am mehrsten ins Auge fallenden, unveränderlichen Theilen entlehnen solle. XII. *Aufzählung der Käfergattungen nach den Fussgliedern.* Die Bemerkung, dass bey den mehrsten natürlichen Käfergattungen die Anzahl der Fussglieder dieselbe sey, und dass, wenn bey solchen Arten, welche vorher zu Einer Gattung gezählt wurden, einige in der Zahl der Fussglieder von den übrigen abweichen, auch bey diesen der übrige Körperbau so sehr verschieden sey, dass diese Vereinigung nicht länger statt finden könne, erregte in dem Vf. die Hoffnung, durch diese Fussgliederzahl zu natürlichen und deutlichen Unterordnungen zu gelangen. Er hoffte diese Abtheilungen (da der Bau der Fühlhörner, selbst bey den Geschlechtern derselben Art, oft so verschieden ist, und so mannigfaltige Uebergänge zeigt, dass er deswegen zu Gattungskennzeichen nicht angewandt werden kann), durch die Lage der Fühlhörner zu vervielfältigen; sein geträumtes Gebäude stürzte aber bald ein, weil auch der Stand der Fühlhörner allmähligen Uebergängen unterworfen ist, die Zahl der Fussglieder aber oft nahe verwandte Gattungen trennt, und die dadurch erhaltenen Abtheilungen keinen verhältnissmässigen Umfang haben. Da jedoch die Fussgliederzahl zur Bestimmung der Gattungen von der grössten Bedeutung ist: so unterzog sich Hr. J. dem verdienstvollen und, wie die Ausführung es zeigt, oft schwierigen Geschäfte, die Käfergattungen darnach zu ordnen. Er erhielt dadurch sechs Abtheilungen: 1) mit 5 Fussgliedern an allen Füssen, 2) mit 4 Fussgliedern an den vier Vorderfüssen, und 5 an den Hinterfüssen. 3) Mit 5 Fussgliedern an den vier Vorderfüssen, und 4 an den Hinterfüssen. 4) Mit 4 Fussgliedern an allen Füssen. 5) Mit 3 Fussgliedern und 6) mit einem Fussgliede an allen Füssen. XIII. *Zusätze, Berichtigungen und Bemerkungen zu Fabricii Systema Eleuteratorum.* Sie betreffen bloss die Arten, die über die Gattungen hat Hr. I. noch unterdrückt. Die Synonymen sind ergänzt und berichtigt, von mancher angeblichen Art gezeigt, mit welcher andern sie dieselbe sey u. s. w. Eine in der That mühvolle, Dank verdienende Arbeit, von der es zu wünschen wäre, dass Hr. J. sie auch bey den übrigen Ordnungen der Insecten übernähme und mittheilte. XIV. *Beyträge zu den Materialien für eine künftige Bearbeitung der Gattung der Blattläuse* von *Friedrich Hausmann.* Erst einige gute Regeln, welche bey den Beschreibungen der Blattläuse zu beobachten sind, von denen die die wichtigste ist, dass man die Verschiedenheiten der Blattläuse der ersten Zeugung von denen der zweyten anzeigen müsse; dann Beschreibung einiger, zum Theil neuer, Arten nach diesen Regeln. XV. *Bemerkungen über die europäischen Arten der vierzehnten Familie der Schmetterlinge im 10 Bande von Herbst's Natursystem der Insecten: Scheckenfalter, Milites Herbst.* v. *J. C. Grafen v. Hoffmannsegg.* Es wird gezeigt, dass mehrere dort angegebene Arten blosse Abänderungen sind. XVI. *Beschreibung eines neuen Werkzeugs zum Insectenfang* von *T. Koy.* Nichts weiter wie der Decker, mit einem einen Schuh tiefen Sack von Leinewand versehen. XVII. *Vorschlag eines neuen auf den Rippenverlauf der Flügel gebauten Systems* von *J. D. E. Preyssler.* Unbedeutend. Den Beschluss machen XVIII. *Literatur,* XIX. *Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.*

Berlin, b. Pauli: *Herrn von Buffons (Buffon) Naturgeschichte der Vögel.* Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt durch *Bernhard Christian Otto,* der W. u. A. Doct., Prof. der Arzneyw. zu Frankf. a. d. Oder. *Dreyssigster Band.* 1802. XXIV u. 342 S. 8. mit 39 Kupfern. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der gegenwärtige Band dieser längst bekannten Uebersetzung des Buffonschen Werks enthält die Gattungen der Phalaropen, der Fluss- und Meertaucher oder Linneischen *Colymbi,* der Sägetaucher, Pelekane und Cormorane, welche in der Urschrift die 223 bis 325 Seite des achten Bandes der Quartausgabe einnehmen. Er zeichnet sich vor den vorhergehenden durch viele nach der Natur und gewöhnlich mehreren Exemplaren verfertigte Beschreibungen des grössten Theiles der europäischen Arten, viele Berichtigungen und eigne Bemerkungen des Uebersetzers vortheilhaft aus. So sind hier neue Beschreibungen des

des gehörnten und kleinen Tauchers, des grofsen Meertauchers und des Cormorans, und mit hinzugefügter Zergliederung, die des gestirnten Meertauchers, des fchwarzkehligen, des Sägetauchers, des gezapften Sägers und des Nonnenfägers geliefert. Beym Erztaucher (*Colymbus Urinator*) befchreibt Hr. O. als wahrfcheinlich diefen eine Taucherart, die aber der *Colymbus Urinator* zuverläfsig nicht, fondern vielleicht Pennant's fchwarzkehliger Taucher, und vermuthlich wie diefer, blofs ein altes Männchen des kleinen kappigen Tauchers ift, bey welchem hätte bemerkt werden follen, dafs er das Weibchen des hier fogenannten kleinen Tauchers (*Colymbus obfcurus*) fey. Eben fo hätte bey dem gehörnten Taucher es nicht unbemerkt bleiben müffen, dafs *Latham* den gehörnten, kappigen und Erztaucher nicht als verfchiedne Arten, fondern als blofs dem Alter nach verfchiedne Exemplare derfelben Art anfehe. Rec. kann nicht unterlaffen, bey diefer Gelegenheit zu erinnern, dafs nach feiner Erfahrung der graukehlige und rothkehlige Taucher, die allgemein für verfchieden gehalten werden, nur eine einzige Art ausmachen. Im Anhange zu Buffons *Grebi Foulque*, welche hier *Wafferhuhntaucher* genannt wird, bemerkt Hr. O., dafs diefer Vogel durch feine im Gleichgewicht ftehende Füfse von den Wafferhühnern und Tauchern fehr abweiche, und dafs er auch nicht zu den Anhinga's gezählt werden könne, weil feine Zehen nicht verbunden feyen. Das letzte in diefer Bemerkung ift nicht ganz richtig, denn in der Abbildung der *Planches enluminées*, No. 893., welche Hr. O. hat nachftechen laffen, find die Zehen zur Hälfte verbunden, und noch deutlicher fiehet man diefes in Brown's Figur, die Hr. O. nicht gekannt zu haben fcheint, da er fie nicht anführt. In ihr fehlen felbft die Lappen an den vorderen Zehengliedern. Davon, dafs die Zehen verbunden find, hätte fich übrigens auch Hr. O. aus Lathams nach der Natur abgefafsten Befchreibung diefes Vogels belehren können. Ein Anhinga ift er gleichwohl gewifs nicht, eher könnte man ihn mit *Brown* eine *Sterna* nennen, am richtigften fieht man ihn wohl als eine befondre Gattung an. Buffons *Plongeon Cat-Marin* ift nach des Ueberf. Meynung, welcher Rec. beyftimmt, als wahrfcheinlich zu dem geftirnten Meertaucher gehörig, und eben fo Brünnichs *Colymbus ftellatus*, und vermuthlich auch Bechfteins *unbekannter Taucher* zu betrachten; Briffons *Mergus naevius*, den Buffon zum *Plongeon Cat-marin* brachte, wird hingegen richtig für einen jungen Eistaucher erklärt. Ob der *rothkehlige Taucher* das Weibchen des *fchwarzkehligen* fey, wie Buffon annimmt, wird vom Hn. O. bezweifelt. Nach feiner Meynung ift auch la Peyroufe's *pyrenäifcher Taucher* ein altes Männchen des kleinen Tauchers, und deffen *langfchnäblichter Taucher* wohl gar eine *Alca*. Merkwürdig ift es, dafs bey den linneifchen *Colymbi* gar keine Knochen hohl find, wenigftens bey den von Hn. O. in diefer Rückficht unterfuchten Arten waren fie ftets, felbft die Oberarmknochen, mit Mark angefüllt; eine Eigenfchaft, die fie mit den Wafferhühnern gemein haben. Die anatomifchen Bemerkungen befonders aber das Herz des geftirnten Meertauchers, über die Luftröhren der zergliederten Arten, und das Gerippe einiger derfelben find fehr ausführlich, und verdienen die gröfste Aufmerkfamkeit. Bey den *Sägetauchern* (*Mergus Linn.*) ift insbefondere die Luftröhre um fo mehr einer genauern Betrachtung werth, da ihre Befchaffenheit dem Hrn. O. die ficherften Merkmale angab, die jungen Männchen der Arten, die fonft fchwer zu unterfcheiden find, und die zu fo mannigfaltigen Verwirrungen Anlafs gegeben haben, gehörig zu beftimmen. Bey dem *gemeinen Sägetaucher* (*M. Merganfer*) hat die Luftröhre eine doppelte Erweiterung, welche fo wie die gelbliche Farbe der Bruft und des Bauches, und der verhältnifsmäfsig kürzere und mit weniger Zähnen verfehene Schnabel als feine Unterfcheidungszeichen vom *gezapften Säger* (*Mergus Serrator*) angegeben werden. Bey diefem ift die Luftröhre bauchig und nur mit einer Erweiterung verfehen, woraus erhellet, dafs die Luftröhre, welche Bloch fälfchlich dem *M. Caftor* zufchrieb, einem Vogel diefer Art gehörte. Beym *Nonnenfäger* endlich ift die Luftröhre nicht bauchigt, fondern bis auf zwey Drittheile ihrer Länge gleich weit, und hat am Ende einen Luftkaften, der den Weibchen aller Arten fehlt. Aufser diefen drey Sägerarten ift der *gekappte* (*M. cucullatus*) die einzige zuverläffige Art. Zu der erften, dem *gemeinen Sägetaucher*, gehören Linne's und Briffon's *Mergus Merganfer*, *Caftor* und *cinereus*, Brünnich's *M. rubricilla*, Beckmann's *M. Serrator* und Gmelin's *M. afiaticus*; zur andern, dem *gezapften Säger* Linne's und Briffons *Mergus ferrator*, *niger* und *leucomelanos*, und Brünnich's *Mergus criftatus*; zum *Nonnenfäger* Linne's und Briffon's *M. Albellus* und *minutus*, da die ältern Männchen dem erftern, die jüngern dem letztern, die Weibchen ftets dem letztern nach den Kennzeichen und Befchreibungen gleichen, und Brünnich's *M. glacialis*. Der *Brown Merganfer* der *Arctic Zoology* fcheint ein Weibchen des gekappten Tauchers zu feyn; der in eben diefem Werke befchriebene *Blue Merganfer* fo wie Calli's *Anitra imperiale* find zu unvollftändig befchrieben, um fie gehörig beftimmen zu können. Befeke's *Mergus furcifer*, den Gmelin in feiner Ausgabe des linneifchen Naturfyftems unter eben dem Namen aufgenommen hat, ift *Anas hyemalis*. — Der *Cormoran* ift in der Oftfee felten; dafs aber der *kleine Cormoran* (*Pelecanus graculus*) das Weibchen des gröfsern (*P. Carbo*) fey, wie la Peyroufe behauptet, wird bezweifelt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 1. December 1803.

NATURGESCHICHTE.

YARMOUTH, b. F. Bush: *A synopsis of the British Fuci*, cont. a Description and History of all the hitherto discovered Species, together with some slight Remarks upon their Physiology, by *Dawson Turner*, Esq. A. M., M. of the imper. Acad. Nat. Cur. etc. 1802. 2 V. kl. 8.

In der Erwartung, dass endlich einmal ein Mann auftreten werde, der mit nöthiger Sachkenntniss und Hedwigischem Scharfsinn und Muthe ausgerüstet, zur Errichtung eines festern Gebäudes der Algologie Hand anlege, sieht Rec. mit Danke zu, wie bald von diesem bald von jenem ein Beytrag an Materialien in das Magazin der bisherigen Vorräthe niedergelegt wird. Unter dem mehr oder weniger Brauchbaren, dem Rohen und Bearbeiteten, was seit einiger Zeit herausgekommen ist, zeichnet sich aber Hn. *Turner's* Werk nicht allein durch den Reichthum, sondern auch vorzüglich in Hinsicht auf innern Gehalt ganz besonders aus; ja manches ist schon so vollendet, dass ihm dereinst nur die Stelle angewiesen werden darf, um dieselbe vollständig und schön auszufüllen. Sollte Hr. T. daher wirklich einmal den Vorsatz, eine Geschichte der Tange zu schreiben, realisiren, wie eine Aeusserung auf S. 6. der Einleitung es hoffen lässt: so kann Rec. aus voller Ueberzeugung der Algologie Glück dazu wünschen, da Hr. T. durch seine Verbindungen mit mehrern eifrigen Forschern unter seinen Landsleuten; durch die Einsicht in einige ältere, und in das Linnéische Herbarium; in die, an Schätzen aus allen Welttheilen reiche Banksische, und in die benachbarten Sammlungen französischer Pflanzenkenner; vornehmlich aber durch seinen Wohnort an einem Meere, welches so reich an diesen Producten ist, und wo er dieselben durch alle Stationen ihrer Dauer hindurch verfolgen kann, sich im Stande befindet, etwas ganz Vorzügliches vornehmlich in Ansehung des noch immer nicht genug aufgehellten physiologischen Theils derselben, zu leisten.

In der Einleitung theilt der Vf. einiges zur Geschichte der Fucologie Gehörige mit. *Samuel Gottlieb Gmelin*, den man mit Recht als den Vater derselben ansieht, starb zu früh für dieselbe, und es ist sehr zu bedauern, dass sich in sein berühmtes Werk *Historia Fucorum* einige sehr unangenehme Verwirrungen der Synonyme und der Beziehungen zwischen Text und Kupfertafeln eingeschlichen haben, woraus mehrere Irrthümer entstanden, durch welche Linné selbst nachher irre geleitet wurde, dessen Herbarium aus eben dieser Ursache eine sehr unsichere Auctorität geworden ist, weshalb es, nach des Rec. Meynung, zu wünschen wäre, dass man sich mehr an seine Beschreibungen und Citate, als an die, oft ganz unter einander verschiedene, mit einem Namen bezeichneten Specimina seiner Sammlung halten möchte. Was *Woodward* und *Goodenough* zur Aufklärung dieser Verwirrung gethan haben, ist den Fucologen bekannt, so wie die frühern Bearbeitungen *Hudson's* und *Lightfoot's* und die spätern Bemühungen *Stackhousens* und *Velley's* die Anzahl und nähere Kenntniss dieser Gewächse ansehnlich erweitert haben. Auch die in Deutschland von Hn. Prof. *Esper* unternommene Beschreibungen und Abbildungen der Tange, von welchen jetzt fünf Hefte erschienen sind, nebst dem, was *Gunner* in der *Flora Norwegica*, *Wulfen* in den Jacquinischen Collectaneen, *Roth* in seinen Schriften und die Vf. der *Flora danica* über diesen Gegenstand mitgetheilt haben; alles dieses wird von dem Vf. als schätzbarer Beytrag zur nähern Bekanntschaft mit diesem Gegenstande gewürdigt. In Ansehung der Physiologie der Tange beschränkt er sich für diesesmal auf einige Bemerkungen über eine noch zu machende zweckmässigere Eintheilung der grossen Familie der Wasser-Algen; über die noch immer dunkle Kenntniss der verschiedenen Gefässe in den Tangen; das Wachsthum und die Erzeugung derselben aus Samen nach Stackhousens Beobachtung, (worüber man auch *Roths* neue Beyträge I. Th. S. 30. nachlesen kann); die Verschiedenheit des Wohnorts der Tange und der Mannigfaltigkeit derselben an einem und ebendemselben Platze; das an den verschiedenen Stellen verschiedene äussere Ansehen, Grösse und Textur einer und derselben Art, und der einen vor der andern; die Farbe, die Zeit der Fructification, die bey den meisten in die Wintermonate, bey andern aber gegen den Herbst fällt; den ökonomischen Gebrauch einiger Arten zum Futter fürs Vieh und zur Nahrung für die Menschen, zur Gewinnung eines guten Düngers und des unter dem Namen Kelp bekannten Aschensalzes, so wie endlich über den von Dr. *Priestley* behaupteten Einfluss der Seegewächse auf die Veränderung der Luftmasse.

Die nun folgende Uebersicht liefert unter der Aufschrift: *Foliis distinctis*; 12 Arten; *foliis unitis*, 9; *fronde alatâ*, 6; *fronde plana enervi*, 17; *fronde compressa*, 11; und unter *fronde tereti*, 23; zusammen also 78 Arten ausser mehrern Varietäten bey einer jeden derselben. Die Zahl der letzten Abtheilung, die ver-

verschiedene Species der von dem Hn. Dr. *Roth* aufgestellten Gattung *Ceramium* enthält, könnte füglich noch mit mehrern Arten vermehrt werden, die der Vf. aber lieber zu den Conferven zählen will, für welche, und das *Ceramium R.* jedoch, wie es Recensenten scheint, die aufsen ansitzende Fruchtkapsel ein sehr charakteristisches Trennungszeichen abgiebt.

Rec. will bey Aufzählung dieser Arten und ihrer Eigenthümlichkeiten sich so kurz als möglich fassen, und in Ansehung der Synonyme blofs auf die in den Händen der meisten deutschen Fucologen befindlichen Esperschen Abbildungen sich beschränken, um dieses Werk dadurch für die Besitzer desto nutzbarer zu machen. 1) *Fucus Sinuosus.* (*F. Palmettae var. Esp. Tab.* 42.). Bey dieser Species erscheint schon gleich eine von den Verschiedenheiten, die zwischen Linnés Beschreibung und den in seinem Herbario befindlichen Pflanzen mehrmals statt findet. Die Beschreibung, die er von seinem *F. rubens* giebt, pafst genau auf diese vorliegende Art, und doch findet sich in seinem Herbarium unter dem Namen *F. rubens* der Lightfootische *F. prolifer!* 2) *F. sanguineus.* (*Esp. T.* 38.) eine der schönsten Arten. Die Fructification besteht in gestielten Kapseln, die an der Mittelribbe im Februar und März erscheinen. 3) *F. ruscifolius.* Von Hn. *Turnern* mit Recht von dem gleichfolgenden getrennt, so sehr beide auch, ihrem äufsern Habitus nach, verwandt zu seyn scheinen. 4) *F. hypoglossum* (*Esp. T.* 120.) Die doppelte Art der Fructification, die Woodward und Goodenough bey dieser und der vorigen Species annehmen, wird durch die neuesten Beobachtungen sehr zweifelhaft, und Hr. *T.* vermuthet, dafs die aus den Kapseln getretenen Saamenkörnchen sich vermöge eines eigenthümlichen starken Schleims an die Oberfläche der *Frons* anlegen (um daselbst gleichsam eine Art von gröfserer Zeitigung zu erlangen). 5) *F. Palmetta.* (*Esp. T.* 40. *excl. omn. Synon.*). 6) *F. membranifolius* (*Esp. T.* 115.) mit vier Abarten, die Rec., welcher diesen Tang an den Küsten der Ostsee häufig eingesammelt hat, noch mit verschiedenen, ganz abweichenden Exemplaren vermehren könnte. Es erfodert viel Vorsichtigkeit, die unfruchtbaren Specimina desselben von einigen Spielarten des *F. crispus* zu unterscheiden. Die vom Vf. geäufserte Vermuthung, dafs *Gunners F. ovinus* zu seiner dritten Variation gehören möchte, kann Hr. *R.* durch die Versicherung berichtigen, dafs jener Tang kein anderer als *F. palmatus* sey, wohin der Vf. ihn auch, obwohl zweifelhaft, selbst gezogen hat. Vergl. S. 175. 7) *F. ovalis.* (*F. uvarius Esp. Tab.* 78. *fig.* 1. *excl. Syn. Linn.*) Rec., welcher in seiner Sammlung den ächten Wulfenschen *F. botryoides* aus dem adriatischen Meere, (wo die Specimina nur klein vorkommen) und aus der Gegend von Toulouse (wo derselbe beynahe 2 Zoll hoch wird) aufbewahrt, kann aus der Vergleichung mit dem *F. ovalis*, den er aus England und von Bayonne her besitzt, versichern, dafs beide in mehrern Stücken verschieden sind. Ob indefs, wie Hr. *T.* behauptet, *F. botryoides Wulf. F. uvarius L.* ein Zoophyt sey, mufs er dahin gestellt seyn lassen. Uebrigens scheinen ihm alle Esperschen Figuren auf dieser Tafel, ohne Ausnahme, nur eine und dieselbe Species darzustellen. 8) *F. tenuissimus* nicht der gleichnamigte Espersche Taf. 101; sondern *Hudson's Ulva capillaris.* 9) *F. Lasyphyllus* nahe verwandt mit dem vorigen und nächstfolgenden. Hr. *T.* glaubt, er dürfe Hudson's *Ulva rubens* als Synonym hinzusetzen. 10) *F. obtusus.* (*F. spinosus Esp. Tab.* 36. *f.* 2. *opt. excl. Syn. Linn.*) Hier werden mehrere Botaniker ihren mit dem Namen *F. spinosus L.* bezeichneten und unter demselben von Hn. v. *Wulfen* so vortrefflich beschriebenen Tang berichtigen müssen. 11) *F. natans* (*F. acinarius var. Esp. T.* 66. indefs fehlen die *pori* in den Blättern.) Der Linnéische Charakter dieser Art ist so vag ausgedrückt, dafs er auf eine grofse Menge wahrer Species pafst. Hr. *T.* trennt daher auch zwey unter diesem Namen im Linnéischen Herbarium und bey den Botanikern bisher vermischte wahre Arten, von denen er die mit mehrern breiten durchlöcherten Blättern versehene, regelmäfsiger ästige, mit oberwärts breitgestielten, länglichten, aus den Winkeln der Blätter hervorgehenden Luftblasen besetzte Art, *F. natans*; und die andere von Hn. Dr. *Esper* Taf. 23. abgebildete schmalblättrige, mit zahlreichern runden oft in eine lange Spitze ausgehenden Blasen versehene Species unter Nr. 12. mit dem Namen *F. bacciferus* beschreibt. Rec., glaubt nach einer sorgfältigen Vergleichung mehrerer Exemplare aus dem adriatischen und mittelländischen Meere, behaupten zu dürfen, dafs der von Hn. Prof. *Esper* Taf. 65. unter dem Namen *F. acinarius* abgebildete Tang, ein älteres schon meist entlaubtes, aber mehr mit Luftblasen besetztes Exemplar des auf Taf. 66. dargestellten, jetzt *F. natans* benannten Tanges sey, von welchem der ächte Linnéische *F. acinarius* sehr weit verschieden ist. 13) *F. siliquosus* (*Esp. Tab.* 8.) eine der am wenigsten bestrittenen Arten. Rec. hat beobachtet, dafs die mit Fruchtkörnern gefüllten kürzern Schötchen sich endlich ebenfalls zu langen Schoten ausdehnen, welche aber dann immer leer sind. Ueberhaupt glaubt er, dafs unter den zweyerley Blasen mehrerer Tangarten kein anderer Unterschied sey, als dafs die leergebliebenen oder geleerten stärker anschwellen und Luftblasen bilden; da hingegen die mit Körnern angefüllten jenen Umfang nicht bekommen. 14) *F. abrotanifolius* von diesem bis zu Nr. 20. excl. folgt eine Reihe äufserst schwieriger Arten, in Ansehung derer Rec., ungeachtet einer sorgfältigen Vergleichung einer grofsen Menge von Exemplaren aus verschiedenen Gegenden des mittelländischen Meers, noch nicht aufs reine gekommen zu seyn, aufrichtig bekennt; und da er fürchtet, dafs er seine, etwas ketzerisch scheinende Meynung innerhalb des Umfangs einer Recension nicht bis zur Ueberzeugung der anders denkenden erheben könne, so will er lieber nichts darüber sagen, und nur bemerken, dafs er, nach dem was er unter Nr. 13. über die sogenannten Luftblasen geäufsert hat, auf die Gegenwart oder Abwesenheit derselben zur Bestimmung der Arten keinen grofsen Werth legen kann.

15)

15) *F. discors* (*Esp. T.* 26.) das Rauhe des Stamms, weshalb Linné diese Art durch *inermis aculeatissima* bezeichnete, befindet sich, wie Rec. mit Exemplaren beweisen kann, eben so wie *the distichous alternate mode of branching* der Blätter, an dem untern Theile des Stamms mehrerer der hier neben einander gestellten Arten, kann also nicht füglich ein Unterscheidungszeichen abgeben. 16) *F. mucronatus* (*Esp. F. concatenatus Tab.* 87. und *F. pinastroides T.* 99.) eine von den drey ganz verschiedenen (?) Arten, die in dem Linnéischen Herbarium unter dem Namen *F. foeniculaceus* aufbewahrt liegen. 17) *F. barbatus* (*Esp. F. foeniculaceus Tab.* 30.) gewöhnlich in den Herbarien unter dem Namen *F. foeniculaceus L.* 18) *F. selaginoides.* Rec. kann versichern, dass der hier angezogene Wulfensche *F. corniculatus* kein anderer ist, als *F. Erica marina Gmel.* in einem hohen Alter. 19) *F. tamariscifolius* (*Esp. F. selaginoides T.* 31.) Sollte Gmelins Taf. II. A. 1. nicht ein blasenloses jüngeres Exemplar dieses Tanges darstellen? Bekanntlich fehlt die Beschreibung dieser Species im Gmelinischen Texte. — Uebrigens fand auch Rec. an seinen Exemplaren von *F. tamariscifolius* niemals die so starke Anschwellung der *Spinarum* an ihrer Basis, und glaubt daher, dass die Espersche Figur nicht hieher gehöre. 20) *F. fibrosus* (*F. abrotanoides Esp. Tab.* 29. und 29 A. [diesen letzten hält Rec. für *F. tamarisc. Hudf. var.*] und im höchsten Alter *F. baccatus Esp. T.* 54.). Dieser Tang ist in seinem jüngern so wie im hohen Alter sehr leicht zu verkennen. 21) *F. ligulatus* eine der schönsten und gröfsten Arten der europäischen Meere. Die zu gewissen Zeiten am Rande befindlichen Franzen sind Rec. bey dieser, so wie bey mehrern andern Arten noch sehr räthselhaft. Er findet sie bey dieser Species an der Basis in Bündeln von gleicher Textur mit der übrigen Membran der Frons; aber da, wo sie einzeln und getheilt erscheinen, sind sie articulirt, wenigstens scheinen sie so zu seyn, denn es giebt eine wahre und scheinbare Articulation. Sie haben wahrscheinlich gleiche Bestimmung mit den am *F. serratus*, *vesiculosus*, *Filum*, *esculentus* und an den Endspitzen der Zweige einiger Ceramien befindlichen Fädchen. Die ehemals von Stackhouse behauptete, nachmals zurückgenommene, von dem Hn. Dr. *Roth* in seinen *neuen Beyträgen* I. B. S. 36. unterstützte Meynung, dass bey dem *F. serratus* und *vesiculosus* diese Fäden ein verdickter und verhärteter *Mucus* seyn, wird durch die, unter dem Mikroscop erscheinende regelmäfsige Form der Fäden sofort widerlegt. Dem Rec. scheinen sie etwas Analoges mit den Polypenarmen zu haben. 22) *F. esculentus* (*Esp. T.* 126.). Hr. *Turner* vermuthet, auch der Sitz der Fructification sey in den am Stengel befindlichen Pinnulis zu suchen. 23) *F. serratus* (*Esp. T.* 5. 6.). Die Endspitzen schwellen durch die Fructification nicht auf, wie beym *F. vesiculosus*. 24) *F. vesiculosus* (*Esp. T.* 12. 13. 83. 84.) mit 9 Varietäten, von denen man die meisten ehmals für Arten ansah. Der bekannteste Tang. Die aufgeschwollenen Endspitzen sind zu gewissen Zeiten mit einem klaren, von einer Menge haarförmiger Fäden durchzogenen Schleim angefüllt, der nicht den mindesten Salzgeschmack hat, welchen man doch an jedem Theile dieses Fucus beym Kauen wahrnimmt. In diesem Schleime liegen, unmittelbar vor den Oeffnungen der äufsern Haut, Klumpen runder Saamenkörner, die zur Zeit der Reife durch die Oeffnung heraustreten, sich an die Felsen legen, und Keime zu neuen Pflanzen werden. Auch zeigt sich an diesem Fucus der Bildungstrieb auf eine sehr auffallende Weise. Wenn nämlich durch den Wellenschlag an dem Stiele oder den Blättern eine Verletzung vorgegangen, so ersetzt die Natur den Verlust durch eine Menge neuer Sprösslinge, die an der beschädigten Stelle hervortreten; (vergl. *Esp. T.* 84. *ad dext.*). Der Vf., der hier nicht weitläuftiger ist, als er seyn muss, bedurfte keiner Apologie für die interessanten Bemerkungen, die er uns mittheilt, wohin auch die Art der Bereitung des Kelps gehört, welcher auf der Insel Dura und andern Hebriden aus diesem Seeproducte gewonnen wird. 25) *F. ceranoides.* In Ansehung keines einzigen Tangs hat man bisher solche Missgriffe gethan und thun müssen, als bey diesem, und zwar durch Linné's Schuld, der das, was andere Botaniker mit dem Namen *F. ceranoides* belegt hatten, *F. crispus* nannte, und Morrison unrichtig citirte. Die dem Rec. aus England unter dem Namen *F. ceranoides Herb. Linn.* mitgetheilte Art hat genau bey den vom Vf. bemerkten Verschiedenheiten auch die angeführte Verwandtschaft mit dem *F. vesiculosus*, nur sind die Enden alle sehr spitz, und, wie beym *F. serratus*, nicht angeschwollen. 26) *F. membranaceus* bis jetzt noch immer blos in unfruchtbaren Exemplaren beobachtet. Dem Rec. fiel die Bemerkung des Vfs. auf, dass ein grosses Exemplar dieses Tangs im Linnéischen Herbarium unter dem Namen *F. distichus* vorhanden sey, der doch Himmelweit von diesem verschieden ist, und in andern daselbst aufbewahrten Exemplaren auch mit Linné's Beschreibung vollkommen übereinstimmt: ein Wink, wie leicht man seine eigenen Pflanzen verkennen könne, und wie unsicher die Beziehungen auf Herbarien sind. 27) *F. alatus* (*Esp. T.* 3. höchstens aber wohl nur Fig. 3. und auch diese nicht ganz genau.) 28) *F. dentatus* (*Flor. Dan. T.* 354.). Bey diesem hat man eine doppelte Art der Fructification wahrzunehmen geglaubt. 29.) *F. laceratus.* (*Esp. T.* 90. *excl. Fl. Dan. Syn.*). Dass Gmelin bey seiner Genauigkeit im Beschreiben die aus der Grundfläche aufsteigenden Adern übersehen haben sollte, kömmt Rec. unwahrscheinlich vor, so wie ihm auch die Figur einen andern Tang zu bezeichnen scheint. 30) *F. laciniatus* (*F. Crispus Esp. T.* 18. *excl. Synon. omnib. praet. Gmel.*) von derberer Substanz als der vorhergehende, ohne Adern, so wie auch an Farbe und Textur von demselben verschieden. 31) *F. bifidus.* Die Ränder der Lappen sind durch die in einander verschlungenen blattähnlichen Fortsätze so fest verbunden, dass man sie, ohne die Pflanze zu zerreissen, nicht von einander trennen kann. Hierdurch und durch die am Rande befindlichen sphärischen Fruchtkörner unterscheidet er sich auffallend von einigen

nigen verwandten Arten. 32) *F. ciliatus* in sechs Varietäten unter denen auch *F. jubatus* (*Esp. T.* 127.) und *Gmelin's F. holosetaceus* und *ligulatus*. Wenige Tangarten erscheinen unter so mannigfaltiger Gestalt, und keine ist sich selbst in den verschiedenen Zeiten ihres Daseyns so ungleich. Rec. lobt daher hier, so wie überhaupt die Genauigkeit des Vf., der weit entfernt von dem Pruritus, Schöpfer neuer Arten zu seyn, mit lobenswürdiger Vorsichtigkeit und Eifer den Uebergängen der einen Varietät in die andere nachgespürt hat. 33) *F. palmatus*. Allerdings *F. ovinus Gunn.* wenigstens nach der Abbildung in den *Act. Nidros. tab. IX.* welche Hr. *T.* nur zweifelhaft beyfügt. (*F. rubens Esp. T.* 75. *excl. Syn. Linn.* und *F. caprinus Tab.* 74.) Der Fructification nach, sehr nahe mit der Gattung *Ulva* verwandt, und in der *Flor. Scot.* in seiner gewöhnlichsten Gestallt vortrefflich dargestellt. 34) *F. edulis*. (*F. Lactuca Esp. T.* 64. und *F. carnosus T.* 76.) Die ärmern Küstenbewohner von Schottland und Irland, so wie auch in den Inseln des Archipels verspeisen diese Art häufig, von welcher Hr. *Stackhouse* nach einer gemachten Erfahrung glaubt, dass sie ein gutes Färbematerial liefern könnte. 35) *F. Fascia*. Eine ebenfalls mit der Gattung *Ulva* nahe verwandte Art, beschliesst den ersten Band. 36) *F. Phyllitis* scheint, ehe *Stackhouse* ihn als Species aufstellte, wegen seiner grofsen Aehnlichkeit mit der jüngern Pflanze von *F. saccharinus* übersehen worden zu seyn, von welchem er jedoch durch eine, auch im höchsten Alter noch bemerkbare feinere ulvenartige Membran der Frons; dünnern platten Stengel; dicke, kurze einfache Wurzelfasern; hellere Farbe, auch wohl durch seinen parasitischen Aufenthalt auf gröfsern Tangarten verschieden ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

NEUERE SPRACHKUNDE.

Leipzig, b. Schumann: *Nouveau Dictionnaire manuel* etc. oder *Neues französisch-deutsches und deutsch-französisches Handwörterbuch*, von *J. G. Haas*. 1802. *Erster Theil.* 513 S. *Zweyter Theil.* 406 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Bey der beträchtlichen Anzahl von französischen Handwörterbüchern kann man dieses gleichwohl nicht als überflüssig ansehen; denn es begreift bey aller seiner Wohlfeilheit ungleich mehr Wörter und Benennungen, als die gröfsern Dictionnaires eines *de la Vaux* u. a. m. weil der Vf. die besten und reichsten Werke der Art, vorzüglich das Nemnichsche für seine Arbeit benutzte. Er suchte überdiess die Bedeutung jedes Wortes genau zu bestimmen, die eigentliche von der bildlichen zu sondern, das Geschlecht der Substantive durchgehends zu bemerken, wie auch den abweichenden Plural, die weibliche Endung der Adjective, die unregelmäfsigen Zeitwörter, und überhaupt alles, was von den gewöhnlichen Sprachformen sich entfernt. Zugleich führt er die neuern Termen mit auf, welche die französische Revolution in Umlauf setzte, alle eigene Namen der Personen, Länder, Städte und Flüsse, sogar die gangbarsten Kunstausdrücke. So mit möglichster Vollkommenheit im engsten Raume ausgerüstet, wird dieses wohlfeile Handwörterbuch besonders den Schulen willkommen seyn, zu deren Gebrauch es auch zunächst verfertiget ward. Rec. wünscht nur, dass die folgende Auflage mehr Correctheit in beiden Theilen zeigen möge als die gegenwärtige. Man sieht z. B. bey *übel hören*, *avoir l'oui dure*, da es doch *avoir l'ouïe dure* heifsen sollte; bey *Urgrossmutter*, *bisayeule*, ob man gleich jetzt richtiger *bisaïeule* und *bisaïeul* schreibt; bey *Ueberantwortung*, *delivraison*, für *délivraison*. Von ähnlichen Fehlern, vornehmlich wider die richtige Accentuation, trift man mehrere an.

Hamburg, b. Campe: *Englische und deutsche Gespräche.* Ein Erleichterungsmittel für die Anfänger. Nach *J. Perrein*. Nebst einer angehängten Sammlung besonderer Redensarten, von *J. Marston*, Lehrer der engl. Sprache in Hamburg. 1802. 252 S. 8. (9 gr.)

Vorliegende Gespräche sind nach dem Plane des in England und Frankreich gleich bekannten Werkes zusammengetragen, welches den Titel führt: *Elements of the french conversation, by John Perrein; the eleventh edition*; London 1802. Es zeichnet sich vor andern praktischen Anfangsbüchern darin vortheilhaft aus, dass der Schüler von den leichtesten und einfachsten Sätzen allmälig bis zu gröfsern und schweren hingeführt wird, und also vorzüglich dadurch sich bald einen Vorrath von Wörtern sowohl als einige Fertigkeit im Sprechen erwerben kann. Doch muss der Lehrer die vorgeschriebenen Beyspiele auf andere nützliche Uebungen anzuwenden, und nebenher grammatische Regeln einzustreuen wissen; denn ohne diese hilft der mechanische, handwerkmäfsige Unterricht wenig oder nichts. Uebrigens ist es eine anerkannte Wahrheit, dass kurze und leichte Gespräche, welche sich über Gegenstände des gemeinen Lebens verbreiten, den Zweck zu sprechen eher erreichen lassen, als Abhandlungen über wissenschaftliche Materien. Wie bey ähnlichen Büchern, wäre auch hier zu wünschen, dass bey folgenden Ausgaben mehr auf Richtigkeit des Ausdrucks gesehen würde. S. 190. z. B. enthält *they have already began* für *begun*; S. 213. *middling* für *tolerably well*; S. 245. *he run* statt *he ran*; S. 246. *I am wet through* für *I am thoroughly wet*; S. 249. *from whence* für *whence*, (jenes ist ein Pleonasmus); S. 249. *whereupon* für das gebräuchlichere *upon which*; S. 252. *without you send* statt *unless you send*, denn als Conjunction bedient man sich des *without* jetzt nicht mehr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. December 1803.

NATURGESCHICHTE.

Yarmouth, b. Bush: *A Synopsis of the British Fuci*, by *Dawson Turner* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

37) F. *Saccharinus* (Esp. T. 24. 56. var. β) 57) mit einigen Varietäten. Der Stengel ist bald länger, bald kürzer und deshalb nicht charakteristisch; er verliert sich nicht allmälig, wie bey der vorigen Art, in die bis an 5 Fuss lange *Frons*, sondern erscheint durchaus für sich, und immer einzeln, obgleich die Wurzelfasern oft in einander verschlungen sind. Hr. T. erwähnt einer sonderbaren in die Physiologie der Tange gehörigen Erscheinung bey dieser Art, nämlich die im Frühjahr wahrzunehmende Verengerung der *Frons*, die sich von dem Stengel an, mit der fortschreitenden Jahreszeit immer weiter hinaufzieht, und wo der unterhalb der Verengerung befindliche Theil weich und biegsam, der Theil oberhalb derselben aber steif und hart erscheint. Hr. *Dillwyn* kam daher auf die Vermuthung, dass die zur Reife gediehene oder ältere *Frons* nach und nach von der hervorwachsenden jüngern oder neuern fortgedrängt würde, und auf diese Art also die jährliche Erneuerung vorgehe. Eine allerdings noch ganz beyspiellose Erscheinung! Auch das blasigte Ansehen der Abart β) verdient noch die fortgesetzte Aufmerksamkeit der Algologen. Die Anmerkung, dass im Linneischen Herbario ein Exemplar von dieser letzten Abart unter dem Namen *Ulva latissima* aufbewahrt sey, darf nicht übersehen werden. 38) *F. digitatus* (Esp. 48—49. excl. Syn. Gmel.) Die genaue Uebereinstimmung mehrerer seiner Theile mit dem vorigen, sollte fast vermuthen lassen, beide wären nicht als Arten verschieden, und die Zerschlitzung der *Frons* bey diesem bloss zufällig; welches aber Rec., der beide an ihren Wohnplätzen beobachtet hat, sehr unglaublich scheint. 39) *F. bulbosus* (Esp. T. 123) eine riesenmässige Art, die sich durch die hohle, knollenartige, vier und mehr Zoll im Durchmesser haltende Wurzel, den platten mit wellenförmigen Auswüchsen versehenen Stengel, von der vorigen unterscheidet, mit der sie, ihrer übrigen Aehnlichkeit wegen, oft verwechselt worden ist. 40) *F. rubens* (Esp. F. prolifer T. 129) eine von den am meisten bisher verkannten Linneischen Arten. Erst durch die Hn. *Woodward* und *Goodenough* sind wir belehrt worden, dass von den zweyerley im Lin. Herb. befindlichen, mit dem Namen *F. rubens* bezeichnete Arten, drey Exemplare nichts anders seyn, als der von *Lightfoot* unter dem Namen *F. prolifer* beschriebene und vortreflich abgebildete, aber in seinem äussern Ansehen durch Alter, Jahrszeit und Wohnort sehr abweichende Tang; obgleich die Beschreibung nicht ganz genau, sondern mehr auf den Hudsonischen und Lightfootischen *F. rubens* (*F. sinuosus*) passt, von welchem aber nur ein schlechtes Exemplar mit einigen andern, ganz davon verschiedenen, unter den Namen *F. cristatus* im Linn. Herb. zu finden ist. 41) *F. norwegicus* nach *Gunner*, da ihn der Vf. ehmals, im 6ten Bande der *Transactions of the Linnean Society* als Varietät unter dem Namen *F. crenulatus* beschrieben hatte. Er ist hinlänglich verschieden von *F. rubens* und *crispus*, in deren Mitte er steht; aber gar nicht mit *F. divaricatus* L. zusammenzustellen, wie Gunner meynt. 42) *F. crispus*. Seit Gmelins Zeiten hatten sich fast alle Sammler und Kunstjüngerlein nicht nur, sondern auch ächte Fucologen gewöhnt, diesen Proteus mit dem Namen *F. ceranoides* zu belegen. Von den fast zahllosen, einige Zoll bis zu weniger als eine Linie breiten Varietäten, hat der Vf. acht der auffallendsten angeführt; es bleiben ihrer aber noch viele übrig, um ein unkritisches Auge zu verführen, wenn ihm dieser Tang in seinem noch unvollkommnen Zustande vorgelegt wird, indem allein die Fructification ein sicher leitendes Kennzeichen durch alle Varietäten abgiebt. Diese besteht nämlich in rundlichen einzeln stehenden, nach der Oberfläche der *Frons* hin, in die Substanz derselben eingesenkten Warzen von röthlich brauner Farbe, die mit vielen Saamenkörnern angefüllt sind, und hohl und leer erscheinen, nachdem sie diese ausgeschüttet haben. Da die wenigsten Varietäten als kraus vorkommen: so hätte man lieber den alten Namen *F. ceranoides* beybehalten sollen. Von den Esperschen Kupfertafeln gehören hierher für α) Tab. 98 f. 1. 2. 3. [4. ist *F. bifidus Huds.*] und für δ) Tab. 52. vielleicht auch noch wohl mehrere vom Vf. nicht angezogene. Man muss es den Hn. Goodenough und Woodward, denen Hr. T. hier grösstentheils folgt, Dank wissen, dass sie diese schwierige Art mit so vieler Genauigkeit in ihren verschiedenen Abweichungen zu bestimmen gesucht haben; indess hat es Rec. bisher immer geschienen, als ob die folgende mit *F. mammillosus* bezeichnete Art sich wohl nicht füglich davon trennen liesse: diese hat nämlich in ihrem unfruchtbaren Zustande mit der Var. ζ), und bey starker Prolification mit der Abart γ) eine sehr starke Uebereinstimmung, und Rec. ist sehr geneigt, die *Mammillae* als eine zweyte Art der Vermehrung dieser Tangart anzusehn, die der proliferirenden Neigung bey einigen andern Arten

Arten analog ist. 43) *F. mammillosus* (Esp. *F. alveolatus* Tab. 70. *mammillosus* T. 122.) Unter der vorigen Nr. hat Rec. bereits seine Meynung über die nahe Verwandtschaft beider Arten geäussert, und er glaubt, dass das *Usque adeo quo tangit idem est* auch hier stehen könne. 44) *F. canaliculatus*. (*F. rotundus* Esp. T. 17. *excl. Syn. Moris.*) Die auch im frischen Zustande rinnenförmig ausgehöhlte *Frons*, und die dem *F. vesiculosus* ähnliche Fructification unterscheiden diese Art am bestimmtesten, welche unter dieser und der Benennung *F. excisus* beym Linné vorkommt. Uebrigens ist der *Esper. Fuc. canaliculatus* wohl nicht, wie der Vf. glaubt, *Ulva dichotoma*, sondern *F. Fascia Roth*. 45) *F. loreus* (Esp. T. 19 u. 39.) Dass Gunner's *Ulva pruniformis* nach der 6ten und 7ten Figur der 2ten Tafel in *Flor. Norw.*) hieher gehöre, hat Rec. bisher nicht geglaubt; Taf. 9. Fig. 4. 5. die den untern äusserst merkwürdigen Theil des *F. loreus* darstellen, gehören allerdings hieher. Die Fructification würde Rec. ebenfalls blofs unter den auf der ganzen Oberfläche der *Frons* zerstreut liegenden Warzen suchen, und die von Hn. D. Roth nur an Einem Exemplare bemerkten aufgeschwollenen Endspitzen für eine ganz ungewöhnliche Zufälligkeit halten. — 46) *F. nodosus* (Esp. T. 7 u. 60.) Sollten die Fruchttragenden *vesiculae* wohl alle und immer abfallen, wenn sie zur Reife gediehen sind? 47) *F. pygmaeus*. (*Esp. F. pumilus* T. 116.) eine kleine Art, die im Aeussern eine sehr auffallende Aehnlichkeit mit dem *Lichen aculeatus*, auch wegen ihrer schildförmigen Fructificationstheile eine so nahe Verwandtschaft mit den Flechten hat, dass man ihn fast als das Bindungsglied ansehen könnte. 48) *F. aculeatus*. (*Esp. F. muscoides* T. 59. und *F. contortus* T. 43 *excl. Gmel.*) Hr. Stackhouse hält gewisse am Stamme in den Winkeln der Zweige sitzende warzige Auswüchse für die Frucht dieses Tanges. 49) *F. pinnatifidus*. (*Esp. F. corymbiferus* T. 94 *excl. Syn.* und *β*) *Osmunda* T. 62. Auf der 132sten Tafel steht *F. pinnatifidus*, wo Rec. die unterste Figur für *F. dentatus* würde gehalten haben). Auch diese Tangart erscheint in mannichfaltigen, bald breitern, bald schmälern Abänderungen, weshalb die Synonymie so sehr verwirrt ist. Mit dem *F. obtusus* ist diese Art am nächsten verwandt. — 50) *F. corneus* (*var. γ. Esp. F. fericeus* T. 81 und nach Rec. Meynung auch *F. plumula* T. 107.) Auch diese Art erfodert wegen der Uebergänge der einen Varietät in die andere eine fortgesetzte Aufmerksamkeit durch die ganze Lebensdauer der Pflanze, und eine Vergleichung mehrerer Exemplare, wenn die Missgriffe vermieden werden sollen, welche sogar Gmelin und Hudson in Ansehung derselben gethan haben. 51) *F. gigartinus*. Rec. glaubt, dass der *Espersche F. Oederi* Tab. 135 hieher gehöre. Diese in dem Aquitanischen Meere und in der Nähe von Cadix häufiger als in den nördlichen Gegenden vorkommende Art unterscheidet sich von der vorigen durch die ungefiederten Zweige, und ihre runden Fruchtkapseln, bey denen, wenn sie sich an den obern Theilen der Aestchen befinden, die Spitze unten durchgeht, welches Linné durch *arista subjacens* bezeichnete. 52) *F. cartilagineus*. (Esp. Tab. 1.) nur erst vor wenigen Jahren von D. Withering in den englischen Meeren gefunden. Es scheint, dass Linné den *F. corneus* (Nr. 50) eine ihr sehr verwandte Art mit dieser verwechselt habe, indem dieselbe mit 4 Exemplaren von *F. capensis Gmel.* zusammengelegt ist. Dadurch, dass Linné nachmals bey seinem *F. abrotanifolius* diese Gmelinsche Art citirte, veranlasste er die eben schon bemerkte Verwirrung. 53) *F. coronopifolius*. Es ist noch etwas zweifelhaft, ob *Hudson's F. cartilagineus* diese, oder die vorige Art bezeichnen soll. Der von ihm citirte Rayische und Buddlesche *Fucus* ist sicherlich der vorliegende. Im mittelländischen Meere findet er sich ebenfalls häufig, hat aber, seines minder gedrängten Wuchses wegen, ein etwas anderes Ansehen. 54) *F. coccineus*. (*Esp.* F. *Plocamium* Tab. 2. sämmtliche Figuren ausser No. 5) eine eben so schöne, als in mehreren Gegenden, vornehmlich aber an den englischen Küsten häufige Art; die Stellung der Aestchen, welche Stackhouse *triplicato alterni* nennt, sind ihr ganz eigenthümlich. 55) *F. plumosus*. (Esp. T. 45) sehr ausgezeichnet durch sein immer gerade gegen einander überstehendes „*Gefieder*," dessen Spitzen zur Zeit der Befruchtung anschwellen und zur Zeit der Reife aufspringen, aber nicht abfallen, wie bey andern Arten. Es scheint Rec. nach seinen Beobachtungen, dass die Körner mehrerer der kleinern Arten nach Aufspringung der Kapsel noch eine Zeitlang an derselben befestigt bleiben und fortwachsen. 56) *F. tomentosus*. (Esp. T. 112). Rec. gesteht, dass ihm dieses Seeprodukt schon immer so wenig Verwandtschaft mit den Tangen zu haben schien, dass er es denselben in seiner Sammlung nicht beyzufügen wagte, es vielmehr, seit ihm aus *Usteri's* Annalen bekannt geworden war, dass *Olivi* es als eine ganz neue Gattung unter dem Namen *Lamarkia* aufgestellt, besonders verwahrte: so viel bleibt auch immer gewiss, dass es unter den Tangen ganz isolirt dasteht. 57) *F. tuberculatus*. (Esp. T. 121). Der Vf. macht hier auf die vornehmsten Unterscheidungszeichen zwischen dieser seltenen und den beiden folgenden verwandt scheinenden Arten aufmerksam, wobey wohl die mit Warzen besetzten abgestumpften Endspitzen der vorliegenden Art am meisten in Betracht kommen. 58) *F. rotundus*, zu welchem als Var. *γ*) *F. fastigiatus L.* (Esp. Tab. 16. excl. Syn.) gerechnet wird. Wer die Küsten der Ostsee jemals in botanischer Hinsicht besucht hat, wird sich wundern müssen, wie das Linneische Herbarium statt des dort so häufig wohnenden wahren *F. fastigiatus Gmel.* eine Varietät des *F. rotundus* des ebengedachten Schriftstellers enthalten kann! Vor der, von England, aus dem Linneischen Herbario herstrahlenden Aufklärung, glaubte Rec. Gmelins *F. fastigiatus*, *lumbricalis* und *rotundus* recht gut zu kennen; er ist aber jetzt, obgleich seine Specimina mit der Linneischen Sammlung verglichen worden sind, so irre, dass er es nicht wagt, darüber zu urtheilen. Die Art der Fructification, da nämlich die Saamenkörner ganz frey in den kropfartigen Anwüchsen liegen, ist sehr sonderbar, und den *F. Norwegicus* etwa ausgenommen,

men, fast beyspiellos. — 59) F. lumbricalis. (F. furcellatus Esp. T. 41) unter welchem die von deutschen Botanikern als F. fastigiatus beschriebene Art als Var. β) aufgeführt ist. Die Wurzel bey diesem Tange ist faserig, bey dem vorigen aber scheibenförmig und dicht. Im Februar und März sieht man nach Turners Beobachtung die Spitzen durchaus so abgestumpft, als ob sie mit einem Messer gestutzt wären, welches daher entsteht, dass die Enden nach der Reife der eingeschlossenen Saamen ganz abfallen. Aus der Mitte tritt alsdann wieder ein neuer, anfänglich dünner Sprössling hervor, wodurch sich an dem Zweige ein Ring bildet, der die Veranlassung gab, dass Woodward und Goodenough ihre Var. β) interceptus constituirte. 60) F. plicatus. (Var. β. F. longissimus Esp. Tab. 20. excl. Syn.) Es ist an dieser, in ihrem Habitus ganz unbestimmten Tangart auffallend, dass sie in allen Theilen eine fast gleiche Dicke behält. Ihre dunkle Purpurfarbe geht leicht in ein schmutziges Hausenblasen-Gelb über, und die hornartige Substanz ist äusserst brüchig. Er findet sich ebenfalls in sehr grosser Menge im baltischen Meere, und es ist auffallend, dass Linné ihn übergangen hat, ob sich gleich in seinem Herbario 2 Exemplare davon, mit einem andern unter dem Namen F. fastigiatus zusammengelegt, befinden. 61) F. confervoides. Der Vf. führt 5 Varietäten dieser ebenfalls oft verkannten Art an, von denen α) bey Esper unter dem Namen F. flagellaris T. 105. β) als F. procerrimus T. 92 und ε) als F. albidus T. 100 abgebildet ist. So abweichend die Varietäten dieser Art im Aeussern erscheinen: so sind doch die borstenförmigen, meist nach einer Seite stehenden, unten sehr verdünnten Aestchen, vornehmlich aber die verhältnissmässig vielen Seiten Wärzchen, leitende Unterscheidungszeichen. 62) F. flagelliformis. Bloss Lightfoot erwähnt dieses an den brittischen Küsten nicht seltenen Tanges, verwechselte ihn aber mit dem F. longissimus Gmel., der zu der vorigen Species gehört. Er hat einen äusserst kurzen Stamm, aus welchem eine Menge langer, einfacher, fadenförmiger Zweige hervorgehn, so dass er wirklich die Gestalt eines antiken Flagellums hat. Die Oberfläche ist sehr schleimig, so dass man ihn, wenn er einmal trocken geworden, nur mit grosser Mühe auseinander bringen kann. 63) F. Filum. (F. Tendo Esp. T. 22). Bis jetzt hat es noch keinem Beobachter glücken wollen, ein solches Exemplar aufzufinden, als dasjenige ist, nach welchem der Vf. des Tentaminis Flor. Germ. seine Beschreibung der Fructification dieses Tangs gemacht hat; es scheint daher, dass die aufgeschwollene Spitze dem Fucus nicht wesentlich seyn müsse. Die in der Röhre wahrzunehmenden Ringe, welche eine Aehnlichkeit mit der Articulation anderer Algen-Arten zu haben scheinen, dienen wohl nur dazu, die runde, röhrenförmige Gestalt der Pflanze zu erhalten. Aus dem Schraderschen Journal ist es schon bekannt, dass Hr. Prof. Esper, durch Linné's eignes Citat verführt, in dieser Pflanze den F. Tendo L. vermuthete, der, wie auch Hr. Turner hier bemerkt, zufolge des in Linné's Sammlung befindlichen Exemplars thierischer Art, dagegen aber der Espersche F. Filum ein Sexualist nämlich Tillandsia usneoides sey. 64) F. lycopodioides. Eine, der Gattung Conferva sehr verwandte Tangart, die Rec. auch lieber dahin versetzt hätte. In der Flora dan. Tab. 357. heisst sie Conferva Squarrosa. 65) F. pinastroides. Die dichten, meist nach einer Seite hin stehenden, oberwärts gepaarten Aestchen sind an ihrer zergliederten Spitze etwas einwärts gekrümmt. Die jüngere Pflanze ist sehr von der ältern, dicht mit Aestchen besetzten, verschieden, und kann daher leicht für eine andere Art angesehen werden, so wie auch die Verschiedenheit der Farbe in frischen und trocknen Zustande leicht irre führen kann. 66) F. subfuscus. (Esp. T. 117). Die eigenthümliche traubenbüschelförmige, nur in den ersten Frühlings-Monate sich zeigende Fructification zeichnet diese in mannichfaltiger Gestalt erscheinende Art sehr aus, welche Hudson, der die wahre Fructification nicht kannte, vielmehr die hin und wieder an der Frons bemerkbaren warzenförmigen Auswüchse für dieselbe hielt, F. confervoides nannte, und Gmelins gleichnamige Pflanze dabey citirte. 67) F. purpurascens. (F. capillaceus Esp. T. 35. excl. Syn. Gmel. und, wie es Rec. scheint, auch auf Tab. 91. ein unfruchtbares Exemplar unter dem Namen F. acicularis). Kenntlich genug ist dieser Fucus in dem Zustande der Fructification, welche darin besteht, dass sich in den pfriemenförmigen Aestchen ein, zwey oder auch wohl mehrere halbkuglichte, eingewachsene (innata s. non ad latus haerentia) Tuberkeln zeigen, welche dem Theile ein perlenschnurförmiges Ansehen geben. Rec. ist dieser Tang von mehrern Botanikern unter dem Namen F. granulatus L. zugesandt, der indess sehr verschieden von dieser Art ist. In seinem unfruchtbaren Zustande ist er leicht mit einigen andern zu verwechseln. Uebrigens zweifelt Rec. nicht, dass dieser Fucus der Gmelinsche purpureus sey. 68) F. Wigghii in den seltenen Arten, vom Vf. nach dem Namen seines Mitbürgers und Freundes, des unverdrossenen und scharfsichtigen Algenforschers Wigg benannt. Die Spitzen der borstenförmigen Aestchen schwellen zu lanzettförmigen Fruchtkapseln auf. 69) F. Asparagoides, eine der niedlichsten Pflänzchen nach ihrem Habitus und schönen Carmoisin-Farbe, welche sich aber bald an der Luft verliert. Seinen Fructifications-Organen nach gehört er zu den Rothischen Ceramien, nebst einigen andern vom Vf. unter dem allgemeinen Namen Fucus gelassenen Arten. 70) F. pedunculatus. Sehr ausgezeichnet durch die auf den langen einfachen Zweigen in grosser Menge befindlichen gestielten Kapseln, aus denen zu gewissen Zeiten dichte Bündel grünlichter articulirter Fäden heraushängen, welche diesen Tang unter die Fucos penicilliformes Gmelin's bringen, bey dem er auch unter der Benennung F. Gaertnera aufgeführt steht. Rec. hat schon vorher etwas über die Fädchen gesagt, muss aber, um mit eigenen Augen zu sehn, welches er, seines Theils für den sichersten Weg hält, zur Gewissheit zu gelangen, erst wieder Gelegenheit haben, einige Zeit an der Seeküste zubringen zu können. 71) F. capillaris. Vom Vf. für den selten-

sten

ßen brittischen Tang ausgegeben. Auch Rec., der eine sehr reiche Sammlung von Seegewächsen besitzt, findet nichts der Beschreibung ähnliches in derselben; und hat daher diese Art nicht wie die andern mit einem wirklichen Exemplare vergleichen können. 72) *F. clavellosus*. Bey einem flüchtigen Blicke leicht zu verwechseln mit *F. kaliformis*, von welchen er jedoch durch die niemals in Wirbeln stehenden Aeste, und gänzlichen Mangel aller Articulation, so wie auch durch die Gestalt und Stellung der Fruchtkapseln verschieden ist. 73) *F. Kaliformis*. Nach Rec. Meynung gehört, wenigstens als Varietät der Espersche *F. diaphanus* T. 102 hieher: so wie Hn. D. Roth's *Ceramium tubulosum*. Die Hauptzweige sowohl, als die Aestchen, haben bey der ausgewachsenen Pflanze eine wirbelförmige Stellung, und sind zu kurzen, ey- oder länglich-runden Articulationen schwach zusammengezogen. Es leidet wohl keinen Zweifel, dass der Lightfootische *F. verticillatus* dieselbe Species sey, obgleich die Endspitzen in der Zeichnung zu haarförmig, (wahrscheinlich nach einem getrockneten Exemplar) dargestellt sind. 74) *F. articulatus*. (Esp. *F. sericeus var.* Tab. 82), ebenfalls in regelmäsige Absätze zusammengeschnürt, wodurch die Pflanze ein articulirtes Ansehen erhält. Aus dieser scheinbaren Articulation der dickern Zweige gehen wirbelförmig dünne Aestchen hervor, die in einem frühern Zustande leicht für die ihnen ähnliche Fructifications-Organe angesehen werden können. 75) *F. Opuntia*. Vielleicht die kleinste von allen hier aufgeführten Arten; ziemlich nahe verwandt mit dem *F. articulatus*, auch von Hudson als Var. *β*) zu seiner *Ulva articulata* gesetzt. Die Zusammenschnürungen sind nicht so abgesetzt, als bey den vorigen Arten, sondern fliessen mehr in einander, und das Wirbelförmige jener fehlt diesem ganz. Auch wohnt *F. Opuntia* ausschliesslich auf Steinen, jene aber auch parasitisch auf andern Tangen. 76) *F. amphibius*. Rec. vermisst das Synonym *Ceramium Scorpioides Roth. Cat. botan.* Fasc. II. p. 173, welches, ungeachtet einiger Verschiedenheiten in den Beschreibungen, doch sicher hieher gehört, aber nicht der Espersche *F. Scorpioides*, den Hr. T. für *Conf. polymorpha* hält. Die umgekrümmten zur Zeit der Fructification angeschwollenen Endspitzen sind das Charakteristische an ihm. 77) *F. fruticulosus*. (Esp. Tab. 87). Ein passender Name für diese Tangart, die ebenfalls ihrer Fructifications-Organe wegen, unter die Rothische Gattung *Ceramium* gehört. Auch an dieser Art sieht man die Endspitzen zu gewissen Zeiten mit den oft schon erwähnten feinen Fäserchen besetzt. 78) *F. viridis*. (Esp. T. 114.) So lange diese seltene schöne Tangart noch frisch ist, verändert sie mehrmal ihre Farbe, weshalb auch der Name *viridis*, (noch dazu als die nicht ganz natürliche Farbe bezeichnend) nicht passend, aber nach dem Vorgange der *Flora danica* doch beybehalten ist. Der cylindrische, ungetheilte Stamm, der mit haarförmigen einander gegenüber stehenden Zweigen, und diese wieder eben so mit dergleichen Aestchen besetzt ist, unterscheidet ihn hinlänglich. Die Fructification ist noch unbekannt.

Mit dieser Art schliesst der Vf. sein Verzeichniss und Rec. seine Anzeige desselben, die noch ausführlicher geworden wäre, wenn er seiner Vorliebe für diesen Gegenstand hätte folgen dürfen, und nicht versichert wäre, dass jeder Fucologe, so wie jeder angehende Untersucher dieser noch so sehr vernachlässigten Seeprodukte, nur mit dem Inhalte dieses lehrreichen Werks bekannt gemacht zu werden braucht, um sich recht bald in den Besitz desselben zu setzen. Rec. hätte daher um derjenigen Gelehrten willen, die der englischen Sprache nicht kundig sind, gewünscht, dass wenigstens die Beschreibung der Arten, wie in dem 3ten Bande der *Transactions of the Linnean Society* geschehen ist, in lateinischer Sprache abgefasst worden wäre, und der würdige Vf., der seiner Arbeit aus Bescheidenheit, nur eine auf sein Vaterland beschränkte Verbreitung wünschen zu dürfen meynte, würde sich im Auslande noch manchen Forscher mehr verbindlich gemacht haben, ohne dass es Jemand eingefallen wäre, jene Tugend, von welcher das Werk durchaus ein so kräftiges Gepräge führt, bey ihm in Anspruch nehmen zu wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Neuere Sprachkunde. *Halle*, b. Hendel: *Etymologische Tabelle der italiänischen Sprache.* 1803. 1½ B. (6 gr.) Für den Anfänger ist diese Uebersicht der italiänischen Redetheile im Ganzen nicht ohne Nutzen. Sie enthält in vier Abschnitten, (Artikel und Nomen, Pronomen, Verbum, Partikeln,) was der Anfänger zu wissen braucht; doch darf er den Angaben des ungenannten Vfs. nicht blinden Glauben beymessen; sie sind zuweilen falsch. So wird z. B. *loro*, mit *eglino* und *elleno* verwechselt. — Der conjunctive Accusativ Pluralis von *ella* wird durch *la* angedeutet, da er doch *le* heisst. — Die dritte Person Plur. der gegenwärtigen Zeit von *leggere* (nicht *legere*) lautet nicht *leggiano*, sondern *leggono*. — *Parere* hat im Partic. nicht *passo*, sondern *parso* und *paruto*; *ponere* oder *porre* hat im Präter. nicht *possi*, sondern *posi*; *mettere* nicht *missi*, sondern *misi*. — Dem pronom. possess. conj. wird ganz unbedingt der artic. definit. vorgesetzt; es giebt aber Fälle, wo er nicht statt findet, welche hätten erwähnt werden müssen. — Ohne Zurechtweisung eines Lehrers darf also gegenwärtige Tabelle dem Schüler nicht in die Hände gegeben werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. December 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Stockholm, gedr. b. Delén: *Några Anmärkningar öfver Portugall* meddelade genom Bref af *C. J. Ruders* (Einige Bemerkungen über Portugal, in Briefen, von *Ruders*) 1803. 243 S. 8.

Der Vf., welcher im J. 1803 als schwedischer Gesandschaftsprediger nach Lissabon ging, ward von einem schwedischen Gelehrten, der selbst Schriftsteller und besonders mit dem Zustand der Literatur und Künste fremder Länder bekannt ist, ersucht, darüber in Portugall Untersuchungen anzustellen, und ihm die gemachten Bemerkungen mitzutheilen. Seine hier abgedruckten Briefe sind binnen der ersten beiden Jahre seines dortigen Aufenthalts geschrieben. Der Vf. wollte darin nichts aufnehmen, was von andern, die über Portugall geschrieben, schon gesagt worden, (es scheinen ihm aber mehrere solcher Schriften nicht bekannt worden zu seyn), nur will er die von ihnen etwa begangenen Fehler berichtigen, besonders wo sie von den Portugiesen zu verkleinernd sprechen, und sich zur Bestärkung seiner Urtheile auf sie beziehen. In Schweden hat niemand ausser *Ziervogel* und *Oedman* über Portugall geschrieben, allein, das geschah schon vor 30 Jahren. Unter den neuern ausländischen Schriften über Portugall nennt der Vf. besonders die von *Murphy*, *Dumouriez*, *Duc du Chatelet* mit Bourgoing's Anmerkungen, das *Tableau de Lisbonne* 1796 von *Carrère*, der den Portugiesen, vielleicht aus Rache wegen seiner schlechten Aufnahme, nicht Gerechtigkeit wiederfahren läfst, und *Southey*. *Links* Reise nach Portugall hat Hr. *R.* weder in Portugal noch Schweden zu Gesicht bekommen können, sondern nur den Auszug, den D. Oedman herausgegeben. Ausser *Bourgoings* Anmerkungen zu des Herzogs von *Chatelets* Reise, die er Links Bemerkungen gleich setzt, hält er alle über Portugal erschienene Schriften für unzuverlässig. Er freuet sich, dafs er mit Link, mit dem er zu gleicher Zeit schrieb, so oft übereinstimmt, und findet bey ihm nur einige unbedeutende Unrichtigkeiten.

Die eine Hälfte dieses Buchs von S. 9—86 enthält allgemeine statistische Nachrichten von Portugall. Ungeachtet der Fruchtbarkeit des Landes wird der Ackerbau in vielen Provinzen sehr vernachläfsiget, woran besonders Mangel an Arbeitern, der Aufenthalt des Adels in der Hauptstadt, die grofsen Auflagen, die Menge der Geistlichen, die unzureichende Kenntnifs von der Landwirthschaft, und die Kunstgriffe anderer Nationen, die ihre Rechnung dabey finden, Portugall mit allem, was es gebraucht, zu versorgen, u. d. m. Schuld sind. Man bauet nur Waizen, Mays und Gerste, Hafer hält man den Pferden für schädlich. Gegen Roggenbrodt hat man einen Widerwillen. In Lissabon werden täglich 100 Last Waizen verbacken. Die Bevölkerung daselbst wird zu 350,000 Personen angegeben. Es giebt wenig Wiesenland. Den Pferden wird das Gras frisch gegeben, trocknes Heu wird allgemein nicht gebraucht. Ungeachtet des herrlichen Klima wird doch die Obstcultur vernachläfsiget. Das portugiesische Oel hat einen widrigen Geschmack; die Portugiesen pressen nicht blofs die Oliven, sondern auch die Blätter und Zweige der Oelbäume. Den portugiesischen Wein hält der Vf. für den angenehmsten und gesundesten bey der Mahlzeit. Während der Weinlese ist es erlaubt, auch am Sonntage zu arbeiten, doch geht es dabey nicht so lustig zu als in andern Weinländern. Die Wasserleitungen bey Lissabon werden zwar den Werken der Alten an die Seite gesetzt, entsprechen aber diesem Rufe nicht. Die Lage von Cintra hält der Vf. für bezaubernd; und das ist viel von einem Schweden gesagt, der an romantische Aussichten in seinem Vaterlande gewöhnt ist. Ein aus England zurückberufener portugiesischer Minister antwortete auf die Frage: was er von England hielt, etwas stark: *Le soleil en Angleterre ressemble à la lune ici; les seuls fruits murs qu'on y trouve sont les pommes cuites; et il n'y a rien de poli que l'acier.* Den Charakter der Portugiesen schildert *R.* vortheilhafter als Murphy. Unter dem Adel in Portugall sind 83 hochbetitelte Familien, nämlich 3 herzogliche, 21 mit dem Namen von Marquis, 48 gräfliche, 8 mit dem Namen von Vicomte, und 31 freyherrliche. Portugall hat, ausser dem Patriarchen und dessen Coadjutor 3 Erzbischöfe und 17 Bischöfe, in den Colonien sind 3 Erzbischöfe und 18 Bischöfe. Der Coadjutor des Patriarchen hat den Titel: Bischof von Lacedämon. Unter des Patriarchen besonderer Aufsicht stehen 360 Gemeinden. Der Kirchen und Kapellen sind in Lissabon an 300. In Portugall sind 7 geistliche Congregationen, und 35 Mönchs- und Nonnenorden, die 417 Mönchs- und 108 Nonnenklöster besitzen. Der Vf. legte in einer Klosterbibliothek dem Prior eine Septuaginta vor, um zu hören, wie er das Griechische aussprach, aber der Prior bekannte, dafs weder er noch irgend einer im Kloster die griechischen Buchstaben kennte, ausser einem einzigen, der aber sehr schlecht las; und doch wurden die Mönche dieses Klosters für die gelehrtesten in Portugall gehalten. — Die portugiesischen Truppen

pen bestehen aus 37600 Mann und 50000 Landmiliz. Die Seemacht besteht aus 18 guten Linienschiffen und eben so viel Fregatten. Die Soldaten werden oft gepresst. Auch von der portugiesischen Generalität, und den dortigen Ritterorden, die aber eben nicht in hoher Achtung stehen, liest man einige Nachrichten. In Lissabon sind 243 portugiesische und an 150 ausländische Handelshäuser. In der Stadt Porto, welche ungefähr 80000 Einwohner hat, sind gleichfalls viele beträchtliche Handelshäuser. Im J. 1794 liefen 406 fremde Fahrzeuge dort ein und 487 gingen aus, worunter 54 schwedische und eben so viel dänische, 21 preussische und 166 englische waren. In Setubal liefen 1798 ein 406 Handelsschiffe, worunter allein 216 schwedische waren. Der Portugiese ist zwar industriöser als der Spanier; allein die Ausländer übertreffen sie doch bey weitem in allen Handarbeiten; nur haben sie vorzüglich gute Steinhauer. Dem Luxus fehlt es dort an Geschmack. Es giebt zwar keine Zunftverfassung und keine persönliche Abgaben; der Ackerbauer aber wird durch eine Menge Auflagen sehr gedrückt, und muss besonders viel an die Geistlichen abgeben. Verschiedene Handelscompagnien haben ausschliessende Privilegien. Zwey Societäten haben das Recht zu Wollenspinnereyen. Es giebt keine Armenhäuser, alle Gassen wimmeln von Bettlern. In dem königl. Hospital St. Josephs wurden in einem Jahr 16670 Kranke aufgenommen, wovon 14802 darin geheilt wurden. In dem dortigen Findelhause wurden in eben dem Jahr 1595 Kinder aufgenommen. Auch von dortigen Waarenpreisen, so wie von den portugiesischen Münzen, wird geredet. Rec. hat absichtlich diese Nachrichten ausgezogen, damit der Leser sie mit andern vergleichen könne. Die Briefe sind im J. 1801 aus Lissabon geschrieben; beym Abdruck hat der Vf. nach seiner Zurückkunft nach Schweden in einigen Noten kleine Verbesserungen und Zusätze geliefert.

Die zweyte und grössere Hälfte des Buchs hat die portugiesische Literatur zum Gegenstande, und darüber manche weniger bekannte Nachrichten. Hr. R. giebt die Gründe von dem Verfall der Gelehrsamkeit an, worunter besonders die Einschränkung der Schreibfreyheit gehört. Ausser 14 Censoren, welche die Inquisition, und 12, die der Kardinal-Patriarch hält, lauter Mönche, giebt es noch 17 *Censores librorum Regii*. Der Vf. beschreibt die vom Herzog von *Lafoës* gestiftete Akademie der Wissenschaften; Rec. wundert sich doch, dabey der 1797 schon erschienenen *Memorias di Academia real des sciencas de Lisboa*, in Fol. hier nicht gedacht zu finden. Ferner, die Universität zu Coimbra mit dem dazu gehörigen königl. Collegium der Künste, das von Pombal gestiftete *Collegio Real dos Nobres*, die *Academia Real dos Guardas marinhos*, die *Acad. Real da Fortificaçaõ*, die *Sociedado Real Maritima, Militar, a Geografica*. Ausser diesen Einrichtungen sind in ganz Portugall 20 privilegirte Lehrstühle der Philosophie, 13 der Rhetorik, 15 der griechischen und 223 der lateinischen Sprache, und 760 geringere Schulen. Auch ist 1794 ein Collegium für die Erziehung und den Unterricht der Jugend errichtet, deren Präses der Bischof von Coimbra und Rector der Universität, der Graf von Arganil ist. Der Vf. kommt auf die dortigen Bibliotheken, besonder. die königliche, von 70000 Bänden, grösstentheils unnützes Zeug. Das älteste portugiesische aber schon sehr zerrissene Buch, wovon jetzt nur ein einziges Exemplar existiren soll, ist die *Estoria da muy nobre Despasiano Emperador de Roma, imprimada anno* 1496. in 4. Auch wird von einigen andern raren Büchern, als einer amarischen Grammatik, der dort befindlichen, zu Venedig 1479 in Fol. gedruckten ältesten Bibel, der von Bure beschriebenen, zu Rom in drey grossen Folianten 1590 gedruckten Bibel Papst Sixtus des Sechsten, die nach dem Bericht des Bibliothekars mit 2500 Crusaden bezahlt worden, geredet. In der schönen Bibliothek des Beichtvaters der Prinzessin von Brasilien, Pater Abrantes, sahe er die *Biblia Moguntina* in zwey Bänden gr. Fol. auf Velinpapier. Auch findet man da einige merkwürdige Handschriften. Von einigen andern Kloster- und Privatbibliotheken, dem königl. Kunst- und Naturalienkabinet u. d. m. liest man einige Nachrichten. S. 113 hätte Junck's portugiesische Grammatik, (1778) erwähnt werden sollen. Der Vf. hat die vornehmsten portugiesischen Uebersetzungen alter classischen Autoren S. 117, 118 angeführt. Verschiedene dortige Geistliche besitzen gute Kenntniss der arabischen Sprache. Ungeachtet der Kenntniss der orientalischen Sprachen bleiben doch die Portugiesen in der biblischen Exegetik so wie in der Theologie überhaupt sehr zurück. Wir hätten doch hier mehr von dem Vf. erwartet. Eben so wenig sind die Nachrichten, so angenehm sie auch zum Theil dem Literator seyn können, zureichend, die der Vf. von der Kultur und dem Zustande der Rechtsgelehrsamkeit, Medicin, Botanik, Chemie, Mineralogie, Physik, Astronomie, Mathematik, Philosophie, Historie und den historischen Hülfswissenschaften ertheilt. Ausführlicher wird in einem folgenden Briefe von dem, was zu den schönen Wissenschaften in Portugal gehört, gehandelt. In der Beredtsamkeit fehlt es ihnen an Mustern und Anleitung. Besser sieht es mit der Dichtkunst aus, wo Camoës hier den Reihen anführt, von dessen Lusiade mehrere bibliographische Nachrichten vorkommen und selbst ganze Stellen angeführt sind. Der Dichter starb bekanntlich in grossem Elende. Kein Land hat eine solche Sündfluth von Heldengedichten als Portugall, wovon einige neuere bemerkt sind. Auch fehlt es nicht an lyrischen und Schäfergedichten, besonders werden des *Francisco Dias Gomes opera posthuma* gerühmt. Dieser Dichter musste, so lange sein Vater lebte, in dessen Krämerbude Kämme und Knöpfe verkaufen. Eine daraus übersetzte Stelle läfst die Ursachen sehen, warum die Literatur in Portugall so wenig bedeutende Fortschritte macht. Der Vf. kommt auf die dramatischen Arbeiten, und von da auf die schönen Künste, die Musik, welche eine der vornehmsten Vergnügungen der Nation ist, die Tanzkunst, Maler- Bildhauer, Kupferstecher-

stecher- Baukunst und Schauspielkunst in Portugall. Die vornehmsten Werke darüber werden (jedoch nicht alle) angeführt und zum Theil beurtheilt. Murphy, Chatelet, das *Tableau de Lisboa* hat der Vf. bey seinen Nachrichten zu Rathe gezogen, aber das, was Toze, Junck, Murr in seinem Journal zur Kunstgeschichte III. und IV. von der portugiesischen Literatur sagen, scheint ihm weniger bekannt zu seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Schulanstalt des Herausg.: *Heilige Lieder.* Freunden der Andacht geweiht von *Karl Friedrich Splittegarb.* 1801. XII. u. 475 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. freut sich, einmal eine Liedersammlung anzeigen zu können, deren Vf. über den Zweck solcher Sammlungen reiflich nachgedacht, und dann die Früchte seines Nachdenkens und seiner Bemühungen öffentlich mitgetheilt hat. An mittelmässigen und schlechten Gesangbüchern fehlt es uns nicht, aber der guten und zweckmässigen giebt es nur noch äusserst wenige. Vorzüglich fehlt es noch gar sehr an solchen, die den Foderungen der Vernunft und des guten Geschmacks entsprechen. Selbst einige unsrer neueren Verfertiger geistlicher Lieder haben noch zuviel alte Dogmatik gereimt; andere wollten diesen Fehler vermeiden, und wurden kalt, prosaisch, ihre Lieder waren ohne Kraft und Salbung. Es ist nichts leichtes, ein Lied zu dichten, das den Foderungen der Vernunft Genüge thut, und das zugleich in einer ächt-poetischen Sprache, die das Gefühl des Menschen anspricht, abgefasst ist. Hr. *Sp.* hat sich bemühet, alles Kleinliche und zu menschlich Gedachte aus den Vorstellungen von Gott wegzulassen, einen gereinigten Lehrbegriff der christlichen Religion zum Grunde zu legen, und von Seiten des Betenden alle Aeusserungen zu vermeiden, die eines freyen und vernünftigen Wesens unwürdig sind. Mit Recht sagt er unter andern in der Vorrede: „Ein freyes Wesen muss in Hinsicht auf seine Sittlichkeit alles selbst aus sich machen, was es werden will, sonst hat seine Tugend keinen Werth, seine moralische Höhe kein Verdienst.“ Dass nach unsern gewöhnlichen Busliedern Gott fast alles thun soll, ist bekannt. In Absicht auf die Form der Lieder hat der Vf. nach Feinheit, Kürze und Wohlklang gestrebt, und sich manche, zum Theil recht glückliche Veränderungen in sonst schon bekannten Liedern erlaubt. Um der leichtern Vergleichung willen, hätte Rec. gewünscht, dass die Namen der Hn. *Sp.* bekannten Vf. den Liedern beygesetzt worden wären. Uebrigens hat der Sammler alle Lieder unter folgende vier Abtheilungen gebracht: I. Gottes Daseyn, Eigenschaften, Werke und Wohlthaten. II. Die Pflichten des Menschen 1) gegen Gott, 2) gegen uns selbst, 3) gegen unsere Mitmenschen, und — was sehr zu billigen ist — 4) *gegen die Thiere.* III. Hülfsmittel zur Erfüllung dieser Pflichten. IV. Die Vollendung des Menschen, wohin der Vf. Sterbelieder, Begräbnisslieder, Trostlieder beym Tode geliebter Verwandten, u. s. w. rechnet.

Gleich das erste Lied: *O Gott aus deinen Werken* etc. hat einige glückliche Verbesserungen erhalten. Für den grossen Haufen der Menschen werden auch Beweggründe zur Tugend, dergleichen folgende Strophe enthält: „O wie thöricht, wenn ich mich Noch verführen liesse, Tugend, da ich schon durch dich *Soviel Glück geniesse*“ immer ihre Kraft behalten. Die Strophe S. 20 „Nie bist du, Höchster, von uns fern, Du wirkst an allen Enden; Wo ich auch bin, Herr aller Herrn, Bin ich in deinen Händen“ — diese Strophe hätte eben so sehr auch unter der Rubrik: *Allgegenwart Gottes*, als unter seiner Allwissenheit stehen können. Unter den Liedern *auf die Jahrszeiten* sind einige recht schöne. Eben diess Urtheil gilt von den *Passionsliedern.* S. 120 fg. Nur der Schluss von Nr. 70 hätte gewählter seyn können. Hier heisst es in einer Anrede an den Gekreuzigten: „und hoffen dich, wenn wir dich sehn, *Mit vielen Sel'gen zu erhöhn.*“ S. 122 hätte das Wort *auf* nicht statt *offen* gesetzt seyn sollen. In eben diesem Verse wird *Höhle* mit *Seele*, *Noth* mit *Tod* gereimt; und damit sich ein Reim auf *Grausamkeiten* finde, heisst es: „hier sahst du schon *von weiten.*“ Eben so hätte der Ausdruck: „auf dich — — *drang* schweres Leiden *zu*“ mit einem andern vertauscht werden sollen. Sehr prosaisch heisst es in dem sonst schönen Liede: *Du dessen Augen flossen* etc. „Du sahst, es würden Leiden Schwer über dich ergehn; Und gingst, statt sie zu meiden, Doch hin, sie zu bestehn.“ Wie viel dichterischer heisst es in *Ramler's Tod Jesu*, der mit diesem Choral beginnt: „wo ist das Thal, die Höhle, Die, Jesu, dich verbirgt? u. s. w.“ Die Worte in Nr. 83 — „bist ja in Missethaten *Niemals gerathen*“ hätten wir auch verändert zu sehen gewünscht. In einem Himmelfahrtsliede S. 163 heisst es: *der Herr führt auf zu seinem Reich.* Ohne bey dem Ausdruck selbst stehen zu bleiben, bemerken wir nur, dass *führt* hier nicht hätte kurz gebraucht werden sollen. Schade, dass in dem sonst zweckmässigen Liede, welches von den *Pflichten gegen die Thiere* handelt, nicht eine poetischere Sprache herrscht! Nachdem der Vf. in der ersten Strophe erzählt hat, dass Gott auch grosse und kleine Thiere geschaffen habe, fährt er in der 2ten Strophe ganz prosaisch fort: „Er will nun, dass sich ihre Zahl *Verhältnissmässig mehre*, u. s. w.“ Eben so prosaisch heisst es in der 5ten Strophe: „Da Gott nun alle Wesen liebt, Wie könnt' er mir erlauben, Dem Thiere das, was er ihm giebt, Aus Uebermuth zu rauben?“ Sehr gut heisst es dagegen in der 6ten Strophe von der Vernunft: „Sie macht mich zu der Gottheit Bild, Jedoch nur wenn ich recht und mild, So wie die Gottheit handle“ Sollte diess Lied seine volle Wirkung thun, so bedürfte es einer gänzlichen Umarbeitung. Die *Abendmahlslieder* enthalten sehr geläuterte Ideen. Aber auch hier fühlte es Rec., dass unsre heiligen Lieder um so kälter und unpoetischer

scher werden, je geläuterter und geistiger unsere religiösen Ideen werden, und je mehr diese reingeistigen in die Produkte der Kunst übergehen, desto weniger werden die Kunstprodukte selbst das eigentliche Gefühlvermögen ansprechen. Eine weitere Ausführung dieses Gedankens würde uns jedoch hier zu weit abführen. Wir wünschen der von uns angezeigten Liedersammlung recht viele Freunde, und sind überzeugt, dass sie zur Vervollkommnung unseres deutschen Kirchengesanges gewiss das ihrige beytragen werden.

Halle, b. Ruff: *Die interessantesten Geschichten der Bibel Alten Testaments.* Nacherzählt, erläutert und praktisch gemacht von M. *Wilhelm Gottlieb Georgi*, Archidiak. zu St. Maximus in Merseburg. 1803. 246 S. 8. (16 gr.)

Rec. hat bey einer andern Gelegenheit (Ergänz. Bl. 1801. No. 148.) die Schwierigkeiten gezeigt, welche dem aufstossen, der die Erzählungen des A. T. für die Jugend und den gemeinen Mann unanstössig, ohne Nachtheil für das Ansehn der Bibel und nach richtigen, durchgängig gleich befolgten Interpretationsregeln erzählen will. Der Vf. des gegenwärtigen Erbauungsbuches hat diese Schwierigkeiten zum Theil gar nicht, zum Theil nur halb überwunden. Besonders ist er in eine grosse Inconsequenz bey dem Nacherzählen solcher Stellen verfallen, wo die Gottheit als redend und im Umgange mit den Menschen dargestellt wird. Bald sind ihm diese Gespräche nichts weiter als Reflexionen der Menschen bey gewissen Naturerscheinungen, bald sind durch dieselben eigentliche Offenbarungen und Befehle an die Menschen ergangen. Die schwierigsten Stellen, z. B. der Besuch Gottes bey Abraham, sind ganz umgangen, wogegen wir nichts hätten, wenn nicht die Erzählungsart des Vfs. eine vorläufige Bekanntschaft mit der Bibel voraussetzte. Eben so inconsequent ist manches nach dem Geiste des Orients erzählt, manches hingegen ganz mit Unkunde jener Zeiten und Sitten, wie die Aufopferung Isaaks. Manches wird entschuldigt und gerechtfertigt, was sich mit der christlichen Moral auf keine Weise verträgt, wie das Vorgeben Mosis, dass er seine Landesleute nur zu einem Opfer in die Wüste führen wolle; und dass die Israeliten vor ihrem Abzug goldne und silberne Geräthschaften von den Aegyptern borgten, um sie zu behalten. Hr. G. sagt in der Vorrede, er habe sich bey dem absichtlich länger aufgehalten, was als wahr entschieden und nützlich sey. Gehört nach seiner Meynung die Geschichte Simsons unter diese Rubrik? Gehört sie mehr dahin, als die Geschichte der übrigen Heroen, welche er, Jephta ausgenommen, alle übergeht? Er sagt ferner: wenn der gemeine Mann, sobald er nur einigermassen denke, die Bibel selbst lese, so frage er oft: Was ist das? Wozu dieses? Wie vereinige ich das mit den Lehren und Vorschriften des N. T.? — Werden dem gemeinen Mann ähnliche Fragen erspart, wenn *die* Furcht Kains, erschlagen zu werden, wenn die Aufopferung Isaaks, die Thaten Mosis, so wie hier erzählt werden? — Hier und da ist der Vf. seiner Absicht ganz untreu geworden, besonders im Anfange, wo er bey Erzählung der Schöpfungsgeschichte das Daseyn höherer Geister ganz am unrechten Orte vertheidigt, da doch die Mosaische Urkunde der Engel gar keine Erwähnung thut; und am Ende, wo er einen trocknen Abriss der jüdischen Geschichte unter der maccabäischen und idumäischen Familie ohne praktische Anwendungen giebt.

Uebrigens enthält der praktische Theil des Buchs viel Gutes. Die Sprache ist ziemlich leicht und fliessend, und das Ganze dem gemeinen Mann und der Jugend in Ermangelung eines vorzüglichern Werkes dieser Art in die Hände zu geben. Ein künftiger Bearbeiter des A. T., der dieselbe Absicht hat, thut wohl, *Bergers praktische Einleitung in das A. T.* zu studiren, und sich daraus mit den leitenden Ideen vertraut zu machen, welche er bey der Erzählung zu befolgen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

Naturgeschichte. *Strassburg*, b. König: *Fragmente aus der Physiologie der Pflanzen*, von *N. J. B. Giboin.* Aus dem Französischen übersetzt. 1803. 87 S. 8. (8 gr.) Ohne durch Vorzüge der Darstellung oder durch Neuheit der Untersuchungen sich auszuzeichnen, enthält diese kleine Schrift ungefähr alles, was bis vor vier Jahren in der Anatomie und Physiologie der Pflanzen geleistet war; besonders sind *Desfontaines* und *Senebier's* Vorarbeiten zu ihren nachherigen grössern Werken benutzt worden. Doch scheint der Vf. wenig eigene Forschungen angestellt zu haben. Sonst würde er nicht *Daubenton's* Behauptung, dass in der Rinde Schraubengänge gefunden werden, dahin gestellt seyn lassen; er würde nicht die entgegengesetzten Meynungen, dass die Erden und Laugensalze von aussen in die Pflanzen kommen, und dass sie das Product der Vegetation selbst seyn, zugleich vortragen; er würde nicht das *réseau cortical* von Saussure und die sogenannten lymphatischen Hautgefässe von Hedwig, als Werkzeuge der Ausdünstung annehmen; er würde nicht mit Ingenhouss behaupten, dass die grüne Oberfläche der Pflanzen im Schatten Kohlensäure und andere mephitische Gasarten gebe. Die Grundkräfte der Pflanzen leitet er ganz richtig von dem Principe der Erregbarkeit ab.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. December 1803.

GESCHICHTE.

Amberg u. Sulzbach, in d. Seidelischen Kunst- und Buchh.: *Ueber Archive, deren Natur und Eigenschaften, Einrichtung und Benutzung, nebst praktischer Anleitung für angehende Archivsbeamte in archivalischen Beschäftigungen.* Von *Georg August Bachmann*, Herzogl. Pfalzzweybrückischen wirkl. Regier. Rath und geheimen Archivarius. 1802. 420 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wir haben dem Vf. dieses Werks schon manche brauchbare Schriften zu verdanken, wodurch er sich besonders um die Erläuterung des Pfalzzweybrückischen Staatsrechts verdient gemacht hat. Auch die gegenwärtige Frucht seines Fleißes wird jeder Geschäftsmann und hauptsächlich derjenige, dem es um eine gründliche Anweisung zur zweckmäßigen Einrichtung der Archive zu thun ist, mit desto größerm Dank annehmen, da sie sich durch Ordnung und gründliche Auseinandersetzung der archivalischen Geschäfte sehr vorzüglich empfiehlt, und alle über diesen Gegenstand erschienenen Schriften bey weitem übertrifft. Der Plan bey dieser nützlichen Arbeit ist folgender. Im *ersten Abschnitt* wird *von Archiven überhaupt* gehandelt. Nach einem vorausgeschickten allgemeinen und speciellen Begriff derselben, zeigt er ihren dreyfachen Endzweck, nämlich 1) die Erhaltung der kostbaren Beweisthümer, als einen Gegenstand einer soliden äußern Einrichtung der Archive; 2) den Unterricht, um sich bey allen Vorfallenheiten daraus Raths zu erhohlen; und 3) den Beweis, wodurch alle Ansprüche gerettet, und Angriffe aller Art vertheidigungsweise abgehalten werden. Sehr richtig urtheilt Hr. B. von dem eigentlichen und nützlichen Gebrauch und von der Ordnung der Archive. Der Archivarius soll nicht bloss Antiquarius, oder ein müssiger Verwahrer alter Urkunden seyn, sondern er soll den ihm anvertrauten Schatz mit praktischer Beurtheilungskraft in die gegenwärtige Welt übertragen, und daraus neue Wahrheiten ziehen. Nicht weniger wichtig ist die Herstellung und Erhaltung einer systematischen Ordnung der Archive, wodurch sich über die Bearbeitung der Staatsgeschäfte, in so fern archivalische Nachrichten dahin Einfluss haben, ein sehr wesentlicher Nutzen verbreitet. Leider giebt es Archivare, die aus Neid, vielleicht auch aus Eigennutz, gleichsam alle Ordnung aus ihren Archiven verbannt haben, und sich mit ihrem Localgedächtniss helfen, durch welches nur sie, aber nicht ihre Nachfolger, das Nöthige aus der grössten Verwirrung aufzufinden wissen. — Der *zweyte Abschnitt* zerfällt in *zwey Abtheilungen*, von welchen sich die *erste* mit dem Archivpersonal beschäftigt. Der Vf. zählt zuförderst alle die persönlichen Erfodernisse und Eigenschaften auf, welche ein Archivar nothwendig haben muss, wenn er in seinem Amte und zum Nutzen des Staats brauchbar seyn soll. Treue, Aufmerksamkeit, Wissenschaften, strenge Ordnung nach dem ganzen Inbegriff archivalischer Beschäftigungen, unermüdeter Fleiss verbunden mit Vorliebe für trockene Arbeiten der Art, Untersuchungsgeist und Ausführungsvermögen, Deutlichkeit im Vortrage werden hier einem Archivar vorzüglich empfohlen, und bey jedem dieser Erfodernisse die Regeln bemerkt, die derselbe zu beobachten hat. Zu den Wissenschaften, die er besitzen muss, rechnet der Vf. 1) das bürgerliche Recht in allen seinen Theilen, weil der Hauptzweck der Archive in gesetzlicher Führung des Beweises von Ansprüchen oder deren Vertheidigung besteht; 2) Kenntniss der Reichsgeschichte und deren Hülfsmitteln; 3) das deutsche Staatsrecht; 4) die Specialgeschichte der Landesherrschaft und des Landes, um daraus die innere Verfassung des fürstlichen Hauses, dessen Verhältnisse mit den übrigen Linien, die gemeinsamen und besondern Vorrechte u. s. w. auf das genaueste zu entwickeln und zu beurkunden; 5) das Lehnrecht; 6) die Diplomatik nach ihrem Umfange; 7) Hülfswissenschaften, wozu Sprachkenntnisse und Staatswirthschaft gehören. Als Anhang der Wissenschaften giebt der Vf. auch eine Anleitung zu einer Archivsbibliothek und macht die vorzüglichsten Werke namhaft, die allenfalls hinreichend seyn könnten, den Archivar in seinen Geschäften zu unterstützen. — Von den Erfodernissen des Archivars geht nun Hr. B. auf dessen Gehülfen über, bezeichnet ihre nöthigen Fähigkeiten, und handelt zuletzt von den Haupt- und Neben-Arbeiten, womit sich das Personale zu beschäftigen hat. Erstere bestehen hauptsächlich in der Direction alles dessen, was zur Erhaltung der Archive beytragen mag; in Benutzung der Nachrichten zur Information der Obern, in Abfassung der rechtlichen Deductionen und in andern Geschäften, welche auf die Erhaltung der Ordnung der Repertorien u. dgl. m. Bezug haben. Zu den Nebenarbeiten gehören 1) die Sammlung der Urkunden, 2) die Entwerfung einer Geschichte des Archivs, 3) die Besorgung der Kopialbücher, 4) die Bearbeitung einer genealogisch-diplomatischen Geschichte des fürstlichen Hauses, 5) eine documentirte Beschreibung des Landes, 6) die Fertigung eines Lehnbuchs, 7) die Fertigung eines alphabetischen Sachregisters über

über sämmtliche Originalien und über alle Acten, 8) die Fertigung eines *clavis diplomaticae germanicae* zum Gebrauch des Archivs. Ueber alle diese Gegenstände giebt Hr. B. sehr angemessene Regeln und Bemerkungen, welche einem Archivar, dem es noch an Kenntnissen der praktischen Diplomatik mangelt, zu einem guten Leitfaden dienen, um seiner Function mit Nutzen vorzustehen. — Die Gehülfen des Archivars haben das Registraturwesen, die Specialrepertorien u. dgl. m. zu besorgen. In der *zweyten Abtheilung* verbreitet sich der Vf. auf eine sehr lehrreiche Art über die äussere und innere Einrichtung der Archive. Zu jener gehören Sicherheit vor Feuer, gegen Feuchtigkeit, Wasserfluthen, Einbruch und Mäuse; ingleichen Bequemlichkeit und eine gute Einrichtung wegen Aufbewahrung der Urkunden, Acten, Kopialbücher und Karten. Rec. fügt noch die Reinlichkeit hinzu, um die Acten vor Staub und Moder zu sichern. Statt des Kehrens der Archivstube würde er rathen, den Fussboden alle Monate mit nassen Tüchern abwaschen zu lassen, um dadurch das Stäuben zu vermeiden. Uebrigens muss jedes Archiv ein feuerfestes, trockenes und helles Gewölbe seyn, auch zur Erhaltung einer reinen Luft mehrere Ventilatoren haben, und im Winter oft geheitzt werden. — Zur Aufhebung der Originalien werden transportable Schränkchen mit Schubladen vorgeschlagen, von welchen S. 64 eine Zeichnung befindlich ist. — In Ansehung der innern Einrichtung theilt Hr. B. einen Entwurf eines allgemeinen Archivplans mit, nach welchem das Archiv in zwey Haupttheile zerfällt, nämlich: in das fürstliche Haus- und in das Landesarchiv. Ein jedes derselben hat gewisse Classen und Unterabtheilungen nach der Verschiedenheit der Rubriken; es versteht sich aber von selbst, dass es hier lediglich auf die Localverfassung jedes Landes ankommt, um diesen Plan anwendbar machen zu können. Zu dem Ende muss man erstlich mit den Materialien des einzurichtenden Archivs sowohl, als mit den Verhältnissen des Fürsten und seines Landes durchaus bekannt seyn, um zu erfahren, ob die von dem Vf. aufgestellten Rubriken alles erschöpfen, und ob nicht einige Rubriken zugesetzt werden müssen? Rec. empfiehlt die möglichste Einfachheit des Plans, eine richtige Absonderung der, unter sich verschiedenen, Fächer und eine geschickte Zusammenstellung der verwandten Materien. Nur durch diese Vorsichtsregeln kann der Gebrauch des Archivs erleichtert werden. — Mit Recht wird die Fertigung von allgemeinen und speciellen tauglichen Repertorien, die eigentlich den Schlüssel des ganzen Archivs ausmachen, und wodurch man alle und jede Stücke gleichsam auf einmal übersehen, und zum nöthigen Gebrauch sehr leicht auffinden kann, empfohlen. Ueber die Einrichtung der Repertorien giebt der Vf. eine sehr lehrreiche Anweisung, und erläutert dieselbe durch einige Beyspiele, welche für den angehenden Archivar nicht ohne Nutzen seyn werden. — Der *dritte* und letzte *Abschnitt* handelt von den Obliegenheiten der Registratoren, von ihren Nebenarbeiten und von einer zweckmässigen Einrichtung der Regierungs- und anderer Registraturen.

Mit dieser theoretischen Abhandlung über Archive verbindet der Vf. auch noch einen *praktischen Theil*, worin er einige Proben liefert, wie und auf welche Weise sich ein Archivar in seinen Nebenstunden nützlich beschäftigen könne. Diese Proben sind um so dankenswerther, da sie zugleich sehr brauchbare Beyträge zur Erweiterung der Pfalzzweybrückischen Geschichte und Staatskunde enthalten. Sie verdienen daher, dem Inhalte nach, besonders angezeigt zu werden. I. *Eine der ältesten deutschen Urkunden im herzoglich zweybrückischen Archiv mit den Siegeln in Kupferstich, deren historische Erläuterung und Erklärung ihres merkwürdigen Datums.* Bekanntlich machen dergleichen deutsch abgefasste Urkunden aus dem 13ten Jahrhundert noch immer eine Seltenheit aus, weil eigentlich unter K. Rudolfen von Habsburg nur schwach der Anfang zu deutschen Ausfertigungen gemacht, in fürstlichen und gräflichen Kanzleyen aber die lateinische Sprache noch beybehalten wurde. Die hier mitgetheilte, und nach dem Original in Kupfer gestochene Urkunde wurde 1286 von dem Dynasten Wilhelm Bozel von Stein ausgestellt und hat folgendes Datum: „zu Lichtenberg des Sunedages vor dem „dricendesteme Dage, do der Milier lief, von Godis „Gebort dusend zwo hundrid vnde ses vnd attihgs „Jar." Der Vf. widmet diesem Dato eine sehr genaue und kritische Untersuchung, und stellt dabey die zwey Fragen auf: 1) auf welchem Namenstag dieses Datum falle? 2) was der Lauf des Miliers eigentlich sagen wolle? Nach einer diplomatischen Erörterung, fällt die Entscheidung der ersten Frage dahin aus: der dreyzehnte Tag sey der Dreykönigstag, oder der 6. Januar; da nun derselbe 1286 gerade auf einen Sonntag gefallen, so sey der, in dem Datum angezeigte Sonntag *vor* dem 13ten Tag der 30. December. Bey der zweyten Frage zeigt der Vf., dass der Ausdruck *Milliaire*, oder, wie es hier heisst, der Milier, die Bestimmung eines Tages bezeichne, von welchem man anfangen soll, das Jahr zu zählen, um, nach dem natürlichen Ablauf der Jahre, tausend derselben genau von einem gegebenen Zeitpunkt bis zu deren tausendmaligem Ablauf bestimmen zu können. Der Ausdruck: *Do der Milier lief von Gottes Geburt 1286*, heisst also nichts anders, als: da man mit Weihnachten das 1286 Jahr zu zählen angefangen hat. Die geschichtlichen, lehnrechtlichen und genealogischen Erläuterungen dieser Urkunde müssen dem Freunde der Vaterlandskunde eben so willkommen seyn, als das angehängte *Calendarium* des 13ten Jahrhunderts, welches über manches, sonst unverständliche, Datum Aufschluss giebt. — II. *Die erste kurze Ausarbeitung über die Herrschaft Lixheim. Mit Urkunden.* Sie entstand aus den beiden Klöstern Lixheim und Trauffthal, deren Schicksale vor und nach der Reformation kürzlich erzählt werden. Beide sind Pfälzisches Fideicommissgut; wurden aber 1623 von dem unglücklichen Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz wiederrechtlich an Lothringen veräussert, daher die noch leben-

lebenden Pfälzischen Häuser — wie der Vf. am Schlusse der Abhandlung zeigt — vollkommen berechtigt sind, diese Herrschaft von Frankreich zu reclamiren. — III. *Nachrichten von der Herrschaft Landstuhl;* eine mit 22 Urkunden belegte Geschichte, deren Resultat dieses ist, dass die Herrschaft Landstuhl, welche der Sikingischen Familie gehörte, im J. 1523 von Kurpfalz dem Franz von Sikingen, als einem Landfriedensbrecher, weggenommen, aber 1542 dieser Familie restituiret wurde. — IV. *Etwas über das Cröverreich und wie es zum Drittel an Trier gekommen bis auf die H. Wolfgangische Regierungszeit.* — V. *Responsum juris de feudo successive et acquisitive feminino simul.* Enthält eine gründliche Untersuchung der Frage: ob dem Steinkallenfelsischen weiblichen Descendenten, nach Ausgang des Steinkallenfelsischen Mannsstammes, die Erbfolge in dem von der vordern Graffchaft Sponheim relevirenden Westhofer Mannlehn zustehen? VI. *Ueber die Defension der Feste Falkenburg*, insbesondere, ob die Falkenburger Amtsunterthanen jemalen zur Miliz angezogen — und wie es bey Kriegszeiten mit Ausschlagung der Contributionen auf der Falkenburger Herrschaft gehalten worden sey? VII. *Versuch einer Einleitung zu einer Pfalzzweybrückischen Staatsgeschichte, bis auf Herz. Wolfgangs Regierungszeiten* (1793). In diesem Aufsatz giebt der Vf. eine lesenswerthe Schilderung von dem Zustande, den Verhältnissen und der Regierungsform der Pfalzzweybrückischen Lande vom 15ten Jahrhundert an, bis zu dem Tode des Herzogs Wolfgangs (1569), dessen Regierung sich zwar anfänglich sehr vortheilhaft auszeichnet, aber zuletzt, durch seinen Feldzug, den er in Frankreich zu Gunsten der Hugenotten vornahm, das Land in untilgbare Schulden versenkte. Zu diesem unglücklichen Entschluss verleiteten ihn theils Religionseifer, theils politische Rücksichten, welche er dahin äusserte: „er sey mit seinen Landen auf der „Gränze gesessen, mithin der Gefahr am nächsten, „und folglich verbunden, derselben zuvor zukommen." Aber eben diese Betrachtung hätte den Herzog, wie Hr. B. ganz recht urtheilt, von der Theilnahme an jenem Krieg abhalten sollen. Merkwürdig ist, was der Schwedisch-Zweybrückische Kammerrath *Hien* 140 Jahr nachher hierüber äusserte: „dass „nämlich das Herzogthum Zweybrücken einer schmalen Handzwehle ähnlich sey, an der sich in Kriegszeiten Freunde und Feinde Hände und Mund abtrockneten, so lange bis sie zu Stücken gienge; da „man dann, um sie wieder ganz zu haben, flicken „und flicken müsse, und hernach doch nur eine mürbe geflickte Zwehle habe."

München, b. Scherer: *Aelteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Grossen.* Zum erstenmale bekannt gemacht und erläutert von *J. Christ. Freyherrn von Aretin*, Kurbayerischen General Landes-Directionsrath, der Akademie zu Göttingen und München ordentl. Mitgliede etc. 1803. 126 S. 8.

In dem Kloster Weihenstephan bey Freysingen wurde ein Manuscript aufbewahrt, welches den Titel führt: „Hier hebt sich an eine köstliche Historie von König Pipinus von Frankreich und von jenem Suhn den man nennt den grossen Kayser Karl." Die Unterschrift des nun in München befindlichen Manuscripts ist erst vom Ende des 15ten Jahrhunderts datirt, darf aber wohl nur als die Abschrift eines ältern Originals betrachtet werden, da sich ausser dem Aventin noch andere ältere Schriftsteller auf diese angebliche Geschichte beziehen. Hr. v. A. hat sie für wichtig genug gehalten, die Theilnahme des historischen Publicums zu erregen, und daher den erstern Theil des Textes vollständig, von der Folge aber nur den Inhalt geliefert, und zur nähern Erörterung oder Bestätigung der angegebenen Thatsachen mit einem grossen Aufwand von Belesenheit, mehrere Noten und eigene Auseinandersetzungen geliefert. Vielleicht ist es Schade für die darauf verwendete, von vieler Gelehrsamkeit zeugende, Mühe; der Fund scheint nach unserm Urtheil der gemachten Anstrengung nicht werth. Es ist einer von den gewöhnlichen Romanen des Mittelalters, worin das Ritterwesen zu Karls Zeiten als völlig ausgebildet dargestellt wird; wo Pipin seine Krone aus den Händen des Papstes empfängt, weil er, wie sichs gebührt, die Ketzer verfolgte und sie verbrannte; wobey Roland seine bekannte Rolle spielt. Einzelne allgemein bekannte Züge hat der Verfertiger aus der wirklichen Geschichte entlehnt, diese können also nicht zur Bekräftigung seiner übrigen Dichtungen in Anschlag gebracht werden. Hn. v. A. scheint es bey der Ausgabe vorzüglich um den Beweis des Satzes zu thun zu seyn, dass Pipin auf einige Zeit seine Residenz auf dem damaligen Bergschlosse zu Weihenstephan gehabt habe; eine Sage, welche in Bayern häufig als wahrscheinliche Angabe, und durch diese Geschichte als Gewissheit angenommen wird. Denn von da aus schickte Pipin seinen Gesandten als Brautwerber um die schöne Prinzessin von Kärlingen (Bretagne) aus, wurde aber von ihm betrogen, indem er seine eigene Tochter in ihrem Namen unterschob. Erst mehrere Jahre nachher wurde die unglückliche Bertha von ihm auf der Jagd erkannt, und noch später von ihm als Königin öffentlich aufgeführt. Diess alles setzt eine beträchtliche Reihe von Jahren voraus, welche Pipin hier nicht verlebt haben kann, da sein Aufenthalt unstät, der Regel nach an keinen Ort gebunden, und die Kriegszüge ausgenommen, in Frankreich war. Bayern hatte überdiess seinen eigenen regierenden Herzog, von welchem hier nur im Vorbeygehen die Rede ist. Hingegen kommt ein Herzog von Alemannien vor, als keiner mehr existirte; denn die citirte Autorität des Crusius kann hier von keinem Gewichte seyn. Bergfestungen zur Residenz zu wählen, war überhaupt in jener Zeit nicht Sitte. Die ganze Erzählung ist wohl nichts als Erfindung der Mönche zu Weihenstephan, welche ihrem Kloster, das wirklich einst Ritterburg gewesen war, durch die in Gang gebrachte Sage mehreres Ansehen zu verschaffen suchten.

NÖRDLINGEN, b. Beck: *Beyträge zur Nördlingischen Geschlechtshistorie, die Nördlingischen Epitaphien enthaltend.* Gesammelt und mit historischen Anmerkungen erläutert von *Daniel Eberhard Beyschlag*, nunmehrigen Rector des Gymnasiums zu St. Anna in Augsburg. 1801. 300 S. 8. (16 gr.)

In der vorangehenden *Einleitung* erzählt der Vf. zuerst die Schicksale der St. Georgen Kirche zu Nördlingen, und beschreibt ihre innere und äussere Bauart, in Hinsicht auf Orgel, Taufstein, Emporkirche, Stuhlordnung, Altäre, Glocken u. dgl. m. mit einer nur zu grossen Umständlichkeit. Hierauf folgt die Beschreibung aller steinernen und hölzernen Epitaphien mit ihren Inschriften, die in der Kirche anzutreffen sind. Das Merkwürdigste darunter ist das Denkmal Herzog Albrechts von Braunschweig, der 1546 im damaligen Krieg bey Nördlingen sein Leben verlor, und in die dasige Kirche begraben wurde. — Auch einige darauf folgende Epitaphien des hohen und niedern Adels waren zur Erweiterung der Geschlechtskunde der Bekanntmachung nicht unwürdig; die übrigen Denkmale und Familiennachrichten aber mit den allzu detaillirten Biographien unberühmter Privatpersonen, die Beschreibung ihrer Wappenschilder u. dgl. m. können freylich, wie diess bey Schriften dieser Art der gewöhnliche Fall ist, grösstentheils nur die einzelnen Familien interessiren, die ihre Existenz und Geschichte auf die spätere Nachkommenschaft fortgepflanzt zu sehen wünschen.

HANNOVER, b. Pockwitz: *Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jacobinismus* vom Abbé *Barruel*. Nach der in London 1797 erschienenen französischen Originalausgabe ins Deutsche übersetzt von einer Gesellschaft verschiedener Gelehrten. *Erster* Band. 1800. *Zweyter* Band. 1801. 462 S. *Dritter* Band. 1801. 409 S. *Vierter* Band. 1803. 614 S. gr. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Das Original ist in der A. L. Z. schon vorlängst (1801 Nr. 229.) umständlich beurtheilt und unpartheyisch gewürdigt. Um destomehr muss es jedem Freund der Humanität und Aufklärung schmerzen, zu sehen, dass auch solche Kritiken nicht vermögen, den Druck einer Uebersetzung abzuwenden, die doch immer zur grösseren Verbreitung einer Schrift beyträgt, die wenigstens eben so thörigt als boshaft ist. Dass nun gar, wenn der Titel die Wahrheit sagt, eine Gesellschaft deutscher Gelehrten sich zu dieser unrühmlichen Arbeit vereinigte, ist ein anderes trauriges Phänomen unserer Literatur, das einen abermaligen, nur zu deutlichen Beweis davon abgiebt, wie sehr die edle Beschäftigung des Schriftstellers unter dem drückenden Einfluss des Bedürfnisses zu erwerben stehe. Um daher nicht von dieser Seite den Vorwurf auf uns zu laden, den man uns schon öfter machte, dass wir die Büchermacher in ihrem mühseligen Erwerb stören, wollen wir die Leser auf Treu und Glauben versichern, dass diese Uebersetzung an sich recht gut ist, und von Liebhabern recht füglich statt des Originals gebraucht werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Wien* u. *Paris*: *Der Friedenstraktat von Lüneville. Französisch und Deutsch mit Reminiscenzen.* Zweyte Auflage. 1803. 61 S. 8. (6 gr.) Die erste Auflage dieser nützlichen Schrift ward so bald vergriffen, dass ihr in kurzer Zeit eine zweyte folgte. Sie enthält, nach Voraussschickung des §. 51. der IV. Abtheilung der neuesten französischen Constitution, „die geheimen Artikel eines Traktats dürfen dem öffentlichen nicht entgegen seyn," den Friedenstraktat im Original und der Uebersetzung auf gegenüberstehenden Seiten. Unter dem Text sind einige historische Erläuterungen angebracht, vorzüglich in Vergleichung mit dem Frieden von Campo Formio, auch den Präliminarien zu Leoben, so weit man bis jetzt noch in diess politische Geheimniss hat dringen können, und in Beziehung auf die Verhandlungen des Congresses zu Rastadt. Man übersieht auf diese Weise sehr gut die grosse Verschiedenheit der letzten Friedensbedingungen. Auch solche Punkte sind angedeutet, die man in diesen übergieng, wie die freye Rheinschiffahrt. Nur auf die Friedenspräliminarien, die der Graf *St. Julien* zu Paris unterzeichnete, ist nicht hinlängliche Rücksicht genommen. Sie waren doch ungemein vortheilhafter für Oesterreich, als die spätern, deren Geist Bonaparte mit der vollen Anmaassung des Siegers, in jenen merkwürdigen Worten zusammenfasste: „Es ist der Ruhe Europa's nicht zuträglich, dass sich das österreichische „Gebiet in Italien über die Etsch hinaus erstrecke." Die Bezeichnung der geheimen Ursachen, welche dem Grossherzog von Toscana eine immer noch ärmliche Entschädigung in Deutschland zuwandten, und auf der andern Seite die preussische Entschädigung so glänzend ausfallen liessen, gehörte freylich nicht in den Plan dieses kurzen Commentars. Sehr treffend schliesst der Vf. ihn mit der Bemerkung, dass doch sicher kein Innocenz X. diesen Frieden, wie einst den Westphälischen, für nichtig erklären würde, und wenn es auch nebenher dem letzten Pfeiler der sinkenden Hierarchie — aber *die herrlichste, fruchtbarste, einzige Compensation für die Nachtheile des Kriegs — die Aufhebung des Cölibats* — gelten sollte. Leider wissen wir jetzt, dass die Möglichkeit dieser von der Menschheit so dringend gefoderten Veränderung noch weit hinausgesetzt ist. Durch eine politische Nothwendigkeit, welche ein Zusammenfluss von Umständen herbeyführte, verlor ja selbst Frankreich diese Frucht der Revolution, vielleicht die einzige unbezweifelt wohlthätige, für die sich die Stimme aller Unpartheyischen so laut und so unbedingt erhob.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 6. December 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. G. Fleischer d. j.: *Neue Miscellaneen artistischen Inhalts*, für Künstler und Kunstliebhaber. Herausgegeben von *J. G. Meusel*, Hofrath und Professor der Geschichte auf der Universität zu Erlangen. *Achtes* Stück. 1798. S. 966—1089. *Neuntes* und *Zehntes* Stück. 1799. *Eilftes* und *Zwölftes* Stück. 1800. *Dreyzehntes* Stück. 1802. *Vierzehntes* und letztes Stück. 1803. 734 S. 8. (Jedes St. 12 gr.)

Unterhaltende Mannichfaltigkeit empfahl bereits die früher erschienenen Stücke der Neuen Miscellaneen dem lesenden Publicum, und diese Eigenschaft waltet ebenfalls auch in den gegenwärtig anzuzeigenden Stücken vor. Was hingegen ihren eigentlichen Gehalt in Hinsicht auf Nutzbarkeit für die Künste betrifft: so findet man unter vielem Mittelgut nur wenig Probehaltiges; darum werden wir ermüdender Weitläufigkeit wohl nicht anders entgehen können, als wenn wir blos dessen erwähnen, was entweder vorzüglichen Beyfall oder Misbilligung zu verdienen scheint.

Achtes Stück. 1) *Ueber das Ideal der Schönheit nach Plato und Kant*, von *Friedrich Grillo*. Ein an sich nicht sehr bedeutender Aufsatz, in welchem aber herrliche Stellen, besonders aus Plato, vorkommen. 2) *Etwas über den Unterricht in der Zeichenkunst*. Recht gut! Der Vf. verlangt nämlich, dass Anfänger nicht blos angehalten werden sollen, vorgelegte Muster mechanisch nachzuahmen, sondern dass man ihnen auch die Ursachen, warum alles geschehen müsse, bekannt mache; der mechanische Weg, die Zeichenkunst zu erlernen, sey noch eher bey jungen Künstlern, als bey solchen, die blos als Liebhaber der Kunst ihren Geschmack bilden wollen, statthaft. Wir sind jedoch in Betreff dieses letztern Punkts einer andern Meynung; denn gerade der Künstler sollte am wenigsten vom Ungefähr der Hand und des Auges abhängen, sich und andern über das Wie und Warum in seinen Werken am genauesten Rechenschaft geben können. 3) *Ueber Gartenanlagen, beurtheilt nach den Begriffen der Landschaftsmalerey*, von *E. K.* Es wird mit Recht gefodert, dass bey Anlagen der schönen Gartenkunst durchaus ein malerischer Sinn und Geschmack thätig sey. Der Vf. fällt aber in einen Irrthum, den Viele schon begangen, die Gartenkunst, welche gebunden ist, mit der Landschaftsmalerey, die vollkommen frey walten kann, vergleichen zu wollen. 7) *Einige Nachrichten von dem Kunstmaler und Kupferstecher Jakob Binck*, aus dem Dänischen. Diese Nachrichten sind um so viel schätzbarer, da man sonst von Binck, der ein guter Künstler um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts war, nur wenig zuverlässiges wusste. 8) *Leben des Bildhauers Joseph Christen*, aus dem Canton Unterwalden gebürtig, *von ihm selbst beschrieben*. Schlicht und aufrichtig erzählt der wackere Künstler seine Schicksale, und liefert damit einen nicht zu verachtenden Beytrag zur Special-Kunstgeschichte. In gleicher Hinsicht interessiren auch im *neunten* Stück 6) *Nachtrag zur Geschichte der Schweizer-Künstler*. 8) *Biographien aller Künstler aus der Familie v. Bemmel* und 9) *Heinsius, Portraitmaler*. Nur sind die Vff. dieser drey Aufsätze mit Lob gar zu freygebig. *Zehntes* Stück. 1) *Fernow über den Begriff des Colorits*. Der gehaltreichste Aufsatz, den Rec. in den Miscellaneen gefunden. Wenn, wie die Nachschrift sagt, dieses nur ein Bruchstück von einem grössern Werk ist, welches Hr. F. in Rom ausgearbeitet: so muss man zum Besten der Künstler und Kunstliebhaber wünschen, dass solches recht bald erscheinen möge. 2) *Ueber Caricatur*. Der Vf. will moralische Zwecke beabsichtigt wissen; allein durch die Regeln, die er dem Caricaturzeichner vorschreibt, werden diesem Fach der Kunst gar zu enge Gränzen gesetzt. 7) *Von Hanns Scheuffelein und seinen Arbeiten*. Ein fleissiger Forscher hat hier Nachrichten von dieses Künstlers Herkunft und Werken zusammengetragen. 8) *Von dem berühmten Porträt-Maler Kupetzky*. Enthält ausser dem Verzeichniss der Kupferstiche nach seinen Gemälden nichts, was nicht bereits aus J. C. Fuesslis Lebensbeschreibung desselben bekannt wäre. — Aus dem *eilften* Stück ist nichts vorstechendes anzuzeigen, ausgenommen 6) wo ein reisender Bewunderer, von Künstlern und Kunstsachen in Stuttgart Nachrichten mittheilt. — *Zwölftes* Stück. 1) *Sind wirklich die Römer die Erfinder der Kupferstecherkunst*. Der Vf., Hr. *Rode* in Dessau, sucht Pauw's auf einer undeutlichen Stelle beym Plinius beruhende Vermuthung, dass M. Varro der Erfinder der Kupferstecherkunst sey, durch noch eine andere Stelle desselben Schriftstellers zu bekräftigen; wir sind aber dadurch von der Sache nicht nur nicht überzeugt worden, sondern halten sie vielmehr für völlig grundlos. 11) *Skizze von einer Theorie der schönen Baukunst*. Hr. Major *Rösch* sagt gleich zu Anfang seiner Skizze: „Ich habe meine Theorie der schönen Baukunst grösstentheils an den Bauernhäusern des Wirtembergischen Schwarzwaldes gelernt" und erweckt also gleich Verdacht gegen sich, der bis zum Unwillen

len anwächst, wenn man einige Blätter weiterhin liest: „die griechischen Baumeister, welche weder „mit der Theorie der Baukunst der Alten bekannt „waren, noch ein für gute Proportionen gebildetes „Auge hatten, bauten auf der Akropolis zu Athen ei„nen achtsäuligen Tempel, — nach einer sehr niedri„gen dorischen Ordnung; dafür hat aber auch diese „Missgeburt von einem Tempel, mit seinen Centau„ren und Lapithen in den Metopen, eher das Anse„hen eines Marstalls als eines Tempels. Auch jeder „einzelne Theil dieses Gebäudes beweist die dicke „Unwissenheit der Griechen in der schönen Baukunst „zur Zeit des berühmten Perikles." Hr. R. erklärt sich übrigens als einen Verehrer orientalischer Architectur, besonders der Gebäude, welche der König Salomon hat aufführen lassen, und meynt, dass diese bey den Tempeln zu Balbeck und Palmyra zu Mustern gedient hätten; womit er denn, freylich gegen seine Absicht, nicht undeutlich selbst dicke Unwissenheit und schlechten Geschmack zu erkennen gegeben. — *Dreyzehntes* Stück. 1) *Ueber die Kunstfragmente aus dem System des transcendentalen Idealismus von Schelling und aus den Charakteristiken und Kritiken* von *Friedrich Schlegel*. Rec. möchte nicht behaupten, dass diese Auszüge Künstlern in praktischer Hinsicht Nutzen bringen, aber sie scheinen ihm trefflich gedacht, den Begriff von Kunst zu erläutern und höher zu stellen. 2) *Die Vorzüge der ehemaligen französischen Gärten, vor den jetzt üblichen Englischen*. Hr. *Rosch* hat uns hier weit besser als in der oben angeführten Skizze befriedigt, nicht nur ist der Ton merklich bescheidener, sondern er streitet auch mit nicht zu verwerfenden Gründen gegen das Unwesen, welches gegenwärtig mit den sogenannten englischen Gartenanlagen getrieben wird; nur hätte er dem steif manierirten, geschnörkelten, alt-französischen Gartengeschmack das Wort nicht reden sollen; hingegen müssen wir ihm völligen Beyfall geben, wenn er nach der ursprünglichen Bestimmung der Gärten, dieselben vornehmlich mit fruchtbaren Bäumen und Pflanzen besetzt wünscht. 3) *Lavater als Kunstkenner*. Auszüge aus desselben Handbibliothek für Freunde. Nichts Paradoxes, sondern fast durchgehends Urtheile und Bemerkungen, die von einem geläuterten Kunstsinn und Geschmack zeigen. *Vierzehntes* Stück. 1) *Ueber die gothische Baukunst*, von *Cleinow*. Gothische Gebäude sollen zwar jetzt in besserer Achtung stehen als sonst, doch lange noch nicht so geschätzt seyn, als sie es verdienen. Darum unternahm es der Vf., ihre Vorzüge bekannter zu machen. Die allgemeinen Regeln der Baukunst, Zweckmässigkeit, Symmetrie, Schicklichkeit und gute Verhältnisse, hätten, behauptet er, die Gothen gekannt und ausgeübt, worüber aber freylich kein gültiger Beweis beygebracht ist; dem Scamozzi, welcher den Dom zu Mayland „ein durchbrochenes „Gebirg von Steinen und anderm Bauzeuge, das zu„gerichtet, aber unordentlich zusammen gethürmt wor„den" genannt, habe es an einem allgemeinen Maassstabe gefehlt, nach welchem dergleichen Werke beurtheilt werden müssten. Die Produkte gothischer Baukunst stellten das Bild der Freyheit dar, und durch Hülfe dieses Begriffs vereinige sich alles dazu gehörige zu einem Ganzen. In den griechischen Gebäuden liege fast der ganze entgegengesetzte Begriff, und Hr. *Cl.* würde sie das Bild der Knechtschaft nennen, wenn er nicht wüsste, dass der Gedanke daran dem Griechen viel zu verhasst war, als dass er ihn durch seine Gebäude hätte ausdrücken sollen; daher möchte es besser seyn, sich dieselben als ein Bild bürgerlicher Freyheit vorzustellen; denn wie jedes Mitglied einer bürgerlichen Verbindung das Seinige zur Erhaltung des Staats beytragen und gewisse Lasten auf sich nehmen müsse: so sey auch in dem griechischen Gebäude alles dem Drucke unterworfen, das Dach allein ausgenommen, das als Symbol des Staats nothwendig frey habe bleiben müssen. Rec. versichert auf Ehre, in seinem ganzen Leben nie etwas Seltsameres gelesen zu haben.

Riga, b. Hartmann: *Lobrede auf Katharina die Zweyte*, von *Nikolai Karamsin*. Aus dem Russischen übersetzt von *Johann Richter*. 1802. 228 S. 8. (22 gr.)

Das Original dieser Lobschrift, deren Vf. der durch seine *Briefe eines reisenden Russen* auch in Deutschland bekannt gewordene Hr. *Karamsin* in Moskau ist, hat in Russland ein seltenes Glück gemacht. Es wurden nämlich dem Vf. für sein zwölf Bogen starkes Werkchen nicht weniger als *zwölfhundert Rubel* gezahlt, und schon in den ersten Tagen *dreytausend* Exemplare jedes zu *zwey* Rubeln verkauft. Diess zur Einleitung; jetzt über den Inhalt und die Form des Werkes selbst.

Nachdem der Vf. S. 1—24 einige feine und gutgesagte Bemerkungen über Katharinens Jugend, Erziehung, Verheyrathung und Thronbesteigung vorangeschickt hat, geht er, um *seinen* Ausdruck zu brauchen, zu *Katharinen als Siegerin* über. Hier fängt er dann mit der Schilderung der merkwürdigsten Schlachten des ersten Türkenkrieges an, flicht eine gelungene Schilderung von Romanzow ein, feyert den Frieden von Kainardgi, die Theilung von Polen, die Besitznahme von der Krimm, die Reise der Kaiserin nach Cherson u. s. w. bis er hierauf zu einem glänzenden Gemälde des zweyten Türkenkrieges übergeht, wobey auch der schwedische Krieg berührt, und endlich der doppelte Friedensschluss, so wie die Unterwerfung von Curland von dem begeisterten Redner gepriesen wird. Nach einigen kurzen Bemerkungen über den persischen Krieg, so wie über den Geist der russischen Heere, und die Folgen von Katharinens Siegen, beschliesst der Vf. diesen Abschnitt, um von *Katharinen der Gesetzgeberin* S. 64—159 zu sprechen. Nach einer mehr dichterischen, als philosophischen Einleitung führt hier der Vf. Katharinens vornehmste Verordnungen über die Organisation des Senates, die Aufnahme des Handels, die Anlegung

von

von Colonien, die Verbesserung des Kriegsreglements, die Instruction für die Gesetzcommission die Einrichtung der Statthalterschaften u. s. w. in einer geistvollen Skizze auf, bis er endlich zur Schilderung *Katharinens als Schöpferin wohlthätiger Anstalten, und als Mutter ihrer Unterthanen* übergeht. (S. 160—228.) Hier spricht er dann mit seiner gewöhnlichen Begeisterung von der Errichtung des moskowischen Findelhauses, der Erziehungshäuser für adliche Fräulein, der Schule für Mädchen aus dem Bürgerstande, der Akademie der Künste, der Cadettencorps, der griechischen Schule, des medicinischen Collegiums, der Volksschulen u. s. w. bis er endlich mit einer poetischen Schilderung ihres Charakters und einigen feinen Schmeicheleyen für Alexander I. schliesst.

Das ist der skizzirte Inhalt eines Werkes, das man schlechterdings als eine *Lobrede* betrachten muss, um es, was Geist und Ton betrifft, richtig beurtheilen zu können. Zwar sind wir weit entfernt, die unvergesslichen Verdienste einer in so vielen Rücksichten, mit so vielem Rechte bewunderten und geliebten Monarchin verkennen zu wollen; aber eben so freymüthig halten wir uns auch für verbunden, über diese Lobrede einige Bemerkungen hinzuzufügen. — Es ist das Geschäft, ja es muss die Pflicht des Lobredners seyn, alles *in das Schöne zu malen*, daher denn auch der dichterische hyperbolische Ausdruck dieser Gattung von Denkschriften von jeher eigenthümlich war. Wenn nun vollends ein junger feuriger Russe mit allen Ansprüchen und allen Vorurtheilen seiner Nation, als Lobredner einer bewunderten Monarchien auftritt; wenn er diese begeisterte „Lobrede" in seiner an asiatischem Prunke so reichen Sprache schreibt, wird er nicht der Wahrheit und dem guten Geschmacke hier und da untreu werden müssen? Diese Frage scheint sich von selbst zu beantworten. Immer wird indessen die Kritik dem Geiste des feurigen *Lobredners*, immer wird sie den Talenten des *russischen* Schriftstellers volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen!

Zum Schlusse noch einige Stellen, um unser Urtheil über den Geist und den Ton dieser Lobschrift zu bestätigen. So heisst es z. B. S. 42 *von der Reise der Kaiserin nach Cherson:* „Hier erinnere ich euch, Mitbürger, an die berühmte Reise der Monarchin in die von ihr angesiedelten oder eroberten Gegenden. Sie wünschte Taurien und die neuen Früchte ihrer glücklichen Regierung zu sehen. Ein entzückendes, Katharinens würdiges Schauspiel! Von den Ufern der Newa bis an den Pontus Euxinus schien die Reise der Erhabenen ein Triumph der Ueberwinderin der Welt zu seyn. Aber nicht Ketten der Gefangenen umklirrten ihren Siegeswagen, sondern der freudige Zuruf zufriedener Unterthanen umrauschten ihn. Millionen warfen sich vor ihr, wie vor einer wohlthätigen Gottheit nieder. So durchzog einst die angebetete Semiramis im Glanze des Ruhmes, bey dem Klange unzähliger musikalischer Instrumente, ihre blühenden Staaten, und setzte ihre Völker durch ihre Grösse und ihre Wohlthaten in Erstaunen! Wie süss musste es dem Herzen der Monarchin seyn, als ihr die *aufrichtigste Herzlichkeit* (!) zurief: diese durch Fleiss und Kunst verschönerten Gegenden waren unlängst eine traurige Wüste, eine wilde Steppe; da, wo jene weitläuftigen Gärten grünen, und jene stolzen Palläste sich erheben, da stellten sich dem traurigen Blicke nur Sandhügel dar. In dieser jungen, von dir geschaffenen Stadt, blüht der Handel, und der Orient und der Occident vertauschen hier ihre Reichthümer. Alles ist hier von deinem Namen und deinem Ruhme voll." u. s. w. — Ueber die letzte *Theilung von Polen* heisst es S. 53: „Polen war nun der Gegenstand von Katharinens Aufmerksamkeit. Die Ueberbleibsel dieser Republik wogten und schäumten vor Wuth gegen Russland. Unruhige Geister stiessen die alte, von Katharinen bestätigte Verfassung um. Sie sammelten Truppen, und verhehlten die gefährlichen Absichten nicht, mit denen sie gegen unser Land schwanger giengen. Aber die *Vernünftigern* flehten um Katharinens Schutz, und sie befahl die alte Verfassung wieder herzustellen, und die Rebellen werden durch eine Handvoll unserer Krieger zerstreut. Noch hätte Polen unter Russlands Aegide sich retten können; aber seine Stunde hatte geschlagen. Da es nicht vermochte, mit unsern Helden im offenen Felde zu fechten: so suchte es, sie in den Armen des Schlafes zu morden, und das theure Blut der Russen färbte das Pflaster Warschaus. Schwachherzige Mörder! Schande des Nordens; der sonst zufrieden mit dem Ruhme, den Süden im Kampfe zu überwinden, ihm die schändliche Ehre listiger Bosheit im Schatten des Friedens überliess! Warschau erinnerte an die sicilianische Vesper — Katharina's Herz erbebte, und ihre Herrscherhand warf in die Urne dieser unwürdigen Republik das Loos der Vernichtung. Suworow, gleich dem Würgengel, entblösste das zertrümmernde Schwerd, und der Anführer der *Rebellen* rettet sein Leben nur durch Gefangenschaft; und Prag stark durch Verzweiflung raucht in seinen Ruinen, und Warschau fällt Katharina zu Füssen! Sein Maass war voll; aber die Monarchin war gewohnt gleich der Gottheit, selbst durch ihre Strafen das Heil der Menschheit zu befördern. Polen hörte auf zu seyn" u. s. w.

Die Uebersetzung rührt von dem durch ähnliche Arbeiten bereits rühmlich bekannten Hn. *Johann Richter* in *Moskau* her, dessen Name für ihre Güte bürgt.

Glogau, b. Günther d. j.: *Cuculus Indicator. Erster* Band. 1801. 287 S. 8. (1 Rthlr.)

Bey diesem Werke, das bisher ohne Fortsetzung geblieben ist, trifft das Horazische: „*varias inducere plumas undique collatis membris*" ein; Bruchstücke aus der ältern und neuern Geschichte, der Fabellehre

re etc. find zusammengerafft und mit faden Glossen verbrämt. Auf *Scenen aus dem Leben der Gräfin von Lichtenau* folgt z. B. *Biondini*, der *Venetianer*, eine schauervolle *Mähre*, die zur Schande der Menschheit für *wahr* gegeben wird, und auf Lucilio *Vanini's* Leben und Hinrichtung der — albern sogenannte *gehörnte Siegfried des Alterthums*, Achilles, mit dem Wunsche, „dass alle Mütter ihre Söhne nicht nur mit „dem Leibe, sondern auch mit der Seele in den *Styx* „tauchen könnten, um sie gegen die Uebel dieses „Lebens abzuhärten." Der Sammler will den Leser *zum Honig der Wahrheit* und *Unterhaltung* hinführen; darum nennt er sein Büchlein nach dem *Vogel*, der die indianischen Wilden durch seinen Flug zu den Honigbäumen hinlockt. Papier und Druck sind widrig, und die süsliche Vorrede noch widriger.

Hof, b. Grau: *Charakterköpfe in Crayonmanier nach Lebrun*, zur Uebung für angehende Zeichner. Eine Beylage zu dem neuen theoretisch-praktischen Zeichenbuch zum Selbstunterricht für alle Stände. *Drittes* Heft. Mit 6 Platten und Text S. 31 — 44. 1803. gr. 4. (1 Rthlr. 6 gr.)

Drey Köpfe nach *Le Brun* scheinen uns besser gerathen, als die andern nach eben diesem Meister in den vorigen Heften. Darauf folgt Plato, nach Raphael, aus der Schule von Athen; ohne Zweifel das erträglichste Blatt im ganzen Werk. Dagegen ist das Bildniss des Rubens ganz schlecht, und eben so der weibliche Kopf mit niedergeschlagenen Augen. Der Text giebt vornehmlich über die bey getuschten Zeichnungen anzuwendenden Handgriffe Unterricht, und aus der Vorerinnerung erfährt man des Herausgebers Absicht, die Liebhaber mit noch mehr dergleichen Köpfen in Crayonmanier nach französischen Mustern copirt, zu beschenken. Wir hegen aber eine zu gute Meynung vom deutschen Publicum, als dass uns ernstlich bange seyn könnte, solch elendes Machwerk, schlechte Nachahmungen fehlerhafter Originale, möchte viel Käufer finden, und dadurch nachtheilig auf den Geschmack wirken.

Nürnberg u. Leipzig, b. Campe: *Theoretisch-praktische Anleitung zum richtigen und geschmackvollen Landschaftzeichnen nach der Natur*, von *Philipp Hackert*, königl. neapolitanischen Hofmaler. Mit 7 Kupfert. und 1 Blatt Anweisung. Quer-Fol. (1 Rthlr. 12 gr.)

Unter diesem Titel erhalten wir eine vom Kupferstecher *A. P. Eisen* verfertigte Copie der bekannten, auch in der A. L. Z. No. 47. d. J. durch einen andern Recensenten beurtheilten *Principes pour apprendre à dessiner les paysages d'après nature*, von *Philipp Hackert* eigenhändig radirt. Gegen die Original-Blätter gehalten, fehlt den vorliegenden Copien gerade das Beste, nämlich der Geist und die Meisterhand, wodurch jene sich so vortheilhaft auszeichnen; in Hn. *Eisen's* Arbeit sind alle Striche einförmiger geworden, und haben an Bedeutung verloren. Der gegenwärtige Heft enthält bloss Umrisse, in dem bald nachfolgenden zweyten Heft sollen die mit Licht und Schatten ausgeführten Blätter erscheinen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Bayreuth*, b. Lübeck: *Nachrichten von Armenstiftungen aus dem achtzehnten Jahrhunderte*, gesammelt von *Friedrich Wilhelm Anton Layritz*, der Weltweisheit Magister, beider Rechte Doctor u. s. w. 1801. 3 Bog. gr. 8.

2) Ebendaselbst, b. Demselben: *Aelteste Polizey-Gesetze der Stadt Wunsiedel im Fürstenthum Bayreuth*, von 1383 — 1548, erläutert und herausgegeben von *F. W. A. Layritz* u. s. w. 1801. 5 Bog. gr. 8.

Der fleissige Vf., Regierungsreferendar zu Bayreuth, giebt in Nro. 1. genaue archivalische Nachrichten in alphabetischer Ordnung von 48 milden Stiftungen, die während des letztverflossenen Jahrhunderts zum Besten der Stadt Bayreuth gemacht wurden, wozu ihr jeder Menschenfreund Glück wünschen wird. Die beygefügten genealogischen Notizen werden an Ort und Stelle Beyfall finden.

Minder auf das Locale eingeschränkt ist Nro. 2., indem sich Betrachtungen über die Sitten während des auf dem Titel bemerkten Zeitpunktes und Vergleichungen zwischen jenen alten und neuern Polizeygesetzen machen lassen. Minder bekannte und veraltete Wörter werden in den Anmerkungen, zum Theil gelehrt, erklärt. Auch finden sich hier und da historische Nachrichten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Vorschläge und Versuche zur Beförderung des Menschenwohls und der Volkscultur*, von *Ludwig Friedrich August v. Cölln*, Generalsuperintendenten und Prediger zu Detmold. *Erstes* Heft. 1802. IV. u. 82 S. 8.

(Auch unter dem Titel:

Beyträge zur Beförderung der Volksbildung von *L. F. A. von Cölln*, Generalsup. u. Pred. zu Detmold. *Drittes* Stück).

Zweytes Heft. 1803. IV. u. 108 S. 8.

Eine Zeitschrift, welche unter so günstigen Auspicien beginnt, da eine so treffliche Fürstin, als die erleuchtete Regentin-Vormünderin des Fürstenthums Lippe-Detmold bekanntlich ist, dieselbe mit ihrer Unterstützung beehrt, verdient gewiss Aufmerksamkeit, zumal da diese Sammlung eine so wichtige Angelegenheit zum Zwecke hat, denselben mit so viel Ernst und Würde verfolgt, und sich durch ihre Ausdehnung aufs Allgemeine allen deutschlesenden Freunden des Guten empfiehlt.

Die beiden vor uns liegenden Hefte werden von einem Geiste belebt, welcher das Gute, Edle und Wahre beabsichtigt. Religion, Menschenwohl und Volkscultur sind die ausschliessenden Gegenstände ihrer Behandlung, und man kann nicht umhin, nach der Lectüre sich zu gestehen, dass man für die Tugend dadurch erwärmter geworden sey. Vorzüglich fühlt man sich so gestimmt bey den vier Aufsätzen der vortrefflichen Fürstin und des Herausgebers. Je seltner es ist, dass eine Fürstin mit einer so ehrwürdigen Absicht in Schriften auftritt, und je vortrefflicher sie auch in ästhetischer Hinsicht erscheint, destomehr ist es Pflicht, öffentlich darauf aufmerksam zu machen, zumal die Kritik nicht erröthen darf, ihre Palme auszutheilen; so liebenswürdig sind die Grundsätze und Gesinnungen, welche den Verstand und das Herz eines jedem Lesers einnehmen, so gereift ist die Menschen- und Weltkenntniss, die sich hier so schön ausspricht, so wohl durchdacht und geordnet sind die Urtheile und Gedanken, so richtig ist die Diction. Vielleicht ist nie etwas vorzüglicheres von der Hand einer deutschen Fürstin über Gegenstände dieser Art durch den Druck als eigene Geistesarbeit bekannt geworden, als diese vier Aufsätze, denen hoffentlich noch mehrere folgen werden.

In jedem Hefte sind zwey Aufsätze enthalten: 1) *Ueber ein schädliches zerstörendes Gift, das allgemein zu verfertigen erlaubt, und sogar obrigkeitlich befördert wird.* S. 1—13. Dieser mit edler Begeisterung noch vor der Erscheinung des bekannten Hufelandischen, geschriebene Aufsatz, eine Gemälde-Gallerie in Rembrand's Manier, stellt den Missbrauch des Branntweins in seiner ganzen Abscheulichkeit dar, und erhöht die Freude darüber, dass selbst Fürsten dieses Uebel auszurotten trachten; wie denn bekanntlich der erleuchtete preussische Monarch treffende Maassregeln gegen den Missbrauch dieses Getränkes anwendet. Von den kleinen Gemälden dieser Gallerie nur eins zur Probe: „Da sehe ich zuerst einen gebeugten schwankenden Greis erscheinen, sein hohes Alter würde ihm darauf Anspruch geben, der zärtlichsten Sorge, der treuesten Ehrfurcht Gegenstand zu seyn — er ist es nicht, er wird vermieden, verabscheuet, und warum? — weil er sich der Völlerey ergab, weil ihn nicht bloss die Last der Jahre, sondern diese täglich sich mehrende böse Gewohnheit zur Erde beugt; wie oft hat er nicht seine Geschwister, seine Kinder, sein Weib gemisshandelt, und selbst jedes Band zerrissen, was ihn noch wohlthätig an das Leben zu knüpfen vermochte; o wie manche Pflicht hat er nicht verletzt! welcher Trost ist ihm geblieben, wann er schmerzlich leidet, welche Erheiterung, wann ihn alles hasst und flieht, welche Beruhigung, wenn sein Leben endet! — nichts als die elende Flasche gebrannten Wassers, für die er alles hingab!!" S. 10. „Und doch ist die Anzahl der Brennereyen so gross, so täglich wachsend; doch vermehrt man die Summe des vergiftenden Getränks bis in das Unendliche, grübelt darüber nach, um es dem Gaume und dem Auge verführerischer darzubieten; auf herrschaftlichen Gütern, auf den Sitzen der Adlichen, in den Städten, auf den grössern Bauernhöfen, überall werden Branntweinbrennereyen angelegt, vervollkommnet, in Flor erhalten, die Concessionen dazu vermehrt, erneuert, und das alles wegen eines augenblicklichen, freylich grossen Gelderwerbs, und allerdings scheinbaren Finanzvortheils. Ich behaupte mit Vorbedachte, scheinbar, weil die Fabrikatur des Branntewein ein verschlingender Abgrund für zwey der ersten unentbehrlichsten Bedürfnisse, für Getreide und für Holz, seit kurzem durch Theuerung und Noth dem halben Europa so wesentlicher Vorwurf der Ersparung geworden ist. Man glaubt, man rechnet nicht, welche unübersehliche Vorräthe von Kohlen, Holz, Obst und Korn die Branntweinsverfertigung verschlinget, man vergisst, wenn man die traurigen Gründe des Holzman-

mangels auseinandersetzt, diese fogern, oder schlüpft leicht darüber weg, weil sie Gold oder Gewinn darbietet" u. s. w. 2) *Ueberblick des hiesigen Armenwesens, am Ende des November* 1801. S. 14—30. Ebenfalls trefflich, und ein neuer Beweis, wie viel ein weiser Regent vermöge, wenn er nur wolle. Betteley hat durch die wirksamen Anstalten der Fürstin in Detmold ganz aufgehört: für die verschämten Armen ist hinlänglich gesorgt durch das freywillige Arbeitshaus, worin sie Aufenthalt, Nahrung an der rumfordischen Suppe, Wärme im Winter, und Arbeit finden: damit ist das Seminarium für künftige Schullehrer, und die Frey- und Industrieschule verbunden, besonders seit dem Ankaufe des von Donopschen Hofes und Gartens. (die Fundationsurkunde vom 3. Jun. 1801, ist hier S. 28—30. abgedruckt). Im *zweyten Hefte*: 1) *Mein Glaubensbekenntnifs über die Verpflichtung des Staats zur Erhaltung der Gottesverehrung und der Schulen.* Gleich Anfangs heifst es: „Mir ist kein Zeitpunkt gegenwärtig in der Menschengeschichte, wo es schwerer scheint, die zarte richtige Mittellinie der Verpflichtung zu bezeichnen, die jedem Regenten, und jeder Volksregierung, denen Menschenwohl und Sittlichkeit keine leere Töne sind, für Aufrechthaltung einer zweckmäfsigen Gottesverehrung unbezweifelt obliegt, ohne dafs dabey die ehrwürdige Denk- und Glaubensfreyheit der Unterthanen leide, aber auch ohne auf der andern Seite die Lethargie einer verderblichen nur zu sehr zur Mode gewordenen Gleichgültigkeit einreifsen zu lassen." — Hier folgen eben so wahre als beredte Schilderungen von Fürsten, die sich den Einflüssen des Mönchthums, des Unglaubens und der einseitigen, unprotestantischen, Frömmeley hingaben, mit dem Beweise, dafs der Regent, die Seinigen und die Staatsdiener das erste Beyspiel der innigen Achtung für die Religion geben müssen. „Wahrhaft durchdrungen, heifst es S. 8., von der Erhabenheit, von dem sichtlichen Himmelsursprunge jener einzigen göttlichen Anstalt zu des ganzen Menschengeschlechts Glückseligkeit mufs es ihnen, wenn sie gut und gefühlvoll sind, gar süfs und wohlthuend dünken, mit ihren zahlreichen, so verschiedenen Kindern vereinigt, *den* zu verehren, der dem Fürsten, wie dem Armen, dem Reichen wie dem Geringen, so ganz Vater und bester Wohlthäter ist." Der Wandel mufs jedoch dieser Verehrung das Siegel aufdrücken. Damit vereinigt sich nothwendig der Wunsch eines solchen Regenten, nur von ächten Christen umgeben, nur von ihnen bedient zu seyn. Eine natürliche Folge solcher Gesinnungen ist die besondere Aufmerksamkeit auf die Veredlung des geistlichen Standes, die Beförderung der Heiligkeit des Gottesdienstes, die Nothwendigkeit, die Liturgie dem jetzigen Grade der Cultur anzupassen, und die Eidesleistungen so feyerlich und heilig als möglich zu machen. Bey dieser Gelegenheit gedenkt die Vfn. der trefflichen Einrichtungen, welche auch in dieser Sache der preufsische Staat der Weisheit des jetzigen Monarchen verdankt, mit gerechtem Lobe. Den Schlufs macht eine eben so wahre und herzliche als bescheidene Darstellung der Pflichten des Regenten gegen Schulen aller Art. „Es ist ein trauriger, ein niederdrückender Anblick in manchen grofsen Ländern, wo zu Schauspielhäusern, Ball und Concertsälen, zu Gartenpallästen, Jagd- und Lustschlössern es nicht am Erbauungsgelde fehlt, heifst es S. 19., Schulhäuser zu finden, die an dumpfer Niedrigkeit, an Enge und Elend, jede widrige Vorstellung übertreffen, wo die Jugend und ihr unglücklicher Lehrer, ungefähr wie Heringe eingeschichtet, jede ungesunde Folge der Luftleere (Luftverdorbenheit) des Gestanks, der Unreinlichkeit empfinden, und froh seyn müssen, wenn die Angst und Schwitzzeit vorüber ist, anstatt dafs diese Stunden (wenn das Local gesund und zweckmäfsig ist) wie sie es sollten, genützt eine bleibende Erinnerung der wohlgelebten Frühlingszeit des Menschen wären!" Diese und so viele andere ähnliche Gesinnungen erinnern höchst erfreulich an das hochverdiente anhaltische Fürstenhaus, aus welchem diese so liberal und ächt aufgeklärt denkende Regentin abstammt, da sie sich im Leben und Wandel so klar und deutlich an den Tag legen. 2) *Vorschlag, eine Pariser Mode nach Detmold zu verpflanzen.* Eine herzliche Anrede an die Detmolderinnen, der Madame Bonaparte menschenfreundliche Anstalt auch unter sich nachzuahmen, nach welcher die zarten Kleinen den Tag über, da ihre Mütter aufser dem Hause mit Arbeit beschäftigt sind, genährt, verpflegt und versorgt werden. Nach einer Anmerkung des Herausgebers ist dieser Vorschlag wirklich schon zwey Sommer hindurch ausgeführt worden. Jeden Morgen bringen arme Mütter ihre Kinder in die vorhin berührte Pfleganstalt, wo sie beym Eintritte gewaschen, gesäubert, und wenn es nöthig ist, für die Zeit des Bleibens, mit dazu vorräthigen in der Erwerbsschule des Waisenhauses gefertigten Kittelchen und reiner Wäsche versehen, bekleidet, genährt und gepflegt werden. Einige ältere Tochter des Waisenhauses und der Erwerbschule haben die Aufsicht, und werden so sehr zweckmäfsig zu Kinderwärterinnen gebildet. Zwölf zartgesinnte Bewohnerinnen Detmolds führen abwechselnd täglich die Oberaufsicht.

Unsere Anzeige ist schon zu lang geworden, um uns bey den übrigen Aufsätzen, nach Verdienst, zu verweilen. Vom Herausgeber findet man I, 3. *über den Werth des öffentlichen Gottesdienstes, als Bildungsmittels, und über die Folgen seiner Verachtung.* 4. *Nachricht von dem Fortgange der Erwerbschule in Detmold.* 5. *Rede an dem Einweihungsfeste des Seminariums und der Freyschule.* II, 6. *Rede am Einweihungsfeste der Pfleganstalt in Detmold: über den Geist, in dem milde Stiftungen gemacht werden sollen.* Vom Hofr. und Leibmed. *Scherf* II, 3. *über die Hülfe der Prediger zur Heilung der Kranken.* Vom Criminalrath *Sterzenbach* II, 4. *über den Nutzen und die Nothwendigkeit eines Strafwerkhauses.* Vom Insp. *Kräcke* II, 5. *Ueberficht der Vortheile, welche die Pfleganstalt und Erwerbschule in Detmold, besonders im letzten Jahre bewirkt hat.*

Bz.

Berlin, b. Vieweg: *Meynungen und Ueberzeugungen aus Nachdenken und Erfahrung gesammelt; nebst einer Abhandlung über die Kunst, sich unausstehlich zu machen.* Von *H. J. R****. 114 S. 8. (9 gr.)

Der Vorrede zufolge erschienen diese *Meynungen* etc. schon im Jahre 1795 im Langhoffschen Verlage, unter dem Titel: *Gedankenspäne, mit unter manch Paradoxon, aus der Brieftasche eines von der spanischen Inquisition Verurtheilten,* nach einer, wie der Vf. sagt, *gestohlnen* Abschrift. Durch die vermeyntlichen Verbesserungen, Zusätze und Auslassungen, die sich der Herausgeber erlaubt habe, und beynahe eben so sehr durch die Beybehaltung mancher egoistischen Aeufserungen, wären nun jene *Gedankenspäne* nicht mehr *seine Meynung und Ueberzeugung;* er stelle also sein Machwerk unverfälscht ans Licht; die als zu überspannt und paradox auffallenden Sätze habe er mit einem † bezeichnet. Dieses Zeichen haben wir aber in diesem neuen Abdrucke nur zweymal gefunden. Die Recension der *Gedankenspäne* im Jahrg. 1796 dieser Zeitung gab der darin enthaltenen aphoristischen Sätze 124 an; gegenwärtige Ausgabe enthält deren 5 mehr, und angehängt ist noch ein *Versuch eines Unterrichts in der Kunst, sich im gesellschaftlichem Umgange nach Befinden beschwerlich und unausstehlich zu machen,* dessen in jener Recension nicht erwähnt wird, daher derselbe wohl eine neue Zugabe seyn mag. In wie fern diese Ausgabe von der vorigen verschieden, was in ihr verändert, verbessert, hinzugesetzt und übergangen seyn mag, können wir nicht bestimmen, da wir jene *Gedankenspäne* nicht vor uns haben, um sie mit diesen *Meynungen und Ueberzeugungen* vergleichen zu können. Wesentliche Verbesserungen mögen inzwischen in den beybehaltenen Aphorismen nicht gemacht worden seyn, da der Inhalt der von dem Recensenten der *Gedankenspäne* getadelten Sätze im Wesentlichen noch derselbe ist. Solche isolirte, unter einander in gar keinem, oder zuweilen nur in einem sehr lockern Zusammenhange stehende Sätze — hier und da hat sie der Vf. durch ein am Ende eingeklammertes *Doch, Denn, Aber* u. dgl. m. zu verbinden, und dem Ganzen dadurch, wiewohl oft sehr gezwungen, die Form eines fortlaufenden freyen Raisonnements zu geben gesucht — erfodern eine grosse Präcision in den Begriffen, einen auf allen Seiten geschlossenen und bestimmten Gedanken, der neu ist, oder doch wenigstens in einer neuen und interessanten Verbindung erscheint, und dessen Wahrheit sogleich einleuchtet und trifft. Durch diese Eigenschaften zeichnen sich nur sehr wenige dieser Aphorismen aus; die meisten sind von schon ganz bekanntem Inhalte, ohne diesen in einen neuen Gesichtspunkt zu stellen; sie lassen Einwendungen zu; die Gründe, welche eine Behauptung als Wahrheit bestätigen sollen, sind mehr täuschend und blendend, als überzeugend, mehr einseitig und schielend, als umfassend und bestimmt. Der angehängte *Versuch* ist eine Charakterschilderung des Egoisten; von den Zügen, die dieser Menschenart eigen sind, hat unser Sittenmaler die bekanntern und hervortretendern der gewöhnlicheren Menschen herausgehoben, aber dafür so manche andere Züge und Nüancen unberührt gelassen, die nur dem feinern Auge an der gebildeteren Classe der bürgerlichen Gesellschaft, unter so mancherley Gestalten sichtbar wird. Etwas ungebührlich stark ist folgender Zug ausgedrückt: „Demnach *bespassvogle* und *besaue* man jede honette Gesellschaft, das ist: man schütte seinen zuvor gesammelten Vorrath von schmutzigen, faden, abgedroschenen Histörchen und Witzeleyen über sie aus."

Berlin: *Christ. Ludw. Paalzovii Annalium Rathwitziensium Liber primus.* 1801. 190 S. gr. 8. (16 gr.)

Diese Bogen sollen eine Satyre gegen die Sucht, die Verfassung der Staaten, die Religion, Arzneywissenschaft, Philosophie und das Theaterwesen zu reformiren, seyn. Die Scene der Begebenheiten und Handlungen, die diese Gegenstände veranlassen, verlegt der Vf. in eine abderitische Republik, die er *Rathwitz — vervecum patriam* nennt. Wir haben diesem Producte keinen Geschmack abgewinnen können. Der politische und theologische Theil desselben läuft auf schöppenstädter Streiche und Balgereyen hinaus, und besteht, in so fern es die Arzneywissenschaft und die Philosophie angeht, in einseitigen und unvollständigen Darstellungen des Brownischen Systems auf der einen, und des Wolfischen, Kantischen und Fichtischen Systems auf der andern Seite. Aechter Witz und Laune sind dem Vf. ganz fremd. An wem durch diese Satyre ein Exempel statuiret werden soll, begreifen wir nicht, und die schildbürgerschen Karikaturen des Vfs. sind von der Art, dass man nicht weiss, wen sie copiren und treffen sollen. Auf das, was das Wesen der feinern Satyre ausmacht, Scheinlob oder Scheintadel, stösst man gar nicht. Der Vf. hält sich an die unmittelbare nackte Darstellung der Thorheiten oder dessen, was er dafür hält. Schwachköpfe und Thoren von dieser Art kommen mit andern von anderer Art in Contrast, ein Vorurtheil tritt gegen ein anderes, eine irrige oder lächerliche Meynung gegen eine andere auf; zuweilen äufsern jedoch einige dieser Rathwitzer auch ganz gesunde Urtheile; aber eben weil es *Rathwitzer* sind, und der unschuldige, schalkheitslose Satyr des Vfs. keinen Wink zu geben versteht, wo Weisheit, Klugheit und Wahrheit, der Narrheit, Thorheit und dem Irrthume gegenüber stehen: so mischt sich hier, ohne Unterschied, das Bessere unter das Schlechte, und beides kann man, so wie es hier erscheint, auch nehmen, wie man will, das Gute als Schlechtes, und das Schlechte als Gutes. Auch die Schreibart hält nicht für das, was man am Wesentlichen dieser Composition vermisst, schadlos; allenthalben blickt die Deutschheit aus dieser Latinität hervor, und der Sprachfehler dürften leicht so viele als der Druckfehler seyn, welche letztere in dem angehängten Verzeichnisse, das auch einige der erstern verbessert, bey weitem nicht erschöpft sind.

So

So liefst man, um nur einige Beyspiele anzuführen, S. 18. *aures caeterorum ita obtusit;* S. 19. *a mente desertus Senator, alio responsionem derivans, appellabat consulem hominem ultra fidem imperitum;* S. 23. *Quamvis Rathwitzienses non studiose in causas rerum inquirere solent, tamen impulsit commodum proprium, ut figulum instituerint;* S. 70. *Ex hoc exemplo deduxit, omnem interpretationem locorum obscurorum indifferentem esse, dum satis claros adesse, quibus innitendum esse;* S. 74. *Jam dudum enim est a catholicis Doctoribus demonstratum, Laicum evangelicum, quid? nullum Theologum umquam extitisse et existere posse, qui omnibus scientiis, cognitionibus et linguis ad interpretandum Biblia necessariis, instructus est;* S. 84. *eo major ipsis videtur meritum;* u. dgl. m.

Erlangen, b. Palm: *Die ächte Wahrsagerkunst, nebst einer kurzen Lebensgeschichte des merkwürdigen Wahrsagers Bartholomäus Leberechts.* Herausgegeben zum Nutzen und Frommen derer, die in wichtigen Angelegenheiten ihres Lebens gern guten Rath haben möchten, von Dr. *J. P. Philalethes. Eine Volksschrift.* 1802. 132 S. 8. (8 gr.)

Die Wahrsagerkunst besteht aus 69 Fragen, deren jede 6 Antworten hat. Eine beygefügte Tabelle enthält die unter einander stehenden Numern der Fragen, und jeder derselben zur Seite die 6 Numern der auf sie passenden Antworten. Man nimmt eine von den Fragen in den Sinn, und die mit einem Würfel geworfene Zahl bestimmt die Antwort unter den sechsen, welche mit der Numer der Frage in horizontaler Linie stehen. Ein hier mit abgedruckter *Zodiacus*, der auf den Tisch gezeichnet werden, und in welchen der Würfel geworfen werden soll, dient zu nichts und ist blofs zur Täuschung da. Das Spiel soll, nach der Absicht des Vfs., zu einem Mittel dienen, dem Aberglauben unter dem gemeinen Manne entgegen zu arbeiten, und tugendhafte Gesinnungen zu befördern. Ob wir gleich glauben, dafs es, diesen Zweck auf eine gründliche und umfassende Art zu erreichen, nicht geschickt ist, so kann es doch für den gemeinen Mann zu einem nützlichern Zeitvertreibe dienen, als blofse Würfel- oder Kartenspiele. Die beygefügte Lebensgeschichte *Leberechts* hat dieselbe Tendenz und ist gut und natürlich erzählt. Ein Candidat kam auf den Einfall, mit einem Guckkasten auf den Dörfern umherzuziehen, und sich dessen zum Vehikel zu bedienen, den Leuten nützliche Wahrheiten zu sagen. Leberecht begleitete ihn und machte einen gleichen Gebrauch von jenem Spiele. Die Fragen und Antworten, die dieses enthält, könnten oft gewählter, zweckmäfsiger und besser ausgedrückt seyn. So z. B. wird auf die 44ste Frage: „*Ist dein Kind verhext?*" die Antwort Nr. 192. gegeben: „*Hophram † Arach † Laphrathey † :,: Dein Kind ist frey von Zauberey.*" Dergleichen Possen befördern die Moralität und die Ausrottung des Aberglaubens gewifs nicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Göttingen*, b. Dieterich: *Eduardi Schrader, Hildesiensis, commentatio de nexu successionis ab intestato et querelae inofficiosi testamenti;* in certamine literario civium Academiae Georgiae Augustae die IV. Junii 1802. praemio a Rege Britanniarum Aug. constituto ab illustri jureconsultorum ordine ornata. 1802. 59 S. 8. Dem Vf. dieser Schrift gebührt das Lob einer gründlichen und fleifsigen Arbeit. Es ist ein wahres Vergnügen, in dergleichen Materien, wo eine Menge verschiedener Meynungen der Rechtsgelehrten sich durchkreuzt, einmal einen jüngern Schriftsteller über die Sache zu hören, der, um den Wust dieser Meynungen zu würdigen, sich blofs an die Vorschrift der Gesetze hält, und diese gleichsam gegen das Unrecht der Ausleger in Schutz nimmt. Das Resultat der ganzen Untersuchung, welche geschichtlich durch die verschiedenen Epochen des römischen Rechts durchgeführt wird, und wobey wir nur die Gewandtheit des Vortrags etwas vermifst haben, geht dahin, dafs 1) Niemanden die Querela *inofficiosi* zu Gute komme, wenn er sich nicht in dem Falle der Intestaterbfolge des Verstorbenen befindet; dafs also diejenigen höchst unrecht haben, welche dem Halbgeschwister von väterlicher Seite (*consanguineis*) die Querel gestatten, obgleich noch leibliche Geschwister-Kinder des Erblassers vorhanden sind; 2) dafs aber freylich nicht alle Intestaterben zu jener Klage ein Recht haben, die sich überhaupt nur auf die drey ersten Classen der Intestaterben nach den bekannten Bestimmungen einschränkt; 3) dafs der obsiegende Theil *in querela inofficiosi* eben den Antheil erhalte, den er nach der gesetzlichen Erbfolge bekommen haben würde; 4) dafs nach dem Abgange eines zu dieser Querel Berechtigten der nächstfolgende Intestaterbe, wenn er nur nicht durch den rechtlich ausgeschlossenen mit dem Verstorbenen verwandt, und selbst zu der Klage fähig sey, in die Stelle des Ausgeschlossenen eintrete. 5) Dafs wenn das ganze Testament durch die Klage umgeworfen werde, die sämmtlichen nächsten Intestaterben alles erhalten, dafs aber in Fällen, wo die Testamentserbfolge zum Theil angefochten werde, nur der obsiegende Kläger zu dieser Erbfolge mitgelange. Rec. empfiehlt diese Schrift, worin so manche Lehren älterer und neuer Civilisten berichtigt worden, den fachkundigen Lesern mit der vollern Ueberzeugung, dafs sie dieselbe nicht unbefriedigt zurücklegen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Winterthur, in d. Steiner. Buchh.: *Unterhaltungen mit Serena*, von *Joh. Georg Müller*. *Erster* Theil. 1793. 397 S. *Zweyter* Theil. 1803. 344 S. 8.

Eine Sammlung von grössern und kleinern Aufsätzen zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für das andere Geschlecht, die zwar nicht alle von gleichem Werthe, aber doch für den Kreis von einheimischen Leserinnen, die der Vf. besonders im Auge zu haben scheint, immer noch interessant genug sind.

Erster Theil. 1. Homilie, vom Anfange. Bey jeder Arbeit oder Unternehmung entscheidet über den guten oder schlechten Ausgang der gute oder schlechte Anfang. 2. Hermion. Der Lebensweg; eine Allegorie, die auf der einen Seite mit Cebes Tafel, auf der andern Seite mit Bunians Reise einige Aehnlichkeit hat, aber immer doch originell ist. 3) Jüdische Erzählungen. (Aus Buxtorf, Schoettgen, Eisenmenger u. a.) Sehr gut gewählt sowohl zur Belebung des sittlichen Gefühles als zur Uebung des Scharfsinnes. 4) Schilderung eines würdigen Geistlichen, des berühmten Jakob Fosters. 5) Stellen aus einem persischen Lobgesange auf Gott, (von Scheik Sadi). 6. Homer, Ulrich Zwingli und ein Priester, Todtengespräch. Tief beschämt, erfährt der Priester, dass auch unter den Heiden die Guten Antheil an der Seligkeit haben. 7) Sprüche der Heiden. 8) Fenelons Gebet an Gott. 9) Lust an der Bibel. Die Abneigung gegen die Bibel kömmt, dem Vf. zufolge, theils von den schlechten Uebersetzungen, theils von dem durch die Romanenlectüre verdorbenen Geschmack her; Rec. findet eine Ursache auch darin, dass man die Studien vernachlässigt, wodurch man allein über das Alterthum, über seine Denkart und Sitten richtig orientirt wird. 10) Johannes. Das eigne Gepräge der Reden, die er von Jesus aufzeichnete. Eine zugleich kritische und ästhetische Uebersetzung dieser Reden wäre wohl für dieselben die beste Lobrede. „Der Fehler des Unglaubens, sagt der Vf., muss in unserm Herzen seyn. (?) Darum nennt auch der Herr (Joh. XVI, 8.) den Unglauben Sünde.“ Der Vf. erinnert sich also nicht, dass in den h. Büchern das Wort *Sünde* sehr oft Verirrung, Abweichung, Irrthum bedeutet; eben so, wie das Wort *Strafen* zuweilen nichts anders bedeutet, als zurechtweisen, belehren, und das Wort *Gericht* synonym ist mit Lehre und Unterricht. 11) Reliquien der Märtyrer. Rec. begreift nicht, warum in unsern Tagen der Vf. gerade diese Märtyrer in den weiblichen Kreis einführt; wenigstens hätte er mit der Fackel der Kritik etwas genauer auf den Unterschied zwischen den schwärmerischen und den ächten aufmerksam machen sollen. Ob z. B. der Erzbischof von Arles vielmehr für die reine Religion als für seine Immunitäten geeifert habe, ist zweifelhaft. 12) Stelle aus einer Predigt von *Fenelon* (*pour la fête d'un Martyr*.) Sehr schön. Ueber den Götzendienst der Leidenschaften; über die Märtyrer, weniger des Glaubens, als der Tugend, der Gerechtigkeit und Unschuld. 13) Stoff zur Prüfung seiner selbst. 14) Sagen von Jesu. (Aus *Grabii Spicilegio patrum* u. a.) 15) Arbeitsamkeit. Bey jeder Arbeit soll man immer einen guten Zweck haben; immer zum Zwecke die besten, einfachsten Mittel wählen. 16) Ueber die Zeit. (Nach Young und dem englischen Zuschauer.) 17) Das Licht. Fragmente. Physisches Licht, Sinnbild des geistigen. 18) Das Reich des Lichtes (aus *Herders* Erläuterungen zum N. Test.). 19) Schilderung des Morgens (die herrliche Allegorie aus *Herders* ältester Urkunde). 20) Morgengesang am Schöpfungsfeste, von *Klopstock*. 21) Ueber die Blumen. Die ganze Unterhaltung mit ihnen ist sehr lieblich; nur folgende Stelle zu empfindelnd: „Es ist eine widrige Empfindung für mich, eine Blume zu vernichten, und gerne sammle ich noch ihre Gebeine in meinem Blumentopf.“ (Warum, wenn von Blumen die Rede ist, nicht lieber Asche als Gebeine, und warum bey der Idee der Verwesung nicht lieber Urne als Topf?) „Der Schöpfer, sagt der Vf., weiss eben so gut zu belustigen als zu betäuben.“ (Giebts zur Darstellung dieses Gedankens nicht feinere Synonymen?) 22) Musik. 23) Einzelne Gedanken über Musik. 24) Anekdote von dem Prinzen von Condé. 25) Von der guten Laune bey religiösen Betrachtungen (nach *Shaftesbury*). Gut dargestellt ist die missmüthige Laune des Propheten Jonas. Eine sehr schöne Predigt hat man hierüber von diesem Propheten; die schönste Vorschrift giebt Jesus selbst beym Matth. VI, 16. 17. 26) Aus der Brieftasche eines Freundes. Ein Mensch, der Kinder liebt und von Kindern geliebt wird, ist entweder schon wirklich gut, oder die Thüre zum Gutwerden steht ihm noch offen. — Sonderbar, dass oft der höchste Grad von Weisheit und von Narrheit beide so scheinbar ähnliche Folgen haben — Glückseligkeitsgefühl. — Wohlbehagen, hätte Rec. gesagt, nicht Gefühl von Glückseligkeit. 27) Die Farbe und Licht; nach *Herder*. 28) Der Lohn der Demuth. Die bekannte Fabel vom Wassertropfen, der sich in der Austerschale zur Perle bildet. 29) Mittel gegen Verläumdung; ebenfalls ein bekannter Einfall von Boccalini.

lini. 30) Etwas ins Ohr. Das Gespräch der Aspasia mit Xenophon und seiner Gattin: Wenn das Kleid, Haus, Pferd u. s. w. des Nachbars mehr Vorzüge haben, als die deinigen, wirst du sie nicht den deinigen vorziehen! Und nun, wenn des Nachbars Ehegenoss mehr Vorzüge hat, als der deinige? Der klügste Rath ist's, Ihr Ehegenossen, dass ihr einander so bildet, dass jedes von Euch glaube, den besten Ehegenossen zu haben. Fein sind die Bemerkungen des Vfs. über das Talent des Weibes, vermöge dessen es dem Manne sagen kann, was ihm sonst Niemand sagen darf. 31) Weise Antwort von Montesquieu. In einer Todtengruft sah er die Leichen, von deren Zähnen sich die Lippen zurückzogen; seine Begleiter fragten ihn: Ueber was lachen die Todten? „Sie lachen über die Lebendigen, sprach Montesquieu." Welche tiefe Weisheit, sagt der Vf., liegt in dieser Antwort. Die tiefe Weisheit entdeckt Rec. nicht; er bemerkt nur einen witzigen Einfall. 32) Was ist das Wichtigste? Mache dich mit dir selbst bekannt. 33) Arabische Sprüchwörter. 34) Hiob. Schöne Darstellung dieser alten Theodicee. 35) Gespräch bey der Landkarte. Nur sehr entfernte Veranlassung zum Gespräche ist die Landkarte; sein Inhalt ist der grosse Unterschied zwischen Kenntnissen und Weisheit. Man muss sie vereinigen; diese sind der Zweck, jene die Mittel. 36) Die Wissenschaften. Eine Parabel. Darstellung der verschiedenen Künste und Wissenschaften, die der Religion huldigen. 37) Liebet das Gute. Bist du selbst gut, so liebst und suchst du das Gute, das heisst: du freust dich desselben; bist du böse, so siehst und suchst du nur Böses. Welches du liebst, wirst du auch selbst. 38) Bemerkungen über den Umgang; sie zeichnen sich durch Feinheit und Delicatesse vorzüglich aus. 39) Schwatzhaftigkeit. 40) Vom Argwohn. Fürchterliche Darstellung seiner Ursachen und Wirkungen; Mittel zu seiner Besiegung, schwach und unzuverlässig. 41) Horoskop. Ueber die Folgen des herrschenden Zeit- und Revolutionsgeistes. „Nur Er (Gott) kann sprechen: Ihr verdorreten Gebeine! Ich will wieder einen Athem in Euch bringen. Gott gebe — bald!" Aber die Vorsicht ist langsamer in ihren Wirkungen, als die Menschen in ihren Wünschen; und bey jeder politischen oder religiösen Reformation ist der Uebergang vom Schlechten zum Guten meist das Schlimmste." Sehr wahr und wichtig ist auch folgende Bemerkung: „Aberglaube ist die erstgeborne Tochter des Unglaubens, so wie stupide Ignoranz die Mutter von beiden." 42) Chorgesang aus Sophokles Antigone, von *Stollberg* übersetzt. 43) Maria. Ihre demüthige Ergebung, ohne die geringste Anmassung. 44) Innschriften; geist- und seelenvolle Grabschriften. 45) Morgenländische Erzählungen. 46) Anekdote von John Mason, einem Hofmanne, der unter fünf ganz verschiedenen Königen in ihrem Dienste immer sich selbst gleich blieb; immer bieder, und immer voll Sehnsucht nach demüthiger Einsamkeit. 47) Griechische und römische Erzählungen. 48) Homilie, vom Ende. In der verworrenen, bloss zufällig scheinenden Vermischung aller Dinge verbirgt sich eine gewisse Ordnung, die sich erst am Ende enthüllt, und deren Facit immer gut ist; in allen Dingen also wollen wir das Ende abwarten. Weitere Ausführung hätte folgende Bemerkung verdient: „Ich kenne für den Sterblichen kein grösseres Vergnügen, als etwas vollendet zu haben, wovon man sich schmeichelt, es dürfte nicht ganz unnütz seyn." Gross ist nicht nur das Vergnügen, etwas vollendet zu haben, sondern gross auch und vielleicht noch lebhafter das Vergnügen, zu sehen, wie unter unserer Hand das Werk sicher und schnell der Vollendung naht.

Zweyter Band. 1) Briefe an Cornelia, über weibliche Lectüre. 2) An Clara, über Poesie und Musik. 3) Gespräche über Liebe und Ehe. 4) An Hermione, sehr schöne und lehrreiche Erinnerungen an eine junge Gattin. Naive Stellen aus einem Hochzeitgedichte des ehrlichen Predigers zu Joachimsthal, Johann Mathesius, vom J. 1564. 5) Ueber Erziehung. „Die zarten Gefühle der Religion und Humanität in die Herzen der Kinder zu pflanzen, dazu sind, nach mancher schönen Erfahrung, die Mütter am geschicktesten. Religion ist einem edeln Weibe nie bloss Gedanke, Meynung oder Wissenschaft, sondern innige Empfindung, Herzenssache, und allemal um so weniger ein Schreckbild, je aufgeklärter sie ist." Am Ende ein rührendes Zeugniss über den Werth und Einfluss der Religion von dem unpartheyischen Bayle, aus dem 16ten seiner neuen Briefe. 6) Wahres Glück; Glück einer guten Mutter von guten Kindern. 7) Der Frühlingsabend. Belebung reizender Naturscenen durch Unterhaltung mit dem Schöpfer. „Freue dich, sagt der Vf. zu seiner Freundin, jedes Blümchens und weile gerne bey seinem frohen lächelnden Anblick, als ob es mit dir ganz allein auf Erden wäre! Schone seines zarten Lebens, und lass es blühen und wachsen in seiner Erde. —, es ist kein traurigeres Gefühl, als eine zerknickte Blume auf Gottes Aue zu seyn!" Ohne allegorische Deutung sind solche Ausdrücke zu tändelnd; sie erinnern an jene Empfindeleyen à la Siegwart. Schön und kraftvoll hingegen hebt folgende Stelle sich aus: „Die Sonne geht auf und unter, so still, so herrlich, so unanschaubar von Glanz, und doch so geräuschlos; lässt keine Stimme hören, und predigt doch so gewaltig, und giebt allen Geschöpfen Licht, Wärme und Leben. Was wäre der für ein erhabener und seliger Mensch, der so lebte, so handelte, erleuchtete, erfreute, und so untergienge!" 9) Stellen von *Garve*. 10. Die Perle; Perle innerer Zufriedenheit, nach Jesus Gleichnissrede. 11) Selbstprüfung. Wie und wodurch sie unbestechlich und eindringend wird. 12) Liebe des Nächsten. Wenn der Vf. behauptet, der Nächste sey doch immer nur der Nächste, nach Ort und Zeit, so spielt er doch ein wenig mit Worten. (Mark. III, 34. 35.) Streng, aber nicht ungerecht ist folgender Ausspruch: „Noch war vielleicht (ausser zur Zeit des römischen Kayserthums) nie eine Zeit, wo der niederträchtigste Egoismus mehr regierte, als in der unsrigen." Am Ende dieser Abhandlung ein paar sehr rührende Erzählungen. 13) Sprüchwörter, ihre Weisheit und Kraft.

14)

14) Charaktere und Regeln an Eugenia. Eben so feine als heilsame Maximen für Lebensweisheit und Lebensgenuss. „Es ist kaum etwas, sagt der Vf. mit Recht, so unheilbar und so verderblich, als wenn bey einem Menschen alles, sogar Sittlichkeit und Tugend, selbst Religiosität, ja der ganze Charakter zur blossen Manier wird. 15) Agrippina, die würdige Gemalin des tugendhaften Helden Germanicus; ihre Geschichte. 16) Lady Jane Grey, ihre Geschichte. Die Briefe, die sie in lateinischer Sprache an den Theologen Bullinger in Zürich geschrieben hat, und die in Zürich auf der Stadtbibliothek aufbewahrt sind, hat Rec. gelesen, muss aber gestehen, dass er denselben wenig Werth beylegen kann; so trocken und dogmatisch sind sie, so wenig verrathen sie Weiblichkeit und zarte Jugend, dass man nicht ohne Grund vermuthet, sie seyn weniger aus dem Herzen der Lady geflossen, als aus dem Kopf irgend eines ihrer Lehrer, der sie der guten Schülerin in die Feder dictirte. 17) Zwey französische Amazonen, aus der letztern Hälfte des XVIten und aus der ersten Hälfte des XVIIten Jahrhundert. 18) Gutthätigkeit. Ein interessantes Beyspiel. 19) Ueber die Erziehung der Töchter, aus dem hannöverschen Magazin St. IX. X. vom J. 1768. sehr lehrreich. 20) Aus einem ungedruckten Briefe Lavaters an eine junge Frau, über weise Eintheilung der Tagesstunden. 21) Ahnung; ein Lied von *J. G. Jacobi*. 22) Eine Bauern-Theodicee von *Justus Möser*. 23) Sprüche von der göttlichen Vorsehung. Feine Bemerkungen über den Glauben an Schutzengel. Nach des Vfs. Auslegung spricht die h. Schrift von dem Beruf der Engel auf eine Art, die jenen Glauben, für die Hauptsache wenigstens, begünstigt; er nimmt also nicht Rücksicht auf Accommodation und jüdischen Sprachgebrauch. Immer indess bleibt die Anwendung, die er von diesem Glauben macht, nicht nur unschuldig, sondern sie erhebt und veredelt die Seele. Schön ist der Uebergang von seiner Hypothese zu den Engeln in Menschengestalt, zu treuen zärtlichen Aeltern, Lehrern und Freunden. Dienstbare Geister Gottes sind auch sie; für die Kinder gleichsam Vorbilder der Gottheit. Ueber das Vertrauen zur Vorsicht, rührende Herzensergiessungen Epictets, J. A. Comenius, Gerhard Terstegens. 23) Ueber Leiden. „Es ist, sagt der Vf., eine unergründliche Weisheit der Vorsehung auch in Austheilung der Leiden; jeder hat andere, und gewiss jeder diejenigen, welche zu seiner Heilung gerade die nöthigsten sind." 24) Aengstlichkeit. Sehr gut entwickelt der Vf. sowohl ihre Ursachen als Wirkungen. 25) Abschiedsworte an eine Freundin; bey der Entlassung aus dem Religionsunterrichte. Sowohl in Absicht auf Inhalt als Ton vortrefflich. 26) Von geistlichen Liedern. Auch unter den ältern verdienen manche, dass man sie aus der Vergessenheit hervorziehe. Warum haben die Deutschen weit mehr solche Sammlungen als andere Nationen? Rec. glaubt, der Geschmack an solchen Liedern pflanzte sich aus dem Zeitalter der Reformatoren fort. Ueber die ältern Lieder sagt er: „Man thut unrecht, um der äussern Form willen etwas zu verachten. Christus trug einen Bauernrock, und manche mögen schon daraus ein Vorurtheil gegen ihn geschöpft haben." Ist aber wohl, besonders bey Poësieen, die Form so unbedeutend? und woher hat der Vf. Christus Bauernrock? Wenigstens nicht von Johannes XIX. 23. Sogar ämlich trat wohl Christus nicht auf; er wurde als Rabbi begrüsst; auch am Tische der Reichen und Vornehmen war er nicht fremd; seine Gespräche und Reden verrathen eine gebildete Sprache. Nur im Vorbeygehen berührt der Vf. den Werth der herrenhuthischen Liedersammlungen. 27) Euthanasie. Sehr interessante Beyspiele von glücklichem Sterben. 28) Unsterblichkeit und Wiedersehen. Sehr schön und rührend ist die Beschreibung des Moments unmittelbar vor und nach dem Tode; so wie der Uebergang vom Tode zur Unsterblichkeit.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

RIGA, b. Hartmann: *Amtsvorträge bey gelegentlichen Vorfällen*, von *Georg Collins*, Prediger der evangelisch-reformirten Gemeine zu Riga. *Erstes* Bändchen. 1803. XII. u. 288 S. *Zweytes* Bändchen. 1803. 311 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Amtsvorträge nennt der Vf. seine gelegentlich gehaltenen Reden, bey Taufen, Trauungen, Beerdigungen, am Krankenbette, und, bey besondern Fällen, von der Kanzel. Er zeigt sich fast in allen den ein und vierzig hier gelieferten Vorträgen als einen denkenden, für Religion und Sittlichkeit thätig wirksamen Mann, und sein Streben, alles Mechanische bey der Verwaltung seines Amtes zu vermeiden, ist eben so achtungswerth als verdienstlich. — Was ihm dabey sehr zu statten kommt, ist die Lebhaftigkeit seiner Imagination und das warme Gefühl für alles Edle und Gute. Beides leitet ihn fast immer auf neue Ansichten der abzuhandelnden Gegenstände; und da er die Sprache in seiner Gewalt hat, so weckt er bey seinen Lesern und Zuhörern ein Interesse für seine Materie, das gewiss noch wohlthätiger und bleibender seyn müsste, wenn es ihm weniger darum zu thun wäre, *zu rühren* und *Gefühle zu erregen*, als zu *überzeugen und feste Entschlüsse* zu bewirken. Mehrere treffliche Stücke in dieser Sammlung beweisen zur Genüge, dass der Vf. diese Ansprüche, welche hier an ihn gemacht werden, zu befriedigen wohl im Stande wäre. Wir nennen einige, weil sie uns vielleicht mehr als *ihm* gefallen haben, und weil wir ihn gern, durch ihn selbst, überzeugen möchten, dass die Sprache des Religionslehrers zwar edel und lebhaft, aber doch nicht überladen und eigentlich *poetisch* seyn dürfe. Im *ersten* Theile zeichnet sich in dieser Hinsicht Nr. IV. *über Leben und Lebensgenuss* (am Krankenlager einer vortrefflichen Frau); im *zweyten* die *Traurede eines Paares, dessen Kind zugleich getauft wurde*, eben so die *folgende bey der Trauung seines Schwagers* und die *Busstagspredigt* sehr vortheilhaft aus, und wir wünschten, dass der Vf. alles in *diesem* Tone

Tone vorgetragen hätte; er würde dann den Weg zum Herzen seiner Zuhörer durch den Verstand wohl gefunden haben. Ueberhaupt sollte auch jeder, um den ehrwürdigen Zweck seines Amtes besorgte, Prediger nie einen andern Weg einschlagen; denn was helfen doch die leicht vorübergehenden Rührungen, welche im Grunde nur der erregten Sinnlichkeit ihren Ursprung verdanken? Selten sind sie bleibend und von guten Folgen für die Moralität. Sie gleichen vielmehr einer im Treibhause gezogenen Blume, der das Anwehen einer fremdartigen Luft schon tödlich wird. — Dass Hr. *C.* bey allem unverkennbarem Guten seiner Vorträge doch zu diesem Fehler sich sehr hinneige, lehrt schon eine flüchtige Ansicht seines Buches, und wir machen ihn darauf aufmerksam, weil er selbst seine Beurtheiler dazu auffodert. — Fast alle in beiden Bänden enthaltene Begräbnissreden scheinen *die* Tendenz zu haben, die Empfindungen der Leidtragenden auf das höchste zu spannen, und durch Bilder und Erinnerungen die tiefsten Rührungen hervorzubringen. Unter den Predigten ist die mit der Ueberschrift: *der Ruf der Glocke*, in *dieser* Hinsicht vorzüglich tadelnswerth. Da heisst es: „die Sänger des Frühlings *wirbelten* in die Feyertöne, die von den Zinnen unsrer gottgeheiligter Tempel emporwallten. Die Erinnerung an jene Feyerstunde (sie wurde beym Einzuge des Kaisers in Riga geläutet) sey Erinnerung an ihn. Wie die schuldlose *Phantasie* des Kindes sich die *Himmlischen* dichtet, so blickte mit Sanftmuth und Milde unser *Schutzgeist* auf uns. Alexander ists! *schlugen* die Herzen der Mütter u. s. w." — Diese und sehr viele ähnliche Stellen, so wie die Citationen aus *Jean Paul's*, *Lafontaine's*, *Bürger's* Schriften, zeigen deutlich, dass der Vf. sich mehr nach Dichtern, als guten Prosaikern, die nicht Dichter sind, gebildet habe. Wir rathen ihm daher auch das Studium *dieser*. Sie werden ihn zu jener edlen Simplicität im Vortrage leiten, die darum so empfehlungswerth ist, weil sie *sicherer* zum Ziele führt, für *alle* ist, und zwar nicht in Feuer setzt, aber *erwärmt*, und dem Geiste und Herzen mehr gesunde Nahrung zuführt, als alle noch so schön klingende Worte.

Bey einer der Traureden zeigt es der Vf., wie er sagt, „*absichtlich*" an, dass der Stoff und einzelne Stellen derselben „*absichtlich*" aus einem Lafontainischen Romane genommen sind. Wir können zwar seine Gründe nicht errathen; aber, abgesehen davon, es eben so wenig billigen, als dass er in der Predigt *über das Unwürdige der Religionsspötterey* von Anfang bis zu Ende eine fremde ungenannte Schrift: *über die Religion* widerlegt, von der er im Eingange bloss sagt: dass ihm in voriger Woche die Uebersetzung derselben vorgekommen wäre, und dass sie, ihres Inhaltes wegen, besser hätte unübersetzt bleiben können. — So etwas gehört nicht auf die Kanzel.

So treffend und zweckmässig übrigens der *eine* Entwurf aus *Greilings neuen praktischen Materialien zu Kanzelvorträgen* als Predigt hier ausgearbeitet ist, so widerrathen wir es dem Vf. doch sehr, eine ganze Sammlung solcher ausgeführten Predigtentwürfe unserer denkendsten Homileten" bekannt zu machen. Einmal gehört dazu allerdings die Einwilligung der Verfasser, und dann ginge damit, dass sie nicht *Entwürfe* blieben, ihre Hauptbestimmung *für den Prediger* verloren.

Nur um den Vf. zu zeigen, dass Rec. sein Werk mit aller Aufmerksamkeit gelesen habe, setzt er noch einige Ausdrücke her, die ihm nicht ganz richtig oder doch nicht bestimmt genug zu seyn scheinen; z. B. *ruhmwürdige Zukunft*, *Unwesenheiten*; S. 18 *vertrauen* statt *zutrauen*; *der schneidende Herbst der Gleichgültigkeit*; *mit dem Gurt des Himmels umgürtet* setzte er seinen Wanderstab weiter; *die Völker sind ohne die Fürsten, was ein Körper ohne Geist ist*; u. a.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Landshut*, b. Krüll: *Versuch einer Abhandlung über den Rechtsgrund der kaiserlichen Reservatrechte und über die Frage: ob das Recht, Messen anzulegen, ein kaiserliches Reservatrecht sey?* von *Xaver Hörl*, d. R. L. 1802. 64 S. 8. (6 gr.) Die auf dem Titel bemerkte Frage wird aus folgenden mit Sachkenntniss entwickelten und dargestellten Gründen verneinet. — Alle kaiserlichen Reservatrechte müssen entweder auf Gesetz oder Observanz beruhen, weil sie eine Ausnahme von der als Regel geltenden Landeshoheit machen. Wegen der Messen aber ist keine solche Rechtsnorm vorhanden, indem der Landesherr von jeher (wenigstens in Concurrenz mit dem Kaiser) Jahrmärkte anlegte, und zwischen diesen und den Messen gar kein Unterschied ist, als derjenige, der von dem Zuge des Handels abhängt, und weder durch kaiserliche noch landesherrliche Privilegien bewirkt werden kann. — Das Einzige, was wir in dieser Schrift vermissen, ist die Erläuterung der noch jetzt den meisten Messen zukommenden Privilegien, besonders der sogenannten Marktfreyheit, die noch jetzt von einigen Rechtsgelehrten, als z. B. von *Danz* in seinem Handbuche des deutschen Privatrechts Th. 4. S. 472 zu den *gesetzlichen Vorrechten* der Messe gezählet wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Sommer. Buchh.: *Pfaffensinn und Despotismus, die mächtigsten Hindernisse im Gange der Menschheit zur Aufklärung* von *C. G. Jähne*, Senator und Oberamtsadvokat in Görlitz. 1802. 132 S. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieser in einem lebhaften hinreissenden Vortrage geschriebenen Schrift sucht den Streit zwischen Kant und seinen Gegnern über das continuirliche Fortschreiten der Menschheit zum Bessern dadurch für Kant zu entscheiden, dass er zuerst den Kantischen Satz theoretisch beweist, alsdann aber auch die Bewährung desselben geschichtlich zeigt, indem er den geistlichen und weltlichen Despotismus als die Hauptursachen der aufgehaltenen allgemeinern ultur und als die Haupthindernisse des schnellern Fortrückens zum Bessern darstellt, welche zum Glück für die Menschheit sich schon vermindern, und immer mehr verschwinden werden. — Der Streitpunkt ist dieser, dass der Philosoph behauptet, die wahre Aufklärung solle und könne allgemein über das ganze Menschengeschlecht ausgebreitet werden, welches auch unfehlbar geschehen würde, wenn gleich in einer unabsehlichen Zeit. Dagegen vertheidigt der Historiker den Satz, dass der Mensch in seiner ganzen Gattung nie aufgeklärt, und dass eine allgemeine Aufklärung über die ganze Erde oder über alle Völker nie verbreitet werden könne, sondern dass dieses nur bey *einzelnen Personen*, oder höchstens bey *einzelnen Völkern*, und auch da nur bey *einem Theile* derselben möglich sey. In der Geschichte der Menschheit zeige sich *ein ewiger Kreislauf* von der Cultur zur Barbarey, und von der Sittlichkeit zur Unsittlichkeit. — Wenn nicht eine gänzliche Verwirrung in diesem Streite herrschen soll, so muss gezeigt werden, worauf der Satz des Philosophen beruht, und die Gründe müssen entwickelt werden, worauf *Kant* seine Behauptung stützen kann, dass das continuirliche Fortschreiten zum Bessern ein für die *strengste Theorie* haltbarer Satz sey. Diess hat der Vf. versucht, und nach der Meynung des Rec. nicht ohne Glück, wenn er gleich seiner Demonstration nicht die gehörige Bündigkeit gegeben, und manches eingemischt hat, welches wegbleiben muss, wenn der Hauptbeweis *streng theoretisch* seyn soll, worauf hier alles ankommt, da der Satz nach der eignen Behauptung Kants ja nur für die Theorie haltbar seyn soll, wobey die Erfahrung ganz zur Seite bleiben kann. Rec. will also den Hauptbeweis des Vf. hier so stellen, wie er am deutlichsten in die Augen fallen muss, und demselben hin und wieder etwas nachhelfen. — Wenn die durch eigne Kraft errungene Moralität und die damit verbundene Glückseligkeit das Ziel des *einzelnen Menschen* auf dieser Erde ist: so kann auch die *gesammte Menschheit* keinen andern als diesen Zweck der höchsten Ausbildung, der Aufklärung oder Sittlichkeit, haben. Denn da der Zweck des Ganzen kein anderer als der seiner Theile seyn kann: so ist auch der Zweck des Einzelnen kein anderer, als der des Ganzen; indem der etwanige besondere Zweck, den ein Theil nur als solcher befolgen soll, bloss relativ, und nur ein Mittel ist, den Zweck des Ganzen zu befördern, dem dieser Theil ebenfalls angehört. Die Möglichkeit, dass die Menschheit dieses höchste Gut in der Gattung hier auf Erden zu erreichen vermag, wird durch die immer fortschreitende, uns von Zeit zu Zeit mehr allgemein werdende sittliche Vervollkommnung aller vernünftigen Wesen, und durch die in weitere Zirkel verbreitete Entwickelung der Vernunft begründet [besser: die Möglichkeit — — liegt also in dem *Zwecke*. Die Erfahrung, welche die Gegner läugnen, muss zur Seite gelassen werden, wenn die Demonstration streng theoretisch seyn soll]. Alle Kenntnisse, Wissenschaften, Fertigkeiten, alle Gelehrsamkeit und alle Künste sind nichts anders als *Hülfsmittel*, durch die sich die Menschheit immer mehr sittlich ausbildet, und zur Aufklärung sich erhebt [besser: ausbilden und erheben *soll*; denn dass sie es nicht immer thue, beweist die Erfahrung]. Alle diese Kenntnisse und Fertigkeiten leiten die Menschheit als ein Theil der intelligiblen Weltordnung zu ihrem höchsten Gute, zur Harmonie der Vernunft mit der sittlichen Natur, zur Einigkeit mit sich selbst. Freylich kann in der Erlangung dieser Cultur keine allgemeine Gleichheit unter den Menschen Statt finden, denn die Anlagen und Talente der Menschen sind schon von Natur verschieden. Allein eine Anlage ist doch bey allen Menschen gleich, nämlich *die moralische* [diesen Mittelbegriff hat der Vf. übersehen]. Sobald also die Menschen diese durch die verschiedenen Hülfsmittel zur Cultur so weit ausbilden, dass sie *nach Grundsätzen* rechtschaffen handeln, haben sie den in ihrer Naturanlage gegründeten *guten Willen* entwickelt. Er ist aufgeklärt; und *diese Aufklärung* ist es, welche sich vermöge *des Zwecks* der ganzen Menschheit über die ganze Erde verbreiten soll. Die gesammte mündige Menschheit soll in ihrer Gattung von der Cultur zur Aufklärung oder Wiedergeburt eines guten Willens in sich fortschreiten, und diese Aufklärung ist das Ziel,

Ziel, wohin die Menfchheit von je her geftrebt hat, und welches zu erreichen fie immer thätig feyn wird, [Beffer! wohin die Menfchheit immer ftreben *foll*. denn die Erfahrung kann es nicht von der *ganzen Menfchheit* beweifen, dafs fie von jeher wirklich dahin geftrebt hat]. Zwar findet fich in der Gefchichte der Menfchheit, fo weit wir fie kennen, etwas, was einem Kreislaufe von der Cultur zur Barbarey, und von der Sittlichkeit zur Unfittlichkeit ähnlich fieht. Allein aus diefer hiftorifchen Erkenntnifs folgt noch nicht unwiderleglich, dafs die Menfchheit in einem beftändigen Kreislaufe von der Cultur zur Aufklärung und dann wieder zur Unwiffenheit und Barbarey gefeffelt fey, und dafs ein zweckmäfsig fortfchreitender Gang der Menfchheit zur Sittlichkeit nicht der in der intelligiblen Weltordnung gegründete *Zweck* für fie in der Gattung fey. Wäre diefs der Fall, fo müfste der Zweck der Gattung ein anderer feyn, als der des Individuums, welches ein Widerfpruch bliebe, weil der Zweck des Theils dem des Ganzen jederzeit entfprechen mufs. Ueberdem lehrt uns auch die Gefchichte der Menfchheit, dafs, fo wie viele Völker in der Cultur und Aufklärung vor- und rückwärts gefchritten find, andere ganz ftill geftanden haben, noch ftill ftehen, und weder vor- noch rückwärts fchreiten. Man findet alfo hier den behaupteten Kreislauf nicht, fondern vielmehr einen Stillftand, woraus man zugleich fieht, dafs man das Schickfal *einzelner* Nationen nicht als die Beftimmung der Menfchheit in der Gattung anfehen darf, weil man fonft *beides*, fowohl den Stillftand als den Kreislauf *zugleich* als Zweck der ganzen Menfchheit annehmen müfste, welches widerfprechend feyn würde. — Man fieht, dafs bey diefem theoretifchen Beweife alles darauf ankommt, ob der vom Vf. angegebene *Zweck des Einzelnen* unbeftreitbar ift? So bald diefer zugegeben werden mufs (und Rec. fieht nicht ein, wie man ihn mit Gründen läugnen könnte): fo mufs auch der angenommene Zweck der ganzen Gattung zugegeben werden, und fo ift die ganze Demonftration bündig genug. Weit fchwieriger ift dagegen der gefchichtliche Beweis aus der Erfahrung (die Rec. deswegen bis jetzt immer ausgefchloffen hat); und Rec. bezweifelt, dafs diefer je geführt werden kann. Abgerechnet, dafs uns die Gefchichte der *ganzen Menfchheit* nicht bekannt geworden ift, fo bleibt die Ausbildung *des guten Willens* etwas fo Intelligibles, dafs fich darüber fchwerlich eine zuverläffige Gefchichte geben läfst. Wollte man aber auch das Geftändnifs jedes Einzelnen in diefer Hinficht als Gefchichte gelten laffen und aufnehmen: fo würde doch diefes mit der ganzen Menfchheit nicht angehen, alfo auch eine folche Gefchichte nie von der ganzen Menfchheit gegeben werden können. Sonach würde nur eine Gefchichte *der Hülfsmittel* zur Ausbildung des guten Willens, oder der Cultur überhaupt, übrig bleiben, aus deren Dafeyn man doch aber wieder keinen fichern Schlufs auf das wirkliche Vorhandenfeyn des guten Willens machen könnte, in fo fern die Erfahrung lehrt, dafs die blofse Geiftescultur oft die moralifche Cultur oder den guten Willen nicht befördert, fondern fogar hindert. Daher glaubt Rec., dafs zwar der Philofoph feine Ueberzeugung von dem continuirlichen Fortfchreiten der Menfchheit zum Beffern nicht deswegen aufzugeben braucht, weil er den Beweis nicht aus der Erfahrung führen kann, fobald diefe Ueberzeugung nur auf richtigen Vernunftfchlüffen beruht: allein er glaubt auch, dafs der Philofoph auf die Erfahrung gar nicht provociren mufs, wenn er feinen Satz nicht wieder fchwächen oder gar zweifelhaft machen will. Alsdann fallen aber auch die Einwürfe der Gegner von felbft weg. Sie können es aus der Gefchichte eben fo wenig beweifen, was Zweck der *ganzen Menfchheit* fey, weil fie die Gefchichte derfelben von je her gar nicht kennen, und die Gefchichte eines einzelnen Theils der Menfchheit in einem gewiffen Zeitraume nichts für das Ganze der Menfchheit in unabfehlicher Zeit beweifen kann. Dagegen ift es weit billiger, wenn etwas über den Zweck der Menfchheit feftgefetzt werden foll, dafs diefes auf dem Wege blofser Vernunftfchlüffe gefchehe, weil diefer Weg der einzig fichere für uns im intelligiblen Felde ift, da wir über unfre Vernunft nicht hinaus können. Dagegen glaubt der Vf. aber, den Beweis auch aus der Gefchichte führen zu können, und läuft deshalb die Gefchichte der Menfchheit kurz durch, um zu dem Refultat zu kommen, dafs die Menfchheit in unendlicher Dauer zur höhern Cultur und Aufklärung fortfchreite, und dafs die Mittel zur Erweckung eines guten Willens [alfo doch nicht der gute Wille felbft] immer allgemeiner geworden find. Damit befchäftigt fich der gröfste Theil diefer Schrift. Weil der Vf. hier vieles ins Kurze zufammen drängen mufste, und nur die wichtigften Ereigniffe heraus heben konnte: fo ift Rec. geneigt, hierin eine Veranlaffung zu finden, dafs fo manches fchief und unrichtig dargeftellt ift. Allein auf der andern Seite ift doch auch manche Uebereilung von der Art, dafs fie fehr gut hätte vermieden werden können, und aufserdem fehlt der unbefangene unparteyifche Geift, von dem fich jeder Gefchichtfchreiber leiten laffen follte. Offenbar ift zu viel auf die Rechnung der Priefter und Despoten gefchrieben, was aus einem ganz andern Zufammenhange der Dinge hervorgegangen ift; und offenbar überläfst fich der Vf. zu fehr einer raufchenden Declamation, wo die Sachen einer ruhigen Erwägung bedurft hätten. Um diefes Urtheil zu modificiren, will Rec. nur einige Fehlgriffe als Folgen von den gerügten Fehlern anführen. Z. B. S. 28 „Auch der weife *Anaxagoras*, der die Lehre einer verftändigen *Weltfeele* „mit noch mehr Speculation als *Sokrates ausführte* „und vortrug, ward ein Opfer diefes Tigergrimmes." Wie kann man den göttlichen νοῦς des *Anaxagoras*, den er als *primus motor* annahm, eine Weltfeele nennen, und wie kann man fagen, dafs er die Lehre davon *mehr als Sokrates* ausgeführt habe? Nach S. 36 werden „von den römifchen Tyrannen und Prieftern „*unzählige Scharen* guter Menfchen (Chriften) unter „den

„den abscheulichsten Martern gemordet." Wie übertrieben, und wie ganz ohne Rücksicht auf die kaiserliche Politik! Hat denn der Vf. den *Gibbon* nicht gelesen? S. 52 versetzt *Karl der Grosse* dem hierarchischen Despotismus des römischen Stuhls den empfindlichsten Stoss. Man kann mit mehrerem Rechte gerade umgekehrt sagen, dass er diesen Despotismus beförderte, indem er sich vom Papst zum römischen Kaiser krönen liess, woraus hernach die Päpste das Vorrecht ableiteten, den römischen Kaiser *machen* zu können. Nach S. 56 errichtet *die Geistlichkeit* im Mittelalter die Städte, nach S. 58 legen die *Kreuzzüge* den *ersten Grund* zur Schwächung der päpstlichen Macht, und nach S. 70 erlernt *Moses* die Kenntniss der Buchstabenschrift in den *ägyptischen Priesterschulen*. Lauter Behauptungen, wozu die documentirte Geschichte scheel sehen dürfte. Eben so soll S. 73 in den abendländischen Reichen die Geistlichkeit alle Schriften der Griechen und Römer nur den Händen der Obern ihrer Kaste anvertrauet haben. Wo bleiben aber die Mönche, welche allein uns die Klassiker aufbehielten? Nach S. 78 fanden die *Waldenser* besonders in *Deutschland* den meisten Brennstoff und die reizbarste Empfänglichkeit. Weit eher könnte man sagen, in *England* und *Böhmen*. S. 80 heisst Luther ein junger *Dominikanermönch*, da er doch bekanntlich ein Augustinereremit war. Nach S. 88 soll jeder Bibelausleger in der lutherischen Kirche die *Unfehlbarkeit* seiner Auslegung behauptet haben, und dadurch ein kleiner Papst geworden seyn. Nichts ist unhistorischer als dieses. An einer andern Stelle wird behauptet, dass die Patriarchen den Bilderdienst eingeführt hätten, da doch im Orient ein treuloses Weib, die Kaiserin *Irene*, denselben vorzüglich begünstigte u. s. w. Man sieht hieraus, dass man in der Geschichte genau bewandert seyn muss, wenn man sie ins Kurze ziehen will, ohne bedeutende Missgriffe zu thun, und dass man sich vor einer raschen Declamation hüten muss, um die Geschichte nicht zu entstellen.

Berlin, b. Maurer: *Versuche zur Beförderung wahrer Lebensweisheit* von F. L. Röper, Prediger zu Dobberan. *Zweyter Theil.* 1803. 149 S. 8. (12 gr.)

Auch dieser Theil, welcher VI Stücke umfasst, zeichnet sich aus durch gute moralisch-religiöse Reflexionen und Maximen, durch Geschmack und angenehmen Stil, so wie noch besonders durch die hier fortgesetzte rühmliche Bemühung, die trefflichsten Gedanken der Griechen auf deutschen Boden zu verpflanzen, und sie dadurch mehr in Umlauf zu setzen. Diess ist unstreitig ein gutes Mittel, das Studium der Klassiker in Deutschland aufrecht zu erhalten. Rec. will jetzt die einzelnen Stücke näher bezeichnen. I) *Anaxagoras*. Der Vf. benutzt sehr glücklich die Unterredung des Anaxagoras im Exil zu Lampsacus mit seinem Freund Thrasylogus über die Ursachen seiner Verbannung, um einige heilsame Ideen über die nur allmählig einzuleitende Aufklärung in religiösen Dingen an den Tag zu legen. Das Resultat dieses Gesprächs zieht der Vf. S. 29 so: „die „liebreiche Entschuldigung seiner Verfolger gereicht „dem Herzen des Anaxagoras zur grössten Ehre, und „seine Grundsätze der Vorsicht und Mässigkeit sind „um so empfehlungswerther, je mehr vorwaltende „Irrthümer mit anerkannten, für den religiösen und „sittlichen Charakter der Menschen wichtigen Wahrheiten verwebt, und je unschädlicher sie für die „Sitten sind. Nur dann, wenn sie der Moralität „gerade zuwider sind, müssen sie ohne alle Schonung „angegriffen werden. Auf alle Fälle aber scheint es „rathsam zu seyn, dass wir mit der Aufhellung der „Begriffe dem sittlichen Gefühle nicht zuvoreilen, „sondern erst das Herz bessern, und dem Willen aufhelfen, bevor wir die Verstandesbegriffe berichtigen, damit wir nicht Gefahr laufen, beym hellen „Tageslichte vor Kälte zu erstarren, oder einzelne „Wahrheiten mit dem Verluste unsrer Tugend zu erkaufen. — Denn es kann sehr hell im Kopfe, und „doch sehr kalt im Herzen seyn." Dieses Urtheil unterschreibt Rec. von ganzem Herzen. II. *Ein Fragment aus dem Katechismus der Pantopadees ins Deutsche übersetzt von Ireneutes Misokakos.* Eine Persiflage der gewöhnlichen verkehrten Denkarten und Handlungsweisen der Menschen in Katechismusform, z. B. S. 34. „Wie lautet das erste Gebot? Du sollst dich „selbst über alles lieben und deinen Nächsten nur in „so weit und so lange, als es mit deinem eignen „Vortheile oder Vergnügen besteht. Wie verstehst du „das? Wir sollen uns selbst *allein* aufrichtig lieb und „werth halten, unsern Nächsten aber mit Höflichkeit „und glatten Worten bedienen, auch in Kleinigkeiten, wo es uns nichts kostet, ihm Gefälligkeiten „erweisen, und Jedermanns Freund scheinen." Am Ende jedes Gebots folgen alsdann die Sentenzen des gemeinen Lebens als Beweissprüche. Diese möchten aber doch zu derb scheinen, und selbst die Katechismusform nicht nach dem Geschmack aller Leser seyn. III. *Einige Merkmahle der höhern Cultur unsrer Zeit.* Rüge einiger üblen Sitten der Zeit im satyrischen Tone, wonach sich z. B. unsre Jugend für sehr weise hält, und die Achtung für das Alter getrost bey Seite setzt; wonach ferner junge Frauenzimmer nicht mehr wie ehemals zu guten Hausfrauen erzogen werden; die Ehen sich leider immer mehr vermindern, die Bankerotte dagegen vermehren, und eine Gleichgültigkeit gegen *alle* Religion allgemeiner zu werden anfängt. IV. *Die Tugend belohnt sich selbst*, eine Rede. Diese leidet keinen Auszug, aber der Vf. hat diese alte Lehre recht gut, und selbst mit einigen neuen Gründen vertheidigt. So verdient z. B. die Behauptung S. 85 alle Aufmerksamkeit und Beherzigung, dass alle Einwendungen und Gegengründe gegen jene alte Wahrheit bloss scheinbar sind, und entweder daher rühren, dass wir uns selbst und Andre ohne Grund für tugendhaft oder unglückselig halten, oder auch, weil wir unrechte, zu grosse, zu frühe und ungebührliche Belohnungen fodern, ja wohl gar zufällige Widerwärtigkeiten der Tugend zur

zur Last legen, uneingedenk, dass solche zufällige Schickungen dem innern Werthe der Tugend nichts entziehen, und gegen die Wahrheit ihrer eigenthümlichen Wirkungen nichts beweisen können. V) *Frau von B. an ihren Sohn.* Der Rath einer vernünftigen Mutter an ihren Sohn wegen der Wahl eines Frauenzimmers zur Ehe. VI) *Proben stoischer Weisheit* nach dem *Epiktet* von *Schweighäuser*. Diese haben dem Rec. vorzüglich gefallen. Zuerst die Postulate der stoischen Religionslehre, alsdann vom Daseyn Gottes, von der göttlichen Vorsehung und Gerechtigkeit, und endlich das pythische Orakel sammt einigen Fragmenten oder Sentenzen. Nur einiges will Rec. aus dem Kapitel vom Daseyn Gottes nach dem *Epictet* auszeichnen. S. 112. 13. „Was von ungefähr und „zufällig geschieht, hat weder eine bestimmte wir„kende Ursache, noch einen bestimmten *Zweck*. „Diese setzen immer eine leitende Ursache voraus, „und können beym blossen Zufalle eben so wenig „statt finden, als eine gleichförmige beständige Ord„nung und Folge. Nun liegt aber bey allem, was „nach den Gesetzen der Natur und mit Vorsatz ge„schieht, ein von dem Urheber bestimmter *Zweck* „zum Grunde. — Auch bemerken wir eine gewisse „Ordnung und Folge. — Diese regelmässige Ord„nung und Folge bleibt sich immer gleich. Wenn „also alles, was natürlich und absichtlich geschieht, „seine von dem Urheber bestimmten Ursachen und „Zwecke hat, und immer nach einer gleichförmigen „Ordnung und Folge ausgeführt wird: so ist es of„fenbar, dass dieses so wie alles *Zweckmässige* in der „Welt, nicht vom Ungefähr und Zufall, sondern „von bestimmten Ursachen herrühre." Eine treffliche Induktion des Epictet. Unstreitig ist es die teleologische Reflexion auf die Natur, welche den Glauben an das Daseyn Gottes, dem sich das Herz von selbst ergibt, am stärksten befestigt. Gewiss wird es das Publikum mit dem Rec. gern lesen, wenn der Vf. in der Fortsetzung immer einige Stücke der stoischen Philosophie widmet, wozu die Moralphilosophie der Stoiker noch Stoff genug darbietet. Diese Moralphilosophie ist es vorzüglich, die in einem üppigen, verweichlichten und entnervten skeptischen Zeitalter Noth thut.

KINDERSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Choix de Pièces historiques amusantes et instructives tirées des meilleurs auteurs modernes, à l'usage des jeunes gens, qui veulent se former au style.* 1803. 128 S. 8. mit Lafayettes Bilde. (9 gr.)

Ausser einigen nicht unbekannten Anecdoten enthält diese Sammlung verschiedene Scenen und Begebenheiten aus der französischen Revolution, auch einige Briefe über Italien von Dupaty. Die leichte Schreibart sowohl als das Unterhaltende der Erzählungen kann sie der Jugend angenehm und nützlich machen, wenn der Lehrer die gegen richtige Tonstellung und überhaupt gegen die französische Orthographie nicht selten vorkommenden Fehler anzeigt und verbessert.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Leipzig. Nachricht von der neuen Bürgerschule in Leipzig*, nebst einer *Zuschrift an* diejenigen *Eltern*, welche derselben jetzt oder künftig ihre Kinder anvertrauen wollen, womit die baldige Eröffnung derselben ankündigt *Ludw. Friedr.* Gottlob *Ernst Gedicke*, Direktor der Anstalt. 1803. 50 S. 4. Es ist der, bey jeder schwierigen Unternehmung erfoderliche, lebhafte Eifer für die gerade Erreichung eines gemeinnützigen Zwecks; es ist der besonnene und praktische Sinn eines Mannes, welcher, nicht unwürdig des unsterblichen Namens seines, besonders für die *preuss.* Lande unvergesslichen Bruders, bereits eine blühende Anstalt der *kursächs.* Lande mit anerkanntem Erfolg leitete; es ist endlich die herzliche Achtung gegen alles schon *geschehene* Gute, verbunden mit dem Vorsatz, es ohne Nahrung sanguinischer Hoffnungen weiter zu führen — welche sich in dieser Ankündigungsschrift aussprechen. Heil nun auch Leipzig, welches für seine jungen Bürger eine umfassendere Bildungsanstalt so lange wünschen und missen musste, indess es für die ärmere Classe derselben längst ein verdienstvolles und berühmtes Institut aufweisen konnte! Segen dem verewigten Manne, der sich durch die erste Begründung dieser *neuen*, mit dem *neuen* Jahre zu eröffnenden, Schule in ihr selbst bereits ein bleibendes Denkmal stiftete! so wie Allen, denen dort gleich Ihm frühe und ächte Bürgerbildung am Herzen lag! — Ein offnes und biedres Bekenntniss, dass für Bildung des Nichtgelehrten schon Viel, obgleich noch nicht Alles überall geschah, eröffnet diess Programm. Schlicht und ungekünstelt wird darauf den auswärtigen und einheimischen Eltern, welche ihre Kinder dieser Anstalt übergeben werden, mitgetheilt, was *sie* für die *allseitige* Ausbildung ihrer Lieblinge von einer solchen Anstalt zu fodern berechtigt sind, und was sie selbst hinwiederum dazu ernstlich mitzuwirken haben, wenn das Werk der Erziehung Frucht bringen soll. Aus der Angabe der Unterrichtsgegenstände lässt sich nicht ohne Grund schliessen, dass diese ganz neu organisirte Anstalt, indem sie das Besondere und Bedingte (die einzelnen Lehr-Objecte) nennt, das Allgemeine und Unbedingte desto sichrer erreichen und zugleich eine wahre *Menschen*schule um so mehr werden könne, da schon dieses erste Bekenntniss ihres Directors ächte *Charakter*-Bildung sichtbar (wie z. B. S. 31) über einseitige Verstandes- und Geschmacks-Bildung hob. Möge die preiswürdige Liberalität des Leipziger Raths in der ersten Anlegung der, für eine solche Schule nöthigen Hülfsmittel und Apparate, wie in der Erleichterung des sehr gering angesetzten Schulgeldes von allen sogenannten Patronen — niederer und höherer Schulanstalten in und ausser Sachsen immer mehr Nacheiferer finden, und auch dieses Institut immer fröhlicher gedeihen!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 10. December 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Hannover, b. Ritscher: *Ansichten über Christusreligion, in Briefen; in Beziehung auf die feyerliche Annahme derselben von jüdischen Gottesverehrern in unsern Zeiten. Nebst einer Taufrede und Liturgie,* Von *J. C. A. Holscher*, Superintendenten zu Ronneburg. 1801. 205 S. 8. (15 gr.)

Unter allen seit einigen Jahren über die Aufnahme der Juden in die christliche Societät erschienenen Schriften zeichnet diese sich so sehr aus, dass Rec. kein Bedenken trägt, sie die gründlichste und beste zu nennen, und ihren Inhalt ausführlich darzulegen. Zufolge der Einleitung sind es Antwortsschreiben des Vfs. an einen vortrefflichen jungen Mann jüdischer Nation, mit dem er in Göttingen studirt, und wegen seiner Talente, seiner Geistesfreyheit von Vorurtheilen und seines edeln sittlichen Charakters, ohne Bekehrungssucht, Freundschaft gestiftet hatte; da denn bey gemeinschaftlichem Studium der Philosophie und der Naturkunde, und bey beider hohem Interesse für die erhabenen Gegenstände der Religion, ihre vertrauliche Unterredung oft auf Mittheilung ihrer Gedanken über den Glauben ihrer Väter geführt wurde, welche nach dem dem jüdischen Gelehrten gemeldeten Tode einer ihm sehr theuern Schwester noch interessanter wurden. Beide suchten die Wahrheit unbefangen. Zwölf Jahre nachher lud jener den Vf. schriftlich ein, ihm seine Gedanken über die Frage zu eröffnen „ob er ihm rathe, das Christenthum anzunehmen?" Vor Vollziehung seines reif überlegten Entschlusses starb er. Ein ähnlicher Freund verlangte nachher, dass der Vf. ihm sagen sollte, „wie viel es mit der Annahme der ächten gereinigten Christuslehre eigentlich auf sich habe." Zu dessen Belehrung hat er, zwar nicht seines Freundes Briefe, die er nach dessen Verlangen vernichtet hatte, aber seine nochmals durchgesehenen Antworten hier drucken lassen, von denen er sehr bescheiden sagt, „wer findet, dass ich zu leichtgläubig war, der verzeihe dem Schriftsteller und liebe den Menschen. Ohne Wärme und ohne Ausbreitung unsers Herzens gegen die Menschheit in ihren heiligsten Hoffnungen war es uns nicht möglich, von der Religion zu reden. Wer Kälte wünscht, findet sie ja wohl ohne unsere Hülfe."

Im *ersten Briefe* ist die Rede von den Lücken unserer Erkenntnifs, von der Fortsetzung des persönlichen Bewufstseyns der menschlichen Seele nach dem Tode, worüber, wie der Israelit geklagt hatte, seine Religion noch weniger Befriedigung gebe. Im *zweyten* fängt der Vf. die Beantwortung der Frage an: ob er es für recht halte, dass sich jener mit seinen Kindern und seiner noch lebenden Schwester öffentlich zum Christenthum bekenne. Der Vf. eröffnet ihm treulich: 1) seine Bedenklichkeiten; den Ingrimm und die Verläumdungen der Juden; die Hemmung seines glücklichen Einflusses auf seiner zurückbleibenden Familie und anderer billigen Religionsgenossen Sinnesbildung; die nachtheilige Wirkung der Religionsänderung selbst auf vieler Christen Urtheil von seinem Verstande und Herzen; und vielleicht Verlust in seinem Einkommen; dagegen fragt er: „ists recht? ists im Gebot der praktischen Vernunft, die religiösen Ideen, von denen man überzeugt ist, zu bekennen? muss ein freyer Geist und redlicher Mann, Jude, Christ, Protestant oder Katholik, ganz seyn, was er scheint? oder kann er sich von fehlerhaften religiösen Vorstellungen und Vorschriften seiner Kirchengesellschaft in der Stille selbst dispensiren? — Wird es dann aber nicht den Hausgenossen und dem Publicum ungewiss werden, ob er überhaupt in moralischen und religiösen Dingen von überdachten Gründen ausgehe? — Ist es nicht unter der Würde der Menschheit, in einer so bedeutenden Angelegenheit eine zweydeutige Rolle zu spielen?" — Hier wird eine schön gedachte und gesagte Stelle aus dem anfragenden Briefe des Israeliten eingerückt, die den edeln Mann ganz charakterisirt, deren Resultat ist: „ein redlicher Mann muss Muth genug haben, seiner Ueberzeugung ein Opfer zu bringen, wenn er in dem Ganzen seiner Kirche und in ihrer Tendenz ein Hindernifs der Moralität und des Fortschrittes im Guten unter den Menschen erblickt." Der Vf. stimmt diesem allen bey, und setzt hinzu, wenn niemand Muth gehabt hätte, seiner Ueberzeugung ein solches Opfer zu bringen, so wäre der finstere stinkende Nebel des Aberglaubens von Jahrhundert zu Jahrhundert erblich fortgegangen, man opferte noch in Palästina Kinder dem Moloch, und verbrennete noch Gott zu Ehren unsere armen Mütter als Hexen. Man könne dagegen zwar einwenden, für jeden, der nicht zum Reformator berufen ist, gebe es einen Mittelweg, den Separatismus, wie Erasmus, Mendelssohn ihn wählten, und einen solchen Mann werde man, um der Geradheit seines Verstandes und der Rechtschaffenheit seines Charakters willen, nicht leicht aus einer Kirche, der er Ehre macht, ausstofsen; diefs hänge indessen ganz von des einzelnen Mannes Ansicht, der Lage der Religion und der Sittlichkeit seines Zeitalters, von seinem Temperament und seiner Geistesbeschaffenheit ab. Wie aber, wenn Ueberspannung und Bigot-

gotterie die herrschende Stimme wäre, so dass die Entfernung dieser Nebel durch eine heilsame Freymüthigkeit der Einsichtsvollen wahrscheinlich würde? Wie, wenn nicht bloss Meynungen und Theorieen, sondern die Grundsätze aller Religiosität und Moralität öffentlich verlacht werden? Wie, wenn in dem Hin- und Herschwanken philosophischer Speculationen das kleine vor allem Philosophiren vorhandene Goldkörnchen, Wahrheit, für uns und unsere Kinder nicht anders gesichert werden könnte, als durch eine offene freye Erklärung für ein Institut, das jeden heiligen Grundsatz aufbewahrt und fortpflanzt? Da möchte das Beyspiel des redlichen Separatisten von sittenlosen Wüstlingen gemissbraucht und für das Ganze schädlich werden. Hier folgt eine edle Beschreibung des Wesentlichen der christlichen Religion, worin alle Partheyen einstimmen. — Der *dritte* Brief beantwortet vorzüglich die Frage: Ob Jesu Moral nicht zu streng und übermenschlich sey? — Sie soll weder eine, zum Drehen, Deuteln und Wegsophistisiren eingerichtete Klugheitslehre, noch ein zu erfüllen unmögliches Gesetz, sondern eine Anweisung seyn, durch Kampf und Sieg zur Tugend zu gelangen, die durch Religiosität an ihrer Reinheit so wenig verliert, dass jene ohne diese zwar gedacht, aber nicht geübt werden kann, dass vielmehr der Glaube an unsere religiösen ewigen Beziehungen das wichtigste Mittel dazu bleibt, wie die Beyspiele sonst nicht vorzüglich gebildeter Menschen in ihrem öffentlichen und stillen Leben zeigen. Davon spricht der Vf. bis S. 93. mit edler Wärme. *Vierter* Brief. Glaube an Tugend bahnt den Weg zum Christenthum. Die fortdauernde Eigenthümlichkeit des jüdischen Volkes, seine Wirksamkeit, Sagacität, sein Streben ins Weite, seine Beharrlichkeit, Reizbarkeit für Lebensgenuss, religiöse Treue in Befolgung seines (leider missverstandenen) Gesetzes, ungeachtet aller Verfolgung oder Verhöhnung, dagegen aber sclavische Geistesunterjochung und ein Heer ganz eigenthümlicher Seelenkrankheiten (natürlich ist hier nur von der niedern ungebildeten Classe der talmudischen Juden die Rede) dennoch eheliche Treue und genügsame häusliche Ordnung. Da diess Volk schon in seinen Fesseln so originell und wichtig ist, was würde es nach seinen Anlagen seyn, wenn das verderbliche Hoffnungs- und Aufschubs-System ihm abgenommen würde? Die bisherige Bekehrungsmethode durch Missionarien hilft nichts. Eine bürgerliche Verbesserung würde auch in moralischer und religiöser Rücksicht viel Gutes hervorbringen; daran ist aber nicht zu denken, so lange das gewöhnliche Traditionssystem und das Kleben an Ceremonien die bessere Ausbildung des Volks von Jugend auf hindert. (In Berlin schicken schon reiche Judenfamilien ihre Kinder in christliche Erziehungsinstitute, haben auch unter sich eine sehr verbesserte Erziehungsanstalt.) Blosses Abgewöhnen von ihren gesetzlichen Vorschriften, von Sabbathsfeyer, von Speisegesetzen, würde sie nur irreligiös und unmoralischer machen; aber Reform in Denkart und Religiosität ist nicht unmöglich. Die mosaische Constitution fodert zum Gehorsam gegen die Propheten auf; im Sinne eines Jesaias kann der Jude dem Stifter der moralischen Religion des N. T. nicht abgeneigt seyn, den Werth seines hohen Entwurfs und seiner Tugend nicht verkennen, der aus Israel abstammete, und dessen Gleichen Israel nie gehabt hat. — Hier folgt eine treffliche Auffoderung, als aus Jesu Munde, an seine Zeitgenossen, ganz in seinem Geiste S. 108—110. Gegen die Indolenz und Lethargie des Volks ist *für den Einzelnen* kein anderes Mittel, als ein freymüthiges lautes Bekenntniss zu denselben Grundsätzen, welche vor Jahrtausenden der erste Patriot dieses Volkes und seine Schüler feyerlich erklärten, welches in einem grössern oder kleinern Kreise eine Erschütterung, einiges Nachdenken, einige Beherzigung des grossen Gegenstandes hervorbringen würde: „die Einsichtsvollen verlassen uns? sollten sie nicht wichtige Bewegungsgründe haben?“ — „Bleiben diese Scheinmitglieder, so erstickt *jeder* Keim, der sich entwickelt haben würde. — Selbst der leidenschaftliche Hang dieses Volks zum Handel steht seiner religiösen Reform nicht entgegen, das Zutrauen der Comtoirs würde durch befolgte Grundsätze einer strengen Rechtschaffenheit vermehrt werden. Aber Treue und Glauben nimmt in allen Verbindungen der Menschen entsetzlich ab; darin liegt also kein Grund gegen die moralisch-religiöse Verbesserung der Juden (nur eben diese Abnahme unter den sogenannten Christen, mit denen man eben so wenig von Religion mehr sprechen kann, ladet jene gewiss nicht ein.) *Fünfter* Brief. Jener fromme Israelit hatte seinen Vorsatz, nebst seinen Kindern und seiner Schwester zu der christlich-protestantischen Kirche überzugehen, einem Prediger seines Wohnortes entdeckt, der ihm Beystand zugesagt hatte. Dieser hatte ihn gefragt, ob er den *Maimonides* gelesen hätte? wahrscheinlich um zu erfahren, ob er mit den bessern Vorstellungsarten und Gesichtspunkten bekannt wäre, die dieser angegeben hat, und seine eigenen Ansichten des jüdischen Kirchenglaubens kennen zu lernen. Der Israelit hatte hierauf erklärt, dass er weder der aristotelischen noch einer andern Metaphysik hier eine Stimme einräume, sondern dass das, was aller Menschen Betragen leiten und ihre Hoffnung begründen solle, ohne Speculation zu finden seyn müsse. Der Vf. schreibt ihm S. 133: Sie haben sich mit selbstständiger Kraft in einem Zeitpunkt für das Christenthum entschieden, wo in allen Ländern eine grosse Anzahl guter Köpfe, wenn nicht aller, doch der positiven Religion heimlich oder öffentlich entsagt, in einer Crisis der Ideenwelt, wie sie nie war. Werden sie es auch aushalten, was ihnen entgegen stürmt? Der Geist der Zeit ist für wahre Religiosität vornehmlich dadurch gefährlich, dass die Empfänglichkeit für das Sittlicherhabene immer mehr geschwächt und untergraben wird, dass nicht mehr gefällt, was zu ernsthafte Eindrücke macht, nur was leicht ist, amüsirt, nur das schimmernd Witzige, Launigte, Komische gefällt, dass sogar jener Geist, der auch die heiligsten Gegenstände mit Leichtsinn oder gar Spottsucht behandelt, selbst in Schriften übergegangen ist, die zur Belehrung und Erweckung re-

ligiö-

ligiöser Empfindungen für Christen aus den gebildeten Ständen geschrieben sind, dass man in Erbauungsbüchern mit Verachtung von den Urkunden der christlichen Religion spricht, Jesum und seine Schüler so lobpreiset, dass man es eben so gut als Satyre und Widerlegung seiner deutlichsten Vorschriften ansehen kann. Er erinnert an 2. Timoth. 2, 10. und räth, alles lediglich nach dem grossen praktischen Zweck der christlichen Religion zu würdigen, sich nicht zu wundern, wenn er im Vorhofe des Christustempels Wechslertische, Taubenkrämer, exegetische, philosophische, politische Marktschreyer, die ihre Waaren anbieten, und gutwillige Leute finden werde, die mit aller Andacht vor diesen Buden stehen bleiben. Er warnet vor Frömmlingen, vor leichtsinnigen oder eiskalten Lehrern seiner Kinder, vor Zeloten, vor Achselträgern und vor solchen, die nicht wissen, was sie sind. [Ein vielumfassender weiser Rath!] *Sechster Brief.* Der Israelit hatte das Anstössige der übertriebenen Feyerlichkeiten bey dem Uebergange aus der jüdischen Kirche zu der christlichen Confession bemerkt, welches nun auch der Vf. als etwas manchen rechtlichen Mann Abschreckendes ansieht; nur will er nicht, dass man die Taufe in einem einsamen Zimmer abthun soll, weil der Proselyt der Gesellschaft, in die er tritt, die Achtung schuldig ist, die Grundsätze nicht zu verheimlichen, mit denen er es thut, und weil er dadurch bey andern moralisch-religiöse Gesinnungen wecken und beleben kann; doch müsse es mit Schonung der Personen, aus deren Kirchengesellschaft er austritt, geschehen. [Sehr recht!] Ein sonst gutmüthiger kluger jüdischer Vetter hatte jenen gefragt: „ob er bey diesem Schritte gewönne?" recht aus dem Gesichtspunkt einer Handlungsspeculation! Diess führt den Vf. auf eine Auseinandersetzung der bedeutenden Folgen des Uebertritts: aus dem Sclavenstande, wo der Juden Duldung von wechselhaften Umständen der Landesverfassung, von Regenten- und Minister-Launen abhängt, und aus dem Druck rabbinischer Verordnungen in volle Societätsrechte, wo man seine Talente ungehindert überall geltend machen kann. In Absicht des abzulegenden Glaubensbekenntnisses sagt der Vf., es würde genug seyn, zu sagen: „ich glaube an das Evangelium und will nach gebesserten christlichen Gesinnungen leben;" wenn er aber zur Erweckung eines grössern Zutrauens bey der Gemeine, für die er sich entschieden hat, rathsam hält, seine Zustimmung zu manchen Lehrpunkten und Vorschriften derselben darzulegen — ohne sich doch in einzelne Deutungen und Philosopheme älterer und neuerer Zeit haarscharf einzulassen — so sey das vernünftig gehandelt. Obgleich die Taufformel in den ersten Zeiten des Christenthums nicht immer mit denselben Worten ausgedrückt worden, so ist der Vf. doch für die Beybehaltung der Worte Jesu Matth. 28. da sie nach dessen Absicht einen so *einfachen, reinen Sinn* haben, und die ewige Verpflichtung zur Moralität anschaulich machen. Der Vf. schildert seine theilnehmende Freude, die er abwesend an seines Freundes Tauftage empfinden, und wodurch er sie beweisen werde, auf eine rührende würdige Art; — aber leider! nach zwölf Wochen erhielt er einen Brief von dem Pastor *C.* in L., der ihm dessen Tod an einem plötzlich aufgebrochenen innern Geschwür meldete! — Darauf eilten des Verewigten Söhne, Vormünder und Schwester, sich taufen zu lassen. — S. 166—181. folgt nun die gut abgefasste *Taufrede* des Pastors, dann S. 182 bis 189. *die feyerliche Erklärung der Täuflinge* im Ausdruck und in den angelobten Gesinnungen edel, und der reinen Christusreligion gemäss. Der Pastor fodert hierauf den Erwachsenen die Bestätigung ihrer Zusage, und den Kindern das Gelübde der Folgsamkeit in christlicher Erziehung durch lautes *Ja* und durch Handgebung ab, worauf nach einer ausführlichen gemeinschaftlichen Fürbitte für sie, und nach Erklärung der Einsetzung und des Zwecks der Taufe, die feyerliche Einweihung selbst unter einem festlichen Chorgesang erfolgte. Den Beschluss macht noch ein Formular zu ihrer ersten Abendmahlsfeyer nebst einem dazu neu verfertigten und in beygedruckten Noten von *Beneke* componirten Wechselgesange.

PÄDAGOGIK.

HALLE, im Verl. d. Waisenhausbuchh.: *Fragen an Kinder über Junker's biblischen Katechismus.* Ein Hand- und Hülfsbuch des katechetischen Religionsunterrichts für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Von *Johann August Nebe*, Prediger zu Crumpa bey Merseburg. *Erste Abtheilung.* Die Lehre von Gott und der Vorsehung. 1802. XVIII. u. 224 S. *Zweyte Abtheilung.* Die Lehre von Jesu Christo und der erste Theil der Sittenlehre. 1803. 224 S. *Dritte und letzte Abtheilung.* Der andere Theil der Sittenlehre und von den Beförderungsmitteln der christl. Erkenntniss und Tugend. 230 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der Vf. will durch diese Bearbeitung des Junker'schen Katechismus, welcher im J. 1802. die 7te Auflage erlebt hat, nicht nur diesen Katechismus recht praktisch und gemeinnützig machen, sondern überhaupt Lehrern ein Handbuch geben, aus welchem sie die ächte katechetische Methode erlernen können. Jede im Junker'schen Lehrbuche befindliche Frage, so wie jeder darin angeführte Bibelspruch, wird daher in mehrere einzelne Fragen zerlegt, denen nur selten die Antwort beygefügt ist. Im Ganzen verdient diese katechetische Arbeit des Hn. *N.* eine beyfällige Aufnahme, wiewohl nicht alle einzelne Fragen so vorbereitet, und so bestimmt ausgedrückt sind, wie man es in einem Musterfragebuch erwarten darf. Zuweilen folgen vier bis sechs Affirmativ- und Negativ-Fragen nach einander, unter welchen einige sehr leicht, und ohne katechetischen Pedantismus, vermieden werden konnten und sollten. An manchen Orten sind die Fragen zu lang gerathen, wie I. Abth. S. 81.: „Wenn ein Mensch unwillig auf dich ist, unaufhörlich mit dir zankt und grollt, und, anstatt dir Freude zu machen, vielmehr Schuld an mancherley

Uebel

Uebel und Leiden ist, die dich treffen, wie sagst du, dass dieser Mensch gegen dich gesinnt sey? Und wenn ein anderer, dir statt dessen, viel Liebes und Gutes erzeigt, *nie* auf dich zankt und eifert, sondern dir vielmehr in *allen* Stücken mit Gefälligkeit und Liebe zuvorkommt, dir seine *Dienstbeflissenheit* und sein Wohlmeynen auf alle Art an den Tag legt; wie sagst du, dass dieser gegen dich gesinnet sey?" Beide Fragen liessen sich weit kürzer und doch verständlich so ausdrücken: wer dir ohne Noth Betrübniss verursacht — wer dir gern eine erlaubte Freude zu machen sucht — wie ist der gegen dich gesinnet? — Dass nach S. XVI. zur Ersparung des Raumes, manche Mittelfragen, die sich von selbst ergeben, weggelassen wurden, diess verdient keinen Tadel. Aber, wenn nur nicht zuweilen auch, anstatt einer *leicht* zu findenden Mittelfrage, manche *schwer* zu findende Frage weggelassen, und dafür der abzufragende Satz, oder eine nicht genug vorbereitete Hauptfrage hingestellt worden wäre! Nachdem z. B. Abth. 2. S. 25. das Beyspiel von einem ungehorsamen Knaben angeführt worden ist, den der Vater in eine finstere Kammer einschliesst, und nach einiger Zeit sagt: nun will ich ihn erlösen: so lässt Hr. *N.* sogleich die Hauptfrage folgen: wirst du mir nun sagen können, was überhaupt unter der Erlösung zu verstehen sey? Will man nicht die Antwort fürchten: Befreyung aus einer finstern Kammer: so mussten schlechterdings vor dieser Frage noch einige andere vorausgehen, etwa: in welchem Zustande befand sich der Sohn, so lange er in der finstern Kammer steckte? aus welchem Zustande befreyte ihn also der Vater, als er ihn erlöste? Nun erst konnte die Frage: was versteht man unter Erlösen überhaupt? aufgeworfen und die richtige Antwort erwartet werden. Die Beyspiele zur Erläuterung eines Satzes sind zwar grösstentheils, aber doch nicht durchgängig, ganz schicklich gewählt. Uns scheint es wenigstens gegen die Würde einer religiösen Katechese zu streiten, wenn der Katechet, wie Abth. 2. S. 9. zur Erläuterung der göttlichen Natur Jesus, ein Beyspiel von der Natur der Sperlinge, Hunde und Pferde hernimmt. Auch einzelne Begriffbestimmungen streiten gegen den *jetzt* fast allgemein angenommenen Sprachgebrauch, wie Abth. 2. S. 16. und 1. S. 117. „Durch Uebung und rechte Anwendung der Vernunft bekommen wir Verstand." Uebrigens bemüht sich Hr. *N.*, richtige und deutliche Begriffe zu erzeugen, und Ueberzeugung von den zur Einsicht des Schülers gebrachten Wahrheiten zu bewirken.

KINDERSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Crusius: *Nouveau Recueil de Comédies et de Drames*, à l'usage de la jeunesse. Imités de l'Allemand de Mr. *C. F. Weisse* par *J. la Chaise.* Tome III. u. IV. 380 u. 391 S. 8. (2 Rthlr.)

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung dieser wohlgerathenen freyen Uebersetzung der Weisseschen Schauspiele an, und berufen uns auf das, was wir von dem ersten Theile gesagt haben. Es ist unstreitig die beste französische Uebersetzung, welche man von den für Kinder so nützlichen Dramen ihres unvergesslichen Freundes besitzt. *Berquin* hat bekanntlich unsern *Weisse* in einigen Producten dieser Art glücklich nachgeahmt; aber Hn. *la Chaise* gebührt das Lob einer treuen Copie. Seine Sprache ist dem Gegenstande völlig angemessen, und seine Arbeit kann daher als eins der zweckmässigsten und nützlichsten französischen Lesebücher für die Jugend angesehen werden. Die eingeschlichenen Druckfehler hat er am Ende jedes Theils bemerkt. Druck und Papier machen dem Verleger Ehre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Nürnberg*, b. Lechner: *Observationes ad doctrinam de litium expensis spectantes*; auctore *J. F. G. Emmrich*, D. et Prof. Altorf. 1802. 28 S. 8. (2 gr.) Man wird in der Lehre von den Processkosten sicher nie zu einer haltbaren Theorie und zu irgend einer gewissen Bestimmung für die Anwendung gelangen, wenn man nicht von dem Grundsatze ausgeht, dass der verlierende Theil der Regel nach die Processkosten allein tragen, und solche dem Gegner vergüten müsse, wofern ihm nicht *rechtsgültige* Entschuldigungsgründe in Ansehung der Processführung zu Statten kommen. Der sachfällige Theil hat in dem Hauptstreite unrecht, und setzt durch dieses Unrecht den Gegner wegen des Kostenaufwandes in Schaden. Es ist also ganz recht und billig, dass er diesen vergüte, wenn er nicht *Rechtsgründe* für sich hat, die ihn wegen des gerichtlichen Streits ausser Verantwortung setzen. Diese Rechtsgründe kann er nur aus einem schuldlosen Irrthume, oder einer unverwerflichen Unwissenheit hernehmen; folglich muss die Lehre vom Schadenersatz überhaupt, und besonders in wie fern sich Jemand durch den Vorwand der Unwissenheit oder des Irrthums davon befreyen kann, die Gründe an die Hand geben, nach welchen der Kostenpunkt rechtlich zu bestimmen ist. Bekanntlich ist *Weber's* Theorie hierauf gebauet, dahingegen der Vf. den Kostenersatz als *Strafe* des verwegenen Streitens behandelt, und nur denjenigen dazu verurtheilt wissen will, dem böser Vorsatz, oder grobe Unachtsamkeit zur Last fällt. In der gegenwärtigen Schrift wird nun der von *Schmidt Phiseldek* in dem Beytrage zu der Lehre von den Processkosten Helmstädt 1793 angenommene Meynung, dass auch das geringe Versehen — *culpa levis* — den Kostenersatz zur Folge haben müsse, bestritten, und der Vf. sucht zu zeigen, dass L. 42. *D. de reg. jur.* und L. 3. §. 1. L. 6. und L. 9. §. 1. *D. de jur. et facti ignorant.* worauf von *Schmidt* sich vorzüglich gründet, seiner Meynung nicht zu Statten kommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. December 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Zeitz u. Naumburg, b. Webel: *Prophetisch-poetische Gemälde der Zukunft.* Eine Nachbildung der Offenbarung Johannis von *J. C. Schreiber.* Nebst einer Vorrede des Hn. Prof. *Augusti* in Jena. 1802. 130 S. kl. 8. (12 gr.)

Der Vf. bittet seine Leser in der Einleitung, wohl zu beherzigen, dass hier nur eine Nachbildung der Apokalypse geliefert werde, wobey er jedoch den Sinn des Originals nicht habe entstellen wollen. Nur die abgebrochenen Gedanken des Dichters habe er oft weiter ausgedehnt, andre, welche zu schwülstig schienen, oft abgekürzt; und so das Ganze seiner Meynung nach poetischer gemacht. Damit wolle er aber nicht sagen, dass seine Nachbildung als ein poetisches Kunstprodukt zu betrachten sey. Das habe sie deswegen nicht werden können, weil er immer an das Original gebunden gewesen sey, welches er weder habe modernisiren noch travestiren wollen. Allein Rec. sieht sich dieser Erklärung zufolge in der Verlegenheit, zu gestehen, dass er nun auch nicht weiss, welcher Zweck durch diese Arbeit erreicht werden soll? Sie ist keine getreue poetische Uebersetzung, denn das Original ist theils abgekürzt, theils erweitert; sie darf auch nicht als ein poetisches Kunstprodukt betrachtet werden, sondern nur als Nachbildung des Originals, um dasselbe poetischer zu machen. Wer verlangt dieses aber, und wem ist damit gedient? So sehr Rec. von jeher gewohnt gewesen ist, einen angehenden Schriftsteller mit aller Nachsicht zu beurtheilen: so würde es doch wider seine Pflicht seyn, etwas zu billigen, wobey gar kein Plan herrscht. Dazu kommt nun noch, dass wir schon eine treue poetische Uebersetzung der Apokalypse von *Münter* haben, die bis jetzt noch nicht übertroffen ist. Indessen hätte sie der Vf. mit seinem Dichtergeiste vielleicht übertreffen können, und einen Versuch dieser Art würde man mit Dank aufgenommen haben, besonders da die Einsicht in den Sinn dieses verschlossenen Buchs seit 1784 sehr erweitert worden ist. Daran hätte also der Vf. seine Kräfte versuchen sollen, und er würde auch wohl auf diese Idee gekommen seyn, wenn ihm nur die *Müntersche* Uebersetzung bekannt geworden wäre, welches aber nicht der Fall gewesen zu seyn scheint, da derselben mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht. Rec. will es indessen den Lesern überlassen, welche Arbeit sie vorziehen wollen, ob diese Nachbildung, oder jene Uebersetzung? und zu diesem Ende bloss eine Probe von beiden aus dem ersten Kapitel zusammen stellen:

Schr. Aber nicht länger ertrug den hehren Anblick mein Auge;
Wähnend die Gottheit zu sehn, fiel ich ohnmächtig darnieder.
Doch er nahte sich mir, der Göttliche, rührte mit sanfter,
Rechte mich Zitternden an, und sprach mit lieblichen Worten:
Nicht den Gedanken der Furcht! denn unveränderlich, ewig
Bin ich, was ich einst war; ich starb auf Erden und lebe
Als Verklärter des Himmels durch alle Zeiten der Zeiten,
Und die Schlüssel des Hades sind mir gegeben, dass fürder
Mich kein vernichtender Tod mit giftigem Hauche bezwinge.
Fasse, was du ersah'st, das räthselhafte Gebilde,
Sieben goldene Leuchter, sie deuten die Städte der Erde,
Wo der Tugend Verehrer nach meinem Namen sich nennen.
Aber die flammenden Sterne, die meiner Rechten entglühen,
Sind in jenen Gemeinen die Lehrer und Führer der Christen.

M. Als ich ihn schaute, da sank ich, wie todt zu seinen Füssen!
Aber Er legte die Hand auf mich: entsetze vor Mir dich
Nicht! Ich bin es, der erste, der letzte, der Lebende bin Ich!
Ich bin todt gewesen, doch sieh von Aeoon zu Aeoonen
Leb' ich jetzt, und habe die Schlüssel des Grabs und des Todes!
Schreibe nun, was du sahst, und den Sinn der Erscheinung, und was einst
Noch geschehen soll! Das Geheimniss der sieben Gestirne,
Die du siehst in meiner Hand, und der goldnen Leuchter,
Diese Gestirne sind die Engel der sieben Gemeinen,
Und die sieben Leuchter bedeuten die sieben Gemeinen.

Dass die Treue der Uebertragung bey einer poetischen Uebersetzung der schwierigste Punkt ist, welcher den Uebersetzer fesselt, weiss ein Jeder, der Ver-

Versuche dieser Art gemacht hat. Wer sich also daran nicht bindet, der kann leicht einen bessern und höhern Flug nehmen. — In der Einleitung hat Rec. nur folgende dem Vf. eigenthümliche Vermuthung über dieses Buch gefunden, die er mittheilen will. „Der Vf. wollte wahrscheinlich den damaligen Chri„sten, die so viel Elend und Verfolgung erdulden „mussten, und deswegen vielleicht oft unzufrieden „und misstrauisch wurden, *neuen Trost und Beruhi„gung geben*, sie überreden, dass sie nur in Geduld „ausharren sollten, weil sie gewiss dafür belohnt und „glücklich gemacht werden würden, weil aller Wahr„scheinlichkeit nach das Judenthum sowohl seiner mo„ralischen als politischen Verfassung wegen ganz zu „ihrem Nutzen umgeschaffen, das Heidenthum bald „in Trümmern sinken, und die Wahrheit des Chri„stenthums doch endlich siegen und triumphiren wer„de. Zugleich wollte er sie warnen, von manchen „Fehlern abzulassen, den Lehren falscher Betrüger „nicht zu folgen, und getreu dem Entschlusse zu seyn, „die christliche Tugendlehre bis in den Tod zu be„kennen. Diesen Gedanken nährte der Vf. lange in „seiner Brust; er dachte lange bey sich nach über die „Art und Weise, wie sich dieses den leidenden Chri„sten am besten sagen liesse, und verlor sich oft so in „Betrachtungen darüber, dass er wachend (?) und „schlafend davon *träumte*. Er selbst suchte sich zu „überreden: es muss so kommen. Die Christus„lehre muss siegen; der Niedergedrückte empor ge„hoben und das Böse bestraft werden. Die Vorsehung „kann nicht länger zusehen. Sie muss eilen, dem „Laster ein Ende zu machen, und das Gute zu erhö„hen. Seine Phantasie zauberte ihm nun allerley son„derbare Bilder vor, die er seinem Gedächtnisse tief „einprägte. Er hatte darüber oft anhaltende Träume, „die er sich sorgfältig merkte, und als er nun end„lich auf den Gedanken gerieth, diese Offenbarungen „der Zukunft, wie er sie nannte, nieder zu schrei„ben; so floss diess alles, Reflexionen, Vermuthun„gen und Träume in einander, welches dichterische „Begeisterung alsdann zu einem poetischen Produkte „umformte." So lässt sich die Sache allerdings recht gut denken. Indessen glaubt Rec., dass gerade nicht so viel auf die Träume gerechnet zu werden braucht, um die Offenbarungsform und die fremdartigen Bilder heraus zu bringen. Sobald der Vf. jene Ueberzeugung bis zu einer lebhaften Begeisterung hatte: so konnte er schon dadurch ein Prophet seiner Nation werden, der in prophetischen Nationalbildern die Schicksale des Christenthums weissagte, und sie als Orakel der Welt mittheilte. Wer mit der Bildersprache der hebräischen Propheten vertraut ist, wird die Bilder der Apokalypse weniger fremdartig und seltsam finden, als es sonst der Fall seyn muss. — Die Anmerkungen am Ende sind sehr mager, und verrathen keine grosse theologische Gelehrsamkeit. So heisst es z. B. S. 109: „Die *Nikolaiten* sollen her„kommen von einem gewissen Nikolaus, der eine „ganz eigne Art epikurä[e]ischer Philosophie lehrte." Diese Meynung ist längst verworfen. Die Nikolaiten sind eine blosse griechische Ueberfetzung von *Balaamiten*. Nach S. 122 soll Babel den *Israeliten* ein langes trauriges Exil bereitet haben. Bestimmter würde es heissen: *den Juden*. Ferner wird S. 112 bemerkt, dass die Gerste *damals* ein Futter für die Pferde war. Diess ist bekanntlich noch jetzt im Orient der Fall. Nach S. 127 soll βυσσος ein feines ägyptisches *Seiden*zeug seyn. Was ferner S. 129 von einem λογος Θεου als *Sprecher Gottes* gesagt wird, hat keinen historischen Grund. Ausserdem schreibt der Vf. stets Laodi*caea* statt *Laodicea*, und aus dem Dionysius von Alexandrien ist S. 2 ein *Dyonisius Alexander* geworden, vielleicht aber nur durch einen Druckfehler. — In der Vorrede, welche die beste Partie des Ganzen seyn dürfte, bemerkt man die Verlegenheit des Hn. Pr. *A.* wohl, in die er durch die Bitte des Vfs., hier als Vorredner aufzutreten, gesetzt wurde. Seine Humanität wollte sie ihm indessen nicht abschlagen, und so setzt er das Verdienst dieser Arbeit *in die richtige Auffassung des Ganzen*, und hält Einleitung und Anmerkungen nur für unwesentliche *Zugaben*. Dagegen macht er einige sehr interessante Bemerkungen, die es bedauern lassen, dass diese Vorrede nicht Raum zu mehreren gestattete. Zuerst zeigt er gegen unsern Vf., dass κυριακη ἡμερα K. 1, 10 nicht wohl der *Sonntag* seyn kann, sondern weit eher so viel bedeutet als ἡμερα κυριου *der Tag, wo der Messias erscheinen wird, Gericht zu halten*. Alsdann macht er auf die Anhänglichkeit des Dichters an das Judenthum aufmerksam. Er will den Mosaismus nicht abgeschaft, sondern nur reformirt wissen. Der Tempel bleibt K. XI. und nur der Opferdienst wird verändert u. s. w. Daraus schliesst er mit Recht, dass die Apokalypse vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben ist. Auch sucht er daraus darzuthun, dass der Apostel Johannes Verfasser der Apokalypse sey, insofern er mit den *Jakobus* und *Petrus* zu der judaisirenden Parthey der Apostel gehörte Gal. 2, 9. Freylich würde aus diesem Grunde, aufs strengste genommen, nur folgen, dass ein Christ von der judaisirenden Parthey überhaupt Verfasser der Apokalypse sey, welches Hr. *A.* auch zugesteht; allein er glaubt, dass dieser Grund, in Verbindung mit den übrigen innern und äussern Gründen, die für die Autorschaft des Evangelisten Johannes stimmen, ein bedeutendes Gewicht bekomme. Endlich wird noch gezeigt, dass das Prädikat θεολογος in der Ueberschrift nicht gegen den Verfasser Johannes zeugen könne, die Ueberschrift möge von ihm selbst, oder von einem andern herrühren, worin Rec. völlig mit Hn. *A.* übereinstimmt.

WOLFENBÜTTEL: *Coelestion oder über das Wesen und den Werth der natürlichen Religion in Rücksicht auf die geoffenbarten biblischen.* Ein Pendant zu den Wolfenbüttelschen Fragmentisten, von *Karl Hylander.* 1803. 120 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. glaubt sehr einseitig, dass mit der bloss natürlichen Religion der Himmel auf Erden erscheinen müsse, und sucht deshalb die christliche Offenbarung, so

so viel möglich, herab zu setzen, indem er theils die Wirklichkeit einer übernatürlichen Offenbarung a priori bestreitet, theils a posteriori aus dem Inhalt der Bibel zeigt, dass diese keine solche Offenbarung enthalten könne. Dass es hiebey nicht ohne partheyische Herabwürdigung abgegangen ist, wird man schon von selbst erwarten, wenn man nur bedenkt, dass diese Schrift ein Pendant zu dem Wolfenbüttelschen Fragmentisten [besser den W. Fragmenten] seyn soll. Indessen ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Fragmentisten und diesem Vf. Jener war ein talentvoller, scharfsinniger, und kenntnissreicher Gelehrter; dieser aber zeigt sich als einen einseitigen und ununterrichteten Mann, dessen Haupttalent darin besteht, das schon hundertmal Gesagte abermals zu sagen, ohne sich in seinen eignen Behauptungen vor grossen Blössen zu sichern. Ein Paar Beyspiele werden hinreichend seyn, dieses Urtheil zu beweisen. Es ist ausgemacht, dass das Buch der Weisheit, von zwey Verfassern geschrieben, voll platonischer trefflichen Ideen ist, und deswegen zu den besten jüdischen Religionsschriften gehört, die wir besitzen. Dagegen urtheilt unser Vf. aus blosser Unkunde so absprechend darüber, dass sein Urtheil so gut wie gar nichts sagt. „Das Buch der Weisheit hat man auch Mehrern zu„schreiben wollen [also weiss Hr. H. nicht, dass dieser Punkt längst ausgemacht ist?] „Kömmt es aber „dem Salomon zu, so ist zu verwundern, wie meh„rere *sehr grobe* Widersprüche darin haben Statt fin„den können. Im 10. Kap. wird die wunderbare Er„haltung der Liebhaber himmlischer Weisheit ausge„führt. Der Vf. kommt daher gleich V. 5 auf den „Abraham, und setzt ihn zur Zeit der Sündfluth. „Von Joseph spricht er V. 14 wie von einem ägypti„schen Könige." Das ist die ganze Charakteristik dieses Buchs nach unserm Vf. Es ist ferner bekannt, dass die frühesten Christen Christum als Gott verehrten, wie man schon allein aus dem Briefe des *Plinius* über die Christen sehen kann, und dass Christus deswegen in der frühesten *regula fidei* ebenfalls θεος hiess, ohne dass die Einfalt der Zeit einen Anstoss daher für die Einheit Gottes nahm. Allein Juden und Heiden zeigten das Inconsequente dieser Vorstellungsart, und schalten die Christen geradezu Polytheisten. Um diesen Vorwurf abzuwenden, musste also ein Verhältniss ausgedacht werden, worin der Sohn zum Vater so zu stehen kam, dass die Einheit Gottes gerettet wurde. Damit beschäftigten sich zuerst die sogenannten platonischen Väter, und benutzten die platonische Lehre von einem λογος ενδιαθετος und προφορικος, um das Verhältniss des Sohns zum Vater zu bestimmen. Dagegen verbreitet sich die Unkunde unsers Vfs. so über diesen Punkt, dass man seinen eignen Augen kaum trauet, wenn man seine Behauptungen liest. Z. B. S. 42. 43: „Es gehört nicht zum „Zwecke, hier den Platonismus der Kirchenväter aus„einander zu setzen [dazu würde es dem Vf., nach dieser Probe zu urtheilen, auch an der nöthigen Geschicklichkeit fehlen]; „indessen muss doch erinnert „werden, wenn gleich die Kirchenväter *vor Platon* [also glaubt der Vf., dass dergleichen *vor* Plato gelebt haben?], „z. B. *Polykarp*, *Klemens von Alexandrien* [der schon ein Platoniker war] „u. s. w. Christum we„gen seiner Erhöhung und Geburt *Gott* nannten, die „ganze Lehre von der Trinität ihre Erweiterung und „Ausschmückung ihm zu verdanken hatte [diess lässt sich bloss von der Ausbildung der Lehre von dem Verhältnisse des λογος zum Vater sagen, nicht aber des Geistes zum Vater und Sohn, also auch nicht von der *ganzen* Trinitätslehre]. „Platon hatte sich unstrei„tig durch Abstraktion zur Erkenntniss eines einzigen „Gottes erhoben, und sah ein, dass die Welt das „Werk eines höchst *guten*, höchst *weisheitsvollen* und „höchst *mächtigen* Wesens seyn müsse. Diese drey „Eigenschaften nannte er Götter, *den Guten* oder die „Einheit, *den Verstand* oder den Logos, und *die Seele* „oder die Kraft. Nachdem nun mehrere Philosophen „zum Christenthume übergegangen waren, so such„ten sie die Begriffe des N. T. mit den platonischen „zu vereinigen. Sie thaten diess theils aus Liebe zu „dieser Philosophie, theils weil sie nichts umsonst ge„lernt haben wollten." — Eine ganz falsche Vorstellung, sobald man nur die oben gegebene historisch wahre Veranlassung zur Ausbildung der Trinitätslehre vergleicht. — Hieraus kann man zugleich abnehmen, dass man sich vor der Widerlegung der Einwürfe dieses Vfs. gegen die Bibel eben nicht zu scheuen braucht, weil er nur zu viele Blössen von Unkunde, Einseitigkeit und Partheylichkeit gegeben hat. Indessen ist es hier der Ort nicht, sich auf eine solche Widerlegung einzulassen, bey der man manches einräumen könnte, ohne doch die daraus gezogenen Schlüsse gelten zu lassen. Rec. bemerkt also bloss, dass es längst unter den Theologen ausgemacht ist, unsre geoffenbarte Religion für gleichbedeutend mit positiver Religion zu halten, wobey viele Einwürfe von einer unmittelbaren Offenbarung hergenommen, von selbst wegfallen, weil man die Wirklichkeit derselben dahin gestellt seyn lässt; dass ferner eine unmittelbare Offenbarung und so geoffenbarte Religion dem vernünftigen Glauben eben so gut empfohlen werden kann, als die natürliche Religion, die ebenfalls nur auf dem Glauben beruht, und dass endlich die bloss natürliche Religion schwerlich jemals zur allgemeinen und Volksreligion werden kann, wozu die christliche vortrefflich geeignet ist. Da nun diese positive Religion unter der Form der Offenbarung zu uns gekommen ist, und in dieser Form ihre Kraft an Millionen Menschen geäussert hat: so werden es vorsichtige und weise Theologen immer für rathsam halten, ihr diese Form zu lassen, da man sich die Offenbarung auch mittelbar denken kann. — Uebrigens könnte auch der Stil korrekter seyn. *Immoralisch* ist nicht deutsch.

München, b. Lentner: *Das Gesetzbuch der Christen. Aus ihren heiligen Schriften wörtlich zusammengesetzt.* 1802. XIV. u. 192 S. 8. (10 gr.)

Der Vf., überzeugt, dass unsre heiligen Schriften, durch ihren Zweck und durch die Grundsätze der Hei-

Heiligkeit, welche ſie enthalten, wahrhaft heilig ſind, hat aus denſelben diejenigen Sittenſprüche gewählt und zuſammengeſtellt, welche die deutlichſten und ohne weitere Erklärung verſtändlich ſind, von den theoretiſchen Religionswahrheiten nur ſo viel aufgenommen, als ihm zur Begründung der chriſtlichen Sittenlehre nothwendig ſchien. In der Anordnung macht er auf kein Syſtem Anſpruch. Er bringt das Ganze unter drey Titel: I. *Verhältniſs Gottes zu dem Menſchen*, wo er lauter ſolche Schriftſtellen anführt, welche die allgemeine Religions- und Sittenlehre betreffen. II. *Verhältniſs des Menſchen zu Gott*, wo er die beſondere Sittenlehre mit bibliſchen Sprüchen belegt. III. *Aſcetik* oder Hinderniſſe und Mittel der Tugend. Er hofft durch dieſe Sammlung vortrefflicher Sprüche Hochachtung gegen die Bibel zu befördern; gewiſs wird aber auch dadurch moraliſche und religiöſe Erkenntniſs und Cultur, namentlich unter ſeinen Religionsverwandten, befördert werden. Wir wollen über die Auswahl und Verſtändlichkeit einzelner Stellen nicht mit ihm ſtreiten, er hat uns darin meiſtens Genüge gethan, allen wird es keiner ganz recht machen können. Wir wünſchen, daſs viele dieſe Schrift als Spruch- und Denkbuch fleiſsig gebrauchen mögen. Als Anhang ſind noch *Pſalmen* beygefügt, welche aus wirklichen bibliſchen Pſalmen zuſammengeſetzt ſind.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Weimar*, im Landes-Induſtrie-Comtoir: *Vollſtändige Beſchreibung der Sparöfen und Herde, welche in der Grafſchaft Mark ſchon ſeit vielen Jahren gebräuchlich und bewährt befunden ſind.* — Nebſt einer Nachricht vom Brodbacken, Bierbrauen und Brandtweinbrennen bey Steinkohlen und einem Anhange über Thermolampen, Fumivoren und Phlogoſkopen der Franzoſen — von *Fr. Chriſt. Müller*, Prediger zu Schwelm und Mitglied der k. Akad. zu Berlin. 1803. 70 S. gr. 8. mit VII. Kupfertaf. (15 gr.) In der Grafſchaft Mark bedient man ſich bekanntlich, ſowohl zur Erwärmung der Stuben als zum Kochen, der Steinkohlen, welche die Gebirge dort in ungeheurer Menge liefern. Da Rec., der ſich vormals mehrere Jahre lang in der Nähe von Duisburg aufgehalten hat, jene Oefen und ihre guten Wirkungen aus eigener Erfahrung kennt: ſo iſt es ihm um ſo viel angenehmer, hier eine Schrift anzeigen zu können, die ihre umſtändliche Beſchreibung liefert. Nach einigen im Allgemeinen angezeigten Vorzügen dieſer Oefen folgt zuerſt die Beſchreibung der *einfachen* Pott- oder Kochöfen. Sie ſind aus Eiſen gegoſſen und oben offen, um entweder einen Deckel einlegen zu können oder ein Kochgefäſs einzuſetzen, das dann zugleich ſtatt des Deckels dient. Sie erweitern ſich von unten nach oben, haben unter einem Roſte einen Aſchenfall, und über demſelben eine Schür- oder Einheitzöffnung. Beide Oeffnungen ſind mit Thürchen verſehen. Nahe unter dem oberen Rande des Ofens iſt eine Anſatzröhre mit angegoſſen, um hierdurch die Rauchröhre mit dem Ofen in Verbindung zu bringen. Die *doppelten* Pottöfen werden gewöhnlich aus drey Stücken von *geſchmiedetem* Eiſen zuſammengeſetzt. Die *Trommelöfen*, welche in die Scheidewand zweyer Zimmer eingeſetzt werden, haben einen trommelförmigen Aufſatz, welcher nur im Nebenzimmer einen freyen Zugang zur oberen Ofenöffnung geſtattet, ſo daſs man da kochen kann, ohne im Hauptzimmer einige Ungemächlichkeit von den Dämpfen der Speiſen zu empfinden, die aber auch durch eine gehörig angebrachte Abzugsröhre aus dem Aufſatze ſo abgeleitet werden, daſs man ſelbſt im Nebenzimmer wenig davon beläſtigt wird. Soviel von den Kochöfen; ihre ſehr genau detaillirte und durch deutliche Zeichnungen hinlänglich erläuterte Beſchreibung muſs man im Buche ſelbſt nachleſen. Uebrigens ſind alle dieſe Oefen eigentlich nur für Kohlenfeuerung eingerichtet und keinesweges ſo geradehin auf Holzfeuerung anwendbar. Nunmehr folgen die bloſs zur Zimmerheitzung beſtimmte Oefen. Eine ganz kurze Beſchreibung der *Pyramidenöfen* (Kanonenöfen); eine dabey angegebene Abänderung macht dieſe, was Holzfeuerung betrifft, ſehr verwerfliche Oefen zwar auch für ſie brauchbar, doch nicht vorzüglich. Die *Prachtöfen* dienen bloſs zum Luxus. *Blinde* Oefen nehmen bloſs den aus einem andern (gewöhnlich in einem unteren Zimmer angebrachten) Ofen aufſteigenden Rauch auf, und werden hierdurch kümmerlich erwärmt. Sie können allenfalls dienen, die groſse Kälte eines Schlafzimmers etwas zu mildern. Die *Mundöfen* haben in Bezug auf die bisher gedachten nur das Eigene, daſs ſie ihre Einheitzöffnung auſser dem Zimmer haben. Hiernächſt kommt der Vf. auf die *Forneiſe* (Fournoiſen). Es ſind Sparheerde, die man dadurch erhält, daſs man einen doppelten Pottofen in einen Kaſten von Eiſenblech einſchlieſst. Nicht nur wird hierdurch der Verluſt der ſonſt von den Ofenwänden ringsumher zerſtreuten Wärme beträchtlich vermindert, ſondern auch die dennoch ſich verbreitende aber geringere Wärmemenge in erwähnten Kaſten dichter beyſammen erhalten, und eben hierdurch dieſer Kaſten ſelbſt in einen Ofen verwandelt, der ſowohl im inneren Raume als auf ſeiner oberen Platte ſehr gute Dienſte leiſtet. Es kann auch ſtatt des blechernen Kaſtens ein ſolcher aus Mauerziegeln aufgeführt und nur mit einer eiſernen Platte bedeckt werden. Rec. würde ſogar letzteres vorziehen, weil die Mauerziegeln weit ſchlechtere Wärmeleiter ſind als die Wände des blechernen Kaſtens. Auch zum Brodbacken hat ſich die Erheitzung mit Steinkohlen bewährt gefunden. Hiervon und vom Gebrauche beym Bierbrauen und Brandtweinbrennen nur in der Kürze. Den Beſchluſs macht ein *Vorſchlag zu einer ſehr einfachen und wohlfeilen Stubenerheitzung.* Er beſteht kurz darin, daſs man eine aus Leimen und Kohlenklein vermengte, dann geformte und getrocknete Maſſe in dem Zimmer ſelbſt auf einer dazu beſonders angegebenen groſsen Kohlpfanne (Feuerkorbe) brennen ſolle. Ueber der Kohlpfanne wird ein Abzug angebracht. Als *Anhang* iſt noch beygefügt: *Verbindung der neueſten franzöſiſchen Erfindungen von Lebon, Lange und Thilorier mit den märkiſchen Steinkohlenſparöfen.* Der Vf. theilt zuerſt eine nähere Nachricht von Lebons Thermolampe mit, die ihm ein damals in Paris befindlicher Deutſcher, Namens *Arzt*, zugeſchickt hatte; von ebendemſelben findet man hier auch eine kurze Beſchreibung der Phlogoſkopen und Fumivoren. Der Vf. zeigt auch, wie ſich dergleichen Einrichtungen an den vorher beſchriebenen Pyramidenöfen anbringen laſſen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. December 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: D. *Ernst Gottfr. Schmidts*, weiland Prof. der Rechte und Hofgerichtsadvocatens zu Jena, *theoretisch-praktischer Commentar über seines Vaters, D. Joh. Ludw. Schmidts, praktisches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden. Zweyte* vermehrte Auflage, herausgeg. von *Joh. Chr. With. Fasselius*, Herzogl. Sachsen-Weimarischen Hofadvocaten und Stadtschreiber zu Jena. *Fünfter* Band. 1803. 582 S. 8. (1 Rthl. 16 gr.)

Auch der vorliegende letzte Band ist von den gewöhnlichen Fehlern solcher Commentare nicht frey geblieben, und man möchte beynahe behaupten, dass die neue Auflage der unnützen Wiederholungen und der Paraphrasirungen des Texts ohne Gewinn für die Deutlichkeit desselben hie und da noch mehr habe, als die erste, die 7 Bogen weniger gefüllte. Man würde jedoch dem Herausgeber Unrecht thun, wenn man nicht auch den Fleiss anerkennen wollte, den er auf die Verbesserung der Schreibart, auf die Berichtigung des Texts und auf die Vermehrung der literarischen Notizen durchgängig verwendet hat. Neue Ansichten und Erörterungen schwieriger Rechtsfragen, darf man hier nicht erwarten. Auch ist es bey einer Schrift dieser Art nicht gerade so sehr zu tadeln, wenn der Vf. sich überall an die gemeine Meynung hält, sollte gleich die entgegengesetzte Theorie vielleicht stärkere Gründe für sich haben. So wird S. 69 und 84 für ausgemacht angenommen, dass demjenigen, dem ein Furiosus Schaden zugefügt hat, *actio in factum* auf Schadenersatz zustehe, ungeachtet *l. ult. D. de adm. et per. tut.* damit nicht übereinzustimmen scheint. Indessen sind wir doch bey der Vergleichung der beiden Auflagen auf manche Stellen gestossen, wo wir eine Berichtigung oder nähere Erläuterung erwartet hätten. §. 1222. ist zwar die erste Ausgabe berichtigt, die bey einem durch ein wildes Thier verursachten Schaden der *actio de pauperie utilis* statt gab. Auch hat der Herausg. das Beyspiel, was der Vf. hier angebracht hatte, schicklicher in einer Note zur *actio de pastu pecoris* §. 1227 verwiesen. Aber hier wäre wohl auch der Ort gewesen zu bemerken, was denn für eine Klage statt finde, wenn das Thier *secundum naturam*, jedoch nicht gerade durch Abweiden, geschadet hat. Doch darüber darf man auch nicht verlegen seyn. Die erste Ausgabe sowohl als das Lehrbuch nehmen eine *actio in factum* zur Aushülfe an. Nur zweifeln wir, ob man es mit dem Vf. und dem Herausg. für so ganz entschieden ansehen könne, dass überhaupt eine Klage in diesem Falle statt finde, der Eigenthümer mag durch die Beschädigung gewonnen haben oder nicht. §. 1225 ist die erste Ausgabe berichtigt, welche anzunehmen schien, dass auch dann, wenn das Thier vor der Einlassung gestorben ist, gegen den Eigenthümer, der an dem Tode desselben Schuld war, auf Schadens Ersatz geklagt werden könne. Ob aber, wie der Vf. in dem nämlichen §en annimmt, mit der *actio de pauperie* auch Schmerzgeld gefodert werden könne, zweifeln wir sehr, nicht nur, weil überhaupt das Schmerzgeld nicht gemeinrechtlich ist, sondern auch weil der historische Grund desselben auf einen Menschen, als Urheber der Verwundung hinzudeuten scheint. Bey der *actio legis Aquiliae* wäre es vielleicht zweckmässig gewesen, des Beweises der Schuld zu erwähnen, und dabey insbesondere die von Vinnius bejahte, von andern verneinte Frage zu berühren, ob bey einem weder durch Blitzstral noch durch Feuer-Einlegung entstandenen Brand die Schuld der Bewohner vermuthet werde. Die *actio ad exhibendum* gründet der Commentar auf „die" (doch wohl nur vermeyntlich) „von den Gesetzen bestätigte natürliche Billigkeit, jemanden das „zu leisten, was uns nicht schadet, ihm aber einen „Nutzen verschafft." Diess," setzt der Commentator hinzu, „besagt die" (von den Praktikern erfundene, jedoch in keiner Beziehung wahre) „Rechtsregel: „*quod tibi non nocet, alteri vero prodest, ad id potes „compelli.*" §. 1361 sind die Fälle, in welchen gegen den Procurator die *condictio indebiti* angestellt werden kann, und in welchen sie gegen den Principal Statt hat, nicht deutlich auseinandergesetzt. Sollte es nicht vielleicht statt „im ersten Fall" „im zweyten „Fall" heissen? Denn wenn einer Jemanden Vollmacht ertheilt hatte, eine Nichtschuld als eine ihm gebührende Schuld einzutreiben: so ist unstreitig der Principal zu belangen. Nur wenn der Procurator eine bestimmte Schuld eintreiben soll, oder den allgemeinen Auftrag hat, Schulden einzuziehen, nun aber eine den Belauf derselben übersteigende Summe erhebt, nur dann muss er auf Zurückgabe des Zuvielempfangenen belangt werden, ausser der Principal genehmigte den Empfang des *indebiti*. §. 1441 vermisst man Ordnung und Bestimmtheit in den Begriffen. Hier heisst es, die Ursache der *Restitutio in integrum* sey entweder *generalis* oder *specialis*. Als *causae speciales* sind dann nicht nur die in den Gesetzen namentlich hieher gerechnete, mit Ausnahme der nicht mehr in Betracht kommenden *capitis deminutio*,

nutio, sondern auch eine der unter der *clausula Praetoris generali* begriffenen „*justus error*" aufgeführt. Die *causa generalis restitutionis in integrum* hingegen ist nach dem Comment. „eine Verletzung, die man „ohne alles Verschulden erlitten hat." „Wegen einer „solchen," führt der Commentator fort, „geschieht „eine Restitution aus der allgemeinen prätorischen „Clausel: *si qua alia* etc. Es ist unnöthig, auf das Unlogische und Willkürliche dieser Eintheilung aufmerksam zu machen. Nur diess können wir nicht unterlassen, zu bemerken, dass der Herausg. statt im allgemeinen anzunehmen, dass man wegen einer ohne alles Verschulden erlittenen Verletzung *ex clausula Praetoris generali* restituirt werde, besser gethan hätte, die vorzüglichsten der speciellen Ursachen aufzuzählen, wegen welcher der Gerichtsbrauch nach der Analogie der gesetzlichen der Restitution statt giebt; wobey dann auch näher zu bestimmen gewesen wäre, in wie weit *justus error* zu den Restitutions-Ursachen gerechnet werden könne.

Giessen u. Darmstadt, b. Heyer: *Matth. Jos. Schick*, b. R. D. kurpfälzischen und mehrerer Reichsstände Hofraths, so wie auch des k. und Reichskammergerichts - Advocat und Procurator, *über das Reichsständische Instanzenrecht, deren unerlaubte Vervielfältigung und insbesondere von der sogenannten Cabinets - Instanz.* 1802. 271 S. 8.

Die hier abgehandelten Materien sind, ihrer Wichtigkeit ungeachtet, noch nicht so völlig aufs Reine gebracht, dass man nicht dem Vf. für die Umarbeitung seiner ehemaligen akademischen Streitschrift Dank wissen müsste. Sie erscheint hier in veränderter Gestalt, bereichert mit der neuesten reichskammergerichtlichen Praxis, zu der die Belege in einem Anhange mitgetheilt sind. Nach dem Eingang glaubte der Vf., dass das Unerlaubte und Schädliche der täglich mehr aufkommenden Vervielfältigung der Instanzen, wozu der Vf. auch die sogenannte Cabinets-Instanz rechnet, nicht gehörig in's Licht gesetzt werden könne, wenn man nicht auf den Anfang der reichsständischen Gerichtsbarkeit und Landeshoheit zurückgehe. In dieser Absicht findet er nöthig, bis zu dem Stifter des fränkischen Reichs in Gallien hinaufzugehen. Jener Anfang ist nämlich nach §. 3 schon in der Patrimonial - Gerichtsbarkeit zu suchen, welche den sogenannten Dynasten über die Bewohner der von Klodwig unter sie vertheilten Ländereyen zu Theil geworden seyn soll. Später gesellte sich nach §. 3 — 12 die Gerichtsbarkeit hinzu, welche die Herzoge, Grafen u. a. als Beamte des Königs ausübten, und sich in der Folge erblich zu verschaffen wussten. Hatte indessen gleich die Gerichtsbarkeit der Reichsstände seit dem 13ten Jahrhundert besonders seit den bekannten Constitutionen Friederichs II. (§. 15 u. 16), und begünstigt durch die vielen Befreyungen von den kaiserlichen Gerichten (§. 17), immer mehr Festigkeit und Selbstständigkeit, und endlich durch die von K. Wenzel ertheilte Erlaubniss, eigene Gerichte zu bestellen, eine allgemeine Sanctionirung erhalten (§. 22) so war es doch auch §. 23 erst dem K. Maximilian I. und der Kammergerichts - Ordnung von 1495 vorbehalten, den Reichsständen das Recht der ersten Instanz ausschliessend einzuräumen. (Vielleicht wäre es zweckmässiger gewesen, in der historischen Entwicklung nicht weit über diese Epoche hinaufzugehen, da die frühere Geschichte, zumal die Gerichtsverfassung unter den Merovingern und Carolingern für die Fragen, deren Erörterung sich der Vf. zum Ziel setzte, völlig gleichgültig ist.) Es hat aber die erste C. G. O. nicht bloss ein ausschliessendes Recht der ersten Instanz für die Reichsstände gesetzlich begründet, sondern auch das rechtliche Daseyn mehrerer Instanzen in den reichsständischen Gebieten vorausgesetzt, indem sie verordnet, dass keine Appellation, die nicht gradatim, d. h. an das nächste ordentliche Obergericht geschehen wäre, angenommen werden solle. Diese Anerkennung ist auch in mehr als einer Stelle der neuesten Kammergerichts Ordnung, in dem R. Dep. A. von 1600 und in dem J. R. A. enthalten. Und man sollte sich wohl berechtigt glauben, den Schluss hieraus zu ziehen, dass jede unmittelbare Obrigkeit ein Obergericht anzuordnen befugt und verpflichtet sey. Der Vf. gesteht jedoch §. 28 den Reichsständen das Recht, in mehreren Instanzen zu sprechen, nur in so weit zu, als sie dasselbe durch besondere Privilegien, durch Gewohnheit, durch die erhaltene Erlaubniss, Hofgerichte anzulegen, oder durch die Verwandlung kaiserlicher Landgerichte in eigene erworben haben. Der Vf. erleichtert sich dadurch freylich die Beantwortung der Hauptfrage, welcher der zweyte Abschnitt gewidmet ist. Es kommt nun bey dieser Frage nicht mehr darauf an, nach dem Geiste der Reichsgesetze zu bestimmen, wie viele Instanzen im allgemeinen für erlaubt zu achten sind, sondern nur darauf, wie viele jeder einzelne Reichsstand rechtmässig hergebracht hat. Pflegte man in einem Lande von jeher schon in zweyter Instanz an die Reichsgerichte zu appelliren: so macht die Obrigkeit sich einer unerlaubten Instanzen - Vermehrung schuldig, wenn sie nun auf einmal ein Obergericht anordnet. Es lässt sich nicht misskennen, dass dieser Hypothese mehrere der im Anhang abgedruckten reichskammergerichtlichen Präjudicien zu statten kommen. Besonders bestimmt erklärt sich dieses höchste Tribunal gegen die Zulässigkeit jeder Appellations - Instanz, die Reichsritter sich entweder selbst anmaassen, oder den Ortsvorständen einräumen. Uns scheint indessen, dass der Vf. über dem Hauptgesichtspunkt, von dem er bey der ganzen Untersuchung ausgeht, andere nicht minder erhebliche Rücksichten übersehen habe. Er betrachtet die Instanzen-Vermehrung zu sehr von Seiten ihres Einflusses auf das Interesse der höchsten Reichsgerichte, und auf indirecte Beschränkung des Wirkungskreises derselben. Er hält es daher auch §. 53 für eine unerlaubte Instanzen - Vervielfältigung, wenn in appellablen Sachen Revision, oder statt derselben Aktenversendung

dung gestattet wird. Ja er geht noch weiter als mehrere der von ihm beygebrachten reichskammergerichtlichen Erkenntnisse. Er hält die Revision selbst dann für unzulässig, wenn der obsiegende Theil sich dieselbe gefallen lässt. Wie übrigens die Ausdehnung dieses Reichsmittels auf appellable Sachen nach §. 42 unter den Arten des Cabinetsverfahrens aufgeführt werden konnte, lässt sich noch weniger begreiffen. Ueberhaupt scheint der Vf., wie sich schon aus der Aufschrift des zweyten Abschnitts ergiebt, jede Cabinets-Instanz für eine Art von unerlaubter Instanzenvermehrung zu halten; was doch nur selten und zufälligerweise der Fall ist, auch nicht angenommen zu werden braucht, um mit dem Beweise der Rechtswidrigkeit jeder Art von Cabinets-Justiz nicht in Verlegenheit zu kommen. Ohne diese unrichtige Voraussetzung würde wohl auch die Aufzählung der Fälle, in welchen ein Cabinets-Verfahren im Spiele ist, vollständiger ausgefallen seyn. Nach §. 37 ist nämlich ein verbotenes Cabinets-Verfahren dann vorhanden, wenn der Landesherr entweder in einer Justizsache unter dem Vorwand, dass es eine Polizeysache sey, oder in einer in der letzten Territorial-Instanz bereits entschiedenen Sache den Richter macht. Wir finden dasselbe aber überall, wo der Landesherr in eigener Person oder durch sein Cabinetsministerium, oder ausser dem Fall einer gegründeten Recusation eines ganzen Landesdicasteriums durch eine von ihm unmittelbar angeordnete Commission, sey es in welcher Instanz und unter welchem Vorwand es wolle, einen Rechtsstreit entscheidet, oder auch nur die Untersuchung desselben leitet. Die Cabinets-Instanz ist nicht desswegen widerrechtlich, weil die Instanzen nicht vermehrt, oder die Justizsachen nicht zu Polizeysachen gemacht werden dürfen, sondern weil die Rechtshändel der Untersuchung und Entscheidung der ordentlichen Gerichte überlassen bleiben müssen, und weil nur gehörig besetzte Gerichte Recht sprechen sollen, Cabinete aber oder Cabinetsministerien für die Justizpflege nicht organisirt, besonders nicht mit Männern besetzt sind, bey deren Anstellung auf die für einen Richter erfoderliche Rechtskenntniss gesehen wird.

Leipzig, b. Martini: *Promtuarium Juris Feudalis Specimen III. doctrinam de effectibus feloniae, emendae privatione, rebus judicatis et documentis passim collustratam continens.* Auctore *Carolo Traugott Fischero*, Regim. et Consist. Wurcenensis Secretario. 1803. 236 S. 8. (20 gr.)

In dem gegenwärtigen Stück dieses *Promtuarii* haben wir mehr eigne Urtheile des Vfs. gefunden, als in den beiden vorhergehenden, aber noch immer den nämlichen Mangel an Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe. Folgende Bemerkungen können zum Beleg dieser Behauptung dienen. S. 4. wird die Meynung des Hn. *von Globig in Obs. jur. feud.* VI. N. 2. S. 36: dass die Felonie gegen einen *Condominum dominii directi* den Verlust des ganzen Lehns nach sich ziehe, mit Recht dergestalt eingeschränkt, dass dieses nur dann Statt finde, wenn den *Condominis* ein *Condominium in solidum*, nicht aber wenn ihnen ein *Condominium pro rata* zusteht. Dagegen aber widerspricht sich der Vf. selbst, wenn er S. 25 sagt: *Feudum ex pacto vetus, ob feloniam amissum, in perpetuum redit ad dominum, agnatis prorsus exclusis, nisi cum his de antiqua feudi natura simul intercesserint pactiones;* denn sobald ein *feudum ex pacto vetus* vorausgesetzt wird: so müssen ja schon, diesem Begriffe gemäss, solche Verträge vorhanden seyn, durch welche die Agnaten auch in Hinsicht auf begangene Felonie des Vasallen dieselbigen Rechte, wie bey einem alten Stammlehne, erhalten. Ferner wird S. 26 die wichtige Frage: ob in Kursachsen das *jus consolidandi temporarium domini directi* in jedem Falle cessire, nicht gründlich genug untersucht; welches um so nöthiger gewesen wäre, da schon *Zachariä* in seinem Handbuche des kursächsischen Lehnrechts S. 238 bemerkt hat, dass das kurfürstliche Rescript von 1777, worauf man sich hierbey gewöhnlich beruft, noch kein ganz zuverlässiger Grund der bejahenden Meynung sey. Von der Wirkung der Felonie bey *Subfeudis* wird S. 31 u. 32 zu wenig gesagt; auch ist es so ausgemacht nicht, als der Vf. zu glauben scheint, dass bey der Constitution desselben die Stellen F. 34. §. 3. Anwendung leide, nach welcher die Einwilligung des *Domini directi superioris* dann vermuthet wird, wenn der Subvasall zur Leistung von Kriegsdiensten fähig ist. S. 54 wird aus nicht unerheblichen Gründen die gewöhnliche Meynung bezweifelt, dass die Annahme der Lehnsdienste nach begangener Felonie, für eine stillschweigende Vergebung derselben zu achten sey. Ueberhaupt ist die Lehre von der Vergebung der Felonie gründlicher und vollständiger, als von den meisten ältern Feudisten bearbeitet. — Unter den Beylagen, die sich grösstentheils auf die Lehnsemende und Lehnsprivative beziehen, zeichnen wir vorzüglich folgende aus. 1) Ein Rescript d. d. Dresden am 3ten Jan. 1781, nach welchem eine Lehnsversäumniss an der gesammten Hand durch einen auf den Successionsfall stipulirten jährlichen Canon von 56 Rthlr. gebüsst wurde. 2) Ein Rescript d. d. Dresden am 7ten October 1802, worin die Regeln festgesetzt werden, die bey der Berechnung von denen bey Allodificationen vorkommenden Bezeigungs-Quantis und von den Lehnsemenden zu beobachten sind. Auch dienen zur Erläuterung des nämlichen Gegenstandes einige beygefügte Lehnsnotizen, die in dergleichen Fällen bey den kursächsischen Lehnscurien üblich sind. 3) Zwey Rescripte d. d. Dresden am 9ten Jan. 1788 und am 8ten Jul. 1789, wodurch das wegen Lehnsversäumniss der Mitbelehnschaft *in casum successionis* stipulirte Bezeigungs-Quantum, sogleich nach einer von dem Hauptvasallen erfolgten Abtretung des Lehns an den Mitbelehnten gefodert wurde. 4) Zwey Rescripte d. d. Dresden den 5ten Jul. 1730 und den 3ten März 1740, woraus sich ergiebt: dass in Kursachsen die Ausübung der auf einem Rittergute haftenden Patronatrechte, allen Personen

fonen die nicht evangelisch sind, versagt wird. Einige andre hierauf folgende Rescripte dienen blofs nur Bestätigung der schon in *Zacharias* Handbuch des kursächsischen Lehnr. S. 52 über die Lehnsunfähigkeit gedachter Personen aufgestellten Grundsätze.

HEILBRONN, b. Weisert: *Versuche zur Bildung (?) des römischen Rechts*, von D. *Karl Heinrich Fetzer*, Wirtemberg. Hofgerichtsadvocaten. 1802. 102 S. 8. (8 gr.)

Man findet in diesen Versuchen I) *Bemerkungen über den Schalttag*. Nach vorangeschickter kurzen Geschichte des römischen Calender-Wesens giebt der Vf. eine nähere Erklärung zweyer Gesetzstellen L. 98. D. de V. S. und L. 3. §. 3. D. *de Minorib.* XXV. *ann.*, worin er *Koch's* bekannte Lehre vom Schalttag zu bestätigen, und in der Anwendung noch vollständiger darzustellen sucht. Rec. muss gestehen, dass er keine überwiegenden Gründe findet, um auch bey uns noch den 24sten Februar im Schaltjahr als den Schalttag anzunehmen, da wir einmal den 29sten Februar als solchen besonders zählen. Er kann daher auch den Meynungen des Vfs., welche sich nur nach jener römischen Einrichtung rechtfertigen lassen, bey uns in der Anwendung nicht beystimmen. II) *Ueber die Mündigkeit zum Testiren gegen Herrn Kanzler Koch*. Des Vfs. Erklärung der berühmten L. 5. D. *Qui testam. fac. poss.* geht dahin, dass die Fähigkeit zu Testiren in dem von *Ulpian* angeführten Falle mit dem ersten Moment nach der Mitternacht vom 31sten December auf den 1sten Januar anfange; dahingegen *Koch* bekanntlich schon den ersten Moment nach Mitternacht zwischen dem 30sten und 31sten December, als den Zeitpunkt der Testamentsmündigkeit annimmt. Diess letzte hält auch Rec. für richtiger, da nach *Ulpian's* Voraussetzung das Testament bestehen soll, wenn es nur *pridie calendarum* gemacht worden ist; dahingegen nach des Vfs. Erklärung die Testamentshandlung erst *ipsis calendis Januarii* geschehen seyn müsste. Die Deutung der Worte: *post sextam horam noctis*, womit der Vf. diess zu rechtfertigen sucht, ist sehr gezwungen. Man soll von 6 Uhr des Abends am 31sten December in die Nacht zum 1sten Januar hinein die sechs Stunden zählen. Allein dann würde nach deren Ablauf nicht mehr *pridie calendarum* testirt, wie es doch *Ulpian* offenbar voraussetzt. III) *Der Fideicommissarius universalis wird unrichtig Erbe genannt*. In dieser sehr vorzüglichen Abhandlung hat der Vf. nach zuvor bestimmten Begriffen des Erben und der Erbschaft sehr einleuchtend gezeigt, dass der Nachfolger im Universalfideicommiss zwar das Vermögen des Verstorbenen ganz oder zum Theil erhalte, nicht aber das Repräsentationsrecht, welches den Erben von allen übrigen Nachfolgern unterscheidet. Diess wird aus dem ganzen Verhaltnisse der fideicommissarischen Nachfolge bewiesen. Der directe Erbe bleibt, ob er gleich die Erbschaft abgetreten hat, nichts desto weniger nach wie vor Erbe; *L.* 88. *D. de hered. instit* §. 1. 3. *J. de fid. heredit.*, hingegen der Fideicommissar ist nur *loco heredis*. Man kann diesen dem Käufer einer Erbschaft an die Seite setzen, mit dem er in rechtlicher Wirkung grosse Aehnlichkeit hat. Die Sache gewinnt nach dieser richtigen Vorstellung allerdings ein erhebliches praktisches Interesse. Denn nur die Rechte, Vortheile und Nachtheile, welche zum hinterlassenen Vermögen des Verstorbenen gehören, gehen auf den fideicommissarischen Nachfolger über; nicht aber diejenigen, welche wesentliche Folgen des Repräsentationsrechts sind, und daher nur dem Erben zukommen; dergleichen ist 1) die Verbindlichkeit, alle Schulden des Testirers zu bezahlen, wenn sie auch gleich das hinterlassene Vermögen desselben weit übersteigen. 2) Das *jus accrescendi*, welches dem Erben als solchem zusteht; 3) die *accessio possessionis* bey der Verjährung, so wie sie dem Erben zukommt. Der Vf. hat diess alles sehr einleuchtend und gründlich ausgeführt.

KLEINE SCHRIFTEN.

NEUERE SPRACHKUNDE. *Bremen*, b. Meier, a. K. d. Herausg.: *Premiers Elémens de la Langue Françoise, redigés (rédigés)* par *W. C. Müller*. 1801. 79 S. 8. (6 gr.) Dieser Auszug aus grössern französischen Sprachlehren ist sehr fehlerhaft. Jede Seite zeigt oft mehr als einen Verstoss gegen die Rechtschreibung, so z. B. S. 3 *prononces* für *prononce* oder *prononcez*, S. 4 *heroisme* für *héroïsme*, S. 5 *tresors* für *trésors*, *nez* für *nez*, S. 6 *ecrit* für *écrit*, *Academistes* für *Académistes*, S. 7 *feminin* statt *féminin*, S. 8 *epouventail* für *épouventail*, S. 9 *decline* statt *décline*, S. 10 *j'obeis* und *ceus* für *j'obéis* und *ceux*, S. 11 *réligion* statt *religion* u. s. w. Auch mangelt es nicht an Fehlern gegen den Syntax. Z. B. S. 5 *trois petites signes*, st. *trois petits signes*, S. 8 *le marque*, mit *des garde-fous*. S. 6. will der Vf. die Mitglieder der *Académie Françoise* tadeln, dass sie die Imperfecta mit *oi* schreiben, und nennet sie *Académistes*. Sie selbst nennen sich und ganz Frankreich nennet sie *Académiciens*, weil *Académiste* bedeutet *celui qui dans une académie apprend ses exercices, et surtout à monter à cheval*. — Dass endlich gegenwärtige *Elémens* sehr unvollständig oder vielmehr zu mager sind, lässt sich schon aus einigen Fingerzeigen beurkunden. „*La lettre d*", heisst es S. 4 „*à la fin du mot* g r a n d *se prononce comme t devant une voyelle ou une h muette:* g r a n d h o m m e, *comme grant homme.*" Was hat dem Vf. das arme *quand* gethan, und manches andere Wort, dass er nur *grand* in Schutz nimmt? — Auf eben der Seite sagt er von dem aspirirten *h*: „*mais elle n'est point aspirée dans l'héroisme*" (*l'héroïsme*). Nicht etwa auch in *héroïne* und *héroïque*, in *exhaussement* und *exhausser*??

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 14. December 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Weimar, im Verl. d. Landes - Industrie - Compt.: *Theoretisch - praktisches Handbuch der Geburtshülfe*, zum Gebrauche bey akademischen Vorlesungen, und für angehende Geburtshelfer von D. *Ludw. Friedr. Froriep*, Privatlehrer der Medicin auf der Universität zu Jena, und Subdir. des herzogl. Entbindungs - Instituts daselbst. Mit Kupf. 1802. 452 S. gr. 8. ohne Vorr. u. Reg. (2 Rthlr.)

Dieses Handbuch der Entbindungskunst, dessen Hauptideen der Vf. theils seinem Aufenthalte in der Geburtsschule zu Wien, theils dem Umgange und der Belehrung seines Freundes und Vorgängers D. *von Eckardt* zu verdanken gesteht, unterscheidet sich von allen übrigen Schriften ähnlichen Inhalts dadurch, dass in demselben *die Theorie gänzlich von der Praxis getrennt worden ist*. Daher findet man die Lehre von der Manual - und Instrumental - Untersuchung, von den regelwidrigen Ereignissen, welche bey der Befruchtung, der Schwangerschaft u. s. w. eintreten können, mit vollem Rechte aus der Theorie verwiesen, und in den praktischen Theil aufgenommen. Auch die Eintheilung des praktischen Theils in die *Hebammenkunst*, und in die *eigentliche Entbindungskunst*, welche das Gebiet des Geburtshelfers umfasst, vollkommen richtig. Endlich ist die Behauptung des Vfs. sehr wahr, dass es für den Anfänger zweckmäfsiger sey, die Geschichte einer Doctrin so lange zu verspa-ren, bis er sich eine allgemeine Uebersicht der letzteren erworben hat, als die Erlernung einer Wissenschaft damit anzufangen. So viel über die, durch 12 S. fortlaufende Einleitung. In der hierauf folgenden chronologischen Uebersicht der Geschichte der Entbindungskunst sind einige Lücken zu ergänzen. Z. B. S. 45 fehlt bey *J. C. Sommer* dessen vorzüglichste Schrift: *die Axe des weiblichen Beckens* u. s. w. welche zwar späterhin angeführt wird, aber eigentlich hieher gehört. S. 58 fehlt *J. G. Morgenbesser* über die Beckenaxen u. s. w. Breslau 1794, und S. 60 *Jean Simon Thenance* Geburtshelfer zu Lyon, und dessen Schrift: *Nouveau forceps non croisé, ou forceps du celebre Levret perfectioné en* 1781 *avec la maniere de s'en servir*. A Lyon, Brumaire. An X., die aber vielleicht dem Vf. als er schrieb, noch nicht bekannt seyn konnte.

Der *theoretische Theil* des Handbuchs fängt mit der Zeichenlehre der Entbindungskunst an. Ohne in eine genaue Anführung der einzelnen Abschnitte einzugehen, wird Rec. nur das Neue, Merkwürdige, oder wo die Meynung des Vfs. von den bereits bestehenden Lehrprincipien abweicht, hier anzeigen, und einiges zur Literatur beyfügen. — Der *musculus constrictor cunni* scheint kein willkürlicher Muskel zu seyn, sondern von dem Schliessmuskel des Afters abzuhängen. S. 108 fehlt zur angeführten Literatur: *Tabulae anatomicae quatuor uteri duplicis observationem rariorem sistentes a H. G. Eisenmann*. Argentorati 1752. fol. Der periodische Blutabgang kommt nach D. *Hunters* Entdeckung aus den Arterien der Gebärmutter, und nicht aus den Venen derselben. Uebrigens stimmt Rec. dem Vf. über die Entstehungsursache der monatlichen Reinigung vollkommen bey. S. 122 fehlt zur Literatur: *A. Cypriani epistola de conceptione in tuba Fallopiana facta et matre salva excisa*. 1700. 8. und *L. Straussii historia foetus mussipontani extra uterum in abdomine retenti*. Darmstad. 1661. 4. Sollte Ueberfruchtung überhaupt auf die S. 124 angegebene Art: „wenn der zweyte Beyschlaf früher vorgenommen wird, ehe noch das im ersten Beyschlafe befruchtete Eychen in den Uterus gekommen ist," entstehen können? und dann noch den Namen Ueberfruchtung verdienen? da der Zeitraum zwischen der ersten und zweyten doch nur muthmaasslichen Empfängniss gewiss so unbedeutend ist, dass er weder auf die Entwicklung, noch auf den nachherigen Geburtstermin der Kinder irgend einen bemerkbaren Einfluss haben kann. Die Eintheilung der Schwangerschaft in *wahre*, (wenn ein befruchtetes Ey sich im Körper des Weibes befindet, es mag sich nun übrigens in oder ausser dem Uterus aufhalten, vollkommen oder unvollkommen ausgebildet, oder degenerirt, die Frucht mag zeitig, unzeitig u. s. w. seyn;) und *scheinbare*, (wenn kein befruchtetes Eychen vorhanden ist;) hält Rec. für praktisch richtiger als alle bisherigen Ausdrücke von wahrer, falscher, widernatürlicher u. s. w. Schwangerschaft. Nicht erst im achten, sondern bey den mehrsten Subjecten schon im siebenten Monate der Schwangerschaft steht der Muttermund so hoch, dass er kaum zu erreichen ist, und nur durch die Lage der Schwangern mit sehr erhöhetem Hintern untersucht werden kann. Die gröfste Länge der Nabelschnur, welche man bis jetzt bemerkt hat, ist nicht, wie S. 144 angegeben wird, 48 Zoll, sondern nach einer Beobachtung des Wundarztes *L'Heritier* im Hotel de Dieu 57 Zoll gewesen, welche siebenmal um den Hals des Kindes geschlungen war. Die Lage des Kindes soll nach dem Vf. immer mit dem Kopfe (auch ohne *Culbute*) nach

nach unten seyn. Dagegen liessen sich doch manche Gründe und Erfahrungen anführen. Das Fruchtwasser dient allerdings zur Ernährung der Frucht. *Diemerbroeks* Wahrnehmung, welcher zufolge in einem erfrornen, nach dem Tode geöffneten Embryon einer Kuh nicht allein das Schafwasser vereiset, sondern auch der Mund und der Schlund bis in den Magen hinunter, voll vereiseten Fruchtwassers gefunden wurde, setzt die Sache ausser allen Zweifel. Eben so scheint dem Rec. der *vernix caseosa* ein Beweis des, durch die *organa cutis* vor sich gegangenen, Ernährungsprocesses und eines dadurch entstandenen Niederschlages der gröberen Theile des Fruchtwassers auf der Oberfläche der Haut zu seyn.

Die Zeichen der Schwangerschaft theilt der Vf. ein: a) in Zeichen, die man aus den verschiedenen Hauptsystemen des Körpers, mit Ausnahme der Geburtsorgane, b) in Zeichen, die man aus gewissen örtlichen Zufällen hernimmt, und c) in Zeichen, die uns das System der Geburtsorgane darbietet. Die Veränderungen an der Vaginalportion des Uterus bleiben für einen geübten Geburtshelfer immer gewisse Merkmale, obwohl der Vf. den Ausdruck: *gewisse Zeichen*, nicht gelten lassen will. Denn weder durch eine krankhafte Affection des ganzen Organismus, noch durch eine Local-Affection der Gebärmutter können die erwähnten, und genau begründeten Veränderungen an der Vaginalportion derselben hervorgebracht werden. Auch findet wohl die Verwandlung der Querspalte in eine runde Oeffnung niemals vollkommen ausser der Schwangerschaft statt, und ein geübter Finger kann auch bey Mehrgeschwängerten eine deutliche Veränderung der Querspalte des Muttermundes wahrnehmen. Sehr schön setzt der Vf. zur Erklärung der Geburt (Geburt ist ihm aber die Wirksamkeit der Natur, wodurch sie das Ey von der Mutter zu trennen und fortzuschaffen bemüht ist,) zwey Hauptbedingnisse fest, und nennt solche die *Geburtsthätigkeit* (ganz ohne alle mechanische Gesetze, nur im weiblichen Organismus begründet;) und den *Mechanismus der Geburt*. Jene ist zum Theil willkürlich, zum Theil unwillkürlich, wohin in diesem Falle die Bewegungen der Bauchmuskeln und des Zwergfelles, in jenem aber die Zusammenziehungen der Substanz des Uterus gehören. Die eigentliche Veranlassung der, immer zu gewissen Zeiten, und in so bestimmter Folge sich ereignenden, Zusammenziehungen der Gebärmutter scheint dem Vf. nach S. 179 am wahrscheinlichsten aus dem verschiedenen Baue des Uterus, und seiner Substanz erklärt werden zu können. Vielleicht, setzt Rec. hinzu, läfst sich auch die Substanz der Gebärmutter nur bis zu einem gewissen Grade ausdehnen, und zieht sich, sobald sie diesen erlangt hat, zusammen, wozu das, durch den Stand des Kindes, und durch den dadurch bewirkten Druck auf die überhaupt viel schwächere Substanz des Gebärmutter-Halses hervorgebrachte aufgehobene Gleichgewicht der Muskelfasern desselben, und die eben hiedurch erhöhete Wirkungskraft der Muskelfasern im Grunde des Uterus, allerdings viel beytragen muss. Nicht ganz kann Rec. dem Vf., welcher nach S. 203 u. fg. die Gesichtsgeburten zu den regelmässigen Geburten zählt, beypflichten. Nur in dem einzigen Falle, wo das Becken weit, der Kindeskopf klein ist, und die Stirn am Schaambeinrande wenig aufsteht, kann die Geburt der Natur überlassen werden. So möchten wir den, S. 322 gegebenen Rath nicht immer befolgen: „Ist hingegen der Kopf schon ins Becken eingetreten: so lasse man das Gesicht stehen, wo es steckt, die Geburtsthätigkeit wird den Kopf und das Kind schon heraustreiben." Eben so wenig würde Rec. die Geburten, wo der Kopf sich mit seiner einen Seite zur Geburt stellt, woraus die Ohrlagen entstehen, allein der Beendigung der Naturkräfte überlassen. Es ist freylich nicht allein möglich, sondern auch durch Wahrnehmungen, welche man besonders in der Wiener Geburtsschule zu Gunsten des vorgefassten Grundsatzes, von der Naturthätigkeit den höchstmöglichen Grad von Wirksamkeit zur Beendigung der Geburt zu erwarten, angestellt hat, erwiesen, dass Scheitel- und Gesichtslagen durch die Naturkräfte allein beendigt worden sind; indessen würde Rec. diese Fälle nicht zu einem allgemeinen Regulativ erheben, weil dann die Hülfe, welche uns die Geburtszange verschafft, leicht versäumt, und Mutter und Kind ein Opfer des zu grossen Vertrauens auf die Naturthätigkeit werden können. Zu welchem Zwecke der Vf. die bey Gebärenden eintretenden Blutflüsse in hypersthenische, direct- und indirect-asthenische, und örtliche eintheile, sehen wir nicht ab. Können denn örtliche Blutflüsse nicht eben so gut sthenischer, als asthenischer Natur seyn? Und kann jene Eintheilung von einigem praktischen Nutzen für die Klinik seyn? Als eine Ursache der Fehlgeburten führt der Vf. S. 242 die Zurückbeugung der Gebärmutter an, welche als solche bis dahin nicht zu den Ursachen des Abortus gerechnet wurde, aber allerdings zu denselben gezogen werden muss. S. 245 fehlt zur Literatur: *Journal für Geburtshelfer. Erstes Stück.* Nro. 8. Hier blieb die Nachgeburt bey einem viermonatlichen Abortus 70 Tage bey der Mutter, und gieng, ohne Nachtheil für dieselbe, erst mit der sich wieder einstellenden monatlichen Reinigung ab. Sollte ein theilweises Festhängen der Placenta wirklich Blutflüsse nach der Geburt hervorzubringen im Stande seyn? Die gewisseste Ursache des Kindbetterinnenfiebers scheint dem Vf. nach S. 263 ein asthenisches Fieber mit Entzündung, und nachher anfangender Gangraenescenz des Uterus, (diess ist auch *Boers* Meynung) zu seyn. Diese Erklärung hat allerdings manches für sich, ist aber doch zu einseitig. Bestimmter liesse sich mit ihm sagen: das Kindbetterinnfieber ist ein asthenisches Fieber mit Local-Affection eines oder mehrerer Organe des Unterleibes. Der Starkesche *Pelvimeter* ist vom Dr. *Kurzwich* in Riga verbessert worden. S. *Starks Archiv* 2 *B.* 2 *St.* S. 269. Nach S. 310 soll die Gebärende erst nach dem Wassersprunge, weder früher noch später, die Wehen zu verarbeiten anfangen. Allein diesem Rathe des Vfs. werden wenige Kreisende folgen können, da einestheils die

die zur Stellung und zum Sprung der Blase wirkenden Wehen oft schon so heftig sind, dass sie die Gebärende zum unwillkürlichen Mitarbeiten gleichsam drängen, und weil anderntheils, bey recht glücklichen Geburten, der Wassersprung und die gleich darauf folgende Entwicklung des Kindes-Körpers von starken, gleich vom Anfange der Geburtszeit zu verarbeitenden Wehen, vorbereitet wird. Bey wunden Stellen am Körper der Neugebornen hält Rec. das S. 330 empfohlne Einstreuen des *semen lycopodii* nicht für so zuträglich, wie ein öfteres Waschen mit frischem Wasser. Lösung des Mutterkuchens bey incarcerirter Placenta scheint doch wohl nöthig zu seyn, da durch die Wegnahme derselben oft allein regelmäfsige Zusammenziehungen der Gebärmutter bewirkt werden können, welches aber freylich mit Vorsicht und Geschicklichkeit verrichtet werden muss. Die S. 361 angeführte vierte Contraindication zur Wendung: „Wenn das Fruchtwasser schon lange abgeflossen ist, und der Uterus ganz dicht und fest um „den Körper des Kindes zusammengezogen ist"; kann Rec. nicht gelten lassen, da durch äusserlich und innerlich angewendete Mittel dieser Zustand gehoben werden kann, und es unbarmherzig seyn würde, wenn man die Kreissende hülflos liegen lassen wollte. Denn was soll der Geburtshelfer in diesem Falle nach Hn. *Frorieps* Ideen unternehmen? Bey den S. 362 angeführten Ursachen, warum die Wendung, sie mag auch noch so kunstmäsig gemacht werden, für das Kind sehr gefährlich ist, fehlt die Ursache, welche vom Drucke der Hand des Geburtshelfers auf den Unterleib des Kindes, besonders auf die Lebergegend entsteht. Durch den Druck auf dieses wichtige Organ, dessen Vermeidung oft bey der gröfsten Kunst und Vorsicht doch durch die Lage des Kindes unmöglich wird, sterben vielleicht mehrere Kinder bey der Wendung als man bis dahin glaubte. Es ist immer besser, bey stehendem Wasser die Blase, um die Wendung zu verrichten, da zu sprengen, wo die Füfse liegen, als am Eingange, man gewinnt Zeit, und schont die Mutter und das Kind. Die Lösung der Arme würde Rec. bey der Wendung zu keiner Zeit unterlassen; ungelöste Arme können niemals ein günstiger Umstand genannt werden, und gar Versuche zu machen das Kind mit einem Arme zu entwickeln, ist ganz unstatthaft. Rec. befolgt schon seit mehreren Jahren den Osianderschen Rath bey dem Aufsuchen und bey der Lösung der Arme, und kann aus Erfahrung über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Befolgung desselben urtheilen. Die Füfse des Kindes liegen, bey der Bauchlage desselben, niemals, wie S. 376 behauptet wird, auf dem Rücken, weil eine solche Verdrehung der Schenkel durch die Articulation des Schenkelkopfs ganz unmöglich gemacht wird. Bey vorgefallenem und feststeckendem Arme den Muttermund einzuschneiden, dürfte wohl, wegen zu befürchtenden, weiter dringenden Risses während der Operation, nicht anzurathen seyn. Die Entbindung bey einem Kinde vorzunehmen, über dessen Tod man noch ungewiss ist, hält Rec., selbst bey den S. 405 von dem Vf. angeführten Gründen, nicht für erlaubt, sondern er würde eher jeden andern Versuch machen, oder nach *Osborn*, so lange mit der Perforation warten, bis das Kind gewiss abgestorben wäre. — Diese Bemerkungen sind hinlänglich, auf die vielen neuen Ansichten des Vfs. aufmerksam zu machen, und ihn bey einer neuen wahrscheinlich bald zu vermuthenden Auflage seines brauchbaren Werks zu einer nochmaligen Revision der von uns in Zweifel gezognen Sätze aufzufodern.

HAMBURG, b. Nestler: D. *J. J. Schmidt's*, Arztes, Wundarztes und Accoucheurs (zu Boizenburg) *Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in den ersten Jahren*, nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. 1803. 272 S. 8. (1 Rthlr.)

Am Ende der Vorrede läfst sich der Vf. folgendergestalt vernehmen: „*Wem es einfallen möchte, von meiner Schrift in irgend einem gelehrten Blatte etwas zu sagen, der prüfe sich zuvor, ob er fähig sey, eine wahre Kritik oder nur eine ächte Recension abzufassen. Wer es auch seyn mag, dem ungerechten und unberufenen Tadler werde ich zu begegnen wissen. Wer es wagt, öffentlich über eine Schrift abzurtheln zu wollen, muss Kenntnisse haben, und sich nicht selbst widersprechen, zeigen, dass er der Mann sey, für den man Achtung haben muss.*" Hiernach zu urtheilen, musste Rec. natürlich Etwas Wichtiges und *Neues* erwarten, aber er fand fast nichts als — *Plagiate.* Z. E. gleich der Anfang des ersten Kapitels S. 95 — 102 ist aus *Sacombes* Arzt als Geburtshelfer nach der Krampschen Uebersetzung S. 18—24; ferner S. 104 — 108 von S. 29 — 33 des Sacomb. Werk abgeschrieben, so dass Hr. *Sch.* auch die von *Sacombe* unter der Form eines Traumes dargestellte Zeugungstheorie für *seine* Gedanken ausgiebt. Dagegen sind die S. 112 — 116 aus einer andern Schrift von *Sacombe*: *Observations medico chirurgicales* (deutsch unter dem Titel *neue Theorie der Geburtshülfe*) genommen. — Rec. will weder die Leser noch sich selbst mit der Gegeneinanderstellung der angeführten Stellen der Schrift und der Abschrift ermüden, und fügt nur noch die Versicherung hinzu, dass er auch in der Mitte und gegen das Ende dieses Gesundheitsbuches, überall auf alte Bekannte traf, wenn er auch im ersten Augenblicke sich nicht auf den Ort besinnen konnte, wo er sie zuerst kennen gelernt hatte.

PÄDAGOGIK.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Der neue Landschullehrer.* Eine Fortsetzung des Landschullehrers von Moser und Wittich. Herausgegeben von *Philipp Jacob Völter*, Schullehrer in Heidenheim

heim an der Brenz. *Des ersten Bandes zweytes Stück.* 1803. 10 Bog. *Zweyten Bandes erstes Stück.* 9½ Bog. 8. (16 gr.)

Mit dem Zwecke dieser Schrift haben wir unsre Leser schon bey der Anzeige des ersten Stücks (A. L. Z. 1802. Nro. 188.) bekannt gemacht. Zu den bessern Aufsätzen in diesen Stücken gehöret die Band 1. Stück 2. S. 171 ff. von dem Herausgeber beantwortete Frage: welches sind die Ursachen und Folgen der häufigen Schulversäumnisse, und wie ist ihnen am besten abzuhelfen? Nachdem Hr. V. die Ursachen dieser Unordnung, inwiefern sie in Aeltern, Obrigkeiten, Schullehrern, Kindern und in verjährten Missbräuchen liegen, ziemlich vollständig aufgesucht hat: so dringt er, neben andern Vorschlägen zur Abstellung dieses Uebels, auch auf Bestrafung der fahrlässigen Aeltern. Aber die Frage ist nur: Wer der Obrigkeit die Schulversäumnisse der Kinder anzeigen soll. Da, wo die Ortsobrigkeit die Nothwendigkeit eines ununterbrochenen Schulbesuchs entweder nicht einsieht, oder nicht einsehen mag, kann diese Anzeige kaum dem Lehrer zugemuthet werden. Eine solche Obrigkeit wird dann auch, wie dem Rec. einige Fälle dieser Art bekannt sind, nicht Lust haben, den Lehrer gegen die unangenehme Behandlung, die ihm, jener pflichtmäfsigen Anzeige wegen, ungezogene Aeltern wiederfahren lassen, in Schutz zu nehmen. Einige andre Vorschläge, die Hr. V. in Beziehung auf den in Frage stehenden Gegenstand thut, dürften in unsern Tagen bey pflichtvergessenen Aeltern nicht viel fruchten, z. B. dass man sie (S. 220.) mit Ausschliessung vom Genuss des Abendmahls bedrohen soll. Sie werden es, in ihrer Sprache zu reden, darauf ankommen lassen. Und gegen die wirkliche Vollziehung jener Drohung würde doch die Kirche manches einzuwenden haben. In Hn. V's. vermischten Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschlägen (S. 239 ff.) ist manches Gute enthalten. Die von Hn. *Magenau* (Stück 1. S. 1.) gegebene Beantwortung der Frage: was hat ein Schullehrer zu thun, wenn ihm die Aeltern bey seinen Lehranstalten, oder auch bey seiner Schulzucht hinderlich sind, oder wohl gar entgegen arbeiten? enthält einige sehr wahre Gedanken, erschöpft aber den Gegenstand nicht. Ganz unbedeutend sind die poetischen Schulgebete dieses Vfs. (S. 66.) Das Lied (Stück 2. S. 290.) an die Väter der Staaten im deutschen Reiche hat dagegen einige kraftvolle Stellen. Unter den Denksprüchen des Hn. *Wittich's* (S. 273) sind einige zu stark ausgedrückt, als: Ein undankbarer Mensch gegen Gott ist gleich einem Schweine etc. Durch Herzlichkeit empfiehlt sich die Rede eines Ungenannten an die Kreichgauische Schulmeistergesellschaft (S. 274.) Nur Hr. Pfarrer *Baur* in Münster bey Kannstadt liefert einen concentrirten Auszug aus 39 Antworten, welche von wirtembergischen Schullehrern auf die Preisfrage: wie kann ein einziger Lehrer, der 70—80 Kinder ungleichen Alters unterrichten soll, alle zweckmässig beschäftigen? (Stück 1. S. 1.) Das, von einem Schulfreunde aus Karlsruhe eingesandte Gebet zum Schulconvent (S. 33) ist viel zu lang, und enthält Stellen, die mit dem Geiste eines ächten Gebets nicht wohl vereinigt werden können. Bey den in beiden Stücken mitgetheilten Worterklärungen aus Funke und Srosch hätte auch Löhr benutzt werden können. *Schmahling's* Lehrart Taubstumme in der christlichen Religion zu unterrichten (S. 38), ist unsern Lesern schon aus der Anzeige der Schmahling'schen Schrift selbst (A. L. Z. 1802. No. 193) bekannt.

KINDERSCHRIFTEN.

DRESDEN-FRIEDRICHSTADT, b. Vf. und LEIPZIG, b. Barth: *Briefwechsel der Familie des neuen Kinderfreundes*, von *K. A. Engelhardt*, Mitgl. d. Oberlauf. Gesellsch. d. Wissensch. *Vierter Theil.* 1802. 199 S. *Fünfter Theil.* 195 S. *Sechster Theil.* 176 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. E. fährt fort, nach unserm Wunsche (A. L. Z. 1801. Nr. 250) diesen Briefwechsel vor vielen andern Unterhaltungsbüchern der Jugend dadurch zu seinem Vortheile auszuzeichnen, dass er nicht bey ganz allgemeinen Gegenständen stehen bleibt, sondern sein vorzüglichstes Augenmerk auf herrschende Fehler und Thorheiten des Zeitalters richtet, inwiefern sie der Jugend zur Warnung vorgehalten werden können. Seine Aeusserungen über kaufmännische Einseitigkeit (Th. IV. S. 13 ff.) über die unbegränzte Modesucht (S. 18 ff. ingleichen S. 80) über Lotterieunfug (S. 60.) welcher auch in dem, durch alle drey Bände fortlaufenden Schauspiele: die Medaille, welches zu lang gerathen ist, gerügt wird, sind ganz von den Erfahrungen hergenommen, welche der aufmerksame Beobachter nur zu oft zu machen Veranlassung findet. Interessant sind die eingewebten historischen Notizen über die Moden früherer Zeiten, als über die Perücken (Th. IV. S. 70); über die Schuhe (S. 174) über die Schellentracht des Mittelalters (Th. V. S. 21) etc. Der Vortrag ist dem Zwecke angemessen. Nur der Anfang eines Briefs, welchen Heinrichs Vater Th. IV. S. 94 an seinen Sohn schreibt, hat ein etwas steifes Ansehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 15. December 1803.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, b. Martini: *Neues Museum der Philosophie und Literatur.* Herausgegeben von *Friedrich Bouterwek. Ersten Bandes, erstes Stück.* 1803. 168 S. *Zweytes Stück.* 1803. 155 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Museum soll an die Stelle des göttingischen philosophischen Museums treten, und das werden, was jenes wegen mehrerer Hindernisse nicht werden konnte. Die Ankündigung davon ist, wie sie schon in öffentlichen Blättern stand, wieder abgedruckt; sie legt aber den Zweck und die Tendenz desselben nicht sehr deutlich dar, wenn gesagt wird, dass neben den Journalen, welche dem Hyper-Kantianismus gewidmet sind, und neben den Beyträgen des Hn. *Reinhold*, welche ausschliesslich den bardilischen Realismus verfechten, hier der Philosophie eine Zeitschrift geöffnet werden soll, in welcher „nicht etwa aufs Gerathewohl hin und her philosophirt, aber auch nicht das System, dessen Verdeutlichung dem Herausgeber um so weniger gleichgültig seyn kann, je mehr es noch der Verdeutlichung bedarf, als eine Concordienformel den Mitarbeitern zur Richtschnur vorgehalten werden soll." Deutlicher würde man sagen können, das Museum habe den Zweck, den jetzt überhand nehmenden Sectengeist und die Einseitigkeit der Denkungsart zu bekämpfen, das Unzulängliche der bisherigen Systeme aufzudecken, und die neuen Ansichten, welche die Apodiktik in sich fasst, deutlicher darzulegen. Ein zweyter Zweck ist, mancherley Betrachtungen über die Literatur damit zu verbinden, die kleinlichen Literaturbegriffe der Deutschen zu berichtigen, der deutschen Literatur durch Vergleichung mit der ausländischen zu nützen, und das Verhältniss der wissenschaftlichen Aufklärung bestimmen zu helfen. In der der Ankündigung beygefügten Nachschrift beantwortet der Vf. drey Fragen: 1) dürfen wir erwarten, dass jemals irgend ein System der Philosophie von allen vorzüglichen und zum Philosophiren berufenen Köpfen anerkannt, und in seiner Art das letzte seyn werde. 2) Dürfen wir erwarten, dass wenigstens das uralte Gespenst, das sich Metaphysik nennt, jemals auf immer verschwinden, und nicht, wie bisher, immer unter veränderter Gestalt wieder zum Vorschein kommen werde? 3) Wäre also die Philosophie nur die Wissenschaft eines Streits ohne Ende? Bey allen hellen Blicken, welche in der verneinenden Beantwortung dieser Fragen hervorleuchten, darf man doch keine völlig eingreifende Auflösung dieser Probleme erwarten. Der Vf. behauptet, Streit gehöre zum Wesen der Philosophie als Wissenschaft; „was sie mehr ist, weiss jeder, wer von dem, was er sich von seiner Philosophie versprechen mag, den besten Theil erwählt hat, *der mehr als Wissenschaft ist.*" Hätte es ihm doch beliebt, uns über diesen bessern Theil der Philosophie nicht im Dunkeln zu lassen. 2) *Der Mathematiker, der Dichter und der Philosoph. Drey Selbstgespräche.* Ueber das Verhältniss der Mathematik, Poesie und Philosophie zu einander in Rücksicht auf Wahrheit; ein Aufsatz, der ob, er gleich nichts Neues über den Gegenstand selbst liefert, doch durch die Behandlungsart Interesse hat. 3) *Was heisst Denken?* Man scheine, sagt der Vf., immer mehr darüber einverstanden zu werden, dass sich am Ende alle Philosophie auf eine systematische Beantwortung der Frage: was ist denken? zurückführen lasse. (Darin möchte man wohl nicht mit dem Vf. übereinstimmen.) Man sey in der Entdeckung des Wesens der Vernunft, worin die Griechen schon eben so weit gekommen seyen als wir, in dem 18ten Jahrhundert nur darum nicht vorwärts, sondern rückwärts gekommen, weil die Wegweiser Cartesius, Leibnitz und Locke die Vernunft unablässig mit dem Verstande verwechselt hätten. Auch die Kantische Philosophie habe die Vernunft nur desswegen vom Verstande geschieden, um eine Verwechselung, der sie entgehen wollte, auf eine neue Manier durchzusetzen. Diese Verwechselung noch einmal bestimmter zur Sprache zu bringen, ist der Zweck dieses Aufsatzes, und zu dem Ende gehet der Vf. das Denken nach den verschiedenen Bedeutungen durch. Denken ist nach ihm in der logischen Bedeutung *räsonniren*; in der transcendentalen Bedeutung, *frey seyn*; in der moralischen Bedeutung *Glaube*. Je unerwarteter der Vorwurf ist, der der kritischen Philosophie gemacht wird, Verstand mit Vernunft verwechselt zu haben, da sie zuerst weit schärfer und bestimmter den Unterschied zwischen beiden festgesetzt hat, als irgend ein Philosoph vorher, desto begieriger wird man sich nach dem Beweise desselben umsehen. Rec. hat aber nichts gefunden, was einen strengen aber unpartheyischen Forscher befriedigen könnte. Dass der Verstand das Vermögen der Regeln, die Vernunft das Vermögen der Principien ist, der Unterschied zwischen Verstandeseinheit und Vernunfteinheit ist von Kant so deutlich aus einandergesetzt, dass der Vf., wenn er seine Behauptung hätte rechtfertigen wollen, von diesem Unterschiede hätte ausgehen, und in demselben eine Verwechselung nachweisen müssen. Anstatt dem Philosophen in seinem analytischen Geschäfte nachzudenken, macht der Vf. nur philosophische Streifzüge, und wenn er auch man-

manche nicht gemeine Ansichten aus denselben mitbringt, so ist man in Verlegenheit, wenn man sie festhalten will. So sagt er unter andern:, alle Begriffe entspringen aus der Vereinigung der Aufmerksamkeit mit der Abstraction, nämlich aus einem Conflict zweyer einander contradictorisch entgegenwirkenden Principien oder Kräfte. Der Begriff der Kraft selbst erhält seine ganze Bedeutung durch diesen Conflict, der nichts anders ist, als das mit einem andern Worte sogenannte Bewusstseyn. In diesem Bewusstseyn strebt das eine Princip unablässig, alle Vorstellungen zu *identificiren*. Dieses Princip heisst mit einem bekannten Namen Vernunft. Das entgegengesetzte Princip *vervielfacht* die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen in denselben Verhältnissen, wie unsere Erkenntniss sich erweitert. Wir nennen es Sinn oder Empfindungsvermögen. Das gemeinsame Product beider contradictorischen Principien sind die Begriffe, d. i. Vorstellungen, in welchen die Einheit mit der Vielheit, und die Einerleyheit mit der Vielerleyheit vereinigt ist, durch eine transcendentale *Fraction*. Daher, dass alle Begriffe *Fractionen* sind, folgert der Vf., dass reine d. i. in der Vernunft allein gegründete *Begriffe* und *Urtheile*, erweislich *reine Undinge* seyen. Solche Undinge zu fingiren, und auf diese Fiction eine Kritik der reinen Vernunft zu bauen, habe sich der Vf. der Vernunftkritik durch den von ihm entdeckten Begriff der Form des Wissens verleiten lassen. — Von metaphysischen Vorurtheilen bestochen, fingirte der Erfinder der Vernunftkritik nun weiter ein rein subjectives, in sich selbst fertiges Gemüth, gleichsam einen reinen Organismus der Subjectivität. In dieses Gemüth verlegte er die Vernunft, nach alter psychologischer Weise als einen Gemüthstheil oder eine Seelenkraft. — So wenig dieses Raisonnement in den Ideengang der Vernunftkritik eingreift, so schwankend ist des Vfs. Virtualismus. Wo man glaubt ihn festhalten zu können, verschwindet er, unter dem Bestreben, wie ein Luftgebilde. S. 69. wird gesagt, der Virtualismus zerstöre sowohl den Materialismus als den Idealismus. „Indem wir erstens das Denken von dem Daseyn apodictisch scheiden, und zweytens alles erkennbare Daseyn auf Virtualität oder Natur, (welche die unerklärliche Vereinigung der beiden Potenzen, des Subjects und Objects in einem Daseyn ist S. 66.) reduciren, halten wir die reine Vernunft als *ein Drittes* zwischen den Objecten und dem erkennenden Subjecte fest. *Man nenne dieses Dritte, so fern es doch auch etwas seyn muss, fürs erste das Wort Gottes* (λογος) oder wie man will. *Wer es nicht zu denken vermag, für den ist das Virtualsystem unzugänglich.* . . . 4) *Erinnerung an Plotin.* Fragment eines Briefes. Der Briefsteller sagt, er finde in den Schriften der Neuplatoniker, so sehr sie als Schwärmer verschrieen sind, mehr Goldkörner der höhern Wahrheit, als in den Büchern aller neueren Metaphysiker seit Leibnitz. Wenn dieses Urtheil auch nicht unbedingt und von allen Neuplatonikern gilt, so ist es doch vorzüglich wahr von Plotin, und es war daher kein unebener Gedanke, einige wahr und schön gesagte Gedanken des Plotin wieder in Erinnerung zu bringen. Schade nur, dass es bloss einige wenige auf Freyheit und Religion sich beziehende sind, die hier ausgehoben, und mit neuern philosophischen Systemen verglichen werden. 5) *Von der Naturphilosophie nach dem System der Apodiktik.* Die neue Naturphilosophie oder speculative Physik des Hn. *Schelling* ist, nach dem Vf. „der beste, wo nicht der einzige Gewinn, den die Vernunft bis jetzt aus dem grossen Nietentopfe des transcendentalen Idealismus gezogen hat. Das System der Apodiktik, nach welchem aller transcendentale Idealismus in dem Dilemma einer metaphysischen Grille und eines leeren logischen Kunststücks untergeht, führt in der Hauptsache genau zur derselben Naturphilosophie, deren erste Entdeckung das grosse Verdienst des Hn. *Schelling* ist.“ Der Vf. setzt hier die Hauptsätze der Naturphilosophie nach dem System der Apodiktik auseinander, um dem Hypothesendrange, welcher das Princip derselben aus den Augen zu rücken droht, zu steuern. Der Elementarbegriff derselben ist der Begriff der objectiven Virtualität d. i. eines Daseyns, das als Wechselrealität entgegengesetzter Kräfte erscheint, im Grunde aber dasselbe ist, was mit einem bekannteren Namen Leben heisst, und nur aus Missverstand für eine Eigenschaft einiger Dinge gehalten, und andern Dingen abgesprochen wird. Da nun nach dem System der Apodiktik Daseyn und Leben im Grunde eins und dasselbe sind, so kann auch in der philosophischen Anwendung dieses Begriffs auf die Erscheinungen von gar keinem andern, als einem virtuellen, oder, was dasselbe sagt, *dynamisch lebendigen* Daseyn der Dinge die Rede seyn, und der Begriff einer in sich todten Natur verschwindet in die Nacht der metaphysischen Träume. — Wir können hier, ohne zu weitläufig zu werden, nicht weiter gehen in der Darstellung und Prüfung dieses dualistischen Natursystems, nach welchem die erkennbare Existenz des Weltalls im Grossen und Kleinen unmittelbar auf zwey entgegengesetzten Principien (Potenzen oder Kräften) beruhet, die wir uns als Extreme des Daseyns denken müssen — in dem nie von Dingen, als solchen, sondern nur von Kräften die Rede ist, und auch nicht von Kräften als solchen, (als ob eine Kraft an sich noch irgend Etwas wäre) sondern nur von der Virtualität, die sich überall, wo unser Sinn etwas erkennet, in entgegengesetzte Kräfte auflöset, und nur in dieser Entgegensetzung sowohl die flüssigen Elemente als die soliden Körper producirt. Der Aufsatz ist auch noch nicht geendiget. 6) *Schatten des Parmenides, ein Gedicht.* 7) *Idee einer Literatur.* Auch dieser Aufsatz, welcher gründliche Gedanken über die Literatur in dem weniger engen Begriffe, als der deutsche Sprachgebrauch festgesetzt hat, und über den Einfluss der poetischen, philosophischen und mathematisch-physikalischen Literatur auf die Bildung des Geistes der Nationen, enthält, wird wie der vorhergehende in dem dritten Stücke fortgesetzt. 8) *Ideen und Plane zu neuen Untersuchungen, aus Sal. Maimons hinterlassenen Papieren.* Die Idee, die Lücken der Literatur aufzusuchen, und eine Liste von literarischen Desideraten auf-

aufstellen, ist nicht neu; man findet sie schon bey Baco und Lambert. An Stoff dazu kann es nie fehlen. Maimon hatte den Plan ein ganzes Werk darüber auszuarbeiten, wovon hier einige Bruchstücke vorkommen, die nicht ohne Interesse sind, wenn auch das Urtheil sich aufdringen sollte, das nicht gerade die dringendsten Bedürfnisse der Literatur aufgefasst worden sind. Ueber folgende fehlende Bücher: perspectivischer Entwurf des Gebäudes der menschlichen Erkenntnifs; Bestimmung der besondern intellectuellen Fähigkeiten, die zur Bearbeitung besonderer Wissenschaften erfoderlich sind; Verminderung der Anzahl der Wissenschaften und ihrer Ausdehnung durch Reduction; Aehnlichkeit zwischen entfernten und Verschiedenheit zwischen verwandten Wissenschaften verbreitet sich der Vf. in diesem Aufsatze, der auch abgebrochen ist. 9) *Literarische Scherze*, in denen mit Witz und Laune manche literarische Unarten der Zeit persiflirt werden.

Zweytes Stück. 1) *Vom Ideal-Objecte des vernünftigen Verlangens*, vom *Herausgeber*. Dieser Aufsatz enthält über das Absolute, welches als Gegenstand der Speculation immer die ausgezeichnetsten Denker mehr äffte als befriedigte, bis Kant kam, und die Entstehung und den Werth dieser Idee durch Analyse des Vernunftvermögens kritisch beleuchtete, vorzüglich für die Geschichte der darauf sich beziehenden Speculationen viel Lehrreiches; er lehrt aber auch, wohin jedes ohne kritische Vorübungen unternommenes Philosophiren am Ende führet. Da nach des Vfs. System es keine reine Erkenntnisse giebt, die Vernunft keine Ideen erzeugt, alle Vorstellungen aus der Virtualität, aus dem unerklärbaren Conflict der objectiven und subjectiven Natur erklärt werden: so ist das Absolute, nicht als regulative sondern als objective und constitutive Idee für die Philosophie des Vf. unentbehrlich, um die Erkenntnifs überhaupt an etwas festes anzuschliessen und sie zu vollenden. Er gehet so weit, dafs er sogar behauptet, ohne das Absolute sey die Möglichkeit der Logik als Wissenschaft selbst ungedenkbar. Aber nun kommt die Realität dieses Begriffs in Frage, und alle Versuche, ihn als einen constitutiven Begriff zu bestimmen, misslingen. (Dieser Theil der Abhandlung ist interessant, ungeachtet dessen, was sich gegen das Verfahren, das Absolute als einen Verstandesbegriff zu behandeln, sagen läfst,) es findet sich zuletzt, dafs das Absolute in speculativer und praktischer Hinsicht nichts ist, als *ein rein vernünftiges Verlangen, welches mit der Vernunft selbst identisch ist, und alle anderweitige Begründung verschmäht*, (und so kommt denn der Vf. immer auf Kantische Resultate zurück, so sehr er den Urheber derselben tadelt; freylich aber ist die Bestimmtheit und Bündigkeit dieses Philosophen hier nicht zu finden). Aus dieser Deduction, welche nur die Schwärmerey und die speculative Anmafsung zurückhalten soll, zieht der Vf. den unerwarteten Schluss, dafs keine wissenschaftliche Befriedigung der Vernunft möglich ist. S. 48. Da das Absolute für den Menschenverstand nie etwas mehr ist, als das Ideal-Object eines unergründlichen und letzten Verlangens, so hebt der Begriff einer wissenschaftlichen Befriedigung der Vernunft sich selbst auf. Das Bewufstseyn, das sich selbst nicht verläugnet, dringt auf Einheit aller Erkenntnisse nach der Idee des Absoluten, und weil diese Einheit unerreichbar ist, so bleibt das Bewufstseyn immer unvollendet. Durch irgend eine Wissenschaft den Zweifel von grund aus vernichten wollen, heisst, vom Anfange bis zum Ende des Räsonnements von Grund aus sich selbst widersprechen. — Es ist unmöglich, irgend einen festen Punkt, der die philosophische, selbst die skeptische Ueberzeugung tragen könnte, in unserm Bewufstseyn auszumitteln, wenn wir nicht vom Begriffe des Absoluten ausgehen, den wir uns doch immer nur Kraft eines Verlangens vergegenwärtigen können. Also sucht der Geist des Menschen, um sein eigenes Daseyn nicht zu verlieren, am Ende doch eine Stütze aufser sich, die mit dem Absoluten eins ist. Wenn die individuelle Vernunft im ganzen Umfange ihrer Kräfte sich an diese Stütze lehnt, so *glaubt* sie; und ohne *Glauben*, in diesem Sinne des Worts, giebt es keine Ueberzeugung. S. 52. Nur durch Vernunft getrieben, forscht der Mensch nach Gründen, und zuletzt nach letzten Gründen. Nur durch Vernunft entsteht Ueberzeugung. Das absolute, das der Vernunft genügen soll, mufs also absolute Vernunft seyn. Ohne Voraussetzung einer absoluten Vernunft ist alles Räsonniren einer Menschenvernunft, die nur Verhältnisse combinirt, *mögliche Träumerey. Speculation an sich, und Moralität an sich, sind also nur unvollendete Religiosität.* Diefs ist das letzte Wort der Philosophie nach der Idee einer Apodiktik. — Wir sollten meynen, anstatt von dem Begriffe des Absoluten auszugehen, und vom Glauben alle Ueberzeugung abhängig zu machen, sey es der Vernunft angemessener, das Erkenntnifsvermögen zu untersuchen, Umfang, Inhalt, Gränzen und Bedingungen desselben auszumitteln, um in dem Erkenntnifsvermögen das Gewisse zu finden, woran sich eine feste Ueberzeugung knüpfen läfst. — Wir verbinden damit des verwandten Inhalts wegen sogleich Nr. 4) *Aphorismen über das Absolute, als das alleinige Princip der wahren Philosophie, über die einzige mögliche Art es zu erkennen, wie auch über das Verhältnifs aller Dinge in der Welt zu demselben*; von einem für diesesmal ungenannten, aber nichts weniger als unbekannten Verfasser. Dieser ungenannte Vf. gehet weiter, als Hr. B.; er behauptet, dafs sich das Absolute erkennen, und das Verhältnifs aller Dinge in der Welt zu demselben bestimmen lasse; gleichwohl spricht er in so dunkeln, räthselhaften und schwärmerischen Ausdrücken davon, dafs man nichts bestimmtes dabey denken kann, was für die vorgegebene Erkenntnifs keine gute Vorbedeutung ist. Nachdem der Vf. gezeigt hat, dafs der Verstand nichts von dem Absoluten erkenne, indem er lauter Relationen, welche an sich gar nichts seyen, denke, kommt er auf die Idee des Absoluten. „Das Absolute ist nach der, lediglich in der Vernunft davon enthaltenen Idee, was es ist, blofs an,

an, durch und für sich selbst. Es setzt nichts anderes voraus, und wird durch nichts von ihm verschiedenes bedingt, noch bezieht es sich auf etwas ihm Entgegengesetztes, sondern muss allem Andern vorausgesetzt werden, und hat das vollständige Princip seiner Wesenheit und seines Seyns lediglich in sich selbst." Dieses Absolute lernt man durch keine Vorstellung, und deren Zergliederung, durch keinen Schluss oder Raisonnement, sondern nur durch unmittelbare Beschäftigung, und durch die innigste Vereinigung mit demselben finden. — „Diese erhabene, den Schleyer, welcher unsere wahrhafte Existenz umgiebt, wegziehende Einsicht, dass das einfache Fundament des menschlichen Geistes mit dem Absoluten selbst Eins sey, kann man, um sie besser von allen andern Erkenntnissen zu unterscheiden, ein *reines intellectuelles Gefühl* nennen. Rein intellectuel heisst dieses Gefühl, weil es von allem Bewusstseyn des Zusammengesetzten gereiniget ist, und die Vernunft, den Odem Gottes in unserer Natur, allein zur Quelle hat, ja eigentlich die Vernunft in ihrer höchsten Potenz genommen, selbst ist. — Das Verhältniss des Absoluten zu allen Dingen in der Welt ist nach S. 159. nichts anders als das Geheimniss der Schöpfung der Welt, welches nur das alles durchdringende Auge der Vernunft zu durchschauen, und dessen wahre Natur zu ergründen vermag. Es bestehet dieses Geheimniss nämlich darin, dass *der Abglanz von dem Absoluten, indem es sich am Nichts bricht, dasselbe in Erscheinungen gestaltet, und dadurch die Entstehung einer unendlichen Vielheit scheinbarer Realitäten veranlasst*, die wir von dem Absoluten durch den ihnen anklebenden Defect und Mangel, von dem Nichts aber dadurch unterscheiden, dass wir sie nicht für lautere Privation aller Realität halten! Es ist Schade um den, sonst so hellen Blick zeigenden Vf., dass er sich von solchen Phantomen blenden liess. 2) *Ueber die Hauptmomente der stoischen Sittenlehre nach Epictets Handbuche* von *H. Kunhardt*. Dieser noch unvollendete gutgeschriebene Auffatz enthüllet vorzüglich die schwache Seite des Stoicismus, welche vor seiner blendenden weniger beachtet worden. Diese schwache Seite bestehet nach dem Vf. in der Vorstellung, dass der menschliche Geist bloss durch die freye Richtung, die er seiner Ansicht von den Dingen giebt, sich über allen Naturzwang erheben, alle Hindernisse der Tugend, welche aus den Trieben entspringen, überwinden könne. „Der Stoicismus ist ein Gewebe leerer Spitzfindigkeiten; eine fortgesetzte und hartnäckig durchgeführte Lüge gegen Natur und Menschengefühl; zwar durchwebt mit herrlichen Sentenzen, und durch ein Ideal falscher Gröfse begeisternd, aber, einzelne Lehrsätze und die Brauchbarkeit der Fiction abgerechnet, grundfalsch, und in seiner Anwendung entmenschend." Dieses Urtheil ist zu hart. Der Grundsatz der Stoa, die Tugend ist das höchste Gut, ist nicht sowohl falsch, als nicht scharf und bestimmt genug gefasst, und der zweyte, dass der Mensch ein freyes Wesen ist, an sich richtig, nur durch falsche Subsumtionen entstellt. Und darauf kommt auch die folgende Beurtheilung der vier ersten Lehrsätze des epictetischen Handbuchs zurück; der Vf. tadelt nicht sowohl die Grundsätze, als ihre Anwendung und die daraus abgeleiteteten Folgerungen; er bestreitet vorzüglich die Entmenschung und Abtödtung der in der Menschennatur liegenden Gefühle, die aber auch nicht in dem wahren Stoicismus gegründet ist. 3) *Die goldenen Jahrhunderte. Ein Fragment zur Philosophie der Weltgeschichte.* Vom *Herausgeber*. Ein Auffatz, der unter allen in dieser Sammlung uns der beste scheint. Die Idee eines goldenen Jahrhunderts oder einer guten Zeit, über welche der Vf. manche scharfsinnige Gedanken vorträgt, (wir zeichnen nur diesen einen aus, dass die Alten die goldene Zeit nur hinter sich erblickten, die neuern Kosmopoliten sie nur vor sich sehen) dient nur als Einleitung zu einer Vergleichung des achtzehnten Jahrhunderts mit der Zeit der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften, die voll von trefflichen und gründlichen Bemerkungen ist. Soll ein bestimmtes Zeitalter das gute heissen, so wird es immer dasjenige seyn, wo die menschliche Natur im Zustande der kräftigsten Selbstentwickelung, wenn gleich von einigen Seiten mangelhaft, doch im Ganzen harmonisch, durch Adel der Gesinnung und durch Energie des Geistes sich in ganzen Völkerschaften mehr als je hervorthut. Der Werth eines Zeitalters darf nicht nach der Blüthe der Künste und Wissenschaften, durch die sich einige Classen gebildeter Individuen auszeichnen, nicht nach den Kräften und Thaten einzelner berühmter Männer geschätzt werden; — selbst die herrschende Aufklärung und der Grund öffentlicher Beruhigung, ist ein sehr unsicherer Maassstab — Wahrheiten, welche manche Schriftsteller der Culturgeschichte zu beherzigen haben. Bey Vergleichung zweyer entfernter Zeitalter aus jenem Gesichtspunkte gilt es mehr den Erwerb als den Besitz der edelsten Güter des Lebens. Man will nicht wissen, was Zeit und Zufall thaten, sondern, ob und in welchem Grade die Menschen ein edles Ziel, das schwer zu erreichen ist, klar vor Augen hatten, und mit Muth und Beharrlichkeit verfolgten. Zuerst betrachtet der Vf. die Denkart der Gelehrten, in so fern sie den Geist der Zeit bestimmen hilft, und von ihm wieder bestimmt wird, dann die religiöse und bürgerliche Denkart, und die Beschaffenheit des häuslichen Glücks; und stellt ein Gemälde von unsern Zeiten auf, das eben nicht schmeichelt, so wahr es auch im Ganzen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. December 1803.

PHILOSOPHIE.

Erfurt, b. Rudolphi: *Neues philosophisches allgemeines Real-Lexicon*, oder Wörterbuch der gesammten philosophischen Wissenschaften in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln. Aus verschiedenen Schriftstellern gezogen von *Joh. Christian Lossius*, Prof. zu Erfurt. *Erster Band*. A—C. 1803. XIV u. 759 S. 8. (3 Rthlr.)

Ein philosophisches Lexicon nach einem wohlüberdachten Plane angelegt, und mit Fleiss und Geschicklichkeit ausgeführt, würde ein sehr nützliches Werk seyn. Es müsste den ganzen Vorrath philosophischer Erkenntnisse enthalten und zeigen, wie man nach und nach zu demselben gekommen sey; müsste nicht allein die Begriffe von den einzelnen philosophischen Wissenschaften entwickeln und die Veränderungen derselben in Rücksicht auf Inhalt, Form und Methode zeichnen, sondern auch alle einzelnen Gegenstände derselben auf eben die Art historisch und philosophisch zugleich bearbeiten, und endlich auch damit zugleich auf die wissenschaftliche Sprache der Philosophie und die Veränderungen derselben dieselbe Sorgfalt wenden. Auf die Art würde es über die Bemühungen der Philosophen und die Resultate ihres Forschens gleichsam Buch halten, eine lehrreiche Uebersicht von dem ehemaligen und jetzigen Zustande der Wissenschaft und eine vollständige Dogmengeschichte liefern. Zu einem solchen Werke aber, wenn es Vollständigkeit und Gründlichkeit vereinigen sollte, würden kaum die Kenntnisse und der unermüdetste Fleiss eines Mannes zureichen.

In wiefern das vor uns liegende Lexicon von einem sonst berühmten philosophischen Schriftsteller, der, wie man aus diesem Werke sieht, die lange Zwischenzeit, in der seine schriftstellerische Thätigkeit zu ruhen schien, den Wissenschaften nicht entzog, dieser Idee entsprechen werde, lässt sich schon jetzt bey dem Anfange noch nicht beurtheilen. Aber beynahe befürchten wir, dass es durch die Verbindung verschiedenartiger Zwecke, nicht so brauchbar werden wird, als wenn der Vf. seine Talente und Kenntnisse zur Erreichung eines einzigen festbestimmten Ziels verwenden wollte. Er dachte sich, nach seiner Erklärung in der Vorrede, eine dreyfache Classe von Lesern, auf deren Bedürfnisse er bey der Bearbeitung dieses Reallexicons Rücksicht nahm, Gelehrte von Metier, Liebhaber und Anfänger. Für die ersten sollte es ein brauchbares Werkzeug seyn, um ohne Zeitverlust und grosse Mühe alles beysammen zu finden, was sie bey ihren Arbeiten aus der Philosophie endlehnen müssen. „Der Gelehrte von Metier, er sey Schriftsteller oder Lehrer, oder stiller, geräuschloser Denker, hat während seiner Arbeit oft Begriffe nöthig, die, weil sie eben nicht in der Art seiner Arbeit zu Hauptbegriffen gehören, er nicht selbst erst erfinden mag, und die er aus der Philosophie gleichsam nur zu postuliren braucht. Oft wünscht er die Meynungen älterer und neuerer Philosophen, ohne die Quellen selbst mühsam nachzuschlagen, beysammen zu haben u. s. w. Oft ist der Gelehrte auch nicht Philosoph vom Metier, bedarf aber doch der Philosophie! und welcher Gelehrte sollte sie wohl ganz entbehren können? Diesem sollte gegenwärtiges Werk gleichsam für den ersten Anlauf dienen, um fremde Kenntnisse zu benutzen, für deren Aufsammlung sein Fach und seine anderweitigen Geschäfte, ihm weder Zeit noch Laune verstatten." — Unter Liebhabern versteht er theils solche, deren Hauptstudium die Philosophie zwar nicht zunächst ist, die aber wegen ihres Einflusses auf alle übrige Wissenschaften doch mit dieser Wissenschaft fortgehen müssen, (diese sind aber schon unter den Gelehrten, die Philosophie nicht zu ihrem Hauptstudium machen, mit begriffen), theils solche, welche zu ihrer Aufklärung in Erholungsstunden an Philosophie Vergnügen finden. Für diese glaubte er nicht besser sorgen zu können, als durch ein Wörterbuch, weil man, was für einen Artikel man auch aufschlägt, überall im Zusammenhange ist, und das nothwendigste und wissenswürdigste beysammen findet. Zugleich glaubte er diesen einen Gefallen zu erzeigen, wenn er aus Schriften, welche entweder Facta erzählen oder Meynungen der Philosophen enthalten, hie und da Auszüge lieferte, weil man nicht voraussetzen kann, dass ein jeder Liebhaber dergleichen Bücher bey der Hand habe. Studierenden soll dieses Werk sowohl beym Vortrage der Lehrer, als auch wenn sie die Akademie bereits verlassen haben, zur gründlichen Wiederholung dienen, indem sie hier die Sachen, die sie suchen, mit der nöthigsten Literatur, und bey Hauptmaterien die Meynungen der Gegner nebst ihren Gründen, und wo es nöthig war, Erläuterungen durch die Geschichte finden. — Es scheint uns ein schwieriges Unternehmen, die Bedürfnisse dieser verschiedenen Classen von Lesern in einem Werke so zu befriedigen, dass nicht die Brauchbarkeit des Werks darunter leiden sollte. Der Vf. fühlte selbst, dass manche Artikel für die eine zu weitläufig gerathen sind, und es kann nicht fehlen, dass andere wieder für die eine oder die

die andere zu kurz und unvollſtändig ſind. Sicherer ſcheint uns die Anlage eines ſolchen Werks nicht nach gewiſſen ſubjectiven Rückſichten, ſondern nach wiſſenſchaftlichen Ideen und Zwecken zu ſeyn, wo ſich beſtimmte Regeln und Gränzen für die Bearbeitung feſtſetzen und feſthalten laſſen; da hingegen hier kein feſter Maaſsſtab vorhanden iſt, wonach ſich der Umfang und die Beſchaffenheit eines ſolchen Wörterbuchs zuverläſsig berechnen lieſse. Dazu kommt noch, daſs die Anlage des Werks und die Sammlung der Materialien nicht zu den von dem Vf. angegebenen Zwecken veranſtaltet, ſondern dieſe erſt hinterdrein, ſeiner Materialienſammlung angepaſst zu ſeyn ſcheinen. Der Vf. hatte nämlich, wie er in der Vorrede S. XIII. erzählt, zu ſeinem Privatgebrauch mehrere Jahre geſammelt. Da dieſe Materialien ſich zu ſehr häuften, und, weil ſie nach den Wiſſenſchaften geordnet waren, das Auffinden ſehr erſchwerten, ſo entſchloſs er ſich, ſie zum bequemern Gebrauche in alphabetiſche Ordnung zu bringen. Daraus iſt nun dieſes Werk entſtanden. — Uebrigens ſagt der Vf., daſs er vorzüglich nach Vollſtändigkeit, Deutlichkeit und Wahrheit geſtrebt habe. Vollſtändigkeit ſowohl im Ganzen als in den einzelnen Artikeln, daſs überhaupt keine Hauptſache, welche weſentlich zu dem Gebiete der Philoſophie gehört, übergangen, und daſs in den einzelnen Artikeln, ſo weit es die Gränzen des Artikels geſtatten, ohne in andere Artikel zu weit einzugreifen, jede Materie zweckmäſsig erſchöpft werde. Deutlichkeit oder Verſtändlichkeit war nach dem Bedürfniſſe der gröſsern Claſſe von Leſern, für welche das Werk beſtimmt iſt, ein nothwendiges, aber nicht leicht zu erfüllendes Erforderniſs, wenn, zumal in Gegenſtänden aus der Tranſcendentalphiloſophie, der Vortrag nicht zu gedehnt und zu trocken werden ſollte. Hiſtoriſche Wahrheit war erfoderlich bey Anführung der Meynungen anderer Philoſophen, und wo es auf Interpretation ankam; er ſuchte dieſe zu erreichen, indem er einestheils die Worte der Philoſophen ſelbſt aufnahm und die Quellen nannte; anderntheils den beſten Auslegern folgte.

Was nun die Ausführung betrifft, ſo muſs freylich das vollſtändige Urtheil über die Planmäſsigkeit, Vollſtändigkeit, Zweckmäſsigkeit und Brauchbarkeit des Werks bis zur Vollendung deſſelben ausgeſetzt werden; indeſſen können wir doch ſo viel von dem erſten Bande ſagen, daſs es ein reichhaltiges Magazin von eigenen und fremden Gedanken iſt, welche der Vf. aus einer Menge von claſſiſchen und brauchbaren Schriften über viele intereſſante Gegenſtände ausgehoben und mit ſeinen Raiſonnemens durchwebt hat, und daſs es für die angegebenen Zwecke einen groſsen Schatz von brauchbaren Materialien enthält. Die einzelnen Artikel ſind, wie es bey einem Werke dieſer Art nicht anders ſeyn kann, ſehr verſchiedener Beſchaffenheit; einige enthalten nur Worterklärungen, andere mehr und weniger ausführliche Abhandlungen; einige ſind mehr hiſtoriſchen Inhalts, und andere dienen nur dazu, alte nicht mehr gebräuchliche Terminologien zu erklären. Nicht ganz zweckmäſsig ſind viele mathematiſche und phyſikaliſche Artikel aufgenommen, z. B. *Abend, Abprallungswinkel, Abſtoſsung des Magnets, Abweichung der Magnetnadel, Aequator, Aerometrie, Aether, Alchimie, Algebra, aliquoter* und *aliquanter Theil, Amphibien, Anemometer, Aneinandergränzen, anziehende Kraft, Approchen, Arithmetik, binariſche, des Hn. v. Leibnitz, Artillerie, Aſcenſion, Aſpect, Aſtronomie, Atmoſphäre, Aufriſs, Auge, Auſſenwerke, Axe.* Dieſe nur aus dem erſten Buchſtaben des Alphabets herausgehobenen fremdartigen Artikel ſind zwar meiſtentheils nur kurz; aber darum iſt ihre Aufnahme um nichts zweckmäſsiger. Einmal müſſen doch gewiſſe Gränzen zwiſchen verſchiedenartigen Wiſſenſchaften gezogen und beobachtet werden; dann iſt nicht abzuſehen, warum, wenn dieſe Gränzen einmal überſchritten wurden, dieſe und nicht andere Artikel einen Platz fanden; endlich giebt es für die Phyſik und Mathematik vortreffliche Hülfsbücher, und die Leſer, welche von dieſem Wörterbuche Gebrauch machen ſollen, finden hier gröſstentheils nur Worterklärungen, die man billig, auch bey Anfängern, ſchon vorausſetzen kann. Wer ſollte nicht wiſſen, daſs Anemometer ein Inſtrument ſey, durch deſſen Hülfe man das Verhältniſs in der Stärke des Windes meſſen kann? Dieſes iſt der ganze Inhalt dieſes Artikels. Wir erinnern dieſes nur darum, weil wir wünſchen, der Vf. möchte den Raum, welchen dieſe fremdartigen Materien einnehmen, lieber ökonomiſcher anwenden, und durch Vermeidung unnöthiger Weitläufigkeit die Brauchbarkeit des Werks erhöhen. — In den eigentlich philoſophiſchen Artikeln iſt der Vf. bemüht geweſen, die Vorſtellungsarten der berühmteſten neueren Philoſophen, vorzüglich Kants, darzuſtellen. Dieſen Theil des Werks können wir vorzüglich denen empfehlen, welche, wenn auch nicht einen erſchöpfenden, wenigſtens einen vorläufigen Begriff von den Gründen und Reſultaten der kritiſchen Philoſophie zu erlangen wünſchen. Ohne philoſophiſche Terminologieen zu ängſtlich zu vermeiden, iſt es ihm gröſstentheils gelungen, den Sinn auf eine allgemeinfaſsliche Weiſe vorzutragen, und nur ſelten ſind wir auf Stellen geſtoſsen, wo wir Beſtimmtheit oder Richtigkeit vermiſsten. In dem lehrreichen Art. von angebornen Begriffen, wo Plato's, Ariſtoteles, der Stoiker, Carteſius, Locke, Leibnitz, Cruſius, Lehrſätze über dieſen Gegenſtand angeführt werden, erwähnt der Vf. zuletzt auch der Kantiſchen Erkenntniſſe *a priori* und verwechſelt dabey das Urſprüngliche der Erkenntniſs und des Erkenntniſsvermögens. Das letzte, nicht das erſte, kann man angeboren nennen. Dieſer groſse Philoſoph, heiſst es S. 289, hat zwar nirgends das Wort angeborne Begriffe gebraucht; allein ſeine Theorie der reinen Sinnlichkeit und des reinen Verſtandes und der reinen Vernunft beweiſen genugſam, daſs es gewiſſe urſprüngliche Vorſtellungen und Erkenntniſſe gebe, welche *a priori* ſind, und von welchen alle Möglichkeit der Erfahrungskenntniſſe abhängt. Dieſe müſſen der Seele eigenthümlich angehören und ihr angebo-

ren

ren seyn." Vermuthlich hat sich der Vf. hier nur nicht bestimmt genug ausgedrückt. S. 311 wird gesagt: auf ähnliche Art wie Epikur das Wort Anticipation (προληψις) nahm, wird es in der kritischen Philosophie genommen. Hr. L. denkt sich nämlich unter der προληψις, oder der καθολικη νοησις εναποκειμενη, wie es Laerz erklärt, den allgemeinen, angebornen Verstand, und folgert daraus, Epikur habe darunter etwas, was *a priori ist, oder doch zur sinnlichen Erkenntniss* erfodert wird, verstanden. Diesen Irrthum hat Kant freylich selbst veranlasst; allein die Theorie des Erkenntnissvermögens des Aristoteles, Epikurs und der Stoiker, nach welcher alle Begriffe empirischen Ursprungs sind, lässt schon vermuthen, dass diese Anticipationen etwas ganz anders sind, als Kants Anticipation. Sie können höchstens nur in dem Sinne, wie analytische Urtheile a priorisch heissen. Unter dem Artikel, Affect, hat der Vf. vergessen, den kantischen Sprachgebrauch anzuführen, nach welchem zwischen Affecten als Modificationen des Gefühlsvermögen und Leidenschaften als herrschenden Neigungen unterschieden wird; beide sehr verschiedene Zustände laufen in dem ganzen Artikel verworren untereinander. — In einigen historisch-philosophischen Artikeln ist uns einiges aufgestossen, wovon wir uns eine andere Ansicht gebildet haben; da es aber Nebensachen betrifft, und der Vf. nur giebt, was andere Schriftsteller darüber gesagt haben, so würde es unbillig seyn, länger dabey zu verweilen. Humes Erklärungsversuch der Causalität aus der Gewohnheit oder Association der Vorstellungen, hätte S. 668 ausführlicher angegeben werden sollen. Wir zweifeln nicht, dass dieses Werk, welches in dem ersten Bande die drey ersten Buchstaben des Alphabets begreift, in der Fortsetzung, wenn zumal der Vf. darauf bedacht ist, alles Fremdartige zu entfernen, aus dem Schatz seiner Kenntnisse und reichhaltigen Lectüre viel Brauchbares liefern werde.

STATISTIK.

Leipzig, b. Weidmann: *Kurfürstlicher Sächsischer Hof- und Staats-Calender auf das Jahr* 1803. 296 S. *Alphabetisches Verzeichniss der regierenden Häuser und anderer Regierungen in Europa.* 70 S. gr. 8.

Seit der Anzeige des Jahrgangs 1800. in der *A. L. Z.* desselben Jahres No. 162. S. 559 ist die Einrichtung und selbst das Personale dieses Staats-Calenders, bis auf einzelne durch Tod und Beförderung entstandene Abänderungen sich gleich geblieben. Er zeichnet sich nämlich noch durch die Form, durch gute Lettern und durch einen zum praktischen Gebrauch sehr bequemen, fast zu weitläuftigen, Druck aus. Desto veränderter ist das beygefügte *genealogische Verzeichniss*, sogar bis auf den Titel, der sonderbarer Weise ehedem *Jetzt lebendes Europa*, lautete. Es wurde davon die erste Ausgabe auf Verlangen einer auswärtigen Gesandschaft unterdrückt, weil solche, neben mancherley Lücken und Fehlern, die Regierungen der neuen Republiken nicht mit aufführte, und noch vor einigen Jahren unter der Rubrik von *Frankreich* die Familie Ludwig XVI. benannte. Hierauf wurde die neue Auflage veranstaltet, und in den *Leipziger Zeitungen* vom 16. März von Dresden aus folgendes dabey verkündet: *Da in dem, dem diessjährigen Kursächsischen Hof- und Staats-Calender von dem Verleger desselben* (für sich) *zur Bequemlichkeit des Publici beygefügten, genealogischen Verzeichnisse, verschiedene Unrichtigkeiten, Irrthümer, Auslassungen, und mit der gegenwärtigen Gestalt der Dinge nicht übereinkommende Angaben zu bemerken gewesen: so ist höchsten Orts befohlen worden, dass dieses Verzeichniss mit möglichster Sorgfalt und mit aller Rücksicht auf die dermaligen Umstände und Verfassungen umgearbeitet, und davon eine neue Ausgabe baldigst veranstaltet, auch dieselbe den noch unverkauften Exemplarien des Staatscalenders, statt der ersten beygefügt, und sonst in das Publikum gebracht werden soll.* In dieser Umstaltung sind die Regierungen der alten und neuen Republiken, so weit solche bekannt, mithin die drey Consuls von *Frankreich*, die zwölf Aeltesten von *Lucca*, der batavische *Staatsbewind*, der Helvetische *Landammann*, Ragusa und die Republik der sieben Inseln aufgezählet; dagegen aber sind die emigrirten französischen Prinzen, die doch unter den Artikel der *Bourbons* hätten gebracht werden können, ausgelassen. Weniger absichtlich sind wohl andere Lücken, z. B. die von Savoyen, Carignan, von Schönburg u. s. w. — Rec. könnte aus der Vergleichung beider Ausgaben noch manches beyfügen, wenn es der Zweck einer Recension gestattete.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Hannover,* b. d. Gebr. Hahn: *Nachricht von den Gesundbrunnen und Bädern zu Rehburg, besonders von der neuen Schwefelquelle bey Winslar* (Winzlar). Von Dr. *Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin*, Königl. Kurfürstl. Leibarzte zu Hannover, u. s. w. Nebst einem Situations-Plan. 1803. 4 Bog. 8. (6 gr.) Die älteste, den Rehburger Brunnen betreffende Urkunde, die der Vf. in den von der K. K. Kammer ihm mitgetheilten Acten fand, ist ein Bericht des damaligen Amtmanns Arens vom 5. Jul. 1690. Erst 1717. wurde die Quelle einigermassen aufgeräumt, und die erste Nachricht von Kranken, die durch den Gebrauch dieses Wassers gesund worden, ist vom J. 1722. Im J. 1751. und 1755 wurden so viele breterne Baraquen erbauet, als nöthig waren, die mehresten Kranken gegen Wind und Wetter zu schützen. Im letzteren Jahre wurde beschlossen, ein Brunnenhaus, ein Badehaus nebst Bademeisterwohnung, einen bedeckten

deckten Gang und andere zweckdienliche Bequemlichkeiten zu bauen; auch setzte man einen Brunnenarzt an, errichtete eine Apotheke, und gab den Anbauern ansehnliche Immunitäten. Dadurch ist es so weit gekommen, dass es den Brunnengästen jetzt nicht leicht an bequemem Unterkommen fehlen kann. Auch zur Aufnahme der Armen ist ein Gebäude vorhanden, worin ihrer 134, zwey und zwey in einer Kammer, bequem wohnen können. Verdientes Lob des Hofmed. Weber und Amtmanns von Grävemeyer, denen Rehburg so vieles verdankt, z. B. das neue massive Badehaus mit acht eleganten Bädern, und eben so vielen Nebenkammern mit Bettstellen und Matratzen, welches oben mehrere Zimmer zum Logiren enthält; die Anlage von zwey Douchen, einem Tropf- und Regenbade u. s. w. Die Armen haben den Arzt, den Wundarzt, die Arzney, die Bäder und das Logis frey, und erhalten wöchentlich, wie auch bey ihrer Abreise, eine angemessene Beysteuer an Gelde, die durch freywillige Beyträge der Curgäste noch vermehrt wird, wogegen sie aber, auch auf abgelegenen Promenaden, für die Anfälle von Bettlern ganz und völlig gesichert sind. Die Beköstigung der Curgäste ist mehreren Speisewirthen, ohne Pacht an die Herrschaft, erlaubt. Rüge der Gewohnheit Mancher, drey bis vier Zimmer zu ihrem Aufenthalte zu miethen. Alle Sonntage ist Gottesdienst, und wöchentlich einmal Betstunde. An Galanterie- und Modehändlern und andern Krämern fehlt es nicht. Im J. 1800. wurde zufällig die Schwefelquelle zu Winzlar, eine kleine Viertelmeile vom Rehburger Gesundbrunnen, entdeckt und nachher aufgeräumt, eingefasst u. s. w. Von der Lage des Rehburger Brunnens und Bades. Ganz so dargestellt, wie es Gegend und Anlagen verdienen. Jeder, der den Ort einst sah, wird diesen Abschnitt, (so, wie den älteren Aufsatz darüber von *Denecke*,) immer mit froher Rückerinnerung lesen. Der dritten Promenade S. 35 hätten wir eine etwas detaillirtere Beschreibung gegönnt. Auch finden wir des Charlottenplatzes, der beiden Steinbrüche, der herrlichen Gegend um Bergleben und Bergkirchen, des Adolfsplatzes, gar nicht erwähnt. Nach Westrumbs Untersuchungen enthält 1) ein Pfund des *Badewassers* an Harzstoff $\frac{3}{80}$ Gran, salzsaurer Magnesie $\frac{5}{13}$ Gran, salzsauerm Kalk $\frac{1}{10}$ Gr., Küchensalz $\frac{7}{13}$ Gr., Engl. Bittersalz $1\frac{51}{80}$ Gr., Glaubersalz $\frac{1}{2}$ Gr., luftsauerm Eisen $\frac{3}{8}$ Gr., Thonerde $\frac{14}{100}$ Gr., luftsaurer Kalkerde $3\frac{5}{8}$ Gr., Selenit 2 *Gr.*, Kieselerde, Schmutz, $\frac{1}{5}$ Gr., Luftsäure $18\frac{1}{2}$ Cubiczoll; 2) ein Pfund des *Trinkwassers* an Harzstoff $\frac{2}{100}$ Gr., salzsaurer Magnesie $\frac{3}{20}$ Gr., salzsaurem Kalk $\frac{10}{105}$ Gr., Küchensalz $\frac{1}{20}$ Gr., Engl. Bittersalz $1\frac{23}{80}$ Gr., Glaubersalz $1\frac{1}{18}$ Gr., luftsauerm Eisen $\frac{3}{80}$ Gr., Thonerde $\frac{1}{20}$ Gr., luftsaurer Kalkerde $2\frac{17}{80}$ Gr., Selenit $2\frac{3}{80}$ Gr., Kieselerde, Schmutz, $\frac{1}{10}$ Gr., Luftsäure $20\frac{3}{4}$ Cubiczoll; 3) eine Menge von 200 Granen des *Badeschaums* an luftsaurem Eisen 8 Gr., Thonerde $6\frac{1}{2}$ Gr., luftsaurer Kalkerde 182 Gr., Kupferkalk 1 Gr., Kieselerde und Unreinigkeit $2\frac{1}{2}$ Gr.; 3) eine gleiche Menge des *Pfannensteins* an luftsaurem Eisen 9 Gr., Thonerde 6 Gr., luftsaurer Kalkerde 168 Gr., Selenit 3 Gr., Kieselerde und Schmutz 14 Gr., und eine schwache Spur von Kupfer. Der Pfannenstein wird beym Bade nicht genützt, der Badeschaum aber, welcher eigentlich das seifenartige Wesen des Rehburger Wassers ausmacht, wird äusserlich gebraucht. Der von Westrumb nicht erwähnte *Oker*, oder der Niederschlag, welcher sich in den Röhren und hinter den Stausteinen findet, besteht grösstentheils aus Thon, Kalkerde, und etwas Eisen, und wird ebenfalls äusserlich gebraucht. Tabellarische Darstellung zur Vergleichung der Rehburger Wasser unter sich und mit andern Mineralwassern (dem Werdner und Lauchstädter). Erfahrungen von der Wirkung des Rehburger Gesundbrunnens. Nur summarisch aus den Druckschriften der Brunnenärzte Oldenbourg, Weber und Biedermann hier angegeben; gewiss zum Bedauern eines jeden, der des Vf. bekannten Scharfblick und praktische Erfahrungen zu schätzen weiss. Wie lehrreich würden nicht seine *eignen* Urtheile geworden seyn! Von der neuentdeckten Schwefelquelle bey Winslar (Winzlar). Sie enthält im Pfunde $\frac{1}{10}$ Gran Harzstoff, $\frac{7}{20}$ Gr. salzsaurer Magnesie, $3\frac{1}{8}$ Gr. salzsauren Kalks, $\frac{1}{4}$ Gr. Küchensalz, $5\frac{1}{4}$ Gr. Engl. Bittersalz, $2\frac{1}{10}$ Glaubersalz, $1\frac{1}{8}$ luftsaurer Kalkerde, $\frac{1}{10}$ Gr. Thonerde, $17\frac{3}{4}$ Gr. Selenit, $\frac{1}{20}$ Gr. Kieselerde und Unreinigkeit; und in 100 Cubikzollen $44\frac{1}{2}$ bis $46\frac{2}{3}$ C. Z. Schwefelgas und $22\frac{1}{2}$ bis 30 C. Z. Luftsäure. (Das Wasser ist also an geschwefeltem Wasserstoffgas schwächer, als das Meinberger, und stärker, als das Nenndorfer; an Kohlensäure aber schwächer, als das Nenndorfer, und stärker, als das Meinberger.) Eigentliches Erdharz in Verbindung mit Schwefelgas hat das Wasser so wenig, als die Materie, die sich in dem Ausflussrohre sammeln liess. Niemand hat sich, wenn er auch das Wasser zu 6 bis 8 Gläsern getrunken hatte, erhitzt gefühlt. Das aus der Tiefe der Quelle geschöpfte Wasser enthält mehr Schwefelgas und etwas weniger luftsaures Gas; das nahe unter dem Spiegel hingegen geschöpfte hat mehr Luftsaures und etwas weniger Schwefelgas. Hat der Arzt die Absicht, aufzulösen und gelinde das Lymphsystem zu reitzen; so trinkt der Kranke aus der Tiefe 2 bis 3 Gläser, welches zu Anfange hinreichend zu seyn scheint; wünscht man mehr Wirkung durch den Stuhl: so muss nach Verhältniss mehr davon getrunken werden. Ist es aber die Absicht, mehr auf den Harn zu wirken und die Nerven und den Blutumlauf zu invigoriren: so bedient man sich des, dicht unter dem Spiegel der Quelle geschöpften Wassers. Hundert Cubiczoll Schwefelwasser, wie es den Badenden zu Rehburg gereicht wird, enthalten 23 C. Z. Schwefelgas und 30 C. Z. luftsaures Gas. Es wird zum Baden mit dem Rehburger Badewasser vermischt und leistet dann vortreffliche Dienste fast in allen Hautkrankheiten, Lähmungen, Steifigkeit und Geschwülsten der Glieder. (Es ist Schade, dass die Quelle sich auf keine bequemere Art, als durch Verfahren des Wassers, mit den Rehburger Anstalten vereinigen lässt, und daher ihr mehrerer Anbau sehr zu wünschen.)

Der Situationsplan ist von Saltzenberg gestochen, der schon früher zwey sehr mittelmässige Ansichten von Rehburger Partieen, dem Friedrichssitze und dem Canapee, geliefert hat. Er hat den Fehler, dass er zu klein und zu alt ist, indem er nach einem Risse aus dem siebenten Decennium des vorigen Jahrhunderts copirt zu seyn scheint. Daher findet man auch noch wohl den längst erloschenen Namen; *Reinekens Camp*, u. s. w. Der Georgen- Friedrichs- Adolphs - Platz u. dgl. sind gar nicht angedeutet, oder mit manchen Unrichtigkeiten. Eben so der Platz, wo das Dückwitzische Monument steht, die Fontaine vor dem Canapee, der Kirchhof. Das kleine Badehaus für Hausleute und Arme ist zu einem Logirhause gemacht. Das Holz: der Singrünen Horst, heisst hier der *Singnarten Horster*, und die Egge ist gar nicht benannt, wie auch die Strasse nach Loccum und nach Winzlar. Die massive Brücke auf dem Wege nach dem Flecken Rehburg ist nur auf der einen Seite oberhalb der Allee angedeutet u. s. w. Es ist demnach zu bedauern, dass diese so günstige Gelegenheit, einen genauen Plan von diesem wohlthätigen und angenehmen Curorte und seinen Environs zu erhalten, für das Publicum nicht viel besser, als unbenutzt, vorübergegangen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. December 1803.

OEKONOMIE.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Andreas Stütz*, k. k. Raths und Directors des k. k. physikalischen und Naturaliencabinets in Wien, *physikalisch-mineralogische Beschreibung des Gold- und Silberbergwerkes zu Szekerembe bey Nagyag* in Siebenbürgen, nebst einer Zugabe über einige problematische Mineralien Siebenbürgens. Mit (3) Kupfern. 1803. 164 S. 8. (1 fl. 15 kr.)

Diese Abhandlung befindet sich schon dem ersten Entwurf nach im 2ten Bande der neuen Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde Berlin 1799. Aufgemuntert durch den erhaltenen Beyfall, entschloss sich der rühmlichst bekannte Vf., Hr. *Abbé Stütz*, sie ganz zu überarbeiten, zu vermehren, zu verbessern, und, was der wesentlichste Theil dieser Arbeit war, den *Bornischen* Bemerkungen über *Nagyag*, in dessen bekannten Briefen an *Ferber*, Schritt für Schritt zu folgen, sie zu bestätigen, oder zu berichtigen, und die Veränderungen anzugeben, welche bis jetzt daselbst vorgefallen sind, so dass daraus ein ganz neues Werk entstanden ist.

Das 1½ Stunden von *Nagyag* entlegene Goldbergwerk zu *Szekerembe* ist schon von den Alten gebaut worden, war aber verfallen und vergriffen, als es 1747 von einem gemeinen Wallachen wieder entdeckt, und von dem Vater des berühmten Hofraths *Born* aufgenommen wurde. Der k. Hof besitzt nur den 8ten Theil des Werks, die Hofkammer führt aber die Direction. Dass die dortigen Gebirge nicht vulkanischen Ursprunges seyen, wie zuerst *Fichtel* glaubte, hat schon *Esmark* gezeigt. Das Gebirgs-Gestein ist *Born's Saxum metalliferum*, *Haidinger's* Graustein, *Werner's* Sienitporphyr, des Vfs. Thonporphyr. Dieser Thonporphyr, worüber rother Schieferthon liegt, geht, in der Nähe der Erzgänge, in ein einfaches Thongestein, höchstens mit eingesprengten Steinmarkflecken über. Das Ganggestein ist weisser Quarz, und rosenrother Braunstein, welchen *Born* (s. dessen Briefe S. 100) für Feldspath hielt. Wo zwey edle Gänge zusammenschaaren, zerstreun sie sich in viele Schnürl, die sich bald ganz ausschneiden. Der Adel verflächt in dem Streichen, d. i. er zieht sich je tiefer je mehr in die entgegengesetzte Weltgegend. Die Gänge sind sehr absätzig. (Genau so verhalten sich die Gänge eines Goldbergwerks, dessen Bau Rec. leitet.) Die *Szekerember* Gänge streichen grösstentheils von Südwest in Nordost (von SW. in NWest sagt der Vf.) Das Nebengestein ist nicht pochwürdig. Der Grubenbau ist sehr regelmäfsig, der Erbstollen, welcher den Bartholomäusstollen um 80° unterteuft, 12 Schuh hoch, auf mehrere hundert Klafter in ununterbrochen gerader Richtung angetrieben. Er stand ursprünglich in sehr kostbarer Zimmerung, so dass ein Thürstock an den andern, und zwar in ungewöhnlicher Holzdicke, gesetzt war; jetzt wird er aber ganz ausgemauert. Die Erze und Pochgänge werden durch den Fürstenbau gewonnen. Man hat die Gänge bis 24 Lachter unter der Erbstollens-Sohle untersucht und anhaltend edel gefunden; es wird daher jetzt ein tieferer Erbstollen angetrieben, mit welchem man noch unbekannte Gänge zu erbauen hofft. Die Förderung geschieht durch Riesen, und durch einen zweyspännigen Göpel. Die Knappen werden, ausser ihrem Geding-Verdienste, noch nach dem Gehalte der Erze, die sie gewinnen, (Halthauerey, Erzkauf), bezahlt. Alle Zugänge der Grube sind, der reichen Erze wegen, versperrt, und jeder ausfahrende Arbeiter wird durchsucht. Die Löhnungen betragen jährlich 120,000 fl., und in allem kommen an 250,000 fl. durch dieses Bergwerk in dortiger Gegend in Umlauf. Doch ist es nicht mehr so ergiebig, wie vor einigen dreyssig Jahren, wo monatlich auch 20,000 fl. unter die Gewerken als Ueberschuss vertheilt werden konnten, ja es war seit dieser Zeit sogar schon im Verbau. — Erze, welche durch Handscheidung auf den schmelzwürdigen Gehalt nicht gebracht werden können, kommen vor dem Pochen in die Wäsche. Das Waschen geschieht theils über den gewöhnlichen Reibegittern, theils im *konischen Fasse*, und im *Sprudel-Waschwerke*; das erstere hat ein wallachischer Werkszimmermann, *Ursz* mit Namen, das zweyte der Bergverwalter *Franzenau* erfunden; und beide Maschinen arbeiten mit Zeit- und Geld Ersparniss. Auch das Siebsetzen geschieht hier mittelst eines Hebels, der durch die Heber einer Welle bewegt wird; ein Knabe versieht 2—3 Siebe. Hofrath v. *Reichenstein*, ehemals Directoriats-Rath in Tyrol, führte die daselbst üblichen Kehrherde schon 1784 in *Nagyag* ein. Diese raffinirte Hr. *Biberger*, Oberamts Assessor in *Zalathna*. Um sich von der Nützlichkeit dieser Abänderung zu überzeugen, wurden Gegenproben mit niederungarischen Schlämmheerden abgeführt, sowohl in *Nagyag* als in *Schemnitz*. Es fällt auf, war aber vorauszusehn, dass in *Nagyag* die Kehrheerde Glück machten, in *Schemnitz* die Schlammheerde — Die Teiche sind, für ein so wichtiges Werk, unbeträchtlich, und es hat oft Wasser-Mangel. Diesem abzuhel-

helfen, sind mehrere unausführbare Vorschläge geschehen, und es wäre gut gewesen, wenn auch das von dem Bergverwalter *Urbän* vorgeschlagene und erbaute Göpel-Pochwerk nicht, oder anders ausgeführt worden wäre; denn es ist so colossalisch ausgefallen, dass es nur mit einer sehr zahlreichen Bespannung in Umtrieb gesetzt werden könnte. Zur *Zalathnaer* Schmelzhütte geschieht der Transport der Erze und Schliche auf Pferden, deren Eines 2 Zentner trägt. — Gerechte Klagen über die schlechten Wege und über das eben so schlechte Forstwesen. Schon jetzt ist das Grubenholz dreymal so theurer, als es vor 10 Jahren war. — Das *Nagyager Golderz*, welches eigentlich in *Szekerembe* zu Hause ist, die misslungenen Bemühungen mehrerer Analytiker, die Bestandtheile desselben bestimmt anzugeben, und *Klapproth's* wichtige Entdeckungen sind bekannt genug. Zinnober fand Hr. *S.* in *Szekerembe* nie; aber Bleyglanz, feinkörnigen Malachit, geschwefeltes Kupfer und Eisen, Rauschgelb, Blende, Spiesglanz. Die Braunstein-Erze verlieren einen Theil ihres ungemein schönen Rosenroths an der Sonne, und an feuchten Orten, noch mehr im Wasser. — Vom *Faczebajer* - vom *Schrift Erze*, vom *Nigrin*, vom *Skorza* wird in einem eigenen Abschnitte gehandelt; sie sind die auf dem Titel erwähnten problematischen Mineralien. — Beyläufig gedenkt der Vf. der ungeheuren Verbaue am Tage bey *Vöröspatak* und bey *Csertesd*, *wo ganze Berge pochwürdig sind*. In der *Koranda* bey *Csertesd* stehn 40 Pochwerke, die ein und dasselbe Aufschlagewasser in Bewegung setzt, über einander.

So wie das Bergwerk zu *Szekerembe* ungemein wichtig ist: so ist es auch diese Beschreibung desselben, die über diess noch sehr reich an den mannichfaltigsten Notizen über den siebenbürgischen Bergbau und Gebirgskunde ist, und wofür ihr Vf. allen Dank verdient. Nur hätte der Herausgeber für correctern Druck sorgen sollen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Kandidat der Theologie*, oder mitgetheilte Erfahrungen für Kandidaten der Theologie und solche, die es werden wollen, zur Erlangung vortheilhafter und glücklicher Verhältnisse im bürgerlichen Leben, von *Wilhelm Schenk*, Diakonus und Mitaufseher und erstem Lehrer an den Schulen zu Ilmenau. 1802. VIII und 387 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Zweck dieser Schrift geht eigentlich dahin, jungen Kandidaten des Predigtamtes und denen, die es zu werden gedenken, eine aus des Vfs. eigener Erfahrung abstrahirte, auf das praktische Leben durchaus anwendbare Anleitung für ihr politisches Verhalten in Ansehung der verschiedenen Verhältnisse zu geben, in die sie dereinst kommen können, und in welche die meisten von ihnen wirklich kommen. Man hat also hier weder eine Anleitung, wie man Theologie studieren müsse, noch auch Vorschriften zu erwarten, wornach man seine moralische Bildung einzurichten habe. Beides wird von dem Vf. schon vorausgesetzt. Aber auch das was er giebt, ist denkenswerth; und wenn man nur allzuoft wahrnimmt, wie linkisch und ungeschickt sich die meisten Kandidaten des Predigtamtes in den ihnen neuen Lebensverhältnissen benehmen: so möchte man ihnen wünschen, dass sie sich dieses Führers bedienten, der ihnen manche heilsame Regel ertheilt, die, wenn sie gleich dem erfahrenen Prediger nichts Neues sagt, doch alle Beherzigung des jungen Kandidaten verdient; wenn aber dem geübteren Denker ein gedrängterer und minder geschwätziger Vortrag willkommen gewesen wäre: so wird sich der Anfänger bey der grossen Ausführlichkeit des Vfs., um so weniger über Dunkelheit zu beklagen haben. Nach einer kurzen Einleitung beantwortet der Vf. die Frage: „Wer sollte Theologie studiren, um Prediger oder Schullehrer zu werden?" Alsdann handelt er von dem Zusammenhange des akademischen und bürgerlichen Lebens, von dem Benehmen des Kandidaten beym ersten Examen, von den Vorsichtsregeln bey der ersten Predigt, von dem Benehmen des Kandidaten im gesellschaftlichen Leben, von der Art der Kleidung des Kandidaten, von seinem Betragen gegen diejenigen, von welchen er eine Beförderung erwarten kann, von der zweckmässigsten Benutzung seiner Zeit, von dem Benehmen des Kandidaten bey der Probe-Predigt zur Versorgung, oder der Einführungs-Predigt, und zuletzt von seinem Betragen gegen andre Kandidaten.

In dem *ersten* Abschnitte über die Frage: „wer Theologie studieren solle etc.?" wird das Allgemein-Bekannte etwas zu weitläuftig wiederholt. Uebrigens wünschen wir dem jungen Manne Glück, der alle die von unserm Vf. aufgezählten geistigen und physischen Eigenschaften besitzt! Sehr richtig wird S. 39 gesagt, dass derjenige, der Theologie studieren will, *nicht zu arm seyn sollte*; denn gewöhnlich beugt allzugrosse Armuth den Geist nieder, und legt ihm zu harte Fesseln an, die seine freyeren Fortschritte und seinen höheren Aufflug hemmen. Das ausgezeichnete Talent nur wird sich auch über den Druck der äussern Umstände emporschwingen. Ueber den Zusammenhang des akademischen und bürgerlichen Lebens sagt der Vf. manches Beherzigungswerthe. Nur würde Rec. nicht den Ausdruck: der theologische Student müsse „ein desto grösserer *Sklave seiner Pflicht* seyn etc." gebraucht haben. — Gut sind die Warnungen des Vfs. vor dem *Eigendünkel*, den der junge Haufe jetzt gewöhnlich von der Akademie in das bürgerliche Leben mitbringt, und der ihn zu absprechenden Urtheilen über die verdienstvollsten Männer verleitet, — zu Urtheilen, die der

gesetz-

gesetzte Mann nicht ohne Mitleid und Indignation anhören kann. Leider! aber tragen manche akademische Lehrer selbst das Meiste zur Verbreitung dieser Krankheit bey. Der Rath (S. 58), dass der junge Theologe schon auf der Akademie sich besonders auch die Freundschaft solcher Studierenden zu erwerben suchen solle, deren Familien Einfluss auf seine künftige Beförderung haben, darf doch nur unter manchen Einschränkungen befolgt werden. Ueber das Benehmen bey'm Examen, bey der ersten zu haltenden Kandidaten-Predigt wird dem Anfänger viel Gutes gesagt. Dass jedoch das *Ihr* in der Anrede an die Zuhörer in dem Munde des jungen von der Akademie zurückkehrenden Mennes so widerlich und unhöflich klingen sollte, hat Rec. nicht gefunden: er würde es dem gezierten „*Sie*, meine Zuhörer" immer noch vorziehen; doch kann die besondere Sitte des Orts hier am besten den Ausschlag geben. Völlig einverstanden ist Rec. mit der S. 85, dem jungen Kandidaten gegebenen Regel: „er hüte sich, seine Predigt extemporiren zu wollen." Selbst der geübtere Prediger sollte sie befolgen, dann würde nicht so manche mittelmässige und schlechte Predigt von sonst geschickten Männern auf die Kanzel kommen. Das *Kartenspiel* — dieser Nothbehelf grosser Gesellschaften — erlaubt der Vf. dem Prediger und Kandidaten mit Recht nur unter gewissen Umständen. Den Tanz verstattet er den Kandidaten nur in geschlossenen Zirkeln und an öffentlichen Orten. Rec. würde die öffentlichen Orte aus manchen Ursachen ausschliessen, und dem wirklichen Prediger, der einen gesetzten Charakter haben muss, das Tanzen ganz untersagen; ein Prediger, der sich das Vergnügen, nach dem Takte herum zu hüpfen, noch nicht versagen kann, erweckt nicht blofs bey dem Unaufgeklärten, sondern auch bey dem wahrhaft gebildeten Manne eine kleine Idee von der Gesetzhheit seines Charakters. Eben so würde Rec. dem Prediger die Jagd gar nicht, den Kandidaten aber nur unter gewissen Einschränkungen gestatten; es giebt ja eine Menge anderer Mittel für Leibesbewegung, Erweiterung der Naturkenntnifs und Erholung zu sorgen. Dass der Kandidat nicht den Spasmacher, Herumträger, Klätscher u. s. w. machen dürfe, dass er bescheiden, billig und schonend im Urtheile über andre seyn müsse, versteht sich von selbst. Unser Vf. dringt auch mit vielem Nachdrucke hierauf. Was er über das Benehmen des Kandidaten gegen die Bedienten der Vornehmen und seiner Gönner sagt, ist zweckmässig und aus der Erfahrung geschöpft. Eben so enthalten die S. 154 ff. angegebenen Maximen für den Umgang mit Personen aus niedern Ständen viel Anwendbares. Volle Beherzigung verdient das, was über die zu frühen Eheversprechungen der Kandidaten gesagt wird. Gar oft bleibt dem unbesonnenen Manne nach mehreren Jahren nur noch die Wahl, entweder den Charakter eines rechtschaffenen Mannes aufzugeben, oder eine Last von Uebeln auf sich zu laden, die ihn sein ganzes Leben drücken werden, des mannichfachen Unglücks nicht zu gedenken, worin ein Mädchen, welches jene übereilte Eheversprechung annahm, gestürzt wird. Besonders hätte der Vf. hier noch dem Kandidaten, der als Hauslehrer in einem vornehmen Hause lebt, vor einem vertrauten Umgange mit den oft lästigen und verschmitzten Kammermädchen warnen können, die ihre Liebkosungen nicht selten zwischen dem Hofmeister, den Bedienten u. s. w. theilen. Weiter unten, S. 274, wo von dem Benehmen des Hofmeisters gegen die dienende Classe die Rede ist, kommt zwar etwas über diesen Punkt vor, das jedoch der Ausführlichkeit, die in der ganzen übrigen Schrift herrscht, nicht entspricht. Möge die Ermahnung des Vfs. (S. 180 ff.), sich bisweilen aus dem gesellschaftlichen und Geschäftsleben in die *Einsamkeit* zurück zu ziehen, und über sich selbst nachzudenken, alle Beherzigung finden! Auch die Art der Kleidung des Kandidaten wird nicht übergangen. Unter andern heisst es S. 191: „Ein Kandidat mit einem geschornen Tituskopfe, das Kinn in ein Betttuch versteckt, mit langgeschnäbelten Schuhen an den Füssen müsste im schwarzen Mantel oder Priesterrocke und mit dem Schläpchen oder gar Priesterkragen um den Hals geschmückt, eine tolle Figur auf der Kanzel und vor dem Altare machen." Die Einleitung zum achten Abschnitte, worin der Vf. von der zweckmässigsten Benutzung der Zeit im Kandidaten-Stande redet, sagt etwas auf etlichen Octav-Seiten, was sich mit ein paar Worten eben so gut hätte sagen lassen. Auch die nachfolgenden Regeln, die manches Gute enthalten, sind viel zu weitläuftig vorgetragen. Hie und da hat Hr. S. seinen Vortrag durch Stellen aus *Herder's* Briefen über das Studium der Theologie zu würzen gesucht. Die Schilderung der Annehmlichkeiten des Hofmeister-Standes dürfte nicht immer mit der Wirklichkeit zusammenstimmen. In sehr vielen Fällen ist der Hofmeister-Stand ein wahrer Stand der Prüfung. Indessen drängen sich nachher selbst bey unserm Vf. da, wo er von der Schliessung des Contractes mit dem Prinzipalen redet, manche Schattenseiten hervor; denn da ist von Ausgeberinnen, kerkerartigen Stuben, verpesteter Luft u. s. w. die Rede. Eben so zeigt der Vf. da, wo er den Hofmeister auffodert, keine demüthigende Zurücksetzung zu ertragen, dass er auch die Unannehmlichkeiten dieses Standes kenne. Billig sollte selbst kein fürstlicher Zögling für tafelfähiger, als sein Lehrer, der das *von* nicht hat, gehalten werden! — Die Klugheitsregeln, die der Vf. dem Hofmeister im Auslande und dem Lehrer reiferer weiblicher Zöglinge giebt, verdienen gehört zu werden. Eben so zweckmässig wird S. 336 ff. dem Kandidaten des Predigtamtes das Studium des Kirchenrechts empfohlen, zumal wenn er sich auf der Akademie noch gar nicht damit bekannt gemacht haben sollte. Den allzuweitläuftigen homiletischen Ton abgerechnet, enthält auch die Schlussermahnung einige recht gut gemeynte und anwendbare Ideen. Ueberhaupt wird der billige Leser diese ganze Schrift, wenn auch Energie und Kürze der

Dar-

Darstellung nicht ihr Verdienst seyn sollten, um ihres belehrenden Inhalts willen, doch mit Dank annehmen.

Nürnberg, in d. Rasp. Buchh.: *Thee, Kaffee und Zucker* in historischer, chemischer, diätetischer, ökonomischer und botanischer Hinsicht erwogen, von *F. L. Langstedt*, vormals Feldprediger des vierzehnten Kur-Hannöverschen Infanterie-Regiments zu Madras und Arcot in Ostindien (jetzt zu Göttingen). Mit Kupfern. 1800. XVI und 272 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Ebendaselbst, b. Demselb.: *Auszug aus D. John Coakley Lettsoms Abhandlung über den Thee*, als ein wichtiges Supplement zu F. L. Langstedts Thee, Kaffee und Zucker. Mit ill. und schw. Kpfrn. 1802. 48 S. 8.

In Nro. 1. hat der Vf. bloss Nachrichten über Thee, Kaffee und Zucker aus anderen Schriftstellern, die ihm vorkamen, theils abgeschrieben, theils — und noch dazu bisweilen schlecht übersetzt, und ohne alle Ordnung zusammengestellt. Um den Leser einigermassen zu überzeugen, wie geringe des Vfs. Verdienst bey dieser Schrift ist, will Rec. nur eine Vergleichung einiger Stellen in dieser Abhandlung und in *Murray apparat. medicam.* anstellen. So heisst es z. B. in

Murray Vol. IV. S. 230.	*Langstedt* S. 94.
In Theae autem locum folia aliarum variarum plantarum subinde vel vere suffecta sunt, vel sufficiendi consilium datum. Et ad haec quidem suasit defectus Theae, vel parsimoniae cupido, vel noxae cujusdam ex Thea redundantis formido et cet.	An die Stelle des Thees sind nach und nach die Blätter verschiedener Pflanzen, entweder wirklich gesetzt oder doch der Rath sie zu setzen gegeben worden. Hierzu gab Theemangel, Sparsamkeit oder der aus dem Thee zu besorgende Nachtheil Anlass u. s. w.

So könnte Rec. noch sehr viele Stellen, oft ganze Seiten anführen, die wörtlich aus *Murray* übersetzt sind; und doch hat der Vf. in dem ganzen Buche *Murray's* mit keiner Sylbe gedacht. Selbst wenn *Murray* die vorhergehenden Bände seines Werkes citirt, ohne sich dabey zu nennen, so hat der Vf. auch die Citate gerade so abgeschrieben. Z. B.

Murray Vol. IV. S. 283.	*Langstedt* S. 97.
In Helvetia commiscere varias stirpes adstringentes et aromaticas in usu est, nomine Theae Helveticae s. Vulneraires de Suisse s. Faltranc, de quo alibi jam judicium tuli (Appar. medic. Vol. I. p. 208.)	In der Schweiz ist es gewöhnlich, verschiedne adstringirende und aromatische Kräuter unter dem Namen Schweizerthee oder *Vulneraires de Suisse*, auch *Faltranc* unter dem Thee zu mischen (Appar. medic. Vol. I. p. 208.)

Eben solche Uebereinstimmung findet man zwischen *Murray* Vol. IV. S. 391. und *Langstedt* S. 118. und unzähligen anderen Stellen. — Wenn der Vf. S. 189 ff. unter den Surrogaten des Kaffees die Cichorienwurzel über den wahren Kaffee erhebt, ohne die Gegner zu hören: so ist dieses doch wahrlich kein Beweis, dass der Vf., wie er in der Vorerinnerung sagt, unpartheyisch und genau die Revision der zerstreuten Nachrichten angestellt hat.

Die Literaturgeschichte des Kaffees ist so unvollkommen, als die des Zuckers. Die Dissertationen: *Wencker Praes. Mappo de Coffeae potu. Argent.* 1693. *Herold Praes. Ludolff de Coffee. Erf.* 1724. *Georgius Praes. Gmelin de Coffea. Tüb.* 1752, u. a. m. fehlen eben sowohl, als die Abhandlung über den Kaffee in *Collenbusch* Wochenblatt des aufrichtigen Volksarztes 1796. Nicht zu verzeihen ist es, dass der Vf. bey den Schriften über den Zucker so wenig den wichtigen Aufsatz in dem *Journal de Physique par de la Metherie*, Jeuillet. Tom. XLI. *Sur l'Erable à sucre des Etats unis (d'Amerique)* par *Mr. Rush*, als den 1799 zu London erschienene merkwürdige Monographie: *Treatise on Sugar.* By *Moseley*, und den schon früher herausgegebenen *Treatise on Coffee* genannt hat.

In Nro. 2. ist die Literaturgeschichte des Thees zwar beträchtlich ergänzt, doch fehlet noch gar manches. — Der Auszug aus *Lettsom* in Nro. 2. hätte Nro. 1. selbst noch müssen einverleibt seyn, wenn die ganze Compilation hätte zweckmässig seyn sollen. Möchte der Vf. doch nicht auf den Einfall gerathen, noch mehrere Supplemente zu liefern!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. December 1803.

NATURGESCHICHTE.

Erlangen, b. Schubart: *Grundrifs einer Naturgeschichte der Pflanzen*, von *Franz von Paula Schrank*, Prof. in Landshut. 1803. 452 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der verdiente Vf. zeigte schon in seinen Anfangsgründen der Botanik, die 1785 herauskamen, dafs er einen würdigern Begriff mit dieser Wissenschaft verbinde, als diejenigen, welche blofsen Wortkram mit der historischen Kenntnifs der Pflanzen hinreichend glauben, um Botanik auszumachen. Auch in diesem neu umgearbeiteten Werke vereinigt er Terminologie mit Physiologie der Pflanzen; jene ist sehr sorgfältig ausgearbeitet; in dieser aber fehlt es oft an richtigen Einsichten in die neuern Entdeckungen. Der Vf. sagt in der Vorrede: er sey zu alt, um sein Kleid mit der Mode zu wechseln. Rec. ist so billig, kein neues Kleid von dem würdigen Vf. zu verlangen; und, wenn er an der Form weniger aussetzt, so mufs er desto mehr wünschen, dafs der Vf. die Materie recht vielseitig und gründlich bearbeitet haben möchte. Allein gleich Anfangs wird der herkömmliche Unterschied zwischen Pflanzen und Thieren, dafs jene sich durch einen gänzlichen Mangel an Willkür und Empfindung auszeichnen, angenommen. Es wird Anfangs zum organischen Bau erfodert, dafs die Körper, vermöge desselben, die Fähigkeit haben, fremdartige Substanzen in sich aufzunehmen und zu verdauen; das heifst, das Ungeniefsbare auszuscheiden, und das Uebrige in ihr eigenes Wesen zu verwandeln. Und gleich darauf wird zum Organismus das zweckmäfsige Aufeinanderwirken der festen und flüssigen Theile erfodert. Wie wenig alle diese Erklärungen die Sache erschöpfen, hätte der Vf. sehr leicht einsehen können, wenn er die neuern Organomieen, Zoonomieen, Physiologieen und Biologieen nachgelesen hätte.

Die Terminologie enthält, wie schon bemerkt worden, Beweise der Sorgfalt und der eigenthümlichen Bearbeitung; auch manche dem Vf. eigene Ausdrücke und überall von ihm selbst gewählte, gröfstentheils passende Beyspiele. Zu rühmen ist auch, dafs er durchgehends sich deutscher, schicklich gewählter, Benennungen bedient. Bey den Knospen wird die erste Bildung derselben im Baste sehr gut angegeben. Die Wurzelknollen unterscheidet der Vf. von den Zwiebeln, weil die letztern die jungen Pflanzen selbst im verjüngten Zustande enthalten, welches bey den Wurzelknollen nicht der Fall ist. Die Darstellung des ursprünglichen Baues der Gewächse haben wir im Ganzen sehr richtig, wenigstens mit unsern Untersuchungen übereinstimmend, gefunden. Zellgewebe, gestreckte Saftgefäfse und Spiralgefäfse sind die Hauptunterschiede der Urform des Pflanzenbaues. Das eigentliche Zellgewebe, oder Parenchyma, denkt sich der Vf. unter dem Bilde des Schaums, welchen gährendes Bier erzeugt. Oft nimmt dasselbe die Schlauchform an; und, wenn es senkrechte Gefäfse mit einander klammerförmig verbindet, so nennt es der Vf. *Klammer-Substanz* (*eschmatica*, τὸ ἔχμα). In den gestreckten Kanälen, oder den Saftgefäfsen, nimmt er Zwischenwände oder Klappen an, die aber wohl den Namen Klappen in *dem* Sinn wenigstens nicht verdienen, als *Perrault* seine *soupapes à deux battans* uns in den Venen des menschlichen Körpers kennen lehrte. Sehr gut verwirft auch der Vf. den Unterschied, den man unter diesen Saftgefäfsen gemacht hat, dafs sie bald zu- bald zurückführen, und also die Stellen der Arterien und Venen im menschlichen Körper vertreten. Von den Spiralgefäfsen nimmt er an, dafs sie aus einem innern Kanal bestehen, um welchen sich die Schraubengänge winden; allein eine solche Annahme läfst sich durch den Augenschein nicht rechtfertigen. — Die Flüssigkeiten der Pflanzen theilt der Vf. ein in wässerichte, eigenthümliche und in Luft. Von dem wässerigen Saft behauptet er fälschlich, dafs er vom gemeinen Wasser nicht verschieden sey, und keine besondere Eigenschaften habe. Allein auch der rohe aufsteigende Saft der Gewächse ist immer schon durch die Organisation verändert, und enthält oft sehr kräftige Bestandtheile, wie wir diefs vom Birkensafte wissen. Das kohlensaure Wasser, welches die Pflanzen anziehen, ist in den aufsteigenden Kanälen immer schon so verändert, dafs es apfel-, schleim-, sauerklee-, essigsaure Salze giebt, und sehr leicht in Gährung geräth. Auch der Vf. hat die Krystallisationen und Niederschläge in dem eigenthümlichen Pflanzensafte bemerkt. — In der Oberhaut nimmt der Vf. noch mit Hedwig die sogenannten Wassergefäfse an, die sicher nichts weiter als Zwischenwände des Zellgewebes sind. In der Rinde giebt es keine Spiralgefäfse; aber, sagt der Vf., die Blätter entstehen aus der Rinde, und, da die Blätter ein Netz von Spiralgefäfsen enthalten, so müssen diese auch in der Rinde seyn. Dagegen mufs Rec. bemerken, dafs die Vertheilung der Pflanzen nie einseitig, blofs aus dem einen oder andern Grundtheile geschieht, sondern dafs durchgehends alle zugleich dazu mitwirken. Nicht die Rinde allein giebt die Blätter, wie sie nicht allein die Blüthen giebt, sondern auch die innern Theile, die Schraubengänge selbst, helfen den Wulst bilden, aus

aus welchem fich die Blätter entwickeln. Die blattreichften Pflanzen, als Palmen, Gräfer, Farrenkräuter und Moofe, haben keine eigentliche Rinde. Auch müfsten fich, wenn Spiralgefäfse in der Rinde wären, diefe doch jemals durch ftarke Vergröfserung erkennen laffen. An der Bildung des Holzes will der Vf. den Schraubengängen keinen fo wichtigen Antheil zugeftehen, als andere neuere Phytonomen gethan haben. Hier fehlt übrigens die wichtige Lehre vom Bafte und Splint; hier fehlen die Unterfuchungen über die allmälige Verholzung der Schraubengänge. Darauf kommt der Vf. auf die Haare und einfaugenden Oeffnungen der Oberhaut, wovon bey der Oberhaut fchicklicher die Rede gewefen wäre. Nicht fo ftrenge mehr als fonft, vertheidigt er feine Meynung, dafs die Haare *nur* einfaugen. Sie faugen wohl hauptfächlich an der Wurzel ein, wo fie kegelförmig find, aber am übrigen Umfange der Pflanze fcheinen fie doch vielmehr die Ausdünftung zu befördern und felbft die eigenthümlichen Säfte auszufcheiden. — Um nun die eigentliche Nahrung der Pflanzen anzugeben, fammelt der Vf. alle Data, die uns auf den Kohlenftoff, als die eigentlich nährende Subftanz der Gewächfe, führen. Indeffen kann man nicht läugnen, dafs er hierbey etwas einfeitig verfährt, und befonders behauptet er mit Unrecht, dafs Kohlenftoff, blofs in Waffer aufgelöfst, in die Pflanzen gelange. Auf feine Verbindung mit dem Sauerftoff in der Kohlenfäure ift hierbey keine Rückficht genommen. Auch ift der Schwefel- und der gefchwefelte Wafferftoff ganz überfehen. Dafs die Pflanzen Oele aus der Erde aufnehmen, erklärt zwar der Vf. richtig dadurch, dafs er die nächften Beftandtheile der Oele in die Pflanzen übergehen läfst; aber auch die Erden, die die Pflanzen enthalten, follen fie aus ihrem Standorte aufnehmen. Dagegen ftreiten alle neuere Verfuche, wo man Kalkerde und Bittererde in gröfserer Menge aus folchen Gewächfen herauszog, die in blofsem Schwefel vegetirt hatten. (*Schrader* in *Hermbftädts* Archiv für Agriculturchemie, St. 1.) Das Aufiteigen des Saftes fucht der Vf. mit *Duhamel* aus der wechfelsweifen Verengung und Erweiterung der Gefäfse zu erläutern; allein, frägt man; woher diefe abwechfelnde Bewegung? fo ift die Antwort des Vfs. wegen veränderlicher Temperatur, durchaus nicht befriedigend. Gerade die pflanzenreichften Länder haben eine faft immer gleiche Temperatur (Madeira, Brafilien, Senegambien) und in unfern Treibhäufern mufs diefelbe fich auch immer gleich bleiben. Der Vf. thut Unrecht, wenn er die Grundfätze der neuern Zoonomen über die Gefetze der Erregbarkeit ignorirt, weil ohne diefe Gefetze die Erfcheinungen der Organismen unerklärbar find. — Von der abfteigenden Bewegung werden Beweife beygebracht, und der Kreislauf der Säfte in den Pflanzen geläugnet. Die Erzeugung der Holzringe, welche billig bey der Betrachtung des Holzes hätte vorkommen follen, wird unrichtig zum Theil aus dem Bafte erklärt, der nichts damit zu thun hat. Was der Vf. hier Baft nennt, ift offenbar Splint, und die fogenannten Baftbänder des Lerchenholzes, woraus man Schachteln macht, verdienen diefen Namen eigentlich nicht. Es wäre auch, wenn man die Vorftellungsart des Vfs. annähme, unerklärbar, wie Rinde und Holz immer mit einander bis ins Innere des Baums, abwechfeln könnte. Man müfste immer fragen: woher die erften Anfätze des Holzes nach aufsen, wenn die Rinde den vorigen Jahrring umhüllt? Weit deutlicher wird uns alles, wenn die Jahrringe aus fich felbft, ohne Zuthun der Rinde, von innen nach aufsen wachfen, die Rinde aber fich von aufsen nach innen allmälig verdichtet und verhärtet, um neue Baftfchichten anzufetzen. Der Vf. ift entgegengefetzter Meynung; er fagt ausdrücklich: auch die Rinde wachfe von innen nach aufsen, und die äufsern Rindenlagen feyn alfo immer die älteften und dichteften. Diefs ift bey unfern Bäumen augenfcheinlich ungegründet. Unmittelbar unter der Oberhaut ift die Rinde am faftigften und grünften; fie wird defto dichter, je weiter man fich dem Holze nähert.

Gegen alle Ordnung, die nothwendigfte Eigenfchaft eines Lehrbuches, ift es, wenn der Vf. nun nochmals auf die Bildung der Blätter kommt. Hier nun giebt er zu, dafs bey mehrern Pflanzen Bündel des jungen Holzes fich in die Blätter vertheilen. Dafs fich die Schraubengänge in dem Gefäfsnetze der Blätter eigentlich zerälteln, kann man nicht fagen; es fcheinen vielmehr einige zu verfchwinden, und nur einzeln fortzugehen. Bey dem Nutzen der Blätter erwähnt der Vf. ihrer Ausdünftung; fehr richtig bemerkt er, dafs Verfuche uns hierbey nicht zur Wahrheit führen. Was er darüber fagt, verdient die forgfältigfte Beherzigung aller Experimentatoren. Bonnet fand, dafs es bey Bäumen vorzüglich die Oberflächen der Blätter feyn, welche ausdünften; bey krautartigen Pflanzen verhalten fich beide Seiten ziemlich gleich. Ein deutlicher Beweis, fagt der Vf., dafs diefe Ausführung nicht organifch vor fich gehe, denn die Spaltgefäfse fowohl als die Haare find bey Baumblättern an der untern *Fläche* zahlreicher als an der obern. Rec. bemerkt dabey, dafs die obere Fläche aller derer Blätter, die er unterfucht hat, allerdings kleine Poren habe, und er begreift nicht, wie der Vf. einen Unterfchied zwifchen organifchen und phyfifchen Poren machen kann, bey dem man fich nichts deutliches zu denken im Stande ift. Denn in einem Organismus ift alles organifch. Das Abfallen der Blätter erklärt der Vf. nicht befriedigend, indem er mehrere entfernte Urfachen befchuldigt, ohne aus diefen auf die nähere und allgemeinere zu kommen. — Es folgt die Betrachtung der Befruchtungstheile. Für *Corolla* will der Vf. blofs *Blume* fetzen; Blumenkrone fey eine Tautologie. Die genauere Beftimmung des Begriffes von *Kelch* fehlt gänzlich, fo wie auch der angegebene Unterfchied der Blume und des Kelches nicht befriedigt. Sehr fein urtheilt der Vf. über die Bildung des Pollens, wo gleichwohl die beftimmte Behauptung, dafs der Pollen Oel enthalte, unrichtig ift. Die Erklärung, dafs die Narbe das oberfte Ende des Fruchtknotens fey, ift vielen Ausnahmen unter-

terworfen; alle Iris-Arten haben ihre Narben unter den blattartigen Pistillen sitzen. Diess erklärt aber der Vf. ganz anders, indem er die sechs sogenannten Blumenblätter für Narben hält, von denen aber nur drey für den Pollen empfänglich seyen. So nimmt er bey den Orchiden an, dass die Oberlippe mit einer Art von griffelförmiger, oben verbreiteter Narbe verwachsen sey, dass also um die Antheren her alles Narbe sey; der Boden, an welchem sie ansitzen, und die die Beutel vertretenden Falten der Oberlippe, ihr Grund, und verschiedene Ausbreitungen des stützenden Körpers, welchen man Griffel nennen möchte. Eben so hält der Vf. die Fächehen, worin der nackte Pollen der Contorten sitzt, für Ausbreitungen der Narbe. Wenn das alles wahr ist: so möchte man fragen, warum erfolgt die Befruchtung und die Vervollkommnung der Saamen, bey den Contorten und Orchiden so selten? Warum scheint sie dem Zufall überlassen zu seyn, und warum wird *Asclepias Vincetoxicum*, warum *Ophrys ovata* nicht eher befruchtet, als bis bey jener die Fliegen, bey dieser die Ichneumonen die klebrige Pollines hervor gezogen, und auf die entfernte Narbe gebracht haben? — Bey der Lehre von den Nektarien fehlt es ganz an genauer Bestimmung der Begriffe; man muss bedauern, dass dem Vf. diese Theile nicht in ihrer wichtigen Gestalt erschienen sind, um sie einer nähern Untersuchung zu würdigen. Bey der Lehre von der Befruchtung kommt der Vf. auf *Spallanzani's* berühmte Versuche; alles aber, was er dagegen sagt, beweiset, dass er *Spallanzani's* Briefe an *Bonnet* nicht gerade zur Hand hatte. Die Vorsichtsregeln, welche *Sp.* angewendet haben will, sind wirklich ausserordentlich, und Winde und Insecten konnten, wie Hr. *Schr.* meynt, keinen Einfluss auf die Befruchtung haben, da die weiblichen Pflanzen von Spinat, Hanf und Bingelkraut unter Glasglocken gesperrt waren. Aber *der* Einwurf bleibt noch immer, dass diese Diöcisten nicht selten auf weiblichen Pflanzen männliche Theile tragen, und dass also *Spallanzani's* Pflanzen vielleicht von der Art waren. Rec. hat mehrere der Spallanzani'schen Versuche nachgemacht und gerade das Gegentheil gefunden; der Hanf abortirte eben so gewiss, als er diess thut, wenn man auf dem Felde alle männlichen Pflanzen zu früh ausrauft, ehe die weiblichen angesetzt haben. Der Vf. meynt, die Trennung der Geschlechter sey überhaupt kein wesentlicher Umstand, sondern ein Beweis von Verkümmerung. Das Gegentheil dieser Behauptung beweiset die ausserordentliche Menge der Pflanzen aus den letzten Classen in den tropischen Ländern, wo die Vegetation am üppigsten ist. *Forster* fand auf den Südsee-Inseln unter 60 bis 70 neuen Gattungen, allein 20 mit getrennten Geschlechtern: *Pometia*, *Aleurites*, *Glochidium*, *Merytu*, *Melicytus*, *Hedycarya*, *Melistaurum*, *Pennantia* u. s. f. Den Grund davon sucht er (Bemerk. S. 157.) in der ausnehmenden Fruchtbarkeit des Erdreichs, gleichsam in der Ueppigkeit der Natur. — Den grossen Einfluss, welchen die Insecten auf die Befruchtung haben, erkennt der Vf., wie billig an. Damit aber Bastarde vermieden werden, wenn die Insecten etwa von einer Art zur andern fliegen, so pflegen mehrere Insecten strenge dem Gesetze zu folgen, dass sie während eines Ausfluges auch nur eine Art von Blumen besuchen. Von den Bienen hat diess schon *Aristoteles* (*histor. anim. lib. IX. c. 40.*) beobachtet. Καϑ' ἑκάστην τὴν πτῆσιν, sagt er, οὐ βαδίζει ἡ μέλιττα ἐφ' ἕτερα τῷ εἴδει ἄνϑη, οἷα ἀπὸ ἴου ἐπὶ ἴον· καὶ οὐ ϑιγγάνει ἄλλουγε, ἕως ἂν εἰς τὸ σμῆνος ἱκάνει. Das Detail des Processes der Befruchtung wird richtig von dem Vf. als eine Auflösung zweyer Oele in einander (besser des Wachses in Oel) dargestellt. — Noch einmal kommt der Vf. auf den Kelch, von dem er mit Recht behauptet, dass er von den grünen Blättern bloss durch seinen Stand und abweichende Bildung verschieden sey. *Göthens* Ideen in seinem Buche von der Metamorphose der Pflanzen hätten hier und an andern Stellen, wo der Vf. mit ihm zusammen trifft, wenigstens eine Anführung verdient. Ganz übereinstimmend mit des Rec. Untersuchungen ist, was der Vf. über den Fortgang der Oberhaut in die äussere Fläche der Blumen der Lilien-Pflanzen sagt. Blumen bilden sich, sagt der Vf. aus geringerm Aufwande von Säften, als Aeste und Blätter; daher ein geiler Boden kein gutes Getraide giebt. Mehr als auf Uebermaass an Nahrung, kommt es auf Mangel an Concentration der Säfte an, wenn sich keine Blüthen ansetzen. — Bey den Früchten und Saamen folgt der Vf. *Gärtnern*. Merkwürdig ist seine Aeusserung, dass die Entstehung der Saamen aus der Zusammenwirkung zweyfach gebildeter Theile nur eine hypothetische Bedingung, kein unbedingtes Bedürfniss sey; dass zwischen einer Knospe und dem Saamen eine Unendlichkeit von Mittelwesen möglich sey, welche zum nämlichen Zwecke führen, und dass die Saamen der Farrenkräuter aller Wahrscheinlichkeit nach solche Mittelwesen seyen. Diese Behauptung wollen wir einstweilen auf sich beruhen lassen, bis der innere Bau der Farrenkräuter näher untersucht ist. — Gegen die strenge Ordnung ist es, wenn der Vf. nun erst auf den Schlaf der Pflanzen und auf die grüne Farbe der Blätter kommt. Vom erstern ist seine Erklärung nicht befriedigend. — Es folgen die Begriffe von *Art*, *Gattung*; die Erklärung des Systems, die Angaben der Gesetze der botanischen Kritik, die Angaben der Standörter und der botanischen Klimate, wobey wir nichts weiter bemerken, als dass Neuholland eben so wenig als Madagascar, zum antarktischen Klima gehört. Auch Neuseeland können wir weniger dahin rechnen, sondern nur das Feuerland, die Sandwich-Insel und die südliche Küste von Magellanien.

HALLE, b. Gebauer: *Systematisches Verzeichniss der Seesterne, Seeigel, Conchylien und Pflanzenthiere nach Linné Systema Naturae*, und mit Einschaltung der im Linné ausgelassenen aber in andern vorzüglichen Schriftstellern vorkommenden Gattungen. Ein sehr bequemes Hülfsmittel, über eine Sammlung dieser Naturseltenheiten in kur-

zer

zer Zeit einen Catalog zu verfertigen. 1803. 150 S. 4. (1 Rthlr.)

Dieses sehr vollständige Verzeichniss, das den Verleger selbst zum Vf. hat, kann allerdings den auf dem Titel bemerkten Nutzen gewähren, und dient zu einer leichten Uebersicht aller bis jetzt bekannt gewordener Arten aus den angegebenen Thierclassen. In den Abtheilungen der Schaalthiere sind die neuern Gattungen, *genera*, der Franzosen nicht angemerkt.

SCHÖNE KÜNSTE.

Gotha, b. Perthes: *Mathilde*. Par l'Auteur du Journal de Lolotte. 1803. 133 S. 8. Mit einem Titelkupfer von *Penzel*. (Broschirt 14 gr)

Die gute Meynung, welche das *Journal de Lolotte* von den Gaben seiner Vfn. (der Frau v. *Wiesenhütten* in Frankfurt) erregte, ist durch die folgenden Schriften aus derselben Feder, *Hélène*, *Elise*, zu denen jetzt *Mathilde* gekommen ist, zwar nicht übertroffen, aber doch gewiss bestätigt worden. Ohne Ansprüche, ohne höhere Tendenzen, ohne Kunst, scheint die Vfn. sich nur der Leitung ihrer schönen Naturanlagen, ihrer gefühlvollen, mehr zum Ernst als zum Scherz gestimmten Seele zu überlassen. Sie verirrt sich nicht aus ihrer weiblichen Sphäre, und gefällt sich darin, uns schöne weibliche Charaktere in ihrer Entwicklung und im Kampfe mit dem Schicksal vorzuführen. Eine gewisse Einförmigkeit ist nicht ganz in ihren übrigens sehr anziehenden Seelengemälden vermieden; auch wird der Willkür und dem Zufall manchmal mehr Spielraum gelassen als gut ist. Diess alles gilt auch im Allgemeinen von der *Mathilde*, einem lieblichen Gemälde des häuslichen Lebens, welches sich aus einigen Zügen in den *Mères rivales* der Frau v. *Genlis* entwickelt zu haben scheint, und das dem Stoff und der Form nach zu einer anziehenden Lectüre für die weibliche Lesewelt geeignet ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. 1) *Rostock* u. *Leipzig*, b. Stiller: *Systematische Entwickelung der Lehre von Prälegaten*, nach den Grundsätzen des römischen Rechts vom Kanzleyrath *von Nettelbladt* zu Rostock. 1802. 75 S. 8. (6 gr.)

2) *Rostock*, gedr. b. Adler: *Abfertigung des Dr. Pfeiffer in Cassel*; ein abgezwungener Nachtrag zu der *systematischen Entwickelung der Lehre von Prälegaten*, des Kanzleyraths *von Nettelbladt*. — 1803. 52 S. 8.

Der Vf. erklärt das Prälegat im allgemeinsten Sinne durch: *ein jedes einem Erben verlassene Legat*, gleichviel ob er es von einem bestimmten Miterben, oder aus der ganzen Erbschaft entgegen nehmen soll; in engerer Bedeutung aber, wovon hier eigentlich die Rede ist, durch: *ein aus der ganzen Erbschaftsmasse dem Erben verlassenes Vermächtniss*, widerlegt die Rechtsgelehrten, welche das Daseyn mehrerer Miterben wesentlich beym Prälegat voraussetzen, und geht darauf die Sache nach vorangeschickten allgemeinen Grundsätzen, mittelst genauer Bestimmung der einzelnen Verhältnisse, welche dabey in Erwägung kommen, vollständig durch. Die Hauptfälle, welche hier unterschieden worden sind, A. wenn der Prälegatar die Erbschaft antritt, B. wenn diess nicht geschieht, und im erstem Falle 1) wenn er keine Collegatarien hat, 2) wenn dergleichen vorhanden sind; im zweyten 1) wenn der Prälegatar zugleich Universalerbe (alleiniger) ist, 2) wenn Miterben vorhanden sind. Die Rechtsfragen welche vorzüglich zur Erörterung kommen, betreffen, bey A) die Concurrenz des Prälegatars zur Schuldenbezahlung, die Berechnung des Falcidischen und Trebellianischen Viertels, des Pflichttheils, und der Evictionsleistung; bey B) die Rechte aus dem Legat, und deren Fortdauer, obgleich der Legatar das Erbrecht nicht erworben hat. Den Beschluss machen die Rechtsmittel, deren sich der Prälegatar wegen des Vermächtnisses zu bedienen hat. Rec. ist zwar mit allen Sätzen, welche in dieser Schrift vorkommen, nicht einverstanden, besonders nicht mit der Kritik, welche der Vf. über die Grundregel des römischen Rechts bey dieser Lehre, dass nämlich das Prälegat, in so fern es der Erbe sich selbst zahlen müsse, unnütz sey, angestellt hat. Diesen Satz rechtfertigt allerdings die Natur der Sache, da der Legatar bekanntlich sein Recht nur aus der Verpflichtung des Erben herleiten, und Niemand sein eigner Schuldner seyn kann. Diess und überhaupt den ganzen Inhalt näher auseinander zu setzen, würde hier zu weitläuftig seyn. Im Ganzen ist sonst der Schrift das Lob einer gründlichen Ausführung nicht zu versagen.

Nr. 2. betrifft den Vorwurf eines *plagii*. Hr. D. *Pfeiffer* hatte im Intelligenzblatte dieser A. L. Z. 1803. Nr. 19. und darauf weiter in seinen vermischten Auffsatzen zu behaupten gesucht, dass die eben angezeigte systematische Entwickelung der Lehre von den Prälegaten eine blosse Uebersetzung der von ihm im J. 1798 geschriebenen Dissertation *de praelegatis* sey. Der Vf. fand also für nöthig, den Ungrund des ihm vorgeworfenen Plagiats, durch eine genaue Vergleichung seiner und der Pfeifferschen Schrift zu zeigen, besonders aber darzuthun, dass Hr. D. *Pf.* die einzelnen Stellen, welche er als Beweise jenes Vorwurfs angeführt, nicht mit der gehörigen Genauigkeit, sondern häufig ganz unrichtig ausgezogen hatte. Rec. muss zwar gestehen, was auch jeder Leser beider Schriften leicht bemerken wird, dass die erwähnte Dissertation bey der Schrift Nr. 1. sehr stark benutzt worden sey; indess hätte er sich doch nach mehrern Beyspielen, welche die neuere juristische Literatur in dieser Art aufzuweisen hat, nicht berechtigt, es gerade mit dem Vf. so genau zu nehmen. Er hat Hn. *Pf.* Dissertation nicht nur gleich Anfangs angeführt, sondern auch dabey zu erkennen gegeben, dass solche in den Hauptideen und Ansichten der Sache mit seiner Arbeit übereinstimme, überdem hat er sie in einigen besondern Sätzen zu widerlegen gesucht, im Uebrigen aber das gethan, was man in grössern und kleinern Schriften neuerer Zeit schon ziemlich gewohnt ist, nämlich nicht immer da, wo er seiner Quelle folgt, solche auch bestimmt angegeben; eine Unart, die oft schon, aber vergebens, gerügt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 20. December 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Campe: *Briefe während meines Aufenthalts in England und Portugal* an einen Freund von *E. Bernard* geb. *Gad.* 1802. *Erster* Theil, 433 S. *Zweyter* Theil. 374 S. 8. (2 Rthlr.)

Die geistvolle Vfn. dieser Briefe hat für die Unterhaltung geschrieben; sie mischt kleine Erzählungen und Verse ein. Kleine Begebenheiten weiss eine solche Reisende zu nutzen, um Gegenstände, welche vielleicht andern Reisenden unbedeutend scheinen, spielt die geschäftige Phantasie, und macht sie den Lesern *interessant*. Ein Reisender hingegen, der bloss um sich und andere zu unterrichten reiset, muss in einem Lande, wo sehr vieles nicht untersucht ist, erst von der Gewalt der Thatsachen zu lebhaften Aeusserungen gezwungen werden. Diese Bemerkungen darf der Leser nicht vergessen, besonders wenn er lieset, was die Vfn. von Portugal sagt; denn England ist uns Deutschen schon so bekannt, dass jeder leicht berichtigen kann, was hier übertrieben seyn möchte. Ueber Hannover und Hamburg gieng die Vfn. auf einem Paketboote nach Yarmouth, von dort nach London. Wer das Journal London und Paris gelesen hat, möchte hier nicht viel Neues finden, aber mit Vergnügen wird er manche Beschreibungen lesen, worin das *Merkwürdige* ohne Weitläuftigkeit stark genug bezeichnet wird. Vorzüglich hat Rec. gefallen, was die Vfn. von Westminster Abtey und Greenwich sagt, und er ist der geschmackvollen Darstellung und Beurtheilung noch einmal gern gefolgt, ungeachtet er die Gegenstände selbst nicht einmal sah, und vieles darüber las. Im Ganzen ist die Vfn. für England und seine Bewohner eingenommen, und wahrlich, man kann von England sagen, dass es die Reisenden besticht, durch die grossen Bequemlichkeiten und Vergnügungen, welche es gerade für diese bereitet hat. Nur das Theater erhält nicht ganz ihren Beyfall; sie findet das Spiel der besten Schauspieler übertrieben, entschuldigt sie doch aber sogleich, indem sie meynt, der Engländer declamire mehr und lebhafter in der Sprache des gemeinen Lebens. Das hat nun Rec. nicht finden können, aber es ist der Vfn. entgangen, dass alle geschmackvolle Engländer Kemble's übertriebenes Spiel nicht billigen, nach welchem sich die jüngern Schauspieler zu sehr richten. Mit Recht findet sie das Spiel in komischen Rollen vortrefflich. Von London begab sich die Vfn. über Bath nach Falmouth, um von dort auf einem Paketboot nach Lissabon zu gehen. Auch hier zeigt sich ihre Vorliebe für England, da sie die Gegend von London nach Exeter einen Garten, und diese Stadt einen mit wohlhabenden Einwohnern angefüllten Ort nennt. Gewiss ist das östliche England besser angebauet, und in ihrem Entzücken übersah die Vf. die öden Schaftriften, über welche man reiset, ja sogar die abscheuliche *Hounslow Heath* in der Nähe der Hauptstadt. Exeter ist gross und todt. Was hingegen von der angenehmen Reise auf den Paketbooten zwischen Lissabon und Falmouth gesagt wird, ist nicht übertrieben. Es lässt sich erwarten, welchen Eindruck nun Lissabon auf die Reisende machen musste, da sie überdiess zufällig an einer sehr unbequemen Stelle aus dem Boote stieg, und in einem schlechten Wirthshause einkehrte. An die grosse Reinlichkeit in England überhaupt und besonders auf dem Paketboote gewöhnt, klagt sie sehr über die Unreinlichkeit in Lissabon, über den Koth in den Gassen, und den ekelhaften feinen Staub, welcher durch die nicht sehr dichten Fenster dringt und alles bedeckt. Ueberhaupt ist die Vfn. mit Portugal nicht zufrieden. In ihrem Verdrusse geht sie so weit zu behaupten, um von der Trägheit der Portugiesen einen Begriff zu machen, man genösse fast nichts Portugiesisches in Lissabon; aber Rec. will sie nur an die vortrefflichen Gemüse schon im März, an die schmackhaften Fische jener Küste und an das sehr gute Fleisch erinnern. Indessen erhalten wir hier genaue und richtige Beschreibungen des Commerzplatzes, der öffentlichen Bibliothek, mancher Kirchen und anderer öffentlichen Gebäude, wo die Vfn. das Gute nicht ganz verkennt, aber auch das Lächerliche nicht übersieht, z. B. die Manschetten an der Statue der Königin Maria in antiken Costum auf der Bibliothek. Mit Vergnügen hat Rec. die Nachrichten von dem Theater in Lissabon gelesen, wo sich manches geändert hat, seitdem der Prinz sich zum Regenten erklärte. Schauspielerinnen betreten jetzt alle Theater, und sogar hat jetzt die Oper eine sehr geschickte Tänzerin, Mademoiselle *Monroi*; unerhörte Dinge zur Zeit der Königin. Die bequeme Einrichtung des Opernhauses wird gelobt, und sehr richtig sagt die Vfn., die Verzierungen sind schön und gut berechnet, sobald sie eine ländliche Gegend vorstellen, aber schlecht, wenn ein Pallast oder Haus vorgestellt wird, wo der an ihren Kirchen oder Kapellen verderbene Geschmack sich zeigt. Mit Entzücken redet sie von *Crescentini's* Gesang, mit Recht tadelt sie die Besetzung des Orchesters. Das portugiesische Schauspiel hat ihren Beyfall nicht. Warum lässt sich aber eine gebildete Frau von dem Hasse gegen eine Nation so hinreissen, dass sie von der bettelstolzen Sprache der Portugiesen spricht?

Gewiſs, ſie kennt die Sprache nicht. So ſollte ſie auch nicht den Brief für ächt halten, den Pombal an den engliſchen Miniſter ſoll geſchrieben haben, als die Engländer einige franzöſiſche Schiffe in dem Hafen von Liſſabon verbrannten, da er erwieſen unächt iſt. Sie behauptet ſogar, daſs man in England beſſern und reinern Portwein trinke, als zu Liſſabon, da es doch bekannt iſt, daſs man den Portwein, welcher ausgeführt wird, oder den *vinho de feitoria* ſtark mit Branntwein verſetzt, und hingegen an guten Tafeln in Liſſabon einen vortrefflichen *vinho de ramo* oder faſt unverſetzten Portwein trinkt. Lächeln muſste Rec. bey der Stelle, wo die Vfn. von den Matten redet, die von einer Art Kalmus geflochten werden, welcher, wie ſie vermuthet, dem Papyrus der Alten ſehr nahe komme. Man flicht ſie nämlich von den Blättern der Zwergpalme (*Chamaerops humilis*). Von Liſſabon machte die Vfn. eine kleine Reiſe nach Cintra und Mafra, und wir erhalten von dem erſtern Orte eine ausführliche, nach Rec. Meynung viel zu weitläuftige Beſchreibung; auch charakteriſirt die Tiſchgeſellſchaft zu *Mafra* keinesweges die Nation, und die Perſonen, welche uns geſchildert werden, ſind nur individuell lächerlich. Wer die portugieſiſche Nation von ihrer ſchlechten Seite, freylich nur in dem Abſchaum ihres Adels, aber aus Zügen nach dem Leben geſchildert, kennen lernen will, der leſe *Coſtigan's* Briefe. In dem *zweyten* Theile erzählt die Vfn. die Wiedergeburt von Liſſabon; die Gaſſen ſind von Koth befreyt, in der Nacht erleuchtet, und die Polizey ſorgt mit gröſser Thätigkeit für die Sicherheit der Einwohner. Alles dieſs iſt das Werk des Hn. D. *Rodrigo de Souſa Coutinho*, Miniſter des Innern, oder vielmehr, wie die Vfn. deutlich merken läſst, des Grafen *Novion*, eines franzöſiſchen Emigranten. Ein Beweis, ſagt ſie, daſs die Emigranten dem Lande nützen können, gegen einen neuern Schriftſteller über Portugal. Es bedurfte doch wohl der Klugheit eines Emigranten nicht, das Geld, welches für die Reinlichkeit und Sicherheit in den Gaſſen beſtimmt war, wirklich dazu anzuwenden, und D. *Rodrigo*, ein aufgeklärter Mann, der alle Neuerungen liebt, wäre gewiſs, ohne Novion, darauf verfallen, die Gaſſen reinigen und erleuchten zu laſſen, beſonders da die Unreinlichkeit in Liſſabon allen Fremden zum Spotte diente. Es herrſcht ein Fremdenſtolz zu Liſſabon, welcher keinem Portugieſen Gerechtigkeit wiederfahren läſst. Uebrigens wiederholt die Vfn. die alten Vorwürfe, welche die Reiſebeſchreiber den Portugieſen zu machen pflegen; ſie nennt ſie faul und abergläubiſch, glaubt auch, daſs ſich dieſe Vorwürfe gegen einen neuen Schriftſteller wohl vertheidigen lieſsen. Wenn die Portugieſen nicht zu bekehren ſuchen, ſagt ſie, ſo rührt es von ihrer Trägheit her. Die Vfn. wird es dem Rec. verzeihen, wenn er ſagt, daſs ſie die portugieſiſche Nation wenig kennt. Sie hat nichts als Liſſabon geſehen, nebſt den beiden nahgelegenen Oertern, Cintra und Mafra. Wer nicht die Hauptprovinz von Portugal, den *Minho* (*Entre Douro e Minho*) geſehen hat, welche den Kern der Truppen, die Arbeiter für das ganze Land liefert, deren Bewohner ſich über Portugal und die Colonien verbreiten, wer die Arbeitſamkeit der muntern liebenswürdigen Bewohner jener theſſaliſchen Thäler nicht kennt, wer nicht einmal Oporto und Coimbra geſehen hat, darf nicht über die Nation urtheilen. Mit Vergnügen führen wir den Leſer nach England zurück, wo die Vfn. Sprache und Einwohner beſſer kennt, wo ſie einen viel gröſsern Theil des Landes geſehen hat, und empfehlen ihm die ſchöne Darſtellung der fernern Reiſe in jenem Lande, womit das Buch ſchlieſst.

PARIS, b. Lepetit: *Mémoire hiſtorique et politique ſur la Louiſiane* par *M. de Vergennes*, Miniſtre de Louis XVI, accompagné d'un Précis de la vie de ce Miniſtre et ſuivi d'autres Mémoires *ſur l'Indoſtan, Saint Domingue, la Corſe et la Guyane.* Orné du portrait de M. de Vergennes. An. X (1802.) XXIV. u. 315 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Als Frankreich [illegible] im Begriff war, Louiſiana in Beſitz zu nehmen, glaubte der Herausgeber, daſs ein dem König Ludwig XVI. abgeſtatteter Bericht über dieſes Land aus der Feder eines ſo groſsen Staatsminiſters, als Vergennes war, ein nicht gewöhnliches Intereſſe haben würde. Louiſiana hat nun zwar zur Zeit (Oct. 1803) in den öffentlichen Blättern andern uns viel näher liegenden Provinzen Platz machen müſſen. Allein die Liebhaber der Politik und Geographie werden doch dem Ungenannten Dank wiſſen, daſs er dieſe und andere Nachrichten der Vergeſſenheit entriſſen hat. Von Vergennes wird nicht viel mehr erzählt, als was für Geſandtſchaften er bekleidet hat, und was für wichtige Begebenheiten zur Zeit ſeines Miniſteriums ſich zugetragen haben. Den Staatsmann ſchildert der Abriſs oberflächlich, aber einige Züge aus ſeinem Privatcharakter zeigen ihn von einer liebenswürdigen Seite. Jenen kann man in dem Berichte ſtudieren, wo er ſich deutlich genug zu erkennen giebt. Der Bericht wurde während des amerikaniſchen Krieges abgefaſst, als es ſchon wahrſcheinlich war, daſs ſich die vereinigten Staaten von England losreiſsen würden. Der Miniſter beſorgt nun daraus für die franzöſiſchen und ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika ſehr nachtheilige Folgen, wenn nicht Cap Breton, Canada, und Louiſiana der amerikaniſchen Bothmäſsigkeit entzogen würden. Würden alsdann die Franzoſen Louiſiana bekommen, ſo würden ſie in der Mitte zwiſchen ſpaniſchen Beſitzungen die Freunde der Spanier gegen alle Anmaaſsungen der Amerikaner ſeyn. Aber damit iſt Frankreich noch nicht zufrieden, ſondern es will noch ſeine alte Rechte auf Cap Breton, Neu-Schottland und Canada wieder geltend machen. Von den Gränzen aller dieſer Länder, den mit den Engländern darüber geführten Streitigkeiten, und den in denſelben zerſtreueten indiſchen Nationen wird in mehrern Kapiteln gehandelt. Da der Miniſter vermuthete, daſs der Friede durch Vermittelung europäiſcher Mächte geſchloſſen werden würde, ſo hat er einen weitläuftigen Plan da-

dazu entworfen, worin ſich Frankreich viele Entſchädigungen wegen zu überlaſſender Rechte an England vorbehält. Der Ausgang hat aber den ganzen Plan vereitelt. Von Louiſiana wird ein ſehr reizendes Bild entworfen. Nirgends verbreite die Sonne eine wohlthätige und angenehme Wärme mit mehr Mäſsigung, keine Erdbeben noch Orkane zerſtören die Arbeiten der Einwohner, von gefährlichen Epidemieen wiſſe man nichts. Die Geſchichte des Landes, und wie es von Frankreich bald vernachläſſiget, bald geachtet worden, iſt mit einer Ausführlichkeit geſchrieben, welche die Einſicht vieler ſchriftlichen Nachrichten vorausſetzt. Die von den Spaniern 1764 verübten Grauſamkeiten nöthigen dem Franzoſen die Bemerkung ab, daſs ſie einen nachtheiligen Schatten auf eine Nation werfen, die nicht zu verzeihen weiſs, und alle ihre Beſitzungen mit Mordthaten verküttet hat. Allein er ſchont auch ſeine eigene Landsleute nicht. Er beſchuldiget ſie eines treuloſen Betragens gegen die Wilden, denen er eine pathetiſche Rede an die Urheber ihres mannigfachen Unglücks, die Europäer, in den Mund legt. Aller Fehler ungeachtet, die von Seiten der franzöſiſchen Regierung in Anſehung dieſer Colonie, welche 1762 an Spanien abgetreten wurde, begangen ſind, hat ſie doch mit Indigo, Rehfellen und Tabak die aus Frankreich importirten Artikel bezahlt, viel Nutzholz nach St. Domingo geführt, und dafür Zucker zurückgebracht. Man hätte auch Bergwerke auf Kupfer, Eiſen und Bley anlegen können, wenn man die Spuren, die ſich von dieſen Mineralien zeigten, gehörig benutzt hätte.

Der Aufſatz über Indoſtan ſcheint dem Miniſter übergeben zu ſeyn, als er Geſandter in Conſtantinopel war. Der Herausgeber weiſs keinen beſſern Grund für den von ihm veranſtalteten Abdruck anzugeben, als daſs ihn ein ſo groſser Staatsmann der Aufbewahrung werth gehalten hat. Er iſt zu Pondichery, wie es nach S. 205. ſcheint, bald nach 1755 geſchrieben. Die Einkünfte des Groſs-Moguls wurden damals noch auf 200 Millionen Rupien oder 500 Millionen Livr. angeſchlagen. Aber es wurde doch ſeiner Macht ein nahes Ende prophezeyet, weil er von den Maratten, Rasbuten und Afganen angegriffen wurde, am meiſten aber von den Maratten zu befürchten hatte, die planmäſsig und insgeheim an ſeinem Sturze arbeiteten. Der Zuſatz zu dem Memoire S. 223—228, wodurch die Lücken in ihm ergänzt werden ſollen, iſt viel unbedeutender als das Memoire, und iſt, woferne wir nicht dem Vf. groſse Unwiſſenheit des jetzigen Zuſtandes von Oſtindien Schuld geben wollen, bald nach jenem geſchrieben worden.

In dem ehemals franzöſiſchen Antheil von Domingo wird die Viehzucht angerathen, die im Spaniſchen mit Vortheil getrieben wird. Man ſollte auch die Gewürze aus den moluckiſchen Inſeln und den Olivenbaum aus dem mittäglichen Frankreich hierher verpflanzen, oder Pfropfreiſer davon dem ſchon exiſtirenden einpfropfen u. dgl. m. Auch in Corſica ſollen Pflanzen, die jetzt noch nicht daſelbſt wachſen, als Baumwolle und Thee producirt, die Mineralien aller Art, woran ein Ueberfluſs iſt, genauer unterſucht werden. In Guyana war unter Anführung des Hn. *de Chevanlon* um 1760 oder bald nachher eine Colonie errichtet, die aber in kurzer Zeit durch Krankheiten und ſchlechte Anſtalten ſo ſehr abgenommen hatte, daſs von 6000 Coloniſten nur noch 1200 am Leben waren. Hr. *Turgot* wurde zur Unterſuchung des Zuſtandes der Colonie, und Einſammlung der über den Hn. *Chevanlon* erhobenen Beſchwerden von dem Miniſter Herzog von Choiſeul nach Guyana geſchickt. Der Herzog hatte ihm aber nach ſeiner Zurückkunft ſeine Unzufriedenheit über die von ihm ausgerichteten Geſchäfte zu erkennen gegeben. Hr. *Turgot* vertheidiget ſich in einem Schreiben an den Herzog vom J. 1765, das ganz eingerückt und vortreflich abgefaſst iſt. Er hatte ſich dem Geſchäfte auf Verlangen des Herzogs unterzogen, und wenn er nicht ſo glücklich war, die Colonie wieder herzuſtellen, ſo verdiente er doch gewiſs in der Hinſicht weniger Vorwürfe. Die ihm angebotene Penſion von 12000 L. ſchlägt er groſsmüthig aus, und bittet, daſs ſie unter andere von ihm angeführte Perſonen, die ſich um die Colonie verdient gemacht hatten, vertheilt werde.

LITERATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Repertorium Commentationum a Societatibus literariis editarum.* Secundum diſciplinarum ordinem digeſſit *J. D. Reuſs,* in Univ. Georgia Auguſta Philoſ. et Hiſt. litt. Prof. et Subbibliothecarius etc. — *Scientia naturalis T. III. Chemia et Res metallica.* 1803. 221 S. 4. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die erſten zwey Bände, welche die Literatur der ſogenannten Naturgeſchichte der drey Naturreiche umfaſsten, ſind zu ſeiner Zeit in der A. L. Z. (1802. Nr. 47. und 195.) mit dem gebührenden Lobe angezeigt worden. Daſs auch dieſer daſſelbe verdiene, bedarf bey einem durch ſorgſamen und glücklichen Fleiſs ſo bekannten Literator keiner Verſicherung. Wir begnügen uns daher mit der Anzeige der Ordnung, in welcher in dieſem Bande die in den verſchiedenen Sammlungen gelehrter Geſellſchaften gedruckten Abhandlungen über chemiſche Gegenſtände aufgeſtellt werden. Sie beſteht darin, daſs nach den gewöhnlichen Rubriken der Einleitungs-Materien zuerſt die *Chemia pura,* unter dieſer aber zuerſt die *theoretica* und dann die *practica,* auf dieſe aber die *Ch. applicata,* die *Alchemia, Ch. oeconomica, technica,* und *medica* folgen, die *Res metallica* aber einen beſondern *Appendix* ausmacht. Die Unterabtheilungen müſſen wir hier übergehen, ſo gern wir ſie auch als Beweis anführten, wie planmäſsig der Vf. überall zu Werke gegangen ſey. Daſs dieſer Theil auffallend ſchwächer, als die vorhergehenden iſt, rührt theils daher, daſs der Vf. die chemiſche Analyſe der Mineralien mit der Mineralogie verbunden, und hier nur auf den vorherge-

hen-

henden Theil verwiesen hat, theils aber auch daher, dass nunmehr, nach dem in mehrern Anzeigen geäusserten Wunsche, ein sparsamerer Druck gewählt worden ist. — Ein paar Bemerkungen, die wir etwa gegen einige Artikel beyzubringen haben dürften, sind zu unwichtig, um hier eine Stelle zu verdienen; wir fügen daher nur noch die Notiz bey, dass diesem Theile, der für sich ein Ganzes ausmacht, ein ähnlicher Index, wie den zwey vorhergehenden Theilen angehängt ist, und den Wunsch, den *vierten* Theil, der wahrscheinlich die Literatur der *Physik* liefern wird, recht bald nachfolgen zu sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Tübingen*, b. Fues: *Symbolarum ad illustranda quaedam Evangeliorum loca Pars I.* quam — Praes. (et auct.) *Fr. Gottl. Süskind*, Theol. Prof. quarto Extraord., defendit M. *Jo. Ern. Müller.* 1802. 31 S. 4. Der Vf. zeichnet sich auf seiner theologischen Laufbahn durch gründliche philologische Vorkenntnisse und fleissige Anwendung derselben auf die Entscheidung mancher jetzt gerade am meisten bearbeiteter Probleme der Theologie als vorzüglich aus. Die gegenwärtige Schrift zerfällt in Observationen über einzelne Stellen der Evangelien, die immer von ausgebreiteten Studien zeugen. Zu Matth. I. II. wird aus *Origen. ctra Cels.* richtig gezeigt, dass *Celsus* den Inhalt dieser Kapitel gewusst, und daraus seinem Juden Vorwürfe gegen Jesus in den Mund gelegt habe, auch dass Origenes annahm, Celsus habe diese Notizen aus dem Evang. des Matth. (ctra Cels. L. I. §. 38.). Ungeachtet diese Behauptung des Origenes wahrscheinlicher ist, als dass Celsus jene Nachrichten aus mehrern apokryphischen Evangelien gleichsam zusammen gelesen haben sollte, so ist sie doch kein sicheres Datum, um zu beweisen, dass die zwey ersten Kapitel des jetzigen Matth. von Celsus als Theile dieses Evangeliums gelesen worden seyen. Fürs erste ist in den Anspielungen des Celsus auf den *Inhalt*, den wir aus diesen zwey Kapiteln schöpfen, keine Spur von den *Ausdrücken* derselben. Zweytens sieht man aus Orig. I, 40. dass Celsus erst *nach* Anspielungen auf Jesu Taufe von den Magiern und der Reise nach Aegypten sprach. Er kömmt also in anderer Ordnung als Matthäus (wie Origenes sagt: *ανατρεχων*) auf diese Anekdoten. Endlich bemerkt Hr. *S.* selbst, dass Celsus vieles andere gegen Jesus aus seiner Jugendgeschichte vorbringe, was er aus jüdischen Sagen und Erdichtungen empfangen haben müsse. Wer bürgt uns also dafür, dass nicht auch das, was bey Celsus mit Matth. I. II. im Sinn (obgleich nicht in den Worten) übereinkommt, zunächst bloss aus Hörensagen, aus dem, was unter den Christianern als Erzählung im Umlauf war, ihm bekannt geworden war. Nur soviel ist gewiss: Celsus kann nicht gegen das hohe Alter der zwey ersten Kapitel des Matthäus citirt werden. Befriedigend scheint dem Rec. die Erklärung des *προηγεν* Matth. 2, 9. 10. Der Stern war *eher als sie dahin gekommen. προαγειν* ist nicht bloss: vorangehend führen, sondern auch *zuvorkommen.* Matth. 26, 32. u. s. w. *Astrum, quod in oriente viderant, cursum coelestem inde ab Oriente Bethlehemum citius quam ipsi absolverant.* Auch redet, wie Rec. beyfügen möchte, der Text nicht gerade vom Wohnhaus Jesu, sondern überhaupt vom Ort, wo er war. Matth. 5, 18. hingegen wird sich schwerlich dadurch aufhellen lassen, dass *απο του νομου* dort bedeute: von dem ewigen göttlichen Sittengesetz, da vorher *τον νομον η τους προφητας* gesagt ist, also das Gebietende des A. Ts. überhaupt, das heisst, das Allgemeingültige nicht ohne das Nationale verstanden werden muss. *ινα* Mark. 4, 11. 12. Luc. 8, 10. für eine blosse Umschreibung des Futurum (so dass folglich) zu erklären, möchte den Meisten wahrscheinlich eine blosse Nothhülfe scheinen. Hingegen behauptet der Vf. mit Recht, dass Matth. 5, 19. 20. auch 18, 8. 9. nicht voraussetze, die Verstümmelungen dauern auch in jenem Leben fort, und Jesus rede hier nach einer so groben Vorstellung. Sie war, wie man aus 2 Makkab. 7, 11. sieht, nicht einmal jüdischer Zeitbegriff. Am Ende folgt eine gelehrte Untersuchung über *Λυσανιου της Αβιληνης* Luc. 3, 1. in welcher sich aber der Vf. doch wohl irren möchte. Weil damals, als Claudius dem Herodes Agrippa I. Judäa und Samaria gleichsam als Familiengut, das Abila Lysaniä aber als etwas von seinem, des Imperators, Eigenthum (*εκ των αυτου*) gab; s. Joseph. Archäol. 19, 5. 1. so schliesst hieraus Hr. *S.* Herodes I. habe zuvor diess Abilene nicht besessen. Es sey zwar Abilene nach eines von Josephus genannten Lysanias Tod an einen andern Fürsten Zenodir als Pachtung gekommen, und weil dieser gewisse arabische Räuberhorden gegen Damaskus begünstigt, und dadurch dem August missfallen, so habe August dem Herodes viele Besitzungen des Zenodors geschenkt, unter diesen sey aber gerade Abilene nicht gewesen, welches vielmehr nachher, im 15. Jahr des Tiberius, einem zweyten sonst nirgends genannten Lysanias gehört haben müsse. Allein aus Vergleichung aller Stellen bey Josephus ergiebt sich vielmehr folgender Hergang der Sache. Zenodor pachtete (von Kleopatra und hierauf von den Römern) nach Lysanias Tod dessen Gebiet, Chalcis und Abilene, zu dem Seinigen. Dieses Seinige bestand vornehmlich aus Batanäa, Trachonitis und Auranitis. Zenodor aber hatte, auch da er diese drey Provinzen verlor, noch bis an seinen Tod eine *μοιραν ου ολιγην* „zwischen" Trachon und Galiläa liegend. August nun schenkte (gab ohne Pacht) an Herodes I., während Zenodor noch lebte, Batanäa, Trachonitis und Auranitis, nach dessen bald erfolgten Tode aber das noch übrige nicht unbedeutende Gebiet des Zenodors (da *μοιρα* nicht bloss = *μερος* ist) ohne Ausnahme, folglich dessen Eigenthum sowohl als das gepachtete Chalcis und Abilene Lysaniä. Dadurch wurden aber doch diese neu dem Herodes I. verliehene Provinzen nicht wie Familiengut der Herodes, *ὡς οφειλομενα τῃ οικειοτητι του γενους*, wie Judäa und Samaria. Diese nennt Josephus ausdrücklich *πατρῳα βασιλεια πασα* und unterscheidet davon als *ἔξωθεν* hinzukommend, *τας ὑπ' Αυγουστου δοθεισας Ηρωδῃ Τραχωνιτιν και Αυρανιτιν* etc. vom jüd. Kr. 2, 11. 5. Darf man aus dem Gegensatz zwischen *πατρῳα βασιλεια πασα* und *Τραχων. κ. Αυραν.* schliessen, Herodes I. habe die letztern Provinzen nicht auch besessen. Er besass sie nur, neben seinen Erbländern, als Geschenk der Römer. August gab zwar dem Tetrarch Philipp das meiste davon, nämlich das dem Zenodor, da er noch lebte, genommene, und auch von dem erst nach seinem Tode an Herodes I. gegebenen Gebiet einen Theil; einen andern Theil, nämlich Jamnia erhielt Salome. Tiberius aber zog des Philippus Tetrarchie ganz, als römisches Eigenthum, an die Prätur Syrien. Daraus erklärt sich denn von selbst, dass allerdings Claudius, als er dem Agrippa I. *Αβιληνην Λυσανιου* gab, diess *von dem Seinigen* hinzugab, so, wie auch *Αυρανιτις κ. Τραχων.* als *ἔξωθεν προστεθεισαι* genannt sind. Denn nicht alles, was Herodes I. besass, war herodianisches Patrimonium. Ueberdiess hat Josephus, ungeachtet er so oft diesen Namen *Λυσανιου οικος* oder *βασιλεια* gebraucht, doch nie darauf gedeutet, dass es zwey solche Lysaniasse gegeben habe. Der zweyte Lys. würde also nicht bloss ein Stillschweigen des Josephus, sondern eine fast unbegreifliche Vergessenheit voraussetzen, dass er den Lys., auf den er sich so oft bezog, dennoch nie kennbar gemacht habe.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. December 1803.

GESCHICHTE.

Erfurt, in d. Keyser. Buchh.: *Johann Christian Hellbachs*, Fürstl. Schwarzburg. Rudolstädtischen Raths, und der Kurfürstl. Mainz. Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt Mitglieds, *historische Nachrichten von den thüringischen Bergschlössern Gleichen, Mühlberg und Wachsenburg*, ihren Besitzern und Bewohnern, nebst einer Erzählung der Sagen und Begebenheiten des zweyweibigen Grafen von Gleichen, welcher als Kreutzritter im gelobten Lande gefangen, mit der Tochter dessen Beherrschers *Melechsala* aus der Sklaverey entflohn, als Gemahl zweyer Weiber in Thüringen gelebt und mit beiden in eine Gruft in Erfurt beerdigt worden seyn soll. Mit einem Prospect der drey Schlösser und Grundrissen. 1802. 294 S. kl. 8. (20 gr.)

Der Vorrede zufolge, hatte der Vf. dieser historischen Beschreibung dreyer bekannten Bergschlösser, die schon der Gegenstand mehrerer Abhandlungen waren, sie anfänglich nur für Geschichtskenner ausgearbeitet; aber auf Verlangen seines Verlegers — der einen sehr sparsamen Absatz dieses Werkchens befürchtete, — musste Hr. H. das Manuscript umändern, um diese Lectüre auch für jeden Freund und jede Freundin der Geschichte geniessbar zu machen. Diese Absicht glaubte er dadurch zu erreichen, dass hin und wieder Bruchstücke aus Gedichten eingewebet und die schon so oft erzählte Graf Gleichische Zweyweiberey hier noch einmal vorgetragen würde. So sehr wir indessen wünschen, dass es dem Verleger gelungen seyn möge, durch dieses Vehikel einen stärkern Absatz dieser Schrift zu bewirken: so zweifeln wir doch daran sehr. Die ursprüngliche Form der ernsthaften Alterthumskunde sticht doch überall stark hervor, und der kritisch - historische Stil, in welchem der Vf. schreibt, und die im Texte eingewebten Hinweisungen auf Urkunden und Quellen der gegebenen Nachrichten sind viel zu trocken, als dass sie für blosse Liebhaber, oder gar für Damen eine angenehme Unterhaltung gewähren könnten. Doch, wir wollen darüber hinwegsehen, und nur den wesentlichen Inhalt der Schrift kürzlich anzeigen.

Im *ersten Abschnitte*, worin einige allgemeine Nachrichten von diesen drey Bergschlössern gegeben werden, liefert der Vf. ein kritisches Verzeichniss der Schriften, worin dieser Gegenstand abgehandelt worden, berichtiget manche Irrthümer derselben, giebt die geographische Position dieser Schlösser nach der Berechnung des Freyherrn *v. Zach* an, und schildert ihre Lage, die in einer der schönsten Gegenden Thüringens ein eignes Dreyeck bildet und einen romantischen Anblick gewährt. Die darauf folgenden *drey Abschnitte* beschäftigen sich mit der speciellen Geschichte und Beschreibung dieser Schlösser, theils in Hinsicht auf ihre ehemaligen Besitzer und Bewohner, theils mit Bemerkung ihrer Gebäude und des vorigen und jetzigen Zustandes. Bey der Bergfeste *Gleichen*, geht der Vf. in die ältesten Zeiten zurück. Er erzählt, wiewohl ohne allen gültigen Beweis, dass Ernst, ein edler Römer, mit seinem Bruder im J. 435. nach Sachsen gekommen, und bey Göttingen zwey Schlösser auf zwey gleich hohen Bergen erbauet habe. In der Folge wären die Nachkommen dieses Ernsts von den Sachsen zugleich mit den Thüringern aus dortiger Gegend verdrängt worden, und hätten darauf in Thüringen bey *Mühlberg* und *Wachsenburg* ein anderes Schloss erbauet und *Gleichen* genannt. Dieses giebt der Vf. aus einer handschriftlichen Nachricht des gleichischen Hofpredigers *Mich. Saxens* an; aber weder dieser noch Andere melden, wenn diess alles geschehen sey. Vielleicht, meynt der Vf., zwischen 778 und 803, weil in diesem Zeitraum die Sachsen mehrmals die Thüringer überfielen. Mehrere Historiker eignen dieses Schloss dem Marggrafen Egbert II., wenigstens zur Zeit der Belagerung desselben, (1089) zu. Hr. H. glaubt aber, dass *Egbert* dasselbe *nicht* eigenthümlich besessen habe, sondern dass es ihm von den Gleichischen Grafen, nach dem damals (?) üblichen Oeffnungsrechte nur zur Zeit det Krieges eingeräumet worden sey. Allein diese Meynung hat nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich, und sie steht sogar mit der Geschichte und mit der Verfassung jener Zeiten in Widerspruch. Denn das 11te Jahrhundert liefert uns noch keine diplomatischen Beyspiele von einer schon damals üblich gewesenen Oeffnung der Schlösser, als einem Rechte, welches dem Lehnherrn gegen seine Vasallen zuständig war. Nach der Lehre des deutschen Staatsrechts der mittlern Zeiten, kam das *jus aperturae* eher nicht als unter K. Friedrich II. in den Zeiten des Faustrechts in Gang, und bildete sich allmälig zu einem sogenannten Oeffnungslehn. Auch existirten im 11ten Jahrhundert, wenigstens dem Namen nach, noch keine Grafen von Gleichen, denen man den Besitz dieses Schlosses zuschreiben könnte, vielmehr bezeugen glaubwürdige Geschichtschreiber, dass solches dem Markgraf Egbert (— *oppidum firmissimum Marchionis Egberti, Gleichen dictum*) ei-

gen-

genthümlich zugehöret habe. — Unter der Reihe der nachherigen Grafen von Gleichen, die erst im 13ten Jahrhundert als Besitzer dieser Schlösser auftreten, und davon den Namen führten, vermissen wir den *Comitem Lampertum de Glichen*, der im J. 1204, als Bundesgenosse des deutschen König Philipps vorkommt. (*Addit. ad Lambert. Schafnab. ap. Pistor.* S. R. G. T. I. p. 430.) — Dem Vorgeben: „dass Pfalzgraf Wilhelm dieses Schloss dem Erzstift Mainz geschenkt habe" wird von dem Vf. S. 63 nur bloss widersprochen, aber nicht, wie er hätte thun sollen, *mit Gründen* widerleget. Gleichwohl verdiente dieser Gegenstand eine genauere Untersuchung, weil man die Mainzische Lehnsverbindung mit den Grafen von Gleichen bis in jene Zeiten hinaufzuführen geneigt ist. Dieser Nexus erhält aber erst im J. 1398 seine diplomatische Gewissheit, wo Graf Ernst mit diesem Schlosse und einigen andern Stücken von Mainz beliehen wurde. Ein älterer Lehnbrief ist bisher nicht zu entdecken gewesen, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, dass diese Lehnsverbindung schon im 12ten Jahrhundert bestanden habe. — Der letzte Graf von Gleichen war Joh. Ludwig. Nach seinem Absterben (1631) fiel dieses Schloss und einige andere Ortschaften, als eröffnetes Lehn, an den Kurfürsten zu Mainz, welcher im J. 1639 die Grafen von Hatzfeld damit belehnte. Als endlich auch dieses Haus 1794 ausstarb, wurden die eröffneten Lehnstücke von Kurmainz in Besitz genommen. — Am ausführlichsten beschäftigt sich der Vf. theils in gebundener, theils in ungebundener Schreibart, mit der Zweyweiberey des bekannten Grafen von Gleichen, die mehrmals als eine blosse Fabel verdächtig gemacht worden ist. Nachdem er die Beweisthümer, welche diese Erzählung für sich hat, kürzlich durchgegangen, und die Einwendungen, die von einigen dagegen gemacht worden sind, einer genauen Prüfung unterworfen hat, eröffnet er seine Meynung hierüber (S. 174) dahin: „dass freylich bey dieser Geschichte noch manches Dunkle herrsche, dass aber doch auch viel Wahres dabey zu Grunde liege, und solche, wegen der dagegen gemachten Zweifel, wohl nicht völlig zur Fabel gemacht werden könne."

Die Schicksale der zwey andern Schlösser *Mühlberg* und *Wachsenburg*, werden im *dritten* und *vierten Abschnitte* mit vieler Genauigkeit entwickelt. Von jedem derselben handelt der Vf. zuerst überhaupt, mit Bemerkung der Quellen, woraus er seine Nachrichten schöpft, dann giebt er eine Beschreibung sowohl von der Lage dieser Schlösser, als auch von ihren Gebäuden, und endlich folgt eine kurze Geschichte ihrer Besitzer, die aber meistens blosse Nomenclatur ist. — Mühlberg scheint früher, und Wachsenburg etwas später erbaut zu seyn. Nach der Meynung des Vfs. sind die Herren v. Mühlberg erst gegen die Mitte des 12ten Jahrhunderts zu Grafen *erhoben* (?) worden. (Von Standeserhebung dieser Art weiss das Mittelalter noch nichts. Die Grafen, die in jenen Zeiten vorkommen, legten sich diesen Ehrentitel entweder selbst bey; oder sie trugen ihn aus der alten Gauverfassung mit in die spätern Zeiten über, wo jene Verfassung ihr Ende erreicht hatte, und die vormaligen Gaugrafen von ihren Erbgütern und Schlössern, einen Geschlechtsnamen anzunehmen pflegten). Auf dem Titelkupfer erblickt man eine verjüngte Zeichnung von einer ausgemalten Landschaft, auf welcher Hr. Prof. *Wendel* zu Erfurt die Ruinen dieser drey Bergschlösser von einer Seite darstellt, wo sich ihre Lage am schönsten ausnimmt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Buisson: *Les Voyageurs en Suisse.* Par E. *Lantier*, ancien militaire, auteur des voyages d'Anténor etc. An. XI. (1803.) *Erster Theil* 468 u. VIII S. *Zweyter Theil.* 478 S. *Dritter Theil.* 445 S. gr. 8. Mit einem wohlgestochenen Porträt des Vfs. (5 Rthlr. 6 gr.)

Wenn dieses Werk in eine bestimmte Classe gesetzt werden müsste: so möchte es schwer seyn, zu entscheiden, ob es ein Roman oder eine Reisebeschreibung sey. Doch wir wollen über diese Zweydeutigkeit nicht mit dem Vf. streiten, sondern untersuchen, ob das Ganze interessant ist, oder ob der Vf. von Antenors Reisen seinen Ruf misbrauchte, um das Publicum durch ein schlechtes Machwerk zu täuschen.

Adolph Delmont, ein Bewohner von Lyon, ist mit Blanche Bertaut versprochen, und schon sind sie ihrer Verbindung nahe, als die Mutter des jungen Frauenzimmers stirbt. Eine Frauensperson von mehr als zweydeutigem Rufe kommt mit ihrem Bruder nach Lyon, und nimmt den alten Bertaut so sehr ein, dass er sie heyrathet und seine Tochter ihrem Bruder, einem verächtlichen Abentheurer, verspricht. Blanche widersteht eine Zeitlang allen Angriffen, und entflieht endlich mit Delmont in die Schweiz, ohne jedoch das eheliche Band zu knüpfen, welches sie nicht ohne ihres Vaters Einwilligung zu thun wagt. Aus diesem Lande schreiben sie beide eine Menge Briefe an den ältesten Delmont und an Mde. St. Omer, Blanche's Tante. Sie machen wiederholte Versuche, den alten Bertaut zu versöhnen, reisen nach Lyon, finden auch dieses vergebens, lassen sich zu Avignon trauen, und kehren in die Schweiz zurück. Beide wären nun glücklich; aber ach! — die junge Frau, die ihres Vaters wegen, noch immer Gewissensbisse hat, verweigert die eheliche Pflicht. Adolph klagt es der Tante in einem Briefe; diese giebt der Nichte eine gehörige Lection darüber, und nun schreibt die junge Frau: *Ah! que la voix d'une Tante adorée a de pouvoir sur mon coeur! Je suis la femme de Delmont!* (Es lohnte wohl der Mühe, drey Briefe auszuarbeiten, um ein junges Paar in das eheliche Bett zusammen zu bringen! Aber der Vf. findet in diesem delicaten Zuge so viel Gefallen, dass er auch in der Folge diesen Gegenstand weiter verhandelt; denn Adolph beschwert sich abermals,

dass

dass Blanche ihn nicht oft genug beglückt, und dass, wenn er sich darüber beklagt, sie ihm Lycurg und Rousseaus Emil anführt. Nachdem beide verschiedene Reisen in der Schweitz gemacht und sich hier und dort aufgehalten haben, verliert der ältere Delmont sein Vermögen, und verwickelt den jüngern in seinen Unfall. Dieser und seine Gattin tragen das Unglück mit heroischer Geduld, schränken sich ein, und sind so glücklich, als vorher. Auf einmal wird der alte Bertant krank; die Reisenden eilen nach Lyon, und finden Mittel mit dem Vater sich auszusöhnen, und ihm über die Verrätherey seiner Frau die Augen zu öffnen. Er stirbt; die jungen Leute erben sein Vermögen und — *pour comble de bonheur*, Blanche befindet sich schwanger.

Aus diesem unbedeutenden, sehr gemeinen und theils schalen Stoffe war es nun freylich schwer, einen Roman in drey grossen, dicken Bänden auszuspinnen; allein hier thut die eingewebte Reisebeschreibung ihre guten Dienste; und fast sollte man denken, dass sein ganzer Plan dahin gieng, drey dicke Bände mit allerley Anekdoten und einer Menge von Dingen aller Art, die in seinem Kopfe vorräthig lagen, zu füllen. Dabey wendet er denn so wenig Kunst auf, dass man oft erstaunt, mit welcher Unbefangenheit er dieses oder jenes herbeyführt. Das reisende Paar macht zu Lausanne mit Gibbon Bekanntschaft, und nun folgt eine lange Geschichte von diesem englischen Gelehrten. Ein andermal haben sie den grossen Haller bey sich zu Tische, und so werden mehrere Seiten mit Nachrichten von dem grossen Haller gefüllt. Ein Frauenzimmer singt Verse, die sie in ihrer Jugend auf eine Hochzeit gemacht hat. Ah! sagt ein Abbé, die Braut ist meine Verwandte; aber ich wohnte der Hochzeit nicht bey; ich war damals in Rom, wo ich Benedict XIV. dem Hof machte. Und nun unterhält er die Gesellschaft mit Anekdoten von diesem Papste. Oder man speist in einer Gesellschaft, wo sich ein englischer Oberst findet, der eben von Zürich kommt, ein paar Bogen lang von Lavater erzählt, und eine lange Abhandlung über die Physiognomik liefert. Lavater redet von seinem *traité de la physionomie*, und sagt dem Obristen: „*il a été traduit en Allemand et en Anglois.* Mehrere Reisen macht das junge Paar mit einem englischen Lord, und dieser erzählt Anekdoten aus Italien, Russland etc. und einmal giebt er die lange und abentheuerliche Geschichte eines jungen Engländers, den die Reisenden vorher in der Schweiz gekannt hatten. Auch die Tante, Me de St. Omer, liefert ehrlich ihre Beyträge, das Buch zu füllen. So wie die Reisenden ihre Geschichten und Anekdoten aus der Schweiz schreiben: so giebt sie ihnen dergleichen aus Lyon. Dabey erscheint eine grose Menge französischer Schriftsteller, von denen mancherley erzählt wird. Besonders liest man sehr viel von Voltaire.

Die eigentliche Reisebeschreibung ist von der Art, dass der Vf. einen grossen Theil derselben eben so gut auf seinem Zimmer in Paris, als in der Schweiz ausarbeiten konnte. Auf alle Fälle können diejenigen Franzosen sehr wenig dadurch gewinnen, die eine Uebersetzung von Coxe oder das Werk ihres Landsmannes Robert gelesen haben. Es würde ein langes und undankbares Geschäft seyn, das Falsche, Halbwahre und Schiefe, das sich da vorfindet, zu berichtigen. Aus welchem sehr alten Werke mag doch der Vf. seine vielen Geschichten von Bären und Wölfen her haben? Wäre er genauer mit dem Lande bekannt, das er zu beschreiben unternommen hat, so würde er wissen, dass in dem allergrössten Theile der Schweiz die Wölfe sehr selten sind, und dass sich oft in mehrern Jahren kein Bär sehen lässt. Was die Steinböcke zwischen Lauterbrunn und Grindelwald betrifft: so hat Hr. Delmont sie selbst gesehen, und da wäre es denn freylich nicht höflich, ihm zu sagen, dass es in der Schweiz, wenigstens im Canton Bern, keine giebt. — Die Anachronismen, die der Vf. in Rücksicht auf Voltaire, Haller, Gibbon etc. macht, wollen wir gern in einer Reisebeschreibung übersehen, die in einen Roman verwebt ist. Haller starb 1777 und Voltaire 1778. Ersterer konnte sich also nicht zu einer Zeit in Lausanne befinden, in der von jenem als von einem Verstorbenen gesprochen wird. — Eben so wenig wollen wir die vielen falsch geschriebenen Namen der Orte rügen.

Die Briefe sind gut geschrieben, doch ist die Sprache hin und wieder etwas zu gesucht, und durchaus sieht man eine gewisse Affectation von Gelehrsamkeit. Um zu sagen, dass man auf den Schweizerhöhen grosse Esslust hat, schreibt er: „*Sur ces hauteurs on a la maladie d'Erisichton* etc. Und nun kommt eine Note, welche erklärt, wer E. gewesen ist. Die Hirtenweiber liebkosen ihre Kühe. *C'est ainsi qu'Europe caressoit le superbe taureau qui* etc. Th. II. S. 7. *Lorsque l'orage commence à gronder et que l'on entend nemorum increbrescere murmur* etc. — *Ces animaux* (die Bären und die Stiere in der Schweiz!!) *se donnent tous les jours des rendez vous et se battent. Hector, Achille, Enée et Turnus n'étoient pas plus acharnés* etc. Das neue Jahr nennt er *la fête de Janus*, und nun kommt eine Note über Janus. Eben so affectirt ist das ewige Einmischen einiger italiänischen Phrasen, das *frattanto dirò alla mia vezzosa zia, riverisco la mia cara, carissima zia, Servo padrone, addio carissimo*, und andere dergleichen Wendungen, die so oft vorkommen und wieder kommen, dass sie wahrhaft lästig und ekelhaft werden.

Eine ganz besondere Merkwürdigkeit dieses Werkes ist das 50 Seiten lange Register. Da findet man denn unter andern auch Artikel, wie folgenden: „*Amalthée, jeune chèvre, compagne de voyage de Pierre;* (dessen Geschichte eine Episode des Werkes ist) *sa mort; regrets qu'elle inspire à son maître.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, in Comm. b. Maurer: *Vollständiger Confirmations-Actus* mit neuen Liedern, der dazu gehöri-

hörigen Musik, und mehrern erläuternden Bemerkungen. Von *Joh. Wilhelm Franz Wolf*, Prediger zu Britz, Tempelhof und Rieckdorf bey Berlin. 1803. 228 S. 8. (12 gr.)

Schon vor einiger Zeit gab Hr. *Wolf* eine kleine Schrift unter dem Titel: *Vorschlag zur zweckmäſsigen Einrichtung der Confirmations-Handlung* etc. heraus, die auch bald nach ihrer Erscheinung in der A. L. Z. (1802. N. 305) angezeigt wurde. Der gegenwärtige *vollständige Confirmations-Actus* enthält die Ausführung des damals aufgestellten Plans. Vorausgeschickt ist eine kurze *Einleitung*, welche etwas über den Werth und die Wichtigkeit der Confirmations-Handlung sagt, und dann das Resultat daraus herleitet: „Kann diese Handlung wohl je zu feyerlich seyn oder gemacht werden?" Auch Rec. möchte so fragen, aber nur nicht, wie Hr. W. das *Feyerliche* in den vielen Abwechselungen, gehäuften Lieder-Versen, Gebeten u. s. w. suchen, wodurch nach seiner Einsicht, dieses mehr geschwächt, als befördert, die Andacht der Anwesenden, wie schon bey der Anzeige des *Vorschlags* etc. bemerkt wurde, mehr vermindert, als erhöhet oder belebt wird, und die ganze Handlung den Anstrich des Gezierten bekommt. Eine gewisse edle Einfachheit in der Anordnung des Ganzen ist auch hier das Ziel, dem der Liturg nachstreben muſs. Nach der Einleitung folgt der *erweiterte Entwurf*, der zu dem in dem *Vorschlag* etc. gegebenen noch manches hinzu setzt, z. B. nach dem Gebet vor dem Altar soll der Prediger noch einen schicklichen Abschnitt aus der Bibel vorlesen; nach dem Hauptlied wieder ein passendes Gebet halten; nach der Prüfung, die Aufgebote etc. wenns seyn muſs, verrichten u. s. w. Aber — möchte Rec. fragen — wird nicht durch Befolgung dieses erweiterten oder nicht erweiterten — Entwurfs die Handlung zu gedehnt, zu ermüdend, so wohl für die Kinder als für die übrigen Gemeindeglieder? — Der groſsen Anstrengung, die der Prediger übernimmt, nicht zu gedenken, besonders da nun noch mit der Confirmation die Feyer des Abendmahls, welches auch recht schicklich ist, verbunden werden soll. Und auch diese ist wieder — gedehnt! Da soll der Prediger wieder eine Rede halten, dann ein Beichtgebet sprechen, auſser den gewöhnlichen Beichtfragen noch drey andere (ziemlich überflüſsige, ob sie das Abendmahl für eine Stiftung Jesu anerkennen? Ob sie an ihrem Theil diese Anordnung Jesu lebenslang in Ehren halten und befolgen wollen u. s. w.) thun, darauf absolviren, dann ferner einen Lieder-Vers singen lassen, dann die Einsetzungsworte vorlesen, dann wieder einen Vers beten, dann die Gemeinde, dann die Kinder singen lassen, dann wieder einen frommen Wunsch aussprechen, nun die Communion austheilen, ein Dankgebet sprechen, worauf die Kinder wieder singen müssen; noch einmal eine Schluſs-Ermahnung an sämmtliche Zuhörer halten und den Segen sprechen, worauf die schon in dem *Vorschlag* etc. abgedruckte Volks-Hymne und zuletzt eine Schluſs-Arie musicirt und gesungen werden soll. — In der That, Rec. möchte nicht der Prediger seyn, der diesen Plan ausführen soll: so wie er auch nicht dem Act vom Anfang bis zu Ende, ohne zu ermüden, beywohnen zu können fürchtet, und überhaupt manchen Zweifel gegen die Ausführbarkeit dieses Plans *mit Erfolg* — hegt; obgleich Hr. W. in einem eigenen Abschnitt ihn zu rechtfertigen sucht, und besonders die Länge der Handlungen mit dem bekannten: Einmal ist ja nicht immer u. s. w. entschuldiget und auf die Opern, Redouten, Comödien etc. verweist, wo man wohl noch länger mit Vergnügen ausdauert. Zuletzt stellt er auch selbst eine Probe der Ausführung seines Plans auf, und erzählt, wie er ihn zu *Tempelhof*, einem Oertchen nahe bey Berlin, 1802 befolgt habe, und giebt uns alle dabey gesungene Lieder, gehaltene Vorlesungen, Reden u. s. w. Die *Lieder* sind, nach der Ueberzeugung des Rec., zweckmäſsig gewählt, und die in dem Originaltext gemachten Abänderungen sehr gut. Die *Vorlesung* kündigt sich sehr gelehrt an: „Eine christliche Gemeinde wolle zur Vorbereitung auf die heutige Religionsfeyerlichkeit vorlesen hören, den zweyten Psalm, nach einer möglichst genauen, zu der heutigen Confirmation eigentlich aus der Grundsprache verfertigten Uebersetzung" und fährt eben so gelehrt fort; auch läſst's der Vf. nicht daran fehlen, überall gelehrte Anmerkungen verschiedener Art im Drucke beyzufügen. Das *Examen* verbreitet sich über das apostolische Glaubensbekenntniſs, und zeugt von der Geschicklichkeit des Vfs. im Examiniren. Die *Confirmationsrede* nimmt hin und wieder einen sehr feyerlichen Gang, und Hr. W. macht nicht selten den Declamator, z. B. gleich im Eingang: „Noth und Gefahr steigen mit jedem Tage; die Fluthen des Unglaubens, der Gottesverachtung und der Unsittlichkeit haben schon die Dämme durchbrochen, — grausend wogen und stürmen sie daher, — Wachsamkeit, Arbeit und Anstrengung muſs verdoppelt werden. — Horch! die Feinde der Religion, der Tugend und des Menschenwohls erheben schon Siegesgeschrey, sie jauchzen! — Ewiger Gott! — — Auf alle, die ihr es redlich meynt, auf Christen-Helden, hinein in den Kampf! Nun, da es Noth und Gefahr hat, gelte es, mit der Macht der Wahrheit zu siegen oder zu sterben!" u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 22. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Oeuvres diverses de P. L. Lacretelle, ainé.* 1802. T. I. 516 S. T. II. 545 S. T. III. 555 S. 8.

Die sämmtlichen, grössern und kleinern, gedruckten und ungedruckten Schriften, die *Lacretelle* der ältere vor, während und nach der Revolution verfertigte, liefert er nun in drey Octavbänden. Der erste enthält *Melanges de Philosophie et Literature*, der zweyte *Eloquence et Philosophie judiciaire*, der dritte *Philosophie politique*.

Den Eingang des *ersten* Theils macht die *Lobrede auf den Herzog von Montausier*, gewesenen Oberhofmeister des Dauphins, Sohnes von Ludwig XIV; eine Schrift, die im J. 1781 von der französischen Akademie den zweyten Preis erhielt. Derselbe hohe Geist, dieselbe männliche, man kann sagen, republikanische Freymüthigkeit, wodurch sich an dem Hofe Ludwigs XIV. Cato-Montausier auszeichnete, beleben auch ganz Montausiers Lobredner. Sehr interessant ist die Vergleichung zwischen Lacretelle's und Garats Preisschrift, welche Gaillard der französischen Akademie vorlegte. — *Fragmente von einer Rede über die grossen Charaktere und politischen Tugenden.* Lycurgs Charakter und die Revolution, die er bewirkte. Der Vf. beschränkt sich blofs auf die Darstellung dessen, was Lycurg that, ohne anschaulich genug zu entwickeln, wie und durch was für Mittel ihm sein Unternehmen gelang. Warum schreibt man aber immer nur diesem oder jenem einzelnen Manne, nur einem Lycurg, Solon, Romulus das ganze Werk zu? Unter mehrern Feldherrn, Staatsmännern, Priestern, die zur Gründung einer neuen Staatsform theils geneigt waren, theils mitwirkten, läfst man wohl auch manchen ganz aus der Acht, der vielleicht eine wirksamere Rolle spielte, als derjenige, nach dessen Namen die Verfassung genannt wird. Bey der Vergleichung zwischen dem Charakter der Spartaner und der alten Römer bemerkt der Vf. sehr richtig, dafs der Charakter der letztern durch ihre politische Lage, der Charakter der erstern hingegen durch ihre Gesetze bestimmt worden sey. Die Verbreitung der stoischen Moral betrachtet er als die letzte einzige Rettung freydenkender Menschen; gleichsam Rettung ins Innerste der Seele vor dem äufsern Verfalle des Staats und der Sitten. Sinnreich, aber etwas weit hergeholt, ist die Parallele zwischen dem Einflusse der stoischen Philosophie und dem Einflusse der irrenden Ritterschaft. Wahr ists, auch diese, so wie jene, erhob sich aus dem politischen Chaos; auch diese, so wie jene, unterwarf sich den strengsten Proben und Aufopferungen; wenn aber jene nach Abgezogenheit und strenger Tugend hinstrebte, so suchte diese hingegen unter Feyerlichkeiten, Schimmer und Glanz; jene waffnete sich mit abstracten Ideen gegen äufsern Druck; diese arbeitete sich unter festlichen Spielen aus der Barbarey hervor; jene verschmähte das Blendwerk der Sinnen und der Imagination, diese wurde vom Blendwerke begeistert. Nach des Rec. Ansicht würde eine Vergleichung des philosophischen Stoicismus mit dem christlichen Mysticismus noch interessantere Resultate gewährt haben. Treffend sind des Vfs. Parallelen zwischen Aristides und Cato von Utica; zwischen Sully und L'Hopital; zwischen Thraseas und Montausier; meisterhaft ist das Portrait Friedrichs II, Königs von Preussen; genialisch das Traumgesicht von einer grossen Revolution, bewirkt durch den Despotismus. „So gross," sagt der Vf., „sind die Fortschritte des Despotismus, dafs die Vergütung des Unheiles, das er verursacht hat, nur von ihm allein herrühren kann. Was vermag er nicht, wenn er vom Genie geleitet, und von Tugend beseelt wird?" — *Notiz über Madame Elie de Beaumont*, Verfasserin des Romans: Der Markis von Roselle. Diese Dame, die auch bey den Erholungen und den Spielen ihres Geistes immer noch die Pflichten der Gattin und Mutter im Auge hatte, setzt in einem Romane die Verführungen des Lasters in Contrast mit den schuldlosen Reizen der Tugend; sie führt einen gefühlvollen Jüngling aus den Fallstricken einer Buhlerin in den Arm des tugendhaftesten Mädchens. — *Ueber die Werke und den Charakter des Hn. Thomas:* „Der Glanz, in welchen sich unter der Regierung Ludwig XIV. die schöne Kunst und Literatur erhoben, die Einführung einer bessern Lehrmethode und andere glücklich zusammentreffende Umstände gaben dem menschlichen Geiste mehr Erweiterung und Hoheit; es mangelte ihm nichts als der Muth, von allen seinen Kräften Gebrauch zu machen, und sie auf noch wichtigere Gegenstände zu lenken. Zur Erweckung eines solchen Muthes trug Frankreichs mifsliche Lage während der letztern Jahre Ludwigs XIV. nicht wenig bey. Die Verirrungen des Hofes, der Verfall des Finanzwesens, das Sittenverderben, die Religionscontroversen reizten bey bessern Köpfen den Unmuth, und der Unmuth entfaltete die Energie ihres Geistes; unter der nachherigen Regentenschaft verbreitete sich die Freyheit im Reden und Schreiben." Sehr richtig erklärt der Vf. hieraus die Entwickelung von Thomas republikanischer Beredsamkeit und Denkart; bey der Erwägung aber, in welchem ganz verschiedenen Stil und

und Tone sich der Freyheitsgeist z. B. bey Voltairen und bey Thomas äussert, fällt man von selbst auf den Schluss, dass der Ernst und die Würde, oder zuweilen wohl auch der etwas schwerfällige Gang des letztern ihm natürlich und eigen gewesen. In sehr edles Licht stellt der Vf. des Hn. *Thomas* moralischen Charakter. — *Ueber infamirende Strafen;* eine Preisschrift, die 1784 von der Akademie zu Metz, und hernach 1785 von der französischen Akademie war gekrönt worden, und zwar als das nützlichste Werk, das in diesem Jahre herauskam. Voraus geht ein Schreiben des Hn. *Thomas*, in welchem er den hohen und vielseitigen Werth dieser classischen Schrift ins Licht setzt. Zuerst zeigt der Vf. historisch den Ursprung und die Verbreitung jener Meynung, nach welcher die Schändung eines Individuums zugleich auf seine Familie und Nachkommenschaft zurückfallen soll; philosophisch entwickelt er hernach sowohl den Urgrund als die Schädlichkeit dieser Meynung. Grosses Interesse giebt der Abhandlung die Auflösung so mancher wichtigen Nebenfragen. Das Vorurtheil, nach welchem zugleich mit dem Verbrecher auch seine Nachkommenschaft entehrt wird, wurzelte natürlich leichter noch in aristokratisch-monarchischem Boden, als in durchaus despotischer oder durchaus demokratischer Verfassung; überhaupt am leichtesten, fügt Rec. hinzu, in dem Schosse des Lehnadels; in dem Schosse erblicher Ehre und Würde. Seine Abhandlung begleitet der Vf. mit Bemerkungen über *Robespierre's* Abhandlung, welche das Accessit erhalten hatte. — *Ueber die philosophischen und politischen Preisfragen der Akademie von Metz in den Jahren 83, 84 und 85.* Preiswürdig ist es, dass die Akademie solche Fragen vorschlug, deren richtige Auflösung sowohl für das gemeine Beste überhaupt, als besonders auch für persönliche und öffentliche Sicherheit sehr wohlthätig ist; nicht weniger preiswürdig, dass die Akademie ohne Bedenken Schriften krönte, deren freyer Geist damals noch manchem unter den Grossen anstössig war. Mit welcher Kraft und Freymüthigkeit schon damals der Vf. die Missbräuche anzugreifen gewagt habe, beweisen folgende Abhandlungen: *Ueber willkürliche Verhaftnehmungen; über die Vergütung, die man Schuldlosen nach ihrer Freysprechung leisten soll; Entwurf eines Werks über die Reform der peinlichen Gesetze.*

Zweyter Theil. *Einleitung in das Dictionnaire der Metaphysik und Logik der Encyklopädie.* Geschichte und Zustand dieser Wissenschaften. Eine nur sehr flüchtige Ansicht. Der Vf. steigt nicht über Sokrates hinauf, und gleichsam durch einen *Salto mortale* stürzt er sogleich in den Abgrund der Scholastik hinab. Ohne irgend eines von den jedesmal herrschenden Systemen zu charakterisiren; ohne im geringsten zu zeigen, wie und durch was für Veranlassungen sie auf den Thron erhoben und vom Throne gestürzt worden, und welchen Einfluss sie auf das Zeitalter, und das Zeitalter auf sie gehabt haben, eilt er rasch zu Descartes, und nicht weniger rasch von Descartes zu Newton und Locke. Wohlthätiger Einfluss der reinern und freyern Philosophie auf bessere Bearbeitung der Geschichte, der Gesetzgebung, der verschiedenen ökonomischen Wissenschaften, der Kunst und Literatur. Mit keinem Worte gedenkt der Vf. weder eines Baco, noch eines Leibnitz, noch eines Kant. — *Plan zu einem Werke über Elementarmoral.* Kein Werk für Kinder; denn für Kinder, sagt der Vf. mit Recht, giebts überhaupt keine Bücher, und noch weniger eine zusammenhängende Moral; wohl aber Maximen und Sprüche, jedoch freylich nur in einem theils lebhaften theils fasslichen Ausdrucke. Zum Muster empfiehlt er Franklins Richard. Um sich über eine solche Elementar-Moral deutlicher zu erklären, liefert der Vf. dazu einige Beyträge; z. B. Fragmente über die Selbstliebe; über den Einfluss der Kraft und der Geschmeidigkeit des Körpers auf die moralischen Eigenschaften; über die Kindheit und die Ansprüche und Rechte dieses Alters; über die kindliche Liebe; über die brüderliche Freundschaft; über das gute Herz und den guten Verstand, über die Selbstsucht. Alles ziemlich fasslich und brauchbar; nur theils zu weitschweifig, theils zu wenig versinnlicht, ohne Abwechselung im Tone. — Die grössere Hälfte dieses *zweyten* Bandes besteht aus einem dramatischen Romane: *Der junge Malherbe, oder der natürliche Sohn;* in zwey Abtheilungen, in fünf Dramen und in zehn Aufzügen. Die Idee zu diesem sonderbaren Werke schöpfte der Vf. aus der Geschichte d'Alemberts. Man weiss, dass dieser Gelehrte ein natürlicher Sohn der Markise von Tencin war; ihr Bruder, der Cardinal von Tencin, hatte ihn ins Findelhaus werfen wollen, glücklicher Weise aber nahm ihn ein mitleidiger Mann, der Glashändler Rousseau, in sein Haus auf; in diesem Hause lebte d'Alembert über die Hälfte seines Lebens als Sohn. Dem jungen Malherbe, der in diesem theatralischen Romane als Held auftritt, giebt der Vf. zur Mutter eine Dame von ähnlichem Geiste und Range, wie die Markise von Tencin, und ihr giebt er einen Bruder von eben so schändlichem Charakter, wie der Cardinal. Das Uebrige alles ist Dichtung. Der junge Malherbe ist nicht, wie d'Alembert, ein Messkünstler, sondern ein aufblühendes poetisches und philosophisches Genie. Das Interesse des Stücks liegt in der gegenseitigen Liebe zwischen Mutter und Sohn, die aber wegen der unrechtmässigen Geburt des letztern in Geheimniss gehüllt, und durch das gezwungene Wesen peinlich gemacht wird. Glücklich gewählt ist der Zeitpunkt, in welchem der Vf. seine dramatischen Personen auftreten lässt, der Zeitpunkt nämlich unmittelbar vor dem Ausbruche der Revolution. Das Ganze theilt der Vf. in folgende fünf Dramen: I. Situation des natürlichen Sohnes und Entdeckung seiner Aeltern. II. Seine Erkennung in den Familien, zu denen er gehört. III. Vorschläge, die man ihm thut, und Maassregeln, die man gegen ihn ergreift. IV. Seine Zuflucht zur Mutter. V. Entscheidung seines Schicksals durch den nächsten Anverwandten und Erben seines Vaters. Sehr anziehend sind die Charaktere sowohl an sich als durch den Contrast; natürlich und lebhaft ist der Dialog; tief rührend sowohl die Verwicklung als die Entwicklung; gro-

grosse Wirkung thun besonders theils die Situation der Mutter zwischen dem unehlichen Sohne und dem rechtmäfsigen, theils die Kämpfe und Aufopferungen von diesen, die den gleichen Gegenstand lieben. Nur die letzten Scenen gehen etwas zu langsam und sind allzu gedehnt.

Dritter Theil. I. *Ueber die Kanzelberedsamkeit, mit Hinsicht auf die gröfsten Redner.* Da mit Ausnahme der gerichtlichen Berathschlagungen, alle wichtigen Angelegenheiten bey verschlossener Thüre untersucht werden: so würde es, sagt der Vf., (der folglich diese Abhandlung noch vor der Revolution schrieb) um die Beredsamkeit ganz geschehen seyn, wofern sie nicht beym Gottesdienste Mittel fände, sich zu erheben. Beym Gottesdienste der Alten, fährt er fort, hatte die Beredsamkeit wenig Spielraum; beym Gottesdienste der Christen hingegen macht sie den wesentlichsten Theil aus. Uebrigens erklärt sich der Vf. weder über den grofsen Unterschied zwischen republikanischen, patriotischen und religiösen Reden, noch über den Unterschied zwischen aufserordentlichen Gelegenheitsreden und den gewöhnlichen Predigten hinlänglich. Die letztern machen ein eigenes Fach von Vorträgen aus, die, als Beförderungsmittel der Aufklärung und Humanität, die Aufmerksamkeit auch des Politikers, so wie des Kunstrichters verdienen. Der Vf. beschränkt sich auf Charakterisirung des Bourdaloue, Massillon und Poule. Bourdaloue, sagt man, ist der Corneille, Massillon der Racine der Kanzel. Nach dem Vf. ist Bourdaloue zu arm an Gefühl und Imagination; er moralisirt zu wenig, und seine Discussion ist zu trocken. Der Abbé Poule dankt seine salbungsvolle Beredsamkeit ganz allein sich selbst und seinem eigenen Herzen; er hat weder Kunst noch Gelehrsamkeit; eben darum ist er sehr ungleich; schnell erhebt er sich und schnell sinkt er. — Unter den Ursachen von dem Verfalle der Kanzelberedsamkeit bemerkt man hauptsächlich einerseits die Erschöpfung der Sujets, anderseits die Fortschritte des Unglaubens; allein wenn auch die Kanzelberedsamkeit immer dieselben Gegenstände behandelt, so kann sie davon doch eine neue Anwendung machen; Anwendung auf die modernen Sitten. Rec. fügt hinzu: Anwendung nicht nur auf die Haupttugenden, sondern (wie der englische Zuschauer sich ausdrückt,) auch auf die Neben- und Halbtugenden; nicht nur auf die Hauptideen, sondern auch auf ihre entferntern Zweige. Gegen den Unglauben aber, sagt der Vf., erhebt sich der geistliche Redner am siegreichsten, wenn er die Religion in dem wohlthätigen Einflusse darstellt, den sie auf häusliche und bürgerliche Wohlfahrt, überhaupt auf die Moralität hat. — *Ueber das Amt des Pfarrers*, bey Gelegenheit der Leichenrede, womit Hr. von *Beauvais*, Bischof von Senez, das Andenken des Hn. *Léger*, Pfarrers von St. André-des-Arcs feyerte. Rührendes Bild des Hirten, dem unter der Heerde jedes Schaf am Herzen liegt. — *Ueber die Verbesserung des Schicksales der Pfarrer*, bey Gelegenheit der Synodalverhandlungen zu Toulouse im November 1782. Die schlechte Unterstützung der Pfarrer, sagt der Vf., ist nicht nur ein grofses Elend, sondern ein grofses Aergernifs. Zur Hebung desselben widmete der Erzbischof von Toulouse, und nach seinem Beyspiele andere Prälaten einen Theil des Einkommens von ihren Präbenden zu Jahrgehalten für ausgediente, unvermögende Pfarrer. — *Ueber La Bruyère*, bey Gelegenheit einer Sammlung von moralischen Maximen und Beobachtungen, die man aus seinem Werke zog. Eben hatte La Bruyère die Stelle eines Trésorier de France zu Caen gekauft, als ihn Bossuet nach Paris zog, um daselbst dem Mr. le Duc Unterricht in der Historie zu geben; bis ans Ende seines Lebens blieb er, als Gelehrter, im Gefolge dieses Prinzen. Sein Buch *sur les Charactères* gab er im J. 1687 heraus, und im J. 1693 nahm ihn die französische Akademie zum Mitgliede auf. Mit Recht findet es der Vf. sonderbar, dafs man von dem persönlichen Charakter und den Lebensumständen eines so originellen, berühmten Schriftstellers so wenig weifs; indefs glaubt er, gerade in der Verborgenheit seines Lebens das gröfste Lob seines Charakters zu finden; schöne Züge seines Charakters glaubt er aus dem Geiste seines Werkes zu schöpfen. Verschiedene seiner Maximen konnten, nach des Vfs. Behauptung, nur aus einem edeln, gefühlvollen Herzen herfliefsen. Dieser Probierstein möchte wohl ein wenig unsicher seyn; dürfte man ihn aber auch anwenden, so erscheint La Bruyère in ganz entgegengesetztem Lichte hier in den Maximen, die unser Vf. heraushebt, und dort in denen, welche *Vigneul-Marville* (*Mélanges d'Histoire et de Literature* Vol. I. S. 317—342.) freylich nicht ohne Bitterkeit kritisirt. Ohne Zweifel hat der Vf. in dem Kapitel *du Souverain ou de la République* folgende Stelle übersehen: „*Il* (der Cardinal de Richelieu) *a eu du tems de reste, pour entamer un ouvrage, continué ensuite et achevé par l'un de nos plus grands et de nos meilleurs Princes, l'extinction de l'hérésie.*" — *Prüfung eines Werkes, unter der Aufschrift: Zweifel gegen verschiedene Meynungen, die in der Gesellschaft auf- und angenommen sind, von Mlle. de Sommery.* Bemerkungen über Sitten, Lebensart, Umgang, Witz, Geist, Talent, Genie; flüchtig und unbestimmt. So z. B. besteht nach der Mlle. Sommery Talent in Vereinigung der Imagination mit der Ausführung; nach dem Vf. besteht es in der Gabe, auf eine glückliche Weise zu denken und zu schreiben. — *Ueber das Theater von Florian.* Eines der ersten Verdienste Florians ist die Veredlung des Harlekins; er stellte ihn in einem theatralischen Romane dar. — *Betrachtungen über akademische Reden.* Seitdem die französische Akademie sich mit Lobreden auf grofse Männer beschäftigte, veredelte sich zugleich mit der Auswahl grofser Gegenstände der Genius der Beredsamkeit. Immer indefs standen den Fortschritten der Beredsamkeit die Complimente entgegen, die bey der Aufnahme jedes neue Mitglied dem verstorbenen machte; zur Vergütung solcher langweiligen Chrieen wählte nun der weisere Redner die Bearbeitung irgend eines neuen Gegenstandes aus. — *Ueber die Lobreden auf grofse Männer, ihre Denkmale und Statuen.* Zugleich mit der

der Errichtung eines Denkmals von Erz oder Marmor follte (zur Belehrung des Publicums) der grosse Mann auch durch eine lakonische Darstellung seiner Verdienste im Drucke verewigt werden. — *Ueber das Edict, durch welches die Leibeigenschaft aufgehoben wurde;* ein Gegenstand, welchen im J. 1782. die französische Akademie als Preisschrift für die Poesie vorschlug. Nach dem Vf. soll es eben so ungereimt als ungerecht seyn, wenn der Erbherr den Leibeigenen nicht ohne Entschädigung frey lassen will; allein, wenn auch auf der einen Seite die Niederdrückung des Menschen unter das Joch der Leibeigenschaft eine Ungerechtigkeit ist, ist es denn nicht auch auf der andern Seite Unrecht, wenn man ohne alle Entschädigung dem Eigenthümer ein Eigenthum entreisst, das er unter der Autorität des Herkommens und der öffentlichen Meynung, unter der höchsten Garantie der Staatsgesetze als Eigenthum entweder geerbt oder gekauft hat? — *Ueber Fontenellens Eloge von Garat.* Fontenellens Schäfergedichten giebt Garat zu viel Werth; zu wenig Werth hingegen giebt Lacretelle seinen Dialogen. Vielleicht nicht ganz ohne Grund findet er den Ton in dem Werke *sur la pluralité de Mondes* für den grossen Gegenstand nicht würdig genug. — *Ueber die Rede des Hn. von Guibert bey seiner Aufnahme in die französische Akademie.* Diese Rede enthält eine meisterhafte Charakteristik von Thomas Schriften. — *Bemerkungen über das Wörterbuch der französischen Akademie;* bey Gelegenheit einer Vorlesung in dieser Akademie über den Sprachgebrauch; vom 16. Junius 1785. Der grosse Schriftsteller ehrt die Autorität der Sprache, aber nicht abergläubisch; wenn er sich ihr unterwirft, so unterwirft sich ihm auch sie. — *Ueber Werke der Rechtsgelehrsamkeit,* bey Gelegenheit einer Schrift über die Verführung von dem Parlementsadvocat *Fournel.* Der Vf. bedauert, dass die Juristen nicht genug mit der Historie und Gelehrsamkeit auch Philosophie verbinden; und nicht genug, setzt Rec. hinzu, mit beiden eine reine, anziehende Diction. — *Ueber die dermaligen Anstalten der öffentlichen Wohlthätigkeit,* bey Gelegenheit einer Schrift über die Unterstützung armer Patienten in grossen Städten, von Hn. *Duport.* „Die Armen- und Krankenhäuser, sagt der Vf., sind eine Erfindung der christlichen Kirche; unter den alten Völkern machte die besondere, persönliche, häusliche Wohlthätigkeit öffentliche Armen- und Krankenanstalten überflüssig." Wie indess dem seyn mag, so verdient immer des Vfs. Bemerkung reife Beherzigung; er glaubt, dass, freylich auch unter öffentlicher Unterstützung, unter Aufsicht geistlicher und weltlicher Beamten, Arme und Kranke, mit weniger Ausnahme, besser noch in Privathäusern könnten gepflegt werden, als in Spitälern. — *Ueber das nördliche Amerika,* bey Gelegenheit der Briefe eines amerikanischen Landwirthes, von Hn. *de Crevecoeur* im J. 1785. Schon in der ersten Kindheit trägt der amerikanische Freystaat die reifern Früchte alter, ausgebildeter Staaten; wofern aber seine Cultur und Aufklärung vom Sittenverderben frey bleiben sollen, so muss er eben so eifrig die Gleichheit der Rechte schützen, als die allzu grosse Ungleichheit der Glücksgüter verhindern. — Von geringer Bedeutung sind die Artikel: *Ueber einen Band der Memoiren der Akademie der Wissenschaften,* vom J. 1782. — *Ueber ein Werk des Markis de Montesquieu, das er im V. Jahre der Republik über bessere Einrichtung des Finanzwesens herausgab.* — *Ueber Saint-Lamberts philosophische Werke.* — *Ueber den historischen Abriss der französischen Revolution,* von *Lacretelle d. j.* — *Soulavie's historische und politische Memoiren über die Regierung Ludwigs XVI.;* allzu gern erklärt Soulavie grosse Ereignisse aus kleinfügigen Umständen; zu wenig macht er aus den Sachen, und zu viel aus den Personen. — *Schreiben des Vfs. an den Präsidenten des Nationalinstituts.* Mit edelm Selbstgefühl, und ungescheut empfiehlt er sich zur Aufnahme in das Institut. „Wegen unbürgerlicher Meynungen, sagt er, „wollten mich einige ausschliessen: Unbürgerliches Betragen soll nach dem Maasse seiner schlimmen Wirkungen das Gesetz ahnden; jede politische Meynung aber soll freyen Lauf haben. Politische Intoleranz verräth Tyranney einer Faction; jede Regierung, die Furcht vor gewissen Irrthümern heuchelt, giebt dadurch solchen Irrthümern Gewicht" u. s. w. — *Ueber den Charakter der Grossmuth,* (*Generosité*). Das Wort nimmt der Vf. im weitern und höhern Sinne. Der Mensch von grossmüthigen Gesinnungen strebt nach seinem eigenen Beyfall; er will mit Empfindungen der Zufriedenheit und mit Hochgefühl in das Innere seiner Seele treten, und es als Heiligthum dem Allerhöchsten öffnen.

NEUERE SPRACHKUNDE.

COBURG u. LEIPZIG, b. Sinner: *Les voyages de Rolando et de ses compagnons de fortune, autour du monde;* par L. F. *Jauffret.* En II. Tomes. Als geographisch-naturhistorisches Lesebuch für angehende Liebhaber der französischen Sprache bearbeitet von *J. H. Meynier,* Lector der franz. Sprache in Erlangen. Mit einem ill. Kpf. 1803. VIII. u. 389 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Zurichtung dieses Lesebuchs für die ersten Anfänger im Französischen besteht darin, dass die Wörter und Redensarten des Textes in kurzen Anmerkungen erklärt, auch kleine geographische Bemerkungen beygefügt werden. Hier so wie in andern, auf ähnliche Weise bearbeiteten, Schriften hat der Herausgeber gewiss etwas Nützliches geleistet; indess bemerken wir doch folgendes: 1) dass die Uebersetzung der bekanntesten Wörter und Redensarten zum Theil gar zu oft wiederholt, ja bis zum Schlusse des Bandes, wo doch schon viel Uebung da gewesen, gegeben wird; 2) dass die Art, wie schwerere Constructionen in den Anmerkungen in leichtere umgesetzt werden, zu Missverständnissen bey Kindern führen könnte. In solchen Fällen nämlich sagt der Herausgeber kurzweg: *Man lese,* und nun setzt er die leichtere Wortfügung hin; wodurch die kleinen Leser verleitet werden können zu glauben, der Schriftsteller habe sich fehlerhaft ausgedrückt, und werde deswegen vom Herausg. verbessert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Helmstädt u. Leipzig: *Staatsarchiv*, angelegt und geordnet, vom Geh. Justizrath *Häberlin*. — *Neun und zwanzigstes* bis *zwey und dreyssigstes* Heft. 1802. 363 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Neun und zwanzigstes Heft. I. *Vorschläge, wie die mindermächtigen Stände in Schwaben, Franken und am Rhein durch einen freywilligen Schritt die Inconvenienzen einer Theilung Deutschlands verhüten oder doch vermindern können.* Der Vorschlag, welchen der Vf. dieses Auffatzes — der schon vor einigen Jahren geschrieben zu seyn scheint, weil darin auf die neuern Zeitumstände keine Rücksicht genommen wird — annehmlich zu machen sucht, geht dahin; dass sich die mindermächtigen Stände den grossen Mächten Deutschlands freywillig ergeben sollten. Einige Schwierigkeiten, die hierbey in Betrachtung kommen, sind nicht hinlänglich in Erwägung gezogen, als z. B. diejenigen, welche aus der Politik der fremden Höfe und aus dem sich durchkreuzenden Interesse der grösseren einheimischen entspringen würden. Nur von der Einwilligung des Reichsoberhaupts ist die Rede, von welcher bloss behauptet wird, dass sie nach dem R. A. von 1548. Tit. 52 nicht nöthig wäre. II. *Hoch- und Deutschmeisterische Visitation der Balley Franken.* Sie wurde von dem nun verewigten Kurfürsten von Köln als Hoch- und Deutschmeister im Jahr 1789 veranstaltet. Die Zweckmässigkeit derselben ergiebt sich aus der beygefügten Instruction, die der Hr. Geh. Rath *Müssig* zu Mergentheim entworfen hat, und die man gewissermassen als eine Einleitung in die Dienstverrichtungen eines Regierungs- oder Kammerraths betrachten kann. Noch mehr (meynt der Herausgeber) verdiente sie von jedem neuen Regenten — besonders kleiner Länder — gelesen und beherzigt zu werden, die oft nicht wüssten, was dazu gehöre, Land und Leute zu regieren. III. *Auszug eines Entschädigungsprojects, welches der kaiserliche Hof dem Kurfürsten von der Pfalz im Junius 1801 mitgetheilt hat.* Dieses Project, nach welchem das östreichische Haus einen beträchtlichen Theil von Bayern gegen Entschädigungen des Kurfürsten von der Pfalz besonders in Schwaben erhalten sollte, ist desto merkwürdiger, weil es das nämliche zu seyn scheint, welches vor Kurzem bey den Verhandlungen zu Regensburg öffentlich zur Sprache gekommen ist. IV. *Politische Resignation in das wahrscheinliche Schicksal von Deutschland und daher rührende Vernachlässigung der mindermächtigen Reichsstände.* Die in der Aufschrift selbst enthaltne Bemerkung ist urkundlich erwiesen durch einen mitgetheilten Auszug aus den Verhandlungen der fürstlich Löwensteinischen Regierung zu Grubach in Franken, die Beyziehung der Gemeinde Wersau zu den Darmstädtischen Chausseebau betreffend. V. *Verzichtsurkunde des Herzog Ludwig Eugenius von Wirtemberg auf die Successionsfähigkeit der mit seiner Gemalin Sophie, Gräfin von Beichlingen erzeugten Kinder vom 23. Aug. 1763. Nebst den Guarantieacten von England, Dänemark und Preussen.* Ein interessanter Beytrag zu der Lehre von den Missheirathen deutscher Fürsten, der schon desswegen Aufmerksamkeit verdient, weil die mitgetheilte Verzichtsurkunde nicht vom Kaiser bestätigt, sondern von auswärtigen Mächten garantiret wurde. Auch ist es eine auffallende Anomalie, dass, ungeachtet dieses Verzichts, die Gemalin des Herzogs als Herzogin und ihre Töchter als herzogliche Prinzessinnen angesehn und behandelt wurden. VI. *Einige Actenstücke, die Aufnahme protestantischer Bürger in Bayern betreffend.* 1) Eine Vorstellung der Landschaft gegen die beabsichtigte Aufnahme protestantischer Bürger vom 8ten Aug. 1801. 2) Ein kurfürstliches Rescript auf die vorhergehende Vorstellung vom 26sten Aug. d. J. Mit Recht sagt der Herausgeber, dass man dieses nicht lesen kann, ohne von der lebhaftesten Achtung gegen eine Regierung durchdrungen zu werden, die von einem solchen Geiste beseelt wird, und Rec. kann sich das Vergnügen nicht versagen, auch den Lesern dieser Blätter dasselbige Gefühl durch folgende Stelle mitzutheilen: „Warum sollten nicht mehrere Religionsverwandte als Brüder einer Familie, „als Söhne eines Vaters, als Unterthanen eines Fürsten, als Glieder einer und eben derselben Gesellschaft, aus einem gemeinschaftlichen Interesse der „öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt, durch ein „gemeinschaftliches Band in glücklicher Ruhe und „Einheit beysammen leben können? Haben nicht „alle christliche Religionen eine gemeinschaftliche „Moral, einen gemeinschaftlichen Lehrer? Erkennen „sie nicht die nämlichen Pflichten, auf deren Erfüllung eigentlich die Glückseligkeit der Staaten beruht? Entsteht nicht dadurch eine Gleichheit in ihren Gesinnungen, Uebereinstimmung in ihren moralischen Handlungen? Können sie nicht als gute Bürger einerley Gesetzen gehorchen und an verschiedenen Altären beten?" 3) Höchst-Landesherrliche Verordnung vom 31sten Aug. d. J. Besteht in der Bekanntmachung der kurfürstl. Willensmeynung an sämmtliche Unterthanen. VII. *Instruction der neuangeordneten kurfürstlichen Commission in Klostersachen.*

Enthält die bey der beabsichtigten Einziehung der meisten Klöster zu befolgenden Vorschriften. VIII. *Kostenbetrag der kaiserlichen Local-Commission zu Frankfurt am Mayn vom Jahre* 1713 *bis* 1731. Er belief sich über eine Million Gulden.

Dreyssigstes Heft. I. *Instruction für den Superintendenten der Kirchengemeinden Augsburgischer Confession.* Diese Vorschrift (der kein Datum beygefügt ist) zeichnet sich durch sehr vernünftige Grundsätze aus. So wird es z. B. den Superintendenten zur Pflicht gemacht, darauf zu sehen, dass die Prediger durch keine unfruchtbaren Speculationen die Zeit verderben, sondern die Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums ohne alle Zusätze und ohne alle unnütze Terminologie vortragen; dass sie über die Catechisationen, als eines der wichtigsten Stücke des öffentlichen Unterrichts eine vorzügliche Aufsicht führen u. s. w. Desto auffallender war uns die Stelle, dass allen Kandidaten aus Sachsen oder dem königl. preussischen Gebiete, keine Erlaubnifs zum Predigen soll ertheilet werden. II. *Berathschlagungspunkte über ein gemeinschaftliches Zucht- und Arbeitshaus im fränkischen Kreise.* (Gleichfalls ohne Datum.) Die einzelnen Punkte sind unter folgende Rubriken gebracht: 1) Kosten. 2) Ort. 3) Aufzunehmende Personen. 4) Innere Einrichtung. 5) Administration. III. *Geheime Eröffnungen von England an Preussen im Jahre* 1743 *über die vorgehabten Secularisationen zu Gunsten Bayerns durch den englischen Gesandten, mit der Antwort Königs Friedrich von Preussen.* — Der Secularisationsplan sollte zur Grundlage einer Aussöhnung Karl VII. mit Maria Theresia dienen. Friedrich II. schenkte ihm seinen Beyfall mit den Worten: „*Il faudroit seculariser quelques bons évéchez comme Salzbourg.*" Desto weniger Eingang fand er bey der Königin von Ungarn und Böhmen, wie sich aus ihrem Nr. V. mitgetheilten *Antrage an verschiedne Stände des Reichs zur Aufrechthaltung der Stifter und der deutschen Reichsverfassung von* 1744 beurtheilen läfst, wo unter andern folgende merkwürdige Stelle vorkommt: „Sollte Preussen sein nunmehriges Vorhaben gelingen: so wäre es sicher umb jetztged. Stifter; und bevorab jene, welche denen unirten Höffen am meisten anstehen, *benebens umb des Reichs grundverfassung, umb die allgemeine Freyheit umb die Reichssatzungsmäſsige auffrechterhaltung der Cathol. religion und umb das heyl der Christenheit gethan.*" Dafs übrigens wirklich einige geistliche Fürsten zu dem angetragenen Gegenbunde bereitwillig waren, zeigt die Nr. VI. mitgetheilte Relation des königl. ungarischen und böhmischen Gesandten Freyherrn von Pahn d. d. Bamberg den 27sten Sept. 1744 über die von dem Herrn Fürsten von Bamberg betriebene deutsche Gegenunion wider Frankreich, Preussen und Bayern. VII. *Ueber die Verwendung einiger Klostergüter zu Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten.* Diese vortreffliche, wahrscheinlich höchsten Orts veranlasste Schrift ist kürzlich in Bayern erschienen, und scheint die Absicht zu haben, das dasige Publicum über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Aufhebung mehrerer Klöster zu belehren. VIII. *Vorstellung der Pfalz-Neuburgischen Landstände an das Landmarschall-Amt.* In diesem Actenstück, welches aus einer Schrift gezogen ist, die unter dem Titel: *Höchstnöthige Beylagen zum pfalzneuburgischen Deputations-Abschied über die neuburgischen Landes- und Regierungsverhältnisse* d. d. München vom 5ten Oct. 1799 erschien, soll gezeigt werden, dass durch den in dem Staatsarchiv H. 17. S. 22 abgedruckten Abschied die Bevollmächtigten der pfalzneuburgischen Landschaft die Gränzen ihrer Gewalt überschritten haben.

Ein und dreyssigstes Heft. I. *Fortsetzung der Salzburgischen Kriegssteuer-Verordnungen.* Das Salzburgische Kopfsteueredikt vom 8ten Aug. 1801 erregte eine höchstwidrige Sensation im ganzen Lande. Auf der einen Seite verstanden es die Beamten nicht, und thaten daher eine Menge Anfragen, welche in einem *sub C.* mitgetheilten Circulare auf eine Art beantwortet wurden, welche die Schwierigkeiten nur noch mehr vergröfserte. Auf der andern Seite weigerten sich die Bauern geradezu, jene Steuer wegen der ungleichen Austheilung zu erlegen. Die Gefahr eines Aufstandes zwang die privilegirten Stände, etwas von ihren Anmaafsungen nachzulassen. Durch die allgemeine Bekanntmachung *sub D.* wurden daher den Unterthanen die Beyträge der fürstlichen Kammer, der privilegirten Stände und der Kirchen bekannt gemacht, so wie auch durch eine spätere Verordnung *sub E* die Subrepartition der ritterschaftlichen Beyträge. II. *Ueber den Thalweg des Rheins, in Hinsicht auf die Gränze zwischen Frankreich und Deutschland, über die auf beiden Rheinufern angelegten Zölle, Mauthen, und die den zwey Städten Maynz und Kölln zustehende Stapelgerechtigkeit.* Dieser Aufsatz erschien in französischer und deutscher Sprache zu Mainz im Vendemiaire d. J. 10., um die widerrechtlichen Gewaltthätigkeiten zu beschönigen, welche sich die französischen Mauthbeamten erlaubt haben. Der Herausgeber hat in beygefügten Anmerkungen manche unrichtige Sätze des Vfs. widerlegt. III. *Instruction für des fränkischen Kreises General-Quartiermeister und General-Marschkommissär.* IV. *Förmliche Ankündigung eines nahen Justiz- und Regierungs-Banquerouts einer reichsständischen Regierung, aus — Mangel an Papier, Federn und Siegellak.* Die gräflich Erbach-Schönbergische Regierung sah sich durch ihre schlechte Oekonomie genöthigt, die dasige Administrationskammer um eine Aushülfe an Schreibematerialien zu ersuchen, weil sie aufserdem die Kanzley schliefsen müfste, wodurch ein gänzlicher Stillestand der Geschäfte eintreten würde. V. *Merkwürdige Vorstellung der Breuberger Unterthanen an den Fürsten von Löwenstein, wegen der Taxunggebühr und der schläfrigen Justiz der mitherrschaftlichen Gräflich-Erbach-Schönbergischen Regierung in König.* Unter andern heifst es in dieser Vorstellung: „Die einzige Bitte der Unterthanen, wenn sie eine Schrift übergeben, ist diese, dafs sie oben hin gelegt werde.

Denn

Denn sie fürchten, dass an den, der unten liegt, die Reihe wohl nimmer kommt.“ VI. *Musterhafte Verordnungen des Kurfürsten von der Pfalz.* Sie betreffen theils die Einschränkung des Abzugrechts, bey welcher in Zukunft allein die Retorsion zum Maasstab angenommen wird; theils die Pflichten der Weltpriester, und sind schon aus andern öffentlichen Blättern bekannt. VII. *Ueber die Verminderung der Zahl der Assessoren des Kammergerichts.* Wegen des durch die neusten Veränderungen eingetretnen jährlichen Deficit von 12451 Rthlr. in der Sustentationskasse, hat das Kammergericht durch ein *Concl. Pleni* den 22. März 1802, die Offenlassung zweyer Assessorat-Stellen von jedem Religionstheile, als die beste provisorische Maassregel anerkannt. VIII. *Von den Landständen des Herzogthums Wirtemberg, nach dem darüber zum Gebrauche der Landschaft von Joh. Jakob Moser, als damaligem Landschaftsconsulenten, im Jahr 1752 verfassten Aufsatz.* Ein wichtiger Beytrag zum deutschen Territorialstaatsrechte, der aber keinen Auszug leidet.

Zwey und dreyssigstes Heft. I. *Der deutsche Ritterorden und die französische Ehrenlegion, mit einigen Grundsätzen des verewigten Kurfürsten Maximilian Joseph von Kölln, als Hoch- und Deutschmeisters.* Die Stiftung der französischen Ehrenlegion giebt dem Vf. zur Prüfung der alten, auf unsre Zeiten gar nicht mehr passenden Statuten des deutschen Ordens Anlass. Die beygefügten, verschiedne Angelegenheiten dieses Ordens betreffenden Grundsätze des letzten Kurfürsten von Kölln sind aus seiner eigenhändigen, von ihm als Hoch- und Deutschmeister dem Deutsch-Ordens Statthalter zu Mergentheim 1783 gegebenen Instruction gezogen. II. *Ueber das Finanz- und Schuldenwesen des fränkischen Kreises im Jahre 1791.* Enthält den dem gedachten Kreise selbst vorgelegten Finanzplan für das bemerkte Jahr. Vorläufig wird bemerkt, dass die Schulden des fränkischen Kreises über anderthalb Millionen Gulden betragen; sein ganzes Activvermögen aber in lauter inexigiblen Foderungen bestehe. III. *Ueber die Controlle beym fränkischen Kreis-Kassier-Amt von Geh. Rath von Zwanziger.* Das Resultat dieses Gutachtens war, dass der Fürstl. Hohenlohe-Ingelfingische Regierungsrath Knapp als Kreiskassirer und Kreisgeschäftsmann mit dem Charakter als Kreisassistenzrath angestellt wurde. IV. *Erinnerungen, die nothwendige Errichtung eines neuen Rheinkreises und dessen Organisirung betreffend.* Ein wichtiger Aufsatz, worin man nicht nur politische Vorschläge wegen des bemerkten Gegenstandes findet, sondern auch gründliche und zum Theil noch unbekannte Nachrichten von der bisherigen Verfassung des oberrheinischen Kreises. Zu letztern gehört unter andern der mitgetheilte neuste Aufrufzettel von den votirenden Ständen dieses Kreises, der 1720 bey der Einführung des Hauses Waldeck auf die Fürstenbank gefertigt worden ist, und nach welchem verschiedne Irrthümer beym *Moser* berichtigt werden können; so wie auch der wegen des Kreisdirectorii angeführte Umstand, dass die bekannte im Jahr 1700 in gewissen Fällen festgesetzte Communication desselben mit dem vorsitzenden protestantischen Kreisstand nie zur Vollziehung gekommen ist. Die wichtigsten politischen Vorschläge des Vfs. sind vorzüglich auf die Ergänzung des oberrheinischen Kreises aus andern Reichskreisen, und auf die Anordnung eines neuen Kreisdirectorii gerichtet, wobey vorzüglich auf das hessische Haus Rücksicht zu nehmen sey. V. *Wie es bey deutschen Fürstbischofswahlen zugeht.* Enthält geheime Bemerkungen des kaiserl. Wahlbotschafters Grafen von Wurmbrandt über die Gesinnungen der Capitularen, z. B. Eichstädt bey der dortigen Bischofswahl im Jahr 1725. VI. *Befund der Conscription in Ungarn* vom J. 1786. Unter dieser Rubrik wird eine dem Kaiser selbst vorgelegte Uebersicht über den Bevölkerungszustand, die Anbauung und Beschaffenheit der Königreiche Ungarn, Kroatien und Slavonien mitgetheilt.

Ulm, in d. Wohler. Buchh.: *Die Philosophie mit Obskuranten und Sophisten im Kampfe.* Ein Nachtrag zu der Schrift: „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren, vom Prof. *Salat*.“ Herausgegeben von einem Freunde der Aufklärung und der Philosophie. 1802. 116 S. 8. (8 gr.)

Diese Schrift enthält: I. *das Augsburgische Vicariatsgutachten* über das auf dem Titel genannte Buch des Hn. Prof. *Salat*, mit einer dazu einleitenden Geschichte und Noten des Herausgebers; II. als Seitenstück zu den Augsburger Sätzen, 1) eine Recension desselben Buchs im „juridischen Archiv, Tübingen, 1801.“ nebst einem dadurch veranlassten Aufsatz vom Prof. Salat. 2) Einen Ausfall auf den Prof. Salat im Schelling-Hegelschen Journal B. I. H. 2. von dem Herausgeber mit Anmerkungen begleitet. Endlich zum Beschluss als Belege zum Vorhergehenden ein Paar Recensionen über die allerneueste Philosophie in der Oberd. A. L. Z. 1802. St. 49 und 73. — Die berüchtigte Jesuitenpartbey zu Augsburg fand in der Schrift des würdigen Prof. Salat eine Menge anstössiger Sätze (*sententias temerarias, piarum aurium offensivas, haeresi proximas etc.*) und wusste es so einzuleiten, dass der Vf. in der Qualität eines Pfarrers des bischöflichen Augsburgischen Bezirks nicht nur vor eine Vikariatscommission, d. i. vor sie selbst durch ein höchstes bischöfliches Dekret citirt, sondern dass auch im Namen des Bischofs von Augsburg *zweymal* an den Kurfürsten von Pfalz-Bayern gegen diese Schrift und ihren Vf. geschrieben wurde. Wenn gleich der Concipient dieser Schreiben in einem sehr bittern Tone sprach, so hatte er doch wohl nicht einmal den Titel des ketzerischen Buchs gelesen, weil er es „Auch die Aufklärung hat ihre *Folgen*“ betitelte. Der Vf. sollte es gewagt haben, dem Publicum seine Schrift ohne alle Approbation [eine Unwahrheit] *aufzudringen* (!?), und seine *Hauptabsicht schiene* zu seyn, den *Unglauben* zu verbreiten, worauf der *Verfall des Staats* von selbst folgen müsse u. s. w. Alles so, wie man es von einem Ketzermacher nur erwarten kann.

Der

Der edle Kurfürst von Pfalzbayern wufste aber den Bischof von den Theologen sehr wohl zu unterscheiden, und liefs diesen die treffende Weisung geben, „dafs jene Schrift mit Erlaubnifs der kurfürstl. Bü„chercensurkommission gedruckt, und mit alleiniger „Ausnahme *der bekannten Theologen* in Augsburg all„gemein gut aufgenommen worden sey.“ Aufserdem wurde gerügt, dafs man keinen einzigen gefährlichen Satz ausgehoben, sondern sich auf den Gemeinplatz der in vorigen Zeiten helldenkenden und tugendhaften Männern so oft schädlichen Formeln beschränkt habe. Der Kurfürst würde es daher nie zugeben, dafs der Prof. S. wegen einer in seinen Landen ordentlich approbirten Schrift noch einer inquisitorischen Untersuchung unterworfen werde. Zugleich erhielt der Prof. S. ein Rescript, worin ihm untersagt wurde, sich jemals vor diesen Theologen in Augsburg zu stellen, und zwar aus dem Grunde nicht, „*um diesen „geistlichen Obern die Gelegenheit zu benehmen, nach „ihren beschränkten subjektiven Talenten und Einsichten, „oder gar nach noch unreinern Nebenzwecken über „Wahrheit und Irrthum abzusprechen.*“ Dagegen hatte das Vikariat, ehe das kurfürstl. Antwortsschreiben nach Augsburg kam, schon alle acht Bischöfe, deren Sprengel in die bayerschen Lande eingreift, aufgefodert, gemeinschaftliche Sache zu machen, die Schädlichkeit des Buchs den höchsten Behörden in München ebenfalls darzulegen, und es in ihren Sprengeln zu verbieten. Man müsse diese Gelegenheit ergreifen, um dem in Bayern einreifsenden Illuminatismus Schranken zu setzen u. s. w. Sobald aber die kurfürstl. Antwort eingelaufen war, mufste diese Conspiration eiligst wieder abbestellt werden, weil sie doch nichts helfen konnte. Allein damit war die Verfolgungswuth des Vikariats noch nicht abgekühlt. Vielmehr erhielt der geistliche Rath *Rößle* von seinen Collegen den Auftrag, die anstöfsigen Sätze einzeln auszuheben, und sie dem Vikariat einzusenden, welches er auch that [klüger wäre es wohl gewesen, dafs er diesen schwierigen Auftrag abgelehnt hätte, denn sein Name wird nun der öffentlichen Prostitution Preis gegeben, während das Publikum die übrigen obskuren Namen des Vikariats nicht kennt]. Das Vikariat beschlofs darauf, die eingesandten Sätze zuerst an die theologische Fakultät in *Dillingen*, und dann mit deren Gutachten begleitet an die höchste Stelle in München, so wie an die acht Bischöfe, gelangen zu lassen. — Diese Sätze werden nun hier mitgetheilt: allein sie sind theils von der Art, dafs man das Anstöfsige gar nicht finden kann; z. B. gleich der erste Satz: „Der wahre Glaube an Gott und die ächte Religion geht aus der moralischen Anlage des Menschen „hervor; auf diese gründet sich auch bey jeder Ein„wirkung von aufsen die wahre Religion.“ Oder im 7ten Satz: „Die Philosophie ist weder lutherisch noch „katholisch, weder jüdisch noch türkisch, sondern „ein Gemeingut der Menschheit.“ Hiebey ruft der Qualificator aus: „Ist diefs nicht der allerlockerste In„differentismus? Luk. IX, 26. Symbol. St. Athanas. „Conf. August. 3 §. *de juram. verbi.*“ Man sieht, wie der Ketzereifer zu einer wahren Geistesabwesenheit verleiten kann, denn hier herrscht weiter kein Sinn und Verstand. Andere Sätze des Buchs sind aus dem Zusammenhange gerissen, verdreht, durch die elendeste Consequenzmacherey entstellt, und durch willkürliche Auslassungen, Versetzungen und Zugaben *verfälscht*, wie man aus den Anmerkungen des Herausgebers sehen kann. Dagegen konnte das *Dillingsche* Gutachten nicht recht benutzt werden. Es lief nämlich wider Erwarten darauf hinaus, „dafs zwar die „Schrift allerdings anstöfsige Sätze enthalte, aber kei„nen, der nicht so gedeutet werden könne, dafs er „mit dem reinen Katholicismus harmonire.“ Diese fehlgeschlagene Hoffnung mag denn wohl vorzüglich Ursach seyn, dafs die Klage, wie es heifst, sogar nach Rom gebracht seyn soll. Welch ein fanatischer Verfolgungseifer! Schwerlich wird aber der Papst in seiner jetzigen Lage gegen Deutschland sehr darauf achten. In Hinsicht der Actenstücke von Nr. II. kann sich Rec. kürzer fassen. Die Recension im *juridischen Archiv* ist eben so seltsam, als der ihr erlaubte Platz, wo sie steht. Die Vertheidigung mufste Hn. S. leicht werden. Aber auffallend bleibt es, dafs die Herausgeber dieses Archivs in Tübingen die Aufnahme derselben verweigerten. Freylich war es *consequent*, dafs, weil die Sache mit einer Partheylichkeit angefangen war (die Recension dieses Buchs gehörte gar nicht in jenes Archiv), sie auch damit beschlossen würde. Der gemeine Ausfall im *Schelling-Hegelschen Journal* ist des Journals völlig würdig, wenn die Herausgeber die Absicht haben, es aus den gebildeten Zirkeln zu exiliren, und es für die Sphäre zu bestimmen, wo Ausdrücke wie z. B. „moralisches *Fell*“ und „die lahme *Mähre*, die sich in die Schwemme schaler moralischer[n] Brühen *hinein reiten läfst*“ Beyfall finden. In der That, ein gebildeter Gelehrter mufs sich jetzt vor den höhern Ständen der Gemeinheit und Ungeschliffenheit mancher unsrer jüngern Schriftsteller schämen. — Die Recensionen aus der Ob. A. L. Z. sind wohl vorzüglich deswegen mit herbey gezogen, um zu versichern, dafs Hr. Prof. S. nicht der Vf. sey. Sonst gehörten sie nicht mit zur Sache.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. December 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Liturgisches Journal. Herausgegeben von Heinr. Balth. Wagnitz.* Zweyten Bandes *erstes* bis *viertes Stück.* 1802—3. 494 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Erstes Stück. I. *Nachricht von einer bisher ungedruckten Syrischen Tauf-Liturgie, und als Probe der darin enthaltenen Exorcism.* Von H. Prof. *Vater.* Das Syrische Manuscript, dessen *La Croze* und auch *J. D. Michaelis* nur beyläufig erwähnt haben, und von welchem auch Hr. *Marsh*, ungeachtet aller seiner Bemühungen, nur eine sehr dürftige Nachricht erhalten konnte, ist in der Hallischen Waisenhaus-Bibliothek befindlich. Es ist für die Geschichte der Liturgie merkwürdig, und verdiente allerdings eine genauere Beschreibung, als man bisher davon hatte. Der zur Probe in einer deutschen Uebersetzung abgedruckte Exorcismus ist sehr wortreich, voll von gebieterischen, drohenden Anreden an den bösen Geist, welcher gewiss äusserst hartnäckig seyn müsste, wenn er den Täufling nicht verlassen, und in die Erde fahren wollte, wo niemand wandelt, und kein Wasser ist, wo er eigentlich hingehört, wie es in der Beschwörungsformel heisst. II. *Briefe zweyer Freunde über J. J. Mniochs Ideen über Gebetsformeln.* Fortsetzung. Von *W. Köster.* III. *Ueber Ordinationsfeyerlichkeiten.* Von *Veilledter.* Der Vf. mag wohl Recht haben, wenn er sagt, dass die Ordinationsfeyerlichkeiten an manchen Orten die trockensten, ödesten, langweiligsten Handlungen seyn würden, wenn nicht der Mann von Geist und Herz durch eigene Ideen und Empfindungen sich diese Stunde erhebend machte, und es ihm gelänge, den äussern widrigen Eindrücken zu entfliehen, um in sich selbst zu nähren, was der Ordinationsact zu ersticken droht. Er theilt eine Ordinationsformel mit, die an sich vortrefflich, aber nur dann passend ist, wenn man mit der grössten Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, dass der Beytritt des Candidaten zum Lehramte Gewinn für die Sache der Religiosität und Sittlichkeit seyn wird. IV. *Liturgische Correspondenz.* 1) In *Copenhagen* steht man in Ansehung der Liturgie ohngefähr noch auf eben demselben Punkte, auf welchem man im Jahre 1688 stand, da der Bischoff von Seeland, Bagger, die Herausgabe des Kirchenbuchs und Rituals besorgte, zu dessen Gebrauch die Prediger noch bis auf diesen Tag angewiesen sind. Die einzige Veränderung von Bedeutung ist ein neues *Tauffformular,* in welchem der Exorcismus ausgelassen ist, und ein neues *Confirmationsgebet.* Indessen ist die Regierung ernstlich darauf bedacht, auch durch Verbesserung der Liturgie zum Fortschreiten der Aufklärung das Ihrige beyzutragen. 2) Ein kleiner Auffatz in *Woltmanns Journal für Geschichte und Politik. Tsetang oder der Saal der Vorfahren,* von Hn. von *Ha'em,* dem zufolge in China jede Familie von Ansehen einen Saal der Vorfahren (*Tsetang*) erbauen lässt, in welchem sich wenigstens einmal im Jahre alle Zweige eines Stammes zur Feyer der Verstorbenen vereinen, veranlasst einen Ungenannten zu dem Wunsche, dass man in Europa Etwas dieser Chinesischen Gewohnheit Aehnliches einführen, und dass Jemand einige Ideen über die Einrichtung solcher Familienandachten, wie sie Hr. Kirchenrath *Lenz* vorgeschlagen hat, mittheilen möchte. V. *Liturgische Nachrichten.* Eine auffallende Stelle in dem Text zur Passionsmusik, in den *Hamburgischen* Kirchen 1802. neu aufgeführt von *Christian Fr. Gottlieb Schwenke,* des Musik-Chors Director, enthält eine Anrufung der Mutter Jesu. Es wurde hierauf dem Director von dem Magistrat zur Pflicht gemacht, sich künftig nicht bloss um die Noten zu dem Text einer Kirchenmusik zu bekümmern. Der Liturgie stehen aufs neue zweckmässige Veränderungen bevor. Mehrere Wochenpredigten, auch die sonntäglichen Frühpredigten während des Winterhalbjahres, sind abgeschafft etc. Seit Ostern des Jahres 1802. hat in *Jena* eine zweckmässige Veränderung der Liturgie, auf Herzogl. Befehl begonnen, Man möchte aber doch noch Manches wegwünschen, wovon das Oberconsistorium in Weimar keine Notiz bekommen zu haben scheint. Berichtigung der Nachricht von der in *Erfurt* gewöhnlichen grossen Frohnleichnams-Procession. VI. *Recensionen.* VII. *Formulare und Reden.* 1. *Rede bey der Confirmation eines jungen Menschen, der von seinen frühesten Jahren an an beiden Füssen lahm war, und auch durch Krücken sich nicht forthelfen konnte. Von einem Ungenannten.* Gut und zweckmässig. 2. *Das Confirmationsfest in der deutsch-reformirten Kirche zu Kopenhagen. Am Palmsonntage* 1802. Von dem Hn. Prediger *von Gehren.* 3. *Trauungsreden* von *Treumann.* Beide kurz und gut. 4. *Rede bey der Trauung meiner Schwägerin, am 9ten Febr. zu Schlitz gehalten.* Von *Schlez.* Bey dem Anblik eines Brautpaares lässt man selten die Frage unerörtert: ob auch beide Theile wahre Seeleneintracht hoffen lassen oder nicht? Gemeiniglich sucht man den Grund, diese Frage zu bejahen oder zu verneinen, in der mehrern oder mindern Gleichheit der *Temperamente.* Der Vf. behauptet das Gegentheil. Das Thema seiner Rede ist:

Nicht

Nicht aus gleichstimmigen, sondern aus zusammenstimmenden Tönen entspringt die wahre Harmonie. Die Rede ist lesenswürdig, und es kommen schöne und rührende Stellen darin vor. 5. *Bey einer Taufe.* Von *Treumann.* Zwey Octavseiten lang — kann wenigstens nicht als Muster empfohlen werden.

Zweytes Stück. I. *Kritik der Liturgie, vornehmlich der in den sächsischen Landen meistens gebräuchlichen. Von dem Prediger T.* — Der Vf. glaubt, die Meynung, dass es objective Argumente für die Annahme eines höchsten Wesens gebe, oder das Daseyn Gottes erwiesen werden könne, wirke mehr auf die Einrichtung der Liturgie, als nach dem ersten Anblick der Sache erwartet werden sollte. Wer sich einbildet zu wissen, dass ein Gott sey, der werde genöthiget, ihm einen Raum anzuweisen etc., er sehe sich gedrungen, ihm die Regierung der Welt zu übertragen, ihm die genaueste Kenntniss aller zur Welt gehörigen Dinge objectiv beyzulegen, folglich aller Handlungen der Menschen überhaupt, und der religiösen insonderheit etc. Nach dieser Einleitung würde man philosophische Aufklärungen über die Einrichtung der Liturgie erwartet haben; aber davon findet man in der ganzen Abhandlung nichts. Der Vf. spricht von der Sache, wie andere Unphilosophen, die der Meynung sind, dass es objective Argumente für die Annahme eines höchsten Wesens gebe. Uebrigens enthält der ganze Aufsatz wenig, was nicht schon oft gesagt worden wäre, und hätte füglich wegbleiben können. II. *Welche Rücksicht hat der liturgische Reformator auf die nächsten Wirkungen liturgischer Verbesserungen zu nehmen?* Von dem Hn. Prediger von *Gehren.* Man hat gegen die Nützlichkeit und Zulässigkeit vorzunehmender Neuerungen in der Liturgie unter andern auch die Einwendung gemacht, dass man damit nichts ausrichte, indem das Kirchengehen dabey mehr ab als zunehme, und der kleine Rest von Achtung für das Aeussere der Religion, der noch statt findet, darüber vollends verloren gehe. Der Vf. dieses Aufsatzes untersucht, in wie ferne diese Einwendung gegründet sey, zeigt hierauf, in wie ferne der Reformator auf die *nächsten* Wirkungen seiner liturgischen Verbesserungen Rücksicht zu nehmen habe oder nicht, und empfiehlt Regeln der Klugheit, durch deren Beobachtung die Einführung einer bessern Liturgie erleichtert werden kann. III. *Liturgische Nachrichten.* 1. *Nekrolog* 1802. Die Verdienste des verstorbenen Superint. *Oemlers* in Jena um liturgische Verbesserungen werden gerühmt. Der zu Halle verstorbene M. *Bertram* war dem liturgischen Journal als Mitarbeiter beygetreten, und verdiente auch wegen seiner historisch-liturgischen Untersuchungen in seinen frühern Schriften hier genannt zu werden. 2. *Vermischte Nachrichten.* Entwurf zur Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrungen in Halle. Verordnung des Altenburgischen Consistoriums, die diessjährige (1802) Feyer des *Palmsonntags* und die an demselben gewöhnliche *Confirmation* der Jugend betreffend. Die Berlinische Monatsschrift (Jul. 1802) giebt einen Wink zu einer neuen Art von *Danksagungen für Verstorbene.* Auch wird die Leichenschau zur Verhütung des Lebendigbegrabenwerdens jetzt aufs neue empfohlen. Nachrichten und Bemerkungen über die Liturgie der englischen Kirche. (Aus einem Briefe im Journal: *London und Paris.* 1801. St. 4.) Das Kunstlose, Feyerliche und Anständige in dem von der Orgel begleiteten Psalmensingen, auch die Kirchenmusik wird sehr gerühmt, und der deutschen weit vorgezogen. Nachricht von der Liturgie für das Fürstenthum Neuenburg. (Aus der Berlin. Monatsschrift 1802. April) IV. *Recensionen.* Von *Reden und Formularen.* 1. Friedensgebet, welches am 1. Sonnt. nach Epiph. 1802. an dem in den *hannövrischen Landen* gehaltenen *Friedensfest* nach gehaltener Predigt verlesen wurde. 2. Gebet nach der Predigt. Gesprochen am Feste der Erscheinung Jesu. Von *Schuderoff.* 3. Gebet für die Feldfrüchte. Von Ebendemselben. 4. Altargebet am Neujahrstage 1802. Von *Wilmsen.* 5. Altargebet am Pfingstfeste. Von Ebendems. Sämmtliche Gebete sind gut und zweckmässig. 6. Todtenfest. Von dem Hn. Prediger *Bus.* Erbaulich und rührend. 7. Bey der Taufe der Tochter des Hn. Grafen v. Schlitz. Von M. *Gampert* zu Regensburg. 8. Bey der Taufe meiner Tochter. Von *Ebendemselben.* 9. Gesang bey der Abendmahlsfeyer. Dieser Gesang: Naht mit Andacht im Gemüth etc. steht auch in dem neuen Leipziger Gesangbuche No. 598. mit einigen kleinen Veränderungen. Der hier beygefügte Gesang: O lasst uns für das Gute glühn etc. war dem Rec. bisher unbekannt. Er ist schön, und verdient in ein Gesangbuch aufgenommen zu werden.

Drittes Stück. I. *Welches ist die zweckmässigste Einrichtung einer Liturgie für Landgemeinden?* Eine Fortsetzung der Abhandlung im ersten Bande S. 395 f. Vom Prediger *Müller* zu Hassel. Die Gottesverehrung in *Landkirchen* muss eine *angemessene Länge* haben, (wenigstens zwey Stunden dauren;) die Liturgie muss, wie überall, so vornehmlich in Landkirchen, *Simplicität* und *Würde*, sie darf aber *nicht den Anstrich der Neuheit* haben. Letzteres ist aber nicht so zu verstehen, als ob man Alles beym Alten lassen solle; man soll vielmehr das gute, brauchbare Alte behalten, aus dem vielen Neuen das Brauchbare und Gute wählen, und dann beides auf eine geschickte, unmerkliche Art mit einander zu verbinden suchen. II. *Briefe zweyer Freunde über J. J. Mniochs Ideen über Gebetsformeln.* Fortsetzung. (von *W. Köster.*) Ein vortrefflicher Aufsatz, der aber keines Auszugs fähig ist. Schön und richtig ist der Gedanke: „Soll Psyche auffliegen zum Himmel, so muss sie sich erst einspinnen in allerley irdisches Zeug, das sie zur Zeit ihrer Entwickelung selbst zersprengt und dem Moder übergiebt; aber auch dann wird sie, selbst beym höchsten Fluge, weil sie endlich ist, immer noch *Ballast* mit sich führen müssen, um ihrem Fluge Stetigkeit zu verschaffen." III. *Liturgische Correspondenz.* 1. Aus dem Wirtembergischen. Hr. Consistor. R. D. *Storr* soll die ihm von dem Consistorio übertragene Bearbeitung einer neuen *Kirchenagende* grösstentheils

voll-

vollendet haben; allerwegen ihrer öffentlichen Einführung scheinen noch manche Bedenklichkeiten im Wege zu liegen. Seit einiger Zeit ist das Consistorium mit Ernst darauf bedacht, ein neues Religionsbuch für die Jugend zum öffentlichen Gebrauch einzuführen. In dieser Hinsicht ist ein meisterhafter *Plan zu einer neuen Kinderlehre* bekannt gemacht worden. Wenn das Gerücht, dass dieser Plan von einem Juristen, dem Hn. Regierungs- und Consistorialr. *Georgii* entworfen worden, wahr ist: so ist diess gewiss als ein seltenes Phänomen unsrer Tage zu betrachten. Es sind für jede Diöces durch förmliche Aufruf-Schreiben der vier Generalsuperintendenten im Namen des Consistoriums an die Special Superint. Ermunterungen zur freywilligen Uebernahme der Ausarbeitung dieses Plans ergangen. Der Einsender hat den Plan in einer Beylage mitgetheilt. Das Einzige kann Rec. nicht billigen, dass dieses Religionsbuch, wie die bisher eingeführte Kinderlehre, in Fragen und Antworten zergliedert werden soll. 2. Aus St. — Bey unsern Taufhandlungen wird von den Taufzeugen unter andern *gefodert*, dass sie in Vereinigung mit den Eltern für die christliche Erziehung der Täuflinge sorgen, und überhaupt in jeder Hinsicht deren Bestes besorgen sollen, besonders dann, wenn die Eltern etwa früh versterben sollten. Wie unschicklich diess sey, wird mit mehrern Gründen bewiesen, als nöthig ist. Es ist ja doch nichts anders als eine leere Ceremonie, und es ist (wie der Einsender ganz richtig sagt) ein sehr ungebührliches Verlangen, dass ein redlicher Mann, der es mit seinen Worten ernstlich meynt, ein förmliches Versprechen ablegen soll, von dem er zum Voraus weiss, dass er es weder halten soll, noch vielleicht halten kann. IV *Liturgische Nachrichten*. 1. *Nekrolog* 1802. *Karl Anton Ernst Becher*, Prediger und Adjunct zu Oldisleben im Sächsischen, gest. am 30 Jul., war ein fruchtbarer Schriftsteller. Die Liturgik hat zwar nicht viel durch ihn gewonnen; er hat aber manchen Missbrauch mit Freymüthigkeit aufgedeckt und bekämpft. 2. *Vermischte Nachrichten*. Die von verschiedenen Verfassern aufgestellten Wünsche und Ideen von zweckmässiger Einrichtung der *Communionsfeyer* sind *zum Theil* an mehreren Orten, und auch von Hn. *Braun*, Prediger in Gössen, unweit Sorau in der Niederlausitz, schon vor einiger Zeit realisirt worden. — Die Regentin und Fürstin zu *Wied* verbot beym Antritt ihrer Regierung alle Feste und Feyerlichkeiten, welche die Landbewohner bey dieser Gelegenheit anzustellen entschlossen waren, und äusserte den Wunsch, dass das schon seit 10 Jahren in der Stadt eingeführte *neue Gesangbuch* angenommen werden möchte etc. Diese Verfügung haben sich die Gemeinden gefallen lassen. — Der Pfarrer *Weygand* zu Guntersblum bey Mainz besorgt ein neues Gesangbuch für die vereinte protestantische Gemeinde Mainz. — Hr. Prediger *Ruhe* will ein *Liederarchiv*, oder allgemeines Hauptverzeichniss aller in den seit 1765. entstandenen neuen Gesangbüchern enthaltenen Kirchenlieder nach ihren Anfängen, Verfassern und Quellen etc. herausgeben.

V. *Recensionen*. VI. *Reden und Formulare*. Altargebete, Taufformulare und Reden, Gebete bey verschiedenen Gelegenheiten etc. von verschiedenen Verfassern, und von ungleichem Werth.

Viertes Stück. I. *Liturgische Anfragen*. Von Hn. Prediger *Veillodter*. Hier geschehen folgende Anfragen: 1. Was, wie viel oder wie wenig ist bisher in verschiedenen Gegenden für die Cultur des religiösen Gesangs geschehen? 2. Fragen, die sonntäglichen Evangelien und Episteln, und eine bessere Auswahl biblischer Texte zu Predigten betreffend. 3. Ob es noch in keiner eingeführten Liturgie den Predigern erlaubt werde, sich bey der Feyer des Abendmahls anstatt der dunkeln Worte: *Nimm hin und iss, das ist der Leib Jesu Christi* etc. religiöser Denksprüche zu bedienen? Dass durch den mechanischen Gebrauch dieser Worte ein Mittel, das Interesse an der Abendmahlsfeyer zu erhöhen, verloren geht, ist wohl nicht zu läugnen. Aber nach unsrer Meynung dürfte es doch den Predigern nicht ganz überlassen werden, welcher Denksprüche sie sich bedienen wollten. Es könnten ja einige Formeln vorgeschrieben werden, deren man sich zur Abwechselung bedienen dürfte. 4. In welchen neuen Liturgieen sind noch eigene Strafformulare, deren sich die Prediger bey Trauungen der Fornikanten bedienen *müssen*? Es ist sonderbar, dass der junge Mann, der sich mit seiner Geschwächten ehelich verbindet, auf eine beschämende Weise nach einer eigenen Strafformel getrauet werden soll, da hingegen ein andrer, der vielleicht schon mehrere Mädchen betrog, und seine Geschwächte ihrem Elende überlässt, feyerlich proclamirt, und mit aller Ehre und hochzeitlichem Jubel copulirt wird. Hoffentlich wird diese seltsame und ganz zweckwidrige Gewohnheit in den mehresten Ländern schon abgeschafft seyn, oder doch bald abgeschafft werden. 5. An welchen Orten sind noch bey Leichen nach geschehener Verlesung des Lebenslaufs die Einsegnungen zur *Grabesruhe*, und die sogenannten Abdankungsreden der Schulmeister auf dem Lande üblich? Dieser Gebrauch wird mit Recht gemissbilligt. II. *Ueber Beerdigungsfeyerlichkeiten auf dem Lande. Bemerkungen und Wünsche*. Vom Hn. M. *Nebe*. In manchen Städten werden die Verstorbenen ohne Gesang und Klang zu ihrer Ruhestätte gebracht. Man wollte das Pomphafte der Beerdigungen vermeiden, und verfiel, wie es oft zu geschehen pflegt, auf das andere *Extrem*, und schaffte die Leichenfeyerlichkeiten fast ganz ab. Auf dem Lande sind sie noch üblich; nur könnten und sollten sie zweckmässiger eingerichtet werden. Prediger, welche gerne jede Gelegenheit benützen, ihre Gemeinden zu erbauen, und den religiösen Sinn zu erwecken, werden wohl thun, wenn sie die Vorschläge des Hn. M. *Nebe* prüfen, und so viel Gebrauch davon machen, als das Locale und die Umstände verstatten. III. *Liturgische Correspondenz*. 1. Aus Schwaben im Nov. 1802. Hr. *Carl*, einer der aufgeklärtesten katholischen Geistlichen, der sich durch einige kleine liturgische Schriften, und durch die von ihm herausgegebenen

gebenen katholischen Kirchengesänge von der rühmlichsten Seite gezeigt hat, hielt am Dankfeste wegen der Wahl des Erzherzogs *Carl* zum Coadjutor des Hoch- und Deutschmeisterthums, welches das Obervogtheyamt zu Reimlingen am 5. Jul. v. J. feyerte, eine beyfallswerthe Predigt über 1. Tim. 2, 1. 2. und sprach zum Beschluss des Gottesdienstes ein vortreffliches Gebet, welches hier mitgetheilt wird. 2. *Aus dem Nürnbergischen.* Mit dem neuen Jahrhundert wurde eine neue Landesliturgie eingeführt, deren Vf. der geschätzte erste Prediger in Nürnberg, Hr. D. *Junge* ist. Der Einsender hat seine Nachricht mit einer Kritik der alten Liturgie begleitet, und Stellen daraus angeführt, aus denen man siehet, dass eine bessere grosses Bedürfniss war. 3. Aus B. Ein Ungenannter äussert den Wunsch, dass doch endlich die geistlichen Obern überall sich vereinigen möchten, die von verschiedenen Gelehrten gethanen Vorschläge, den Confirmations-Actus betreffend, durch ihr Ansehen und ihren Einfluss zu realisiren, und dadurch diese so höchst interessante Feyerlichkeit von ihrem nahen Untergange zu retten. Er glaubt, dieser Wunsch sey um so gerechter, und seine Erfüllung um so wichtiger, da es mit hoher Wahrscheinlichkeit abzusehen sey, dass nach Verlauf eines Jahrhunderts, ja vielleicht nicht einmal so lange, von allen unsern religiösen Feyerlichkeiten nur diese noch übrig seyn, und sich in Ansehen erhalten werde. Er kann sich wenigstens nicht überreden, dass Taufe und Abendmahl sich noch sehr lange als religiöse Gebräuche erhalten werden. — Das wäre traurig! In der Gegend, wo Rec. lebt, ist es nicht so weit gekommen, dass man Ursache hätte, ein solches Prognosticon zu stellen. IV. *Liturgische Nachrichten.* Die aus den Zeitungen bekannten traurigen Schicksale des Hn. Pastor *Seider* werden kürzlich erzählt, und dann wird Nachricht von der zweyten Ordination desselben zu St. Petersburg ertheilt. Rec. hat die Beschreibung dieser Feyerlichkeit mit vieler Rührung gelesen. Er ist jetzt als Prediger der Esthnisch-lutherischen Gemeinde, die bisher keinen eigenen Prediger hatte, angestellt. V. *Recensionen.* VI. *Reden und Formulare.* 1. *Wechselgesang am Jubelfeste der evangelischen Kirche zu Schweidnitz*, vom Hn. Prediger *Hoppe.* Ein herzerhebender Gesang! 2. *Abendmahlsfeyer*, am Palmsonntage 1802. zu Essen, vom Hn. Prediger *Natorp.* Musterhaft! Wir beschliessen diese Anzeige mit dem herzlichen Wunsch, dass dieses Journal zur Verbesserung der Liturgie recht viel beytragen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

LITERATURGESCHICHTE. *Nürnberg*, b. Lechner. *Ueber eine alte und höchst seltene Ausgabe von des Joannis de Turrecremata Explanatio in Psalterium, und einige andere typographische Seltenheiten.* Eine literarisch-bibliographische Abhandlung vom Geheimenrath *Zapf.* 1803. 43 S. gr. 4. Mit Kupfern. Dass der Hr. Vf. sich die Mühe nahm, alles was von *Joannes de Turrecremata* bekannt worden ist, seinen Lesern gesammelt vorzutragen, auch die verschiedenen Ausgaben seiner Erklärung des Psalters, deren es nicht nur mehrere, sondern so gar viele giebt, anzuzeigen, wird der Literator mit Dank erkennen. Wichtiger aber wird demselben die Entscheidung der Frage seyn, was es mit der Ausgabe, welcher die gegenwärtige Abhandlung eigentlich bestimmt ist, für eine Beschaffenheit habe. Die *erste* Frage betrifft den Ort des Druckes, und diese beantwortet die Ausgabe selbst, in welcher am Schlusse stehet: *Johannis de turrecremata-explanacio ĩ (in) psalteriu finit, Cracis impssa. (impressa)* *Denis*, welcher diese Ausgabe in *seinen Lesefrüchten* 2. Th. S. 24 angeführt hat, setzt hinzu: *Ergo Craccoviae.* Nach dieses schätzbaren Literators Meynung wäre also das erste Räthsel aufgelöset. Aber, möchte man fragen, woher will man beweisen, dass *Cracis* so viel als *Cracovia* heissen soll? findet sich diese Benennung auch sonst irgendwo? Aus der Folge wird erhellen, dass der Druck dieser Schrift wahrscheinlich bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst zum Vorschein gekommen sey. War aber damals schon eine Druckerey in *Cracau?* So wenig befriedigendes auf diese Fragen zu antworten seyn möchte: so scheint doch die Behauptung des sel. *Denis*, dass man unter *Cracis* keinen andern Ort als *Crakau* zu verstehen habe, höchst wahrscheinlich zu seyn. Vielleicht machte der Drucker *Gracis* aus *Cracovia*, eben so, wie Haller, der bisher bekannt gewordene erste Drucker in Cracau, in einer kleinen Schrift, die unter dem Titel: *Institutiones vitae* herauskam, und die Rec. selbst besitzt, aus *Cracovia*, *Cracco* machte; denn so heisst die Endschrift: *Cracce in edibus famati viri dni. Jo. Haller.* Die *zweyte* Frage betrifft den Drucker, und dieser ist nach *Denis* Vermuthung, welchem auch der Vf. beystimmt, kein anderer, als der nachmals so berühmt gewordene Augsburger Drucker, *Günther Zainer.* Die Typen stimmen, nach den Proben, die der Vf. beyfügen lassen, genau mit denen überein, womit derselbe in der Folge in Augsburg druckte, wie solches auch Rec., der mehrere Drucke desselben besitzt, bezeugen kann. Aber wie kam denn *Günther Zainer*, möchte man fragen, nach *Cracau?* Eben so, antwortet Rec., wie so viele andere deutsche Drucker, durch die bekannten im Jahr 1462. in Maynz entstandenen Zwistigkeiten bewogen wurden, aus ihrem Vaterlande nach *Rom*, *Venedig* u. s. w. zu ziehen. Und vielleicht würde *Zainer* auch in *Cracau* geblieben seyn, wenn er dort sein Glück hätte machen können. Die *dritte* Frage ist, um welche Zeit dieser Druck zu *Cracau* wohl zum Vorschein gekommen seyn möchte? Der sel. *Denis* sagt, zwischen 1470-1473. Allein da *Zainer* höchstwahrscheinlich im J. 1462. Maynz, so wie andere verlassen und sodann 1468 in Augsburg gedruckt hat; so darf man wohl sicher annehmen, dass er zwischen dieser Zeit sich in *Cracau* nieder zu lassen willens gewesen sey, und auch daselbst gedruckt habe. Beygefügt hat der Hr. Vf. eine kurze Nachricht von der deutschen *Biblia pauperum*, von welcher er ein defectes Exemplar besitzt; von einer unbekannten Ausgabe *der Fabeln Aesops*, von des *Ludolphi de Saxonia vita Christi*, von *Gersons Tr. de laude scriptorum* und von *Steph. Flisci Synonim.* die sämmtlich ohne Zeit und Ort zum Vorschein kamen, und bisher noch nicht bemerkt worden sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. December 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WITTENBERG u. ZERBST, b. Zimmermann: *System der christlichen Moral* von D. *Franz Volkmar Reinhard*, kurfürstl. sächsischem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessore. *Dritte umgearbeitete Auflage. Erster Band.* 1797. LXVI u. 754 S. *Zweyter Band.* 1800. XIV u. 586 S. gr. 8.

Vierte vermehrte u. verbesserte Auflage. Erster Band. 1802. LXX u. 808 S. gr. 8.

Nicht leicht hat das deutsche Publicum seine Anerkennung des Werths eines wissenschaftlichen Werkes so unzweydeutig an den Tag gelegt, als bey dem gegenwärtigen. Seit 1788 ist die *vierte* Auflage nöthig geworden, obgleich das Werk noch nicht einmal seine Vollendung erhalten hat, da wir den letzten Theil, die *Ascetik*, erst noch zu hoffen haben. Aber nicht leicht hat auch ein Werk einen so ausgezeichneten Beyfall durch die Achtung, welche der Vf. dem Publicum bezeiget, so sehr verdient, als dieses. Schon die *zweyte* Auflage (1791 und 1792, welche von einem andern Rec. A. L. Z. 1794 N. 165. angezeigt wurde) hatte Vorzüge vor der ersten; die *dritte* ist, wie es der Titel verspricht, ganz neu bearbeitet, und so vermehrt, dass kein Besitzer der zweyten Auflage die Zusätze besonders abgedruckt zu erhalten, verlangen kann; und doch hat die *vierte* neue verbesserte Zusätze bekommen, und diese werden, wie sichs gebührt, der dritten abgesondert nachgeliefert. Durch diese unausgesetzte Pflege hat das Werk, das schon bey seiner ersten Erscheinung unter die vorzüglichsten seiner Art gehörte, an Vortrefflichkeit so viel gewonnen, dass unsere Nation kein Werk aufzuweisen hat — und welche andere hätte es? —, welches in der Behandlung der einzelnen Lehren der Moral diesem an die Seite gestellt werden könnte. Nicht nur werden alle Gegenstände, die nur immer zum Gebiete der Moral gerechnet werden können, mit einer vorher nie erreichten Vollständigkeit abgehandelt, sondern auch mit einem scharfen, geübten, umschauenden Blick von allen Seiten, und oft von ganz überraschenden, beleuchtet, und, ohne überflüssigen Wortaufwand und müssige Declamation, klar, präcis, ordentlich, in einer reinen und edlen Sprache, dargestellt. Dem feinen Gefühle, dem gebildeten Verstande, der glücklichen Beobachtungsgabe, dem hohen Grade der Menschenkenntniss, der ausgebreiteten und trefflich benutzten Belesenheit des Vfs., dem Reichthum der Literatur, der Menge passender Bibelstellen, kann gewiss niemand seine Achtung versagen, wenn er auch dem Werke die übrigen Vorzüge nicht in dem Maasse, wie sie hier angegeben sind, zuzugestehn sich bewogen finden sollte. — Was soll aber ein Rec. über ein solches Werk sagen, das weder seiner Empfehlung noch seiner Bekanntmachung bedarf? Ihm bleibt, wenn seine Recension brauchbar seyn soll, nichts übrig, als die schwachen Seiten des Werkes auszuheben, und die Flecken, die es noch entstellen, bemerklich zu machen. Ein undankbares Geschäft, bey dem er sich der Unzufriedenheit Vieler, und einer kränkenden Missdeutung seiner Absicht ausgesetzt sieht, von dem er sich aber doch nicht dispensiren darf, wenn er zur Vervollkommnung des Werkes das Seinige beytragen will, wie er soll. Diess und nichts anders ist die Absicht der folgenden Erinnerungen, welche sich grösstentheils auf die *systematische Form* dieses Systems der Moral beziehen.

Das erste, was bey jedem System sorgfältig geprüft werden muss, ist das, worauf das System sich gründet, sein *höchstes Princip*. Hr. R. ist dem *Vollkommenheitsprincip* treu geblieben; alle Einwendungen, die ihm dagegen gemacht werden, haben ihn nicht zu einer Aenderung bewogen; er vertheidigt es gegen alle. Rec. haben diese Vertheidigungen nicht befriedigt. Immer noch findet er dieses Princip dem untergeordnet: *Gehorche der Vernunft.* Der Vf. gesteht ja selbst (B. 1, S. 6), dass es die *Vernunft* ist, „die sich ein gränzenloses und allumfassendes Ideal von höchster Realität und Vollkommenheit bildet, in welchem der *letzte zureichende Grund* für alles liegt, wonach sie fragen kann.“ Nach diesem Ideale setzt der Mensch seine eigene Bestimmung fest: es ist die, der Aehnlichkeit mit diesem Ideale (Gott) nachzustreben. — Wenn es also auch ganz unstreitig wahr wäre, „dass der Begriff von unserer Vollkommenheit der letzte subjective Grund unsers Wollens und Nichtwollens, d. h. der Gedanke sey, der uns bey allen unsern Entschliessungen bestimmt, und durch den man allein im Stande ist, uns zu interessiren und in Thätigkeit zu setzen“ (S. 207); so wäre doch dadurch nur die Erhebung des Strebens nach Vollkommenheit zum *Grundgesetze* der Moral, nicht aber zu ihrem *höchsten Princip*, gerechtfertigt. Diess ist, nach dem Bedünken des Rec., so evident, dass man vermuthen muss, es liege irgendwo ein anderer Grund dieses Verfahrens verborgen. Und diese Vermuthung bestätiget sich durch die Entwickelung des Begriffs der Vollkommenheit.

nicht besonders; die vortrefflichsten Lehrbücher der Moral sind von diesem Fehler nicht frey, und die Kantianer machen sich desselben mehr schuldig, als andere. Aber die systematische Anordnung, die *Architectonik* des Werkes, durch welche es sich von andern Lehrbüchern unterscheidet, macht einige erheblichere Erinnerungen nöthig.

Es muss jedem Leser auffallen, dass in dem ersten Abschnitt des ersten Theils: *Von den natürlichen Anlagen des Menschen zur Vollkommenheit*, weit mehr aus der Anthropologie aufgenommen ist, als zur Moral gehört. Der Grund ist indessen leicht zu entdecken. Da der Vf. die ganze Moral auf ein *natürliches* Streben des Menschen nach Vollkommenheit gründet: so muss er die ganze Natur des Menschen zergliedern, um in allen ihren Theilen die Naturanlage zur Vollkommenheit zu zeigen. Sollte er künftig sein erstes Princip ändern: so würde er selbst manches entbehrlich finden, was er jetzt consequent, als nothwendig betrachtet. Indessen müssen wir gestehn; dass wir nur ungern etwas von diesem an sich vorzüglich schätzbaren Abschnitte entbehren würden, wenn gleich die Regelmässigkeit des ganzen Gebäudes darunter leidet. — Weit befremdender ist es, dass der Vf. unmittelbar nach diesem Abschnitte *die mancherley Verderbnisse der menschlichen Natur und die falschen Richtungen ihrer Kräfte* (Abschn. 2) durchgeht, ehe er noch auseinander gesetzt hat, worin die *wahre Vollkommenheit* bestehe. Die Verderbnisse lassen sich doch wahrhaftig nach nichts anderem bestimmen, als nach dem Gesetze der Vollkommenheit, von dem sie Abweichungen sind. Der Vf. sagt selbst (Th. 2. S. 1): „Bevor sich „erklären lässt, durch welche Mittel und Uebungen „die *Fehler* der Menschen *verbessert* werden kön„nen, — — ist erst genauer zu untersuchen, was wir „denn eigentlich werden sollen? Es muss die Voll„kommenheit — — nach ihrem ganzen Umfang und „nach ihrer wahren Beschaffenheit ins Licht gesetzt „werden." — Aber muss denn das nicht auch geschehen, bevor sich nur überall von Fehlern reden lässt?

Die drey Abschnitte werden in Kapitel abgetheilt. Unter dem 1sten Abschnitt wird vom Vorstellungs- Gefühls- und Begehrungsvermögen des Menschen, und von seinem Körper gehandelt. Der 2te Abschnitt legt die Fehler des Vorstellungs- Gefühls- und Begehrungsvermögens dar. In das Kapitel von den Fehlern des Begehrungsvermögens werden sogleich die Sünden beym Handeln, und also auch die in der Behandlung des Körpers eingetragen, welches sich allerdings rechtfertigen lässt. Der 3te Abschnitt aber handelt, nach seiner Abtheilung in Kapitel, nur von der christlichen Vollkommenheit im Vorstellen und Erkennen, im Empfinden und im *Handeln*, und der Vollkommenheit im *Begehren* wird nicht gedacht. Noch würde sich das entschuldigen lassen, wenn das Begehren als ein inneres Handeln, zu den Handlungen gerechnet wäre, (wie denn auch wirklich Th. 2. S. 451.) schon das blosse Bestreben, die Tendenz, eine innere Handlung genannt wird). Allein es wird in der That bey der Darstellung der Vollkommenheit im Handeln auf das Begehren nicht mehr, abgesondert, Rücksicht genommen. Vielmehr ist in das Kapitel vom *Empfinden* manches schon aufgenommen, was nicht dem Gefühl, sondern dem Begehrungsvermögen, zugehört: das Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jesu, §. 222. der Gehorsam gegen Gottes Gesetze, §. 224. die Gesinnung des Gehorsams gegen Jesum, §. 229. — Hätte aber der Vf. auch hier die Gleichförmigkeit der Anordnung beybehalten: so hätte er doch den unangenehmen *Trennungen* und *Wiederholungen* nicht entgehen können, welche unvermeidlich daraus entstehen mussten, dass er aus den Fehlern und aus den Vollkommenheiten eigene Abschnitte machte; anstatt an die Lehren von den einzelnen Vollkommenheiten die Abhandlungen von den einzelnen Fehlern sogleich anzuschliessen. So ist z. B. die Lehre vom Gebrauch der Ideale (die trefflich behandelt ist, und zu den unverkennbaren Vorzügen dieses Werkes gehört, da sie in andern vernachlässigt zu werden pflegt) angefangen im 1sten Abschnitt des 1sten Theils, §. 37. S. 100, wo der Begriff der Ideale, ihre Entstehung und ihr Gebrauch kurz angegeben ist; fortgesetzt ist sie im 2ten Abschn. §. 114. S. 476 ff., wo von ihrem Missbrauch und dem Verwechseln derselben mit der Wirklichkeit gehandelt wird; vollendet ist sie im 2ten Kapitel des 2ten Theils, §. 215. S. 235 ff. durch die Abhandlung: Wie man sich nach der Anweisung des Christenthums der Ideale bedienen soll. Bey dieser Zerstückelung werden die Absätze der Lehre so weit auseinander gerissen, dass der Vf. im 114 §. des 1sten und im 215 §. des 2ten Theils sich nicht mit Zurückweisungen begnügen konnte, sondern sich selbst zu wiederholen genöthigt war. Da aber ein Schriftsteller wie *Reinhard* nur ungern sich dazu entschliesst: so zog diese Abneigung eine andere Inconvenienz nach sich. Er spricht nämlich vom 114 §. an nur von dem Irrthum, nach welchem man in vorhandenen Gegenständen alle die Vollkommenheit zu erblicken meynt, die bloss dem Ideale zukommt, und von dem, nach welchem man zu leicht annimmt, dass die Ideale sich realisiren lassen; diess berührt er aber im 215 §. nicht wieder, wie er doch sollte, und spricht dagegen in diesem (S. 296 ff.) von andern Fehlern, die man beym Gebrauch der Ideale vermeiden müsse, von denen er schon im 114 §. hätte sprechen sollen.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 27. December 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Wittenberg u. Zerbst, b. Zimmermann: *System der christlichen Moral* von D. *Franz Volkmar Reinhard*, etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Das vierte Kapitel des *zweyten* Theils, oder die christliche Vollkommenheit im Handeln, erhält, wie in den vorherigen Ausgaben, folgende Abtheilungen: Es wird gezeigt, worin das vollkommene Betragen bestehe: 1) bey der Behandlung unsers Körpers, 2) bey dem Suchen und dem Genusse des äusserlichen Glücks, 3) bey der Beförderung des allgemeinen Besten, 4) bey dem, was wir in besondern und bestimmten Verhältnissen Andern schuldig sind, 5) bey der äusserlichen Verehrung Gottes. — Es ist nicht zu verkennen, dass diese Eintheilung keine andere ist, als die gewöhnliche, in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen andere. Warum der Vf. von den Pflichten gegen Gott zuletzt handle, hat er nicht erklärt. Demnach sind aber diese fünf Abtheilungen nicht *Hauptabtheilungen*, wie er sie S. 465. nennt, sondern die 1) und 2), und die 3) und 4) sind Unterabtheilungen, jene von dem vollkommenen Betragen gegen uns selbst, diese von dem gegen Andere. Da der Vf. unter diese Abtheilungen nur dasjenige bringen kann, was er in den Kapiteln von der christlichen Vollkommenheit im Erkennen und Empfinden, denen solche Abtheilungen fehlen, nicht beybringen konnte; so wünschten wir, dass er bey einer künftigen Ueberarbeitung überlegen möchte, ob es nicht besser sey, auch diese Kapitel so abzutheilen, oder nicht noch besser, die Eintheilung nach diesen Gegenständen zur Haupteintheilung zu machen, und ihr die nach den Pflichten des Erkennens, Empfindens, Begehrens und Handelns in Beziehung auf diese Gegenstände unterzuordnen.

So viel Rec. über die systematische Form dieses Werks zu erinnern fand, so wenig ist ihm bey der Behandlung der *einzelnen Lehren* aufgestossen, was einer Erinnerung zu bedürfen schien. Hier sind die Erinnerungen, denen er die prüfende Aufmerksamkeit des Vfs. wünscht. — Die Abhandlung vom Selbstmord (Th. 1. §. 133.) möchte noch eine tiefere Untersuchung erfodern. Dass *alle Ursachen*, aus denen er entspringen kann, *sündlich* seyen, weil sie entweder Vorurtheile und Irrthümer seyen, oder heftige Leidenschaften, oder andere schändliche Fehler, oder fehlerhafte Gemüthszustände (S. 582. ff.), und dass *Vernünftige* darüber *einverstanden* seyen, dass die Selbstentleibung mehr ein Beweis der Feigheit, als des Muthes sey (S. 587.), ist viel zu stark und zu allgemein gesagt, und kann nicht wohl mit der Aeusserung (S. 589.) vereinigt werden, „dass die Ursachen, die in einzelnen Fällen den Selbstmord bewirken, oft unwillkürlich, und tief in der Beschaffenheit des Körpers gegründet, zuweilen offenbar die Aeusserung einer *edeln*, *Ehrfurcht erweckenden Gesinnung* seyen." — Zu allgemein ist auch das Urtheil Th. 1. S. 599.: „Alles wohl überlegt, scheinen Christen den Beytritt „zu *geheimen Gesellschaften* als einen gewagten Schritt „ansehen zu müssen, vor welchem sie sich, wenn sie „gehörige Ehrfurcht gegen ihre unstreitigen Pflichten „empfinden, sorgfältig zu hüten haben." Es lässt sich nicht alles in der erfoderlichen Kürze hier beybringen, was von dem Vf. bey der Untersuchung, von welcher diese Stelle das Resultat enthält, noch hätte in Ueberlegung genommen werden sollen; wir müssen uns also mit der Bemerkung begnügen, dass die entscheidenden Gründe des Vfs. nicht auf diejenige geheime Gesellschaft passen, an welche jeder Leser gerade am ersten denken wird, auf die Freymaurerey. Sie wirkt öffentlich, und ihr Endzweck ist kein Geheimniss. Keine freymaurerische Gesellschaft hat die Gewalt, ein Mitglied zur Theilnahme an verwerflichen Zwecken, die etwa tückisch hinter den Zwecken der Freymaurerey verborgen gehalten werden möchten, zu nöthigen. Warum sollte jeder, der da, wo sie unter der ausdrücklichen oder stillschweigenden Genehmigung des Regenten bestehet, ihr beyzutreten geneigt ist, vor dem Beytritte sich aus Ehrfurcht gegen seine unstreitigen Pflichten zu hüten haben? Auf sie passen die S. 598. angeführten Stellen des N. Ts. ganz und gar nicht; vielmehr zeigt sich zwischen ihr und der allerersten Verbindung der Christen manche Aehnlichkeit, die nur dann lächerlich wird, wenn man sie, wie Bahrdt, bis zum Unsinn ausspinnt.

Aber genug an einem Werke ausgesetzt, an dem so viel mehr zu empfehlen ist. Wäre sein hoher Werth nicht so allgemein anerkannt: so würden wir es für unrecht halten, hier zu endigen; wir würden einige Abhandlungen auszeichnen, die uns unter den vielen trefflichen die vortrefflichsten scheinen, zumal solche, die den zwey letzten Ausgaben offenbare Vorzüge vor den ersten geben. Aber wozu wäre es bey diesem Werke nöthig, dem Urtheile seiner Leser hierin vorzugreifen? Es mag also blos der ernstlich gemeynte Wunsch noch hier stehen, dass der Vf. uns recht bald mit der noch rückständigen *Ascetik* ma-

ge beschenken können, von welcher seine Menschenkenntniss, sein anhaltendes Studium, seine ausgebreitete und durchaus zweckmässig benützte Belesenheit, und schon die specielle Ascetik, die er in die Tugendlehre eingewebt hat, (wie z. B. über die Beherrschung und die Cultur der Affecten §. 246. 247.), die grössten und sichersten Erwartungen erregen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, in d. akad. Kunst- und Buchh.: *Beleuchtung des weise - närrischen und närrisch - weisen Menschengeschlechts. Nebst vielen (7) Kupfern, vorstellend die Thier - Redoute in Menschen - Maske.* 1802. XXVIII. u. 374 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der Vf. will, wie schon der Titel zeigt, ein witziger, humoristischer, satirischer Schriftsteller, Dichter und Prosaist, seyn; wie er das ist, wird sich aus der nähern Betrachtung seines Werks von selbst ergeben. Der Inhalt desselben besteht aus *vier Büchleins* I. *Zur allerältesten und zur allerneuesten Geschichte der Menschheit.* Zu jener gehören: 1) Adam's und Eva's Briefwechsel im Stande der Unschuld, über die allgemeine Weltgeschichte. Jener stellt dieser alle aus der Verdorbenheit des künftigen Menschengeschlechts hergenommenen Gründe vor, um sie von dem Gedanken der ehelichen Verbindung mit ihm, abzubringen; die Zudringliche stellt ihm wieder die ihrigen entgegen, und Adam giebt nach. Wenn Eva unter andern ihre Ueberredungsgründe aus der Cultur ihrer Nachkommenschaft hernimmt, so antwortet ihr Adam, auf eine dem ihm, als Vater des Menschengeschlechts, beygelegten Charakter ganz unwürdige und einseitige Art, z. B. so: „Gesetzt auch, es gäbe einiger solchen gerechten, grossherzigen, Menschenwohl befördernden Gesetzgeber, Regenten, Patrioten u. s. w. hab' ich es dann in dem bisherigen nicht genug gezeigt, welch ein verächtliches Geschlecht es ist, dem sie Gesetze geben, welches sie beherrschen, für welches sie sich aufopfern: eine *Heerde*, die der Kosten der *Grasung* nicht werth ist, welche man ihr reichen, nicht werth der Mühe des Geheges, wodurch man sie vor den Wölfen einzäunen will.“ Oder: „Wären die Gegenstände ihrer (der Gelehrten) Untersuchungen immer nur Sachen von Werth! Aber siehe da! für eine andere Lesart in einem alten Buch, für einen Gedächtnissfehler in der Zeitrechnung, für eine nicht genau genug angestellte Beobachtung über eine Blattlaus, werfen die Herren Himmel und Erde durch einander, verläumden einer des andern Werke, zerreissen und zerfleischen ihren guten Ruf; machen sich einander die Buchhändler abspenstig, verkürzen sich die Honorarien“ u. s. w. Es lässt sich überhaupt nicht errathen, worin der Witz in diesem Briefwechsel liegen, und welchen Zweck er haben soll. Eben so geist- und zwecklos ist 2) Methusalah's Jubelrede bey Adam's und Eva's 500jährigen Silberhochzeit, und 3) Adam's Antwort an diesen seinen Enkel. Zur *allerneuesten Geschichte* gehören: 4) Germania's Jammerklage bey der durch den Lüneviller Frieden beschlossenen politisch - chirurgischen Amputation; 5) Letzte Rede des allberüchtigten Räubers und Mörders, genannt Krieg, welche derselbe, eine Stunde vor seiner schmählichen Hinrichtung zu Lüneville, mit dem Strick um den Hals, gehalten hat; 6) Reflexion des Engels Gabriel über den Gebrauch der Busstage und des *Te Deum* in politischen Angelegenheiten. Alle diese Aufsätze, die wahrscheinlich Producte des Genies, des Kunsttalents seyn sollen, athmen weder von Seiten der Erfindung, noch des Inhalts, noch der Darstellung etwas von dem, was sie als solche auszeichnen könnte. Nirgend trifft man auf neue Ansichten, immer nur auf Gedanken, die keinem gebildeten Menschen mehr fremd, und in den gewöhnlichsten Formen vorgetragen sind. II. 1) *Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes der politischen und philosophischen Welt.* Erst persiflirt der Vf. die Philosophen, dass sie die Politik mit der Philosophie — doch wohl mit der Moral, und insbesondere mit dem Rechtsbegriffe, denn das erfährt man nicht — hätten verbinden wollen. Er muss es also lächerlich finden, diese Verbindung für möglich und für nothwendig zu halten; er muss glauben, dass es die Politik nicht nöthig habe, die Menschen für etwas mehr als blosse Maschinen anzusehen, und sie anders als Sachen zu behandeln. Dann wird noch in der allgemeinsten und oberflächlichsten Ansicht von der Revolution in der Philosophie durch *Kant*, von *Fichte* und *Reinhold* und von einer von dem Vf. sogenannten *Göttingischen* und *Nicolaischen verunglückten Coalition* gegen *Kant* und *Fichten* in Ausdrücken geredet, die aus der Geschichte der französischen Revolution hergenommen sind, als, *Kantische Revolutionairs*, *Sansculotts*, *Jacobiner*, *Noyaden mit der Tinte*, *Fusilladen mit der Federspitze* u. s. w. es mag passen oder nicht. In das Innere und Unterscheidende der Philosophie der Schulen, die er verspotten will, hat sich der schlaue Vf., um seine eigenen Ueberzeugungen und Einsichten in Sachen der Philosophie nicht zu verrathen, so wenig, als auf eine Vergleichung des Geistes der heutigen Politik mit dem der Philosophie, eingelassen. 2) *Deutschlands Grossphilosophen, Kant, Reinhold, Fichte, vor Gottes Gericht, eine hyperboräische Erzählung* (in Jamben). Einer nach dem andern wird vor Gottes Stuhl geladen und erhält seine Sentenz, die eben so sehr von jugendlichen Muthwillen als von mangelhafter Einsicht in die Sache zeugt. 3) *Wie es den Kleinphilosophen ergieng, die auch mit Gott gesprochen haben wollten*, eine Nachschrift zu der vorigen Erzählung. Sie machen sich Flügel aus der Maculatur ihrer Werke, der Sturm vom 2. Nov. 1801. hebt sie bis an die Thore des Himmels, aber ein endloser Wassergufs „netzt sie hoch vom sapphirenen *Gewölb'* bis auf die *flache* Erde.“ Sie brechen zwar den Hals nicht, und kommen wieder mit unbeschädigten Gliedern auf die Erde herab, aber seitdem kränkelt die ganze deutsche Anerwelt am Schnupfen, „der nicht den Kopf nur, der die Finger lähmt und Deutschlands Philosophenwelt verwüstet.“ Worin hier der Witz wohl liegen

gen mag? 4) *Ueber meiner lieben Deutschen sonderbare Art und Kunst, Philosophie auswendig zu lernen, und wörtlich herzusagen.* Wenn es unter den schreibenden Kantianern, die weiter nichts gelernt haben, als Kants Werke zu abbreviren, zu exegesiren, mit Noten zu versehen, mehrere giebt, denen es an eigener gewisser Selbstkraft im Denken und Darstellen gebricht, welches wohl, wenn es einen vernünftigen Sinn haben soll, nichts anders heissen kann, als selbst ein eigenes System auszudenken und darzustellen: so thun sie in der That besser, sie halten sich an ihren Lehrer, als wenn sie, wie der Vf., über Dinge urtheilen und absprechen wollten, die sie nicht verstehen. Und wenn es allenthalben Nachsprecher giebt, — auch unser Vf. hat nichts gesagt, was nicht schon vorher gesagt worden wäre, — wie kommen denn die lieben Deutschen in Masse dazu, sich die Schuld dieser Afterphilosophen aufbürden zu lassen? 5) *Du bist Lumpe und sollst zu Lumpen werden;* oder Vergleichung des Papiers, mit dem was gewöhnlich darauf gedruckt wird. Die Schriften liessen sich, nach den verschiedenen Papiergattungen, in seidne, musselinene, baumwollene, und flächsene, und in Löschpapier - Schreibpapier - Holländisch - und Velin-Papier-Schriften eintheilen; dann noch Neben Bemerkungen, wie diese, dass oft ein treffliches Buch auf elendem und ein elendes Buch auf Velinpapier gedruckt erscheine; oder, dass der Ausdruck, das Buch kommt aus der Presse, der Art, wie die Bücher entstanden, höchst angemessen sey, weil der Inhalt gewöhnlich aus hundert Büchern, wie die Matrosen zu Kriegszeiten in England, zusammengepresst wäre. — Wir schreiben von nun an, da wir von dem Witze und der Beurtheilungskraft des Vfs. genugsame Proben gegeben haben, blos die Ueberschriften ab, und bleiben blos bey solchen Aufsätzen stehen, von welchen sich ein günstigeres Urtheil fällen lässt. 6) *Der Tinten-Ocean*, eine Allegorie. Einer der bessern Aufsätze. Die Schriften der Gelehrten sind Schiffe von mancherley Art, in Begriff auf diesem Ocean nach der Küste des Gewinns und der Insel des Ruhms zu steuern, aber wenige erreichen ihr Ziel. 7) *Apostrophe an meinen Meditir- und an meinen Schreib-Ermel.* 8) *Ueber den Nachdruck der Buchhändler und über den Selbstnachdruck der Schriftsteller.* 9) *Wie man liesst? oder Beyschriften der Leser zu den gelesenen Büchern, aus einer berühmten Lesebibliothek.* Der Einfall, Randanmerkungen von Lesern und Leserinnen zu einzelnen Stellen in Büchern zu liefern, um zu zeigen, mit welchem kleinlichen, unvorbereiteten, verkehrten Geist und Sinne viele Leser zu lesen pflegen, ist nicht übel, die Sache mag wahr oder erdichtet seyn. Die hier mitgetheilten Randglossen betreffen Stellen in *Schillers* Jungfrau von Orleans und Maria Stuart, *Fichte's* Bestimmung des Menschen und *Schlegel's* Lucinde. 10) *Gespräche im Reiche der Todten;* a) *zwischen Ramler und Lessing*, über Schriftstellerey aus Eitelkeit und aus Geistesbedürfnifs; b) *zwischen Lessing und Lichtenberg*, über National-Monumente: oder: Besser gar keine, als armselige N. M.; c) *zwischen Lichtenberg und Lavater*, über die Aussichten in die Ewigkeit; d) *zwischen Kästner und Heydenreich*, über einige Phänomene der allerneuesten Philosophie. Das zweyte Gespräch über deutsche Denkmäler, hat uns am besten gefallen. — Die Charakterschilderung Ramlers, als eines einseitigen Kopfs, eingebildet und eitel auf seine Gedichte, besonders seine Oden, der für nichts anderes Interesse, als für diese, und fast nichts von dem, was man Gelehrsamkeit nenne, gehabt habe, hat uns indignirt. Wir müssen es den Gelehrten in Berlin, die *Rs.* Umgang noch näher genossen haben, als der Vf., der ihn auch persönlich gekannt zu haben versichert, überlassen, dieses harte Urtheil zu berichtigen. Wäre *R.* wirklich der gewesen, wie ihn der Vf. hier vorstellt, und von *Lessingen* apostrophiren lässt, so würde ihn dieser, während seines Aufenthalts in Berlin, seines vertrauten Umgangs, der gleichwohl, wie in einer Note gesagt wird, zwischen ihnen stattgehabt haben soll, gewiss nicht gewürdiget haben. Die bestimmte Sprache, den kritischen Scharfsinn und den treffenden Witz *Lessings*, dessen feiner Sinn über den Schwächen der Schriftsteller, die er entdeckte, doch auch ihre verdienstliche Seite nicht übersah, sucht man in den Reden, die ihm hier in den Mund gelegt werden, vergebens, und *Ramler* spricht wie ein eitler, einfältiger Tropf. Die übrigen zwey Gespräche sind unbedeutend. Im Geiste *Lessings*, *Lichtenbergs* und *Kästners* zu denken und zu sprechen, geht über die Sphäre des Vfs. Wahrscheinlich um seinen Lesern einen auffallenden Beweis von der moralischen Delicatesse und Urbanität seines Satirs zu geben, legt er *Lichtenbergen* folgende Frage in den Mund: „Aber was meynst du, Lavater, werd' ich dieser närrischen, offenbar überflüssigen Schultern-Last in keiner Periode meines Seyns entbürdet werden?" und Lavater antwortet: „Schwerlich *so lange* als (!) der *Geist derselbe* ist, der diesen Körper bewohnt. Die ursprünglichen Geister- und Körper-Formen hab' ich immer für ewig gehalten." — III. *Sittengeschichte und Lebensphilosophie* überschrieben, enthält: 1) vier *Stadt-Idyllen* eines schaam- und sittenlosen Judenmädchens; 2) Sonderbarer Klang grosser Worte in dem kleinen Munde der Damen. 3) Ausserordentliche Stärke der Damen im Definiren, dargelegt in einer Definition des bon ton, (eines der bessern Stücke). 4) Sieben und eine Ursache, warum die Damen sich auf der gegenwärtigen Culturstufe schminken und Perückentragen müssen, (auch gut und dem Zwecke dieses dritten Buchs entsprechend). 5) Ueber eine neu auftretende Secte in der weiblichen Welt, Eviten genannt. „Sie gehen nackt und schämen sich nicht," wie die Bibel sich vom ersten Menschenpaare im Stande der Unschuld ausdrückt. Die ganze Kleidung verräth einen sehr schwachen Willen, sich überhaupt zu kleiden. (Ein feiner Aufsatz!) 6) Antworten der hocherfahrnen von Damen und Mädchen in B. besuchten Planetenleserin Z. über Verheyrathung und Nichtverheyrathung einiger sie rathfragenden Mädchen, nebenher auch über manche andere Dinge. Die Planetenleserin, eine

eine weise Frau, die sich des Aberglaubens Anderer zu moralischen Zwecken bedient, giebt sehr vernünftige und belehrende Antworten. 7) Neu erfundenes Thermometer, die Stufenfolge der Empfindungen des weiblichen Geschlechts auszuforschen, nach Organisation, Gebrauch und moralischer Nutzanwendung beschrieben, mit den eigenen Worten des brittischen Erfinders. 8) Bruchstücke aus einem Buch, geschrieben von Kindeshand (wie versichert wird, von einem 12jährigen Knaben) zum Gebrauch für Erwachsene. Gute Bemerkungen; aber ihr Inhalt setzt Erfahrungen und einen Grad des Nachdenkens voraus, die bey Kindern gewöhnlich nicht angetroffen werden. Auch finden wir die Bemerkung, dass man die Geschlechtsneigung nicht *Liebe*, sondern *Begattungsbegier* nennen sollte, in dem Munde eines 12 jährigen Knaben ganz unschicklich. 9) Wunderseltsames aber wahrhaftes Gespräch zwischen Kopf, Herz und Magen, ein Versuch, die 6000jährigen Streitigkeiten dieser alten Gegner auszugleichen. 10) Eines alten Chirurgus sonderbares Experiment mit dem Blute eines gnädigen Herrn und eines Handwerkers. 11) Mensch, bist du das alles selbst? oder: die erkünstelten Bedürfnisse. Ganz gute, obgleich nichts Neues enthaltende Betrachtungen. 12) Unschuldige Bemerkungen über unbedeutende Dinge, nämlich über Anzeigen von Todesfällen, Verheyrathungen und Entbindungen in politischen Zeitungen, von welchen mehrere zum Theil sehr lächerliche mitgetheilt werden. IV. Enthält *Poesien:* 1) Heraklits poetische Epistel an Demokrit, oder die Kehrseite des Lebens. 2) Demokrits poetische Epistel an Heraklit, oder die Vorderseite des Lebens. Beide in jambischen Versen. Wir haben sie mit Vergnügen gelesen; sie sind mit Geist und Innigkeit gedichtet, obgleich die Jamben nicht durchgängig rein und numerös sind, z. B. „*Auf gut Land fiel der Saame dieses Baums;*" „*Die überschwengliche Willkür und Macht.*" In folgender Stelle scheint etwas zu fehlen und Verwirrung zu herrschen: „Ein Anblick, der die schlaffen Erdbewohner in Titanssöhne wieder wandeln müsste, und sie (wen?) den Göttern in den Himmel schleudern, wenn sie sich nicht zu schwach für's Wagstück fühlten." 3) Heroide der Grazien an Amor, als er ihnen die Kleider aus dem Bade gestohlen; gefällt uns weniger; es liesse sich viel daran aussetzen, — eine ausführliche Kritik würde uns aber hier zu weit führen. 4) Ode (aus d. Ital. des *Fulvio Testi*) die ihrem Dichter den Kopf kostete. Sie gehört zur didactisch-lyrischen Gattung. Der Dichter bestraft den Stolz eines Höflings, der, ohne eigene Verdienste, ihn durch niedrige Künste um die Gunst des Alphons von Este brachte. Er vergleicht ihn mit einem wasserarmen Flüschen, das geschmolzenes Schneewasser und die Wasser anderer Bäche aufnimmt und dann schäumend über seine Ufer tritt, aber so wie der fremde Zufluss aufhört, wieder seicht wird. Die Ode ist im wahren horazischen Geiste gedichtet; aber es ist Schade, dass der Dichter, nach dem er diese Allegorie in den ersten sechs Stanzen vollendet hat, das Orakel des Apollo, das den moralischen Sinn dieser Allegorie deutet, nicht unmittelbar folgen lässt, sondern dasselbe, durch nochmalige Wiederholung jener Allegorie, unterbricht, und dass die Lehre des Apollo die Allegorie nicht durch alle Momente verfolgt. An der Uebersetzung liesse sich einiges verbessern; z. B. die erste Stanze:

Unedler Sprudelquelle Erzeugter! du
o stolzes Flüsschen! *der* du, aus dunklem *Berggestripp* hervorgetröpfelt, *ärmlichrieselnd* die Steinchen des Bettes leckrest. —
Im stillen Prachtlauf strömet der Königsfluss
Italiens dem Busen der Thetis zu — ·

5) Parallel-Epigramme und andere. Ohne hervorstechenden Witz. Den Beschluss macht eine Erklärung der 7 gutgerathenen Kupfer, soviel in Menschen verkleidete Thiere, die, wie der Vf. sagt, den durch manches glücklich erfundene und ausgeführte Hogarthsche Stück bekannten Hn. *Kümpfel* zum Erfinder haben; der Hund als Schildwache, der Wolf als Hirt, der Hahn als Capuziner, die Gans als Süssdame, der Haase als Jäger, der Fuchs als Advocat, der Bock als Gärtner.

Leipzig, b. Gräff: *Auszüge aus dem Tagebuch einer trauernden Wittwe.* Nebst einer kurzen Biographie der Verfasserin. Mit einem Kupfer von Penzel. 1803. XXXII. u. 264 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr. geheftet, ungebunden auf Druckpap. 1 Rthlr.)

Der Charakter der Vfn. dieser Blätter (der Witwe des verstorbenen Hofpredigers *Pfranger* in Meiningen, der *den Mönch von Libanon* geschrieben hat) verdient alle Achtung. Diese durch mancherley häusliche Schicksale geprüfte Dulderin hielt sich ein moralisches Tagebuch, um sich ihre Pflichten stets gegenwärtig zu erhalten, Trost und Beruhigung daraus zu schöpfen, und ihren Kindern die Ueberzeugungen ihres Herzens als ein Vermächtniss zu hinterlassen. Nicht freyer Wille, sondern der Drang der Zeiten und Umstände beförderte einen Auszug daraus von 1797—1801 zum Druck. Mit Rührung wird man hier die Ergiessungen eines redlichen, frommen Herzens, einer braven Gattin und Mutter wahrnehmen, und begütertere Leser, welche Sinn für Wohlthun haben, werden vielleicht die in dem Inhalte der Schrift liegende Auffoderung zur Ausübung dieser Tugend nicht unbenutzt lassen. In der angehängten Biographie der Vfn. wird man mit Vergnügen Manches aus dem Leben des würdigen Pfranger finden, auch Briefe und kleine Gedichte von ihm; nur dass man ungern so viel unbedeutendes, wenigstens ausser dem häuslichen Zirkel nicht anziehendes, mit unterlaufen sieht. Den rechten Tact in der Auswahl, im schriftlichen Ausdruck und Vortrag verfehlen nur zu leicht die weiblichen Autoren; auch in diesem Werk finden sich Spuren davon z. B. S. 152—154. S. 160. ff.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. December 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Anleitung für gerichtliche Wundärzte, legale Geschäfte zweckmäfsig zu verrichten*, von Dr. *P. J. M. Zimmermann*, Königl. (Gr. Brit.) Kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen (m) Landphysicus zu Dannenberg. 1803. 17½ Bog. 8. (16 gr.)

Wir wollen mit dem Vf. nicht darüber rechten, ob es wirklich, wie er in der Vorrede sagt, noch keine Anweisungen zur gerichtlichen Arzneygelahrtheit giebt, die für den Chirurgus brauchbar wären, ob wir gleich uns überzeugt halten, dafs ein Buch, welches *Alles* zu derselben Gehörige enthält, dergleichen wir mehrere haben, ihm unmöglich nachtheilig seyn könne, und aus diesem Grunde gegenwärtige Schrift nicht eben nothwendig gewesen wäre. Der eigentlich legalen Fälle, wo ein Wundarzt *allein*, ohne Zuziehung eines Physikus, sein Urtheil abgeben mufs, (Vorr. VII f. XI.) sind, sogenannte Wundzettel und Krankenzettel bey äufserlichen Uebeln abgerechnet, doch überdem sehr wenige, und es wäre die Frage, ob selbst diese wenigen nicht noch gröfstentheils dem Gerichte, das sie veranlafst, Verantwortung zuziehen könnten? Doch, wenn wir auch alles diefs zugeben: so gehören z. B. doch keine Proben zur Entdeckung eines Giftes, wie S. 98 f., keine Untersuchungen erdichteter etc. innerlicher Krankheiten, wie S. 144. 158 f., u. dgl. für den Wundarzt. Dahingegen vermifst man im letzterwähnten Kapitel manche äufsere Krankheiten, wie auch überhaupt mehreres Andere, was dem Wundarzte, als solchem, wichtig werden kann, z. B. über Hermaphroditen, Unfruchtbarkeit, Untersuchung eines mit gewissen Leibesstrafen oder der Tortur zu belegenden Delinquenten, u. s. w.

Wir müssen zu diesem, was wir über den Zweck und die Ausführung der Schrift im Allgemeinen angedeutet haben, noch verschiedene kleine Erinnerungen hinzufügen, die wir, nach der von dem Vf. gewählten Ordnung, so wie sie uns bey dem Durchlesen einfielen, jetzt beybringen werden. S. 2 ist es sehr unbestimmt ausgedrückt, dafs die gerichtliche Arzneywissenschaft der Inbegriff der ganzen Arzney- und Wundarzneykunst sey. S. 5. Hat denn sonst, vor der angeführten Verordnung, der Wundarzt in den hannöverschen Landen den Fundschein nicht mit unterschrieben? S. 8. Ohne Direction eines Arztes, dem das Gutachten dann zugleich überlassen bleibt, hat doch schwerlich der Wundarzt je Chirurgen oder Bader zu prüfen. Auch fällt S. 9 die Untersuchung schwangerer Personen eigentlich wohl dem Physikus mit Zuziehung einer Hebamme, zu. S. 18 soll der Chirurgus die bey einer Section zu bemerkenden Punkte aufzeichnen; er mufs aber diefs, weil dabey seine Hände besudelt sind, dem gegenwärtigen Physikus *überlassen*. Unseres Wissens hat diefs Verfahren einen ganz andern Grund: denn sonst wäre der Letzte ja nur des Ersten Actuarius oder Amanuensis. S. 23 soll der Name des requirirenden *Richters* im Fundscheine angezeigt werden, was in vielen Fällen eine unnöthige Weitschweifigkeit verursachen würde; die Anzeige des requirirenden *Gerichts*, es bestehe aus noch so vielen Personen, reicht zu dem Zwecke hin. S. 25. Wo ein Physikatssiegel üblich ist, kann doch wohl schwerlich, wie der Vf. zu glauben scheint, der Wundarzt davon einseitigen Gebrauch machen. S. 32 heifst es: „wer einem Andern Gift beybringt „und ihn nun durch gütliches Zureden oder durch „Gewalt hindert, Gegenmittel zu gebrauchen, beging „eine absolut tödtliche That." Nach unserm Urtheile gehört diefs eigentlich nicht hierher, sondern blofs für den Richter. Sobald nicht das Gift an und für sich den Tod bewirkt, kann man die Vergiftung doch nicht absolut tödtlich nennen. Was der Thäter *absichtlich* that oder nicht, geht den Obducenten nichts an; es ist lediglich des Richters Sache. S. 34 möchten wir doch den Satz, dafs eine durch einen nicht heftigen Stofs auf einen harten Stein entstandene tödtliche Erschütterung des Gehirns nur zufällig tödtlich sey, nicht unbedingt unterschreiben. Der Vf. theilt übrigens die Verletzungen in absolut, individuell und zufällig tödtliche; was sich gegen die mittlere Art einwenden läfst, ist bekannt. Die Definition der an sich tödtlichen Wunden S. 37, „dafs sie, sich selbst überlassen, den Tod nach sich ziehen, durch zugeschickte Hülfe aber geheilt werden können", zeugt offenbar von einer Verwechslung mit der zufälligen Tödtlichkeit. So allgemein und schwankend definirt sie wohl jetzt keiner mehr, der jene Art von Verletzungen annimmt. S. 38 ist es, unserer Meynung nach, offenbar zu viel behauptet, „dafs jede Wunde entweder heilbar ist oder nicht, und ein dritter Fall sich nicht denken läfst." Der Vf. dachte hier gewifs nicht an die oft nachbleibenden, manchmal spät sich äufsernden Folgen mancher Verletzungen. Oder gehören die letzten nicht mit vor das Forum des gerichtlichen Arztes? S. 52 heifst es, jede tödtliche Verletzung erfodere die Oeffnung aller drey Höhlen. Diefs kömmt aber doch sehr auf Umstände und Gerichtsverfassung an. Auch unterliefs sie der Vf. selbst S.

S. 194 in einem Falle, wo er „in den *contentis* des „Magens das *corpus delicti* entdeckt zu haben *glaubte*." Sind wirklich S. 80 tiefe Wunden des Uterus, wobey viele Blutgefäfse zerriffen find, nur in der Zeit der Menftrualien (foll wohl: Menftruation, heifsen) durchaus tödtlich? S. 86 verfteht der Vf. unter den äufseren Gliedmafsen auch „die ganze Oberfläche des Körpers." — „Vergiftung ift S. 89 die — gefchehene „Einbringung eines die Gefundheit und das Leben „fchnell oder langfam zerftörenden Körpers. Diefen „Körper nennt man ein Gift." (!) — Wenn der Vf. S. 55 fagt, dafs Hirnerfchütterung um fo mehr abfolut lethal fey, je jünger der Körper ift: fo ift diefs freylich, wenn fie z. B. bey einem Kinde wirklich vorhanden feyn follte, ganz richtig, *in fo fern* alsdann ein fehr hoher Grad derfelben da gewefen feyn mufs. Allein es hätte, um jedem Mifsverftande vorzubeugen, auch angeführt werden müffen, dafs eine Hirnerfchütterung nicht leicht bey Kindern Statt findet. — Das S. 111 angegebene alte Parifer Zollmaafs möchten doch wohl wenige Wundärzte kennen. War es denn fo fchwer, es zu reduciren? — Die Lungenprobe S. 144 ff. finden wir doch etwas zu oberflächlich abgehandelt. Es find nicht blofs Steine, welche die Lunge zum Unterfinken bringen können. Das Waffer dazu darf „nicht warm feyn, „weil Wärme die Lungen ausdehnen, leichter, und „dadurch fchwimmen, nicht ganz kalt, weil diefs „umgekehrt die Lungen zufammenziehen, fie da„durch fchwer, und zu Boden finken, machen wür„de." — Die Zeichen der Schwangerfchaft S. 142 find faft zu kurz behandelt.

Ein *Anhang* enthält Beyfpiele von Fundfcheinen. Die erften beiden find von dem Vf. und unbedeutend, der 3. 4. 6. und 7te aus Büttner und Loder genommen. In dem 2ten lefen wir S. 173 ungern die Worte: „aber fie (die Verletzungen) beweifen, wie grofs „die Bosheit und Erbitterung diefes unnatürlichen „Vaters gewefen feyn müffe", theils, weil folche Sentenzen nicht zur Sache gehören, theils, weil man dadurch dem Richter vorgreift. Das 5te, wieder von dem Vf., betrifft eine Arfenikvergiftung. Etwas pedantifch klingt es uns immer, wenn, wie hier, fogar die Empfangsftunde der Requifition des Gerichts beftimmt und der letzteren (als ein Compliment für die Obrigkeit?) das Beywort: „gefällig", zugefetzt wird. Ganz gegen die S. 227 in *extenfo* abgedruckte kurhannöverfche Inftruction für Criminalobrigkeiten und gerichtliche Aerzte vom 12. May 1800, (in welche wir, beyläufig gefagt, dasjenige, was auf die Ploucquet'fche Lungenprobe deutet, kaum aufgenommen haben würden), finden wir hier nur die Gegenwart einer einzigen Gerichtsperfon. Die Bekleidung der Verftorbenen ift, der eignen Regel des Vfs. S. 17 zuwider, nicht angegeben. Die blofse Anzeige des Landchirurgus S. 195, dafs fich in dem Magen des Hundes, dem man einen Theil von den *contentis* des Magens eingegeben hatte, eine ftarke Entzündung, „wie auch Arfenik", gefunden habe, konnte doch, ftrenge genommen, nichts beweifen. Ueberhaupt war diefer ganze Verfuch unnöthig, eben fo, wie S. 198 die Worte: „da nicht ehmal das Geftändnifs des „Beklagten zu feiner Verurtheilung hinreicht, wenn „nicht alle Umftände die Vergiftung beweifen", welches dem Richter aus dem Zacchias dargethan wird. Nicht weniger halten wir unter den nachher erörterten Fragen die erfte und dritte in diefem Falle für überflüffig, bey der zweyten hingegen ift der Umftand überfehen, dafs durch das heftige Brechen und Purgiren der Kranken eine Portion des Giftes wieder ausgeleert feyn kann, wiewohl fich in demjenigen Theile des Ausgebrochnen, welches aufgefammelt worden war, kein weifses Pulver fand. Der Bericht des Chirurgus und des Apothekers fehlt. Der 8te Obductionsbericht, ebenfalls von dem Vf., betrifft einen Selbftmord. Es heifst hier S. 223 in der Beurtheilung, dafs der Mann an einer abfolut tödtlichen Verblutung aus der *arteria* und *vena epigaftrica* u. f. w. geftorben fey, von welcher Verletzung in dem Fundfcheine *felbft* S. 223 nichts ausdrücklich erwähnt worden, wie *doch* gefchehen mufste. Eben fo fagt der Vf.: „es erhelle „aus dem bisher Gemeldeten, dafs *denatus* (warum nicht deutfch? vergl. oben S. 15 f. 27.) „nach einer „*fich felbft beygebrachten* Wunde" u. f. f., da doch hiervon gerade nichts aus der Obduction erhellet.

Braunschweig, b. Vieweg: *Ueber Parifer Gebäranftalten und Geburtshelfer, den letzten Schaamfugenfchnitt und einige andere zu Paris beobachtete Geburtsfälle*, von Dr. *C. R. W. Wiedemann*. 1803. 145 S. 8. (12 gr.)

Eine Schrift, die von allen, welche fich von dem Zuftande der Geburtshülfe in Frankreich unterrichten wollen, nicht ohne Intereffe gelefen werden wird; Bemerkungen, vorurtheilsfrey angeftellt, deren Richtigkeit Rec. faft allemal beftätigen mufs, und leicht und frey niedergefchrieben. Als der befte Lehrer der Geburtshülfe wird mit Recht *Dubois* genannt, der aber jetzt fchon feit anderthalb Jahren über diefen Gegenftand keine Vorlefungen mehr hält. Die Befchreibung des leichtfertigen Betragens der Studenten in den Hör- und Accouchierfälen wird manchen übertrieben vorkommen, aber fie ift wahr. — Sehr intereffant ift die Schilderung von *Leroy* und die Nachrichten über den 1801 angeftellten Schaamknorpelfchnitt, deren auch in Deutfchland auspofaunter glücklicher Ausgang durchaus unrichtig angegeben und zum Theil unverfchämt erlogen ift. Die für geheilt Ausgegebene konnte nicht ohne Schmerzen und ohne unwillkürlichen Harnabgang gehen, hinkte dabey oder ging wackelnd; hatte noch immer einen Ausflufs aus den Schaamtheilen und bemerkte beym Gehen ein dumpfes Geräufch an der Schaamfuge. Der franzöfifche Leichtfinn zeigte fich bey der Behandlung diefer Frau in einem fehr hohen Grade. — Die Nachrichten über *Sacombe* find ebenfalls ganz intereffant; doch glaubt Rec., dafs Sac., fo fehr er auch Scharlatan ift, doch ein Menfch von Genie fey, und dafs unter feinen tollen Meynungen fich doch auch

manche

manche richtige und fruchtbare Ideen finden. — Die praktischen Beobachtungen, die den zweyten Theil der kleinen Schrift ausmachen, sind ebenfalls sehr lehrreich. — Das französische Geburtsbette, was bey der 1sten Beobachtung beschrieben wird, ist übrigens dasselbe, was auch in einigen deutschen Gebärhäusern, namentlich in dem zu Wien, eingeführt ist. Die vierte Beobachtung betrifft eine Steissgeburt, wo ein Franzose durchaus die Füsse holen und künstlich entbinden wollte, Hr. W. aber mit Recht die Steissgeburt den Wehen überlassen zu können glaubte, und die sich dann auch zur Beschämung des Franzosen endigte. Die siebente Beobachtung beschreibt eine merkwürdige Selbstwendung, wo eine Schulterlage bloss durch die Wehen in eine Kopflage verändert und das Kind in derselben bloss durch die Wehen glücklich geboren wurde. Die letzte Beobachtung empfehlen wir allen Gönnern der voreiligen Lösung der Nachgeburt zur gefälligen Belehrung.

Braunschweig, im Verl. d. Schulbuchh.: *Unterricht für Hebammen* von *Christ. Rud. Wilh. Wiedemann*, d. A. u. W. A. Doctor, Prof. der Anatomie und Geburtshülfe am anatomisch-chirurgischem Collegium u. s. w. 1802. 206 S. 8. ohne Vorrede. (12 gr.)

Das wesentlichste Gute, wodurch sich diese Schrift vor allen ähnlichen Hebammenbüchern auszeichnet, sind die bey widernatürlichen Geburtsfällen gegebenen Vorschriften. Bey diesen hat der Vf. nur die Momente bemerkbar zu machen gesucht, durch welche sie erkannt und genauer bestimmt werden, in der sehr richtigen Voraussetzung, dass die versäumte Hülfe des Geburtshelfers in den allermeisten Fällen nur darauf beruht, dass von den Hebammen die Unmöglichkeit der Geburt durch die Kräfte der Natur, die Gefahr, welche Mutter und Kind unter so manchen Umständen erleiden können, nicht gehörig erkannt, und bey Zeiten eingesehen wird. Der Vortrag des angezeigten Unterrichts ist, im Ganzen, verständlich, deutlich, in kurze Absätze eingetheilt, um dem Geiste der Lernenden mehrere Ruhepunkte zu verschaffen. In einigen Stellen kann Rec. den vom Vf. vorgetragenen Meynungen nicht beypflichten. So begreift z. B. die in der Einleitung gegebene Definition der Hebammenkunst nichts von der Hülfleistung, welche durch dieselbe auch schwangeren Frauen gereicht wird, indem daselbst nur von der Hülfe, welche man einer gebärenden Frau und dem zur Welt kommenden Kinde leistet, die Rede ist. Eben so glaubt Rec., dass man die Geburt, als die Wirksamkeit der Natur, wodurch sie das Ey von der Mutter zu trennen und fortzuschaffen bemüht ist, am richtigsten bestimmt; so wie dieselbe nicht einzig und allein (S. 78.) durch die Zusammenziehungen des *Uterus*, sondern auch durch willkürliche Bewegungen, welche von jenen veranlasst und unterstützt werden, vollbracht wird. Der in der zweyten Geburtsarbeit abgehende mit Blut gefärbte Schleim soll nach der Meynung des Vfs. von kleinen Einrissen in den sich immer mehr öffnenden Gebärmuttermund herrühren. Sollte nicht vielmehr die allmählige Trennung des Mutterkuchens den erwähnten blutigen Schleim veranlassen? — Sicherer dürfte es wohl seyn, nach dem Durchbruche des Kopfes bey einer regelmäfsigen Geburt die Entwicklung der Schultern kunstmässig vorzunehmen, als nach dem S. 104 gegebenen Rathe, den Kopf so lange stecken zu lassen, bis die Natur selbst dieses Geschäft übernimmt.

Leipzig, b. Hartknoch: *Zur Erweiterung der Geburtshülfe; diagnostisch praktische Beyträge* von *W. G. v. Herder*. 1803. 275 S. 8. mit 2 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine Sammlung, die sich nicht allein durch interessanten Inhalt der meisten Beobachtungen, sondern auch durch einen angenehmen Vortrag empfielt. Rec. macht vorzüglich auf folgende aufmerksam. III. *Ist bey vorliegender Hand immer die Wendung indicirt?* Der Vf. antwortet Nein, nicht allemal, sondern nur, wenn der Gedanke an eine mögliche Kopfgeburt verschwindet, wenn der Kopf hoch oben und noch beweglich ist, wenn der Wendung sonst keine Hindernisse von Seiten der Mutter oder des Kindes entgegen stehen, und wenn der Arm mit der Brust schon tief herabgepresst ist. Die Belege zu diesem Auffatz, vorzüglich der dritte, ist sehr interessant. Die im Vorbeygehn gethane Frage: ob, wenn Zwillinge verschiedenen Geschlechts sind, auch immer getrennte Nachgeburten sich finden, und umgekehrt? muss Rec. verneinend beantworten. VI. *Complicirter Fall einer Collision zwischen Zange und Wendung bey einer merkwürdigen Trägheit des Organismus.* Ein sehr merkwürdiger Fall. Rec. muss sich hier die Bemerkung erlauben, dass die neuerdings wieder in Vorschlag gekommene Dammkrümmung nicht, wie der Vf. sich ausdrückt, von v. Eckardt, sondern von *Johnson* erfunden ist. — Wie das Stehen der Person die Anwendung der Zange erleichtern soll, sieht Rec. nicht ein; denn was das Stehen leisten kann, leistet die ganz horizontale Lage der Gebärenden sicher auch, und mit weniger Unbequemlichkeit für die Gebärende. — Dass bey der Wendung der Fall eintreten kann, dass, wenn das Kind zur Hälfte geboren ist, das Gesicht in der Lage oft nicht mit Brust und Bauch correspondirt, ist eine sehr richtige Bemerkung; deswegen auch die Regel, das Kind nach der Seite zu drehen, wohin es schon gerichtet ist, nicht allemal gilt, sondern dahin modificirt werden muss, dass der Geburtshelfer, wenn er, wie in dem von dem Vf. mitgetheilten Falle, einigen Widerstand des Kindes bey der Drehung bemerkt, diesem Winke der Natur nachgeben muss. IX. *Vollkommner Vorfall eines umgestülpten Uterus*, durch Lösung der Nachgeburt von einer unvorsichtigen Hebamme veranlasst. Die Reposition glückte nicht, und der Ausgang war tödtlich. Die Section gab zu interessanten Vergleichungen Anlass. X. *Vollkommner Vorfall des Uterus mit Um-*

Umstülpung der Scheide. (Ersterer kann nicht wohl ohne letztern Statt finden.) Der Fall hatte, wie das Kupfer lehrt, sehr viele Aehnlichkeit mit der Umstülpung des Uterus, war aber von dieser leicht dadurch zu unterscheiden, da er nicht gleich nach einer Geburt entstanden war. XIII. *Scheinbare Superfötation nebst der Beschreibung eines Foetus mit 12 Fingern und 12 Zehen.* Das eine Kind war ausgebildet, das andere mit den überzähligen Fingern und Zehen (was auf Taf. 2 abgebildet ist) nicht grösser als ein Foetus von fünf Monaten. Beide Kinder lebten, starben aber bald nach der Geburt. XV. *Geschichte eines zurückgebliebenen Mutterkuchens, nebst einem Worte über dessen Lösung.* Enthält den Fall ausführlich, den Stark in seinem Streite mit Weissenborn zur Unterstützung seiner Meynung anführte, ist aber keine *reine* Beobachtung, ohne dass diess dem Vf. zur Last fällt; diess muss selbst ein Vertheidiger der Lösung eingestehen, wie soll ein Gegner derselben dadurch überzeugt werden? XVI. *Galvanismus in Beziehung auf Geburtshülfe,* verdient von allen, die sich mit Anwendung des Galvanismus beschäftigen, gelesen zu werden. XXII. *Ein Wort über Wigands gekrümmten Kopfbohrer.* Eine lesenswerthe Kritik dieses Instrumentes. Am Ende schlägt der Vf. vor, dem Friedschen Kopfbohrer eine mäsige Krümmung nach der Axe der Scheide (?) zu geben. — Rec. macht dagegen den Vf. auf den im Nordischen Archiv 2ten Stück beschriebenen äusserst zweckmäsig eingerichteten Kopfbohrer von P. *Scheel* aufmerksam.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GOSLAR, gedr. b. Kircher u. HANNOVER, in Comm. b. Hahn: *Predigten für die häusliche Erbauung auf alle Sonn- und Festtage,* von *J. W. F. Mehliss,* Superint. u. Past. zu Rehburg. Zwey Theile. 1801. 517 u. 478 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Sehr interessante und zum Theil selbst durch Neuheit sich auszeichnende Materien, ein ungemein fliessender, im edlern Sinne des Worts populärer, von Plattheit und Schwulst, Affectation und Trockenheit gleich weit entfernter, nie langweiliger, durchgängig von einer wohlthätigen Wärme beseelter Vortrag, eine lichtvolle, meistens untadelhafte Ordnung, und eine gewisse Reife der Bemerkungen und Urtheile sind das Verdienst dieser Predigten, die eben sowohl einen schätzbaren Beytrag zur häuslichen Erbauung abgeben, als auch (wie der Vf. hofft) zum Vorlesen vor Landgemeinden so brauchbar sind, dass ihnen Rec. diessfalls vielleicht keine der zu diesem Behuf vorhandenen Sammlungen in irgend einer Absicht vorzuziehen wüsste. Denn Erläuterungen, Beyspiele, Anwendungen u. dgl. sind von der Art, dass sie durchgängig auf Landleute passen, und ihnen allenthalben verständlich sind, ohne doch deswegen für andere auch gebildetere Zuhörer minder interessant zu seyn. Nicht immer ist freylich die Ausführung manches Thema in dem Grade befriedigend, als sie es auch nur in dem Raume einer Predigt seyn könnte. Das gilt gleich von der ersten Predigt zum neuem Jahre, die überhaupt keine der vorzüglichern ist, wo die Behauptung, „dass die Abwechselung unserer Schicksale dazu diene, uns besser zu machen, und in so fern ein Mittel unserer Erziehung für die Ewigkeit abgebe", lediglich auf den Satz S. 8 gegründet wird: „mit Recht sagen wir, dass die Besserung eines Menschen gewinnt, wenn er von mehrern Seiten im „Guten sich übt und in der Ausübung schwerer Pflichten sich Fertigkeit erwirbt." Damit ist doch gewiss weder Alles zur Besserung Gehörige, noch Alles, was durch Schicksalswechsel für unsre Besserung bewirkt werden kann, erschöpft, da vielmehr die Erhöhung der Selbstkraft und innern Selbstthätigkeit, die Reinigung der Gesinnungen und Verhaltungsmotiven *als* das Wesentliche hätte dargestellt und die äussere Fertigkeit im Guten darauf hätte gebaut werden sollen. Auch hat die Beybehaltung der Epistel statt eines frey gewählten Textes einem interessanten und ungezwungenen Eingange grossen Abbruch thun müssen, und die im zweyten Theile vorgetragenen Folgerungen der Wahrheit, dass die Abwechselung unserer Schicksale uns für die Ewigkeit erziehen solle, könnten ebenfalls noch fruchtbarer und erschöpfender seyn. Noch weniger thut es Genüge, wenn in der Predigt am Invocavit über das Evangelium (sie sind nämlich nach Willkür bald über die Evangelien, bald über die Episteln gehalten) nur diese einzigen Versuchungen zur Zeit der Noth namhaft gemacht werden: 1) an Gottes Vorsehung irre zu werden; 2) zu falschen Rettungsmitteln zu schreiten: da doch unstreitig eine aus Noth und Gram herrührende verkehrte Richtung unserer gesammten Sinnesweise, Neid gegen Glücklichere, Bitterkeit gegen Alles, was uns umgiebt, Hartherzigkeit, Schadenfreude gegen ähnlich Unglückliche, Leichtsinn, Schlaffheit und Muthlosigkeit zu allem Guten etc. vorzüglich anzuführen gewesen wäre. Als Mittel gegen diese Versuchungen soll nun 1) Glaube an die Vorsehung (der ja eben der Voraussetzung nach fehlt) und 2) die Ueberzeugung, dass Sünde die Noth vergrössert, dienen. Wer fühlt von dieser Angabe nicht das Unbefriedigende, und was 2) anlangt, wenigstens der Enunciation nach wirklich roh Eudämonistische? Etwas precär scheinen auch so manche, Christum, seine Lehre und eine göttliche Offenbarung betreffende Vorstellungen in der ersten Osterfeyertags-Predigt und anderwärts zu seyn. „*Nur zu manche,* was S. 178 und noch einmal vorkommt, ist schwerlich reines Deutsch, und S. 328: „Ha! das wäre doch die schändlichste Entweyhung!" für die Kanzelsprache zu theatralisch.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 29. December 1803.

PHILOSOPHIE.

WÜRZBURG, b. Rienner: *Handbuch der Logik*, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen, herausgegeben von *A. Metz*, öffentl. ordentl. Lehrer der Philosophie und Theologie zu Würzburg. 1802. 196 S. 8. (12 gr.)

In der *Einleitung* giebt der Vf. den Begriff und die Eintheilung der Logik. Sie ist ihm die Lehre von den Regeln des Denkens, und zerfällt in zwey Haupttheile. Der Erste erwägt die Regeln des Denkens *in abstracto* (ohne Rücksicht auf das zu denkende Object und das denkende Subject); der Andere die Regeln des Denkens *in concreto*, d. h. mit Anwendung desselben auf das Object und Subject. Den ersten Theil nennt der Vf. *apriorische* Logik oder Analytik. (Warum statt des undeutschen Ausdrucks: apriorisch, nicht lieber ein deutscher? etwa *reine* Logik? Denn buchstäblich ist dieses doch nicht unbedeutender als das barbarische apriorisch). Die Analytik des Verstandes zerfällt wiederum in die Elementarlehre und Methodenlehre. Die angewandte Logik ist entweder ein Organon zu dieser oder jener Wissenschaft oder ein Kathartikon des gemeinen Verstandes; die Analytik des Verstandes aber ist nur *eine* und Propädeutik alles Verstandesgebrauchs. Diesemnach hat das Handbuch nun folgende Theile. *Erster Haupttheil.* Analytik oder reine apriorische Logik: 1) logische Elementarlehre; 2) logische Methodenlehre. *Zweyter Haupttheil.* Dialektik oder angewandte Logik. Die Elementarlehre handelt 1) von den Elementarfunctionen und Grundprincipien des Denkens überhaupt. Diese sind ihm der Satz des Widerspruchs, des zulänglichen Grundes und der Ausschliessung des Dritten. 2) Von den Elementarfunctionen des Denkens insbesondere a) von den Begriffen, absolute und relative. b) Von den Urtheilen, α) den einfachen, absolute und relative, β) den zusammengesetzten. c) Von den Schlüssen, den einfachen und zusammengesetzten. Die Methodenlehre handelt von der Definition, Division, von den Beweisen und von der Gewissheit; die Dialektik von den subjectiven Bedingungen des menschlichen Verstandesgebrauchs, von den Quellen der Irrthümer, von den Mitteln gegen dieselbe.

Der Vf. hat sowohl in der Anlage als der Ausführung die Kantische Logik vor Augen gehabt, doch zeigt er sich auch zugleich als Selbstdenker, und man trifft mitunter auf eigne Ansichten und seine Bemerkungen. Die Architektonik des Vfs., nach welcher er die Logik in Analytik und Dialektik und die Analytik wiederum in die Elementarlehre und Methodenlehre eintheilt, so auch die Erörterung der Begriffe und Urtheile nach den vier Momenten der Reflexion, haben den ganzen Beyfall des Rec. Der Vf. hat sehr wohl gethan, dass er sich weder durch den Missbrauch dieser Methode, noch die matten Witzeleyen über dieselbe, hat irre machen lassen. Denn wenn gleich diese Behandlungsart leicht ins Pedantische ausarten kann: so ist doch nichts gewisser und einleuchtender, als dieses, dass man alles über seinen Gegenstand gesagt hat, was man sagen kann, wenn man ihn der Quantität, Qualität, Relation und Modalität nach erwogen hat. Es hat aber dieses Verfahren auch seine eigne Schwierigkeiten und erfodert grosse Bekanntschaft mit seinem Gegenstande und viel Scharfsichtigkeit, um sich immer in den durch die Reflexionsmomente einmal bezeichneten Gränzen zu halten und jedem Fache das Seine zuzuerkennen. Uebrigens glaubt Rec., dem Vf. einen Dienst zu thun, wenn er ihn auf einige Mängel seines Handbuchs aufmerksam macht.

Hr. *M.* theilt die Lehre von den Begriffen und und Urtheilen so ein, dass er erstlich von ihnen, absolute erwogen, und dann, relative erwogen, handelt. Unter der absoluten Erwägung führt er dann wieder die Titel der Quantität, Qualität, Relation und Modalität auf. Diese Eintheilung ist aber logisch unrichtig; denn wenn der Vf. die Begriffe an und für sich (*absolute*) erwägen will: so gehört hieher nicht die Relation derselben; und wenn er die Relation unter diesem Titel aufführen wollte: so durfte die relative Erwägung nicht noch ein besonderes Glied in der Eintheilung ausmachen. Wirklich giebt es auch in Ansehung der Begriffe und Urtheile nichts weiter zu erwägen, als ihre Quantität, Qualität, Relation und Modalität; es ist sonach die obere Eintheilung mit ihren Gliedern schon in den vier Reflexionsmomenten enthalten.

Was nun die Ausführung unter den vier Momenten selbst anbetrifft: so gehört das, was der Vf. unter dem Titel der intensiven Quantität der Begriffe vorträgt, zur Qualität derselben; denn die intensive Grösse eines Begriffs kann, da man bey ihm von der Empfindung wegsehen muss, nichts anders als den Inhalt desselben, mithin die Theilvorstellungen, in welche er sich zerlegen läst, bedeuten. Die Qualität eines Begriffs ist daher auch nicht, wie der Vf. meynt, die Art und Weise, wie gegebene Vorstellungen zu einem Bewusstseyn verknüpft werden, sondern das, was vermöge der logischen Function durch den Begriff gesetzt und mit ihm gedacht wird;

also das, was die logische Materie eines Begriffs ausmacht. Bejahung, Verneinung; Einfachheit, Zusammengesetztheit; Einhelligkeit, Entgegengesetztheit, Intension des logischen Bewufstseyns u. s. w. gehören hieher. Was der Vf. hier von den bejahenden, verneinenden und einschränkenden Begriffen sagt, ist eben so richtig als kurz und einleuchtend. — Zur Relation der Begriffe rechnet der Vf. die logische Wahrheit und Falschheit derselben; allein diese gehören zur Modalität, und beziehen sich auf die Gesetze der logischen und objectiven Verknüpfung des Bewufstseyns. Dagegen mufs unter dem Titel der Relation von dem Verhältnifs der Begriffe zu Begriffen, mithin von von ihnen als Prädicaten des Subjects als höhern und niedern, als disparaten und disjuncten u. s. w. gehandelt werden. In der That ist auch das, was der Vf. das logisch-Wahre nennt, einerley mit dem, was er hernach unter dem Titel der Modalität einen problematischen Begriff nennt; denn dieser ist ihm ein widerspruchsfreyer Begriff, und eben darin besteht die logische oder formale Wahrheit desselben. Denn wenn der Vf. noch hinzusetzt: „dafs der problematische Begriff sammt seinem Objecte als ein blofs möglicher im Bewufstseyn vorkomme" und ihn dadurch von dem assertorischen Begriffe, der als ein wirklicher im Bewufstseyn vorkommen soll, unterscheiden will: so hat nach Rec. Urtheil diese Unterscheidung keinen Grund. Denn im Bewufstseyn kann kein Begriff vorkommen, ohne dafs er gedacht wird und in wie fern er gedacht wird, ist er wirklicher und kein blofs möglicher Begriff. Der Begriff z. B., welchen Copernicus von der Bewegung der Erde um die Sonne hatte, ehe er der Realität desselben versichert war, war ihm kein möglicher, sondern wirklicher Begriff. Will man einen Unterschied zwischen den problematischen und assertorischen Begriffen machen: so kann dieser nur im Verhältnifs zur Objectivität derselben Statt haben, da dann Jener ein solcher ist, welcher den Bedingungen der Gegenständlichkeit nur nicht widerspricht, dieser aber ein solcher, welcher einen Gegenstand hat. — Die Erklärung, welche der Vf. vom Urtheilen giebt, dafs es die Bestimmung des Verhältnisses gegebener Vorstellungen zur objectiven Einheit des Bewufstseyns sey, ist zwar richtig, bedurfte aber doch einer genauern Erörterung und Nachweisung, da bekanntlich von andern Logikern die Erklärung anders gefafst wird. Hr. Schulze z. B. giebt die Erklärung: „Das Urtheilen bestehe in derjenigen Handlung des Verstandes, wodurch eine Vorstellung auf eine andere als deren Merkmal bezogen wird." Diefs geschieht aber auch schon im blofsen Begriffe, z. B. in dem eines gerechten Menschen wird das Merkmal: gerecht, auf den Begriff: Mensch, als dessen Merkmal bezogen, dennoch aber wird dadurch noch nicht geurtheilt. Abweichungen von so wichtigen Denkern, wie Hr. Schulze ist, sollten nicht unberücksichtigt bleiben. — Eben so hätte der Vf. nachweisen müssen, warum in jedem Urtheile die Momente der Quantität, Qualität, Relation und Modalität vorkommen und in der Logik erwogen werden müssen. Der Grund liegt aber darin, dafs, weil das Urtheilen der Act ist, den Begriff zur Gegenständlichkeit zu erheben, der Gegenstand aber durch obige vier Momente vermöge der Natur der objectiven Apperception bestimmt werden mufs, auch dieselben Momente sich in jedem Urtheile hervorthun müssen. §. 86 sagt der Vf.: „Die Natur des hypothetischen Urtheils bestehe in zwey kategorischen Urtheilen, die als blofs beliebig angenommen werden." Diefs ist aber unrichtig, denn weder der Vordersatz noch der Nachsatz machen ein Urtheil aus, weil weder im Ersten noch im Zweyten die gegebenen Vorstellungen zur objectiven Einheit erhoben werden. Mit den Worten: Wenn es regnet, wird noch nicht geurtheilt; so auch nicht mit den Worten: so wird es nafs; vielmehr enthalten beide Sätze, jeder für sich genommen, nichts als blofse *Begriffe*; das hypothetische Urtheil bestimmt aber das Verhältnifs dieser Begriffe dahin, dafs die Objectivität des Einen die des Andern zur Folge habe; es ist also der *Begriff* des Causalverhältnisses, welcher in Ansehung der gegebenen Begriffe zur Gegenständlichkeit erhoben wird, folglich ist es auch diefs allein, was hier geurtheilt wird. Das Urtheil ist also einfach und besteht nicht aus mehrern Urtheilen. Bestünde es aber aus mehrern Urtheilen: so hätte es ja auch der Vf. nicht unter dem Titel einfacher Urtheile aufführen dürfen. Nach §. 104 ist der Vf. noch der Meynung, dafs durch die Contraposition die Modalität verändert werde; bey der Conversion aber nicht. Allein es ist bey der Einen wie bey der Andern. Sowohl dem conversen als dem contraponirten Urtheile, *an sich* genommen, kommt keine Nothwendigkeit zu, wohl aber *wenn* sie als Schlüsse aus andern Urtheilen betrachtet werden. Da nun alle Abänderung der Urtheile der blofsen Form nach eigentlich nichts anders ist, als eine unmittelbare Folgerung: so hat das förmlich abgeänderte, als solches, immer apodiktische Gültigkeit, folglich macht die Modalität keinen besondern Titel dieser Abänderung aus, aufser in wie fern die Begriffe von den Modis der Modalität zu unmittelbaren Schlüssen berechtigen. Das sogenannte contraponirte Urtheil aber ist nichts anders als ein der Qualität und Relation nach umgeändertes. — §. 149 sagt der Vf.: „der *modus tollens* sey der Natur des hypothetischen Vernunftschlusses zuwider", giebt aber keine Gründe an. Wenn aber das hypothetische Urtheil als Regel gilt, mithin die Folge nothwendig ist: so mufs auch, wenn die Folge nicht Statt hat, der Grund fehlen, folglich auch das Gesetz: *negato consequente negatur antecedens*, gültig seyn. Es ist daher falsch, wenn der Vf. behauptet, jeder hypothetische Vernunftschlufs geschehe *in modo ponente*. Die Richtigkeit der Schlufsart *in modo tollente* beruht aber darauf, dafs das hypothetische Urtheil mit veränderter Qualität umgekehrt werden kann, und sonach liegt dem *modus tollens* ein versteckter unmittelbarer Schlufs zum Grunde. — Ein wesentlicher Mangel in der Lehre von den Vernunftschlüssen ist auch dieser, dafs der Vf. nicht gezeigt hat, wie die Vernunft zu Grundsätzen gelan-

gelange, da doch alle Vernunftschlüsse auf Grundsätzen beruhen. Ueberhaupt kann Rec. nicht in die Meynung mancher Logiker einstimmen, dass die Logik über den Ursprung der Begriffe, Urtheile und Schlüsse nichts zu sagen habe. In so fern er ausser dem Verstande liegen mag, kann zwar die Logik darauf nicht besondere Rücksicht nehmen; in wie fern er aber im Verstande selbst liegt, sollte sie ihn nicht unberührt lassen. Auch wollen Rec. die Gründe nicht einleuchten, warum man die sogenannte transscendentale Logik von der sogenannten allgemeinen Logik, als einer Analytik des Verstandes, ausschliessen wolle; denn worin bestünde denn wohl eigentlich das Charakteristische, warum die transscendentale Logik eine *besondere* Logik genannt werden müsste? Unrichtig ist die Erklärung der *productiven* Einbildungskraft (§. 226.), nach welcher sie von den Gegenständen in ihrer Abwesenheit solche Anschauungen liefern soll, die durch den Sinn nicht *vorher* in uns Statt fanden. Die Einbildungskraft liefert aber überall keine andern Vorstellungen, als solche, welche vorher durch den Sinn geliefert worden sind; denn sie ist gar nicht schöpferisch, sondern nur ein bildendes und nachbildendes Vermögen; ihr Geschäft ist Zusammensetzung des Sinnlichen. Auch ist die ursprüngliche Einbildungskraft nicht von der productiven unterschieden, sondern mit ihr einerley; gleichwie die abgeleitete mit der reproductiven. — Der Irrthum soll nach §. 247 daher entspringen, dass der Verstand mit der Bearbeitung der Materialien der Sinnlichkeit zu voreilig zu Werke geht, und den Gegenstand *gerade so* denkt, wie ihn die Anschauung der Sinnlichkeit darstellt. Allein, wenn der Verstand den Gegenstand gerade so denkt, wie ihn die Sinnlichkeit darstellt, so ist ja Wahrheit in seinem Gedanken und kein Irrthum. In diesem Denken kann daher auch, wie voreilig es immer geschehen mag, nicht der *Schein*, als dasjenige, was zum Irrthum verleitet, liegen. Vielmehr beruht aller Schein auf der Neigung, nach unvollständigen Grundsätzen zu urtheilen; wie wenn man sich z. B. unvollständige Grundsätze von dem Zusammenhange der Gesichtsempfindungen mit den Betastungsempfindungen gebildet hat, und nun nach ihnen, aus blosser subjectiver Neigung, wie nach vollständigen Principien urtheilt. Dieses Kapitel der angewandten Logik ist überhaupt noch wenig untersucht, und giebt den Logikern noch reichhaltigen Stoff zur Erläuterung und Begründung.

WIEN, b. Camesina: *Logik* von *K. A. Richter*. 1803. 203 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. hat Recht, wenn er in der Vorrede an *Kants* von Hn. *Jäsche* herausgegebenen Logik tadelt, dass sie in Ansehung der wissenschaftlichen Form viele Mängel habe. Die von ihm angeführten betreffen indessen nur die Einleitung. In die Einleitung zur Logik, sagt er, gehört nichts weiter, als die Erörterung des Begriffs und Eintheilung der Wissenschaft; er missbilliget daher, dass in der Einleitung der Kantischen Logik die Entwicklung des Begriffs der Philosophie und ihre Geschichte (welche in die Einleitung der Metaphysik als der Philosophie im ächten Sinne des Worts), und die Betrachtung über die Erkenntniss und ihre Vollkommenheit überhaupt und die logische insbesondere aufgenommen worden, welche für den zweyten Theil der Logik, die Methodenlehre, gehören. Ferner verwirft er die Aufnahme der Sätze über den Horizont unserer Erkenntnisse, über die Regeln, Irrthümer zu vermeiden, über das Zurückhalten, Aufschieben oder Aufgeben seiner Urtheile, über die Hauptquellen der Vorurtheile, über den Zustand des Zweifels, da sie der angewandten Logik angehören. Man wird in diesem Urtheile dem Vf. grösstentheils beystimmen können, wenn man auch in manchen nicht seiner Meynung seyn sollte. So kann die Erörterung des Begriffs der Philosophie sowohl in der Einleitung der Logik als der Metaphysik gegeben werden; denn auch Logik ist ein Theil der Philosophie; und da mit der Logik in dem wissenschaftlichem Vortrage der Anfang gemacht wird, so sehen wir nicht ein, warum dem Anfänger nicht gleich beym Anfange des philosophischen Cursus wenigstens ein vorläufiger Begriff von der Philosophie gegeben werden könne und müsse. Uebrigens war es kein unebener Gedanke, jene von Hn. Jäsche herausgegebene Logik in eine bessere wissenschaftliche Form zu bringen. Wer aber diese Idee zum wahren Vortheil der Wissenschaft ausführen wollte, müsste sich nicht bloss auf das Wegschneiden und Versetzen einschränken, sondern in den Gedankengang des Verfassers sich ganz orientiren und die Mittelsätze zur systematischen Verbindung aller einzelnen abgerissenen Gedanken aufsuchen. Das erste, nicht das letzte, hat Hr. *R.* geleistet, doch so, dass man im Ganzen mit seiner Arbeit zufrieden zu seyn Ursache hat. Ausser der Einleitung besteht seine Logik, gleich der Kantischen, aus einer Elementarlehre und Methodenlehre. Die erste enthält drey Abschnitte, von den Begriffen, Urtheilen, und Schlüssen. Hier war die Arbeit leicht, da die Materialien alle vollständig gegeben, und auch in der Form wenig zu ändern war, als dass manches, was nicht zu dem formalen Verstandesgebrauch gehört, z. B. §. 3 von den Ideen, desgleichen auch in der Lehre von den Schlüssen, die besondern Regeln der syllogistischen Figuren weggelassen sind. Tadel verdient es, dass der Vf. in dem dritten Abschnitte nicht die Unordnung gehoben hat, nach welcher von den mittelbaren Vernunftschlüssen, dann von den Schlüssen der Urtheilskraft oder der Analogie und Induction, welche ausserdem nicht in die reine Elementarlehre gehören, und dann wieder von den einfachen und zusammengesetzten Vernunftschlüssen gehandelt wird. S. 33. §. 4, wo die Eintheilung der Begriffe, ihrer Materie nach, in gegebene und gemachte vorgetragen wird, hat sich der Vf. übereilt und zugleich Kanten missverstanden, wenn er sagt: *gemachte Begriffe sind diejenigen, die in Ansehung ihrer Form gemacht werden.* — In Ansehung der

der Form sind alle Begriffe gemachte, wie in der Anmerkung zu §. 4 der Kantischen Logik bemerkt wird. Wie diese Anmerkung aber hier vorgetragen wird, muss man glauben, es gebe bloss der Form und nicht der Materie nach gemachte Begriffe, welches dem Anfang des Paragraphen widerspricht, indem es da heisst: *alle Begriffe sind der Materie nach entweder gegebene oder gemachte Begriffe.* In der Methodenlehre hat der Vf. den grössten Theil der Einleitung, der von der Vollkommenheit der Erkenntnisse, sowohl der ästhetischen als der logischen, handelt, mit der eigentlichen Methodenlehre zu einem erträglichen Ganzen vereiniget. Aber wozu die ausführliche Darstellung der drey Grundsätze des logischen Verstandesgebrauchs, welche schon in der Einleitung vorgetragen worden, noch einmal in der Methodenlehre? Da der Vf. übrigens seinen Stoff aus einem fremden Buche entlehnt, an demselben nichts verändert, auch da nicht, wo es nothwendig war, sondern alle Sätze grösstentheils wörtlich ausgehoben hat, und also die veränderte Ordnung sein einziges Verdienst ist: so wird diese Anzeige hinreichend seyn, um das letzte zu beurtheilen.

LITERATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Reinicke: *Biographische und literarische Nachrichten von den Predigern im kurfürstl. sächsischen Antheile der gefürsteten Grafschaft Henneberg, seit der Reformation.* Gesammelt und herausgegeben von M. *Joh. Georg Eck*, ord. Prof. der Dichtkunst — auf der Universität zu Leipzig etc. 1802. VIII. u. 357 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Je gleichgültiger man den Lehrstand jetzt zu betrachten anfängt, und je seltner die, zur Erhaltung der Familiengefühle wohlthätig wirkenden, Gedächtnissschriften auf Verstorbene werden, desto mehr glaubte Hr. *Eck*, den man schon aus seinen gelehrten Tagebüchern als einen sorgfältigen Sammler historischer Denkwürdigkeiten kennt, das Andenken an würdige Religionslehrer seines Vaterlandes erneuern zu müssen. Ausführliche Lebensbeschreibungen darf man zwar hier nicht suchen; dazu fehlte es dem Vf. an hinlänglichen Materialien. Allein, wenn auch gleich die hier mitgetheilten biographischen Notizen von den seit der Reformation in den, dem Consistorium zu Schleusingen untergeordneten Inspectionen, Schleusingen und Suhl angestellten Predigern nur zunächst ein Local- und zum Theil daneben ein Personal-Interesse haben: so wird doch der Freund historischer Kleinigkeiten überhaupt, den die hier aufgeführten Männer auch nicht als ehemalige Lehrer seines Vaterlandes interessiren, diese Schrift nicht ohne Unterhaltung durchlaufen. Bey dem Lesen derselben werden sich ihm manche lehrreiche Betrachtungen über den Geist früherer Zeitalter darbieten; er wird nicht ohne Vergnügen bey der in frühern Gedächtnissreden herrschenden, biedern und ungeschminkten Sprache verweilen, welche von dem geschraubten und nichts weniger als herzlichen Tone des spätern Zeitalters sehr absticht, und sich dadurch sowohl, als durch manche eingestreute literarische Anekdote, für einzelne mit unterlaufende trockene und fragmentarische Biographieen reichlich entschädigt finden. Unter den Decanen und Superintendenten der Stadt Schleusingen ziehet gleich der erste, D. *Joh. Forster*, welcher von Luther und Melanchthon als ein zur Einführung der Reformation in Henneberg, brauchbarer Mann dem letzten Fürsten Georg Ernst 1543 empfohlen ward, unsre Aufmerksamkeit auf sich. Luther zog diesen Mann nicht nur bey seiner Bibelübersetzung zu Rathe, sondern der bekannte Lälius Socin war auch in Wittenberg sein Haus- und Tischgenosse. (S. 18.) *Wolfgang Seber's* (geb. 1573) Andenken und Verdienste feyerte Hr. *Eck* durch eine vor 25 Jahren bey dem 200jährigen Jubelfeste des Gymnasiums zu Schleusingen gehaltene Rede, welche hier (S. 31 ff.) wieder abgedruckt ist. Ausser diesen haben sich noch M. *Jac. Schade* (S. 65.), L. *Joh. Schwiggen* (S. 68.), M. *Christoph Sonntag* (S. 71.) (Vf. mehrerer ältern Kirchenlieder), M. *Ernst Fr. Löschigk* (S. 84.) und der jetzige Superintendent, M. *Sam. Franz. Mücke*, als Schriftsteller bekannt gemacht. Merkwürdig wegen seiner Schicksale ist M. *Joh. Gottgetr. Müller*, welcher 1738 als Prediger des Hallischen Zucht- und Armenhauses abgesetzt ward, weil er einer königl. Verordnung, in welcher die Abschaffung abergläubischer Kirchengebräuche geboten ward, nicht Folge leisten wollte. In gleicher Rücksicht verdient unter den Archidiaconen D. *Joh. Val. Zehner* (S. 102.), welcher sich durch seinen ungebührlichen Stolz widrige Schicksale zuzog, ausgezeichnet zu werden. Von den Diaconen heben wir hier nur *Joh. Siegm. Amarell* (S. 126.), als den Vf. des Schleusingschen Katechismus und *Mich. Fried. Leuthier* (S. 127.) als den Herausgeber eines vermehrten Gesangbuchs für Neustadt a. d. Orla aus. Unter den Pfarrern, Decanen und Superintendenten zu Suhl stehen ebenfalls mehrere Schriftsteller, als: M. *Paul Crusius*, Prof. der Mathem. zu Jena 1567; M. *Joh. Ludw. Schmiedt* (S. 221.); M. *Joh. Wilh. Grotzsch* (S. 222.), Mitarbeiter an den in Leipzig herausgegebenen *actis ecclesiasticis*; M. *Joh. Mich. Kessler* (S. 228.), der darum bemerkt zu werden verdient, weil er in dem, im Jahr 1767 besorgten Anhange zu dem Suhl'schen Gesangbuche schon Gellert'sche und Cramer'sche Lieder aufnahm. Der Archidiaconus, M. *Joh. Friedr. Zihn* (S. 238.), ist Vf. des bekannten Liedes: Gott lebet noch! etc. Unter den Landpredigern findet man *Joh. Georg Eck*, den Grossvater unsers Vfs. (S. 265.), welcher einen Türken taufte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 30. December 1803.

NATURGESCHICHTE.

1) Jena, in d. akadem. Buchh.: *Systematisches Verzeichniss wilder Pflanzen, die in der Nähe und umliegenden Gegend von Jena wachsen,* nebst Bemerkung ihres Wohnort[illegible]r Blüthezeit, Fruchtreife und ihres Nutzens, für angehende Aerzte, Apotheker, Technologen, Oekonomen, Gartenliebhaber u. s. w. von *J. Chr. Fr. Graumüller,* Doct. d. Philos. zu Jena und verschiedener naturforschender Gesellsch. Mitgliede. 1803. LXII. u. 430 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

2) Ebendas.: *Charakteristik der um Jena wildwachsenden Pflanzenarten in tabularischer* (tabellarischer) *Form,* zum Gebrauch für Excursionen, als ein Nachtrag zum systematischen Verzeichnisse wilder Pflanzen etc. von *J. Chr. Fr. Graumüller,* Gräfl. Schönburg. Forstrathe etc. 1803. 240 S. 8. (18 gr.)

Eine *Flora Jenensis* ist an und für sich in zwiefacher Rücksicht interessant. Einmal darum, weil die Gegend um Jena, vermöge der Mannichfaltigkeit ihres Bodens und ihrer Lage, dem Botaniker einen Reichthum der verschiedenartigsten, zum Theil auch *seltener* Pflanzen darbietet; sodann weil Jena der Sitz einer berühmten Akademie ist, wo den Studierenden verschiedener Fächer eine dem Locale angepasste Anleitung zur Kräuterkunde vorzüglich willkommen seyn muss. *Heinrich Bernhard Rupp,* ein Studierender der Medicin aus *Giessen,* erwarb sich zuerst das Verdienst, die Gegend um Jena in botanischer Hinsicht zu untersuchen, und ein andrer junger Mediciner, Namens *Johann Heinrich Schulte* machte das von Rupp hinterlassene Manuscript unter dem Titel einer *Flora Jenensis* 1718 zuerst durch den Druck bekannt. Dieses Buch gab nachher ein gewisser *Frölich* im J. 1726, zuletzt aber der berühmte *Albrecht Haller,* Jena 1745, mit beträchtlichen Zusätzen und Berichtigungen heraus, welche theils aus *Rupps* eigenen Collectaneen entlehnt, theils auf eigene Untersuchungen dieses fleissigen Naturforschers gegründet waren. So verdienstvoll indess *Rupps* erstes Unternehmen, und so schätzbar *Hallers* Verbesserung war: so entspricht doch das Ganze schon wegen der obsoleten Terminologie und Methode des *Rivinus,* welche selbst *Haller* beybehalten hat, den Bedürfnissen unsres Zeitalters nur sehr unvollkommen, und es bedurfte in der That eines mit *Jena's* Natur eben so vertrauten und selbstforschenden Botanikers, als *Rupp* und *Haller* waren, der eine Flora von Jena nach Linnés System und in dessen schärfer charakterisirender Sprache bearbeitete. Innige Neigung, reiche Kenntniss und geübtes Talent ertheilten zu einem solchen nützlichen Unternehmen den würdigsten Beruf — einem *Batsch,* der auch wirklich zunächst damit umgieng, in einem Handbuch zu botanischen Excursionen die Resultate seiner Forschungen über die Jenaische Gegend dem Publicum mitzutheilen, aber durch einen frühen Tod auch diesem, wie so manchem andern verdienstvollen Unternehmen entrissen wurde. Hr. D. *Graumüller,* ein würdiger Zögling der *Batschischen* Schule, welcher ebenfalls seit mehreren Jahren die Naturproducte der Jenaischen Gegend mit grösser Aufmerksamkeit untersucht hat, liefert in den beiden, oben genannten und wesentlich mit einander verbundenen, Schriften eine Flora von Jena, die Rec. nach seiner beynahe zwanzigjährigen Bekanntschaft mit der vegetabilischen Natur dieser Gegend im Ganzen sehr richtig, vollständig und belehrend gefunden hat, und als ein überaus brauchbares Hülfsmittel des botanischen Studiums vorzüglich den studierenden Bewohnern dieser Gegend empfehlen kann.

Das *systematische Verzeichniss* (N. 1.) enthält 1) eine tabellarische Uebersicht der Classen des Linnéischen Systems. 2) eine Uebersicht der Ordnungen und 3) analytische Tabellen über die in diesem systematischen Verzeichniss vorkommende Gattungen; letztere ganz in der zweckmässigen Form, welche *Koch* in seinem botanischen Handbuch gewählt hat. Hierauf folgt das systematische Verzeichniss der Gattungen und Arten selbst, zwar nach dem Linneischen System geordnet, aber ohne die Charakteristik der Gattungen und Arten, welche der Nachtrag (unter N. 2.) enthält. — Zu bequemern Gebrauch des Ganzen bey botanischen Excursionen dürfte es nicht wenig beytragen, wenn der Vf. bey einer künftigen zweyten Auflage beide Werke zu Einem Ganzen vereinigen wollte. Jetzt enthält das systematische Verzeichniss bey jeder Pflanze folgende Notizen: die Linnéischen lateinischen Namen, die deutsche, wissenschaftliche Benennung, den Wohnort, die Blüthezeit, die Zeit der Fruchtreife und den Gebrauch in ökonomischer, technologischer und medicinischer Hinsicht. Von Jenaischen Pflanzen vermisst hier Rec. nach angestellter genauer Vergleichung mit seinem eignen daselbst gesammelten Vorrath nur äusserst wenige, die entweder der Aufmerksamkeit des Vfs. entgangen, oder auch jetzt nicht mehr an dem ehemaligen Locale anzutreffen sind, z. B. *Salvia verticillata,* die Rec. am Leutrabach

bach auf Schutthaufen, und *Antirrhinum spurium*, welches zwar der Vf. als eine einheimisch seyn *sollende* Pflanze bemerkt, Rec. aber auf der Insel, unweit der Saalbrücke mehrmals angetroffen hat, und einige andere, die sich der fortgesetzten Beobachtung des Vfs. gewiss nicht entziehen werden. Das Locale ist überall, wie im *Rupp*, sehr genau angegeben. Die technologischen und ökonomischen Bemerkungen des Vfs. verrathen eine gute Belesenheit in mehreren dahin einschlagenden Schriften. — Die Charakteristik der Pflanzenarten (N. 2.) ist sehr genau, und hat mit derjenigen, die im zweyten Theile des *Koch'schen* Handbuchs gefunden wird, der äussern bequemen Form nach, viele Aehnlichkeit. Alles dasjenige, was Rec. in beiden Graumüllerschen Schriften noch vermisst, und wofür derselbe einige vielleicht entbehrliche Register, z. B. der Färbereypflanzen, der Gerberpflanzen u. dgl. weggelassen wünschte, nämlich ein besonderes *Monatsverzeichniss* der jedesmal blühenden, oder fruchtbringenden Pflanzen, mit Rücksicht auf das Locale des Aufenthalts z. B. auf Wiesen, in Wäldern, auf dünnen Kalkbergen u. s. f., wie auch die sogenannte *kryptogamische Flora* von Jena — alles dieses wird der Vf., seiner Versicherung in der Vorrede gemäss, theils in einer besondern *Flora der cultivirten und der kryptogamischen Gewächse bey Jena*, theils in einem eigenen *botanischen Excursionsbuche* nachholen, wozu derselbe schon mehreres gesammelt und veranstaltet hat, und wodurch, nach diesen beiden ersten Versuchen des Vfs. im botanischen Fache zu urtheilen, die Wünsche vieler Naturfreunde der dasigen Gegend Befriedigung, und ihre Studien neue Hülfe und Erleichterung erhalten werden.

ERLANGEN, b. Palm: *Johann Euseb Voets Beschreibungen und Abbildungen hartschaalichter Insecten, Coleoptera Linn.*, aus dem Original getreu übersetzt, mit in selbigem fehlenden Synonymie und beständigen Commentar versehn, von D. *Georg Wolfgang Franz Panzer* — *Fünfter Theil.* Mit 12 Kpft. 1802. (2 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Beyträge zur Geschichte der Insecten. Herausgegeben von D. G. *W. F. Panzer.* Mit 12 Kpf.

Auch mit den lateinischen Titeln:

J. E. Voetii Icones et Descriptiones Coleopterorum. Editore G. *W. F. Panzer.* Tomus Quintus.

und

Symbolae entomologicae. Auctore — *Panzer.* — 114 S. gr. 4. Mit 12 illum. Kpfn.

Das erste Heft wurde schon 1793 ausgegeben. Die ursprüngliche Bestimmung dieses Unternehmens war, diejenigen Käfer, welche in *Voets* von dem Vf. herausgegebnen Uebersetzung fehlten, oder nicht gut dargestellt waren, in einer Fortsetzung dieser deutschen Ausgabe des Voetischen Werks zu liefern. Durch verschiedne zusammentreffende Umstände wurde dieser Plan aufgegeben, und wir erhalten hier die zwölf fertigen Kupfertafeln mit einem sie begleitenden deutschen und lateinischen Texte. Wahrscheinlich ist damit das ganze Unternehmen geschlossen.

Die Abbildungen sind mit einer grossen Genauigkeit gemacht, und stellen das Insect gewöhnlich von mehrern Seiten, und mehrere einzelne Theile besonders vor. Freylich hat die lange Verzögerung gemacht, dass keine der hier abgebildeten Arten neu oder unabgebildet genannt werden kann, den *Geotrupes Iphilus* ausgenommen; vor zehn Jahren waren die meisten entweder noch n[illegible]bekannt oder doch noch nicht genau unterschiede[illegible]er getreu genug abgebildet. Der Vf. bemüht sich, durch eine umständliche ins genaueste Detail gehende Beschreibung diesen Mangel der Neuheit zu ersetzen; auch hat er in einem Anhange die neueste Synonymie nachgetragen. *Es behaupten daher* diese Beyträge allemal ihren Werth.

Man findet folgende Arten: *Lucanus Capreolus* Linn. *Dama* Fabr. Taf. 1. mit 8 Figuren. Die Vignette S. 1 nach der Merian gehört zu diesem Aufsatze, und stellt die kleinere Abänderung des *L. Cervus* oder den *L. Capreolus* Fabr. vor. — *Lucanus interruptus*, nämlich den *Passalus Cornutus* Fabr. Fig. 1—5 und den *interruptus* Fabr. Fig. 6—8.; jenen hatte Hr. Panzer für das männliche, diesen für das weibliche Geschlecht gehalten, jetzt ist er gewiss vom Gegentheile überzeugt. — *Lucanus caraboides* Tab. 3. fig. 1. 2. — *Luc. Tarandus* Fig. 3. 4. 5 der *L. tenebroides* Fab. Die vorragenden Pinsel sind nicht die Unterlippe, sondern die *Maxillae* oder Kinnladen. — *Scarabaeus Satyrus* Tab. 4. in 4 Abb. *Geotrupes Satyrus* Fab. Olivier's Vermuthung, dass *G. Aries* Fab. das Weibchen dieses *Satyrus* sey, ist unrichtig. — *Scarabaeus Aeneas* Tab. 5. Fig. 1—4. *Sc. quadridens* des Texts. Dieser Käfer wird zwar ziemlich allgemein für den Fabricischen *Quadridens* gehalten, und der Vf. beruft sich auf Fabricius eigne Autorität; allein nicht bloss das Vaterland ist verschieden, sondern die Beschreibung zeigt bedeutende Abweichungen, und Rec. kennt einen ostindischen Käfer, auf den Fabricius Beschreibung passt. Der frühere Name *Aeneas* war daher vorzuziehn. — *Scarabaeus Geoffroae* tab. 5. fig. 5—8 *Ateuchus pilularius* im Texte. Wir enthalten uns über diesen vielbesprochnen Käfer etwas hinzuzufügen, was zur Berichtigung seiner Synonymie nöthig wäre. Unter *Lichtenberg* ist wohl ohne Zweifel *Lichtenstein* gemeynt. — *Scarab. Talpa.* — *Geotrup. punctatus.* Fab. Text. Tab. 6. fig. 1. 2. Das andere Geschlecht mit dem einfachen Kopfhöcker ist der *Monodon* Fab. — *Scarab. Sacer.* *Ateuchus Sacer* Text fig. 3—5 woran aber, nach des Hn. Vfs. eigner Bemerkung, die Tarsen der Vorderfüsse falsch sind. Eine Vignette S. 56 enthält die Darstellung eines Käfersteins. Ganz sicher ist es unrichtig, wenn Hr. P. glaubt, dass die Käfer mit zwey Spitzen auf der Stirn die Männchen der andern

dern ohne diese Spitzen sind. In Italien, Aegypten und Portugall kommt nie ein andrer *Sacer* vor, als der mit jenen beiden Höckern. — *Scarab. laticollis. Ateuchus laticollis* Text. Fig. 6, 7. Linné's Angabe des Vaterlands kann man in Zweifel ziehn, da in jenen Zeiten die Naturalienhändler so gern ein fernes Vaterland logen. Indess kann man sich immer denken, dass der Käfer sich durch das ganze gemäsigte Asien hindurchzieht. — *Scarab. testaceus.* Taf. 7 in 7 Abb. *Sc. Mobilicornis* Text. Fabricius *Sc. testaceus* ist allerdings nichts anders, als die braungelbe Abänderung des Weibchens. — *Scarab. Iphiclus* Taf. 8. Fig. 1. *Geotrupes Iphiclus* im Texte scheint Aehnlichkeit mit Fabricius *Geotr. Jephta* zu haben. — *Scar. Alcides* Fig. 2. *Geotrup. Alcides* Fab. und Text. — *Scar. marianus* Fig. 3, 4. *Geotrup. Hercules* fem. Text. Es ist diese Angabe, besonders wegen der geringen Grösse des abgebildeten Käfers, noch einigen Zweifel unterworfen. — *Scar. Bison* Taf. 9 in 5 und Taf. 10 in 7 Abb. *Onitis Bison* Fabr. und Text. Das Männchen hat nie Tarsen an den Vorderfüssen, die Abbildung, welche sie hat, ist daher in diesem Stücke falsch. — Taf. 11. *Scarab. Vacca* und *Sc. romanus*, beide in 8 Abb. das Weibchen von *Copris Vacca* Text. — *Scar. Carnifex* Taf. 12 in 7 Abb. *Copris Carnifex* Text.

Berlin, b. d. Vf.: *A. F. Happe Plantae selectae et rariores.* Fasciculus 15—27. 1796—1802. Fol.

Die einzelnen Hefte enthalten manchmal 8, 9 bis 10 Kupfer, welches auf den einzelnen Umschlägen bemerkt wird. Man kann den Abbildungen selbst nicht allen Werth absprechen. Hr. *Happe* besitzt Leichtigkeit genug, das Charakteristische in die Umrisse zu bringen, und feine Farben beleidigen wenigstens das Auge nicht. Aber auf zarte und feine Behandlung, muss man hier Verzicht thun. Es ist, als wenn ein nicht ungeübter Pflanzenmaler mit der Feder leichte Umrisse hinwirft und diese mit Farbe ausfüllt. Wirklich erscheinen auch in vielen Heften die Linien mit Tusche ausgezogen, in andern aber radirt. Der beygelegte Text ist von gar keinem Werth. Wir verweilen dabey nicht; wir wollen nur die Namen, so wie sie auf den Tafeln geschrieben zu lesen sind, um derjenigen willen hersetzen, die neugierig sind zu wissen, was die neuesten Lieferungen des Vfs. enthalten. Durch ein vorgesetztes Sternchen sollen die bessern Abbildungen (ganz vollkommen finden wir keine) angezeigt werden. F. 15. *Campanula tridentata. Cucubalus saxifragus, Cucubalus Pumilio, Cucubalus italicus. Lilium chalcedonicum. Orchis rubra, Orchis moravica, Orchis insectifera. Psychotria herbacea. Solanum lycioides.* F. 16. *Solanum peruvianum, Solanum virginianum Solanum lanceaefolium. Solanum fuscatum, Solanum aphyllum, Solanum corymbosum, Solanum coccineum, Solanum havanense Solanum racemosum. Ginora americana.* F. 17. * *Scotia speciosa. Terminalia Catappa. Arum italicum, Arum Dracunculus. Datura laevis. Datura Tatula.* * *Magnolia grandiflora. Hypochaeris helvetica.* F. 18. *Dais laurifolia. Arum seguinum, Arum hederaceum. Melochia frutescens. Primula minima.* * *Chrysobalanus Icaco. Campanula pulla. Viola alpina.* F. 19. *Echites repens, Echites biflora, Echites domingensis.* * *Echites suberecta. Dolichos acinaciformis. Dolichos gladiatus. Euphorbia heterophylla. Echites quinquangularis.* F. 20. *Albuca altissima.* * *Brownea coccinea. Aristolochia bilobata. Primula villosa. Primula carniolica. Althaea narbonensis. Hibiscus praemorsus, Hibiscus pentacarpos,* * *Hibiscus virginicus.* F. 21. * *Calla aethiopica. Verbascum Myconis.* * *Hydrastis canadensis.* * *Antholyza Meriana. Atragene alpina* (!) *Epidendrum nocturnum.* * *Arum caulescens. Cistus mutabilis.* F. 22. *Salvia pseudococcinea,* * *Salvia formosa.* * *Amaryllis montana. Galega cinerea, Galega filiformis.* * *Dianthus Libanotis, Dianthus virgineus.* * *Genista humifusa. Aster Amellus, Aster novae Angliae.* F. 23. *Amaryllis formosissima.* * *Hibiscus Trionum. Hyoscyamus physaloides, Hyoscyamus pusillus. Solanum insanum.* * *Liriodendron tulipifera. Convolvulus tricolor.* F. 24. * *Plumeria rubra, Plumeria alba. Podophyllum peltatum. Dodecatheon Meadia.* * *Ficus benghalensis. Pontederia cordata. Euphorbia Clava. Euphorbia serrata, Euphorbia pilulifera.* F. 25. *Nerium Oleander, Nerium antidysentericum, Nerium coronarium. Geranium argenteum, Geranium glutinosum. Echites umbellata. Phaseolus semierectus. Echites agglutenata. Gardenia florida.* F. 26. *Mesembryanthemum acinaciforme, Mesembryanthemum linguaeforme, Mesembryanthemum cuneifolium. Cypripedium Calceolus, Cypripedium purpureum. Moraea vegeta, Moraea iridicides. Pancratium mexicanum.* F. 27. *Dolichos Lablab. Sophora australis (caerulea). Frankenia laevis. Saururus cernuus. Soldanella alpina. Aretia helvetica. Globularia vulgaris. Anastatica hierochuntica. Loranthus europaeus. Achillaea Clavennae.*

GESCHICHTE.

Paris, b. Buisson u. Mongié: *Précis historique de la guerre civile de la Vendée, depuis son origine, jusqu'à la pacification de la Taunais.* Avec le tableau politique de cette contrée avant et après la guerre; des Notices sur les plus célèbres généraux des deux parties; et un Plan de restauration pour le pays, qui embrasse toutes les branches de l'économie politique, par *P. V. J. Berthré de Bourniseaux*, de Thouars; Membre de la Soc. libre des Scienc., belles lettres et Arts de Paris etc. Avec 2 Planch. (Die Abbildung eines Vendeers als Titelkupfer.) 1802. 326 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf. schrieb diese Geschichte, die vom Jahr 1792 bis zu der allgemeinen Beruhigung 1795 geht, nach den officiellen Nachrichten beider Partheyen und nach den Erzählungen einiger Augenzeugen der vorgefallenen Gefechte. Er spricht den Adel

Adel und die Geistlichkeit von der Veranlassung des Vendeekrieges frey, und giebt drey Ursachen desselben an: die wüthenden Grausamkeiten der Jakobiner, die Vernichtung der katholischen Religion, und die Aushebung von 300,000 Conscribirten; und in der That, diese drey Dinge sind zusammengenommen mehr als hinreichend, ein so abgesondert lebendes, und eben deshalb an seiner Religion, wie an seinen alten Sitten und Gebräuchen gleich fest hängendes Volk zum Aufstand zu reizen.

Nach einem Abrisse des Zustandes der Vendee S. 45 ff. betrug die Exportation vor dem Kriege jährlich 500,000 Centner Getraide; 60,000 Centner Hanf und Lein; 2090 Centner Wolle; 6000 Mastochsen; 20,000 Zugochsen; 3000 Pferde; 2000 Maulthiere; 800 Centner Kohlen; 26000 Centner Heu; 780 Centner Butter; über 100,000 Centner Salz und eine grosse Menge Bau- und Brennholz. Durch die Verheerungen des Bürgerkrieges ward alle Production gänzlich vernichtet, indem man den Einwohnern durch Tödtung des Viehes und durch Verbrennung der Ackergeräthe die Mittel dazu raubte. Zwar suchte die neue Regierung nach hergestelltem Frieden den Landbau wieder zu beleben; sie liess den zurückkehrenden Einwohnern neue Ackergeräthe austheilen. Allein, bey der so bedrängten Lage der Republik, konnte diese Unterstützung nicht anders als unzureichend seyn; ja sie hörte bey den von neuem wieder ausbrechenden Unruhen gänzlich auf. Der Vf. thut daher einige Vorschläge, wie dieser unglücklichen Provinz wieder aufzuhelfen wäre, unter denen die Schiffbarmachung des Thouéflusses und die Anlegung zweyer Landstrassen von Poitiers über Parthemy nach Nantes, und von Thouars nach Sables d'Olonne oben an stehen.

Das IIIte bis VIIIte Kapitel enthält die Geschichte des durch die Grausamkeit, womit er geführet ward, stets merkwürdigen Vendeekrieges, der, klein in seinem Anfange, mit Geringschätzung behandelt ward, und die Grundfeste der Republik zu erschüttern drohete. Wie abgeneigt die empörten Vendeer der neuen Ordnung der Dinge waren, beweist ein S. 62 angeführter Zug: dass man nach dem Treffen bey Bressuire den Gefangenen das Leben schenken wollte, unter der einzigen Bedingung, sie sollten *Vive la nation!* rufen. Nur sehr wenige verstanden sich dazu; die übrigen erwarteten knieend den Todesstreich, und begehrten keine andere Gnade, als dass ihre Körper nicht unbegraben liegen blieben. Durch kleine unbedeutende Gefechte abgehärtet schlugen die Royalisten die Republikaner überall, bis das Treffen bey Châteigneraie ihre Fortschritte hemmte. Dieser Unfall schien jedoch ihren Muth nur noch mehr zu befeuern, sie erkämpften wenig Tage darauf den Sieg bey Fontenay, der das Vorspiel des weit wichtigern Sieges bey Saumur war. Rec. übergeht die übrigen, schon aus *Archenholz* und *Posselt* bekannten Ereignisse des Vendeekrieges, die hier in gedrängter Kürze aufgestellt, und zum Theil sehr gut in ihren Grundursachen entwickelt werden, um einige interessante Züge auszuheben, die er sich nicht anderswo gelesen zu haben erinnert. Die nach der Vendee geschickte Besatzung von Mainz war es allein, die von den Royalisten geschlagen ward, ohne zerstreuet und gänzlich vernichtet zu werden, wie alle übrige grössere oder kleinere Republikaner-Corps. Nach dem Treffen bey Torfou zog jene sich in der grössten Ordnung über sechs Stunden weit zurück, ohne ihre Glieder zu trennen, so heftig auch das Feuer der Royalisten, und so wüthend auch ihre wiederholten Angriffe waren. Bey dem Uebergang über die Loire beschlossen die Vendeer, einige tausend gefangene Republikaner zu tödten, die sich in den Gefängnissen von St. Florent befanden. *Lescures* aber, eins der Rebellenhäupter, der sich todt krank in diesem Orte befand, liess sich in den Kriegsrath tragen, und brachte es durch sein Ansehen dahin, dass man jenen Unglücklichen das Leben schenkte. Diese edle Handlung erscheint in einem um so schönern Lichte, wenn man sie gegen die Grausamkeiten der Republikaner in der Vendee hält; wenn man bedenkt, dass so eben noch die Greuel von Beaupreau blutige Rache foderten. „Bey „einem sanften, rechtschaffenen, gefühlvollen und „liebenswürdigen Charakter schien *Lescures* von der „Natur bestimmt, das Glück einer würdigen Gattin, „und das Vergnügen der Gesellschaft zu machen. „Seine ruhige, seine heitere oft lächelnde Miene mit„ten im Getümmel der Schlacht bewies, dass er bloss „seine Soldaten befeuern wollte. Wie der Philosoph *Mor„nai*, färbte er seinen Degen nie mit Feindesblut; men„schenfreundlich aus Temperament, von einer edlen „Denkart war er ein Bruder, ein Beschützer der Ueber„wundenen. Langsam und bedächtig zum Entschluss „war er geschikter, als sein Waffenbruder, *Laroche„Jaquelin*, im Kriegsrath alle Abwechselungen des „Glücks zu erwägen, eine Disposition zu machen und „den Sieg vorzubereiten.“

Nach einer kurzen Schilderung der Vendeer und ihren Sitten und Gebräuche folgen S. 302 *Pièces justificatives*, aus denen deutlich hervorgehet, dass der National-Convent von seinen Agenten in Absicht des wahren Zustandes der Vendee beständig hintergangen ward. Sie sprachen in ihren Berichten von Siegen, wenn die Republikaner die vollkommensten Niederlagen erlitten hatten; sie schilderten diese fürchterlichen, von Rache und Verzweiflung geleiteten Feinde als einen verächtlichen Räuberhaufen, der ohne alle Mühe zu überwinden seyn würde. Zwey Oden des Vfs, *an das Vaterland* und *auf den Frieden* sind ohne sonderlichen poetischen Werth.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. December 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Camesina: *Beyträge zur Topographie des Königreichs Ungarn*, herausgegeben von *Samuel Bredetzky*. Mit (2) Kupfern und einer Karte (einem Kärtchen). 1803. 165 S. 8.

Der Vf., jetzt Vicar oder dritter Geistlicher bey der evangelischen Gemeinde A. Conf. zu Wien, führt fort, den Eifer, den er schon in seinem topographischen Taschenbuch auf das Jahr 1802 für das ungarisch-geographische Fach gezeigt hat, durch neue Beweise an den Tag zu legen. Ob nun gleich Rec. an den aus der Feder des Herausgebers geflossenen Auffätzen eine gewisse Eile bemerkt, die gründlich und erschöpfend etwas darzustellen, sich nicht die Zeit und die Mühe nimmt, ob er gleich ferner die Darstellung und den Stil des Vfs. hier und da zu schwülstig, zu romantisch und zu gespannt findet, ob er gleich endlich mit den häufigen Druckfehlern höchst unzufrieden ist, die zum Nachtheil ausländischer Leser von dem im Druckort anwesenden Herausgeber nicht einmal hinten verbessert worden: — so verspricht sich dennoch Rec. viel von dem sein Fach mit Enthusiasmus umfassenden Herausgeber, wenn er sich nach guten Mustern und Rathschlägen weiter bilden, und durch Mittheilung seines Eifers sich noch mehrere geschickte Mitarbeiter verschaffen wird. Rec. verkennt auch keineswegs den Werth mancher hier gelieferten Auffätze; vielmehr wird es seine Pflicht seyn, denselben hier genauer durch kurze Angabe des Inhalts zu bestimmen.

Hr. B. giebt in der Vorrede die Foderungen an, die man an einen guten ungarischen Geographen in den heutigen Zeiten macht. Er muss alle verschiedenen Nationen Ungarns kennen, ohne selbst durch Nationalismus verblendet zu seyn, — er muss die Landessprachen verstehen, — die Naturgeschichte studirt haben, um die sich vorfindenden Naturproducte zu erkennen und zu bestimmen — er muss das Land durchaus bereiset, und nicht, wie die meisten Ausländer blofs Presburg, Ofen und Pest gesehen haben, — er muss die schon vorhandenen geographischen Hülfsmittel kennen, sie einer kritischen Durchsicht unterwerfen, und das Fehlende ergänzen. — „Dieses Bedürfniss (erklärt sich der Herausgeber S. XXI.) recht stark „fühlbar zu machen, den Geschmack an dieser Art „Kenntnisse zu vermehren, und hier und da mitunter „auch zur Erreichung des höchsten Zieles mitzuwirken, wird immer der unverrückte Zweck meiner „Bemühungen und die Tendenz gegenwärtiger Bey„träge bleiben.“ — Der Vf. hat das Ideal eines guten Geographen — (wiewohl auch dieses nicht mit vollendetem Umriss, da z. B. aus seiner Skizze die astronomisch-mathematischen Kenntnisse ausgeschlossen sind) — sich selbst vorgezeichnet; seine Sache sey es, demselben nachzustreben. Die einzelnen Auffätze sind folgende: I. *Ueber die Salzsiederey zu Sóvár* vom dortigen Königl. Hütten-Adjuncten *Patzowsky*. Ein interessanter Auffatz eines Sachkenners. Die Sóvárer Salzsohle befindet sich am Fusse jener Bergkette, die sich vom Carpath bis an die Tokayer Weingebirge zieht; sie giebt 27 vom Hundert; sie wird nicht gradirt, sondern man läfst sie nur einige Tage in Cisternen abliegen. Im J. 1800 ward hier eine merkwürdige Verbesserung durch den Gmündner Oberamtsrath Joseph von Edlersperg angebracht, die der Vf. beschreibt. Nicht nur die Flamme des Schierherds, sondern auch der Rauch und die von den abfallenden Kohlen erzeugte Hitze werden sämmtlich nach Rumfordischen Grundsätzen durch wohl verschlossene Kanäle im ganzen Südwerke herumgeleitet, um, nebst Bewirkung des Sudes, erstlich die Sohle zu wärmen, und dann auch noch das ersottene Salz zu trocknen. So erspart man 2000 Kubikklaftern an Holz; so hält man die Arbeiter frey vom Rauch, so erzielt man bey einer gemäfsigten Abdünstung, eine von Kalk und Asche reinere schöne grosse Crystallisation; zumal da durch den Hn. *Rotter* bey den Dörren, statt der Eisenbleche, Steinplatten, mit grosser Ersparniss und mit Erzielung grösserer Reinlichkeit angebracht worden. — Der Herausgeber hat zweckmäfsig an das Sensische Sonnensalz erinnert, welches sich vielleicht bey der südlichen Lage von Sóvár durch verbesserte Gradiranstalten erzielen liefse, und zu einer Aushülfe dienen könnte, ob schon schwerlich das ganze Erfoderniss, das jährlich auf 160,000 Centn. sich belaufen mag, dadurch gedeckt werden könnte. Auf dem Sóvárer Salzkammergut in den Bergen Simonka, Dubova, Jedlovez u. s. w. bricht edler Opal. II. *Die Felsen von Szulyo* von T. v. A. (*Therese v. Artner*) Sie werden mehr besungen als beschrieben. Der Auffatz ist schön und macht seiner Vfn. besonders als Dichterin Ehre — aber er gehört mit mehr Recht in einen Musenalmanach, als hierher. III. *Etwas von den Lebensumständen des ungarischen Topographen Hn. Joh. Matthias Korabinsky*, vom *Herausgeber* nach einem eigenhändigen Auffatz des Hn. *Korabinsky* bearbeitet. — Dieser Auffatz hat viel Interesse; aber man muss doch bey manchen Stellen nicht vergessen, dass der gekränkte Korabinsky selbst spreche, und dass nicht *alle* Umstände erzählt werden. So z. B. ist es freylich auffal-

fallend, dafs in Presburg die von Hn. Korabinsky in Gang gebrachte Mädchenschule durch das Inspectorat aufgehoben worden, allein man entschuldigt diefs damit, dafs unter der Kaiserin M. Therefia allzustreng auf den *Status quo* protestantischer Schulen gesehen worden, und das Inspectorat wegen der neuen Mädchenschule der Begünstigung von Winkelschulen hätte angeklagt werden können. So soll Korabinsky einen Büchervorrath, den Löwe nur auf 500 Gul. geschätzt hatte, selbst angetragenermafsen um 1000 Gul. übernommen haben u. f. w. aber ficher ist es, dafs Korabinsky durch eine frühe, wirkfame, wohlverdiente Unterstützung dem Unglück entriffen, ein für die ungarische Geographie fehr brauchbarer Mann geworden wäre, da er bey gelähmten Kräften doch fo viel Bedeutendes geleistet hat. Von seinem geographischen Lexicon von Croatien, Slavonien, Siebenbürgen, Gallizien, der Moldau, Wallachey etc. find nur 18 Bogen gedruckt; (vergl. v. Engel Geschichte des ungarischen Reichs III. S. 169.) es verdiente, durch patriotische Unterstützung ganz ans Licht gefördert zu werden. Der Herausgeber empfiehlt den kleinen ungarischen Atlas, den Korabinsky nun bald zu Stande gebracht haben wird, in 60 kleinen Kärtchen bestehend, im grofs Octav-Format, der Preis ist auf 10 Gul. festgefetzt. Rec. gedenkt denfelben, fobald er vollendet, und in des Rec. Händen ist, ausführlicher anzuzeigen. — IV. *Ueber die Lage und den Namen der Stadt Topfchau* von *M. Gotthard*, Prediger zu *Iglo*. Es ist Schade, dafs diefer Auffatz des geschickten Vfs. fich blofs auf den Namen und die Lage diefer deutfchen Bergstadt, der einzigen deutfchen Stadt im Gömörer Comitat, beschränkt. Topfchaus Bergwerke, und der hiefige stille Kampf zwifchen dem Deutschthum und dem Slavismus hätten den Rec. mehr intereffirt. Uebrigens ist wohl unstreitig der Name Topfchau vom Bache Dobfchina, (nicht von Topf-Schau) eben fo herzuleiten, wie der Name Leutfchau ebenfalls nicht von Leut-Schau, fondern vom kleinen Bach *Lutsch*, (Leutfch) und Au herkommt. — V. *Reife von Kefsthely im Szalader Comitate nach Vefzprim* vom Hn. *Joh. v. Asbóth*, Wirthschaftsadministrator und Professor der Oekonomie vom Gräflich-Festeticfischen Georgikon zu Kefzthely. Der als ein achtfamer Mineralog, Geognost, Oekonom und Topograph bekannte Vf. fand auf den vielen kegelförmigen Bergen unweit vom Ufer des Balaton, Bafalt, und poröfes, graues, lavaartiges Gestein — und bey Kapolts, wo er die Industrie diefer ungarischen Thalbewohner rühmt, einen feinen reinen, weifsen Kiefelfand, mit weifsen und bläulichen Kiefelfteinchen vermengt, lagerweife zwifchen einem mürben Kalkmergelstein; welcher Sand zur Urkuter Glashütte verführt wird. Der Balatoner Eifenfand wird vorzüglich bey Kajar gefammelt; die Halbe gereinigten Eifen-Streufandes diefer Art kostet 5 Kr. Vefsprim wird topographisch befchrieben. VI. *Oedenburg*, vom Herausgeber. Rec. war es unangenehm, vom vorigen ernsthaft nützlichen gedrängten Auffatz zu diefem Allerley, das öfters in den fogenannten fentimentalen Ton fällt, überzugehen. Die Auffchrift: *Oedenburg* ist nicht richtig; es follte heifsen: über Oedenburgs Gegend und Umgebungen. Man erfährt hier etwas von Springels vortrefflichen Obstgärten, von der Behutfamkeit der Oedenburger im Sortiren der Trauben, von welchem der Werth ihres Weins abhängt, vom Oedenburger Belustigungsort Neuhof — von Granitblöken auf dem fogenannten Oberlewer, und der dortigen Auffitcht über Oedenburg und den Neufiedler See, von welchem der Vf. eine geognostische Karte mit geographischer Erläuterung verspricht — von der vorzüglichen Güte einiger gegen den See gelegenen Oedenburger Weingärten — vom Wandorfer Pauliner-Kloster, das nun die Steinkohlenbergwerks-Gefellfchaft gepachtet hat — über das Kirchweihfest zu Wandorf, von welchem der Vf. auf das befürchtete Eingehen der Oedenburger Bürgerfchule, an der er vier Jahre hindurch Lehrer gewefen, klagend überlenkt — über das Brenberger Steinkohlenwerk, das im J. 1800 *fchon* 138,114 Centner Steinkohlen geliefert hat, und jetzt vom Hofe übernommen ist. — Von Oedenburg felbst kommt nichts weiter vor, als dafs es im J. 1802. 12,319 Einwohner zählte; welche Bevölkerung fpeciell ausgewiefen wird. — VII. *Marien Therefienftadt vom Hn v. Asbóth.* Hier ist nur vom Gebiete der Stadt die Rede, welches 160,000 Joch zu 2000 Quadratklaftern, folglich 36 Quadratmeilen und darauf mehrere Dörfer und Prädien, umfafst. Freylich ein ungeheures Stadtgebiet. Vergl. Grellmanns statistische Aufklärungen III. S. 381. 382. VIII. *Ungarischer Schafhirt vom Herausgeber.* — Auch hier follte der Titel heifsen: über die Schafhirten der Schimegher Wälder, denn nur deren Anzug und Sitten werden gefchildert. Sie find geschickt im Werfen ihrer Axt, womit fie das Ziel auf 20—30 Schritte hin treffen. Man redet ihnen nach, dafs Reifende, ihrer Knöpfe wegen, von folchen Schafhirten erschlagen werden. Der Vf. fchreibt diefs mit Recht der unglaublichen Rohheit diefer Menfchen, dem gänzlichen Mangel an Unterricht zu, und fchliefst mit der richtigen Bemerkung: „Der Unterricht in Schulen und Kirchen ist, wenn ihn auch das Chriftenthum nicht dringend zur Pflicht machte, eine durchaus nöthige Polizey-Anstalt, die dazu führt, Verbrechen zu verhüten, um fodann Leibes- und Lebensstrafen zu erfparen; man fieht daraus, wie wenig jene Afterpolitiker Zutrauen und Glauben verdienen, welche behaupten, der Landmann folle recht dumm bleiben, wie das liebe Vieh aufwachsen, und, wie daffelbe, nur durch Prügel und Zwang, nicht aber durch Pflichtgefühl geleitet werden." IX. *Ueber das Coloniewefen in Ungarn.* Vom *Herausgeber.* Abermals keine ganz paffende Ueberfchrift. Der Vf. geht von den Sätzen aus: „die Ge„fchichte wird (zur Zeit) in Ungarn nicht genug prak„tisch vorgetragen." — Es mufs darin auch auf die deutfchen Colonien geachtet werden, welche von den ungarischen Königen fchon in den ältesten Zeiten aus fehr guten Gründen, die der Vf. kurz auseinander fetzt, begünstigt worden. Diefe Colonien haben ihre unläugbaren grofsen Verdienste um die andern in Ungarn

garn wohnenden Nationen, die ohne Nachtheil der letztern gewürdigt werden können und müssen. — Diefs find lauter wahre allgemeine, auch nicht neue Sätze; und doch nur in diesen Sätzen besteht dasjenige, was der Vf. über den reichhaltigen Gegenstand betitelt: Colonie-Wesen in Ungarn, sagt. Er geht S. 128. sogleich auf seinen eigentlichen Hauptgegenstand, auf *die Zipser* über, und hier will er als Historiker auftreten, verräth aber nur zu sehr, dafs Geschichte sein Fach nicht sey. Der Satz: der Ursprung der Zipser Deutschen sey ungewifs, ist nicht befriedigend, und der zweyte: die jetzigen Zipser kamen später als die Siebenbürger Sachsen, nach Ungarn, ist nicht bewiesen, und nach der Meynung des Rec. falsch; (wider seine eigene Behauptung hat der Vf. selbst zwey Angaben S. 131. und 132. aufgestellt); vor Bela IV. waren gewifs schon Deutsche in der Zips; dafs aber nicht nach der mongolischen Verwüstung noch mehrere berufen worden? möchte Rec. nicht geradezu läugnen. Interessanter ist die Vergleichung zwischen den Zipser und Siebenbürger Sachsen nach ihrem Charakter, und ganz gegründet ist die Auffoderung an die Bewohner der sechszehn Städte in Zipsen, dem Verlust ihrer Sprache, und der Ueberhandnehmung der Slavischen durch das Mittel vorzubeugen, das ganz in ihren Händen ist — Kirchen- und Schulunterricht. Hans Thurnschwamb sagt: der Zipser und Siebenbürger Deutsche sey aus den Rheingegenden gekommen; und Rec. giebt ihm ganz recht. Nur scheinen die Siebenbürger Deutschen, Luxemburger, Namurer, Trierer, zu seyn. Ob die Zipser Deutschen den Zweybrückern und Elsassern angehören (vergl. Genersich Merkwürd. von Kesmark, Theil I. S. 117.) mufs erst untersucht werden. Hierzu hat der Vf. nützliche Materialien gesammelt durch X. seine *Sammlung einiger Zipser Idiotismen*. Diese Sammlung ist keineswegs vollständig; aber sie verdient dennoch die Aufmerksamkeit Zweybrückischer und Elsassischer Sprachforscher. Schade, dafs der Vf. vergessen hat, bey mehrern Idiotismen ihren Slavischen Ursprung zu bemerken, wie z. B. bey Kloutsch, (ein weisses Gebäck), welches von Kolatsch herkommt. Der Vf. will diese Sammlung vermehren, und eine Zipser Sprüchwörter Sammlung beyfügen, in einem der folgenden Bändchen. — Die zuletzt noch beygedruckte Auffoderung an das bergmännische und mineralogische Publicum in Ungarn, unterzeichnet *Sennowitz* und *Propfner*, betrifft eine mineralogische Reise dieser Herren durch das Gebirge von Eperies bis Tokay. Das beygefügte Kärtchen stellt Ungarn vor nach seiner natürlichen und politischen Ansicht; es scheint aus dem Korabinskyschen kleinen Atlas entlehnt zu seyn. Die zwey Kupfer stellen, das eine einen walachischen Schafhirten, das andere einen magyarischen Ochsenhirten sehr gut und treu der Wahrheit dar; nur sollte bey dem Ochsenhirten kein Gesträuch oder Wäldchen angebracht seyn, denn er begegnet dem Wanderer meistens auf den weitgedehnten Weideflächen und sogenannten Pufsten oder Heiden, auf welchen mehrere Meilen weit kein Baum zu sehen ist.

Leipzig, b. Heinsius: *Kurzer Entwurf der alten Geographie* von *Paul Friedrich Achat Nitsch*. Aufs neue verbessert herausgegeben von *Conrad Mannert*, Prof. in Altdorf. *Vierte* Auflage. 1802. 324 S. ohne Register. 8. (16 gr.)

Bekanntlich legte Hr. *Nitsch* das in Nürnberg herausgekommene Handbuch zu den Danvilleschen Karten zum Grunde. Hr. *Mannert* berichtigte und verbesserte daran, und wir können es ihm wohl auf sein Wort glauben, dafs dieses auch bey der vierten Auflage geschehen ist. Man hat zwar nun an dem Compendio nicht viel mehr, als was die Ansicht der Karte den Schüler lehren würde, Bestimmungen der Lage, und zu wenig von dem, was in der Geschichte von den Ländern und Städten merkwürdiges gemeldet wird. Indessen kann es gewifs, so wie es da ist, noch ferner den Schülern so nützlich seyn, als es schon gewesen ist. Dafs *Oberlins Orbis antiquus* in den Buchläden nicht zu haben sey, war, als *Nitsch* zuerst seinen Entwurf herausgab, 1789 vollkommen richtig; allein 1790 erschien von jenem nach des Rec. Meynung nicht genug bekannten und geschätztem Buche eine neue Auflage; und wenn man nun noch *Nitsch's* Vorrede zu der ersten Auflage wieder abdrucken läfst: so wäre eine Bemerkung, dafs dem Mangel seit der Zeit abgeholfen worden ist, an der rechten Stelle gewesen.

Paris, b. d. Gebr. Levrault: *Voyage en Norwège*, avec des observations sur l'histoire naturelle et l'économie; traduit de l'allemand de *J. Chr. Fabricius*. An. X. (1802.) LXVIII. u. 367 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der Uebersetzer unternahm diese Arbeit schon im J. 1793 als er zur Zeit des Schreckensystems im Gefängnisse safs; 1795 wurde er wieder frey und verkaufte das Manuscript an die Verleger, die durch mancherley Umstände verhindert wurden, es drucken zu lassen. So blieb es neun Jahre liegen, und nun hat ein anderer vollendet, was noch daran zu thun war. Anfangs machte der Uebersetzer Anmerkungen dazu, und würde damit fortgefahren haben, wenn das Werk zur rechten Zeit erschienen wäre. Indessen sind die, welche er aufsetzte, hier abgedruckt. Der Uebersetzer scheint nicht nur die deutsche Sprache wohl zu verstehen, sondern auch der Gegenstände mächtig zu seyn, von denen das Original vorzüglich handelt. Seine Sprache ist deutlich, bestimmt und liest sich angenehm. S. LV. ist wohl ein Druckfehler, oder Missverständnifs, wenn es heisst, dafs die Norweger einen Abscheu vor den Makrelen (*maquereaux*) hätten, *parcequ'il surprend et dévore les matelots qui nagent ou qui se baignent.*

Dresden, b. Gerlach: *Taschenbuch für Fremde in Dresden*, die ihren Aufenthalt daselbst zweckmäfsig benutzen wollen. Mit Kpf. u. Kart. 1804. 11 Bog. 12. (16 gr.)

Ein zwar kleiner, aber äusserst zweckmäfsiger Wegweiser, um Dresden und die umliegenden Gegen-

III. Künste.

Die im September ausgestellten Preisstücke der Zöglinge der Baukunstschule zu Paris bestehen aus 28 Entwürfen; 8 zu Häfen für die innere Schiffahrt, 2 zu Säulentempeln, in der Mitte die Statue des Oberconsuls; 2 zu Triumphbogen zwischen zwey Marmorsäulen, die eine mit der Inschrift: *Eroberung Italiens*, die andere mit der Inschrift: *Eroberung Ägyptens;* Plane zu einem Monumente des Ruhms der französischen Armeen und des Oberconsuls, der sie zum Siege führete, mit der Inschrift: *Frankreichs Verherrlichung*, und zu einem andern Gebäude in römischen Style mit einer Basilica, auf deren Frontspiz und Seitenflächen die glorreichsten Thaten der Consular-Regierung in militärischer und politischer Rücksicht eingetragen werden sollen. Die übrigen Zeichnungen bestehen in acht Entwürfen zu Hotels oder Palästen an den Ufern der Seine.

Zu den Bildnissen berühmter Gelehrten und Staatsmänner älterer und neuerer Zeiten, die der bekannte Kupferstecher *P. M. Alix* zu Paris geliefert hat, ist jetzt noch das Bildnifs von *Lamoignon de Malesherbes* hinzugekommen. Die bisherigen waren die von *Voltaire, J. J. Rousseau, Mably, Montaigne, Descartes, Brutus, W. Tell, Mirabeau, Linné, Fénélon, Buffon, Helvetius, Diderot, Raynal, Montesquieu, Franklin, Solon, Lycurg, Lafontaine, Bailly, Lavoisier, Condillac, Bossuet, Boileau Despréaux, Fontenelle, d'Alembert, la Bruyère, P. Corneille, Molière, Racine* und *Bonaparte*. Jedes Blatt kostet 6 fr.

Hr. Kammersecretär *Benkowitz* zu Grofsglogau hat aus Italien eine Sammlung von hetrurischen Gefäfsen, von beynahe 2000 antiken Münzen, wovon mehrere erst ausgegraben sind, einige Bronzen, einige merkwürdige Mineralien vom Vesuv und Pausilippo u. s. w. mitgebracht. Wahrscheinlich wird davon eine Ausstellung zu Breslau besorgt werden.

IV. Todesfälle.

Noch im October v. J. starb zu Aschaffenburg der Präfect und Professor am kurfürstl. Gymnasium *Phil. Ludwig Haus*, bekannt durch seine Übersetzung verschiedener römischer Geschichtschreiber, des Lucan etc.

Am 6. Sept. st. in der Priegnitz der Prediger zu Techow, Stift Heiligengrabe und Bölzcke, *Gottlieb Joachim Hindenberg*, im 68sten Lebensjahre. Seine Schriften sind in der 5ten Aufl. des gel. Deutschlands vollständig verzeichnet.

Im September st. zu Stockholm der Baron *von Sinclair*, General der Infanterie, einer der ältesten und verdientesten schwedischen Generale. In seinen jüngern Jahren hat er bey den französischen, preufsischen und sächsischen Armeen gedient, und vielen Schlachten beygewohnt. Als Schriftsteller ist er durch mehrere Schriften bekannt, die sämmtlich von seinen grofsen taktischen Kenntnissen zeugen, besonders durch sein Reglement für die Infanterie, welches noch jetzt in Schweden befolgt wird. Er war Commandeur Grofskreutz des Schwerdt-Ordens, und Ritter des französischen Militär-Verdienst- und des sächsischen weifsen Falken-Ordens.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Professor *J. J. Bellermann*, bisheriger Director des Rathsgymnasiums in Erfurt, ist an die Stelle des verst. Gedike zum Director des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums erwählt worden. Er hatte zuvor einen Ruf nach Dorpat, den er abgelehnt hat.

Hr. Professor *Ernst Gottfr. Fischer*, am Berlinisch-Köllnischen Gymnasium hat eine Gehaltsvermehrung von 200 Rthlr. und eine bessere Wohnung erhalten.

Der Professor der Kirchengeschichte und Alterthümer, Hr. *Boots* in Halle, ist an die Stelle des verstorbenen Thym zum Professor am königl. Joachimsthalschen Gymnasium in Berlin ernannt worden.

Hr. *Cassas*, der in Ägypten, Syrien, der Türkey und andern Ländern Reisen gethan hat, ist von der Akademie der Künste und mechanischen Wissensch. in Berlin, der er verschiedene Zeichnungen und Gemälde, orientalische Sitten betreffend, vorgelegt hat, zum Mitgliede ernannt worden. Er geht nunmehr nach St. Petersburg.

Die Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Maynz hat den Hn. Doctor *F. E. Ruhkopf*, Director des Gymnasiums zu Bielefeld, zum Mitgliede ernannt.

Der um das Petersburgische Publicum sehr verdiente englische Arzt, Hr. Dr. *Roggers*, der auch als medicinischer Schriftsteller bekannt ist, hat die Stelle eines ersten Arztes bey der Admiralität mit einem Gehalte von viertausend Rubeln erhalten.

Der Protohierei und Rector des Collegiums zu Charkow, *Prokopowitsch*, ist für seine ausgezeichneten Bemühungen bey Erziehung und Vorbereitung der Jugend zum Dienste der Kirche und des Vaterlandes, zum Ritter vom St. Annen-Orden von der zweyten Classe ernannt worden.

Der Collegien-Assessor *Pfeiffer*, Herausgeber der russischen und Commerz-Zeitung, ist zum Hofrath ernannt, und zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit mit dem durch diese Blätter bis jetzt schon erreichten gemeinnützigen Zwecke von Sr. Maj. dem Kaiser mit einem Geschenke von 1000 Rubeln begnadiget worden.

VI. Vermischte Nachrichten.

Schutzpockenimpfung in der Moldau. (Aus e. Schr. aus Jassy, v. 30. May 1803) „Unser gegenwärtig regierender Fürst, welcher sich durch so viele wohlthätige Verordnungen um das Glück seiner Unterthanen verdient macht, hat auf Vorstellung seines Leibarztes Dr. *Hesse* eine Anstalt gebilliget, in welcher alle arme Einwohner der Stadt Jassy zweymal in der Woche im St. Spiridon-Spital unentgeldlich vaccinirt werden; und Letzterem zu Erleichterung der Geschäfte Dr. Romanzai

zui aus Ungarn zum Gehülfen beygegeben. Außerdem wird er noch andere Ärzte im Lande vertheilen lassen, damit alle Volksclassen an dieser Wohlthat Theil nehmen. Die früher unternommenen Versuche, und der Beyfall des aufgeklärten Fürsten begünstigen die Fortschritte dieses Instituts, ohngeachtet der hierüber herrschenden Vorurtheile. Schon in Constantinopel hat dieser Fürst durch die Schutzpocken-Impfung in seiner eigenen Familie grosses Verdienst um die Verbreitung dieser wichtigen Entdeckung, besonders unter den dasigen Griechen und Türken, erworben. — Bey seinem letzten Besuche im St. Spiridon-Spitale hat er aus eigenen Mitteln eine ansehnliche Summe zu Anbauung eines neuen Flügels angewiesen, welcher nach dem Muster der besten europäischen Spitäler eingerichtet werden soll."

Durch ein Schreiben des Hn. Dr. *de Carro* zu Wien an Hn. Dr. *Haug* zu Rastadt wird die schon vor einiger Zeit bekannt gemachte Entdeckung, dass die *Kuhpocken* auch ein sicheres Verwahrungsmittel gegen die *Pest* sind, durch die Erfahrung zweyer Ärzte, des Dr. *Auton* zu Constantinopel und des Dr. *Lafond* zu Salonichi bestätigt.

Die vor einiger Zeit in der Nähe von London errichtete Papier-Manufaktur aus Stroh ist vom Publicum so wenig unterstützt worden, dass sie zu grossem Schaden der Unternehmer wieder eingegangen ist. Dagegen wird in öffentlichen Blättern angekündigt, dass es dem ehemaligen Bleichdirector *Engelmann* zu Schmiedeberg in Schlesien gelungen ist, diese Entdeckung in aller Vollständigkeit aufzufassen und zu benutzen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Palmischen* Buchhandlung in Erlangen haben nachstehende neue Bücher für die nächste Herbstmesse bereits die Presse verlassen:

Angely de oculo organisque lacrymalibus ratione aetatis, sexus, gentis et variorum animalium. 8. maj. auf Drukpap. 8. gr. auf Schreibpap. 9 gr.

Bensens Materialien zur Polizey Cameral- und Finanz-Praxis für angehende Staatsbeamte, oder Theorie des Geschäftsstils, nebst Anweisung zur Bearbeit. der Protokolle, Relat. Dekrete, III. und letzten Bandes 2ter Heft. gr. 8. 20 gr.

Der 3te Heft erscheint noch in diesem Jahre.

Bibliothek, allgem. botanische, herausgegeben von Hoppe, II. Jahrg. 2s Quartal. 8. alle 4 Quartale 2 Rthlr.

Klüber über Einführung, Rang, Erzämter, Titel, Wappenzeichen und Wortschilde der neuen Kurfürsten, gr. 8. 8 gr.

Langsdorf über die Unstatthaftigkeit des Princips der unendlichen Theilbarkeit, zur Belehrung aller derer, welche die Geometrie studiren oder darinn Unterricht ertheilen wollen. gr. 8. 4 gr.

Rau Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn-Fest- und Feyertags-Evangelien, VI. Bds. 2tes St. gr. 8. 8 gr.

Das vollständige Register über alle 6 Bände ist noch unter der Presse und folgt nach

— —. Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln. Neue umgearbeitete Ausg. III. und letzten Bandes 3te Abthl. gr. 8. 12 gr.

Das Register über alle 8 Bände folgt bald nach.

Wipprechts Entwurf eines Provincial-Kanzley-Lehnrechts für das Fürstenthum Beyreuth. gr. 8. 6 gr.

Swarz Flora Indiae occidentalis illustr. et aucta, Volumen III. et ult. 8. maj. auf Druck und Schreibpap.

Die Kupfer zum 2ten und 3ten Volum werden besonders nachgeliefert.

Hoffmanns Deutschlands Flora, 1. Jahrgangs neue vermehrte Auflage 2te Abtheil. oder 4ter Jahrgang, mit 12 Kupf. Gräser enthalt. 12. geb. wird mit Ende Mon. Septembers die Presse verlassen, und ist sowohl mit schwarzen als illuminirten Kupfern auf Schreib- und Velin-Papier zu haben, worauf man sich die Bestellungen erbittet.

Nachricht für Entomologen.

Herr Doctor *Panzer* hat zu *Schaefferi Icones Insectorum Ratisbon.* eine vollständige systematische Nomenclatur über alle 280 Kupfertafeln bearbeitet, welche bereits unter der Presse ist. Eine gedruckte weitläuftigere Anzeige ist davon in allen Buchhandlungen zu haben. Diese nach jetzigem System bearbeitete Nomenclatur wird allen Besitzern dieses klassischen Werkes willkommen seyn, worauf unterzeichnete Verlagshandlung die Bestellung bald erwarten will, entweder auf Exemplare auf Schreibpapier oder Postpapier. Man wird deswegen auch auf Bestellungen wegen des Preises Rücksicht nehmen, dass solcher billiger als nachher seyn wird. Für diejenigen, so die Kupfer noch nicht besitzen, wird eine Ausgabe in 28 Heften, jeder mit 10 Kupfertafeln nebst Text veranstaltet, wovon jeder Heft 1 Laubthlr. kostet.

Joh. Jac. Palm.

Civilistische Versuche
von
D. P. J. A. Feuerbach.
Erster Theil.
Giessen bey *Tasché* et *Müller*. 1803.

sind erschienen und enthalten folgende Abhandlungen: 1) Entdeckung des Unterschiedes zwischen servitus luminum und servitus ne luminibus officiatur. 2) Beweis, dass die Redhibitorienklage sowohl statt finde wegen

gen Mängeln, welche die Brauchbarkeit der Sache völlig aufheben, als auch wegen solcher, die nur ihren Werth verringern. 3) Grundlinien zu einer Theorie der juristischen Kritik und Beantwortung der Frage: ist die Kritik dem Praktiker brauchbar? 4) Ueber die l. 13. §. 5 D. de usufructu. Eine nothwendige kritische Emendation, die wohl keinen Zweifel hat. 5) Was ist ein Director us? Zur Erklärung der l. 9. de extraord. crimin. und der l. 1. §. 1. sqq. de effract. et expil. 6) Ueber den römischen Begriff von Status und die gewöhnlichen Eintheilungen desselben. 7) Etwas über die Methode des deutschen Privatrechts mit besonderer Anwendung auf die Frage: ist der Interimswirth für seine Person zu einer Lehnwaare verbunden? 8) Ueber actio in rem und actio in personam, jus in rem und jus in personam.

Von nachstehenden Werken:

Berthollet Statik der Chemie etc.

Cavallo, Elements of natural and experimental Philophy etc.

erscheinen in wenig Wochen deutsche Übersetzungen mit Anmerkungen berühmter Männer.

Erfurt den 20. Sept. 1803.

W. Hennings.

Neues
philosophisches allgemeines
Real-Lexicon
oder
Wörterbuch der gesammten philosophischen Wissenschaften in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln. Von *Johann Christian Lossius*, Professor zu Erfurt, 1r Band, gr. 8. 759 Seiten.

Der erste Band von diesem, mit so vielem Verlangen erwarteten Werke ist nun erschienen, und bereits seit der Ostermesse 1803. an die Subscribenten abgeliefert. Ueber den Plan desselben glaube ich mich nicht noch einmal erklären zu müssen, da dieses schon früher von dem Herrn Verfasser selbst geschehen ist. Inzwischen wird es gewiss dem Gelehrten vom Metier äusserst willkommen, dem blossen Liebhaber in der Philosophie aber, und ganz vorzüglich den Studirenden jeder Art ein unentbehrliches Repertorium *während* und *nach* ihrer akademischen Laufbahn seyn. So wäre denn endlich zugleich durch die Erscheinung dieses gemeinnützigen Werks eine Lücke in der Literatur ausgefüllt worden, die man lange genug tief fühlte. Um den Ankauf des Buchs, so viel als möglich zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, für die, welche binnen hier und Michaeli an mich selbst pränumeriren wollen, den Subscriptionspreis von zwey Rthlr. sächs. für jeden Band, also vier Rthlr. für den 1sten und 2ten Band, welcher letztere bestimmt bald nach der Michaelismesse erscheint, gelten zu lassen.

Erfurt im Jul. 1803.

J. E. G. Rudolphi.

Histoire du consulat de Bonaparte par S. M. Y. wird von einer geschickten Hand ins Deutsche übersetzt, welches zur Vermeidung einer jeden Collision angezeigt wird.

II. Auction.

Zu *Helmstädt* wird am 7ten Febr. und an den folgenden Tagen die von dem verstorbenen Abte und Professor der Theologie, D. *Joh. Bened. Carpzov*, hinterlassene Bibliothek durch öffentliche Versteigerung verkauft werden. Sie besteht aus ungefähr 6000 Bänden grösstentheils auserlesener, hauptsächlich in die Fächer der griechischen und römischen Literatur, Alterthumskunde, biblischen Kritik und Exegese, Geschichte der Religionen, der Wissenschaften und der Staaten, Theologie, Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit etc. einschlagender Bücher, welche fast insgesammt zierlich eingebunden, und unter welchen viele vorzügliche Seltenheiten sind. Den meisten von diesen sind von dem Besitzer oder von andern Gelehrten, Bemerkungen und Nachrichten zur Literatur- und Büchergeschichte vorgefügt. Von den 42 *Handschriften* dieser Sammlung verdienen mehrere die Aufmerksamkeit öffentlicher Bibliotheken, vornehmlich aber folgende:

1) *Codex quatuor evangeliorum Graecus*, membranaceus, formae quadratae, luculenter scriptus, integer et bene conservatus, seculi, ut secundum Montefalconium videtur, decimi, vel noni, olim in bibliotheca Matthiae Corvini, Hungarorum Regis etc. apud Wetstenium Lipsiensis et Carpzovianus dictus, Nr. 78.

2) *Papiae* Lombardi Elementarium Latinum, membranac. seculi forte XIII.

3) Tabulae testamentariae *M. Lutheri*, huius ipsius manu consignatae ann. 1542.

4) *Jo. Bodini* colloquium heptaplomeres de arcanis rerum sublimium, numquam impressum.

42) *Jo. Bened. Carpzovii* apparatus criticus ad Eunapium edendum, nimirum edd. complures, cum lectionibus codd. Medic. Barberin. Rhemens. Mediolan. cet itemque variorum, ut Jo. Alb. Fabricii, Jo. Hudsoni, If. Casauboni, Carpzovii et alior. animadversionibus.

Das gedruckte Verzeichniss wird zu Leipzig in der nächsten Michaelismesse den angesehensten Buchhandlungen mitgegeben werden. Auswärtiger Bücherfreunde postfrey eingehende Aufträge werden bey der Auction die Herrn, Abt *Pott*, Generalsup. *Lichtenstein*, Geh. J. R. *Häberlin*, Hofr. *Günther*, Hofr. *Bruns* und Pastor *Gieser* auf das beste besorgen. Auch erbietet sich dazu Hr. Secretär *Thiele* in Leipzig.

1545 INTELLIGENZBLATT 1546

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 189.

Mittwochs den 5ten October 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Erklärung.

Schreiben an die Herausgeber der A. L. Z. den Streit mit Hn. Geh. Hofr. *Schwab* über die Frage: ob Kant eine *Metaphysik der Natur* und eine *Metaphysik der Sitten* geschrieben habe, betreffend.

Ich bitte um Verzeihung, meine Herren, dafs ich Ihnen den mir bereits im Julius communicirten Auffatz des Hn. Geh. Hofr. Schwab erst jetzt, mit meiner Antwort begleitet, zurücksende. Reifen und andere Gefchäfte haben mir diese Kleinigkeit ganz aus den Augen gebracht; und hätten Sie mich nicht wieder daran erinnert, fo möchte ich fie leicht ganz vergeffen haben. Hier ist denn A. der Schwabische Auffatz mit feinem Postscript, B. meine Beantwortung.

A.

Hn. Schwab's Auffatz nebst Postscript.

Durch einen in dem Intelligenzblatte der A. L. Z. von d. J. Nr. 112. S. 921—924. befindlichen Artikel fehe ich mich veranlafst, dem philofophifchen Publicum, dem an der Entfcheidung der Frage: ob Hr. Kant eine *Metaphysik der Natur und der Sitten* gefchrieben habe, etwas gelegen ist, anmit die Nachricht zu geben, dafs ich fchon vor einigen Monaten einen Auffatz nach Berlin gefchickt habe, worin ich zeige, dafs die *Kantifchen metaphyfifchen Anfangsgründe der Rechts- und Tugendlehre*, unerachtet des denfelben vorgedruckten Titels: *Metaphysik der Sitten*, doch dasjenige nicht find, was Hr. Kant ehemals unter *Metaphysik der Sitten* verftanden, und was er zu liefern verfprochen hat. Da diefer Auffatz, wie ich hoffe, nächstens im Druck erfcheinen wird: fo wird der fachkundige und unpartheyifche Lefer, den der vorliegende literarifche Streit intereffirt, bald im Stande feyn zu beurtheilen, wer von uns beiden, der Rec. oder ich, Recht hat.

Stuttgart den 25. Jun. 1803.

J. C. Schwab.

Da übrigens der Recenfent, ungeachtet ich auf das augenfcheinlichste bewiefen habe, dafs die *metaphyfifchen Anfangsgründe der Naturwiffenfchaft* nicht die von Kanten verfprochene *Metaphysik der Natur* find, feine diesfallfige Behauptung mit den unftatthafteften Gründen wiederholt: fo fodere ich ihn hiemit auf, folgende Fragen auf eine bestimmte und categorifche Art zu beantworten:

1) Ist die 2te Ausgabe von der *Kantifchen Vernunftkritik*, nebst der Vorrede dazu, nicht vom Jahr 1787?

2) Hat Hr. *Kant* in diefer Vorrede (S. XLIII.) nicht ausdrücklich gefagt, dafs er den Plan habe, eine *Metaphysik der Natur* zu fchreiben?

3) Waren die *metaphyfifchen Anfangsgründe der Naturwiffenfchaft* nicht fchon im J. 1786 erfchienen?

4) Können alfo die *metaphyfifchen Anfangsgründe der Naturwiffenfchaft* die von *Kanten* im J. 1787 verfprochene *Metaphysik der Natur* feyn?

J. C. Schwab.

B.

Antwort des Recenfenten.

Nichts ist leichter, als die Fragartikel des Hn. Schwab zu beantworten.

Ad 1) antworte ich mit einem deutlichen und vernehmlichen *Ja*.

Ad 2) antworte ich mit *Nein*. Hr. Kant hat in der Vorrede zur 2ten Ausgabe nicht gefagt, *dafs er den Plan habe, eine Metaphysik der Natur zu fchreiben*, fondern feine Worte lauten fo:

„Da ich während diefer Arbeiten fchon ziemlich „tief ins Alter fortgerückt bin (in diefem Monate ins „vierundfechzigste Jahr), fo mufs ich, wenn ich meinen Plan, die Metaphysik der Natur fowohl als der „Sitten, als Bestätigung der Richtigkeit der Kritik der „fpeculativen fowohl als praktifchen Vernunft zu liefern, *ausführen* will, mit der Zeit fparfam verfahren."

Das ist ganz was anderes, als was Hr. Schwab Kanten fagen läfst: *Ich habe den Plan, eine Metaphysik der Natur* noch *erst zu fchreiben*.

Wenn ein Bauherr fagt: *wenn ich meinen Plan, eine Druckerey und Schriftgiefserey anzulegen, ausführen will, fo mufs ich eilen*, kann, indem er dies fagt, nicht fchon eins von beiden fertig feyn? Alfo da das

Wort *ausführen* hier so viel heisst, als *vollenden*, so konnte Kant, wenn er 1786 gleich schon die *Metaphysik der Natur* herausgegeben hatte, doch zu Anfange des J. 1787 so sprechen, wie er sprach, aber freylich nicht so, wie Hr. Schwab *will*, dass er *soll* gesprochen haben.

Ad 3) antworte ich mit *Ja*.

Ad 4) auch mit *Ja*.

Es bleibt also dabey, dass Kant eben sowohl eine *Metaphysik der Natur*, als eine *Metaphysik der Sitten* wirklich geschrieben habe, welches Hr. Schwab läugnete, und darüber den Recensenten einer doppelten Unwahrheit bezüchtigen wollte.

Den von Hn. Schwab angekündigten Aufsatz werde ich erwarten, obgleich schon in dieser Ankündigung sich zeigt, dass Hr. Schwab (vermuthlich aus lauter Wahrheitsliebe) nun die ganze erste Streitfrage verdreht.

V. H. d. 3. Sept. 1803.

Der Recensent.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Levrault*, *Schoell et Comp.* in Paris, bey *Levrault et Comp.* in Strasburg, bey *Schoell und Comp.* in Basel, und in der *Neuen französischen Buchhandlung* in Darmstadt sind zu haben:

The Works of the right honourable Lady Mary Wortley Montague; including her correspondence, poems and essays. Published by permission from her genuine papers, in five volumes, with two portraits engraved by Caroline Watson, in 12.

Diess ist die erste vollständige Ausgabe der Briefe und Werke der berühmten Lady *Wortley Montague*, wovon wir bisher kaum etwas mehr, als deren Briefe auf ihrer Reise nach Constantinopel besassen, die in der neuen Ausgabe ungefähr den 4ten Theil des Ganzen ausmachen. Der Herausgeber, *Dallaway*, welchem der Marquis von Bute die bisher in dem Familienarchiv aufbewahrten Handschriften anvertrauet hat, hat seiner Ausgabe eine sehr interessante Biographie der Verfasserin vorausgeschickt. Der Preis dieses Werks, das in London 2 Pfund 5 Schilling kostet, ist bey obigen Verlegern 6 Rthlr. oder 10 fl. 25 kr.

Bey denselben Verlegern ist folgendes wichtige Werk erschienen:

Essai théorique et expérimental sur le galvanisme, avec une serie d'expériences faites en présence des Commissaires de l'Institut national de France et en divers amphithéâtres anatomiques de Londres, par Jean Aldini, Professeur à l'université de Bologne. 2 *Vol.* in 8. *avec* 10 *planches. Paris* 1804. 6 Rthl. oder 10 fl. 25 kr.

Dasselbe 1 *Vol.* in 4. 9 Rthlr. oder 15 fl. 36 kr.

Bey *Heinrich Gräff* in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. C. Medicus pflanzenphysiologische Abhandlungen. 3s *Bändchen.* Inhalt: 1) Über den Ursprung und die Bildungsart der Schwämme. 2) Widerlegung des B. v. Beauvois, den Saamen der Schwämme betreffend. 3) Werden die Schwämme durch Saamen fortgepflanzt? 4) Kurzer Überblick über die Ursachen der so verschiedenen Meynungen, das Entstehen der Schwämme betreffend, mit 4 Beyfugen, enthaltend den Beweis, dass die Schwämme keine Pflanzen seyn können. *Anhang.* Über die Saftbewegung im Pflanzenreiche, mit 3 Beyfugen.

F. C. Medicus unächter Acacienbaum, 5ten *Bandes* 4tes *Stück.* Inhalt: 1) Brief an Herrn François de Neufchateau, v. H. 2) Schreiben des Herrn von Wentzky auf Glambach. 3) Acacienschlag vom Jahr 1803, v. H. 4) Forstmännische Bemerkungen, v. H. 5) Ökonomische Bemerkungen, v. H. a) Acacienpflanzungen sind das wohlfeilste Mittel, öde Felder kulturfähig zu machen. b) Über Acacienbau im nördlich gelegenen Deutschland.

Nachricht für Chemiker.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Bourguet, Dr. Ludw., chemisches Handwörterbuch, fortgesetzt von Dr. *J. B. Richter* (Verfasser des Werks: Über die neuern Gegenstände der Chemie). 3ter *Band.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Da man vom Herrn Dr. Richter, der schon durch frühere Werke rühmlichst bekannt ist, etwas vorzügliches erwarten konnte, so war es den Besitzern der ersten Bände dieses, jedem Liebhaber der Chemie unentbehrlichen Werks, eine erfreuliche Nachricht, dass er die Fortsetzung desselben übernommen hatte. Der ungetheilte Beyfall, mit welchem man seine Arbeit aufnahm, war dem Herrn Verfasser eine Auffoderung, die Vollendung des Werks möglichst zu beschleunigen, daher wird der 4te Band zur Michaelis-Messe dieses Jahres erscheinen.

Berlin im September 1803.

Schüppelsche Buchhandlung.

Bey *Orell, Füssli und Comp.*, Buchhändlern in Zürich, und in allen guten Buchhandlungen in Deutschland und der Schweiz ist zu haben:

Iris, ein Taschenbuch für 1804; herausgegeben von J. G. Jacobi. 12. Mit sechs Kupfern von H. Lips. (340 S.) gebunden in Futteral.

Nicht bloss der Name des Herausgebers, sondern der, zumal in gegenwärtigem Jahrgange, gehaltreiche Inhalt dieses Taschenbuchs, und die in sittlicher und jeder andern Rücksicht gleich reine, sekten- und partheylose Tendenz aller darin aufgenommenen Stücke ohne Ausnahme, weisen demselben zuversichtlich den Rang unter den ersten seiner Mitkämpfer an. Von deutschen Männern, welche neben Hn. *Jacobi* zu diesem edeln Zwecke mehr und minder reichlich beygetragen, finden wir hier, wie gewöhnlich, die klassischen Namen: *Pfeffel*, *von Salis*, *Klamer Schmidt* und den Grafen *Christian zu Stollberg*. Unter den Frauen, die Gräfin *Katherine zu Stollberg*, und *Friederike Brun*, geb.

geb. *Münter*, welche etliche der schönsten Blüten des Natur- und Kunstgenusses ihrer letzten Reise nach Welschland hier niedergelegt hat.

Von dem Herausgeber bemerken wir vornehmlich dessen prosaische Aufsätze: Über *Gleim*, und den *kürzesten Tag*, dann die Stanzen: *die Mutter*; von *Pfeffel* seine *Reformatoren*, den *Sardanapal*, und *der Kater und die Fledermaus*; von *Salis* sein *Gesang an die Harmonie*; von *Schmidt* zwey der süssesten deutschen Lieder: *Lieb um Lieb* und die *Überraschung*; von *Stollberg* seine *Stanzen an die Gräfin Sophie zu Stollberg*, und an seine Pflegetochter *Louise von Hobe*; von der Gräfin *zu Stollberg* die liebliche Dichtung der *drey Schwestern*, und von *Friederike Brun*: *Leonardo da Vinci's Tugend und Eitelkeit*, die *Geweihte der Grazien*, und: *die Täubchen über dem Stromsturz Tivoli*, an *Caroline von Humbold*. Dann, neben diesen, von prosaischen Aufsätzen: *Die Nähnadel*, von *Weisser*; *Vanderburgs* Brief aus Trinquemale; *Schnetzlers* le Vaillant und Mungo Park; von poetischen: Die *Dichtkunst*, von *E. S.*; die *allemannischen Gedichte* von *Hebel*; *Medon an ihrem Grabe* von *Messlleben*; und endlich mehrere zarte Blumen von *R.* und andern.

Bey *Joh. Gottfr. Hanisch's* Wittwe in Hildburghausen ist erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Laurop, *C. P.*, *Grundsätze der natürlichen und künstlichen Holzzucht*. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Der rühmlichst bekannte Herr Verfasser hat auf seinen vielen Reisen die Holzzucht in verschiedenen Klimaten und Erdarten studiert, und giebt nun in diesem Werke die Resultate dieses Studiums. Jeder Forstmann, das Klima und die Erdart mögen nun auch seyn welche sie wollen, findet daher in diesem Werke Belehrung und Anwendbarkeit der darin befindlichen Grundsätze.

Bey *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

1) *Archiv des Criminalrechts von Klein*, *Kleinschrod und Konopak*. 2r B. 5s St. (12 gr)

Inhalt: 1) Über die Hinrichtung der Verbrecher, mit Rücksicht auf den v. Troerschen Fall. 2) Nachricht von dem Arbeitshause in Berlin, von Klein. 3) Über den Beweis durch Urkunden in peinl. Fällen, v. Kleinschrod. 4) Noch einige Bemerkk. über den Unterschied der General- von der Special Inquisition, v. Siewert. 5) Über den dritten Diebstahl von Konopak. 6) Über die Momente der Strafbarkeit des grossen Diebstahls, von Ebend. 7) Hücker, über das erste Princip der Strafwürdigkeit, angezeigt von Konopak. — Folgende Druckfehler sind zu verbessern:

S. 121 Z. 20 st. gedachten l. gedrohten.

S. 157 Z. 10 u. 11 st. von dem grossen Werthe l. von dem Werthe.

2) *Handbuch der Ästhetik für gebildete Leser aus allen Ständen*, *von J. A. Eberhard*. 2ter Theil. 8. Preis auf Schreibp. 1 Rthlr. 8 gr., auf Velinpap. 2 Rthlr. 8 gr.

Der erste Theil wurde mit Beyfall aufgenommen, wir dürfen erwarten, dass der zweyte nicht minder einen Platz in jeder Bibliothek des gebildeten Menschen werde machen können, da der Herr Verfasser das Interesse seines Gegenstandes mit jedem Theile zu erhöhen weiss.

Bey *F. Dienemann und Comp.* in Penig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung deutscher Beyspiele zum Übersetzen ins Lateinische, zum Gebrauch neben der grossen Bröderschen Grammatik herausgegeben. 20 gr.

Sauer, Pastor in Burggrub bey Coburg, *Untersuchungen über den Antheil der Einbildungskraft an den Werken der Dicht- und Redekunst. Ein Beytrag zur Philosophie der Ästhetik.* 18 gr.

In meinem Verlage ist so eben fertig geworden:

Beweis, dass die Blutbereitung und der Lebensprocess bey warmblutigen Thieren unter gewissen Umständen ohne allen Einfluss des Sauerstoffgas statt findet, *von P. Erman*, Professor der Physik bey der Militär-Akademie und dem königl. franz. Gymnasium zu Berlin, ausserordentlichem Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin u. des galvanischen Instituts zu Paris.

Da diese kleine Schrift vor der OM. 1803 nicht eigentlich in den Buchhandel gebracht wird: so mögen diejenigen, welche sie früher zu lesen wünschen, bey den Buchhandlungen ihres Orts bestimmte Bestellungen darauf machen.

Heinrich Frölich.

The Times et le Moniteur.

Diese zwey wichtigen politischen Blätter erscheinen fürs Jahr 1804 im *vollkommensten* und *bestgewähltesten* Auszuge in ihrer *Original-Sprache*. Sie werden gemeinschaftlich auf grosses Royalpapier gedruckt, so dass die eine Seite dieser, die andere jener zukömmt. Sie werden wöchentlich zweymal erscheinen (wenn die englische Post nicht ausbleibt), und einen Bogen, auch, wenn es die Materie fodert, ein Mehreres geben. Die Pränumeration für den ganzen Jahrgang ist bis Ende November offen, und beträgt jährlich 8 Thaler, den Louisd'or à 5 Thaler sächsisch gerechnet. Mit der Bestellung, welche bis Ende November geschehen muss, beliebe man sich an die löbl. Postämter zu wenden, für welche die Expedition dieser Zeitung unter der Addresse *Romagnolo et Comp*, in *Hamburg* die Hauptspedition annimmt. Briefe und Beyträge betreffend sind unter selber Addresse einzusenden. Die Buchhandlungen belieben sich an Herrn *W. Rein*, Buchhändler in Leipzig, zu wenden.

Hamburg im September 1803.

III. Ver-

III. Vermischte Anzeigen.

Bemerkungen über eine pralerische Selbstrecension des Herrn Baumgärtner in Leipzig.

Ruhig gieng Herr Conf. Assess. *Busch*, der würdige Verfasser des *Handbuchs der Erfindungen* und des *Almanachs der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken* u. s. w. seinen Gang fort, zufrieden mit dem einstimmigen Urtheile der gelehrten Welt, dass er durch seinen unermüdeten Fleifs dem Publicum nützliche und brauchbare Werke liefere, und kümmerte sich nicht darum, dass andere sich seine Plane zu Nutze machten, und seine Schriften ausschrieben. Aber ein Paar Männerchen von gestern her fangen an, es zu vergessen, dass sie nur auf *Busch's* Schultern zu treten versucht haben, und werden jetzt kecker. Nicht zufrieden damit, dass sie *Busch's Plane* sich zueigneten und seine Schriften benutzten, sind sie jetzt so unverschämt, dass sie in ihren pralerischen Selbstrecensionen *Busch's Almanach der Fortschritte in Wissenschaften*, über welchen die gelehrte Welt längst zur Ehre entschieden hat, sogar heruntersetzen wollen, und dagegen ihr Machwerk, weil in den kritischen Journalen für dasselbe kein Heil und Trost zu finden war, in einem marktschreyerischen Tone selbst anpreisen. Diese ist freylich das einzige Auskunftsmittel. Und zu diesen hat Hr. *Baumgärtner* in Leipzig seine Zuflucht zu nehmen sich genöthiget gesehen. In dem *Hamburger neuen Correspondenten* 1803 No. 117 hat er eine Selbstrecension seines *Magazins aller neuen Erfindungen* einrücken lassen, gegen welche gewiss jeder Marktschreyerzettel noch ein Bagatelle ist. Er nennt *sein Magazin*, an dem sich die gelehrten Zeitungen nach seiner Meynung so schwer versündiget haben, *ein Nationalwerk!!!!* — Dagegen sagt er von dem verdienten Busch: „er habe seit 8 Jahren Auszüge und Anzeigen geliefert, ohne auch nur einen Schritt vorwärts zu gehen.“ Mich dünkt, dass Herr Busch mit seiner Zeit immer gehörig fortgeht, und dem schreibseligen Herren Baumgärtner und seinen Consorten Stoff genug zum Abschreiben liefert, und ihnen noch die Quellen anzeigt, wo sie noch mehr abzuschreiben finden können. Herr Baumgärtner sagt ferner, dass die an seinem Magazin befindliche Chronik an Reichhaltigkeit den *Buschischen Almanach* übertreffe. Wahr ist es, dass diese Chronik grossentheils aus *Busch's Almanach* excerpirt ist, aber lächerlich ist es, wenn Herr Baumgärtner behauptet, dass seine Chronik den *Buschischen Almanach* übertreffe, da bekanntlich in *Busch's Almanach* eine Menge Erfindungen aus solchen Disciplinen mitgetheilt werden, von welchen in dem *Magazin aller neuen Erfindungen* gar nichts vorkommt. Indessen ist's Herrn *Baumgärtner* nicht genug, gegen Herrn *Busch* und dessen Mitarbeiter unverschämt zu seyn, sondern er ist es in gleichem Maasse gegen Herrn *Geissler*, dessen Schriften bekanntlich auch in den kritischen Journalen mit verdientem Lobe angezeigt worden sind. Ohne allen Beweis beschuldigt er diesen, dass seine Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen fehlerhaft wären. Hingegen kann *Baumgärtner* des Lobes von seinem Magazin nicht satt werden. Möchte doch Herr *Baumgärtner* erkennen lernen, dass *eigenes Lob stinkt*, und dass es niederträchtig ist, mit Beyfall aufgenommene Werke verdienter Männer herabzusetzen, und dafür sein Machwerk nach Art lächerlicher Marktschreyer auszuposaunen.

Dr. A. L. T***.

Vorstehende *Bemerkungen* wurden mir von einem über die im *Hamb. Corr.* gelesene vermeyntliche Rec. indignirten Gelehrten zugeschickt, um sie in eben das Blatt zu besorgen. Da aber Antikritiken gegen die Art Rec. in dieser Zeitung schwerlich aufgenommen oder theuer bezahlt werden müssen, und unter dem Gemische von Latwergen und Galanterie-Arcanen von vielen Lesern ungelesen bleiben: so lasse ich sie lieber in dem Int. Bl. der A. L. Z. abdrucken, und theile noch den Inhalt eines an mich eingegangenen Briefes von einem bedeutenden Manne mit, der freylich mit jener Anzeige gewaltig contrastirt:

„Beykommend sende ich Ihnen *Seebassens* Abh. vom *Pisebau* zurück, weil ich solcher nicht bedarf. Auch bitte ich, mir von den *Baumgärtnerischen Colifichets* nichts weiter zu senden, wenn ich es nicht verlange, indem ich noch wenig brauchbares darunter gefunden habe, und gleichwohl läuft das Zeug ins Geld.“

Erfurt den 20. Septbr. 1803.

G. A. Keyser.

An den Herrn Recensenten des Bibelcommentars zum Handgebrauch für Prediger, Schullehrer und Layen.

Ihre gütige Beurtheilung des III. B. des Bibelcommentars (Num. 142. der Allg. Lit. Zeit. d. Z.) bestimmt mich zu diesen näheren Bemerkungen. — Was ich Salomo in der Einleitung zu Koh. P. 80. zuschrieb, gründete ich auf 1 Kön. 11, 11—13. vgl. mit V. 29—40. — Bey Jes. Kap. 66. fand ich, wie bey mehrern Stellen, z. B. K. 54, das, aus dem Schoos der jüdischen Kirche hervorgehende, Christenthum, mit Farben des Judenthums, und das Judenthum mit Farben des Heidenthums, gezeichnet, daher diese Erklärungen. — Und bey Daniel 9, 25. redete ich von der *Periode* etc., und sage mit Glass *Phil. sac. L. I. Tract. I. de Text. Hebr. in V. T. puritate LXXIV: Nolo autem exactam scrupulorum, qui circa septuaginta istas hebdomadas occurrunt, enodationem hic instituere, sed lectorem ejus rei cupidum ad rerum chronologicarum scriptores,* (und *Friedlieb* sagt schon, in *Theol exeget. p. 907. ed. sec.: Incertae hic sunt Chronologorum sententiae etc.*) *remitto.*

Ludwig Christoph Rullmann,
Pfarrer zu Schwikkartshausen im Fürstl. Hessen-Darmstädtischen — Bearbeiter der im Bibelcommentar mit R. bezeichneten Bücher.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 190.

Mittwochs den 5ten October 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In meinem Verlage ist erschienen:

D. *Gottlob Christian Storr's*, kurfürstl. Wirtemberg. Oberhofpredigers u. Consist. Raths, *Lehrbuch der christlichen Dogmatik, ins Deutsche übersetzt, mit Erläuterungen aus andern, vornehmlich des Verfassers eigenen, Schriften und mit Zusätzen aus der theologischen Literatur seit dem Jahr 1793 versehen von M. C. C. Flatt.* gr. 8. Stuttgart 1803. 2 Rthlr. 16 gr.

Leser, welche das lateinische Original dieses Lehrbuchs kennen, dürfen nicht erst auf das Eigenthümliche, wodurch es sich vor andern Lehrbüchern auszeichnet, auf den eigenen consequenten Ideengang bey dem Vortrag der Lehren des Systems, welcher sich von der Kunstsprache entfernt hält, und durchaus auf Exegese gebaut ist, auf den Reichthum von biblischer und exegetischer Gelehrsamkeit und auf die Menge von Materialien überhaupt, welche darin zusammengedrängt ist, aufmerksam gemacht werden. Sie werden aber auch die Erscheinung einer deutschen Übersetzung gar nicht überflüsig finden, bey welcher nicht blofs durch die Übersetzung selbst, durch Absonderung der Citate von dem Text, durch Überschriften aller einzelnen Paragraphen und durch eine vollständige Inhaltsanzeige dafür gesorgt ist, dem Leser das Studium dieses Lehrbuchs zu erleichtern, sondern in welcher auch die Citate aus andern, und vornehmlich aus den übrigen Schriften des Hn. Verfassers selbst, welche zum Theil nothwendige, zum Theil wenigstens sehr nützliche Erläuterungen des lateinischen Textes enthalten, mit möglichster Kürze eingerückt, die biblischen Beweisstellen mit so viel Worten, als der Nervus probandi jedesmal erfodert, nach dem Grundtext ausgehoben, die Erklärung vieler Stellen aus andern im lateinischen Text citirten Schriften eingeschaltet, das Wichtigste aus der theologischen Literatur seit dem Jahr 1793 bald kürzer, bald weitläuftiger hinzugefügt, und besonders der erste Abschnitt von der heiligen Schrift theils durch gedrängte Auszüge aus mehrern Schriften und Abhandlungen über den Canon des N. Testaments, theils durch wörtliche Anführung der Hauptallegate aus den Kirchenvätern, (von denen die schwerern zugleich mit einer deutschen Übersetzung begleitet sind,) vollständig ergänzt wird.

Stuttgart den 1. Sept. 1803.

J. B. Metzler.

Geschichte
des
Christenthums
der
Hierarchie und Ketzerey
nach ihrer
Entstehung, Ausbildung und Wirkung
in den ersten eilf Jahrhunderten. Herausgegeben von *Franz Jacob Kutscher*, Prediger zu Afferde bey Hameln.

Was der Titel verspricht, hat der achtungswürdige Vf. in möglichst gedrängter Kürze, aber doch mit Vollständigkeit und Scharfsinn zu vollführen gewufst; so, dafs sich dieses nützliche Buch ganz vorzüglich für angehende Theologen zu einem Leitfaden in der Kirchengeschichte eignet.

Friedrich Wolf
oder die
Launen des Schicksals.
Von *C. G. L.* 2 Bände.

Diese liebliche Dichtung war der günstigen Aufnahme würdig, die sie zum Theil schon erhalten hat, und gewifs noch mehr erhalten wird.

Neuigkeiten der *Henningsschen* Buchhandlung zu Erfurt zur Leipziger Michaelismesse 1803.

Wissenschaftliche Werke.

Bellermanns, J. J., der Theologe; oder encyclopädische Zusammenstellung des Wissenswürdigsten und Neuesten im Gebiete der theologischen Wissenschaften, für Protestanten und Katholiken. Zweyter Theil 8.

Ehrmanns, Th. Fr. Allgemeines historisch-statistisch-geographisches Handlungs-Post- und Zeitungs Lexicon

con für Geschäftsmänner, Handelsleute, Reisende und Zeitungsleser, enthaltend in alphabetischer Ordnung eine genaue planmäsig vollständig historische, statistische und topographische Beschreibung aller Erdtheile, Länder, Staaten, Inseln, Bezirke, Gebiete, Herrschaften, Völker, Seen, Flüsse, Wälder, Berge, Städte, Vestungen, Schlösser, Stifter, Seehäfen, Handelsplätze, Fabrikörter, Gesundbrunnen und Bäder, Poststationen, Flecken, und überhaupt aller in irgend einer Hinsicht bemerkenswerthen Ortschaften und Gegenden der Erde, mit Anzeige ihrer Lage, Entfernung, Herrschaft, vormaligen und jetzigen Beschaffenheit und aller ihrer Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, von einer Gesellschaft kundiger Männer grossen Theils aus handschriftlichen Nachrichten gesammelt; Erster Band. Mit Ländertafeln und einer Karte von Deutschland gr. 4.

Hausmutter, die ökonomische, oder praktischer Unterricht in der Ökonomie, Hauswirthschaft, Kochkunst, Zuckerbeckerey und Kellerey, für deutsche wirthliche Weiber und Mädchen. Bearbeitet und herausgegeben von Freundinnen ökonom. Wirthschaftlichkeit. Dritter Band. 1 Rthlr.

Hecker's, A. F., Die Kunst die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in dem Gebiete der Arzneywissenschaft. gr. 8.

Indemnitätsland, königl. preuss., oder gemeinnütziger Anzeiger für Geschichte, Justiz, Polizey, Wissenschaften, Künste und Gewerbe der königl. preuss. Indemnitätslande. 1r Bd. Jun.-Nov. 4. 1 Rthlr.

Meyer, G., Die Kunst ohne alle Anleitung regelmäsig reiten zu lernen, und seine Pferde selbst zu heilen. Ein nothwendiges Hülfsbuch für Liebhaber der Pferde, für Ökonomen, Officiere und Reisende. Mit Kupfern. 8. 16 gr.

Schnaubert's, L., Untersuchung der Verwandtschaft der Metalloxide zu den Säuren. Nach einer Prüfung der neuen Berthollet'schen Theorie. gr. 8. 12 gr.

Taschenbuch für Kaufleute auf das Jahr 1804. Mit den Portraits der Herren Bethmann, Frege, Godefroy, Loth, Metzler. Ordin. Band auf Maroquinart. kl. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe in Maroquinband mit goldnem Schnitt ordin. Papier. 2 Rthlr. 8 gr.

Trommsdorf's, J. B., Allgemeine chem. Bibliothek des 19. Jahrh., 4ten Bds. 1s Stück gr. 8. 16 gr.

Dessen Systematisches Handbuch der gesammten Chemie zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. Sechster Band. — Die angewandte Chemie enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dessen Taschenbuch für Ärzte, Chemiker und Pharmaceutiker auf das Jahr 1804. Mit 1 Portr. 8.

Romane.

Aschenbrenner's, Wilhelm, die schrecklichsten Jahre meines Lebens. Meine Leiden und Verhaftung zu Königsberg und Spandau, und meine Verbannung in die Bergwerke nach Sibirien. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Fürsten, die privatisirenden, dritter Band — welcher die Duodezmonarchen enthält. 8. 2 Rthlr.

Fürstenfrauen, die privatisirenden. Zugabe zu den privatisirenden Fürsten. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Garnerin's, B. Reisen über der Erde, gezeichnet und geschrieben fürs grosse Publikum. 8. 16 gr.

Kalb, das silberne, eine Zugabe zum goldnen u. s. w. 2 Bde. Mit 1 Vignette. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Meuchelmörderin, die. Nebst der Beichte ihrer Sünden. Aus den Papieren der Giftmischerin Ur****s in B. Ein wahrer Roman von ihr selbst geschrieben. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Paradies, das, der Liebe. Ein Klosterroman, herausgegeben von J. B. Schad, Doktor der Philosophie in Jena, ehemaligem Mönch zu Klosterbanz. Zwey Bändchen. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Witziges und nützliches Allerley.
2s Bändchen 8.

Der Wunsch des Publikums, eine Fortsetzung dieser angenehmen Schrift zu erhalten, ist durch die Erscheinung dieses zweyten Bändchens nun erfüllt, und die Wahl der Erzählungen und Anekdoten hier wo möglich noch interessanter als im ersten Bändchen.

Man macht sichs zur Pflicht, denjenigen Theil des Publikums, welcher von der Erscheinung und dem durch mehrere günstige Urtheile anerkannten Werthe des, mit so vielen Beyfall aufgenommenen Romans:

Mathilde von Warnbeck und ihre Tochter Auguste. 2 Bände. 8.

vielleicht noch nicht unterrichtet seyn dürfte, hiermit darauf aufmerksam zu machen, und schmeichelt sich, durch diese Anzeige den Dank aller gebildeten Leser zu verdienen, die sich mit Anschaffung obiger Schrift auch gewiss eine äusserst interessante Lektüre verschaffen.

Ich zeige, um Collisionen zu vermeiden, vorläufig an, dass nächstens von mir eine Übersetzung, der durch die Seltsamkeit ihres Inhalts so anziehenden, dem deutschen Publikum nur durch einen sehr dürftigen Auszug des Herrn *Cramer* bekannten

Mémoires historiques de Stéphanie-Louise de Bourbon-Conti, écrits par elle-même. (Paris an. VI. 2 Vols 8.)

erscheinen wird, die ich mit einer Nachschrift in Bezug auf *Göthe's* neueste Tragödie: *Die natürliche Tochter*, zu der er den Stoff bekanntlich aus diesem Werke gezogen hat, begleiten werde.

Jena den 29. Septbr. 1803.

Professor Schütz.

II. Antikritik.

In meiner *Betrachtung einiger Wassersäulenmaschinen*, die so eben unter der Presse ist, werde ich Gelegenheit nehmen, die Recension zu recensiren, welche über meine Ausgabe von *Silberschlags Abhandlung über die Feuerspritzen*, in den Ergänzungsblät-

blättern der ALZ. Jahrg. III. No. 73. sich befindet. Für jetzt nur vorläufig folgendes!

1) „Dafs der Werth der einen Gröfse negativ gemacht ist, verursacht Verwirrung." — In der Sache des ± halte ich mich überzeugt, etwas mehr als alle meine Vorgänger aufs reine gekommen zu seyn, und die Hauptgründe einer zuverläffigen und bündigen Anlage deffelben bereits aufgeftelt zu haben. Es ist nur gar zu gewöhnlich, fich einem fehr fchwankenden Gebrauche deffelben zu überlaffen, auch Gründe, die fich felbst widerfprechen, dabey zu befolgen, und durch beides fich in *wahre Verwirrung* zu ftürzen. Eine Folge folcher Übereilungen ist die Behauptung, dafs zwifchen den bejahten und verneinten Gröfsen zwey Übergänge ftatt fänden, nicht nur der eine durch o, fondern auch ein zweyter durchs Unendliche, fo dafs + ∞ und — ∞ ftetig zufammengrenze, wie + o und — o!! Durch anderweitige Übereilung hat denn auch das trigonometrifche Syftem eine folche Form erhalten, dafs ein ziemlicher Anfangstheil deffelben mit jener Behauptung übereinftimmt, die ich *übervernünftig* wenigftens nennen mufs. — Dem trefflichen *Boffut* ist durch unordentlichen Gebrauch des ± eine Hauptgleichung für die Säugwerke entftanden, die weder phyfikalifch noch algebraifch richtig ist; obgleich einige Fehler fchon während des Integrierens fich glücklicher Weife wieder aufgehoben haben. — Mein neues Amt hat neue Arbeiten anderer Art mir auferlegt, die mir ebenfalls lieb find: indeffen hoffe ich, jene einmal angefangene Unterfuchung bald wieder fortfetzen zu können. Angefangen ist fie, für die höhere Geometrie in der kleinen Schrift, *Formulae linearum fubtangertium etc. et caftigatae et diligentius, quam fieri folet, explicatae, Lipfiae* 1798. und für die Elementarmathematik in den *Neuen Erörterungen über Plus und Minus, Tadel einiges bisherigen und Darftellung eines genaueren Gebrauches deffelben. Erfte Abtheil. Cöthen* 1801. Den Befchlufs diefes letzten Buches halte ich auch deshalb zurück, weil ich Widerfpruch erwarte, und meine Beurtheilung deffelben fogleich mit einzufchliefsen wünfche. Jener erften Schrift hat noch der verewigte *Käftner* es öffentlich zugeftanden, dafs fie zu befolgen fey. Seine neue Ausgabe der *Analyfis des Unendlichen* konnte Er, wie Er mir fchrieb, in diefer Hinficht nicht abändern weil mehrere Bogen davon fchon gedruckt waren.

2) „Die genauere Theorie diefer Mafchine hat grofse Schwierigkeiten etc. darum ist es am ficherften, durch Erfahrungen die beften Einrichtungen der Feuerfpritzen auszumitteln." — Ach nein! diefes um alles nicht! Wenn die Erfahrungen an einer etwas zufammengefetzten Mafchine auf zuverläffige Regeln führen follen; fo müffen fie in viele Beftandtheile zerlegt, ihnen gemäfs geordnet, beurtheilt, und zu Verfuchen erhoben werden, welches alles ohne Theorie nicht möglich ist. In den nachgelaffenen Papieren eines empirifchen Arztes fand man mehrere Arcane gegen das Fiber aufgezeichnet, und darunter auch, dafs das Sauerkraut mit Schweinefleifch ein probates Specicum fey. Ein Schmiedegefell hatte nämlich den Arzt verfichert, dafs nicht deffen Medicin, fondern jenes Gericht ihn curirt habe. Der Arzt rieth es darauf einem Schneider an, der daran ftarb: daher in feinen Papieren der Nachtrag erfolgte: *den Schmieden hilfts, aber die Schneider fterben daran.* Ähnliche Nachträge dürften auch dem empirifchen Spritzenarzte entftehen. Manche Commüne hat mir gerühmt, dafs ihre Spritze nach erhaltenem Windkeffel treffliche Dienfte leifte; und manche andern klagten mit eben fo vielem Rechte darüber, dafs die ihrige durch den Windkeffel verderben fey. Am Windkeffel lag die Schuld nicht, fondern an dem engen Eingeweide der Spritze; woraus fogleich erhellet,

3) Dafs es noch andere Urfachen des Kraftverluftes im Windkeffel giebt als die eine, welche der Rec. für hinreichend hält.

4) Mir erfcheint es als eine Folge ausgemachter Theorie, dafs im luftleeren Raume für keinen der gewöhnlichen Spritzenftrahlen, von feinem niederfallenden Waffer ein Druck zur Verminderung feiner Höhe entftehen könne. *Senkrecht* zu fpritzen, ist ein fo ungewöhnlicher Fall, dafs ich nicht für nöthig hielt, ihn ausdrücklich zu befeitigen.

5) Zum Beften meines Verlegers will ich auch noch diejenigen Stücke meines Anhanges anzeigen, deren der Rec. nicht erwähnt hat. *Anfrage über Newhams Spritzen*, nebft der Bemerkung, dafs *Bufch* bey feiner Herabwürdigung der englifchen Spritzen, ein blofses Modell für eine wirkliche Spritze angefehen hat. *Betrachtung des Belidorfchen Kolbens. Betrachtungen über den Freykolben. Nachricht von einem Schlauchhefter. Bemerkungen über die hänfnen Schläuche*, und *über die Gefahr* aller Schläuche von fchlechten Spritzen.

Freyberg den 17. Aug. 1803.

F. G. Buffe.

Antwort des Recenfenten.

Recenfent bleibt bey feinen Behauptungen, da hier aber nicht der Ort zu analytifchen und hydraulifchen Unterfuchungen ist, fo überläfst er fie der Prüfung der Kenner. 1) Wenn Hr. *Buffe* feine Theorie der entgegengefetzten Gröfsen weiter ausführt, fo wird er zu zeigen haben, wie nach derfelben viele entgegengefetzte Fälle unter einer einzigen Formel ohne Verwirrung begriffen werden können. Er fcheint das Entgegengefetzte verfchiedener Gröfsen in einem einzelnen Falle, und das Entgegengefetzte gleichnamiger Gröfsen in verfchiedenen Fällen mit einander zu vermifchen. 2) Rec. hat die Empirie beym Spritzenwefen nicht ausfchliefslich empfohlen. Er hat nur gefagt, dafs die *genauere* Theorie hier grofse Schwierigkeiten habe. Er hat ausdrücklich verlangt, dafs man die Arbeiten der blofsen Empiriker einer Prüfung unterwerfen folle. Diejenigen, welchen diefs Gefchäft aufgetragen wird, müffen ja gehörige Sachkenntnifs haben. Beym Mafchinenwefen überhaupt müffen Theorie und Erfahrung einander die Hände bieten. 3) Wegen des Windkeffels hat Rec. nur angefragt, was für *viele* Urfachen einen Verluft in der Höhe des Strahls hervorbringen möchten. Die hier angegebene ist diefelbe mit der von ihm angeführ-

geführten. Bey einem engern Stiefel tritt ein verhältnissmässig grösserer Theil Wassers in den Windkessel als bey einem weitern. 4) von Spritzenstrahlen ist hier nicht so wohl die Frage, sondern von einem theoretischen Satze. 5) Rec. pflegt nicht in Form eines Registers aus einem Buche etwas anzuführen: er hatte sich begnügt, die Zusätze des Hn. Vfs. als lehrreich und praktisch zu rühmen. Dieses wiederholt er hier, und empfiehlt die von demselben herausgegebene und bereicherte Schrift allen, die mit dem Spritzenwesen sich beschäftigen, auch den empirischen Arbeitern zu ihrer Belehrung.

Der Recensent.

III. Berichtigungen.

Verbesserungen einiger Druck- und anderer den Sinn entstellender Fehler in dem Buche; *über die Wechselwirthschaft*, von Fr. Herz. von Holstein-Beck. Leipzig bey *Gerh. Fleischer* dem Jüng. 1803.

S. 14 Z. 6 fehlet nach dem Worte gerathen; hoch
— 15 — 12 jeder, für jede —
— 32 — 6 u. 7 Einrichtung, für Einrichdung.
— 41 — 12 einjährigem, für einjährigem.
— 69 — 3 von unten: kahle oder blache Fröste, für kühle Fröste.
— 87 — 14 nach Endzweck (i) für (j).
— 98 — 7 von unten: 10 gr. preussisch, für 16 gr.
— 99 — 11 26 Pferde, für 30 —
— 106 — 12 Wickenschläge für Winterschläge —
— 127 — 4 nach dem Worte: Localumständen, fehlt: nach.
— 140 — 3 u. 4 einen besseren, für eine bessere.
— 145 — 6 Pächter, für Pachter.
— 146 — 15 weiterhin davon mehr, für weiterhin mehr.
— 151 — 8 auch, für aber.
— 154 — 8 von unten fehlen nach dem Worte Kräfte, vor dem: die Worte — da sie in der Brache stehen, grün gehauen werden, und der Schlag nach zwey, drey, und wenn es nöthig ist, mehrere Male geackert wird.
— 178 — 2 von unten: sind, für ist.
— 181 — 7 fehlt nach dem Worte mehr, das Wort: Mist.
— 182 — 1 von unten: Winterstroh 8 Pf. für Morgen 8 Pf.
— 190 — 7 von unten: Hintergetraide, für Wintergetraide.
— 193 — 8 von unten fehlt hinter dem Worte: Metzen, das Wort: oder.
— 195 — 6 von unten und in der untersten Zeile 44 für 42.
— 196 — 1 u. 2. 8 Scheffel 4 Metzen, für 7 Scheffel 14 Metzen.
S. 196 Z. 2 u. 3 fallen die Worte: oder voll gerechnet 8 Schfl. weg.
— - — 3 beträgt die Summe 1245 für 1208 Schfl. Kartoffeln.
— - — 4 Brucken, für Brücken.
— - — 9 44 für 42.
— - eod. 4 Metzen, für voll.
— - — 10 503 Scheffel 4 Metzen, für 488 Scheffel.
— - — 17 44 für 42.
— - — 18 3300 Pfund, für 3150 Pf. u. 234300 Pf. für 223650 Pf.
— 198 ist die Berechnung des Bedarfs an grünen Klee und Wicken falsch, weil aus Versehen von S. 195 an durch einen Schreibefehler im Manuscript nur auf 42, anstatt 44 Kühe gerechnet ist.

Diese Berechnung lautet von 35 von unten an also:
b) für die Kühe 234300 Pf.
c) für die Pferde 274500 - 757200 Pf. u. zwar
$\frac{2}{3}$ Klee mit 504800 Pf.
$\frac{1}{3}$ Wicken mit 252400 - 757200.

— 199 — 16 1245 für 1208; und 2490 für 2453.
— - — 19 503 Schfl. 4 Metzen, für 488 Schfl. und 732 Schfl. 4 Metzen, für 717 Schfl.
— 200 — 6 534700 Pf. für 484088$\frac{1638}{2709}$.
— - — 8 1080 Ctr. für 979 Ctr. 85 Pf.
— - — 10 117600 Pf. für 197088$\frac{1161}{2709}$ Pf.
— - — 13 305 Ctr. für 115 Ctr. und 1385 Ctr. für 561135 Ctr.
— - — 15 Es bleiben demnach übrig 155 Ctr. für: Es würden demnach fehlen 95 Ctr.
— - — 17 757200 Pf. für 746550 Pf.
— - — 19 504800 Pf. für 554511$\frac{1161}{2709}$ Pf.
— - — 20 252400 Pf. für 142038$\frac{1618}{2709}$ Pf. und 757200 Pf. für 746550 Pf.
— 201 — 5 2490 für 2453.
— - — 9 3135 für 3172.
— - — 11 732 für 717.
— - — 14 5868 für 5883.
— 204 — 12 verschaffen, für verschaften.
— 215 — - Sollte die erste Periode nicht eingeklammert seyn, da sie aus dem Kärbeschen Buche ist.
— 220 — 6 u. 7 von unten: Vorspannfuhren, für Vorspanne führen.
— 227 — 16 muss kein Komma hinter Besitzer stehen, und ungeheurer für ungeheure.
— 228 — 11 alte, neuere, u. s. w. für alle neuere u. s. w.
— 229 — 5 arbeiten, für arbeiteten.
— 231 — 5 u. 6 von unten: Cöllmern und Cöllmer, für Cöllmarn und Cöllmar.
— 235 — 2 Nach Erndte zwey - anstatt des Comma.
— 236 — 3 von unten: Schultheissen, für Schulheissen.
— 244 — 18 muss das zweyte: überdem wegfallen.
— 245 — 4 von unten: wörtliche, für wirkliche.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 191.

Sonnabends den 8ten October 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Edinburg.

Am 12ten September erhielten folgende Studierende, nach vorhergegangenen öffentlichen Prüfungen, die medicinische Doctorwürde: Die Schottländer *George Kellie, Diss. de Electricitate animali; Archibald Robertson, Diss. de Rheumatismo; John Home, Diss. de Tinea capitis; James Bremmer, Diss de Apoplexia; Robert Paterson, Diss. de Hydrocephalo phrenitico; Alexander Broadfoot, Diss de Hepatitide acuta; William Farquhar, Diss. de Vomitione; T. Tudor Duncan, Dissert. de Palpitatione; Thomas Brown, Diss. de Somno; William Robson, Diss. de effectibus Vini et Spiritus ardentis in Corpus humanum,* und *Alex. Henderson, Diss. de modo, quo musculi, cerebrum atque nervi respiratione afficiuntur.* — Die Irländer: *James Graves, Diss. de Podagra regulari; Arthur B. Faulkner, Diss. de Gonorrhoea virulenta; Charles Annesley, Diss. de Pneumonia; Anthony Meyler, Diss de Melancholia; James Ryan, Diss. de Rheumatismo; Herbert Baldwin, Diss de Inflammatione; Benjamin E. Biggs, Diss. de Diebete mellito; Timothy Naghten, Diss. de Peritonitide puerperarum,* und *Barnabas Coyne, Diss. de Amenorrhoea.* — Die Engländer: *David Unwins, Diss. de Febre continua* und *Alexander Crigan, Diss. de Nauseoß, et modo ejus administrationis in Phthisi curanda.* Folgende aus Barbados: *William Cheekes, Diss. de Aere* und *James Butcher, Diss. de Pulsu arteriarum.* — Die Amerikaner: *Paul Welston, Diss. de Vaccina,* und *George Macfarlane,* aus St. Croix, *Diss. de colico Dolore.*

Franeker.

Am 22. Jul. eröffnete Hr. Rector H. *Wassenbergh* das öffentliche Examen etc. mit einer Rede: *de exemplo eximii doctoris scholastici in Isaaco Valckenario spectato.*

Am 3ten September ist durch einen Beschluss der Departements-Administration von Friesland die theologische Facultät der Friesischen hohen Schule allhier wieder hergestellt, und von den Curatoren der Akademie sind zu Professoren ernannt worden: der ordentl. Prof. der Kirchengeschichte und Exegese *J. H. Regenbogen* und der ordentl. Prof. der natürl. Theologie u. Moral *E. Tinga* daselbst.

Gröningen.

Als Doctoren in der Rechtsgelahrtheit promovirten: am 25. Jun. *P. J. Moorrees*, aus Nimwegen; seine Dissertation handelte: *de Ratihabitione, praesertim patris, in Nuptiis liberorum.*

Am 15. Jul. *J. P. Keizer*, aus Gröningen, nach Vertheidigung seiner Dissertation: *de necessitate conditionis, in certo loco habitandi, testamento adscriptae, per legatarium implendae, ut et, si hic ante impletam conditionem decesserit, legato ad heredem in testamento scriptum transferendo.*

Am 10. Aug. *P. de Kock*, aus Bolswarden in Friesland. Der Titel seiner Dissertation ist: *de Bigamia, et de poena bigamiae, cum ex Jure civili, tum ex Jure Frisiaco.*

Stockholm.

Schwerlich dürften von den Universitäten irgend eines Reichs so genaue Tabellen über die Studierenden vorhanden seyn, als man gegenwärtig über die schwedischen hat. Hier ist ein Auszug der Tabelle über den Herbsttermin 1802, welche von den drey Universitäten der königl. Kanzlers-Gille über das Alter, den Stand und andere Umstände der Studierenden eingeliefert worden:

Herbsttermin von 1802.

Alter.	*Upsala.*	*Åbo.*	*Lund.*
Unter 15 Jahren	60	5	39
Zwischen 15—20 Jahren	258	166	168
— — 20—25 —	414	263	124
— — 25—30 —	142	53	79
— — 30—35 —	24	16	4
— — 35—40 —	8	3	2
Über 40 Jahre	8	3	1
Summa:	914	509	417

Stand.	Upsala.	Åbo.	Lund.
Adeliche	50	21	14
Prediger-Söhne	297	161	130
Bürger-Söhne	135	88	80
Bauern-Söhne	140	104	92
Civil-Standes	252	100	73
Militär-Standes	40	35	28
Summa:	914	509	417
Anderweitige Umstände.			
Eingeschrieben	105	39	55
Todte	4	2	4
Mit Zeugnissen an Collegia versehen	17	25	5
Mit Zeugnissen über ihren Lebenswandel	35	43	31
Promovirte	61		27
Königl. Stipendiaten	43	44	23
Privat-Stipendiaten	108	19	11
Haben akademische Condition gehabt	72	18	12
Ausländer	5	12	—
Sind über den Termin auf der Universität verblieben	484	253	189
Waren auf 2 Jahre abwesend	430	256	228
Studierten für sich selbst	818	487	363
Hatten Privat-Informatoren	99	22	52
Studierten Theologie	132	142	128
— — Rechtsgelehrsamk.	104	85	96
— — Arzneykunde	70	14	16
— — Weltweisheit	321	147	54
Ohne eine bestimmt erwählte Lebensart	286	121	123
Lebten von eigenen Lebensmitteln	78	111	11
— — für Bezahlung	406	142	178
Verblieben zwischen den Terminen auf der Universität	229	100	52

II. Preise.

Die *Utrechter Gesellschaft der Künste und Wissenschaften* hat in ihrer Zusammenkunft am 15. Jun. d. J. folgende neue Preisfrage auf den 1 Oct. 1805, mit Ausstellung einer Medaille von 30 Ducaten, oder der Summe in Geld, aufgegeben:

„Da die neuesten Wahrnehmungen und Versuche über die Elektricität, den Zitteraal und andere ähnliche Fische, und die galvanische Kraft eine so grosse Ähnlichkeit und Übereinstimmung ihrer Natur, und zugleich eine so merkbare Verschiedenheit in ihren Wirkungen anzudeuten scheinen: so verlangt man eine vergleichende Darstellung dieser Kräfte und ihrer Wirkungen, deutlich entwickelt und auf Versuche gegründet."

Die schon im Jahre 1800 aufgegebene Preisfrage, die grassirenden Krankheiten betreffend, worüber keine Antworten eingegangen sind, ist von neuem gegen den 1. Oct. 1805 mit dem gewöhnlichen Preise aufgestellt:

„Welches sind die Ursachen, warum die jetzt herrschenden Krankheiten der verschiedenen Jahrszeiten bey unsern Landsleuten nicht so einfach mehr sind, als in frühern Zeiten, das ist, ob die Quelle einer ansteckenden, einer galligten, einer schleimigten Art, oder mehrere andere Ursachen zugleich statt finden. — und welches ist der beste Weg, um im Anfange dieser Krankheiten sicher zu unterscheiden, welche von diesen Quellen die Oberhand habe, und wie darnach die beste Heilmethode einzurichten sey?"

Der besten Abhandlung über das eine oder andere Fach der Chemie und ihrer Anwendung, welche vor dem 1. Oct. 1804 eingesandt wird, ist eine Medaille von 20 Ducaten, und dem Accessit eine silberne Medaille bestimmt.

Im Jahr 1802 war folgende Frage aufgegeben, um gegen den 1. Oct. 1804 beantwortet zu werden:

„Welches sind die Ursachen, dass unser Vaterland, gegen und im Anfange des 17ten Jahrhunderts, in dem Hervorbringen ausgezeichneter Schriftsteller, origineller Dichter und wahrer Gelehrten so sehr vor andern Ländern blühete, und eben so viele berühmte Maler im fernern Verlauf dieses Jahrhunderts lieferte, da die Anzahl derselben in der Folge bis auf unsere Zeit, je länger je geringer geworden; und welche Anleitung zur Aufweckung von Kunst und Wissenschaft möchte durch das Erforschen dieser Ursachen gegeben werden können?"

Eine andere Frage, welche schon im Jahre 1799 aufgegeben, und nachher 1802, mit Ausstellung eines doppelten Preises, gegen den 1. Oct. 1804 erneuert ward, ist:

„Da die gegenwärtige verschiedene Denkart unter den heilkundigen Naturforschern, die sogenannte *Pathologia humoralis* betreffend, nicht allein auf Untersuchung sondern auch auf Wissenschaft Einfluss hat, so verlangt man durch eine genaue Untersuchung näher bestimmt zu sehen:

„1) Welche eigenartige Krankheiten und Fehler der Feuchtigkeiten und Säfte, (die von Gaubius in seinen *Instit. Pathol. Med.* §. 268 bis §. 382 als *vitia humorum absoluta* dargestellt werden,) in der That im menschlichen Körper statt finden, und welche bloss eingebildet sind?

„2) Ob und inwieferne solche Krankheiten von einer eigenen und ursprünglichen Ausartung der Säfte entstehen können? dann, ob diese Krankheiten der Feuchtigkeiten durchaus von den veränderten Lebenswirkungen der Gefässe und festen Theile allein oder vorzüglich abhangen und erzeugt werden? Im Bejahungsfalle: welches die Heilmittel sind, und wie ihre Wirkung bewiesen wird? Im Verneinungsfalle aber: wie man denn die Veränderung der Feuchtigkeiten selbst, welche sich nach dem Einnehmen der Arzneymittel zeigt, allein oder vorzüglich aus der Wirkung dieser Mittel auf die Gefässe und festen Theile ableiten kann und muss?"

Alle Abhandlungen müssen von einer fremden Hand geschrieben und mit einem Motto versehen seyn. Der Name in dem versiegelten Zettel muss deutlich und eigen-

eigenhändig geschrieben seyn. Die Sprachen, worin sie verfasst seyn können, sind Holländisch, Deutsch (doch mit latein. Lettern), Englisch, Französisch und Lateinisch. Sie werden postfrey an den ersten Secretär, Prof. *Rossyn*, oder an den Mitsecretär, Dr. *van Toulon* zu Utrecht, gesandt. Sie bleiben Eigenthum der Gesellschaft, und dürfen nirgends anders abgedruckt werden.

Eben diese gelehrte Gesellschaft wird folgende bey ihr eingegangene Arbeiten zum Druck befördern: *Diatribe in Livium*, Fortsetzung, von *S. Nyhoff*, Rector zu Utrecht; *Obss. in Theognidem*, P. 2., von *E. Epkema*, Rector zu Enkhuyzen; *Obss. crit. in auctores lat. et graecos*, von *C. F. Negel*, Rect. zu Bommel; *Missus quartus in Muratorium*, von *C. Saxe*, Prof. zu Utrecht.

Die *Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues* zu *Amsterdam* hat in ihrer Versammlung, am 27. April, folgende Fragen aufgegeben, und für die beste Beantwortung eine Medaille von 50 Duc. oder die Summe in *Geld* mit einer silbernen Medaille ausgesetzt.

1) *Gegen den 1. Nov.* 1804: Da man seit geraumer Zeit, mehr als zuvor, eingesehen hat, dass mehrere Vortheile von dem Dünen Boden gezogen werden können, und es dem zufolge mehr und mehr nothwendig wird, zu wissen, wie man sich im Anlegen und Benutzung dieser Dünen, es sey zu Holzpflanzungen, oder zu Acker- und Weideländern, mit der besten Hoffnung eines guten Ertrages, zu benehmen habe: so verlangt die Gesellschaft, welche diese heilsamen Anlagen zu befördern wünscht, in der Voraussetzung, dass das Anlegen von Büschen auf dem dazu schicklichsten Boden vorzüglich in Betracht kommen muss, einen gehörig gearbeiteten Plan, wornach die Holzpflanzung auf den verschiedenen dazu passenden Arten von Boden am besten und vortheilhaftesten geschehen kann, mit einer Angabe der am besten fortkommenden Holzarten, der Behandlungsart, der Kosten, und der wahrscheinlichen Vortheile, nebst einer Angabe der *Gründe*, welche besonders für den Holzanbau geschickt sind.

2) *Gegen den 1. Nov.* 1804. Da die verschiedenen Arten dieser Dünen es mehr als wahrscheinlich machen, dass unter ihnen manche gefunden werden dürften, welche, zu Bau- und Weidelanden angelegt, mehr Vortheil als Holzwachs liefern möchten, so fragt die Gesellschaft: Welche Dünen sind besser zu Bau- und Weideland geschickt? welchen Plan zur Anlegung muss man befolgen? welches ist die beste Art der Bearbeitung? welche Art von Getraide oder andern Pflanzen ist dazu am vortheilhaftesten? welches sind die nöthigen Kosten? und welches sind endlich die Vortheile, die sich daraus ziehen lassen?

Als Verfasser der bey der *Batavischen Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Haarlem* mit einer silbernen Medaille als Accessit ausgezeichneten Abhandlung: *Über den Nutzen des Unterrichts in der Naturgeschichte für die Jugend*, mit dem Motto: *Plurimum interesit etc.* (IBl. 1803. N. 160.) hat sich der Director und Professor an dem Joachimsthalschen-Gymnasium zu Berlin, Hr. *B. M. Snetlage* genannt.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Freindaller* zu Linz, Herausgeber der dort erscheinenden theoretisch-praktischen Monatschrift, den kürzlich der Bischof von Linz zum wirkl. Consistorialrathe ernannt hat, hat nicht nur, wegen Kränklichkeit, den Ruf als Professor der Dogmatik nach Wien abgelehnt, sondern auch sein bisheriges Lehramt in Linz aufgegeben, und übernimmt die, dem Collegiatstift St. Florian gehörige, Pfarre Niederwaldkirchen im Mühlviertel.

Hr. *Rothensee*, öffentl. Angaben zufolge Vf. der „Letzten aktenmäfsigen Verketzerungsgeschichte unter der Regierung des Hn. Fürstbischofs von Speyer etc.", bisher Mitglied des bischöfl. Vicariats, ist zum wirkl. kurfürstl. Kirchenrathe zu Bruchsal ernannt worden.

Nach Aufhebung der Regierung und Kammer im Stifte Kempten, am 12. September, ist der zeitherige Syndicus dieser Stadt, Hr. *Johann Martin Edler von Abele*, auf seinen neuen Posten nach Ulm abgereiset, wo er bey der kurbaierschen Landesdirection in Schwaben als Director der ersten Deputation angestellt worden ist.

Hr. Dr. *K. W. Hoppenstädt*, Beysitzer der Juristen-Facultät zu Göttingen, ist von dem Herzoge von Gotha zum Regierungsrathe mit Sitz und Stimme bey der herzogl. Regierung ernannt worden.

Hr. *Ackermann*, bisheriger Rath und Amtmann zu Ilmenau, hat von dem Herzoge von Weimar den Charakter eines Justizrathes mit einer Besoldungs-Zulage erhalten.

Hr. *J. Ph. Engelhard*, bisheriger Kriegsrath zu Cassel, hat den Charakter eines geheimen Kriegsraths erhalten.

Hr. Professor *Karl Wilhelm Böckmann* zu Carlsruhe, (nicht *Johann Lorenz Beckmann*, wie es im IBl N. 160 hiess,) ist von der batavischen Societät der Wissenschaften zu Haarlem, so wie von der Gesellschaft der Experimentalphilosophie (*Genootschap der Proefondervindelyke Wysbegeer*) zu Rotterdam, und von der Societät der Wissenschaften und Künste zu Mainz, zum Mitgliede aufgenommen worden. Auch hat derselbe von Sr. Majestät dem Kaiser Alexander von Russland, als Beweis der huldreichen Aufnahme einiger literarischen Arbeiten, eine geschmackvolle goldne Dose erhalten.

Hr. Hofmedicus *John* zu Meiningen ist von der Sydenhamschen Gesellschaft zu Halle zum Mitgliede aufgenommen worden.

Die Utrechter Gesellschaft der Künste und Wissenschaften hat folgende holländ. Gelehrte zu Mitgliedern ernannt:

ernannt: Hn. *C. de Waal*, J. U. Dr. zu Amsterdam; Hn. *J. M. van Boggen*, M. Dr. zu Nymegen; Hn. *A. B. Metelerkamp*, Bürgermeister zu Gouda; Hn *R. Metelerkamp*, A. L. M. Phil. et J. U. Dr. zu Gouda; Hn. *R. de Brueys*, Prof. Jur. zu Deventer; Hn. *H. Frieseman*, Rector zu Elburg; Hn. *F. H. Hartog*, M. Dr. zu Amsterdam; Hn. *P. H. Themmen*, M. Dr. zu Amsterdam; Hn. *J. C. Bernard*, M. Dr. zu Haarlem.

Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Madrid hat Hn. *J. B. L. Durand*, Vf. einer Reise nach dem Senegal (*Voyage au Senegal* etc. 1803. 2 V. 4.) zu ihrem Correspondenten ernannt.

Die ökonomische Gesellschaft zu Turin hat den französ. Staatsrath *Laumond*, und die beiden Mitglieder des franz. National-Instituts, *François (de Neufchateau)* und *Hazard* unter ihre Correspondenten aufgenommen.

IV. Berichtigungen.

In N. 174 des Intelligenzblattes S. 1428 sind die Worte *Senior Capituli* von dem neuen Hn. Archidiaconus *Kapp* weggerückt, und zu dem Subdiaconus, Hn. *Ellrod*, gesetzt worden, da doch jenem diese Würde zugekommen ist. Ihrer hätte auch bey dem neuen Archidiaconus zu Erlangen, Hn. M. *Lippert*, erwähnt werden sollen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit einigem Bedauern melden wir dem ganzen musikliebenden Publicum, dass in diesem Jahre die Fortsetzung oder der 2te Jahrgang des

Musikalischen Taschenbuchs

der Herren *Werden* und *Schneider* für 1804 nicht erscheinen kann. Einige unvorherzusehende Hindernisse, die jedoch auf die Reichhaltigkeit und Güte des Buchs selbst den wohlthätigsten Einfluss hatten, hemmten den Druck, der bereits angefangen war, und bestimmen uns, es für dieses Jahr liegen zu lassen. *Es erscheint daher im Sommer 1804 als das erste Taschenbuch für 1805.* — Sowohl Verfasser als Verleger haben bey diesem 2ten Jahrgange weder Mühe noch Kosten gespart, um wo möglich etwas allen Foderungen der Kunst entsprechendes zu liefern. Es ist wieder über ein Alphabet stark, enthält auf 16—17 Bogen die vollständigste Übersicht des jetzigen Zustandes der Musik, die nur je geliefert seyn mag, die im ersten Jahrgange abgebrochene Charakteristik Reichardts, eine Biographie der Mara, Volkslieder, Poesieen, Miscellen, Notizen u. s. w., 4 Bogen Compositionen einiger vorzüglich schönen Gedichte von Göthe, Tiek, Novalis, S. Mereau, Mahlmann, von Wilhelm Schneider, und ausser diesen noch 5 kleine leichte Melodieen zu Volksliedern und einen Marsch von Schneider. Das Äussere ist ganz wie im vorigen Jahrgange, derselbe Druck auf schönes weisses Velinpapier, 2 illuminirte Umschlagskupfer und 1 Titelkupfer (den Pendant zu dem ersten Jahrgang) von Arndt, und das Porträt der Mara von demselben, so dass man bey diesem vermehrten grossen Kostenaufwand den Preis von 1 Rthlr. 16 gr. in Pappenband und 2 Rthlr. in Atlas gebunden äusserst billig finden wird. — So werden es Verfasser und Verleger dem Publicum darbringen, und nicht weiter darauf achten, wenn es, wie der erste Jahrgang, von Verläumdern beklatscht, von Neidern und Feinden heruntergerissen, und von grau gewordenen Dummköpfen verketzert wird.

Penig im September 1803.

F. Dienemann u. Comp.

Von der dem Publicum bekannten

Weltgeschichte für Kinder und Kinderlehrer vom Dr. *C. F. Becker*,

ist der *siebente* Theil an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt worden. Alle 7 Theile kosten 10 Rthlr.

Berlin im September 1803.

Heinrich Frölich.

II. Neue Musikalien.

Im *Musikalien-Verlage in der Neuenstrasse in Braunschweig* sind erschienen und in der *Friedrich Fiedlerischen Papier- und Schreibmaterialien Handlung* zu Jena ebenfalls für beygesetzte Preise in *Convent. Fuss* jederzeit zu bekommen:

Bornhardt Anweisung die Guitarre zu spielen. 2te verm. u. verbess. Auflage. 16 gr.
— — Die Laute und das Mädchen, Wechselgesang m. Begleit. des Fortepiano u. der Guitarre. 8 gr.
Sievers Lied der Liebe, m. Begleit. des Fortepiano. 3 gr.
Paisiello, Canzonette für die Guitarre, mit deutsch. u. italiän. Texte. 2te Auflage. 3 gr.
Beliebteste Gesänge aus der Oper: Je toller je besser (*Une Folie*) von *Mehul*. Im Clavierauszuge mit franz. und deutsch. Texte. 22 gr.
Körner, Walzer fürs Pianoforte. 3 gr.
— — XII Variations pour le Pianoforte. 6 gr.
— — Rundgesänge m. Begleitung d. Fortepiano. 8 gr.
Gesänge der Hulda in der Oper: *Das Donauweibchen*, m. Begleit. der Guitarre. 4 gr.
Favorit-Märsche der französ. Truppen beym Einrücken in Hannover. Fürs Fortepiano eingerichtet. 6 gr.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 192.

Sonnabends den 8ten October 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Herr Bergrath u. Professor *A. N. Scherer* ist als russisch-kaiserl Hofrath u. Professor nach Dorpat gegangen. Sein allgemeines Journal der Chemie ist mit dem 60ten Hefte, welches bereits an alle Buchhandlungen versandt ist, geschlossen, und an dessen Stelle tritt

Neues allgemeines Journal der Chemie, herausgegeben von Hermbstädt, Klaproth, Richter, A. N. Scherer und Gehlen,

wovon das erste Heft schon erschienen und versandt ist. Der Inhalt dieses Hefts ist

1) Verhandlungen, die Analyse und den Ursprung meteorischer Stein- und Metallmassen betr., von Klaproth, Vauquelin, Wrede.

2) Verhandlungen über die Blausäure in vegetabilischen Substanzen, von Vauquelin und Bucholz.

3) Chemischer Apparat. — Correspondenz. — Notizen.

Herr Gehlen hat die Hauptredaction übernommen, welche Veränderung durch die Entfernung des Herrn Hofraths Scherer vom Verlagsorte nöthig gemacht wurde. Jener erklärt sich über die Art der Redigirung näher in dem Vorberichte, mit welchem das erste Heft anhebt. Regelmässig erscheint monatlich ein Heft dieses Journals, zuweilen zwey. Beyträge können unter der Addresse:

An die Frölichsche Buchhandlung in Berlin

eingesandt werden, von welcher auch die Honorirung desselben gewärtiget werden muss. Von Zeit zu Zeit soll künftig dem Journale ein literarischer Anzeiger angefügt werden, welcher Buchhändlern und Chemikern zu Annoncen offen steht, gegen Erlegung von 1 gr. 6 pf. Insertionsgebühren für die Zeile.

Heinr Frölich,
Buchhändler in Berlin.

Von des Hrn. Prof. *Gilberts Annalen der Physik*, Jahrg. 1803. ist das 8te Stück erschienen und enthält: I. Ueber die Entladung der Voltaisch. Säule durch Vermittelung einer beträchtlichen Strecke eines Stroms, vom Prof. *Erman* in Berlin. — II, Vergleichende Anatomie der elektrischen Organe des Zitterrochens Zitteraals und Zitterwelses, von *Geoffroy*, Prof. der Zool. an naturh. Mus. in Paris, mit einer Kupfertafel. — III. Beschreibung eines elektrischen *Aals* aus Surinam, von *Fahlberg* in Stockholm. — IV. Unempfindlichkeit für Elektricität; aus einem Briefe von *Clos*. V. Ob das Wasser in längeren Haarröhrchen höher als in kürzern ansteigt, untersucht von *Hällström*, Prof. der Physik zu Abo. — VI. Beschreibung der Turffgruben bey Brühl und Liblar, wo die braune köllnische Erde oder die sogen. kölln. Umbra-Erde gegraben wird, von *Faujas-Saint-Fond* mit einer Kupfertafel. Nebst einigen Bemerkungen des *Herausgebers* über die Braunkohlenleger im Saalkreise und in der Graffschaft Mansfeld. — VII. Chemische Zerlegung der kölln. Umbra-Erde, von *Brogniart*, Prof. der Chemie. — VIII. Ueber den pyritusen Torf des Aisne-Departements, und dessen Formation, von *Poiret*, Prof. (1. Vorkommen 2. Fremdartige Körper in demselben. 3. Folge der Läger. 4. Vermuthungen über die Entstehung des pyrit. Torfs. 5. *Coupes* Bemerkungen gegen *Poirets* Hypothese und Antwort auf sie. 6. Allmähliche Zersetzung der Vegetabilien und Produkte, die daraus entstehen, besonders Torf und dessen verschiedene Arten. 7. Veränderungen, welche der pyrit. Torf an der Luft leidet.) — IX Eine Beobachtung über das Entstehen des holländischen Torfs von Dr. *van Marum* in Haarlem — X. Ein Bohrer um morastiges Bruchland auszutrocknen, von *Eccleston*.

Halle im Oktober 1803.

Rengersche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Liebhaber der Botanik.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

D. *Carol Ludw. Willdenow, bot. et hist. natur. Prof. publ. ord. Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum rariorum vel minus cognitarum quae in Horto Regio Botanico Berolinensi excoluntur.* Fasc. Ius cum tabulis aeneis XII. coloratis, fol. maj 4 Rthlr. 4 gr.

Der Königl. botanische Garten bey Berlin, der unter der jetzigen Direktion des Herrn Prof. *Willdenow*, durch

durch viele neue und zweckmäfsige Einrichtungen ganz verändert erscheint, und noch täglich gewinnt, prangt bereits mit einer grofsen Menge der seltensten Gewächse aus allen Weltgegenden. Die merkwürdigsten derselben bekannt zu machen, ist der Zweck dieses Werks, wovon jährlich 2 bis 3 Hefte, jeder von 12 sauber ausgemalten Kupfern in gr. Folio und eben so vielen Blättern Text, auf starkem holländischen Papier erscheinen. Sechs Hefte machen einen Band aus. Jeder Band wird nebst Register und Vorrede, einen Haupt-Titel erhalten, worauf als Vignetten malerische Ansichten des Gartens, von den besten Künstlern gearbeitet, angebracht sind.

Der erste Heft enthält: 1) *Tripsacum monostachyum* aus Carolina, 2) *Franseria artemisioides* a. Peru, 3) *Festuca unicloides* a. Carolina, 4) *Parthenium integrifolium* a. Virginien, 5) *Hypecoum patens* a. Ägypten, 6) *Ammannia ögyptiaca* eben daher, 7) *Ammania auriculata* v. Rosette, 8) *Wurmbea bullata* a. Pensylvanien, 9) *Prunella pensylvanica* eben daher, 10) *Hieracium nigrescens*, 11) *Mollia diffusa* v. Teneriffa, 12) *Agrostis tenuiflora* a. N. America. Dafs der Text instructiv und zweckmäfsig bearbeitet ist, dafür bürgt der berühmte Name des Herrn Verfassers; auch die Abbildungen, welche nach blühenden Gewächsen gemacht sind, haben bisher so wohl seinen als aller Kenner Beyfall erhalten.

Der 2te Heft erscheint zur Michaelismesse dieses Jahres.

Berlin im September 1803.

Schüppelsche Buchhandlung.

P. H. Guilhauman's in Frankfurt a. M. neue Verlagsbücher zur Jubilate-Messe 1803.

Calcul (le) fondamental de la Banque generale, suivi de deux tables comparées des poids et des aunes pour servir à toutes les classes de Negocians, par M. Duchatel. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Christ (J. L.) Aufruf an die Landleute und Bekanntmachung eines vortrefflichen, gesunden und wohlfeilen Kaffe. 8. 1 gr.

— — patriotische Nachricht und deutliche Anweisung zu dem einträglichen Tobacksbau, insonderheit des sogenannten asiatischen Tabaks und dessen Fabrikatur zu Rauch- und Schnupftaback. Zweyte verm. Auflage. 8. 10 gr.

— — Nachtrag zu dem neuesten und besten Stellvertreter des indischen Kaffe's, oder dem Kaffee von Erdmandeln gr 8. 6 gr.

Codex ecclesiasticus moguntinus novissimus, oder Sammlung der Erzbischöflich-mainzischen in kirchlichen und geistlichen Gegenständen ergangenen Constitutionen und Verordnungen, auch vieler der wichtigsten Urkunden, bearbeitet von F. J. K. Scheppler 1ter Band 1te Abtheil. fol. 4 Rthlr.

Engelmann (J. B.), neues zweckmäfsiges Erleichterungsmittel zur Erlernung der französischen Sprache. 1te Lieferung. Zweyte verbesserte Auflage 8. 10 gr.

Gruner (J.), meine Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung, oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westphalens am Ende des 18. Jahrhunderts. 2 Bände mit 1 Kupf. 8. 3 Rthlr. 16 gr.

Hauff (J. K. F.), Lehrbegriff der reinen Elementar-Mathematik zum akademischen Gebrauche ausgearbeitet. 1ter Theil, 1ter Bd. Elementargeometrie. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Höchheimer (Simon), systematische theoretisch-praktische Abhandlung über Krankheiten aus Schwäche und deren Behandlung, nebst Beleuchtung Brownischer Grundsätze. gr. 8. 3 Rthlr.

Wolfart (K.), Formulare oder Lehre der Abfassung von Recepten, systematisch bearbeitet. gr. 8. 14 gr.

Verzeichnifs der Novitäten zur Leipziger Jubilate-Messe 1803. von *Samuel Flick*, Sohn in Basel.

Cadet de Vaux, A. L., die Gallerte aus Knochen, ein angenehmes wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel, deren leichte Bereitung in allen Haushaltungen und Hospitälern, und deren Wichtigkeit für Kranke und Arme. 8. 1803. (Wird nur auf Bestellung von Haus geliefert.) 6 gr. od. 24 kr.

Erb, K. M., Das Wiedersehn, ein Gemälde des Lebens. 8. 1803. 16 gr. od. 1 fl.

Mader, A. Th. W., Sammlung auserlesener Religionsvorträge bey besondern Gelegenheiten gehalten. N. Aufl. gr. 8. Basel 1803. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Meister, L., Helvetische Revolutionsgeschichte; vom Ausbruche der Revolution bis zur Beendigung der helvetischen Consulta in Paris 8. Basel 10 gr. od. 40 kr. (Die erste Aufl. war in 14 Tagen vergriffen — die zweyte ist unter der Presse.)

Ebendesselben, Gemälde der Liebe, mit 1 Kpfr. 8. Basel 1803. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Minerva, Helvetische. Eine Zeitschrift in Verbindung der vorzüglichsten Gelehrten der Schweiz herausgegeben von L. Meister. (Das erste Heft erscheint gleich nach der Messe.)

Osterwalds Anfangsgründe der Erdbeschreibung zum Gebrauch für den ersten Schulunterricht umgearbeitet vom Professor Berenger; ganz neu vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. Basel 1803. 6 gr. od 24 kr.

Pestalozzi, H., Fabeln. Neue unveränderte Ausgabe seiner Figuren zu meinem ABC. Buch 8. 1803. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Wanderungen, malerische, in die Gegenden des Kantons Basel und dessen Nachbarschaft in geäzten Blättern von J. C. Reinermann, mit historischen Erläuterungen begleitet von Hrn. Pfr. Lutz, quer 8. broschirt. 12 gr. oder 45 kr.

Zschokke, H., Schattirungen, als Fortsetzung von den Vignetten gezeichnet vom Verf. der Abällino. m. Kpfr. 8. Basel. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Dictionaire nouveau français allemand et allemand français, Edition considérablement augmentée. 2 Vol. gr. in 4. in Comm fl. 6 Rthlr. 8 gr. od. 11 fl.

Schädelmuster. 1 gr.

Unter der Presse.

Leben, Thaten und Ende des berüchtigten Schinderhannes; aus den Originalakten des Tribunals zu Mainz

Mainz gezogen und bearbeitet von dem Br. Regierungscommissair Tissot. 8. 1803.

Mieg, L., Gemeinnützlicher und faſslicher Unterricht für Bruchpatienten beiderley Geschlechts, worinnen sie besonders diesen sogenannten Leibesschaden an sich leicht erkennen, und dagegen zur Verhütung lebensgefährlicher Folgen, die sichersten und zweckmäſsigsten Vorbeugungs- und Heilmittel angezeigt finden 8. 1803. 5 gr.

Fellners Gedichte. 18 gr.

Im Verlage der *Hoffmannischen* Buchhandlung in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Entwurf einer neuen, durchaus feuerfesten Bauart mit gewölbten Decken und Dachungen; zur Sicherheit und Wohlfahrt menschlicher Wohnungen und anderer Gebäude, sämmtlichen Regenten Deutschlands, so wie der ganzen Nation derselben in Ehrfurcht gewidmet von J. F. R. Steiner, Herzogl. Sächs. Weimarischen Baumeister etc. 1r und 2r Theil jeder mit 8 illum. Kupfert. gr. 4. 2 Rthlr. 21 gr.

Wenn je eine Erfindung die allgemeine Aufmerksamkeit und Achtung verdiente, welche ihr schon sachkundige anzuführende Männer erzeigt haben, so ist es gewiſs diese von dem erfahrnen und würdigen Baumeister *Steiner*, der einen groſsen Theil seiner Lebensjahre dem Nachforschen darüber gewidmet hat, und die nicht etwa von oberflächlicher Art ist. Alle andere bisher geschehene Angaben, die auf diesen Gegenstand abzweckten, waren bey weitem nicht hinreichend; diese aber läſst wegen ihrer ganzen Construction keinen Zweifel übrig, und in dem Buche findet jeder die allerdeutlichste Anweisung zu ihrer Ausführung. Gewiſs wird diese neue Bauart, welche der mit Holz in Absicht der Kosten ziemlich die Waage hält, bald allgemein befolgt werden; die Menschheit bekömmt feuerfeste Wohnungen; sie wird hinfort nicht mehr vor Feuersgefahr zittern und den Verfasser segnen.

Von demselben Verfasser ist zu gleicher Zeit in demselben Verlage erschienen:

Praktische Anleitung zur Berechnung der Bau- und Nutzhölzer, auch Schneidemühlen-Wäaren, nach dem Quadrat- und Cubikfuſs. Ein gemeinnütziges Handbuch. Mit 4 illum. Kupfertafeln und 74 Holz- und Schneidemühlentabellen. gr. 8. brosch. 1 Rthlr.

Alle bisher über diesen Gegenstand erschienenen Handbücher leisten das nicht, wie dieses, welches besonders auch dazu geschickt ist, das Publikum vor jedem Betruge bey dieser Sache zu schützen. Für die Richtigkeit bürgt schon der Umstand, daſs es der Verfasser 22 Jahre lang als Manuscript in seinem Amte brauchte.

Für Alterthumsforscher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Sammlung einiger Alterthümer, von den Küsten des schwarzen Meeres. In den Jahren 1797 und 1798. nach den Originalen gezeichnet von *L. von Waxel*, Kaiserl. Ruſs. Hofrath, Correspondent der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, der freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Mit 21 Kupfern und 1 Karte gr. 4.

Die Halbinsel Krimm, das ehemalige Tauris, bietet dem Forscher viele Überbleibsel aus dem Alterthume dar, welche zum Beweise dienen, daſs dieses Land, wo der durch die Iphigenia so berühmte Tempel der Diana einst war, zur Zeit als griechische Colonieen dort wohnten, sehr reich und bevölkert seyn muſste. Nur sehr wenige dieser Denkmäler der Vorzeit waren bisher bekannt, daher verdient Herr Hofrath *von Waxel* vielen Dank, daſs er seinen zweyjährigen Aufenthalt in den Gegenden am schwarzen Meere dazu benutzte, alles was er in diesem Fache Merkwürdiges fand, auf das genauste abzubilden. Da es von vielen der angesehensten Personen unterstützt wurde, so gelang es ihm eine Menge Alterthümer, Steinschriften, Münzen, und dergleichen zusammen zu bringen, die er in gegenwärtigem Werke, welches für Geschichtsforscher, Numismatiker und alle Freunde des Alterthums, von der gröſsten Wichtigkeit ist, mit den nöthigen Erläuterungen bekannt macht. Die Abbildungen sind sauber und mit möglichster Genauigkeit gearbeitet, der Text ist auf holländischem Papier gedruckt, mit einem schönen Titelkupfer nach Koslofskoi in St. Petersburg geschmückt, und in jeder Art für ein gefälliges Äuſseres gesorgt.

Berlin im September 1803.

Schüppelsche Buchhandlung.

III. Kunstanzeige.

Ansicht der Stadt Kreuznach von der Morgenseite.

Gezeichnet v. *Heinr. Brühl* und gestochen v. *P. Rücker.* Preis 2 fl. 45 kr.

Ein interessantes Blatt, das den Beyfall aller Kunstfreunde erhalten wird. Die Zeichnung ist eben so richtig als gefällig und der gewählte Standpunkt der günstigste, um die Stadt mit ihren schönen Umgebungen zu zeigen. Dem Künstler, welcher volle sechs Monate für den Stich dieses Blattes verwendete, gereicht seine Arbeit zur höchsten Ehre, und es macht mir Freude, diesen geschickten aber nicht genug bekannten Landschaftstecher (welcher in *Mainz* wohnt) bey dieser Gelegenheit den Buchhändlern und Kunstverlegern empfehlen zu können. Nicht allein für Kreuznachs Bewohner hat dieses vaterländische Blatt ein hohes Interesse, sondern auch dem Ausländer wird der Besitz einer Ansicht Freude machen, die so reich an Schönheiten ist, daſs Reisende, die unsere Gegend besuchten, noch in weiter Ferne sich ihres gehabten Genusses freuen.

Der

Der Verleger, welcher für diese Lieblings-Unternehmung beträchtliche Kosten verwendete, macht sich keines Betrugs schuldig, wenn er das Blatt den Kunstliebhabern empfiehlt und sie zum Ankaufe desselben einladet.

L. C. Kehr,
Buchhändler zu Kreuznach.

Denjenigen Handlungen, mit welchen ich in keiner Verbindung stehe, liefern die Buchhändler Hr. *Guilhaumen* und Hr. *Körner* in Frankfurt für ihre eigene Rechnung Exemplare aus.

IV. Auctionen.

Am 1sten December wird in Leipzig die Versteigerung einer sehr wichtigen medicinischen und naturhistorischen Bibliothek ihren Anfang nehmen.

In einem pag. 159—182. befindlichen Anhang kommen auch vor: No. 2570. *Lexicon Hebr.* T. I. II. Avenione 1765. fol. 2572. *C. du Fresne* Glossarium. Basileae 1762. T. I—III. fol. 2575. *Euclides.* Graece. Basileae. 1533. fol. editio princeps. 2577. *Turrecremata* expos. s. Psalt. Moguntiae. 1476. fol. 2587. *Baccius* de Thermis. Romae 1622. fol. 2589. *Murrs* Herkulanum. mit Kupfern T. I—VIII. Augsburg 1777—99. 2594. Ephemer. *Soc. Meteorolog.* Palat. an. 1781—86. Manhem. 1783—88. 6 V. 4. 2600. Oeuvres de *Cochin.* Paris 1771. T. I—VI. 4. 2606. *Parallèle des religions.* Paris 1792. T. I—III. 4. 2610. Hist. de la *Chine.* Paris 1777—85. 13 V. 4to. 2624. *Museum de Florence.* T. 1. 2. 3. 5. Paris 1787. 4. av. fig. 2628. Hist. d'Angleterre par *Henry.* T. I—V. Paris 1789—92. 2633. Hist. de la Russie par *le Clerc* av. portraits Paris. 1783. 6 V. 4. et Atlas. 2643. Theatre de *Corneille.* av. les commentaires de Voltaire. Geneve. 1774. av. fig. T. I—VIII. 4. en veau. 2651. Oeuvres de *J. J. Rousseau.* av. fig. Geneve 1782. T. I—XII. 4. maj. magnifique exemplaire fur très grand papier fort rél. en veau. 2673. *Cellarii* Not. Orb. ant. Lipsiae. 1731. T. I. II. 4. 2676. *Tieffenthaler's* Ostindien. Berlin. 1785. T. I—III. 4. und 2 Bände in fol. 2681. *Dictionnaire de l'Academie.* Lausanne 1789. T. I. II. 4. 2702. Oeuvres de *Frederic II.* 17. V. très gr. in 8. 2727. *Wegnelin* hist. univ. et dipl. Berlin. 1776. T. I—III. 8 V. 8. 2800 *Biblia.* Basileae 1491. 8. 2852. *Apostolo Zeno.* Orléans 1785. 11 V. 8. 2895. Nouvelles causes celebres par *des Essarts.* T. IXV. Paris 1785. gr. in 12mo. 2945 *Proverbes* dramatiques 1785. T. I—XVI. 3054. *Diodorus Siculus.* Basileae. 1539. 4. editio princeps. 3070. Osteologie par *Monro* et *Sue.* T. I. II. Paris 1769. fol. atl. av. fig. 3082. *Raynal.* Geneve 1781. 8. T. I—X. et Atlas. 2578. *Fabri* Thesaurus. Lipsiae 1749. T. I. II. fol.

Obschon nun noch ausserdem eine sehr grosse Anzahl weit wichtigerer Werke aus beynahe allen Fächern, sonderheitlich in den Anhängen, vorkommen, so darf doch hiervon weiter nichts angeführt werden. Wegen des 600 Seiten starken Verzeichnisses kann man sich, (jedoch nur in ganz postfreyen Briefen) wenden, an Hrn. Universitäts Proclamator *Weigel.*

Obige Werke, sind (so wie die übrigen, in dem gleichen Anhange vorkommenden vortrefflichen französischen Werke) einige wenige ausgenommen, herrlich conditionirt und für ganz neu zu rechnen.

V. Berichtigungen.

Die Veränderung meines Aufenthaltes setzte mich ausser Stand, die Correctur meiner kleinen Schrift (*Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie Jena in der Akademischen Buchhandlung* 1803.) selbst zu übernehmen, und nun habe ich die Unannehmlichkeit zu sehen, dass nicht wenige Druckfehler sich in dieselbe eingeschlichen haben. — Diess bewegt mich, die Leser zu bitten, die blos typographischen und leicht verbesserlichen Fehler diesem Umstande zuzuschreiben, die wirklich sinnentstellenden hingegen hier nachzusehen.

Dr. Troxler.

S. 16 Z. 3 statt Abneigung lies Abweichung.
— 44 — 17 st. aber diese l. aber dieses.
— 49 — 26 st. aufgesetzt werden l. aufgefasst werden.
— 56 — 2 st. der identische Pol l. der identificirte Pol.
— 57 — 17 st. unmittelbaren Contract l. unmittelbaren Contact.
— 60 — 11 st. die angebornen l. von den angebornen.
— 70 — 16 st. in organischer Form, setze zu: allein herrschend ist Desorganisation.
— 72 — 16 st. ohne Schmerz und ohne Geschwulst l. oft ohne Schmerz, und oft ohne Geschwulst.
— 73 — 5 st. oft ohne diese Symptome l. oft ohne diese vereinten Symptome.
— 80 — 16 st. minder l. wieder.
— 82 — 20 st. Eiterung ist nur l. Eiterung ist dann nur.
— 83 — 23 st. Absterben des organischen Individuum in l. Absterben der organischen Individuen in.
— 89 — 6 st. immer nur als ein Ganzes und ungetheilt l. zugleich nicht als ein Ganzes und getheilt.
— - — 15 st. zurückgenommen dachte l. zurückgenommenen zu denken.
— 90 — 26 st. Porosität l. Torosität.
— 111 — 24 st. in der Existenz, die l. in der Existenz, wie.
— 116 — 8 st. gegen die Nosologen l. gegen die Nosologie.
— 169 — 2 st. negirte Meynung, l. urgirte Meynung.

In dem beygefügten Schema statt Schärfe lies scharfe Pflanzen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 193.

Mittwochs den 12ten October 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Bamberg.

Am 20. September wurde Hn. *Xaver Deuber*, Doctor der Philosophie und des klerikalischen Seminariums Alumnus, aus Bamberg, nachdem er seine Inaugural-Dissertation: *Num, quod de supremo Bono, ejusque conditionibus ratio practica statuit, id sacer quoque antiqui et novi foederis Codex promulget*, unter dem Vorsitze des Hn. Professor *M. Schlösser* öffentlich vertheidiget hatte, von dem Hn. *Dr. Jakob Wagner*, der theolog. Facultät d. Z. Decan, die theologische Doctorwurde ertheilet.

Würzburg.

Am 25. May vertheidigte Hr. *Joseph Guck*, aus Unsleben, die von ihm geschriebene Abhandlung: *de Angina membranacea* (60 S. 8.), nebst angehängten Disputirsätzen aus der gesammten Arzneykunde, und wurde darauf zum Doctor creirt. Gleiche Ehre widerfuhr am 6. Aug. Hn. *Johann Carath*, aus Otterbach, am 22. d. M. Hn. *Sebastian Eglauch*, aus Würzburg, und am 31. d. M. Hn. *Anton Bejerlein*, aus Carlstadt.

Am 2. Aug. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Hofrath und Professors *Kleinschrod* Hr. *Kaspar Metzger*, aus Sommerach, eine Abhandlung, betitelt: *Trias politica ex principiis juris publici universalis considerata* (48 S. 4.), nebst angehängten Disputirsätzen *ex universo jure*, und erhielt darauf die Würde eines Licentiaten beider Rechte.

II. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

Am 10. Sept. hielt die *batavische Gesellschaft der Sprach- und Dichtkunst zu Amsterdam* ihre jährliche allgemeine Versammlung unter dem Präsidio des Hn. *Johann Friedrich Helmers*, welcher dieselbe mit einer Ode, *des Dichter*, eröffnete. Auf die im vorigen Jahre aufgegebenen Preisfragen war nur ein Aufsatz über die *Stärke des Vorurtheils* eingelaufen, der aber den Wünschen der Beurtheiler kein Genüge that. Zur Beantwortung vor dem 1. Julius 1804 sind nun aufs neue aufgegeben ein *Gedicht über Hugo Grotius*, und zur theoretischen Abhandlung ist die schon im vorigen Jahre aufgegebene und unbeantwortete Frage wiederholt worden: „Welche Vor- oder Rückschritte machte die holländische Dichtkunst während des achtzehnten Jahrhunderts, in Vergleichung mit frühern Perioden?“ Der Preis besteht in einer goldenen Medaille, 30 Ducaten am Werth, für die gekrönte Abhandlung, und in einer silbernen Medaille für das Accessit. — Zum Präsidenten der Gesellschaft für das künftige Jahr wurde der Prof. der holländischen Beredsamkeit zu Leyden, *Matthias Siegenbeek*, und zum allgemeinen Secretär Hr. *D. M. Heldewier* in Leyden ernannt, und dann wurden die Medaillen für die in den beiden letzten Versammlungen gekrönten 3 Aufsätze ihren Verfassern überreicht, nämlich eine ausserordentliche silberne Medaille an Hn. *Mr. Mr. Hk. Arntzenius*, wegen seiner am 12ten September 1802 gekrönten *Ode auf das achtzehnte Jahrhundert*; eine goldene Medaille an den oberwähnten Prof. *Matth. Siegenbeek* wegen seiner Beantwortung der Preisfrage: „Inwiefern sollte die Rechtschreibung der holländischen Sprache nach dem Wohllaute und der Bequemlichkeit der Aussprache regulirt werden?“ welche am 11. Sept. 1802 gekrönt wurde, und endlich die gewöhnliche silberne Medaille an Hn. *Johann Immerzeel* jun., wegen seines Gedichts: *Religion, die Stütze der bürgerlichen Gesellschaft*, welches an demselben Tage gekrönt wurde. — Die Mitglieder dieser Gesellschaft, Dr. *P. Weiland*, Prediger der Remonstranten-Gemeinde zu Rotterdam und der Prof. *Siegenbeek* sind von der Gesellschaft und dem Erziehungsminister bevollmächtigt, die nöthigen Schriften zu verfassen, um Einförmigkeit in der Rechtschreibung der holländischen Sprache zu befördern, welche, da sie diese Arbeit bald beendigt haben, in kurzem im Namen der Gesellschaft erscheinen werden.

Am 18. Sept. hielt die *ökonom. Gesellschaft des Seinedepartements* in *Paris* eine öffentl. Sitzung, welche *Cambry* mit einer Rede von der Wichtigkeit und den Fortschritten des Ackerbaues, von der Wiederanpflanzung der Wälder, von der Sorgfalt, die man jetzt auf die Stutereyen wendet, und von der Fortpflanzung der span. Schaf-

Sohsfrace eröffnete. — *Sylvestre*, Secretär der Gesellschaft, verlas darauf den Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft, und sprach über die Fortschritte der Pflanzungen auf den Heiden von Bordeaux, wo man jetzt in einem Bezirke von 100 Quadratmeilen, auf denen man sonst nur den Anblick von Sand und einer Wüste hatte, schöne Gewächse sehe. Die 1788 gepflanzten Fichten hätten bereits einen Metre im Umkreis, und gäben schon Harz. *Parmentier* entwickelte in einer Abhandlung die Vortheile der Einzäunungen der Felder durch lebendige Hecken, und zeigte, wie sie anzulegen wären. *Garn'er Deschaines* las eine biographische Nachricht von dem prakt. Ökonomen *Pe.thuis*, der mehreres geschrieben hat; *Cadet de Vaux* las einen Aufsatz über die Verbesserung der Weine der kleinen Weinberge. — *François (de Neufchateau)* las endlich mit grossem Beyfall eine biographische Nachricht von *Olivier von Serres*, die dem *Théâtre d'agriculture* dieses Vaters des Ackerbaues in Frankreich vorgesetzt werden soll. Zuletzt wurden die Preise vertheilt.

Das *Athenäum* von *Vaucluse* hat am 9ten Jul. auf die beste Beantwortung folgender zwey Preisfragen eine goldene Medaille von 150 Franken am Werth gesetzt: „Welches ist überhaupt das beste System, die Seidenwürmer, und besonders im Departement Vaucluse, zu ziehen? und welcher Dünger erzeugt in dem Boden des Departements Vaucluse und besonders im Territorium von Avignon die gröfste Fruchtbarkeit?" Die Antworten auf die erste Frage müssen an den Secretär des Athenäums von Vaucluse, *Morel* zu Avignon, vor dem 6ten März 1804, und auf die letztere vor dem 20sten Jul. frey eingeschickt werden.

III. Entdeckungen.

Im *Journal de Paris* wird bey Gelegenheit der Versuche mit der *Peltischen* Schwimmmaschine an der Küste von Dänemark behauptet, dafs diese ganze Erfindung weiter nichts sey, als eine Anwendung des von dem Abbé *de la Chapelle* erfundenen, von der Akademie der Wissenschaften genehmigten, und von ihrem Urheber im J. 1774 in einer eigenen Schrift näher beschriebenen Skaphander. — In demselben Journale wird die Nachricht ertheilt, dafs die Ehre der Erfindung der *Boulton*schen Münzmaschine zu Soho nicht *Boulton*, sondern dem berühmten Mechaniker *J. P. Droz* gehöre, der 1787 Boulton sein Geheimnifs verkaufte, und selbst sich drey Jahre bey dem englischen Fabrikanten aufhielt, um die Aufsicht über den Gebrauch dieser Maschine zu führen.

IV. Todesfälle.

Am 20. May st. auf seinem Landgute Bornia-state, bey Weidum in Friesland, der Dr. Theol. *Jan Hendrik Verschuir*, welcher bis zum J. 1795 der Revolutions-Epoche zu Franeker als ältester Professor der orientalischen Sprachen und Alterthümer stand, und sich seit der Zeit in stille Musse zurückzog, in einem Alter von 68 Jahren.

Am 16. Aug. st. zu Stockholm *Ernst J. M. von Heydenstam*, in seinem 59sten Jahre. Er war Dr. der Arzneykunde, Archiater, seit 1795 Präses im Collegio Medico, und seit 1802 Ritter des Nordst. Ordens; ein als Schriftsteller nur durch einige Dissertationen bekannter, durch thätige Wirksamkeit aber um das schwedische Medicinalwesen sehr verdienter Mann. Sein Vater, ebenfalls Archiater, zu Heyde in Dithmarsen geboren, kam als Leibarzt mit dem nachherigen Könige Adolph Friedrich aus dem Holsteinschen nach Stockholm, und vertauschte, da er in den Adelstand erhoben ward, seinen Familiennamen, *Petersen*, mit dem neuen: *von Heydenstam*.

Zu Deventer starb kürzlich der Prof. *J. Terpstra*, A. L. M Phil. et Jur. utr. Dr., welcher 22 Jahre als Lehrer der Geschichte, Eloquenz und griech. Sprache seinen Posten mit Ruhm bekleidete, in einem Alter von 61 Jahren.

V. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Nachdem wegen zunehmender Schwäche des Alters der Prof. *J. H. Schacht*, Dr. der Theol. und Prof. Primarius derselben, Prof. Ord. der Typik und der bibl. Alterth. und akademischer Prediger zu Harderwyk, ein Greis von 78 Jahren, auf sein Ersuchen die Dimission mit dem Titel als Prof. honorarius erhalten, ist die Einrichtung getroffen worden, dafs Hr. Prof. *J. Willmet*, A. L. M. Phil. Dr. und Prof. Ord. der orientalischen Sprachen, zugleich als Prof. Ord. der hebr. Alterth., und Hr. Prof. *A. Ypey*, Dr. Theol. und Prof. Ord. der Kirchengeschichte, zugleich als Prof. Ord. der Theologie und als akademischer Prediger angestellt worden ist.

An die Stelle des nach Franeker berufenen Prof. H. W. Tydeman ist Hr. Dr. *J. R. de Bruïyn*, Adv. zu Utrecht, als Prof. der Jurisprudenz zu Deventer ernannt worden.

Auf der Universität zu Leyden ist der Prof. der Philosophie zu Gröningen, Hr. *Samuel Johannes von de Wynpersse*, zum ausserordentlichen Professor der Philosophie und zum Adjunctus seines Vaters, Hn. *Dionysius von de Wynpersse*, mit dem Versprechen erwählt worden, dereinst die ordentliche Professur seines Vaters zu erhalten.

Der Prediger *Joh. Nic. Damen* zu Alkmaar ist an die Stelle des verstorbenen *Rütz* zum Prediger der lutherischen Gemeine im Haag berufen worden.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Schüppelschen Buchhandlung* in Berlin erscheint zur Michaelis-Messe dieses Jahres

Langbeins, Aug. Fried. Ernst, Neue Schriften, 2tes *Bändchen*, mit Kupfern von *Fried. Catel* und *Meyer*. 8.

Ebendaselbst sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rambach, Fr., Der Nabob oder das Geheimnifs, Schauspiel in 5 Akten. 8. 12 gr.

Desselben, Der Triumph des Frohsinns, Lustspiel in 5 Akten. 8. 12 gr.

Desselben, Die Terne oder Künstlerglück, Nachspiel in Einem Akt. 8. 4 gr.

Da diese Stücke auf den vorzüglichsten Bühnen Deutschlands mit entschiedenem Beyfall aufgenommen sind: so wäre es überflüssig, ein Mehreres zu ihrer Empfehlung zu sagen.

In meinem Verlage erschienen zur Ostermesse 1803:

Betrachtungen, einige, über Gegenstände von allgemeinem Interesse 8. 4 gr.

Döhnel, K. Fr., die Rosaschleife oder das Ideal und der Lenhardt'sche Gesundheitstrank oder Liebeswerbung des Magisters St. Jacobthürmers. Zwey komische Geschichten in Fr. Launs Manier. 8. 12 gr.

Genius der Menschheit oder die wahre Revolution. 8. 12 gr.

Heynig, Dr. J. G., Ideen zur Geschichte des grossen Ganges der Kultur und der Menschheit. 8. 1 Rthlr.

Moral und Recht sind Eins, oder Grundlinien zur ersten Rechtsmoral. 8. 18 gr.

Richter, E. S. G., de Baptismate ὑπερ των νεκρων. Comment. in locum 1 Corinth. XV, v. 29. 8. 4 gr.

Tasso, Torquato, Aminta favola boschereccia. Secondo l'edizione Stereotipa del Sign. Didot; e con traduzione tedesca a canto. 8. 16 gr.

Zwickau im Julius 1803.

Friedrich Schumann.

Neue Verlagsbücher der *Ettingerschen Buchhandlung* in Gotha, zur Michaelismesse 1803.

Galletti's, J. G. A., kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 12ter Theil. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — 5ter Theil. Neue Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Geschichte des dreissigjährigen Kriegs. 8. 1 Rthlr.

v. *Grofs*, A. D. G., von dem Dienste des Officiers im Felde, besonders der leichten Truppen, sowohl der Cavallerie als Infanterie. Nach dem englischen Originale aufs neue bearbeitet und mit Beyspielen aus dem siebenjährigen Kriege beleuchtet. Zum Gebrauch der Akademie zu Belvedere bey Weimar. gr. 8 1 Rthlr.

Schellenberg, F. Ph., Hand- und Hülfsbuch für angehende Kaufleute, Manufakturisten, Fabrikanten und deren Zöglinge. gr. 8. 2 Rthlr.

Zange, F. C., Sittengemälde aus der Kinderwelt, für Kinder beiderley Geschlechts. 8. 16 gr.

Neues gothaisches Kochbuch, oder allgemeiner Küchenwirthschafter, enthaltend eine vollständige Anweisung von Zubereitung vielerley Speisen, Bäckerey, Conditorey, Einmachung und Aufbewahrung allerhand Obstes und anderer Früchte, Gewächse und Gefrornen, nebst einer deutlichen Erklärung der im Buche vorkommenden Kunstwörter. Mit Vermeidung alles dessen, was der Gesundheit schädlich ist. Herausgegeben von einem prakticirenden Koche. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Bridelii, Sam., Muscologia recentiorum, seu analysis, historia et descriptio methodica omnium muscorum frondosorum hucusque cognitorum ad normam Hedwigii. Tom. II. Pars III. cum tabulis aeneis. 4maj. 1 Rthlr. 18 gr.

Theufs, Theod., Handbuch für Gartenbesitzer, die keine gelernten Gärtner sind, oder Anweisung, wie man einen Gemüsegarten mit Vortheil behandeln soll. Nebst einem Anhange von der Behandlung einiger bekannten Blumen. 8. 18 gr.

Kleine liturgische Bibliothek für Prediger. 4s Bändchen. Neue Auflage. gr. 8. Auch unter dem Titel: Kleine liturgische Sammlung für Prediger. 2te Hälfte. 12 gr.

Gothaischer Hof-Kalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1804. 12. Auch unter dem Titel: Gothaisches Taschenbuch, mit Kupfern. 1 Rthlr.

Almanac de Gotha pour l'année 1804, avec figures. 12. Aussi sous le titre: Porte-feuille de Gotha. 1 Rthlr.

Tägliches Taschenbuch für alle Stände auf das Jahr 1804. 16 gr.

Claudius, Perimeda, oder Hippias und Agathons Klugheitslehren. Zwey Spruchgedichte, nebst einem Anhange des Pythagoras und Solon. Schreibpap. 10 gr. Velinpapier 18 gr.

Weimar's, G. P., vollständiges, rein und unverfälschtes Choral-Melodieenbuch zum Gebrauch der vorzüglichsten protestantischen Gesangbücher in Deutschland und im Königreich Preussen, besonders derer, die in Anspach, Berlin, Erfurt, Königsberg, Bremen, Braunschweig, Dresden, Gotha, Hamburg, Leipzig, Meiningen und Sondershausen, Stuttgart u. a. O. herausgekommen sind, grösstentheils mit der harmonischen Begleitung des berühmten Organisten Hn. Joh. Christ. Kittels. 1803. 4 Rthlr.

Bey *Varrentrapp und Wenner* in Frankf. am Mayn ist so eben erschienen:

Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch für 1803. *1r Theil* 779 Seiten in gr. 8.

Bekanntlich ist die Kenntnifs *aller Personen*, deren Namen, Charakter und Verhältnisse zu wissen, jedem Geschäftsmann bey so vielen Gelegenheiten nothwendig ist, der Hauptzweck dieses gemeinnützigen Handbuchs.

buchs. Der *erste Theil* umfasst in 3 Abschnitten die *Standespersonen*, nämlich a) die Souveraine der europäischen und aussereuropäischen Staaten (ausser dem deutschen Reich), b) die in den einzelnen Territorien des deutschen Reichs herrschenden Kurfürsten, Fürsten und Grafen, und in einem Anhange die depossedirten geistl. Fürsten, c) die nicht reichsständischen, fürstlichen und gräflichen Hauser. Alle diese Standespersonen sind in ihren neuesten Genealogien dargestellt, mit Bemerkung alles dessen, was deren Familienkunde befördern kann.

Selbst die neuen Länderacquisitionen findet man schon im ersten Theile überall historisch bemerkt, im 2ten Theile werden sie aber genauer bestimmt und statistisch gewürdigt.

Dieser 2te Theil wird ebenfalls nächstens die Presse verlassen. Er umfasst diejenigen Personen, deren Namenkenntniss, vermöge der wichtigen Ämter, welche sie in den einzelnen Staaten bekleiden, nothwendig wird. Mithin ist derselbe als ein allgemeiner Staatskalender von ganz Europa zu betrachten. Die Staatsbeamten-Verzeichnisse sind ebenfalls nach den einzelnen Ländern geordnet, und von diesen wird zugleich die neueste Statistik in kurzen Übersichten vorausgeschickt.

Bey *Varrentrapp und Wenner* in Frankfurt am Mayn ist erschienen:

Abhandlung, veranlasst durch eine Todtenfeyer in der sehr ehrwürdigen Loge zur Einigkeit in Frankfurt am Mayn. gr. 8. Velinpapier mit 3 Kupfern gebunden 1 Rthlr. 16 gr.

Frankfurt an der Oder, in der *Akademischen Buchhandlung* ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 6 gr. zu haben:

Geschichte der feindlichen Landungen in England; namentlich der Römer, Dänen, Deutschen, Normänner, Spanier, Holländer und Franzosen.

Lesern von Geschmack und Bildung empfiehlt Unterzeichneter mit Recht nachfolgende Schriften, welche in seinem Verlage erschienen sind:

Alvarino's Schloss, oder die Wirkungen der Rache, von K. L. M. Müller. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ethelwina, das Fräulein von Westmoreland, von Friedr. v. Örtel. Zwey Theile. Mit Kupf. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Ladusky und Floriska, eine polnische Familiengeschichte, von K. L. M. Müller. 4 Theile. Mit Kupfern. 8. 3 Rthlr. 4 gr.

Sommerblumen, Gemälde der Natur und des Menschenlebens, von Karl Lang, mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Marmontels neue moralische Erzählungen, von K. L. M. Müller übersetzt; mit einem Kupfer von Penzel. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Miriam, von Friedr. v. Örtel. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Nachtbesuch, von Friedr. v. Örtel, mit 1 Kupf. 3 Theile. 8. 3 Rthlr. 6 gr.

Reise durch Paulinens Kabinet, mit Paulinens Bildnisse, vom Prof. Grohmann. 8. 1 Rthlr.

Karl Tauchnitz,
Buchhändler in Leipzig.

Aufgefodert vom Senator B. *Cabanis*, haben wir uns verbunden, eine deutsche Übersetzung seines *Rapports du Physique et du Morale de l'homme* zu bearbeiten, welche, da der berühmte Verfasser für diese von uns besorgte Übersetzung das ganze Werk umarbeiten und mit mehrern Zusätzen und Berichtigungen bereichern wird, mehr Werth als das Original selbst haben muss. Wo möglich, wird diese Übersetzung noch bis künftige Ostermesse erscheinen, weswegen wir solches hiermit öffentlich zu Vermeidung aller Collision anzeigen.

Dr. Kraus,
Medicinalassessor und prakt. Arzt
in Ansbach.
Dr. K. Wolfart,
Professor der Physik und Heilkunde zu Hanau, Brunnenarzt am Wilhelmsbade.

Bey uns ist unter der Presse:

Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige von W. Perfect. A. d. Engl. übersetzt mit Anmerkungen von Dr. E. F. W. Heine.

Gebrüder Hahn
in Hannover.

II. Berichtigungen.

Bitte an die Leser meiner Photometrie.

In meinen Grundlehren der Photometrie sind, theils weil es mir während dem Abdrucke an der nöthigen Zeit zur genauen Correctur fehlte, theils und hauptsächlich weil ich die Correcturbogen nicht zugleich mit den Zeichnungen vergleichen konnte, mehrere Fehler stehen geblieben. Hier zeige ich nur an, dass die Sätze S. 213 No. 3 u. f. einer Abänderung bedürfen, welche am Ende $f^2 = \frac{\sqrt{n}}{(1-\sqrt{n})^2}$ giebt.

S. 262 bitte ich den letzten Satz: „Aus gleichem Grunde etc." ganz wegzustreichen. Ein vollständiges Verzeichniss werde ich zur Ostermesse 1804 mittheilen. Aufmerksame Leser werden gar keine Schwierigkeit finden, die nöthigen Correctionen selbst vorzunehmen.

Langsdorf.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 194.

Sonnabends den 15ten October 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das 2te Stück des 2ten Bandes des *Widersprechers* ist erschienen und enthält:

VI. Prüfung der seit der letzten Ostermesse erschienenen kleinen Abhandlungen über den Buchhandel.
VII. Ist Kant mit Plato und Göthe mit Homer in Paralele zu bringen?
VIII. Diejenigen, welche die Afterärzte bekriegen, sind die Hauptursache ihres Daseyns.
XI. Ueber die vermuthlich vom Himmel herabgefallenen Steine.
X. Ueber Advocatenstrafen. — Ueber das Unwesen bey Vertheidigung peinlicher Verbrecher.
XI. Für die Kuhpocken-Impfung.
XII. Literarische Fabeln und Paramythien.
XIII. Berichtigung. (A. die Topographen von ****.)
XIV. Correspondenznachricht.

Industrie Comptoir in Leipzig.

Italien. Eine Zeitschrift von zweyen reisenden Deutschen. Drittes Heft, Preis 12 gr. Berlin, 1803. Bey *Johann Friedrich Unger.*

Inhalt.

I. Ueber den Handel von Italien. Zweyter Brief. II. Briefe über die Sitten und den Charakter der Italiäner. Zweyter Brief. Die Fastenzeit in Livorno. III. Orestes. (Fortsetzung.) IV. Der Eintritt in Italien oder Bemerkungen auf einer Reise von der Gränze Graubündens bis Mailand. Erster Brief.

Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift herausgegeben von *K. L. Woltmann.* Sechstes und Siebentes Stück. 1803. In Commission bey *Johann Friedrich Unger.*

Inhalt.

I. Der Kampf der Fürsten und Städte; ein Gemälde aus dem Mittelalter. II. Ueber den Beystand, den die Römer den Karthaginensern in dem Kriege mit den Miethvölkern leisteten; vom Prof. *Schulze* in Gotha. III. Etwas über Anordnung der sächsischen Geschichte; vom Geh. Archivar *Hess* in Gotha. IV. Jacob Bonfadio; von *Heinrich Gräve.* V. Ueber die Schicksale des Schlosses und der Stadt Homberg in Hessen, vorzüglich im dreyssigjährigen Kriege; vom Geh. Regierungsrath von *Heister* in Kassel.

Von der *Irene*, herausgegeben von *G. A. von Halem*, ist so eben das Juli und August-Stück erschienen, und enthält:

1. Hymnus am Grabe Klopstocks: von *Angelika.*
2. Das Orakel zu Pharä. Neu-Griechischer Paramythus; von *v. Halem.*
3. Den Unsichtbaren, Gesellschaftslied; von *J. E. H. Gittermann.*
4. Zwey Gedichte; von *Ecker.*
6. Epigrammen; von Dr. *Gremberg.*
7. Die Aussöhnung; Novelle von *S. Ascher.* Beschluss.
5. Drey Erzählungen nach dem Alt-Französischen; von *Ludwig Monti.*
8. Der kleine Grossvater grosser Enkel. Peters des ersten Boot.
9. Reisebriefe.
10. Auszug eines Schreibens an den Herausgeber über Lavater.
11. Olympia Fulvia Morata; von *Fr. Rassmann.*

Münster im Sept. 1803.

Peter Waldeck.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Miscellanea philologica.

Das 2te Heft der *Miscell. philolog. ed. Matthiae* ist vor kurzem an die Buchhandlungen versendet worden; das 3te, welches den 1sten Band beschliesst, ist unter der Presse, und hat folgenden Inhalt:

I. *Dissertationes:*
Aug. Matthiae Diss. de judiciis Atheniensium pars altera.
II. *Prolusiones:*
1. *Heynii* prolus. de ingenio et morib. D. Ausonii Magni. Kal. Mart. 1802.
2. *Ej.* prol de ingenio et historiis Ammiani Marcellini. Kal. Sept. 1802.

3. *Böttigeri* prol. altera de Medea Euripidea c. priscae artis operibus comparata 1803.

Index I. rerum memorabilium, quae in Miscellan. philol. Vol. 1. occurrunt.

Index II. auctor veter., quorum loca in Misc. phil. Vol. 1. emendant., defendunt, illustrantur.

Drey Stücke (partes) machen *Einen* Band (Vol. 1.) aus; enthalten 24 Bogen med. 8., kosten 1½ Rthlr. und können nicht einzeln verkauft werden.

Rink und Schnupfhase,
in Altenburg.

Subscriptions-Anzeige.

Zur Ostermesse 1804. erscheint in meinem Verlage in Octav:

Religiöse und sittliche Unterredungen über Gott und Natur; Verstand und Herz zu bilden. In Fragen und Antworten abgefaſset für Kinder, Landleute, Bürger und Schullehrer.

Durch dieses Werkchen soll die Kenntniſs und Verehrung Gottes, Tugend und Frohsinn verbreitet werden; es wäre deshalb zu wünschen, daſs solches in die Hände *vieler* käme.

Das Werkchen wird ohngefähr 12 Bogen stark, und Subscription darauf bis Ende März angenommen, der Preis ist 8 gr. sächs. Wer die Güte hat, Subscribenten zu sammeln, erhält das 7te Exemplar gratis.

Zwickau den 1. Sept. 1803.

Friedr. Schumann.

Bey *Hinrichs* in Leipzig erscheint zur Michaelismesse 1803. oder bis Ende October.

Leipziger Taschenkalender auf das Schaltjahr 1804, oder Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Schönen und Nützlichen, besonders für edle Gattinnen und Mütter, und solche, die es werden wollen. Mit 15 Kupfertafeln von Böttcher, Günther etc. 12. In geschmackvollen Band mit goldnen Schnitt. 1 Rthlr. 4 gr.

Die drey Feldzüge der Franzosen gegen die Spanier in den West-Pyrenäen, in den Jahren 1793. 1794 und 1795. Aus dem Französischen, von I. Keſsler. Mit einer groſsen Karte, worauf die Positionen abgebildet sind. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Reisende, von M. de Genlis. Ein Handbuch für junge Leute und Reisende, um sich mit den nöthigen Ausdrücken bey den mannigfaltigen Vorfällen des menschlichen Lebens, und dem Geist der Sprachen bekannt zu machen. Englisch, deutsch, französisch und italiänisch. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Freundschaft und Liebe. Ein Familiengemälde, von Dr. Fr. Lindheimer. 8 Mit Kupf. 1 Rthlr. 4 gr.

Martens, Dr. F. H., Paradoxien. Eine Zeitschrift für die Kritik wichtiger Meynungen und Lehrsätze aus allen Fächern der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, mit Hinsicht auf ihre praktische Anwendbarkeit. 3ter Band 1stes Heft. gr. 8. 12 gr.

Schadens neues vollständiges Taschenwörterbuch der englischen Sprache, mit hinzugefügter Aussprache, Accentuation und gewöhnlich vorkommenden technischen Bedeutungen; nebst einer englischen und deutschen Sprachlehre, sowohl zum Gebrauch für Deutsche als Engländer bearbeitet. Neue, über die Hälfte vermehrte Auflage. 2 Theile 8. 1 Rthlr. 22 gr.

Bose's, C. A. von, praktisches Handbüchlein für Landleute, Pächter und Verwalter, oder Übersicht der ganzen Landwirthschaft. Allen Landwirthen und Gutsbesitzern gewidmet 2 Theile. 8. 18 gr.

Claudius, C. G., neue Spiele für Kinder, oder Carl und Emiliens vergnügte Spielstunden, 2ter und 3ter Band. Mit Kupfern von Weinrauch 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Xenophons Feldzug des jüngern Cyrus, zum Schulgebrauch eingerichtet und mit einem Wortregister versehen von Dr. und Professor Bothe. 8. 21 gr.

Lucie Chiaramonte, genannt *Varelli*, Stifter des Bundes der Furchtbaren und Rächer des Vaterlands. 1r Bd. Mit Kupfern. 1 Rthlr. 4 gr.

Handbuch, neues, für Lackirer und Maler, welches die Bereitung aller wirklich anwendbarer Firniſse und Farben nach den neuesten chemischen Grundsätzen und Entdeckungen enthält. Aus dem Franz. d'Tingrys, mit Anmerkungen und Zusätzen vom Dr. und Prof. Eschenbach. 1ster Band. (Die Lackirkunst). Mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Röſsigs, Dr. E. G., Produkten-Manufaktur- und Handelskunde von Kursachsen, 2ter und letzter Theil, gr. 8. 8 gr. Nachschuſs, beide Theile 2 Rthlr.

Daſselbe unter den Titel: Römers Staatsrecht und Statistik von Kursachsen. 4ter Band, 2ter und letzter Theil. gr. 8.

Meiſsners, A. F., vollständige Darstellung der Lehre vom stillschweigenden Pfandrechte 2ter und letzter Theil. gr. 8. beide Theile, die nicht getrennt werden. 2 Rthlr. 12 gr.

Pauline Well. Ein Gegenstück zum Hagestolzen, vom Rath Schmidtgen. Mit Kupfern. 8. 1 Rthlr 4 gr.

Der Mann aus dem Grabe, oder der Lebendigbegrabene und Wiederauferstandene. Eine Geschichte, deren Bekanntwerdung Kabale und Eifersucht bisher verhinderten. Mit Kupfern. 8. 21 gr.

La Forgue Zahnarzneykunst in ihrem ganzen Umfange, oder vollständiger theoretisch praktischer Unterricht über die bey Zähnen vorkommenden chirurgischen Operationen, die Einsetzung künstlicher Zähne, Obturatoren und künstlicher Gaumen. Für Ärzte, Wund- und Zahnärzte. Mit Anmerkungen, Zusätzen und 2 Kupfertafeln vermehrt vom Hofchirurgus und Stadtzahnarzt Angermann. 2ter Theil. gr. 8. Beide Theile mit 18 Kupfertafeln. 2 Rthlr.

Netto's, I. F., Taschenbuch der Strick, Näh- und andern weiblichen Arbeiten. Ein nöthiges Bedürfniſs und Geschenk für Frauenzimmer, 2r Jahrgang auf 1804. Mit 18 colorirten und schwarzen Kupfern. 4 geb. 1 Rthlr. 16 gr.

Deſselben Muster der neuesten Mode zum Zeichnen, Malen und Sticken, zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. Als Fort-

Fortsetzung des grossen Zeichen-, Maler- und Stickerbuchs, von demselben Verfasser. Mit 8 colorirten Folio-Kupfertafeln und den neuesten Desseins vermehrte Auflage. 4 Rthlr.

Herrmann, Mag. Fr., Elementarwerk für den ersten Cursus des Jugendunterrichts, nach den Grundsätzen Pestalozzi's bearbeitet, 1r Theil. (Enthält die mathematische und physicalische Geographie). 8. m. Kupf. 1 Rthlr. 8 gr. Auch unter dem besondern Titel: Die mathematische und physikalische Geographie. Nach Pestalozzi etc.

Desselben Erstes Buch für Kinder, oder ABC der Anschauungslehre nach Pestalozzi's Methode bearbeitet. Mit colorirten und schwarzen Kupfern. 8. 16 gr.

Neue Bellona, eine militairische Monatsschrift, bearbeitet von einer Gesellschaft Officiere, herausgegeben von H. P. von Porbeck. 5r Band, enthält 17s bis 20stes Stück. Mit Kupfern und Plänen. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Beschreibung einer hydrographischen Karte von Deutschland. Mit 30 Blatt. Fol. 6 Rthlr. 8 gr.

In meinem Verlage ist erschienen:

Klopstocks Gedächtniss-Feyer

von

F. J. L. Meyer, Dr.

Den Freunden und Verehrern des grossen hingeschiedenen — und welcher Deutsche von Geist und Herz wäre diess nicht! — wird diese Schrift wichtig seyn. — — Ich habe zwey Ausgaben davon veranstaltet. Die eine in gross Quart auf schönem Schweizer-Velin-Papier, (zu 1 Rthlr. 12 gr. Sächs.) die andere in gross Octav auf schönen weissen Schreibzeug, (zu 20 gr. Sächs.) so dass die eine der grossen Prachtausgabe von Klopstocks Werken, die andere der kleinen Ausgabe als Beylage dienen kann. Das vorausgesetzte Bildniss ist unstreitig das ähnlichste, was man bis jetzt von Klopstock hat.

Hamburg den 5ten October 1803.

F. H. Nestler, Buchhändler.

In der *Leichschen* Buchhandlung zu Alt Brandenburg und in allen Buchhandlungen Deutschlands sind folgende Bücher zu haben:

Haustein, G. A. L., Die christliche Lehre für Kinder. 2 gr.

Rochow, Fr. Eberh. von, Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen. 2 Theile. Neue, unveränderte und rechtmässige Ausgabe. 4 gr.

Derselbe, Der Kinderfreund, oder erster Unterricht im Lesen und bey dem Lesen. Mit Königl. Preuss. und Kurfürstl. Sächs. Privilegium. $2\frac{1}{2}$ gr.

L'ami des enfans. Ouvrage destiné à exercer les enfans à la lecture, et à les rendre attentifs à ce quils lisent. Par Mr. Rochow de Rekan. 3 gr.

Seyfert, F. J. A., auf Geschichte und Kritik gegründete lateinische Sprachlehre 5 Theile. 3 Rthlr. 12 gr.

Dessen Auszug aus der lateinischen Sprachlehre. 10 gr.

Vollbeding, M. Joh. Chr., bessere Anwendung des deutschen Alphabets und Benennung neuer Tonzeichen nach richtiger Aussprache. 8 gr.

Rüge und Ankündigung.

Einen recht auffallenden Beweis von dem Fortschreiten der Polygraphie der Deutschen hat dieses Jahr das Prediger Journal für Sachsen im 2ten Stücke desselben aufgestellt, denn ein gewisser Super — — homunculus der sich S. unterzeichnet hat, giebt Pag. 133. ein treffliches Muster, wie man Bücher, die noch nicht existiren, recensiren müsse. — Es ist wahr, dass man in der in meinem Verlage erschienenen polygraphischen Bibliothek Beyspiele von Recensionen nach blosser Durchsicht von Titeln und Inhaltsanzeigen findet, aber bis zur Beurtheilung der Nicht-Existenz vorzuschreiten, das war nur dem wackern S. vorbehalten. — Dieser rüstige Schriftsteller verschmäht nicht — auch Weisheit von der Gassen-Jugend zu entlehnen, welche öfters durch Kothbewerfen ehrbarer Leute den Weg zur Celebrität einschlägt; denn der von einem Rosenmüller, Kees und andern bedeutenden Männern geschätzte Kunze wird von unserm polygraphischen Genie geradezu für einen Halbwisser erklärt, und alles das mit einem so trefflichen polygraphischen Aufsatz belegt, welcher Hn. S. der Ehre werth machen könnte, mit dem Decan der deutschen Polygraphie zu colloquiren und besser Ruhm zu erndten als manchet zum Ephorus beförderter Dorfpfarrer. — Das zu des Verfassers grossen Verdruss schon im voraus abgewürdigte Werk: *Wörterbuch des kursächsischen Kirchenrechts und der Pastoraltheologie aus bewährten Quellen herausgegeben von Johann Paul Christian Philipp* ist nunmehro erschienen und in allen Buchhandlungen um 2 Rthlr. zu haben.

Zeitz den 24. September 1803.

In unserm Verlage ist so eben fertig geworden:

Dr. *J. S. Kaulfuss*, *Judicium criticum de H. E. G. Pauli Commentario philol. crit. in N. T.*

Halle im October 1803.

Schimmelpfennig et Comp.

Bey *Langbein* und *Krüger* in Rudolstadt ist so eben erschienen:

Untersuchung der Frage: *Ob die Ehescheidung nach Lehre der Schrift und der ältesten Kirchen-Geschichte erlaubt sey oder nicht*, von *F. A. Jäger*. Weltpriester in Franken 1804.

III. Vermischte Anzeigen.

Ankündigung einer Preisaufgabe aus der Thier-Arzneykunde vom 1sten September 1803. bis Ende Februar 1805.

Die täglich fühlbarer werdende Nothwendigkeit, die Bildung brauchbarer Huf- und Kurschmidte mit Ernste zu betreiben, hat bey dem anerkannten Mangel an

an zweckmässigen, auf die Bedürfnisse der Lernenden berechneten Lehr- und Handbüchern, die Veranlassung herbeygeführt, zum Behufe des Lehrunterrichts *an der k. k. Thierarzneyschule* zu Wien, deren vorzüglichere Bestimmung die Ausbildung geschickter Huf- und Kurschmiede ist, die Bearbeitung zweyer Lehrbücher der Hippiatrik zum Gegenstande einer öffentlichen Preisaufgabe zu machen.

Die k. k. medicinisch-chirurgische Josephs Akademie ist von höchsten Orten beauftragt, einverständlich mit dem *k. k. Hofrath und Oberstfeldarzte Mederer von Wuthwehr* zwey Preise zu setzen auf die beste Ausarbeitung *zweyer Lehrbücher für Feld- und Landschmiede zum Gebrauche der Vorlesungen an der k. k. Thierarzneyschule zu Wien*, und zwar:

1) *Eines Lehrbuches der Anatomie und Physiologie des Pferdes, beide vereint vorgetragen mit besonderer Hinsicht auf die Kenntniss vom Exterieur des Pferdes, vom Gestüttwesen und der Gesundheitslehre.*

2) *Eines Lehrbuches der allgemeinen und besondern Pathologie und Therapie, der Heilmittellehre mit den bey gesunden und kranken Pferden vorkommenden Operationen.*

Die Wichtigkeit und Grösse der Aufgabe lassen erwarten, dass nur erfahrne, einsichtsvolle, und als ächte Meister der Kunst anerkannte Männer die Auflösung derselben unternehmen werden. Diese Voraussetzung erlaubt die liberaleste Behandlung. Weit entfernt daher, dem Geiste der Mitarbeiter durch Aufstellung eines ängstlich regelnden Details, Fesseln anzulegen, wird es vielmehr den Einsichten eines jeden Mitarbeiters ganz frey gestellt, sein Lehrgebäude nach einem selbst gewählten Plane, der ihm am zweckmässigsten dünkt, aufzuführen, und wenn man glaubt, dass vielleicht zur Anatomie die tabellarische Methode (nach Schaarschmidt) und zur Pathologie und zur Therapie die aphoristische (nach Boerhaave) vorzugsweise gewählt werden dürfte, so soll dieses nur als der Ausdruck eines Wunsches, und höchstens als Fingerzeig, keineswegs aber als Foderung anzusehen seyn. Nur muss man wünschen, dass im anatomischen Lehrbuche auf die Eingeweidslehre des Rindviehes, der Schaafe und Schweine etc. in Beziehung auf Epizootien eine besondere Rücksicht genommen werde; dass aber zugleich im hippiatrischen Lehrbuche bey der besondern Pathologie die Lehre von Viehseuchen mit vorgetragen werde.

Alles wird demnach darauf ankommen, dass nur der Hauptzweck bey der Sache nicht verfehlt werde, welcher dahin abzielt, *aus Feld- und Landschmieden geschickte und brauchbare Huf- und Kurschmiede zu bilden.* Dieses ist die einzige unerlässliche Bedingung, von welcher, wie es sich von selbst versteht, keiner der Concurrenten sich lossagen kann. Jede einlaufende Schrift, wenn sie concurrenzfähig seyn soll, muss daher nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form nach, den Absichten entsprechen. Plan, Methode, Vortrag und Sprache müssen das Gepräge des Einfachen und Leichtverständlichen an sich tragen, und nichts darf überhaupt in das Lehrbuch aufgenommen werden, wozu sich der durch keine höhere Bildung vorbereitete Verstand nicht zu erheben vermag.

Der Preis besteht in hundert Dukaten für ein Lehrbuch. Beide Preise sind sich gleich.

Die Concurrenz ist allgemein, und für Thierärzte des In- und Auslandes bestimmt.

Die Schriften müssen in *deutscher* Sprache abgefasst, deutlich und wohll sbar geschrieben seyn, und werden mit Ende Februar 1805. postfrey *an die k. k. medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie* eingesendet.

Man hat den Zeitraum auf 18 Monate festgesetzt, damit jene, welche vielleicht beide Lehrbücher abzufassen gesonnen sind, Musse genug haben, ihre Arbeit in der bestimmten Zeit zu vollenden.

Jene Verfasser, die nicht der Schrift ihre Namen gleich beysetzen wollen, schreiben ihren Namen, nebst Charakter und Wohnort in ein versiegeltes, von aussen mit einem Motto, welches auch die relative Preisschrift führen muss, überschriebenes Billet. Erhält eine Schrift den Preis, so wird das zu ihr gehörige Billet erbrochen, um den Verfasser kennen zu lernen. Alle übrigen Billete werden ungeöffnet verbrennt, und die Verfasser bleiben unbekannt.

Wien den 1ten September 1803.

Dr. J. J. v. Plenk,
k. k. Rath, Secretär der k. k. medic. chirurg. Josephs-Akademie, der Botanik und Chemie ord. öffentl. Professor, Beysitzer der permanenten Feldsanitäts-Commission, Inspector der k. k. Feldapotheken und Stabsfeldarzt.

Prof. Wilh. Schmitt,
k. k. Rath und substituirter Secretair.

Die in der ALZ. 1800. No. 140. und 141 befindliche Recension der *St. Petersburger Zeitung unter der Regierung des Kaisers Paul* ist von einem beliebten Russischen Schriftsteller neuerlich wörtlich in das *Russische* übertragen worden. Auf die über die Person des Recensenten ergangene Nachfrage, haben die Herausgeber der ALZ. die Erlaubniss erhalten, den Herrn *Ministre-resident von Schwarzkopf* nennen zu dürfen.

Wir Endesunterschriebene machen hierdurch unsern sämmtlichen Handlungsfreunden und einem respectiven Publikum ergebenst bekannt, dass wir die *Vossische* Buchhandlung mit allen Activis et Passivis gerichtlich erstanden und durch den Adjudications Bescheid vom 21. Febr. 1803. erworben haben: wir ersuchen daher sämmtliche Gläubiger dieser Buchhandlung ihre Foderungen gegen uns geltend zu machen und die Berichtigung von uns zu erwarten, so wie wir die Debitoren auffodern, ihre Schulden an uns zu berichtigen.

Berlin den 8. September 1803.

C. F. Schramm et A. Weweser.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 195.

Sonnabends den 15ten October 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Verzeichniss

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1803 bis Ostern 1804 angekündigten Vorlesungen.

(Der Anfang der Lectionen ist auf den 17. October festgesetzt)

I. Wissenschaften überhaupt.

Allgemeine Literaturgeschichte bis ins Mittelalter lehrt Hr. Hofrath *Eichstädt*.

II. Gottesgelahrtheit.

Hermeneutik lehrt Hr. Geh. Kirchenr. *Griesbach*, und verbindet damit die Erklärung der Leidens- und Auferstehungsgeschichte nach den 4 Evangelisten.

Eine *Einleitung in die Schriftsteller des A. T.* giebt Hr. Prof. *Augusti* öffentlich.

Die *authentischen Orakel des Jesaias* nebst den *übrigen Aussprüchen der hebräischen Propheten* erklärt Hr. Prof. *Augusti*.

Die *Sprüchwörter*, den *Prediger* und das *hohe Lied Salomons* Hr. Adj. *Heller*.

Die *drey ersten Evangelien* nach f. Synopsis Hr. G. KR. *Griesbach*.

Das *Evangelium* und die *Briefe Johannis* Hr. Adj. *Heller*.

Zur cursorischen Lectüre einzelner *Bücher des Neuen Testaments* erbietet sich privatiss. Hr. Dr. *Güldenapfel*.

Dogmatik lehrt Hr. Dr. *Schmid* und Hr. Dr. *Niethammer*.

Die *biblischen Dogmen* nach den *Dictis classicis* des A. und N. T. trägt Hr. Prof. *Augusti* lateinisch vor.

Allgemeine Geschichte der christl. Lehre Hr. Dr. *Niethammer*.

Die *neuere Kirchengeschichte* Hr. G. KR. *Griesbach* öffentlich.

Homiletik und *Katechetik*, mit prakt. Übungen verbunden, lehrt Hr. Dr. *Schmid*.

Das *homiletische Institut* setzt Hr. Dr. *Niethammer* fort.

Die Vorlesungen des Hn. Dr. *Paulus* werden sich bestimmen lassen, sobald einige eingetretene Umstände beseitiget sind.

III. Rechtsgelahrtheit.

Juristische Encyklopädie und *Methodologie* lehrt Hr. Prof. *Thibaut* öffentlich.

Hermeneutik des römischen Rechts Hr. Prof. *Thibaut*.

Institutionen des röm. Rechts nach Heineccius Hr. Prof. *Thibaut*.

Die *Pandekten* nach Hellfeld Hr. G. JR. *Reichardt*.

Die *schwerern Gesetze der Pandekten* werden vom Hn. G. JR. *Reichardt* in öffentlichen Vorlesungen exegetisch erklärt.

Das *deutsche Staatsrecht* lehrt nach Pütter Hr. Hofrath *Schnaubert*.

Das *deutsche Privatrecht* n. Runde Hr. Dr. *Walch*.

Das *Lehnrecht* n. Böhmer Hr. HR. *Schnaubert*.

Von den *Reichslehen* handelt öffentl. *Derselbe*.

Das *Kirchenrecht* lehrt n. f. Lehrbuch Hr. HR. *Schnaubert*.

Den *Text der peinl. Halsgerichts-Ordnung* erläutert unentgeldlich Hr. Dr. *Gensler*.

Über *gerichtliche Klagen und Einreden* lieset n. Schmid's Handb. Hr. Dr. *Gensler*.

Ein *allgemeines Practicum* über den *Process* und die *Referirkunst*, sowohl für Sachsen als für Ausländer, Hr. Prof. *Mereau*; mit oder ohne Referirkunst Hr. Dr. *Völker*; *Derselbe* nach dem Lübecker Recht, und nach dem gemeinen und sächsischen Recht Hr. Dr. *Gensler*.

Die *Referirkunst* lehrt, mit prakt. Übungen verbunden, Hr. Dr. *Gensler*.

Ein *Examinatorium* über die *Institutionen* und *Pandekten* hält Hr Dr. *Völker*.

Examinatoria über die *Pandekten* Hr. Dr. v. *Hellfeld* n. f. Vaters Compendium, nebst prakt. Ausarbeitungen; Hr. Dr *Böttger* nebst Disputirübungen.

Juristisch praktische Conversatoria und *Übungen in der Referirkunst* setzt Hr. Prof. *Mereau* fort.

Ein *Disputatorium* hält unentgeldlich Hr. Dr. *Walch*.

Hr. Justiz-Rath *Hufeland* wird seine Vorlesungen anzeigen, sobald er von seiner Gesundheits-Reise zurückgekehrt ist.

IV. Arzneygelahrtheit.

Die *Methode des medicin. Studiums* lehrt Hr. G. HR. *Gruner* öffentlich.

Geschichte der Medicin Hr. G. HR. *Gruner.*
Pathologie Hr. G. HR. *Gruner.*
Allgemeine und *besondere Pathologie* Hr. Kammerrath *v. Hellfeld.*
Osteologie n. Loder Hr. Prof. *Froriep.*
Semiotik lehrt Hr. G. HR. *Gruner.*
Besondere Nosologie und *Therapie* Hr. Prof. *Stark.*
Allgemeine Chirurgie verbunden mit *chirurgischen Operationen* an lebenden und todten Körpern Hr. Prof. *Stark.*
Die Lehre von *Anlegung der Bandagen* und dem *Gebrauche chirurgischer Maschinen* trägt n. f. Lehrbuche Hr. Prof. *Stark* vor, und nebst andern Theilen der Chirurgie Hr. Dr. *Bernstein.*
Theorie und Praxis der Geburtshülfe nebst der Lehre von den *Krankheiten der Schwangern, Gebärenden, Wöchnerinnen* und *neugebornen Kinder* lehrt Hr. Hofr. *Stark.*
Theorie und Praxis der Geburtshülfe nach der eben herauskommenden 2ten Ausgabe seines Handbuchs Hr. Prof. *Froriep.*
Die *hitzigen Krankheiten* und ihre Kurart erläutert öffentlich Hr. Prof. *Succow.*
Über die *Kinderkrankheiten* handelt öffentlich Hr. Kammerrath *v. Hellfeld.*
Gerichtliche Arzneywissenschaft und *medicinische Polizey* n. Metzger und Hebenstreit Hr. Geh. Hofrath *Gruner.*
Materia Medica nebst *Receptirkunst* Hr. Prof. *Succow.*
Klinische Übungen leiten in den beiden klinischen Anstalten Hr. Hofr. *Stark* nebst Hn. Prof. *Stark;* desgleichen Hr. Prof. *Succow* in Verbindung mit Hn. Dr. *Bernstein.*
Praktische Übungen in der Geburtshülfe im hiesigen herzogl. Entbindungshause Hr. Prof. *Froriep;* desgleichen Hr. Hofr. *Stark* und Hr. Prof. *Stark* in ihrer Entbindungs-Anstalt.
Disputirübungen hält Hr. Prof. *Succow* in Verbindung mit Hn. Prof. *Froriep.*
Die *Vorlesungen über die Zergliederungskunst* werden von dem dazu berufenen Professor nächstens besonders angezeigt werden.

V. Philosophie.

Geschichte der Philosophie und der Philosophen trägt Hr. Hofr. *Ulrich* vor.
Geschichte der Philosophie nach Sochers Grundriss Hr. Prof. *Tennemann;* Hr. Dr. *Vermehren* n. Dictaten und Hr. Dr. *Ast.*
Logik und *Metaphysik* Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich*, und n. f. Lehrb. Hr. Dr. *Schad.*
Das *System der speculativen Philosophie*, Logik und Metaphysik, Naturphilosophie und Seelenlehre enthaltend, n. Dictaten Hr. Dr. *Hegel.*
Die *gesammte Philosophie* n. Dictaten Hr. Dr. *Gruber.*
Naturphilosophie n. f. Handb. Hr. Dr. *Schad.*
System der Natur- und Transcendentalphilosophie nach Dictaten Hr. Dr. *Krause.*
Ueber den *Skepticismus* handelt n. f. Grundzügen des neuesten Skepticismus Hr. Adj. *Kirsten.*
Natur- und *Völkerrecht* Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich* und Hr. Dr. *Vermehren.*
Naturrecht Hr. Dr. *Hegel.*
Philosophische Anthropologie oder *Psychologie* n. f. anthropologischen Aphorismen Hr. Hofr. *Hennings*, und mit Vorausschickung der nöthigen anatomischen und physiologischen Sätze Hr. Hofr. *Ulrich.*
Pragmatische Anthropologie Hr. Dr. *Gruber.*
Praktische Psychologie Hr. Dr. *Schmid.*
Pädagogik Hr. Rector *Danz* n. eigenen Dictaten, und Hr. Dr. *Gruber.*
Natürliche Theologie lehrt öffentlich Hr. Hofr. *Ulrich.*
Wegen Abwesenheit hat Hr. Prof. *Schelling* seine Vorlesungen noch nicht angezeigt.

VI. Schöne Künste.

Ästhetik Hr. Prof. *Fernow* und Hr. Dr. *Ast.*
Geschichte der Poesie Hr. Dr. *Vermehren.*
Von den vorzüglichsten aus dem Alterthume übrig gebliebenen Statuen handelt öffentlich Hr. Prof. *Fernow*, und giebt dadurch eine Einleitung in die, im nächsten halben Jahre zu lesende, *Archäologie.*

VII. Mathematik.

Reine Mathematik lehrt Hr. Hofr. *Voigt*, desgleichen n. f. Handb. Hr. Prof. *Fischer*, und n. f. Compendium Hr. Dr. *Krause.*
Angewandte Mathematik n. eigenen Grundsätzen Hr. Hofr. *Voigt.*
Algebra und *die Berechnung unendlicher Grössen* lehrt privatiss. Hr. HR. *Voigt.*
Populäre Sternkunde trägt Hr. HR. *Voigt* öffentl. vor.
Die *Markscheidekunst* und *Bergbaukunde* lehrt n. einem eigenen System Hr. Prof. *v. Gerstenbergk.*
In der *Cameral Bauwissenschaft*, so wie in dem *Strom-* und *Mühlbau* giebt n. Gilly Hr. Prof. *v. Gerstenbergk* Unterricht.
Die *Anwendung der Mathematik auf Rechtsfälle* zeigt Hr. Prof *v. Gerstenbergk.*
Die *gesammten Kriegswissenschaften* so wie die *Planzeichnung* lehrt *Derselbe.*

VIII. Naturwissenschaften.

Mineralogie nebst *Geognosie*, desgleichen *Zoologie* lehrt n. f. Lehrbüchern und mit Benutzung des herzogl. Naturalienkabinets, der Sammlung der mineralogischen Gesellschaft und seiner eigenen Hr. Bergrath *Lenz.*
Das *Natur-System der Vegetabilien* Hr. Prof. *Schelver.*
Die *Geschichte der kryptogamischen Gewächse* lehrt Hr. Prof. *Schelver.*
Experimentalphysik lehrt n. Mayer Hr. HR. *Voigt.*
Theoretische und praktische Chemie n. f. Lehrbuch Hr. Prof. *Göttling.*
Chemische Gewerbskunde n. eignen Dictaten Hr. Prof. *Göttling.*

IX. Cameralwissenschaften.

Die *Cameralwissenschaft* Hr. Prof. *Georg* und, n. eigenen Sätzen, Hr. Prof. *Fischer.*

Die

Die *Landwirthschaft* n. Dictaten Hr. Prof. *Fischer*.
Das *Cameralrecht* Hr. Prof. *Georg*.

X. Historische Wissenschaften.

Den ersten Theil der *allgemeinen Weltgeschichte* lehrt Hr. Hofr. *Heinrich* öffentlich.

Die *Geschichte des deutschen Reichs* n. Pütter Hr. HR. *Heinrich*.

Die *Geschichte des XIII, XIV und XV Jahrhunderts* trägt Hr. Prof. *Breyer* öffentlich vor.

Europäische Staatengeschichte n. Meusel Hr. HR. *Heinrich*, und n. Spittler Hr. Prof. *Breyer*.

Statistik Hr. HR. *Heinrich*.

Diplomatik n. Gatterer lehrt privatiss. Hr. Prof. *Mereau*.

XI. Philologie.

Allgemeine philologische Encyklopädie n. Fülleborn lehrt Hr. Hofr. *Eichstädt*.

Hebräische Grammatik n. Vater Hr. Prof *Augusti*, und n. Schröder in Verbindung mit der Analysis des Buchs Ruth Hr. Adj. *Haller*.

Das *Arabische* und *Syrische* privatiss. Hr Prof. *Augusti*.

Das *Chaldäische*, *Syrische* und *Arabische* n. Michaelis Hr. Adj. *Haller*.

Pindars Sieges-Hymnen erklärt Hr. HR. *Eichstädt*.

Platons Republik Hr. Dr. *Ast*.

Sueton's Caesares Hr. HR. *Eichstädt*.

Den *Miles gloriosus von Plautus* Hr. Rector *Denz*.

Terenzens Andria und *Eunuchus* Hr. Dr. *Güldenapfel*.

Die wöchentlichen *Übungen der lateinischen Gesellschaft* über verschiedene mit der Philologie verwandte Gegenstände und die Übungen derselben im Interpretiren und Disputiren leitet Hr. HR. *Eichstädt*.

Zu *Privatissimis* in der *griechischen* und *lateinischen Sprache* erbieten sich Hr. HR. *Eichstädt* und Hr. Prof. *Tennemann*.

Zu *lateinischen Stilübungen* und zur *Privatlectüre einzelner lateinischer Schriftsteller* erbietet sich Hr. Dr. *Güldenapfel*.

XII. Neuere Sprachen.

Das *Englische* lehrt Hr. *Nicholson* und Hr. *Seebach*.
Das *Französische* Hr. *Henry* und Hr. *Seebach*.
Das *Italiänische* n. s. Grammatik Hr. Prof. *Fernow*, und n. Jos. de Valenti Hr. *de Valenti*.

XIII. Freye Künste.

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *Seidler*.
Die *Fechtkunst* Hr. Hauptmann *v. Brinken*.
Die *Zeichen- und Malerkunst* Hr Zeichenmeister *Öhme*.
Die *Tanzkunst* Hr. Tanzmeister *Hess*.
Musik Hr. Dr. *Schrödter* und die Hn. *Schieck*, *Eckardt* und *Richter*.
Mechanik mit *Geometrie* und *Architektur* Hr. Hofmech. *Schmidt*; desgl. Hr. Hofmech. *Otteny*.

II. Vermischte Nachrichten.

Astronomische Wünsche.

Wie wichtig für die Astronomie die genaue Kenntniss der Figur unserer Erde sey, das haben die angestrengten Bemühungen der Astronomen fast aller Nationen bewiesen, welche die grossen Messungen, zur Auflösung dieses Problems, in Frankreich, Peru, auf dem Cap der guten Hoffnung, in England, Lapland und Ungarn angestellt haben.

Im letzten Jahrzehend wurde dieses Problem noch von einer andern Seite wichtig, als eine grosse Nation die Einheit aller ihrer Maasse an die Grösse des Planeten knüpfte, den sie bewohnt.

So schön die Idee an sich war, bey der Bestimmung allgemeiner Maasse, die für alle Erdbewohner seyn sollten, die Grösse der Erde als Einheit anzunehmen: so war doch von der andern Seite die Wissenschaft noch nicht weit genug fortgeschritten, um diese unveränderliche Einheit zu geben.

Man bestimmte aus den älteren Messungen den *Mètre provisoire*, und versicherte, dass der *Mètre définitif* nur höchstens um 4 oder 5 Hunderttheile der Linie von jenem abweichen würde. — Die grosse Gradmessung von Dünkirchen bis Barcellona wurde gemacht, und als sie vollendet war, so fand man, dass der *Mètre définitif* vom provisorischen um 19 Hunderttheile der Linie abweicht.

Seit der Zeit ist die Gradmessung in Lappland noch hinzugekommen, deren Resultate von der ältern so sehr abweichen, und die französische wird jetzt noch bis auf die Balearischen Inseln von *Méchain* verlängert. Wenn diese vollendet ist, und jene definitiv berechnet: so wird der Mètre définitif von Paris vermuthlich eine nicht unbedeutende Abänderung erleiden.

Hiezu kommt noch die Ungewissheit, die über die Gleichheit der Meridiane statt findet, da die Messungen in Frankreich es sehr wahrscheinlich gemacht haben, dass die Parallelen keine Kreise sind. Wenn also die Grösse des Meridians von Paris auch völlig scharf bekannt ist, so ist es deswegen noch nicht der von Peking; und der Pekinger Méter kann schon bedeutend vom Pariser abweichen.

Aus diesen Gründen scheint es nicht gut zu seyn, dass man einen Bogen des irregulären Erdsphäroids zur Einheit nahm, weil, wenn man auch die Figur der Erde mit all ihren Ungleichheiten völlig genau kennt, doch die alte Frage wieder eintritt, die beym Sekundenpendel war. Soll der Meridian von Paris, oder der von Petersburg, oder der von Peking oder der von Washington die Einheit der allgemeinen Maasse seyn?

Die Axe der Erde ist unveränderlich und für alle Orte dieselbe, und scheint auch als gerade Linie sich mehr zur linearischen Einheit allgemeiner Maasse zu schicken, als der Quadrant einer Kugel.

Allgemeine Maasse für alle Zeiten und für alle Völker können nicht von einer kleinen Anzahl von Menschen in einer kleinen Zeit berathen und dargestellt werden. Nur die grosse Stimmenmehrheit der Gebildeten unter den Völkern, welche, der Natur der Sache nach, nur aus grösern Zeiträumen zu sammeln ist, entscheidet über eine Angelegenheit, die nicht bloss für dieses Jahrhundert ist, sondern auch für alle künftigen.

Eine

Eine genauere Kenntnifs von der Figur der Erde, als wir jetzo befitzen, wird hiezu erfodert, und hiezu würde ein grofser Schritt gefchehen, wenn Kaifer Alexander einen Grad im öftlichen Siberien meffen liefs.

Alle Gradmeffungen, welche jetzt bey der Beftimmung der Figur der Erde gebraucht werden, (die von Peru, Frankreich und Lappland,) liegen zwifchen dem 30ten Grade der Länge und dem 40ten, alfo innerhalb 10 Graden beyfammen. Wir kennen alfo durch diefe Meffungen höchftens $\frac{1}{4}$ vom Umfange der Erde, — und welche Figur fie in den übrigen $\frac{3}{4}$ hat, das wiffen wir nicht, wenn wir nicht vorausfetzen, dafs ihre Figur durchaus regelmäfsig fey und die Parallelen Zirkel find. — Eine Gradmeffung in Sibirien, die alfo an der entgegengefetzten Seite der Erde gemacht würde, könnte hierüber fehr viel Auffchlufs geben. Auf dem 45ften bis 50ften Grade der Breite ift in Europa die Abplattung $\frac{1}{150}$. Ob fie diefelbe in Afien zwifchen dem 45ften und 50ften Grade ift?

Bey der jetzigen Vollkommenheit der Inftrumente, und bey den vielen trefflichen Arbeiten über diefen Gegenftand ift eine Gradmeffung bey weitem nicht mehr fo fchwierig und koftbar, wie in vorigen Zeiten. Zu der Gradmeffung von Svanberg und Oeverböm in Lappland gab der König von Schweden 5000 Thaler; wie viel fie doch aufserdem der Akademie gekoftet hat, ift noch nicht bekannt. — Die Inftrumente, die dazu gebraucht wurden, find einmal im Norden, und die Stockholmer Akademie überliefs fie vielleicht der Petersburger zu einer Gradmeffung in Siberien.

Man ift fchon feit Huygens über die Frage verfchiedener Meynung gewefen: *Welches die ficherfte Einheit für Längenmaafse fey, die für alle Zeiten und Völker feyn folle?* — Diefe nannten die Länge des Secundenpendels, — jene die Gröfse der Erde. — Die Schwierigkeit, die letztere genau und ficher zu beftimmen, — und die Veränderlichkeit des erftern nach den verfchiedenen Graden der Breite machte, dafs die Meynungen getheilt waren. Aber wenn man auch die Länge des Secundenpendels am Wafferfpiegel des Meeres unter dem Äquator als Einheit annehmen wollte, fo entfteht noch wieder die Frage: foll es der Centefimal- oder der Sexagefimal-Secundenpendel feyn? — Und wenn man hierüber einig ift, fo entfteht wieder die neue Frage: Soll es die Secunde von einer Rotation der Erde feyn, oder aber die Secunde des Sonnentages? Und wenn man auch hierüber einig ift, fo ift es doch unmöglich, aus der Länge des Secundenpendels feines Wohnorts die unter dem Aequator fo genau herzuleiten, dafs keine Ungewifsheiten ftatt finden, die bey feinen Meffungen von Bedeutung find.

Wenn die Länge des Secundenpendels an demfelben Orte, aber von verfchiedenen Beobachtern, beftimmt wird, fo finden fich Unterfchiede von mehrern Hunderttheilen der Linie. So fand Richer für Paris 440,60 Linien, und Mairan fand 3 Hunderttheile weniger. Graham fand für London aus Schwingungen 440,65 Linien; aus unmittelbaren Meffungen aber 5 Hunderttheile der Linie weniger.

Soll der Secundenpendel des Äquators die Einheit des Maafses feyn, fo kann diefes für Entfernte nicht durch unmittelbares Finden, fondern nur durch genaue Copieen werden. — Das unmittelbare Berechnen aus der Pendellänge feines Wohnorts kann nur dann ftatt haben, wenn keine fehr grofse Genauigkeit gefodert wird.

Diefen Vortheil aber hat man bey jedem Maafse, es fey nun das Pendel, das Meter, oder die Toife, fobald nur einmal fein Verhältnifs zur Pendellänge unter dem Äquator genau beftimmt ift. — Aus der Pendellänge feines Orts kann man die Gröfse des Meters, oder des parifer oder des englifchen Fufses immer bis auf 4 oder 5 Hunderttheile der Linie herleiten, und diefes Maafs in allen den Fällen gebrauchen, wo man keine gröfsere Genauigkeit verlangt. — Sorgfältig copirte Maafse geben eine Genauigkeit, die bis auf den hundertften Theil der Linie geht und drüber.

Die Schwierigkeit, *fich über den Secundenpendel der Decimalfecunde des Sterntages am Spiegel des Meeres unter dem Äquator* zu vereinigen, ift wohl eben fo grofs als die andere: *die genaue Gröfse der Erdaxe zu beftimmen.* Ift diefe einmal beftimmt, fo ift es einerley, ob ein Volk diefe in 10 Millionentheile theilt, und ein anderes in 100 Millionen, da im erfteren Falle das Meter des einen genau das 10fache von dem Meter des andern ift.

Vielleicht wird man, ehe diefes Jahrhundert verfloffen ift, die Figur der Erde durch Gradmeffungen und durch Pendelverfuche fo genau beftimmt haben, dafs über die wahre Gröfse des Meters keine Zweifel mehr ftatt finden. Und eine ruffifche Gradmeffung in Siberien würde hiezu ein grofser Schritt feyn.

Hr. Bibliothekar und Prediger *Fr. Ludw. Wagner* zu Darmftadt, rühmlich bekannt durch fein Handbuch für Bürgerfchulen etc., hat den Auftrag erhalten, ein Lefebuch für die Landfchulen im Heffendarmftädtifchen auszuarbeiten. Unterdeffen ift er jetzt nach Burgdorf gereifet, um fich dort mit dem Peftalozzifchen Lehrwefen näher bekannt zu machen.

Der bisherige Lector bey der Veterinär-Schule in Kopenhagen, Hr. *L. W. Neergaard*, erhält von der dänifchen Regierung ein Reifeftipendium, um zur Erweiterung feiner Kenntniffe in der Veterinärwiffenfchaft, dem Stutereywefen und der Reitkunft eine dreyjährige auswärtige Reife zu machen.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 196.

Sonnabends den 15ten October 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Verzeichniss
der Vorlesungen für das Winterhalbejahr 1803—1804 auf der königl. preuss. *Friedrichs Universität* zu *Halle*.

I. Theologische Vorlesungen.

Exegese lehren 1) Hr. Dr. *Nösselt*, welcher a) den *Cursus der Auslegung des Neuen Testaments* von 9—10 Uhr fortsetzt, und das *Evangelium Johannis*, die *katholischen Briefe*, desgleichen den *Brief an die Hebräer*, und b) die *letzte Lebensgeschichte Jesu* öffentlich erklären wird, dass den Zuhörern, besonders den Mitgliedern des königl. Seminariums, die rechte Art, den Sinn der heiligen Schrift aufzufinden und ihn zur Erbauung anzuwenden, gezeigt werde, und sie durch eigene Überlegung die Fertigkeit in beiden erlangen mögen; 2) Hr. Dr. *Knapp*, der a) gleichfalls in seinem *zweyjährigen Cursus über das Neue Testament* fortfährt, und die *Briefe an die Korinthier, Galater, Epheser, Philipper, Colosser* und *Thessalonicher* von 9—10 erklärt, und b) öffentlich über die *vornehmsten biblischen Beweisstellen* in der christl. Glaubenslehre nach der *Lenzischen* Stiftung von 10—11 Unterricht giebt. 3) Hr. Prof. *Güte* erklärt die *Psalmen* von 8—9. 4) Hr. Prof. *Stange* das *erste Buch Mosis* von 1—2.

Eine *Einleitung in das Alte Testament* giebt Hr. Prof. *Güte* von 4—5; in die *apokryphischen Bücher* des Alten Testaments *Ebenderselbe* öffentlich von 7—8, und zwar täglich vom Anfange der Vorlesungen an bis in die Mitte des Novembers.

Eine *Einleitung in das Neue Testament* Hr. Prof. *Vater* nach einem eigenen Plane von 2—3.

Christliche Glaubenslehre trägt 1) Hr. Dr. *Niemeyer*, und zwar den zweyten Theil derselben verbunden mit der Dogmengeschichte, vor, von 8—9; 2) Hr. Prof. *Vater* eine *philosophisch-christliche Dogmatik* nach eignem Plane von 8—9; 3) Hr. Prof. *Stange theologische Dogmatik* von 11—12.

Christliche Moral Hr. Dr. *Niemeyer* den zweyten Theil von 10—11.

Pastoraltheologie und *Liturgik* Hr. Prof. *Güte* von 5—6.

Homiletik Hr. Prof. *Boots* zweymal in der Woche von 9—10.

Kirchengeschichte 1) Hr. Dr. *Nösselt*, der von 11—12 Uhr die *Geschichte der christl. Kirche und Lehre*, und zwar vom 13ten Jahrhundert an bis auf unsre Zeiten, nach Mosheim vorträgt; 2) Hr. Dr. *Knapp* lehrt den 2ten Theil seiner *Religions- und Dogmen-Geschichte* nach Schröckh von 11—12; 3) Hr. Prof. *Boots* trägt den 2ten Theil der *Kirchengeschichte* von Gregor VII. bis auf unsre Zeiten von 9—10 vor, und hält Sonnabends darüber ein *Examinatorium*; 4) Hr. Prof. *Güte* liefet öffentlich über die *älteste Geschichte der Israeliten* bis auf den Tod Mosis, und giebt zugleich *Erläuterung über die dunkeln Stellen des Alten Testaments*, welche darauf Bezug haben, von der Mitte des Novembers bis zu Ende des halben Jahres wöchentlich zweymal von 1—2.

Examinatoria wird Hr. Prof. *Vater* nach f. synchronistischen Tafel der Kirchengeschichte von 10—11 Uhr des Freytags und Sonnabends öffentlich halten, so wie auch Hr. Dr. *Niemeyer* in dem königl. Seminario *homiletische Übungen* des Sonnabends von 8—9 und von 10—11 Uhr anstellen wird. Eben so wird auch Hr. Prof. *Boots* seinen *praktischen Unterricht* in dem reformirten Seminario fortsetzen.

II. Juristische Vorlesungen.

Juristische Encyklopädie und Methodologie nebst *Rechtsgeschichte* trägt Hr. Dr. *Wiese* von 9—10 vor.

Die *Institutionen* 1) Hr. Prof. *Woltär* nach den Böhmerschen und seinen eigenen Lehrbüchern; 2) Hr. Prof. *Konopak* u. Schmalz, beide von 10—11.

Die *Pandekten* Hr. Prof. *Bathe* nach Hellfeld von 10—11 und von 2—3.

Das *römisch-deutsche und heutige Privatrecht* 1) Hr. Prof. *Dabelow* nach seinem Lehrbuche von 10—11 und von 2—3; 2) Hr. Dr. *Wiese* nach seinem Lehrbuche von 10—11 und von 2—3.

Das *peinliche Recht* Hr. Prof. *Dabelow* von 11—12 nach Feuerbach.

Das *deutsche Staatsrecht* 1) Hr. Geh. R. *Schmalz* nach Pütter von 9—10; 2) Hr. Prof. *König* nach seinem Lehrbuche von 9—10.

Das

Das *europäische Völkerrecht* Hr. Geh. Rath *Schmalz* n. Martens öffentlich.

Das *römische Staatsrecht* zur Zeit Justinians Hr. Prof. *Woltär* von 11—12.

Das *Kirchenrecht* 1) Hr. Prof. *Woltär*, 2) Hr. Prof. *König*, 3) Hr. Prof. *Bathe* nach Böhmer; alle von 9—10.

Das *preussische Privatrecht* 1) Hr. Prof. *Woltär* von 8—9; 2) Hr. Prof. *Konopak* von 9—10 nach der „Übersicht des pr. Landrechts." Auch wird derselbe in einer besondern Stunde öffentlich diejenigen Stellen des *preuss. Landrechts* erklären, zu deren Verständniss Mathematik nothwendig ist.

Den *Process* Hr. Prof. *Dabelow* von 5—6.

Referir- und Decretirkunst Derselbe öffentlich des Sonnabends von 11—12.

Anleitung zur *aussergerichtlichen Praxis* in den preuss. Staaten giebt Hr. Prof. *Bathe* von 1—2 öffentlich.

Über die *juristischen Kautelen* liefet Hr. Dr. *Wiese* nach eigenen Sätzen, so wie *Derselbe* sich zu *Examinatorien* in allen Theilen der Jurisprudenz erbietet.

III. Medicinische Vorlesungen.

Medicinische Encyklopädie und *Methodologie* Hr. Prof. *Sprengel* von 10—11.

Physiologische Anthropologie mit Hinsicht auf die Grundsätze der *gerichtlichen Arzneykunde*, besonders auch für Theologen und Juristen, Hr. Geh. Rath *Loder* von 8—9.

Anatomie 1) Hr. Geh. Rath *Loder* von 10—11 und von 2—3, welcher noch insbesondere *Osteologie* lehren und zum *Präpariren der Cadaver* auf dem anatomischen Theater Anleitung geben wird; 2) Hr. Dr. *Senf* wird *Osteologie* und 3) Hr. Dr. *Meckel patholog. Anatomie* vortragen.

Den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Herzens lehrt Hr. Geh. Rath *Loder* öffentlich.

Die *Fieberlehre* will Hr. Prof. *Kemme* öffentlich vortragen.

Specielle Pathologie Hr. Oberbergrath *Reil* von 7—8.

Heilmethode der Fieber Derselbe von 8—9.

Heilmethode der Augenkrankheiten Derselbe von 9—10.

Die *chirurgische Heilmittellehre Derselbe* öffentlich.

Über *venerische Krankheiten* liefet Hr. Prof. *Bergener* von 1—2.

Geburtshülfe mit praktischen Übungen verbunden lehren 1) Hr Dr. *Senf* von 3—4; 2) Hr. Dr. *Meckel*, welcher besonders seine Zuhörer mit mehrern seltenen Instrumenten bekannt machen wird.

Arzneymittellehre 1) Hr. Prof. *Bergener* von 8—9; 2) Hr. Dr. *Düffer*.

Die *Receptirkunst* Hr. Prof. *Sprengel*.

Die *Chemie der Nahrungsmittel* Hr. Prof. *Horkel* öffentlich.

Geschichte der Medicin Hr. Prof. *Sprengel* öffentlich.

Die verschiedenen Meynungen der Ärzte und Philosophen *über die Lebenskraft* wird Hr. Dr. *Düffer* öffentlich entwickeln.

Klinische Übungen stellt Hr. Oberbergrath *Reil* von 11—12 an.

Hr. Dr. *Düffer* erbietet sich zur *Erklärung klass. medic. Schriften* in alten oder neuen Sprachen.

IV. Philosophische, mathematische, kameralistische, physische, historische und philologische Vorlesungen.

Allgemeine Encyklopädie lehrt Hr. Prof. *Jakob* nach seinem Grundrisse.

Philosophische Encyklopädie Hr. Prof. *Maass* von 2—3.

Logik lehrt 1) Hr. Prof. *Maass* von 3—4; 2) Hr. Prof. *Hofbauer* von 11—12; beide nach ihren Lehrbüchern.

Metaphysik Hr. Prof. *Maass* nach Eberhard von 5—6.

Logik und Metaphysik zusammen Hr. Prof. *Tieftrunk* von 2—3.

Empirische Psychologie 1) Hr. Prof. *Jakob* von 8—9; 2) Hr. Prof. *Hofbauer* von 3—4; ersterer nach seinen Lehrbüchern, letzterer nach Dictaten.

Die *Geschichte und Erklärung des Somnambulismus* Hr. Prof. *Hofbauer* öffentlich.

Ästhetik Hr. Prof. *Eberhard* von 2—3 nach seinem Lehrbuche.

Moralphilosophie 1) Hr. Prof. *Tieftrunk* nach seinem Lehrbuche von 2—3; 2) Hr. Prof. *Hofbauer* nach seinem Lehrbuche von 2—3

Ascetik Hr. Prof. *Eberhard* öffentlich.

Pädagogik und *Didactik* Hr. Dr. *Niemeyer*.

Naturrecht 1) Hr Prof. *Tieftrunk* von 2—3; 2) Hr. Prof. *Rüdiger* von 8—9; 3) Hr. Prof. *Hofbauer* von 8—9; 4) Hr. Geh. Rath *Schmalz* von 11—12; sämmtlich nach ihren Compendien.

Gesetzgebungswissenschaft, besonders die preussische, Hr Prof *Rüdiger* von 4—5.

Geschichte der Philosophie Hr. Prof. *Eberhard* nach seinem Lehrbuche von 11—12.

Zu *philosophischen Examinatoriis* und *Disputatoriis*, besonders über die Moral und das Naturrecht, erbietet sich Hr. Prof. *Tieftrunk* in öffentl. Lehrstunden.

Reine Mathematik trägt 1) Hr. Prof. *Klügel* von 10—11 nach seinem Lehrbuche vor; 2) Hr. M. *Hetzel* nach Maass von 9—10.

Angewandte Mathematik 1) Hr. Prof. *Klügel* n. Karsten von 9—10; 2) Hr. Prof. *Gilbert* als königl. Frey-Collegium von 10—11, ebenfalls n. Karsten.

Praktische Feldmesskunst Hr. M. *Hetzel*.

Astronomie Hr. Prof. *Klügel* öffentlich. *Derselbe* erbietet sich auch zum Unterricht in allen Theilen der höhern Mathematik.

Die Anfangsgründe der *Algebra* Hr. Prof. *Maass* öffentlich.

Civil-Baukunst 1) Hr. Prof. *Prange* nach Gilly von 3-4; 2) besonders für Landwirthe Hr. M. *Hetzel* von 2 bis 4; 3) besonders für Cameralisten Hr. Rathmann *Mellin*.

Kameralistische Encyklopädie Hr. Geh. Rath *Schmalz* nach seinem Lehrbuche von 3—4.

Kameral- und Finanzwissenschaft Hr. Prof. *Jakob* nach Sartorius von 4—5.

Polizey-

Polizey- und Finanzwesen nach seinen Anfangsgründen Hr. Prof. *Rüdiger* von 10—11.

Haus- Land- Kunst- Handels- und *Staatswirthschaft* n. seinem Grundriss *Derselbe* von 9—10.

Handwerkskunde nach Walter *Derselbe* von 3—4.

Mineralogie, Bergbau und *Huttenwesen* nach Gatterer *Derselbe* von 2—3.

Die *preussische Polizey- und Kameralverwaltung* Hr. Prof. *Voss.*

Zugleich erbietet sich auch Hr. Prof. *Rüdiger* zur Uebung im *Examiniren u. Geschäfts-Aufsätzen, Decretiren, Referiren, Anschlägen, Rechnungen* u. s. w. nach seiner Anweisung.

Metaphysische Naturwissenschaft Hr. Prof. *Tiefstrunk* n. Kant öffentlich von 11—12.

Experimentalphysik Hr. Prof. *Gilbert* nach Gren.

Experimentalchemie 1) Hr. Prof. *Gilbert* nach Gren von 11—12; 2) Hr. Prof. *Horkel.*

Eine chemische Erklärung des *Galvanismus* wird Hr. Prof. *Gilbert* des Sonnabends in öffentlichen Stunden geben.

Allgemeine Naturgeschichte 1) Hr. Bergcommissar *Hübner* von 1—2; 2) Hr. Inspector *Buhle* von 1—2 nach Blumenbach.

Allgemeine Zoologie Hr. Prof. *Horkel.*

Entomologie in Hinsicht auf Cameral- und Forstwissenschaft, Fabriken etc. Hr. Bergcommiss. *Hübner.*

Die Lehre von den *kryptogamischen Pflanzen* (Farbenkräutern, Moosen und Flechten) Hr. Prof. *Sprengel* von 9—10 Montags und Donnerstags.

Allgemeine Weltgeschichte Hr. Prof. *Wahl* von 11-12.

Neuere Staatengeschichte Hr. Prof. *Voss* von 3—4.

Geschichte des deutschen Reichs 1) Hr. Prof. *Voigtel* nach Krause von 1—2; 2) Hr. Prof. *Voss* nach Pütter von 9—10.

Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts nach seinem Lehrbuche, als königl. Freycollegium, Hr. Prof. *Voss* von 11—12; *Derselbe* wird auch die *Geschichte der letzten ausserordentl. Reichsdeputation* öffentlich vortragen.

Europäische Statistik Hr. Prof. *Voss* nach Achenwall von 3—4.

Deutsche Statistik Hr. Prof. *König*, besonders zur Erklärung seiner Vorlesungen über das Staats- und Völkerrecht in öffentl. Vorlesungen des Sonnabends von 8—9.

Preussische Statistik nach Krug Hr. Prof. *Voigtel* von 5—6.

Die *Homerischen Hymnen* erklärt Hr. Prof. *Wolf* im Seminario, und stellt zugleich andere zur Bildung des gelehrten Schulmannes dienende Übungen an, von 4—5.

Öffentlich erklärt *Derselbe* die *Wolken* des Aristophanes von 5—6 zweymal in der Woche.

Horaz'ens Satyren und *Briefe Derselbe* von 10—11.

Cicero's 3 Bücher *de natura deorum* Hr. M. *Thilo* öffentlich.

Ebenderselbe erbietet sich auch zu *Privatissimis* in der *griech., lat.* und *deutschen Sprachlehre.*

Hebräische Grammatik und *Analyse* Hr. Prof. *Vater* nach seinen Lehrbüchern Mittwochs und Sonnabends von 10—11. *Ebenderselbe* auch Grammatik u. Analyse der *chaldäischen, syrischen* und *arabischen Sprache* nach seinen Lehrbüchern von 3—4.

Geschichte der griechischen Literatur Hr. Prof. *Wolf* von 3—4.

Die *alte und neuere Geschichte der bildenden Künste*, verbunden mit der praktischen Ausübung der Zeichenkunst und deren Zweigen Hr. Prof. *Prange* von 1—3 auf königl. Kosten.

Archäologie Hr. Prof. *Wahl.*

Hebräische Alterthümer Hr. Prof. Boots.

Deutsche Alterthümer Hr. Prof. *Voigtel* öffentlich.

Theorie des deutschen Stils Hr. M. *Thilo.*

Die Geschichte und Verwandtschaft aller Sprachen trägt Hr. Prof. *Rüdiger* öffentlich vor, und setzt dabey die Abendgesellschaft mit Übungen im Sprechen fort.

Praktische *Übungen* über *Gegenstände der Literatur* offerirt Hr. Prof. *Wahl* in öffentlichen Stunden.

Besondern Unterricht in der *griechischen* und *latein. Sprache* gibt Hr. M. *Thilo.*

In den *neuern Sprachen* unterrichten: 1) im *Englischen* a) Hr. Prof. *Ebers* sowohl im Sprechen als im Lesen der vorzüglichsten Autoren, b) Hr. Sprachmeister *Müller;* 2) im *Französischen* a) Hr. Prediger *Chodowiecki*, der auf königl. Kosten freyen Unterricht gibt, von 1—2, b) die Hn. Sprachmeister *Boselli, Wölfel, von Lambertier;* 3) im *Polnischen* Hr. Lector *Bentkowski* auf königl. Kosten; 4) im *Italiänischen* und *Spanischen* Hr. *Boselli.*

* * *

Im *Reiten* geben die Hn. Stallmeister *André*, im *Tanzen* die Hn. *Langerhans* und in der *Musik* Hr. *Heise* Unterricht.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist Mittwochs und Sonnabends von 1—3 offen. Auf dem *akadem. Museo* zeigt Hr. Berg-Comm. *Hübner* die Merkwürdigkeiten vor.

(Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 17. October 1803 bestimmt.)

II. Censurangelegenheiten.

Das Polizeydirectorium in *Berlin* hat bekannt gemacht, dass dem Unfuge, der seit einiger Zeit durch Druckschriften wider und für die *Juden* und durch deren Ankündigung in den öffentlichen Blättern veranlasset und getrieben worden, besonders dadurch gesteuert werden soll, dass Schriften dieser Art nicht weiter die Censur passiren, auch in den öffentlichen Blättern nicht zum Verkauf angezeigt werden sollen.

III. Künste.

In den ersten Tagen des Monats September sind in Wien die Kunstschätze angekommen, welche der Fürst Ester-

Esterhazy in Paris und London erkauft hat. Die Zolltaxen bey ihrer Einfuhr betrugen allein 15000 fl.

Um dem Gemälde, das dem Maler *van Bre* aus Antwerpen aufgetragen ist, und den Einzug des ersten Consuls in Antwerpen vorstellen soll, die grösste Ähnlichkeit zu geben, ist dieser Künstler nach Paris gegangen, um den ersten Consul, dessen Gemahlin, die Minister und Generale, welche in seinem Gefolge waren, aufzunehmen.

IV. Todesfälle.

Am 1. Aug. st. auf einer Geschäftsreise zu Gernsheim am Rheine der fürstl. hessen-darmst. Regierungsrath, Dr. *G. Konr. Stockhausen*, in einem Alter von 35 Jahren.

Am 26. Aug. st. zu Worms der Rector u. Prof. an dem dortigen Gymnasium, *Georg Peter Herwig*, in seinem 75sten Jahre.

Am 24. Sept. st. zu Marburg der Oberhofrath und Professor Dr. *Georg Wilhelm Stein*, der Schöpfer und Vorsteher des dasigen trefflichen Entbindungs-Instituts, im 67sten Jahre seines Alters. Die Universität verliert an ihm eins ihrer berühmtesten und achtungswürdigsten Mitglieder, seinen Freunden aber bleibt das Andenken dieses durch Reisen und Umgang mit Menschen gebildeten Gelehrten und angenehmen Gesellschafters unvergesslich.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Terrassierer,
oder die Kunst, Terrassen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Rasen und mit trockenem Mauerwerk zu bekleiden. Für Landgutsbesitzer, Garteneigenthümer, Weinbauer und gemeine Erdarbeiter. Mit 3 zum Theil illumin. Kupferabdrücken. gr. 4. Weimar 1803., gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern *Gädicke* und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der Herr Verfasser geht von den Grundsätzen aus, nach welchen man bey Festungen, Terrassen, Wälle und trockenes Mauerwerk zu bauen pflegt, und wer seinen Vorschriften folgt, wird Garten- und andere Terrassen, durch gemeine Arbeiter, eben so dauerhaft bauen können. Zu allen solchen Anlagen giebt er ganz fassliche Anleitung, und da durch Terrassen oft die sonst unbrauchbarsten Hänge und Bergseiten, zu nutzbaren Acker- oder Gartenlande gemacht, und man nicht selten findet, dass jetzt da Plantagen von grossen Werthe angetroffen werden, wo ehemals nichts als dürre Seitenflächen der Berge befindlich waren: so wird allen Gartenfreunden, Weinbauern und Ökonomen, diess Buch, in welchem man über diesen Gegenstand zuerst ausführlich belehrt wird, gewiss willkommen seyn.

Eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben: Der *fünfundvierzigste Band* des *Journals für Prediger*, Preis 1 Rthlr. 8 gr., der, wie die vorhergehenden aus *vier Stücken* besteht und *längere* und *kürzere* homiletische und ähnliche *Abhandlungen* und *Aufsätze*, historische *Nachrichten* und *Recensionen* enthält. Wir nennen nur einige der *Abhandlungen*: *Schuderoff* über Predigten und Canzelreden; *Heydenreich's* Erinnerungen an gewisse oft vernachlässigte Pflichten des Predigers gegen seine Amtsnachfolger; *Schülen*; inwiefern kann der moralische Zustand einer Gemeinde nach den Zeichen der äussern Religion richtig beurtheilt werden? *S——ch* Wie kann der Prediger durch seine Vorträge der jetzt so sehr überhandnehmenden Spielsucht entgegenwirken? — Unter der Rubrik *Pastoralcorrespondenz*, findet man die Continuation der Briefe über Bibelauszüge u. m.; die *Recensionen* setzen die Beurtheilung der neuesten theologischen Journale, Predigtsammlungen u. m. S. fort.

Halle im October 1803.

Kümmelsche Buchhandlung.

Unterzeichneter kündigt zur Vermeidung aller Collisionen an, dass er mit der Übersetzung der

Briefe über Portugall von Ruders

aus dem Schwedischen, beschäftigt ist, nach deren Beendigung er sogleich

Sparrmanns Reise um die Welt mit Cook und Forster

zu übersetzen anfangen wird.

Schmidt, Pf. zu Ruhla.

II. Neue Musikalien.

Im *Musik-Comtoir* zu *Braunschweig* sind erschienen und in der *Friedrich Fiedlerischen Papier- und Schreibe-Materialien-Handlung* in *Jena* ebenfalls zu bekommen:

Görges 3 Gesänge m. Begleit. des Pianoforte.	8 gr.
— — 9 Lieder m. Begleit. der Guitarre u. Flöte.	14 gr.
Wessely Marsch f. d. Klavier.	2 gr.
Müller Arie aus *Kotzebue's* Oper: Das Dorf im Gebirge, f. Klavier.	4 gr.
— — 9 Variations f. Klav. sur l'Air: Dem Teufel verschreib ich mich nicht.	12 gr.
— — Sonate p. Clav.	16 gr.
Frantz Sonate f. Klavier.	12 gr.
Mancourt Sonate p. le Violon av. accompagn. d'une Basse.	12 gr.
Wiedebein 6 Gesänge m. Begleit. d. Pianof.	10 gr.

1609 INTELLIGENZBLATT 1610

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 197.

Mittwochs den 19ten October 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Vermischte Anzeigen.

Bitte an Regenten um Unterstützung zu Anlegung einer Primar-Akademie oder Ober-Universität.

Zu einer Zeit, wo so viele Regenten Deutschlands und der angränzenden Länder die Thronen zieren, von welchen sie wetteifern das wahre und edle so weit ihr Scepter reicht zu verbreiten, da wird ein den Wissenschaften vorzüglich bey der jetzigen Beschaffenheit derselben vielen und ausgebeiteten Nutzen bringender Vorschlag, dessen Ausführung einer Seits noch keine Aufopferungen, wie die eines Demidow, Banks, Rumfond erfodert und von der andern Seite blos sattsam berechnete Kräfte verlangt, nicht unerfüllt bleiben.

Im bescheidenen Stolz aber fester Überzeugung rühme ich mich, in mehrern ihrer Theile die Naturwissenschaft, hierbey die gesammte Philosophie und jede Wissenschaftslehre begründet zu haben; die von mir deshalb in jetzigen Jahren herausgegebenen Schriften (No. 1.) haben aber ihrer Wohlfeilheit, Leichtverständlichkeit und ihres ausgebeiteten Umfanges ohngeachtet, wegen der grossen Menge herauskommender Schriften noch nicht ganz die ihnen gebührende Celebrität erlangt. Ob ich nun schon der in den Wissenschaften noch erfehlenden wichtigen Wahrheiten, die ich auffand, noch viele für Publicität bestimmt und bereit habe, dabey regere Ausbreitung und allgemeine Einführung der bereits vorgetragenen so nützlich als nothwendig halte, so suche ich doch den gewöhnlichen gemeinen Weg zu verlassen, um der guten Sache nicht Verdacht zu erwecken, und bestrebe mich, auf kürzerm Wege und allgemeiner nutzbar diese Ausbreitung zu bewirken.

Vergeblich bemühen sich jetzt Philosophen, ihre Systeme Unerfahrnen mündlich und schriftlich auf Universitäten vorzutragen, sie sind auf irrigen Wege, stiften nur Schaden und Unheil und zerstören jede feste, sichere Grundlage derjenigen Wissenschaften, welche auf philosophische Gründe gebauet seyn sollten. Wüsste man, in welchen Händen sich so viele der wichtigsten Theile der Naturwissenschaften befänden, man würde erschrecken wenn ich den Namen Braun nenne.

Newtons Irrthümer ausrotten, (No. 2.) wo Leibnitz, Büffon, Baco stehen blieben fortzufahren, was Aristoteles und Epicur meynten zu begründen, Vorschriften zur Tugend, die die Menschen gern erfüllen werden, und welche Socrates und * * nicht lehrten, Lehren zum praktischen Leben, welche ächte Moralität bewirken werden, das ist mein mir erreichbarer Zweck.

Diese Primar-Akademie oder Ober-Universität wird dieses vermitteln. Es fehlet jetzt, soll aber bey baldiger Einrichtung nach kurzer Zeit nicht mehr fehlen — — Begründung des menschlichen Wissens; Festsetzung der Metaphysik, vereinigte Darstellung der Naturwissenschaften in allen ihren Theilen; Vernichtung aller philosophischen Sekten und Vollendung aller Philosophie. — Vergeblich waren und sind alle unsere Vorschriften zur Sittlichkeit und Tugend, denn sie waren nie rein und wie nicht seyn sollte auf etwas anders als das menschliche Herz, auf das Gewissen der Menschen berechnet; vergeblich blieben sie, weil sie nicht zugleich durch Lebensregeln, die auf die physische Constitution des Menschen Bezug hatten, unterstützt waren.

Nicht durch Schüler, nicht durch angehende Gelehrte soll der Nutzen langsam sich verbreiten; Lehrer, Professores, Gelehrte aller Stände und Wissenschaften durch diese soll die Wirkung sich eher, kräftiger und allgemeiner verbreiten. Nicht allein durch Vorlesungen als welche den Zuhörern öfterer Meynungen als Wahrheiten lehren, nicht allein durch Disputationen welche wohl Streit gebähren aber selten vollendete Resultate, mehr durch sokratische oder andre Gespräche und Verhandlungen werden Belehrung und Unterricht sich nutzbarer mittheilen lassen.

Ausser drey Gehülfen als Unterlehrern, welche zu Niederschreibung der Unterhaltungen, Vorlesung eingereichter Einwürfe, Fragen und dergleichen und wovon einer bey den wegen Physik und Chemie anzustellenden Versuchen, hülfreiche Hand zu leisten vermöchte, bedürfte ich keiner Beyhülfe als eines Versammlungs-Saales, (besser eines Platzes mit einer Colonnade) und Laboratorii. Der Ort der Primar-Akademie der mir übrigens völlig gleich, würde am zweckmässigsten in oder ohnfern einer nicht kleinen Stadt und in einer von

der Natur nicht vernachläſſigten Gegend ſeyn, der Unterricht bliebe ganz frey und unentgeldlich.

Von den Regierungen civiliſirter Länder würden nach Darlegung eines ſpeciellen Planes der Verhandlungsart dieſer Primar-Akademie, Profeſſores der Philoſophie und Naturwiſſenſchaften, als Phyſik, Chemie, Phyſiologie und anderer Theile derſelben auf ein Jahr oder länger dahin zu ſenden, um den Verhandlungen und Übungen beyzuwohnen, erbeten werden. So würde im kurzen ſich bald der ausgebreiteteſte Nutzen dieſes Inſtitutes, das ſich durch inneren Werth bald auszeichnen würde, zeigen. Der Reſultate wegen würde dem gelehrten Publiko zu Zeiten von den Verhandlungen das nöthigſte vorgeleget werden.

Ein gewiſs nicht unbeträchtlicher Nebengewinn wäre öftere Zuſammenkunft vieler der vorzüglichſten Gelehrten und die daraus dann entſpringende Vereinigung der Meynungen in den Wiſſenſchaften.

Und nun *Durchlauchtigſte Regenten*, die Sie ſo mächtig die Wiſſenſchaften beſchützen, die Sie wahre Menſchenbildung ſo eifrig ſuchen, die Sie Menſchenwohl ſo gern befördern, dieſe Unterſtützung, die nur Kräfte eines vermögenden Privat-Mannes verlangt, wird Sie in den Jahrbüchern der Geſchichte zur ruhmvolleſten Unſterblichkeit bringen, und was mehr, Sie mit der Überzeugung beglücken, Wiſſenſchaften und Tugend unterſtützt und verbreitet zu haben.

Pirna im Jahr 1803.

D. Rodig.

Ich erſuche Herausgeber gelehrter und anderer für das gröſsere Publikum beſtimmter Zeitſchriften dieſe Auffoderung in ihren Blättern aufzunehmen und dadurch zu deren möglichſter Verbreitung mitzuwirken.

(No. 1.) Naturlehre 16 gr. enthaltend Phyſik und Chemie. Lebende Natur 12 gr. enthaltend Phyſiologie. Raum und Zeit 3 gr.

(No. 2.) Beyträge zur Naturwiſſenſchaft 16 gr.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Ältern und Erzieher der Jugend.

Unter dem Titel:

Die Familie Bendheim.

Lehrreiche Unterhaltungen für die Jugend

von

K. Hahn,

Rektor der Königl. Garniſonſchule in Berlin.

(Mit illuminirten Kupfern.)

Wird in bevorſtehender Leipziger Michaelis-Meſſe ein Werk erſcheinen, das eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung der Jugend gewähren ſoll. Der Zweck des Verfaſſers iſt nämlich, die Vorſchriften der Moral und Weltklugheit auf ſo eine Art zu entwickeln, die dem Kindesalter am meiſten gefällt, und den tiefſten Eindruck zurückläſst. Gewöhnlich ſtehet bey Moralen in Beyſpielen die Nutzanwendung am Ende, und die Überſchrift zeigt ſchon, daſs dieſes oder jenes Kapitel der Moral abgehandelt werden ſolle; in dem angezeigten Werke aber wird die Unterhaltung das wichtigſte ſcheinen, und die Moral, nach der Anordnung des Ganzen, ſich den Leſern von ſelbſt aufdringen, indem ſie gelegentlich hingeworfen ſcheinet, in der That aber nothwendig aus dem vorhergegangenen ſich ergiebt. Der Verf. glaubet als Schulmann, der verſchiedene Erfahrungen gemacht hat, die Kindesſeele in dieſer Hinſicht richtig bemerket und beurtheilet zu haben, daſs alles beyläufige mehr Eindruck auf das Kind macht, als das jetzt von dem Lehrer beabſichtigte. Es iſt auch ganz natürlich: denn das beyläufige iſt dem Ideengange der Zuhörer mehr angemeſſen. Der Verf. hat ſich nun auch in den Ideengang der Kinder bey ſeiner Arbeit gedacht, und nicht damit zufrieden, die letzte noch mit Kindern geprüft, und ganz nach dem Erfolge abgeändert, erweitert oder verkürzt. Zugleich führet er ſeine jungen Leſer auf diejenigen Fehler zurück, die zu kleinlich und gewöhnlich ſcheinend meiſtentheils überſehen werden; aber den Keim zu vielen gröbern Fehlern enthalten. — Dabey ſollen mancherley ſchwere Begriffe aus dem gemeinen Leben erkläret, und viele neue Anſichten aus dem Naturreiche gegeben werden. Endlich ſind noch der Abwechſelung wegen Räthſel und Fabeln eingeſtreuet, welche ganz das Gepräge der Neuheit haben werden. Die Eintheilung des Ganzen iſt folgende: In mehrern Kapiteln wird das häusliche Leben einer Landpredigerfamilie erzählet, wobey der Dialog oft gebraucht worden iſt. Die Kinder, als Hauptperſonen, erſcheinen bald gut, bald fehlerhaft, doch ſo, daſs man ſie mit allen ihren Fehlern, und bey der groſsen Verſchiedenheit ihres Charakters lieben muſs. Die Ältern zeigen ſich, wie natürlich, immer von der beſten Seite. Die Erzählung und das Geſpräch ſind nicht immer gleich, Ernſt und Laune wechſeln nach dem zu verarbeitenden Stoffe ab. Damit man aber im Voraus wiſſe, was zu erwarten ſey, ſoll ein Theil des Inhaltes ausführlich hier folgen.

1. *Kapitel. Blick in die Familie Bendheim* — Groſsvater. — Minna. — Eduard. Die Federn fliegen in der Luft. Das erſchlagene Hünchen. — Karl. Adelheid. — Vater, Mutter. Ueber die Auflöſung der Sinn-Wort- und Buchſtabenräthſel. — Räthſel.

2. *Kapitel. Der Strohhut.* — Veranlaſſung der Unterhaltung. — Journal — Entweder der Arm oder das Leben. Man muſs ſein Leben auf jede Art zu erhalten ſuchen. — Nichts iſt in unſerm Schickſale eine Kleinigkeit. — Geſchichte des Strohhutes — der Vetter Alkmar in Buchheim — der Sturm nimmt Auguſten den Hut. — Das Gewitter ſchlägt in Buchheim ein — die alte Muhme verbrennet. Der ſchönſte Tod iſt der, wenn man als rechtſchaffener Menſch ſtirbt. — Der Hut rettet Auguſten. — Nach 10 Jahren reiſet der Groſsvater mit einem Kaufmanne; der erzählt, daſs er durch einen Strohhut glücklich geworden ſey. Schlaf unter der Eiche. Strohhut bleibt am Strauche hangen. Im Strauche ein fürſtliches Petſchaft. Parforcejagd. Belohnung. Kammerhuſar. Kaufmann glücklich. Groſsvater wird Prediger. — Räthſel.

3. *Kapitel. Der Fiſchfang.* Einladung nach Louiſenbrunn. Erſte Überraſchung, der groſsliche Poſtzug — der

der Kutschbock. Man muss immer offen handeln. — Zweyte Überraschung! Agnes als Fischerinn. Ein Fischerliedchen. Dritte Überraschung: der grosse Karpfen. Der Knabe im Fischbauche. — Der Louisenbrunner See. Das Rudern auf dem Lande. Der Fischzug. — Vierte Überraschung: die Bauern. Fünfte Überraschung: die Gartenthür — Verschiedene Art Fische zu fangen. Der Lachsfang. — Die Chinesen. — Die Tusche. Der Tintenwurm. — Der chinesische Fischvogel — der Fang mit diesem Vogel. — Der Honigkukuk und Honigdachs. — Räthsel.

4. *Kapitel. Die Reise nach dem Jahrmarkte.* — Wie es gewöhnlich auf dem Jahrmarkte mit den Kindern hergehet. — Seyd zufrieden mit dem was ihr habet. — Geschichte der drey Brüder. — Vetter Limburg. — Der neue Wagen. — Eduard hat Recht. — Der Mond. Eduard betet. — Abreise. — Die Soldaten auf dem Marsche. Ein alter Freund Holdenburg. Er musste seinen Freund dem Tode nahe bringen, um ihn nach 14 Jahren vom Tode zu retten. — Eine Räubergeschichte. — Einkehr in Fichtenthal. — Das Kalb mit zwey Köpfen. — Das todte Kind aus Wachs. Wer nichts geben will, darf auch nicht zusehen. — Fortsetzung der Reise. Wie Holdenburg seinen Freund dem Tode nahe brachte. Was ist ein Doktor? — Räthsel.

5. *Kapitel. Die Ankunft in der Stadt.* Die Betteknaben auf der Kutsche. — Limburgs Kinder. Vetter Limburg und seine Frau. Wilhelms Stube. In guten Büchern zu lesen ist nicht Mode. — Euch muss jeder Tag wichtig seyn, an dem ihr etwas lernen könnet. Die Mahlzeit. — Verlegenheit. Die Artischocken. Der zerbrochene Teller. Drey Stückchen Lachs. — Der Gang auf den Jahrmarkt. Der Zuckerbäcker. Augen und Nase zu. — Glücksspiel. — 84 Pfefferkuchen. Eduard gewinnt so viel, dass er nichts mehr hat. — Karl leihet ihm, und Wilhelm borgt. — Die Schwestern weinen. — Esst! ich geb es gern. — Die Aeltern an der Schuhmacherbude. Beschämung. Eduard spielt noch einmal; grosser Gewinn. — Der undankbare Knabe. Ihr habt die Sache nur schlimmer gemacht. Beytrag für Abgebrannte zur Beruhigung. Wilhelm ist verschwunden. — Abschied von Limburgs. — Räthsel.

6. *Kapitel. Die Rückreise.* Der Knabe auf der Wagendeichsel. Traurige Folgen der Nachahmung. Die Gans ausnehmen, der Aderlass. — Die untergehende Sonne — Dankbarkeit. Die dankbare Hirtenfrau. — Räthsel etc.

Man muss kurz werden, und kann nur die Überschriften der Kapitel noch anführen.

7. *Kapitel. Die Wundermenschen.* Darin besonders die englischen Kraftmänner.

8. *Kapitel. Der umgesetzte Ofen* oder man muss alles lernen, wozu man Gelegenheit hat.

9. *Kapitel. Die Katzen.*

10. *Kapitel. Der englische Kronprätendent*, Karl Eduard, auf seiner Flucht.

11. *Kapitel. Der Hausen und sein Fang.*

12. *Kapitel. Die Geschwisterliebe.*

13. *Kapitel. Die Seeschnecken.* Hierbey unter andern die Abbildung der Schnecke cedo nulli, deren Exemplar, als das einzige, bis jetzt entdeckte, sich in einem Berliner Kabinette befindet.

Vorstehende *Inhaltsanzeige* wird das Publikum hinlänglich unterrichten, wie mannichfaltig, unterhaltend und lehrreich die angekündigte Jugendschrift des Hrn. Verfassers seyn wird, der sich durch andere Schriften für die Jugend allgemeinen Beyfall und Ruhm erworben hat; wovon man sich aus Gutsmuths Bibliothek März 1803. überzeugen kann.

Wem daran gelegen ist, diess Werk bald und mit den besten Kupferabdrücken zu erhalten, um es nächstkommende Weihnachten als ein sehr angenehmes und nützliches Geschenk zu benutzen, der beliebe sich mit seiner Bestellung in Zeiten entweder an mich selbst, oder an die ihm zunächst gelegene Buchhandlung zu wenden.

Berlin, den 20sten Julius 1803.

Friedrich Maurer,
Buchhändler.

Das Alter, und untrügliche Mittel alt zu werden, nebst 744 Beyspielen von Personen, welche 80 bis 185 Jahr alt geworden sind, von Joh. Sam. Schröter. 8. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern *Gädicke* und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Der bekannte Naturforscher, Herr Superintendent *Schröter*, nahe an 70 Jahre alt, giebt in diesem Buche Anleitung, wie man selbst bey vielen Duldungen mancherley Art, und sogar bey einem schwachen Körper, und unter jedem Himmelsstriche sehr alt werden könne. Viele Jahre lang hat er an den Beweisen dazu und an den hier mitgetheilten Resultaten gesammelt, und die grosse Anzahl der Erstern können für viele Menschen ein Antrieb seyn, seinen Vorschriften zu ihrem eigenen Besten zu folgen. Der Ankauf dieses Buchs, das ein wahres Hausbuch zu seyn verdient, wird wahrscheinlich keinen gereuen.

Neue Verlagsbücher des Buchhändler *K. C. Stiller* zu Rostock, die in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Annalen der Mecklenburg. Landwirthschaftl. Gesellschaft 1. St. 8. 16 gr.

Arndt, E. M., Gedichte. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

v. Buggenhagens, E. C., Beyträge zur Aufnahme der Landwirthschaft in Rücksicht auf leichte Felder. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Freymaurer-Lieder mit Nachweisung der Melodien zum Gebrauch in Logen. Zweyte verm. Auflage. 8. 16 gr.

Josephi D., Ueber die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter und über eine höchst merkwürdige Harnblasen-Schwangerschaft insbesondere gr. 8.

Lange, D. S. G., System der theologischen Moral gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Meyer-

Meyersiecks, G. H., Abhandlung vom See-Protest. Von der Verklärung. Für Richter, Sachwalter, Kaufleute, Mäkler und Schiffer. 8. 9 gr.

B. v. Nettelbladts Archiv der Rechtsgelahrtheit in den Herzogl. Meckl. Landen. 1r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Sibeths, Fr. W., Skizze einer neuen Theorie von Klagen und deren Bestreitungen 1 Nachtr. 8. 6 gr.

Die *neuesten Entdeckungen und Erläuterungen aus der Arzneykunde systematisch dargestellt von* Dr. F. L. *Augustin* werden in der Folge im Verlage des Hrn. *H. A. Rottmann* in Berlin erscheinen, der die Jahrgänge schneller als bisher liefern wird, daher man um so mehr die Fortsetzung des diesem Werke bisher geschenkten Beyfalls hofft, je mehr es sich der Verfasser zur Pflicht macht, demselben immer grössere Vollständigkeit und Zweckmässigkeit zu geben.

Berlin im September 1803.

Ästhetik der Blumen und ihre Philosophie, von Joh. Sam. Schröter. 8. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern *Gädicke* und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl.

Vor einigen Jahren machte Herr Superintendent *Schröter* die *Erfahrungen in seinen Blumen-Öbst- und Gemüssgarten, zur Gründung der Ästhetik der Gartenkunst*, bekannt, und die zahlreichen Verehrer dieses so würdigen Naturforschers erhalten nun hier die *Ästhetik der Blumen selbst*. Er sagt darüber Pag. 399. „Ich glaube, dies sey einer der ersten Vorzüge, den die Ästhetik der Blumen hat, dass sie uns mit den allgemeinen Grundsätzen und Regeln für die Blumen und ihre Kultur bekannt macht, dass sie uns die verschiedenen Modificationen lehrt, die durch Geschlecht und Art, durch Clima und Boden beobachtet werden müssen, und dass sie also für jedes Clima und für jeden Grund und Boden geschrieben ist." Wer also seinen Garten nicht bloss baut, um nur mittelmässig zu ärnten, wird in diesem Buche sehr viele Geistesnahrung und gewiss auch viele neue Belehrungen finden.

III. Antikritik.

Gegen die in No. 267. 1803. der ALZ. befindliche kurze Beurtheilung meines Aufsatzes („Vers. e. systemat. Übersicht d. göttl. Eigenschaften") in *Scherers Schriftforscher* 2. St. S. 284—304. habe ich dennoch folgende zwey Punkte zu erinnern: 1) dass die beiden vom Herrn Rec. darüber vorgebrachten Gedanken, wären sie auch beide wahr, zur Charakterisirung des Ganzen, das mir einer solchen allerdings werth zu seyn scheint, bey weitem nicht die passendsten sind; und 2) dass der letztere nur auf einem Missverständnisse beruhet; denn der Sinn meiner Schlussanmerkung ist, deutlich für jeden aufmerksamen Leser, der: *der Begriff einer moralischen Weltordnung erschöpft nicht den Begriff der Gottheit*; nicht aber, wie der Hr. Rec. vermeynet, der: *zum Begriffe einer mor. W. O. gehört objectives Seyn und Personalität.* Vielmehr, eben darum, weil diese Merkmale jenem Begriffe fehlen, taugt er nicht zur Theologie.

Chr. Fr. Böhme,
Stiftspfarrer in Altenburg.

Antwort des Recensenten.

Rec. behauptete, Herrn B. fehle der Begriff einer moral. Weltordnung ganz, da er dazu eine objective und persönl. Realität der Gottheit erfodere. Diese Realität erfodert Hr. B. so, dass sie nach seiner Meynung, zu der moral. Weltordnung *hinzu*kommen müsste. Denn er erinnert S. 303. dass doch eine Ordnung der Dinge nicht als allwissend, allgütig etc. zu denken sey. Und gerade hierdurch zeigt er, dass ihm der Begriff einer moral. Weltordnung fehle. Er zeigt eben das auch in seiner jetzigen Erklärung, nach welcher er gesagt haben will: der Begriff moral. Weltordnung *erschöpfe nicht* den Begriff der Gottheit. Wer eine moral. Weltordnung als ordo ordinans behauptet, sagt dadurch: das Moralischgute der Geister ist das, was in allem, das uns objectiv ist, Harmonie und Ordnung wirkt, das Gegentheil macht Unordnung und dadurch Unglück. So ist die nichtwollende Natur deshalb das, was geordnet oder misgeordnet wird, die wollende Natur aber ordnet oder macht Unordnung. Wo daher Glück ist, da ist es durch ein Wirken des Ordnenden in der wollenden Natur, d. h. des Moralischguten; wo Unglück ist, da ist es durch das Wirken des Misordnenden d. i. des Bösen. Hier wird weder an eine Gottheit gedacht, noch wird sie ausgeschlossen. Der Begriff Moral. W. O. ist ohne den Begriff Gottheit reell in dem gesammten Wollenden. Er zeigt, dass Glück und Unglück, oder alle Abänderungen, von dieser Gesammtheit abhängen, für welche die nichtwollende Natur der Stoff oder das ist, wodurch die moralische (wollende) Gesammtheit der Menschengeister unter sich und gegen einander in Wechselwirkung steht und sich selbst ihren Zustand bildet. Auch bedarf es nicht erst einer Gottheit dazu, dass das Moralischgute sey ordnend und insofern Glückbewirkend. Das Moralischgute kann vielmehr nicht als Unordnung und Unglückwirkend gedacht werden. Nur dadurch, dass nicht die Gesammtheit so gut ist, wird neben dem vereinzelten Moralischguten durch das Böse des Uebels viel. Wäre die Gesammtheit der wollenden Natur für das Gute, so wäre auch alles harmonisch, in gleichhohem Grade glücklich, und der ordo ordinans durch sich selbst in seiner Vollendung, immer ordonans und ordinatus zugleich. — Übrigens wären freylich in des Hrn. *B.* Abh. noch eine Menge Misbegriffe nachzuweisen gewesen, wenn die Rec. des *Scherer'schen* Magazins nicht ohnehin im Nachweisen vieler anderer untauglichen Gedanken und Einfälle weitläuftiger geworden wäre, als wir wünschten.

Der Recensent.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 198.

Mittwochs den 19ten October 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Wilna.

Folgendes ist ein Auszug des *Reglements* oder der *allgemeinen Verordnung für die hiesige kaiserliche Universität und die Schulen in dem Bezirke derselben*, woraus erhellet, dass sie zugleich eine *Akademie der Wissenschaften* ausmacht.

Erster Abschnitt. *Von der allgemeinen Organisirung der Universität.* I. Die kais. Universität zu Wilna, die durch das ihr am 4ten April dieses jetzt laufenden 1803. Jahres verliehene allerhöchste Diplom bestätigt worden, muss 1) vollkommenen und gründlichen Unterricht in den Wissenschaften ertheilen; 2) durch alle mögliche Mittel zur Verbreitung der Geisteskultur und zur Vervollkommnung in den Kenntnissen beytragen, und 3) unter ihrer unmittelbaren Aufsicht und Verwaltung alle Gymnasien und alle Schulen haben, die in dem Bezirk derselben befindlich sind. II. Die Universität zu Wilna besteht 1) aus Professoren, oder aus Lehrern der Wissenschaften, die diesem Amt wirklich vorstehen und Verdienste haben; 2) aus gelehrten Personen, die zu der Societät derselben in der Qualität von Ehrenmitgliedern gehören; 3) aus Adjunkten, und 4) aus Studenten. Sie hat 5) ihren Chef unter der Benennung eines Rectors, der alle drey Jahre aus den wirklichen und verdienten Professoren gewählt, und nach Genehmigung der Ober-Schuldirection von derselben durch den Minister der Aufklärung zur allerhöchsten Bestätigung vorgestellt wird III. Die Universität, die dem Minister der Aufklärung untergeordnet ist, steht mit ihrem ganzen Bezirk unter der unmittelbaren Verwaltung ihres Curators, der von der kaiserlichen Majestät angestellt wird. IV. Die Universität hat vier Abtheilungen oder Facultäten, nämlich 1) die Abtheilung der physischen und mathematischen Wissenschaften; 2) der medicinischen Kenntnisse oder Heilkunde; 3) der Moral und der Politik, und 4) der schönen Wissenschaften und der freyen oder schönen Künste. Jede Abtheilung hat ihren Ältesten (*Decanus*), den die Universität alle drey Jahre aus den wirkl. verdienten Professoren wählt. V. Zur jährlichen Besichtigung der Gymnasien und aller Kreisschulen des Bezirks der Universität von Wilna werden drey oder vier Visitatores bestimmt, welche die Universität aus Professoren und aus ihren Ehren-Mitgliedern wählt. — VI – IX. bestimmen die Form und die Gegenstände des Universitäts-Conseils, der Versammlungen der einzelnen Facultäten und des Ausschusses der Decane. — X Ausser den oberwähnten Sitzungen wird noch jeden Monat eine besondere akademische Sitzung gehalten, in welcher die Professoren und Ehren-Mitglieder, die sich unter dem Vorsitz des Rectors versammeln, über Abhandlungen, Versuche, Beobachtungen und Untersuchungen berathschlagen, die entweder vom Rektor oder von einem der Mitglieder vorgelegt worden. Der Zweck der akademischen Sitzungen ist die Beförderung und Vervollkommnung der Wissenschaften und Künste, und die Verbreitung der nützlichen Kenntnisse, besonders in jenen Provinzen, wo die Universität das Centrum der Aufklärung ist. Diese Art von Arbeiten werden eine ausgezeichnete Aufmerksamkeit der höhern Obrigkeit auf sich ziehen, die nicht unterlassen wird, sie auf eine anständige Art zu belohnen. XI. Zur Verbreitung der Wissenschaften und zur Vervollkommnung der Kenntnisse wird der Universität erlaubt, 1) mit Genehmigung des Curators diejenigen ihrer Adjunkten, die sich in den Wissenschaften und in ihrer guten Aufführung ausgezeichnet, und sogar Professores nach dem Auslande zu schicken. 2) In der Universität wird es niemanden untersagt, frey über Gegenstände der schönen Wissenschaften und der Gelehrsamkeit zu urtheilen, und jeder Professor kann bey seinen Vorlesungen dem Systeme folgen, welches er für das beste hält; jedoch mit der Bedingung, dass dieses mit dem Beschluss der allgemeinen Versammlung der Professoren übereinstimmend sey, den auch der Curator der Universität, in Gemäsheit des 38sten Artikels der vorläufigen Regeln zur Volksaufklärung, untersucht. 3) Die Universität hat das Recht, zu ihren akademischen Sitzungen Auswahlen zu treffen und in allen wissenschaftlichen Kenntnissen insgemein nützliche Preis-Aufgaben vorzulegen. Sie verfügt auf eine anständige Art alles, was sich auf diesen Gegenstand bezieht, und stellt ihre Verfügung der höhern Obrigkeit zur Bestätigung vor. XII XIII. In der Universität werden jährlich zwey öffentliche Versammlungen gehalten, die für Gegen-

genstände bestimmt sind, die sich auf die Wissenschaften und Literatur beziehn; allein in diesen Versammlungen darf nichts gelesen werden, was nicht schon vorläufig in den Privat-Sitzungen gelesen, untersucht und genehmigt worden. Jedes der gegenwärtigen Mitglieder hat das Recht, seine Meynung über die vorgelegte Materie zu geben etc. XIV. Die Universität hat zwey Secretäre, die sie alle drey Jahre wählt. Einer derselben ist Secretär der allgemeinen Universitäts-Versammlung, und der andere Secretär der Universitäts-Verwaltung. Die Pflichten und Arbeiten derselben werden in der Privat-Instruction vorgeschrieben. Die Universität hat sich einen Bibliothekar zu wählen. Unter den Befehlen des Curators und unter der Aufsicht der Universität steht das in Wilna befindliche sogenannte Archiv des Educations-Fonds, nebst den bey demselben befindlichen Beamten. Auch verbleibt bey der Universität die jetzt bey derselben befindliche Kirche, bey welcher ein Geistlicher oder Aumonier und ein Prediger steht. XV. Zur Untersuchung der Bücher wählt die allgemeine Versammlung der Universität aus jeder Abtheilung jährlich einen verdienten oder wirklichen Professor. Jeder Censor untersucht die Bücher, die nach ihrem Inhalte zu seiner Abtheilung gehören, und nach dem Berichte, den er an die Verwaltung der Universität gelangen läfst, ist es ihm erlaubt, den Druck des Buches entweder zu erlauben oder zu untersagen. In bedenklichen Fällen fragt er die Professores seiner Abtheilung um Rath, und gründet sich dann auf die Meynung derselben in seinem Berichte. — XVI—XX. enthalten die nöthigen Verordnungen über die Rechtspflege und Finanzverwaltung der Universität.

Zweyter Abschnitt. *Von den wissenschaftlichen Kathedern und von den Professoren der Universität.* XXI. Die Universität hat Katheder und Professores zu Vorlesungen 1) der zum allgemeinen und zum Nutzen eines jeden insbesondere dienenden Wissenschaften, und 2) der für die Bürger von verschiedenem Stande nützlichen und für die verschiedenen Arten des Dienstes im Staate nöthigen Wissenschaften. Folglich werden, nach der allgemeinen Eintheilung der Universität in vier Abtheilungen oder Facultäten, wenigstens seyn: A) in der Facultät der physischen und mathematischen Wissenschaften zehn Hauptcurse, und zu den Vorlesungen derselben zehn Professores, nämlich: 1) ein Professor der Physik; 2) ein Prof. der Chemie; 3) ein Prof. der Naturgeschichte; 4) ein Prof. der Botanik; 5) ein Prof. der Landwirthschaft; 6) ein Prof der höhern reinen Mathematik; 7) ein Prof. der höhern vermischten Mathematik; 8) ein Astronome Observateur; 9) ein Prof. der Astronomie; 10) ein Prof. der bürgerlichen Architektur. B) In der Facultät der medicinischen Kenntnisse oder der Heilkunde sieben Hauptcurse, und für dieselben sieben Professores, nämlich: 1) ein Prof. der Anatomie; 2) ein Prof. der Pathologie; 3) ein Prof. der Materia Medica; 4) ein Prof der Klinik; 5) ein Prof. der Chirurgie; 6) des Accouchements; 7) der Thierarzneykunde. C) In der Facultät der moralischen und politischen Wissenschaften zehn Hauptcurse, und für dieselben zehn Professores, nämlich: 1) ein Prof. der Logik und Metaphysik; 2) ein Prof. der moralischen Philosophie; 3) ein Prof. des Natur-, politischen und Völker-Rechts; 4) ein Prof. der Reichs Ökonomie; 5) ein Prof. des Bürger und des Kriminalrechts der vornehmsten alten und der jetzigen Völker; 6) ein Prof. des Bürger- und des Kriminalrechts im russischen Reiche und in den gewesenen mit Rufsland vereinigten polnischen Provinzen; 7) ein Prof. der allgemeinen Weltgeschichte; 8) ein Prof der heiligen Schrift; 9) ein Prof. der dogmatischen Theologie; 10) ein Prof. der moralischen Theologie. D) In der Facultät der schönen Wissenschaften und der schönen Künste fünf Hauptcurse, und für dieselben fünf Professores, nämlich: 1) ein Prof. der Rhetorik und der Dichtkunst; 2) ein Prof. der griechischen Sprache und Literatur; 3) ein Prof der lateinischen Sprache und Literatur; 4) ein Prof. der russischen Sprache und Literatur; 5) ein Prof. der Zeichenkunst und der Malerey. E) Zu Ergänzung der nöthigen Aufklärung in allen Theilen werden in jeder Facultät außer den Hauptcursen, nach Bestimmung der Universität und nach Genehmigung des Curators, noch Ergänzungscurse seyn. Wenn die Ergänzungscurse, die für nöthig und nützlich anerkannt werden, die Zahl der Professoren übersteigen, alsdann überträgt die allgemeine Versammlung, nach Genehmigung des Curators, dieselben den fähigsten Adjunkten. XXII—XXVIII. bestimmen die Art der Wahl und die Pflichten der Professoren und Adjunkten. Unter andern: Die Professores und Adjunkte, die entweder aus Mangel an Studenten oder aus irgend einer andern Ursache, ihren Curs nicht fortsetzen können, müssen dem Rector in der allgemeinen Sitzung anzeigen, mit was für einer nützlichen Arbeit sie sich zu beschäftigen wünschen, oder die allgemeine Versammlung muss ihnen auch selbst zweckmäfsige Arbeiten auftragen. Jeder Professor Ordinarius erhält für einen vollen Curs 1000 Rubel, und für einen Ergänzungs-Curs 500 Rubel Silber jährlichen Gehalts. Die Professores Ordinarii erhalten, nachdem sie 25 Jahre in dieser Qualität gestanden haben, den Titel: verdiente Professoren (*emeritus*), und wenn sie alsdann aufhören, Vorlesungen zu halten, geniefsen sie zeitlebens ihren vollen Gehalt, wo sie sich auch ihren Aufenthalt wählen möchten. Wenn sie wünschen sollten, in der Societät der Universität zu verbleiben, so geniefsen sie, aufser der ihnen wegen ihrer Verdienste ausgesetzten Pension, alle Vortheile, die den Professoren, nach Grundlage des der Universität zu Wilna allergnädigst verliehenen Diploms zuerkannt worden sind.

Der *dritte* Abschnitt (XXIX—XXXVI.) handelt von den *Studenten*, den für die verschiedenen Stände derselben nöthigen Kenntnissen u. s. w., worin unter andern verordnet wird: Auf der Universität ist für die verschiedenen Stände eine erfoderliche Anzahl von Studenten bestimmt, die auf Kronkosten gebildet werden. Bey der Universität wird ein Lehrer-Seminarium für die Gouvernements und Kreisschulen seyn, welches einen Präfect zu seinem Chef hat, und unter der Leitung und der Aufsicht des Rectors steht. Jedem, der sich dem

dem Lehrer-Amt widmet, ist es erlaubt, die Conferenzen und Beschäftigungen zu benutzen, welche für diess Seminarium werden verordnet und vorgeschrieben werden. Auch soll bey der Universität ein Ober-Seminarium zur vollkommenen Bildung der Priester des *römisch-katholischen* Glaubens errichtet werden. Die Verpflichtung der Universität in Ansehung dieser Anlage wird durch einen besondern Beschluss bestimmt werden.

Der *vierte* Abschnitt handelt *von den Gymnasien, den Kreis- und den Pfarrschulen in dem Bezirk der Universität.* XXXVII. In dem Bezirk der Universität Wilna muss wenigstens ein Gymnasium in jedem Gouvernement und wenigstens eine Kreisschule in jedem Kreise seyn. Der Pfarrschulen können so viele seyn, wie in Gemässheit der vorläufigen Regeln der Volks-Aufklärung, angelegt werden können. XXXVIII. Jedes Gymnasium muss wenigstens A) sechs wissenschaftliche Classen haben, und zum Vortrage des Unterrichts sechs ältere Lehrer, nämlich: 1) einen Lehrer der physischen Kenntnisse; 2) einen Lehrer der Mathematik; 3) einen Lehrer der Moral; 4) einen Lehrer der Literatur und der lateinischen Sprache; 5) einen Lehrer der 2ten Classe der lateinischen und polnischen Grammatik, der anfänglichen Regeln der Arithmetik, der Geographie und der Moral, und 6) einen Lehrer der ersten Classe eben besagter Gegenstände. B) Vier jüngere Lehrer: nämlich: 1) einen Lehrer der Zeichenkunst; 2) einen Lehrer der russischen Sprache; 3) der französischen Sprache; 4) einen Lehrer der deutschen Sprache. C) Die erste und zweyte Classe werden wie Kreisschulen betrachtet; die vier höhern Classen hingegen machen das wirkliche Gymnasium aus, in welchem, da der Lehrer der moralischen Wissenschaften mit mehrern Gegenständen beschäftigt ist, nach Erwägung der Einkünfte, noch ein Lehrer der Geschichte und der Geographie mit angestellt werden kann. D) Der Directeur des Gymnasiums und sein Gehülfe werden aus der Zahl der ältern Lehrer gewählt. E) Zur Verrichtung des Gottesdienstes in der Kirche, der Schule und zum Unterricht in der christlichen Religion wird ein Geistlicher bestimmt, der auch dabey das Amt des Predigers versieht. XXXIX. In jeder Kreisschule müssen wenigstens seyn: A) Drey Classen, und zum Vortrage des Unterrichts in denselben drey ältere Lehrer, nämlich: 1) ein Lehrer der Physik und Geometrie; 2) ein Lehrer der Moral, der Literatur und der lateinischen Sprache; 3) ein Lehrer der ersten und 2ten Classe der lateinischen und der polnischen Grammatik, der anfänglichen Regeln der Arithmetik, der Geographie und der Moral. B) Drey jüngere Lehrer, nämlich: 1) Ein Lehrer der Zeichenkunst; 2) ein Lehrer der russischen Sprache; 3) ein Lehrer der französischen und der deutschen Sprache. C) Überdem wird bey jeder Kreisschule ein Schul-Inspector, so auch ein Geistlicher angestellt, der auch das Amt des Predigers verrichtet. XL. In den Pfarrschulen wird gelehrt: 1) Lesen und Schreiben; 2) das Wort Gottes oder der Katechismus; 3) die anfänglichen Regeln der Moral; 4) die ersten Hauptstücke der Arithmetik, und 5) die einfache und genaue Erkenntniss der wesentlichen Gegenstände, die sich auf Ackerbau und auf die Handwerke beziehen. XLI—LII. bestimmen die Verhältnisse der Universität gegen die Schulen u. s. w.

Der *fünfte* Abschnitt handelt (LIII—LVI) *von den vorigen Reglements der Universität und der Schulen ihres Bezirks*, von welchen vorläufig noch alles befolgt werden kann, was auf die Erhaltung der guten Ordnung mitwirkt, und nicht den neuern Verordnungen entgegen ist.

Der *sechste* Abschnitt handelt *von dem Etat der kaiserlichen Universität.*

LVII. Die Universitätsverwaltung.

	Silberrubel jährlich.
Dem Rector der Universität und aller Schulen im Bezirke derselben	1200
Den Ältesten (*Decani*) der vier Facultäten, jedem 300 Rubel	1200
Dem Secretär der Universität	450
Dem Secretär der Universitäts Verwaltung	450
LVIII. Die wissenschaftlichen Abtheilungen oder Facultäten.	
In der ersten Facultät der physischen und mathematischen Wissenschaften zehn Professoren der Hauptcurse, jedem 1000 Rub.	10,000
Für die zehn Ergänzungscurse, jedem 500 Rbl. für seine Vorlesungen	5000
In der 2ten Facultät der medicinischen Wissenschaften und der Heilkunde sieben Professoren der Hauptcurse, jedem 1000 Rbl.	7000
Zu den sieben Ergänzungs-Cursen, für jeden 500 Rubel	3500
In der 3ten Facultät der moralischen und politischen Wissenschaften zehn Professoren der Haupt Curse, jedem 1000 Rubel	10,000
Zu zehn Ergänzungs Cursen, für jeden 500 Rubel	5000
In der 4ten Abtheilung der schönen Wissenschaften und der schönen Künste fünf Professoren der Haupt-Curse, jedem 1000	5000
Zu den fünf Ergänzungs-Cursen, für jeden 500 Rubel	2500
LIX. Den 12 Adjunkten, jedem 500 Rubel	6000
Den vier Censoren der Bücher, jedem 100 Rbl.	400
Den Sprachlehrern	1500
Den Lehrern der angenehmen Künste und der gymnastischen Übungen	1800
LX. Für die Zubehörungen der Universität.	
Zur Unterhaltung des physischen Kabinets	500
— — — des chemischen Laboratoriums nebst dem Laborator	1000
— — — des Kabinets der Naturgeschichte	500
— — — des botan. Gartens nebst dem Gärtner	900
— — — des astronomischen Observatoriums	500
— — — der Schule der bürgerlichen Architektur	300

Zur

	Silberrubel jährlich.
Zur Unterhaltung der Schule der Zeichenkunst und Malerey	500
— — — — der praktischen Mechanik	500
— — — — der Landwirthschaft	500
— — — — des anatomischen Theaters und Kabinets, nebst dem Profektor	1000
— — — — der Clinischen Schule	3000
— — — — der Thier Arzneykunde	500
— — — — der Bibliothek, und zum Gehalt für den Bibliothekar und dessen Gehülfen	2000
LXI. Die Universitäts-Gebäude etc.	
Zum Unterhalt der Akademischen Häuser etc.	3000
Zu Holz, Licht und zur Beobachtung der Reinlichkeit	2250
Zum Unterhalt der Universitätskirche und zu andern Erfodernissen für dieselbe	450
Für die sechs Priester bey derselben, jedem 120 Rbl.	270
Dem Prediger	600
Dem Beichtvater (*Aumonier*)	300
Dem Ökonomen, der auch das Amt des Kassirers versieht	500
Dem Buchhalter	300
Den beiden Pedellen, jedem 150 Rbl.	300
Für die übrigen bey der Universität erfoderlichen Bedienten	850
LXII — Für die Kanzley nebst den Kanzley Bedienten, so auch zur gelehrten und zur Korrespondenz der Universitäts Verwaltung	1800
Zu den Reisen ins Ausland	3000
Zu Prämien für die Auflösung der von der Universität gegebenen Preis-Aufgaben	500
Zu den jährlichen Belohnungen für die Studenten, die sich durch ihre Geschicklichkeit und ihren Fleiss ausgezeichnet haben	500
Für die Akademische Versammlung, die Zeitungen, Journale etc.	600
LXIII. — Zur Aussetzung der Pensionen für die Verdienten oder Emeriten	6000
Den vier Visitatoren zu ihrer Besichtigungs-Reise der Gymnasien und der Kreisschulen, jedem 1000 Rbl.	4000
Zur Unterhaltung des Lehrer-Seminarii	4500
Zu ausserordentlichen Ausgaben	2130
Summa	105,000

Siebenter Abschnitt.

Von dem Etat der Gymnasien und der Kreisschlen in dem Bezirk der Universität Willna.

	Silberrubel jährlich.
LXIV. — Etat des Gymnasiums.	
Dem Direkteur des Gymnasiums	800
Dessen Gehülfen, der aus den ältern Lehrern gewählt wird	120
Den vier ältern Lehrern, der Physik, Mathematik, Moral, der Literatur und lateinischen Sprache, jedem 400 Rbl.	1600
Den beiden Lehrern der 1sten und 2ten Klasse der lateinischen und polnischen Sprache, der Anfangsgründe der Arithmetik, der Geographie und der Moral, jedem 300 Rbl.	600
Dem Geistlichen, welcher zugleich Prediger ist	300
Den vier jüngern Lehrern der Zeichenkunst und der russischen, französischen und deutschen Sprache, jedem 240 Rbl.	960
Zur Unterhaltung der Bibliothek und Hülfsmittel zum Unterricht	240
Zur Unterhaltung des Gymnasiums, zu Holz, Licht und für die Bedienten	680
Summa	5300
LXV. — Etat der Kreisschulen.	
Dem Schul Inspekter	320
Den drey ältern Lehrern jedem 300 Rbl.	900
Dem Beichtvater, der zugleich Prediger ist	300
Den drey jüngern Lehrern, jedem 200 Rbl.	600
Zur Unterhaltung der Schule, der Bücher, zu Holz, Licht etc.	400
Summa	2520

II. Todesfälle.

Am 4. Aug. st. zu Melle im Osnabrückischen der gelehrte Apotheker *Heinr. Christoph Ebermaier*, alt 68 Jahre.

Am 27. Aug. st. der Freyhr. *Heinr. Joh. von Hahn*, der viele Jahre zu Carlsruhe privatisirte, und mehrere Übersetzungen englischer und französischer Bücher verfertigte, geb. zu Meiningen am 5. Jun. 1735.

Am 7. Sept. st. *Gerh. Philipp Scholvin*, erster Pastor an der Kreuzkirche zu Hannover, alt 78 Jahre.

Am 20. Sept. st. zu Aschaffenburg *Joseph Bergmann*, der h. Schr. Dr. u. Prof. der Naturgeschichte und Naturlehre an der ehemals zu Mainz bestandenen kurf. Universität, ohngefähr 67 Jahr alt. Er war von Aschaffenburg gebürtig, in seiner Jugend Jesuit, ward von seinen Obern, um sich in gedachten Wissenschaften zu vervollkommnen, nach Wien und dann nach Ungarn geschickt. Nach Aufhebung des Ordens kam er in sein Vaterland zurück, und machte sich erst als Prof. am Gymnasium, hernach an der Universität zu Mainz um die Aufnahme der Naturgeschichte und der Physik, worüber er auch Lehrbücher herausgab, verdient. Seinen Bemühungen hat Mainz die Bereicherung der Universitäts-Bibliothek mit den vorzüglichsten naturhistorischen und physischen Werken, und die Vermehrung des physischen Apparats zu verdanken. Auch auf den Gang der dortigen philosophischen Studien überhaupt hatte er durch seine Rathschläge bey deren Einrichtung, und durch Leitung derselben während seines mehrjährigen Decenats Einfluss.

Am 5ten Oct st. *Joh. Albrecht Bauriedel*, gräfl. und freyherrl. von Egloffsteinischer gemeinschaftlicher Pfarrer zu Affalterthal in Franken, unter andern durch einen Pandecten-Commentar bekannt, in seinem 50sten Lebensjahre.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 199.

Sonnabends den 22ten October 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Göttingen.

Am 1. Sept. erhielt Hr. *Ernst Wundram*, aus Hannover, die medicinische Doctorwürde auswärts.

Am 7. Sept. wurde auf dieselbe Art Hr. *Friedr. Chr. Groskopf*, aus Hannover, zum Doctor der Medicin creirt.

Am 10. Sept. erhielt dieselbe Würde Hr. *Victor Christoph Sergel*, aus Osnabrück, abwesend.

Am 16. Sept. wurde Hn. *Schönhütte*, aus Braunschweig, privatim die juristische Doctorwürde ertheilt.

Am 23ten vertheidigte Hr. *Schlosser*, aus Frankfurt, einige Theses, und erlangte darauf die juristische Doctorwürde.

Am 26ten wurde Hn. *Wilh. Schüneman*, aus Meklenburg, nach öffentlicher Disputation, dieselbe Würde ertheilt.

Am 27ten disputirte Hr. *Franz Max. Bernh. Ernst*, aus Hannover, und erhielt dieselbe Würde.

Am 26ten erhielten Hr. *Ludw. Dietr. Völger*, und am 29ten Hr. *Joh. Schloshauer* auswärts die medicinische Doctorwürde.

Jena.

Am 10. Sept. wurde in der hiesigen Universitäts-Kirche, zum Andenken der freyherrl. von Lynckerschen Stiftung, von dem Hn. Dr. Phil. *Joh. Gottl. Güldenapfel*, aus dem Weimarischen, eine Rede gehalten: *Lutheri quaedam de ritibus sacris reformandis consilia, aetati nostrae accommodata.*

Am 1. Oct. vertheidigte ohne Präses Hr. *Jakob Sievers*, aus Lübeck, seine Inaug. Diss.: *Cogitata quaedam de sapientia conditorum juris Lubecensis in aequilibrio inter jura et obligationes feminarum, praecipue habita commercii ratione, servato*, und erhielt die juristische Doctorwürde.

Am nämlichen Tage erhielt die medicin. Doctorwürde Hr. *Joh. Gottl. Trimolt*, aus Lübben, nachdem er seine Inaug. Diss.: *de hydrophobiae natura et curatione recte instituenda*, ohne Präses vertheidigt hatte.

Am 5. Oct. wurde Hn. *Joh. Conr. Varrentrapp*, aus Frankfurt am Mayn, die medicin. Doctorwürde conferirt, nachdem er seine Inaug. Diss.: *de superfoetatione respectu ad Roesii libellum habito*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Am näml. Tage erhielt eben diese Würde Hr. *Chr. Aug. Pudor*, aus der Lausitz, nach vertheidigter Inaug. Diss.: *de natura atque indole febris puerperarum.*

Am 9. Oct. vertheidigte Hr. *Ernst Heinr. Reichel*, aus der Lausitz, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde seine Inaug. Diss.: *de hypochondria et hysteria*, ohne Präses.

Hr. Geh. Hofr. *Gruner*, als Decan, hat in vier Programmen die 6te bis 9te Fortsetzung: *Zosimi de Zythorum confect. fragment.* geliefert.

Wien.

Bey Gelegenheit der öffentlichen Vertheidigung mehrerer Sätze aus allen Theilen der Rechts- und politischen Wissenschaften von zwey Zöglingen des Theresianums in Wien, *Joh. Bapt.* Reichsritter *von Schluderpacher* und *Joh. Nep. von Aichen*, am 2ten und 6ten Sept., schrieben die Programme Hr. *Joh. Zizius*, der Rechte Dr., Prof. der politischen Wissenschaften und der Gesetzkunde, und Hr. *Thomas Dollner*, der Rechte Dr., Prof. der Reichsgeschichte, des Lehn- und deutschen Staatsrechts. Ersterer: Juridisch-politische Bemerkungen über den Begriff einer Republik, und letzterer gab unter dem Titel: *Codex epistolaris Primislai Ottocari II Bohemiae regis*; aus einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek, eine Sammlung merkwürdiger, von Ottokars Notar, Heinrich von Isernia, zwischen den Jahren 1271 und 1278 theils in des Königs Namen, theils an diesen geschriebener Briefe heraus, und begleitete sie mit einem historisch kritischen Commentar, worin er vorzüglich die im Manuscripte ausgelassenen Zeitangaben und eigenen Namen zu bestimmen sucht. Den beiden Zöglingen wurden auf Befehl des Kaisers von dem k. k. wirklichen geheimen Rath und obersten Hofkanzler, Hn. *Aloys Grafen von Ugarte*, zwey kostbare Ringe eingehändigt.

Der k. k. Hofrath Hr. *Wiebeking* hat auf ausdrückliches Verlangen einen Vorschlag zu einer Bau-Akademie gethan, auf welcher junge Leute einen vollständigen Unterricht erhalten sollen, um sich zu geschickten Baumeistern zu bilden. Den Professoren dieser An-

ſtalt ſind beträchtliche Beſoldungen angewieſen, und der Erzherzog Karl hat zur Beſtreitung der Koſten des Inſtituts jährlich 1000 fl. bewilligt. Auch haben mehrere bemittelte Privatperſonen ſich bereitwillig finden laſſen, durch anſehnliche Beyträge daſſelbe zu unterſtützen; unter andern hat der Fürſt Lichtenſtein 1000 fl. dazu unterzeichnet.

Das hieſige Taubſtummen-Inſtitut hat den Pazmaniten (Alumnen des unirten Ritus), die von Tyrnau hieher kommen, das Gebäude, welches ihnen von Kaiſer Joſeph eingeräumt war, abgetreten.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Auſser dem bey der Landes-Direction der ſchwäbiſch-baierſchen Provinzen zu Ulm angeſtellten Hn. *v. Abele*, bisherigen Syndicus zu Kempten (ſ. N. 101.), ſind bey jener Landes-Direction noch folgende als Schriftſteller bekannte Gelehrte angeſtellt: Hr. *v. Ammann*, bisher Kammerrath zu Dillingen, Bearbeiter der Karten von Schwaben; Hr. *v. Roth*, bisher Syndicus zu Weiſsenburg, und Hr. *v. Schmidt*, Prof. zu Dillingen, beide bekannt durch juriſtiſche Schriften, und Hr. *v. Seutter*, ſeit kurzem erſt Vogt zu Stubersheim.

Der bisherige General Landesdirections-Rath, Hr. *Chriſtoph* Freyhr. *v. Aretin*, iſt zum Hofbibliothekar in München ernannt worden.

Hr. Prof. *N. Vogt*, Verf. der europäiſchen Republik und des Syſtems des Gleichgewichts, iſt an des verſt. Heinſe Stelle zum Hofbibliothekar und zugleich zum Aufſeher der kurf. Gemälde-Gallerie in Aſchaffenburg ernannt worden. Zu letzterm Poſten empfiehlt ihn der Umſtand, daſs er auch in der Malerey mehr als Dilettant iſt.

Am 24. Auguſt ward das funfzigjährige Lehramts-Jubiläum des königl. Ober-Medicinal- und Sanitäts-Rathes, auch Profeſſors der Medicin und Phyſiologie bey dem Collegio medico-chirurgico zu Berlin, Hn. Dr. *Sprögel*, von den daſigen medicinifchen Behörden und öffentlichen Anſtalten, auf eine ausgezeichnete Weiſe gefeyert. Unter Anführung des Directors der medicinisch-chirurgiſchen Pepiniere und General-Stabs-Chirurgus der Armee, Hn. *Görke*, verfügten ſich, paarweiſe, in einem gegen 200 Perſonen ſtarken Zuge, ſämmtliche Zöglinge gedachter Pepiniere, alle bey derſelben von der Armee befindliche Compagnie-Chirurgen, desgleichen die Compagnie-Chirurgen der Berliner Garniſon, und ſämmtliche königl. Penſionär-Chirurgen, die ſich anſchloſſen, ſchon am Morgen um 6 Uhr nach der Wohnung des Jubel-Greiſes, ſchloſſen auf dem geräumigen Hofe einen weiten Kreis, in deſſen Mitte ein ſchon dort poſtirtes Chor Hoboiſten ein Morgen- und hierauf ein Danklied anſtimmte. Die königl. Penſionär-Chirurgen überreichten hierauf dem Hn. Prof. Sprögel ein deutſches Glückwünſchungs-Gedicht, ein Stabs-Chirurgus von der königl. chirurg. Pepiniere bezeugte ihm die frohen Wünſche des Inſtituts in einer lateiniſchen Rede, und überreichte Namens aller Zöglinge ein lateiniſches Carmen, und endlich verſicherte auch der Director dieſer intereſſanten Anſtalt, Hr. Gen. Chirurgus Görke, den Jubel Greis ſeiner und aller ſeiner Zöglinge dankbaren Hochachtung für ihren würdigen Lehrer. Dieſer bezeugte den deputirten Rednern und nächſt ihnen auch der auf dem Hofe zurückgebliebenen zahlreichen Verſammlung auf das gerührteſte ſeine Erkenntlichkeit, welches durch ein vom Hn. General-Stabs-Chirurgus Görke angeſtimmtes dreymaliges Vivat erwiedert wurde, worauf der ganze Zug, ſo geräuſchlos und in eben der Ordnung als er gekommen war, ſich nach dem königl Inſtituts Gebäude zurückbegab. Mittags hatten ſämmtliche Mitglieder des Collegii medico chirurgici eine feſtliche Mahlzeit von 60 Couverts im Bölkeſchen Saale veranſtaltet, und zu derſelben die angeſehenſten Mitglieder der Berliner Medicinal-Anſtalten und eine groſse Anzahl Gelehrter und Freunde des Jubelgreiſes eingeladen. Bey ſeinem Eintritt in dieſe Verſammlung, in welche der Jubelgreis von den beiden Herren Decanen des Collegii medicochirurgici eingeführt wurde, ward derſelbe durch den Präſidenten des Ober-Collegii-medici, Hn. v. Scheibler, unter Überreichung des von der medicinifchen Facultät zu Göttingen erneuerten Doctor-Diploms mit einer auf die Feyer dieſes Tages ſich beziehenden Rede empfangen. Gegen das Ende der Mahlzeit wurden von vielen Freunden und Verehrern des Jubelgreiſes Glückwünſchungs-Gedichte überreicht. Am Abend um 9 Uhr brachte eine Anzahl ſtudierender junger Mediciner und Chirurgen in einem Aufzuge mit Fackeln dem Jubelgreiſe ebenfalls ein Glückwünſchungs-Gedicht und rieſen ihm ein frohes Vivat zu.

Auch geruhten Se. königl. Majeſtät, aus allerhöchſt eigener Bewegung Hn. *Sprögel*, um demſelben einen Beweis Ihrer allerhöchſten Theilnahme an deſſen funfzigjähriger Dienſt-Jubelfeyer zu geben, zum Geheimen Rath zu ernennen.

Der erſte Conſul hat den Präſidenten *Caselli* in Neapel, der ihm von Seiten des Königs beider Sicilien mehrere in Pompeji gefundene Seltenheiten und Alterthümer überbracht hat, eine mit Brillanten beſetzte und mit ſeinem Namenszuge verzierte goldne Doſe geſchenkt. Auch iſt derſelbe vom National-Inſtitut zu ſeinem Correſpondenten in Neapel ernannt worden.

Auſser dem Aſtronomen *Joh. Karl Burkhard* in Paris haben auch auf ihre Bitte die Gebrüder *Philipp* und *Sebaſtian Guidi* aus Neapel, erſterer Prof. der Phyſik und Chemie an der Centralſchule des Ardeche Departements und letzterer proviſoriſcher Prof. der Mathematik an derſelben Schule, das franzöſiſche Bürgerrecht erhalten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Varrentrapp* und *Wenner* in Frankf. am Mayn ist so eben erschienen:

Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch für 1803. *1r Theil* 779 Seiten in gr. 8.

Bekanntlich ist die Kenntniss *aller Personen*, deren Namen, Charakter und Verhältnisse zu wissen, jedem Geschäftsmann bey so vielen Gelegenheiten nothwendig ist, der Hauptzweck dieses gemeinnützigen Handbuchs. Der *erste Theil* umfasst in 3 Abschnitten die *Standespersonen*, nämlich a) die Souverains der europäischen und aussereuropäischen Staaten (ausser dem deutschen Reich), b) die in den einzelnen Territorien des deutschen Reichs herrschenden Kurfürsten, Fürsten und Grafen, und in einem Anhange die depossedirten geistl. Fürsten, c) die nicht reichsständischen, fürstlichen und gräflichen Häuser. Alle diese Standespersonen sind in ihren neuesten Genealogien dargestellt, mit Bemerkung alles dessen, was deren Familienkunde befördern kann.

Selbst die neuen Länderacquisitionen findet man schon im ersten Theile überall historisch bemerkt, im 2ten Theile werden sie aber genauer bestimmt und statistisch gewürdigt.

Dieser 2te Theil wird ebenfalls nächstens die Presse verlassen. Er umfasst diejenigen Personen, deren Namenkenntniss, vermöge der wichtigen Ämter, welche sie in den einzelnen Staaten bekleiden, nothwendig wird. Mithin ist derselbe als ein allgemeiner Staatskalender von ganz Europa zu betrachten. Die Staatsbeamten-Verzeichnisse sind ebenfalls nach den einzelnen Ländern geordnet, und von diesen wird zugleich die neueste Statistik in kurzen Übersichten vorausgeschickt.

Die Erde,

oder Schilderungen der Natur und Sitten der Länder und Völker. Eine Lektüre für Freunde nützlicher Unterhaltung, von J. C. M. Reinecke. Erster Theil. 8. Weimar 1803, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädike, und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Hr. Dr. Reineke ist in der gelehrten Welt als geographischer Kartenzeichner und durch mancherley Aufsätze in den geographischen Ephemeriden und andern Arbeiten, rühmlichst bekannt. Diess neue Werk zeichnet sich sehr aus, ist in dem fliessendsten Stile vorgetragen, und nach der Angabe in der Vorrede ist sein Zweck folgender: „Das, was Natur und Sitten in jedem Theile der Erde Wissenswürdiges darbieten, was dabey nicht bloss Sache des Gedächtnisses, sondern zugleich Beschäftigung des Verstandes, also zur Unterhaltung geschickt ist, in einer zweckmässigen Ordnung zu erzählen. Es enthält mehr als abgerissene Schilderungen einzelner Gegenstände, ohne weder ein Lehrbuch der physikalischen Geographie noch der Länder- und Völkerkunde zu seyn. Der Hauptgegenstand ist überall der Mensch, und zwar in seinen nächsten häuslichen Verhältnissen und Beschäftigungen, mehr das Volk im Ganzen und die zahlreichsten Classen desselben, als die höhern gebildetern Stände, die sich in den cultivirten Ländern überall mehr oder weniger gleich sehen, mehr das Land als die Städte u. s. w."

Von dem so eben erschienenen Werke:

Aldini essai théoretique et expérimental sur le Galvanisme. Paris. 2 Vol. 8. avec X planches.

liefere ich zur O. M. 1804 eine deutsche Bearbeitung. Ich werde das englische Werk desselben Verfassers über diesen Gegenstand, und zugleich alle deutschen Schriften benutzen, so dass das Werk eben so vollständig werden wird, als meine *Anweisung zur therapeutischen Anwendung des Galvanismus* (Weissenfels 1803), von welcher der Rec. in Hertenkeil's Zeitung No. 43. sagt, dass sie alle bisher erschienenen Schriften entbehrlich mache.

Leipzig den 8. October 1803.

Dr. F. H. Martens.

Für alle Freunde guter Romane und Inhaber von Lesegesellschaften.

Der 2te Band von *Ferdinand*, ein Originalroman vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg, *J. G. Müller* in Itzehoe, ist fertig, und wird ganz gewiss noch in diesem Monate an alle Buchhandlungen versandt. Preis 1 Rthlr. 12 gr., beide Theile 2 Rthlr. 20 gr.

Altona im September 1803.

J. F. Hammerich.

Neue Verlagsbücher der *Andreäischen Buchhandlung* in Frankfurt am Meyn.

Ackermann (J. F.) der Scheintod und das Rettungsverfahren, ein chimiatrischer Versuch mit 1 Kupf. 8. 20 gr.

Beyträge zur Beförderung geometrischer und geographischer Messungen, für diejenigen, welche dergleichen Geschäfte zu leiten haben, für Landmesser u. Künstler in mathematischen Instrumenten, mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 12 gr.

Brand's (G.) deutsche und lateinische Sprachlehre für Schulen. 2r Theil. Syntax. gr. 8. 16 gr.

Köhlers (G.) praktische Anleitung für Seelsorger im Beichtstuhl, nebst einer Abhandlung über die Ehehindernisse. 3te verbess. und vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Müller (J. K.) Harmonie der vier heil. Evangelien. 2te durchaus verb. u. vollst. erläuterte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Röschlaub (Dr. Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde. 8ten Bandes 1s St. 8. 12 gr.

Vogt (Nik.) politische Flugschriften, Probeheft, oder: die

die gescheiterten Projekte dieses und des vorigen Jahrhunderts, nach öffentl. u. geheimen Nachrichten. gr. 8. 6 gr.

Uihlein (Joh.) Sammlung von 250 Aufgaben zum Übersetzen ins Latein, vorzüglich um die Schüler in den Regeln des Syntaxes zu üben. 2te Lieferung. 8. 8 gr.

Urtheile (drey merkwürdige) über eine wichtige deutsche Staatsschrift unter dem Titel: Auszüge, veranlasst durch die Verhandlungen der ausserordentl. Reichsdeputation zu Regensburg. gr. 8. 6 gr.

Bey *Varrentrapp und Wenner* in Frankfurt am Mayn ist erschienen:

Abhandlung, veranlasst durch eine Todtenfeyer in der sehr ehrwürdigen Loge zur Einigkeit in Frankfurt am Mayn. gr. 8. Velinpapier mit 3 Kupfern gebunden 1 Rthlr. 16 gr.

Frankfurt an der Oder, in der *Akademischen Buchhandlung* ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 6 gr. zu haben:

Geschichte der feindlichen Landungen in England; namentlich der Römer, Dänen, Deutschen, Normänner, Spanier, Holländer und Franzosen.

Neueste Verlagsbücher der Buchhändler *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle.

Eberhard, J. A., Handbuch der Ästhetik für gebildete Leser aus allen Ständen. 2r Theil. 8. 1 Rthlr. 8 gr. Velinpapier 2 Rthlr. 8 gr.

Archiv des Criminalrechts, herausg. von Klein, Kleinschrod und Konopak. 5n Bds. 2s St. 8. geh. 12 gr.

Krause, J. C., Geschichte der wichtigst. Begebenheiten des heutigen Europa, ein Handbuch etc. fortgesetzt von I. A. Remer. 7r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Fabri, J. E., Handbuch der neuesten Geographie für Akad. u. Gymnas. und jeden Liebhaber dieser Wissensch. 9te verm. u. verbess. Auflage. gr. 8.

Memorabilien, den Predigern des 19ten Jahrh. gewidmet. Herausgeben von H. B. Wagnitz. 1n Bds. 3s St. 8. geheftet 12 gr.

Trinius, J. J. B., über Accidenzien und Predigergebühren, eine Herzenserleichterung. 8. geheftet 6 gr.

Sangerhausen, C. C., Gedichte. 8. (in Commission.)

II. Bücher so zu verkaufen.

Die *Schäfersche Buchhandlung* in Leipzig hat in Commission zu verkaufen:

Lentzii (Samuelis) historisch-genealogische Fürstellung des hochfürstlichen Hauses Anhalt und der davon abstammenden Marggrafen zu Brandenburg, Herzoge zu Sachsen und Sachsen-Lauenburg. Mit vielen Kupfern. Fol. Cöthen u. Dessau 1757. Ladenpr. 12 Rthlr. für 6 Rthlr.

Jonstonus (Johannes) Historia naturalis de arboribus Libri X, cum aeneis figuris. Fol. Frankfurt 1662. Ladenpr. 11 Rthlr. für 5 Rthlr. 12 gr.

Biblia Pentapla, das ist: die Bücher der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments in fünf Sprachen. 3 Bände. 4. Ladenpr. 6 Rthlr. für 3 Rthlr.

Historia Zaringo Badensis auct. Schoepslino. 7 Tomi. Carlsruhe. Ladenpr. 35 Rthlr. für 17 Rthlr. 12 gr.

Briefe über Rom verschiedenen die Werke der Kunst, die öffentlichen Feste, Gebräuche und Sitten betreffenden Inhalts, von Weinlig. 9 Hefte mit 35 Kupfern. 1784. Ladenpreis 9 Rthlr. für 4 Rthlr. 12 gr.

Die Bände sind alle sehr gut conditionirt.

III. Auction

von sehr seltenen Büchern.

Die von dem unlängst hieselbst verstorbenen Pastor *Loppnau* hinterlassene Bibliothek, welche 3000 und einige hundert Bände, grösstentheils theologischer, philosophischer und historischer Schriften enthält, soll am 2ten Januar 1804 und den folgenden Tagen öffentlich an die Meistbietenden auf der königl Amtstube hieselbst verkauft werden. Diese Büchersammlung wird besonders wichtig *durch die grosse Menge seltener und höchst seltener Werke und Schriften*, woran der Verstorbene eine lange Reihe von Jahren mit grossem Fleiss und Kostenaufwand gesammlet hat, und worunter sich unter andern auch verschiedene *Autographa* von *Luther* und *Melanchthon* befinden. Ich verfehle daher nicht, das gelehrte Publicum und die Vorsteher öffentlicher Bibliotheken auf diese sehr interessante Büchersammlung aufmerksam zu machen. Die gedruckten Verzeichnisse derselben sind zu haben: in Hamburg bey den Buchhändlern *Kratzsch* und *Friedrich August Ruprecht*, in Leipzig bey Hn. *Kümbt* in der Grimmischen Gasse, in Dresden bey dem Buchhändler *Hilscher*, in Göttingen bey dem Auctionator *Brose* und dem Antiquarius *Ackermann*, in Jena bey dem Hn. Hofcommissär *Fiedler*, in Kopenhagen bey dem Buchhändler *Schubothe*, in Lübeck bey dem Buchdrucker *Römhild*, in Eutin bey dem Buchdrucker *Struve*, in Kiel bey dem Notarius *Hosmann* und dem Buchbinder *Schmidt*, welche zugleich nebst den sonst noch im Cataloge benannten, hier im Ort anwesenden Herren, Commissionen übernehmen. Die Bezahlung geschieht in Schleswig-Holsteinscher Species-Münze, den Louisd'or nach dem zur Zeit der Auction statt findenden Cours gerechnet, und der äusserste Termin zur Zahlung ist 6 Wochen nach der Auction. Auswärtige, die nicht sogleich beym Ankauf bezahlen, stellen entweder eine hinlängliche Bürgschaft, oder erhalten die von ihnen gekauften Bücher bey Ablieferung des Geldes. Aufträge werden in portofreyen Briefen erwartet.

Ploener Amtstube den 5. Octbr. 1803.

G. Franzius.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 200.

Sonnabends den 22ten October 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Röschlaub, Dr. *Andr.*, *Magazin zur Vervollkommnung der Medizin* 8t-n Bandes 1tes Stück 8. Frankfurt in der *Andreäischen* Buchhandlung 12 gr.

Inhalt.

1. Kritische Blicke auf meine bisherigen Werke.
2. Einiges über den Werth der neuesten Schriften des Hrn. Dr's. *Kilian*.
3. Einige Worte über Herrn *Loder's* anatomische Tafeln.

Memorabilien den Predigern des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz* 1ten Bandes 3tes Stück. 8 Halle. Preis 12 gr. ist erschienen und enthält:

Abhandlungen. 1) Der junge Geistliche des neunzehnten Jahrhunderts von *M. Seiler*. 2) Ueber Synoden und Synodalfragen von *Veillodter*. 3) Ueber den Religionsunterricht nach dem Bedürfniss der Zeit von *Treumann*. 4) Sollte man nicht den Predigten eine freyere Form geben, ein Beytrag von *Tzschirner*. Miscellen. 1) Die Predigerkonferenz zu Herrnhuth 1802. 2) Kasualr. und Predigten, a) über die jetzt so häufigen Ehescheidungen von *Heydenreich*, b) zur Empfehlung der Gesinde-Ordnung von *Ebend.*, c) Warnung vor kostspieligen Gesellschafts-Verbindungen von *Ebend.*

Noch ist folgende interessante Schrift erschienen:

Ueber Accidenzien und Predigergebühren, eine Herzenserleichterung von J. J. B. Trinius. 8. geheftet 6 gr.

Wir glauben sie den Herren Predigern besonders empfehlen zu können.

Hemmerde und Schwetschke,
zu Halle.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der Name *Zollikofer* ist hoffentlich bey allen gebildeten Verehrern der Religion noch in gutem Andenken; seine Schriften werden noch immer in und ausser Deutschland gesucht und gelesen, und verdienen auch gewiss ihrer Vortrefflichkeit wegen den ausgezeichneten Beyfall, womit sie von jeher aufgenommen worden sind. Es würde also vergebliche Mühe seyn, wenn ich die allgemein anerkannten Vorzüge derselben hier noch erst entwickeln wollte; und daher brauche ich demjenigen Publikum, welches Bücher dieser Art überhaupt, und diesen Schriftsteller insbesondere schätzt und liebt, blos anzuzeigen, dass in künftiger Oster-Messe noch *zwey Bände Zollikoferscher Predigten* in der *Weidmannischen* Buchhandlung in Leipzig erscheinen werden. Zwar konnte der Verfasser nicht die letzte Hand daran legen, und die Ordnung, in welcher sie auf einander folgen sollten, selbst bestimmen; aber zwey Männer, in deren Urtheil wohl niemand ein Misstrauen setzen wird, und die *Zollikofers* schriftlichen Nachlass zuletzt in Händen hatten, der verstorbene Professor *Garve* und der Herr Kreissteuereinnehmer *Weisse*, sind der Meynung, dass diese gemeinschaftlich von ihnen ausgewählten Religionsvorträge noch alle öffentlich bekannt zu werden verdienen. Ich, der ich nun sämmtliche Predigten durchgelesen, und die davon gemachten Abschriften mit den Originalen genau verglichen habe, glaube völlig dasselbe, und finde durchaus keine, die mir *Zollikofers* unwerth schien. Ich kann vielmehr diesen Freunden die aufrichtige Versicherung geben, dass sie hier dieselbe lichtvolle und sanfterwärmende Beredsamkeit, denselben reichen Schatz von Menschenkenntniss, dieselbe edle Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit, dieselbe Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe, dieselbe schöne und kräftige Sprache wiederfinden werden, wodurch die übrigen Arbeiten dieses Mannes mit Recht so berühmt geworden sind. Auch dürfte es nicht unzweckmäsig seyn, dass neun schon einzeln gedruckte Predigten, weil sie zum Theil in solchen Schriften stehen, wo sie nur der Theolog findet, in dieser *letzten* Sammlung mit aufgenommen werden; da besonders einige derselben unter die besten und vorzüglichsten gehören und selbst noch in unsern Tagen ein Wort zu seiner Zeit sind.

Jena im October 1803.

Dr. J. G. Marezoll.

Diese zwey Bände erscheinen in unserm Verlage ganz

ganz gewiss in künftiger Ostermesse 1804. unter folgenden Titeln:

Zollikofers, G. J. nachgelassene Predigten verschiedenen Inhalts; von ihm selbst noch zum Drucke bestimmt, und herausgegeben von Hrn. Dr. *J. G. Marezoll.* 8r, 9r und letzter Bnd. gr. 8. In groben und kleinern Druck. — Auch als *dessen sämmtliche Predigten*, 14r, 15r und letzter Band. gr. 8. In groben und kleinen Druck.

Weidmannische Buchhandlung in Leipzig.

Der Wintergärtner,

oder Anweisung die beliebtesten Modeblumen und mehrere ausländische zur Zierde der Gärten dienende Gewächse, ohne Treib- und Glashäuser in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von F. G. Dietrich, Herz. Weim. Hofgärtner etc. Zweyter Theil. 8. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern *Gädicke* und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Bey der Herausgabe der zweyten Auflage des ersten Theils dieses Wintergärtners hätte Hr. *Dietrich* dieselbe mehr als noch einmal so stark machen können, allein dann wären die Besitzer der ersten Auflage genöthigt gewesen, auch die zweyte Ausgabe zu kaufen. Er liefert also hier einen zweyten Theil, in welchem er, nach mehrern an ihn gekommenen Auffoderungen die Überwinterung von noch vielen schönen Gewächsen nach seinen Beobachtungen lehrt. Besonders zeichnet sich dieser Theil durch die angehängten Belehrungen über die Pflanzenkultur aus, welche dem ersten Theile fehlen. Auch ist ein neues leicht aufzuführendes Behälter zum Überwintern der Pflanzen ausführlich beschrieben und zu diesem Behuf auch ein Kupferstich beygefügt worden.

Bey *J. F. Hammerich* in Altona erscheinen zur Michaelismesse 1803.

Bredow, G. G., Ausgewählte Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte, für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders aber für Bürger- und Landschulen, auch zu Vorschriften brauchbar. 8.

Dessen umständliche Erzählung der ausgewählten Begebenheiten aus der allgem. Weltgeschichte für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen, gr. 8.

Eckermanns; D. J. C. R., Handbuch für das gelehrte und systematische Studium der christlichen Glaubenslehren, 4r und letzter Band, mit einem ausführlichen Register über das ganze Werk, gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Ferdinand. Ein Original-Roman von J. G. Müller dem Verfasser des Siegfried von Lindenberg. 2r und letzter Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Glatz, J., Stille's Erzählungsbuch, oder kleine Bibliothek für kleine Kinder die sich gern etwas erzählen lassen, 3 Bdchen., m. 1 K. 8 20 gr.

Thiess, D. J. O., Bibliothek für öffentliche Religionslehrer des neunzehnten Jahrhunderts 2n Bandes 3s und 4s Stück. 8. jedes Stück 6 gr. (wird fortgesetzt.)

Anzeige für Eltern, Lehrer und Hofmeister.

Naturhistorisches Bilderbuch nebst Beschreibung der in den Kupfern abgebildeten Gegenstände aus den drey Reichen der Natur. Ein nützliches und angenehmes Lesebuch für die Jugend und lehrreiches Lehrbuch für Eltern und Erzieher von *J. J. Müller.* Mit 24 gut illuminirten Kupfertafeln gebunden 1 Rthlr. 4 gr. od. 1 fl. 48 kr.

Schullehrer, Eltern und Erzieher werden es gewiss dem Verfasser Dank wissen, dass er endlich der zarten Jugend ein Bilderbuch in die Hände liefert, welches ganz nach dem Plan und Wunsche der besten Pädagogen abgefasst ist. Zu grosse Weitschweifigkeit, zu eingeschränkte Kürze, oder eine ermüdende Einseitigkeit, waren die Fehler, die man mit Recht den meisten bisher erschienenen Schriften dieser Art vorwarf. Alle die Mangel hat Herr *Müller* — welcher mit den Geistesfähigkeiten seiner kleinen Leser wohl vertraut zu seyn scheint — zu vermeiden gesucht. Er hat seine Gegenstände aus allen drey Naturreichen entlehnt; und zwar so dass jede einzelne Kupfertafel nach dem Leben gezeichnete und sehr sauber illuminirte Figuren aus verschiedenen Zweigen der Naturgeschichte enthält.

Zugleich hat der Herr Verfasser aus diesem grösseren Bilderbuche, für kleinere Kinder, welche erst zu lesen anfangen, einen kurzen Auszug unter dem Titel:

Naturhistorisches ABC- und Bilderbuch,

veranstaltet, welches zwar die nämliche Mannigfaltigkeit von Gegenständen enthält, wo aber die Beschreibung derselben um vieles abgekürzt, und mehr nach der Fassungskraft dieser kleinen Welt abgefasst worden ist. Es befindet sich hier noch besonders, ausser einer äusserst zweckmässigen Anweisung zum Lesen, eine, von einer Meisterhand gestochene Kupfertafel, welche die verschiedenen deutschen französischen und englischen Vorschriften eines der besten hiesigen Schreibmeister enthält. Kostet gebunden 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Sind nebst nachstehenden im Verlage der *Behrens'schen* Buchhandlung in Frankfurt a. M. erschienen:

Weissenbruch, J. W. J., Das Ganze der Landwirthschaft. Ein Buch für den deutschen Landwirth, der seinen Wohlstand zu verbessern sucht. 1r Band 2te verb. und vermehrte Auflage mit dem Bildnisse des Verfassers. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Almanach und Taschenbuch für Kaufleute auf das Jahr 1804., enthält Biographieen reich und glücklich gewordener Kaufleute. 16 gr. oder 1 fl.

Behrensche Buchhandlung, in Frankfurt am Main.

In

In der *Crökerschen* Buchhandlung zu Jena ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Dr. *Salchows Darstellung der Lehre von Strafen und Verbrechen nach gemeinen Rechten.* Ein Handbuch für ausübende Rechtsgelehrte. Erster Band.

C. C. E. *Schmids, Anthropologisches Journal*, zweyter Band, begreift drey Stücke.

Das Erste enthält: 1) Recensionen von *Hoffbauer* über die Krankheiten der Seele. *Reils* Rhapsodieen und *Schwarz* Erziehungslehre. 2) Der Unzufriedene. — Das Zweyte: 1) Ueber das zweckmäſsige Studium, besonders auf Universitäten. 2) Ueber die Gemüthsstimmung des Leuteſcheuen. — Das Dritte: 1) Von den Temperamenten, wofür der weibliche Organismus vorzüglich empfänglich ist. 2) Von der Sensibilität des weiblichen Geschlechts. 3) Römerinnen, Sittsamkeit. 4) Pariserin; Engländerin. 5) Zur Charakteristik des französischen Frauenzimmers in den Provinzen. 6) Zur Charakteristik der Spanier. 7) Ueber den französischen Nationalcharakter und über die gesellschaftlichen Verhältnisse in Paris.

Das englische Werk *Animal Biography or Anecdotes of Lives, Manners, and Economy of the animal Creation by W. Bingley.* London 1803. 3 Vol. läſst unterschriebene Handlung von Herrn *Bergk*, Herausgeber des Museums des Wundervollen, übersetzen.

Leipzig den 13. October 1803.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

III. Bücher so zu verkaufen.

In Hannover sind beym Buchbinder *Luther senior*, gegen baare Bezahlung folgende wohlfeile gebundene sehr gut conditionirte Bücher zu verkaufen.

In Folio.

Bayle Dictionaire historique 4 Tomes Franzband, Rotterdam 1720. 20 Rthlr. — Le Grand Dictionaire hist. p. Morery 4 Tom. Amsterd. 1692. 12½ Rthlr. Deutsche Encyclopädie, oder Real-Wörterbuch etc. Frankfurt 1793. 18 saubere Franzbände 50 Rthlr. (Der Pränumerationspreis war 90 Rthlr.) — Historischer Atlas der ganzen Welt Leipz. 1750. 13 saubere Pergamentbände complet 7½ Rthlr. — Corpus juris civil. Roman. cum notis integris Gothofredi, Lipsiae 1720. Pergt. 5 Rthlr. — Gebauer et Spangenberg. Corpus juris Gott. 1792. 2 Bände complet 10 Rthlr.

In Quarto.

Allgemeine Welthistorie. Halle 1744—1801. 75 saubere halbe Franzbände 60 Rthlr. — Hannöversches Magazin von Anfang als 1750 bis 1800. in 51 Pappbänden 30 Rthlr. (Ladenpreis ist 153 Rthlr.) E. Esper Abbildung der Schmetterlinge, 1ter Theil mit 50 illum. Kupfern 2ter Theil geht bis zur 12ten Kupfertafel. Dessen Säugethiere 1te bis 4te Abtheilung mit 194 illuminirten Kupfertafeln, zusammen für 40 Rthlr. Clement. Bibliothèque curieuse historique et critique 7 T. Halbfr. Göttingen 1750 7½ Rthlr.

In Octavo.

Die allgemeine deutsche Bibliothek 117 Bände nebst allen Anhängen und Register, complet in Papbd. 40 Rthlr. — Beckmanns physikalisch-ökonomische Bibliothek 20 Theile in 10 saubern Papbd. Göttingen 1797. 15 Rthlr. — Der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften Abhandlungen etc. 41 Theile und 2 Register complet in halben Franzbänden 25 Rthlr. — Schillers allgemeine Sammlung historischer Memoires vom 12ten Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten 24 halbe Franzbände, Jena 1790. 17½ Rthlr. — Schuberts Englische Blätter mit Kupfern 12 Bände. Erlangen 1802. 12½ Rthlr. — Schlözers Staatsanzeigen 52 Hefte mit Register 6 Rthlr. — Moriz Erfahrungs Seelenkunde, ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte 7 Bände 5 Rthlr. Lehrbuch der gesammten Mathematik von Karsten 6 Theile in halben Franzbd. Greifswald 1767. 5 Rthlr. — Göttingsche gelehrte Anzeigen vom Jahre 1780. 1781 und 1782. in 9 Pergamentbänden und die Jahrgänge von 1792—799 incl. brochirt, alle für 5 Rthlr. Sprengels Handwerker und Künste 10 Theile 2 Bände Kupfer Berlin 1772. 5 Rthlr. Historisches Portefeuille von Anfang als 1781 bis 1787. 11 Bände mit Karten und Kupfern 5 Rthlr. Der Hausvater von Münchhausen 5 Theile in 6 Bänden 6 Rthlr. — Von Scharnhorst Militairisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde 2 Rthlr. Dessen Militairisches Journal 10 Hefte 2½ Rthlr. — Dessen militairische Denkwürdigkeiten von Jahre 1793 und 1794. 3 Bände 2½ Rthlr. — Politisches Journal von Anfang als 1781 bis 1797. incl. 5 Rthlr. — Encyclopedie ou Dictionaire raisonné des sciences des arts et des metiers 36 Tom. e. 3 Tom. Kupfer, ganz complet und halben Franzbande. Lausanne 1779. 50 Rthlr. (Der Pränumerationspreis war 90 Rthlr.) — The British Poets. Edinburg 1783 in 42 ganzen Franzbänden 30 Rthlr.

Für ein billiges Gebot ist zu haben v. Meyern Acta pacis Westphaliae. Hannover 1734—36. 7 Theile in folio. — Schwefers kluger Beamter 6 Theile — Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie 5 Theile.

Bey dem Antiquar *Feuerstacke* in Braunschweig sind um beygesetzte Preise folgende Bücher zu verkaufen.

a) A. Spigelli de hum. Corp. fabrica Libri X Venetiis 627 L. fig. b) Jul. Casserii placentini Tabulae Anatomiae Venet 727. c) Spigelii de formato foetu c. fig. 2 Rthlr. 12 gr. Cowper Anatomia Corp. hum. Cum 114 fig. Lugd. Bat. 739 10 Rthlr. Eisenmann Observat. rar. uteri duplicis 752. C. fig. 16 gr. A. Vesalii de hum. Corp. fabrica C. fig. Amst. 1642. 2 Rthlr. Ejusd. de hum. Corp. fabrica. Basel 1555. 2 Rthlr. Jul. Casser. Placentini de Vocis Audituq. org. Ferari 1600. C. fig. 2 Rthlr. Eustachii Tabulae Anatom. Cur. Lancisius Rom 714. C. fig. 3 Rthlr. Vivae imag. part. Corp. hum. Antverp. C. fig. 1 Rthlr. Fabricii opera Anatomica C. fig. 1 Rthlr. 8 gr. J. Dimerbröck. opera omnia

omnia anatom. C. fig. Ultraject 685. 1 Rthlr. 8 gr. Kundmann Rariora Natur. et Artis 737. C. fig. 1 Rthlr. Worm Museum Wormianum Lug. B. C. fig. 655. 1 Rthlr. 12 gr. Galeni Opera Omnia Graeca Basel 1538. 8 Vol. 4 Rthlr. Eiusd. Opera Omnia Latina Basel 1562. 3 Vol. 4 Rthlr. P. Theophrastus Paracelsus Opera 3 Vol. 616. 2 Rthlr. 12 gr. Joh. Raii hist. plantar. Lond. 3 Vol. 3 Rthlr. 12 gr. A. v. Haller Opera Minora 3 Vol. Lausanne C. fig. 762. 4to 3 Rthlr. Lieutaud Synopsis prax. med. Amsterd 765 2 Vol. 1 Rthlr. 12 gr. Mallebranche Tractat. de inquisitione Veritatis 753. Genev. 2 Vol. 1 Rthlr. 12 gr. Newton philosoph. Natur. princ. Mathematica Geneve 4 Vol. 4 Rthlr. Joh. Hunter Observations of the Animal Oeconomy IV. 18 plates Lond. 1792. 3 Rthlr. The Works of Alex. Monro W. plates Edinburgh 1787. 4 Rthlr. Hill's Eden or body of Gardening W. plates Lond. fol. 757. 3 Rthlr. Gevens Belustigung im Reiche der Natur mit 28 gemalten Kupfern 1790. 3 Rthlr. 12 gr. Verhandelingen der Holl. Maatschappy der Wetenschappen te Harlem 17 Theil. 24 Bände 1774. mit Kupf. 10 Rthlr. 8 gr. J. Böhmens Schriften 5 Theile Amsterd. 682. 2 Rthlr. J. G. Gichtels Theosophische Sendschreiben 6 Theile 1701. 2 Rthlr.

IV Vermischte Anzeigen.

Abermals ein System der Philosophie.

Wenn gleich ein tiefdenkender Mann unserer Zeit seine Freude darüber bezeigt hat, als er jemanden fand, der *auch* den Stifter der kritischen Philosophie nicht versteht: so ist dieses doch bey weitem nicht die Stimmung des grössern Theiles derjenigen, welchen die Entscheidung über den Werth oder Unwerth des Stifters jener Philosophie zukommen dürfte. Vielmehr scheint dieser letztere Theil jetzt, nachdem man wohl *alle* Wege versucht hat, dasjenige an dem System des Stifters der kritischen Schule zu ergänzen, was er der bisher üblichen Meynung nach unvollendet gelassen hatte, und nach so vielen *vergeblichen* Versuchen mehr als je geneigt zu seyn, jenes System vollendeter zu finden; nur dass mans sich noch nicht gesagt hat, wie viel denn nunmehr von demselben als richtig anzunehmen sey. — Es kommt nun also darauf an, dasselbe aufs neue zu würdigen, und zwar aus einem solchen Gesichtspunkte, woraus zugleich das Misslingen jener bisherigen Versuche erhellet. Dass dieser Gesichtspunkt der richtige seyn muss, und zugleich ein neuer, obgleich das letztere nicht in jeder Beziehung gelten darf, gehöret zu den wesentlichen Bedingungen desselben. Dass die *sogenannten* Gemüthsformen des Verfassers der Vernunft-Kritik auf sich selbst beruhen, von ihm aber kein Festes oder Absolutes angegeben worden, das letztere auch überhaupt nicht zu erweisen ist, ist schon behauptet und dargethan. Der Satz: *nihil est in intellectu, quod non antea fuerit in sensu*, ist bereits alt genug. Wie aber die sogenannten Denkformen aus *Wahrnehmung* zu erweisen sind, und dass sie auch bey dem Verfasser der Vernunft-Kritik auf dem *nihil ulterius*, Wahrnehmung *an und für sich*, beruhen, und alle seine Behauptungen von prioren Verstandesbegriffen, subjectiven Vernunftideen, priorem Bewusstseyn und Idealismus, wodurch allein die Menge von Widersprüchen in seinem Werke entstanden ist, bey ihm nicht die Sache betreffen, sondern nur den Weg, welchen er, durch individuelle Ansichten geleitet, eingeschlagen hat, um bey der Sache, dass wir nämlich jenseits aller Erfahrung nichts mit Bestimmtheit annehmen können, anzulangen, dieses darzuthun dürfte der Stoff zu einem neuen Versuche seyn. — Dieser Versuch ist gemacht, und längst im Manuscripte unter dem Titel: „Versuch des Grundrisses der Philosophie nach Anleitung einer auf die Natur der Sache gegründeten Beurtheilung der Kantischen Kritik der reinen Vernunft" fertig, einer Beurtheilung nicht *en gros* sondern *en detail*, so wie sie der Verfasser der Vernunft-Kritik jederzeit verlangt hat. Sollte sich nun jemand, nachdem das philosophische Publikum mit so vielen Systemen versehen ist, demohngeachtet geneigt finden, diese *kurzgefasste* Schrift in Verlag zu nehmen, weil sie sich *vielleicht* dadurch auszeichnen könnte, dass durch sie alles weitere Erbauen von Systemen der Philosophie aufhörete, den ersucht der Verfasser, sich deshalb an die Troschelsche Buchhandlung in Danzig Portofrey zu wenden.

Es scheint, dass man häufig der Meynung ist, für eingesendet werdende Nachrichten und Aufsätze zum Behuf der *Fränkischen Provinzial-Blätter* werde kein Honorar bezahlt.

So wenig dieses in der Natur des Instituts liegen kann, so einleuchtend ist es jedoch, dass sehr viele von Patriotismus beseelte Männer unentgeldlich Beyträge liefern.

Dass diess aber nicht auch von denjenigen erwartet werde, welche gewöhnlich gegen Honorar arbeiten, scheint eher einer Erklärung zu bedürfen.

Wer demnach noch Mitarbeiter an unsern Blättern zu werden wünscht, beliebe sich direkte zu wenden

An die *Redaktion der Fränkischen Provinzial-Blätter* zu Baireuth.

V. Berichtigungen.

Druckfehler in dem LXXX. Band der Neuen Allg. Deutschen Bibliothek.

S. 564 *Z.* 21 statt Metaphysik der Natur, lies Metaphysik der Sitten.

— 569 — 23 statt Metaphysik des Rechts, lies Metaphysik der Natur.

— 570 — 7 statt Physik, lies Metaphysik.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 201.

Mittwochs den 26ten October 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Landesherrliche Anstalten.

Seine kurfürstl. Durchl. von Pfalz-Baiern haben vermöge gnädigster Entschliessung vom 12. Sept. d. J. für höchstdero Fürstenthum Würzburg eigene *Medicinalräthe* anzustellen geruhet, welche eine in die dasige Landes-Direction eingereichte Medicinal-Section bilden, und unter dem Vorsitze des dirigirenden Rathes sich versammeln sollen, um nach der nähern Bestimmung der General-Landes Direction vom Jahre 1799 theils in Gegenständen der medicinischen Polizey als unmittelbare Gehülfen zur Überlegung beygezogen zu werden, theils aber in reinärztlichen Gegenständen bey ihren besonderen Sitzungen diejenigen Verfügungen in Ordnung zu bringen, welchen sie sich durch die Pflicht für die Erhaltung der Gesundheit und die Entfernung alles der Gesundheit schädlichen, Sorge zu tragen veranlasst finden.

Zu Räthen dieser Section der Medicinal-Polizey sind neben dem Director *Markus*, welchem in seiner Eigenschaft als Director des Medicinalwesens in beiden kurfränkischen Fürstenthümern während seiner Anwesenheit die Direction gebührt, gnädigst ernannt:

1) der vormalige fürstl. würzburg. geheime Rath *von Siebold*, der in der Abwesenheit des Directors *Markus* die Direction zu führen hat.
2) Der Professor und erster Arzt des Julius-Spitals Dr. *Thomann*.
3) Der Professor der Chemie *Pickel*.
4) Der Professor der Entbindungskunst Doctor *Elias von Siebold*.
5) Der Professor der Thierarzneykunde *Ryss*, welcher den Sitzungen jedoch nur in den Fällen, welche sein specielleres Fach betreffen, beyzuwohnen hat.

Zur Besoldung für jeden der Medicinal-Räthe sind jährlich 200 Gulden rheinisch bestimmt.

Seine kurfürstliche Durchlaucht haben hierbey weiter verordnet, dass, so oft diese Medicinalräthe zusammentreten, diesen Versammlungen neben dem dirigirenden Medicinalrathe allzeit ein Rath aus der staatsrechtlichen Deputation zur Einhaltung des Formellen in dem Geschäftsgange beywohnen solle.

II. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Dorpat.

Mit dem Monat August wurde hier ein neuer halbjähriger Lehr-Cursus eröffnet. Zum Rector an die Stelle des Hn. Professor *Perrot*, (der in Angelegenheiten der Universität sich mit dem Professor *von Glinka* seit zwey Monaten in Petersburg befindet,) ist der Hr. Prof. *Balk* erwählt worden. Die Anzahl der Studierenden beläuft sich gegenwärtig schon auf 110, und wächst noch täglich. Dreyundzwanzig Professoren halten jetzt schon wirklich Vorlesungen.

Zur Bestreitung der Kosten bey der unserer Universität übertragenen Schulvisitation ihres Bezirks sind 5000 Rubel jährlich bewilliget worden.

Vor kurzem hat die Universität einer Leibeigenen, Namens Maria, welche aus eigenem Antriebe sich eines verlassenen taub- und stummgebornen Mädchens annahm, sie ernährte, pflegte und erzog, ja durch unermüdeten Fleiss und Beharrlichkeit es sogar dahin brachte, ihren Zögling lesen und beten zu lehren, ein Belobungsschreiben, mit hundert Rubeln begleitet, zugeschickt.

St. Petersburg.

Zur Einrichtung und Erbauung der Kanzley und des Comptoirs der Ober-Schul-Direction sind, ausser einem eigenen Hause zu den Sitzungen derselben, noch 25,590 Rubel jährlich von dem Kaiser bewilliget worden. — Die Unkosten der Kanzleyen der Curatoren für alle sechs Universitäten belaufen sich ausserdem noch besonders auf 22,000 Rubel jährlich.

Der Kaiser hat drey in Wien verfertigte chirurgische Apparate, jeden zu 6800 Rubel, gekauft, und sie der Petersburgischen Akademie der Wissenschaften und den Universitäten zu Dorpat und Wilna geschenkt.

Der Etats-Rath und Ritter *Oserezkowsky*, Mitglied der Ober-Schul-Direction, giebt zur Verbreitung nützlicher literarischer Nachrichten, und vorzüglich zur Bekanntmachung der Beschlüsse der genannten ersten Behörde aller *Lehranstalten* im russischen Reiche ein *periodisches Werk über die Fortschritte der Volks-Aufklärung* heraus. Bis jetzt sind erst zwey Hefte davon erschienen, deren Inhalt im wesentlichen folgender ist:

Vorläufige Regeln über den öffentlichen Unterricht. — *Fundations-Akte der Universität zu Dorpat.* — *Bestätigungs-Akte für die Universität zu Wilna.* — *Plan der literarisch-praktischen Gesellschaft zu Riga, gestiftet von dem dortigen Pastor Bergmann.* — *Statuten der Wilnaischen Universität.* — *Etat der Unkosten sämmtlicher Lehranstalten.* — *Demidoffs Briefe an den Kaiser und den Minister der Aufklärung wegen seines Geschenks an die Moskauische Universität.* — *Geschenk des Fürsten Urussoff.* (Die meisten dieser Stücke kennen die Leser der ALZ. schon aus den frühern Int. Blättern.) — *Eine Beurtheilung des Werks von Brandes über den Zustand der Universität zu Göttingen* u. f. w.

Würzburg.

In dem Regierungsblatte für die kurpfalzbaierischen Fürstenthümer in Franken (39e St. vom 6. October) ist folgende Nachricht *über die künftigen Verhältnisse der Universität Würzburg* erschienen:

„Seine kurfürstl. Durchlaucht haben die angelegene Sorge, welche Höchstdieselben seit Ihrem Regierungs-Antritt dem Flor der Wissenschaften und der Bildung der Jugend überhaupt gewidmet haben, von dem Augenblicke der Civil-Besitznahme an, auch auf die Ihnen zugefallenen fränkischen Fürstenthümer übertragen.

„Der nächste und wichtigste Gegenstand der landesväterlichen Aufmerksamkeit musste in dieser Hinsicht die Universität zu *Würzburg* seyn.

„Durch das ruhmvolle Bestreben der vorigen Hochstifts-Regenten hat zwar diese hohe Schule schon bisher eine ausgezeichnete Stelle unter den katholischen Universitäten in Deutschland eingenommen; es war aber vermuthlich eine Folge von eigenen Verhältnissen und von gebietenden besondern Umständen, dass dieser Ruhm ausschliessend durch die *juridische* und *medicinische Facultät* behauptet werden musste. Se. kurfürstl. Durchlaucht haben durch alle Ihre bisherigen Regierungs-Handlungen bewiesen, dass Sie nur der Wahrheit huldigen, und ganz allein durch die Annäherung an diese einzige Quelle alles Guten das Wohl Ihrer Unterthanen dauerhaft zu gründen glauben.

„Indem also bey näherer Prüfung des Zustandes der Julius Universität zu Würzburg die vorgefundenen nützlichen und zweckmässigen Anordnungen nach ihrem Werthe erkannt werden, musste doch zugleich die dringende Nothwendigkeit auffallen, verschiedene unverantwortliche Lücken auszufüllen, und überhaupt einer jeden Wissenschaft bis auf den Punkt zu folgen, auf welchen sie in unsern Tagen fortgeschritten ist. Die Menge von Geschäften aller Art, welche in den Entschädigungs Landen zu behandeln waren, und insbesondere der Vorrath von Materialien, welcher in Beziehung der Universität bearbeitet werden musste, haben die frühere Erscheinung derjenigen höchsten Verordnung unmöglich gemacht, durch welche die künftige organische Einrichtung der Julius Maximilians-Universität bestimmt werden sollte.

„Damit indessen die Studierenden, wegen der durch diesen Umstand verspäteten Erscheinung der Lections-Catalogen, noch in der gehörigen Zeit erfahren, was sie von den künftigen akademischen Anstalten in Würzburg zu erwarten haben, wird vorläufig im Allgemeinen bekannt gemacht, dass

1) „alle Fächer und Zweige der Wissenschaften, theils durch die bereits angestellten würdigen und auch in der literarischen Welt schon bekannten akademischen Lehrer vorgetragen, theils von eigens hiezu vocirten Gelehrten gelesen werden sollen.

„Unter den letztern hat Prof. *Schelling* den an ihn ergangenen Ruf bereits angenommen, und wird also im nächsten Semester als öffentlicher ordentlicher Lehrer in Würzburg auftreten. Der Name dieses grossen Lehrers darf wohl nur genannt werden, um die thätigen Wünsche der Regierung für den Flor der Wissenschaften zu bezeichnen, und ihre reinen Absichten zu verbürgen.

„Von den übrigen Gelehrten, an welche Vocationen ergingen, sind bis jetzt noch keine entscheidende Äusserungen eingekommen; sie sollen aber, sobald sie erscheinen, in diesem Blatte öffentlich bekannt gemacht werden.

2) „Da Sr. kurfürstl. Durchl. durch den Deputations-Abschied sehr viele protestantische Unterthanen zugetheilt worden sind, nebst denen auch die Universität zu Würzburg für auswärtige Studierende mehrere unverkennbare locale Vortheile vereinigt: so haben Höchstdieselben vorläufig beschlossen, dass eine eigene protestantisch-theologische Facultät errichtet werden soll.

„Einem der bekanntesten und achtungswürdigsten Theologen in Deutschland ist bereits der Antrag gemacht worden, die erste L[illegible]lle bey dieser neu zu errichtenden protestantischen [illegible]ltät zu übernehmen.

3) „Die Hülfsmittel, welche die Arzneywissenschaft der Grossmuth der vorigen Fürstbischöfe verdankt, gehören anerkannt, in ihrem Umfange sowohl, als in ihrer Vollkommenheit, unter die vorzüglichsten, welche irgend eine hohe Schule von Deutschland aufweisen kann.

„Inzwischen sind doch im grossen Julius-Hospital schon wirklich einige Verbesserungen theils ausgeführt, theils vorgeschlagen worden, welche auf die klinischen und anatomischen Vorlesungen einen wesentlich wichtigen Einfluss haben werden.

„Nebstdem haben Seine kurfürstl. Durchlaucht eines von den secularisirten Klöstern in der Stadt Würzburg zur Einrichtung einer Entbindungs-Anstalt bestimmt, [das ehemalige Benedictiner-Nonnenkloster zu St. Afra, dessen Lage zu einer Entbindungs-Anstalt nicht besser gewünscht werden kann,] von welcher sich durch die thätige Mitwirkung des Lehrers der Geburtshülfe, des Professors *Elias von Siebold*, in jeder Rücksicht etwas vollkommen nützliches erwarten lässt.

4) „Die Vorlesungen in allen Fächern werden in der ersten Hälfte des Novembers ihren Anfang nehmen, und die Lections-Catalogen sollen, sobald es immer möglich ist, im Drucke erscheinen.

Bamberg, am 5. Octbr. 1803. *Kurfürstl. fränkisches General-Land Commissariat.*

Graf von Thürheim.

Neue

Neue Nachrichten ähnlicher Art sind in kurzem um so gewisser zu hoffen, da der ruhmwürdige Obercurator unserer Universität, Hr. Graf v. Thürheim, unermüdet dahin arbeitet, den Flor derselben immer mehr zu erhöhen.

III. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Die am 26sten August gehaltene Sitzung der *kaiserl. Akademie der Wissenschaften* zu *St. Petersburg* wurde von dem Präsidenten, dem wirkl. Kammerherren und Ritter von *Nowosiltzof* mit einer Rede eröffnet, in welcher er die unsterblichen Verdienste Alexanders I um alle Zweige der Aufklärung und die humanen Gesinnungen des Monarchen wahr und lebhaft schilderte, hierauf den versammleten Academikern die frohe Nachricht von der allerhöchsten Bestätigung des *neuen Reglements und Etats der Akademie* mittheilte, und endlich sämmtliche Mitglieder auffoderte, mit vereinten Kräften die neue Laufbahn zu betreten, und durch verdoppelten Eifer den Erwartungen des erhabenen Monarchen und des Vaterlandes zu entsprechen. Die Versammlung empfing diese Nachricht mit Rührung und dem ehrfurchtsvollsten Danke, und der beständige Secretär der Akademie, Hr. Etatsrath und Ritter *Fuss*, bezeugte dem Präsidenten im Namen seiner Collegen die dankbaren Gesinnungen, welche einem Chef gebühren, dessen Eifer und Thätigkeit die Akademie hauptsächlich die Wohlthat verdankt, durch welche der erhabene Beschützer der Wissenschaften ihr ein neues Daseyn und einen grössern Wirkungskreis zu geben geruhet hat.

Durch dieses neue Reglement sind nicht nur die Pflichten und Rechte des ganzen Corps und seiner Glieder genauer bestimmt, sondern es ist auch diese vornehmste und älteste gelehrte Stiftung des russischen Reichs mit den sämmtlichen neu gestifteten Universitäten und andern wissenschaftlichen Anstalten in nähere Verbindung gebracht. Die Akademie wird aus 18 ordentlichen Akademikern, 20 Adjunkten und 20 Eleven bestehen. Von den Adjunkten werden diejenigen, welche 6 Jahre lang mit Auszeichnung gedient haben, zu ausserordentlichen Akademikern ernannt; von den Eleven werden die vorzüglichsten zur Vollendung ihrer Ausbildung auf Reisen geschickt. Die ordentlichen Akademiker erhalten bey freyer Wohnung 2200 Rubel, und nach 20jährigem Dienst 2700 Rubel jährlichen Gehalt; die ausserordentlichen Akademiker 1400 R., die Adjunkten 1000 R. und die Eleven von 400 bis 600 R.; Wittwen und Kinder erhalten, ausser einem vollen Jahrgehalt auf einmal, bis zum Tode oder bis zur Versorgung eine jährliche Pension, die die Hälfte, ein Drittheil oder ein Viertheil der Gage beträgt, nachdem der Verstorbene 20, 15 oder 10 Jahre gedient hat. Wenn ein Akademiker nach 25jährigem Dienst den Abschied nimmt, so geniesst er seine volle Gage als lebenslängliche Pension, nach 20jährigem Dienst die halbe Gage etc. Den ordentlichen Akademikern ist die 6te Rangclasse (Obersten Rang), den ausserordentlichen die 7te Classe, den Adjunkten die 8te zugestanden, falls sie nicht schon in einem höhern Range stehen. Der jährliche Etat der Akademie, der bisher nur 54000 Rubel betrug, ist zu 120000 erhöht. Die ökonomischen Angelegenheiten werden von einer Committée verwaltet, die aus dem Präsidenten und 2 ordentlichen Akademikern besteht, welche letztern jährlich von den Akademikern durch Mehrheit der Stimmen gewählt werden. Die wissenschaftlichen Fächer, aus denen die Akademie bestehen wird, sind: Mathematik überhaupt, Astronomie, Mechanik, Physik, Chemie, Mineralogie, Zoologie, Botanik, Anatomie, Technologie, politische Ökonomie, Statistik und Geschichte.

IV. Preise.

Die k. k. medicinisch-chirurgische Josephs-Akademie zu Wien hat für das künftige Jahr folgende drey Preisfragen, wovon die 2 letzten ausserordentliche sind, zur öffentlichen Beantwortung aufgestellt:

I. Eine goldene Medaille von 150 Gulden am Werth ist auf die beste und vollständigste Abhandlung *über die Erschütterungen des Kopfs, der Brust und des Unterleibes und ihrer Heilung gesetzt.* Bey dieser Preisaufgabe können, der Stiftung des k. k. Stabs-Feldarztes Brendel von Sternburg zufolge, nur Inländer Mitbewerber seyn.

II. Einen ausserordentlichen Preis von 200 Gulden setzt die Akademie auf die gründlichste Beantwortung der Frage: *Welchen schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und der Harnröhre (abgesehen von Harnsteinen) sind Männer im hohen Alter ausgesetzt? Welche Ursachen erzeugen diese Krankheiten? Welche Phänomene begleiten sie, und wie unterscheiden sie sich bestimmt von einander und vorzüglich von Steinbeschwerden? Welches ist die jeder Krankheits-Beschaffenheit der Harnblase oder Harnröhre angemessenste und zweckmäßigste Kurart?*

III. Endlich wiederholt sie die Preisaufgabe vom vorigen Jahre, mit einem auf 200 Gulden erhöhten Preise: *Worin besteht eigentlich das Übel, das unter dem sogenannten freywilligen Hinken der Kinder bekannt ist? Findet dagegen eine Heilung statt? Wenn und wo findet sie statt, und durch welche Mittel wird sie erzielet?*

Um beide Preise können In- und Ausländer werben. Die Abhandlungen, welche vor dem 31. Dec. 1804 postfrey an die Direction der Akademie eingesandt werden müssen, können in deutscher, lateinischer, französischer oder italiänischer Sprache abgefasst seyn. Die nähern Bestimmungen der Fragen, und einige Punkte, auf welche die Akademie vorzüglich will Rücksicht genommen wissen, finden sich in dem Programm der Akademie.

In der Sitzung am 15. Fruct. d. J. hat die *Gesellschaft der Wiss.* zu *Bordeaux* den Preis auf die Frage: *Wie dem Weine der Fassgeruch zu benehmen sey?* die bisher nicht befriedigend beantwortet worden, von neuem auf das folgende Jahr ausgesetzt. — Ferner gibt

gibt die Gesellschaft folgende, bereits im J. 1787 für das J. 1790 ausgesetzte, damals aber, der Zeitumstände wegen, unbeantwortet gebliebene Frage auf: *Welche Mittel giebt es, aus den Fichten der Heiden im ehemaligen Guienne einen eben so guten Theer zu ziehen, als man im Norden und insonderheit in Schweden gewinnt?* Der Preis der Beantwortung dieser Frage, zu deren Behuf auf der öffentlichen Bibliothek Zeichnungen schwedischer Theeröfen vorgelegt werden sollen, besteht in einer goldenen Medaille von 600 Franken am Werth, und wird in der öffentlichen Sitzung im Fructidor des 14ten Jahres zugetheilt. Die Abhandlungen müssen mit Proben von solchen Theer begleitet seyn.

V. Amtsveränderungen, Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

(Aus Br. a. St. Petersburg.)

Der Director des Gymnasiums zu Kasan, Collegienrath *Peken*, hat Kränklichkeit wegen, nach dreyssig Jahre hindurch geleisteten Diensten, seine Entlassung mit Pension erhalten.

Der Senateur und Ritter *Kosadawlew*, der geschmackvolle Übersetzer von Thümmels Wilhelmine, ist von der Kaiserin Mutter unter die Zahl der Ehren-Vormünder des Pupillenraths aufgenommen worden.

Der bey der kaiserlichen (ehemaligen zaluskischen) Bibliothek angestellte Collegien-Rath *Torcy*, der französische Übersetzer der beiden ersten Theile von Storch's Gemälde des russischen Reichs, ist zum Staats-Rathe ernannt. — (Die Fortsetzung dieser Übersetzung ist bey seinen anderweitigen Beschäftigungen schwerlich mehr von ihm zu hoffen.)

Hr. Dr. *Laband*, welcher die russische Entdeckungs-Reise als Schiffs-Arzt mitmacht, ist vor kurzem durch einen namentlichen Befehl des Kaisers zum Hofrath ernannt worden.

Der Accoucheur bey der Medicinalpflege zu Jaroslawl, Hr. *Burckhardt*, welcher Bemerkungen über das Erziehungshaus zu Jaroslawl und meteorologische Tabellen herausgegeben hat, ist dafür auf Empfehlung des reichs-medicinischen Collegiums zum Collegien-Assessor ernannt worden.

Der Buchhändler *Listner* zu St. Petersburg hat für die unentgeldlich übernommene Vertheilung der russ. Commerz-Blätter von Sr. Maj. dem Kaiser einen brillantenen Ring zur Belohnung seiner Uneigennützigkeit erhalten.

Ebendergleichen Geschenke erhielten vor kurzem der k. k. Capellmeister, Hr. *Hoffmeister* zu Wien, nach Übersendung von drey Violinquartetten, und der englische Übersetzer von Pallas letzter Reise, Hr. Dr. *Willich*. Letzterer befindet sich jetzt in St. Petersburg, um sich als praktischer Arzt bey irgend einer Kronanstalt anstellen zu lassen.

VI. Vermischte Nachrichten.

(Aus Br. a. St. Petersburg.)

Zur Geschichte der bey Gelegenheit der Ausrüstung der Entdeckungs-Expedition von Irkuzk nach St. Petersburg gebrachten zehn *Japaneser*, deren Schicksale in diesen Blättern bereits erzählt sind, gehört noch folgender Nachtrag. Zwey derselben, von denen einer so wie drey andre von ihnen, den griechischen Glauben angenommen, sind, der eine als Dollmetscher, der andre, um mit dem Krusensternschen Schiffe in sein Vaterland zurückzukehren, mit der genannten Expedition in sein Vaterland abgegangen. Die andern achte wollen in Russland bleiben; einer von ihnen, der getauft worden ist, und den Namen *Kolotügin* angenommen hat, ist als Lehrer bey der Volksschule zu Irkuzk mit 120 Rubeln jährlichen Gehalts angestellt, welche Summe ihm der Kaiser kürzlich auf Lebenslang verdoppelt hat. Die übrigen, unter denen *Min Sucha*, *Motsch Si Fey*, *Gem Saburo*, *Sche Sae* und *Sa Day*, noch ihre Landesreligion behalten haben, bekommen jeder 50 Rubel jährlich als lebenslängliche Pension, werden von allen Abgaben und Verpflichtungen befreyt, und können sich im russischen Reiche einen beliebigen Aufenthalt wählen, wohin sie auf Kosten der Krone unentgeldlich befördert werden sollen.

Der russ. Kaiser hat zur Beförderung der Schutzblattern-Impfung befohlen, dass jedem Arzte für jede unentgeldliche Impfung der Kuhpocken bey Kindern armer Leute, die er mit gehörigen Attestaten beweisen kann, fünf Rubel ausgezahlt werden sollen.

Der Luftschiffer *Garnerin* hat bey seiner zweyten Luftfahrt zu St. Petersburg eine Höhe von 1270 franz. Toisen erreicht, und aus derselben auf Ansuchen des Hn. Prof. *Parrot* aus Dorpat, der gerade in St. Petersburg anwesend war, einige Flaschen Luft mit heruntergebracht, mit welcher dieser bekannte Physiker Versuche angestellt hat.

Der Professor *Robertson* ist von Hamburg nach St. Petersburg gekommen, und wird dort Vorlesungen über die Hydraulik, die Thermolampe, Optik, Phantasmagorie und Mechanik halten, auch aller Wahrscheinlichkeit nach eine Luftfahrt anstellen.

Von dem in diesen Blättern angezeigten Werke des Metropoliten *Eugenius* über Grusinien erscheint nächstens von der Feder eines beliebten deutschen Schriftstellers in Moskau eine deutsche Übersetzung unter dem Titel: *Historisches Gemälde von Grusinien, in politischer, kirchlicher und gelehrter Hinsicht.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 202.

Mittwochs den 26ten October 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue Anstalten.

Ankündigung
eines fortwährenden medicinisch-chirurgischen Klinikums, vorzüglich für Augenkranke und Blinde.

Ich habe in diesem Sommer Vorlesungen über die *Krankheiten der Augen, der Sehkraft, und der zu dem Auge gehörenden Theile* gehalten, und damit ein medicinisch-chirurgisches Klinikum verbunden, worinn ich unmittelbar nach den Vorlesungen die vorgetragenen Grundsätze und Regeln an denjenigen Kranken praktisch anwandte und prüfte, die sich des Morgens gewöhnlich in meiner Wohnung versammeln. Die Zahl dieser Kranken wurde durch eine Verfügung des königl. Armendirektoriums vermehrt, vermöge welcher alle Kranke, welche an den Augen litten, und sich zur Aufnahme in das Charitéhospital nicht qualificirten, in der zum Klinikum bestimmten Stunde zu mir gewiesen wurden, wo ich sie denn in Gegenwart der Zuhörer behandelte und Rath ertheilte. Auch zu den Operationen, welche bey diesen Kranken sowohl als während derselben Zeit in meiner Praxis vorfielen, habe ich die Zuhörer theilweise hinzugezogen, und ihnen eine praktische Anweisung zum Selbst-Operiren an Augen von Thieren, in einer dazu bequemen Vorrichtung verschaft.

Ich zeige den angehenden Ärzten des nördlichen Deutschlands an, dass ich hiermit fernerhin beständig und also auch diesen Winter fortfahren werde, da diese Gelegenheit vielleicht auf die Wahl ihres Aufenthaltes zum Studiren einigen Einfluss haben dürfte. Die Anzahl der Augenkranken ist hier sehr beträchtlich.

Bey den Vorlesungen habe ich bis jetzt Richters Anfangsgründe der Wundarzneykunst als Leitfaden gebraucht, — von nun an werde ich aber einen eigenen dazu ausgearbeiteten Text zum Grunde legen.

Berlin den 16. October 1803.

Dr. Grapengiesser.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Buchhändler *Löflund* in Stuttgart hat von der verwittweten Frau Dr. *Hermann*, die von dem sel. Herrn Dr. *Hermann* verfasste und im Selbst-Verlag allhier gehabte *Französische Sprachlehre* gr. 8. 1803. die ganze Auflage mit dem Verlags-Recht käuflich an sich gebracht, und ist solche also künftig einzig und allein bey ihm zu haben. Die Liebhaber sowohl als Buchhändler, welche diese vorzüglich gute Hermannische französische Sprachlehre à 20 gr. zu besitzen wünschen, belieben sich künftig mit ihren Aufträgen an mich zu wenden.

Stuttgart d. 4. October 1803.

F. C. Löflund.

J. B. Daulnoy, vollständiger Cursus zur Erlernung der französischen Sprache.

No. II. *Grosse Sprachlehre, mit einem Anhange sinnverwandter Wörter, und mit historischen kritischen und etymolog. Noten versehen.* gr. 8. 1 Rthlr.

No. III. *Auswahl nützlicher Materialien zu praktischen Arbeiten.* A. Einleitung, zur Anwendung einer jeden Regel der grossen Sprachlehre gr. 8. 7 gr.

(Sehr vermehrte und verbesserte Ausgaben.)

Bey dem den Daulnoyischen Schriften so ungetheilt gewordenen Beyfalle haben wir als Verleger nichts weiter zu bemerken, als dass diese Ausgaben durch den ununterbrochenen Eifer des Herrn Verfassers für die Vervollkommnung seines Zwecks, die Deutschen mit dem reinen Genius der französ. Sprache vertrauter zu machen, jenen um so mehr jetzt verdienen, und dass sie, ob sie gleich um 8 gr. mehr kosten, als die gewöhnlichen Sprachlehren, gleichwohl wegen ihres reicheren Inhalts um die Hälfte eigentlich wohlfeiler sind.

Die folgenden Nummern des Cursus erscheinen bald möglichst.

Gebrüder Mallinckrodt.

Da der Verfasser des silbernen Kalbs gefunden, dass sich in seinem Werk viele Druckfehler eingeschlichen, er aber durch Krankheit verhindert wird, sie der Reihe nach an zu geben, bittet er die Leser und Leserinnen, ihn deswegen so lange ungezüchtigt zu lassen,

fen, bis er in einem anderen Roman, betitelt die *Leiden des jungen Motz*, solche ordentlich anzeigt. Er macht das Publikum im voraus auf diesen Roman aufmerksam, weil er in ihm das Bild eines gefühlvollen, nach dem Unendlichen sich sehenden Jünglings aufstellt, den indess zum Nachtheil seiner Brüder zu früh die Nacht des Todes suchte. Der Roman wird nach dem grossen, genialischen Produkte unseres Göthe „die Leiden des jungen Werthers" bearbeitet, und da er sich wie dieser auf eine Thatsache stützt, und den Jüngling charakterisirt, an dessen Seite der Verfasser aufwuchs, der als Knabe von 10 Jahren mehr wusste als mancher in seinem 30, und den Darsteller seines geistvollen Lebens, in jeder Arbeit, in jedem Gedanken beschämte, das Interesse aller Leser gewinnen. —

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

M. T. Cicero's Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias; T. Ann. Milo's und Q. Ligarius übersetzt, nebst beygedruckten latein. Text, kritischen Anmerkungen, erklärenden Commentar und erläuternden beurtheilenden Sachbemerkungen, von K. G. Schelle. 3r Bd. gr. 8. (welcher auch einzeln, so wie die vorigen Bände, unter einem besondern Titel verlassen wird.) 1 Rthlr. 12 gr.

Gegenwärtige Rede (die schönste von allen und Muster eines edlen Conversationstons) welche das ganze Werk beschliesst, weicht in Absicht des Texts noch mehr, als die beiden vorhergehenden pro Archia und pro Milone von dem bisherigen, Ernestischen Texte, ab, und die *Worterklärung* ist durchaus schulgerecht. Die *ästhetische* Erklärung betrachtet die Rede als oratorisches Kunstwerk, im Ganzen und im Detail. Zugleich enthält dieser Band die Einleitung in das Ganze der *drey Reden*, und befasst die Grundsätze der Rednerlektüre auf Schulen, nach Auswahl und Behandlung der Reden, so wie die Grundlinien zu der Theorie der Beredtsamkeit, in Beziehung auf die drey Ciceronischen, hier bearbeiteten, Musterreden, nach ihrer Gattung, ihrer Verschiedenheit in Absicht auf die öffentliche Lage des Staats und ihrem Ton. Alle drey zusammen machen das Ganze eines oratorischen Kursus im Lateinischen aus.

Gotfried Martini,
Buchhändler in Leipzig.

Mit dem bevorstehenden Jahre 1804 beginnt die *Zeitung für die elegante Welt*, ihren *vierten* Jahrgang. Ohne alle Nebenrücksichten soll blos gesagt werden, dass sie nach dem hinlänglich bekannten Plane mit aller Energie und Lebhaftigkeit fortgesetzt werden, und dass man suchen wird, den ehrenvollen Beyfall, der ihr von Anfang an geworden, und bis jetzt, aller Gegenversuche ungeachtet, geblieben ist, fernerhin durch die That zu rechtfertigen.

Um dieser Zeitung noch eine nützliche Seite mehr zu verschaffen, denken wir von 1804 an ein Extra-Blatt zu geben, das bey gehöriger Unterstützung an Nachrichten, in Deutschland und in fremden Ländern für die höhern und höchsten Stände von grossem Interesse werden, und selbige in eine nähere Verbindung mit einander bringen kann. Wir wünschen nämlich, wenigstens monatlich, ein Resumé von den hauptsächlichsten Veränderungen im höhern Personal der Höfe, von Installationen bey Ritter-Orden und Domkapiteln, von Standeserhöhungen, ausserordentlichen Belohnungen und Ehrenbezeigungen, Geburts-Vermählungs- und Todesfällen, von Personen, die sich in der grossen Welt durch Verdienst, Stand und Würden auszeichnen u. s. w. geben zu können. Da aber hiezu die zerstreuten Nachrichten in den politischen Blättern nicht hinreichen, und es ebenfalls unmöglich ist, dies alles durch unmittelbare Korrespondenz zu erzwingen: so ersuchen wir die Höfe und den höhern Adel mit respektvoller Zuversicht, uns *freywillig* mit dergleichen Notizen zu unterstützen, die nur ganz kurz abgefasst zu seyn brauchen. Es werden dafür gar keine Insertionsgebühren zu bezahlen seyn, vielmehr werden wir uns noch einem jeden dafür sehr verbunden erachten.

Redakt. der Zeitung für die elegante Welt.

Diese Zeitung wird auch künftig mit gleich schönem Papier, mit Kupfern und Musikblättern regelmässig erscheinen. Der Preis bleibt unerhöht 6 Rthlr. Sächs. oder 12 fl. Wiener oder 11 fl. Reichsgeld Rechsgeld. Bestellungen werden gemacht bey allen Postämtern und Buchhandlungen. Wir wünschen diese Bestellungen bald zu erfahren, um die Auflage, die sich immer von Zeit zu Zeit mehrt, darnach einrichten zu können.

Leipzig den 10. October 1803.

Voss und Compagnie.

In der *J. H. Schubothe'schen* Buchhandlung in Kopenhagen sind ohnlängst folgende Bücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen um beygefügte Preise zu haben:

Bugge, T. Versuche über das Zusammenhängen einiger festen Körper, oder über die Adhäsionskraft derselben zu flüssigen Körper, a. d. Dän. von J. A. Markussen. gr. 8. 4 gr. — *Christiani*, C. J. R., neue Beyträge zur Veredlung der Menschheit 1n Bds 2s St. 8. 14 gr. — *Dessen* Nachrichten aus dem Erziehungsinstitut bey Kopenhagen, nebst andern kleinen Aufsätzen. 1s St. 8. 4 gr. — Demosthenis oratio adversus Leptinem, in usum auditorum imprimi curavit B. Thorlacius. 8 maj. Drpr. 7 gr und Schrbpr. 8 gr. — *Falsen*, E. Was ist Freyheit, und wo sollen wir sie suchen? Eine Abhandlung. 8. 5 gr. — Hesiodi Opera et Dies, in us. auditorum, adjecta lectionum, quae alicujus momenti videbantur, varietate. ed cur B. Thorlacius. 8 maj. Drkpr. 5 gr. und Schrbpr. 6 gr. — *Krebs*, H. J., Anfangsgründe der Mechanik, 1r Theil, die Mechanik im allerstrengsten Verstande, oder eigentlich die Statik mit 12 Kupfertafeln gr. 8. Drpr. 1 Rthlr. 12 gr. und Schrpr. 1 Rthlr. 16 gr. — *Lund*, Joh. Speciilegium enchiridii exegetici in nov. Test. seu talis deinceps edendi specimina. 8. 10 gr. — Lycurgi Oratio

Oratio in Leocratem, in uſ. audit. impr curav. B. Thorlacius, 8 maj. Drkpr. 6 gr. und Schrpr. 7 gr. — *Melchior*, H. B., Comparatio inter commoda atque incommoda educationis publ. et privatae 8 8 gr — *Muhamed*, *Abul*, *Caſem*, der groſse Prophet von Mecka; ein Seitenſtück zur natürlichen Geſchichte des groſsen Lehrers von Nazareth. 1r Theil 2 Rthlr. 2r und letzter Theil 2 Rthlr. 8 gr. — *Müller*, F. H., Verſuche mit einfachen und zuſammengeſetzten Erd- und Steinarten, mit Rückſicht auf ihre Tauglichkeit zur Verglaſung und deren Anwendbarkeit beym Kupfer- und Erzſchmelzen mit 9 Tabellen gr. 8. 10 gr. — *Pram*, C., muntre Erzählungen geſammelt und herausgegeben von C. L. Sander 2r Theil m. 1 Kupf. 8. 16 gr. — *Rüsbrigh*, B., Ueber das Alter der Philoſophie und des Begriffs derſelben; oder Unterſuchung, ob und inwiefern die Meynung derjenigen gegründet, welche dafür halten, daſs man erſt in unſern Zeiten zur wahren Philoſophie und einem vollſtändigen Begriffe von wahrer Philoſophie gelangt ſey. a. d. Dän. v. J. A. Markuſſen. 8. 10 gr. — *Schmidt* D. P. H., Vorſchläge zur Apotheken-Verpachtung für Unmündige. 8. 6 gr. — Schriften der phyſiſchen Klaſſe der Königl. Dän. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften in Kopenhagen. Herausgegeben von C. G. Rafn; a. d. Dän. 2r Bd. aufs Jahr 1801. 2s Heft. gr. 8. 14 gr. — *Steenſtrup*, J. W., kurze Beſchreibung des Dän. Telegraphen, nebſt einer Abbildung des Telegraphen; a. d. Dän. m. Anmerk. und Zuſätzen v. C. F. Degen. 2te Aufl. 8. 4 gr. — Thorlacii, B. fabula de Pſyche et Cupidine, disquiſitio mythologica. 8. 6 gr. — Sunder-Zollrolle, nebſt Beſtimmung aller andern Abgaben für Waaren und Schiffe bey der Durchfahrt durch den Sund, und verſchiedenen wichtigen Nachrichten den Oſtſeehandel betreffend. Ein Handbuch für Kaufleute und Seefahrer, welche ſich mit dem Oſtſeehandel beſchäftigen und den Sund oder die beiden Belte paſſiren; a. d. Dän. v. J. A. Leffler. 2te Auflage 12 gr.

Die von mir angekündigte Zeitſchrift:

Beyträge zur Geſchichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der Münchner Central-Hofbibliothek.

konnte wegen einer mir inzwiſchen aufgetragenen Geſchäftsreiſe zur beſtimmten Zeit nicht erſcheinen. Noch zu Ende dieſes Jahres aber, werden die erſten 6 Hefte zugleich in ſehr kurzer Zeit nach einander in der hieſigen Schererſchen Buchhandlung ausgegeben werden.

München im September 1803.

Chriſt. Freyherr von Aretin,
Kurpfalz. bair. Hofbibliothekar.

Camüs Reiſe in die Departemente des ehemaligen Belgiens und des linken Rheinufers, und in die vom Niederrhein, Norden, Pas de Calais und der Somme, aus dem Franzöſ. überſetzt von A. Chr. Borheck, 2 Bändchen 8. iſt bey *Heinr. Rommerskirchen* in Köln ſo eben erſchienen, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. auf Schreibpap. und für 18 gr. auf Druckpapier zu haben.

Wir ſehen uns genöthiget, dem Publikum zu melden, daſs die angekündigten Ausgaben der

Divina Comedia
di
Dante Alighieri

nebſt der Überſetzung der Hölle deſſelben und dem Commentar dazu nicht eher als zu Oſtern 1804. oder kurz vorher vollendet ſeyn werden, es gilt daher auch der Subſcriptionspreis noch bis dahin. Um aber doch dem Verlangen vieler Liebhaber entgegenzukommen, werden wir denen die uns den Subſcriptionspreis *baar oder durch ſichere Anweiſung* einſenden, die bereits fertigen 39 Kupfer zum Inferno des Dante von Hummel nach Flaxmann geſtochen überſenden, und über die Vorausbezahlung des Werks bis zu völliger Ablieferung deſſelben einen Pränumerationsſchein ausſtellen. Einzeln und ohne das Gedicht werden die Kupfer nicht verkauft. Wer alſo die Quartausgabe des italiäniſchen Originals verlangt, pränumerirt 36 Rthlr., für die Oktavausgaben 18 Rthlr. und für die Überſetzung des Inferno und den Commentar 12 Rthlr. Die Kupfer werden dann unverzüglich folgen.

Penig im October 1803.

F. Dienemann und Comp.

Bemerkung über die Bemerkungen in N. 89. des I. B. der Jen. Allgem. Lit. Zeit. p. 1551.

Der Verf. jener Bemerkungen, *G. A. Keyſer* in Erfurt, iſt ein Buchhändler und der *Verleger des Almanachs der Fortſchritte in Künſten, Wiſſenſchaften von Buſch.*

Wir geben das Magazin der neuen Erfindungen heraus, und ſo eben iſt das 1ſte Stück des 3. Bandes erſchienen.

Baumgärtnerſche Buchhandlung,
in Leipzig.

Im Verlage der neuen *Akademiſchen* Buchhandlung in Kiel erſcheint zu Anfange Novembers:

F. S Link, Bemerkungen auf einer Reiſe durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal. 3r Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

III. Antikritik.

In des Herrn Hofraths *Gutsmuths Bibliothek der pädagogiſchen Literatur, Julius und Auguſt* 1803. S. 622. iſt mein in guter Abſicht dem Druck übergebenes *Moraliſches Handbuch fur die Jugend*, auf eine, wie mich deucht, ſehr ungerechte Art verunglimpft worden; indem der Recenſent mich eine Abgeſchmacktheit ſagen läſst, welche, ſo wie ſie da ſteht, auf das Ganze ein ſehr nachtheiliges Licht werfen muſs, und mich daher veranlaſst eins und das andere darauf zu erwie-

erwiedern. Der Titel selbst giebt deutlich genug zu erkennen, dass man hier kein vollständiges Lehrgebäude der Psychologie und Moral erwarten durfte; sondern es sollte nur *Handbuch* und *Leitfaden* des ersten Unterrichts seyn. Auch nennt die Vorrede, *wenn man anders richtig liest*, dasselbe nicht ein *vollkommenes* sondern ein *willkommenes* Lesebuch. Ob die in der Recension angeführten Stellen des Handbuchs aus einem Kramladen geholt, oder allgemein angenommene praktisch nützliche Wahrheiten sind, überlasse ich bill gern Recensenten zu entscheiden; auch bin ich in meinem Gewissen über die vorgetragenen Grundsätze ganz ruhig, und befürchte nicht, dass Eigennutz und sittliche Verkehrtheit dadurch befördert werden kann: man müsste denn überzeugendes und richtiges Gefühl für Tugend und Rechtschaffenheit moralische Verkehrtheit nennen wollen.

Haec satis.

Seite 38, Zeile 13, findet sich in einigen Exemplaren ein böser Druckfehler, nämlich hoffenswürdig, statt hassenswürdig, welchen zu verbessern bitten

Die Verleger.

IV. Erklärung.

Um mir Kosten, Verdruss und Zeitverlust zu ersparen, und weil ich alle literarische, besonders *Klotzische* Fehden hasse, werde ich zwar gegen die wiederholten Angriffe des Hrn. Hofr. *Eichstädt* im Int. Blatt der ALZ. N. 170. keine neue Apologie schreiben und über unsere Streitfragen kein Wort weiter verlieren, mag auch, wer es will und kann, den Scharfsinn des Hrn. H. E. bewundern, *wenn er entweder* seine sinnreiche Vermuthung, dass der berühmte Urheber der fortlaufenden Kommentare den Gebrauch einer Methode, nach welcher er seinen Tibull, Virgilius, Apollodor und Homer bearbeitete, (und die er also doch wohl, nach einer gesunden Logik zu schliessen, für die beste halten musste) ernstlich wiederrathen habe, durch die angeführten Worte desselben (zur Beschämung aller nicht so hellsehender und in der Interpretationskunst nicht so geübter Leser, welche dieselben bisher ganz irrig auf eine vollständige Variantensammlung und weitläuftige Exkurse gedeutet haben mögen) zu bekräftigen weiss; *oder wenn er*, sey es mit oder ohne Grund, bey Kleinigkeiten und Buchstaben den bittern Satiriker spielt, und die Hauptfrage (ob *dieselben*, von mir bestimmten, *Klassen von Lesern* mehr durch kleine Claves und kritische Noten, oder durch erklärende Commentare, befriedigt, und zum fruchtbaren Lesen und richtigen Verständnis der Schriften Cicero's u. a. eingeweihet, oder auf sehr wichtige Dinge, wovon weder eine Clavis noch ein Lexikon etwas sagt, auf den Zusammenhang und die Beschaffenheit einer oder von andern entlehnter Gedanken und Ausdrucke, und auf mancherley Schönheiten und Fehler des Juvenalis, Persius und andrer Dichter, oder auf 1000 historische und geographische Irrthümer des Romanschreibers Curtius und deren wahrscheinliche Ursachen u. s. w. aufmerksam gemacht werden können?) wohlbedächtlich fast ganz bey Seite setzt oder dadurch befriedigend beantwortet zu haben glaubt, dass er jetzt nicht mehr, wie ehedem in seinem Plan, im Ganzen Leser, die hinlängliche Vorkenntnisse besitzen, um die Alten, ohne phil. Erläuterungen, rein und um ihrer selbst willen zu lesen, sondern dieselben, von uns angegebenen, Klassen von Lesern vorauszusetzen behauptet; *oder wenn er endlich* durch leise Winke anzudeuten scheint, dass, wenn wir ja als Nachtreter einen andern Weg hätten einschlagen wollen, er uns das treflichste Muster zur Nachfolge (!) in seinem Diodor und Lukretius vorgezeichnet habe, und dass wir hier von ihm als einem alten erfahrnen Praktiker manches werden lernen können, was wir noch nicht oder nur ungefähr und der Theorie nach wissen, vorzüglich aber was *nothwendig* und *überflüssig* sey, oder wie man *auf den Geist und Kern achten* müsse, und wie viel mehr Licht über einen alten Klassiker und vornämlich Dichter durch eine — freylich mühsame, aber sehr zweckmässige, sowohl jungen als alten Lesern höchst heilsame, und nur etwa ein halb Dutzend Bände füllende — Sammlung aller Dedikationen, Vorreden und kritischer Bemerkungen früherer Herausgeber (besonders über viele 1000 Stellen andrer, selbst biblischer, Schriftsteller) als durch einen erklärenden Commentar verbreitet werde. Dieser Erklärung, die vielleicht mehr ihrer Deutlichkeit und Bestimmtheit als Dunkelheit und Weitschweifigkeit wegen misfallen dürfte, füge ich indessen die Versicherung hinzu, dass ich dem Hn. H. E. die Bemühung, dem Publikum sogar eine ungünstige Idee von meinem Charakter beyzubringen, erschwert haben würde, wenn es ihm gefallen hätte, meine Bitte um eine Antwort auf meinen letzten Brief, der ihn durch einige, nicht ausgehobene, Bemerkungen und Anerbietungen überzeugen konnte, wie sehr ich seine Gewogenheit schätzte und die Fortdauer derselben wünschte, zu erfüllen, oder nicht blos den Abdruck der Apologie zurückzuhalten, sondern auch deren Verfasser davon zu benachrichtigen. In beiden Fällen hätte er aufrichtigen Dank, und selbst für eine eingebildete Beleidigung jede Ehrenerklärung erwarten können. Ob übrigens ein Mann, der so unglimpflich verfährt, und der die Redaktion sowohl eines ähnlichen Instituts, als auch einer neuen gel. Zeitung übernommen hat, es für rathsam halten werde, für eine unpartheyische Beurtheilung der Ausgaben alter Klassiker, die seine und meine Mitarbeiter oder wir beide schon geliefert haben und noch liefern werden, zu sorgen, und ob dieses wirklich nicht bezweifelt werden könne; darüber werde ich mir — wenigstens bis zur Entscheidung der Sache — kein Urtheil anmassen.

Stade, den 11. October 1803. Ruperti.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 203.

Sonnabends den 29ten October 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Freyberg.

Bey den unter der Direction des kurfürstl. sächs. Ober-Berg Amtes bestehenden bergmännischen Unterweisungs-Anstalten, werden in dem, von Pfingsten 1803 bis Ostern 1804 laufenden 38sten Lehrjahre der Berg-Akademie, folgende Vorlesungen gehalten, Anweisungen gegeben, und Beaugenscheinigungen gestattet:

I. *Fundirte Unterweisungen.*

Von Hn. Bergrath *Werner:* 1) über Bergbaukunst; 2) Oryktognosie, und 3) Geognosie.

Von Hn. Commissions-Rath und Prof. *Busse:* 1) über reine und angewandte Mathematik, 2) über Physik, und 3) über Berg-Maschinen-Lehre.

Von Hn. Ober-Berg-Amts Secretär *Köhler:* 1) über Bergrechte und Bergwerks-Verfassung, 2) über bergmännischen Geschäftsstil und 3) besonders noch Anweisung über deutsche Sprache.

Von Hn. Prof. *Lampadius:* 1) über allgemeine Chemie, und 2) über allgemeine Hüttenkunde.

Von Hn. Edelgestein-Inspektor *Hoffmann:* Mineralogie inländischer Gegenstände.

Von Hn. Berg-Guardein *Sieghardt:* über Probierkunst, mit praktischer Anweisung verbunden.

Von Hn. Markscheider *Öhlschlägel:* über Markscheidekunst, ebenfalls mit Anleitung zu deren Ausübung verbunden.

Von Hn. Zeichenmeister *Sieghardt:* Unterricht in der Zeichenkunst.

II. *Unfundirter Unterricht.*

Von Hn. Bergr. *Werner:* 1) in der Literatur-Geschichte der Mineralogie, 2) in der mineralogischen Geographie von Sachsen und den angränzenden Ländern, und 3) in der Eisenhüttenkunde.

Von Hn. C. R. u. Prof. *Busse:* über die höhere reine Mathematik, als Hülfswissenschaft zur Bergmaschinenlehre.

Von Hn. Prof. *Lampadius:* über chemische Analyse der Mineralkörper.

Von Hn. Bergschullehrer *Garbe:* über Civil-Baukunst.

In Bergbau- und gemeiner Rechenkunst giebt in zweyen Tagen der Woche der Bergschullehrer und Schichtmeister *Haupt* praktischen jungen Bergleuten Anweisung. Auch an zwey Tagen in der Woche im Situations- und Maschinen-Zeichnen, auch Rechnen bis zu gebrochenen Zahlen, eben den jungen praktischen Bergleuten Hr. Bergschullehrer *Garbe.*

Hr. Berg-Mechanicus *Studer* giebt Unterricht in der Kenntniss mathematischer und physikalischer Instrumente, und über deren Gebrauch beym Bergbau.

Unvermögende Inländer, insofern sie die, in besondern akademischen Verhaltungsregeln als Bedingung festgesetzten Eigenschaften des Alters, der Gesundheit und der wissenschaftlichen Vorbereitung besitzen und bescheinigen, erhalten die freye Zulassung bey jenen Vorlesungen und nach Befinden weitere Unterstützung. Ausländer und vermögende Inländer bekommen die Erlaubniss zum Besuchen der Berg-Akademie gegen Entrichtung der Honorarien.

Als grösster Vorzug dieser bergmännischen Unterweisungs-Anstalt liegen Berg- und Hüttenwerke mit allen dazu gehörigen Gebäuden, Maschinen und gesammten Einrichtungen jedem Studierenden so wie jedem Fremden offen, meist nahe bey Freyberg, zum Besehen da. Hier kann, was aus den Wissenschaften in die Anwendung kam, mit dem nützlichen Erfolge zugleich studiert, ja selbst geübt werden. Die Erlaubniss dazu, so wie zum Besehen der ansehnlichen Sammlungen von Instrumenten, Zeichnungen, Modellen, Mineralien und Gezähe, wird, sofern nur ein kurzer Zeitraum dazu angewendet werden kann, gleich hier in Freyberg ertheilt; auf längere Zeit aber, und zu einem vollständigen Cursus, erhalten sie auf unterthänigste Berichts-Erstattung des Ober-Berg-Amtes die höchste Genehmigung, weshalb sich vorzüglich diejenigen Inländer, welche auf Beneficien Anspruch machen, mit ihrem Ansuchen jedesmal vor Ostern bey ernanntem Collegio zu melden haben.

Halle.

Am 2. Julius erhielt Hr. Licentiat *Daniel Martin Schmiz*, aus Hildesheim, die Doctorwürde. Seine Dissertation: *de Respiratione insectorum* ist noch nicht erschienen.

Am 2. Sept. erhielt ebendieselbe Würde Hr. *Isaac Neum-*

Naumburg, aus Friedland in Westpreussen, nachdem er unter dem Vorsitz des Hn. Oberbergrath *Reil* seine Inaug. Diss.: *de pruritu senili*, vertheidigt hatte.

Am 15. Sept. wurde diese Würde Hn. *Joh. Phil. Albert Eichelberg*, aus Wesel, nach Vertheidigung einiger *Theses* unter dem erwähnten Präsidio, ertheilt. Seine Inaug. Diss. wird *de utilitate glandulae thymi* handeln.

Am 21. Sept. wurde diese Würde Hn. *Sam. Herm. Örthling*, aus Rostock, seines unermüdeten Fleisses und seiner Kenntnisse in den medicinischen Wissenschaften wegen, conferirt.

Am 5. Oct. erhielt diese Würde Hr. *Joh. Adolph Christian Karbe*, aus Berlin, nachdem er über einige medicinische Theses disputirt hatte. Seine Dissertat.: *de inhalatione cutanea*, ist noch nicht erschienen.

Leipzig.

Am 18. Aug. vertheidigte Hr. *Max. Karl v. Carlowitz*, a. d. Meissn., seine *Commentat., juris saxonici de origine, fatis et natura pecuniae servitiorum equestrium vicariae* (81 S. und XXI S. Urkunden).

Am 12. Sept. wurde zum Andenken des Hn. Dr. *J. A. Ernesti* eine Rede vom Hn. M. *Joh. Dan. Schulze* gehalten, und dazu vom Hn. Prof. *Moriz von Prasse* ein Programm: *Functiones logarithmicae et trigonometricae in series infinitas solutae* (14 S.) herausgegeben.

Am 15. Sept. disputirte unter Vorsitze des Hn. Domherrn u. Prof. Dr. *Rau* Hr. *Christian Adolph Deutrich*, a. Leipzig, *de principum S. R. I. secularium inprimis Electoris Saxoniae dominio feudorum, quae in vasallos suos conferunt directo, non prodominio.* (28 S.)

Am 20. Sept. vertheidigte unter dem Vorsitze des Hn. Dr. *Kühn* der Baccalaur. Medic. Hr. *Joh. Gottfr. Löhn*, aus Gera, zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde seine Dissert.: *de Apoplexia.* (31 S.)

Am 24. Sept. vertheidigte unter dem Präs. des Hn. Oberhofgerichts-Assess. Dr. *Erhards*, Hr. *Friedr. Adolph Kretzschmann*, aus Leipzig, seine *Observationes histor. de origine praescriptionis criminum.* (24 S.)

Am 27. Sept. disputirte der Baccalaur. und Advocat Hr. M. *Gottfr. Wilh. Hermann*, aus Leipzig, zur Erlangung der juristischen Doctorwürde: *de servitute aquaeductus in genere et speciatim de jure piscandi in aqua per praedium alienum ducta.* (27 S.)

II. Bibliotheken.

Die Dubletten aus der vormaligen Bibliothek des verstorbenen Prinzen Heinrichs von Preussen, welche die grosse königl. Bibliothek in Berlin schon besitzt, sind vom Könige der Bibliothek des französischen Gymnasiums geschenkt worden.

Die Schwester des verstorbenen Geh. Finanzraths Rose in Berlin hat die nachgelassene Büchersammlung ihres Bruders zum Theil dem Friedrichs Gymnasium in Berlin, die französischen Bücher aber hat sie der Bibliothek des französischen Gymnasiums zu Berlin geschenkt. Letztere Bibliothek besteht jetzt aus 4576 Bänden.

III. Reisen.

Ein Brief des neuen französischen Weltumseglers, Capitain *Baudin* an *Jussieu* aus Port-Jackson in Neu-Holland vom 20. Brumaire, enthält folgende Nachrichten: „Löwensland, Concordia und de Witts-Land, der Canal d'Entrecasteaux, die Insel Maria und deren Umgebungen, die Ostküste der grossen Van-Diemens-Insel, die Basse's- und Banks's-Strasse, und die ganze Südwestküste von Neuholland, vom Vorgebirge Wilson bis an die Inseln St. Pierre und St. François, sind auf eine für die Schiffahrt befriedigende Weise untersucht worden. Der Capitain Baudin ist in das Innere des Landes weiter eingedrungen, als die Engländer, doch von Port-Jackson aus nicht über 75 bis 80 Meilen, da ihn die sogenannten *blauen Berge* vom weitern Vordringen abhielten. Von Port-Jackson aus wird er seinen Weg durch Basses-Strasse nehmen, um eine kürzlich von englischen Fischern entdeckte Insel zu untersuchen, die man Kings-Island (Königs-Insel) genannt hat; dann wird er nach der Känguruh-Insel und an die Südwestküste von Neuholland, von da nach den Inseln St. Pierre und St. François und nach Löwensland gehen; auch wird er die von Dampierre entdeckten Rosmarin Inseln aufsuchen, um deren Lage zu bestimmen. — Die vor zwölf Jahren errichtete englische Colonie von Port Jackson hat er in einem sehr blühenden Zustande gefunden.

IV. Künste.

Das Museum Napoleon wird nächstens, ausser der Pallas von Velletri und den Statuen der Flussgötter des Nils und der Tiber, die längst schon erwartet wurden, auch mit einem Brustbilde Alexanders bereichert. Letzteres wird von Bonaparte dahin geschenkt, dem es der spanische Gesandte, Ritter *Azara*, verehrt hat. (Es wurde 1777 zu Tivoli in Piso's Lusthause gefunden, und von Azara gekauft.) Es werden jetzt in dem Museum 7 neue Säle eingerichtet, wovon einige ausschliessend für ägyptische Monumente, andere bloss für Werke aus farbigem Marmor bestimmt sind.

Die schon ehedem in diesen Blättern erwähnte Gemälde-Sammlung des Grafen *Truchsess*, die ihr Besitzer von Wien nach London transportiren liess, um sie dort zu verkaufen, ist jetzt in der Hauptstadt Grossbritanniens in einem eigens dazu erbaueten Breterhause in acht grossen Abtheilungen nach den besondern Malerschulen aufgestellt, 1400 Gemälde abgerechnet, die in dem Hause keinen Platz fanden. Der Besitzer schätzt den Werth seiner Sammlung auf 60,000 Pf.; 4000 bezahlte er für dieselbe im Londner Zollhause, der Transport und die Aufstellung kosteten ihm 12000 Pf. Wer die Sammlung sehen will, zahlt ½ Krone.

Die bisher vom Papste unter *Canova's* Direction veranstalteten Nachgrabungen von Ostia haben bereits wich-

wichtige Entdeckungen zur Folge gehabt. Auch werden jetzt mehrere Kunstdenkmäler zu Rom, das Colifeum, die Triumphbogen von Titus und Septimius Severus vom Schutte befreyt.

Der Bildhauer *Canova* hat von der Königin von Hetrurien den Auftrag erhalten, statt der nach Paris gebrachten Statue der Mediceischen Venus eine andere nach dem Modell derselben zu verfertigen.

V. Todesfälle.

Am 29. Jun. st. zu Chambourcy bey Saint-Germain-en-Laye der ehemalige Historiograph von Frankreich, *Jacques Nicolas Moreau*, in seinem 86sten Jahre. Er war den 20. Sept. 1717 zu Saint-Florentin geboren. Seine Schriften sind im gel. Frankreich verzeichnet, wo er irrig als guillotinirt angegeben wird.

Am 4. Aug. st. zu Rostock *Herm. Jak. Lasius*, emeritirter Rector und Professor der griechischen Literatur an der Universität, beynahe 88 Jahre alt.

Am 15. Aug. st. *Christian August Herzog*, Mag. der Phil. und Prediger in Ebersbach bey Zittau, in seinem 65sten Jahre.

Am 29. Sept. st. zu Leipzig M. *Christian August Kriegel*, Quartus an der Thomasschule, im 71. Lebensjahre.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. *K. F. E. Mereau*, bisheriger ordentl. Prof. der Rechte und Hofgerichts-Assessor zu Jena hat die durch den Abgang des Hn. v. Schultes nach Coburg erledigte Justiz-Amtmannsstelle zu Themar, mit dem Prädicate eines H. S. Goth. Commissionsraths erhalten.

Der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Hof-Secretär, Hr *Ewald* zu Gotha, ist von Sr. herzogl. Durchlaucht, seiner vieljährigen treu geleisteten Dienste wegen, mit einer Gehaltserhöhung zum Rath ernannt worden.

Hr. M. *Kirsten* zu Göttingen ist an die Stelle des verstorbenen Prof. *Eyring* als Director des Göttingischen Gymnasiums getreten.

Hr. Dr. *Joh. Wilh. Heinr. Conradi*, bisheriger Privatlehrer der Medicin zu Marburg, ist zum ausserordentlichen Professor der Medicin ernannt worden.

Hr. Hofrath u. Prof. *Joh. Heinr. Jung* zu Marburg hat seine Dimission genommen und geht nach Heidelberg, wo er eine Pension von dem Kurfürsten von Baden erhält.

Hr. Dr. *J. K. D. Lobstein* zu Strasburg geht nunmehr nicht nach Marburg.

Die Herren Professoren *L. Wachler* und *G. F. Creuzer* sind zu ordentlichen Mitgliedern der Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel ernannt worden. Zum Mitgliede dieser Gesellschaft, und zwar zum Mitgliede vom engern Ausschusse, ist auch Hr. Ober-Bau-Director und Ober-Kammerrath Hr. *Jussow* zu Cassel gewählt worden.

Der französische Übersetzer der Retzowschen Charakteristik des siebenjährigen Kriegs, Hr. *Ermann*, Prediger der französischen Gemeinde in Potsdam, hat von Sr. Majestät dem Könige von Preussen die grosse goldene Medaille der königl. Akademie der Wissenschaften erhalten.

Der Oberpastor zu Dorpat, Hr. *Friedr. David Lenz*, hat von dem Könige von Preussen, für seine demselben überschickte „Skizze einer Geschichte der Stadt Dorpat", eine goldne Medaille zum Geschenk erhalten.

Der Kurfürst von Wirtemberg hat den Hn. Dr. *Molwiz*, wegen einer demselben überreichten Schrift, mit einer goldnen, mit Perlen besetzten Uhr beschenkt.

VII. Vermischte Nachrichten.

Zu dem Lections-Cataloge der Universität Jena ist zu suppliren, dass Hr. Professor *Froriep* einige Kapitel der *vergleichenden Anatomie* öffentlich vortragen, und dabey mehrere Aufsätze aus dem 3ten Bande seiner *Bibliothek für die vergleichende Anatomie* weiter erläutern wird.

(Aus Br. a. St. Petersburg.)

Hr. *Wladimir von Ismailow*, Verf. der in diesen Blättern schon angezeigten *Reise durch das südliche Russland*, von welcher nächstens in der Müllerschen Buchhandlung zu St. Petersburg eine deutsche Übersetzung erscheinen wird, gibt eine literarische Monatsschrift unter dem Titel *der Patriot* heraus, von welcher bereits das erste Heft erschienen ist, und welche vorzüglich der Erziehung gewidmet seyn soll.

Der Collegienrath *Zebrikoff* hat so eben seine russische Übersetzung von *Dalins Geschichte des Reiches von Schweden*, welche er auf Befehl der Kaiserin Katharina II angefangen hat, in vier Quartbänden beendigt, und der Druck derselben ist bereits auf kaiserliche Kosten veranstaltet. Was diese Arbeit, ausser der bekannten Geschicklichkeit des Übersetzers, (der auch den *Codex Fridericianus* in das Russische übergetragen hat,) vorzüglich merkwürdig macht, ist, dass sie nach einem von der Hand der grossen Kaiserin mit Anmerkungen versehenen Exemplare unternommen ist.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem neuen *militärischen Magazin* historischen und scientifischen Inhalts, mit Plans und Kupfern, herausgegeben vom kurf. sächf. Pontonier-Capitain *Hoyer*, ist des 2n Bandes 8s Stück mit 5 Kupfern herausgekommen.

Es enthält: 1) Gedanken eines deutschen Officiers über die jetzige Verfassung des Soldatenstandes; 2) Betrachtungen über die Geistesbildung des Kriegers; 3) Bruchstücke zur Kriegsgeschichte 1793, von einem hessischen Officier; 4) Von dem Angriff verschanzter Posten und Lager, von einem preufs. Officier; 5) Ueber die Hülfsmittel der Taktik bey unerwarteten Fällen; 6) Die neue tragbare militärische Brücke ohne Pontons, erfunden von F. G. Baumgärtner; 7) Vom schrägen Marsch, von einem kurf. Cavallerie-Officier; 8) Anzeigen neuer militärischer Werke.

Dieses Magazin ist in broschirten Heften à 16 gr. zu haben in der

Baumgärtnerischen Buchhandl.

Die *Branntweinbrennerey* nach theoretischen und praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erfoderlichen Mastung, auch Beschreibung eines holzersparenden Blasenheerds und einer Rauch-Malzdarre, von Karl Christian Adolph Neuenhahn, Herzogl. Sächs. Weimarischen Commerzienrath u. s. w. Dritte vermehrte und abermals ganz umgearbeitete Auflage. Zweyter Band; mit Kupf. und Figuren.

Auch unter dem Titel:

Die *Branntweinbrennerey* nach praktischen Grundsätzen, nebst dazu erfoderlicher Mastung. Auf dreyundzwanzigjährige Erfahrung gegründet von Karl Christian Adolph Neuenhahn. 3te Aufl. Mit Kupfern und Figuren in 8.

In Commission der *Baumgärtnerischen Buchhandlung* in Leipzig.

Neue Verlagsbücher von *Gottfried Martini*, Buchhändler in Leipzig. Mich. Messe 1803.

Bouterwek, Fr., Neues Museum der Philosophie und Literatur. 2n Bdes. 1s Heft. gr. 8. broch. 16 gr.

Dessen Neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 3r Band. Schrpap. 8. 1 Rthlr.

Cicero's, M. T., Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias, T. Ann. Milo's und G. Ligarius, übersetzt, u. s. w. von *K. G. Schelle*. 3r Bd. (enthält die Rede pro Ligario.) gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Laun, Fr., Romanesken, aus Langermanns Pulte. Mit e. Titelkupf. Schrpap. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Ortel, Dr. C. G., medicinisch-praktische Beobachtungen. 1r Bd. 1s Heft. gr. 8. broch.

Ramiro's Tagebuch. Aus alten Papieren eines Freundes des Grafen *Donamar*. Herausgegeben von Feodor *Adrianow*. Mit 1 Titelkupf. Schrbp. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

In der Erbsteinischen Buchhandlung ist so eben fertig geworden und daselbst um beygesetzten Preis zu haben:

Frege, M. *Chr. Aug.*, *Versuch einer Classification der Weinsorten nach ihren Beeren*. 8. 14 gr.

Die gerechten Erwartungen des Verlegers zu einem Wein bauenden Publico berechtigen ihn um so mehr zu der Hoffnung, mit diesem für jeden Weinbergs-Besitzer höchst nützlichen Buche in allen Gegenden, wo der Weinbau cultivirt wird, einen glücklichen und ihn belohnenden Absatz zu machen, je mehr er demselben als ehrlicher Mann versichern kann, dafs dieses Werk vor dem Abdrucke in der Handschrift des Verfassers den ungetheiltesten Beyfall und das Lob der kurfürstl. sächs. privilegirten Weinbaugesellschaft und ausser derselben vieler andern sachverständigen Männer erhielt. Ausserdem mufs dieses Werk dem Botaniker ein willkommenes Geschenk seyn, der etwas vollkommenes dieser Art bisher vergebens suchte.

Meissen den 6ten October 1803.

Erbsteinische Buchhandlung.

II. Bücher so zu verkaufen.

Die Heinsiusche Buchhandl. in Gera hat nachstehende neue Bücher zum Verkauf erhalten: Dr. Vinz. Kern, Lehrsätze aus dem manuellen Theil der Heilkunde. gr. 8. Laybach 1803. 12 gr. Desselben Bemerk. üb. d. Gebrauch der Bäder. 8. Ebendas. 1803. 3 gr. Anakreon, übersetzt von Pansenegger. 12. Ebend. 1803. 10 gr. Pansenegger von der Übersetzungskunst. 8. Ebendas. 1803. 4 gr.

III. Berichtigungen.

In meiner, im Verlage des Herrn Schubothe zu Kopenhagen herausgekommenen Schrift: *Vorschlage zur Apotheken-Verpachtung* etc., sind einige Druckfehler eingeschlichen, die theils den Sinn entstellen, theils zu Collisionen Veranlassung geben können, weswegen ich solche hier zur öffentlichen Kunde bringe.

Auf dem Titelblatt stehet vor meinem Namen ein lateinisches D., welches ein deutsches D seyn soll.

Seite 15 Zeile 15 lies *fliegen* statt liegen.
— 35 — 12 l. *Deutschland* st. Europa.
— 41 — 3 von unten, fehlt hinter Apotheke *nicht*.
— 62 — 10 fehlt hinter für, *ihre*.

D. P. H. Schmidt,
Apotheker in Sonderburg und ordentl. Mitglied der correspond. Gesellschaft d. Pharmacie und ärztl. Naturkunde.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 204.

Sonnabends den 29ten October 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Stiftungen.

Zuverlässige Briefe von *Herrmanstadt* geben folgenden Inhalt des freyherrl. *Sam. Bruckenthal*ischen Testaments an, das nunmehr in Rücksicht des darin gestifteten Majorats die königl. Bestätigung erwartet. Der Verstorbene setzte zum Universalerben seines ganzen Vermögens den jungen Baron Jos. Karl Bruckenthal ein. Vereinigt soll das Vermögen als Majorat bleiben, damit der Besitzer immerfort für die Erhaltung und Vermehrung der Bücher-, Münzen-, Gemälde- und Waffen-Sammlung, welche *Sammlungen sämmtlich zum Gebrauch des Publicums offen stehen sollen*, zu sorgen im Stande sey. Der erste Majorats-Besitzer soll sogleich gehalten seyn, ein Capital von 36000 fl. aus den Einkünften des Vermögens binnen einer bestimmten Zeit zurückzulegen, dessen Interessen eigens zur Besoldung eines tauglichen Bibliothekars und Auffehers, wie auch zur gehörigen Einrichtung und Erhaltung dieser Sammlungen auf immer gewidmet seyn sollen. Die Sammlungen selbst füllen elf grosse Zimmer des B. Bruckenthalschen Hauses. Dem evangelischen Gymnasio zu Herrmanstadt hat der Verstorbene 8000 fl. vermacht, von deren zweckmässiger Verwendung sich für den grössern Flor des Gymnasiums manches hoffen läfst.

Hr. *Felix Anton* Graf von *Lós*, Oberstlandküchenmeister in Gallizien und Lodomerien hat unterm 20. May 1802 zur Ermunterung der studierenden Jugend für sich und seine Erben zwey Prämien, jede zu 50 poln. Gulden, gestiftet, die eine für den fleissigsten, fähigsten, sittlichsten armen Schüler des Gymnasiums, die zweyte für ein gleiches Subjekt der Normal-Hauptschule zu Lemberg.

II. Censurangelegenheiten.

Durch ein k. k. Hofdecret der obersten Justizstelle ist zufolge einer Note der k. k. Polizeyhofstelle, welcher jetzt die Censur zur Leitung anvertraut ist, verordnet worden: dafs bey jedem Todesfalle die Sperr-Commissarien für die Verschleppung der Bücher durch die Erben verantwortlich seyn sollen. Bey grössern Bibliotheken sollen die Sperr-Commissarien dem k. k. Bücher-Revisions-Amte die Anzeige machen, damit ein Individuum des k. k. Revisions-Amts sich in die Wohnung des Verstorbenen verfüge, und die verbotenen Bücher *wegnehme*.

Da auch im allgemeinen beschlossen worden, dafs alle unter K. Joseph II zugelassenen Werke einer neuen Censur und Superrevision sollen unterwerfen werden: so hat der Titular-Regierungsrath und Prof. *Fölsch*, Director des juridischen Studiums beym k. k. Theresiano, den Auftrag erhalten, diesen Beschlufs ins Werk zu setzen. Die zu revidirenden Bücher sollen durch die Directoren der verschiedenen Facultäten unter die Professoren zur Censur vertheilt werden. Die Facultäts-Directoren geben dann die Meynungen der Professoren an den Herrn Regierungs-Rath *Fölsch*, der ein Protocoll hierüber verfafst und es der Polizeyhofstelle zur Entscheidung vorlegt.

Der Censor im medicinischen Fache, Hr. *Andr. Jos. Stift*, k. k. wirkl. Hofrath, Leibarzt, Präses der medicinischen Facultät und Director des medicinischen Studiums, (aus Röschitz in Oberösterreich gebürtig,) und in der gelehrten Welt vorzüglich durch seine Praktische Heilmittellehre (Wien, 1791. 1792. 2 Bde. 8.) bekannt, hat die Censur der medicinischen Bücher unter die Professoren der medicinischen Facultät nach ihren Fächern vertheilt.

III. Reisen.

Matthias Sennovitz, Prof. der Mädchenschule zu Eperies und *Andr. Propstner*, Oberungr. Markscheider, haben bekannt gemacht, dafs sie im Julius und August 1803 den karpathischen Filialgebirgszug von Eperies angefangen bis Tokay in geognostischer Absicht, mit Hinsicht auf die von Fichtel behauptete Vulkanität dieser Gebirge, zu bereisen gedenken.

Bekannt-

Bekanntlich hat Hr. *J. N. Gebhard* von Sr. kaif. Hoheit dem Erzherzog Johann den Auftrag erhalten; Tyrol in mine-alogifcher und botanifcher Rückficht zu bereifen. — Minder bekannt, aber fehr bemerkenswerth ift es, dafs gedachter Gelehrter von dem Erzherzog dazu eine eigene Inftruction und Reiferoute erhalten hat, die in mehrern gelehrten Blättern abgedruckt fteht, und fowohl von der genauen Kenntnifs, die fich der Erzherzog vom Lande erworben, als von feinem Eifer für die Fortfchritte der Naturgefchichte der redendfte Beweis ift.

IV. Künfte.

Das k. k. privilegirte *Wiener Kunft- und Induftrie-Comptoir* erwirbt fich durch Ermunterung und Belebung des inländifchen Kunftfleifses und Gefchmacks immer gröfsere Verdienfte um die Monarchie. Seine Verlagsartikel, fowohl die fchon in diefer Leipziger Oftermeffe mitgebrachten als die feitdem gelieferten, nöthigen jedem Unpartheyifchen das Geftändnifs ab, dafs in Wien, wo der Literatur manche Hinderniffe entgegenwirken, die Kunft dennoch den höchften Gipfel in Deutfchland zu erfteigen, und mit dem englifchen Kunftfinn in Wettftreit zu treten im Begriffe fey. Die zarten Blätter in punktirter Manier von *Durmer*, andere in fchwarzer gefchabt von einem *Pieringer* und *Pichler*, (z. E. die Grablegung, gemalt von *Rubens* gefchabt von *Pichler*, dann ein Blumenftück nach *van Huyfum* gefchabt von Ebendemfelben,) noch andere geftochen von einem *Dattenhofer* und *Kininger*, Thierftücke in fchwarzer Kunft von *Rhein*, des geiftvollen *Fügers* herrliche Zeichnungen, von folchen Künftlern geiftvoll bearbeitet; *Pfeifers* Portraitftücke, gutgerathene Verfuche im Farben-Druck, die fchöne Suite der Anfichten von Tyrol u. f. w. reifsen den Zufchauer zur Bewunderung hin. Aus öffentlichen Nachrichten ift bekannt, dafs Rubens Söhne nach van Dyk von *Pichler* gefchabt felbft den auf ihre Kunft ftolzen Engländern Beyfall abgelockt haben. Verfprochen ift auch eine öfterreich. Gallerie, enthaltend die Bildniffe der merkwürdigften in der öfterreich. Monarchie lebenden Perfonen. Es läfst fich hoffen, dafs in kurzem die Zimmer aller deutfchen und insbefondere öfterreichifchen Patrioten nicht nur mit englifchen, fondern auch mit Wiener Kunftftücken gefchmückt feyn werden.

Dem k. k. Hofftatuar und Prof. *Zauner* ift der Gufs des Pferdes zu dem, dem höchftfeel. Kaifer Jofeph II auf dem Bibliotheksplatz von Franz II zu fetzenden Denkmal, ungeachtet der beträchtlichen Gröfse deffelben, vortrefflich gelungen.

V. Todesfälle.

Den 14. Jan. 1801 ftarb zu Wien der bekannte Mineralog, Abbé *Anton Eftner*, an den Folgen einer Geiftes-Verirrung, 70 Jahre alt. Seine Lebens-Umftände und das Verzeichnifs feiner Schriften find in Meufel's g. D. angezeigt. Die von ihm hinterlaffene 2te Abth. des zu Wien 1799 gedruckten 3ten Bandes des Verfuchs einer Mineralogie ift in Hn. Wapplers Verlage unter der Preffe.

Am 5. Febr. 1801 ft. zu Mariabrunn bey Wien der Auguftiner-Mönch *Marcus a S. Antonio Paduano*, geboren zu Laibach den 13. April 1735. Vorzügliche Werke deffelben find: 1) *Krainska Grammatica*. Laibach 1768 u. 1783. 8.; 2) ein krainerifch-überfetztes Noth- und Hülfsbüchlein; 3) *Parvum Dictionarium trilingue*. Laib. 1782. 4.; 4) *Gloffarium flavicum*. Wien 1792. 4.; 5) *Adjumentum Poefeos Carniolicae*. Wien 1798. 8; 6) *Bibliotheca Carnioliae*, eine handfchriftl. krain. Gelehrten-Gefchichte von 11 Bogen, im Befitz der Bibliothek des k. k. Therefianums; 7) eine kurze Chronik von Krain in der krain. Sprache. Mfpt.

Am 8. Febr. 1802 ft. zu Skalitz der Prediger *Martin Lauczek*; er hinterliefs nicht nur eine reiche Sammlung eigenhändig abgefchriebener Urkunden, fondern auch eine vollendete Gefchichte der evangelifchen Kirche in Ungarn.

Am 16. Jun. 1802 ft. der Piarift *Adrian Rauch* zu Wien, 71 Jahr alt, geboren zu Wien am 2. April 1731. Die von ihm herausgegebenen Werke find: *Schrötters* öfterr. Gefchichte, Fortfetzung. 2n Bandes 2e Hälfte. 3r Band. Wien 1781. *Rerum auftriacarum fcriptores*. Vol. I—III. Eb. 1793—94. 4. *Rerum auftriacarum hiftoria ab a. C. 1454—1467 ex fynchrono Bibl. Aug. Vindob. fcripto Codice*. Wien 1794. 4. Handfchriftlich hat er hinterlaffen: Öfterr. Gefchichte. IV. u. V. Theil, bis Max. I. Topographie von Niederöfterreich, IV Theile, auf Koften der Stände von Niederöfterreich, die den verdienten Mann 4 Jahre hindurch in ganz Öfterreich herumreifen liefsen. Eine Abh. über öfterr. Landes-Erbämter. Ein Regifter und eine grofse Sammlung öfterr. Urkunden. Der junge Lucidarius, ein Sittengemälde Öfterreichs aus den Zeiten Albrechts I, aus einem Codex der k. k. Hofbibliothek. (Annalen der Öft. Lit. Nov. u. Dec. 1802. Int. Bl. S. 91.) Zu diefer Nachricht ift hinzu zu fetzen, dafs man gegründete Hoffnung hat, dafs der Freyhr. Franz v. Prandau, einer der Verordneten der N. Öft. Stände, ein grofser Befchützer des ungemein fleifsigen und befcheidenen Mannes, für den Druck der Nieder-Öft. Topographie, die hauptfächlich auf feinen Betrieb verfafst wurde, fo wie auch die defshalb unternommene Reife auf des genannten Freyherrn Antrag gefchah, eheftens forgen werde. In neuern Zeiten ift für die öfterr. Gefchichte fehr wenig gefchehen, und es ift daher fehr zu wünfchen, dafs Rauch's Arbeiten für die Nachwelt nicht verloren gehen.

Am 4. März 1803 ft. zu Wien der k. k. General-Major und Brigadier *Karl Anton von Brixen*, geboren zu Pavia den 9. Dec. 1755, der Sohn eines gebildeten k. k. Oberftlieutenants; nicht nur ein muthiger und kluger Heerführer im Kriege, fondern auch im Frieden ein fehr ämfiger geo- und topographifcher Forfcher und Schriftfteller. Da er in Ungarn bey der Mappirung unter K. Jofeph II gebraucht wurde, fo lieferte er dem Hn. v. *Windifch* die Befchreibung des Sohler Comi-

Comitats, die in dessen neuem Magazine B. 1. S. 40-108 eingerückt ist. Noch mehrere Aufsätze über Ungarn, wo er im Ödenburger Districte auch zur Conscription gebraucht wurde, liegen in seinen Handschriften, welche der Bar. v. Lichtenstern nach und nach in seinem Archiv der Statistik bekannt zu machen gedenkt. Als er zu Anfang des J. 1802 die Brigade von Tyrol commandirte, erliess er, einverstanden mit dem damaligen k. k. Gouverneur Grafen von Bissingen, am 3. Jan. 1802 ein Circularschreiben an alle Militär-Commandanten in Tyrol, um sie zu ermuntern, geschickte Officiers zur Beschreibung, Zeichnung etc. aller Merkwürdigkeiten dieses Landes, seiner Ortschaften und seiner Bewohner, wozu sie auf ihren Friedensstationen und auf ihren Reisen hin und wieder Musse und Gelegenheit hätten, aufzufodern, damit aus solchen Beschreibungen, wozu er auch eine Anleitung anschloss, eine gute Schilderung des ganzen Landes, mit Beyziehung der Landesstelle und der Professoren der Universität zu Inspruck, zusammengetragen werden könnte. Der Plan ward aber nicht ausgeführt, weil v. Brixen noch im J. 1802 als Brigadier nach Wien gezogen wurde, wo er leider zu früh starb.

Am 29. März st. zu Presburg *Zacharias Gottlieb Huszty von Raszynya*, Doctor der Medicin und erster Physicus der k. Freystadt Presburg, geb. den 13. März 1754; ein geschätzter Arzt und Schriftsteller.

Am 12. April st. zu Prag der Graf *Joh. Buquoy*, Stifter des Armen-Instituts in den österr. Ländern, und Beförderer der Saganischen Lehrart in den deutschen Schulen, 62 Jahre alt. Man hat von ihm auch eine Schrift über das Armenwesen.

Am 12. Jun. st. zu Presburg im 65sten Lebensjahre *Stephan Sabel*, vormals Professor der Physik und Mathematik am evangel. Gymnasium zu Presburg, der 6 Monate vor seinem Tode dieses Amt wegen Abnahme seiner Kräfte niedergelegt hatte.

Am 3. Jul. st. (wie schon vorläufig gemeldet wurde) zu Meidling bey Wien *Friedrich Schilling*, k. k. Hofrath bey der Polizeyhofstelle, gebürtig aus Erfurt, 49 Jahr alt. Er war über Giessen, mit Empfehlungen dortiger Professoren, nach Wien gekommen, ward zuerst Hauslehrer bey Sr. Exc. dem Polizeyminister Grafen Pergen, und bald nach einander Regierungs-Secretär, Hof-Secretär, Regierungs-Rath und Hofrath. Er beschäftigte sich, neben seinen amtlichen geheimen Polizeygeschäften, fleissig mit Literatur, schrieb unter andern Charakterzüge des jetzigen Monarchen im deutschen und latein. Lapidarstil, war Mitglied der k. k. Studien-Revisions-Hofcommission unter dem Präsidio des Grafen v. Rottenhann, und hatte seit dem Sept. 1801 Einfluss in die Censurangelegenheiten. Seit einiger Zeit liess Schilling seine Überzeugung, dass Wissenschaften nirgends Schuld an Revolutionen haben, in Reden und Handlungen lauter werden. Als das Trauerspiel: Regulus, als staatsgefährlich angegeben, und es nahe daran war, dessen Aufführung zu verbieten, wendete er durch bescheidene und gründliche Vorstellungen diesen Schlag von der österreichischen Thalia ab.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 10. Stücks von Wielands neuem deutschen Merkur 1803.

I. *Gedichte.* 1. Wider die Ordonanz. Von *Seume.* 2. Valencia. (An Hrn. Prof. *Sprengel*, bey der Zurücksendung v. *Fischers Gemälde von Valencia.*) Von *A. G. Eberhard.* 3. *Epigramme.* Von *Rielmann.* II. Probe einer Übersetzung von Akenside's Pleasures of Imagination. (II. 187 bis Ende.) Von *August Rode.* III. *Ueber den Charakter der drey Hauptnationen Ungarns und den Zustand der dasigen Literatur.* IV. *Neueste Literatur und Kunstnachrichten aus Italien.* Von *Fernow.* V. Gegenerklärung.

Weimar im October 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 10. Stück vom Journal des Luxus und der Moden 1803.

I. *Fragmente aus Paris.* 1. Revolutions-Gasconaden. 2. Invalidenhaus oder Conservatorium der Künstler. 3. Neue Lettres d'un Espion Turc. II *Badechronik* 1. Ueber Liebenstein in Franken. 2. Ueber Warmbrunn in Schlesien. III. *Künste.* 1. Matthison's Lied an die Musen in Wörlitz. 2. Die Rostische Kunsthandlung in Leipzig. 3. Matthison's Portrait. 4. Rabensteins Medaillen-Pasten. 5. Neue Prospecte von Kraus. IV. *Correspondenz- und Mode-Nachrichten.* 1. Nachrichten aus London. 2. Mode-Bemerkungen über Frankfurt, Cassel, Hannover und Hamburg. (Aus dem Briefe einer Dame.) 3. Bonaparte's Geburtsfeyer in Hannover. 4. Modenachrichten aus Paris. 5. Deutscher Modenbericht. V. *Ameublement.* Ein Kanape. VI. *Erklärung der Kupfertafeln.*

Weimar im October 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 10. Stücks von Steinbecks deutschen Patrioten 1803.

I. Patriotische Wünsche in Absicht auf Fruchtsperre, Bettelwesen, Handwerksburschenunfug, Advokaten, Triftgerechtigkeit und Brache, Feuerlöschungsanstalten und — Wildbahnen. II. Eine Hauptursache, warum wir in Deutschland eine so grosse Menge Kandidaten, und unter ihnen wieder so viele erbärmliche Stümper haben. III. Ermahnungen an den Amtmann ***-wegen gewisser strafbarer Nachlässigkeiten in seinem Dienste. IV. Ueber die Benutzung des Ey-

weiss-

weifskalkes als Grundlage mancher Gattungen von Kütten und Bedeckungen.

Weimar im October 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines historisch-kalligraphischen Werkes unter dem Titel:

Der erfahrene Schreiber
von
Johann Friedrich Kiechel,
ehem. geschworenem Notarius in Strafsburg am Rhein.

Dieses Werk zerfällt in zwey Theile: in den *historischen* und *kalligraphischen* Theil.

Der erste Theil enthält die Geschichte von dem Ursprung der Schreibekunst, welche mit Bemerkungen begleitet ist, die sich besonders auf die Hieroglyphen und die Geheimnisse beziehen, die daraus gefolgert werden können, nebst einem Anhang, worinn der Verfasser, so viel möglich, die zweifelhafte Frage aufzulösen sucht, durch welche Wege man endlich zu der so erhabenen, als einfachen Entdeckung der alphabetischen Schriftzeichen möge gekommen seyn.

Der zweyte Theil handelt ausführlich von Allem, was zur Kalligraphie gehörig ist, und zwar:

Von der Erfindung und Verfertigung des Papiers und der Beschaffenheit einer Papiermühle, nebst einem Verzeichnifs aller existirenden Qualitäten Papiere und ihrer Bestimmung.

Ferner von der Vorbereitung und Einrichtung zum Schreiben; von der Beschaffenheit und dem Gebrauch des Schreibgeräths und der Schreibmaterialien als ein vermehrter und verbesserter Auszug aus des Verfassers bekannten kalligraphischen Abhandlungen, nebst zwey Kupfertafeln, deren die eine, einen sitzenden Schreiber vorstellt, und die andere, wie man durch 9 Hauptschnitte eine Feder leicht und vollkommen schneiden lernen kann.

Diesem wird noch ein ausführlicher theoretisch-praktischer Unterricht beygefügt, wie man nach unveränderlichen Regeln und Grundsätzen, verläugnete oder nachgeahmte Unterschriften in Kontrakten, Wechselbriefen, Anweisungen u. s. w. durch die Wege der Comparation erkennen, jedes falsum untrüglich beweisen, und ferner manchem Betrug in Schriften vorbeugen möge, nebst besondern Beobachtungen und Erinnerungen zur strengsten Gewissenhaftigkeit eines Experten.

Vieljährige Erfahrungen, die der Verfasser als oft berufener Expert bey den Tribunalen gemacht und selbst in den verwickeltesten Fällen, Alles mit allgemeinem Beyfall ins Licht gesetzet hat, lassen von ihm eine gründliche Bearbeitung dieses so erheblichen Gegenstandes, für die allgemeine Sicherheit erwarten, zu deren schleunigen Ausführung er durch hohe Approbation besonders aufgemuntert worden.

Im ersten Theil dieses Werks wird ein Beytrag zur Naturgeschichte von einem besondern Gegenstand geliefert; ein noch wirklich zum Beweis existirendes Phänomen, wovon in keiner Naturgeschichte etwas zuverlässliches, ja kaum eine Spur zu finden ist, und durch welches in allen Rücksichten zur innern Naturkunde auf sichere Wege geleitet werden kann, welche wichtige Entdeckung und ihre Bekanntmachung dem Verfasser bisher allein scheint vorbehalten gewesen zu seyn.

Er hoft daher mit diesem Werke in diesem und verschiednem andern Betracht, die allerhöchste Aufmerksamkeit der Regenten, so wie auch gewisser geheimen Gesellschaften, die auf ächte und edle Zwecke arbeiten, und andern Licht- und Wahrheitliebenden, durch eine nicht ganz gleichgültige Art zu erregen.

Dieses Alles ist nun im Manuscript ganz vollendet, und hängt dessen baldiger Druck nur von einer hinlänglichen Anzahl Unterschriften ab.

Der Subscriptions Preis ist auf 2 fl. 24 kr. Reichswährung oder 1 Rthlr. 8 gr. Sächsisch festgesetzt, welcher erst bis zukünftige Ostern 1804. als dem Termin der Auslieferung des ganzen Werks, für beide Theile zu entrichten ist. Das Format ist in 8. auf Schreibpap.

Man subscribirt:

Für das Reich bey Herrn *J. D. Simon*, Buchhändler in Frankfurt am Mayn.

In Köln bey Herrn *Odenkoven* und *Thiriart*, Buchhändler.

— Leipzig bey Herrn *Wilhelm Rein*, Buchhändler.

— Hamburg bey Herrn *Friedrich Perthes*, Buchhändler.

— Münster und für ganz Westphalen, bey Herrn *Peter Waldeck*, Buchhändler.

— Kopenhagen bey Herrn *Friedrich Brummer*, Buchhändler.

— der Schweitz bey Herrn *Gaudard* und *Leuenberger*, Buchhändler.

— Strasburg bey Herrn *Amand König*, Buchhändler in der Münstergasse No 26,

und bey dem Verfasser selbst in der Kinderspielgasse No. 39. im ehemaligen Canonicat-Hause vom alten St. Peter.

Auch sind bey dem Verfasser noch immer schöne Exemplare seiner methodischen, deutschen und französchen Schreib-Exemplare, das erste zu 32, das andere zu 26 Kupfertafeln nebst der Erklärung, zu 3 fl. 48 kr. zu haben. Das Französische ist zugleich in deutscher und französischer Sprache erklärt.

Die Briefe bittet man sich postfrey aus.

III. Vermischte Anzeigen.

Den verehrlichen Herren Einsendern *diesjähriger Staats-Kalender* und *politischer Blätter* für meine Sammlungen statte ich hiermit den verbindlichsten Dank ab. Jedem insbesondere ihn *schriftlich* zu bezeugen, scheint mir weniger zweckmäfsig, als das Versprechen einer baldigen *öffentlichen* Darstellung Ihrer rühmlichen Bemühungen in diesen Fächern der Literatur, welches ich hiermit gerne ablege.

Frankfurt den 20. October 1803.

v. Schwarzkopf.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 205.

Mittwochs den 2ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 8. Stücks von Voigts Magazin der Naturkunde 1803.

I. Versuche und Bemerkungen über den Galvanismus; von *J. W. Ritter.* II. Ueber die neue, im Nationalmuseum zu Paris eingeführte Classification des Thierreichs. Vom Hrn. Prof. *Froriep.* III. Auszug eines neuern Briefes des Hrn. Prof. *Remer* an den Herausgeber, die *Luftzoophyten* betreffend. IV. Skizze einer Theorie der Generation und Entwickelung der *Luftzoophyten.* — Nach der lateinischen Urschrift des Hrn. Entdeckers vollständig abgedruckt. (Mit Abbildungen.) V. Vorschlag zur Verbesserung der Luftpumpe; von *G. W. Munke.* VI. Feurige Lufterscheinungen am Morgen des 12 Nov. 1799.

Weimar im October 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 9. Stücks von Voigts Magazin der Naturkunde 1803.

Versuche und Bemerkungen über den Galvanismus, von *J. W. Ritter.* (Beschluss). II. Nachricht von den Versuchen, welche der Hr. Prof. *Robertson* bey seinen beiden Hamburger Luftfahrten, theils in einer Höhe von 3600 Toisen, theils in einer etwas geringern, angestellt hat. III. Beobachtungen über die schwarzen Störche, (vom Hrn. Conducteur *Sartorius.*) IV. Beschreibung der Torfgruben in den Gegenden von *Brühl* und *Liblar*, die unter den uneigentlichen Namen der *Umber-* oder *Cöllnischen Erdgruben* bekannt sind. Von Hrn. *Faujas-Saint-Fond.* (A. d. Ann. du Mus. nation. d'hist. nat. 6 H.) V. Auszug eines Briefs des Hrn. Hofraths *Tilesius* an den Herausgeber. VI. Neue Entdeckung in der Elektricitätslehre. VII. Nachrichten von seltenen Menschen. Aus einem Schreiben des Hrn. D. *Benzenberg* an den Herausgeber. Nebst einem Zusatz vom Herausgeber. VIII. Merkwürdige Naturerscheinung in einem Landsee. IX. Beschreibung und Abbildung des Riesen-Kranichs (Grus Gigantea) vom Hrn. Prof. *Froriep.* X. Vollständige Beschreibung der Sparöfen und Herde, welche in der Grafschaft Mark schon seit vielen Jahren gebräuchlich und bewährt gefunden sind. Nebst einer Nachricht vom Brodbacken, Bierbrauen und Branntweinbrennen bey Steinkohlen und einem Anhange über Thermolampen, Fumivoren und Philosofkope der Franzosen. Herausgegeben von *Friedrich Christoph Müller*, Pred. zu Schwelm und Mitgl. d. k. Pr. Ak. d. Wiss. m. 7 K. XI. Noch Etwas über Mammuthskelette.

Weimar im October 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 10. Stücks von Hildts Handels-Magazin 1803.

I. *Geschichte und Fortschritte des Handels in und ausser Europa.* 1. Fabriken, Manufakturen und Handel der Grafschaft Mark, und des Herzogthums Berg. 2. Ueber den Holzhandel, besonders der Mastbäume in Nordamerika, den nordischen Ländern und des südlichen Deutschlands. 3. Handel und Schiffahrt von Triest. 4. Ein- und Ausfuhr der Kolonialwaaren aus dem Londoner Hafen vom 1sten Januar bis 13ten May 1803. 5. Östreichisches Patent wegen der Seehandels-Neutralität. 6. Kurze Notiz von den Mündungen der Elbe und Weser, und von den sogenannten Watten. II. *Kunstfleiss in Fabriken und Manufakturen eines Landes oder einer Stadt.* 1. Ueber die Kultur und Zurichtung des Krapps in Holland. 2. Mineral Wasser-Fabrik zu Paris. 3. Neue Schwimm-Maschine des Prof. Pula. 4. Vervollkommung der Französ. Wachs-Perlen. 5. Stahl-Diamanten-Fabrik in Böhmen. III. *Handelswaaren Kunde.* 1. Waaren-Kunde, Natur und Handels-Geschichte des Bibers und seiner Produkte. 2. Der Zinnober. IV. *Literatur der Handels Wissenschaften.* 1. Gemälde von Stockholm, aus dem Schwedischen übersetzt, von H. v. A. Gerken. Erster Band zu Hamburg 1803. 2. Uebersicht der Eisen- und Stahlfabriken des Niederrhein. und Westphäl. Gegenden. V. *Correspondenz- und vermischte Handels-Nachrichten.* 1. Gesetz für den deutschen Linnen-Handel. 2. Pariser Ausstellung der Landes-Industrie-Produkte. 3. Neues Münzwesen der Schweiz. 4. Wohlthätige Handelsoperationen der Engländer in Deutschland. 5. Einfluss des Österreichischen Papiergeldes auf die inlän-

ländischen Fabriken. 6. Vermischte Handels-Notizen.

Weimar im October 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 10. Stücks von den allgem. geographischen Ephemeriden 1803. herausgegeben von Bertuch und Reichard.

Abhandlungen. 1. Beschreibung des Basars zu *Konstantinopel*. Von Fr. *Murhard*. 2. Auszug aus dem neuesten officiellen Berichte von Kapt. *Baudin's* Entdeckungsreise. *Bücher-Recensionen.* 1. *Ruders* Bref öfwer *Portugal*. 2. Voyage des Eleves du Pensionnat du Département de l'Eure. 3. *Merkel's* Erdbeschreibung von *Kursachsen* und den dazu gehörenden Ländern, für die Jugend. (Auch unter folgendem Titel: Engelhardts Erdbeschreibung der Marggrafthümer Ober- und Nieder-Lausitz, für die erwachsene Jugend.) 4. Das *Murgthal*, besonders in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik von *Jägerschmidt*. 5. Geographisch statistische Beschreibung der im Jahr 1802. dem preussischen Staate zugefallenen Entschädigungs-Provinzen. 6. Pommersche Denkwürdigkeiten 1 Bd. 7. *Chr. Aug. Fischer*, Gemälde von Valencia. 8. *Dessen* Spanische Miscellen 1 Bd. 9. *Bory de St. Vincent*, Essais sur les Isles Fortunées ou Histoire générale de l'Archipel des *Canaries*. 10. Cartons zu *Gaspari's* Lehrbuch der Erdbeschreibung. Zweyter Cursus. *Karten-Recensionen.* 1. Karte von der *Krimm*. 2. Karte von *Alt-Ostpreussen, Littauen und Westpreussen*. 3. Karte von *Schwaben*, trigonometrisch aufgenommen und gezeichnet von *Bohnenberger* und *Ammon*. 4. Das *Deutsche Reich* nach den neuesten Handbüchern der Geographie und den vorzüglichsten Special-Karten bearbeitet. *Vermischte Nachrichten.* 1. Reise auf den Pik von *Teneriffa* von *L. Cordier*. 2. Notizen von neuen französischen Schriften und Karten. *Observations sur les Volcans de l'Auvergne par Lacoste. Relation d'un Voyage fait dans le Département de l'Orne par Biot.* 3. Neue Eintheilung des vormals Reichsstadt-*Schwäbisch-Hallischen Gebiets*. 4. Der Haven von *Cherbourg*, vom Astronom *Lalande*. 5. Auszug aus einem Briefe des Kapt. *Baudin*. 6. Entdeckungs-Reise, und Reiseplan der *Russischen Weltumsegler*. 7. *Mercator*, Gerhard, Biographische Notizen. 8. Avant-coureur neuerschienener Karten. 9. Nekrolog. D. *Joh. Jacob Volkmann*. 10. Journalistik — Russische Miszellen, No. 3. Reise von Moskwa nach dem Kloster *Troiza* — Russische Miszellen No. 4. Briefe über *Kiew*, — das Petscherskische Kloster — die Hauptkirche und Glockenthurm desselben — die Katakomben — die Akademie zu *Kiew* — die Bibliothek derselben. — Bretions. Jul Emden. — Annales de Statistique No. XI. et XII. Dep. der Rhone-Münd. 11. Kurze Notizen. — Vertrag über die Abtretung von *Louisiana* — *Breisgau* und *Ortenau*. — Bevölkerung von *Strasburg* — Statist. Angaben von den neuen Kurfürstenth. — Organisation der Staaten des *Kur-Erzkanzlers* — *J. B. L. Durand*. 12. Ankündigung einer Karte von *Neu-Ostpreussen*. Zu diesem Hefte gehören: 1. Das Portrait von *Gerhard Mercator*. 2. Die Karte von den *Canarien-Inseln*, und 3. Die Karte von der Insel *Teneriffa*, beide nach den Zeichnungen von *Bory de St. Vincent*.

Weimar im October 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 2. Stücks von London und Paris 1803.

I. *London*. 1. The marriage promise, Farce von Allingham. Englische Charaktere. Mr. *Bannister* und Mrs. *Jordan*, die beliebtesten Schauspieler im Komischen. Neueste Tendenz des englischen Theaters. 2. *Spaziergange eines Deutschen durch London im April* 1803. 3. Gesetze und Einrichtung des königl. Militaircollegiums zu High Wycombe. II. *Paris*. 1. *Neue Brücken in Paris*. Der *Ourcq-Kanal*. Wasserschätze aus den Pariser Wasserleitungen und Springbrunnen. Ihre Vortheile, und zu wünschenden Verbesserungen. Fehler, die beym Graben des Ourcq-Kanals statt fanden. 2. Promenade nach Longchamp in der Charwoche. Geistliche Concerte und Oratorie in der grossen Oper. Das Oratorium *Saul*, eine Olla, die sehr geschmackhaft befunden wird. Nachschrift. 3. *Madame Recamier*. 4. Benefizvorstellung für den edeln *Labussiere* auf dem Pariser Theater. *Ducis* Hamlet. Hartnäckigkeit der Schauspieler in Beybehaltung des Alten. 5. *Lafayette*, Muster der Standhaftigkeit. 6. *Bonaparte als Kutscher und Jäger*. 7. *Miscellen*. *David*. — Erscheinung des heiligen Petrus bey einer ältlichen Dame. III. *Englische Caricaturen*. 1. Die Pickenick-Orgien des Liebhabertheaters. Hiezu die Doppelcaricatur No. IV. u. V.) 2. Die Fledermausjagd.

Weimar im October 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Nordisches Archiv für *Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie*. Herausgegeben von Prof. *Pfaff* in Kiel, Dr. *Scheel* in Kopenhagen und Prof. *Rudolphi* in Greifswalde. III. Bandes zweytes Stück oder No. VIII. enthält:

1) Dr. *Nissen* Beschreibung dreyerley verschiedener Arten von Kuhpocken an Kühen, mit drey illuminirten Kupfertafeln.

2) Dr. *Scheel* Geschichte der Vaccination in Dänemark. Forts.

3) Ausführlicher Bericht der medicinischen Fakultät in Kiel, über die Kuhpocken in Schleswig und Holstein mit Belegen und Anmerkungen. Vom Prof. *Pfaff*.

4) Prof. *E. Viborg* über die deprimirenden Wirkungen des Salpeters, und die excitirenden des Küchensalzes, Salmiaks und Amoniaks, vorzüglich durch Einspritzung in die Adern von Thieren erprobt.

5) Dr. *Nissen* Vorschlag zur Verbesserung des Schlesw. Holst. Hebammenwesens.

6) Literatur. Vom Prof. *Pfaff*.

7) Kürzere Nachrichten. a. merkwürdiger Kalbemon-

monström. b. Ueber die Wirkung der Salmiaks. c. Ein merkwürdiges Faktum in Rücksicht auf die Möglichkeit der Blattern-Ausrottung durch Verhütung der Ansteckung.

8) Einige Charakterzüge Nordischer Thiere. Ein Beytrag zur vergleichenden Psychologie. Zusammengetragen von Dr. *Scheel.*

9) Entwurf einer Medicinalpolizey-Verordnung in Rücksicht auf gesunde Kleidertracht. Von Dr. *Scheel.*

10) Entwurf einer Medicinalpolizey Verordnung in Betreff des Trinkwassers. Vom Dr. *Scheel.*

11) Intelligenzblatt — *Preisfrage die Kuhpocken in Holstein betreffend* — Nachricht von Königl. Dänischen Medicinalordnungen.

Hufelands Journal der praktischen Heilkunde 16. Bd. 3. Stück. Mit einem Kupfer.

Inhalt.

I. Erfahrungen über den Nutzen des Chelidonium bey der Lustseuche; vom Geh. Hofrath *Wendt* zu Erlangen. Anhang. Von den Wirkungen des Chelidonium. II. Schutzpockenimpfung. Von Doctor *Schütz* aus Bruchsal. 1. Beytrag zu der Lehre von der Kuhpockeninoculation. 2. Noch etwas von Hautausschlag der Vaccine, ihre Verhütung, und von Benutzung der Vaccine zur Heilung der Hautkrankheiten. 3. Neue Erfahrung von der Entstehung der Schutzpocken aus der Javarre der Pferde von Hrn. Dr. *Melatti* zu Wien. III. Ist das Abschneiden des Haupthaares und Bartes eine der Mode überlassende gleichgültige Sache? Von Doktor Matthäi zu Verden. IV. Einige Ideen über die Extirpatio Uteri, als das vielleicht einzige Heilmittel des Gebärmutter-Krebses; nebst der Abbildung des Instruments. Einige praktische Beobachtungen. V. Nachricht von einer, dem Seewasser ähnlichen, Soole auf der Saline zu Schönebek; vom Doktor *Tolberg.* VI. Merkwürdige Wirkung der ausleerenden Methode von Doktor Westphalen. Anhang des Herausgebers. Berichtigung. Anzeige an die Herren Mitarbeiter dieses Journals und der Bibliothek.

Hufelands Journal der prakt. Heilkunde 16. Band. 4. Stück Mit einem Kupfer.

Inhalt.

I. Vermischte Aufsätze und Beobachtungen. Von *Ad. Fr. Löffler*, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst Doktor etc. 1. Milchkruste der Kindbetterinnen. 2. Bemerkungen über den Bruchschnitt. 3. Zertheilung einer Geschwulst durch ein künstliches Geschwür. 4. Verbesserung des Hebels. 5. Umkehrung der Gebärmutter. Mit einem Kupfer. 6. Scheinbare Überschwängerung. 7. Verbesserung des Boncherschen Polypen-Instruments. II. Fragmente aus der Geschichte des epidemischen Catarrhalfiebers im Frühjahre 1803. Von Dr. *J. G. Alees*, ausübendem Arzte in Frankfurt am Mayn. III. Geschichte einer tödtlichen Wasserscheu; die auf den Biss eines tollen Hundes in sechs Wochen erfolgte. Anhang des Herausgebers. IV. Warnendes Beyspiel eines Mutterkranzes. Vom Dr. *Mücher*, Arzt zu Marienwerder. V. Geschichte einer mit Glück gemachten Infusion des Brechweinsteins, bey einem in Schlund stecken gebliebenen Stücke Fleisch. Von Dr. *Märcher* Arzt zu Marienwerder. VI Mittel der Hottentoten gegen den Biss giftiger Thiere. Von Dr. *C. F. Quandt*, Arzt in Herrenhut. VII. Etwas über den Gesundbrunnen zu Rehburg. Vom Dr. *Alberts* in Stolzenau. VIII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Stickgas in den Quellen von Wisbaden. Vom Herrn Hofrath *Ritter* zu Wisbaden. 2. Flores Zinci zum äusserlichen Gebrauche, vom *Herausgeber.* 3. Nutzen des Galvanismus bey Amaurosis und Thränenfistel. Vom Dr. *Gönz* in Mietau. 4. Hebung der schon ausgebrochnen Wasserscheu durch Galvanismus. 5. Medicinische Privatgesellschaft zu Maynz. Register.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben: *Bibliothek der praktischen Heilkunde.* Neunter Band. Viertes Stück.

Inhalt.

J. C. Loder's, Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde. Dritter Band, 1tes und 2tes Stück.

Hufelands Journal der praktischen Heilkunde 17. Bandes 1. Stück.

Inhalt.

I. Geschichte eines lange Zeit hindurch für einen Hermaphroditen gehaltenen wahren Mannes. Von *C. L. Schweikert* Dr. Oberhofrath und Stadtphysikus. II. Darstellung der Influenza vom Frühjahre 1803. in Italien und in den Niederlanden. 1. Die Grippe, oder Beschreibung der gegenwärtigen (1803. im Frühjahre) herrschenden katarrhalischen Krankheit, ihrer Heilung und Präservationskur. Von Dr. *Gautieri* Arzt in Novara. 2. Bemerkungen über die Influenza zu Köln am Rhein und in den umliegenden Gegenden, im Jahre 1803. Von *G. Horst* jun., praktischen Arzte zu Köln am Rhein. III. Beobachtungen über Leberentzündung und ihre Behandlung nach der Hamiltonschen Methode. Von Hn. *H. C. Thilenius*, Physicus in Lauterbach. Anmerkungen. IV. Ueber die Schlaflosigkeit. Vom Hofrath *Jördens.* V. Geschichte einer durch einen Zaunpfal verursachten Magenwunde und ihrer Heilung. Von Herrn *Buhstrat* Amtchirurgus zu Zeven in Bremen. VI. Beobachtung einer Hirnwassersucht. Von Dr. *Flies* ausübend m Arzte in Berlin. VII. Fortgesetzte Versuche, den Galvanismus zur Heilung von Krankheiten anzuwenden. Vom Dr. *Grapengiesser* zu Berlin. Beyspiel von einer localen Schwäche der Muskeln und Nerven, von mechanischen Ausdehnung von dem Galvanismus geheilt. VIII. Geschichte eines sehr bösartigen Typhus, und Empfehlung einer neuen Anwendungsart der Bäder in Asthenien. Von Dr. *W. Hecke.* Landphysikus zu Calvörde im Braunschweigischen. IX. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Bestätigung des Nutzens der salzsauren Dünste zur Verbesserung der Luft. 2. Nutzen eines Kly-

Klystiere von Belladonna Blättern bey eingesperrten Brüchen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Freyberg im kurfächsischen Erzgebirge.

Die *Crazische* Buchhandlung hat der hiesige Gelehrte und Buchdrucker *Joh. Chr. Fr. Gerlach* an sich gekauft, seinen Verlag damit verbunden und führt seit Jahr und Tag dieselbe unter der Firma:

Craz et Gerlach in Freyberg.

fort. Auf diese Firma bittet man hauptsächlich acht zu haben und selbige weder mit *Creuz* in *Magdeburg*, noch mit *Kratsch* in Hamburg, noch weniger, wie so oft von vielen Buchhandlungen noch geschieht, mit *Heinrich Gerlach* in *Dresden* zu verwechseln. Bey Veränderung der Firma ist auch zugleich ein vollständiger Verlags-Catalog gedruckt worden, und in diesem Jahre sind bey uns erschienen:

1) *Flades*, M. Chr. G., Anfangsgründe der griechischen Sprache. 8. 6 gr.
2) *Heinsse*, D. L. G., Handbuch für Ältern, welchen der Wunsch gesunde Kinder zu haben, am Herzen liegt; nebst Unterricht über das Verhalten bey Kinderkrankheiten; 8. 18 gr.

Dessen Unterricht über das Verhalten bey Kinderkrankheiten, (besonders) 8 gr.

3) *Heyne*, F. A., Die sehr leichte Kunst, unsere Wohnungen feuerfest zu machen, und unsere Waldungen vom Untergange zu retten. m. 2 K. 8. 20 gr.
4) *Hüblers*, M. D. G. J., Geschichte der Römer unter den Imperatoren, wie auch der gleichzeitigen Völker, bis zum Anfange der Völkerwanderung; zur Fortsetzung seines Handbuchs der allgemeinen Völkergeschichte 1r Theil gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
5) — *Dessen Tabellen* über die neuere Geschichte, nebst Anhange über die neuern Kriege bis 1801 in Querfolio. 2 Rthlr.
6) *Nachrichten Freyberger gem.* für das Kursächsische Erzgebirge zum Besten des Nahrungsstandes, Bergbaues etc. 4 Jahrgänge. 4. à 2 Rthlr.
7) *Statuta* der Stadt *Freyberg*, mit Anmerkungen und Beweisurkunden. Ein von Klotzsch hinterlassenes Manuscript, herausgegeben von J. C. F. *Gerlach*. 4. 16 gr.
8) Historisch-statistische Beschreibung des Bergstädtchens *Brand*, v. Hrn. O. B. Mstr. *Schmid*. 4 gr.
9) Seebald, Karl, das Titelkupfer. Eine moralische Geschichte. 8. ohne Titelkupfer. 1 Rthlr.
10) — — Sieben Sonntage. 8. Drpr. 18 gr., Schrpr. 21 gr.
11) *Walders*, A., K., kleinere Theaterstücke für gesellschaftliche Bühnen, 2s Bändchen. 8. 1 Rthlr. Beide Bändchen 1 Rthlr. 8 gr.

Kupferstiche.

12) *Schiefers*, Neues Zeichen- und Stickerbuch für Damen mit schwarzen und illuminirten Kupfern 3 Hefte, à 2 Rthlr. 16 gr.
13) Zeichenbuch für Anfänger in der Landschaftsmalerey mit schwarzen und kolorirten Vorlegeblättern 4. 2 Rthlr.

NB. Auch sind von nun an die Tielkischen Beyträge zur Kriegskunst ächte Original-Ausgabe 6 Stück 4. m. Plans und Karten nebst dessen Leben complett und einzeln um die Hälfte des vorigen Preises bey uns allein zu haben, und durch den Buchhandel zu bekommen:

Unter der Presse sind:

1) Betrachtung der Winterschmidtschen Wassersäulen-Maschine, nebst Vorschlägen zu ihrer Verbesserung und gelegentlichen Erörterungen über Mechanik und Hydraulik von *F. G. Busse*, Commissionsrath und Professor der Mathematik und Maschinenlehre an der Bergakademie zu Freyberg. gr. 8. m. K.
2) Hüblers Geschichte der Römer unter den Imperatoren 2r Band.
3) — Dessen synchronistische Tabellen der allgemeinen Völkergeschichte des 2ten Heftes 2te Auflage fol.
4) Neues Bergmännisches Journal 4r Bnd. 1s und 2s Stück.

NB. Auch sind wieder complette Exemplare von dem ganzen Journal zu haben.

5) Opiaten in kleinen Erzählungen von Karl Seebald 1r Theil m. K.
6) Von dem kürzlich zu Paris erschienenen Werk: Sur les Basaltes par Daubuisson ebenfalls eine deutsche Übersetzung mit Anmerkungen und unter der Aufsicht des Hrn. Bergrath Werners in gr. 8. m. K. in unsern Verlag erscheinen, welches wir hiermit zu Vermeidung aller Collision bekannt machen.

NB. Dass der *zweyte* Theil v. D. Steffens Beyträgen zur Naturgeschichte noch nicht erschienen, daran ist die Veränderung und Krankheit des Hrn. Verfassers Schuld.

Michaelis-Messe 1803.

Franz et Gerlach in Freyberg.

Der deutsche Schulfreund, herausgegeben von *C. G. F. Gaes* 1s und 2s Heft gr. 8. Fürth im Büreau für Literatur, jedes Heft 12 gr.

Der durch mehrere Schriften, besonders aber durch sein Archiv pädagogischen Inhalts, bereits rühmlichst bekannte Herr Verfasser, liefert hier ein neues Werk, das durch die Reichhaltigkeit seines Inhalts sowohl, als auch durch die gründliche Behandlung der Gegenstände, für jeden denkenden Schulmann das höchste Interesse haben muss.

Eine Gegenerklärung, gegen die Erklärung des Recensenten der Schrift des Herrn Pastor *Nicolai*, über den Zustand der Domgemeine in Bremen, in Num. 186. des Intell. Blatts der ALZ., in welcher die Partheylichkeit des Recens. bewiesen wird, ist in allen bedeutenden Buchhandlungen zu haben.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 206.

Mittwochs den 2ten November 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Berlin.

Hr. Geh. Rath *Erman* in Berlin liefert im diessjährigen *Tableau des leçons du Collège royal françois pour l'examen public*, am 10. u. 11. Oct. 1803 das Verzeichniss derjenigen Männer, welche von 1766 bis 1800 den Cursus der Rhetorik bey dem Verfasser auf dem franz. Gymnasium absolvirt haben, (worunter mehrere sind, die jetzt wichtige Ämter in den preuss. Staaten bekleiden). Bey der Anstalt ist jetzt eine neue Professur der deutschen Literatur fundirt worden, welche dem Hn. Prediger *Jenisch* in Berlin übertragen ist. Jetzt hat das Gymnasium 174 Zöglinge.

Hr. *Friedr. Herzberg*, Inspektor des kurmärkischen Landschullehrer- und Küster Seminariums in Berlin, theilt in der Einladungsschrift zur Prüfung desselben und der Realschule (am 13. und 14. Oct. 1803) ein paar Bemerkungen zur Beantwortung der Frage mit: Inwiefern ist es mit unserm Schulwesen in den letzten Jahrzehenden besser, und inwiefern schlechter geworden?

Hr. Rector *Hahn* an der Garnison-Schule in Berlin, Verf. des *Stoffs zur Bildung des Geistes*, hat zu der am 8. Sept. 1803 veranstalteten Prüfung der gedachten Anstalt durch ein Programm: Über die Art, die deutsche Sprache in Volksschulen vorzutragen (27 S. 8.), angekündigt.

Jena.

Am 21. Oct. erhielt Hr. *Karl Aug. Schmidt*, aus Thüringen, die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Inaug. Diss.: *de aquarum mineralium usu et abusu*, ohne Vorsitz vertheidigt hatte. Das Progr. des Hn. G. HR. *Gruner* liefert die 10te Abth.: *Zosimi de Zythorum confectione fragm.*

Am 22. Oct. vertheidigte Hr. Dr. Med. *Chr. Wilh. Schmid* allh. seine Diss.: *de emeticorum usu in dysenteria*, zur Erlaubniss Vorlesungen zu halten.

Die philosophische Facultät zu Jena ertheilte am 21. Oct. Hn. *Bernh. Gottl. Wetterstrand*, aus Reval; am 22. Oct. dem Cand. med. Hn. *Joh. Aug. Heinr. Heinsius*, aus Ronneburg, und am 25. Oct. Hn. Advocat und Notarius *Aug. Sim. Ambros. Hennings*, aus Jena, die Doctorwürde.

Bis zur Wiederbesetzung der durch den Abgang des Hn. G. R. *Loders* nach Halle erledigten Professur der Anatomie hat Hr. Dr. *Fuchs* in diesem Winterhalbenjahre anatomische Vorlesungen angefangen, und setzt sie mit Beyfall fort.

Wittenberg.

Am 22. Dec. 1802 erhielt Hr. *Karl Aug. Kreyssig*, aus Limbach bey Chemnitz, die med. Doctorwürde, nachdem er seine Disputation: *de morbis syphiliticis, nec non de Mercurii contra eos effectu*, unter dem Vorsitz des Hn. Dr. u. Prof. *Vogt* vertheidigt hatte.

Am 23. d. M. erhielt diese Würde Hr. *Georg Karl Christoph Stölling*, aus Meiningen, nachdem er unter Hn. Prof. *Kreyssig de Polypis narium* disputirt hatte.

Das Weihnachts-Programm vom Hn. Dr. u. Prof. *Schleusner* enthält: *Sylloges emendationum conjecturalium in versiones graecas V. T. P. IV.* (2 B. 4.)

Noch erhielt die Universität im Monat December folgende Gratulationsschrift zu der letzten Jubelfeyer: *Inclutae Litterarum Universitati Vitebergensi sacra saecularia tertium redeuntia rite gratulatur scripsit Christianus Wilhelmus Overkamp, A. L. et Phil. Mag., Med. Doct. et Ord. Philos. Adjunct. Inest narratio de consilio condendae Universitatis studiorum Viteb. a dissidio duumvirorum Medicorum, vel profecto, vel certe tamen adjuto.* (3 B. 4.)

In der Einladungsschrift des philosophischen Decans, Hn. Prof. *Henrici*, an die Candidaten der philosophischen Doctorwürde wird das Gedächtniss der letzten akademischen Jubelfeyer erneuert.

Am 20. Januar vertheidigte unter Hn. Hofrath Dr. *Böhmer* Hr. *Franz Oslislo*, aus Leslau in Schlesien, seine Inaug. Diss.: *in qua, sententia, num frigus debilitet, an roboret, disquiritur*, und erhielt die Licentiaten-Würde in der Medicin.

Am 24. d. M. disputirte unter Hn. Prof. Dr. *Vogt* Hr. *Joh. Ludw. Imman. Wolf*, aus Heuswalde in der Oberlausitz, *de exploratione orificii uteri gravidi, signis saepe*

saepe dubiis stipata, und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 9. Febr. erlangte Hr. *Gottfr. Ernst Schumann*, aus Döbeln, die juristische Doctorwürde, nachdem er seine *Comment. ad decisionem electoralem saxonicam* 49. *de anno* 1661, ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Das Oster Programm von Hn. Probst *Schleusner*, als theol. Decan, enthält: *Sylloges emendationum conjecturalium in versiones graecas V. T. Part. V.* (3 B. 4.)

Am 30. April wurde die gewöhnliche Magister-Promotion mit den dabey üblichen Feyerlichkeiten begangen. Folgende zehn Candidaten gelangten zur philos. Doctorwürde: Hr. *Joach. Friedr. Klasen*, Rector der Schule zu Wilsten im Herzogthume Schleswig; Hr. *Gotthard Aug. Golze*, Rector der Eusebienschule in Freyberg; Hr. *Christian Traug. Dieterich*, dritter Schulcollege am Gymnasium zu Freyberg; Hr. *Sam. Gottlieb Künzel*, Pastor in Köra; Hr. *Joh. Malach. Dittmann*, Mädchenlehrer und Organist in Lützen; Hr. *Friedr. Karl Aug. Löser*, der G. G. Bess. aus Grosshermsdorf im Meissnischen; Hr. *Joh. Gottlieb Thiele*, des P. A. Cand., aus Zalmsdorf im Kurkreise; Hr. *Joh. Gotthelf Mehnert*, d. G. G. Bess. aus Bautzen; Hr. *Christian Ehrenfr. Fruchtmeyer*, d. R. Bess., aus Kamenz; Hr. *Otto Ernst Höpfner*, d. G. G. Bess., aus Eisleben.

Das gewöhnliche Pfingst-Programm von dem dermal. theolog Decan, Hn. Dr. u. Prof. *Dresde*, führt den Titel: *Inquiritur in veram mentem loci insignis, qui Luc. I, 32. et 33. continetur.*

Am 24. May vertheidigte unter Hn. Prof. Dr. *Klügel* Hr. *Joh. Christian Gottlieb Müller*, aus Schmiedefeld, seine Diss.: *Num crimen falsae monetae sit crimen laesae majestatis, et quaenam poena ejus jure nostro locum habeat.*

Das Einladungs-Programm an die Candidaten der philosophischen Doctorwürde, von Hn. Prof. D. *Lenggutk*, handelt *de Mumiis avium, in Labyrintho apud Sacaram repertis.*

Am 2. Jun. vertheidigte ohne Präses Hr. *Karl Christian Heffter*, aus Schweinitz, seine Diss.: *Doctrinae juris romani de possessione illustrandae atque in ordinem systematicum redigendae, Spec. I.*, und erhielt darauf die jurist. Doctorwürde.

Am 20. Jun. erhielt die med. Doctorwürde Hr. *Ernst Aug. Giesecke*, nachdem er seine Diss.: *de Hydrargyrii praecipue oxydis*, ohne Präses vertheidigt hatte.

Am 4. August vertheidigte unter Hn. Prof. D. *Vogt* Hr. *Christian Wilh. Naumann*, aus Oberschaar bey Freyberg, seine Inaug. Diss.: *de Paronychia*, und gelangte dadurch zur medicinischen Doctorwürde.

Am 1. Sept. erhielt Hr. *Aug. Gottfr. Richter*, aus Kalau, die medic. Doctorwürde, nachdem er seine Diss.: *de junipero sabina ejusque virtute salutari*, unter Hn. Prof. D. *Vogt* vertheidigt hatte. Das Programm des Hn. D. *Vogt* enthält: *Prolusionum Boehmerianarum Specimen XI; plantas fabulosas amatoria aliaque virtute superstitiosas recensens.*

Am 14. d. M. erhielt Hr. *Christian Ferd. Fritzsche*, aus Mittweida, die nämliche Würde, nachdem er seine Diss.: *Qua varia variorum pericula pharmaca ad certas classes revocandi modestae crisi subjiciuntur*, u. ter Hn. Hofr. u. Prof. D. *Leonhardi* vertheidigt hatte. Zu dieser Feyerlichkeit lud letzterer durch ein Programm ein: *De tempestivo et maturo epispasticorum in febre scarlatina usu.*

Am 26. d. M. erlangte eben diese Würde Hr. *Karl Traug. Staritz*, aus Übigau. Seine unter Hn. Prof. D. *Vogt* vertheidigte Dissertation handelte: *de phthysi pulmonali.* Das dazu von letzterm geschriebene Programm enthält *Specimen XII prolusionum Boehmerianarum plantas fabulosas amatoria aliaque virtute superstitiosas recensens.*

Das Michaelis-Programm von Hn. Prof. D. *Dresde* ist *Prolusio II. inquiritur in veram mentem loci insignis, qui Luc. I, 32. et 33. continetur.*

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Die Versammlung der *Akademie nützlicher Wissenschaften* zu *Erfurt* am 3. Aug., als dem Geburtstage Sr. Maj. des Königs, eröffnete der beständige Secretär derselben, Hr. Prof. *Bellermann*, damit, dass er die Gesinnung der Akademie bey der Feyer dieses Festes schilderte, und dabey besonders auf einige Vorzüge der preuss. Staatsverfassung in wissenschaftlicher Hinsicht aufmerksam machte. — Hierauf wurde ein vom Hn. Dr. und Landphysicus *Jugler* zu Luchow im Lüneburgischen eingesandter Aufsatz mit der Aufschrift: Beyträge zur Entzifferungskunde, vorgelesen, die theils die Erklärung einer Zifferschrift in den Memoiren des Herzogs von Richelieu (T. III. S. 63—66), die sich auf die sogenannte eiserne Maske bezieht, theils Bemerkungen über den koptischen Theil der Steinschrift von Rosette (die er von der Linken zur Rechten liest) enthalten.

Am 16. Oct., als dem Vorabende des Namensfestes des Kurfürsten von Baiern, hielt die *Akademie der Wissenschaften* zu *München* eine öffentliche Versammlung in dem grossen Saale der mit ihr vereinigten National-Bibliothek, welcher der Kurfürst beywohnte. Hr. *Ign. Hardt*, zweyter Custos der Bibliothek, las eine Rede über den Zustand der kurfürstl. Hof-Bibliothek überhaupt, und insbesondere über die griechischen Handschriften derselben, (gedr. zu München, 34 S. 4.)

Zu *Nürnberg* hielt am 23. May die *Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie* zum *zehntenmale* ihre öffentliche Sitzung auf dem grossen Saale des dasigen Rathhauses. In der bey dieser Feyerlichkeit abgelesenen Relation wurde die ununterbrochene Fortdauer der *Industrie-Schule für Mädchen*, — der Fortgang der errichteten *Sonntags-Zeichenschule* für Lehrlinge verschiedener Professionen, — und die bisher

gesche-

geschehene Austheilung der *Rumfordischen Suppe* berichtet. Die von der Gesellschaft errichtete *Leih- und Unterstützungs-Kasse* für Künstler und Professionisten erhielt vom April 1802 bis 1803 an milden Beyträgen 379 fl. 27 kr., so dass die seit 10 Jahren eingegangenen Beyträge eine Summe von 9286 fl. 32 kr. betragen, welche zur Unterstützung hülfsbedürftiger Mitbürger verwendet worden ist. — Die in dieser Relation angekündigte Eröffnung der von dieser Gesellschaft errichteten *Industrie-Schule* für *Knaben* geschah wirklich am 26. September d. J. — Für die *beiden* von dieser Gesellschaft errichteten *Industrie Schulen* für Knaben und Mädchen verschaffte ein dasiger Kaufmann, *Conrad Bauer*, ein Capital von *achttausend* Gulden rhl., *jeder* Schule nämlich *viertausend* Gulden. Sollte eine davon mit der Zeit eingehen, so soll das für dieselbe bestimmte Capital der übrig bleibenden Schule zufallen. — Nach dem auf einem halben Foliobogen gedruckten „Verzeichnisse der Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie im *eilften* Gesellschafts-Jahre von 1802 bis 1803" besteht diese Gesellschaft gegenwärtig aus *siebenundneunzig* ordentlichen Mitgliedern; der auswärtigen *Ehrenmitglieder* sind 8, und der einheimischen Ehrenmitglieder zehen.

III. Preise.

Zur Beantwortung der von der *Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften* für das Jahr 1802 aufgegebenen Preisfragen: *Aus der Geschichte:* Darstellung des Ursprungs, der Rechte und vornehmsten Schicksale der Jarlswürde in den nordischen Reichen; *Aus der Ökonomie:* Über den Einfluss der Atmosphäre auf die Fruchtbarkeit des Bodens nach den neuesten und sichersten Erfahrungen, — sind nur zwey Schriften, über jede Frage eine, eingegangen. Da auf diese Art keine Concurrenz statt fand; gleichwohl die Materie wichtig ist, und die eingegangenen Schriften nicht ohne Verdienst sind: so hat die Gesellschaft beschlossen, jene beiden Fragen noch einmal und zwar für das Jahr 1804 aufzugeben, die für dieses Jahr bereits bekannt gemachten aber auf das Jahr 1805 zu verlegen, und hierüber künftig, in der gewöhnlichen gedruckten Ankündigung nähere Nachricht zu ertheilen.

Am 1. Oct. vertheilte das Nat. Institut zu Paris die ausgesetzten Kunstpreise. Den Preis im Fache der Malerey für die Ausführung des Sujets: Äneas, der seinen Vater Anchises auf den Schultern tragend aus dem Brande Troja's rettet, erhielt *M. J. Blondel*, ein Zögling Renaud's; das Accessit *G. Rouget*, ein Zögling David's. Den Preis im Fache der Bildhauerkunst, dessen Gegenstand war: Ulysses, den seine Wärterin Euryclea wiedererkennt, erhielt *E. Gaule*, ein Zögling Moittes; das Accessit *Ch. M. Laitieux*, ein Zögling Dejoux's. Der Preis im Fache der Baukunst, für ein Monument zum Ruhme der Obercensuls in einem zur Aufnahme mehrerer Kanäle bestimmten Hafen, wurde *Fr. Pagot* von Orleans, ein Zögling von Labarre und la Gardette, das Accessit *A. M. Chatillon*, Zögling von Pardier und Zamin, zuerkannt. Der musikalische *Jos. Andrat*, ein Zögling Gossecs. Die Gegenstände des letztern waren: 1) ein Contrepunkt aus Octave und zu vier Parthieen; 2) eine Fuge zu drey Sujets; 3) die Composition einer dramatischen Scene *Arnault's*. — Bey dieser Gelegenheit las *Denon* einen Bericht über die im verflossenen Jahre in die verschiedenen Museen gekommenen Schätze; *Dufourny* hielt eine auf die Feyerlichkeit sich beziehende Rede; *Mehul* sprach über die Mittel, die französische Musik durch die Vereinigung der reichen Harmonie der deutschen mit der verführerischen Melodie der Italiäner zur ersten in Europa zu machen.

Die ehemalige *zweyte* Classe des *französischen National-Instituts* hat die bevorstehende Vertheilung des Preises auf die Beantwortung der Frage: „Welchen Einfluss die allmählige Abschaffung der Sklaverey in Europa auf die Entwickelung der Aufklärung und des Wohlstandes der Nationen gehabt habe," auf künftiges Jahr ausgesetzt.

Die *ökonomische Gesellschaft* des Seine- und Oise-Departements zu *Versailles* hat den auf die beste Abhandlung über das Waschen und Reinigen der Wolle ausgesetzten Preis *Gadine*; d. j., Professor der Vetrinarschule zu Alfort, zuerkannt.

Am 21. Sept. wurden die gewöhnlichen Preise unter die Zöglinge der *Akademie der schönen Künste* zu *Florenz* von der Königin selbst ausgetheilt. Den ersten Preis erhielt der Dresdner Künstler *Fried. Mattei*.

IV. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Joh. Georg Siemens*, Bürgermeister in Goslar, ist zum Kriegsrath und Stadt-Director, und der dasige Syndicus, Hr. *Joh. Aug. Steph. Giesecke*, zum Justizrath bestellt worden.

Hr. v. *Weissenborn*, Prof. der Rechte zu Erfurt, und Hr. *Christian Adolph Lutteroth*, Bürgermeister der Innungen in Mühlhausen, haben vom Könige von Preussen den Hofraths Charakter erhalten.

Hr. *Bellermann*, bisheriger ordentl. Professor der Theologie und Philosophie, wie auch Director des evangel Gymnasiums und beständiger Secretär der Akademie nützl. Wissenschaften zu Erfurt, ist als Director des Berlinisch-Köllnischen Gymnasiums mit 2000 Rthln. Gehalt und freyer Wohnung angestellt worden, und hat deshalb einen kurz zuvor erhaltenen Ruf als Prof. der Kirchengeschichte und biblischen Literatur nach Dorpat mit einem Gehalte von 2000 Rubeln ausgeschlagen.

Die Professur der Beredsamkeit am königl. Gymnasium zu Danzig, die Hr. *Morgenstern*, jetzt Prof. zu Dorpat, bekleidete, hat Hr. *Rein*, bisher Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle, erhalten.

Hr.

c. Hr. Gottlieb Wilh. Alexander Wolfram, bisheriger Conrector an der Stadtschule zu Königsberg in der Neumark, ist Director des Gymnasiums in Posen geworden.

1. Hr. Pastor *Glaser* zu Helmstädt ist als vierter Professor der Theologie daselbst angestellt worden.

Hr. Pastor *Ziegenbein* zu Braunschweig geht als Consistorialrath und Generalsuperintendent nach Blankenburg.

Hr. Dr. *Theod. Ziemssen*, Vf. einer Abh. über die Entstehung des Gehorsams in der Erziehung, ist zum Docenten der Pädagogik auf der Universität Greifswalde verordnet worden.

Hr. Dr. *C. G. Kleffel* zu Goldberg in Mecklenburg, Übersetzer des Schwediaur und anderer Schriften, wie auch Mitglied der Sydenhamischen und Westphälischen gelehrten Gesellschaften, ist vom Herzoge zu Mecklenburg-Schwerin zum Hof-Medicus ernannt worden.

Die medicinische Facultät zu Würzburg hat Hn. Prof. u. Bibliothekar *Fischer* zu Mayns, Dr. d. Phil. und Baccalaureus der Arzneykunde das Doctordiplom verehrt.

Hr. Prof. Dr. *Gutberlet* und Hr. Prof. *J. B. von Siebold* zu Würzburg sind von der physikal. und mathematischen Classe der Departements-Societät der Künste und Wissenschaften zu Maynz zu Mitgliedern aufgenommen worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher von *Gottfried Martini*, Buchhändler in Leipzig. Mich. Messe 1803.

Bouterwek, Fr., Neues Museum der Philosophie und Literatur. 2n Bdes. 1s Heft. gr. 8. broch. 16 gr.

Dessen Neue Vesta. Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens und zur Beförderung der häuslichen Humanität. 3r Band. Schrpap. 8. 1 Rthlr.

Cicero's, M. T., Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias, T. Ann. Milo's und Q. Ligarius, übersetzt, u. s. w. von *K. G. Schelle*. 3r Bd. (enthält die Rede pro Ligario.) gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Laun, Fr., Romanesken, aus Langermanns Pulte. Mit e. Titelkupf. Schrpap. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Ortel, Dr. C. G., medicinisch-praktische Beobachtungen. 1r Bd. 1s Heft. gr. 8. broch.

Ramiro's Tagebuch. Aus alten Papieren eines Freundes des Grafen *Donamar*. Herausgegeben von Feodor *Adrianow*. Mit 1 Titelkupf. Schrbp. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Nächstens erscheint in meinem Verlage:

Factoren und Primzahlentafel von 1—100,000 neu berechnet und zweckmässig eingerichtet, nebst einer Gebrauchsanleitung und Abhandlung der Lehre von Faktoren und Primzahlen, auch einigen andern kleineren Tabellen; für Mathematiker, Rechenlehrer und Kaufleute, von Dr. *K. Chr. Fr. Krause*. Jena, 1803.

In der Factoren-Tafel findet man alle einfache Theiler aller durch 2, 3, 5 untheilbaren Zahlen, nebst den Quotienten, welche kommen, wenn man die zu untersuchende Zahl durch jeden Theiler (ausser 2, 3, 5) dividirt; die Tafel bedient sich auch weder der Buchstaben als Zeichen von Zahlen, noch auch eines anderen als des decadischen Zahlensystems; sondern alle Theiler und Quotienten stehen vollkommen ausgeschrieben da, ohne dass doch diese Tabellen an Kürze der Bezeichnung durch Buchstaben oder andere Zahlensysteme nachsteht.

Wiewohl man schon jede Primzahl einzeln in der Factorentafel findet, so sind doch in der beygefügten Primzahlentafel bis 100,000 alle in ihrer natürlichen Folge neben einander gestellt; diese Tafel bedient sich auf sehr einfache Weise der Buchstaben des lateinischen Alphabets, und stellt diese ganze Reihe auf 2 Blättern dar.

Unter den kleineren Tafeln enthält die eine die Reihe der Brüche, die sich mit den Zahlen 1 bis 30 schreiben lassen, der Grösse nach geordnet.

Der Verfasser wird diese Tafeln zuverlässig bis 2 Millionen nach ähnlicher Einrichtung, von der sich eine Seite zur Probe am Ende dieses ersten Theils befindet, fortsetzen, und es ist daher dieses Werk als erster Theil der Factoren und Primzahlen Tafel bis 2 Millionen anzusehen; dieser erste Theil wird in wenig Wochen völlig abgedruckt seyn, und das übrige in kurzem nachfolgen, sobald es die Schwierigkeiten des Abdrucks gestatten.

Jena im Monat October 1803.

Christian Ernst Gabler.

II. Kunstanzeige.

Kostüme auf dem königl. National-Theater zu Berlin. Viertes Heft. Berlin, 1803. In Commission bey *Joh. Friedr. Unger*. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Inhalt. I. Aus dem Schauspiel: Iphigenie auf Tauris. No. 1. Iphigenie. No. 2. Thoas, König der Taurier. No. 3. Orest. No. 4. Pylades. No. 5. Arkas. II. Aus dem Trauerspiel: Athalia. No. 6. Athalia. III. Aus dem Trauerspiel: Regulus. No. 7. Valerius, ein Senator. No. 8. Bodostor, Gesandter von Carthago. No. 1—5. sind Musterzeichnungen von Hn. Hummel, No. 6. eine Musterzeichnung von dem verstorbenen Bau-Inspekt. Gilly, No. 7. v. Hn. Ludw. Wolff und No. 8. von Hn. Catel nach der Natur gezeichnet.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 207.

Sonnabends den 5ten November 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Pesth.

Der Prof. und Abt *Ludwig v. Mitterpacher* hat den Auftrag von der königl. ungr. Statthalterey erhalten, einen Plan zu entwerfen, wie bey der hiesigen königl. ungr. Universität ein praktisches Institut für das Studium der Landwirthschaft zu errichten sey. Kommt dieses zu Stande, so ist es (nach dem Tessedikischen zu Szarvas und dem Festeticsischen zu Keszthely) das dritte im ungr. Reich. Man hofft dessen Errichtung um so mehr, da jetzt dergleichen Anstalten von der Regierung sehr begünstigt werden. So hat Hr. *Franz Wisner von Morgenstern*, k. k. Forstpräfect in den Kameral-Herrschaften Hradek und Likawa, der mit der durch seine Freygebigkeit neuorganisirten Hauptschule zu Hradek, auch eine theoretisch-praktische Forstschule verbunden, und diese mit zweckmäsigen Zeichnungen, Modellen, Naturalien Sammlungen versehen hat, hierüber von Sr. k. k. Majestät ein eigenes Belobungsdecret erhalten.

Wien.

Nach einer neulichen Berechnung ist jetzt zum Unterhalt und zur Unterstützung der eigentlich Studierenden in Wien ein Stiftungs-Capital von mehr als 4½ Millionen Gulden vorhanden, dessen jährliche Interessen zum vorgedachten Zweck über 180,000 fl. betragen.

Auch zu *Grätz* wird nun ein Convict oder Erziehungs-Institut gegründet, wozu die steyrischen Landstände eine beträchtliche Summe angeboten haben, zu dessen Errichtung jedoch auch die Beyträge von Privatleuten durch eine Gubernialkundmachung vom 20. Jun. 1803 aufgefodert worden, worin die Erziehung in öffentlichen Schulen, ohne dafs auch ausser den Lehrsälen der Zögling unter beständiger Instituts-Aufsicht bleibe, als verderblich, und als die Quelle der Ausschweifungen der Jugend dargestellt wird.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

In Triest hat sich unter dem Schutze des bisherigen kaiserl. Gouverneurs Pompejus Grafen v. Brigido eine Gesellschaft für schöne Wissenschaften und Literatur gebildet, unter dem Namen *Arcadia Romano-Sonziaca*. Ein Theil ihrer Bemühungen ging auch dahin, die bisherige Triester Stadtbibliothek, an welcher Hr. *Jos. v. Coletti* als Bibliothekar steht, zu vermehren und nutzbarer zu machen. Die Vermehrungen dieser Bibliothek durch Geschenke werden nun von Zeit zu Zeit im *Osservatore Triestino* bekannt gemacht. Am 5. Nov. 1802 nahm gedachte Akademie unter ihre Mitglieder auf: den königl. span. Consul Ritter *Alexander v. Lellis*, den Abbé *Moritz Trofimus Reyre*, Vf. der *nuova Grammatica francese ad uso degl'Italiani*, und den Doctor der Medicin jüdischer Nation, *Joël Kohen*, einen durch Gedichte sowohl als durch medicinische Schriften emporstrebenden Gelehrten.

III. Bibliotheken.

Der Piarist P. *Innocenz Simonchich*, zugleich Localdirector des königl. Gymnasiums zu Szigeth, hat mehrere seiner Handschriften, welche die Geschichte und Statistik des Marmaroscher Comitats betreffen, der gräfl. Szechényischen National-Bibliothek zum Geschenk gemacht.

IV. Censurangelegenheiten.

Die unter der Leitung des Regierungs-Raths und Prof. *Fölsch* aufgestellte Büchersuperrevisions-Anstalt zu Wien hat damit angefangen, dafs alle Ausgaben von Voltaire, Rousseau und Helvetius gänzlich verboten worden. (Bisher durften die Werke Voltaire's etc. complet öffentlich feilgeboten werden, weil doch nur wohlbemittelte Personen sie im Ganzen kaufen konnten.) Unter den mit Verbot belegten Büchern befindet sich auch die erste Ausgabe von *Pezzls* Skizze von Wien; (eine censurmäfsig durchcorrigirte Ausgabe wird bey Val. Degen verkauft).

Se. k. k. Majestät haben neuerlich verordnet, dafs zwar die Religionsbücher der Protestanten nicht in die Classe der zu verbietenden Bücher gehören, dafs aber dieselben allgemein, und folglich auch für Ihre protestanti-

stantischen Unterthanen in jenem Fall verboten werden sollen, wenn darin Socinianische Lehren und Grundsätze oder Anzüglichkeiten und Ausfälle gegen die katholische Religion, ihre kirchliche und hierarchische Verfassung, ihre Disciplin und Gebräuche vorkommen.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Freyhr. *Franz v. Prandau*, Verordneter des Niederösterr. Herrnstandes, Verf. einer kritischen Geschichte Wiens, welche (1789) gedruckt worden, dann einer noch handschriftl. chronologischen Geschichte der Regierung Maria Ther. und Joseph II ist von Sr. k. k. Maj. zum wirklichen geheimen Rath ernannt worden.

Da der Hofrath bey der Gesetzgebungs-Commission und (nach dem Tode des Freyhn. v. Heinke) Director des juridischen Studiums an der Wiener Universität, Hr. *Franz v. Zeiller*, (ein geborner Grätzer,) vor der Hand seine Vorlesungen über das Natur-, Staats- und Völkerrecht als Prof. an der dasigen Universität nicht fortsetzen wird, so ist Hr. *Franz Egger*, Professor der polit. Wissenschaften am Lyceum zu Grätz nach Wien berufen worden, um des Hn. v. Zeiller Stelle provisorisch zu vertreten; so wie an Dr. Eggers Stelle beym Grätzer Lyceum der Doctor der Rechte, Hr. *Zirtge*, angestellt worden.

Der Prof. des römischen Rechts zu Wien, Hr. *Christoph Hupka*, der an Dienstalter dem unlängst zum Hofrathe ernannten Prof. v. Zeiller vorgeht, hat ebenfalls den Hofraths-Charakter erhalten.

An der k. k. Universität zu Cracau sind bey der neuen Organisation des medicinischen Studiums Hr. *Aloys Vetter*, Prosector bey der klinischen Anstalt im Universalkrankenhause, zum Professor der Anatomie und Physiologie; Hr. *Paul Adami*, M. Dr., zum Prof. der Thierarzneykunde, Hr. *Friedr. Colland*, M. Dr., zum Professor der Geburtshülfe, und Hr. Prof. *Rust* zu Olmütz, zum Prof. der Chirurgie mit dem Gehalte von 1500 fl. befördert worden.

Hr. *Scheidt*, Prof. der Chemie und Naturgeschichte zu Cracau, der eine reiche Sammlung für vaterländische Zoologie und Naturgeschichte zusammengebracht hat, geht nach Petersburg.

Hr. *J. P. Sniadecki*, Vf. einer im J. 1783 in polnischer Sprache gedruckten Algebra, Präses der philosoph. Facultät zu Cracau, hat einen Ruf nach Wilna angenommen. Von ihm sagte einst Herschel zum Primas von Polen, Fürsten Poniatowsky, als dieser ihn auf seiner Sternwarte besuchte: „Sie haben einen grossen Mann in Cracau an Hn. Sniadecki."

Das Personale der k. k. Hofbibliothek zu Wien hat kürzlich folgende Veränderung und Vermehrung erfahren. An die Stelle des verstorbenen Freyhn. *van Swieten* ist zum Präses der k. k. Hofbibliothek ernannt worden der Freyhr. *von Jenisch*, welcher vormals an der k. k. geh. Staatskanzley die türkischen Geschäfte und die Leitung der oriental. Akademie, dann an der k. k. italiänischen Hofkanzley die Venetianischen Geschäfte als Hofrath besorgt hat, und als Schriftsteller im Fache der orientalischen Literatur bekannt ist. Auch wurde der Abbé und Exjesuit *Franz Felix v. Hofstätter* seiner Stelle als Director der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie entlediget, und mit dem Charakter eines k. k. Raths als Custos der k. k. Hofbibliothek, wo eigentlich kein Platz vacant war, angestellt. Bisher war die Reihe und der Rang der bey der k. k. Hofbibliothek angestellten Beamten folgender: Präses, Hr. *B. Jenisch*; Bibliothekar, mit Hofrathscharakter und Gehalt, Hr. *Joh. Müller* (der Geschichtschreiber der Schweizer); Erster Custos, Hr. Abbé *Strattmann*. Ob Hr. Hofstätter den Rang vor oder nach Hn. Strattmann habe, weiss man noch nicht. An Hn. Hofst. Stelle ist einstweilen der Hofr. Freyhr. v. *Penkler* zum Director des k. k. Theresianums ernannt worden, bey welchem Institut nach und nach die weltlichen Präfecten abgedankt, und Geistliche, darunter auch emigrirte, als Präfecten angestellt werden. Hr. Abbé Hofstätter wird bey der k. k. Hofbibliothek vermuthlich das philologische Fach bearbeiten, das jetzt nach des Scriptors Hofe Tode (st. d. 8. May 1802) ganz verwaiset ist.

Durch vorstehende Versetzung des Abbé Hofstätter ist auch das Amt eines Bibliothekars bey der k. k. Universitäts-Bibliothek erledigt. Nach ihm folgte bey dieser Bibliothek Hr. Abbé *Otto* als Custos, ein wahrer Vater dieser Bibliothek, unablässig um deren Erweiterung, Vervollständigung, Registrirung und bessere Benutzung bemüht; bekanntlich steht auch an gedachter Bibliothek Hr. *Haschka*. Neuerlich aber ist als Custos zu dieser Bibliothek ernannt worden der würdige Abbé *Dannenmayer*, k. k. Censor und zeither Prof. der Kirchengeschichte an der k. k. Universität zu Wien (vormals zu Freyburg), welcher von der Professur der Kirchengeschichte enthoben worden. Ob nun Otto, Dannenmayer, Heschka oder ein anderer Universitätsbibliothekar wird, steht zu erwarten.

Hr. *Joh. Pasquich*, ehedem Prof. der höhern Mathematik an der königl. ungr. Universität zu Pesth, der hernach wegen kränklicher Umstände sein Amt niedergelegt hatte, sich dann einige Zeit zu Seeberg bey Gotha bey dem dortigen berühmten Astronomen Freyherrn v. *Zach* aufhielt, und in der literarischen Welt als ein geschickter Mathematiker durch mehrere Schriften bekannt ist, hat die Stelle eines zweyten Astronomen an der königl. Universitäts-Sternwarte in Ofen angenommen. Der verstorbene Bogdanich war der Schüler dieses Mannes.

An die Stelle des verstorbenen Stahly ist der bisherige Adjunkt, Hr. *Franz Ekstein*, zum ordentlichen Professor der theoretischen und praktischen Chirurgie, und der bisherige ausserordentl. Professor der Anatomie, Hr. *Joh. Szening*, ist zum ordentl. Professor der Anatomie und der Geburtshülfe an der königl. Universität zu Pesth befördert worden.

VI. Vermischte Nachrichten.

Se. königl. Hoheit der Erzherzog Karl haben als Kriegsminister eingewilligt, dass die v. *Lipszky*schen Karten von Ungarn, wiewohl hierbey auch militärische Aus-

Ausmessungen benutzt würden, zum Besten der Literatur gestochen werden dürfen. (Bisher wurde durch die Aengstlichkeit des k. k. vormaligen Hofkriegsraths der Stich mancher guten Karte gehindert, und manche gute Zeichnung, zumahl der Gränzgebirge, Flüsse u. s. w. durch willkürliche Berg- und Flussversetzungen verdorben.) Der jetzige grossdenkende Kriegsminister sucht die Sicherheit der Monarchie nicht in dem Mangel an guten gestochenen Karten, (dem Feinde so leicht durch Handschriften und Kundschaften ohnehin abhelfen können,) als vielmehr in andern guten und zweckmässigen militärischen und Finanzanstalten.

Unter dem Präsidio des neuen Erzbischofs von Wien, *Siegmund Grafen v. Hohenwarth*, arbeitet eine aus geistlichen und weltlichen Gliedern verordnete Commission an einem Plane, wie der Religions-Unterricht in allen untern und obern Lehranstalten einzurichten sey. Dem Vernehmen nach dürften auch für die Juristen, Philosophen etc. eigne Exhortatores angestellt werden. Auch arbeitet man an einem neuen katholischen Katechismus.

Hr. Dr. *Joh. Karl Lübek* hat ein patriotisches Wochenblatt für Ungern zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Beförderung alles Guten und Nützlichen für Leser aus allen Ständen im Verlage des Buchhändlers K. A. Hartleben zu Pesth angekündigt, das seine vorzügliche Richtung auf Vervollkommnung der Landwirthschaft, der Gewerbe und der Fabriken nehmen wird.

Der Kardinal *Borgia* zu Rom lässt jetzt das von dem nach Kiel berufenen dänischen Gelehrten, Hn. *Zoëga*, verfertigte *raisonnirende Verzeichniss* der coptischen Manuscripte drucken, die er besitzt; es sind deren 300.

Seit dem 1. Oct. erscheint zu Paris eine neue politische Zeitung in deutscher Sprache, *der Pariser Laufbericht* betitelt. Der Redacteur derselben ist der deutsche Arzt Dr. *Seiffert*, der sich durch eine ungewöhnliche Sucht, neue deutsche Wörter zu schaffen, und durch seinen ganz besondern Stil auszeichnet. So findet man im ersten Blatte für 8ter Vendemiaire: der 8te *Träubeler*; Jahr 12tes der franz. Republik (des *fränzlischen Freythums*); Cassations-Tribunal wird durch *Ertilgungsgericht*, Anekdote durch *Markgeschichtel* ausgedrückt; ein praktischer Arzt ist ihm ein *übschäftlicher* Arzt, Lettern sind ihm *Druckgestübe* u. s. w.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der *Juniusschen* Buchhandlung ist so eben erschienen:

Burlesken. Ein Neujahrsgeschenk für frohe Zirkel von August Bode. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Unter der zahlreichen Menge von Taschenbüchern, wird das vorliegende auch ohne alle weitere Empfehlung sich bemerkbar machen. Es enthält folgende, mit ächt komischer Kraft durchgeführte Burlesken:

1) der Hauptmann Copernikus;
2) das unterbrochene Opferfest;
3) der verliebte Don Quixot;
4) Däumlinge;
5) die Erfindung der Kunst;
6) das Concert.

Für Schullehrer und Erzieher.

Meine Schreibelectionen; oder praktische Anweisung für Schullehrer, welche den ersten Unterricht im Schönschreiben zugleich als Verstandesübung benutzen wollen, von Dr. J. P. Pöhlmann. Mit Kupfern. 8. Fürth, im Bureau für Literat. 16 gr.

Der Herr Dr. Pöhlmann ist anerkannt einer der gründlichsten jetzt lebenden Pädagogen, und möchte, was Methodik anlangt, wohl von keinem übertroffen werden. Das vor uns liegende Lehrbuch über einen nur wenig bearbeiteten Zweig des Jugendunterrichts giebt einen neuen Beweis, wie sinnreich seine Lehrart und wie weit vorzüglicher sie als die Pestalozzische ist, die jetzt, aller ruhigen Kritik überhoben, bey der Menge unbedingt an die Tagesordnung zu treten scheint. Dem gegenwärtigen Werke werden mehrere Lehrbücher über einzelne Wissenschaften folgen; das nächste soll die Geographie behandeln. Das sachverständige Publicum wird vergleichen, prüfen, und unserm Urtheile gewiss beystimmen.

Buch, statt eines Almanachs für Damen.

Historisches Gemälde der Lage und des Zustandes des weiblichen Geschlechts unter allen Völkern der Erde, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, entworfen nach Meiners, von Joh. J. Abel. Ein Lesebuch für Töchter der höhern und mittlern Stände. Leipzig, 1803. XII u. 420 S. 8. (Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr. Schreibp. 1 Rthlr. 16 gr.)

Kotzebue's berühmtes Blatt, der Freymüthige, fällt (1803. S. 402) folgendes Urtheil über das vorliegende Buch: „Eigentlich eine Umarbeitung des bekannten grösseren Werks von Meiners, mit Weglassung oder wenigstens sorgfältiger Verschleyerung alles dessen, was einer *jungen Leserin* anstössig seyn könnte. Auf diese Weise ist ein treffliches Buch entstanden, welches jede Mutter ihrer erwachsenen Tochter ohne

alles

ohne Bedenken in die Hände geben darf, und geben muss, wenn sie der Tochter eine eben so lehrreiche als angenehme Unterhaltung verschaffen will. In weiblichen Erziehungs-Instituten, räth der Freymüthige, im Winterabenden täglich ein Bändchen daraus vorlesen zu lassen. Hätte Segur diess Werk gekannt, das seinige würde gehaltreicher seyn."

Der Verleger setzt nichts hinzu, als dass man dieses Buch auch schon sauber gebunden für 2 Rthlr. haben kann, und Jünglinge, welche gewohnt sind, ihren Gebieterinnen jährlich einen Almanach zu kaufen, würden nicht ohne Beyfall dasselbe dafür wählen können.

Geographie der entfernten Erdtheile nach den neuesten Veränderungen, für den Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von Moriz Engel. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Handbuch der Geographie, nach den neuesten Veränderungen für den Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von M. Engel. Dritte Abtheilung: Asien, Afrika, Columbien und Australien. *Fünfte ganz umgearbeitete Auflage.* gr. 8.

Dieses in sehr vielen Schulen eingeführte Handbuch, das sich durch möglichste Kürze, Vollständigkeit und deutlichen Vortrag empfiehlt, ist nun zum fünftenmale mit den nöthigen Verbesserungen und Verminderungen gedruckt worden. Die dritte Abtheilung, welche die Beschreibung der entferntern Welttheile enthält, macht aus begreiflichen Ursachen den Anfang, und die erste und zweyte werden nächste Ostern nachgeliefert werden.

Juniussische Buchhandlung.

Frankfurt an der Oder, in der *Akademischen Buchhandlung* ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 6 gr. zu haben:

Geschichte der feindlichen Landungen in England; namentlich der Römer, Dänen, Deutschen, Normänner, Spanier, Holländer und Franzosen.

Synonymia anatomica, Synonymik der anatomischen Nomenclatur von Dr. C. H. T. Schreger. gr. 8. Fürth, im Bureau für Literatur. 2 Rthlr.

Eine Synonymik der anatomischen Kunstsprache gehörte zu den allgemein gefühlten und laut geäusserten Bedürfnissen; denn die vielfachen oft ganz willkürlichen Benennungen der Organe, erschweren nicht nur die anatomische Lectüre, sondern das Studium selbst. Diesem Bedürfnisse hat der gelehrte Verfasser des vorliegenden Werkes auf eine rühmliche Weise abgeholfen; denn seine Synonymik gehört zu den wichtigsten Hülfsbüchern der Anatomie, die einem denkenden Arzte und Wundarzte unentbehrlich sind.

Freunden der Chemie und den Besitzern des ersten Theils von

Hochheimers Handbuch der Chemie. Zum Selbstunterricht für Liebhaber derselben, besonders aber für Künstler und Fabrikanten

machen wir bekannt, dass so eben der zweyte Theil erschienen, und damit dieses so lehrreiche, in allen öffentlichen Beurtheilungen gerühmte Werk beschlossen ist. (Preis 1 Rthlr. 12 gr. complet 2 Rthlr. 20 gr.)

Juniussische Buchhandlung.

II. Auction

von sehr seltenen Büchern.

Die von dem unlängst zu Ploen verstorbenen Pastor Loppnau hinterlassene Bibliothek, welche 3000 und einige hundert Bände, grösstentheils theologischer, philosophischer und historischer Schriften enthält, soll am 2ten Januar 1804 und den folgenden Tagen öffentlich an die Meistbietenden auf der königl. Amtstube hieselbst verkauft werden. Diese Büchersammlung wird besonders wichtig durch *die grosse Menge seltener und höchst seltener Werke und Schriften*, woran der Verstorbene eine lange Reihe von Jahren mit grossem Fleiss und Kostenaufwand gesammlet hat, und worunter sich unter andern auch verschiedene *Autographa* von *Luther* und *Melanchthon* befinden. Ich verfehle daher nicht, das gelehrte Publicum und die Vorsteher öffentlichen Bibliotheken auf diese sehr interessante Büchersammlung aufmerksam zu machen. Die gedruckten Verzeichnisse derselben sind zu haben: in Hamburg bey den Buchhändlern *Kratzsch* und *Friedrich* ... *Ruprecht*, in Leipzig bey Hn. *Klimbt* in der Grimmischen Gasse, in Dresden bey dem Buchhändler *Hilscher*, in Göttingen bey dem Auctionator *Brese* und dem Antiquarius *Ackermann*, in Jena bey dem Hn. Hofcommissär *Fiedler*; in Kopenhagen bey dem Buchhändler *Schubothe*, in Lübeck bey dem Buchdrucker *Römhild*, in Eutin bey dem Buchdrucker *Struve*; in Kiel bey dem Notarius *Hermann* und dem Buchbinder *Schmidt*, welche zugleich nebst den sonst noch im Cataloge benannten, hier im Ort anwesenden Herren, Commissionen übernehmen. Die Bezahlung geschieht in Schleswig Holsteinscher Species-Münze, den Louisd'or nach dem zur Zeit der Auction statt findenden Cours gerechnet, und der äusserste Termin zur Zahlung ist 6 Wochen nach der Auction. Auswärtige, die nicht sogleich beym Ankauf bezahlen, stellen entweder eine hinlängliche Bürgschaft, oder erhalten die von ihnen gekauften Bücher bey Ablieferung des Geldes. Aufträge werden in portofreyen Briefen erwartet.

Ploener Amtstube den 5. Octbr. 1803.

G. Frensing.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 208.

Sonnabends den 5ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Vermischte Anzeigen.

An die Leser der Allg. Lit. Zeitung.

In unsrer unterm 23sten September d. J. an das Publicum gerichteten Erklärung über die falschen Gerüchte, welche man bey Gelegenheit der Verlegung der Allg. Lit. Zeitung nach Halle verbreitet hatte, setzten wir voraus: es würden die Unternehmer eines neuen literarischen Instituts keine so kleinliche Meynung von ihm hegen, dass sie es unter unsrer längst bekannten Firma in die Welt einzuführen für nöthig erachten, und einen Theil des Publikums durch den völlig gleichen oder wenigstens sehr ähnlichen Titel in Verwirrung setzen sollten. Wir sehen aber, dass wir uns geirrt haben. Die Unternehmer einer neuen gelehrten Zeitung, die in Jena vom Hrn. Hofrath *Eichstädt* redigirt, mit Anfange künftigen Jahrs erscheinen soll, haben wirklich eine Menge Avertissements und Circularschreiben ergehen lassen, in denen sie gerade unsere Unterschrift: Societät der Unternehmer der Allg. Lit. Zeitung zu Jena, gebraucht, auch für ihr neues Journal gerade unsern Titel gewählt haben. Hieraus sind schon eine Menge Verwirrungen auf den Postämtern entstanden. So eben aber erhalten wir von drey Orten, die auf ganz verschiedenen Postrouten liegen, die Nachricht, dass in eine Sendung unsrer Blätter eine Ankündigung, welche auch einer unsrer Correspondenten uns im Original mitgetheilt hat, eingelegt gewesen sey, worin gesagt wird, die Jenaer A. L. Z. werde vom Jahr 1804 an unter Redaction des Hn. Hofr. Eichstädt hier erscheinen, äussere Form und Einrichtung bleibe im Ganzen wie bisher u. s. w., und dieses ganze Avertissement war unterzeichnet: *Die Unternehmer der Allg. Lit. Zeitung zu Jena.* Nach unserer obgedachten Erklärung an das Publicum musste eine solche Erscheinung jedem, der, wie natürlich, voraussetzte, es sey diese Versendung jener Ankündigung in unsern Blättern nicht ohne unser Vorwissen geschehen, äusserst auffallend seyn, und konnte kaum etwas anderes bewirken, als das Publicum aufs neue zu verwirren. Um diese Absicht zu vereiteln, sind wir genöthigt öffentlich bekannt zu machen, dass besagter Passagier hinter unserm Rücken blind mitgefahren sey. Schade um das Trinkgeld, das dieser Schlich etwa mag gekostet hahaben. Denn das Publicum unsrer Leser ist, wie wir zu unserm grossen Vergnügen erfahren, in seinem Urtheil über die Wahl dieses Mittels, sich bey ihnen zu introduciren, völlig einverstanden.

Societät der Unternehmer der Allg. Lit. Zeitung, bisher zu Jena, künftig zu Halle.

Da eine Veränderung des Aufenthalts es uns nothwendig macht, für das *neue deutsche Magazin* mit Anfang des Jahres 1804. einen anderweitigen Verleger zu suchen: so bieten wir es hiermit irgend einer soliden Buchhandlung zum Verlage an, gegen ein Honorarium von 4 Rthlr. Conventionsgeld für den gedruckten Bogen, 12 freye Exemplare auf Schreibpapier und 30 Exemplare für sämmtliche Mitarbeiter, welche letzteren uns jedoch mit 2 Rthlr. 12 gr. das Exemplar in Rechnung gebracht werden. Wir bitten aber inständig sobald als möglich um eine bestimmte schriftliche Erklärung unter Einschluss an die Herrn *Arntzen et Hartier, Buchhändler in Kopenhagen*, damit das Manuscript zum Januar 1804. zuverlässig mit Anfang Decembers zum Druck abgehen könne. Diejenige Buchhandlung, welche sich zuerst meldet, wird natürlicher Weise den Vorzug haben, und das Publikum soll alsdann sogleich davon unterrichtet werden.

Kopenhagen den 21ten October 1803.

Die Herausgeber des neuen deutschen Magazins.

II. Neue periodische Schriften.

Von des Herrn Prof. *Gilberts Annalen der Physik*, Jahrgang 1803. ist das 9te Stück erschienen und enthält: I. Versuche über die Expansivkraft der Dämpfe von Wasser und andern Flüssigkeiten, sowohl im luftleeren Raume als in der Luft von *Dalton* in Manchester (einer der wichtigsten physik. Aufsätze neuerer Zeit). — II. Bemerkungen zu Dalton's Untersuchungen über die Expansivkraft und die Expansion der Dämpfe durch Wärme, vom *Herausgeber* (Vergleichung mit den Versuchen andrer Physiker. Gesetze für die Expansivkraft der Dämpfe Expansion von Luft,

1) wenn sie mit tropfb. Flüssigkeiten in Berührung, und 2) wenn sie blos feucht ist; und eine neue Bestimmung der Dichtigkeit des Wasserdampfs. Einige Bemerkungen über Luftthermometer und Wasserbarometer. Beurtheilung einiger Einwendungen gegen die Eudiometrie; einige eudiometrische Grundsätze und eine scheinbare Anomalie bey *Mariottes* Gesetz.) — III. *Marknobles* Pumpe mit 2 Stempeln (mit 1. Kupfertafel.) — IV. Vorläufige Nachricht von dem Steinregen zu l'Aigle am 26sten April 1803. von *Biot*. — V. Beschreib. eines neuen galvan. elektr. Apparats von *Hauff* Prof. zu Marburg. Sammt Briefen über diesen Apparat von Hn. *Hauff* an den *Herausgeber* und von *A. Volta* an den Prof. *Böckmann*. — VI. Untersuchungen über den Einfluss der Oxydation auf die Wirkung von *Voltas* elektr. Säule, von *Biot*. — VII. Ein neues unglaublich empfindliches Elektrometer, und Versuche damit über die Elektr. der Volt. Säule und der Luft, von *Maréchaux* Pred. zu Wesel. VIII. Auszüge aus Briefen verschiedenen Inhalts an den *Herausgeber*. 1) Von Hn. *Ritter* in Jena, (Ankündigung seiner neuen Versuche mit *Volta's* Säule, und seiner Entdeckung einer elektrischen Polarität der Erde. — *Zeisings* Beobachtungen zur Zeit der Feuerkugeln in Labrador). 2) Vom Prof. *Wrede* in Berlin. Eine eigne Steinformation. Beobachtung einer merkwürdigen Feuerkugel). 3) Vom Dr. *Benzenberg*. (Eine Berichtigung.) — IX. Apokryphische Nachricht, von *Roger Baco*. — X. Preisvertheilung und Preisfrage der Berliner Akademie der Wissenschaften. XI. Preisfragen der Gef. d. Fr. d. Wiss. zu Warschau.

Halle den 24sten October 1803.

Rengersche Buchhandlung.

Herr Bergrath *von Crell* in Helmstädt schliesst mit dem jetztlaufenden 20sten Jahrgange seine *Annalen der Chemie* und vereinigt sich mit seinen Freunden, *Klapproth*, *Hermbstädt* etc. zur Fortsetzung des *Neuen allgemeinen Journals der Chemie* herausgegeben von *Hermbstädt*, *Klapproth*, *J. B. Richter*, *A. N. Scherer*, *J. B. Trommsdorff*, *A. F. Gehlen*, wovon das zweyte Heft bereits erschienen und an alle Buchhandlungen versandt ist. Der Inhalt dieses 2ten Hefts ist:

1) Versuche, betreffend die Wirkung der elektrischen Säule auf Salze und einige von ihren Basen. Von *W. Hisinger* und *J. Berzelius*.
2) Versuche zur Ausfindigmachung eines wohlfeilen und abgekürzten Verfahrens Kupfer und Silber von einander zu scheiden etc. von *C. F. Bucholz*.
3) Untersuchungen betreffend die Beschaffenheit einer metallischen Substanz, welche kürzlich unter dem Namen: *Palladium* für ein neues Metall verkauft wurde. Von *R. Chenevix*.
4) Verfahren das Zinn und Kupfer aus dem Glockenmetall auszuziehen. Vom Bürger *Anfrye*.
5) Correspondenz .... Notizen (unbekannter Saame aus der Luft gefallen — Grosse Bernsteinmasse ... Mineralwässer.)

Durch diese Vereinigung oben genannter Männer werden die Wissenschaft und die Käufer dieses Journals gewinnen. Beyträge, welche auf Verlangen honorirt werden, bittet man zu senden an

Heinrich Frölich,
Buchhändler in Berlin.

Neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe von Christian Ludwig Mursinna. Erstes Stück. Bey *Joh. Friedr. Unger*. 1803. Mit Kupfern.

Inhalt.

1. Von zwey glücklichen Steinoperationen durch den Seitenschnitt, an einem Menschen, wobey viele Steine, und das zweyte Mal zugleich eine ganze Kornähre aus der Blase gezogen wurden. Vom Hn. Regimentschirurgus *Ollenroth* dem Jüngern.
2. Von einer Verrenkung des Oberarmknochens, mit grosser Quetschung der fleischigen Theile, die neun Stunden nach der Verletzung schnell und glücklich eingerichtet wurde. Von demselben.
3. Von einer fünf Jahre lang gedauerten, und durch die Operation in achtzehn Tagen völlig geheilten Mastdarmfistel. Von demselben.
4. Von einem Schuss ins Gesicht, mit Zerstörung des rechten Auges und der umgebenden Knochen, dabey sich am Ende die rauchende Salpetersäure abermals vorzüglich heilsam bewiesen hat. Vom Herrn Regimentschirurgus *Bauer*.
5. Von der Ausrottung beider Hoden, und der darauf erfolgten glücklichen Heilung. Vom *Herausgeber*.
6. Einige Beobachtungen über den Trismus und den damit verbundenen Tetanus. Vom *Herausgeber*.
7. Verzeichniss und Beschreibung aller Geburten des vorigen Jahres in der Charité. Vom *Herausgeber*.

III. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Johann Friedrich Unger* in Berlin sind folgende neue Verlagsbücher erschienen.

Briefe eines reisenden Spaniers über sein Vaterland und Preussen, geschrieben in den Jahren 1801 und 1802. 1 Rthlr.

Gebhardt, J. G., Religionsunterricht nach der Lehre Jesu, 2te Aufl. gr. 8. 2 gr.

Girtanner historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution, fortgesetzt vom Prof. Buchholz, 17r Bd. gr. 8. 1 Rthlr 12 gr.

Handbuch über den Königl. Preuss. Hof und Staat für das Jahr 1803. 2 Rthlr.

Italien, eine Zeitschrift von zweyen reisenden Deutschen, 1s bis 4s Heft, 8. wird fortgesetzt. Jedes Heft 12 gr.

Kostüme auf dem Königl. National-Theater in Berlin. 4s Heft, kl. Folio.

Krönungsmarsch aus der Jungfrau von Orleans, vom Hrn. Musikdirektor Weber in Berlin. Zweyte Probe neuer Noten. 4 gr.

Mur-

Mursinna, C. L., neues Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe, 2ten Bds 1s Stück mit Kupfern. gr. 8. 16 gr.

Sammlung neuer Romane, a. d. Engl. herausgegeben von Sophie Mereau, 2. 3. Bd., auch unter dem Titel: Die Margarethenhöhle, 2. 3. Bd. 8. 2 Rthlr. Alle drey Bände 3 Rthlr.

Woltmann, K. L., Geschichte und Politik, eine Zeitschrift, 1803. 5—12s St. gr. 8.

Bey *C. A. Friese* in Pirna hat die Presse verlassen:

Becker, D. G. W., Bibliothek der Volksarzneykunde, oder Anleitung für Jedermann sich für die gewöhnlichsten Krankheiten zu sichern, und so weit es dem Nichtarzt möglich ist, sie zu heilen, von einigen Ärzten bearbeitet. 1. Band. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

— — die sichersten Mittel sich von den Krämpfen zu befreyen. Für Ärzte und Nichtärzte. Durchaus umgearbeitet. 8. 12 gr.

— — Schnupfen und Husten. Ein guter Rath an meine Mitbürger, die sich gegen ihn und seine Folgen besonders die Auszehrung, Schwindsucht etc. schützen, und von ihm überfallen sich und die Ihrigen heilen wollen. 8. 12 gr.

— — die monatliche Reinigung, oder wie hat sich das Mädchen und das Weib dabey zu verhalten, um schön, gesund und von Schmerzen frey zu bleiben. 8 9 gr.

Boulanger, G., Anweisung die Gesundheit der Augen zu erhalten und die Krankheiten derselben, so weit es möglich ist, selbst zu heilen. Für Blindheit befürchtende, Kurzsichtige und jeden Freund der Gesundheit seiner Augen. 8. 10 gr.

Bürger, Elise, mein Taschenbuch den freundlichen meines Geschlechts geweiht. 1tes Bändchen. Franz. Papier 20 gr., Schreibepapier 16 gr.

Geist des Catholicismus auf Veranlassung des Übertritts des Herrn Grafen Stollbergs zur katholischen Kirche, Protestanten zur Beherzigung dargestellt. 8. 8 gr.

Schwarz, J. W., Zweckmäfsige Materialien zu Vorschriften, zum Gebrauch für Stadt- und Landschulen. Erste Lieferung bestehend aus 234 Vorschriften. 8. 4 gr.

Sonn- und Festtags-Evangelien, nach ihrem dogmatischen, historischen, geographischen und antiquarischen Inhalte, für Landprediger und Schullehrer bearbeitet, und mit nöthigen Einleitungen versehen. Erste Hälfte, vom ersten Advent bis Quasimodogeniti. 8.

Für Theologen und Religionsfreunde.

Die Religion des Christen oder Untersuchung der Frage: ob das Positive des Christenthums bloss für das erste Kindesalter desselben gehöre? von M. K. J. Besenbeck. gr. 8. Fürth im Büreau für Literatur 21 gr.

Diess Werk gehört zu den merkwürdigen Erscheinungen unserer Zeit. Ein Mann, mit seltenem Scharfsinne und tiefer Gelehrsamkeit ausgerüstet, tritt auf und unterwirft das Wichtigste des Menschen, die Religion, einer prüfenden Untersuchung, deren Resultate, gerade jetzt, merkwürdig sind. Jedem Theologen und jedem Religionsfreunde, sollte es Pflicht seyn, sich mit diesem gehaltreichen Buche bekannt zu machen.

Den Freunden der Italiänischen Literatur werden nachstehende Werke empfohlen, welche bey *Heinrich Frölich* in Berlin verlegt und durch alle Buchhandlungen zu bekommen sind:

1) *L. Ideler*, Handbuch der Italiänischen Sprache und Literatur oder Auswahl interessanter Stücke aus den klassischen Italiänischen Prosaisten und Dichtern nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. Prosaischer und poetischer Theil. 5 Rthlr. 16 gr. (werden auch vereinzelt.)
2) Tragedie del Conte Vittorio Alfieri. 2 Vol. 4 Rthlr.
3) Scelta dei capi d'opera di Metastasio. 3 Vol. 2 Rthlr. 12 gr.
4) La dote di Suzetta. 12 gr.
5) Atala ogli amori di due selvaggi nel deserto. 12 gr.
6) Carlo e Maria. 12 gr.
7) Madamigella di Clermont, novelle storica della Signora di Genlis. 12 gr.

Neueste Verlagsbücher von *Darnmann* in Züllichau, welche in allen Buchhandlungen zu bekommen sind:

Heynatz, deutscher Rathgeber. 1s, 2s St. 8. geheftet 1 Rthlr. 8 gr. (Diess ist eine Fortsetzung des Wochenblattes über die Richtigkeit des deutschen Ausdrucks.)

Hoffmann's Repertorium der preussisch-brandenburgischen Landesgesetze für Kameral- und Justizbediente. Zweyte Fortsetzung. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Rochlitz, Fr., Charaktere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt zur Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden. 4r Thl. (enthält den 2ten und letzten Band der Verwandten, eine Biographie). 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Porträt des Hofraths Dr. Ungnad, gestochen von Lips in Zürich. 9 gr.

Für Eltern, Lehrer und Erzieher.

Dem Geiste unsers Zeitalters angemessene Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über die biblischen Erzählungen, zum Gebrauch für Eltern und Lehrer, welche die Rechte der Vernunft anerkennen, von Dr. J. P. Pöhlmann. 8. Fürth, im Büreau für Literatur. 16 gr.

Diess Werk muss jedem denkenden Jugendlehrer willkommen seyn, denn mit solchem Scharfsinn wurde die Bibel noch nie zu fruchtbaren Unterhaltungen für Kinder benutzt. Aber nicht bloss in dieser, sondern auch in katechetischer Hinsicht verdient diess Buch muster-

musterhaft genannt zu werden, denn es ist unmöglich, die Sokratische Methode glücklicher zu benutzen und feiner zu behandeln, wie es hier geschehen.

Alle Ökonomen und Kameralisten machen wir auf folgendes wichtige Werk, das so eben die Presse verlassen hat, aufmerksam:

Lux, J. J. W., Charakteristik der Rindepidemie, oder Entzifferung noch nie erkannter früher Zeichen und ausführbare Ideen zur Verhütung und schnellen Tilgung der sogenannten Hornviehsuche. Ein nothwendiges Handbuch für prüfende Kameralisten, Ökonomen, Physiker und Thierärzte. Als Stellvertreter aller Kronen tragenden Schriften hierüber. Nebst einem vorangehenden Plane, den Vortrag der Heerdekrankheiten systemat. zu ordnen. Mit 1 Karte und Kupfern. 2 Theile. gr. 8. 21 gr.

Der zweyte praktische Theil auch unter dem Titel:

Wie ist die Rindviehpest am sichersten zu erkennen und zu heilen. Ein bisher verborgenes Geheimniss durch Zeitgeschichte derselben, in einer Reihe von Berichten, Gutachten und Verhandlungen für praktische Ökonomen dargestellt von *J. J. W. Lux*. gr. 8. Preis 14 gr.

Es enthält ganz neue Beobachtungen über diese schreckliche Seuche, und zeigt aufs unwidersprechlichste, wie ihr ohne Medicinireń und ohne die verderbliche Sperre am kräftigsten Einhalt gethan werden kann. Die beygefügten Tabellen, actenmäfsigen Berichte, Zeichnungen und Landkarten geben auch aufserdem diesem Buche einen entschiedenen Werth.

Juniusche Buchhandlung.

Kalender auf das Jahr 1804,
welche in der Leipziger Michaelis-Messe 1803 bey Johann Friedrich Unger zu haben sind.

I. *Historisch genealogischer Kalender*, enthält:
1) Anna von Österreich und Kardinal Mazarin, mit 13 Kupfern.
2) Chronologische Übersicht der wichtigern Weltbegebenheiten von der Regierung Karls des Grofsen bis 1803.
3) Die vollständige Genealogie.
4) Das vollständige Verzeichnifs der Postcourse, mit denen in den neu acquirirten Provinzen vermehrt.

II. *Berlinischer Damen Kalender*, enthält:
1) Auguste von Friedensheim.
2) Psycharion, oder Abrifs der wesentlichen Verwandlungen und Schicksale des weiblichen Geschlechts in Frankreich seit den drey letzten Jahrhunderten.
3) Die vollständige Genealogie.
4) Das vollständige Verzeichnifs der Postcourse, mit denen in den neu-acquirirten Provinzen vermehrt.

III. *Militärischer Kalender*, enthält:
1) Eine chronologische Tabelle der europäischen Kriegsbegebenheiten vom 30jährigen Kriege bis 1801.
2) Eine kritische Übersicht des Feldzuges in den Niederlanden 1793, mit einer Karte des Kriegsschauplatzes; von einem berühmten militärischen Schriftsteller.
3) Charakteristik des Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg.
4) General-Tableau der europäischen Armeen.
5) Die vollständige Genealogie.
6) Das vollständige Verzeichnifs der Postcourse mit denen in den neu-acquirirten Provinzen vermehrt.
NB. Dieser Kalender kann erst im November versandt werden.

IV. *Genealogischer und Post-Kalender*, enthält:
1) Statistische Tabelle der europäischen Staaten.
2) Die vollständige Genealogie.
3) Das vollständige Verzeichnifs der Postcourse, mit denen in den neu acquirirten Provinzen vermehrt.

V. *Hand- und Schreib-Kalender für alle Stände*, enthält:
1) Erklärung der verschiedenen Kalendersachen.
2) Blätter zur Einnahme und Ausgabe auf jeden Tag im Jahre.
3) Meilenzeiger.
4) Neueste Nachrichten von der Postverfassung, den Postgesetzen etc. etc.
5) Eine Maafs-, Münz-, Gewicht- und Zinsentabelle.
6) Verschiedene Ackermaafse nach Vega, aber auf Brandenburgische Quadratruthen reducirt.

VI. *Der grofse Etuis-Kalender*, mit 12 Kupfern zu Fabeln von Florian.

VII. *Der kleine Etuis-Kalender*, mit 12 Kupfern.

Neue Übersetzungen englischer Meisterwerke.

Von folgenden englischen Romanen sind so eben Übersetzungen in unserer Handlung erschienen:

Vater und Tochter. Ein Familiengemälde nach dem Englischen der Mrs. Opie 8. 1 Rthlr.

Der Weltmann, eine Geschichte aus dem Englischen neu verdeutscht. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Der anerkannte Werth dieser Werke, überhebt uns aller weitern Empfehlung; und wir versichern nur, dafs die Übersetzungen von talentvollen und bekannten Gelehrten herrühren.

Juniusische Buchhandlung.

Verbesserungen.

In No. 194. S. 1583. Z. 17. des Intell. Bl. 1803. lies: *Comptoir für Literatur in Leipzig*, statt *Industrie-Comptoir in Leipzig*.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 209.

Mittwochs den 9ten November 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften und Preise.

In einer im August d. J. herausgekommenen, vom Hn. Hofr. *Mezler* als Präsidenten der *vaterländischen Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher Schwabens* unterschriebenen *Nachricht ans Publicum*, hat diese Gesellschaft einen kurzen Bericht über ihre bisherigen Schicksale und ihre gegenwärtig bestehende Einrichtung bekannt gemacht, aus welchem wir hier das Wesentliche ausheben:

Die im vorigen Jahre aufgestellte Preisfrage: *Über die Verbesserung der Medicinal-Polizey in Schwaben*, ist durch zehn Abhandlungen von sehr verschiedenem Werthe beantwortet worden; ungeachtet zweyen derselben die Gesellschaft ihren ausgezeichneten Beyfall zu bezeugen Ursache hat, fand sie sich dennoch ausser Stand, einer den Preis wirklich zuzuerkennen, indem keiner der Verfasser den eigentlichen Sinn der Frage richtig aufgefasst, und keiner sie mit der nothwendigen Rücksicht auf die bestimmte geographische und politische Lage des Vaterlandes behandelt zu haben schien. Der Preis von 100 Rthln. wird daher zum zweytenmale auf die beste Beantwortung der Frage gesetzt: *Wie kann am besten eine gute Medicinal-Polizey in Schwaben eingeführt und gehandhabt werden, und welches sind hierzu die ausführbarsten Vorschläge, für die grössern sowohl als für die kleinern Stände?* Die Gesellschaft erwartet kein theoretisches Gebäude einer möglichen zweckmässigen Medicinal-Polizey, sondern es ist ihr um die Kenntniss der Gebrechen derselben in einem gegebenen Lande, und das Auffinden der Mittel zu thun, durch welche denselben bey einer gegebenen politischen Verfassung abgeholfen werden könnte. Bey der Verschiedenheit der Verhältnisse der vielen einzelnen Stände Schwabens wird kaum zu erwarten seyn, dass ein Mann diesen Gegenstand mit fruchtbarer Ausführlichkeit für jeden derselben erschöpfe; die Gesellschaft wünscht daher, dass die Verfasser nur einen oder einige der grössern Staaten in Schwaben bearbeiten, und etwa diejenigen Anordnungen, welche nach der bestehenden Verfassung zum Gegenstande einer Kreisverhandlung gemacht, und dadurch auf die kleineren Staaten übergetragen werden könnten, herausheben möchten. Da die öffentliche Krankenpflege, insofern sie durch Errichtung von Spitälern u. s. w. bezweckt wird, meist von den Hülfsmitteln einzelner Corporationen abhangt, so dass sich nicht viel allgemein brauchbares davon sagen lässt: so wird die Gesellschaft bey der Preis-Vertheilung weniger auf hieher gehörige Vorschläge, als auf gründliche Bemerkungen über die übrigen Gegenstände des Sanitäts-Wesens Rücksicht nehmen.

Die Schriften müssen vor dem neuen Jahre 1805, mit einer Devise bezeichnet, und mit einem Billet versehen, das unter der nämlichen Devise den versiegelten Namen des Verfassers enthält, postfrey an den Präsidenten der Gesellschaft, Hn. Hofrath *Mezler* in Sigmaringen, eingesandt werden. Der Preis wird in der auf diesen Termin folgenden Sitzung der Gesellschaft ausgetheilt.

In dem Verlaufe der nächsten zwey Jahre wird die Gesellschaft noch überdiess den Verfassern der besten Arbeiten über folgende Gegenstände die auf jeden gesetzte Preise zuerkennen:

1) Einen Preis von 10 Louisd'or, den die Gesellschaft Sr. Durchlaucht dem regierenden Fürsten von Fürstenberg verdankt, für die beste Beantwortung der Frage: *Welcher Boden, welche Cultur-Anstalten werden erfodert, um die vollkommenste und zum Bierbrauen tauglichste Gerste zu erhalten?* Bey den durch gehörige Versuche bestätigten Vorschlägen, die man in der Beantwortung erwartet, muss vorzüglich Rücksicht auf die südwestliche Gegend Schwabens genommen werden, in welcher man bis jetzt keine gute Gerste erzeugen zu können glaubte. Die Schriften werden vor Ende des Mays 1805 auf die oben bemerkte Art eingesendet.

2) Einen Preis von 100 Reichsthalern, den die Gesellschaft Seiner Durchlaucht dem regierenden Fürsten von Hohenzollern Sigmaringen verdankt, für denjenigen, *welcher in Imnau, oder doch in der Nähe dieses Brunnens eine Erde findet, aus welcher taugliche Sauerbrunnen Krüge verfertigt werden können, worin das Imnauer Mineralwasser gut und in annehmlichen Preisen versendet werden kann.* — Der Verfertiger muss genugthuende Versuche auf eigne Kosten anstellen; entsprechen sie dem Bedürfnisse: so würde er nicht nur den ausgesetzten Preis, sondern auch alle Unter-

stützung

stützung zu Anlage einer Fabrik erhalten. Die Schriften mit den beygefügten Proben müssen auf obbemeldete Art spätestens im December 1804 einlaufen.

3) und 4) Einen Preis von 100 und einen andern von 50 fl. zur Aufmunterung für die Verfasser der *zwey besten medicinischen Ortbeschreibungen irgend einer schwäbischen Gegend oder eines in Schwaben gelegenen bedeutenden Ortes.* Die Schriften werden auf obige Art bis Ende des Jahrs 1804 angenommen.

Indem die Gesellschaft für die Theilnahme und Unterstützung, welche sie im allgemeinen erhalten hat, ihren gebührenden Dank abstattet, bedauert sie, sich in den Erwartungen, die sie von manchen ihrer Correspondenten hegte, geirrt zu haben; doch hofft sie den Eifer derselben durch die angekündigte baldige Herausgabe des ersten Bands ihrer Denkschriften aufs neue zu beleben.

Die innere Einrichtung der Gesellschaft hat seit ihrer Entstehung keine wesentlichen Veränderungen erlitten. Hr. Hofr. *Mezler* ist für die nächsten zwey Jahre wiederum zum Präsidenten erwählt worden. An die Stelle des Hn. Dr. *Stütz* ist Hr. Leibmedicus Dr. *Hopfengärtner* in Stuttgart, als redigirendes Mitglied der medicinischen Abtheilung, und an die Stelle des Hn. Baron *von Schrökenstein* Hr. Hofmedicus Dr *Jäger* in Stuttgart als redigirendes Mitglied für die physikalische Abtheilung für die nächsten zwey Jahre eingetreten.

Zu Ehren-Mitgliedern wurden aufgenommen: Se. hochfürstl. Durchlaucht, der Hr. Erbprinz von *Thurn und Taxis*, k. k. Principalcommissarius zu Regensburg; Hr. *Casper Oexle*, Prälat in Salmansweil. — Zu constituirenden Mitgliedern: Hr. Expeditions-Rath *Hartmann* in Stuttgart; Hr. Professor Dr. *Karg* in Konstanz; Hr. *v. Seuffer*, kurbaierischer Cameralbeamter in Kempten. Zu correspondirenden Mitgliedern: Hr. Forst-Geometer *Nördlinger* in Stuttgart; Hr *v. Manuel* in Stuttgart; Hr Prof. *Wurm* in Blaubeuren; Hr. Pfarrer *Wurster* in Gönningen; Hr. Physicus Dr. *Elser* in Münderkingen.

Die *Akademie der Wissenschaften und schönen Künste* zu *Caen* hat bis zum Thermidor des 12ten Jahres zwey Preise, jeden von 300 Franken oder eine Medaille von gleichem Werthe für die Bearbeitung folgender zwey Gegenstände ausgesetzt: 1) eine Lobschrift auf Malherbe, enthaltend eine genaue Übersicht des Zustandes der französischen Sprache und Dichtkunst zur Zeit dieses Schriftstellers, und seines Einflusses auf beide; 2) eine Beantwortung der Frage: Welchen Einfluss würden die Verbesserungen, deren die Schiffahrt auf der Orne empfänglich ist, so wie die Verbindung derselben mit der Loire vermittelst der Sarthe und Mayenne auf den Handel und Ackerbau haben?

Dieselbe Akademie wird in ihrer öffentlichen Sitzung im Pluviose des 12ten Jahres eine Medaille von 100 Franken dem Verfasser der besten französischen Ode auf die Landung des Herzogs Wilhelms in England zuerkennen.

Die *Gesellschaft der Wissenschaften und Künste* zu *Grenoble* setzt bis auf den Pluviose des 13ten Jahres den Preis einer goldenen Medaille von 600 Fr. auf eine allgemeine Statistik oder auch ein einzelnes Kapitel der Statistik des Isère-Departements. Überdiess sollen noch sechs andere Memoiren mit einer goldenen Medaille von 50 Franken gekrönt werden.

II. Naturalien-Sammlungen, Apparate etc.

Der botanische Garten des Hn. Grafen *Alexei Rasumowsky* zu *Gorinka* bey Moskau, welcher der Aufsicht des Hn. Dr. *Redowsky* anvertrauet ist, behauptet jetzt schon den Rang des ersten seiner Art im ganzen Reiche, und verdient gewiss in dieser Rücksicht eine grössere Publicität und öffentliche Benutzung. Der einsichtsvolle Besitzer desselben scheut weder Mühe noch Kosten, ihn noch täglich zu bereichern, und eben jetzt wird wieder eine Sammlung der seltensten und interessantesten Gewächse aus England erwartet, die ein Londoner Gärtner ausdrücklich begleitet. Kömmt dieser glücklich an, so darf sich der Garten zu *Gorinka* gewiss mit den ersten Europens messen; denn an exotischen Pflanzen dürfte er selbst den Gärten zu Paris und Kew wohl wenig nachstehen. In diesem Augenblicke zieht die Aufmerksamkeit der Liebhaber die prächtige *Strelitzia Reginae* auf sich, welche eben blüht. Diese Pflanze ist von dem Grafen mit 160 Rubel bezahlt worden.

Hr. *Siegmund Wolffsohn*, Brucharzt in Wien und Maschinist des sämmtlichen k. k. Militärs, hat die drey chirurgischen Apparatkasten, welche der russische Kaiser bey ihm hatte bestellen lassen, und wovon jeder 313 Stück Maschinen, Bruchbänder und Bandagen enthielt, selbst nach St. Petersburg überbracht, wo sie in der Akademie daselbst öffentlich ausgestellt, von dem medicinischen Reichscollegio geprüft, und nicht nur im Ganzen als zweckmässig und gut geordnet sondern auch den einzelnen Stücken nach vollkommen befunden worden. Auf einen von diesem Collegio darüber abgestatteten Bericht hat Se. Majestät diese Apparate selbst in Augenschein genommen, und noch einen vierten Apparatkasten für eine von den neu zu errichtenden russischen Universitäten bestellen lassen. Der Künstler hat von Sr. Majestät zum Ersatz der Reisekosten 1000 Ducaten und einen prächtigen diamantenen Solitär-Ring zum Geschenk erhalten, den ihm der Minister, Graf von Kotschubey, zugestellt hat.

III. Reisen.

Hr. *Bergmann*, der mit der seltensten Selbstverläugnung und mit unglaublicher Entsagung und Unbequemlichkeit seit vier Jahren unter den *Kalmücken* in der Wüste lebt, fährt durch die Einsendung der interessantesten Nachrichten über diess wenig gekannte Volk fort, zur Erwartung eines höchst wichtigen Werks bey seiner Zurückkunft zu berechtigen. Bis jetzt hat

er fünf Hefte seiner Bemerkungen unter dem Titel: *Mongolische Blätter*, eingesendt, in welchen sich auch Übersetzungen sehr vieler Schriften und Traditionen über die Religion des Lama befinden.

Die russischen Entdeckungs-Schiffe haben bekanntlich ihre Reise im Anfange des Septembers von Copenhagen weiter fortgesetzt. Dort hatte sich, um sie zu erwarten und wo möglich zu begleiten, der Dr. *Langsdorf* aus Göttingen eingefunden, und seine heisse Begierde, diese Reise als Naturforscher mitzumachen, verbunden mit seinen grossen Kenntnissen in der Naturkunde, die er besonders auf einer kurz vorher vollendeten Reise durch Süd-Europa sehr erweitert hatte, veranlasste die Befehlshaber der Expedition, ihn ungeachtet der, obgleich sehr verspäteten, Ankunft des Hofrath *Tilesius*, doch auch als Naturforscher mitzunehmen. Weil es nun aber nicht mehr möglich war, seinetwegen noch nach St. Petersburg zu schreiben, um ihn in den Etat der Theilnehmer an dieser Reise mit aufnehmen zu lassen: so erbot er sich, die Reise unentgeldlich mitzumachen, und die Herren *von Räsanow* und *v. Krusenstern* verbanden sich mit einer Uneigennützigkeit, die hier wohl eine öffentliche Erwähnung verdient, die Kosten seines Unterhalts auf dem Schiffe, welche jährlich zu 800 Rubeln angeschlagen sind, aus ihren Mitteln zu bestreiten.

IV. Künste.

Am 3. Sept. hielt die *kaiserl. Akademie der Künste zu St. Petersburg* die jährliche grosse *Versammlung* zur *Vertheilung der Preise* für die besten Arbeiten ihrer Zöglinge. Der Gegenstand, welcher ihnen diessmal aufgegeben war, ist eine Anekdote aus der Geschichte des Zar Wladimir. Den Statuten gemäss geschah diese Austheilung in dem grossen Conferenz-Saale mit der grössten Feyerlichkeit. Der Bildhauer *Pimenow*, und die Medailleurs *Predkoy* und *Bezrodnoy* erhielten unter Trompetenschall aus der Hand des Hn. Grafen *v. Stroganow*, Präsidenten der Akademie, die grosse goldene Preis Medaille, welche ausser andern Vorrechten, als den Degen, das Patent u. s. w., noch den grossen Vorzug verschafft, drey Jahre im Auslande auf Kosten der Akademie die Kunst studieren zu können. Ferner erhielten goldene Medaillen der Batalien-Maler *Kolbitschow*, und die Historien-Maler *Alexandrow* und *Tschernuschin*, und dem Medailleur *Schubin* wurde die grosse silberne Medaille ertheilt. Die vier ältesten Zöglinge der Medailleur-Classe, die erst vor 4 Jahren mit einem besondern Etat von 12000 Rubeln jährlich und 8000 Rubeln zur ersten Einrichtung gestiftet wurde, sind für tüchtig erklärt, bey der kaiserl. Münze mit Gehalt angestellt zu werden. Bey dieser Classe soll nächstens noch eine Unterabtheilung zum Unterricht in der Mosaik-Arbeit, sowohl der römischen als florentinischen, errichtet werden, zu welcher letztern das reiche Sibirien die vortrefflichsten Steine liefern kann. Bis jetzt werden die Zöglinge derselben nicht bloss im eigentlichen Graviren der Medaillen und Münzen, sondern auch im Schneiden der edlen Steine, sowohl in Cameen als Intaglio's unterrichtet. — Einer der geschicktesten Zöglinge dieser Akademie, welchem auch diessmal, so wie schon in den beiden vorigen Jahren, die grosse goldene Medaille einstimmig zuerkannt wurde, ist unglücklicherweise ein Erbunterthan eines hiesigen Grossen, und kann als solcher, den Gesetzen der Akademie zufolge, weder einen Preis erhalten, noch vielweniger die mit der grossen Medaille verbundenen wesentlichen Vorzüge geniessen. Alle drey Medaillen sind dem bedauernswürdigen jungen Künstler unterdessen von der Akademie bis zu seiner Freylassung aufgehoben, für welche sich der menschenfreundliche Präsident thätigst zu verwerden, zum grossen Gewinn für die Kunst und zum Troste der trauernden Menschheit versprochen hat.

Der Maler *Quadal* zu St. Petersburg hat daselbst, nach Art der englischen Künstler, eine öffentliche Ausstellung veranstaltet, und zu derselben einen eigenen Saal in Form eines Zeltes erbauen lassen, welcher die Überschrift *Tente pittoresque* führt. Die Zahl der aufgestellten Gemälde beläuft sich auf 32, unter welchen sich das Porträt des Kaisers zu Pferde, in Lebensgrösse, die Krönung Pauls und Alexanders, von denen die letztere nach Wien für den Kaiser bestimmt ist, eine englische Revue, ein preussisches Manoeuvre und das Porträt des Künstlers sehr vortheilhaft auszeichnen.

Die Bildergallerie in München hat durch ein erst vor kurzem dahin gebrachtes Gemälde, ein heiliger Hieronymus von *Raphael*, eine neue Zierde erhalten. Es lag bisher in Würzburg im Verborgenen, und wurde daselbst vom Gallerie-Director *Mannlich* auf seiner letzten Reise entdeckt.

V. Todesfälle.

Am 4. Jun. st. zu Lemberg in Gallizien der Abbé *Fr. Xav. Talbert*, Mitgl. mehrerer franz. Akademieen, bey denen er viele Preise gewann, in einem Alter von 76 Jahren.

Im Julius st. zu Rom der als Dichter bekannte Advocat *Pietro Anton Petrini*, 87 Jahre alt.

Am 1. August st. zu Florenz der Canonicus *Angelo Maria Bandini*, königl. Bibliothekar, ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, in einem Alter von 73 Jahren.

Am 16. Aug. st. zu Wien *Gabr.* Graf *Senac de Meilhan*, ehemal. königl. franz. Gouverneur von Valenciennes, 68 Jahre alt; wahrscheinlich derselbe Emigrirte, der im gelehrten Frankreich aufgeführt wird.

Am 26. Aug. st. zu Rom der berühmte Kupferstecher *Joh. Volpato*, der von vielen Gemälden Raphaels Kupferstiche lieferte, und an *Morghen* einen trefflichen Schüler zog. Er war zu Bassano 1735 geboren.

Am 4. Sept. st. zu Bologna der Dr. *Mondini*, Professor der Anatomie, und Mitglied des italiän. Nationalinstituts, in einem Alter von 73 Jahren.

Am

Am 5. Sept. st. zu Tarento der durch seinen Roman: *Les liaisons dangéreuses* bekannte *Laclos*, Artillerie-Inspector bey der neapol. Armee.

Am 22. Sept. st. zu Pisa der Curator der dortigen Universität und Prior des Convents der St. Stephans-Ritter, *Angiolo Fabroni*, allgemein bekannt durch seine Lebensbeschreibungen berühmter Italiäner des 17ten und 18ten Jahrhunderts, von welchem Werke 18 Bände erschienen sind, und dessen 19ten Band er völlig ausgearbeitet hinterlassen hat. Er war zu Marradi im Toscanischen den 7. Febr. 1732 geboren. Seinen Jugendunterricht erhielt er zuerst zu Faenza und hernach im Collegio Bandinelli zu Rom, wo er zu studieren fortfuhr und auch ein Canonicat erhielt. Der Grosherzog Peter Leopold berief ihn bey entstandener Vacanz des Priorats der St. Lorenz-Kirche nach Florenz, wo er zwey Jahre blieb, und dann nach Pisa gerufen wurde. Der erwähnte Grosherzog und dessen Nachfolger hielten viel von ihm, und bedienten sich nicht nur seines Raths bey Sachen, welche die Universität betrafen, sondern liessen ihn auch zur Vermehrung seiner Einsichten reisen. Er unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten, und wurde von Fürsten geschätzt. An sein groses biographisches Werk hatte er schon in Rom die erste Hand gelegt. Ausser demselben schrieb er noch die besondern Lebensbeschreibungen von Cosmus, Lorenzo, Leo und anderer Fürsten des Mediceischen Hauses, und viele Lobreden auf berühmte Gelehrte, theils in lateinischer theils in italiänischer Sprache; dazu kommt noch das *Giornale de Letterati*, welches er seit 1771 in Pisa herausgab, und bis zum 102ten Bande fortsetzte. Zwey Jahre vor seinem Tode wurde er noch ein Erbauungsschriftsteller, und versicherte, mit diesen geistlichen Schriften weit mehr zufrieden zu seyn, als mit allen seinen früheren Werken. Sein Vermögen, ungefähr 15000 Scudi, hat er den Armen oder milden Stiftungen vermacht; alle Classiker in seiner Bibliothek, wovon er die besten Ausgaben besass, erhält sein Neffe der Vicarius Raphael Fabroni.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der ehemalige kurköllnisch-münsterische Regierungsrath, Hr. *Anton Matthias Sprickmann*, ist zum Rath des königl. preuss. Oberappellations-Senats in Münster, der kurmainz. Regierungsrath zu Heiligenstadt, Hr. *Joh. Georg Geyert*, zum Regierungsrath bey der neu constituirten preuss. Regierung daselbst; die fürstbischöfl. Hof- und Regierungsräthe, Hr. *Albrecht* und Hr. *Schubert* sind zu Regierungsräthen bey der neu-constituirten Hildesheim-halberstädtischen Regierungs-Deputation zu Hildesheim ernannt worden.

Hr. *Joh. Friedr. Degen*, erster Professor des Gymnasiums zu Bayreuth, ist zum wirklichen Consistorialrath bey dem zweyten Senat der Kriegs- und Domainen-Kammer zu Ansbach, als ansbach-bayreuthisches Consistorium, mit Sitz und Stimme bestellt, zugleich aber auch von Erlegung der sonst gewöhnlichen Chargen- Kassen- und Stempel-Gebühren befreyet worden.

Der bisherige fürstl. öttingische Consistorialrath, Special-Superintendent und Pfarrer zu Harburg, Hr. *Joh. Georg Friedrich Bhöner*, ist zum gemeinschaftlichen General-Superintendenten, ersten geistlichen Consistorialrath und Stadt-Pfarrer bey St. Jakob in Öttingen, und der private Consistorialrath und Pfarrer zu Seeringen, Hr. *Joh. Wilh. Schlegel*, zum zweyten geistlichen Consistorialrath, Special-Superintendenten und Pfarrer zu Kirchheim befördert worden.

Bey der vor kurzem in Frankreich geschehenen Vertheilung der Senatorerieen an einzelne Mitglieder des Erhaltungs Senats erhielt *Tronchet*, der gegenwärtig lebhaften Antheil an dem neuen Civilcodex nimmt, die Senatorerie zu Amiens, *Röderer* die zu Caen, *Monge* die zu Lüttich, und *Desmeuniers* die zu Toulouse. Der berühmte Mathematiker *La Place*, (einige Zeit Minister der innern Angelegenheiten,) wurde zum Kenzler der Senatorerieen ernannt.

An die Stelle *Chéniers*, der sich in misslichen Gesundheits Umständen befindet, ist *Domairon*, ehemaliger Professor an der Militär Schule zu Paris, zum allgemeinen Studien-Inspector ernannt worden.

Bey der Umschaffung des Pariser Prytanée in ein Lycée ist der bisherige Director desselben, *Champagny*, zum Provisor; *de Wailly*, bisher Chef des Unterrichts, zum Studien-Censor; *Luce (de Lancival)*, bisher Professor der Beredsamkeit, zum Professor der Belletristik; *Castel*, bisher Prof. der Poesie, zu dessen Gehülfen; *Mollereau*, Prof. des ersten Cursus der Humanioren, zum Prof. der ersten und zweyten Classe der Humanioren; *Dubos*, bisher Prof. des zweyten Cursus, zu dessen Gehülfen; *Goffaux*, bisher Prof. des ersten grammatischen und lateinischen Cursus, zum Prof. der dritten und vierten Classe der Humanioren; *Adam* und *Roussel*, Prof. des zweyten und dritten grammat. und lat. Cursus, zu Professoren der fünften und sechsten Classe der Humanioren; *Duport*, erster Prof. der Mathematik, zum Prof. der höhern Mathematik; *Dubourguet*, zweyter Prof. der Mathem., zum Prof. der ersten und zweyten mathemat. Classe; *Jumelin*, Professor der Physik und Chemie, zum Prof. der dritten und vierten mathemat. Classe; *Laran*, Prof. des dritten Cursus, und *Landry*, Prof. der Philosophie, zu Professoren der fünften und sechsten mathemat. Classe ernannt worden.

VII. Vermischte Nachrichten.

Seit dem 1. Vendemiaire erscheint zu Paris ein neues Journal unter dem Titel: *Le Mémorial antibritannique*, dessen Herausgeber *Bertrand Barère* ist.

Seit dem 5. März erscheint jetzt auch in der englischen Colonie auf Neuholland eine Zeitung, unter dem Titel: *Sydney Gazette and New South Wales Advertiser*, welche die dortigen Ereignisse meldet.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 210.

Mittwochs den 9ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nächstens wird von mir ein Werkchen herauskommen, das bereits unter der Presse ist, und zwey Abhandlungen enthält, deren eine *de Apostolo Paulo expromissore ad Epist. Paul. ad Philem.* v. 18. et 19. handelt, die andre aber überschrieben ist: *Confuteta iuramenti credulitatis formula adversus Bergerum defensa.* Ich habe den Ertrag davon, nach Abzug des baaren Verlags und der Druckerkosten, als Beytrag zu dem Aufwande bestimmt, den eine unumgänglich nöthige Hauptreparatur an der hiesigen Superintendurwohnung und den darzu gehörigen Wirthschaftsgebäuden erfordert, und der von einem solchen Umfange ist, dass er die Kräfte des Kirchenvermögens und der Parochialen bey weitem übersteiget. Da das Absehen hierbey lediglich auf den gelehrten Theil des Publikums gerichtet worden ist: so hat mich diess insonderheit bewogen, meine Abhandlungen in lateinischer Sprache vorzutragen; wiewohl auch noch hinzu kömmt, dass sich Gegenstände der Art in ein deutsches Gewand, ohne ein buntscheckigtes Ansehen zu gewinnen, nicht füglich kleiden lassen. Es wird im übrigen das Werkchen, dem noch zwey Figuren, so auf die erste Abhandlung Bezug haben, aus dem bekannten alten Bildercodex beygefügt werden, aus Achtung gegen den gelehrten Stand, durchaus auf weisses Papier gedruckt. Daher kann auch, nach gemachten Überschlag, kein Exemplar — soll anders etwas gewonnen werden — unter *Sechzehen* Groschen, guter conventionsmässiger Münzsorten, abgelassen werden. Bestellungen sind so gefällig gewesen anzunehmen: der Herr Superintendent M. *Stern*, Herr Amtmann *Winkelmann*, Herr Acciseinspector Schmidt, und Herr Apotheker und Kirchenvorsteher *Volck*, allerseits zu Eckartsberga. Ich selbst erbiete mich zu gleichen Aufträgen. Sollten auch ein wohllöbliches Addresscomtoir zu Leipzig, so wie andere Gönner, und meine auswärtigen Freunde, die Gutigkeit haben, Sammlungen zu veranstalten, und dadurch den guten Endzweck zu befördern: so würde ich es mit dem Gefühle der grössten Dankbarkeit erkennen, indem ich zugleich die Versicherung beyfüge, dass daraus eine eigene Einbusse für sie schlechterdings nicht erwachsen dürfe. Endlich werden die Liebhaber noch ganz ergebenst ersucht, die Anzahl der Exemplare, welche sie verlangen, genau zu bestimmen, auch die Gelder dafür postfrey zu übersenden, und sich sodann der promtesten Besorgung zu versehen.

Eckartsberga den 26. October 1803.

Albr. Wilh. Aug. Becker,
Bürgermeister.

Leben und Thaten des berüchtigten Räubers Johannes Bückler genannt Schinderhannes. Eine Gauner-Geschichte aus den Kriminalakten des peinlichen Special-Gerichts zu Mainz gezogen. Nebst beygefügter Charakteristik der meisten Glieder der Schinderhannsischen und mehrerer Glieder von der noch vorhandenen Niederländer Räuberbande; zum Gebrauch für alle Polizeybehörden und Criminaljustizbeamten.

Der Lebenslauf berühmter Feldherren, Weisen, Künstler, Fürsten, Staatsmänner und dgl. reizt unsre Aufmerksamkeit; beym Lesen ihrer glänzenden Handlungen feyert unser Herz das Fest der bessern Menschheit; mitten in der Bewunderung, welche wir der Geisteskraft, dem Heldenmuth, der stillen Tugend grosser Sterblichen zollen, sehen wir uns durch sie selbst verherrlicht, denn wir sind *ihres* Geschlechts, wir fühlen es, dass wir unter gewogenern Verhältnissen wie sie gehandelt haben würden.

Aber auch der Lebenslauf eines verworfenen Wesens, eines Räubers und eines Mörders ist unsrer Aufmerksamkeit nicht minder würdig. Auch *er* ist unsers Geschlechts, und wir müssen es uns eingestehen, dass auch wir unter andern Umständen so tief hätten sinken können, wie *er*. Seine Geschichte lehrt uns die Verirrungen des menschlichen Herzens, die Entartung der Natur. *Der* kennt den Menschen nicht, der nur von ihm weiss, wie erhaben er in voller Reife seiner bessern Talente seyn kann, und nicht weiss, wie ein elendes, verkrüppeltes Wesen er werden kann, wenn er einmal das sittliche Gefühl in sich tödet, und durch Gewohnheit der falschen Ansicht und Übung des Lasters zur zweyten Natur gemacht hat.

Die Geschichte dieses bekannten Strassenräubers ist mit der grössten Sorgfalt aus den voluminösen Akten der Friedensrichter, Juridirektoren und peinlichen Specialtribunale zusammen getragen, welche mit den Verhören und Prozessen des Schinderhannes und seiner Bande lange beschäftigt waren. Jedermann wird also leicht begreifen, mit welchem Aufwand von Mühe und Geduld solch eine Arbeit behandelt werden musste, die aber für den Psychologen, für den Staatsmann, für den Polizeybeamten von nicht geringerm Werth, als sie es für das grosse Publikum seyn muss, dessen Neugier und Erwartung so sehr durch die seltsamen Gerüchte gereizt worden sind, welche über den weitberüchtigten Räuber von den Ufern des Rheins bis zur böhmischen Grenze verbreitet worden. Durch ein Chaos von unzähligen Widersprüchen und Abweichungen der Aussagen musste eine chronologische Ordnung gezogen werden. Schinderhannes Gedächtniss selbst verwirrte sich, wie er selbst gestand, in der ungeheuren Menge seiner Verbrechen. Die Geschichte seines Lebens und seiner abscheulichen Thaten steigt von der ersten Näscherey bis zum letzten Mord und Einbruch in richtiger Zeitfolge. Sie wird ein Gegenstück zur Geschichte des *Konstanzer Hanns*, *einer schwäbischen Gaunergeschichte*, welche im Jahr 1801. zu Stuttgard erschien.

Die Geschichte vom Betragen des Schinderhannes und seiner Mitschuldigen beym Verhör, während ihres Gefängnisslebens und ihrer Verurtheilung, so wie die interessantesten Anekdoten, welche noch aus den Aussagen der Beraubten u. s. w. genommen sind, folgen im zweyten Bändchen.

Man findet diese interessante Schrift in allen Buchhandlungen von ganz Deutschland, der Schweiz, dem Elsass und dem Niederhein; der Preis ist 16 gr. sächs. oder 1 fl. rhein.

Basel im October 1803.

Samuel Flickische Buchhandlung.

Es ist eine völlig gewisse Wahrheit, dass richtige für die Begriffe des gemeinen Mannes wohlberechnete und den Zeitbedürfnissen angemessene Volksschriften, ungemein viel zum allgemeinen Volksglück beytragen. Die Erscheinung einer solchen Schrift, ist als ein erfreuliches Geschenk zu betrachten, weil von ächten Volksschriften nur eine kleine Anzahl da ist. Endesgesetzte Buchhandlung kündigt daher mit Vergnügen ein Volksbuch an, welches die wesentlichen Eigenschaften besitzt, die es als ein solches haben soll. Es hat den Titel: *C. A. H. Bose praktisches Handbüchlein, für Landleute, Pächter und Verwalter*, oder Übersicht der ganzen Landwirthschaft, allen Landwirthen und Gutsbesitzern gewidmet. 2 Theile. Mit Holzschnitten 8. Der Verfasser der ein erfahrner praktischer Ökonom ist, hat darin alles aufgenommen, was in das Gebiet der Ökonomie gehört, und zwar auf eine gemeinfassliche Weise zum Verständniss für jeden. Um alles zu thun, sind an den nöthigen Stellen zur Erläuterung Holzschnitte beygefügt worden. So will auch die Verlagshandlung von ihrer Seite nichts versäumen, was zur gemeinnützigen Verbreitung beytragen kann, und giebt diese 2 Theile um den äusserst billigen Preis von 18 gr. auch gegen baare Zahlung bey 5 Exemplaren das 6te — und bey 12 dito 3 frey. Von gut denkenden und reichen Gutsbesitzern, lässt sich dagegen erwarten, dass sie für ihre Gemeinen und für die Schulen ein Buch der Art werden verbreiten helfen.

Hinrichs in Leipzig.

So eben ist erschienen:

Schiffarths-Bilderbuch, oder Nautischer Kinderfreund: enthaltend das Merkwürdigste und Interessanteste der ganzen Schiffarthswissenschaft 1 Heft. gr. 4. 1 Rthlr.

Dieses Bilderbuch zeichnet sich vor allen andern, durch einen bestimmten Plan aus. Wer liest nicht die Beschreibungen von Seereisen mit lebhaften Interesse, und wie wenige haben Begriffe von der Schiffarth. Hier findet man nun einen vollständigen, und durch schöne Kupfer vermehrten Unterricht, über die ganze Schiffswissenschaft, von den ersten rohen Versuchen an, bis auf die hohe Stufe der Ausbildung, die sie jetzt erreicht hat. Wir glauben daher dieses Buch nicht bloss der Jugend, sondern auch jedem Erwachsenen empfehlen zu können, der sich über diese interessante Wissenschaft belehren will. Den Preis wird man in Rücksicht des gefälligen Äussern und der vielen Kupfer sehr billig finden.

Juniussische Buchhandlung.

Freundschaft und Liebe. Ein Familiengemälde von Dr. *Friedr. Lindheimer.* Mit Kupfern. Leipzig bey Hinrichs 18 gr.

Wer kennt nicht die Ifflandschen für Geist und Herz gleich nahrhaften Gemälde? Ein ähnliches findet der Leser auch hier, wo die Charaktere scharf gezeichnet sind, und wo der Erfolg der Handlungen ihrem moralischen Werthe glücklich entspricht.

R. S.

In meinem Verlage ist erschienen:

Jackson's, Rob., Geschichte und Heilart der endemischen und ansteckenden Fiebers. Aus dem Englischen. gr. 8. 1804. 1 Rth r. 4 gr.

Des Herrn Prof. Sprengels in Halle grosse Meynung von dem engl. Originale dieser Abhandlung siehe in seiner kritischen Übersicht der Arzneykunde des letzten Jahrzehends S. 401. Ihm ist Jackson vorzugsweise „der grosse Meister im Beobachten, und leicht „der Gelehrteste unter den jetzt lebenden Ärzten Eng„lands. Jackson — fährt Hr. Prof. Sprengel fort — „gibt in obigem Buche die Resultate seiner neuen Be„obachtungen über epidemische, ansteckende und en„demische Fieber heraus. Er nimmt zwey Hauptquel„len des Fiebers, Sumpfdünste oder vegeto-animalische „Stoffe, und thierische Ausdünstungen an. Von jenen „entsteht

„entsteht das endemische, nicht ansteckende, von die„sen aber das ansteckende Fieber. Diesen Grundsatz „hat Jackson vortrefflich ausgeführt, und in das hellste „Licht gesetzt. Unvergleichlich gibt er die Symptome „des ansteckenden Fiebers in drey verschiedenen Clas„sen an u. s. w. Man muss die Schilderung der ver„schiedenen Fieberformen im Zusammenhange lesen, „um den ächten Beobachtungsgeist und die trefflich be„nutzte reiche Erfahrung des Verfassers zu bewundern." So weit Herr Sprengel.

Die Übersetzung ist von einem geschickten Gelehrten besorgt worden; sie ist treu und fliessend.

Stuttgart den 1. Nov. 1803.

J. B. Metzler.

Von dem
Säugthierwerk des Herrn Präsidenten von Schreber,
sind folgende Fortsetzungen erschienen:

1) Von der *zweyten* Ausgabe die 21ste Lieferung, illum. auf holland. Papier, und illum. auf deutschem Papier. gr. 4.
2) Von der *dritten* oder *monatlichen* Ausgabe das 76ste bis 87ste Heft, illum. auf holländ. Papier. gr. 4.

Von dem
Schmetterlingswerk des Herrn Professors Esper
erschien ebenfalls:

1) Von der *ersten* Ausgabe das 51ste Heft, und von dem Supplementband das 10te Heft, gr. 4.
2) Von der *dritten* oder *monatlichen* Ausgabe, das 76ste bis 87ste Heft, gr. 4.

Erlangen im November 1803.

Waltherfche Kunst- und Buchhandlung.

Von folgenden zwey neuen französischen Werken *Histoire de la Guerre de sept Ans par Roux Fazillac* 2 Tomes av. Plans und *Principes fondamentaux de l'Equilibre et du Mouvement par Carnot* werden durch sachkundige Männer Übersetzungen veranstaltet, so zur Vermeidung der Collision bekannt gemacht wird.

Leipzig den 30. October 1803.

J. C. Hinrichs.

Bey *Joh. Gottfr. Hanischs* Wbe. in Hildburghausen ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Beyeri, C., Supplementa ad J. E. J. Mülleri Promtuarium juris novum ex legib. et optimor Ictor. tam veter. quam recentior. scriptis ord. alphab. congest. in usum possessor. primitivae editionis. Vol. IV. et ult. 8 maj. 2 Rthlr.

Mit diesem Band sind also nun die Supplem. zu Mülleri Promt jur. geschlossen. Diese Supplemente enthalten nicht allein alle Verbesserungen und Zusätze der neuen oder Quart-Ausgabe des Müller. Promtuariums, sondern die Herrn Herausgeber haben auch alle neuere wichtige Werke der juristischen Literatur benutzt. Diese Supplemente geben daher der ersten oder Octav-Ausgabe nicht nur den Werth und die Brauchbarkeit der neuern Ausgabe, sondern sogar einen nicht unwichtigen Vorzug.

Von *Ricordi della Anatomia chirurgica spettati al Capo e al Collo.* Racolti da Vincenzo Malacarne Saluzzese 8. 1801., erscheint in einer bekannten Buchhandlung eine deutsche Übersetzung, welches zu Vermeidung aller Collisionen bekannt gemacht wird.

Taschenbuch für die deutsche Jugend auf das Jahr 1804. *von Weisse, Salzmann, Guthsmuths, Blasche und andern,* herausgegeben *von Jacob Glatz.* Mit Kupfern. Fürth im Büreau für Literatur. 1 Rthlr. 8 gr.

Ein Werk wie dieses, zu dessen Herausgabe sich Deutschlands erste Pädagogen verbunden haben, bedarf nur der Anzeige, um die Aufmerksamkeit aller Eltern und Erzieher auf sich zu ziehen. Schwerlich wird man ein gefälligeres Geschenk für die Jugend finden, denn auch für ein geschmackvolles Äusseres hat die Verlagshandlung gesorgt.

In der *Juniusschen* Buchhandlung ist folgendes exegetisches Werk erschienen:

Goldhorns, M. J. D., Excurse zum Buch Jonas; Ein Beytrag zur Beurtheilung der neuesten Erklärung dieses Propheten, und der Berufungen auf ihn im N. Test. gr. 8. 18 gr.

Allen Freunden einer gereinigten Sprache, wird diese Arbeit eines talentvollen jungen Mannes willkommen seyn. Sie füllt nach dem Urtheile mehrerer Sachverständigen eine Lücke in der Exegese des alten Testaments aus, und verdient in jeder theologischen Bibliothek einen Platz.

Wer interessante Parallelen zwischen 1730. und 1803. ziehen will, lese: *Das grosse Campement bey Zeithayn und Radewitz 1730 ein histor. Gemälde, buntfarbig und treu, bis auf den 14 Ellen langen Lagerkuchen.* Preis 6 gr. Leipzig b. *Barth* 1803. Neben dem darinn geschilderten beyspiellosen militärischen Glanz findet man auch naive handschriftlichen Bemerkungen eines damaligen Lagerpfarrers, Gemälde eines Lagerhampelmanns, Zurechtweisung gewisser Staare und Gimpel etc.

In der *Juniussischen* Buchhandlung sind erschienen:
August Mahlmanns Erzählungen und Märchen. Zweytes Bändchen. Preis 1 Rthlr.

II. Auctio-

II. Auctionen.

Im Januar 1804. werden in Breslau über 6000, zum Theil kostbare und seltene, Bücher, in allen Sprachen und Wissenschaften, verauctionirt. Wegen des 20½ Bogen starken Katalogs wendet man sich in postfreyen Briefen, in Jena an Hrn. Hofcommissair *Fiedler*, in Gotha an die Expedition des Reichsanzeigers; in Leipzig an die B. *Fleischersche* Buchhandlung und in Breslau an die Buchhändler *Korn* der ältere und *Derck*, welche letztere auch Aufträge übernehmen.

III. Vermischte Anzeigen.

Les chaires à l'Université Imperiale de *Vilna* que l'assemblée générale des Professeurs tenue le 18. Juillet 1803. a declaré vacantes pour être publiées, sont:

I. *Dans la Section des sciences physiques et mathématiques.*

Celles:

1e. — — de Physique.

2e. — — d'Histoire naturelle.

3e. — — d'Agriculture.

4e. — — des Mathématiques sublimes appliquées.

II. *Dans la Section de Medicine.*

Celles:

1e. — — de Clinique.

2e. — — de l'Art vétérinaire.

III. *Dans la Section des sciences morales et politiques.*

Celles:

1e. — — de Logique et de Métaphysique.

2e. — — de la Philosophie morale.

3e. — — de l'Economie politique.

4e. — — du Droit civil et criminel des Nations les plus célèbres anciennes et modernes.

5e. — — du Droit civil et criminel de l'Empire de Russie et des provinces ci-devant polonaises incorporées à l'Empire.

6e. — — d'Histoire universelle.

7e. — — de Théologie morale.

IV. *Dans la Section des belles lettres et des beaux arts.*

Celles:

1e. — — d'Eloquence et de Poesie.

2e. — — de Langue et de Litérature Grecque.

3e. — — de Langue et de Litérature Latine.

4e. — — de Langue et de Litérature Russe.

Voici le §. 22. des Statuts de l'Université relatif aux Vacances:

Tous les professeurs ordinaires, sans en excepter ceux de la Théologie, seront élus par l'Université, et de la maniere suivante: 1° On publiera la vacance de la chaire à la quelle doit être élu un nouveau professeur. 2° Quiconque desirera remplir cette place, sera tenu de présenter à l'Université quelqu'ouvrage de sa composition, soit imprimé, soit manuscrit. Il sera en même tems tenu de donner ses idées générales sur la science qu'il voudra enseigner, sur son objet, son étendue, ses limites, ses progrès, son état actuel, sur la meilleure méthode de l'enseigner, et sur les divers auteurs qui ont le mieux traité les differentes parties de cette science. 3° L'Université, après avoir examiné ces ouvrages et écrits, et pris des renseignemens particuliers sur ceux qui les auront composés, procédera par la voie des suffrages secrets, à l'élection du nouveau professeur. 4° Cette élection faite, l'Université l'annoncera à son Curateur, qui présentera le professeur élu à l'approbation du Ministre.

Um alle an mich ergangenen Anfragen: ob

Berthollet Statik der Chemie etc.

Cavallo, T., Elements of natural and experimental Philosophy etc.

noch nicht in der Übersetzung erschienen sind, auf einmal zu beantworten, erkläre ich hiermit, dass die vielen Kupfer einzig an der Verzögerung schuldig sind, die der Herr Übersetzer, unser berühmter Professor *Trommsdorff*, alle für nöthig hält. Uebrigens muss man auch nicht aus der Acht lassen, dass 4 grosse Octav-Bände, die *Cavallo* enthält, und etliche 40 grosse Kupfertafeln, sauber gearbeitet, Zeit erfodern und das Publikum nur dadurch gewinnen wird.

Henningische Buchhandlung,
zu Erfurt.

Da der Debit des *sechsten*, *siebenten*, *achten* und *neunten* Bandes des in meinem Verlage erschienenen *Romanen Journals* in Leipzig streng verboten ist, und diese Bände *das Paradies der Liebe* enthalten; so können sämmtliche Buchhandlungen blos von Berlin aus Exemplare davon bekommen, weil in Leipzig kein Exemplar ausgeliefert werden kann. Man kann auch die einzelnen Romane dieser Sammlung unter ihren besondern Titeln erhalten.

J. F. Unger.

IV. Berichtigungen.

Die ALZ. hat die Hallische Ausgabe von *Höltys Gedichten* als unerlaubten *Nachdruck* gemissbilligt. Wenn sie nur das wäre! Aber im D. Museum 1783. St. 4. ward angezeigt, dass der berüchtigte *Geisler der jüngere*, der sie zusammentrug, nicht nur verworfene Jugendstücke von Hölty, sondern viele fremde Arbeiten, ja zum Theil ganz hirnlose, (die letzten ohne Zweifel aus *Geislers* eigener Fabrik), eingemischt, und das Leben des Dichters mit den schamlosesten Lügen entstellt habe. Also zugleich *entwendete* und *verfälschte Waare* wagt der Verleger *Hendel* zum drittenmal öffentlich auszubieten! Die rechtmässige, von Höltys Freunden *Stolberg* und *Voss* besorgte Sammlung wird zur Ostermesse 1804. in einer neuen, nach Höltys Handschrift und Auftrag, verbesserten und mit 12 Gedichten vermehrten Ausgabe bey *Bohn in Hamburg* erscheinen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 211.
Sonnabends den 12ten November 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Cölln.

Etwas über den Zustand des öffentlichen Unterrichts im Roer-Departement.

Die Centralschule zu Cölln sieht ihrer Auflösung entgegen, welche wahrscheinlich im Laufe des Jahres 12 statt haben wird. Aber schon lange waren die moralischen Bande, welche die Professoren an einander knüpfen sollten, so locker geworden, dass ihr Corps kein Ganzes mehr ausmachte. Es fehlte von jeher unter ihnen an Einheit der Ansichten und Absichten, an gegenseitigem Zutrauen und an Collegialität, weil sie aus zwey Hälften bestand, die eine ganz verschiedene Tendenz hatten; aus Einheimischen und Anhängern des Alten, aus Fremden und Anhängern des Neuen. Jene glaubten immer, diese als eingeschoben ansehen zu müssen; diese glaubten, jenen nichts schuldig zu seyn, und auf die Grundsätze des Instituts und auf die Regierung sich stützen zu dürfen. Seitdem die Professoren der Administration der Güter des öffentlichen Unterrichts überhoben, und hierin durch eine eigene Verwaltungs-Commission ersetzt worden, war das fast einzige, das stärkste Band, das sie bisher an einander gehalten hatte, weggefallen. Sie gingen seitdem einzeln ihren Weg, und waren sich, da sie keine Berührungspunkte mehr hatten, und sie in Absicht des Unterrichts der ausgebreitetsten Unabhängigkeit genossen, fast fremd unter einander geworden. Nichts hatten sie mehr gemein, als bisweilen Verdriesslichkeiten, die durch Missverständnisse zwischen ihrem Corps und der Verwaltungs-Commission entstanden. Diese Commission bestand aus anerkannt rechtschaffenen und achtungswürdigen Männern. Sie brachten, weil sie aus dem alten System genommen waren, Kenntnisse mit, die den Professoren fehlten, und flössten ein Zutrauen ein, welches jene nie erhalten haben würden. Ihre Administration, welcher sie sich ausschliesslich zu widmen Zeit und Lust hatten, nahm bald einen Gang an, der sich durch Ordnung und Festigkeit auszeichnete; und die Finanzen kamen bald auf einen respektabeln Fuss. Allein ihr erster Schritt schien über die Gränzen einer blossen Finanz-Verwaltung hinaus gehen und in das Gebiet des wissenschaftlichen Unterrichts sich erstrecken zu wollen. Sie brachten zugleich ihre alten Meynungen, ihre alten Erinnerungen und Plane mit, und standen bald als Curatoren des Unterrichts da, indess sie weiter nichts als Verwalter der Güter und Einkünfte seyn sollten. Durch gegenseitige Billigkeit zwischen ihnen und den Professoren, durch gegenseitige Verständigung, hätte man sich genähert und sich geschätzt, statt dass man jetzt durch Foderungen und Weigerungen reizte, und manche unangenehme Auftritte herbeyzog. Jener Mangel an Gemeingeist unter den Professoren verschaffte den Verwaltern bald ein negatives Übergewicht, welches durch ihre Thätigkeit im Voranschreiten, und durch den Umstand positiv ward, dass ein Finanz-Corps immer mehr Nachdruck haben muss, als ein bloss deliberirendes lehrendes Corps. Briefe, Berichte, Vorschläge über neue Organisationen des Unterrichts flossen aus der Commission nach allen Richtungen hin, und weit und breit, vom Rhein bis an die Seine, knüpfte sie thätige Correspondenzen an. Die alten Meynungen eines Theils der Professoren und die Nachgiebigkeit eines andern unterstützten ihre Absichten vortrefflich. Die Commission, welche sich nunmehr ungescheut die Commission des öffentlichen Unterrichts nannte, hat mehrere Schulplane für Cölln in die Welt geschickt, welche entweder wegen der darin herrschenden Unkunde der bestehenden Gesetze, oder des Zeitbedürfnisses und der ersten grossen Grundprincipien des öffentlichen Unterrichts nicht den gewünschten Eingang fanden, und nachdem nun die Regierung zur Errichtung eines Lycée in Cölln Hoffnung gemacht, wozu sie die Kosten selbst hergeben muss, hat die Commission auf der Basis der bestehenden städtischen Schulfonds den Plan zu einer katholischen Universität gebaut, auf den Fuss wie Strasburg eine protestantische Akademie erhalten hat. Was nun geschehen wird, ist nicht zu bestimmen; allein der Mangel an Gemeingeist unter den Professoren und an Übereinstimmung zwischen ihnen und der Commission ist schuld, dass jene an dem Wirken des Guten nicht Theil nehmen konnten. — So wie die Centralschule nach und nach bis zur völligen Willens-Ohnmacht herunter gekommen ist, so verlischt sie auch allmählig dadurch, dass sie einen ihrer Professoren nach dem andern

dern verliert. Prof. *Reinhard*, der Bruder des franz. Ministers zu Hamburg, hat bekanntlich seinen Ruf zum Lehrstuhl der Philosophie in Moskau angenommen. Der Prof. der alten Sprachen, B. *Gall*, ein Mann, dem zu einer hervorstechenden Reputation in seinem Fache nichts zu fehlen scheint, als die Musse oder der Entschluss irgend etwas darüber zu schreiben, der sein Fach nicht nur als Kritiker, sondern auch als Ästhetiker treibt, geht als Regierungs-Commissar zum Bezirks-Gericht von Zweybrücken. Zwey Fächer, die vielleicht wegen der nahen Auflösung der Centralschule unbesetzt bleiben dürften, und die so gut, wie sie es waren, gewiss nicht wieder besetzt werden würden. An die Stelle des abgegangenen ersten Prof. der Gesetzgebung, welcher öffentlicher Ankläger im Departemente war, und jetzt Regierungs-Commissar bey dem Tribunal zu Cölln ist, ist zum Vortheil der Schule der berühmte Rechtsgelehrte, der ehemal. kurcölln. Geheimerath *Daniels* getreten; er hat viele Zuhörer, allein das Mitwirken dieses würdigen Mannes gibt dem Corps der Professoren nicht mehr moralische Einheit und Zusammenhang, da das Bewusstseyn der nahen Auflösung der Anstalt ihn, wie jeden anderen, begleitet. Der Prof. der Mathematik und Physik, der gelehrte und aus Schriften mancherley Art bekannte B. *Kramp*, trägt zu dieser Geisteseinheit auch nicht bey, indem er es räthlicher findet, mehr dem Strome der Zeit als seinen ehemaligen Überzeugungen und Grundsätzen zu folgen.

Paris.

Seit kurzem sind wiederum mehrere Verordnungen, den öffentlichen Unterricht betreffend, ergangen. Ein ausführlicher Beschluss enthält die Regeln über die Verwaltung der Secundairschulen, den Unterricht und die Polizey in denselben u. s. w.; andere Beschlüsse ernennen die Administratoren von Lyceen, die Lehrer an verschiedenen Specialschulen u. s. w. Von den bisherigen drey Prytaneen bleibt bloss das zu St. Cyr unter diesem Namen; in dieser Anstalt werden alle jene gemeinschaftliche Stiftungen für die von der Regierung unterhaltenen Zöglinge vereinigt. Die Zahl dieser Zöglinge, Söhne von Militärpersonen, die auf dem Schlachtfelde starben, ist auf 250 festgesetzt; doch kann eine eben so starke Anzahl Pensionäre für die Summe von 900 Franken aufgenommen werden; für die Zöglinge der Regierung werden 800 Fr. bezahlt.

Zur Unterhaltung der medicinischen Schulen hat die Regierung kürzlich bestimmte Summen angewiesen, nämlich der Pariser jährlich 40,000 Fr., der zu Montpellier 30,000, der zu Strasburg 20,000. Der jährliche Gehalt der Professoren ist auf 3000 Franken angesetzt, die Einkünfte von den Inscriptionen, Examen u. dergl. abgerechnet.

Am 21. Sept. vertheilte die *juristische Universität* in Gegenwart des Staatsraths *Muraire*, Präsidenten des Cassationstribunals, mehrerer Mitglieder dieses Gerichts und vieler andern Anwesenden, Preise unter ihre Zöglinge. Die Sitzung eröffnete der Generaldirector des Instituts, *la Rivallière*, mit einer den Umständen angemessenen Rede; dann lasen mehrere Zöglinge Ausarbeitungen, und beantworteten die ihnen vorgelegten Fragen. Hierauf bezeugte der Staatsrath *Muraire* seine Zufriedenheit mit den Fortschritten der Zöglinge in einer Rede, worin er die Pflichten auf der juristischen Laufbahn und die Vortheile derselben schilderte. *Jolly*, Mitglied des Raths der Universität, hielt eine Rede, worin er zu fernern Fortschritten aufmunterte. Der Präsident Bonnemant las das Protocoll der Jury zur Untersuchung der concurrirenden Aufsätze. Den Beschluss machte die Preisvertheilung. *Muraire* wurde bey dieser Gelegenheit zum Ehren-Präsidenten der Anstalt ernannt.

Wilna.

Am 15/27sten September, dem Gedächtnissfeste der Krönung *Seiner kaiserlichen Majestät*, unsers huldreichen Monarchen, der zum Eröffnungstage des jährlichen Cursus der Lectionen der hiesigen Universität bestimmt war, geschah diese Eröffnung mit aller Feyerlichkeit, die dem Gegenstande und den grossen, der Nationalaufklärung und den Wissenschaften so wichtigen und vortheilhaften Ereignissen des verflossenen Lehrjahrs angemessen war. Am Morgen waren alle Mitglieder der Universität und des Gymnasiums im grossen eben so reichen als schönen Costüme, begleitet von einer sehr zahlreichen Menge Studenten und Schüler, beym Gottesdienste und dem dabey abgesungenen *Te Deum* gegenwärtig. Nachmittags wurde im grossen Universitäts-Saale, im Beyseyn aller bedeutenden Mitglieder des Gouvernements und der höhern Tribunale, des Adels, der Geistlichkeit und bey dem Zusammenflusse einer grossen Menge Zuschauer, eine öffentliche akademische Sitzung gehalten, die Se. Excellenz der Rector der Universität, Nominalbischof und Ritter Hr. *Strognowsky*, (der an den Planen für den öffentlichen Unterricht unmittelbaren thätigen Antheil hatte, und sich in dieser Absicht zwey ganze Jahre in St. Petersburg aufhielt,) mit einer, sich auf die Feyer des Tages beziehenden Rede eröffnete. Es war besonders merkwürdig, diesen Mann, der vor zwey Jahren, am Tage der Krönungsfeyer unsers jetzigen Monarchen, den Schutz und die Unterstützung, welche *Alexander I.* den Wissenschaften und Künsten angedeihen lassen würde, gleichsam prophetisch angekündigt hatte, sich jetzt auf die tausendfachen Beweise der Wahrheit seiner Vorhersagung beziehen zu hören. Wenn er damals gesagt hatte, dass *Alexanders* erhabener Geist dahin arbeite, allen Provinzen des russischen Reichs beständige und vollendete Gesetze und Rechte zu geben, deren Glück auf die Aufklärung, die Wissenschaften, die allgemeine Erziehung, die Tugend und Sittlichkeit zu gründen, und auf diesem Wege die verschiedenen und in ihrem Ursprunge, Sitten, Meynungen, Klimaten, Sprachen und Religionen von einander so auffallend abweichenden Nationen, in einen einzigen politischen Staatskörper, in eine nur denselben Geist athmende Nation zu verwandeln: so konnte er sich jetzt, nach dem Verlaufe nur zweyer Jahre, dreist auf das Zeugniss aller Unterthanen dieses Reichs, ja des ganzen beobachten-

achtenden Europa, in Rückſicht deſſen, was bisher ſchon zu dieſem Zwecke geſchehen war, berufen; und insbeſondere zu den ſchönſten Hoffnungen aus den für den Nationalunterricht genommenen Maaſsregeln aufmuntern. Obgleich die Beſcheidenheit dieſes aufgeklärten Prälaten verhindert, des eigenen Antheils zu erwähnen; ſo gab ihm nicht nur die obgedachte allgemein bekannte Thatſache, ſondern auch das bey Gelegenheit der Mittheilung der von Sr. kaiſerl. Majeſtät auf die Vorſtellung des Senats emanirten Beſtätigung der einſtimmigen Auswahl deſſelben zum nochmaligen dreyjährigen Rector der hieſigen Univerſität erfolgte, und an dem Tage publicirte Schreiben des Curators derſelben, Fürſten *Czartoryski*, das ſchönſte Zeugniſs darüber. „Mir ſind, heiſst es in dieſem Schreiben, „ſeit langer Zeit die gelehrten Arbeiten, der gebildete Geiſt und die Kenntniſſe dieſes Mannes bekannt; ich bin ſelbſt, während ſeines Aufenthalts in Petersburg, Zeuge ſeines Eifers gerade in dem Augenblicke geweſen, da die Organiſation des öffentlichen Unterrichts die ganze Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich zog. Ich kann mich alſo über die von der Univerſität gemachte Auswahl nur freuen, überzeugt, daſs ſie unter der Regierung dieſes Mannes zu ihren ſich auf den öffentlichen Unterricht beziehenden Bemühungen und Arbeiten immer neue Kräfte finden wird."

In eben dieſer Sitzung las der gelehrte Prälat und Emeritprofeſſor *Poczebut*, Aſtronom - Obſervateur der hieſigen Univerſität und Ritter des weiſsen Adler- und des Stanislaus-Ordens, eine Abhandlung, in welcher er ſeine Meynung über den bey Dendera gefundenen Denonſchen Zodiak vortrug; ferner las Hr. *Matuſewicz*, Profeſſor der Entbindungskunſt, eine Abhandlung über die weſentlichen Berührungspunkte der Medicin und Chirurgie, welche dieſe beiden Wiſſenſchaften auf eine unzertrennbare Weiſe verbinden. — Endlich wurde die ſchöne Ode, die obgedachter Prälat *Poczebut* bey Gelegenheit der Promulgation des Confirmations-Aktes der hieſigen Univerſität verfertiget und vorgetragen hatte, unter die Anweſenden vertheilt.

II. Cenſurangelegenheiten.

Die in Stuttgart ſeither erſchienene *Allgemeine Zeitung* iſt durch einen landesherrlichen Befehl verboten worden.

Die vor einiger Zeit in Baiern erſchienene Schrift: „Die fünf Bücher Moyſes in poſſierliche Reime und in ein Compendium verfaſst," iſt wegen ihres unſittlichen und irreligiöſen Inhalts in München confiſcirt und aufs ſtrengſte verboten worden.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der k. k. Conſiſtorialrath und zweyte Prediger an der Wiener Gemeinde Augsb. Conf., Herausgeber der prakt. Bibliothek für Prediger und Schullehrer, Hr. *Joh. Wächter*, iſt von der Ödenburger Gemeinde einſtimmig an die Stelle des am 10. Auguſt verſtorbenen Bilfinger als Prediger berufen worden, hat aber, da ihm die Vorſteher und Ausſchuſs-Mitglieder der Wiener Gemeinde, um ihn zu behalten, eine Gehaltsvermehrung von 200 fl. aus der Kirchencaſſe und 200 fl. aus eigenen Mitteln angeboten haben, den Ruf abgelehnt, und bleibt nun in Wien.

Der als Schriftſteller bekannte Hr. v. *Dembſcher*, der einſt in Schemnitz Markſcheider und dann in Dienſten der Republik Venedig zu Agordo Bergdirector war, iſt bey dem in Treviſo neuerrichteten Berg-Oberamte zum k. k. Bergrathe ernannt worden.

Hr. *Chriſtian Cruſius*, controllirender Poſtofficier, Verf. des topograph. Poſt-Lexicons, hat von Sr. Maj. zu der im J. 1798 ihm gnädigſt verliehenen Ehrenmedaille nun auch die goldene Kette erhalten.

Der Protomedicus von Ungern und königl. Rath, Hr. *Franz v. Schraud*, hat für die Sr. Maj. dem Kaiſer aller Reuſsen überſendete: *Hiſtoria Peſtis Syrmienſis*, einen koſtbaren Ring zum Geſchenk erhalten.

Der k. k. Conſiſtorialrath, Hr. v. *Engel* zu Wien, hat auf die Überſendung des 3ten Theils der Geſch. des ungriſchen Reichs und ſeiner Nebenländer, enthaltend die Geſchichte zweyer ſlawiſchen groſsen Völkerſtämme, der Bewohner von Serwien und Bosnien, welcher der kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg gewidmet iſt, von dem ruſſiſch-kaiſerl. Etatsrath, Ritter des St. Annen-Ordens und beſtändigen Secretär der kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, N. Fuſs zu St. Petersburg, im Namen gedachter Akademie, ein unterm 9. April d. J. datirtes Schreiben erhalten, worin ihm zu erkennen gegeben wird: „daſs die Akademie ſeine ihr von einem ſo berühmten, thätigen und geſchätzten Geſchichtsforſcher gewordene Zueignung mit allen den Merkmalen von Achtung und Erkenntlichkeit aufgenommen habe, die ihm gebühren."

Hr. Dr. *Joſ. Aug. Schultes*, Prof. der Phyſik am k. k. Thereſianum und Herausgeber der Annalen der öſtr. Lit., iſt von der botaniſchen Geſellſchaft zu Regensburg, und der in der Geſchichte der Kuhpocken berühmte Dr. *de Carro* von der galvaniſchen Societät zu Paris, als Mitglied aufgenommen worden.

Der ruſſ. kaiſ. General u. Ritter v. *Klinger* hat, zur Belohnung ſeiner groſsen Verdienſte um die verbeſſerte Einrichtung der ſeiner Direction anvertrauten Lehr- und Erziehungs-Anſtalten, die zum Theil von ihm ganz umgeſchaffen worden, bey der letzten feyerlichen Verſammlung des St.-Wolodimir-Ordens-Capitels, durch einſtimmige Wahl die gröſsern Inſignien dieſes Ordens erhalten.

Der Hr. Collegienrath *Buſe* (nicht *Pauſe*, wie er zuweilen genannt wird,) der jetzt nach völliger Beendigung der gelehrten Arbeiten, zu welchen er vor anderthalb Jahren nach St. Petersburg berufen wurde, wieder nach Moskau zurückgekehrt iſt, hat bey ſeiner

Abreiſe

Abreise vom Kaiser durch den Director der Moskauischen Universität, zum Zeichen Seiner allerhöchsten Zufriedenheit, einen Ring von beträchtlichem Werthe erhalten.

Dem gegenwärtigen Rector der Universität zu Moskau, Hn. Collegienrath *Tschebotarew*, ist der St. Annen-Orden von der zweyten Classe ertheilt worden.

Hr. Doctor *Willich*, welcher nach einem zwanzigjährigen Aufenthalte in Edinburg, wo er sich als praktischer Arzt, Schriftsteller und Übersetzer gleich vortheilhaft bekannt gemacht hat, vor kurzem zu St. Petersburg angekommen ist, hat den Ruf eines Professors der Anthropologie und Diätetik an der Universität zu Charkow erhalten und angenommen, und wird in einigen Wochen an den Ort seiner Bestimmung abgehen.

Hr. *Dalmas*, Mitglied des französischen Theaters zu St. Petersburg, hat für eine *Epitre aux Detracteurs des Grands Hommes, à l'occasion de la fête séculaire de la fondation de St. Pétersbourg*, wozu er das Porträt Peters des Grossen, den er darin gegen die Angriffe der Verläumder schützen will, von Klauber in Kupfer stechen lassen, von dem russischen Kaiser einen Ring von Werth erhalten.

Der Ober-Medailleur, Hr. Collegienrath *Lebrecht*, hat für die im Namen der Stadt Petersburg geprägte Medaille auf das Säcularfest der Stadt von der Bürgerschaft daselbst ein Geschenk von 1000 Rbln. erhalten.

IV. Vermischte Nachrichten.

Bey dem Buchhändler Johann Geistinger zu *Wien* erscheint seit dem Anfange des Septembers jeden Montag ein literarisches Wochenblatt, welches 5 fl. fürs ganze Jahr kosten, und keineswegs Recensionen oder gelehrte Streitigkeiten, wohl aber getreue Darstellungen der Sache mit Hinweisungen und Beyspielen aus dem Werke selbst enthalten soll. Die wahre Absicht des Blatts ist, zufolge der Ankündigung, jedem Käufer anzuzeigen, welche Waare er für sein Geld bekomme, und folglich die Stelle magerer Ankündigungen in der Wiener Zeitung zu vertreten. Am Ende des Jahres wird ein Real-Index hinzugefügt. Der Hauptredacteur dieses Blatts ist dem Vernehmen nach Hr. *Gruber von Grubenfels*, ein geborner Presburger, Verf. des Hymnus an Pallas Athene und anderer Gedichte.

Einer der glücklichern lateinischen Dichter unter den Ungern ist Hr. *Lazar Somssich von Sárd*. Zwey musterhafte Oden, die er auf des Erzh. Karls Wiedergenesung im März und May 1801 verfasst hat (Suterion Ium et IIdum), nebst einer Übersetzung der erstern von *Joseph Rainis* ins Ungrische, sind zu Pressburg bey Belnay auf 2½ Bogen unter folgendem Titel wieder erschienen: *Laz. Somssich de Sárd, Carmina* (sollte heissen *duo*) *ab amico Mich. Zichy denuo in lucem emissa*, zugeeignet dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen. Es ist Schade, dass nicht mehrere seiner theils gedruckten theils ungedruckten Gedichte in dieser saubern Ausgabe gesammelt werden.

Zu den neuen guten Übersetzungen in ungr. Sprache gehört: *Zaid, vagy Négyedik Muhamed szerentsétlen szerelme* etc. — Zaid, oder die unglückliche Liebe Muhamed des IV., Sultans der Türken — ein historischer Roman nach *Kotzebue* ungrisch bearbeitet. Pest, b. Steph. Kis 1803. (221 S. 8.)

Der jetzt zu St. Petersburg sich aufhaltende schwedische Professor *Kierulf* (*Pensionnaire de l'Empire*, wie er sich gewöhnlich schreibt,) hat sein kosmopolitisches Glaubensbekenntniss unter dem Titel: *Ma Confession de Foi, dediée à Alexandre I. en Père de son Peuple, l'Empereur de toutes les Russies*, auf einem Bogen drukken lassen, welches in einer schlechten Sprache sehr stark gesagte Sachen enthält, und doch zur Ehre der russischen Censur öffentlich verkauft, aber wenig gelesen wird.

Der letzte Theil der Lebens- und Militär-Geschichte des Fürsten *Suworow*, von *Anthing*, wird jetzt auf Kosten des russ. Kaisers gedruckt und nächstens mit 19 Kupfern und Planen erscheinen. Die Kosten dieses Druckes betragen 4000 Thaler. Ein neuer Beweis der beyspiellosen Freygebigkeit, mit welcher *Alexander I.* alle literarische Unternehmungen unterstützt.

Der russ. kaiserl. Etatsrath *von Lwow* giebt einen *Tempel russischer Helden*, eine Art von militärischem Pantheon, heraus, bey welchem es ihm gewiss weder an Stoff noch an Unterstützung fehlen kann.

Von dem Professor der russischen Literatur in Dorpat, Hn. Hofrath *v. Glinka*, haben wir in kurzem eine *Mythologie der alten Slavonier* zu erwarten, welche eine beträchtliche Lücke in der russischen, noch bis jetzt so wenig bearbeiteten, Culturgeschichte auszufüllen verspricht.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 212.

Sonnabends den 12ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige für Freymaurer.

Im Monat März dieses Jahres sind an alle in deutscher Sprache arbeitende Logen Ankündigungen einer unter dem Titel:

Journal für Freymaurer
als Manuscript für Brüder
gedruckt

herauskommenden maurerischen Zeitschrift versendet worden.

Durch gegenwärtige Anzeige erhält das maurerische Publikum die Versicherung, dass mit dem Neuenjahr 1804. das erste Stück dieses Journals unfehlbar erscheinen, und an diejenigen Logen und Brüder, die darauf schon subscribirt haben, oder den andurch bis dahin verlängerten Subscriptionstermin noch benutzen werden, versendet werden wird.

Mehr über den Plan und den Gegenstand dieser Zeitschrift, in einem für ein grosses gemischtes Publikum bestimmten öffentlichen Blatte zu sagen, enthalten wir uns billig, da bey diesem Unternehmen durchaus nur ein beschränkter Kreis maurerisch Geweihter berücksichtigt ist. Sollten indessen einzelne zerstreuete, für die Angelegenheiten ihres Bundes, und insbesondere das dermalige Zeitbedürfniss der Freymaurerey sich interessirende Brüder nähere Kenntniss davon noch bedürfen und wünschen, so sind wir gern bereit, ihnen solche zu ertheilen, wenn sie sich diessfalls unmittelbar an uns, unter einem äussern Couvert mit der Aufschrift: an das literarische Comptoir in Altenburg, wenden wollen.

Hier begnügen wir uns nur mit der Anzeige, dass der Subscriptionspreis auf jeden Heft, deren jährlich 4 erscheinen werden, 12 gr. beträgt; dass jeder Subscribent sich zugleich als Maurer zu legitimiren hat, und die Verbindlichkeit übernimmt, nie das Journal in Hände von Nichtmaurern gelangen zu lassen; dass endlich Subscribenten, denen die direkte Zusendung des Journals durch die Post zu kostspielig fallen sollte, dasselbe auch durch eine ihnen gelegene Buchhandlung beziehen können, wenn sie durch diese, jedoch mit Angabe ihres Namens und unter obigen Bedingungen ihre Bestellungen machen, und derselben für ihre Bemühung deshalb $\frac{1}{4}$ des Subscriptionspreises Provision zugestehen.

Die Zusendung an diese Buchhandlungen in einem versiegelten Couvert wie auch die Berechnung deshalb, wird alsdann das literarische Comptoir in Altenburg übernehmen.

Die Redaktoren des Journals für Freymaurer.

C. G. Claudius, *Allgemeiner Briefsteller, oder: Nützliche, auf alle fast erdenkliche Fälle, nach den Erfodernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete Briefe, nebst einer Anweisung zum Briefschreiben überhaupt etc.* Ein Handbuch für die mittlern und niedern Stände zum Selbstunterricht. Siebente ganz umgearbeitete Auflage 8.

Was lange währt, wird gut; ein altes, wenn gleich nicht immer wahres Sprichwort: allein hier ist es wahr! Ganz ruhig war ich, wenn seit den anderthalb Jahren, als so lange ich diese ganz umgearbeitete Auflage angekündigt habe, manche Anfoderung, manierlich und derb, geschah. „Wenn das Buch fertig seyn wird, werdet Ihr sehen, wer bey dieser Zögerung gewonnen hat, ob Ihr oder ich:" so dachte ich, und verhielt mich ganz ruhig. Das Publikum hat gewonnen: denn ich hätte wahrscheinlich seit der Zeit abermals eine Auflage absetzen können. Ob aber das Buch so brauchbar geworden wäre, als es itzt erscheint? die Frage ist leicht zu beantworten: Keck kann ich behaupten, wir haben bis jetzo keinen Briefsteller diesem gleich an Vollständigkeit und Brauchbarkeit. Es ist für das grosse Publikum bestimmt, und wenn ich sage, dass er Allen alles leistet, was man von einer Anweisung zum Briefschreiben erwartet und verlangt, und dass selbst gewiegte und kluge Personen noch daraus lernen können, so habe ich nicht zu viel gesagt. Ein solches Buch muss, um desto mehr Eingang zu finden, wohlfeil seyn. Wenn ich nun sage, dass ich einige 40 Bogen Text und 4 Scheme von Wechselbriefen und Assignationen für 18 Groschen Verkaufpreis geben, dass ich den Schulen, bey 12 und mehreren Exemplaren, das Exemplar für 12 Groschen geben will,

will, so frage ich: ob ich mehr zur Verbreitung dieses brauchbaren Buches thun kann? Ich kann, wie der berühmte Faust mit seinem Gesundheitskatechismus, die respektable Nachdruckerzunft auffodern, es nachzudrucken, und sie wird es nicht wagen. Ich hatte bey der vorjährigen Ankündigung den Calcul auf 20 Bogen gemacht, und wollte diese für 12 gr. geben; jetzt ist das Ganze noch einmal so stark geworden und darüber, und ich setze ein einzelnes Exemplar nur 6 gr. höher. Dass ich bey 12 und mehreren Exempl. bey *baarer* Einsendung des Betrages eine Ausnahme machen will, geschieht aus patriotischen Gesinnungen gegen Schulen oder andre Erziehungsanstalten: bey einzelnen Exemplaren findet es schlechterdings nicht Statt, auch nicht, wenn man sich einer andern Buchhandlung bey 12 Exempl. als Mittelsperson bedienet.

Heinrich Gräff.

NB. Wer es als Weihnachtsgeschenk für seine Kinder gleich gebunden haben will, für den habe ich Exemplare in Pappe mit Maroquin-Papier überzogen, sauber gebunden, à 1 Rthlr. fertig.

Übersetzungs-Anzeige.

Von *Bory de St. Vincent's* Reise nach Afrika, welche gegenwärtig zu Paris gedruckt und nächstens ausgegeben wird, liefern wir sogleich eine planmässig bearbeitete Übersetzung in einem der nächsten Bände der *Sprengel-Ehrmannischen Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen.* Ein zweckmässig abgekürzter und kommentirter Auszug aus der interessanten Beschreibung der Kanarien-Inseln von demselben Verfasser ist bereits unter der Presse; und erscheint im nächsten Bande der Bibliothek.

Weimar im November 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Binnen hier und Ostern k. J., erscheint unter dem Titel:

Berechnungs-Tabellen über das Interusurium bey Käufen auf Tagzeiten, zum Gebrauch für Rechtsgelehrte, Geschäftsmänner und diejenigen, welche in der angegebenen Art Grundstücke kaufen und verkaufen, entworfen von *C. H. Möckel,* Herzogl. Sächs. Canzley-Aktuarius zu Altenburg,

ein Werk, das jedem Richter, Rechtsgelehrten und andern Personen, welche bey Käufen und Concursen über Grundstücke, interessiret sind, wegen der dabey oft vorkommenden Gebote auf unverzinsliche Tageszeiten, eine schnelle und richtige Übersicht verschafft, und ersteren im Drange der Geschäfte aus der Verlegenheit reisst, welcher von den Käufern oder Licitanten das vortheilhafteste Gebot gethan habe.

Ein Mehreres hiervon besaget die Einleitung.

Wer bis zur Zeit der Erscheinung sich subscribirt, erhält ein Exemplar auf gut Schreibpapier für 12 gr., da alsdann der Ladenpreis nicht unter 16 gr. seyn wird. Sammler von Subscribenten erhalten das 6te Exemplar frey.

Altenburg, am 20sten September 1803.

Anzeige die Übersetzung des Platon betreffend.

Vor nunmehr drey Jahren verhiess *Fr. Schlegel* den Freunden der Philosophie eine vollständige und reichlich ausgestattete Übersetzung der Schriften des Platon. Wiewohl damals nicht öffentlich genannt, und von seiner durch Umstände beschleunigten Ankündigung in der Ferne nicht wissend, sollte dennoch und wollte, einer alten Verabredung gemäss, ich sein Gehülfe seyn an diesem Werke. Welche Ursachen die Erscheinung desselben immer hingehalten, gehört nicht hieher; sondern nur dieses, dass jetzt fast zu gleicher Zeit auf der einen Seite der Verleger, durch immer erneuerte Verzögerung nicht mit Unrecht ermüdet, sich zurückgezogen, auf der andern auch *Friedr. Schlegel* sich überzeugt hat, er werde in den nächsten Jahren das Geschäft des Übersetzens nicht so eifrig und ausdauernd betreiben können, als dem Fortgange des Unternehmens nothwendig wäre. Solchergestalt von den Verbündeten verlassen, vermag ich dennoch nicht das Werk zu verlassen, sondern finde mich auf alle Weise gedrungen, es auch allein zu wagen. Denn zu lebhaft ist meine Überzeugung, dass gerade jetzt nähere Bekanntschaft mit dem Sinn und Geist jenes grossen Weisen zu den ersten Bedürfnissen gehört, und dass, um nicht mehr zu sagen, die Liebhaber wenigstens der Philosophie zum grössten Theile nicht ausgerüstet sind, ihn in seiner eigenen Sprache zu vernehmen. Dabey will nicht verlauten, dass von denen, welche in jeder Hinsicht besser versehen wären als ich, einer diesem Geschäft sich widmen wollte. So dass das Gefühl der Nothwendigkeit es davon trägt über das der Schwierigkeiten in der Sache und der Mängel in dem Unternehmer. Vorzüglich darauf ist der Wunsch gerichtet, die Werke des Platon mehr als bisher geschehen in ihrem Zusammenhange verständlich zu machen; dann auch die Verbindung möglichst zu erhalten und ins Licht zu setzen zwischen dem Zweck und Geist eines jeden und der Methode der Ausführung. Welche Bemühung von der Art ist, dass, wenn auch manches darin verfehlt seyn sollte, sie doch Jeden, dazu fähigen zu eignen und verbessernden Untersuchungen aufregen muss. Eine allgemeine Einleitung soll vorangehend die Leser mit dem Standpunkt des Übersetzers und den Grundsätzen seiner Arbeit bekannt machen, und wenn das günstige Geschick Vollendung gewährt, soll das Ganze beschlossen werden durch einige erläuternde Aufsätze über den Charakter des Platon und der Stelle, welche ihm zukommt unter den Beförderern der Philosophie. Auf gleiche Weise wird jedem Gespräch eine Einleitung vorangehn, und nachfolgende Anmerkungen werden theils die nöthigsten Erläuterungen des Einzelnen enthalten, theils auch für den Sprachkenner die rechtfertigende Anzeige jeder gewagten Änderung. Denn dass dieser der Übersetzer nicht entrathen kann, wird jeder zugestehen, welcher den Text der Platonischen

schen Werke kennt. Ist meine Befugnifs zu diesem Geschäft den mehrsten, welche dessen gute Ausführung wünschen, noch unbewährt, so mögen ihnen die Versicherungen zu einiger Bürgschaft dienen, dafs zwey bewahrte und mir befreundete Männer, *G. L. Spalding* und *B. H. Heindorf* mir Rath und Unterstützung verheifsen. Und da auch diejenigen, welche einiges Vertrauen haben könnten zu meinen übrigen Bemühungen, sich ungern von der Hoffnung trennen werden, *Fr. Schlegels* so eigenthümliches und tief greifendes kritisches Talent auf die Werke des Platon angewendet zu sehen; so wird es diese erfreuen zu erfahren, dafs er die Resultate seiner Studien in einer eigenen Kritik des Platon den Freunden solcher Untersuchungen, und zwar bald, vorzulegen gedenkt. Desto besser wird dann sowohl was uns gemeinschaftlich ist, als worin wir abweichen diejenigen, welchen beides vor Augen liegt, anleiten können, zum richtigen Verständnifs und zur Bildung eines eigenen Urtheils. Versprechungen von schnellen Fortschritten würden übler Vorbedeutung seyn; indefs ist Manches schon wirklich ausgeführt, vieles vorgearbeitet, vor allen aber Lust und Liebe zum Werke nicht gering; und so wird, wenn der Anfang einige Ermunterung begünstigt, auch diese dem Fortgange förderlich seyn.

Stolpe den 29. Julius 1803.

F. Schleiermacher.

Der erste Band dieser Übersetzung des Platon erscheint unfehlbar zur Ostermesse 1804. in angemessenen Druck und Format in der Realschul-Buchhandlung in Berlin.

In des Hofbuchdrucker *Göpferds* Verlag in Jena ist zu bekommen:

Johannes Schmidt, ältere und neuere Gesetze, Ordnungen und Circular-Befehle für das Fürstenthum Weimar und für die Jenaische Landesportion bis zu Ende des Jahres 1799. in einen alphabetischen wörtlichen Auszug gebracht. 7r Band 1 Rthlr. 18 gr.

Ferner ist bey demselben Verleger fertig worden und zu haben:

Ökonomischer Haus- und Feld-Kalender auf das Schalt-Jahr 1804.

Verbesserter Friedens- und Historien-Kalender auf das Schalt-Jahr 1804.

Wand- oder Comptoir-Kalender, auf Postpapier drey auf einen Bogen.

Neuer Schreib-Almanach oder Terminkalender.

Dieser Schreib Almanach ist als ein bekanntes Haushaltungsbuch brauchbar eingerichtet; man kann unter jedem Tag Einnahme, Ausgabe und was sonst zu bemerken, eintragen; auch hat der Verleger ausser der bey selbigen schon befindlichen Berechnung der Interessen noch die Reduktion der Alten-Schocke, Meifsnische Gülden und Thaler nach Cassengeld, den sächs. Gulden zu 16 gr den Laubthaler zu 1 Rthlr. 12 gr. gerechnet, beyfügen lassen; ferner ist noch hinzugekommen: die Reduktion des Erfurtischen Gemäfses ins Weimarische, des Weimarischen ins Erfurtische, Berechnung der Erfurter Malter in Weimarische Scheffel, Reduktion des Weimarischen Gemäfses ins Jenaische, des Jenaischen ins Weimarische. Berechnung einiger auswärtigen Acker-Gehalte nach Quadrat-Ruthen, Berechnung der Species- und Laubthaler nach sächs. und Jenaischen Curs. Berechnung einiger auswärtigen Scheffel in Jenaisches Gemäfs; Resolvirung des Fruchtgemäfses ins Eisenachische.

Diejenigen, welche eine Anzahl Exemplare zusammennehmen, haben einen ansehnlichen Rabat zu erwarten.

Die 3te *mit Zusätzen vermehrte* Auflage von *Hildebrandts Taschenbuch für die Gesundheit*, ist in der *Waltherschen* Kunst- und Buchhandlung in Erlangen erschienen und gebunden in Futteral für 1 Rthlr. broschirt für 20 gr. in allen Buchhandlungen und auf den löblichen Postämtern zu haben.

Von folgenden, kürzlich in Paris herausgekommenen Werken:

Traité de Physique, par Hauy, 2 Vol. und

Introduction à la Physique, par de Luc, 2 Vol.

besorge ich zur künftigen Ostermesse deutsche Übersetzungen. Weil ich das erstere Werk direkte aus Paris erhalten habe, so bin ich auch schon mit der Verdeutschung ziemlich fortgerückt. Ich zeige dieses zur Vermeidung aller Collisionen hiedurch an.

Braunschweig den 3. Nov. 1803.

J. G. L. Blumhof,
Doktor der Philosophie und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Praktischer und mechanischer Unterricht in der Französischen Sprache; oder die Kunst, diese Sprache stufenweise nach einer neuen Lehrart und Folge von Regeln, ihrer Eigenthümlichkeit gemäfs, zu erlernen; wobey die abgekürzte Geschichte des Gil Blas zur Grundlage der Übungen dient; von dem Abbé *J. D. Grandmottet*. Braunschweig, bey Vieweg, 1803. gr. 8.

Der seit einigen Jahren hier in Braunschweig lebende Verfasser dieses Lehrbuchs hat schon von seiner gründlichen Kenntnifs der französischen, und seiner nicht gemeinen nähern Bekanntschaft mit der deutschen Sprache sowohl, als von seinen Bemühungen zur Erleichterung und Verbesserung des Studiums des erstern, durch andre schriftstellerische Arbeiten, und durch vorzüglichen Werth und Erfolg seines ertheilten Privatunterrichts, rühmliche Beweise gegeben. Auch die dem gegenwärtigen Lehrbuche vorangesetzte Vorrede, worin er von der Eigenthümlichkeit seiner Lehrart umständliche Rechenschaft giebt, beweist zur Gnüge, dafs er über den kürzesten und sichersten Weg, der sich zur Erlernung der französischen Sprache, besonders von einem Deutschen, einschlagen läfst, lange und

und reiflich nachgedacht hat. Ihm war zunächst darum zu thun, alles Unnütze und Kleinliche aus diesem Unterrichte zu entfernen, ohne jedoch den wesentlichen und allgemeingültigen Sprachregeln Abbruch zu thun. Mit Recht überläfst er daher die Anweisung zum Lesen und zur Aussprache der mündlichen Belehrung, welche die schriftliche doch nie auf eine irgend befriedigende Weise zu ersetzen vermag. Eben so entbehrlich schienen ihm die vorläufigen Erklärungen der Kunstwörter, die Regeln über Wortfügung und Wortstellung, und die Anhäufung der Beyspiele, um so mehr, da hier Alles auf praktische Übung und unmittelbare, anschauliche Kenntnifs des Sprachgebrauchs angesehen ist. Durch diese und andre Abweichungen von der gewöhnlichen Verfahrungsart, und mehr noch durch die neuen Gesichtspunkte, aus welchen der Verf. viele grammatische Bestimmungen und Grundsätze gefafst hat, erhält diese Sprachlehre einen eigenthümlichen Werth und keinen geringen Vorzug an Güte und Brauchbarkeit. Aufserdem ist dieses Buch nicht blofs für den Lehrling ein sehr nützliches Hülfsmittel, sondern auch selbst für den minder geschickten Lehrer und die gewöhnlich noch minder geschickten Lehrerinnen. Zum Inhalte der Sprachübungen hat der Verf. eine Abkürzung des klassischen Romans, *Gil Blas*, gewählt, und seinen Auszug von einer geübten Feder ins Deutsche übersetzen lassen. Um dabey das, worauf das Meiste ankommt, den französischen Sprachgebrauch, desto leichter und anschaulicher kennen zu lehren, setzte er unter den Text jener Übersetzung die nach dem Französischen abgeänderte oder umgekehrte Wortfolge des Deutschen, in Beziehung auf die unten stehenden französischen Wörter. Die in der Vorrede für diese Wahl angeführten Gründe werden hoffentlich auch diejenigen befriedigen, denen diese Umstaltung auf den ersten Anblick auffallend, oder gar widersinnig scheinen möchte. Die Sprachwidrigkeit war hier zugleich Zweck und Erleichterungsmittel; und über die Zweckmafsigkeit dieses Mittels hat sich der Verf. schon in der Vorrede zu den vor vier Jahren von ihm mit einer Interlinear-Übersetzung herausgegebenen sechs ersten Büchen des Telemach umständlich erklärt.

Die Verlagshandlung.

II. Auctionen.

Dem Antrage der Erbs-Interessenten des Senior und Pfarrers *Bezzel* zu Poppenreuth gemäfs wird hiemit bekannt gemacht, dafs nachgenannte, zu dessen literarischem Nachlafs gehörige, Stücke

1) eine norische Bibliothek, welche, wie die Erbs-Interessenten versichern, an Reichthum des Inbegriffs die so sehr geschätzte Willisch norische öffentl. Bibliothek, nach dem Urtheile der Kenner und Sammler, hinter sich weit zurückläfst;
2) eine andere ansehnliche Bibliothek, enthaltend eine vorzügliche Menge der besten theologischen und literarischen Schriften in 6166 Bänden;
3) eine möglichst vollständige, aus mehreren Tausenden bestehende Sammlung Nürnbergischer Kupferstiche, von Nürnbergischen
   a) Porträten, sowohl adelicher noch blühender und erloschener, als auch bürgerlicher Familien, Gelehrten und Künstlern,
   b) Prospecten und andern Denkwürdigkeiten;
4) eine 311 Stück in sich fassende Sammlung von Stammbüchern mit sehr vielen schön gemalten Wappen;
5) ein beträchtliches Nürnbergisches Münzkabinet, bestehend aus mehreren verschiedenen Nürnbergischen goldenen und silbernen Münzen und Medaillen, dann
6) eine Sammlung zinnerner und bleyerner Nürnberg. Münzen und Medaillen von 1870 Stücken,

am 6. December 1803 und die darauf folgenden Tage jedesmal Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in dem Pfarrhause zu Wöhrd vor Nürnberg durch unsern Deputirten Assessor *Zeier* gegen gleich baare Bezahlung an die Meistbietenden öffentlich verkauft werden sollen.

Die geschriebenen Catalogen und resp. Verzeichnisse der zu verkaufenden Objecte können bey Herrn Prodecan *Link* in Wöhrd und Herrn Kaplan *Eberd* in Fürth, die Sammlungen selbst aber in dem Pfarrhause zu Wöhrd eingesehen werden.

Wobey noch anzufügen nöthig ist, dafs vorangezeigte Sammlung besonders und im Ganzen versteigert wird.

Fürth den 29. October 1803.

Königlich Preussische Justiz-Commission.
Huber.

Den 12ten December und folgende Tage d. J. werden zu Freyberg unter mehrern andern auch folgende seltene Bücher öffentlich gegen gleich baare Bezahlung versteigert, als:

1) Histoire des Ordres monastiques et militaires. 4 Vol. avec Estampes.
2) L'antiquité de Montfaucon. 10 Tomes en 5 Vol.
3) Nic. Goldmann's Civilbaukunst. ganz Frzb.
4) Antiquités Romaines du Comte de B.
5) Plutarque Vies des hommes illustres 9 Tomes.

Zu Aufträgen erbieten sich Hr. Buchhändler *Gerlach* und Antiquar *Klemmer* in Freyberg, an die sich die Liebhaber in postfreyen Briefen zu wenden gebeten werden.

Freyberg den 2. November 1803.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 213.

Mittwochs den 16ten November 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Emmerich.

Hr. Dr. *Asmus*, Director des hiesigen akademischen Gymnasiums und Canonicus, gab bey der gewöhnlichen Prüfung der Schüler, am 29. August, eine Einladungsschrift heraus: *Gedanken über die Schuldisciplin*, worin er besonders von Strafen und Belohnungen handelt. Zugleich werden die Lectionen in den niedern Classen und die zu dem akademischen Unterrichte gehörigen philosophischen und theologischen Vorlesungen angekündigt.

Grönigen.

Am 13. October wurde das Rectorat auf der Universität an den *Prof.* der Theologie Hn. *Theodor Lubbers* übertragen. Da der abgehende Rector, Hr. *Joh. Bormann*, Unpäfslichkeit halber seine angekündigte Rede: *de summa ingenii humani praestantia*, nicht halten konnte, so ersetzte seine Stelle der Prorector, Hr. *W. Munnicks*, der darüber sprach: *Qua planum facere conatus fuit vitae humanae sanitatisque periculum, eo minus esse timendum, quo magis corpora nostra ex infinitis partibus, iisdem tenuissimis, sunt composita.*

Leyden.

Bey der Übergabe des Prorectorats an den Prof. der Theol. Hn. *J. van Voorst* hielt der Prof. Med. Anat. et Chir., Hr. *E. Sandifort*, als abgehender Prorector, am 8. Febr. eine Rede: *De Bernhardo Siegfriedo Albino, Anatomicorum, quotquot elapso floruerunt seculo, facile principe, Physiologorum vero sui temporis summo.*

II. Reisen.

Folgendes sind einige nähere Nachrichten von dem für die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg reisenden jungen liefländischen Gelehrten, Hn. *Bergmann*. Er machte bereits im Jahre 1799 eine Reise von Moskwa nach Sarepta, besuchte einige benachbarte kalmückische Priester, und erfuhr von denselben manche die alte Mythologie und Geschichte dieses Volks betreffende Nachricht. Er überschickte der Akademie eine Übersetzung einiger interessanten Stellen aus den Traditionen der Kalmücken, und bat die Akademie um Unterstützung, die eigentliche Kalmückey durchreisen zu können, die alten Manuscripte dieses Volks aufzusuchen, zu sammeln und zu übersetzen. Dieser Wunsch wurde ihm aber erst während der Krönung Alexanders in Moskwa gewährt, wo ihn der Hr. von Novossilzoff kennen lernte, und ihm eine jährliche Unterstützung von 500 Rubel auswirkte.

III. Erfindungen.

Seit den ersten Nachrichten von der Erfindung der Thermolampe wurden in Deutschland mehrere Versuche damit angestellt. Unter andern war diess auch der Fall in *Nürnberg*. Dort machte am 8ten und 9ten März ein dasiger Flaschnermeister (Klempner) Namens *Böhrer*, unter Mitwirkung des Mechanikus *Bauer's*, den ersten Versuch damit. Man füllte ein kleines Gefäfs mit Holz- und Sägespänen, und steckte die dazu gehörigen Röhren an. Die Verkohlung ging sogleich, als das Feuer angezündet worden war, vor sich. Ein Stern mit fünf Spitzen und noch zwey andere Röhren, — jede mit einer Flamme von sechs Zoll in der Länge, — brannten länger als zwey Stunden ununterbrochen fort, so dafs das Zimmer sehr stark beleuchtet wurde. Am 14ten März zeigte ein dasiger Kaufmann, Namens *Poppel*, öffentlich an, dafs er bereits vor einem halben Jahre, mit Beyhülfe des Hn. *Bischof's*, glückliche Versuche mit der *Thermolampe* im Kleinen gemacht habe, und versicherte, dafs die Kosten wegen des dabey verbrauchten Holzes, durch die dadurch erhaltenen Producte, als: Kohlen, Theer und Holzessig, wieder ersetzt worden wären. Hierauf liefs er durch einen dasigen Flaschnermeister, Namens *Wenger*, einen grofsen *Spar Heiz-* und *Lichtofen* verfertigen, und einige Zeit hindurch täglich, nachher aber nur mehrere Tage wöchentlich, heitzen, da sodann 42 Lichtflammen, worunter sich 3 Kronleuchter befanden, den Saal völlig erleuchteten und wärmten. Für ein geringes Eintrittsgeld hatte jedermann freyen Zutritt.

Zu

Zu Paris hat *Desquinemard*, Ingénieur mécanicien, ein Schiff aus Tuch verfertigen lassen, welches dem Wasser und der Luft undurchdringlich ist. Man hat am 8. Sept. eine Probe damit gemacht, welche vollkommen gelungen ist. Dieses ungemein leichte Schiff soll nun von Commissarien des Nat. Instituts untersucht werden.

IV. Künste.

Auf dem kürzlich von Hn. *Mannlich* in Würzburg entdeckten Gemälde, der heilige Hieronymus von *Raphael*, ist dieser Kirchenlehrer sitzend abgebildet, mit der Linken hält er eine Tafel, worauf ein Pergament geheftet ist, fest an sich, so dass sie auf dem linken Knie scharf aufliegt. Der Kopf mit dem gebogenen Rücken neigt sich hin beynahe im Profil, sein ausgebreiteter Arm ist eben im Begriffe anzufangen zu schreiben. Der rechte Fuss stemmt sich gegen den untern Staffel, und der linke ruhet gebogen über dem höhern. Ausser einem lichtblauen Mantel, der sich um den rechten Schenkel und das Knie wickelt, ist die Figur ganz nackt. Ein Löwe steht zur Seite. Gegenüber liegt vorwärts ein aufgeschlagenes Buch und auf demselben ein Todtenkopf. Der Grund ist ein korinthisches Fussgestell, an welchem ein dunkelgrüner Vorhang in grossen Falten herabfällt.

V. Todesfälle.

Am 2. Oct. st. in Langenhennersdorf bey Pirna der dortige Pastor M. *Gotthelf Wentzky* in seinem 80sten Lebens- und 55sten Amtsjahre.

Am 8. Oct. st. zu Florenz der berühmte Trauerspieldichter *Victor Alfieri* von Asti an einem Katarrhalfieber, das anfangs nicht bösartig zu seyn schien, in einem Alter von 60 Jahren.

Am 15. Oct. st. bey Berlichem *Abdias Velingius*, Dr. der Theol. und Philos., ehemals Prof. am Gymnasium illustre zu Herzogenbusch, und zuletzt in Ruhe gesetzter Prediger der reformirten Gemeinde zu Berg op Zoom in einem Alter von beynahe 82 Jahren.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Die erledigte Professur der Kirchengeschichte auf der Universität zu Prag ist dem Dr. der Theologie und Residenzialcanonicus am Wischeradet Domstifte, Hn. *Joseph Dietrich*, ertheilt worden.

Der prakticirende Arzt, Hr. Dr. *Hoppe* in Regensburg, ist vom Kurfürsten Erzkanzler zum Prof. der Botanik ernannt worden; er erhält einen Gehalt von 300 fl., um unentgeldlich öffentliche Vorlesungen über diese Wissenschaft zu halten.

Der Hofrath und Professor der Naturgeschichte in Carlsruhe, Hr. Dr. *Gmelin*, ist zugleich zum Mitglied der Sanitäts-Commission, und der bey dem physischen Kabinette angestellte Professor, Hr. *Karl Wilhelm Böhmann*, zum wirklichen Prof. der Physik und Mathematik bey dem Gymnasium zu Karlsruhe ernannt worden.

Der bisherige Diöcesan-Prediger in Carlsruhe, Hr. *Joh. Gottfr. Tulla*, ist zum Pfarrverweser in Rippurr, und Hr. Prof. *Joh. Gottlieb Münch* in Altdorf zum Hofprediger in Ellwangen, wie auch der Stipendiarius Hr. *Christian Ludwig Neuffer* zum Diaconus in Weilheim ernannt, und der Wirtembergische Kirchenraths-Buchhalter, Hr. *Joh. Georg Aug. Hartmann* in Stuttgart, zum Hof- und Domainen-Rath befördert worden.

Hr. Prof. *Schaub* in Cassel ist zum Oberrentmeister in den Seeden, und der zweyte Leibarzt und Oberhofrath, Hr. *Piderit*, zum Vicedirector ernannt worden.

Hr. Advocat *Jacobsen* in Altona, Verf. eines kürzlich erschienenen praktischen Handbuchs über das Seerecht der Engländer und Franzosen, hat von dem Senate zu Hamburg, dem er dasselbe überreicht hatte, eine grosse goldene Medaille nebst einem schmeichelhaften Schreiben erhalten.

Hr. Prof. *Wrede* am Friedrichswerderschen Gymnasium in Berlin hat von der batavischen Societät der Wissenschaften in Haarlem, für eine astronomische Abhandlung die silberne Preismedaille erhalten.

Die galvanische Societät zu Paris hat den Hn. Prof. *Eschke*, Director des königl. Taubstummen-Instituts zu Berlin, zum correspondirenden Mitgliede aufgenommen.

Der Professor der Chemie und Apotheker, Hr. *L. Manthey* in Kopenhagen, ist von der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin zum Mitgliede gewählt worden.

Der Forst-Candidat, Hr. *C. L. A. Bopp*, ist von der physikalischen Gesellschaft in Göttingen und von der Societät der Forst- und Jagdkunde in Sachsen zum ordentlichen Mitgliede aufgenommen worden.

Die königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag hat den Serbischen Gelehrten *Athanasius Stoikowits*, Dr. der Phil., Mitgl. der Gesellsch. der Wiss. zu Göttingen und der naturforschenden Gesellschaft zu Jena, zu ihrem auswärtigen correspondirenden Mitgliede ernannt.

VII. Vermischte Nachrichten.

Der Kurfürst von Hessen lässt in Cassel durch den Hofrath *Hunold*, zum Besten der ärmern Volksclasse, auf dem Königsplatze, in den sogenannten Hallen, ein Institut zur unentgeldlichen Einimpfung der Kuhpokken einrichten. Die Zimmer und die Fonds zur Bestreitung der Kosten der innern Einrichtung des Instituts und zur Verpflegung der aufzunehmenden Impflinge sind bereits bestimmt.

Die kurfürstliche Landesdirection in Würzburg hat die Gemeinde-Vorsteher, Pfarrer und Schullehrer auf *Joh. Friedrich Krügelstein's* Noth- und Hülfsbüchlein in den

der Ruhr aufmerksam gemacht, und die Anschaffung desselben, besonders an solchen Orten, wo kein Arzt in der Nähe ist, empfohlen.

Die *Pharmacopoea Batava*, deren Entwerfung vor einigen Jahren (1799) einer dazu besonders niedergesetzten Commission aufgetragen wurde (welche aus folgenden Männern: *S. J. Brugmans*, *P. Driessen*, *G. Vrolik*, *J. R. Deiman* und *G. G. ten Haaf* bestand) ist nun vollendet.

Das griechisch-deutsche Wörterbuch von *Schneider* wird von Hn. D. *Millies*, Prediger bey der evangelisch lutherischen Gemeinde zu Culemburg, in das Holländische übersetzt. Es erscheint in 4 Theilen und wird in gross Quart auf Median-Papier mit neuer Schrift, in eben dem Format wie das Schellersche lateinische Wörterbuch von Ruhnkenius übersetzt, gedruckt. Der Buchhändler Moeleman jun. zu Arnheim hat deswegen einen besondern Bericht ausgegeben, und das Werk auf Subscription angekündigt.

Der Graf *Franz Zambeccari* von Bologna, der mit dem Dr. *Grassetti* von Rom und einem gewissen *Pasqual Andreoli* von Bologna am 8ten October um Mitternacht eine so halsbrechende Luftfahrt gemacht, und in den Wellen des adriatischen Meeres beynahe sein Grab gefunden hätte, ist derselbe, der schon am 23. März 1785. in Gesellschaft des Admirals Sir *Eduard Vernon*, in London aufstieg, nachher eine Zeitlang in Hamburg bey dem Prof. *Büsch* lebte, darauf als russischer Capitain eines Kriegsschiffes, welches auf dem schwarzen Meere scheiterte, lange in türkischer harter Gefangenschaft war, bis ihm der spanische Minister in Constantinopel die Freyheit verschaffte.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer *neuen Auflage* der
Reisen durch einen Theil Deutschlands, Italiens und Frankreichs, in den Jahren 1798 und 1799, von Ernst Moritz Arndt.

Indem ich diese *zweyte verbesserte Auflage* eines schätzbaren Werks ankündige, darf ich mich kühn auf den Beyfall der Kritiker und des Publicums berufen, durch den sie so schnell nach der ersten nöthig geworden ist. Die Kritiker haben in diesen Reisen eine so liebenswürdige Individualität, eine so frische originelle Lebensansicht, eine so seltene Freymüthigkeit und eine so grosse Menge der interessantesten Bemerkungen, Anekdoten, Schilderungen u. s. w. gefunden, dass das Ganze fast in allen gelehrten Zeitungen, und besonders in unsern zwey ersten kritischen Journalen, der A. L. Zeitung und A. D. Bibliothek, mit grossem Lobe angezeigt worden ist. Das Publicum, durch diese competenten Richter aufmerksam gemacht, hat sich bald durch eigene Ansicht von dem Werthe dieses Werks überzeugt, und mich auf diese Art in den Stand gesetzt, es ihm zum zweytenmale mit allen den Verbesserungen und Verschönerungen anzubieten, die dem Herrn Verfasser und mir, dem Verleger, eine angenehme Pflicht gewesen sind. Das Ganze, welches in der ersten Auflage in 6 Bänden klein 8. besteht, soll in der 2ten Auflage in 4 Bänden in gr. 8. erscheinen, zu jedem Bande ein Kupfer, welches entweder eine schöne Natur-Gegend oder etwas Historisches darstellt, ausgegeben werden. Der Druck wird sich besonders durch gefällige, und für das Auge bequemere Schrift vor der ersten Ausgabe auszeichnen, und mit dem Papier im schönsten Verein stehen. Der Verfasser wird noch einige interessante Nachrichten über Ungarn, welche in der ersten Ausgabe nicht sind, hinzufügen. — Bis Ostermesse 1804 lasse ich mir einen Frd'or vorausbezahlen, und verspreche den Pränumeranten, ausser dem Vortheil eines geringern Preises gegen den nachherigen Verkaufpreis, auch noch in Betreff des Papiers und der Kupfer eine Auszeichnung. Leipzig im Novbr. 1803.

Heinrich Gräff.

Eschenmayer, Dr. C. A., die Philosophie in ihrem Übergang zur Nichtphilosophie. gr. 8. 10 gr.
ist so eben in der *Walther*schen Kunst- und Buchhandlung in Erlangen erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bey *Fr. Perthes* in Hamburg ist erschienen:
Heinze, Geschichte einer Blattern-Impfung mit Kuhblattern-Lymphe in der Probstey und einigen angränzenden adlichen Gütern im Herzogthum Holstein. Mit illum. Kupf. gr. 8. 14 gr.
Wigand, von den Ursachen und der Behandlung der Nachgeburtszögerung. 8. 12 gr.

Bey *J. D. Schöps*, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:
Neues Repertorium der vorzüglichsten und neuesten Erfindungen und Verbesserungen, zum Behufe der Künste, Manufakturen und Gewerbe, herausg. von J. G. Geissler. 3e Theil, m. 3 Kupf. gr. 8. Zittau. 1 Rthlr. 6 gr.
Inhalt: Beschreib. und Gebrauch des Bordaischen Reflectionskreises, Fortsetzung. Beschreib. und Gebrauch des Bordaischen Vollkreises zu astronom. Beobachtungen von F. de Bissy. Über die Bordaischen oder

oder Lenoirischen ganzen Kreise, mit zwey beweglichen Fernröhren, und ihrem geodätischen und astronom. Gebrauch, von Herrn von Zach, nebst einigen eigenen prakt. Bemerkungen. J. C. Hornblowers Maschine und Verfahren, den Kalicos, Kattunen, Muslinen etc. die Glätte zu geben. Beschreib. eines doppelten Haspelkreises nach der Erfindung J. Millingtons. Tragbares Durchgangs- oder Passage-Instrument von Ramsden. Gould's künstl. Horizont. Physikal. und technol. Bemerkungen über die Theater von G. Saunders. Optik und Phonik insofern sie auf Theater Bezug haben; Versuche über die Stimme; von der vortheilhaftesten Form für Stimme und Gesicht; von der Ausführung eines Theaters und von den erfoderl. Zusätzen eines Theaters.

Über den Nutzen der Annäherung und Ähnlichmachung der mehrern christlichen Religionspartheyen. Von Dr. Gottlieb Schlegel in Greifswalde. gr. 8. 1803, verlegt von A. L. Reinicke in Leipzig. Preis 6 gr.

Diese Schrift, deren Gegenstand längst erwogen seyn sollte, erscheint sehr angemessen der gegenwärtigen Zeit, worinnen Glieder der verschiedenen christlichen Kirchen in Deutschland unter den Herrschaften dieser und jener Kirche vereinigt worden sind, und ist überdem von einem Gottesgelehrten verfasst, dessen Gelehrsamkeit, Erfahrung und humane Behandlungsart allgemein anerkannt sind. Sie wird daher höchstwahrscheinlich die Schätzung der Regenten, Staatsmänner und Gottesgelehrten in allen Kirchenpartheyen erhalten, da der Herr Verfasser eben so wohl das Gute in der römischen Kirche und das Ehrwürdige in der griechischen Kirche in das Licht setzt, und seine Gedanken gänzlich den Geist des Christenthums und der Weisheit athmen.

Auf folgendes höchst nützliche Buch, davon ein ausführlicher Prospectus durch alle Buchhandlungen gratis zu bekommen ist, wird bis Oster-Messe 1804 2 Rthlr. 12 gr. Conv. M. Subscription angenommen:

Neuester Entwurf aller Münzen, Längenmaasse und Handelsgewichte von allen Welttheilen, nebst den Wechselarten von allen grossen Handelsstädten in Europa, und eine Ausrechnung der sämmtlichen Angaben nach dem Kettensatz entworfen, von J. F. Lange, Herzogl. Sachs. Coburg-Meining. Landschafts-Cassirer, und *Moses Israel*, Hof-Commissär. gr. 8.

Heinr. Gräff.

So wie andre Künstler, ja sogar Handwerker zuerst ihre Werkzeuge und Materialien kennen müssen, ehe sie sie mit Erfolg anwenden können, so deuchtete mir, dass ein Arzt ebenfalls seine Arzneyen erst *kennen* müsste, ehe er das *wogvolle* Geschäft übernähme, sie zur Herstellung menschlicher Gesundheit anzuwenden. Ich versuchte daher, in einer Reihe von mehr als 15 Jahren die *positiven* Kräfte der bedeutendern Arzneyen auszuspüren, und zu sehen, wie sie den gesunden menschlichen Körper veränderten.

Das Resultat dieser Beobachtungen habe ich in einer Schrift niedergelegt, die den Namen führt:

Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano homine observatis.

Sie werden bey Herrn J. A. Barth in Leipzig künftige Ostern erscheinen.

Eilenburg den 3. November 1803.

D. Samuel Hahnemann.

II. Berichtigung.

Hr. Prof. *Osiander* hat, bey Gelegenheit eines Streites mit Hn. Dr. *Struve*, in No. 300. des K. P. Reichsanzeigers geäussert: wie er mit Erstaunen und Widerwillen wahrgenommen, dass ich mir seine Erfindung von Hysteroplasmaten und Pelvarien unbillig zugeeignet habe. Dieser, gelind gesagt, übereilten Beschuldigung muss ich hiemit geradezu und ausdrücklich widersprechen. — Hr. Prof. O muss weder *Loders Journal* noch die einzeln abgedruckte *Bekanntmachung des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar vom 6 en Dec.* 1802, die auch im *Intelligenzblatt der A. L. Z.* No. 229. vom 11. Dec. 1802, im *Reichsanzeiger* und, wenn ich nicht irre, auch in andern Blättern abgedruckt ist, gelesen haben, wo ihm *ausdrücklich* die erste Idee von den Hysteroplasmaten sowohl, als von dem Pelvario zugestanden wird. Dass ich diese Idee ergriff, verfolgte und nach meiner Ansicht veränderte, stand mir allerdings frey; denn was für eine Stockung würde in den Wissenschaften entstehen, wenn nicht ein Gelehrter das, was er hört, sieht oder lieset, eben so gut benutzen und nach seiner Vorstellungsart verarbeiten dürfte, als was er aus sich selbst schöpft. Diese erste Idee ist es aber auch allein, worüber Hr. P. O. an *meine* Hysteroplasmate und Pelvarien einigen Anspruch machen kann, die sich von *den seinigen* wesentlich unterscheiden. Hn. P. O.'s künstliche Vaginalportionen, 6 — 8 an der Zahl, waren von Seife verfertigt, und gaben nur den Zustand der Vaginalportion im ungeschwängerten und geschwängerten Zustande an. Mein Touchier-Apparat besteht aus 16 Präparaten aus einer andern Masse, und ich suchte durch ihn nicht blos die Veränderungen des Muttermundes in der Schwangerschaft, sondern auch während der Geburt und im Wochenbett deutlich zu machen. — Hr. Prof. O.'s Pelviarium ist aus Gyps verfertigt, das meinige aus Papiermaché, und letzteres unterscheidet sich auch sonst wesentlich, da die daselbst versinnlichte Vorstellung von den Axen und der Directionslinie des Beckens, wie sich diess aus unsern Lehrbüchern ergiebt, von der des Hn. Prof. O. sehr verschieden ist. *Suum cuique!*

Jena d. 12. Nov. 1803. Prof. Froriep.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 214.

Mittwochs den 16ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Die gnädigst privilegirte Niederrheinisch-Westphälische Handlungszeitung ist von dem geehrten Publikum bisher eines Beyfalls gewürdiget worden, der mir ungemein schmeichelhaft ist, und mich zum wärmsten Danke verbindet. Schon dieses Dankgefühl, das mich innigst belebet, macht es mir zur angenehmen Pflicht, jedes sich darbietende Mittel weislich zu gebrauchen, dieser Zeitung immer mehr Vollkommenheit zu geben und immer besser für die Bedürfnisse der Leser zu sorgen.

Zu dieser Pflichterfüllung, wonach ich thätigst strebe, scheinen mich die jetzigen Zeitumstände noch so viel dringender aufzufodern, da in denselben die grössten und weit aussehendsten Begebenheiten wahrscheinlich vorbereitet werden, die vielleicht die wichtigsten Veränderungen in allen Welttheilen hervorbringen und auf deren Entwickelung die allgemeine Aufmerksamkeit gerichtet ist, und daher auch wohl ein jeder wünscht davon unterrichtet zu werden, so wie es für jeden Freund des Guten kein geringes Interesse hat, alle Fortschritte im Guten in der Menschenveredlung und in wohlthätigen Einrichtungen, die hier und da in verschiedenen Ländern gemacht werden, zu erfahren.

Da nun *Se. Kurfürstliche Durchlaucht zu Pfalz-Baiern*, mein gnädigster Landesfürst, unter dem 7ten dieses Monats huldreichst geruheten, meine Zeitung auf die gnädigste Weise zu begünstigen und mir die hohe Erlaubnifs zu ertheilen, dafs sie künftig unter dem zweckmäfsigern Titel:

Niederrheinisch-Westphälische allgemeine Zeitung für Handlung und Politik,

erscheinen dürfe, so hat sie zwar jetzt schon eine diesem Titel angemessenere Einrichtung bekommen, und verbreitet sich über alles, was nicht nur den *Kaufmann* und *Fabrikanten* als solchen, sondern auch was den *Bürger und Menschen* überhaupt in allen Ständen, Lebensarten und Gewerben auf irgend eine Weise nutzen, belehren und unterhalten kann. Mit dem Anfange des künftigen Jahres 1804. aber wird diese Einrichtung noch mehr Vollkommenheit erhalten. Es soll jeden Tag ein halber Bogen, folglich noch ein Drittel mehr wie bisher erscheinen, und wenn sich die politischen Nachrichten oder andere Anzeigen sehr vermehren, so werden diese noch in Beylagen geliefert.

Zur möglichsten Erreichung dieses Zweckes werde ich keine Kosten schonen, welche eine weitläuftige Correspondenz und die Erhaltung sonstiger Quellen erfodert. Auch jeder zweckmäfsige auf die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und die Veredlung des Menschen sich erstreckende Beytrag, den mir hiesige und entferntere Gönner und Freunde mit ihres Namens Unterschrift bezeichnet, dazu liefern wollen, wird mit verbindlichstem Danke angenommen und zum Vortheile des Publikums benuzt werden.

Bey diesem Streben, den Nutzen und das Vergnügen des Publikums zu befördern, schmeichle ich mir, dessen Beyfall und geneigte Unterstützung durch Vermehrung der Abonnenten immer mehr zu erwerben, und da sie über diefs als *Allgemeine Zeitung* zu allen Arten von Insertionen geeignet ist, und wegen ihrer weitern Verbreitung, auch im Auslande, deren Publicität nach Wunsche bewirkt, so empfehle ich sie angelegentlich zu jeder Art Bekanntmachungen, und berechne bey jeder Anzeige *ohne Ausnahme* die Zeile nur für 2 Stüber.

Elberfeld den 31. August 1803.

Heinrich Büschler.

NB. Briefe und sonstige Sachen, die Bezug auf die Zeitung haben, erbitte ich mir unter der Adresse:

An die Expedition der gnädigst privilegirten Niederrheinisch-Westphälischen Allgemeinen Zeitung für Handlung und Politik in Elberfeld.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende Bücher, aus der ehemaligen *Hartmannischen* Buchhandlung in Berlin, habe ich mit dem Verlagsrechte gekauft:

Belz, J. G. F., lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch, oder Sammlung der bewährtesten Mittel wider mancherley Übel, die den Landmann in vielen Theilen seiner Wirthschaft, und besonders in der Viehzucht, betreffen. In alphabetischer Ordnung. Mit Achards kurzer Anleitung zu Anlegung der ergiebigsten künstlichen Wiesen. Zweyte Auflage. 8. 1799. 12 gr.

 Bemer-

Bemerkungen eines Reisenden über einen Theil von Ost- und Westpreussen. In Briefen an seinen Freund. gr. 8. 1799. 12 gr.

Blumenlese, klassische, der Deutschen. 2 Bde. 8. 1798. 2 Rthlr. 8 gr.

Bourguets, Dr. D. L., Grundriss der Naturlehre Ein Leitfaden bey Vorlesungen. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1798. 1 Rthlr.

Bouterweks, F., Miscellaneen, oder Gedichte, Philosopheme, Erzählungen und Launen. 2 Bände. 8. 1794. 1 Rthlr. 16 gr.

Dessen fünf kosmopolitische Briefe. 8. 1794. 10 gr.

Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten. 3 Bde., mit Titelkupfern 8. 1795—97. 3 Rthlr.

Entflohene, die, ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Nach d. Englischen. 8 1799. 12 gr.

Geschichte, authentische, des Krieges, welcher wegen der pragmatischen Sanction in Deutschland und Italien geführt worden ist. Nebst den Originalberichten der Unternehmung des Prätendenten Karl Eduard in Schottland und England. Aus dem Französ. übers. von F. L. Bruns. 1r Thl. 8. 1799. 1 Rthlr. 6 gr.

Hausens, C. R., Darstellung des Weinbaues, und des mit einheimischen Weinen getriebenen inländischen und ausländischen Handels in den Marken Brandenburg von 1673 bis auf gegenwärtige Zeit. Nebst ökonomischen Grundsätzen, nach welchen der ehemalige blühende Weinbau in den Marken Brandenburg wieder hergestellt werden könne, von A. B. Thiele. gr. 8. 1798. 14 gr.

Hüllmanns, K. D., Geschichte der Mongolen bis zum Jahr 1206. Ein Beytrag zur Berichtigung der Geschichte und Erdbeschreibung des mittlern Asiens. gr. 8. 1796 12 gr.

Dessen historisch-kritischer Versuch über die Lamaische Religion. gr. 8. 1796. 4 gr.

Jude, der. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nach dem Englischen. 8. 1798. 8 gr.

Köler, D. Ch., die Republik Athen. Etwas zur Parallele der alten und neuen Staatskunst. gr. 8. 1794. ordin. Papier 8 gr., engl. Drkpr. 10 gr.

Kosegartens, L. Th., Predigten. 2 Sammlungen. gr. 8. 1794 und 95. ordin. Papier 1 Rthlr. 18 gr., englisch Druckpapier 2 Rthlr. 2 gr.

Leonardo und Aurelia. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. 8. 1799. 8 gr.

Müchlers, K., dramatische Bagatellen. 8. 2 Bändchen, mit den Bildnissen der Madame Baranius und Unzelmann. 1794 und 1795. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen Juliane von Allern, oder so bessert man Koketten. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 8. 1796. 8 gr.

Dessen, der Scharlachmantel. Ein Lustspiel in einem Aufz. 8. 1797. 4 gr.

Dessen, der Bildhauer. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8 1797. 4 gr.

Dessen, Psyche. Ein Singspiel in zwey Aufzügen. 8. 1797. 6 gr.

Dessen, was kümmerts mich. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 1797. 4 gr.

Dessen, hier ist das mittelste Stockwerk zu vermiethen. Posse in zwey Aufzügen. 8. 1796. 6 gr.

Dessen, das Geheimniss. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 1796 4 gr.

Dessen, das versauctionirte Serail. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 1796. 4 gr.

Dessen, Zamenide, ein dialogirtes Feenmährchen. 8. 1796. 3 gr.

Leipzig, im October 1803.

E. F. Steinacker

Zur Ostermesse 1803. ist bey *Heinrich Büschler* erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Benzenberg, H., Biblische Entdeckungen, Bemerkungen und Ansichten. 1 Band 8. 16 gr. oder 1 fl.

Das Sandwerk. Eine Stadtneuigkeit vom Kaffeehause, vom Verfasser der Edlen Griechen. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Schlieper, J. P., moralische Predigten für gebildete Leser. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Die Familie von Eisfelden, oder Trennung und Wiederfinden. Eine wahre abentheuerliche Geschichte aus den Zeiten der Neufranken in Italien. Dramatisch bearbeitet von Facilides. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Meine Reden an gebildete Menschen haben eine so günstige Aufnahme, und in den öffentlichen Blättern, in welchen von ihnen die Rede war, eine so aufmunternde Beurtheilung gefunden, dass ich mit der versprochenen Fortsetzung derselben nicht länger glaube zögern zu dürfen.

Der dritte Theil ist unter der Presse, und erscheint noch im Spätherbste bey Herrn Büschler in Elberfeld. Er wird auch unter dem besondern, den Inhalt naher bezeichnenden Titel: *Reden über wichtige Gegenstände der höhern Lebenskunst* ausgegeben.

Der Auffoderung gebildeter Frauen zufolge sollte ein vierter Theil *den höhern Angelegenheiten des weiblichen Geschlechtes* bestimmt seyn, und diese aus demselben Gesichtspunkte und in derselben Manier bearbeiten. Da indess die letztere doch einige Veränderungen erleiden müsste, und hier mehr Kürze, Leichtigkeit und Simplicität der Behandlung, mehr Fülle der Empfindung, mehr Klarheit des Vortrages, mehr Zartheit und Geschmeidigkeit des Periodenbaues erfoderlich ist; so hielt ich es für besser, diesen 4ten Theil vom Ganzen zu trennen, und zu einem besondern Werkchen zu bilden, unter dem Titel:

Reden an Gebildete aus dem weiblichen Geschlechte.

Es lag mir vorzüglich an, das weibliche Geschlecht nach etwas Besserm streben zu lehren, als wozu es sich gewöhnlich berufen glaubt, und zugleich der Geringschätzung entgegen zu arbeiten, worin leichtsinnige Männer sich zu jeder Entehrung desselben berechtigt halten, ohne zu bedenken, dass sie damit ihre eigne Würde zertreten. Der angeborne und der durch eigne freye Bemühungen erreichbare Adel der weiblichen Natur

Natur sind) Haupttendenzen dieses Buches. Darum suchte ich das *weibliche* Leben — wie in meinen übrigen Schriften das *menschliche* überhaupt — in seinen höchsten Beziehungen aufzufassen, das Ideal der Menschheit, wie es sich in der veredelten Weiblichkeit ausspricht, darzustellen, und die höhere Sphäre kenntlich zu machen, in welcher die *Würde*, von Anmuth beherrscht, und durch Sanftheit gemildert, sich in die schönste Humanität verklärt. So darf ich hoffen, mit keiner der zahlreichen Schriften für das weibliche Geschlecht, womit die Messen überströmt werden, in Collision zu kommen.

Von folgenden Gegenständen wird hier die Rede seyn: *edle Weiblichkeit — weibliche Bildung — weibliche Würde — weibliche Religiosität — weibliche Einbildungskraft — weiblicher Lebenssinn — weibliche Liebe — weibliche Schwäche — weibliche Seelenstärke — weibliche Geselligkeit — weibliche Fülle — weiblicher Glaube — das reine Herz — Häuslichkeit — irdischer und göttlicher Sinn des Weibes.*

Der Herr Verleger wird keine Kosten scheuen, um diesem Werkchen, welches nicht über zwanzig Bogen stark werden wird, ein schönes Gewand zu geben; und ich werde ihn suchen in den Stand zu setzen, dasselbe schon mit Anfang des Märzes 1804. verbreiten zu können.

Plettenberg, im September 1803.

Fr. Ehrenberg.

In der Allgem Literaturzeitung Nr. 352. 1802. sagt der Recensent bey der Beurtheilung der Reden an gebildete Menschen etc. „der Gang des Raisonnements ist voll Ordnung — die Wahl der Materien verständig und zweckmässig — ihre Behandlung gedankenreich, und der Stil gebildet und correct etc. Es bedarf also hier keiner besondern Empfehlung dieser Reden, und ich wollte das Publikum nur darum vor dem Drucke darauf aufmerksam machen, weil ich diejenigen Exemplare, welche vor Ende Decembers d. J. bey mir bestellt werden, auf schönes Schreibpapier liefere, die übrigen später verlangten aber werden für den nämlichen Preis auf das bisherige Druckpapier gedruckt.

Elberfeld im Sept. 1803.

Heinrich Büschler.

Im Verlage von *Georg Friedrich Heyer* in Giessen und Darmstadt sind im Jahre 1803 folgende neue der Empfehlung würdige Verlagsbücher erschienen:

I. *Für Rechtsgelehrte, Gesetzgeber etc.*

1) Lehrbuch des peinlichen Rechts in Deutschland, von Dr. *J. A. P. Feuerbach*, Professor in Kiel Zweyte sehr verbesserte Auflage. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
2) Das Recht des Besitzes. Eine civilistische Abhandlung, von Dr. *Fr. C. von Savigny*, Prof. in Marburg. gr. 8. 1 Rthlr 20 gr.
3) Vollständige Abhandlung der Lehre vom Beweise in bürgerlichen Rechtssachen, von *E. C. G. Schneider*, Oberapp. Rath in Darmstadt. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
4) Theorie des gerichtlichen Verfahrens in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten; nach den gemeinen deutschen Gesetzen entworfen von *D. K. Grolmann*, Prof. in Giessen. Zweyte grossentheils umgearbeitete Ausgabe. gr. 8. 2 Rthlr.
5) Historisch-juridische Abhandlung über die Meyerdinge des nördlichen Deutschlands, insbesondere des Hochstifts Hildesheim, von *D. P. Jak. von Gülich*. 4. 1 Rthlr.
6) Wie hat sich das Berliner Cabinets Ministerium in der von Berlepschen Rechtssache benommen, und welche Fortschritte haben sich in dieser Sache daselbst weiter ereignet? 2 Hefte gr. 8. 8 gr.
7) *Grolmans* Magazin für die Philosophie und Geschichte des Rechts und der Gesetzgebung, war eine kleine Zeit durch überhäufte andere Beschäftigungen des Herausgebers unterbrochen, wird aber in der Folge wieder thätig fortgesetzt werden.

II. *Für Cameralisten, Forstmänner und Ökonomen.*

1) Vollständiges theoretisch-praktisches Handbuch der Forstbotanik und Forsttechnologie, von Dr. *M. B. Borkhausen*, Kammerrath in Darmstadt. 2 Bände gr. 8. nebst vollständigem Register. 6 Rthlr.
2) Systematisches Handbuch der theoretisch-praktischen Veterinärwissenschaft der vierfüssigen Hausthiere, von *Fr. Pilger*, Prof. der Thierarzneykunst. 2 Bde. mit vielen Kupfern. 8. 1801—1803. 8 Rthlr.
3) Lehrbuch der Forstwissenschaft von *Fr. L. Walther*, Prof. der Cameralwiss. in Giessen. Zweyte sehr vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.
4) Lehrbuch der Naturlehre, von *G. G. Schmidt*, Prof. der Phys. u. Mathem. in Giessen. 2 Theile mit Kupfertafeln. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

III. *Für Theologen und Schulmänner.*

1) Handbuch der christlichen Kirchengeschichte von *J. E. C. Schmidt*, Prof. der Theologie in Giessen. 1r, 2r Band. gr. 8. 3 Rthlr. (Der 3te Band erscheint kurz nach Michaelis, und das Werk, welches aus 6 Bänden bestehen soll, wird ununterbrochen fortgesetzt.)
2) Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur, von *J. E. C. Schmidt* und *F. H. C. Schwarz*. Jahrg. 1803 oder 7r u. 8r Band. 8. jährlich 12 Hefte brosch. 3 Rthlr. 12 gr.
3) Erstes Lesebuch für Anfänger der lateinischen Sprache, von *S. H. Häsle*, Subrector am Gymnas. in Idstein. 8. 8 gr.
4) Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre und Orthographie, insbesondere für Schulen, von Dr. *G. M. Roth* 8. 15 gr.
5) Leichtes Lehrbuch der Arithmetik und Geometrie für die ersten Anfänger, von *Fr. W. D. Snell*, Prof. in Giessen, mit 5 Kupfern. 8. 22 gr.

IV. *Für Ärzte und Wundärzte.*

1) Anweisung fur gerichtliche Ärzte, beym Unterricht der Hebammen von Dr. *E. Schwabe*. 8. 7 gr.
2) Neues Journal für Medicin Chirurgie und Geburtshülfe, von Dr. *J. S. Posewitz*. Ersten Bandes 1s u. 2s Heft. 8. brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

Y.

V. Für Lesebibliotheken wird folgender Roman von einem unserer geistvollesten Schriftsteller mit Ueberzeugung empfohlen:

Bergroth; ein psychologisches Vermächtnifs für gebildete Leser. 8. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.

(Vorstehende Bücher findet man auch um beygesetzte Preise in allen andern Buchhandlungen.)

Als Fortsetzung erschien in der Waltherschen Kunst- und Buchhandlung in Erlangen:

Hildebrandts Encyklopädie der gesammten Chemie, 2r Theil, Praxis, 1s Heft. gr. 8. 14 gr.

In der *Ruffschen* Verlagshandlung zu Halle, so wie in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Amphitryon; ein Lustspiel von *Falk*, mit Kupf. Velinpap. 3 Rthlr. 8 gr. Schreibp. 2 Rthlr. 8 gr.

Ein Kunstwerk voll Geist und Witz, das allen gebildeten Lesern grosses Vergnügen gewähren wird.

Des Hoffiscals, Stadtgerichts- und Schöppenstuhls-Assessors *Kornmann Abschossrecht* in alphabetischer Ordnung. gr. 8. Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr. Schreibpp. 1 Rthlr. 20 gr.

Ein für juristische Geschäftsmänner besonders in den preussischen Staaten höchst brauchbares Buch, da der Hr. Verf. als Hoffiscal Beruf und Gelegenheit gehabt hat, alle sich auf den Abschofs beziehende Verhältnisse genau zu studieren.

Register zu *Mengelsdorffs* Hausbedarf aus der Geschichte der alten Welt. 1 Rthlr.

Dieses Register ist mit ungemeiner Genauigkeit ausgearbeitet und sowohl für die *ältere* als *neuere* Ausgabe des Mangelsdorffschen Hausbedarfs eingerichtet, so dafs es von beiden eine zweyte Abtheilung des 5ten Bandes ausmacht.

Ausserdem ist in demselben Verlage noch erschienen:

Cato, ein Trauersp. von Addison übers. von *Fels*. 16 gr.

Thorntons Papier-Credit von Grosbritannien; aus dem Engl. übers. von dem Prof. *Jakob*. 2 Rthlr. Holl. Papier 2 Rthlr. 20 gr.

Ein Anhang zu dem berühmten Werke von *Adam Smith* vom Nationalreichthum, ein für jeden, der sich um Staatsangelegenheiten und Geldwesen bekümmert, höchst interessantes und ungemein wichtiges Buch.

M. *Georgi's* Hausbedarf für Freunde der Religiosität und vernünftigen Erziehung, die nicht nothwendig auf eine gelehrte Weise unterhalten seyn wollen. 18 gr.

Eine belehrende und nützliche Abendlektüre für Familien, welche religiöse und moralische Gefühle in sich und ihren Kindern erwecken und beleben wollen.

Meine Freunde glauben, dafs ich auf meiner Reise über Bielefeld, das Münsterland, die Graffschaft Mark, das Herzogthum Berg, nach Köln und in mein Vaterländchen Wallmoden-Gimborn allerhand müsse gesehen haben. Das that ich freylich, ich reiste mit dem Vorurtheile aus, gute Menschen zu finden, fand sie wirklich, erwarb mir neue Freunde, an die Stelle der verstorbenen; und segne meine Reise noch täglich. Aber meine Freunde wollen meine Bemerkungen auch lesen, und dafs ich sie ihnen zu lesen geben würde, war anfangs mein Wille nicht. Ich habe mich indessen erbitten lassen und meine Reise beschrieben; Herr *Büschler in Elberfeld* hat sie verlegt, und federten mich vorher meine Freunde auf, sie drucken zu lassen, so fodre ich sie jetzt auf, das Buch auch fleifsig zu kaufen. Der Freundschaft ist es zunächst geweihet, — und dann habe ich auch hin und wieder etwas von Fabriken, Schulen, dem Religionszustande und den Veränderungen gesprochen, die ich nach einer Abwesenheit von 35 Jahren bemerkte, natürlicherweise auch oft von mir selbst; welches nicht zu vermeiden stand.

Jöllenbeck im Sept. 1803.

Joh. Moritz Schwager.

Mit Vergnügen übernahm ich den Verlag dieser Reisebeschreibung — der Name des Verfassers macht jede fernere Empfehlung derselben unnöthig; dafs ich für schönes Papier, guten correkten Druck und ein angenehmes Äussere möglichst gesorgt habe, beweisst das Werk in einigen Wochen selbst, und obgleich die Bogenzahl statt ungefähr 12 bis 15, zu 24 gedruckten Bogen steigen wird, so soll doch das Ganze zu 1 Rthlr. 12 gr. verkauft werden. — Die Herren Subscribenten erhalten aber die früher bestellten Exemplare für 1 Rthlr. 12 stbr.

Heinrich Büschler.

III. Berichtigungen.

In Nr. 172. des Intell. Bl. dieses Jahrs sind bey der Anzeige der Kupferstiche unsers Verlags die Preise, durch einen Irrthum unsers Leipziger Correspondenten ohne unser Zuthun und Vorwissen, statt in Gulden und Kreuzern, in Reichsthalern und Groschen berechnet und angesetzt worden. Da bey dieser Berechnung keine Rücksicht auf den Geldcours genommen ist, so erklären wir zur vorläufigen Kenntnifs des Publikums, dafs wir die Zahlung nicht in Sächsischen Courant, sondern in Wiener-Währung, den Reichsthaler zu 1 fl. 30 kr., verlangen. Ein vollständiges Verzeichnifs unserer Kupferstiche, deren seither wieder mehrere vollendet worden, mit den eigentlichen Preisen in verschiedenen Geldarten, wird nächstens durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden.

Wien im October 1803.

Kunst- und Industrie-Comptoir.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 215.

Sonnabends den 19ten November 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle

englischer Gelehrten und Künstler

im Jahre 1801—2 und in der ersten Hälfte des Jahrs 1803; mit einigen Nachträgen aus dem J. 1800.

(S. IBl. d. ALZ. 1800. N. 78., 79., 217., und 1801. N. 104.)

Noch starben im Jahr 1800 folgende:

Im April zu Coventry *G. Parker*, Vf. von *Life's Painter*, u. a. von *Reufs* aufgeführten Schriften; ein Mann, der sich durch einen sehr excentrischen Charakter und sonderbare Begebenheiten, wie auch durch Witz auszeichnete, zwischen 60 und 70 Jahre alt.

Am 28. März *Will. Bagshaw Stevens*, D. D. u. Pfarrer zu Seckingdon in Warwickshire, bekannt durch einige von *Reufs* verzeichnete Gedichtsammlungen und mehrere einzelne Gedichte und Abhandlungen im *Gentlemans Mag.*, ungefähr 45 Jahre alt.

Am 25. Aug. st. zu London in einem hohen Alter *Mrs. Montague*, Schwester des Lord *Rockeby*, Vfn. des gegen Voltaire gerichteten *Essay on the Writings and Genius of Shakespeare* (1769). Auch soll sie an des Lord *Lyttleton's Dialogues of the Dead* Theil gehabt haben. Im Briefstile war sie so gewandt, dass man ihre Briefe selbst denen ihrer Namensschwester, der berühmten Lady *M. Wortley Montague* vorzog. Sie war als eine sehr wohlthätige Dame berühmt; die Schlottfegerjungen hatten bey ihr jährlich einen Schmaus.

Am 29. Dec. st. zu Shew-Place bey Newbury der Baronet *Jos. Andrews*, Vicepräsident der Marine und Humane Society, des Krankenhauses beym Margeter See-Bade und des literarischen Fonds (zur Unterstützung dürftiger Gelehrten), der als eifriger Beförderer vorzüglich dieser letzten Anstalt unter den Mäcenaten der neuern Zeit eine Stelle verdient.

1801.

Am 8. Jan. st. zu Edinburg der Dr. Th. *Hugh Blair*. (S. Nekrolog im IBl. 1801. N. 92.)

Am 11. st. zu Stockport *Rob. Farren Cheetham*, B. A. vom Brazennoze College zu Oxford, der vor kurzem eine Sammlung von Gedichten herausgegeben hatte, 24 J. alt.

Am 12. st. zu London Sir *G. L. Staunton*. (S. Nekrolog im IBl. 1801. N. 85.)

Am 15. st. zu Shrewsbury *Isaac Wood*, Vf. mehrerer Schriften über das von ihm mit väterlicher Sorgfalt gepflegte Arbeitshaus daselbst, im 68. J. s. A.

Auch st. in diesem Monate zu Great-Ealing in Middlesex *Rob. Orme*, ehemals in Diensten der ostindischen Compagnie, Verfasser mehrerer von *Reufs* verzeichneten Schriften über Indostan, im 75sten Jahre seines Alters.

Am 18. Febr. st. zu Dublin *Thom. Malton* d. ä., bekannt durch ein schätzbares Werk über die Perspective, über die er auch Vorlesungen hielt, 76 Jahre alt.

Am 9. März st. zu London *Michael Angelo Rookes*, Esq., Mitgl. d. königl. Akademie (der Künste), 55 Jahre alt; der Sohn eines berühmten Kupferstechers, und selbst Künstler sowohl in diesem Fache, das er aber, seiner Augen wegen, früh aufgab, als in Handzeichnungen u. s. w.

Am 8. st. zu London *John Holliday*, Barrister at Law, Gouverneur der königl. Hospitäler Christ, Bridewell und Bethlem, so wie des Findlingshospitales, Mitgl. der königl. Gesellsch. d. Wiss. und der Gesellsch. der Künste u. Manufakturen, für welche letztere er sehr wirksam war, im 71. J. s. A.

Am 18. st. zu Chelsea *Sam. Rudder*, Buchdrucker zu Cirencester, Vf. einer Geschichte dieses alten Fleckens, so wie der Graffschaft und Stadt Gloucester. (S. *Reufs*.)

Am 21. st. zu Walton unweit Liverpool *John Holt*, 59 Jahr alt. Neben der Erziehung von Mädchen, die seinen Haupterwerbzweig ausmachte, beschäftigte er sich mit Schriftstellerey verschiedener Art; ausser den von *Reufs* genannten *Characters of the Kings and Queens of England* hat man von ihm verschiedene Schriften für die Jugend, einige Romane, eine Übersicht der Landwirthschaft von Lancashire, einige topographische Aufsätze im *Gentlemans Mag.* u. s. w. Auch beschäftigte er sich mit einer Geschichte von Liverpool.

Am 25. May st. zu Isleworth, Middlesex, der Vicar *Will. Drake*, M. A. u. Mitgl. der Gesellschaft d. Alterthumsforscher, in deren Schriften mehrere Abhandlungen von ihm vorkommen, in seinem 80. Jahre.

Am 17. May st. zu London *Will. Heberden*, M. Dr., Senior des königl. Collegiums der Ärzte, Mitgl. d. königl. Gesellschaft d. Wiss. u. der Gesellsch. d. Alterthumsforscher, Vicepräsident der Humane Society, zu deren Stiftern er gehörte, im 91. J. s. A. Ausführlichere Nachrichten von ihm hoffen wir in einem künftigen Nekrolog mitzutheilen, und dadurch *Reuss*'ens Artikel zu vervollständigen.

Am 30. st. zu Kendal in Westmoreland *M. Cockin*, 20 Jahre hindurch Schreib- u. Rechenmeister in der Freyschule zu Lancaster, und 7 Jahre lang in einer Erziehungsanstalt zu Nottingham. Man hat von ihm eine Arithmetik und eine Gedichtsammlung, so wie mehrere anonyme poetische und prosaische Versuche, z. B. einen *Essay on delivering written Language*, eine *Ode to the Genius of the Lakes*, eine *Revision of West's Guide to the Lakes* etc.

Am 30. st. zu Glasgow der Prof. *J. Millar*. (S. Nekrolog im IBl. 1802. N. 121.)

Am 1. Junius st. zu Manchester der Wundarzt *Richard Hall*, 50 Jahre alt. (S. *Reuss*.)

Am 6. Jun. st. zu London der Buchhändler *George Robinson*, ein würdiger Rival der Cadells, Strahan u. a. grossen englischen Buchhändler, deren Einfluss auf die Literatur so bedeutend war, im 65 J. s. A.

Am 22. Jul. st. zu London der Dr. Med. *Thom. Fowler*, aus York, ehemaliger Arzt am Stafforder Krankenhause, Vf. mehrerer von *Reuss* verzeichneten, zum Theil ins Deutsche übersetzten, Schriften, ungefähr 70 Jahre alt.

Am 24. st. ebendas. Dr. *Jos. Warner*, F. R. S., über 44 Jahre hindurch Wundarzt am Guy-Hospitale, von dessen Schriften ebenfalls mehrere ins Deutsche übersetzt sind, 84 Jahr alt. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 43.)

Am 28. st. zu Marlow, Buckinghamshire, *Th. Langley*, Pfarrer zu Whiston in Northamtonsh., Vf. von *the History and Antiquities of the Hundred of Desborough and Deanrey of Wycombe in Buckinghamshire* 1797. 4., die er fortzusetzen Willens war, und von *A serious Appeal to the Head and Heart of every unbiassed Christian* (1800) in einem Alter von 32 Jahren.

Am 30. st. zu Worlington in Suffolksh., Sir *Grey Cooper*, Bt. of Goyar in Schottland, königl. geh. Rath und Mitglied der Commission der Friedensgerichte in Suffolk, Vf. einiger Pamphlets zur Vertheidigung der Rockinghamschen Parthey und einiger Gedichte, im 76. Jahre.

Den 31. st. zu Farnham Royal bey Windsor *John Williamson*, Esq., ein geborner Irländer, im 44. J. s. A. Mehrere seiner anonymen Schriften, besonders sein nach *Swifts* Muster gearbeiteter *Advice to Officers of the british Army*, wurden andern berühmtern Autoren zugeschrieben. Vor dieser von *Reuss* erwähnten Schrift (1783) erschienen von ihm: *Elements of military Arrangement* zuerst in einem, dann in 2 Bden.; *A Treatise on military Finance*; nach denselben: *Method of performing the Bayonet Exercise, invented by Lieut. Gordon of the 67 Reg., to which is added a Plan for reforming the Army*. Während der sogenannten Coalition schrieb er ein Pamphlet: *the Contrast*, worin Fox'ens Reden vor und während seines Ministeriums zusammengestellt wurden. Auch übersetzte er *Algarotti's* milit. und polit. Briefe und dessen Congress von Cytherea, *de la Tude's* Memoiren, *le Grand's Fabliaux*, und war der Herausg. von *Grose's* Olio.

Am 12. Aug. st. zu London der ehemals als wandernder Buchhändler unter dem Namen *Dr. Green* bekannte *Thom. Hastings*, Vf. mehrerer Gedichte und anderer belletristischen Arbeiten, ungefähr 60 Jahre alt. Seine letzten Producte waren: *The Devil in London* und *the Regal Rambler or Lucifer's Travels*. Eine Zeitlang besang er freywillig den Geburtstag des Prinzen von Wales, wofür ihm einige Vortheile zuflossen, bis ein Befehl dieser poetischen Function ein Ende machte.

Am 1. Sept. st. zu Elford in Derbyshire *Robert Bage*, Papiermüller daselbst, ein Mann von schätzenswerthem Charakter und Vf. der seit 1781 herausgekommenen und grösstentheils ins Deutsche übersetzten Romane: *Mount Heneth*, *Barham Downs*, *Fair Syrian*, *James Wallace* u. a., 73 J. alt. Schon hatte *Hutton* ihn in seiner *History of Derby* (1791) als den Vf. dieser Romane angegeben, ohne dass man darauf achtete; die von eben diesem Freunde im *Monthly Mag.* 1802 Jan. gelieferte Skizze seines Lebens und Charakters hat ihn nun bekannter gemacht.

Am 9. st. zu Godelming der dasige Vicar und Pfarrer zu Peperhara *Owen Manning*, nachdem er am vorhergehenden 22. August sein 80tes Jahr zurückgelegt hatte. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 48.)

Am 9. st. zu London *Gilbert Wakefield*. (S. Nekrolog 1802. N. 9.)

Am 11. st. zu Louth in einem hohen Alter *Will. Spavins*, der einige Jahre vorher unter dem Titel von *the Seamen's Narrative* die Geschichte seines eigenen Lebens herausgegeben hatte.

Am 20. st. zu Polshot, Wiltsh., der dasige Pfarrer *Benj. Blayney*, Dr. Th., Can. der Christ Kirche u. königl. Prof. der hebr. Literatur zu Oxford seit 1787, bekannt durch die von *Schulze* übersetzte Abhandl. über die 70 Wochen Daniels, und seine nach Dr. *Louth's* Plane unternommenen Übersetzungen des Jeremias (1784) und Zacharias (1797). Jene Prophezeihung Daniels beschäftigte ihn auch späterhin mehrmals; in einer 1786 erschienenen Visitations-Predigt lieferte er einen Anhang zur Verbesserung einer Stelle seiner ersten Abhandlung, und seiner Übersetzung des Zacharias war eine neue Auflage der ganzen Dissertation beygefügt. Auch wurde durch seine Bemühung die Ausgabe der englischen Bibelübersetzung, die 1769 in der Clarendon-Presse gedruckt wurde, (wovon aber ein grosser Theil verbrannte) sehr verbessert.

Am 2. Oct. st. zu Walworth der akademische Kupferstecher *John Brown* im 60. J. s. A. Unter andern arbeitete er für Boydell mehrere vorzügliche Landschaften.

Am 11. st. zu London der Miniaturmaler *John Donaldson*, geb. zu Edinburgh ums J. 1737. Er war Vf. eines zweymal aufgelegten und ins Deutsche übersetzten

setzten *Essay on the Elements of the Beauty*. Die von *Reuss* angeführten *Poems* werden in den nekrologischen Nachrichten der englischen Journale nicht erwähnt. Ausser der Kunst beschäftigte er sich mit der Chemie, und erfand ein Mittel, auf langen Reisen Vegetabilien und mageres Fleisch unverdorben zu erhalten, zog aber von dieser Erfindung eben so wenig grosse Vortheile, als von seiner Kunst.

Am 13. Oct. st. zu Blandford in Dorsetsh. der Arzt *Rich. Pulteney*. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 45.)

Noch st. in diesem Monate zu Newcastle upon Tyne der ehemal. Sachwalter *Thom. Emerson*, Vf. von *A concise Treatise on the Courts of Law of the City of London* (1794. 8.), ein sehr rechtschaffener Mann; aus Melancholie hatte er sich in den Fluss gestürzt und fand dort seinen Tod.

Am 26. Nov. st. zu Northiam in Sussex *Stephan Barrett*, ehemaliger Pfarrer zu Hothfield in Kent, Vf. einer Übersetzung von *Ovid's* Episteln in englischen Versen und von *Pope's* Schäfergedichten in lateinischen Hexametern, einer epischen Satire unter dem Titel: *War*, und mehrerer kleinen Schriften und Aufsätze im *Gentlemans Magazine*, mit dessen damaligem Herausgeber, *Cave*, er in frühern Jahren, so wie mit *Johnson*, in freundschaftlichen Verhältnissen stand, in seinem 83sten Jahre.

Am 10. Dec. st. zu London *Jonath. Battiskill*, ehemal. Organist von Christ-Church und St Clement, ein wegen seiner vorzüglichen Talente und Compositionen sehr geschätzter Künstler, 63 Jahr alt.

Am 12. st. zu Haverfordwest *Meredith Townsend*, 40 Jahre hindurch Prediger der Congregation der Independenten zu Stoke-Newington, von dem mehrere Gelegenheitspredigten gedruckt sind.

An demselben Tage st. zu Moorgreen bey Birmingham *Thom. Aris Pearson*, Buchhändler zu Birmingham und Eigenthümer der dasigen *Zeitung*, die er in den letzten 12 Jahren selbst mit vieler Unpartheylichkeit schrieb, im 40. J. s. A.

Am 26. Dec. st. zu Hadley in Middlesex Mrs. *Hester Chapone*, geb. *Mulso*, eine durch mehrere Schriften um die Bildung des weiblichen Geschlechts bekannte Dame, im 75 Jahr ihres Alters.

Am 30. st. zu Buckland *James Hurdis*, D. D., Mitgl. des Magdalen-College zu Oxford u. Prof. der Dichtkunst daselbst, Vf. des *Village Curate* u. a. dichterischen Arbeiten, 38 Jahr alt.

Noch st. in einem der letzten Monate dieses Jahrs zu Droxford, Hantsh., *James Chelsum*, dasiger Pfarrer und ehemal. Caplan des Lordbischofs von Winchester, Vf. einiger Schriften gegen Gibbon, einige 60 Jahr alt.

(Die Fortsetzung folgt.)

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Bey der neuerrichteten pharmaceutischen Schule zu Paris ist *Vauquelin* als Director, *Trusson* als dessen Adjunct, *Chéradame* als Schatzmeister, *Bouillon Lagrange* als Professor der Chemie, *Henri* als dessen Adjunct, *Brongniard* als Prof. der Pharmacie, *Bouriat* als dessen Adjunct, *Laugier* als Prof. der Naturgeschichte des Arzneymittel, *Guyart* als Prof. der Botanik, *Guyart* der Sohn als Adjunct angestellt worden. Bey der pharmaceutischen Schule zu Montpellier ist *Virenque* zum Director, *Blanc* zum Schatzmeister, *Figuier* zum Professor der Chemie, *Rey* zum Prof. der Pharmacie, *Pouzin* d. j. zum Prof. der Naturgeschichte der Arzneymittel und der Botanik ernannt werden.

Der König von England hat den Dr. *William Lawrence Brown* zum Dechant des Distelordens und der königlichen Kapelle in Schottland, an die Stelle des verstorbenen Dr. *Archibald Davidson* bestellt, und Hn. *James Brewster* zum zweyten Prediger zu Brechin in der Grafschaft Angus ernannt.

Der bisherige Probst der Probstey Hütten und Prediger an der Friedrichsberger Kirche in Schleswig, Hr. *Jak. Boysen*, ist zum Prediger an der Domkirche und zum Probst der Probstey Gottorf ernannt, und zugleich Mitglied des Oberconsistorii in Gottorff, und des Schleswigschen Oberlandesconsistorii geworden. Die Inspection über die Domschule in Schleswig hat der Oberconsistorialrath und General-Superintendent Hr. *Jakob Georg Christian Adler* erhalten.

III. Vermischte Nachrichten.

Auch in Prag besteht nun, so wie zu Wien, eine Pensions Anstalt für die Witwen einheimischer Tonkünstler, zu Stande gebracht vom Hn. Grafen *Wenceslaus Spork*, und bestätiget durch ein höchstes Hofdecret vom 1. März 1803.

In Florenz hat man eine Subscription eröffnet, um dem Andenken des Dichters *Dante* in der Cathedralkirche ein Denkmal zu setzen. Die Zeichnung zu diesem Monumente ist den Mitgliedern der Florentiner Akademie der schönen Künste vorgelegt worden, und hat allgemeinen Beyfall erhalten.

Die Karten-Sammlung über die norwegische Küste aus dem königlich-dänischen Seekarten-Archiv ist jetzt mit der siebenten Karte, welche die Küstenstrecke von Jonfreland bis an die schwedische Küste befasst, vollendet.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist der *zweyte Band* von *Schlichtegrolls Nekrolog der Deutschen für das XIXte Jahrhundert* bey mir erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden. (Preis 1 Rthlr.)

Folgende merkwürdige Männer sind darin biographisch dargestellt: 1) Conf. R. *Gedicke* in Berlin, vom Prof. Schmidt; eine Biographie, die bereits separat von mir herausgegeben und mit Beyfall aufgenommen worden ist. 2) Freyherr *von Zink* zu Emmendingen, dieser liebenswürdige Dichter und Freund des Freyburger Jacobi. 3) Professor *Schönemann* in Göttingen, vom Prof. Lenz. 4) Geh. Just. R. *Curtius* in Marburg, vom Prof. Wachler. 5) Professor *Stengl* in München. 6) Graf *v. Windischgrätz*, unstreitig einer der originellesten Männer unserer Zeit. 7) Landschafts-Director *v. Bülow* in Lüneburg. 8) Gen. Superint. *Dahme* das. 9) Prediger *Fischer* in Königsberg, derselbe, dessen Schriften *jetzt eben* mit so vielem Beyfall aufgenommen werden und zu dessen sehr anziehender Darstellung der Herausgeber des Nekrologs reichlich mit Materialien unterstützt war. Auch ist das ähnliche Bildniss dieses seltenen Mannes gegenwärtigem Bande vorgesetzt. 10) Der russ. Staatsrath *v. Struve*.

Zugleich wird mit diesem Bande auch das Bild des Grafen von Veltheim ausgegeben, das zu dem ersten Bande gehört. — Nächstens erscheint ein neuer Band.

Gotha im October 1803.

Justus Perthes.

Zur Ostermesse wird erscheinen: *Martini Vahlii, Prof. Bot. Hafn. Membr. plur. Societ.*, *Enumeratio plantarum vel ab aliis vel ab ipso observatarum, cum earum characteribus genericis, differentiis specificis, synonymis selectis et descriptionibus succinctis. Tom. I.*

Von dem jetzt in Paris befindlichen hannöverschen Landes-Deputirten Herrn *von Ramdohr*, sind in der *Dykischen Buchhandlung* in Leipzig folgende Bücher verlegt:

Charis, oder: Über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten. Zwey Bände. 2 Rthlr. 8 gr.

Moralische Erzählungen. Zwey Bände. 2 Rthlr. 8 gr.

Dietrichs Modeblumen, 5s und 6s Heft, sind bey den Gebrüdern Gädicke in Weimar erschienen und in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. zu haben.

Das 5te Heft, oder der *Linnäischen Geranien* 1ten Bandes 5s Heft enthält: Tab. XVII. zweyfarbiges Pelargonium. Tab. XVIII. herzblättriges Pelargonium. Tab. XIX. Kappenblättriges Pelargonium. Tab. XX. scharfblättriges Pelargonium.

Das 6te Heft, oder *Darstellung vorzüglicher Zierpflanzen* 1ten Bandes 1s Heft, enthält: Tab. I. Orangenfarbige Azalie. Tab. II. Rothe Magnolie. Tab. III. Gefüllte Provenzer Rose. Tab. IV. Die afrikanische Aschenpflanze.

Bey Fr. Perthes in Hamburg ist erschienen:
Gedichte von Jens Baggesen. 2 Theile. 8. Velinpapier 3 Rthlr. 4 gr. Prachtausgabe 4 Rthlr. 16 gr.

II. Auction

von sehr seltenen Büchern.

Die von dem unlängst zu Ploen verstorbenen Pastor *Loppnau* hinterlassene Bibliothek, welche 3000 und einige hundert Bände, grösstentheils theologischer, philosophischer und historischer Schriften enthält, soll am 2ten Januar 1804 und den folgenden Tagen öffentlich an die Meistbietenden auf der königl. Amtstube hieselbst verkauft werden. Diese Büchersammlung wird besonders wichtig *durch die grosse Menge seltener und höchst seltener Werke und Schriften*, woran der Verstorbene eine lange Reihe von Jahren mit grosem Fleiss und Kostenaufwand gesammlet hat, und worunter sich unter andern auch verschiedene *Autographa von Luther* und *Melanchthon* befinden. Ich verfehle daher nicht, das gelehrte Publicum und die Vorsteher öffentlicher Bibliotheken auf diese sehr interessante Büchersammlung aufmerksam zu machen. Die gedruckten Verzeichnisse derselben sind zu haben: in Hamburg bey den Buchhändlern *Kratzsch* und *Friedrich August Ruprecht*, in Leipzig bey Hn. *Klimbt* in der Grimmischen Gasse, in Dresden bey dem Buchhändler *Hilscher*, in Göttingen bey dem Auctionator *Brose* und dem Antiquarius *Ackermann*, in Jena bey dem Hn. Hofcommissär *Fiedler*, in Kopenhagen bey dem Buchhändler *Schubothe*, in Lübeck bey dem Buchdrucker *Römhild*, in Eutin bey dem Buchdrucker *Struve*, in Kiel bey dem Notarius *Hosmann* und dem Buchbinder *Schmidt*, welche zugleich nebst den sonst noch im Cataloge benannten, hier im Ort anwesenden Herren, Commissionen übernehmen. Die Bezahlung geschieht in Schleswig Holsteinscher Species-Münze, den Louisd'or nach dem zur Zeit der Auction statt findenden Cours gerechnet, und der äusserste Termin zur Zahlung ist 6 Wochen nach der Auction. Auswärtige, die nicht sogleich beym Ankauf bezahlen, stellen entweder eine hinlängliche Bürgschaft, oder erhalten die von ihnen gekauften Bücher bey Ablieferung des Geldes. Aufträge werden in portofreyen Briefen erwartet.

Ploener Amtstube den 5. Octbr. 1803.

G. Franzius.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 216

Sonnabends den 19ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Allgemeine Zeitung.

Unter diesem Titel wird Ernst August Sörgel vom 1. Jan. 1804 an in Gera eine neue Zeitung herausgeben, welche neben den *politischen Nachrichten* das Merkwürdigste und Neueste aus dem Gebiete der *Ökonomie, Handels- und Gewerbskunde* und der *Naturwissenschaft* liefern wird. Der verdienstvolle Verfasser hat in seinen frühern statistischen und politischen Schriften gezeigt, dass er, vertraut mit dem Geiste der Zeit, der Redaction einer solchen Zeitung völlig gewachsen ist, und die örtliche Situation des Verlagsorts Gera, im Zentrum der im ewigen Berührungspunkte bleibenden Hauptmächte Europens, ist der schnellsten Erhaltung der wichtigsten Correspondenznachrichten ungemein günstig. Eine von weisen Grundsätzen begränzte Censur-Freyheit sanctionirt die bescheidene Freymüthigkeit, mit welcher die politischen Neuigkeiten mitgetheilt werden sollen, und die Verlagshandlung wird nicht allein durch gutes Papier und deutlichen Druck, sondern auch dadurch den Beyfall des Publicums zu gewinnen suchen, dass nutzbare Adress-Verzeichnisse, interessante Karten, und colorirte Abbildungen in Aberlinischer Manier von malerischen Gegenden als Beylagen unentgeldlich geliefert werden. Bey diesen concurrirenden Umständen darf sich das Publicum etwas Vorzügliches und Vollkommnes von dieser Zeitung versprechen.

Wöchentlich erscheinen zwey Bogen in 4to. Der halbe Jahrgang kostet hier in Gera und bey den nächstgelegenen Ober-Postämtern und Zeitungs-Expeditionen pränumerando Einen Thaler 12 gr. Conv. Fuss, und es werden sämmtliche wohllöbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen ersucht, Bestellungen anzunehmen; auch wird bey Beiden eine ausführliche Anzeige unentgeldlich zu haben seyn.

Gera den 1. November 1803.

Heinsiussche Buchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende Broschüren *über Hannover* sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Beyträge zur Geschichte Hannovers im Jahr 1803. 1s Heft 3te Auflage. gr. 8. 6 gr.

Enthält: 1) Der Hannoveraner Lage und Aussichten im Jun. 1802. 2) Lage und Aussichten der Hannoveraner im Jul. 1803. 3) Abschiedsgruss des General-Feldmarschalls Grafen von Wallmoden an die aufgelösete hannövrische Armee.

Beyträge zur Geschichte Hannovers im Jahr 1803. 2tes Heft. gr. 8. 6 gr.

Enthält: 1) Beytrag zu den Aufsätzen, die Lage und Aussichten der Hannoveraner betr. 2) Ordres des Feldmarschalls Wallmoden und des General-Lieutenants von Diepenbroick. 3) Die Elb Convention. 4) Des Generals von Hammerstein Abschied und Danksagung an die hannövrischen Truppen.

Gedanken eines Hannoveraners über die sein Vaterland in den Monaten Juni und Juli 1803 betreffenen Unfälle, nebst wahrhaftiger Erzählung einiger derselben. *Dire la vérité, c'est mon but.* 5te Aufl. 1803. gr. 8. 6 gr.

Schreiben des kurhannövrischen Kunstdrechslers C. an den Verfasser der Gedanken eines Hannoveraners. gr. 8. 6 gr.

Über die Sperrung der Elbe und Weser. Suum cuique! 2te vermehrte Aufl. gr. 8. 4 gr.

In der Michaelis Messe 1803 sind in meinem Verlage erschienen:

Hahnemann, Dr. S., der Kaffee in seinen Wirkungen nach eigenen Beobachtungen. 8. 6 gr.

Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen durch Vermittelung der Prediger. 8. 6 gr.

Lehre, die, vom Abendmahle, für Christen, die sich bey der Lehre ihrer Kirche nicht beruhigen können. Ein Dialog von einem Theologen. 8. 6 gr.

Pestalozzi's Menschenlehre, aus seinen Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwickelung des Menschengeschlechts gezogen, und mit untermischten kritischen Anmerkungen, katechetisch-dialogisch bearbeitet von M. L. G. Hempel. 8. 12 gr.

Rüdigers, I. C. C., kurze Nachrichten für die Gärtnerey, Haus- und Landwirthschaft, Künste, Handel

del und das gesellige Leben. Mit ausgemalten Abbildungen. 1s Stück gr. 8. 4 gr.

Simon, C. F. L., Was muss der Religionslehrer thun, um der gesunkenen Achtung seines Standes wieder aufzuhelfen? abgesehen von dem, was der Staat dabey thun kann. 8. 20 gr.

Leipzig im October 1803.

E. F. Steinacker.

Taufbuch für christliche Religionsverwandte, oder auf Beobachtungen und Gesetze gegründeter Unterricht über alle Gegenstände, welche die Taufhandlung sowohl in kirchlicher als auch bürgerlicher Hinsicht betreffen, und den Verehlichten zu wissen nöthig sind. Nebst den Taufritualen der christlichen Hauptkirchen und einem alphabetischen Verzeichnisse von mehreren, besonders deutschen Vornamen und kurzer Erklärung derselben, von W. Schenk, Diaconus in Ilmenau. 8. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 20 gr.

Diess überaus reichhaltige Werk ist das erste, welches diesen Gegenstand ganz umfasst; der Inhalt desselben ist folgender:

Erster Abschnitt.

Kurze Geschichte der bey der christlichen Taufe üblichen Gebräuche.

I. Von den Spuren der Taufe vor Christo. 1) Bey den heidnischen Völkern; 2) bey den Juden; 3) Taufe Johannis.

II. Von der Taufe Jesu durch seine Jünger.

III. Geschichte der Taufgebräuche nach den Zeiten der Apostel. 1) Geschichte derselben nach ihrer allmähligen Entstehung im Laufe mehrerer Jahrhunderte; 2) genauere Beschreibung derselben, a) von den Katechumenen, b) von der Art der Taufe selbst und den mit ihr verbundenen Zeremonien, c) von dem bey der Taufe üblichen Exorcismus und der Entsagung des Teufels, d) von der Confirmation der Getauften, e) von der Person des Taufers, f) von dem Taufplatze, g) von den Taufzeugen, h) von denen, die nach der Meynung der alten Kirchen nicht fähig waren, getauft zu werden.

IV. Von den jetzt üblichen Taufgebräuchen der christlichen Hauptkirchen. 1) Der Lutherischen; 2) der Reformirten; 3) der Römisch-katholischen; 4) der Griechischen; 5) der Baptisten.

Zweyter Abschnitt.

Untersuchung und Erörterung verschiedener, bey der christlichen Taufhandlung noch jetzt wichtiger Punkte.

I. Ists recht, auch jetzt noch Kinder zu taufen?

II. Von der zur Taufe eines Kindes schicklichen Zeit und dem zur Taufe schicklichen Orte.

III. Von der sogenannten Nothtaufe.

IV. Von den Pathen oder Taufzeugen und Gevattern, und den Pathengeschenken.

V. Von den Unkosten bey der Taufe, als Taufgebühren u. s. w.

VI. Vom Taufschmause.

VII. Von dem sogenannten Kirchgange der Wöchnerin.

VIII. Einige praktische und kasuistische, die Taufhandlung überhaupt betreffende Bemerkungen. A) Den Täufer betreffende Bemerkungen. 1) Soll man den Predigern das Recht zu taufen nehmen? 2) Darf ein Prediger, dem die Taufe nicht zukömmt, oder auch ein Fremder, die Taufhandlung in der Parochie eines andern Geistlichen, ohne dessen Einwilligung verrichten? 3) Darf ein Lutheraner im Nothfalle sein Kind von einem katholischen Geistlichen taufen lassen? 4) Was ist Rechtens, wenn die Eltern eines zu taufenden Kindes verschiedenen Confessionen zugethan sind? B) Bemerkungen, die Art und Vollziehung der Taufhandlung selbst betreffend. 1) Ist die Taufe auch dann gültig, wenn sie aus Versehen nur durch einmalige Besprengung oder Begiessung des Täuflings mit Wasser geschehen wäre? 2) Ist die Taufe gültig, wenn der Täufer aus Versehen den Namen des Kindes vergessen, oder ihm anstatt des bestimmten einen andern gegeben, oder wohl gar das Geschlecht desselben verwechselt hat? 3) Ist die Taufe gültig, wenn der Täufer bloss im Namen der Dreyeinigkeit oder Christi getauft hat? 4) Ist die Taufe gültig, wenn sie nicht mit Wasser geschehen ist? C) Bemerkungen, die Täuflinge betreffend. 1) Können die Eltern gezwungen werden, ihre Kinder taufen zu lassen? 2) Wie soll man sich in Ansehung der Taufe bey ausgesetzt gefundenen Kindern verhalten? 3) Dürfen zu früh geborne Kinder getauft werden? 4) Dürfen Missgeburten getauft werden? 5) Dürfen Zigeuner-Kinder u. dgl. auf Verlangen der Eltern getauft werden? 6) Darf ein lutherischer Geistlicher das Kind eines reformirten oder katholischen Vaters taufen, wenn es dieser verlangt? 7) Wie sollen Kinder, aus Ehen zur linken Hand erzeugt, getauft werden, auf den Namen des Vaters oder der Mutter? 8) Auf wessen Namen sollen unehelich geborne Kinder getauft werden? 9) Soll ein zum Judenthum übergegangener Christ, oder ein wieder zur väterlichen Religion übergetretener Jude, wieder getauft werden, wenn sie sich wieder zum Christenthum bekennen wollen? D) Bemerkungen, die Taufe der Proselyten betreffend. E) Bemerkungen, das Taufregister betreffend. F) Bemerkungen, den bey der Kindertaufe vorkommenden Aberglauben betreffend.

Dritter Abschnitt.

Bemerkungen, die Namen und besonders die Taufnamen betreffend.

1) Von den Namen überhaupt und den Taufnamen insbesondere, und von deren Nothwendigkeit und Absicht. 2) Was verordnet das gemeine Recht über den Gebrauch der Namen? 3) Vorsichtsregeln, die Wahl und den Gebrauch der Taufnamen betreffend. 4) Verzeichniss und Erklärung von mehrern männlichen und weiblichen Vornamen.

Neueste

Neueste Verlagsbücher von *Fr. Herm. Nestler* in Hamburg.

Die bevorstehende Landung in England. Eine Prophezeihung. Aus dem Engl. übersetzt. 8. 1802. 6 gr.

Bellerophon oder der geschlagene Grattenauer, nebst einer Dedication an den Teufel, von S. J. Lefrank. 8. 1803. 6 gr.

Thiess, J. O., Wie kann ein Mensch so tief sinken, dass er zum absichtlichen Mörder an seiner ganzen Familie wird? und wie ist ein solcher Fall nach menschlichen und nach göttlichen Gesetzen zu beurtheilen? Eine am 15ten Sonntage nach Trinitatis in Hadeln gehaltene Predigt, über Matth. 6, 27. gr. 8. 1803. 3 gr.

Erläuterungen einiger der neuesten kirchlichen Angelegenheiten der Reichsstadt Bremen. Mit Anmerkungen. 8. 1803. 2 gr.

Aufruf an die französischen Officiere der Armee von Hannover, welche die Musse ihrer jetzigen Lage benutzen können und wollen. Aus d. Französischen des Herrn Villers in Lübeck übersetzt. 2te Auflage. 8. 1803. 2½ gr.

Das Landleben. gr. 8. 1804. 4 gr.

Meyer, Dr. und Domherrn, Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg. 5s Heft. mit 2 Kupfern. gr. 8. 1803. 20 gr.

Schmidts, Dr. J. J., Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in den ersten Jahren, nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. 8. 1803. 1 Rthlr.

Louis, das gegenwärtige Interesse der europäischen Staaten und die neue Organisation des Finanzwesens in Dänemark. 8. 1803. 16 gr.

—— Lais und Theodor. Platonisch-lucianisches Dialog. gr. 8. 1803. 16 gr.

Nächstens erscheint:

Der unglückliche Dauphin von Frankreich. Dialogisirt von Louis. Mit 1 Kupfer. 8. 1804. 20 gr.

Europa's gegenwärtige Krisis, von Louis. 8. 1804. 16 gr.

Das Geheimniss, von G. Bertrand, Verfasser des Mazarino. 2r Theil. 8. 1803. Beide Theile 2 Rthlr.

An die Freunde der Physik.

Der Druck des ersten Bandes von *Cavallos Experimentalnaturlehre* ist bald geendigt, und ich sehe mich um so mehr verbunden, das Publicum auf dieses Werk aufmerksam zu machen, je mehr mich selbst das Studium desselben von seiner Vortrefflichkeit überzeugt hat. In einer bedeutenden Reihe von Jahren ist kein Buch erschienen, das für die Naturlehre einen gleichen Rang behaupten könnte, sey es in Rücksicht der reichhaltigen neuen Ansichten selbst, oder in Rücksicht auf lichte Darstellung und die schwere Kunst, tief liegende Gegenstände selbst vor den Augen des Nichtkenners deutlich und erschöpfend zu entwickeln, und diess liess sich auch von Cavallo, einem der ersten Physiker Englands, erwarten. Die Methode, Naturlehre zu studieren, welche Cavallo in der Vorrede angiebt, ist leicht und gründlich, und sein Werk steht nach dieser Methode dem Freunde der Physik so wie dem Kenner offen. — Diess bewog mich, das ganze Werk in seiner originalen Vortrefflichkeit auf Deutschland zu verpflanzen; es würde durch Auszüge von seinem ursprünglichen Werthe verloren haben, und eben dieses beweist die systematische Vollendung, welche es zu einem klassischen Handbuche erhebt. — Das Original enthält vier Bände; ich werde sie in der Uebersetzung schnell folgen, und die erläuternden Kupfer, deren keines entbehrlich ist, in getreuen Nachstichen beyfügen lassen. Überdiess werde ich Bemerkungen und Zusätze, wie ich sie nöthig fand, beyfügen, um dem deutschen Leser manches Unverständliche zu erläutern.

Der Herr Verleger hat versprochen, den Lesern diese deutsche Übersetzung wenigstens um die Hälfte des Preises des englischen Originals in die Hände zu liefern.

Erfurt im November 1803.

J. B. Trommsdorff.

An die Herren Pränumeranten auf die neue Fortsetzung des Codicis Augustei.

Nachdem man mit Sammlung derer, zur zweyten Fortsetzung des *Codicis Augustei* gehörigen, Mandaten und Generalien, insonderheit aber derer, an die hohen Collegia und Dicasteria ergangenen und durch den Druck noch nicht bekannt gemachten Generalverordnungen erst jetzo meistens zu Stande gekommen, mithin der Druck dieses Werkes auch eher nicht veranstalten lassen können; als hat man solches, und dass es des Buchhändlers und Verlegers, Joh. Sam. Heinsius in Leipzig, Schuld keinesweges sey, dass dieses Werk noch nicht ans Licht getreten, dem Publico und insonderheit denen Pränumeranten hierdurch öffentlich bekannt machen, zugleich aber die Versicherung geben wollen, dass nunmehro mit dem Drucke dieser Fortsetzung des Codicis Augustei bereits der Anfang gemacht worden.

Der Verleger erbietet sich, noch bis zur Ostermesse des 1804ten Jahres Pränumeration auf dieses Werk mit 5 Rthln. anzunehmen.

Leipzig den 1. Nov. 1803.

Hessert und seine Genossen, ein Schimpf- und Schandgemälde menschlicher Verworfenheiten, nebst Hesserts wohlgetroffenem Bildniss in Aquatinta-Manier, wird nächstens die Presse verlassen und in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

In der *Dyk'schen Buchhandlung* in Leipzig sind folgende Fortsetzungen erschienen:

Bibliothek, neue, der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. 68ten Bds 1s u. 2s Stück. Mit dem Bildnisse C. G. Küttners (Verf. d. Beyträge zur Kenntniss von England u. seiner Bewohner). gr. 8. 1 Rthlr.

Küttners Bildnifs befonders. 6 gr.

Sammlung auserlefener Abhandlungen zum Gebrauch praktifcher Ärzte. 2r Band 1s St. gr. 8. 10 gr.

Wezels (D. I. K.) Syftem der empirifchen Anthropologie oder der ganzen Erfahrungs-Menfchenlehre in zwey Haupttheilen. Erfter Haupttheil, enthaltend die anthropologifche Somatologie. 2ter oder letzter Theil derfelben. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Von *Dietrichs Lexicon der Gärtnerey und Botanik* hat der 4te Band, wegen unvorhergefehenen Hinderniffen, noch nicht fertig werden können. Der Druck deffelben wird aber noch in diefem, oder doch im Anfange des künftigen Jahres beendiget. Bis dahin kann man noch, entweder bey uns oder in jeder Buchhandlung, mit 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. darauf pränumeriren, und kann dann auch noch die 3 erften Bände für den Pränumerations-Preis von 6 Rthlr. 18 gr. oder 12 fl. erhalten. Der gewöhnliche Preis für jeden Band ift 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Gebrüder Gädicke in Weimar.

In allen Buchhandlungen ift folgende äufserft intereffante Schrift zu haben:

Müffen wir nicht von England getrennt werden? Verneinend beantwortet von einem Hannoveraner. 8. 12 gr.

Dafs fie von einem der erften deutfchen Staatsmänner herrührt, wird man beym erften Blick in diefelbe wahrnehmen.

Der Abdruck der vierten Ausgabe meiner Teft. Überf. ift nun vollendet, und die Hn. Gebr. Hahn zu Hannover werden in kurzer Zeit die Buchhandlungen mit Exempl. verfehen.

Stolz, Dr.

Bey *Fr. Perthes* in Hamburg ift erfchienen:

Schleswig-Holfteinifche Vaterlandskunde. Verhandlungen, Bemerkungen, Nachrichten zur nähern Kenntnifs der Herzogthümer Schleswig und Holftein und zum gemeinen Nutzen ihrer Bewohner. Herausgegeben vom Prof. *Niemann.* 1s 2s 3s Heft. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

III. Neue Mufikalien.

Mufikalifcher Verlag des *Kunft- und Induftrie-Comptoirs* zu Wien von 1802 und 1803.

Albrechtsberger, George, 3 Sonates à 2 Choeurs, favoir: 2 Violons, Alto et Baffe du 1er, et 2 Violons, Alto et Baffe du 2me Choeur 2 fl. 15 kr.

— — — 6 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Baffe, Op. 21. 3 fl.

— — — 3 Sextuors pour 2 Violons, 2 Altos, Violoncelle et Baffe, Op. 13. N. 1. 2 fl. 30 kr.

Albrechtsberger, — — N. 2. 2 fl. 30 kr.

— — — Quintuor pour 3 Violons, Alto et Baffe, contenant une Fugue à 4 fujets, compofé à l'occafion de fa reception à l'Academie Royale de Mufique en Suede 48 kr.

— — — 6 Fugues pour les Orgues ou le P. F. Op. 10. 1 fl. 30 kr.

— — — 6 Präludien für die Orgel oder das P. F. Op. 12. N. 1. 45 kr.

— — — N. 2. mit Anmerkung des Pedals 45 kr.

Bachmann, G., Elyfium, von Matthiffon, beym Clavier zu fingen, Op. 31. 1 fl.

— — — Sonatine pour le P. F. Op. 36. 36 kr.

— — — 6 Oden, beym Clavier zu fingen, Op. 33. 48 kr.

— — — 6 Gefänge, beym Clavier zu fingen, Op. 25. 1 fl.

Beethoven, Louis van, 3 Sonates pour le P. F. avec accompagnement de Violon, Op. 30. N. 1. 1 fl. 48 kr.

— — N. 2. 1 fl. 48 kr.

— — N. 3. 1 fl. 48 kr.

— — Bagatelles pour le P. F. Op. 33. 1 fl. 24 kr.

— — gra. de Sonate pour le P. F. Op. 28. 1 fl. 45 kr.

— — Quatuor pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, arrangée par lui même d'après une de fes Sonates dediées à Madame la Baronne de Braun. 1 fl. 15 kr.

Bianchi, Jaques, 6 Ariettes Italiennes avec accompagnement de P. F. Op. 4. N. 1. 48 kr.

— — N. 2. 48 kr.

Binder, Joh. Georg, Ländler für das P. F. Op. 1. 30 kr.

— — Variations pour le P. F. Op. 2. 24 kr.

Bortolazzi, Barthelemy, Airs Italiens avec accompagnement de Guitare, Op. 5. N. 1. 45 kr.

— — N. 2. 45 kr.

De Call, Leonard, Duo pour 2 Flûtes, Op. 1. N. 1. 45 kr.

— — N. 2. 45 kr.

— — N. 3. 45 kr.

— — Trio pour 3 Flûtes, Op. 2. N. 1. 48 kr.

— — N. 2. 48 kr.

— — Duos pour 2 Flûtes (im Tafchenformate) Op. 4. N. 1. 54 kr.

— — N. 2. 54 kr.

— — 3 Fantaifies pour une Flûte, Op. 6. 45 kr.

— — Serenade pour Guitare, Violon, Alto et Violoncelle, Op. 3. 45 kr.

— — Serenade pour Guitare, Flûte, Violon, Alto et Violoncelle, Op. 9. 2 fl.

— — Serenade pour Guitare, Flûte et Alto, Op 5. 1 fl. 24 kr.

— — Gefänge für Sopran und Tenor, mit Begleitung der Guitare, Op. 15. 36 kr.

— — Gefänge für Sopran, Tenor und Bafs, mit Begleitung des Claviers, Op. 7. N. 1. 36 kr.

— — N. 2. 36 kr.

— — N. 3. 36 kr.

— — Gefänge für 2 Tenore und Bafs, ohne Begleitung, Op. 11. N. 1. 30 kr.

— — N. 2. 30 kr.

Chern-

Cherubini, Clavierauszug aus: les deux journées, (Graf Armand, oder der Wasserträger) von folgenden Stücken:
Ouverture. 36 kr.
Basarie: O Vorsicht, höre meine Bitte! 15 kr.
Duett: ich soll von dir, ach, mich trennen! 30 kr.
Terzett: o was verdank' ich dir! 1 fl.
Marsch. 10 kr.
— — Clavierauszug aus; Elisa, (der Bernhardsberg) von folgenden Stücken:
Ouverture. 36 kr.
Arie: in der Schöpfung weitem Raum. 24 kr.
Basarie: diess ist die alte Weise. 36 kr.
Maulthiertreiberlied: ein Maulthiertreiber ist zufrieden. 18 kr.
Duett: so kommt. 36 kr.
Polonese (eingelegt, von Martin) Mein Mädchen glüht vor Verlangen. 36 kr.
— — Ouverture de: L'Hotellerie Portugaise, arrangée pour le P. F. avec Violon ad libitum par Boieldieu. 48 kr.
Clement, Francois, Trio pour le Violon, Alto et Violoncelle, Op. 2. 1 fl. 15 kr.
— — Variations pour le Violon Principal, 2 Violons, Alto, 2 Hautbois et 2 Cors ad libitum et Basse, Op. 1. 1 fl.
— — Concerto pour le P. F. à grand Orchestre, Op. 5. 2 fl 45 kr.
— — Quatuor pour le P. F. Violon, Alto et Violoncelle, Op. 3. 2 fl.
— — Concerto pour le Violon, principal, à grand Orchestre, Op. 4. 2 fl 15 kr.
Eberl, Antoine, Caprice et Rondeau pour le P. F. Op. 21. 1 fl. 15 kr.
— — Sonate pour le P. F. avec accompagnement de Violon obligé, Op. 20. 1 fl. 48 kr.
— — grand Quatuor pour le P. F. Violon, Alto et Violoncelle, Op. 18. 2 fl. 15 kr.
— — Polonaise pour le P. F. à 4 mains, Op. 19. 36 kr.
— — Variations sur un Theme Russe pour le P. F. et Violoncelle concertant, Op. 17. 54 kr.
— — grande Sonate pour le P. F. Op. 16. 1 fl. 30 kr.
Eder, Philippe, Variations très faciles pour le P. F. Op. 1. 24 kr.
— — Variations très faciles pour le P. F. Op. 2. 24 kr.
— — Sonate très facile pour le P. F. avec accompagnement de Violon, Op. 3. 36 kr.
— — Rondeau très facile pour le P. F. Op 4. 18 kr.
— — Allemandes pour le P. F Op 6. 18 kr.
— — Walzes pour le P. F. Op. 5. 18 kr.
Fischer, Anton, 12 Menuetten für das P. F. Op. 1. 45 kr.
— — 12 deutsche Tänze für das P. F. Op. 2. 40 kr.
Förster, Emanuel Al, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 21. N. 1. 3 fl. 45 kr.
— — N. 2. 3 fl. 45 kr.
Förster, Emanuel Al., Fantaisie, suivie d'une grande Sonate, pour le P. F. Op. 25. 2 fl. 15 kr.
— — 6 Sonates très faciles pour le P. F. Livr. 1 54 kr.
— — Livr. 2. 54 kr.
— — Sonate pour le P. F. Op. 21. N. 1. 1 fl. 15 kr.
— — N. 2. 1 fl. 15 kr.
— — N. 3. 1 fl. 15 kr.
— — grande Sonate pour le P. F. à 4 mains, Op. 24. 2 fl.
Freund, Philippe, grand Trio pour le Violon, Alto et Violoncelle, Op. 5. 1 fl. 36 kr.
Gänsbacher, J., Sonate pour le P. F. avec accompagnement de Violon et Violoncelle. 1 fl. 24 kr.
Gelinek, Abbé, Variations pour le P. F. sur l'Air: J'ai de la raison, (Jugend ist ein Gut) de l'Opéra de Mehul: l'Irato (die Temperamente). Op. 27. 45 kr.
— — Variations pour le P. F. sur l'Air: o ma chere musette. 36 kr.
— — Sonate pour le P. F. Op. 24. 1 fl.
Gyrovetz, Adalbert, 3 Sonates pour le P. F. avec accompagnement de Violon et Violoncelle, Op. 40. N. 1. 1 fl. 36 kr.
— — N. 2. 1 fl. 36 kr.
— — N. 3. 1 fl. 36 kr.
Hauschka, Vincent, 3 Sonates pour le Violoncelle avec accompagnement de Basse, Op. 1. 1 fl. 48 kr.
Haydn, Michel, Romance pour un Cor, 2 Violons, Alto et Violoncelle. 30 kr.
Hirsch, Leopold. 3 Duos pour 2 Violons, Op. 3. 1 fl. 54 kr.
Hummel, Jean Nepom. de Vienne, grand Trio pour le P. F. Violon et Violoncelle concertans, Op. 12. 1 fl 48 kr.
— — Variations pour le P. F. sur l'Air: God save the King, Op. 10. 36 kr.
— — Rondeau pour le P. F. Op. 11. 36 kr.
Kleinheinz, Franz Xav. folgende Gedichte von Friedr. Schiller, mit Begleitung des Claviers:
Hektors Abschied. 48 kr.
Der Kampf. 48 kr.
Die Erwartung. 1 fl.
Der Handschuh. 1 fl.
— — Grande Sonate pour le P. F. à 4 mains, Op. 12. 2 fl.
— — Sonate pour le P. F. avec accompagnement de Violon obligé, Op. 8. 1 fl. 36 kr.
— — Sonate pour le P. F. avec accompagnement de Violon obligé, Op. 9. 1 fl. 36 kr.
— — Trio pour le P. F. avec accompagnement de Violon ou Clarinette et Violoncelle, Op. 13. 1 fl 48 kr.
Knafel, Joseph Leopold, Variations pour la Harpe à croches. 36 kr.
Kreith, Charles, Amusemens pour une Flûte, Op. 69. 24 kr.
— — 12 Variations pour une Flûte seule, Op. 108. 30 kr.
— — 12 Variations pour 2 Flûtes concertantes, Op. 114. 36 kr.
— — 6 Allemandes pour 2 Flageolets, Op. 112. 18 kr.

Kreith,

Kreith, Ch., 6 Walzes pour un Flageolet seul, Op. 113. 18 kr.
Kreuzer, Introduction et Marche de l'Opéra: Lodoiska, arrangées pour le P. F. par le B. N. de K*t. 30 kr.
Krommer, François, 3 Quintuors pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle, Op. 25. N. 1. 4 fl.
— — N. 2. 4 fl.
— — Quintuor pour Flûte, Violon, 2 Altos et Violoncelle, adapté à la Flûte par l'auteur même d'après le 1er Quintuor de son Op. 25. 1 fl. 36 kr.
— — Partita pour 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Bassons, grand Basson et une Trompette ad libitum, Op 45. N. 1. 3 fl.
— — N. 2. 3 fl.
— — N. 3. 3 fl.
— — 6 Marches pour 2 Hautbois, 2 Clarinettes, Bassons, grand Basson, 2 Cors et une Trompette. 1 fl. 24 kr.
— — 6 Marches (les mêmes) arrangées pour le P. F. par l'auteur même. 36 kr.
Krufft, Freyherr Niclas von, Gesänge mit Begleitung des Claviers, Op. 2. Heft. 1. 1 fl.
— — Heft 2. 1 fl.
— — Gesänge für 4 Mannsstimmen mit Begleitung des Claviers. Op. 1. 1 fl.
— — Hoffnung, ein Gedicht von Friedrich Schiller, für eine Bassstimme, mit Begleitung des Claviers, Op. 3. 36 kr.
K*t; le B. N. de, Variations sur un Air Polonais pour le P. F. N. 1. 24 kr.
— — Marche pour le P. F. à 4 mains. 12 kr.
Lipavsky, Joseph, grande Sonate pour le P. F. avec Violon, Op. 9. 1 fl 15 kr.
— — grande Sonate pour le P. F. avec Violon et Violoncelle, Op. 10. 1 fl 48. kr.
— — grande Sonate pour le P. F. avec Violon et Violoncelle, Op. 11. 1 fl 48 kr.
— — 3 Romances ou Andante pour le P. F. Op. 19. 54 kr.
— — 11 Variations pour le P. F. sur un Air de l'Opéra de Dalayrac; la Tour de Neustadt (der Thurm von Gothenburg). Op 20. 45 kr.
— — Variations pour le P. F. sur l'Air: guide mes pas, de l'Opera: les deux journées de Cherubini, Op. 14. 45 kr.
— — 6 Polonaises pour le P. F. Op. 13. 45 kr.
— — 12 Menuetten für das P. F. 45 kr.
— — Mina, ein Gedicht, mit Begleitung des P. F. Op. 15. 30 kr.
Mataufchek, Abbé, Rondeau pour le P. F. N. 1. 45 kr.
— — 14 Variations pour la Flûte seule ou avec accompagnement d'Alto, Op. 5. 36 kr.
Mehul, une Folie (die beiden Füchse — je toller, je besser) Opéra arrangé en Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Acte I. 2 fl.
— — Acte II. 2 fl.
— — L'Irato, ou l'Emporté (die Temperamente) eine Oper im Clavierauszuge, mit deutschen und französischen Texte:
Ouverture. 30 kr.
N. 1. Bassarie: Beliebt es weiter noch zu geh'n. 24 kr.
N. 2. Duett: Wohlan, wohlan, wir schwören. 30 kr.
N. 3. Für den Bass; Melodrama: Was ist das? 30 kr.
N. 4. Bassarie: Vor Galle berste ich. 36 kr.
N. 5. Wo find ich ihn, den längst mein Herz erkohren? (Eingelegt, von Dalayrac.) 30 kr.
N. 6. Quartett: Was ist zu machen? 48 kr.
N. 7. Arie: Jugend ist ein Gut. 36 kr.
N. 8. Verliebt' ich dich, o Isabelle! 18 kr.
N. 9. et 10. Terzett: Ein schönes Weib und guter Wein, und Chor: Ha, ha, ha! 36 kr.
N. 11. Finale: Ach bester Onkel. 42 kr.
Alle Stimmen zusammen. 4 fl.
— — Der Schatzgräber (le Tresor supposé) eine Oper im Clavierauszuge:
Ouverture. 30 kr.
N. 1. Arie: Ja ihr Herrn! tretet näher her. 30 kr.
N. 2. Quartett; Lieber Fritz! sey nicht so verlegen! 1 fl.
N. 3. Gesang: Ach wenn er kommt, fühl ich Entzücken. 10 kr.
N. 4. Duett: Ihr Mädchen, ja, ihr sollt es wissen. 30 kr.
N. 5. Bassarie: o welches Glück, o welche Schätze! 36 kr.
N. 6. Bassgesang: Auch mein Gewissen spricht mich frey. 10 kr.
N. 7 Terzett: Nicht zu laut, ich höre gehen. 36 kr.
N. 8. Finale: Jeder ehre der Liebe Gesetze. 18 kr.
Alle Stücke zusammen. 3 fl. 30 kr.
— — Helene, eine Oper im Clavierauszuge:
Ouverture. 30 kr.
N. 1. Romanze: Guillot fühlte zärtliche Triebe. 30 kr.
N. 2. Terzett: Das junge Blut, wie schön und gut! 30 kr.
N. 3. Romanze: Ein Troubadour im Bearnerland. 10 kr.
N. 4. Finale: Lasst uns zur Laube gehen. 1 fl.
N. 5. Ouverture des zweyten Actes. 15 kr.
N. 6 Duett: Nie soll man mich unbillig schelten. 30 kr.
N. 7. Chor: O die frohe Ärntezeit! 30 kr.
N. 8. Arie des Constantin: Ich erkenne diesen Ort. 12 kr.
N. 9. Terzett: Ha! seh ich dich! 36 kr.
N. 10. Chor: O die frohe Ärntezeit! 24 kr.
N. 11. Finale: Kaum ist ein Zweifel mehr. 54 kr.
N. 12. und
N. 13. Ouverture des 3ten Actes und Chor: Zur Rache! zur Rache! 30 kr.
N. 14. Schlusschor: Welch ein Anblick stellt sich uns dar! 24 kr.
Alle Stücke zusammen. 4 fl. 30 kr.
Millico, Giuseppe, 6 Canzoncine, adattate per l'accompagnamento di Ghitarra per Leonardo de Call. 30 kr.
Mozart, W. Amad. grande Serenade pour 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Cors de Bassette, 4 Cors, 2 Bassons et grand Basson, ou Basse, Oeuvre posthume. 4 fl. 30 kr.
— — 12 Pièces pour 2 Cors, Oeuvre posthume. 36 kr.

Müller,

Müller, Silvere, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 3. 3 fl. 30 kr.

Morceaux choisis d'Opéras français pour 2 Flûtes, Cah. I. 54 kr.

— — Cah. II. 54 kr.

Ouvertures, trois, d'Opéras français de Dom. della Maria pour le P. F. 1 fl. 24 kr.

Pössinger, François Alexandre, Pièces pour 3 Flûtes, Op. 5. 1 fl.

— — Variations pour la Flûte avec accompagnement de Basse, Op. 6. 24 kr.

— — Trio pour Flûte, Violon et Alto, Op. 7. 48 kr.

— — 3 Quintuors pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle, Op. 3. N. 1. 1 fl. 36 kr.

— — N. 2. 1 fl. 36 kr.

— — N. 3. 1 fl. 36 kr.

— — 3 Duos pour Violon et Alto, Op. 4. 1 fl. 48 kr.

Pollini, Français, Variations pour le P. F. Cah. I. 30 kr.

— — Cah. II. 30 kr.

Preindl, Joseph, Fantaisie pour le P. F. Op. 13. 54 kr.

Reichhardt, François Karches, Variations pour le P. F. Op. 1. 30 kr.

— — Variations pour le P. F. sur l'Air: Jetzt ist's ein Vierteljahr, de l'Operette: Die Wanderschaft, Op. 3. 30 kr.

Romberg, les Frères Andreas et Bernard, 3 Duos pour Violon et Violoncelle, 3e Suite de Duos 1 fl. 30 kr.

Sonnleithner, Christophe, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Oeuvre posthume. 2 fl. 15 kr.

Spech, Jean, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 2. 3 fl. 30 kr.

— — 3 Fugues pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 3. 2 fl. 15 kr.

— — Sonate pour le P. F. Op. 4. 54 kr.

Steibelt, Sonatines pour le P. F. N. 1. 48 kr.

— — N. 2. 48 kr.

Teyber, Franz, Gesänge von Salis, mit Begleitung des Claviers. 45 kr.

Volkert, François, Trio pour le P. F. Violon et Violoncelle. Op. 1. 1 fl. 24 kr.

Wallner, Vincent, Nocturnes Italiens à quatre Voix, Cah. I. 54 kr.

— — Cah. II. 54 kr.

— — Cah. III. 54 kr.

Weiss, François, grand Quintuor pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle, Op. 5. 2 fl.

— — 3 Duos pour 2 Violons, Op. 2. 2 fl.

— — Caprices et Variations pour une Flûte, Op. 3. 30 kr.

— — grande Sonate pour le P. F. Op. 4. 1 fl. 24 kr.

— — grande Sonate pour le P. F. Op. 6. 1 fl. 15 kr.

— — 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 1. 3 fl. 30 kr.

Weyse, de Coppenhague, Sinfonie à grand Orchestre. 3 fl. 30 kr.

Winter, Pierre, Ouverture de l'Opéra: Marie de Montalban. 36 kr.

Wölfl, Joseph, 3 Sonates pour le P. F. avec accompagnement de Violon et Violoncelle, Op. 26, N. 1. 1 fl. 30 kr.

— — N. 2. 1 fl. 30 kr.

— — N. 3. 1 fl. 30 kr.

Wranitzky, Antoine, grand Quintuor pour Violon, 2 Altos et 2 Violoncelles concertans, Op. 10. 1 fl. 48 kr.

— — Musique exécutée à l'occasion du Caroussel tenu par la Noblesse, arrangée pour le P. F. par l'auteur même. 1 fl.

Wschejahsky, Philippe, 3 Sonatines pour le P. F. Op. 3. 48 kr.

Zingarelli, Preghiera, adattata per l'accompagnamento di Ghitara per Leonardo de Call. 24 kr.

Zunächst werden erscheinen.

Albrechtsberger, George, 6 Duos pour Violon et Violoncelle. 1 fl. 45 kr.

Bach, Ch. Philippe Emanuel, 3 Sonates pour le P. F. N. 1. 1 fl. 30 kr.

— — N. 2. 1 fl. 30 kr.

— — Sebastien, Air avec 30 Variations pour le P. F.

— — Sonates pour un Violon seul.

Beethoven, Louis van, grand Trio pour le P. F., une Clarinette ou Violon et Violoncelle, arrangé par lui même d'après son grand Septuor.

— —, grand Concerto pour le P. F. 2 Violons, Alto, 2 Flûtes, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Bassons, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales, Violoncelle et Basse.

— — grande Sinfonie pour 2 Violons, Alto, 2 Flûtes, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Bassons, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales, Violoncelle et Basse.

Benda, Georg, Nadine, Melodram, nachgelassenes Werk im Clavierauszuge.

Bock, Joseph, 6 Menuets pour 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, Flûte, Basson, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales et Basse. 1 fl.

— — 12 Allemandes pour 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales et Basse. 1 fl.

— — 12 Walzes pour 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, Flûte, 2 Cors et Basse. 54 kr.

— — 6 Anglaises pour 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Flûtes, 2 Cors et Basse. 36 kr.

— —, Menuets pour le P. F. 30 kr.

— — Allemandes pour le P. F. 30 kr.

— — Walzes pour le P. F. 30 kr.

— — Anglaises pour le P. F. 18 kr.

De Call, Leonard, Variations pour la Mandoline ou Violon et Guitare, Op. 8. 30 kr.

— — 6 Lieder für eine Sopranstimme mit Begleitung der Guitare, Op. 13.

— — Gesänge für 2 Tenore und 2 Bässe, ohne Begleitung, Op. 10. N. 1. 36 kr.

— — N. 2. 36 kr.

— — Serenade pour Guitare, Flûte et Alto, Op. 4. 1 fl. 24 kr.

— — Serenade pour Guitare et Violon: Op. 16. 1 fl. 24 kr.

De

De Call, 3 Duos pour Hautbois et Basson, Op. 12. 1 fl. 48 kr.
— — 3 Duos pour 2 Flûtes, Op. 17. 2 fl.
— — Polonaise für Sopran, Tenor und Bass, mit Begleitung des Claviers, Op. 18.
Clement, François, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle.
Corelli, Archange, 6 Sonates pour le Violon et Violoncelle ou Clavecin.
Doisy, Sonatine pour Guitare et Violon, N. 1. 18 kr.
— — N. 2. 18 kr.
— — N. 3. 18 kr.
— — N. 4. 18 kr.
— — Fandango pour une Guitare seule. 12 kr.
Freund, Philippe, 7 Variations pour le P. F. Op. 22. 30 kr.
Gassmann, Flor., 6 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, chacun avec 2 Fugues.
Gyrovetz, Adalberto, Scena: D'una misera dolente, dall' Opera, Semiramide. 2 fl. 30 kr.
— — 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle.
Händl, Trios pour 2 Violons et Basse.
Hartmann, Linzerländler.
Hauschka, Vinc., 3 Sonates pour Violoncelle, avec accompagnement de Basse, 2me partie de son Op. 1.
— — deutsche Gesänge für 3 Stimmen.
Haydn, Michel, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle.
— — Quintuor pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle, N. 1.
— — N. 2.
— — N. 3.
— — N. 4.
— — N. 5.
Holzer, Jean, 3 Sonates pour le P. F. avec accompagnement de Violon et Violoncelle, Op. 7. N. 1. 1 fl. 24 kr.
— — N. 2. 1 fl. 24 kr.
— — N. 3. 1 fl 24 kr.
Hörmann, Joseph, Walzes pour 2 Violons, 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales, Tambour et Basse.
Hummel, Jean Nep. de Vienne, Sonate pour le P. F. Op. 13. 1 fl. 30 kr.
Jomelli, Nicolao, Salmo: Miserere mei Deus, a 2 Voci, in Versi Toscani, in Partitura, colli parti separate.
— — Confirma hoc Deus, a quatro voci, in partitura, colle parti separate.
Kn-fel, Joseph Leopold, Rondeau — Polonaise pour la Harpe à crochets. 30 kr.
Krommer, François, 3 Quatuors à 2 Violons, Alto et Violoncelle. Livr. 1.
— — Livr. 2.
Krommer, 3 Duos pour 2 Violons.
— — Concerto pour le Violon Principal à grand Orchestre.
— — detto. 3 fl. 15 kr.
— — detto. 3 fl.
— — detto. 3 fl. 15 kr.
— — 13 Pièces pour 2 Clarinettes et Alto 3 fl.
Krufft, le Bar. N c, de, Sonate pour le P. F. Op. 4. 1 fl.
— — Gesänge, zur Begleitung der Guitare eingerichtet von Leonard de Call. 45 kr.
Matauschek, l'Abbé, Rondeau pour le P. F. N. 2. 45 kr.
Monn, 6 Quatuors à 2 Violons, Alto et Violoncelle, faisant partie d'une collection des oeuvres de différents auteurs autrichiens classiques, Livr. 1.
— — Livr. 2.
Mozart, W. Amad., Concerto pour le Cor principal à grand orchestre, Oeuv. posthume.
— — Canons pour le Chant.
Naumann, Giov. Amadeo, Missa solenne (in As) in Partitura. Op. posthum.
— — Offertorium solemne: Lauda Sion Salvatorem, in Circumcisione Domini aut Festo SSmi. Nominis Jesu. Op. posthumum.
— — Der IIIte Psalm, vierstimmig componirt, ein nachgelassenes Werk.
Pergolese Missa. 4 fl. 30 kr.
Reichardt, François Kerches, Variations pour le P. F. sur la marche pathetique de la Flûte enchantée de Mozart, Op. 2.
Scarlatti, Domin. Oeuvres pour le P. F. Cah. I. 36 kr.
— — Cah. II.
Lipovsky, Jos., Duo de l'Opéra: le Trésor supposé, arrangé en Rondeau facile pour le P. F. 36 kr.
Adam, Caprice pour 2 Violons. 15 kr.
Le Brun, ausgewählte Stücke aus der Oper: Pächter Robert (Marcelin). 2 fl. 15 kr.
Mehul, ausgewählte Stücke aus der Oper: die Haarlocke (la Boucle de Cheveux). 1 fl. 30 kr.

IV. Auctionen.

Bücherversteigerung in Frankfurt am Mayn Lit. L. No. 151. bey P. J. Nach auf dem Markt.

Montag den 23. Januar 1804. wird eine ansehnliche in circa 9000 Bänden bestehende Sammlung gebundener Bücher, aus mehrern Theilen der Wissenschaften, besonders historischen Faches in verschiedenen Sprachen, durch die geschwornen Herrn Ausrufer an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden. Catalogi davon sind bey denen Herrn Ausrüfern, Herrn Antiquarius *Hecker*, Gebrüder *Bär* in Beckenheim und in obiger Behausung zu haben.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 217.
Mittwochs den 23ten November 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Göttingen.

Am 1. October erhielt Hr. *Karl Grosкurdt*, aus Braunschweig, nachdem er seine Diss.: *de jure emphyteutico* (85 S. 8.), vertheidiget hatte, die juristische Doctorwürde.

Am 11ten wurde Hn. *Heinr. Ernst Borneman* dieselbe Würde ohne Disputation conferirt.

Am 15ten vertheidigte Hr. *Ludw. Leop. Volkmar*, aus Goslar, einige Theses, und erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 21 wurde Hn. *Karl Aug. Müller*, aus Verden dieselbe Würde abwesend zuerkannt.

Strasburg.

Mit dem 7. November beginnt eine neue Epoche der hiesigen Universität. Der Regierungs-Beschluss vom 30. Floreal 11. J. sichert ihre Fortdauer, wiewohl unter einer etwas veränderten Gestalt. Sie soll nun eine Akademie seyn, mit der Bestimmung, hauptsächlich Gottesgelehrte der augsburgischen Confession zu bilden. Die jetzigen Lehrer sind auf zehn reducirt. Da jedoch die Bedürfnisse der Akademie mehrere Lehrer erfodern dürften, so können unter öffentlicher Genehmigung den zehn ordentlichen Lehrern andere adjungirt werden. Der neuen Akademie steht ein Director vor, welchen der erste Consul in dem B. *Kern*, Präsidenten des General-Consistoriums des Nieder- und Oberrheins und Mitglied des hiesigen Criminalgerichts, gewählt hat. Die jetzigen Lehrer sind: *Oberlin* im Lateinischen; *Schweighäuser* im Griechischen, Hebräischen und Arabischen; *Koch* (Tribun) in der Geschichte; *Ehrmann* (Appellationsrichter) in der Moral; *Herrenschneider* in der Logik, Metaphysik und Mathematik; *Lauth* in der Antropologie; *Reisseissen* in der praktischen Philosophie; *Weber*, *Blessig* und *Hafner* in der Theologie; *Braun* (Civilrichter) in dem geistlichen Recht und *Spielmann* in der Gesundheitslehre.

Die Eröffnung geschah am 8ten, in Gegenwart der obern Autoritäten, mit zwey Reden, welche die Professoren *Oberlin* und *Haffner* in französischer Sprache hielten. Die erste verbreitete sich über die Schicksale der Wissenschaften und Lehranstalten in Strasburg, und vorzüglich der bisherigen protestantischen Universität; die letzte über den wahren Gesichtspunkt, aus welchem das Studium der Theologie betrachtet werden müsse, über den Umfang dieser Wissenschaft und ihrer Gemeinschaft mit der Moral-Philosophie.

II. Bibliotheken.

Der ehemalige Prof. am Gymnasium in München, Hr. *Alb. Kirchmayr*, Pfarrer zu Osterwarngau, und der ehemalige Prof. am Gymnasium zu München und zu Amberg, Hr. *Benno Orthmann*, Präses der lateinischen Congregation in München, haben ihre beträchtlichen Privat-Bibliotheken den bairischen Provinzial- und Schul-Bibliotheken geschenkt.

III. Censurangelegenheiten.

Zu *Stockholm* ist am 20. Oct. aus der königl. Buchdruckerey auf einem halben Quartbogen folgendes bekannt gemacht worden:

„Seitdem in der Hinsicht, dass während der letztverflossenen Zeiten dänische Journale und Monatsschriften nicht selten unziemliche und dreiste, wider die in Schweden getroffenen Maasregeln und Verfassungen oder daselbst sich ereigneten Vorfälle gerichtete, Artikel geliefert haben, auch die mit Recht erwartete Berichtigung darüber nicht erfolgt ist, Se. königl. Majestät in einem gnädigen Schreiben an Ihr Hof-Kanzler-Amt vom 24ten verwichenen Septembers zu erklären geruhet: wie Ihr gnädiger Wille und Befehl wäre, dass kein Buchdrucker eine Schrift, sie möge nun von einem dänischen Verfasser oder innerhalb Dänemark zum Drucke befördert seyn, zukünftig in das Reich einverschrieben oder daselbst verkauft werden dürfte, ohne Sr. königl. Majestät besonders dazu gegebene Erlaubniss, — worüber die Buchhändler durch das Hof-Kanzler-Amt Ansuchung thun müssen, in dem Falle, dass irgend ein dänisches Buch von anerkanntem Werthe in Wissenschaften, Haushaltung und Künsten herauskommen sollte; hiernächst auf gnädigsten Befehl, der Hofkanzler und Commandeur des königl. Nordstern-Ordens, Einer der Achtzehner in der schwedischen Akade-

Akademie, der hochwohlgeborne Herr *C. B. Zibet*, in einem Schreiben vom 30sten desselben Monats, von dieser Sr. königl. Majestät Verordnung die Buchhändler-Societät, sowohl allgemein als einen Jeden insonderheit, über die besondere Benachrichtigung und unterthänige Befolgung verständigt, nebst dem Andeuten, dass diejenigen Buchhändler, welche in ihrem Verlage bereits Bücher und Schriften von dänischen Pressen oder dänischen Verfassern haben, darüber sogleich vollständige Verzeichnisse an das hochlöbl. Hof-Kanzler-Amt einliefern, und ehe sie sich einen weitern Verkauf erlauben, Sr. königl. Majestät gnädigste Erlaubniss dazu abwarten sollen: — — So hat die Buchhändler Societät dem — Tit. — diess zu erkennen geben müssen, mit dem Anmuthen, von dem Empfange dieses Schreibens der Buchhändler-Societät solche unverzüglich zu benachrichtigen. Stockholm d. 12. October 1803."

In *Kopenhagen* hat die Polizey in verschiedenen Buchläden die Schmähschrift: *Bonaparte's Testament, niedergelegt im Senat vor seiner Abreise nach England* (Altona, im September 1803), confiscirt und den Verkauf derselben verboten. Auch hat der General-Fiskal von der dänischen Kanzley den Auftrag erhalten, die Buchhändler *Brummer*, *Arntzen* und *Hertier*, und *Schubothe* und *Proft* als Verbreiter derselben und als Übertreter der Verordnung vom 27. Nov. 1799 fiskalisch zu belangen. Die dänische Kanzley hat auch das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und die deutsche Kanzley davon benachrichtiget, und es der letztern überlassen, ob sie es für nöthig erachte, wegen des angeblichen Druckorts in Altona eine nähere Untersuchung zu verfügen, oder nicht. Diese Schmähschrift ist übrigens nur eine Übersetzung; das Original stand vor einiger Zeit in dem *Courier de Londres*.

IV. Reisen.

Der Oberbergamts-Assessor *Esmark* zu Kongsberg hat auf seinen Reisen in Norwegen zur Bestimmung der Schnee- und Vegetationslinie interessante Versuche angestellt. Unter den Gebirgen, welche er bestiegen hat, ist Schneehätten auf Dovrefield das höchste; die Höhe desselben über der Meeresfläche gibt er zu etwas mehr als 8000 rheinl. Fuss an. Es liegt dort ewiger Schnee, und an einer Stelle, wo der Schnee herabgestürzt war, waren 25 Lagen desselben, jede mit einer Eisrinde bemerklich. Die oberste Lage, welche eine wellenförmige Gestalt hatte, war in den Vertiefungen der Schneewellen schwach amethystfarbig, wie man auch auf den Alpen bemerkt hat. An Stellen, wo die Sonnenstralen schräge fallen, als gegen Norden und Nordost, geht die Schneelinie bis 3000 Fuss über der Meeresfläche herab; gegen Süden und Westen aber, wo die Sonne wirksamer ist, thauet der Schnee nur auf einer Höhe von 7000 Fuss über dem Meere nie auf. Die höchsten Punkte, die Hr. Esmark bestiegen hat, bestanden aus Glimmerschiefer, ausgenommen das Gebirge Tronfieldet, zwischen Tönstel und Foldalen, dessen oberster Punkt aus einer bisher unbekannten Steinart besteht, die eine Mischung von grünem Feldspath und Schillerspath ist, ohngefähr 4500 Fuss über der Meeresfläche. Diese Steinart ist so magnetisch, dass sie die Richtung der Magnetnadel in einem Abstande von 4 Fuss veränderte. Sie ist einer schönen Politur fähig, und hat in Ansehung der Farbe viel Ähnlichkeit mit dem Labrador. Die Höhe der Vegetationslinie ist in Norwegen verschieden, so wie die Gattungen der Bäume und Pflanzen verschieden sind, welche mehr oder weniger Kälte ertragen können. Auf einer Höhe von 1020 Fuss dagegen wachsen sehr edle Gattungen von Obstbäumen und tragen gut und reichlich. Die Tanne erträgt in Norwegen einen grössern Grad von Kälte, als die Fichte. Erstere gedeiht nur auf einer Höhe von 2000 Fuss, letztere dagegen findet man noch auf Höhen von 8000 Fuss. Die Birke wächst sehr gut, bis zur Höhe von 3000 Fuss; höher trifft man nur *Betula nona* nebst einigen *Salices*, und den Wacholderbaum, welche jedoch auf keiner grössern Höhe, als 3200 Fuss über der Meeresfläche gedeihen. Gerste und Hafer wächst zwar auf einer Höhe von 1500 bis 1800 Fuss, aber nur in Thälern. Auf der Höhe von 12 bis 1300 Fuss ist der Nachtfrost sehr oft der Saat schädlich. (Aus der Kopenhagner Collegial Zeitung.)

V. Todesfälle.

In der ersten Hälfte dieses Jahres starben in *Nürnberg* folgende Gelehrte:

Am 25. Febr. 1803 *Joh. Georg Mayer*, Diaconus an der Kirche zum h. Geist im neuen Hospitale, alt *66* Jahre. Er war in Nürnberg am *9.* Jun. 1735 geboren. Sein Leben steht in den *Diptychis Eccles. Norimb. continuat* S. 179—180.

Am 15. Febr. M *Georg Thomas Serz*, Rector der Schule zu St. Lorenz und Prof. der hebräischen und griech. Sprache am Egydianischen Auditorium, nach vollendetem 68sten Jahre seines Lebens. Er wurde in der Nürnbergischen Landstadt Hersbruck 1735 am 5. Febr. geboren. Im J. 1759 erhielt er die Lehrerstelle der siebenten Classe der Schule zu St. Sebald, deren Schüler er in seiner Jugend war, und zugleich das Cantorat bey St. Egydien. Im J. 1762 wurde er zur vierten Schullehrerstelle und zum Cantorat bey der Schule zu St. Lorenz befördert; seit dem Jahre 1772 aber bekleidete er an letzterer Schule das Rectorat, und erwarb sich durch die Bildung mehrerer gelehrter Männer viele und grosse Verdienste. Seine philologischen Schriften findet man in *Meusel's* gel. Deutschl. In N. 23 der *Literarischen Blätter* (2ter Band. Nürnb. 1803. 4.) steht ein Aufsatz: Über M. *Georg Thomas Serz*, — von *Joh. Adam Göz*, Rector der Sebalder Schule, welcher Aufsatz auch besonders abgedruckt ist und *einzeln* verkauft wird — Ausserdem erschien nach seinem Tode folgende Denkschrift: Dem Andenken eines verehrten Vollendeten, des Hn. Rectors u. Professors *Serz*, geweiht von dankbaren Schülern. (Nürnb. 1803.

1803. 4.) Sein Porträt hat C. W. Bock gezeichnet und gestochen.

Am 22. April *Joh. Phil. Christoph Lochner*, Vicar des geistlichen Ministeriums und Mitgl. der latein. Gesellsch. zu Altdorf u. des Pegnesischen Blumenordens. Er war in dem Nürnbergischen Pfarrdorfe Walkersbrunn, wo sein Vater, Joh. Egydius Lochner, Pfarrer war, am 12. Dec. 1779 geboren. Es erschienen von ihm folgende Schriften anonym: Das Kreuz im Walde. (Nürnb. 1802. 8.); Etwas über Iffland's Kunstausstellungen auf der Schaubühne in Nürnberg 1802.; Die Erscheinung am Hochgericht. (Nürnb. 1803. 8.) Dieses letzte Werk verliess erst nach seinem Tode die Presse.

Am 30. May M. *Georg Michael Eisenbach*, im 73sten Jahre seines Alters. Er wurde zu Tübingen im J. 1731 geboren, erhielt im J. 1783 das evang. luth. Pastorat zu Efferdingen im Östreichischen, widersetzte sich im J. 1787 den Anordnungen des Consistoriums in Wien, wurde abgesetzt und im folgenden Jahre aus Östreich vertrieben. Er begab sich nach Nürnberg, ertheilte dort Privatunterricht, und gab verschiedene Schriften heraus. Nähere Nachrichten von ihm findet man in *Will's* Nürnb. Gel. Lexicon fortgesetzt von *C. C. Nopitsch*. (Altd. 1802 4.) Th. V. S. 279, 280.

Am 15. Jun. *Franz Wadler*, sonst *Surer* genannt, in einem Alter von 58 Jahren. Er war ehemals ein Klostergeistlicher, verliess aber seine Kirche und trat zur evang. luther. Kirche über. Er nahm endlich für immer seinen Aufenthalt in Nürnberg, wo er als oberherrl. berechtigter mechanischer Holz-Uhrmacher das Bürgerrecht erhielt und sich verheyrathete. Lesenswerth ist folgende von ihm herausgegebene Schrift: Charakter des *Thaddäus Surer*, dermaligen *Franz Wadler*, Bürgers, Mechanikers und Holzuhrmachers in Nürnberg, gezeichnet von dem Revisor der Augsburger Kritik über Kritiker etc. und freymüthig berichtiget von *Wadler* selbst. (Nürnb. mit Sixischen Schriften. 1791. 8.)

Am 23. Oct. st. der königl. preuss. Kirchen- und Schulrath *Joh. David Neumann* zu Königsberg in Preussen, im 62sten Jahre seines Alters.

Am 31. Oct. st. zu Stuttgard der kurfürstl. Wirtembergische Rentkammerrath *Friedrich Bernritter*, Vf. mehrerer anonymer, in *Meusel's* gel. Deutschland verzeichneter, Schriften.

VI. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Dr. u. Prof. *Paulus* zu Jena ist als ordentlicher protestantischer Professor der Theologie und Landesdirections-Rath mit Sitz und Stimme in protestantisch-kirchlichen Sachen zu Würzburg angestellt worden, und ist bereits dahin abgegangen.

Auch ist Hr. Justizrath *Hufeland* zu Jena als ordentlicher Professor der Rechte, und Hr. Prof. *Schelling* als ordentlicher Professor der Philosophie nach Würzburg berufen; beide haben den Ruf angenommen, und werden noch in diesem Winter ihre Vorlesungen dort anfangen.

Der kurfürstl. wirtembergische Hofmedicus und erste Physicus in Ludwigsburg, Hr. Dr. *von Hoven*, ist als ordentlicher öffentlicher Professor der Medicin nach Würzburg berufen worden, und hat mit Bewilligung des Kurfürsten den Ruf angenommen.

Dem chirurgischen Instrumentenmacher Hn. *Haine* zu Würzburg ist der Titel eines Universitäts-Instrumentenmachers nebst Gehalt ertheilt worden.

Hr. *Österlen*, Med. et Chir. Lic., Mitgl. der Gesellsch. der Freunde der Entbindungskunst in Göttingen, ist zum Operateur und Accoucheur in Kirchheim unter Teck ernannt worden.

Hr. Dr. *Ferd. Friedr. Reuss*, bisher Privatdocent zu Göttingen, hat von der russisch kaiserl. Universität zu Moskau den Ruf als Prof. der Chemie erhalten und angenommen.

Hr. Hofr. u. Prof. *Schlözer* zu Göttingen hat den russ. kais. Wladimir-Orden der vierten Classe erhalten.

Hr. *Soltau* in Lüneburg ist von dem Kaiser von Russland für seine übersandten Werke mit einem brillantenen Ringe beschenkt worden.

Schon im Dec. v. J. ertheilte die philosophische Facultät zu Helmstädt Hn. *J. G. L. Blumhof*, freyherrl. v. Veltheimschen Cassirer zu Destedt bey Braunschweig, wegen seiner durch mehrere Schriften öffentlich an den Tag gelegten Kenntnisse in der Bergwerks-Wissenschaft und Ökonomie, die Würde eines Doctors der Philosophie. (Hr. Dr. *Blumhof* lebt jetzt als privatisirender Gelehrter zu Braunschweig, beschäftigt mit einem grossen Werke über die Eisenhütten-Maschinenlehre, wovon die *Afhandling rörande Mechaniquen* etc. von *Nordwall* u. *Rinman* (Stockholm 1794. 1800. 4.) die Grundlage ausmachen wird.)

Hr. Obermedicinalrath *Klaproth* und Hr. Prof. u. Dr. *Reich* zu Berlin sind von der medicinischen Gesellschaft zu Montpellier zu Mitgliedern erwählt worden.

Die Akademie der schönen Wissenschaften zu Stockholm hat den berühmten Orientalisten, Hn. *Akerblad*, jetzt schwedischen Legations-Secretär zu Paris, und Hn. Kanzleyrath *Bergstedt*, der *Chevaliers Resa* herausgiebt, zu Mitgliedern ernannt.

VII. Vermischte Nachrichten.

Aus des Obersten *Skjöldebrand Voyage pittoresque au Nord*, erstem Hefte S. 1, ist es bereits bekannt, dass die Naturgeschichte hoffen durfte, mit einer Beschreibung über die Natur-Erzeugnisse Lapplands bereichert zu werden, und dass diese Beschreibung hauptsächlich von Hn. Dr. *Quensel* herrühren würde, der nach des Obersten Anzeige, und wie anderweitig bekannt ist, Lappland selbst besucht hat, und nun Aufseher über das Naturalien Kabinet der Akad. d. Wiss. ist. Dieser hat die Arbeit allein mit dem Versprechen über-

übernommen, beym Anfange des folgenden Jahres, wofern nicht besondere Hindernisse eintreten, mit dem ersten Hefte fertig zu seyn. Jedes Heft soll eine Platte für Thiere, eine für Vögel, besondere Platten für Fische und Insekten, und die dazu gehörigen Beschreibungen in französischer Sprache liefern. Die Figuren erscheinen alle nach der Natur und mit natürlichen Farben in groß Octav. Die Zoologie wird in dem ersten Hefte ihren Platz finden, und, wofern die lappländische Botanik, welche ein neulich aus Lappland zurückgekommener Freund des Hn. Q. bearbeitet, nicht bey dem Schlusse der Zoologie heraus seyn sollte, so wird das Werk gleichförmig mit dem vorhergehenden, nebst der Beschreibung und den Zeichnungen der lappländischen Gewächse, fortgesetzet werden. Um das Werk nicht zu weitläufig zu machen, wird Hr. Q. nur bey der Beschreibung solcher Arten ausführlich seyn, welche zuvor nicht genug bekannt oder nicht richtig gezeichnet waren. Mit Ungeduld erwartet jeder Naturliebhaber die Erfüllung dieses Versprechens, um so mehr, da die Beschreibungen in der *schwedischen Botanik* für die Güte der Arbeit bürgen, und der Gegenstand derselben um so wichtiger ist, da wir die Natur-Erzeugnisse jener abgelegenen, schwer zugänglichen und deswegen so selten besuchten Lande nur unvollkommen kennen.

Zu *Madrid* sind kürzlich Befehle gegeben worden, dass mit der Ausarbeitung und Vollendung der General-Karte von Spanien angefangen werde. Durch Beförderung des Fürsten de la Paz hatte seit einigen Jahren ein Corps von Ingenieurs Cosmographen, unter der Leitung des Vorstehers der Madrider Sternwarte, Salvador de Ximenes, schon das Gehörige vorbereitet. Viele Ingenieurs-Zöglinge, Botaniker, Mineralogen und Astronomen sind Mitarbeiter in den Provinzen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Fr. Perthes* in Hamburg ist erschienen:

Über den nachtheiligen Einfluss der hohen Miethe und der Belastungen unentbehrlicher Bedürfnisse auf Hamburgs Wohl, nebst einigen Vorschlägen dagegen. 8. 16 gr.

Hiss. Darstellung der Hamburgischen Anstalt zur Unterstützung der Dürftigen, Verhütung des Verarmens und Abstellung der Betteley. So wie solche auf Befehl des Kaisers herausgegeben worden ist. Mit Kupf. gr. 8. 12 gr.

Der Schriftforscher
zu Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und zur Verbreitung der reinen verschönernden Religion, herausgegeben von J. L. W. Scherer. Drittes Stück,
ist bey den Gebrüdern Gädicke zu Weimar erschienen und in allen Buchhandlungen für 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. zu haben. Der Inhalt desselben ist folgender:

I. 1 Joh. Kap. 5, V. 6., vermittelst einer Veränderung des Textes, oder auch durch sprachrichtige Übersetzung zu interpretiren. Ein Versuch von H. C. *Ballenstedt.*

II. Die Macht der öffentlichen Meynung und ihre Leitung durch Propheten und Orakelsprüche, in Parallelen, nach Anleitung der biblischen und Profan-Geschichte dargestellt. Ein Beytrag zur biblischen Archäologie und Mythologie, von Gottlob Samuel *Ritter* in Buttstädt.

III. Über den religiösen und wissenschaftlichen Charakter Jesus. Ein Beytrag zu dessen nähern Würdigung. Von Dr. Th.

IV. Betrachtungen über die vier Evangelien. Von A. Th. *Hartmann.*

V. Über Luk. XVI, 1—13.

VI. *Ballenstedts* Ideen über Religion, Prophetie und poetische Darstellung des Lebens Jesu, in einem Briefe an *Scherer*, den Verfasser der ausführlichen Erklärung der sämmtlichen Weissagungen des neuen Testaments. Mit exegetischen, kritischen und historischen Anmerkungen und einer Abhandlung über den neutestamentlichen Prophetismus.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Tageszeiten, geschildert von Jean Paul. Für Bänkelsänger. Mit einem komischen Anhange. Kölln, bey Peter Hammer, 1803. (2 Bog. kl. 8. Preis 3 gr.)

II. Vermischte Anzeigen.

Da bey der in No. 315. der A. L. Z. d. J. angezeigten *Stammtafel des Hochfürstl. Hauses Sachsen Weimar* Druck und Verlag nicht angegeben worden, so ist noch nachzutragen, dass sie in dem ersten Bande der Sammlung älterer und neuerer Gesetze, Ordnungen und Circularbefehle für das Fürstenthum Weimar, herausgegeben vom Hn. Legat. Rath *Schmidt* befindlich, aber auch besonders abgedruckt bey demselben Verleger, dem Hofbuchdrucker und Verlagsbuchhändler Göpferdt in Jena für 2 gr. zu haben ist.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 218.

Mittwochs den 23ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der *Expedition der Kaiserlich privilegirten allgemeinen Handlungszeitung in Nürnberg* ist: 1804 erschienen, wird fortgesetzt, und ist in allen Buchhandlungen und Postämtern zu haben,

I. *Die Kaiserlich-privilegirte allgemeine Handlungszeitung und Anzeigen,*

mit einer jährlichen Zugabe von 12 Bogen, als einem besondern Werke, das die neuesten und nützlichsten Erfindungen und Entdeckungen aller Nationen in der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Ökonomie und Waarenkenntniss enthält, nebst monatlichen besondern Preiscouranten. Zusammen 70 Bogen, in gr. Octav, mit Kupfern.

Eilfter Jahrgang, 1804. Preis des Jahrgangs 6 Gulden, oder 3 Reichsthaler 8 Groschen sächsisch, oder 13 Franken.

Die Handlungszeitung ist bereits jedem gebildeten Kaufmann bekannt. Mit derselben ist ein allgemeines Handelscomptoir verbunden, das den Ein- und Verkauf aller Waaren besorgt.

II. *Der Verkündiger, oder Wochenschrift*

zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände.

Achter Jahrgang, 1804. in klein Folio. Preis des Jahrgangs 5 Gulden, oder 2 Reichsthaler 20 Groschen, oder 11 Franken. Complett von 1797 bis 1803, im herabgesetzten Preis, 15 Gulden oder 8 Rthlr. 8 Groschen.

Wie die Handlungszeitung den gleichzeitigen Zustand des Handels und des Fabrikwesens beschreibt, so beschreibt der Verkündiger die Fortschritte der Künste und Wissenschaften, und enthält besonders auch viele ökonomische und technologische Nachrichten.

III. *Das Neueste und Nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Ökonomie und Waarenkenntniss,* 1 bis 7ter Band, von 1798 bis 1804. Mit 9 Kupfern. Jeder Band 1½ fl. oder 20 Groschen sächsisch.

IV. *Leuchs' System des Handels.* Erster Band, Privathandelswissenschaft. Zweyter Band, Staatshandelswissenschaft. gr. Octav 1804. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. sächsisch.

Enthält: Die Waarenlehre, die Geldlehre, die Werth- und Preisbestimmungslehre, die Handlungslehre, die Ein- und Verkaufslehre, die Zahlungslehre, die Versendungslehre, die Comtorwissenschaft und das Buchhalten, die Speculationswissenschaft, die Staatshandelswissenschaft, die Banken, das Handelsrecht, Wechselrecht, Moratorium, Accord, Concurs, das Dienst und Frachtfahrerrecht, das Seerecht, das Recht der Mäkler und Handelsgesellschafter, das Handelsgerichte, den Handelsprocess, die Kritik der Handelskunde und Gedanken über kaufmännische Erziehung.

V. *Lebensbeschreibungen merkwürdiger und berühmter Kaufleute.* Mit 1 Kupfer, 1½ fl. oder 20 Groschen sächsisch.

Annalen der preussischen Staatswirthschaft und Statistik.

Der preussische Staat, der in seiner Cultur im Stillen und ohne Geräusch immer fort wächst, der im vergangenen und im neuen Jahrhundert in seiner Ausdehnung und seinem politischen Gewicht so bedeutende Fortschritte gemacht hat, sollte billig auch für die Staatswirthschaft und Statistik eine ähnliche Zeitschrift besitzen, als er für die Justizanordnungen und Justizpflege schon aufzuweisen hat. Die Staatswirthschaft ist bey ihm, so wie bey allen festgegründeten Staaten, der Theil der ganzen Staatsverwaltung, welcher allen übrigen zur Grundlage dient, und ohne welchen alle übrigen nicht bestehen könnten. Die Grundsätze bey Erhebung der Staatseinkünfte und der Abgaben, bey der Leitung und Begünstigung der einzelnen Erwerbzweige der Nation, bey der Cultur seiner grossen östlichen Erwerbungen, wo so sehr viel für die Staatswirthschaft zu thun ist, sind gewiss ein interessantes Thema für einen jeden, der sein Vaterland liebt, und der überhaupt an dem Schicksale der Völker Theil nimmt.

Es werden in Neuostpreussen, in Ostfriesland, in Pommern, in Oberschlesien und in mehrern Provinzen unsers Vaterlandes so viele Schritte zur sicheren Cultur des Bodens und der Menschen gethan, von denen das Publicum gar nichts erfährt, oder die vielleicht nur in einem kleinen Theile der Provinz, wo sie geschehen, bekannt werden, und eben aus diesem Mangel

gel an Mittheilung entstehen die vielen einseitigen und schiefen Urtheile über den Culturzustand mancher Provinz, die man nicht bloss im gemeinen Leben, sondern auch in Schriften, welche diesen Gegenstand abhandeln, häufig findet. Die einzelnen Landesbeschreibungen, welche unser Staat mehr als jeder andere europäische Staat besitzt, lassen dem wissbegierigen Freunde dieser Wissenschaft noch sehr viel zu wünschen übrig, und bleiben überdem für ihn nur eine stillstehende Quelle der Kenntniss eines Landes, die bey den schnellen Fortschritten der Cultur bald alt und ungewiss wird.

Eine Gesellschaft in Theorie und Praxis erfahrner Staatskundigen, worunter sich mehrere befinden, die insonderheit Gelegenheit haben, von allem Erkundigung einzuziehen, was den preuss. Staat angeht, hat sich daher vereinigt, eine Zeitschrift in unbestimmt herauskommenden Heften unter dem Titel:

Annalen der preussischen Staatswirthschaft und Statistik

herauszugeben, welche die Lücke auszufüllen bestimmt ist, die in der Literatur des preussischen Staats vorzüglich jetzt sehr fühlbar wird, da verschiedene Zeitschriften, die diess Fach nebenbey betreiben, eingegangen sind, oder aus Mangel an Quellen und sichern Nachrichten diese Abtheilung immer mehr einschränken müssen. Diese Hefte, von denen *vier* einen Band ausmachen, werden folgende drey Rubriken enthalten:

I. *Abhandlungen, die Staatswirthschaft und Statistik des preussischen Staats* betreffend.

II. *Literatur der preussischen Staatswirthschaft und Statistik*, worin nicht bloss alle neu erschienene, dieses Fach betreffende Schriften, wenn sie nur von einiger Wichtigkeit sind, angezeigt, sondern auch die interessantesten von Männern, welche gehörige Orts- und Sachkenntniss besitzen, beurtheilt werden sollen; auch werden die in andern periodischen Schriften sich findenden Abhandlungen und Notizen hier angezeigt werden.

III. *Preussische Staats Chronik.* — Diese Rubrik wird einzelne Notizen enthalten, welche auf die preussische Statistik überhaupt, auf die Beschaffenheit und den Zustand einzelner Provinzen, Districte, Städte u. s. w., auf einzelne Zweige der Staatshaushaltung, der Polizey und ihrer ganzen Ausdehnung der ökonomischen und wissenschaftlichen Cultur Bezug haben, und diese Rubrik wird bey der strengsten Wahrheit und Unpartheylichkeit eine fortlaufende Statistik des preussischen Staats abgeben.

Zweckmässige Beyträge werden willkommen seyn; auch von der Verlagshandlung, nach gehöriger Verabredung, mit einem angemessenen Honorar bezahlt werden, weshalb man Aufsätze unter der Adresse: *An die Herausgeber der Annalen der preussischen Staatswirthschaft und Statistik* in Halle *franco* einsenden kann.

Halle den 18 Nov. 1803.

Die Russsche Verlagshandlung.

Beyträge zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie beym Anfange des 19ten Jahrhunderts, Herausgegeben von *C. L. Reinhold*. 6s Heft. Hamburg bey *Fr. Perthes*. 1 Rthlr.

Inhalt.

1) Neue Auflösung der alten Aufgabe der Philosophie.

2) Gespräch über die französische und deutsche Logik. Auf Veranlassung der vom National-Institut aufgestellten Preisaufgabe über die Zergliederung des Denkvermögens.

3) Übersicht der philosophischen Literatur von 1801. bis 1803.

4) Ueber das Verhältniss des gesunden Verstandes und der philosophirenden Vernunft zum gemeinen Verstande und der spekulirenden Vernunft.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sonderbare Naturerscheinungen zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend, nebst einem naturhistorischen Räthselbuche von A. Skorka. Erster Theil. Mit einem illumin. Titelkupfer, das entdeckte Schnabelthier vorstellend. (Preis 1 Rthlr.)

Der Verfasser stellt in diesem Buche die auffallendsten Sonderbarkeiten zusammen, die in der Naturgeschichte vorkommen, und giebt daher der Jugend ein überaus nützliches und unterhaltendes Lesebuch in die Hände. Es enthält in 8 Abschnitten. I. *Sonderbarkeiten in Ansehung der Zeichnung und Farbe*: Wunderbare Zeichnungen: Sonderbare Farben: Durchsichtige Thiere: Leuchtende Thiere. II. *Sonderbarkeiten in Ansehung der Gestalt und Bildung des thierischen Körpers*: Ähnlichkeiten: Überflüssig scheinende Theile: Fehlende Theile: Sonderbare Lage einzelner Theile. III. *Sonderbarkeiten in Ansehung der Bedeckung des thierischen Körpers.* IV. *Sonderbarkeiten in Ansehung des Wachsthums, der Grösse, Schwere und Reproduction.* V. *Alter, Lebensdauer, Tod*: Beyspiele von sehr alten Menschen: Verjüngung: Hohes Alter bey Thieren: Kennzeichen des Alters: Lebensstärke: Zähes Leben: Selbstmord: Langer Schlaf. VI. *Körperliche Stärke*: VII. *Sinne.* VIII. *Stimmen.* Alle vorkommende Merkwürdigkeiten haben zur Bequemlichkeit des Nachschlagens mit den hinten angehängten Räthsel- oder Fragebuch einerley Nummern, und die Einrichtung des Drucks ist so getroffen, dass Ältern und Lehrer dieses Fragebuch für sich besonders binden lassen können.

Ein zweyter Theil der zu Ostern 1804. erscheint, wird das Werkchen beschliessen und ein alphabetisches Register über das Ganze enthalten. In einer schon erschienenen Recension von diesem Buche, in welcher dem Verfasser alles Lob ertheilt wird, heisst es am Schlusse: „Man muss übrigens die Belesenheit und den Fleiss des Verfassers bewundern. Diese Jugendschrift hat mehr Mühe gekostet, als ein paar Dutzend von den gewöhnlichen Unterhaltungsbüchern, die jede Messe erschei-

scheinen und vorzüglich, als die mehresten Naturgeschichten für Kinder."

Gotha im October 1803. Justus Perthes.

Die Fleischökonomie,
oder vollständiger Unterricht, das Rind- Schwein- Schaaf-Ziegen- und Federvieh, wie auch Fische, zu mästen, ihr Fleisch einzusalzen, einzupöckeln, einzubeitzen, zu mariniren, Würste daraus zu machen, und sowohl bey gewöhnlichen als auch bey Torf- und Steinkohlenrauch zu räuchern und nach diesem aufzubewahren, von Philip Franz Breitenbach. Erster Theil. 8. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Fleisch und Gemüse sind die Hauptspeisen auf grossen und kleinen Tafeln, und so wie man bereits mehrere Bücher über die Erziehung und vortheilhafte Benutzung der Gemüse hat, erhält man hier eine Anleitung über alle gewöhnlichen Fleischarten. Der Herr Verfasser geht von dem Hausschlachten aus, beweist, dass diess für die Städter gar nicht vortheilhaft sey, und lehrt dann alles was der Titel besagt. Das Mästen des Stallviehes wird nur kurz abgehandelt, jedoch so, dass alle diejenigen, welche sich ein Stückchen für ihre Haushaltung mästen wollen, hinlängliche Belehrung finden. Ausführlicher ist der Herr Verf. bey der Anleitung zum Fettmachen des Federviehes, und ganz ausführlich lehrt er das Einsalzen, Einpöckeln, Einbeitzen und Mariniren des Fleisches, die vortheilhafteste Art alle Sorten Wurst zu machen, und diese sowohl als auch das Fleisch zu räuchern und aufzuheben oder vor dem Verderben zu bewahren. Über das hamburger Rindfleisch, und über alle berühmten Wurstarten, pommerschen geräucherten Gänse, etc. findet man ebenfalls Belehrung. Selbst mehrere Delicatessen aus Fleisch zu machen und lange Zeit aufzuheben, wird gelehrt.

Der zweyte und letzte Theil dieses so nützlichen Buchs für jede Haushaltung wird nächstens herauskommen.

Weihnachtsgeschenk.
Neuer Orbis pictus in sechs Sprachen oder das unterhaltende und belehrende Bilderbuch für Kinder von jedem Alter. Herausgegeben von *H. Seidel.* Mit 40 fein ausgemalten Kupfertafeln. 12. Nürnberg und Leipzig bey *Fr. Campe.* 2 Rthlr.

Von allen bisher in Deutschland erschienenen Bilderbüchern gebührt diesem ohnstreitig der Vorzug, denn in sinnreicher Erfindung der Gegenstände, in schöner Zeichnung und in sauberer Ausmalung kömmt ihm keines gleich. Mit Recht kann man dieses Werk allen Ältern als ein angenehmes, sehr nützliches und ungemein geschmackvolles Weihnachtsgeschenk empfehlen, das Kindern von jedem Alter die gröste Freude machen wird.

Wezels, D. J. K., System der empirischen Anthropologie oder der ganzen Erfahrungsmenschenlehre, in zwey Haupttheilen. Erster Haupttheil, enthaltend die anthropologische Somatologie. 1ter und 2ter oder letzter Theil derselben. Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung 1803—1804. (4 Rthlr. 12 gr.)

Der Verfasser hat in diesen beiden Theilen der anthropologischen Somatologie die grossen Resultate gründlich zu erweisen gesucht, dass der Mensch auch schon seiner Organisation, seinen körperlichen Vermögen, Anlagen und Kräften nach alle andern lebendigen Wesen auf der Erde in jeder Hinsicht, z. B. selbst an Lebensdauer, Stärke, Verbreitsamkeit, Geschicklichkeit, Perfektibilität, Schönheit, Seelenausdruck u. s. w. unendlich übertreffe.

III. Kunstanzeige.

Zwölf Ansichten vom Heidelberger Schlosse, gezeichnet von *Peter Speeth* und *G. Primaveß*, geätzt und herausgegeben von *G. Primaveß* in Heidelberg, nebst einer kurzen historischen Nachricht, vom ersten Entstehen desselben, bis auf unsere Zeiten, in deutscher und französischer Sprache. Subscriptionspreis 11 fl. oder 24 Franken oder 6 Rthlr. Sächsisch. Nach geschlossener Subscription das doppelte.

Unter diesem Titel erscheinen 12 Kupferstiche 15 Zoll breit, und 11 Zoll hoch, im Geschmack von *De Baisieux* radirt. Was sowohl die Wichtigkeit, als auch den Umfang dieser Unternehmung betrifft, davon habe ich das geehrte Publikum in einer besondern Ankündigung in deutscher und französischer Sprache benachrichtiget. Die deutsche Ankündigung ist in der *Rheinländischen Zeitung N. 75. in der Beylage* abgedruckt, und eine frühere Bekanntmachung im 4ten Hefte der *allgemeinen Kunst Zeitung* eingerückt. Ich bin bereit, auf Begehren jedem Kunstfreunde von obigen Ankündigungen mitzutheilen, und schlage den Weg der Bekanntmachung durch die Zeitung ein, damit die resp. Kunstliebhaber, welche weder die Rheinländische Zeitung, noch die allgemeine Kunst-Zeitung erhalten können, sich gefälligst an die ihnen nächstgelegene Kunst- oder Buchhandlung, oder auch direkte an mich wenden mögen. Das ganze Werk wird auf einmal geliefert und zwar wahrscheinlich zur Frankfurter Herbst-Messe 1804, und der Betrag erst bey Ablieferung des Ganzen entrichtet. Wegen Verzögerung des Druckes ist der Subscriptions Termin, der sich mit dem Ausgange dieses Jahres schliessen sollte, auf Ostern 1804 verlängert. Die Platten sowohl als auch der Text werden auf Velin-Papier auf das eleganteste gedruckt, die Namen der resp. Hrn. Subscribenten dem Werke vorgesetzt, und die Subscriptions Exemplare als erste Abdrücke bezeichnet.

Heidelberg d. 1. Nov. 1803. G. Primavesi.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Bey dem *Mensel'schen* Lese-Institut zu Coburg sind fol-

folgende Bücher um die beygesetzten Preise zu haben. Den Carolin zu 6 Rthlr. Briefe erwartet man Postfrey.

In Folio.

Lipenii Bibliotheca real. jurid. c. Schott. Suppl. I—III Tom. Lip. 1775. mit sehr schönen Papier durchschossen 8 Rthlr. Ej. Lib. Supplem. 2 m. c. de Senckenberg 10 Rthlr. Schöttgen Inventarium diplomat. Histor. saxoniae infer. Halae 1747. mit feinem Papier durchschossen 2 Rthlr. Schilteri praxis jur. in foro germ. Francf. 1713. 2 Rthlr. 1. De Meiern J. G. Acta Pac. Westph. I—VI. Theil. Hannov. 734—36 2. Ej. Acta Pac. Exec. publ. mit dessen Portrait und Titelkupfer 1 und 2 Theil. Tübing 736 3 Ej Acta Comitialis Ratisbonens. publ. I—II. Thl. Leipz. und Gött. 1738—40. 4. Universal-Register über dessen Acta Pac. Westph. et Acta Pac. Exec. von Walther Gött. 740. Summa 11 B. 40 Rthlr. Hanselmann Beleuchtung des von Struben vernichtigten Beweises etc. zur Bestätigung des 1751. ans Licht gestellten diplom. Beweises und der 1757. vertheidigten Landeshäuser des Hauses Hohenlohe. Nurnb. 762. 1 Rthlr. 16 gr. Ej. Diplomat. Beweis der Hohenloh. Landes Hoheit vor der Zeit des Interregni nebst Urkunden Nürnb. 751. 1 Rthlr. 16 gr. Ej erläuterte und vertheidigte Landes-Hoheit des Hauses Hohenlohe 757. 1 Rthlr. 16 gr. Gotha Diplomatica 1—5 Theil 1717. 4 Rthlr. 12 gr. Le grand Dictionaire hist. par Louis Morery T. I—VI. Basle 732. 8 Rthlr. Dictionaire Hist. et Critique par Mr. P. Bayle à Rotterdam 720. T. I—IV. 10 Rthlr. 12 gr.

In Quarto.

Lauterbachii coll. theor. pract. c. Tüb. 1763—69. 1—4. Band. 5 Rthlr. Leyserl meditationes ad Pand. c. Jenichen ind. general. et observ. sel. Lipf. Brunf. et Guelf. 1772—80. 1—12 Band. 13 Rthlr. Cramer oberv. jur. univ. Darmst. 1789. 1—6ter Band. 6 Rthlr. Strubens Nebenstunden 1—6r Th. 2 Rthlr. 8 gr. A. J. Rösels Insektenbelustigungen 1—4r Band. Nürnberg 746—61. 20 Rthlr. Spiess, Brandenburgische Hist. Münzbelustigung 1—5r Theil 768—74. 4 Rthlr. Allgemeine Literatur-Zeitung 1788. 89. 92. 93. 99. 1800. jeden Jahrg. 3 Rthlr. Bey dem Jahrgange 1801. und 1802. sind die Revisions-Blätter dabey und wird jeder Jahrgang zu 5 Rthlr. erlassen. Benekendorfs Auszug aus der Oeconomia forensis. 1—2. B. 3 Rthlr. 8 gr.

In Octavo.

Brittisches Museum. 1—23. Th. Leipzig 770—78. in 12 Bänden. 2 Rthlr. 8 gr. Land Bibl. zum angenehmen und lehrreichen Zeitvertreib, aus verschiedenen Sprachen zusammen getragen Leipzig 762—78. 1—30 B. 3 Rthlr. 8 gr. Glücks Versuch einer ausführlichen Erklär. der Pandekten. Erl. 79—801. 1—6r Bd. jeder Band aus 2 Abthl. 6 Rthlr. 8 gr. Vollständige Erläuterungen sämmtl. summar. Prozessarten. Leipz. 1795. 1—3. Th. 4 Rthlr. Sammtl. auserles. Abhandlungen aus dem Lehnrechte von Zepernik. 1 4. Theil. Halle 1781. 2 Rthlr. Miszellaneen zum Lehnrechte, gesammelt von Zepernick 1—3 Theil. 1 Rthlr. 8 gr. Grab der Schikane 1—4. Band 781. 2 Rthlr. Claprothe Abhandlung von Testamenten, Codicil. Vermächtnissen etc. 1 Rthlr. 12 gr. Ej. Rechtswissenschaft von richtiger und vorsichtiger Eingehung der Vertr. und Contracte 1—2r Th. 1786. 2 Rthlr. Entwurf der gerichtlichen Arzneywissenschaft nach juristischen und medic. Grundsätzen von Müller. 1—4. Th. Frankf. 796—801 5 Rthlr. Archiv des Criminalrechtes von Klein und Kleinschrodt. Halle 799—801. 4 Rthlr. Entwurf eines allgemeinen Handlungswechselrechts v. Veillodter. Frkf. 799 1 Rthlr. 8 gr. Entwurf eines Gesetzbuchs für die Preuss. Staaten 1—5r Band. Berl. 784—87. 4 Rthlr. Fragmente und rechtl. Bemerkungen über das allg. Gesetzb. für die Preuss. Staaten von Hermann. Esenach 790 14 gr. Allgemeines jur. prakt. Lehrbuch für Unstudierte, für Bürger und Bauern, 16 gr. Kurzgefasste Reformationsgeschichte von Gründler Frkf und Leipz. 755. 1 u. 2 B. 2 Rthlr. The Hist of America By Will. Robertson 1—III. T. 8. Vienna 787. Opere del sig. Ab. Pietro 2 Rthlr. Nuevo Diccion. Espagnol Aleman y Aleman Espag. o. por J. D. Waguer. Hamb. 1800. 1—4 T 7 Rthlr Wagner Colleccion de las mejores obras espanolas. Hamb 795—96 1—2 T. 3 Rthlr. El ingenioso Hidalgo Don Quxote de la Mancha compuesto par M. de Cervantes Saavedra. Leipz. 1800. 1802. 1—3 Tom. 4 Rthlr. Handbuch der spanischen Sprache und Literatur, Prof. Theil Berl. 1801. 1 Rthlr. 8 gr. Wagners spanisches Lesob. für Anf. n. dessen Samml. Kaufmännischer Briefe und anderer Aufsätze. Hamb. 794. 16 gr. Neues dänisches Deutsches Wörterbuch von Müller. Schleswig 1800. 3 Rthlr. Neue Dänische Grammatik für Deutsche von Tode Kopenh. 797. 8 gr. Schellers grosses lat. Lexicon 1—4 B. Leipz. 789. Halbfrb. 8 Rthlr. Jerusalems Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion. 1—2 Th. Dessen nachgelassene Schriften 1—2 Th. 792—93. Octav ganz Neu. 3 Rthlr. 20 gr.

Die Bücher sind alle gut conditionirt und die meisten ganz neu gebunden.

V. Auctionen.

Im Januar 1804. werden in Breslau über 6000, zum Theil kostbare und seltene Bücher, in allen Sprachen und Wissenschaften, verauctionirt. Wegen des 10½ Bogen starken Katalogs wendet man sich in postfreyen Briefen, in Jena an Hrn. Hofcommissair *Fiedler*, in Gotha an die Expedition des Reichsanzeigers, in Leipzig an die B. *Fleischersche* Buchhandlung und in Breslau an die Buchhändler *Korn* den ältern und *Derck*, welche letztere auch Aufträge übernehmen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 219.
Sonnabends den 26ten November 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle

englischer Gelehrten und Künstler

in den Jahren 1801—2 und in der ersten Hälfte des Jahrs 1803.

(S. IBl. d. ALZ. 1800. N. 78., 79., 217. 1801. N. 104. 1803. N. 215.)

(Fortsetzung.)

1802.

Am 2. Jan. st. zu London der Capit. *Sam. Turner*, Unternehmer und Vf. der Gesandschaftsreise nach Tibet (S. IBl. 1802. N. 191.)

Am 5. st. *Herbert Mayo*, D. D., Prediger der Gemeine von St. Georg, Middlesex, und Vicar zu Tollesbury, Essex, ein sehr thätiger und achtungswürdiger Mann, im 81. J. f. A. (Dissenter, wie Reufs ihn nennt, war er nicht, und die ihm beygelegte anonyme Schrift dürfte daher wohl von einem andern Schriftsteller herrühren.)

Am 8. st. zu London der Pater *Arthur O'Leary*. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 41.)

Am 19. st. zu Horncastle in Lincolnshire *Joseph Robertson*. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 48.)

Am 20. st. zu London *Sam. Berdmore*, D. D., ehemal. Lehrer in der Chatterhouse-Schule, nachdem er erst vor kurzem *Specimens of literary Resemblance in the Works of Pope, Gray, and other celebrated Writers, with critical observations* herausgegeben hatte, in seinem 63 Jahre.

Am 30. st. zu London der Arzt *George Wallis*, Herausgeber von *Sydenhams* Werken, wie auch einer neuen Auflage von *Motherby's med. Dictionary*, und Vf. mehrerer medicinischen und dichterischen Arbeiten. (Die Verschiedenheit dieser Arbeiten hat *Reufs* verleitet, aus seinem Artikel zwey zu machen.)

Am 5. Febr. st. zu Greenwich *Dan. Peter Layard*, M. u. LL. D., Vicepräsident des Entbindungshauses, zu dessen Stiftern er gehörte, Mitgl. der königl. Gesellschaften der Wiss. zu London und zu Göttingen, wie auch der Soc. der Alterthümer zu London, in seinem 8.. Jahre. Seine Schriften hat *Reufs* verzeichnet.

Am 6. st. zu London *George Cocking*, Registrator der Gesellschaft der Künste u. Wiss., Vf. mehrerer einzeln erschienenen Gedichte (*War, an heroic poem.* 1760. 8. *The Conquest of Canada, or the Siege of Quebeck, an hist. Trag.* 1766. 8. *Arts, Manufactures and Commerce, a Poem.* 1768. 8.)

Am 7. Febr. st. zu London der durch seine *Menthae britannicae* bekannte Apotheker *Sole* im 64. Jahre seines Alters.

Am 20. st. zu Richmond *A. Moore*. (S. Nekrolog im IBl. 1802. N. 121.)

Am 26. st. Dr. *Alex. Geddes*. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 41.)

Am 2. März st. zu Woburn Abbey in Bedfordshire *Fr. Russel*, Herzog von *Bedford*, Marq. v. Tavistock u. s. w., Präsident der Texephilite Society, Vicepräsident des Pocken-Hospitals und des veterinarischen Collegiums, bekannt als Parlamentsglied und als ein grosser Beförderer der Landwirthschaft, im 37. J. f. A.

Am 16. st. zu London *Thom. Archibald Murray*. (S. ALZ. 1802. N. 89.)

Am 28. st. zu Knightsbridge *Maurice Morgan*, ehemals Secretär des Marquis Landsdowne, als dieser Lord der Schatzkammer war, 76 Jahr alt. Er war Vf. von: *An Enquiry conc. the nature and end of a National Militia, wherein — is deduced the practicability and immediate necessity of such an establishment.* (1758. 8.) *Essay on the dramatic character of Sir J. Falstaff.* (1777. 8.) *A Letter to my Lords the Bishops on the occasion of the present Bill for the preventing of Adultery.* (1779. 8.) *Considerations on the present internal and external condition of France* (1794. 8.)

Am 13. April st. zu London Dr. *Charles Moss*, seit 28 Jahren Bischof von Bath und Wells, von dem mehrere einzelne Gelegenheitspredigten gedruckt sind, 90 Jahre alt.

Am 18. st. *Erasmus Darwin*. (S. Nekrolog im IBl. 1802. N. 137., wo st. 10. April 18ter zu lesen ist.)

Am 28. st. zu Worcester der Arzt *James Johnstone*. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 43.)

Am 3. May st. zu London *David Kinnebrook*, einer der Berechner für den *Nautical Almanak*, ehemaliger Assistent auf dem königl. Observatorium zu Greenwich, eine Stelle, die er nach der Beantwortung mehrerer mathematischer Preisfragen erhielt, wegen Kränklichkeit

keit aber nur vom Jun. 1794 bis Febr. 1796 behalten konnte, einige 30 Jahre alt.

Am 25. May st. zu London der bekannte Arzt *George Fordyce*. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 43.)

Am 4. Jun. st. zu London *Lewis Bagot*, DD., Bischof von St. Asaph, bekannt durch seine *Bampton Lectures* und mehrere einzelne Predigten.

Am 9. st. ebendas. *Donald Monro*, Mitgl. des königl. med. Collegiums, ältester Arzt bey der Armee, Vf. mehrerer von *Reuss* verzeichneten Schriften, 75 Jahre alt.

Am 11. st. ebendas. *George Rous*, Rath der ostind. Compagnie. Ausser den von *Reuss* verzeichneten Schriften hat man von ihm noch einige andere, die durch die Zeitumstände veranlasst wurden, besonders auch über ostindische Angelegenheiten.

Am 20. st. zu Westlower auf der Insel Wight *Sophia Clay*, vorher Lady *Burrell*, unter welchem Namen von ihr 1793 zwey Bände Gedichte, 1794 *The Thymbriad* (nach Xenophon), und *Telemachus* (nach Fenelon) erschienen.

Am 24. st. zu Buxton *Thom. Butterworth Bayley*. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 48.)

An dems. Tage st. zu Bury St. Edmunds in Suffolk *Rob. Edw. Garnham*, vormals Prediger beym Trinitatis-Collegium zu Cambridge, 49 J. alt. Er war einer der aufgeklärtesten und dabey gewissenhaftesten Theologen, so dass er im J. 1789 seine geistlichen Ämter niederlegte, um nicht seinen Eid auf die 39 Artikel zu brechen. Er war Vf. mehrerer anonymen theologischen, vorzüglich polemischen Schriften, und vieler Aufsätze in den *Commentaries and Essays*, unterz. *Synergus*, in dem *theological Repository* unterz. *Ereunetes* und *Idiota*.

Am 28. st. zu London *Thomas Garnett*, Prof. am königl. Institute. (S. Nekrolog im IBl. 1803. N. 43.)

Am 22. Jul. st. ebendas. *Will. Parker*, D. D., Prediger zu St. James, in Westminster, königl. Caplan u. Mitgl. der königl. Gesellschaft der Wiss., Vf. mehrerer Predigten.

Auch st. in diesem Monate zu Chorley, Chesh., 85 J. alt, *J. Hollingshead*, Esq., ein grosser Beförderer des Ackerbaues und der Manufacturen. Seiner Abh. über die Nationalwichtigkeit des Salzes als Dünger, (die er dem Könige und allen Parlementsgliedern zustellen liess,) hat man, wo nicht ganz, doch zum Theil, die Aufhebung der Salzauflage zu danken.

Am 24. Aug. st. zu Clapham *George Griffin Stonestreet*, einer der Directoren der Phönix-Feuerassecuranz-Anstalt und der Pelican-Lebensversicherungs-Anstalt, Vf. der unter dem Titel: *the portentous Globe*, erschienenen Widerlegung einer allgemeinen Assecuranz, im 57. J. s. A.

Am 4. Sept. st. zu London der rühmlich bekannte Kupferstecher *James Basire*, im 73. J. s. A.

Am 11. st. zu Hempstead in Kent der Maler *Jean* im 47. J. s. A.

Am 17. st. zu Twickenham *Rich. Owen Cambridge*, bekannt als Dichter und Prosaist (S. *Reuss*) im 86. Jahr seines Alters.

Am 5. Oct. st. *Th. Knowles*, D. D., Präbendar von Ely, seiner Vaterstadt, Pfarrer von Ickworth u. Chedburgh, und Vicar von Winston in Suffolk, 78 Jahre alt. Ausser den von *Reuss* angeführten Schriften hat man von ihm noch verschiedene andere, als: *the Scripture Doctrine of the Existence and Attributes of God, in 12 Sermons, with a preface in answer to a pamphlet on thoughts concerning the argument a priori*; (noch vor der von *Reuss* angeführten *Answer to Bishops Clayton's Essay on Spirit*, eine Schrift, die den Erzbischof *Secker* bewog, ihm den Titel eines D. D. zu geben); *Observations on the Tithe Bill* und *Dialogue on the Test Act*, *Advice to a young Clergyman in 6 Letters*, und einige Predigten.

Am 15. st. zu London der Künstler *Jos. Strutt*, bekannt durch seine Werke über die Alterthümer Englands (S. *Reuss*), 55 Jahre alt. Sein letztes Werk war: *The Sports and the Pastimes of the People of England*. 1801. 4. (S. ALZ. 1803. N. 117.)

Am 22. st. ebendas. *Sam. Arnold*, Dr. d. Musik, Organist u. Componist der königl. Capelle, bekannt durch eine grosse Menge von Compositionen und durch die Veranstaltung einer prächtigen Ausgabe von Händels Werken, in seinem 63. Jahre.

Am 27. st. zu Bristol *Henri Hunter*, Prediger der schottischen Kirche von London Wall, 84 Jahre alt. Ausser mehreren Predigten und der von *Reuss* angeführten *Sacred Biography* hat man von ihm verschiedene Übersetzungen wichtiger Werke, als von *Lavater's* Physiognomik, von *St. Pierre's Etudes de la Nature*, *Sonnini's* Reisen in Ägypten u. a. m. Ausführlichere Nachrichten von ihm gedenken wir in einem künftigen Nekrolog zu geben.

Am 28. st. zu Hartshorn, Derbyshire, der Prediger *Stebbing Shaw*, Fellow von Queens College, Cambridge, u. Mitgl. der antiquarischen Soc. zu London, Vf. von *A Tour in the West of England* (1788. 8.) und *The History and Antiquities of the County of Stafford* (V. 1. 1799. V. 2. 1801. 8.), wie auch Mitherausgeber von *The Topographer* (1789—91. 4 V. 8.) 40 Jahre alt.

Am 29. st. zu London der als Bibliograph berühmte Auctionator *Samuel Paterson*, 78 Jahre alt. Ein künftiger Nekrolog wird zugleich seine Lebensumstände und das Verzeichniss seiner Schriften liefern, deren weit mehrere sind, als bisher angeführt wurden.

Am 30. st. zu Broughton-Tulney, Notts., der Prediger *Charles Wildbore*, Vf. vieler mathematischen Aufsätze in vermischten Sammlungen und Journalen, als im *Gentlemen's Diary* u. a., unter dem Namen *Eumenes*.

Auch st. in diesem Monate der talentvolle Dichter *Thom. Dermody* in der Blüte seiner Jahre.

Am 2. Nov. st. zu Liskeard in Cornwall der Prediger *Henry Moore*, geb. zu Plymouth d. 30. Märt 1732, von dem eben Dr. *Aikin* zu London eine Sammlung Gedichte drucken liess, als dort die Nachricht von seinem Tode ankam.

Am 9. st. zu London der noch nicht zwanzig Jahr alte Maler *Girtin*, und am 15. zu Kendal der berühmte Maler *George Romney*.

Am

Am 19. Nov. st. zu London der Buchhändler *Sewell*, einer der eifrigsten Beförderer der Gesellschaft zur Verbesserung des Schiffbaues, und Vf. von *Proposals for a Marine Voluntary Association for manning in person the Channel Fleet, the ancient and natural Defense of Old-England*, bey Gelegenheit des Aufruhrs auf der Flotte.

Am 10. Dec. st. zu Hereford der durch einige Predigten bekannte Bischof, Dr. *John Butler*.

Am 25. st. zu Malmesbury der Dissenter-Prediger *J. Marks Moffatt*, Vf. einiger von *Reuss* verzeichneter Erbauungsschriften.

Am 27. st. zu London der berühmte Buchhändler u. Aldermann *Thom. Cadell*, der, wie sein Vorgänger Millar, durch seine Bekanntschaft mit den angesehensten Gelehrten Grossbritanniens, denen er die stärksten Honorare zahlte, nicht geringen Einfluss auf die Beförderung der Literatur seines Vaterlandes hatte, im 60. J. s. A. Seine Handlung hatte er bereits 1798 an seinen Sohn und Davies abgetreten.

Auch starben in diesem Jahre: zu Rexley, Hertsh., *Rob. Thew*, Kupferstecher des Prinzen von Wales, der unter andern viele Platten zu *Boydell's Shakespeare's Gallery* lieferte; und in Ostindien *Will. Henry Tone*, Major in Diensten eines Maratten-Fürsten, bekannt durch ein auch deutsch übersetztes Schreiben über die Sitten der Maratten; er wurde bey einem Gefechte erschossen.

1803.

Am 2. Jan. st. zu London der Dr. Med. *Gilb. Thompson*, Arzt der Quäcker, ein Freund des verst. Fothergill, dessen Leben er schrieb, und mehrere Jahre hindurch Secretär der seitdem wieder aufgelöseten *Medical Society*, 76 J. alt. Kurz vor seinem Tode gab er noch *Select Translations from Homer and Horace with original Poems* heraus.

Am 5. st. zu Cromarty in Schottland Dr. *Alexander Mackenzie*, in seinem 86. Jahre. (S. *Reuss*.)

Am 12. st. zu Edinburg *John Erskine*, D.D., Prediger an der Old-Greyfries-Kirche; wahrscheinlich derselbe, dessen Schriften *Reuss* anführt. In den nekrolog. Nachrichten der englischen Journale, die dieser Schriften nicht erwähnen, findet man von ihm angegeben: *Letters written chiefly for comforting the bereaved of Children or Friends collected chiefly from Books and Mscr.* (2. Ed. 1800.) *Sketches and Hints of Church-History and theological Controversy, chiefly translated and abridged from modern foreign Writers.* (1797.) und *Reply to a printed Letter directed to him by A. C, in which the gross and palpable misrepresentations, in the said Letter of his late Sketches etc. as promoting the designs of the infamous Sect of the Illuminati, are considered.* (1798.)

Am 30. st. zu Leominster in Hereford der Prediger *Will. Lewellyn*, Vf. einiger religiösen Bücher, 35 Jahre alt.

Am 5. Febr. st. zu Leicester der als Topograph dieser Stadt bekannte *John Throsby*, im 66. Jahre. Zu den von *Reuss* angegebenen Schriften desselben kamen späterhin: *A supplementary Volume to the Leicestershire Views cont. a series of excursions in the y. 1790 to the villages and places of note in the County.* (1790. 4) *The History and the Antiquities of the ancient town of Leicester.* (1791. 4.) *Letters on the Roman Cloaca of Leic.* (1793. 8.) *Thoughts on the provincial Corps raised and now raising in support of the british Constitution at this aweful period.* (1795. 8.) *Thornton's History of Nottinghamshire republished with large Additions and embellished with picturesque and select views of Seats of the Nobility and Gentry, Towns, Villages, Churches and Ruins.* (1797. 3 V. 4.)

Am 14. Febr. st. *Thom. Trotter*, ein durch verschiedene wohlgerathene Bildnisse bekannter Kupferstecher.

Am 28. st. der durch seine poetischen Arbeiten bekannte *Samuel Bentley* in einem Alter von 83 Jahren.

Am 10. März st. zu London *Henry Fearon*, Mitglied der königl. Corporation der Wundärzte und Chirurg am Surrey-Krankenhause, bekannt durch eine mehrmals aufgelegte und ins Deutsche übersetzte Schrift über den Krebs, so wie auch durch andere von *Reuss* verzeichnete Abhandlungen.

Am 15. st. zu Sandwich in Kent *Will. Boys*, Mitglied des königl. Collegii chirurg. zu London, der antiquarischen und Linnaeischen Societät, 68 Jahre alt. Die nekrologischen Nachrichten in englischen Journalen nennen ihn als Vf. einer ums J. 1784 erschienenen Sammlung kleiner und seltener Conchylien, die bey Sandwich gefunden wurden, und von *History and Antiquities of Sandwich.* 1792. 2 V. 4. (Bey *Reuss* sind die zwey Schriftsteller dieses Namens ein und derselbe.)

Am 21. st. zu Twinsted-Hall, bey Sudbury in Suffolk, Sir *James Marriott*, Master von Trinity-Hall zu Cambridge, ehemaliger Richter der Admiralität u. Parlementsglied von Sudbury, 72 Jahre alt. Er war Vf. folgender Schriften: *Case of the dutch Ships considered* (1758. 4. Ed. 1778. 8) *A Letter to the Dutch Merchants in England.* (1759. 8.) *Poems written chiefly in the University of Cambridge, with a latin oration.* (1760. 8) *Political considerations, being a few Thoughts of a candid man at the present crisis.* (1762. 8) *The Rights and Privileges of both the Universities, and of the University of Cambridge in particular, defended in a charge to the grand Jury at the Quarter Session for the peace of Cambridge, Oct. 10. 1768. also an Argument of the case of the College of Christ and Emanuel.* (1769. 8.) *Plan of a Code of Laws for the Province of Quebec.* (1774. 8.) *Mémoire justificatif de la conduite de la Grande Bretagne en arrêtant les navires étrangères et les munitions de guerre destinées aux Insurgens de l'Amérique.* (1801. 8.) *Decisions in the High-Court of Admirality during the time of Sir G. Hay and of Sir J. Marriott.* (V. 1. 1801. 4.)

Am 6. April st. zu London der Ritter *Will. Hamilton*, 36 Jahre hindurch Gesandter am Hofe zu Neapel, bekannt durch seine Schriften über den Ätna und Vesuv, im 74. J. s. A.

Am 11. st. zu Bristol Dr. *Charles Peter Layard*, Dechant der dortigen Kathedralkirche, bekannt durch einige

einige Predigten und einige von *Reufs* verzeichnete Gedichte.

Auch ftarb im April auf Trinidad *Henri Swinburne*, deffen Reifebefchreibungen in feinem Vaterlande mehrmals aufgelegt und im Auslande überfetzt wurden. Durch die Verheirathung feiner Tochter an P. Benfield wurde er in das Unglück diefes Abentheurers verwikkelt, fand jedoch einen Zufluchtsort auf Trinidad, wo er eine Stelle erhielt. Seine Bibliothek wurde noch vor feinem Tode in England verkauft.

Am 28. May ft. zu Exmouth *Richard Hole*, Pfarrer zu Faringdon und Inwardleigh, ein bekannter und gefchätzter Dichter.

Am 31. ft. bey Dublin *Robert Jephfon*, Efq. Aufser den von *Reufs* angeführten Schaufpielen hat man noch von ihm: *Two Strings to your Bow*, *a farce*, und *The Confpiracy*. Im J. 1794 gab er heraus: *The confeffions of James Baptifte Couteau, Citizen of France, written by himfelf and translated from the original french* (2 V. 12) und *Roman Portraits*, ein Gedicht mit hiftorifchen Anmerkungen und Erläuterungen, 4.

Am 5. Jun. ft. zu Hinckley in Leicefterfhire im 67. Jahre *Richard Amner*, ehemals Prediger zu Hampftead ohnweit London und hernach zu Cofeley in Stafford-fhire. Da er fein Geficht durch Studieren und Lefen fehr gefchwächt hatte, fo gab er feine Predigerftelle auf, und begab fich nach feinem Geburtsorte Hinckley. Aufser den von *Reufs* angeführten Schriften hat man noch von ihm: *Confiderations on the Doctrine of a future State and the Refurrection, as revealed, or fuppofed to be fo, in the Scriptures; on the Infpiration and Authority of fcripture itfelf; on fome Peculiarities in St. Paul's Epiftles; on the Prophecies of Daniel and St. John etc. To which are added, fome Strictures on the Prophecies of Ifaiah.* 1798. 8.

Am 9. ft. *Jofeph Richardfon* Efq., auch als Schriftfteller durch *the Rolliad*, *the probationary Odes* und die Comödie *the Fugitives* bekannt, im 76. J. f. A.

Am 20. ft. zu Twickenham *Edward Ironfide* Efq., Vf. von *The Hiftory and Antiquities of Twickenham*. London 1797. 4.

Noch ftarben in der erften Hälfte des Jahrs 1803: zu London *Th. Barker*, Efq., deffen meteorologifche Beobachtungen feit 1771 regelmäfsig in den *philofoph. Transactions* erfchienen. Auch war er Vf. mehrerer, von *Reufs* verzeichneten theol. Schriften.

Ebendaf. der italiänifche Sprachmeifter *Caefar Muffolini*, Vf. von *italian Exercifes*.

Zu Walton an der Themfe *Henry Skrine*, Efq., Vf. des in der ALZ. angezeigten *General Account of all the Rivers of note of Great-Britain* und verfchiedener Reifen in England, Schottland und Wales.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Kammer-Rath *Klipftein* in Darmftadt ift gegen das Ende des Octobers zum Director der für das Ober-Fürftenthum Heffen in Giefsen errichteten Rent-Kammer und zum Mitgliede des neuen Regierungs-Collegii dafelbft mit dem Prädicat eines Geheimen Rathes ernannt worden. Sein Sohn, Hr. *Chrift. Wilh. Klipftein*, (Vf. einiger kleinen Auffätze chemifchen Inhalts in einem *Trommsdorffifchen* Journale;) hat zu eben der Zeit die Stelle eines wirklichen Raths bey der für das Herzogthum Weftphalen in Arensberg vor kurzem errichteten Rent-Kammer und eines Beyfitzers bey dem neuen Forftcollegio dafelbft erhalten.

Hr. *C. Krönke*, zeither Steuerrath und Ober-Rheinbau-Infpector in Darmftadt, ift zum Kammerrath dafelbft und zum Mitgliede der Gefetzgebungs Commiffion ernannt worden. (Das Publicum hat von diefem Gelehrten, fobald es nur feine abermals vermehrten Dienftgefchäfte erlauben, nun bald das angekündigte Werk: *Anleitung zum Strafsen- und Brückenbau*, mit Kupfern 4to.) zu erwarten.

Hn. Regierungs-Rath und Prof. *Mufäus* in Giefsen ift der Charakter eines geheimen Regierungs-Raths ertheilt worden.

Hr. *Joh. Wilh. Jof. Weiffenbruch*, bisher Acceffift bey dem Secretariate der F. Rent Kammer in Darmftadt, Verf. einiger ins landwirthfchaftliche Fach einfchlagenden Schriften, ift zum Rentkammer-Secretarius und Protocolliften in Giefsen ernannt worden.

Se. Maj. der deutfche Kaifer hat dem Ober-Poftamts-Officier in Trieft, Hn. *Ignaz Heymann*, für feine überreichten Poftkarten von Deutfchland und Italien durch den Gubernial-Rath von Roth am 20. Oct. die grofse goldene Ehrenmedaille übergeben laffen.

III. Vermifchte Nachrichten.

In *Darmftadt* ift unter dem 12 Oct. 1803 eine *Gefetzgebungs-Commiffion* angeordnet worden. Sie fteht unter dem *Minifterium des Innern*, und foll „ein neues *Civil-* und *Criminal-Gefetzbuch* ausarbeiten, und bey dem *Civil*-Gefetzbuche und deffen Entwerfung auf das *preufsifche* Gefetzbuch vorzüglich Rückficht nehmen." Unter den fieben Mitgliedern derfelben find folgende *vier* im gelehrten Publico bekannte Männer: in Darmftadt der Ober-App. Ger. Rath *Schneider* und der Cammer-Rath *Krönke*; in Giefsen der Prof. der Theologie *Schmidt* und der Prof. *Grolmann*. Der letztere ift zum Redacteur ernannt worden.

Der von der kurfürftl. fächfifchen Gefetz-Commiffion verfafste Entwurf einer neuen Gerichts-Ordnung für die kurfürftlichen Länder ift von Seiten der Dicafterien auch zwey wirtembergifchen Gelehrten, dem Hn. Regierungsrath Dr. *Danz* in Stuttgart und dem Hn. Prof. Dr. *Gmelin* dem ältern in Tübingen, zur Beurtheilung übergeben worden.

1801 INTELLIGENZBLATT 1802

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 220.

Sonnabends, den 26ten November 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Die Societät der Unternehmer der Allgemeinen Literatur-Zeitung setzt auf jede der folgenden Abhandlungen einen Preis von *zwanzig Friedrichsd'or*.

1) Auf eine Darstellung der *Fortschritte* der *theologischen Literatur* mit Inbegriff der Kirchengeschichte in dem Zeitraume von 1785—1800.

2) Auf eine Revision der *Literatur* der *Naturgeschichte* in eben diesem Zeitraume.

3) Auf eine Revision der *Literatur* der *Dichtkunst*, in den drey letzten Quinquennien des verflossenen achtzehnten Jahrhunderts.

4) Auf eine historisch-kritische Würdigung der *historischen Literatur* innerhalb des Zeitraums vom J. 1785—1800.

Man wünscht, dafs jede dieser Abhandlungen sich auf den Raum von fünf gedruckten Bogen einschränke, so dafs sie nicht über zehn Numern oder Stücke in dem Format und Druck der Allg. Lit. Zeitung auslaufe. Alles Schlechte und Mittelmäfsige in den obgedachten Fächern wird demnach gänzlich übergangen, und nur das Gute und Vortreffliche in einer räsonnirenden Zusammenstellung gewürdiget.

Diejenigen Abhandlungen, welche den Preis erhalten, werden in dem fünften und letzten Jahrgang der Ergänzungsblätter zur A. L. Z. des obigen Zeitraums, welcher im Jahr 1805 erscheint, abgedruckt, und aufser obigem Preise von zwanzig Friedrichsd'or erhält der Verfasser der gekrönten Abhandlung noch zwanzig Thaler für jeden gedruckten Bogen Honorar; unter der Bedingung, diese Abhandlung innerhalb zehn Jahren nirgends anders drucken zu lassen.

Wir laden daher die Gelehrten, welche sich eine zweckmäfsige Bearbeitung vorgedachter Aufgaben zutrauen können, sie mögen Mitarbeiter der A. L. Z. seyn oder nicht, hiedurch ein, sich derselben zu unterziehen.

Die concurrirenden Aufsätze werden mit einer Devise versehen, und ein versiegeltes Billet, das den Namen des Vfs. enthält, und auswärts mit gleicher Devise bezeichnet ist, wird beygelegt. Der späteste Termin der Einsendung ist der 1. December 1804, unter Addresse: *An die Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung zu Halle in Sachsen.* Die *Zuerkennung* des Preises geschieht spätstens den 31. März 1805, und sollten Verfasser dieser Preisschriften, auch nachdem ihre Abhandlungen gekrönt worden, für das Publicum anonym bleiben wollen, so müfste es ausdrücklich in dem Billet, worin ihr Name steht, mit bemerkt werden.

Die Verfasser der nicht gekrönten Abhandlungen erhalten dieselben nebst dem versiegelt gebliebenen Zettel zurück, sobald sie uns eine Anweisung geben, wohin sie gesendet werden sollen.

Jena den 19. Nov. 1803.

Societät der Unternehmer der Allg. Lit. Zeitung.

F. J. Bertuch. C. G. Schütz.

Der Assessor im königl. dänischen Ökonomie- und Commerz-Collegium, Hr. *Rafn*, hat kürzlich in einer Abhandlung über die bisher angestellten Versuche, Knochen in eine nahrhafte Speise zu verwandeln, den Werth dieser Sache im allgemeinen und für Kopenhagen insbesondere gezeigt, und die Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen dadurch veranlafst, für die befriedigendste Beantwortung der Frage: Wie Knochen sich am besten in eine nahrhafte Speise verwandeln lassen? eine Prämie von 100 Rthln. oder die grofse goldene Medaille der Gesellschaft auszusetzen.

II. Entdeckungen und Erfindungen.

B. F. Reinhard in Strasburg hat für seine Erfindung eines *Notendrucks* in soliden Platten, welche mit beweglichen Matrizen geklatscht werden, ein Erfindungs-Diplom auf 15 Jahre erhalten. Er hat im Zusammenhange seiner Charaktere nicht nur eine grofse Vollkommenheit erreicht, sondern durch seine neue Verfahrungsart, in zwey Farben zu drucken, auch die blassen Linien und grell schwarzen Noten, wie in der copierten Musik erhalten, und dadurch seinem Drucke den Vorzug vor der gestochenen Musik gegeben. Die Reinhardschen Stereotypen sind von den Didotschen ganz verschieden, indem letzterer mit erhabenen Buchstaben eine Matrize macht, und mit dieser klatscht; ersterer aber keine Zwischenmatrize zu verfertigen braucht,

braucht, sondern directe mit seinem Satz von beweglichen Matrizen klatscht; ein Verfahren, das einfach, sicher und nicht kostspielig ist. Das Publicum gewinnt dabey niedrigere Preise und schönere Ausgaben. Dieses Etablissement, welches schon vor eilf Jahren begann, aber durch die Revolution verhindert wurde, hat erst seit zwey Jahren seine volle Existenz erhalten.

Hr. Director *Wolf* hat bey Turnau in Böhmen eine besondere *Glasmesse* erfunden, welche aus einem schwärzlichen Basaltsteine erzeugt wird, den man bey Buchberg in Böhmen häufig findet. Wenn man diesen Stein in die Kapelle eines Glasofens legt, so fliesst er in 8 Stunden, so dass sich daraus Dosen, Leuchter u. dergl. in beliebigen Formen schmelzen lassen. Er ist flüssiger als flüssiges Glas, und läst sich daher nicht wie das Glas blasen, wohl aber in grobe Fäden und in dünne Stangen ziehen. Erkältet ist er härter als Glas, und läst sich schwerer als dieses schleifen und schneiden. Beym Giessen klebt die Masse an eiserne Formen stark an, und man muss daher messingene nehmen. Sie frisst auch den Tiegel weit mehr an als Glas; doch kann man diesen Stein auch als Zusatz statt Braunstein zum Glase brauchen, welches er färbt.

Hr. Prof. *Wiborg* in Kopenhagen hat eine *Kornwage* erfunden, vermittelst welcher sich die Güte des Getraides, nach der Schwere desselben, schnell und sicher bestimmen läst.

Der Lieutenant *Don Lorenzo de Villers*, Correspondent für den königl. spanischen botanischen Garten zu Madrid, hat zu derselben Zeit, als *Don Mariano Lagasco* auf den Bergen von Asturien das isländische Moos gefunden, es auch in dem Thale von Aran entdeckt.

III. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofrath *Günther* in Helmstädt wird um Ostern 1804 als Appellations-Rath nach Dresden gehen. Die Universität verliert an ihm einen ihrer geehrtesten, fleissigsten und beliebtesten Lehrer, und das Spruch-Collegium einen seiner thätigsten Mitarbeiter.

Se. Durchl. der Herzog v. Gotha hat dem Hn. Professor *Thibaut* zu Jena aus eigener Bewegung den Hofraths-Charakter ertheilt.

Hr. *Friedr. von Steinheil*, Lehrer am Stuttgardter Ober-Gymnasium und der Realschule, hat den Charakter als Professor erhalten.

Der Repetent, Hr. M. *Karl Christian Flatt* zu Tübingen, ist zum Diaconus in Cannstadt ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 3ten Stücks von *London und Paris*, 1803. I. *London*. 1. Merkwürdige deutsche Gelehrte in London. Der Chemist und Apotheker *Accum*. Dr. *Gruber*. Der Astronom *Fischer*. Der Statistiker und Menschenfreund *Hüttner*. 2. Deutsche in London. Beschluss. Wie lernen sie englisch? Warum kehren so wenige in ihr Vaterland zurück? Wie betragen sie sich gegen ihre neuangekommenen Landsleute? 3. Neuestes Stück von Colmann, John Bull. Plan und Schönheiten des Stücks. Hiob *Thonberry*, der personificirte John Bull. Der Schenkwirth *Bulgruddery*, ein wahrer Irländer. 4. Allerley Feurung der Engländer. Einfluss derselben auf Reinlichkeit, Kleidung, Gesunde. Kleidung der Engländerinnen. Parellele mit den Franzosen und Holländern. 5. Spaziergang in den Gegenden um London. Bemerkungen über die Landhäuser und englischen Gärten. Wegweiser nach Windsor über Kew, Richmondhill, Hamptoncourt. Doctor *Lind*. *Herschel*. 6. Wasserdichtes Tuch. II. *Paris*. Böningers Kunstwerkstätte in Paris. Mechanographie auf naturhistorische Gegenstände, auf Dejeuners-Tische, auf Tole-Arbeit angewandt. Kabalen der Franzosen gegen deutsches Verdienst. B. geht nach Brüssel. Nachtrag. Späterer Nachtrag. III. *Englische Carricaturen*. 1. Deutsche Sauerkrautesser. (Hierzu die Carikatur N. VII.) 2. Die gewaffneten Helden. (Hierzu die Caricatur No. VIII.) Beylage. IV. *Französische Caricaturen*. Der Abbé Delille macht seiner Antigone den Heyrathsantrag. (Hierzu die Caricatur No. IX.)

Weimar im November 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 9ten Stücks von *Sicklers deutschem Obstgärtner*, 1803.

Erste Abtheilung. I. Besondere Naturgeschichte der Bäume überhaupt, und der Obstpflanzen insbesondere. II. Naturgeschichte der Erdbeere. Der gestreifte Erdbeerstock. Der weisse Erdbeerstock. Der gefüllte Erdbeerstock. Der Träubel-Erdbeerstock. II. Äpfel-Sorten. No CIII. a. Der Eisapfel Nr. 1. No. CIII. b. Der Eisapfel Nr. 2. III. Birn-Sorten. No. CVIII. Die westphälische Melonenbirne. IV. Mandel-Sorten. No. V. Die Zwergmandel, (Indische Mandel.) *Zweyte Abtheilung*. I. Über die von der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt aufgegebenen pomologischen Preisfragen, deren Beantwortung, Krönung und Mittheilung hier im deutschen Obstgärtner. Gekrönte Preisschrift des Hn. Prof. Wildener. *I. Abschnitt*. Bemerkung über Arten und Spielarten. II. Vorschlag zur

zur Vertreibung der Sperlinge von den Kirschenbäumen und Tilgung der Raupen, von Hn. Pfarrer *Henne* in Niederrossla im Weimarischen. III. Anfrage über die Kirsche vier ein Pfund, nach einem Briefe von Hn. Bürgermeister *Craz* in Lassau vom 19. Jan. 1803. IV. Über einen Versuch, die Pfirschen im Mistbeete zu veredeln; von Hn. Pastor *Krüger* zu Groeditz bey Budissin. V. Pomologische Anfrage.

Weimar im November 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Des *Widersprechers*, *2ten Bandes 3tes Stück* ist erschienen und enthält: XV. Das Verurtheil. XVI. Berichtigung der über die sächsische General-Accise geführten Klagen. XVII. Avis an alle deutsche Romanen-Fabrikanten. XVIII. Olivier und Pestalozzi, Basedow und Salis. XIX. Einige Worte über den sächsischen Bergbau.

Comptoir für Literatur.

Inhalt des 11ten Stücks der *A. G. Ephemeriden.* 1803. *Abhandlungen.* 1. Neueste Nachricht aus *Otahiti.* Auszug aus einem officiellen Briefe der brittischen Missionaire zu Otahiti. Aus dem Engl. 2. Nachrichten von dem Lande *Sennaar*, und von den nach Ägypten ziehenden Karawanen von Sennaar. Von *B. Lapanouse.* 3. Kritischer Versuch über die Kunde von *Bambuk.* Von *T. F. Ehrmann. Bücher-Recensionen* 1. Briefe über die hohe Rhoene Frankens etc. etc. Von *F. A. Jäger.* 3 Thle. 2. Beyträge zur genauen Kenntniss der *spanischen Besitzungen in Amerika*, aus dem Span. etc. von *C. A. Fischer.* 3. Vue de la Colonie espagnole du *Mississippi* ou des provinces de *Louisiane* et Floride occidentale etc. Editeur: *B. Duvallon* etc. 4. Second Voyage à la *Louisiane* faisant suite au premier de l'Auteur de 1794 à 1799 etc. par *Baudry des Lozières.* 2 Bde. 5. The british Mariners Dictionary and Guide to the trade and navigation of the Indian and China Seas, etc. By *H. M. Elmore. Karten-Recensionen.* 1. Der *schwäbische* Kreis nach den neuesten Entschädigungen, von *F. H.* 2. Karte von *Südamerika* etc. von *Mannert.* 3. Karte von Alt-Ostpreussen, Litauen und Westpreussen. III. Section. *Vermischte Nachrichten.* 1. Biograph. Notizen über Hn. *Barbié du Bocage.* 2. Höchstinteressante Anekdote, die Geographie von Lief- und Esthland betreffend. 3. Avant-coureur der neuesten geograph. und statist. Schriften. 4. Avant coureur neu-erschienener Karten, nebst Karten-Anzeigen. 5. Auszug aus einem Briefe aus New-York. 6. Journalistik. — Berl. Monatschr. Oct. *v. Humboldt's* Briefe. — Minerva, Reise durch das Land der *Creeks.* — Polit. Journal. Über *Louisiana.* 7. Kurze Notizen. — Nachr. aus *Kochinchina.* — Geborne und Gestorbene in Russland. — Diöces *Abo.* — Graffsch. *Pyrmont.* — Herrsch. *Jaslowitz.* — Bevölker. der Stadt *Mainz.* — Aufnahme einer Karte von *Hannover.* — Brief aus *New-York* über *Louisiana.* — Mission unter den *Kaffern.* — Eroberung von *Kandi.* — *Dänische* Seemacht. — Bäder zu *Montlignon.* — Nachricht von den *Wahabis.* — *Bory de St. Vincent's* Reise nach der Küste von *Afrika.* 8. Berichtigung einer Karten-Anzeige, von J. M. Freyhr. v. *Liechtenstern.* 9. Anzeige eines neuen geograph. Werks. Zu diesem Hefte gehören: 1. Das Portrait von *Barbié du Bocage.* 2. Karte von *Bambuk*, nach der Zeichnung von *Compagnon* etc. Weimar im Nov. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ich habe *Haüy's Traité élémentaire de Physique*, 2 *Vol. gr.* 8. *av. pl. Paris an XII.* 1803, zu übersetzen übernommen. Eine *blosse* Übersetzung zu liefern halte ich für Deutschland nicht zweckmässig. Ohne sein Werk zu ändern, denke ich das Eigenthümliche der deutschen Physik in Zusätzen und eigenen, am gehörigen Orte einzuschaltenden, kurzen Abhandlungen so zu entwickeln, dass es als eine Art Gegenstück, wo es nöthig ist, unter den deutschen Lesern bey der Aufnahme von fremden, die Verzichtleistung auf die eigenen wirklichen Fortschritte der Deutschen zu verhüten, die letztern selbst aber klarer und allgemein verständlicher zu machen dienen möge.

Da diese Arbeit Musse erfodert, und sich nicht versprechen lässt, ob sie in der Schnelligkeit mit andern zu erwartenden Übersetzungen des nämlichen Werkes ganz gleichen Schritt wird halten können: so zeige ich das obige dem Publicum hiermit an.

Chr. Sam. Weiss,
d. W. W. Doctor, Privat-Docent in Leipzig, der kurfürstl. baierschen Akad. d. Wiss. in München, der Gesellsch. naturforsch. Freunde in Berlin u. der kurfürstl. sächs. Societät in Leipzig Mitgl.

Zur Ostermesse 1804 erscheint ohnfehlbar der erste Band obiger Übersetzung in meiner Buchhandlung.

Leipzig den 1. Nov. 1803.

C. H. Reclam.

Antwort auf die öftern Anfragen, den Triumph der schönen Gartenkunst betreffend.

Da die ersten 3 Hefte des mit so vielem Beyfall aufgenommenen Prachtwerkes: *Triumph der schönen Gartenkunst, oder malerische Ansichten von neuen musterhaften Garten-Parthieen*, zur Veredlung des Geschmacks und zur Bereicherung der Ideen für Natur- und Gartenfreunde, die mit Kunstliebe Anlagen ausführen wollen, mit vielen Kupfern in gr. 4., gänzlich vergriffen sind, so war es uns nicht möglich, alle Bestellungen, welche seit einiger Zeit darauf eingiengen, zu besorgen. Wir entschlossen uns daher, eine neue, eben so prachtvolle Ausgabe davon zu veranstalten. Das erste Heft dieser neuen Ausgabe, welche der erstern in nichts nachstehet, vielmehr noch eleganter ist, ist bereits fertig geworden, und das 2te und 3te wird eben so schnell nachfolgen. Der Preis dieser ersten 3 Hefte ist 12 Rthlr. — Um aber den Wunsch mehrerer Lieb-

Liebhaber zu befriedigen, so soll es uns nicht darauf ankommen, diese 3 Hefte, welche aber nicht getrennt werden, bis zu Ende dieses Jahres, aber nicht länger, für 6 Rthlr. sächs. zu erlassen. Liebhaber, welche sich also bis dahin melden, erhalten solche nicht allein um diesen billigen Preis, sondern auch die schönsten Kupferabdrücke. Nach dieser Zeit tritt der erste Preis unabänderlich wieder ein. Man wendet sich mit postfreyen Briefen und baarer Zahlung an die

Leipzig im Julius 1803.

Joachimsche Buchhandlung.

Neuer Kinderfreund. Herausgegeben in Verbindung mit mehrern praktischen Erziehern von J. B. Engelmann. 1r Theil.

Der Verleger macht alle Eltern, Erzieher und Jugendfreunde auf dieses interessante Unternehmen des schon rühmlichst bekannten Herausgebers aufmerksam, und fügt nur noch hinzu, dass die jungen Leser, für welche diese Schrift bestimmt ist, sie nicht ohne Veredlung ihres sittlichen Gefühls und ohne Bereicherung ihrer Kenntnisse aus den Händen legen werden.

Frankfurt am Mayn im September 1803.

August Hermann junior.

In der *Camesina*schen Buchhandlung in Wien hat die Presse verlassen:

Chirurgische Abhandlung über die angebornen krummen Füsse der Kinder, und über die Art, diese Ungestaltheit zu verbessern, von A. Scarpa, aus dem Ital. übersetzt und mit einer Vorrede begleitet v. Dr. Malfatti, mit 5 Kupfert. gr. 4. 1804. 1 Rthlr. 12 gr.

Darstellung der österreichischen Monarchie nach den neuesten statistischen Beziehungen v. J. A. Demian, k. k. Officier in d. Armee. 1r Band, welcher Böhmen, Mähren und das österreichische Schlesien enthält. gr. 8. 1804. 2 Rthlr. 8 gr.

Plenk, J. J., Pharmacologia medico-chirurgica specialis, sive doctrina de viribus medicamentorum in- ac externe in curatione morborum adhiberi maxime solitorum. Pars I. contin. medicamenta simplicia. 8maj. 1804. 1 Rthlr. 8 gr.

Dombay, Fr., Gramatica linguae persicae, accedunt Dialogi, Historiae, Sententiae et Narrationes persicae. 4maj. 1804. 1 Rthlr. 20 gr.

Neue Bücher des *Industrie-Comptoirs* in Leipzig. Michaelis-Messe 1803.

Arnim, Freuden des Ehestandes, mit 1 Kupf. 8 gr.

Berrins Abbildung der neuesten französischen und englischen Art, Fenster Vorhängen und Gardinen eine geschmackvolle Draperie zu geben, und zur Verzierung der Zimmer aufzuziehen. Auf sechs illuminirten Blättern dargestellt. Broschirt 1 Rthlr.

Bilderbuch, neues, für Kinder; enthält Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Künste und Handwerke, getreu abgebildet und in deutscher und französ. Sprache gemeinfasslich dargestellt. 18s Heft, jedes mit 5 illum. Kupf. in 4to. 16 gr.

Bildliche Darstellung aller Völker, nach ihren Sitten, Trachten u. Gewohnheiten; v. Prof. Leonhardi. 18s Heft mit 4 illum. Kupf. 8 gr.

Bormanns, C. G., Hand- und Methodenbuch für Schullehrer, besonders für die in den niedern Bürger- und Landschulen. 8. 18 gr.

Hacquets Abbildung der Wenden, Illyrer und Slaven. 3s Heft, mit 7 illum. Kupf. in 4to. 1 Rthlr. 12 gr.

Jagd-Magazin, vom Prof. *Leonhardi*. mit Kupf. 12tes Heft. 1 Rthlr.

Industrie-Magazin. 11s Heft, mit 4 Kupf. in 4to. 12 gr.

Kinder-Bibliothek, kleine, 16 Bändchen mit Kupfern, broschirt in 16mo. u. in Kästchen. 2 Rthlr. 12 gr.

Leipziger Mode Magazin, herausgegeben von F. G. *Baumgärtner* und E. *Berrin*. 5r Jahrg. 7—12s Stück. Der ganze Jahrgang mit 50 illum Kupf. in 4. 6 Rthl.

Rosen, die, vom Dr. *Rössig*. 6s Heft mit color. Kupfern. 4to. 2 Rthlr.

Russen, die, von E. *Hempel*, mit 66 Kupf. in 4. broschirt 2 Rthlr. 12 gr.

Wagen, neueste engl. u. französ. in Fol., mit 13 illum. Kupf. 4te Sammlung 3 Rthlr.

Tischler-Kunst in ihrem ganzen Umfang, nach d. Franz. des Hn. *Roubo*, mit Zuziehung des Kunst Tischlers Petutschnigk in Leipzig bearbeitet, mit 12 Kupfern in 4to. 8 Rthlr.

Kupferstiche.

Portrait der Durchlaucht. *Kurprinzessin*, *Amalia Augusta von Sachsen*, en med. gest. von Stölzel. 8 gr.

Portrait St. Petrus. 1 Rthlr.

— — St. Paulus. 1 Rthlr.

Canale (Prof. der Kupferstecherkunst in Dresden) *Zeichenbuch*. 52 Kupf. in 4 Heften. à 1 Rthlr. 12 gr.

III. Berichtigungen.

In dem *Lehrbuch der christlichen Moral von Dr. P. J. S. Vogel*, Nürnb. und Altdorf, 1803. ist S. 54 Z. 10 statt *moralischer* zu lesen *materialer*. S. 59 Z. 11 v. u. *mittelbar* auszustreichen. S. 67 l. Z. *weitern* zu lesen statt *engern*. S. 68 Z. 1. *engern* st. *weitern*. S. 104 Z. 8 u. 9 auszustr. 1) u. 2). S. 128 Z. 14 v. u. *eben* st. *aber*. S. 166 nach Z. 1 hineinzusetzen: *in welchem aber die Hintansetzung gewisser Pflichten im Nothfalle, so wie gewisser Rechte, schon, wenn auch stillschweigend, einbedungen ist.* S. 183 Z. 9. v. u. *N.* 1) st. *N.* 3). S. 206 Z. 17 nach *Marc.* 8, 35. f. zu setzen 1). S. 325 Z. 10 v. u. 1) st. 3). S. 338 Z. 2 *es* st. *sie*. S. 352 Z. 9 *starke* st. *starken*. S. 376 Z. 11 l. 35. 21. st. 15. 21. S. 430 Z. 1 auszustr. 2).

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 221.

Sonnabends den 26ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher des *Landes-Induſtrie-Comptoirs* zu *Weimar*, welche in der Leipziger Michaelis-Meſſe 1803, erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Bertuchs, F. J., Bilderbuch für Kinder mit deutſchen, franzöſiſchen, engliſchen und italiäniſchen Erklarungen, mit ausgemalten Kupfern, No. 69 und 70. gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. Daſſelbe mit ſchwarzen Kupfern, gr. 4. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr. Bibliothek der neueſten und wichtigſten Reiſebeſchreibungen zur Erweiterung der Erdkunde nach einem ſyſtematiſchen Plane geſammelt und in Verbindung mit einigen andern Gelehrten bearbeitet v. M. C. Sprengel, fortgeſetzt v. T. F. Ehrmann, IXr Bd. enthält: 1) Durand's Nachrichten von den Senegal-Ländern, nebſt Rubaults Landreiſe nach Galam. 2) Reiſe nach der Küſte von Guinea, bearb. von Labarthe. m. Karten gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr. *Durand's* Nachrichten von den Senegal-Ländern, nebſt Rubaults Landreiſe nach Galam, a. d. Franz. mit Anmerk. und Zuſätzen v. T. F. Ehrmann. Mit einer groſsen Specialkarte von den Senegal Ländern, gr. 8. (aus dem 9ten Bnd. der Biblioth. der Reiſen beſonders abgedruckt.) 1 Rthlr. 6 gr. od. 2 fl. 15 kr. Ephemeriden, allgem. geographiſche, verfaſst von einer Geſellſchaft von Gelehrten und herausgegeben von F. J. Bertuch und C. G. Reichard. 6r Jahrg. 1803. 7s—10s Stück mit Kupfern und Karten gr. 8. der Jahrgang v. 12 Stücken 8 Rthlr. oder 14 fl. 24 kr. *Funke*, C. P., ausführl. Text zu Bertuchs Bilderbuch für Kinder. Ein Commentar für Ältern und Lehrer, welche ſich jenes Werks beym Unterricht ihrer Kinder und Schüler bedienen wollen. No. 69 und 70. gr. 8. 8 gr. oder 36 kr. *Gaſpari*, A. C., Lehrbuch der Erdbeſchreibung zur Erläuterung des neuen methodiſchen Schulatlaſſes 2r Curſus, 4te verbeſſerte Aufl. durch Cartons, welche die neueſten Veränderungen ſeit 1801 enthalten, berichtiget, gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. Die Cartons apart für die Beſitzer der 4ten Aufl. gr. 8. 9 gr. od. 40 kr. Neuer methodiſcher Schulatlas dazu, entworfen von J Güſsefeld in 34 Quartkarten 4te Aufl. neue verbeſſert 4. 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. Introduction à l'étude de l'art de la guerre ouvrage enrichi de Planches et Cartes p. le Comte de la Rocheaymon Vol. III, av. 24. Pl. gr. 8. 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr. Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus 18r Jahrgang 1803. 7s bis 10s Stück mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern. gr. 8. der Jahrgang v. 12 Stücken 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr. *Labarthe's* Reiſe nach der Küſte von Guinea oder Beſchreibung des Weſtafrikaniſchen Küſtenſtrichs, vom Kap Tagrin bis zum Kap Lopez Gonſalves, a. d. Franz. mit Einleit. Anmerk, und Erläuterungen v. T. F. Ehrmann Mit einer verbeſſerten Karte v. Guinea gr 8. (aus dem 9ten Bd. der Bibliothek der Reiſebeſchr. beſonders abgedruckt.) 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. Lexikon, allgemeines mythologiſches, aus Originalquellen bearbeitet von C. A. Böttiger und F. Majer, erſte Abtheil., welche die nicht altklaſſiſchen Mythologien, nämlich die heil. Mythen und Fabeln der Sineſen, Japaner, der Indiſchen Völkerſchaften im weiteren Umfange, ſowohl nach den Lehren der Bramahniſchen als Lamaiſchen Religion, der Nordaſiatiſchen Völker, der Parſen, der alten Araber, des Mahomediſm, der Hebräer, der Africaniſchen Völker, der Slawen, Finnen, Lappen, Grönländer, Skandinavier, Germanen: ferner ſämmtl. urſprünglichen Völker Amerika's und endlich der Bewohner von Auſtralien enthält, bearbeitet v. D. Fr. Majer 1r Bd. mit Kupfern. gr. 8. 3 Rthlr. 18 gr. od. 6 fl. 48 kr. *Loder's*, D. J. C., Anatomiſche Tafeln zur Beförderung der Kenntniſs des menſchlichen Körpers. Vte Lief. Angiologie IIr Abſchn. 2te Abth. Venen. Tab. 126—132 gr. fol. mit deutſchem oder lat. Text. 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr. Dieſelbe Lieferung mit den Kupfern auf gröſseres Schweizer Papier und mit einem Text. 4 Rthlr. 16 gr. od. 8 fl. 24 kr. Der lat. oder deutſche Text beſonders 12 gr. od. 54 kr. Derſelben VIte Lieferung IIr Abſchn. 3e Abth. Nevrologie Tab. 177—82. gr. fol. mit deutſchen oder lat Text. 3 Rthlr. 18 gr. od. 6 fl. 48 kr. Dieſelbe Lieferung mit den Kupfern auf groſses Schweizer Papier und einem Text. 4 Rthlr. 8 gr. od. 7 fl. 48 kr. Der deutſche oder lat. Text beſonders. 12 gr. od. 54 kr. Das Regiſter über das ganze Werk, gr fol lateiniſch oder deutſch. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr. London und Paris VIr Jahrgang 1803. 3s—6s St. mit ausgem. und ſchw.

Kupfern. gr. 8. der Jahrgang v. 8. Stücken 6 Rthlr. 8 gr. od. 11 fl. Magazin der Handels- und Gewerbskunde herausgeg. v. J. A. Hildt 1r Jahrg. 1803. Julius bis Oct. mit ausgem. und schw. Kupf. und Karten, gr. 8. der Jahrg. v. 12 Stücken. 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr. Obstgärtner, der deutsche, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Deutschlands sämmtl. Kreisen, verfasst von einigen Freunden der Obstkultur und herausgegeben v. J. V. Sickler. Xr Jahrg. 1803. 7s—10s Stück mit ausgem. und schwarzen Kupfern. gr. 8. der Jahrgang v. 12 Stücken. 6 Rthlr. oder 10 fl. 48 kr. Patriot, der deutsche, eine Monatsschrift für die Gebildeten im Volke, seine Vorsteher, Lehrer und übrigen Freunde. Herausgeg. v. C. G. Steinbeck 1803. Julius bis Octobr. mit Kupf. 8. der Jahrg. v. 12 Stücken 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. *Rocheaymon*, Grafen de la, Einleitung in die Kriegskunst mit Kupfern und Pl. IIIr Bd. mit 24 K. gr. 8. 6 Rthlr. od. 10 fl. 48 kr. *Rumford*, B. Gr. von, kleine Schriften politischen, ökonom. und philosoph. Inhalts. IIIr Band mit Kupf. und Fig. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr. Dasselbe unter dem Titel: über Küchenfeuerheerde und Küchengeräthe, nebst Beobachtungen über die verschiedenen Theile der Kochkunst und Vorschlägen zu ihrer Verbesserung, m. K. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr. *Voigts*, J. H., Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften 1803. 7s—10s Stück mit Kupf. 8. der Jahrg. v. 12 Stücken. 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr. *Wieland*, C. M., der neue deutsche Merkur. v. J. 1803. Julius bis Octob. mit Kupfern 8. der Jahrgang v. 12 Stücken. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr. Monumens antiques inédits ou nouvellement expliqués p. A. L. Millin T. I. Livr. 4. et 5ième av. fig. 4. Paris. *Schulz*, Fr., über den allgemeinen Zusammenhang der Höhe, auf der Oberfläche der Erde, nebst einer Gebirgskarte von Europa, gr. 4. Schreibp. 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr. Druckpap. 1 Rthlr. 20 gr. od. 3 fl. 18 kr. Die Karte besonders. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

An Eltern Erzieher und Jugendfreunde.

In der Buchhandlung der Erziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vater Traumann. Ein Lesebuch zunächst für Bürgerschulen; auch bey dem Privat-Unterrichte brauchbar. Seitenstück zu Thiemens Gutmann. Von *Jacob Glatz*, Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. 18 gr.

Diese Schrift enthält funfzig Erzählungen, die in einem leichten und muntern Tone abgefasst und so eingerichtet sind, dass man sie nicht nur bey Lese- sondern auch Verstandesübungen brauchbar finden wird. Als Vorläuferinn zu Thiemens Gutmann, wird sie vielleicht allen denen willkommen seyn, die sich dieses Buches bey dem Jugendunterrichte bedienen; übrigens ist sie ein *für sich bestehendes* Ganze, welches aus einem Gesichtspunkte bearbeitet ist, über den unsre besten Pädagogen einstimmig sind. Was das Äussere des Buchs betrifft, so ist der Druck, auf weissem Papiere, absichtlich etwas gross, abwechselnd, deutlich und correkt. In Rücksicht der darin befolgten Adelungschen Orthographie ist auf strenge Einheit gesehen worden, wodurch die Schrift einen Vorzug mehr erhalten hat.

Schnepfenthal, im Nov. 1803.

Bey *Friedrich Gotthold Jacobäer* in Leipzig sind nunmehro die ersten 2 Bände von Jagemanns grossem italiänisch-deutschen und deutsch-italiänischen Wörterbuche fertig, und können von den Herrn Subscribenten in Empfang genommen werden; die übrigen 2 Bände sind bereits unter der Presse und folgen baldigst nach. Ferner sind folgende neue Verlagsbücher herausgekommen:

Allerneuestes belehrendes Bilderbuch für Deutschlands muntere Jugend mit 22 saubern colorirten Kupfern 8. 2 Rthlr.

Claudine Lahn oder Bescheidenheit und Schönheit behalten den Preiss. Von der Verfasserin der Clara von Wallburg. Zweyter und letzter Theil, 8. 1 Rthlr.

Entwürfe zu Casualpredigten und Reden bey Begräbnissen, Trauungen, Konfirmationen, Taufen, öffentlichen Beichtvermahnungen, Amtsveränderungen etc. theils ganz neu ausgearbeitet, theils ausgezogen aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzüglichsten Kanzelredner, 2 Theile. Neue Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Fleisch, D. C. B., Handbuch über die Krankheiten der Kinder und über die medicinisch-physische Erziehung derselben bis zu den Jahren der Mannbarkeit, 1ter Band, gr. 8. 2 Rthlr.

D. Kausch, Geist und Kritik der medicinisch- und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands, für Ärzte und Wundärzte, 6ter Jahrg. sammt vollständigen Register gr. 8. 2 Rthlr.

Leonhardi, ökonomische und technologische Naturgeschichte des Mineralreichs, gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Sanders, ökonomische Naturgeschichte, 5ter und letzter Theil.

D. Molwitz, nöthiger Unterricht für diejenigen, welche schleichendes, versteckter und eingewurzeltes venerisches und Trippergift in ihrem Körper zu vermuthen haben, dritte mit nähern Erläuterungen vermehrte Auflage, 10 gr.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Episteln, auf alle Sonn- und Festtage des Jahrs in Sturmischer Manier, ausgezogen aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzüglichsten deutschen Kanzelredner, 2ter Th. Neue Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

Eben dergleichen über die gewöhnlichen Evangelien 2r Theil N. A. 1 Rthlr.

Realbibliothek der Heilkunst oder Darstellung der Fortschritte der praktischen Arzney- und Wundarzneykunst im neunzehnten Jahrhundert, herausgegeben von D. Leune und Burdach, gr. 8. 2 Rthlr.

Reuss,

Reuss, Franz Ambr. Lehrbuch der Mineralogie, nach Kerstens mineralogischen Tabellen ausgeführt, aten Theils 4ter Bd. gr. 8. 3 Rthlr.

Rudolph und Angelika, zwey Kinder der Liebe m. K. 8. 20 gr.

Siebold, D. Elias von, theoretische Entbindungskunde, zum Gebrauche für Vorlesungen, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Lucina. Eine Zeitschrift zur Vervollkommung der Entbindungskunst. Ersten Bandes. Zweytes Stück. gr. 8. mit saub. Kupfern. 16 gr.

D. Spierings Ergänzungen zu dessen Handbuch der innern und äussern Heilkunde, m. K. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Am Ende, christliche Buss- Glaubens- und Tugend-Übungen, 2te Auflage, 8. 6 gr.

D. Beckers, guter Rath an meine Freunde die Hypochondristen, 8. 16 gr.

D. Enke, Casualpredigten, gr. 8. 16 gr.

Kindervaters, C. V., Natur- und Ärndtepredigten, gr. 8. 1 Rthlr.

Dreschmaschine. Nachtrag von Vervollkommung in Verbesserungen und Erfahrungen mit der neuerfundenen Dreschmaschine. Herausgegeben von *A. H. Meltzer*, Doktor der Philosophie.

Bey der Abbildung und Beschreibung versprach ich dem zu verehrenden Publikum, die annoch zu entdeckenden Vortheile mitzutheilen. In diesem Nachtrage findet man Verbesserungen angezeigt, die zwar nur wenig Kosten verursachen, aber wegen ihrer Einfachheit und verstärkten Wirkung von grosser Wichtigkeit sind und vielfach belohnen. Ich bitte hiermit jeden Interessenten, darauf aufmerksam zu seyn. Alle diejenigen, die sowohl grosse Maschinen, als auch Modelle und Beschreibungen empfangen haben, ersuche ich bey denselben Commissionairs, durch welche sie das erstere erhalten, sich diesen Nachtrag von Verbesserungen und Erfahrungen zu vermehrter Kenntniss unentgeldlich reichen zu lassen.

In der *Joachimschen* Buchhandlung in Leipzig ist zu haben:

Handbuch für Deutschlands edle Töchter, welchen die Vorsehung die Freuden der Ehe versagt gehabt hat. Von einem brüderlich gesinnten Freunde. 8. 18 gr.

Schilling, M. Fr. W. L., Betstunden über sämmtliche Psalme, zum Gebrauch für Schulmeister. Erste Abth. Psalm 1 bis 70. 8. 12 gr.

Schwarz, J. W., Die Natur und ihre Wirkungen Kindern erklärt. 8. 18 gr.

Sintenis, M. K. H., Geron und Palämon. Oder Gespräche zweyer Greise über die Gewissheit ihrer Hoffnungen auf Jenseits. 8. 1 Rthlr.

Ueber Einschränkung des Jagdregals zum Nutzen der Unterthanen. Besonders in kleinen Ländern. 8. 8 gr.

Vorschlag die dürftige Volksklasse in Provinzialstädten durch zweckmässige Arbeitsschulen thätiger zu machen. 8. 4 gr.

Was haben Obrigkeiten zu thun, um dem gemeinen Manne das scheinbare Misstrauen gegen die Obrigkeiten zu benehmen und ihm beyzubringen, dass das Bestreben der letztern nur die Wohlfahrt des erstern zum Zweck habe. 8. 6 gr.

Eben ist erschienen: *Mythologie der Griechen und Römer, oder Lehren von den fabelhaften Göttern des Alterthums.* Ein Handbuch für Studierende, Künstlern und Kunstfreunde, von *K. F. Funke.* Mit vielen Kupf. 8. 1 Rthlr. — Da fast alle Werke, welche seither über die Mythologie erschienen, theils zu weitläuftig oder zu kurz, theils, wegen der darin angehäuften Hypothesen, für Manchen ein Labyrinth sind, aus dem er sich nur mühsam herausfinden kann: so wird dieses Elementarbuch, das durch reichhaltige Kürze und systematische Ordnung sich auszeichnet, und die vorhandene Lücke ausfüllt, gewiss äusserst willkommen seyn.

Bey dem Hofbuchdrucker *Göpferdt* in Jena sind folgende Bücher für schon erwachsene Kinder als Weihnachtsgeschenke zu haben;

Examen aus der Natur, zum Unterricht für Kinder von reifern Alter sowohl zum Schul- als Privatgebrauch. 12 gr.

Inhalt. Vom Himmel und Erde. Von der Luft. Vom Schalle. Vom Winde. Von sämmtlichen Lufterscheinungen. Von feurigen Lufterscheinungen. Von der Electricität. Vom Feuer. Von Licht und Farben. Vom Wasser. Von der Erde mit allem was in und auf derselben befindlich ist. Alle diese Rubriken sind in Frag und Antwort gestellt, und erklärende Anmerkungen beygefügt. Ferner:

Lilien der deutschen Dichtung für einsame Spaziergänge, zur Bestimmung des Geistes für Innigkeit, Schönheit, Erhabenheit und Wahrheit, in Duodez mit einem Titelkupfer. 1 Rthlr. 4 gr.

Den Inhalt hier einzeln anzuführen hält der Verleger für überflüssig, indem diese Lilien den allgemeinen Beyfall der angesehendsten gelehrten Zeitungen und Journale erhalten haben; sie sind eines Platzes in der Bibliothek und auf den Toiletten unserer Frauenzimmer nicht unwürdig, so wie sie kein edler Jüngling unbefriedigt aus den Händen legen wird; sie gewähren sowohl auf Spaziergängen als auch in der Einsamkeit Unterhaltung, und sind eine unschädliche Lektüre für beide Classe.

Für Eltern und Jugendfreunde.

Kleine Geschichten und Erzählungen für die Jugend von J. Glatz. Mit einer schönen Schweizer-Landschaft. 8. Nürnberg und Leipzig bey *Friedr. Campe.* 1 Rthlr.

Der berühmte Herr Verfasser obiger Schrift beschenkt die Jugend mit einem neuen Unterhaltungsbuche, das unstreitig zu den gelungensten und besten

Werken

Werken dieser Art gehört. — Der Inhalt desselben ist ganz ausserordentlich interessant, so dass man für Kinder gewiss keine anziehendere und zugleich lehrreichere Lektüre finden wird. — Mit Recht kann man dieses Buch Eltern und Jugendfreunden zu einem angenehmen und nützlichen Weihnachtsgeschenke empfehlen.

Die längst erwarteten *kleinen Reden an künftige Volksschullehrer vorzüglich zu Beförderung der Weisheit in Lehr und Leben. Ein Erbauungsbuch für nicht ganz ungebildete Schullehrer* 1r Band 8. ist nunmehr erschienen und für 20 gr. in *Joachims literar. Magaz.* in *Leipzig* zu haben. Wer eine Parthie zusammen nimmt, erhält einen beträchtlichen Rabatt. Auch ist daselbst zu bekommen: *Compendia scripturae sacrae in usum plebis, inventutisque christianae non esse facienda probare studet Jos. Grulich.* 8. Preis 4 gr.

Bey *Fr. Perthes* in Hamburg ist erschienen:

Handbuch über das praktische Seerecht der Engländer und Franzosen, in Hinsicht auf das von ihnen in Kriegszeiten angehaltene neutrale Eigenthum. Von Fr. Joh. *Jacobsen*. 1r Bd. 3 Rthlr. 12 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Ein Freund schreibt mir, es sey in Deutschland eine Schrift erschienen genannt *Expectorationen*, für deren Verfasser man mich ausgebe. In der Eil vergisst er, mir zu melden, *welches Inhalts* diese Schrift sey, sondern fügt bloss hinzu, es werde gut seyn, wenn ich dieses falsche Gerücht selbst widerlege. Ich erkläre also, und unter Vorbehalt, bey meiner Zurückkunft mehr darüber zu sagen, wenn ich es nöthig finden sollte, dass jene Schrift mir bis jetzt so völlig unbekannt ist, dass ich noch nicht einmal weiss, welchen Gegenstand sie betrifft.

Paris, den 28. October 1803.

A. von Kotzebue.

Der ausgezeichnete Beyfall, mit welchem das in unserm Verlag herausgekommene humoristische Werk:

Das goldne Kalb. Eine Biographie. 4 Bände. 82 Bogen 8. Pr. 3 Rthlr. 8 gr.

vom gebildeten Publikum aufgenommen worden ist, hat bereits ein *Silbernes Kalb* — (Erfurt in der Henningsschen Buchhandlung, 2 Theilchen, zusammen von 31 Bogen im kleinsten 8. Format, Pr. 1 Rthlr. 16 gr.) hervorgebracht. Da dieses auf dem Titel eine *Zugabe zum goldnen etc.* genannt ist: so glaubt sich unterzeichnete Buchhandlung verpflichtet, dem Publikum anzuzeigen, dass diese theure *Zugabe* weder vom Verfasser des *goldenen Kalbes* herrührt, noch sonst mit diesem in einiger Verbindung oder Verwandtschaft steht. Wer das *goldne Kalb* gelesen hat, wird dieses auf jeder Seite des angeblich *silbernen* leicht selbst bemerken.

Gotha, den 12. Nov. 1803.

Die Beckersche Buchhandlung.

Bey der bevorstehenden Verlegung der Allgem. Literat. Zeitung nach Halle bleibt in Ansehung der Spedition und Bestellungen auch für das Jahr 1804 alles unverändert.

Es kann jeder Abonnent wie bisher die ALZ. bey dem Postamte seines Orts, oder bey der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung stellen.

Hauptspeditionen aber haben folgende Behörden:

Das Königl. preuss Gränz-Postamt zu Halle
Die Kurfürstl. sächs. privil. Zeitungs-Expedition in Leipzig.
Das Königl. preuss. Hof-Postamt in Berlin.
Das Kaiserl. Reichs Postamt zu Jena.
Das Königl. preuss. Postamt zu Erfurt.
Das Kaiserl. Reichs-Postamt zu Gotha.
Die priv. fürstl. sächs. Zeitungs Expedition zu Gotha.
Die Kaiserl. Reichs-Ober-Postämter zu Nürnberg, Ausburg, Frankfurt a. M. und Hamburg.

Ausserdem können auch alle Buchhandlungen ihre Exemplare durch die bisherigen Addressen beziehen.

Der Preis bleibt unverändert, wie er von Anfange an gewesen, acht Thaler Conventionsgeld für den Jahrgang bey freyer Spedition durch Deutschland.

Exemplare auf fein Papier, die aber nur monatlich broschirt geliefert werden, kosten zehn Thaler jährlich.

Jena den 24. Nov. 1803.

Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung.

1817 INTELLIGENZBLATT 1818

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 222.

Mittwochs den 30ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Allgemeine Zeitung.

Unter diesem Titel wird Ernst August Sörgel vom 1. Jan. 1804 an in Gera eine neue Zeitung herausgeben, welche neben den *politischen Nachrichten* das Merkwürdigste und Neueste aus dem Gebiete der *Ökonomie, Handels- und Gewerbskunde* und der *Naturwissenschaft* liefern wird. Der verdienstvolle Verfasser hat in seinen frühern statistischen und politischen Schriften gezeigt, dass er, vertraut mit dem Geiste der Zeit, der Redaction einer solchen Zeitung völlig gewachsen ist, und die örtliche Situation des Verlagsorts Gera, im Zentrum der im ewigen Berührungspunkte bleibenden Hauptmächte Europens, ist der schnellsten Erhaltung der wichtigsten Correspondenznachrichten ungemein günstig. Eine von weisen Grundsätzen begränzte Censur-Freyheit sanctionirt die bescheidene Freymüthigkeit, mit welcher die politischen Neuigkeiten mitgetheilt werden sollen, und die Verlagshandlung wird nicht allein durch gutes Papier und deutlichen Druck, sondern auch dadurch den Beyfall des Publicums zu gewinnen suchen, dass nutzbare Adress-Verzeichnisse, interessante Karten, und colorirte Abbildungen in Aberlinischer Manier von malerischen Gegenden als Beylagen unentgeldlich geliefert werden. Bey diesen concurrirenden Umständen darf sich das Publicum etwas Vorzügliches und Vollkommnes von dieser Zeitung versprechen.

Wöchentlich erscheinen zwey Bogen in 4to. Der halbe Jahrgang kostet hier in Gera und bey den nächstgelegenen Ober-Postämtern und Zeitungs-Expeditionen pränumerando Einen Thaler 12 gr. Conv. Fuss, und es werden sämmtliche wohllöbl. Postämter und Zeitungs-Expeditionen ersucht, Bestellungen anzunehmen; auch wird bey Beiden eine ausführliche Anzeige unentgeldlich zu haben seyn.

Gera den 1. November 1803.

Heinsiussche Buchhandlung.

Inhalt des 10ten Stücks von *Voigt's Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde*, 1803. I. Zwey verschiedene Species (*Spongia villosa* und *ocellata*) in einem Röhrenschwamme vereinigt. (Vom Hn. Hofr. *Tilesius*) II. Über Sternschnuppen und andere meteorologische Erscheinungen. (Aus einem Briefe des Hn. Dr. *Brandes* an den Herausgeber. *Eckwarden* den 11 Sept. 1803.) III. Methode, den Ort, wo eine vollständig beobachtete Sternschnuppe entstand oder verschwand, durch Construction zu bestimmen. (Vom Hn. Dr. *Brandes*. Mit Kupfern, Taf. VII.) IV. Anatomische Beobachtungen über den Nilkrokodil. (Vom Hn. *Geoffroy*. A d. *Ann. du Mus. n. d'Hist. nat.* H. 7.) V. Versuche an dem Körper eines Guillotinirten kurz nach dem Tode, angestellt zu Paris von Hn. Prof. *Froriep*. VIII. Nachricht von einem neuen Krokodil aus Amerika. (Vom Hn. *Geoffroy*. Aus den vorgedachten *Ann. du Musée*.) VII. Über die Erzeugung des Torfes. (Aus einem Briefe des Hn. Dr. *van Marum* an Hn. *Faujas-Saint-Fond*. Ebendas.) VIII. Über den *Wachsbaum* von Louisiana und Pennsylvanien; vom Hn. *Cadet*. (Aus den *Ann. de Chemie*. No. 131.)

Weimar im Nov. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht, das Riesengebirge in einer statistisch-geographischen und pittoresken Übersicht von Dr. Hoser (Wien, bey Geistinger) *betreffend.*

Von diesem sehr interessanten und wichtigen Werke — wie es der Hr. Recensent, Seite 423 Monat August 1803, in der Allg. Literatur-Zeitung nennt — hat die dritte Abtheilung, welche die erläuternden Anmerkungen enthält, bereits die Presse verlassen, welcher noch die 4te Abtheilung, oder Anleitung, dieses Gebirge zweckmäsig zu bereisen, nebst der versprochenen Karte folget. Diese Anleitung soll binnen 14 Tagen, wie es der Herr Verfasser verspricht, dem Druck, und die Karte dem Stiche übergeben werden. Das Ganze wird dann einen mäfsigen Band ausmachen, und die Anmerkungen und Anleitung keinesweges vom Ganzen getrennt seyn. Der Verleger nannte mit Absicht keinen Theil auf dem Titel des Werkes, da er voraussah, dass die Anmerkungen und Anleitung nicht wohl vom Ganzen getrennt werden erscheinen können,

 übri-

übrigens aber den Wunsch des Hn. Verfassers befolgte. Das Unrecht, die Karte noch nicht geliefert zu haben, hofft er durch den vortrefflichen Stich des Hn. Junker, nach einer meisterhaften Zeichnung des Hn. Verfassers, hinlänglich wieder gut zu machen. Der Hr. Verfasser konnte verschiedener Hindernisse wegen die Zeichnung nicht eher dem Grabstichel übergeben. Die Druckfehler sind wohl der Entfernung des Druckortes vorzüglich zuzuschreiben, da das Werk bey Hn. Enoch Richter in Leipzig gedruckt wurde. Bey alle dem bleibt es doch unbegreiflich, wie ein geübter Corrector, dem Scheller's Lexicon zur Correctur soll anvertrauet seyn, so viele und grobe Druckfehler konnte stehen lassen. Übrigens wird wohl jeder billige Leser sich selbst überzeugen, dass der Verleger keine Kosten sparte, eine solide Ausgabe, sowohl auf Schreib- als Druckpapier, an Tag zu fördern.

Geistinger.

Um die französische Sprache auf die leichteste und kürzeste Art zu erlernen, wird die Erscheinung nachstehender Schrift, welche mit Recht empfohlen werden kann, äusserst willkommen seyn. Der Titel ist:

Anleitung zur Erlernung der französischen Sprache als Muttersprache, durch mündlichen Vortrag, Lectüre, Sprechen, Schreiben und Umgang, nicht durch Grammatik. Für Lehrer und Lernende herausgegeben von *K. G. Schelle*. 8. Leipzig in Joachims Buchhandlung. Preis 14 gr.

Anzeige für Eltern und Kinderfreunde.

Folgende *belehrende* und *unterhaltende Schriften*, welche zu Weihnachtsgeschenken sehr passend, sind erschienen im Jahr 1803 bey *Karl Friedrich Enoch Richter* in Leipzig und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Bilderbuch, technologisches, auch unter dem Titel: *Grohmanns* historisch-technologischer Schauplatz der merkwürdigsten Erfindungen. 4. 1r Band, mit 21 colorirten Abbildungen. 4 Rthlr. 4 gr.

Darstellung, historisch-summarische, der vorzüglichsten Staatsveränderungen, welche sich in den verschiedenen Völkerbeherrschungen, so weit die Geschichte reicht, ereignet haben; *als Erklärung der grossen Weltkarte nach dem Englischen des Dr. Priestley*. Ein Hülfsmittel beym historischen Unterrichte in obern und mittlern Schulen. *Zweyte vermehrte Ausgabe*. Fortgesetzt bis auf die neuesten Zeiten, von *C. P. Funke*. 4. Mit der illuminirten Karte auf Leinewand. 1803. brosch. 9 Rthlr. 20 gr.

Grohmanns, J. G., historisch-technologischer Schauplatz aller merkwürdigen Erfindungen und ihrer mannigfaltigen Benutzung. Zur Belehrung und Unterhaltung dargestellt. Ersten Bandes erste Abtheilung. Mit 7 fein color. Abbildungen von *Geissler*. gr. 4. 1 Rthl. 12 gr. Desselben Buchs 2te Abtheilung. Mit 6 fein color. Abbild. 4. 1 Rthlr. 4 gr. Desselben Buches 3te Abtheil. Mit 8 fein color. Abbild. 1 Rthlr. 12 gr.

Gruber, Dr. J. G., Vater Berthold und seine Kinder, oder ABC der Sittlichkeit und Weisheit. Ein Taschenbuch für die gebildete Jugend. *Neue Ausgabe*, mit 9 Kupfern. kl. 8. in Marockoband mit ill. Kupf. 2 Rthlr. mit schwarzen Kupf. 1 Rthlr. 12 gr.

Livre, le, du second âge, ou Instructions amusantes sur l'histoire naturelle des Animaux. Ouvrage orné de plus de 72 fig. représentant: Quadrupèdes, Oiseaux et Insectes. Nouvelle Edition, enrichie d'un Vocabulaire françois-allemand. Gebunden 1 Rthlr. und mit color. Kupf. 1 Rthlr. 16 gr.

Schreibebuch, neuerfundenes, um in weniger denn der Hälfte der gewöhnlichen Lehrzeit eine schöne und deutliche Hand schreiben zu lernen. Für Schulen, Kinder und Erwachsene, und vorzüglich zum Privat- und Selbstunterrichte. Deutscher Kursus in 2 Heften. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. 4. 1803. geheftet 12 gr.

Schreibebuch, neuerfundenes, um in weniger denn der Hälfte der gewöhnlichen Lehrzeit eine schöne und deutliche Hand schreiben zu lernen. Für Schulen, Kinder und Erwachsene, und vorzüglich zum Privat- und Selbstunterrichte. Englischer Cursus in 2 Heften. 4. geheftet 12 gr.

Thieme, M. K. T., die Gutmannische Schule, 1r Thl. oder *Gutmann* der sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen. 3r Theil, mit 2 Kupf. 8. 1803. 18 gr.

Neue Bücher für die *Baumgärtnersche* Buchhandlung in Leipzig. Michaelis-Messe 1803.

Grohmann's Ideen-Magazin. In Folio mit 10 Kupf. 40stes Heft. à 1 Rthlr. 8 gr.

Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen. in 4. 17s, 18s, 19s und 20stes Heft. à 1 Rthlr.

Marx, A. F., ABC- und Lesebuch für Kinder. 2te verbess. u. verm. Aufl. mit ill. Kupf. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Militärisches Magazin historischen und scientifischen Inhalts, von dem Pontonnier-Capitain Hoyer. 2ten Bandes 3tes Stück. 16 gr.

Neuenhahns, Karl Chr. Ad., die Branntweinbrennerey, nach theoretischen u. praktischen Grundsätzen, nebst der dazu erfoderlichen Mastung, auch Beschreibung eines holzersparenden Blaseheerdes und einer Rauchmalzdarre; mit Kupf. und Fig. 2ter Theil. (In Commission.) 5 Rthlr.

Dessen Branntweinbrennerey nach praktischen Grundsätzen, nebst dazu erfoderlicher Mastung; mit Beschreibung eines holzersparenden Blaseheerdes und einer Rauchmalzdarre, mit Kupf. u. Fig. 8. 5 Rthlr.

Principes du droit politique mis en opposition avec ceux de *J. J. Rousseau* sur le contrat social par *C. F. de Perrin*. in 8vo. 1 Rthlr. 8 gr.

Schlichtegroll's Annalen der Münzkunde, mit Kupfern. 1s Heft. 3 Rthlr.

Turnbull's, W., Regeln und Vorschriften für Bruchpatienten, mit Beschreib. d. sogenannten Aftervorfalls. Nach der 6ten verm. Aufl. a. d. Engl. in 8. 8 gr.

v. Ul-

v. *Ulmenstein's* Polizey-Katechismus. 16 gr.

Wundervolles Museum, oder Magazin des Ausserordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben, herausgegeben von *J. A. Bergk* und *F. G. Baumgärtner*. 4tes, 5tes, 6tes Heft mit Kupfern, brosch. in 8. à 16 gr.

Für angehende Juristen ist bey uns erschienen: 1) *Versuch einer Anleitung zur Abfassung geschickter Relationen und Defensionen*. 8. Preis 14 gr. — 2) Vollständige Anleitung zur gründlichen und förmlichen *Abfassung der Vertheidigungsschriften für peinlich Angeklagte oder Beschuldigte*, mit Beyspielen von Neben- und Hauptdefensionen der mehresten und wichtigsten in dem peinlichen Gerichtshof vorkommenden Verbrechungsfällen erläutert und zum nützlichen Gebrauch angehender gerichdlicher Sachwalter. 2 Bde. gr. 8. Preis 4 Rthlr. 8 gr.

Joachims Handlung in Leipzig.

Bey mir ist herausgekommen:

Lehrbuch der Mineralogie vom Bürger *Hauy*, mit Anmerkungen und Zusätzen aus dem Franz. übersetzt vom Geheimen Ober-Bergrath *Karsten*, in Berlin. 1r Band, mit 25 Kupfern. gr. 8. Preis 5 Rthlr.

Leipzig den 9. Nov. 1803.

C. H. Reclam.

Neue Verlags-Bücher von *J. V. Degen* in Wien. Zur Oster- und Michaelis-Messe 1803.

Abt, Thomas vom Verdienste. in 4. auf Velin-Papier.

Dasselbe Werk. in gr. 8. auf Velin-Papier.

Zimmermann von der Einsamkeit. in 4. auf Velin-Pap.

Lühe, von der, an Flora und Ceres mit Kupfern von John. in 4. auf Velin-Papier.

Wiener Taschenbuch auf 1804. 2ter Jahrgang, enthaltend: historisch-malerische Reise durch Syrien, Phönizien und Nieder-Ägypten, mit Kupfern nach Cassas von Kohl, Gerstner und Blaschke, in Maroquin- und Papierband.

Taschenbuch von und für Österreich für 1804. enthaltend: Denkwürdigkeiten der Österreichischen Monarchie, nebst einer historisch-mahlerischen Reise durch Österreich. 1s Heft. mit Kupfern nach Maillard von Duttenhofer, in 8.

Weissenthurn, k. k. Hofschauspielerinn, Schauspiele. 2 Theile. in 8. mit Portrait.

Pezzl, J., Skizze von Wien, unter der Regierung Joseph II. 4te Aufl. in Taschenformat.

— — Charakteristik Joseph II. 3te Auflage in 8. mit Portrait.

— — Beschreibung und Grundriss der K. K. Haupt- und Residenzstadt Wien. in Taschenformat.

— — Ulrich von Unkenbach und seine Steckenpferde, ein satirisch-komischer Roman. 2 Thle. in 8.

Vertot, Revolutionsgeschichte des alten Roms. 2 Theile mit Kupfern, neue Auflage gr. 8.

Collectio Auctorum classicorum latinorum in 8. Vindobonae editorum

Tomus I. Quintus Horatius Flaccus

Tomus II, III, IV. Publii Ovidii Nasonis Opera, 3 Tomi,

Tomus V. Catullus, Tibullus, Propertius,

Tomus VI. et VII. Valer. Martialis, 2 Tomi. continuabitur.

{Charta Velina, Charta Scriptor. et Ch. impressor.}

Le Peintre Graveur par Adam Bartsch. tome 1e 2e 3e gr. 8. avec un cahier d'estampes. in 4. sera continué.

Catalogue raisonné de toutes les estampes qui forment l'Oeuvre de Lucas de Leyde par Adam Bartsch. in 8.

Der Tod Abels, gemalt von J. Füger, gestochen von John, und gedruckt von Fenn. Höhe 23 Zoll, Breite 17½ Zoll. in fol. vor und mit der Schrift.

Annalen der Literatur und Kunst in den Österreichischen Staaten. 1r und 2r Jahrgang 1802—1803. 24 Stücke. in 4., werden fortgesetzt.

Sartori Catalogus bibliographicus libr. lat. et germ. saeculi typograph. in bibliotheca Thereslana. etc. Tomus I, II, III, et IV. in 4. continuat.

Stehende Wandfibel, nebst einer Anweisung zum zweckmässigen Gebrauche derselben nach der Elementarmethode von Stephani. Mit eilf Tafeln. Preis 10 gr. od. 40 kr.

Der Vorzug *stehender Wandfibeln* vor den beweglichen — den theuern, beym Unterricht so viel Zeit raubenden *Leseküsten* — ist so einleuchtend, dass zwey angesehene Pädagogen, *Schlez* und *Stephani*, zu gleicher Zeit an ihre Realisirung dachten. Ersterer hat darüber seine Wünsche in der pädagogischen Bibliothek niedergelegt; letzterer, dem hierbey seine Elementarmethode so trefflich zu statten kam, weil sie alle Buchstaben, Sylben und Wörter so geordnet hat, wie sie nothwendig auf einander folgen müssen — hat die Ausführung davon unterzeichneter Buchhandlung übertragen, welche hofft, alles gethan zu haben, was von ihr in Absicht auf Güte des Drucks und auf Wohlfeilheit eines so gemeinnützigen Buches gefodert werden kann. Die Buchstaben auf der Tabelle sind mit grossen Lettern gedruckt, um mehrere Kinder zugleich zu unterrichten.

Palmische Buchhandlung in Erlangen.

Lebensklugheit, gegründet auf Menschenkenntniss und Erfahrungen auf dem Wege zum menschlichen Herzen, zum gefälligen Umgang und zum Glücke. Für alle Stände und Verhältnisse, von Störchel, 8. Diese vortreffliche Schrift, woraus man Weltklugheit erlernt, muss äusserst willkommen seyn, denn Lebensklugheit erhält man sonst nur durch lange mit vielen Schaden verbundene Erfahrungen. (In Joachims literar. Magazin in Leipzig für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.)

III. Kunst-

III. Kunstanzeige.

Neue Karten, Kupferstiche und andere Kunstsachen, welche im Verlage des *Landes Industrie-Comptoirs* in *Weimar* Leipziger Michaelis-Messe 1803 erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben sind.

Karten. A. *Gröſsere Karten* im gewöhnl. Landkartenformat, wovon die mit * bezeichneten zum Gasparischen Handatlas gehören. * Karte von *Helvetien* und *Wallis* nach den neuesten und vorzüglichsten Hülfsmitteln, neu entworfen von F. Götze, Royal fol. 8 gr. od. 36 kr. Dieselbe auf Olif. Papier mit engl. Gränzillum. 12 gr. od. 54 kr. * *Karte* von den *Senegalländern* nach den Specialkarten von *Poirson* und *Blanchot* entworfen von *T. F. Ehrmann*. Rojal fol. 8 gr. od. 36 kr. Plan de Constantinople levé p. *F. Kauffer* et *J. B. Lechevalier*. Royal fol. 8 gr. od. 36 kr. Ders. auf holl. Olifantpap. 12 gr. od. 54 kr. *Reichards*, *C. G.*, Atlas des ganzen Erdkreises nach den neuesten Entdeckungen in der Central-Projection entworfen auf 6 Karten Rojal fol. nebst einer gedruckten Erläuterung mit 1 Kupf. gebunden, 4 Rthlr. 12 gr. od. 8 fl. 6 kr. B. *Kleinere Karten*. *Karte* von *Ceylon* nach *Arrowsmiths* Reduction einer neuen Zeichnung, Fol. 3 gr. od. 15 kr. K. der Insel Teneriffa nach der Zeichnung von *Bory de St. Vincent*. Fol. 3 gr. od. 15 kr. K. von dem Gouvt. Wologda, entworfen von *F. G.* 4. 3 gr. od. 15 kr. K., topographische, von den englischen Kolonieen in Neu-Süd-Wallis, nach der neuen von *Patterson* bekannt gemachten Aufnahme von *Grimes* und *Flinders*. Fol. 3 gr. od. 15 kr. K. vom Laufe des Mayns und dessen Flussgebiet. 4. 3 gr. od. 15 kr. K. vom Laufe der Weser u. ihrem Flussgebiet. 4. 3 gr. od. 15 kr. K. v. Laufe der Elbe und ihren Nebenflüssen. 4. 3 gr. od. 15 kr. K. von der Mündung der Elbe, Weser und Jahde nach *J. T. Reinke's* Karte reducirt. Fol. 3 gr. od. 15 kr. K. von den Canarien Inseln, nach der Zeichnung von *Bory de St. Vincent*. Fol. 6 gr. od. 27 kr. K. von Louisiana. 4. 3 gr. od. 15 kr. K. von Ober-Guinea, nach *Labarthe's* Zeichnung. Fol. 6 gr. od. 27 kr.

Kupferstiche, Portraits und andere Kunstsachen.

Abbildungen aller Obstsorten, aus dem deutschen Obstgärtner. Der Kirschen. 4te Lieferung, in 6 Bl. gr. 8. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Pfirschen und Aprikosen. 2te Lief. in 6 Bl. gr. 8. 16 gr. od. 1 Fl. 12 kr. Vermischte Obstsorten 2te Lieferung in 12 Bl. gr. 8. 1 Rthl. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr. Pflaumen und Zwetschen. 3te L. 6 Bl. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Porträt von *Louis de l'Isle de la Croyère*. gr. 8. 4 gr. od. 18 kr. *J. R.* und *Georg Forster* auf 1 Bl. gr. 8. 4 gr. od. 18 kr. *L. de Grandpré*, Capitän der franz. Marine. gr. 8. 4 gr. od. 18 kr. *Nic. Defer*, kön. franz. Geograph. gr. 8. 4 gr. od. 18 kr. Mikroscopisches Kabinet, enthaltend Gegenstände aus allen 3 Naturreichen zum genauern Studium der Natur und ihrer Wunder. Herausgegeben v. *J. F. Bertuch*. 1te Lieferung, Taf. 1—10. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr. Ein einfaches Mikroscop. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Ein zusammengesetztes Mikroscop, aus 3 Linsen, 2 versch. Vergröſserungen, einem Spiegel und Beleuchtungs-Glase bestehend. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

IV. Auction.

Dem Antrage der Erbs-Interessenten des Senior und Pfarrers *Bezzel* zu Poppenreuth gemäſs wird hiemit bekannt gemacht, daſs nachgenannte, zu dessen literarischem Nachlaſs gehörige, Stücke

1) eine norische Bibliothek, welche, wie die Erbs-Interessenten versichern, an Reichthum des Inbegriffs die so sehr geschätzte Willisch norische öffentl. Bibliothek, nach dem Urtheile der Kenner und Sammler, hinter sich weit zurücklaſst;
2) eine andere ansehnliche Bibliothek, enthaltend eine vorzügliche Menge der besten theologischen und literarischen Schriften in 6166 Bänden;
3) eine möglichst vollständige, aus mehreren Tausenden bestehende Sammlung Nürnbergischer Kupferstiche, von Nürnbergischen
   a) Porträten, sowohl adelicher noch blühender und erloschener, als auch bürgerlicher Familien, Gelehrten und Künstlern,
   b) Prospecten und andern Denkwürdigkeiten;
4) eine 311 Stück in sich fassende Sammlung von Stammbüchern mit sehr vielen schön gemalten Wappen;
5) ein beträchtliches Nürnbergisches Münzkabinet, bestehend aus mehreren verschiedenen Nürnbergischen goldenen und silbernen Münzen und Medaillen, dann
6) eine Sammlung zinnerner und bleyerner Nürnberg. Münzen und Medaillen von 1870 Stücken,

am 6. December 1803 und die darauf folgenden Tage jedesmal Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in dem Pfarrhause zu Wöhrd vor Nürnberg durch unsern Deputirten Assessor *Zehler* gegen gleich baare Bezahlung an die Meistbietenden öffentlich verkauft werden sollen.

Die geschriebenen Catalogen und resp. Verzeichnisse der zu verkaufenden Objecte können bey Herrn Prodecan *Link* in Wöhrd und Herrn Kaplan *Eberd* in Fürth, die Sammlungen selbst aber in dem Pfarrhause zu Wöhrd eingesehen werden.

Wobey noch anzufügen nöthig ist, daſs vorangezeigte Sammlung besonders und im Ganzen versteigert wird.

Fürth den 29. October 1803.

Königlich Preussische Justiz-Commission.
Huber.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 223.

Mittwochs den 30ten November 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von des Hn. Prof. *Gilbert's Annalen der Physik*, Jhg. 1803. ist das 10te Stück erschienen und enthält: I. Versuche über die Verdünstung, von *Dalton* in Manchester. II. Einige Bemerkungen zu diesen Untersuchungen vom *Herausgeber*. (Vergleichung ders. mit den Versuchen *Desormes* üb. das in den Gasarten vorhandene Wasser, und üb. d. Verdünstung. Etwas vom Phosphor-Rufs im Phosphor-Eudiom. u. v. d. Sublimation des Quecksilbers im Barometer. Beurtheilung von *Leslie's* Theorie seines Hygrometers. Ideen *de Luc's* üb. d. Verdünstung u. üb. die Hygrometrie). — III. Üb. das Entfernungsgesetz der Planeten und Monde v. den Mittelpunkten ihrer Bahnen, vom Dr. *Benzenberg*. (Geschichte. Ein neues Entfernungsgesetz.) — IV. *Besants* verbessertes unterschlächtiges Wasserrad. — V. Meteorologische Beobachtungen, angestellt zu Manchester, von *Dalton*. — VI. Einiges üb. Nordlichter und deren Periode, u. üb. den Zusammenhang des Nordlichts mit Magnetismus, Feuerkugeln, Blitz u. Elektricität, von *Ritter*. — VII. Einige merkw. Blitzschläge. — VIII. Neue Einricht. der Thermolampe zum pharmac. Gebrauche, und IX. ein Windofen zu chemisch-pharmaceut. Arbeiten, der nebenher siedendes Wasser liefert, von *Bünger*, Apotheker zu Dresden. — X. Nachricht von den Wirkungen des mächtigen galvanischen Tragapparats, von *Pepys* in London. — XI. Auszüge aus Briefen an den Herausgeber. (Vom Prof. *Böckmann* in Carlsruhe, Graf *Rumford's* neuste physical. Entdeckungen. — Vom Oberbergr. *Bückling* in Rothenburg; mit Braunkohle betriebene Dampfmaschinen.) — XII. Programm der batav. Gesellsch. d. Wiss. zu Haarlem für 1803.

Halle im Nov. 1803. Renger'sche Buchhandl.

Die Hesperiden, ein Magazin für jugendliche Unterhaltung. 1s bis 7s Stück, mit Kupfern und Tabellen etc.

gab Herr Diaconus *Manchart* in Nürtingen (seit kurzem Sup-rintendent in Neuffen bey Stuttgart) in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal auf seine Kosten heraus. Nach seinen Wünschen habe ich nicht nur den Verlag dieser ersten *sieben Stücke* dieses für die Belehrung und Unterhaltung der Jugend so schätzenswerthen Magazins käuflich übernommen, sondern anjetzo auch das *8te Stück*, womit der 2te Band geschlossen ist, gedruckt und broschirt (12 Bogen stark mit einer Kupfertafel und einer Tabelle) an alle Buchhandlungen verschickt (Preis 12 gr. od. 54 kr. rheinl.)

Inhalt. I. *Spielabende*. Das Wörterspiel oder das Weltall, ein vierfaches Unterhaltungsspiel. II. *Lesabende*. *Fabeln und Erzählungen*. Der Gärtner und der heisse Sommer; der Wirth und sein immer bellender Hund; der Floh mit dem goldnen Kettchen; der Jüngling und sein Schutzgeist; die versengten Mücken; die Raupe und die Hausmutter; Assaph; der Wiedergefundene; Bachur, des weisen Chakkams Sohn; Glück aus Unglück; Scenen aus Kyro's Leben etc. III. *Zauberabende*. *Unterhaltungen aus der Optik*. Die Tabula striata. Die optische Anamorphose, wozu auch die Kupfertafel gehört.

Jedes der ersten 7 Stücke zerfällt ebenfalls in die 3 Abtheilungen, *Spielabende*, *Lesabende*, *Zauberabende*, wodurch die Schrift eine für das jugendliche Alter sehr anziehende Mannichfaltigkeit bekömmt.

Noch vor Weihnachten werden von allen 8 Stükken dieses Magazins sauber gebundene Exemplare in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Nach vielen mir bekannt gewordenen Urtheilen bin ich so vollkommen überzeugt, dass Eltern und Erzieher ihren Kindern und Zöglingen kein angenehmeres Büchergeschenk, als mit diesem Magazine machen können, dass ich mich ohne Bedenken erbiete, dasselbe von allen, welchen der Ankauf gereuen sollte, zurück zu nehmen, und für den bezahlten Preis andere aus meinem Verlag gewählte Jugendschriften zu übersenden.

Gotha im Nov. 1803. Justus Perthes.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Geistinger* in Wien ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu bekommen:

Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baaden in Österreich mit ihren Umgebungen. Taschenformat, auf geglättetem Velinpap Herausgeg. von dem Verf. der Darst. Übersicht des Riesengebirges. 6 Rthlr.

 Eben-

Ebendasselbe in einer Prachtausgabe in 4. 12 Rthlr.

Die Herren *Haldenwang*, *Maillard*, *Junker* und *Degen* wetteiferten, diesem Werke eine seltene Vollkommenheit zu verschaffen, welches jeder Freund und Kenner des Schönen gern eingestehen wird.

Histoire de la Vaccination en Turquie, en Grèce, et aux Indes orientales. gr. 8. 1804. Avec le portrait de l'auteur. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Geschichte dieses Werkes zufolge hat man Grund zu glauben, dass die Kuhpocken mit den Eigenschaften den Blattern vorzubeugen auch die, vor der Pest zu schützen, verbinden.

Der Farbenlaborant im Grossen, oder aufrichtige Anzeige der wichtigsten geheim gehaltenen Farbenbereitungen und deren Anwendung im Grossen. Von Jos. Gürth, Apotheker. 8. 1804. 12 gr.

Der Herr Verfasser war selbst Fabrikant, und machte zum allgemeinen Besten diese wichtigen Farbenbereitungen und deren Nutzen bekannt.

Porträt des Herrn Dr. Gall, Erfinder der Hirn- und Schädellehre, gemalt und gestochen von Rahl. 16 gr.

Dieses Porträt hat so eben den Grabstichel des geschickten Künstlers verlassen, es ist das zweyte Porträt, welches er von diesem merkwürdigen Gelehrten vollendet hat. Unter allen Porträten, die bisher von ihm existiren, findet sich Herr Doctor Gall in diesem vorzüglich ähnlich.

Von dem nämlichen Künstler ist auch das Porträt des Herrn Doctor *de Carro* à 12 gr. in meinem Verlage zu haben. Geistinger.

Amtliche und gutachtliche Berichte und Abhandlungen über die neue Leselehrart des Herrn Prof. Olivier, und die damit auf höhere Veranlassung in dem königl. Landschullehrer-Seminarium zu Berlin angestellten Versuche. Mit vier Buchstabentafeln. 8. Berlin, Realschulbuchh. geh. 20 gr.

Die gegenwärtige Schrift liefert die Resultate der Untersuchungen mehrerer erfahrner Schulmänner bey einer fortgesetzten Prüfung der so viel Aufsehen erregenden Olivierschen Lesemethode, welche Prüfungen, einem höhern Auftrage zufolge, in dem königl. Landschullehrer-Seminarium zu Berlin öffentlich angestellt werden.

Bey der ungetheilten Aufmerksamkeit des Publicums auf den genannten Gegenstand, und bey der nicht geringen Anzahl der Schriften, welche er schon veranlasst hat, darf sich vielleicht die gegenwärtige Schrift, bis zu näherer Prüfung ihres Gehaltes, dadurch einige Auszeichnung vor andern versprechen, dass das königl. preuss. hohe Oberschulcollegium die darin enthaltenen Abhandlungen mit Bezeugung seines besondern Wohlgefallens aufgenommen hat. Auch ist die Entscheidung über die vorgeschlagene allgemeine Einführung dieser Methode in den preuss. Staaten keinesweges dem in allen diesen Abhandlungen gleichlautenden Urtheile entgegen, sondern ihm völlig entsprechend.

Zum Überflusse möge hier nach die Anzeige des Inhalts stehen.

Einleitung vom Insp. Herzberg.

A) Zur Vorgeschichte der Olivierschen Leselehrart.

B) Zur Beschreibung der Olivierschen Lesemethode.

C) Zur Geschichte der in Berlin angestellten Versuche.

. Amtliche Berichte etc.

I. Rescript eines königl. hochverordneten Obercuratoriums des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der Realschule an den Director dieser Anstalt, Hn. Oberconsistorial- und Oberschulrath Hecker in Betreff der Olivierschen Methode.

II. Bericht des Herrn O. C. R. Hecker auf vorstehendes Rescript.

III. Auszug aus dem Berichte, womit der Insp. Herzberg seine Abhandlung über die Oliviersche Methode durch den Herrn O. C. R. Hecker dem Obercuratorium überreichte.

IV. Des Insp. Herzberg amtlicher Bericht über die Oliviersche Methode und deren Anwendung auf niedern Schulen.

V. Gutachtlicher Bericht des Lehrers am Friedr. Wilh. Gymnasium, Zimmermann.

VI. Bericht des Lehrers am F. W. G. Straube.

VII. Einige Gedanken über die neue Lesemethode etc. von Hensel, Lehrer an der königl. Realschule.

VIII. Gedanken etc. v. Hoffmann, Lehrer an der R. S.

Angehängt sind vier Buchstaben-Tafeln. 1. Die grössere Oliviersche Tabulatur. 2. Die kleinere Olivier. Tab. 3. Tafel zur Benennung der Consonanten. 4. Tafel der grossen Anfangsbuchstaben.

Um Collisionen zu vermeiden, zeigen wir hiermit an, dass wir von der nächstens zu Paris erscheinenden *Reise nach Benin* von dem franz. Naturforscher *Palisot Beauvois*, der im Jahr 1786 den Capt. *Landolphe* dahin begleitet hat, eine zweckmässig bearbeitete Übersetzung für die Sprengel-Ehrmannsche Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen liefern werden, welche sogleich nach dem Originale herauskommen wird.

Weimar im November 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Die zu Paris herausgekommenen vollständigen Werke der Lady *Wortley Montague* werden von einer geschickten Hand ins Deutsche übersetzt und in einer bekannten Buchhandlung erscheinen, welches zur Vermeidung einer jeden Collision hiermit angezeigt wird.

So eben erschienene Bücher bey *A. L. Reinicke* in Leipzig:

Gernhard, A. G., AA. M. Philos. D. Scholae Cathedr. Numburg. Conrect. Soc. lat. Jen. Soc., Descriptio Artis criticae in Interpretatione veterum scriptorum scholastica tuendae. Accedunt quidam loci Cicer. Libr. I. de Officiis illustrati. 8maj. 5 gr.

Hygieine für Frauen und Kinder, oder: Warum sehen wir

wir jetzt so viel kränkliche Frauen und so schwächliche Kinder, und wie ist dem Übel der Zeit abzuhelfen? Ein Buch für Ärzte von L. Löbel, Dr. der Medicin und Chirurgie, wie auch Mitglied der latein. Gesellschaft zu Jena. gr. 8. auf Schreibpapier 21 gr. und auf Druckpap. 16 gr.

Die grosse Sonnenfinsterniss am 11. Febr. 1804 betreffend.

Eben ist erschienen: Prof. und Observat. *Rüdigers* in Leipzig astronomische Anzeige und Beschreibung der grossen Sonnenfinsterniss, welche sich den 11. Febr. 1804 ereignen wird, wie auch der selbiger vorausgehenden Mondfinsterniss, für den Meridian von Leipzig. Mit 4 Kupf. gr. 8. Leipzig, in Joachims Buchhandlung. (Preis 16 gr.)

Bey uns ist in voriger Michael-Messe erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Otto, J. F., vollständige Anweisung zur praktischen Geometrie, für Feldmesser, Ökonomen, Landleute, Maurer, Zimmerleute, Tischler und andere Professionisten, denen geometrische Kenntnisse nothwendig sind. 8. Mit 19 Kupfertafeln. 1 Rthlr. 12 gr.

Wem es darum zu thun ist, sich praktische geometrische Kenntnisse zu erwerben, dem können wir dieses Buch mit Sicherheit empfehlen. Es ist in einem leichten und verständlichen Stil abgefasst, und eignet sich deshalb auch vorzüglich für die Classen, für welche der Herausgeber es bestimmt hat.

Leipzig im Nov. 1803.

Juniusische Buchhandlung.

Allwin und Theodor. Ein Lesebuch für Kinder.

Von dieser bekannten trefflichen Erziehungsschrift eines unsrer vorzüglichsten Schriftsteller ist in der unterzeichneten Buchhandlung eine französische Übersetzung unter dem Titel: *Théodore et Louise*, erschienen, die man allen Erziehern als Unterrichtsbuch in der französischen Sprache mit gutem Gewissen empfehlen kann. Man hat Sorge getragen, dass auch ihr Äusseres sich auszeichne.

Rink'sche Buchhandlung in Altenburg.

Anzeige an Ökonomen, Fabrikanten und an das Gewerbe treibende Publikum.

Bey *Karl Friedrich Enoch Richter* Buchhändler in Leipzig erschienen im Jahr 1803.

Annalen, allgemeine, der Gewerbkunde oder Allgemeines physikalisch-botanisch-mechanisch-chemisch-ökonomisch-technisches Magazin der neuesten in- und ausländischen Erfahrungen, Verbesserungen, Erfindungen und Berichtigungen, nebst hinlänglichen Anzeigen aller erscheinenden technologischen Schriften. Zum Gebrauch für Staatsmänner, Fabrikanten, Manufakturisten, Mechaniker, Künstler, Kaufleute, Ökonomen, Handwerker und allerley Liebhaber. Verfasst von mehrern Gelehrten und herausgegeben von Hoffmann, Jäger, Buschendorf und Klett. 1r und 2r Band mit vielen Kupfern und Holzschnitten. 4. 1803. Jeder Band 3 Rthlr. — Von diesem wohlaufgenommenen Journale erscheinen jährl. 2 Bände in 12 Heften.

Bechsteins, J. M., ornithologisches Taschenbuch von und für Deutschland, oder kurze Beschreibung aller Vögel Deutschlands, für Liebhaber dieses Theils der Naturgeschichte mit 39 illum. Abbildungen seltener Vögel (in 2 Abtheilungen) kl. 8. 1803. gebunden 4 Rthlr. 16 gr.

Bemerkungen, mancherley neue, über die Brandweinblasen, nebst einem Vorschlage, die Kühlgeräthschaften in der Branntweinbrennerey auf eine ganz neue Art vortheilhaft zu benutzen, und einer neuen einfachen Einrichtung, das Anbrennen der Mösche zu verhüten. 4. mit 1 Kupfer 1803. 10 gr.

Cadet de Vaux und *d'Arcet* über die neu erfundene Milchmalerey, mittelst welcher die Wände, das Holzwerk und dergl. am vorzüglichsten und sehr dauerhaft angestrichen werden können. Für Maler und Hausbesitzer vorzüglich brauchbar. Zweyte vermehrte Ausgabe, mit einem Anhange über die Anwendung des Blutwassers zur Malerey. 8. 5 gr.

Hoffmann, M. J. C., Beschreibung und Abbildung eines neuen und bequemen Apparats, das Wasser mit Luftarten anzufüllen, wobey nicht nur ein ausserordentlicher Druck, sondern auch eine sehr vollkommene Berührung des Wassers und der Luftarten statt finden. 4. 1803. mit 1 Kupfer 6 gr.

Hoffmann, J. C., Beschreibung und Abbildung zwey neuer Dampfmaschinen 4. 1803. mit 2 Kupfern 10 gr.

Kermes, L. A., praktisches Handbuch bey Güterkäufen und Gütherverpachtungen für Gelehrte und Ungelehrte.

Mathilde. Par L'Auteur du Journal de Lolotte. 1803 133 S. 8. mit einem Titelkupfer von *Penzel.* (Preis 14 gr. sächs. oder 1 fl. rheinisch.)

Von der Zeit an, wo das *Journal Lolotte* durch eine Recension in der ALZ. vortheilhaft bekannt wurde, fieng das Publikum an, die Erzeugnisse der damals noch unbekannten Verfasserin, der Gemalin des Hessen-Darmstädtischen Gesandten von *Wiesenhütten*, in Frankfurt zu schätzen und zu lieben, und *Helene* und *Elise* fanden eine gleich gute Aufnahme, wie ihre ältere Schwester. Möge die jüngste Schwester *Mathilde*, die ich in vergangener Ostermesse verlegt, und auch mit der typographischen Eleganz ausgestattet habe, die der innern Eleganz entspricht, den Freunden einer gefälligen und unterhaltenden Lektüre, eben so willkommen seyn, und möge ihr allenthalben derselbe freundliche Empfang zu Theil werden, den sie bereits in einigen kriti-

kritischen Blättern gefunden hat. Man wird in ihr die guten Eigenschaften einer interessanten Anlage und Verwickelung, einer schönen Darstellung, eines frischen Colorits und französischer Zierlichkeit und einer über das Ganze verbreiteten sittlichen Grazie nicht leicht verkennen.

Gotha 1803. **Justus Perthes.**

Bey *Breitkopf* und *Härtel* in Leipzig sind folgende neue Werke erschienen:

Gessner, J. A. W., Demokrit, oder freymüthige Gespräche über Moral, Religion u. s. w. 2r Bd. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schreiber, Chr., Harmonia, oder das Reich der Töne, ein musikalisches Gedicht. gr. 8. 16 gr.

Tenner, Chr. Fr., Beytrag zur Geschichte der natürlichen Elementarmethode besonders bey dem Lesenlehren u. s. w. vorzüglich in Hinsicht auf Pestalozzi, Olivier, Stephani, Wolke und Pohlmann. 8. 18 gr.

Wagner, J. J., über das Lebensprincip und P. J. A. Lorenz's Versuch über das Leben, aus dem Franz. übers. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Weisse, D. Chr. E., neues Museum für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde. 3r Band. 2s Stück. gr. 8. 16 gr.

Allgemeine musikalische Zeitung, mit Noten, Beylagen, Kupfern und Intelligenzblättern. 5r Jahrg. 4 Rthlr.

Von dem so eben in Paris neuerschienenen Werke: *Traité élémentaire de Physique, par R. J. Hauy, ouvrage destiné pour l'enseignement dans les Lycées nationaux. 2 Vol. in 8vo.*
haben wir eine deutsche Übersetzung veranstaltet, welche von dem Hn. Dr. K— in Paris unter den Augen des Hn. Prof. Hauy selbst gearbeitet, und zur Oster-Messe unfehlbar erscheinen wird. Wir zeigen dieses zu Vermeidung unangenehmer Collisionen hierdurch vorläufig an. Weimar den 1. Nov. 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Kunstanzeige.

Der volle Mond in seiner Pracht. Abbildung und Beschreibung.

Wenn es erfreut und Erleichterung des Dankgefühls verschafft, wohlgetroffne Bildnisse von Freunden und Wohlthätern zu besitzen: dann hat auch gewiss eine richtige Abbildung vom Monde seinen unverkennbaren Werth. Wer ist ihm nicht frohe Stunden schuldig, und wer freut sich nicht seiner lieblichen Gegenwart? der Städter sowohl, als auch der Landmann; sowohl der Fröhliche, als auch der Trauernde. Ohne Siegwartisch zu empfindeln, kann man mit Recht sich an seiner angenehmen Abbildung ergötzen. Wie wenig Menschen von denen, die ihn doch so oft sehen, sind dennoch nicht mit seinen ungeheuren Bergen, entsetzlichen Abgründen und mit seinem Heere Vulkanen und Kratern bekannt! Eine nähere Kenntniss davon verschafft also diese wohlgetroffene Abbildung, die zugleich als ein Kunstblatt, oder als transparenter Schirm unter Glas und Rahmen eine schöne Zierde in jedem Zimmer gewährt. Ob eine zweyte Auflage in dieser feinen Aquatinta-Manier eben so gut als die erste gerathen möchte, ist vom Glück zu erwarten. Wem also an dieser von einem guten Künstler verfertigten Abbildung gelegen ist, mag sich demnach mit seiner Bestellung zeitig genug melden. Es kostet ein guter Abdruck 4 Rthlr., und ist sowohl unmittelbar als auch durch alle gute Buchhandlungen zu haben, bey Hn. *Beygang*, Besitzer des Museums, und bey dem Buchhändler Hn. *Joachim* in Leipzig. Alle guten Abdrücke sind mit der Unterschrift des Herausgebers bezeichnet, und alle unbezeichneten Abdrücke sind entweder als unächt oder als Ausschuss zu betrachten.

IV. Auction.

Den 1. Febr. 1804 wird eine sehr vorzügliche Sammlung von Büchern in Leipzig versteigert werden, wovon der Catalog bey Hn. Proclamator *Weigel* zu erhalten ist. Ganz besonders zeichnet sich dieser Catalog durch die ausgesuchtesten Editionen der griech. und römischen Klassiker, so wie durch eine geschmackvolle Auswahl theolog. Werke aus. Ausserdem enthält diese Sammlung noch sehr gute physikal., naturhistor. und neuere franz. Bücher.

V. Bücher, so zu kaufen gesucht werden.

Georgi's *drittes Supplement* zu dessen allgemeinen europäischen Bücherlexicon. Leipzig bey Heinr. Schönermark. 1758. Fol.

Jöcher's Gelehrten-Lexicon, nebst Adelung's Fortsetzung. 6 Bände in 4to.

Gundling's vollständige Historie der Gelahrtheit. 6 Theile in 4to.

Das allgemeine Register zum Jahrgange 1791 der Allgem. Lit. Zeitung.

Item No. 142. des Intelligenzblattes des nämlichen Jahrganges.

Item das allgemeine Register zum Jahrgange 1792.

— No. 350 in der Lit. Zeitung des Jahrg. 1800.

— No. 203 des Intelligenzbl. des nämlichen Jahrg.

— das Register zu den Monaten April und November des nämlichen Jahrgangs.

Sollte Jemand das eine oder das andere von den genannten Büchern und Defecten um einen billigen Preis käuflich ablassen wollen, der beliebe es Unterzogenem baldmöglichst anzuzeigen.

*Lassaulx et Heckmann*ische Buchhandlung in Andernach.

Was obige Defecte der A. L. Z. betrifft, so wollen wir zu Ende des kommenden Januars, von *Halle* aus, wenn unsre Niederlage wieder geordnet seyn wird, damit dienen. *Expedition der A. L. Z.*

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 224.

Sonnabends den 3ten December 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Åbo.

Verzeichniss der Dissertationen in der letzten Hälfte des J. 1802 und in der ersten Hälfte des J. 1803.

Praes. M. *Henr. Gabr. Porthan, Reg. Cancell. Consil., Prof. etc.* — Resp. *J. Snellmann: Sylloge monumentorum ad illustrandam Historiam Fennicam pertinentium P. II.* (2 B.) — *C. J. Holm, P. III.* (2 B.) — *J. W. Tuderus: Observationes circa Historiam Denarii Petrini in Suecia. P. II.* (2 B.)

Praes. M. *And. Joh. Lagus, Theol. Lic.* — R. *J. F. Sandry: in Vers. XII. Cap. Jesaiae XIV. Periculum philologicum. Part. II.* (1½ B.) — *J. G. Askelöf: Partic. III.* (1½ B.) — *J. Claesson: Part. IV.* (1½ B.)

Praes. M. *Er. J. Forsterus,* — R. *Z. Wahlsten: Examen Argumentorum praecipuorum pro existentia Dei exhibens. P. I.* (2 B.)

Praes. M. *Henr. Gabr. Porthan, R. Cancell. Consil., Pr. etc.* — Resp. *A. Pührman: Sylloge monumentorum ad illustrandam Historiam Fennicam pertinentium. P. IV.* (S. 49—64.) — *G. Esmark, P. V.* (S. 65—80.) — *Cl. M. Moliis. P. VI.* (S. 81—96.) — *Fr. W. Pipping. P. VII* (S. 97—112.) — *J. G. Rancken. P. VIII.* (S. 113—128.) — *C. G. Esmark. P. IX.* (S. 129—144.)

Praes. *Franc. Mich. Franzen, Phil. Pract. et Hist. Prof.* — R. *C. D. Skogman, D. de Revelatione, Pars prior sive philosophica.* (16 S.) — *J. Peron, Contin. I.* (bis S. 24.) — *G. Hirn, Contin. II.* (bis S. 40.) — *H. E. Inberg: Pars posterior sive theologica.* (bis S. 56.) — *J. J. Estlander. Contin.* bis zum Schluss. (S. 76.)

Praes. M. *Gust. G. Hällström, Phys. Pr.* — R. *J. Claesson: D. grad. de expansione Hydrargyri a calorico.* (10 S.)

Praes. Dr. *Joh. Fr. Wallenius, Demonstr. Bot.* — R. *C. F. Kunckel: D. sistens hortum Academ. Aboensis. P. II.* (S. 31—48.) (Der erste Abschnitt war 1779 unter dem Prof. *Hellenius* herausgekommen; die Geschichte ist hier noch nicht beendiget.)

Praes. *Io. Fr. Ahlstedt, Math. purae Doc.* — R. *C. G. Ahlstedt: D. de figura fluidi immoti ab externa vi sollicitati. P. I.* (2 B. mit 1 Kupf.)

Praes. *Io. Henr. Avellan, Phil. M.* — R. *G. Törnquist: D. finem et viam educationis breviter adumbrans. P. I.* (2 B.)

Praes. *Abr. Cajanus, Phil. Mag.* — R. *N. P. Holmström: Spec. acad. de Linguarum studio ab ingenio puerili haud alieno. P. I.* (2 B.)

Praes. M. *Henr. Snellman, Acad. Bibl. Aman. Extr.* — R. *E. Elfgren: D. de crimine Atheismi cogitationes. P. poster.* (S. 15—30.)

Greifswalde.

Der 1. Nov., als der Geburtstag Sr. Maj. des Königs, wurde von der hiesigen Universität mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit begangen. Zuerst hielt Hr. Prof. *Canzler* eine Rede, worin er Schwedens und Pommerns unschätzbares Nationalglück schilderte, die hohen und frohen Erwartungen von ihrem theuern Landesherrn am Schlusse des vorigen Jahrhunderts im Laufe des gegenwärtigen durch segensreiche Erfüllung gekrönt zu sehen. Nach dieser Rede wurde das Lied: Heil unserm König, Heil! nach der Melodie: *God save the King!* mit Musik feyerlich abgesungen. Hierauf sprach Hr. Mag. *Theod. Ziemssen* von der Verbesserung der Erziehung als dem dringendsten Bedürfnisse der Gegenwart, und schloss mit den feurigsten Wünschen für den König und das königl. Haus, denen die ganze Versammlung in dem gewöhnlichen Lobgesange unter Pauken und Trompeten und Läutung aller Glokken einstimmte.

Halle.

Für die besten Beantwortungen der Preisaufgabe: *Quaeritur, tum quomodo Christus ejusque primi discipuli, quorum docendi ratio e Novo Testamento cognoscitur, in urgendis morum praeceptis cum ceteris capitibus doctrinae christianae versati fuerint, tum an haec illorum formula docendi ad nostrae quoque aetatis usum aptari et possit et debeat,* hat den ersten Preis Hr. *Friedr. Aug. Nösselt,* der Sohn des berühmten Seniors der hiesigen theol. Facultät und Universität, den zweyten Hr. *Karl Wilh. Chlebus* aus der Lausitz, erhalten.

Helmstädt.

Die auf die Stiftung der Universität im October d. J. von dem Hn. Generalsuperintendent Dr. *Lichtenstein* gehaltene feyerliche Rede handelte *de humanitatis literarum et religionum fontibus cunctis omnino ex oriente derivandis*, und zeigte, dass die ursprünglichen Religions-Ideen aller Völker, insbesondere der Hebräer und Christen aus denen, welche in Babylonien und Persien in den ältesten Zeiten herrschend waren, geschöpft sind.

Das anatomische Studium auf hiesiger Universität gewinnt gegenwärtig sehr viel durch die Bemühungen des zwar jungen aber sehr geschickten und thätigen Professors der Anatomie, Hn. *Bertels*, und seines wakkern Gehülfen, des Prosectors Hn. *Crusius*, so wie durch die Anstalten, welche von der Regierung zur Erneuerung dieses so wichtigen Studiums getroffen werden

Der berühmte Fabrikant, Hr. *Stobwasser* in Braunschweig; hat unserer Universität ein schön gearbeitetes astronomisches Modell, *Tellurium*, geschenkt, das in dem Bibliotheksaal aufgestellt worden.

München.

Durch ein Patent vom 24. October ist hier für die Provinzen Baiern, Oberpfalz, Neuburg und Schwaben eine Forstschule organisirt worden. In einem Cursus von 3 Jahren werden von 4 Lehrern alle Theile der Forstwissenschaft, Forstmathematik, Zeichenkunst (in Beziehung auf Forstgewächse, Forstkarten, Baurisse), Forst Physik und Chemie, Forst- und Jagdrecht u. s. w. vorgetragen. Mit dieser Forstschule ist verbunden: eine Bibliothek, ein bedeutender Apparat von Instrumenten, ein botanischer Garten und ein Forstrevier mit der Jagd. Der erste Lehrer (der, ausser freyer Wohnung und Feuerung, die alle haben, einen Gehalt von 1200 Gulden zieht) hat die eigentliche Forstwissenschaft und Mathematik vorzutragen, (jetzt Hr. *Ant. Däzel*). Der zweyte (mit 900 fl. Gehalt) ist für die entferntern Hülfswissenschaften, besonders für die Zeichenkunst, angestellt. Der dritte Lehrer, zugleich Revierförster, giebt in der praktischen Forstwissenschaft und der Jagd Unterricht, (ausser dem etatsmässigen Gehalt des Revierförsters mit 800 fl.). Der vierte Lehrer (mit 600 fl. Geh.) giebt Anleitung im deutschen Stil und im Rechnungswesen. Die Eleven müssen über 16 Jahr alt, gesund, im Lesen, Schreiben und Rechnen geübt seyn. Für die Söhne der kurfürstlichen Ober- und Revierförster sind 24 Stipendien, jedes von 200 Gulden auf 2 Jahre, errichtet. Nach Beendigung ihres Cursus werden die Eleven als Forstgehülfen ins Land vertheilt und dann als Förster angestellt.

Zürich.

Pestalozzi's Institut zu Burgdorf wird jetzt von der Züricher Regierung lebhaft unterstützt, und es wird überhaupt in diesem Kanton eifrig an Verbesserung der Erziehung gearbeitet, während der Kanton Luzern die Schulinspector-Stellen aufgehoben, und alle Schulen der Aufsicht und Direction der Priester überlassen hat.

Die Regierung von St. Gallen hat einen besondern Erziehungsrath ernannt. Der ehemalige Finanzminister *Custer* ist Präsident desselben.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

Die Versammlung der *königl. Akademie der schönen Wissenschaften, Künste und Alterthumer* zu *Stockholm* wurde am 1. Nov. vom Kanzleyrath *Bergstedt* mit einer Rede über die ägyptischen Pyramiden eröffnet. — Die kürzlich auf der Insel Aland bey dem Schlosse Borgholm in Menge gefundenen kleinen coptischen Münzen werden jetzt von dieser Akademie genauer untersucht.

Die *Akademie der Wissenschaften* zu *St. Petersburg* ist mit Hn. *Le Vaillant* in Paris in Unterhandlung getreten, um sein Cabinet von ausgestopften Vögeln, Insecten, Schmetterlingen etc. zu kaufen. Diese Sammlung ist eine der schönsten und vollständigsten, die man hat.

III. Censurangelegenheiten.

Auch in den schwäbisch-bairischen Landen ist, so wie in den alten bairischen, alle Censur aufgehoben; aber Verfasser, Verleger und Drucker sind verantwortlich für alle schädlichen Vorurtheile, die durch sie verbreitet werden.

Die Allgemeine Zeitung, deren Druck bekanntlich in Stuttgardt verboten wurde, wird künftig in Ulm herauskommen.

IV. Künste.

Hr. Prof. *Scheffauer*, der vor kurzem von dem Könige von Schweden von Stuttgardt nach Carlsruhe berufen wurde, um die Büsten des Königs und der Königin zu verfertigen, hat diese Büsten nun vollendet. Sie entsprechen vollkommen der Erwartung. Derselbe Künstler hat auch die Büste der Kurfürstin von Pfalz-Baiern, die Büste des Prinzen Wilhelm von Braunschweig und des verstorbenen Erbprinzen von Baden, nach einem ganz ähnlichen Gemälde und einer in Stockholm nach dessen Tode gemachten Maske verfertigt. Er wird auch im künftigen Frühjahr die Büste des Kurfürsten von Pfalz-Baiern bearbeiten, und hat vom Kurfürsten von Baden den Auftrag erhalten, ein Modell zu dem grossen Monumente, welches in Carlsruhe auf dem Marktplatze zum Andenken des Erbauers der Badenschen Residenz, des Markgrafen Karls, errichtet werden soll, zu machen, womit er bereits angefangen hat.

Der königl. dänische Hof-Graveur *Jacobsen* hat der Madame Bonaparte durch den franz. Minister am Hofe zu Stockholm, der nach Paris gereiset ist, das Brustbild des ersten Consuls, in einen isländischen Calcedon geschnitten, zugesendet.

Der

Der Maler van Bree, ein Zögling von Vincent, derselbe, der von Bonaparte's Ankunft zu Antwerpen ein grosses Gemälde zu liefern im Begriff ist, hat Mdme. Bonaparte ein allegorisches Gemälde überreicht, dessen Gegenstand Bonaparte ist. Der Oberconsul sitzt am Ufer des Meeres, gestützt auf einen Globus, nach dem Horizont sehend, wo man England mit einem Sturme bedroht sieht. Über ihn befinden sich in glänzender Luft die drey Parzen: Clotho spinnt lächelnd einen mit Blumen vermischten Faden, die Kindheit des Oberconsuls andeutend; Lachesis verlängert einen aus Lorbeeren bestehenden Faden über dem Haupte des Helden; neben ihr steht die Victoria, die ihr England zeigt; die furchtbare Atropos schläft; die Humanität, die unter ihrem Mantel erschrockene Kinder verbirgt, bekränzt sie mit Mohn aus dem Korbe eines Genius.

V. Todesfälle.

Am 6. Oct. st. zu Bützow *Peter Benedict Christian Graumann*, herzogl. mecklenburg-schwerinscher Hof- und Leibarzt und Kreisphysicus mehrerer Ämter, im 52sten Jahre seines Lebens.

Am 26. st. zu Leipzig *Gottlieb Daniel Jäger*, Mitgl. der ökon. Gesellschaft daselbst, im 41. J. s. A.

Am 29. st. zu Sorau der Dr. und Stadtphysicus *Joh. Aug. Heinsius* im 59sten Lebensjahre.

Zu Ende des Octobers starb zu Aunay bey Paris der ehemalige Marquis *de Saint Martin*, Vf. der bekannten Bücher: *des Erreurs et de la Vérité*, *Clef des Erreurs*, *De l'Esprit des choses* u. a., wie auch Übersetzer von *Jakob Böhm's* Morgenröthe, nach dem eine neue Secte *die Martinisten* genannt wurde.

Am 11. Nov. st. zu Hannover der Kriegs-Secretär *Joh. Peter Velthusen* im 61. J. s. A.

An demselben Tage starb zu Altona der durch verschiedene in *Meusel's* gel. Deutschland verzeichnete Schriften bekannte Oberrabbiner *Raphael Cohen* in einem Alter von 81 Jahren, nachdem er, als er vor vier Jahren resignirte, bey verschiedenen Gemeinen 59 Jahre das Rabbineramt verwaltet hatte.

Am 29. Nov. st. zu Jena *Joh. Bernh. Vermehren*, Dr. u. Privatdocent der Philosophie, bekannt als Herausgeber eines Musen-Almanachs und als Verf. mehrerer in *Meusel's* gelehrten Deutschland verzeichneten Schriften.

Zu Bologna starb kürzlich der bekannte Abbé *Fortis*, Bibliothekar und Secretär des National-Instituts der italiänischen Republik.

VI. Vermischte Nachrichten.

Die Departements-Verwaltung von Holland hat, nachdem sie das Gutachten der *medicinischen* Facultät der Universität Leyden eingeholt hat, eine geschärfte Verordnung gegen die mancherley Missbräuche erlassen, die von Zeit zu Zeit in die verschiedenen Theile der Heilkunde sich eingeschlichen haben. Die hauptsächlichsten Verfügungen dieses aus 51 Artikeln bestehenden Reglements sind folgende: Die Heilkunde darf nur durch examinirte und durch obrigkeitliche Genehmigung dazu befugte Personen ausgeübt werden. Ärzten, die auf dem platten Lande ansässig sind, steht es frey, ihre eigenen Patienten mit den nöthigen Arzneymitteln zu versehen. In den Städten aber, wo ein pharmaceutisches Collegium ist, müssen sie, wenn sie ihre Patienten mit Medicamenten versehen wollen, sich zu deren Bereitung einen examinirten Apotheker halten, bey 25 Gulden Strafe bey jedem Übertretungsfalle. Den Wundärzten oder Chirurgen in den Städten ist die innere Praxis und die Zubereitung und Lieferung der Medicamente zum inneren Gebrauch bey 25 Gulden Strafe für jeden Übertretungsfall verboten. Den Hebammen sind blofs natürliche Entbindungen, und solche, welche durch Handgriffe geschehen, anvertraut. Sie dürfen keine Instrumente brauchen, bey Strafe von 50 Gulden für jeden Übertretungsfall. Die Entbindungen durch Instrumente und chirurgische Operationen sind blofs den Accoucheuren vorbehalten. Nur Apotheker, die von der Obrigkeit approbirt sind, dürfen öffentlich einfache oder zusammengesetzte Arzneyen verkaufen und die Recepte der Ärzte und Wundärzte zubereiten. In den Städten, wo ein Collegium pharmaceuticum ist, dürfen die Drogisten die Apothekerwaaren nicht unter ein Viertelpfund verkaufen, die sie durch den chemischen Process zubereitet haben, und die Gewürzhändler blofs frische inländische Kräuter, Wurzeln und Blumen. Die Drogisten, Chemiker und Gewürzhändler dürfen aber keine Recepte der Ärzte zubereiten, auch keine verschiedene Medicamente untereinander mischen und verkaufen, alles bey 20 Gulden Strafe für jeden Übertretungsfall. Den Apothekern ist aufs strengste verboten, die innerliche Praxis zu treiben, oder aus eigener Autorität den Patienten Arzneyen zu verordnen, bey Strafe von 25 Gulden für jeden Übertretungsfall. Doch können sie einfache Arzneymittel verkaufen, wenn sie namentlich gefodert werden. Die Apotheker müssen, wenn sie die Erlaubnifs zur Errichtung einer Apotheke erhalten, feyerlich angeloben, dafs sie keinem Arzt Geschenke machen wollen, um dadurch Absatz zu erhalten; besonders dürfen sie keinem Arzte Antheil an ihrem Gewerbe geben. Werden sie dessen überwiesen, so wird ihre Apotheke geschlossen, und sie für unfähig erklärt, ihre Kunst fernerhin auszuüben. Die Zahl der Apotheken soll in den Städten beschränkt werden. Die Abschaffung überflüssiger Apotheken geschieht durch Sterbefälle, da denn die sämmtlichen übrigen Kunstgenossen des verstorbenen Apothekers den Erben desselben eine bestimmte Summe für die abzuschaffende Apotheke, auch den inneren Werth der Vorräthe bezahlen. Alle unbefugte, nicht examinirte Personen, die sich mit irgend einem Zweige der medicinischen Praxis befassen, verfallen das erstemal in eine Strafe von 25 Gulden, das zweytemal von 50 Gulden, das drittemal von 50 Gulden und 6 Wochen Gefängnifs oder Verweisung aus Stadt und Land, nebst Confiscation der vorräthigen Arzneymittel.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

An Lesegesellschaften und für Leihbibliotheken.

Zu Anfang des künftigen Jahres 1804 erscheinen von nachstehenden Journalen und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Vom *Leipziger Mode-Magazin*, herausgegeben von F. G. Baumgärtner, Em. Berrin und dem M. Kerndörfer. 6ter Jahrgang, mit 36 ill. Mode-Kupfern u. 12 Waarenmustertafeln. 6 Rthlr.

2) Vom *Museum des Wundervollen*, herausgeg. von Bergk und F. G. Baumgärtner, des IIten Bandes 1s Heft in 8vo. mit 4 Kupf. in 4to. 18 gr.

3) Vom *Magazin der neuen Erfindungen*, redig. vom Prof. Seebafs und F. G. Baumgärtner. IVten Bandes 1s Heft mit 8 Kupf. in 4to. 1 Rthlr.

4) Vom *Magazin der Industrie*, red. vom Rechtsk. Hempel. IIten Bandes 2s Heft mit 3 K. in 4to. 12 gr.

5) *Jagd- und Forst Magazin* herausgegeben vom Prof. Leonhardi. 12s H. mit 6 illum. Kupf. in 4. 1 Rthlr.

6) *Militärisches Magazin*. vom Pontonnier Capt. Hoyer. III. Bd. 1s Heft mit 2 Kupf. in 4to. 16 gr.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Frankfurt an der Oder, in der *Akademischen Buchhandlung* ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 6 gr. zu haben:

Geschichte der feindlichen Landungen in England; namentlich der Römer, Dänen, Deutschen, Normänner, Spanier, Holländer und Franzosen.

Von den erwarteten *Annalen der gesammten Numismatik*, von Fr. Schlichtegroll, ist der 1te Band mit einer Karte und 7 K. in 4to. erschienen. Der Freund der ältern Münzen findet hier eine Abh. über eine numismatische Geographie, über die alte Münzkunde, und eine beträchtliche Zahl noch unbekannter Münzen abgebildet und erläutert. Für den Liebhaber moderner Münzen sind hier die in den neuern Zeiten in allen Ländern geschlagenen Münzen und Medaillen aufgeführt und abgebildet. Die Sehnsucht, womit das Publicum diesen Annalen seit ihrer Ankündigung entgegengesehen, macht jede weitere Anzeige dieser Annalen überflüssig. Ist für 3 Rthlr. zu haben in der

Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig.

Endlich haben wir das Vergnügen, dem Publicum die Vollendung der so lange gehofften und mit Sehnsucht erwarteten

Elegieen und vermischte Gedichte von Chr. A. Tiedge. Erstes Bändchen,

hiermit anzukündigen. Sie sind von jetzt in allen Buchhandlungen broschirt auf Schreibpap. 1 Rthlr. Velin-Pap. 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Der Name des Dichters der Urania ist zu bekannt, als dass wir nur ein Wort zur Empfehlung dieser Gedichte hinzuzufügen nöthig fänden. Nur darauf glauben wir ein geschmackvolles Publicum aufmerksam machen zu müssen, dass sich dieselben sowohl, wie auch die *Urania* ganz vorzüglich zu angenehmen und geistreichen Weihnachtsgeschenken eignen. Von letztern sind noch Exemplare, Schreibpap. 1 Rthlr. 4 gr., holl. Pap. 1 Rthlr. 12 gr. und Velin-Pap. 1 Rthlr. 20 gr., in allen Buchhandlungen zu haben.

Halle den 25. Nov. 1803.

Rengersche Buchhandlung.

Von dem wichtigen

Essai sur l'histoire générale des Mathématiques par Charles Bossut, Paris 1802, 2 Bände in 8.

wird in kurzem eine Übersetzung erscheinen, welches zur Vermeidung aller Collisionen hiermit angezeigt wird.

Berlin den 13. Nov. 1803.

II. Auction.

Den 2ten Januar und folgende Tage 1804 sollen zu Berlin die vom verstorbenen Ober-Consistorial und Ober-Schulrath Herrn *Gedike* und Professor Herrn *Thym* hinterlassene vortreffliche, aus mehr als 11000 Bänden bestehende Sammlungen von griech. und römischen Classikern, antiquar., philolog., histor., geogr., itinerar., literar., schönwissensch., philosoph., pädagog., mathemat., physikal., naturhistor., theolog. und vermischten Büchern, nebst vielen Journalen, mehrern Landkarten, vaterländ. silbernen Medaillen, und einigen Mineralien, gegen baare Bezahlung in Courant, an den Meistbietenden versteigert werden. Das gedruckte Verzeichniss erhält man in Hamburg in der Expedition des Correspondenten, in Jena in der Expedition der Allgemeinen Literatur-Zeitung, in Gotha in der Expedition des Reichsanzeigers, in Breslau beym Herrn Kammersecretär Streit, in Danzig bey Herrn Friedrich Sam. Gerhard, in Bremen beym Büchercommissionär Herrn Joh. Georg Heyse, und in Berlin beym Unterzeichneten. Zugleich mache ich hierdurch bekannt, dass ich mich mit Übernehmung von Aufträgen sowohl für die hiesige als auswärtige Bücher und dergleichen Auctionen seit mehrern Jahren nicht mehr beschäftige, und daher auch die Übersendung fremder Katalogen verbitten muss; dagegen erbietet sich der hiesige Candidat Herr *Backofen*, in der alten Leipziger Strasse No. 17. zu dem gedachten Geschäfte, wenn ihm auswärtige Verzeichnisse portofrey eingehändigt werden. Berlin den 20sten August 1803.

Sonnin,
königl. preuss. Auctions Commissarius.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 225.

Mittwochs den 7ten December 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Archiv für medizinische Erfahrung. Von *Ernst Horn*, Doctor und Professor der Medizin in Braunschweig. Vierter Band. Zweytes Heft. Berlin, bey *Öhmigke* dem Jüngern. 1803.

Inhalt.

I. Ueber die Anwendung und Wirkungsart der blasenziehenden Mitel und der künstlichen Geschwüre, von dem verstorbenen Professor Dr. *Dömling* in Würzburg.

II. Klinische Bemerkungen über verschiedene Gegenstände, von Hrn. Dr. *Osthof* in Vlotho, Blotho an der Weser.

III. Bemerkungen über einige wichtige Fehler der bisherigen Fieberbehandlung, von dem *Herausgeber*.

IV. Ueber einige neuere merkwürdige Nervenfieberkuren, von dem *Herausgeber*.

V. Abhandlung über die Wirkungsart und klinische Anwendung des Mohnsafts, in Hinsicht auf die Meynungen der ältern, neuern und neuesten Zeit über diesen Gegenstand. Vom Hrn. Dr. *Henke* in Braunschweig. Wie wirkt das Opium? Wie wird das Opium gebraucht? Wie sollte das Opium angewandt werden? —

VI. Die Stimme eines älteren Schriftstellers über die Lehre von den Krisen und kritischen Tagen; (Schreiben des Hrn. Dr. *Sternberg* in Goslar an den *Herausgeber*.)

VII. Kritische Bemerkungen über einige neuere klinische Schriften.

1. Ueber *Reils* Rhapsodien übe[illegible]wendung der psychischen Kurmethode auf Geisteszerrüttungen. dem Hrn. *Prediger Wagnitz* zugeeignet. Halle 1803.
2. De Haematemesi, dissertatio medica. Auctore *W. Warburg*. Trajecti ad Viadrum. 1803.
3. De Pneumonia, secundum systema incitationis. Auctore *C. G. Henn*. Lipsiae 1802.

Archiv für medizinische Erfahrung. Von *Ernst Horn*, Doctor und Professor der Medizin in Braunschweig. Fünftes Band. Erstes Heft. Berlin, bey *Öhmigke* dem Jüngern 1803.

Inhalt.

I. Vermischte medizinisch-praktische Beobachtungen. Aus dem Nachlasse des verstorbenen Professor *Dömling* in Würzburg.

1. Geschichte und Heilung einer sehr langwierigen, periodischen und dreytägigen Melancholie.
2. Geschichte und Heilung einer Gebärmutterwassersucht.
3. Konvulsionen, ein Symptom des Kuhpockenfiebers.

II. Geschichte eines epidemischen Typhus, wobey ein Frieselkontagium eine vorzügliche Rolle spielte, vom Hrn. Dr. *Sternberg* in Goslar.

III. Bemerkungen über einige wichtige Fehler der bisherigen Fieberbehandlung, von dem *Herausgeber*. (Fortsetzung) — Ueber wahre und scheinbare Idiosynkrasien der Fieberkranken und ihre klinische Berücksichtigung.

IV. Ueber die trefflichen Wirkungen der warmen aromatisch-spirituösen Kräuterumschläge über den Kopf, beym Sopor und andern Formen asthenischer Lokalaffection des Hirns, von dem *Herausgeber*.

V. Schreiben an den *Herausgeber* über die Krisenlehre, nebst einer Kritik der von der Götting. med. Facultät gekrönten Preisschrift des Hrn. *Liebsch*. Ueber die Krisen, vom Hrn. Doct. *Henke* in Braunschweig.

VI. Die Nothwendigkeit speculativer Principien in der praktischen Medizin, gezeigt durch einige Betrachtungen über die *Reilsche* Fieberlehre, von X**.

VII. Glückliche Heilung einer hartnäckigen und langwierigen Diarrhoe, vom Hrn. Dr. und Stadtphysikus *Schmidt* in Neustadt am Rübenberge im Hannöverschen.

VIII. Ueber die Entzündung der Arterien und deren Ausgänge, vom Hrn. Dr. *Spangenberg* in Braunschweig.

IX. Ueber Nervenanschwellungen, vom Hrn. Dr. *Spangenberg* in Braunschweig.

X. Kritische Bemerkungen über einige neuere klinische Schriften.

1. Die Erregungstheorie, gegen *Marcards* Angriffe im

im Hannöverschen Magazin vertheidigt vom Dr. *Sternberg*. Berlin 1803.

2. Beschreibung einer neuen Heilart des Nervenfiebers, vom Dr. *Rademacher*. Berlin 1803.
3. Prolegomena zur Siphilidoklinik, vom Dr. *Schmidt*. Wien 1803.

Für das künftige Jahr erscheint in meinem Verlage:
Patriotisches Wochenblatt für Ungern.

Zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Beförderung alles Guten und Nützlichen. Herausgegeben von Dr. *J. K. Lübeck*.

Da die Produkte Ungerns, die Ökonomie und die Handlung, die unzähligen Gesundbrunnen und hundert andere Merkwürdigkeiten dieses Landes in dem Auslande noch nicht so bekannt sind, als sie es zu seyn verdienen; oder weil es bis jetzt vielmehr an Schriften mangelte, welche über diesen gesegneten Theil Europa's mehr Licht verbreitet hätten: so wird diese Zeitschrift nicht nur die Einwohner Ungerns zu befriedigen trachten, sondern auch für die Ausländer viele nützliche Nachrichten, Aufklärungen und richtige Bemerkungen enthalten. Aus dieser Ursache mache ich sie durch diese Blätter bekannt, und setze zu ihrer Empfehlung nur die Rubriken des Inhalts her.

1. Eigene Abhandlungen über allerley Gegenstände der Landwirthschaft, sowohl den verschiedenen Feldbau als die Viehzucht, den Seidenbau und die Bienenzucht mit eingeschlossen, betreffend.
2. Beschreibungen der Landes- und Kunstprodukte, die entweder wenig oder gar nicht bekannt sind; ihr Nutzen und ihre Anwendbarkeit.
3. Verbesserungen verschiedener Arbeiten, bey dem Gewerbs- und Landmann im Allgemeinen. Neue Entdeckungen im Inn- und Auslande.
4. Beschreibungen schöner ungrischer Landgüter und ihrer vortheilhaftesten wirthschaftlichen Benützung.
5. Aufsätze aus der Volksarzneykunde, so, dass sie jedem Leser faslich und nützlich sind. Hier zugleich Abhandlungen aus der Thierarzneykunde.
6. Ueber ungrische Fabriken und Manufacturen. Ueber die Handlung und Nachrichten für Handelsleute überhaupt.
7. Miscellen, als Beyträge zur Staatswirthschaft, biographische Skizzen von Männern, die sich das Wohl des Staats angelegen seyn liessen; Feuerlöschordnungen, öffentliche Anstalten etc.
8. Ungrische Brunnenfame, oder Nachricht von ungrischen Gesundbrunnen.
9. Korrespondenz-Nachrichten, von dem Auslande sowohl als auch von allen Theilen unsers Vaterlandes.

Hiervon erscheinen im Verlauf des ganzen Jahrs 115 Bogen, welchen von Zeit zu Zeit ein Intelligenzblatt beygelegt wird, worin vorzüglich die Preise der Landesprodukte und alle neuerscheinende inländische Schriften angezeigt werden. Für das Ausland wird es in monatlichen Heften abgeliefert. Der Jahrgang kostet 4 Rthlr. sächs.

Pest im Nov. 1803. K. A. Hartleben.

Bestellung nimmt die *Baumgärtnerische* Buchhandlung in Leipzig hierauf an.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Zu Weihnachtsgeschenken für Kinder, können folgende neue Bücher empfohlen werden, deren Verfasser schon längstens von der vortheilhaftesten Seite bekannt sind:

Blasche, Werkstätte der Kinder. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher zu zweckmäsiger Beschäftigung ihrer Kinder und Zöglinge. 4 Theile, mit 6 Kupfertafeln. 3 Rthlr.

Glatz, Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend. Zwey Bändchen, mit Titelkupfern. 1 Rthlr. 4 gr.

Kirsten, Seelenlehre für die Jugend, nach den Grundsätzen der Kantischen Philosophie. Zum Gebrauch für die höheren Klassen in Gymnasien und Schulen, nebst einem Anhange für Leser, die sich blos von dem unterrichten wollen, was die Kritische Philosophie lehrt 8. 12 gr.

Lossius, K. F., Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen. 3 Theile mit Kupfern. Neue verbesserte Auflage. 2 Rthlr.

— — Dessen Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder 1s Bändchen, mit Titelkupfer, neue Auflage. 12 gr.

— — Dessen dramatisirte Sprichwörter, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder. 2 Bändchen. 1 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder 2r und 3r Theil.

Lossius, R. C., Meister Liebreich. Ein nützliches Lesebuch für Volksschulen und bürgerliche Familien. 3 Theile mit Vignetten 1 Rthlr. 12 gr.

Munchard, Hesperiden. Ein Magazin für jugendliche Unterhaltung. 8 Stücke mit Kupfern und Tabellen brochirt. 4 Rthlr.

Stolke, sonderbare Naturerscheinungen zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend, nebst einem naturhistorischen Räthselbuche. 1r Theil, mit einem Titelkupfer. 1 Rthlr.

Pfaff, unterhaltendes Historienbuch. Mit Titelkupfer. Zweyte verbesserte Auflage. 9 gr.

Diese[illegible] werden gegen Weyhnachten in den meist[illegible]chhandlungen sauber gebunden zu haben seyn.

Gotha im Novbr. 1803. Justus Perthes.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen,

Grundsätze des Judenrechts nach den Gesetzen für die Preuss. Staaten von B. F. Terlinden, Kgl. Preuss. Kriegs- und Domainenrath. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Da die Gesetze, welche die besondern Rechte und Verbindlichkeiten der Juden bestimmen, theils in dem All-

Allgemeinen Landrechts nicht vollständig enthalten, theils in den Gesetzsammlungen überall zerstreut sind, so glaubt der Herr Verfasser durch dieses Werk, worin er die sämmtlichen Rechte der Juden zusammengetragen hat, sowohl diejenigen, welche ihre Verhältnisse gegen den Staat, als auch ihre Privatverhältnisse betreffen, nicht nur den Rechtsgelehrten sondern auch der [redacted]ft selbst, einen angenehmen Dienst erwies[redacted].

Von demselben Verfasser ist auch eine neue verbesserte und vermehrte Auflage seiner

Praktischen Anleitung zur Registratur-Expeditions- Canzley- und Sportelkassen-Wissenschaft für Gerichtsaktuarien bey den Untergerichten nach den Vorschriften der allg. Gerichtsordnung für die Preuss. Staaten, nebst einem Anhange, welcher eine Anleitung für städtische Polizeyregistratoren und Sekretarien enthält, in 8. erschienen und kostet in allen Buchhandlungen 1 Rthlr. 8 gr.

Halle im October 1808.

Renger'sche Buchhandlung.

In meinem Verlage ist erschienen:

Jackson's, Rob., Geschichte und Heilart des endemischen und ansteckenden Fiebers. Aus dem Englischen. gr. 8. 1804. 1 Rthlr. 4 gr.

Des Herrn Prof. Sprengels in Halle grosse Meynung von dem engl. Originale dieser Abhandlung stehe in seiner kritischen Übersicht der Arzneykunde des letzten Jahrzehends S. 401. Ihm ist Jackson vorzugsweise „der grosse Meister im Beobachten, und leicht „der Gelehrteste unter den jetzt lebenden Ärzten Englands. Jackson — fährt Hr. Prof. Sprengel fort — „gibt in obigem Buche die Resultate seiner neuen Beobachtungen über epidemische, ansteckende und endemische Fieber heraus. Er nimmt zwey Hauptquellen des Fiebers, Sumpfdünste oder vegetab. animalische „Stoffe, und thierische Ausdünstungen an. Von jenen „entsteht das endemische, nicht ansteckende, von diesen aber das ansteckende Fieber. Diese Grundsätze „hat Jackson vortrefflich ausgeführt, und in das hellste „Licht gesetzt. Unvergleichlich gibt er die Symptome „des ansteckenden Fiebers in drey verschiedenen Classen an u. s. w. Man muss die Schilderung der verschiedenen Fieberformen im Zusammenhange lesen, „um den ächten Beobachtungsgeist und die trefflich benutzte reiche Erfahrung des Verf[redacted] bewundern." So weit Herr Sprengel.

Die Übersetzung ist von einem geschickten Gelehrten besorgt worden; sie ist treu und fliessend.

Stuttgart den 1. Nov. 1803. **J. B. Metzler**

III. Neue Musikalien.

Bey *Breitkopf* und *Härtel* sind seit Johannis d. J. folgende neue Werke erschienen:

Pränumerationswerke.

Clementi, M., Oeuvres complettes p. le Pianoforte, Cah. II. cont. 9 Sonates p. le Pianof. seul.

Clementi, M., dette Cah. III. cont. 9 Sonates p. le Pianof. seul. Jeder Heft im Präu. Preis à 1 Rthlr. 12 gr. im Ladenpreis 3 Rthlr.

(Der 4te u. 5te Heft ist unter der Presse.)

Mozart, W. A., Oeuvres compl. Concertos p. le Pianoforte No. 13 et 14. Präu. Preis 1 Rthlr. Ladenpreis 2 Rthlr.

(Der 15te Heft ist unter der Presse.)

— — Messe No. 1. Partitur. C Dur.

— — — No. 2. Partitur C Dur.

Jede im Pränumerationspreis 1 Rthlr. 12 gr. im Ladenpreis 3 Rthlr.

Ferner:

Bach, J. S., Choralvorspiele. 2ter Heft. 16 gr.

Backofen, H., Anweisung zur Klarinette und zu dem Bassethorn. 1 Rthlr. 8 gr.

v. *Beethoven*, L., Variations pour le Pianoforte. Op. 35. 1 Rthlr.

Berton, H., Die tiefe Trauer (le grand Deuil) Operette, Klavierauszug. 1 Rthlr. 12 gr.

Böck, Fr., Sestetto p. 2 Violons, Alto, 2 Cors et Violoncelle. Op. 7. 1 Rthlr.

— — dette Op. 8. 1 Rthlr.

— — O Waldnacht grün, etc. f. 4 Singstimmen und 4 Waldhörner. 4 gr.

Bortolazzi, Variations pour la Mandoline ou Violon avec accomp. de Guitarre. 8 gr.

— — Sonate p. le Pianof. avec acc. d'une Mandoline ou Violon. Op. 9. 16 gr.

Campagnoli, B., 6 Fugues pour le Violon seul. Op. 10. Liv. 2. 8 gr.

Cherubini, Medea, Oper mit franz. und deutsch. Texte Klavierauszug. 1 Rthlr.

— — Ouverture dieser Oper f. Klavier. 8 gr.

Cramer, 3 Sonates p. le Pianof. Op. 29. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Quartetto p. le Pianof. av. 2 V., A. et Vlle. 1 Rthlr.

Danzi, Fr., Preis Gottes, Kantate, Partitur. 1 Rthlr. 8 gr.

— — 6 deutsche Lieder, von ihm selbst gedichtet, mit Klav. Begl. Op. 15. 12 gr.

— — 6 dreystimmige Gesänge (ital. und deutsch) für 2 Soprane und Bass mit Begleitung des Pianof. Op. 16. No. 1. 12 gr.

— — 6 dreystimmige Gesänge (ital. u. deutsch) für Sopr. Tenor und Bass. Op. 16. N. 2. 12 gr.

— — 8 vierstimmige Lieder m. Klav. Begl. 8 gr.

v. *Doppelmair*, G., Russische Volkslieder, für eine Singstimme mit Klavierbegl. aus dem Russischen übersetzt. 1 Rthlr. 8 gr.

Dussek, J. L., gr. Quintetto p. le Pianoforte avec accomp. d'un Violon, Alto, Violoncelle obl. et Contrebasse ad lib. Op. 41. 1 Rthlr.

— — Concerto pour le Pianoforte. Op. 50 2 Rthlr. 12 gr.

— — Pianoforte-Schule. Nach der englischen Originalausgabe (Dussek's Instructions) übersetzt und von dem Verfasser selbst verbessert und mit vielen praktischen Beyspielen vermehrt, herausgegeben. 1 Rthlr.

Ferrari, 8 Sonatines pour le Pianoforte. Op. 30. 12 gr.

Fer-

Ferrari, 3 Sonates p. le Pianof. Op. 32. 1 Rthlr.

Fischer, M. G., Quartetto pour le Pianoforte avec acc. de Violon, Alto et Vlle. Op. 61. 1 Rthlr. 4 gr.

Fürstenau, C., Concerto pour la Flûte principale avec acc. de 2 Violons, 2 Altos, 2 Hautbois, 2 Cors, 2 Trompettes, Timballes et Basse. 1 Rthlr. 12 gr.

Händel, C. J., der 100ste Psalm: Jauchzet dem Herrn alle Welt. Partitur. 1 Rthlr. 4 gr.

Harder, A., Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 12 gr.

Häusler, 6 Notturni pour 2 Cors et Bassons. 12 gr.

Haydn, J., Stabat mater. Partitur. Mit untergelegtem deutschen Texte. 2 Rthlr.

— — Altschottische Balladen und Lieder mit Klavierbegleitung nach den altschottischen Melodieen ausgesetzt, mit deutscher Nachbildung von A. G. Wagner. 12 gr.

— — detto 2te Sammlung. 12 gr.

— — Schöpfung, mit engl. und deutsch. Texte. Partitur. Originalausg. Neue Auflage. 10 Rthlr.

Heine, Lieder mit Begl. des Pianof. 2te Samml. 16 gr.

Hugot, A., vingt-cinq grandes Etudes ou Exercices pour la Flûte. Op. 13. 1 Rthlr. 8 gr.

Klaus, J., 35 petites Pieces pour 2 et 3 Cors, d'une difficulté progressive. 16 gr.

Kreutzer, R., grand Concerto pour Violon. Op. 12. 1 Rthlr. 8 gr.

Lacroix, A., Air, Ah vous dirai-je Maman! Varié pour 2 Violons. Op. 19. 8 gr.

— — 3 Duos p. 2 Violons. Op. 20. 1 Rthlr. 8 gr.

Méhul, die Schatzgräber (le Trésor supposé.) Ein Singsp. in 1 Akte. Franz. und deutsch. Im Klavierauszug von A. E. Müller. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Ouverture dieser Oper, für das Pianof. 6 gr.

— — Scene und Rondeau aus der Oper: Je toller je besser, (une Folie) Welchen Weg schlug ich ein? 8 gr.

— — Arie aus derselb. Oper: Rebst mir wieder. 6 gr.

Mozart, W. A., petites Pièces pour 2 Cors de Bassette. Liv. 1. 12 gr.

— — Te Deum Laudamus. Partitur. Latein. und deutsch. 16 gr.

— — Don Juan, Oper in 2 Akten, mit ital. und deutschem Text, nebst einem Anhange von später eingelegten Stücken. Im Klavierauszug von A. E. Müller 3 Rthlr.

Müller, A. E., Concert p. la Flûte, avec accomp. de l'Orch. Op. 21. 2 Rthlr.

Nicolo Isouard, 6 Canzonetten (ital. und deutsch) f. eine Singstimme und Pianof. oder Harfe. 12 gr.

Paisiello, Arie aus aus der Oper: Proserpina: Du düstrer Hain. Mit Begl. des Pianof. 6 gr.

Pär, F., Romanze aus der Oper: Die Wegelagerer (in Fourosciti) Seine Hütte ohn' Erbarmen. Mit Begl. des Pianof. 8 gr.

— — Duettino dell' Opera: Sargino. O du mein Einziger. Mit Begl. des Pianof. 8 gr.

— — Duett aus der Oper Sargino: Man kann ihr ohn' Entzücken. 8 gr.

Reicha, A., Sinfonie à grand Orchestre. Op. 41. 1 Rthlr. 12 gr.

Reicha, A., do. do. Op. 42. 1 Rthlr. 12 gr.

— — gr. Sonate pour le Pianof. Op. 40. 16 gr.

Riem, W. F., Sonate p. le Pianof. Op. 1. 16 gr.

Rode, Air varié p. Violon av. V., A. et B. 8 gr.

Rösler, J. J., 3 Quatuors p. 2 Violons, Alto et Vlle. Op. 6. 2 Rthlr.

— — 6 Gesänge mit Begleitung des Pianoforte. 2te Samml. 16 gr.

Romberg, B., premier Concerto pour [illegible] celle. Op. 2. 2 Rthlr. 16 gr.

Schadek, J., 3 Sonates pour le Pianoforte. Op. 5. 2 Rthlr.

Schneider, G. A., 6 Solos pour l'Alto. Op. 19. 16 gr.

Schreiber, der Hafner und die Harfnerin, von Göthe. Mit Begleitung des Pianof. 4 gr.

Schubert, 3 Duos p. 2 Violons. 1 Rthlr.

Spohr, Concerto p. le Violon. Op. 1. 1 Rthlr. 16 gr.

Steibelt, Sonate p. le Pianoforte. Op. 63. 8 gr.

Steinbeck, Adagio p. l'Harmonica. 8 gr.

Verzeichniss von Musikalien (eignen und fremden Verlags, welche bey Breitkopf und Härtel zu haben sind.) No. 2. 2 gr.

Winter, P., Septuor pour 2 Cors, Clarinette in B, 2 Violons, Alto et B. Op. 10. 1 Rthlr. 8 gr.

Wölfl, J., 3 Sonates pour le Pianof. avec acc. de Violon et Violoncelle. Op. 25. 1 Rthlr. 12 gr.

— — 12 Walzes pour le Pianof. 8 gr.

Zumsteeg, J. R., Lied von Tönen; Ballade von Bürger, mit Klavierbegl. 1 Rthlr.

Portraits.

Cherubini. 8 gr.

Righini. 12 gr.

IV. Auctionen.

Bücherversteigerung in Frankfurt am Mayn, Lit. L. No. 184, bey P. J. Nath auf dem Markt.

Montag den 23. Januar 1804. wird eine ansehnliche in circa 9000 Bänden bestehende Sammlung gebundener Bücher, aus mehrern Theilen der Wissenschaften, besonders historischen Faches in verschiedenen Sprachen, durch die geschwornen Herrn Ausrufer an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung öffentlich versteigert werden. Catalogi davon, sind bey denen Herrn Ausrufern, Herrn Antiquarius *Hacker*, Gelehrten *Bär* in Bockenheim und in obiger Behausung zu haben.

Im Januar 1804. werden in Breslau über 6000, zum Theil kostbare und seltene Bücher, in allen Sprachen und Wissenschaften, verauctionirt. Wegen des 10½ Bogen starken Verzeichnisses wendet man sich in postfreyen Briefen, in Jena an Hrn. Hofcommissair *Fiedler*, in Gotha an die Expedition des Reichsanzeigers, in Leipzig an die B. *Fleischersche* Buchhandlung und in Breslau an die Buchhändler *Korn* den ältern und [illegible], welche letztern auch Aufträge übernehmen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 226.

Sonnabends den 10ten December 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

(Aus Br. a. St. Petersburg v. 27. Oct.)

Charkow.

Die Vorlesungen auf der hiesigen Universität sollen schon im December d. J. anfangen, und die feyerliche Eröffnung derselben im April des folgenden vor sich gehen. Vorläufig wohnen die bis jetzt schon eingetroffenen Professoren in zwey der Krone gehörigen Gebäuden in der Stadt, in welchen auch die Vorlesungen einstweilen werden gehalten werden. Der Adel von Charkow, der nebst der Bürgerschaft einen Fond von 70,000 Rubeln jährlicher Revenuen zur Stiftung und Unterhaltung der Universität zusammengeschossen, hat dem Kaiser einen Plan zur Anlegung der Gebäude dieser hohen Schule ausserhalb der Stadt vorgelegt, welcher nach einer vortrefflichen Einrichtung alle Sammlungen, Hörsäle, Wohnungen der Professoren, botanische Gärten u. s. w. in ein grosses Ganze vereinigt, dessen vollendete Ausführung aber, wenn er anders die allerhöchste Bestätigung erhält, erst in 10 Jahren erfolgen kann, für welche Zeit die Krone der Universität auch die beiden oberwähnten Gebäude unentgeldlich überläfst. Die Lage unserer Stadt ist übrigens sehr vortheilhaft, da sie sich im Mittelpunkte des zu ihrer Universität gehörigen Schuldistrikts und bekanntlich im Herzen der fruchtbaren Ukraine befindet.

Der M. *Barent* aus Liefland, dessen Bestimmung zum Schuldirector in Kasan vor einiger Zeit angezeigt wurde, kommt nun, nachdem er bisher in der Newskyschen Universität zu St. Petersburg examinirt worden, als adjungirter Professor der Philologie und der orientalischen Sprachen insbesondere, hieher, zugleich mit der Vollmacht, die Amtsverrichtungen eines lutherischen Predigers zu übernehmen, sobald sich dort eine hinlängliche deutsche Gemeine gebildet haben wird.

St. Petersburg.

Unter dem Vorsitze des Ministers der Aufklärung ist eine Commission ernannt, welche einen Plan zur Anlegung von *militärischen Erziehungshäusern* in den Gouvernements entwerfen soll. Mitglieder derselben sind unter andern der Grosfürst *Konstantin*, der geheime Rath von *Novosiltzoff*, der General von *Klinger* u. a. m.

Das Kapitel des russischen Ritterordens hat den Kaiser um Erlaubnifs gebeten, die Zinsen eines demselben gehörigen Capitals von 200,000 Rubeln, folglich *zehn Tausend Rubel jährlich*, zu Schulen zur Unterhaltung und Erziehung der Töchter von unvermögenden Rittern und vorzüglich ihrer Waisen, verwenden zu dürfen. Alexander, welcher alles Gute so gern befördert, hat diesen Plan unverzüglich bestätigt, und die neu zu stiftenden Schulen und Institute der Oberaufsicht seiner erhabenen Mutter untergeordnet.

Die jährliche öffentliche Prüfung der Jugend beyderley Geschlechts in der, von der hiesigen St. Petri-Gemeine gestifteten und bis jetzt rühmlichst unterhaltenen Schule, hatte am 6ten, 7ten und 9ten October statt. Ausser den Eltern und Angehörigen der Kinder und vielen andern Freunden der Wissenschaften und der öffentlichen Erziehung, beehrten diesesmal der Minister der Aufklärung, Se. Erlaucht der Hr. Graf von Sawadowsky und dessen Gehülfe, der Hr. Geh. Rath von Murawieff, diese Prüfung mit ihrer Gegenwart. (Diese St. Petri Schule, die älteste Schule dieser Kaiserstadt, erhielt im Jahre 1764 von der Kaiserin Katharina der Grossen ein allergnädigstes Privilegium, und wurde 1783 zur deutschen Hauptschule erhoben. Wie sehr sie sich, besonders unter der rühmlichen Verwaltung des gegenwärtigen verdienstvollen Directors, Hn. Hofr. *Weise*, der kaiserlichen Gnade würdig zu werden bestrebt hat, davon zeugen ihre vielen Zöglinge, die in den angesehensten Collegien des Reichs angestellt sind, und noch mehr die vielen angesehenen Kaufleute und sehr viele geschickte Künstler und Handwerker. Mit Recht hat daher diese Schule nicht nur das Zutrauen des Publicums, sondern auch der entferntesten Provinzen, aus welchen die Kinder ihr häufig zugeschickt werden. Die Zahl der Schüler und Schülerinnen beläuft sich mehrentheils weit über vierhundert.)

Wilna.

Durch einen vor kurzem erschienenen Ukas ist auf den Wunsch der römisch-katholischen Geistlichkeit zu Wilna die Errichtung eines *Ober-Seminariums* befohlen worden,

werden, zu welchem die Kosten von *funfzehn Tausend Rubeln Silbergeld* jährlich von den Einkünften der Klöster genommen werden sollen; jedoch mit der Ausnahme 1) aller Klöster der Jesuiten, der Piaristen, der Missionäre des St. Vincentii Ordens, der barmherzigen Brüder, so auch der Nonnenklöster des Visitations Ordens und der barmherzigen Schwestern, 2) jedes Kloster insbesondere, dem es jetzt oder künftig von dem Curator der Universität Wilna übertragen wird, ein Gymnasium oder eine Kreisschule zu unterhalten, und 3) der Klöster in Wilna, in welchen auf Nachricht von der Universität an ihren Curator und auf dessen Genehmigung eine Anzahl Jünglinge sich befinden sollen, die sich dem Mönchs-Stande gewidmet, um auf die gehörige Art den Cursus auf der Universität Wilna fortsetzen und dadurch bey den Prüfungen erwünschte Fortschritte in den Wissenschaften zeigen zu können. Dem römisch-katholischen Collegium, das auch für die Erhebung dieser Summe aus den Fonds der Klöster sorgt, wird es überlassen, Maasregeln zu nehmen, um in Wilna ein anständiges Haus zur Errichtung des Ober-Seminariums zu wählen. Unter dem Vorsitz des Rectors der Universität Wilna wird zur Anfertigung eines Reglements für das Ober-Seminarium, in Hinsicht der innern Ordnung desselben und des Plans zur Lehrmethode, eine Committée aus drey Universitäts-Professoren der theologischen Facultät, aus zweyen Mitgliedern des Cathedral Capitels in Wilna und einem Uniten-Prälaten formirt, welche ihren Plan vermittelst des Curators der Universität und des Ministers der Aufklärung, dem Kaiser zur Bestätigung vorlegt. Die Hauptgrundsätze desselben sind: 1) jeder Bischof schickt aus seiner Eparchie in dieses Seminarium die bestimmte Anzahl Clerici, die in dem Eparchial-Seminario bey den vorläufigen Prüfungen hinlängliche Kenntnisse, Fähigkeiten und Talente gezeigt haben. 2) Wer im ersten Jahre sich unfähig zu den Wissenschaften oder unsittsam zeigt, wird abgewiesen. 3) Die Zöglinge haben freye Wohnung, Kleidung, Speise, Holz und Licht. Über ihre Aufführung sowohl als ihr Studium muss gehörige Aufsicht geführt werden. Sie werden besonders in der praktischen Moral und in der Kenntniss der Kirchen-Ceremonieen und Gebräuche unterrichtet. Nach dem festgesetzten Plane der Lehrmethode müssen alle Clerici des Ober Seminarii ohne Ausnahme den Cursus der Wissenschaften in der Universität hören, dem Examen unterworfen seyn, und sich mit den vorgeschriebenen Arbeiten beschäftigen. — Das Ober Seminarium steht unter der unmittelbaren Jurisdiction und Verwaltung der Committée, die aus drey Professoren der theologischen Facultät, aus zweyen Mitgliedern des Capitels zu Wilna und einem Uniten-Prälaten besteht, die jährlich von der Universität und dem Capitel gewählt werden. — Die geistlichen Seminarien, die sich in den verschiedenen katholischen Eparchieen befinden, bleiben bey ihrer jetzigen Existenz, nur haben die Bischöfe nebst ihren Capiteln die nöthigen Maasregeln zu nehmen, um sie in einen bessern Zustand zu versetzen. Die Lehrmethode und die Erziehung in diesen Eparchial-Seminarien muss mit dem Plane des Ober-Seminariums verhältnissmässig eingerichtet werden. Das Seminarium der Eparchie Wilna bleibt eine abgetheilte Anlage mit ihrem eignen Fundus, und hat in allem die nämliche Form, wie das Ober Seminarium. — Geistliche, welche zu keinen wichtigen Ämtern bestimmt sind, können gewählt werden, wenn sie auch nur in den Eparchial-Seminarien studiert haben; allein nach Verlauf von zehn Jahren, von der Errichtung des Ober-Seminariums an gerechnet, kann niemand von der römisch-katholischen Geistlichkeit Bischof, Prälat, Canonicus, Assessor des römisch-katholischen Collegii, Official, Richter, oder Prediger bey den Cathedral- oder andern Stadt-Pfarrkirchen werden, er habe denn in dem Ober-Seminarium zu Wilna studirt, mit Ausnahme derer, die den Grad eines Doctors der Theologie oder Jurisprudenz von der Universität Wilna erhalten, oder derselben auch auf diese Grade Patente vorstellen, die Achtung verdienen. Auch kann bey allen Mönchs-Orden, ausgenommen den Orden der barmherzigen Brüder, nach Verlauf von zehn Jahren niemand in irgend einem Kloster weder Prediger noch in einer Pfarre Priester werden, noch Vorlesungen halten, noch aufs neue zum Befehlshaber eines Ordens oder Klosters gewählt werden, bevor er nicht sein Studium auf der Universität beendigt, oder wenigstens daselbst examinirt und über seine hinreichende Kenntnisse attestirt worden.

II. Reisen.

(Aus Br. a. St. Petersburg v. 27. Oct.)

Hr. *Benjamin Bergmann*, dessen dreyjähriger Aufenthalt unter den Kalmücken bereits verschiedene male in diesen Blättern erwähnt worden, ist vor kurzem von seiner höchst interessanten Reise nach Riga zurückgekommen, wo er sich nun damit beschäftigt, die auf derselben gesammelten Materialien zu ordnen, welche dort unter dem Titel: *Mongolische Blätter, gesammelt in der kalmückischen Steppe*, in fünf Bänden herauskommen werden. Kurz vor der noch nicht so bald erwarteten Zurückkunft des Hn. *Bergmanns* war derselbe zum Collegiensecretär ernannt und von dem Kaiser mit einem Geschenke von 500 Rubeln beehrt worden. Das October-Heft des Nordischen Archivs enthält bereits einen interessanten Aufsatz von ihm: *Über die kalmückischen Barden.*

Der Zeichner *Cassas* aus Paris, bekannt durch seine vortrefflichen Ansichten von Ägypten und Syrien, und seine grosse Sammlung schöner Zeichnungen von Sitten und Gebräuchen dieser Länder, ist kürzlich zu St. Petersburg als Begleiter zweyer jungen Franzosen angekommen, und wird mit ihnen eine Reise durch das russische Reich machen, auf welcher er gewiss mannichfaltigen Stoff zu seiner vorhabenden *Voyage pittoresque* finden wird.

III. Be-

III. Beförderungen, Amtsveränderungen und Ehrenbezeugungen.

(Aus Br. a. St. Petersburg v. 27. Oct.)

Der russische Justiz-Minister und Geheimerath *Derschawin*, welcher als vorzüglicher Dichter in Deutschland, besonders durch die von *Kotzebue* veranstaltete Übersetzung einiger seiner Gedichte bekannt ist, hat auf seine Bitte die Entlassung von dieser wichtigen Stelle erhalten, behält aber seine bisherige Gage (20,000 Rubel) als lebenslängliche Pension, und erhält noch ausserdem 6000 Rubel Tafelgelder auf Lebenszeit.

Der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Kammerherr *von Nowossilzoff*, ist zum Geheimen Rath und Gehülfen des Justiz-Ministers, mit Beybehaltung seiner vorigen Geschäfte, ernannt worden.

Der Theater-Dichter und Censor des russischen Hof-Theaters, Collegienrath *Kluschin*, hat auf sein Ansuchen seine Entlassung von diesen Stellen mit Beybehaltung seiner Gage als Pension erhalten.

Der Arzt und Etatsrath *Guthrie* zu St. Petersburg, Vf. der 1798 erschienenen *Dissertation sur les Antiquités de la Russie*, der jetzt von den Briefen, welche seine Gattin ihm von einer Gesundheits-Reise durch die Krimm schrieb, Gelegenheit genommen hat, unter dem Titel einer *Reise durch die Krimm* einen starken Quartanten von weitläufigen antiquarischen Untersuchungen über die Alterthümer dieser merkwürdigen Halbinsel, durch Abbildungen vieler Denkmähler erläutert, herauszugeben, hat für die Dedication dieses Werks an den Kaiser einen brillantenen Ring zum Geschenk erhalten.

IV. Vermischte Nachrichten.

(Aus Briefen a. St. Petersburg v. 27. Oct.)

Die schon von der Kaiserin Katharina II gestiftete *Commission zur Abfassung eines Gesetzbuchs* ist nunmehro der Leitung des Justiz-Ministers untergeordnet worden, und es ist zu erwarten, dass die Früchte ihrer wohlthätigen Beschäftigungen zum Besten des Landes bald erscheinen werden.

Se. Majestät der Kaiser Alexander hat von der, von der medicinisch-philanthropischen Gesellschaft in russischer Sprache verfassten, populären *Abhandlung über die Kuhpocken* auf seine Kosten zehntausend Exemplare drucken, und in alle Gouvernements zur unentgeldlichen Vertheilung, besonders auf dem Lande, versenden lassen.

Man rechnet, dass Kaiser Alexander während der drittehalb Jahre seiner beglückenden Regierung schon *dreymalhundert Tausend* Rubel zu dem Drucke nützlicher Bücher geschenkt hat.

Die Herren *Zoll* und *Koppe*, von denen der erstere ein Uhrmacher, der andere ein Mühlenbauer aus Preussen ist, zeigen jetzt zu St. Petersburg für Geld ein *Perpetuum mobile* von ihrer Erfindung, oder, wie sie es selbst nennen, *ein Rad, das sich durch seine eigenen Kräfte in einer immerwährenden Bewegung erhält.* Ob sie indessen gleich Patente und allerley Zeugnisse vorzeigen: so walten hier doch noch allerley bescheidene Zweifel über die Beständigkeit dieser Bewegung vor, und der Preis von 2 Rubeln Silbergeld ist wohl eine Ursache mit, warum so wenige Zuschauer dieses Kunstwerk besuchen. Hr. *Zoll*, welcher dem Kaiser auch eine Uhr von seiner Erfindung überreicht hat, ist von der Kaiserin-Mutter für die Alexandrofskysche Baumwollen-Manufaktur in Dienst genommen, wo er nun einen Versuch im Grossen machen wird, sein Rad bey den dortigen Wasserwerken anzuwenden.

Der Professor *Robertson* aus Paris hält den bevorstehenden Winter hindurch zu St. Petersburg Vorlesungen, welche er in verschiedene Curse oder *Souscriptions* abgetheilt hat. Der erste Curs, welchen er bereits mit ziemlichen Beyfall beendigt hat, bestand aus fünf Abendvorlesungen, jede etwa von zwey Stunden, und die dazu nöthige Anzahl von Unterschriften, deren er 70 brauchte, war des hohen Preises von 60 Rubeln (über 17 Ducaten) ungeachtet in kurzer Zeit vollzählig. In der ersten Sitzung beschäftigte sich Hr. *Robertson* mit galvanischen, in der zweyten mit hydraulischen Versuchen, in der dritten erklärte er die Luftarten und das Floscope (*Phlogoscope*), in der vierten die Erscheinungen der *Fantasmagorie*, und in der fünften zeigte er seine bekannte *Femme invisible.* Alle diese Versuche waren dem schaulustigen Publicum in einer pompösen Ankündigung bekannt gemacht, in welcher auch besonders die bekannte Flohequipage und ähnliche Kunststücke erwähnt waren. Hr. *Robertson* wird nun noch einige Curse dieser Art, und dann öffentliche Vorlesungen über Physik und Elektricität halten.

Ein vor kurzem aus Frankreich in St. Petersburg angekommener Professor, Hr. *Picard*, hat Vorlesungen über die französische Literatur angekündigt, in welchen er, wie er sagt, ausser den Regeln der Grammatik und der Versification, die Kunst lehren will, eine analytische Kritik der literarischen Werke *mit Geschmack* zu unternehmen.

Die Kupferstecher *Atkinson* und *Walker* geben ein Werk unter dem Titel: *A picturesque Representation of the Manners, Customs and Amusements of the Russians*, (über die Sitten, Gebräuche, Kleidungen und Spiele der Russen) heraus, von welchem ein Theil in Folio mit 33 Kupfern in Aquatintamanier erschienen ist. Das Ganze wird aus 3 Theilen bestehen und 100 Kupferstiche enthalten.

Hr.

Hr. *Schischkow* hat ein philologisches Werk unter dem Titel: *Rassuschdenie o starom i nowom slowe Rossiiskago Jasuke*, d. i. Beurtheilung alter und neuer Wörter der russischen Sprache, herausgegeben, welches eine sehr günstige Aufnahme findet.

Von den *Voyages d'Antenor* sind zu gleicher Zeit zwey russische Übersetzungen, die eine zu St. Petersburg und die andere in Moskau erschienen, von welchen man der letztern den Vorzug giebt. Diese in Russland bis jetzt noch sehr seltene Collision hat zwischen den beiden Übersetzern einen lebhaften Journalkrieg veranlasst.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der verflossenen Leipziger Jubilate-Messe erschien im Verlage der *Realschulbuchhandlung* zu Berlin:

Praktische Anweisung zur Wasserbaukunst, welche eine Anleitung zur Entwerfung, Veranschlagung und Ausführung der am gewöhnlichsten vorkommenden Wasserbaue enthält. Herausgegeben von D. Gilly und J. A. Eytelwein. Zweytes Heft: Von den Maschinen zum Ausschöpfen des Wassers beym Grundbaue. gr. 4. mit 14 großen Kupfertafeln in Folio.

Der Inhalt dieses Heftes ist folgender: Schwierigkeiten bey den Wasserbauten, wegen des zuquellenden Wassers. Ableitung des Grundwassers durch Abzuggraben und Rinnen. Verfahren bey starken Quellen. Jahreszeit. Kräfte zur Betreibung der Schöpfmaschinen. Unmöglichkeit einer genauen Kostenbestimmung. Gebrauch der Handeimer. Wurfschaufel. Schwungschaufel. Schaufelwerke. Wasserschnecken. Wasserschraube. Scheiben oder Püschelkunst. Handpumpen. Kunstgestänge. Pumpen. Rosskunst. Dampfmaschinen.

Das erste Heft erschien im vorigen Jahre und enthielt: I. Einleitung. Von der Wasserbaukunst überhaupt, und von dem besondern Zwecke dieser praktischen Anweisung. II. Von den Pfählen. III. Von den Rammen und deren Gebrauch. IV. Vom Ausgraben der Baustellen und Wegschaffung der im Grunde vorkommenden hinderlichen Gegenstände. V. Von den Saugdämmen.

Der Ladenpreis eines jeden Heftes ist 3 Rthlr. 8 gr., wer sich hingegen mit portofreyer Einsendung von 8 Rthlr. preuss. Courant oder 1½ Friedrichsd'or unmittelbar an die Verlagshandlung wendet, erhält die beiden ersten Hefte sogleich und einen Pränumerationsschein auf das 3te Heft, gegen dessen Zurückgabe dieses Heft nach der Erscheinung unentgeldlich ausgeliefert wird.

Als sehr angenehme, nützliche und lehrreiche Weihnachtsgeschenke für die Jugend empfehlen wir folgende Schriften und Spiele:

1) Neues Jagdspiel zum Nutzen und Vergnügen für die Jugend, nebst einer kurzen Beschreibung des Holzes, der Jagd und der jagdbaren Thiere, von C. A. Buh'e, Lehrer der Naturgeschichte auf der Friedrichs-Universität zu Halle. Nebst einem Kästchen mit 38 Zinnfiguren, gefertigt vom Graveur Fischer. 1 Rthlr. 9 gr.
2) Kleines Jagdspiel, mit einem Plane, worauf die Figuren gestellt werden; und einer gedruckten Anweisung zum Spiel. 12 gr.
3) Unterhaltungen aus der Mythologie, für die wissbegierige Jugend, von C. A. Buhle. Nebst einem Kästchen mit 12 Zinnfiguren, welche die merkwürdigsten Götter und Göttinnen vorstellen. 1 Rthlr. 9 gr.

Sie sind sämmtlich durch jede Buchhandlung von uns zu erhalten.

Halle im Nov. 1803.

Rengersche Buchhandlung.

Zur Vermeidung etwaniger Collision zeigen wir hiermit an, dass die von uns unlängst angekündigte deutsche Bearbeitung von *the Beggar Boy* bereits unter der Presse ist, und in kurzer Zeit von dem rühmlichst bekannten Doct. Philos. Hn. *Kerndörffer* ausgeführt, erscheinen wird, da der Herr D. *Gruber* durch gewisse Verhältnisse an der baldigen Bearbeitung dieses Werks verhindert ward. Leipzig am 26. Nov. 1803.

Baumgärtnerische Buchhandl.

II. Berichtigung.

Wir gaben zur Ostermesse 1802 zwey von einander ganz verschiedene Schriften heraus, die eine unter dem Titel: *Gallerie altdeutscher Trachten* für Geschichtsforscher, herausgegeben vom Hofrath *Schlichtegroll*, mit *deutschen Lettern* gedruckt, mit 12 K. à 3 Rthlr.; die andere aber unter dem Titel: *Abbildungen merkwürdiger Menschen*, nach dem Engl. bearbeitet vom Rechtsconsulenten *Hempel*, mit *latein. Schrift* gedruckt und mit 16 illum. K. in 4to. à 4 Rthlr. heraus. Dieser Verschiedenheit in Rücksicht auf Titel, Kupferzahl, Bogenzahl, Druck, ja selbst Format und Verfasser ungeachtet, giebt ein Göttinger Recensent die *Abbildungen* für eine Fortsetzung der Gallerie aus, und ein Kritiker in der Allg. Deutschen Bibliothek erfrecht sich sogar, diese *verschiedenen* Schriften für *ein und dasselbe* Werk *unter zwey* Titeln auszugeben. Wir überlassen diesen Recensenten seiner Ignoranz oder Bosheit, und bemerken nur, dass das 2te Heft von der Gallerie, mit den Trachten von Schwarz, unter der Presse ist.

Baumgärtnersche Buchhandlung in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 227.

Mittwochs den 14ten December 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Inhalt des 11. Stücks vom Journal des Luxus und der Moden 1803.

I. *Auszug aus dem Tagebuche einer deutschen Dame in London.* II. *Künste.* 1. Wielands Oberon. Zweytes Blatt. 2. Rinaldo und Armide. 3. Pädagogisches Bilderbuch. 4. Ungerscher Notenguss und Notendruckerey. III. *Theater.* 1. Vierter Heft der Berliner Theaterkostüms. 2. Hamburgisches und französisches Theater. 3. Leipziger Theater. 4. Casseler Theater. 5. Breslauer Theater. IV. *Badechronik.* 1. Ueber Pyrmont. Mlle Kirchgessner. Feten in Pyrmont. 2. Wallfahrt nach Lauchstädt zu Maras Gesängen im Julius 1803. 3. Naturschönheiten von Baaden in Österreich. V. *Correspondenz- und Mode-Nachrichten.* 1. Brief eines Reisenden aus Moskau. 2. Englische Stelzschuhe oder Patent-Clogs. Modeschuhe der Engländerinnen. Englische Stecknadeln. 3. Deutsche Modehäubchen für den Winter. Pelzwerk. 4. Wintervergnügungen in Cassel. 5. Leipziger Messbericht von der Michaelismesse 1803. 6. Deutscher Modenbericht. VI. *Ameublement.* Eine Büffet-Kommode in einem Speisezimmer. VII. *Erklärung der Kupfertafeln.*

Weimar im Nov. 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 11. Stücks von Hildts Magazin 1803.

I. *Geschichte und Fortschritte des Handels in und ausser Europa.* 1. Ueber den Ostseehandel und die Schiffahrt durch den Sund. 2 Ueber den Leinwandhandel in der Lausitz. 3. Ist Englands oder Frankreichs Sieg in dem jetzigen Kriege vortheilhafter für Europa? 4. Einfuhr von Zucker und Kaffee in Hamburg, in den Jahren 1800 und 1801, ausser was auf Ordre, und als Transito eingegangen ist. II. *Kunstfleiss in Fabriken und Manufakturen eines Landes oder einer Stadt.* 1. Ueber die Zurichtung des Hanfes zu Grenoble in Frankreich. 2 Ueber die Benutzung des Eiweisskalks als Grundlage mancher Gattungen von Kütten und Bedeckungen. III. *Handelswaaren Kunde.* 1. Zimmt oder Kaneel, Zimmtöl und Zimmtblüte. 2. Produkte des Wallrossfanges. 3. Der Hanf. IV. *Literatur der Handels-Wissenschaften.* 1. Eigth Letters on the peace, and on the Commerce and Manufactures of Great-Britain. By Sir Fred. Morton Eden. London 1802. 2. Sammlung praktischer Erfahrungen und Beobachtungen, für Branntweinbrenner, Bierbrauer, Weissbecker, Essig-Fabrikanten, Stärke-Fabrikanten und Parfumirer, zur Beförderung und Vervollkommnung ihrer Gewerbe, so wie der Stadt- und Land-Wirthschaft überhaupt. Herausgegeben von D. S. F. Hermbstädt. Erster Band, Erstes Stück. 8. Berlin 1802. 3. Reise nach den nördlichen Gegenden vom russischen Asien und Amerika, unter dem Commodor Joseph Billings. In den Jahren 1785 bis 1794. Aus den Original-Papieren verfasst von Martin Sauer. Aus dem Englischen, und mit Anmerkungen von M. C. Sprengel. Mit einer Karte 8. Weimar 1800. V. *Correspondenz- und vermischte Handels-Nachrichten.* 1. Was wird die Englische Sperre der Elbe und Weser für Folgen haben? 2. Nachricht von Odessa. 3. Erhöhung der Mauth zu Wien auf Zucker, Kaffee und Kakao. 4. Weitere Nachricht von der Russischen Entdeckungsreise. 5 Ueber den Buchhandel in Italien. 6. Vermischte Handels-Notizen.

Weimar im Nov. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Inhalt des 11. Stücks von Steinbecks deutschen Patrioten 1803.

I. Das einfachste Mittel, aller Hungersnoth vorzubauen, den Landwirthen besonders zu empfehlen. II. Welches sind, ausser den Mängeln der Polizey, die Ursachen, aus denen, vorzüglich in unsern Zeiten, der Mangel an Unterhalt entspringt, der für Viele, so drückend ist? III Ein vorzügliches Landesherrliches „Recipe" gegen das übertriebene und dadurch äusserst schädliche Halten der Hunde. IV. Bitte eines Patrioten um grössere Strenge gegen Diebe und Frevler. V. Patriotische Herzensergiessungen über die schlechten Polizeyanstalten im Bairenthischen.

Weimar im Nov. 1803.

F. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. An-

II. Ankündigungen neuer Bücher.

D. *Joh. Diedr. Hensing*, *Taschenbuch für angehende Ärzte und Wundärzte über die praktische Arzneymittellehre in ihrem ganzen Umfange.* Königsberg bey *Nicolovius*. 3 Bändchen. 8. 1798—1803. 3 Rthlr. 20 gr.

Dieses Werk enthält Alles, was dem ausübenden Arzte und Wundarzte über die Eigenschaften und Heilkräfte der Arzneymittel gegenwärtig seyn muss, um den Endzweck seiner Kunst, möglichst gute Heilung seines Kranken, zu erreichen, daher wird hier Arzneymittellehre in einem etwas weitern Umfange abgehandelt. Es scheint ein wahrer Damm gegen empirische, handwerksmäsige Ausübung der Heilkunst zu seyn, und doch wird jeder ächt praktische Arzt es für ein wichtiges Hülfsmittel gerade am Krankenbette erkennen; für ein *wahres praktisches Memorandum-Buch*, wo er ohne viele andre Bücher zu durchsuchen, gerade solche Notizen findet, wie sie ihm am Krankenbette wichtig sind; daher vermuthlich der mit Format, Volumen, und Inhalt so einstimmige Name Taschenbuch. Es sind 3 Bändchen klein Octav, in angenehmen Drucke, die in zwey mäsigen Bänden gebunden werden können. *Das erste Bändchen* enthält eine alphabetische Auszeichnung aller einfachen und zusammengesetzten, innerlichen und äusserlichen Heilmittel, mit Anzeige ihrer Dose, Form und Mischung, die am besten der verlangten Wirkung entsprochen, nach Anleitung der vorzüglichsten praktischen Schriften. Das *zweyte Bändchen* enthält eine wahrhaft praktische Arzneymittellehre nach einer leicht zu übersehenden, und doch sehr systematischen Anordnung, mit steter Hinsicht auf Erleichterung des Arztes am Krankenbette. Die einzelnen Arten vom allgemeinen Krankheitszustande sind kurz und deutlich entwickelt und beschrieben, und die dagegen dienlichen Heilungsmethoden und Heilmittel in natürlicher Ordnung zusammen gestellt, ihre Wirkungsart und Heilkräfte gründlich entwickelt. *Im dritten Theile* sind endlich die Regeln gegeben, wie man Arzneymittel kunstmäsig verordnet, oder Recepte verschreibt, wobey kein blosses Scelet von trocknen Regeln, sondern auch viele erläuternde Beyspiele, und praktische Bemerkungen vorkommen; besonders enthält dieser Theil viel chemische physicalische und therapeutische Notizen, welche dem ausübenden Arzt am Krankenbette wichtig seyn können, und ihn sehr vor andern Anleitungen zum Receptschreiben auszeichnen, so wird hier z. B. ausführlich von Verordnung, Wirkung und Zubereitung der künstlichen Luftarten und Dämpfe, von kunstmäsiger Nachahmung der natürlichen Mineralwasser gehandelt. Das ganze Werk zeugt von nicht gemeinem Fleise und Studium des Verfassers, und doch zugleich von so vieler praktischen Übersicht, wie sie sich nur durch eine seltene Verbindung von gründlichen Kenntnissen und anhaltende Übung am Krankenbette erwerben lassen. Es ist kein trocknes Compendium, auch kein grosses Lagerbuch, das seinen Gegenstand erschöpft, sondern ein praktisches Handbuch, das sich die Bedürfnisse des Arztes und Wundarztes am Krankenbette zum Ziele steckte, und sich diesem Ziele mit zweckmäsiger Kürze und leichtvoller Ordnung nähert.

Übrigens kann jeder einzelne Band von dem andern getrennt und als ein für sich bestehendes Ganze betrachtet werden, und ist daher ausser obigem allgemeinen noch mit einem eignen Titelblatte versehen. Obgleich diess Werk vollendet, auch durch genaue Ordnung in seinem Vortrage sein Gebrauch als Taschenbuch beym Krankenbette hinlänglich erleichtert ist, so wird der Verfasser doch (der Vorrede zum letzten Bändchen zufolge), noch ein allgemeines alphabetisches Register als Supplement dazu liefern, und bey dieser Gelegenheit die neuesten Entdeckungen und Anwendungen von Arzneymitteln, besonders zu dem ersten Bändchen, das bereits 1798. gedruckt ist, nachtragen.

Neue Bücher der *Baumgärtnerschen* Buchhandlung in Leipzig. Oster-Messe 1803.

Abbildung und Beschreibung einer Maschine zur schnellen Abfahrung des Heues von den Wiesen bey eintretendem Regenwetter oder schnell entstehender Überschwemmung. Erfunden von *Middleton*, aus dem Engl. von *F. G. Leonhardi* zweyte Auflage mit 1 Kupf. 4. 6 gr.

Arnim, von, die tugendhafte Kokette; oder die Geschichte der Gräfinn Caroline Busse. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Joseph der zweyte, oder der gestürzte Minister. 8. 8 gr.

— — Leben des Grafen Semonville, nach dem Franz. Ein Roman. 20 gr.

Baumgärtners, F. G., neue und nützliche Verrichtung, um ohne Schaden der Augen bey Licht zu lesen, zu schreiben und die feinsten Arbeiten vorzunehmen, besonders für Goldarbeiter, Uhrmacher, Kupferstecher etc., nebst einem Aufsatz von *J. G. Böttcher*, mit 2 Kpf. 4. 12 gr.

Bergk, unumstösslicher Beweis, dass die Welt dreymal älter ist, als man gewöhnlich annimmt; mit einer Beschreibung und genauen Abbildung des aufgefundenen uralten Thierkreises in dem grossen Tempel zu Tentyra in Oberägypten, mit 1 Kpf. 8. 12 gr.

Beschreibung und Abbildung einer Maschine zum Ziegelstreichen von Hofrath *Jung*, nebst einer Rohrsense, welche unter dem Namen der Radzivilischen bekannt ist; herausgeg. von D. *Rössig*. Mit 1 Kupf. 4 6 gr.

Beschreibung und Abbildung eines Autographs oder Selbstschreibers, oder einer Maschine, um Zeichnungen und Karten, wie auch Schriften in Handlungshäusern zu kopiren. Desgleichen auch einer Drey-Schriftmaschine zum stehend Schreiben. Mit 2 Kupf. 12 gr.

Beschreibung und Abbildung dreyer ökonomischer Geräthe. Erstens verbesserte und wohlfeile Pflanzungs-Art der Kartoffeln. Zweytens der Nachrechen des Herrn Finanzrath Günther auf Haynichen bey Borna in Kursachsen. Und drittens das verbesserte Dobesche Sturmfass. Herausg. von Prof. *F. G. Leonhardi*. Mit 1 Kpf. 6 gr.

Chiens

Chiens les, rendus plus utiles et plus interessans par leur emploi à divers travaux méchaniques, d'économie et d'agrements tels qu'à tourner la broche etc. avec des planches. 12 gr.

Geheimnisse, die enthüllten, des Pharospiels, oder die Künste des Banquiers beym Pharao, in Vergleich mit den Ränken des Pointeurs. Erläutert durch hierauf Bezug habende Anekdoten und Erzählungen. 8. 12 gr.

Grohmanns, J. G., Ideenmagazin etc. In Folio mit 10 Kpf. 39s Heft. 1 Rthlr. 8 gr.

— — — 6s Heft neue Auflage. 1 Rthlr. 8 gr.

Hoyers, J. F. neues militärisches Magazin, historischen und scientifischen Inhalts, mit Plans und Karten ill. II. B. 7s und 8s Stück. 4. à 16 gr.

Leonhardi, F. G., von den verschiedenen Arten das Obst zu trocknen und zu dörren, nebst Beschreibung einer Obst-Darre, deren man sich in Slavonien bedient, mit Kupf. 4 12 gr.

Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen etc. 4. 11s 12s 13s 14s 15s 16s Heft à 1 Rthlr.

— — 4s Heft, neue Auflage. 1 Rthlr.

Martens, D. F. H. Abbildung und Beschreibung einer sehr bequemen, in der Tasche tragbaren Voltaischen Säule, nach einer durchaus neuen Einrichtung vorzüglich für die Fälle brauchbar, wo der Arzt täglich mehrere Kranke in verschiedenen Häusern galvanisiren muss; nebst Abbildung und Beschreibung einiger andern zur mediz. Anwendung des Galvanismus gehörigen Instrumente. Mit 2 Kpf. 4. 12 gr.

Museum des Wundervollen oder Magazin des Ausserordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter. 8. 1s 2s 3s Heft. à 16 gr.

Plane, neue, zur Anlegung und Verschönerung der Gärten mit möglichster Ersparung des Kostenaufwandes, mit 7 illum. Kupf. Folio. 1 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe französisch.

Schlichtegrolls Annalen der Münzkunde, mit 7 Kupf. 4. 3 Rthlr.

Seebas, Prof. der Pisé-Bau, 2r Theil. 1 Rthlr. 12 gr.

Ueber Verbesserung der Krippen und Raufen in Schafställen, v. verst. Kammerrath *Öhler* zu Crimmitzschau, und noch ein anderes verbessertes Mittel gegen die Verunreinigung der Schaafwolle durch das Rauchfutter und gegen den Verlust der noch im Stroh befindlichen Körner bey der Fütterung; herausgegeben von Prof. F. G. *Leonhardi*, mit 2 Kupfern 4. 12 gr.

Obgleich Herr Professor *Salzmann* in der Literatur-Zeitung erklärt hat, für die richtige Erscheinung meines *juristischen Handwörterbuchs* nicht haften zu wollen: so verlieren die Herren Pränumeranten dennoch nichts an ihrer Sicherheit. Vielmehr kann ich mit Vergnügen anzeigen, dass die ihrer Solidität wegen so allgemein geschätzte *Dykische* Buchhandlung in Leipzig den Verlag des Werks übernommen und den Druck bereits hat anfangen lassen. Ich würde auf alle Fälle, auch wenn ich den Druck selbst hätte übernehmen müssen, und nur wenige Pränumeranten erhalten hätte, dennoch das Werk geliefert haben, weil ich es *versprochen* hatte und mein Wort mir heilig ist! Um so erfreulicher ist es mir indessen, das Publicum durch die Anzeige, dass die *Dyckische* Buchhandlung das Werk verlegt, völlig beruhigen zu können. Zugleich benutze ich diese Gelegenheit, den bis jetzt mir bekannt gewordenen Pränumeranten für ihr Zutrauen, *das gewiss nicht getäuscht werden wird*, herzlich zu danken.

Plock, im April 1803.

Heinrich Hevelke,
Regierungs-Referendarius.

Durch besondern Zufall war die obige Anzeige bisher der Expedition der Literatur Zeitung nicht eingesendet worden. Daher ich jetzt noch die Bemerkung hinzufüge, dass mein juristisches Handwörterbuch die Presse bereits verlassen, und dass ich die *Pränumerations Frist bis zu Ostern* 1804. *verlängert* habe. Wer daher noch Exemplare für den Pränumerations-Preis zu haben wünscht, beliebe sich deshalb in frankirten Briefen entweder an mich unmittelbar, oder an den Candidaten der Medicin Herrn *Halbe* in Halle zu wenden, wo dann die Exemplare des Buchs sogleich überschickt werden sollen.

Plock, im November 1803.

Heinrich Hevelke.

Die Veränderung meines Aufenthalts und andere Umstände haben es mir unmöglich gemacht, die zweyte Lieferung meines historischen Atlasses gegen vorige Ostern zu vollenden, obgleich die dazu gehörenden Karten von den Jahren 800, 900 und 1000 schon gestochen waren, und nur die von Anno 1100 noch fehlte. Diese ist jetzt gleichfalls fertig. Da indessen die Illumination diessmal sehr viel Zeit erfodert: so muss ich meine Subscribenten zur Sicherheit noch bis zur künftigen Ostermesse um gütige Nachsicht ersuchen. Von der ersten Lieferung sind noch durch jede solide Buchhandlung Exemplare zu bekommen, und wer sonst keine Gelegenheit dazu findet, kann sich an die Rengersche Buchhandlung in Halle oder auch an mich selbst wenden. Die Pränumeration für jede Lieferung beträgt 2 Rthlr. 18 gr. Convent. Geld oder ½ Friedrichsdor; der Ladenpreis ist merklich höher. Ich mache mir übrigens jetzt gegründet Hoffnung, dass ich die beiden letzten Hefte schnell nach einander werde liefern können.

Leipzig den 19. Nov. 1803.

C. Kruse,
Herzogl. Holstein Oldenburgischer Consistorialrath.

Von folgendem Werke: *The Progress of maritime discovery from the earliest period to the eightienth Century. By James Stannier Clarke*, domestic Chaplain to the Prince, in 4. 3 Pf. 8 Sch. mit einer Karte von

von Arrowsmith und vielen Kupfern, habe ich wirklich eine Übersetzung in der Arbeit, die sobald als möglich in einer der solidesten Buchhandlungen Deutschlands erscheinen wird. Ich mache dieses dem Publicum hierdurch bekannt, um allen unangenehmen, bey einem so wichtigen Werke höchst verderblichen Concurrenzen möglichst vorzubeugen.

Weimar d. 28. Nov. 1803.

Ch. Weyland.

III. Auctionen.

Am 27ten Februar 1804. und folgenden Tagen, soll in Berlin die hinterlassene Büchersammlung des verstorbenen Königl. Preuss. Geheimen-Raths und General Fiskals *von Anieres*, an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung in Preuss. Cour. verkauft werden.

Es befinden sich darunter schätzbare Werke aus verschiedenen Fächern. Um die Bücherliebhaber aufmerksam zu machen, heben wir folgende aus.

In Folio.

Aristotelis Opera. Sanctorum Historiae per Surium. Corpus Juris Civilis Parisiis 1589. 5 Tom. Dictionnaire de Bayle. Oeuvres de Boileau avec fig. Histoire Physique de la Mer par Marsigli. Baronii Annales Ecclesiastici. Plutarque traduit par Amyot. Paul de Castro super Digesto etc. Theatre du monde par Blaeu. Vues des batimens de Venise. Ehren Gedächtnisse Friedrichs 1ten Königs in Preussen und von Sophie Charlotte Königin in Preussen. Ost-Frisische Historie und Landes Verfassung. Bretannia autore Camdeno. Topographia Westphaliae von Merian. Scotorum Historia autore Boethio. Jus Regni Poloniae a Zalaszowski. Foedera Conventiones etc. inter reges Angliae etc. per Rymer et Sanderson. Romanae Magnitudinis Monumenta cura de Rubeis. Meermann Thesaurus Juris civilis et canonici. Gerichtliche Gesetze für Polen etc. von Zamoyski. Leupoldt Theatrum Machinarum. Bonfinii res hungaricae. Geographisches Lexicon von de la Martiniere. Recueil des traités de paix depuis la naisance de Jesus Christ. Historisch und Geographisches Lexicon von Iselin nebst Supplementen von Beck und Buxtorff. Histoire de la Ville de Paris par Sauval. Augustini Opera. Hieronymi Opera. Histoire du Japan par Kämpfer. Pierii Valeriani Hieroglyphica. Vita Mariae Scotorum Reginae autore Jebb. Rerum germanicarum scriptores collectore Pistario. Dlugossi Historia Poloniae. Danubius Pannonico Mysicus ab Marsili. Histoire de Louis XIV. par les Medailles. Thesaurus Veterum Inscriptionum cura Muratorii. Traité de la Police par de la Marre. Deutsches Reichs Archiv von Lünig. Spaneri Opus Heraldicum. Erasmi Opera. Vetera Monumenta a Ciampini. Zwinglii Opera. Sturms architectonische Werke. Essais de Montaigne. Leges etc. Regni Poloniae ab 1347. usque ad 1640. Allgemeines Juristisches Oraculum. Histoire de la Bible par Martin avec 330 Fig. Launoii Opera. Thuani Historia sui Temporis. Luthers sämmtliche Schriften. Magna Bibliotheca Veterum Patrum et antiquorum Scriptorum Ecclesiasticorum. Collectio Constitutionum Imperialium opera Goldasti. Allgemeene Geschiedenissen des bekenden Aardkloots door Suikers mit Kupfern. Du Cange glossarium ad Scriptores mediae et infimae latinitatis. Gesneri Historiae Animalium. Grosses universal Lexicon 68 Bände. Index Testarum conchiliorum quae adservantur in Museo N. Gualtieri cum 110 Tabl. Florentiae 1742. Opus nitidissimum Mrb.

In Quarto.

Merlini Cocaii Opus Macaronicum. Avantures de Telemaque avec fig. Hieroglyphica von Westerhovius. Il Decamerone de Boccaccio. Naturgeschichte der Corall-Arten von Ellis. Opere del Redi. Opere di Giovanni della Casa. Conchilien Cabinet von Martini. Acta Eruditorum ab anno 1682 usque ad 1765 cum supplementis et indicibus. Oeuvres de Rabelais avec remarques de le Duchat. Köhlers Münz Belustigungen. Ciceronis Opera in usum Delphini. Heineccii Opera. Leibnitzii Scriptores rerum germanicarum. Histoire des Insectes par Reaumur. Pauli Preuss. Staats Geschichte. Memoires de Lamberty. Biblia Pentapla. Istoria del Regno di Corsica dell Giovacchino Cambiagi. Jus Civile cum Accursii et aliorum Commentariis Venetiis 1569. 6 Tom. Vocabulario degli accademia della Crusca. Memoires de l'Academie de Berlin de 1745. jusqu'à 1798. Voyage au Levant par Tournefort. Fabricii Bibliotheca Graeca. Tractatus et Dissertationes juridicae 173 Vol. cum indice nominali in folio. Manuscript Hfrzbd. Diese letzte Sammlung kann erfoderlichenfals aus freyer Hand für den civilen Preis von zehn Friedrichsd'or verkauft werden.

In Octavo.

Oeuvres de J. J. Rousseau. Opere di Ariosto. Livres classiques de la Chine. Rivoluzioni d'Italia de Denina. Opere del Algarotti. Commedie del Goldoni. Nuovo Teatro Comico del Goldoni. Opere del Annibal Caro. Ricciardetto de Carteromaco. Opere di Dante Alighieri. Opere del Metastasio. Oeuvres de Bonnet. Opere dramatiche de Apostolo Zeno. Memoires pour servir à l'Histoire Ecclesiastique par Tillemont. Horatii Opera, aeneis tabulis incidit Pine. Sammlung der Hamburgischen Gesetze. Dramatik Works of Dryden. Allgemeine deutsche Bibliothek 82 Bände, nebst Anhängen zu dem 1ten bis 52ten Bande, meistentheils in Hfrzbd. gebunden.

Das Verzeichniss ist gratis zu haben in Berlin im französischen Rathhause. Aufträge in Postfreyen Briefen und bey hinlänglich gesicherter Bezahlung, wird gern übernehmen, und zum Vortheil der Käufer besorgen in Berlin Herr Louis *Petit* Buchhändler, in der Brüderstrasse No. 40.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 228.

Sonnabends den 17ten December 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Paris.

Die im vorigen Jahre ernannte Commission (*Fontanes*, *Champagne* und *Domairon*) zur Bestimmung classischer Lehrbücher für die Lyceen hat jetzt, durch einen Beschluss des Ministers der innern Angelegenheiten, den Auftrag erhalten, über den Druck dieser Bücher die Aufsicht zu führen. In demselben Beschlusse werden *Arnault*, *Dumouchel*, *Roger* und *de Wailly* als adjungirte Herausgeber bey dieser Commission ernannt. Sie wird sich nun unverzüglich mit der Auswahl zweckmässiger Auszüge und mit neuen Editionen beschäftigen. Ebendergleichen Bücher werden für die Secundairschulen besorgt. Alle werden auf dem Titel den Beysatz: zum Gebrauch in den Lyceen, oder: zum Gebrauch in den Secundärschulen, führen, und um Betrug zu verhüten, gestempelt werden.

Gewählt sind bereits für die *sechste* Classe: *L'Homond's* Grammaire françaife, *Gueroult's* Méthode latine, *Jouvancy's* Appendix de Diis, *Fleury's* Catechisme historique; für die *fünfte*: *Phaedrus* und *Lafontaine's* Fabeln, *Cornelius Nepos*, Moeurs des Israëlites, *Chompré's* Dictionnaire de la Fable; für die *vierte*: Selectae e profanis historiae, *Justin*, *Virgil's* Eklogen, Pensées de Ciceron, *la Bruyère's* Caractères, *Wailly's* Vocabulaire françois, *Crozat's* Geographie; für die *dritte*: *Chevalier's* Prosodie latine, *Q. Curtius*, *Caesar*, *Virgil's* Georgica, *Cicero* de Amicitia, Telemach, *de Lille's* Géorgiques; für die *zweyte*: *Sallust*, *Virgil's* Aeneide, Révolutions de Portugal, *de la Croix's* Geographie; für die *erste*: *Plinius* Briefe, *Bossuet's* Discours sur l'Histoire universelle, *Rousseau's* Oden, die Briefe der Mdme. *Sevigné*, *Dumarsais's* Tropen u. s. w. Für die Classe *des Belles lettres*: *Tacitus*, *Terenz*, *Lucrez*, *Lucan*, *Montesquieu* über die Grösse der Römer, *Racine*, *Molière*, *Boileau*, *Seneca*, *Bossuet*, *Massillon*. (Französische Journalisten vermissen die vaterländische Geschichte und logische Lehrbücher.) Da übrigens die Commission zweckmässige naturhistorische und physische Lehrbücher vermisst: so hat sie den Vorschlag gethan, *Dumeril* ein Lehrbuch der Naturgeschichte, *Brogniart* ein Lehrbuch der Mineralogie, *Adet* ein chemisches, *Biot* ein astronomisches, und *Hauy'n* ein physikalisches Lehrbuch zu übertragen.

In der medicinischen Schule zu *Montpellier* ist eine neue Lehrstelle, eine Professur der Klinik für unheilbare Krankheiten, gestiftet, und *Dumas* übertragen worden.

Bey der mit aller gebührenden Feyerlichkeit geschehenen Eröffnung des Lycée zu *Rennes* hielt der Präfect des Ille und Vilaine-Departements, *Mounier*, (in Deutschland bekannt durch sein Erziehungs-Institut zu Belvedere bey Weimar,) eine mit vielem Beyfall aufgenommene Rede, worin er die Anordnungen des Gesetzes über die Organisation des öffentlichen Unterrichts nach ihren wesentlichen Beweggründen entwickelte, den *Zöglingen* väterliche *Ermahnungen*, den Lehrern weise *Rathschläge* gab.

Stockholm.

Im Gymnasio zu *Strengnäs* waren im Herbste des Jahres 1802 in der obersten Classe 16, in der folgenden 37, in der darauf folgenden eben so viele und in der untersten 36 Studierende; — im Frühjahre 1803 aber in der obersten 11, in der folgenden 63, in der darauf folgenden 33, und in der untersten 34. Jedoch ist zu merken, dass diess Gymnasium seit längerer Zeit für eins der besten in diesem Reiche gehalten wird.

In der Trivialschule der Stadt *Örebro* waren in diesem Frühjahre, den dienstfreyen Rector ausgenommen, unter sieben Lehrern in der obersten Classe 6, in der folgenden 12, in der dritten 17, in der vierten 33, und in der Rechnen-Classe 49 Scholaren.

Upsala.

Verzeichniss der in der ersten Hälfte des J. 1803 herausgekommenen Dissertationen.

Praes. D. *Er. J. Almquist*, *Th. Prof. et Membr. Ord. de Stella polari etc.* — *D. pro Cand. Theol. M. D. Tegnander*: *Succinctus Theologiae Paulinae Conspectus.* (1½ Bog.)

Praes. D. *Car. P. Thunberg*, *Equ. Aur. Ord. de Vasa*, *Med. et Bot. Prof.* — R. J. *Ek*: *Diss. gr. de Antholyza.* (1½ B.) — *C. F Hoswenberg*; *Horti Upsaliensis Plantae cultae 1780—1800. P. I.* (1½ B.) — *J.*

Helin

Helin: P. II. (1½ B.) — J. Wetterling: P. III. (1½ B.) — N. F. Freese: P. IV. (1½ B.)

Praef. D. Pet. Afzelius, Med. theor. et pract. Prof. — R. E. Bogman: D. gr. Sciagraphica venarum corporis humani descriptio et quidem cavae inferioris venarum cordis pulmonum atque venae umbilicalis. (2½ B.) — H. W. Romanson: D. gr. in Medicinam Auli C. Celsi observationum prolegomena. (1½ B.)

Praef. D. Pet. Svedelius, Eloqu. et Poes. Prof. — R. J. G. Trysen: D. gr. de cognatione gentium ex linguis eruenda. P. VII. (1 B.)

Praef. D. Mich. Fant, Hist. Prof. — R. C. U. Broocman: D. gr. Historiola literaria Poëtarum Suecanorum. P. VI. (3½ B.) — J. F. Ladén: D. gr. Sylloge Literarum historiam Suecanam illustrantium cum Annotationibus. (1½ B.) — O. Westman: Historia progressuum ingenii humani ad Monotheismum. Sectio I. (1½ B.) — J. M. Bergelius: D. gr. Acta et Literae ad historiam Reformationis in Suecia. (1½ B.) — F. Beckman: D. gr. Acta etc. (1½ B.) — J. A. Girelius: D. gr. Acta etc. (1 B.) — J. Utterman: D. gr. Acta etc. (1¼ B.) — P. G. Castorin: D. gr. de temporaria imperiorum magnitudine. Partic. I. (1½ B.) — L. Hillberg: D. gr. de difficultatibus Novi Testamenti historicis. (1 B.) — C. A. Rothof: D. gr. Ex Commercio epistolari Episcopi Lincop. Joh. Brask Analecta. (1 B.) — S. Juringius: D. gr. de territorio Ostrogothiae Asiat. P. I. (1¼ B.) — A. L. Selander: In illustrem Trolliorum gentem Hypomnemata. (1½ B.) — C. Nyman: Observationes Historiam Suecanam illustrantes Fasc. II. P. sexta. (1½ B.) — J. G. Grahl: Sylloge chartarum Historiam Suecanam illustrantium. (1½ B.)

Praef. M. Jac. Fr. Neikter, El. et Pol. Prof. — R. M. Tengborg: D. gr. de cognatione gentium ex lingua eruenda. P. VI. (1½ B.) — J. O. Arbman: Collectio monumentorum Historiam Suecanam illustrantium. Sectio XV. (1½ B.)

Praef. D. Dan. Boëthius, Eth. et Pol. Prof. — R. P. Sjöbring: D. gr. Quaestiones in jure naturae a recentioribus illustratae. P. II. (1½ B.) — J. O. Wallin: D. grad. P. III. (1 B.) — H. G. Reinius: D. gr. P. IV. (1½ B.) — J. P. Cröllius: D. gr. P. V. (1 B.) — J. F. Lizell, D. gr. P. VI. (1½ B) — C. E. Lästadius: D. gr. Sciagraphia progressuum disquisitionis philosophicae. (1½ B) — J. P. Eurén: D. gr. de modo, quo Ecclesiae cum Republica nexum considerare deceat. (1½ B.) — A. G. Barhäus: D. gr. de Religione jurementis conciliandа. (1¼ B.) — G. F. Bohm: D. grad. Systema ethicum, antiquis Socraticis commune, primis lineis designatum. (1 B.) — J. M. Schedwin: D. gr. de principio Ethices. (1 B.) — Z. Juringius: D. gr. ad ideam Philosophiae moralis illustrandam meditamenta. (1 B) — N. M. Tannström: De necessitate unius principii Philosophiae theoreticae et practicae. (1¼ B.)

Praef. D. Jo. Ad. Tingstadius, LL. OO. Pr. — R. N. J. Anjou: D. gr. Supplementa ad Lexica hebraica. Continuatio V. (1 B.) — N. Åkerman: D. gr. Continuatio VI. (1 B.) — G. A. Hallman: D. gr. Continuatio VII. (1½ B.) — J. Setterstrand: D. gr. Continuatio VIII. (1 B.)

Praef. M. Chr. Dahl, Gr. L. Pr. — R. C. F. af Wingård: D. gr. de grata simplicitate Anacreontis. (2½ B.) — S. Lundblad: D. gr. Το εκτος το εξωτερον. Matth. VIII. 12. XXII. 13. XXV. 30. (1½ B.) — L. Siberg: D. grad. de Conjunctionibus graecis. P. I. (1½ B.) — L. Hegrell: D. gr. P. II. (1 B.) — J. Norman: D. gr. P. III. (1¼ B.) — C. J. Dahl: P. IV. (1 B.) — J. R. Thunmark: P. V. (1½ B) — O. Lidin. P. VI. (1 B.) — E. Cedergren: P. VII. (1 B.) — C. Hammerlund. P. VIII. (1 B.) — A. T. Hwarfner: P. IX. et ult. (1 B.)

Praef. M. Er. Götlin, Prof. Numism. — R. N. Hellström: D. grad. de Numis Cuficis R. Acad. Upsal. P. I. (1¼ B.) — A. Bogberg: Historia Numophylacii R. Acad. Upsal. P. III. (3½ B.)

Praef. M. Laur. Regnér, Astron. Prof. — R. O. Hoffstedt: D. gr. de Planetis Cerere et Pallade. (1½ B.) — C. E. Kjellin: D. gr. de motu corporum circa Centrum gravitatis, ad corpora sic dicta centralia. (1½ B.) — A. R. Printz: D. gr. de Massis Cometarum earumque in Systema Planetarium effectibus. (1 B.) — O. Behm: D. gr. de caussa physica luminis inter corpora coelestia propagationis. P. I. (1 B.) — J. Risberg: D. gr. P. II. (1 B.) — J. Edfeldt: D. gr. Quid ex recentibus observationibus astronomicis vel absolute certum vel tantum verisimile de constitutione et magnitudine universi judicandum. P. I. (1 B.) — D. Y. Myrén: P. II. (1 B.) — L. P. Walmstedt: P. III. (1¼ B.)

Praef. M. Nic. Landerbeck, Mathem. Prof. — R. J. Thorsander: D. gr. Aequationes algebraicas eodem modo affectas resolvendi methodus. (2 B.) — S. Thempander: D. gr. de usu multiplicationis rationum in aequationum resolutione. (2 B) — J. J. Brånström: D. gr. de curvatura sectionum conicarum. (2 B) — E. Roos: D. gr. de nexu tractoriae cum lineis quibusdam curvis. (1½ B.)

Praef. M. Pet. Högmark, Log. et Met. Prof. — R. J. P. Erling: D. gr. de usu Psychologiae empiricae in vita communi. (1½ B.) — J. Ljellander: D. gr. de Natalibus sermonis. (2¼ B.) — C. D. Ekstrand: D. gr. de Conceptibus nostris figurandis. (1¼ B.) — C. P. Hegberg: D. gr. de Testimonii ad veri cognitionem judicandam idoneis affectionibus. P. I. (1½ B.)

Praef. M. Sam. Liljeblad, Oecon. pract. Prof. — R. B. Ljellander: D. gr. Ekonomiska Anmärkningar i affeende på Flyttningstiden för Tjenstefolk (Ökonomische Anmerkungen in Hinsicht auf die Umziehungszeit des Gesindes). (2¼ B.) — J. G. Ullström: D. gr. Om och huru vida Trädesjord kan umbäras (ob und inwiefern man des Brachackers entbehren könne). St. 1. (1½ Bog.) — G. E. Sprinchorn: D. gr. St. 2. (1½ B.) — J. P. Lönegren: Om Slåttertiden (von der Heuerndte). (1¼ B.)

M. Gust. Winberg. — R. P. J. Lundéen: de influxu Religionis Christianae in Imperium Romanum. P. III. (1½ B.)

M. Joh. Fr. Forström. — R. S. H. Sjöberg: D. de vi cordis sanguinem ejiciendi. (2 B.)

M. Car. Forsslund. — R. P. G. Swedelius: Pindari Olympior. Odae I. interpretandae conamen. (2 B.)

M.

M. M. Chr. Grenander. — R. E. M. Almstedt: *Artis educandi ideae significatio. P. I.* (1½ B.) — *L. Brenius. P. II.* (1½ B.)

Er. Myrberg, LL. OO. Doc. — R. L. A. Lindgren: *Nemeorum Pindari Ode I. Versione et Notis illustrata.* (2 B.)

M. Joh. Holmbergson, J. U. Cand. — R. P. Beckman: *in jus gentium positivum Prolegomena. Cap. I. Sect. I.* (2 B.)

M. Dan. Tegnander, Th. Cand. — R. P. Lagergren: *de significatione vocis ψυχη in N. T.* (1 B.)

II. Preise.

Nach einer Bekanntmachung der *ersten Classe des französischen National-Instituts* (für die mathematischen und physikal. Wissenschaften) hat sie sich in Betreff des vom ersten Consul bestimmten Preises für Entdeckungen, die sich auf *Elektricität* und *Galvanismus* beziehen, durch eine Specialcommission über die Arbeiten der Physiker in dieser Materie während dieses Jahres genauen Bericht erstatten lassen, aber, bey allen schätzbaren Untersuchungen und Bemühungen mehrerer Gelehrten, nicht für gut befunden, den Preis zuzuerkennen, und setzt ihn daher, nunmehr verdoppelt, für das folgende Jahr aus, so dass der Preis nun 6000 Fr. beträgt.

Einer andern Bekanntmachung ebenderselben Classe des Instituts zufolge, ist, da ihrem neuen Reglement nach, ihre öffentliche Sitzung statt im Nivôse erst im Messidor des 12ten Jahres gehalten wird, der Preis auf die beste Abhandlung *über den Druck des Wassers in der Bewegung* um 6 Monate weiter ausgesetzt, so dass die Abhandlungen bis zum 30. Ventose angenommen werden.

III. Naturalien-Sammlungen.

Die Herren *Lee* und *Kennedy*, Botaniker zu Hammersmith bey London, haben vor kurzem an das National-Museum zu Paris ein Sortiment von hundert Varietäten Heidearten vom Vorgebirge der guten Hoffnung geschickt, die fast alle in Europa unbekannt, und von denen nur acht Arten sich in der Nationalsammlung befanden. Zwey bis drey ausgenommen, sind alle in voller Blüte und versprechen ein gutes Gedeihen. Um sich für dieses Geschenk erkenntlich zu beweisen, hat die Administration des Museums den Hn. *Lee* und *Kennedy* vier Kisten mit Vegetabilien aus den vom Capitain *Baudin* und aus andern Ländern erhaltenen Sammlungen zugesendet.

Die von dem russ. Kaiser aus dem Mineralien-Kabinet der kaiserl. Eremitage und den Vorräthen des Bergcorps, dem König von Preussen bestimmte, Sammlung sibirischer Mineralien ist vor kurzem, in 30 Kisten gepackt, durch die Besorgung des am Petersburger Hofe stehenden preuss. Gesandten Grafen v. Goltz, in Berlin angekommen. Nach dem Verzeichnisse beträgt die Anzahl der mineralischen Körper weit mehr als 3000 Stück.

IV. Entdeckungen.

Ein Instmann fand auf dem Kölmischen Gute Schleppecken im littauischen Kreise von Ostpreussen, etwa 12 Meilen vom Ufer der Ostsee, in einem Wiesengraben ein Stück rohen Bernstein. Die grösste Länge betrug 13¼ Zoll, die grösste Breite 8½ Zoll. Er enthält 318 Kubikzoll rheinl. und wiegt 13 Pf. 15¼ L. Nie wusste man von einem so grossen und schweren Stück, das am Meeresufer geschöpft oder sonst im Lande gegraben wäre. Das bekannteste grösste Stück soll im Naturalienkabinet zu Madrid seyn und 8 Pfund wiegen. Für das jetzige hat ein Bernsteinhändler sogleich 3000 Thaler geboten. Der König hat befohlen, dasselbe im Mineralien Kabinet des Berg-Departements in Berlin niederzulegen, und dem Guteigenthümer, Oberförster *Eckert*, der sich mit dem Finder abgefunden hatte, 1000 Thaler als Fundprämie auszuzahlen. Der Bernstein ist sonst ein Eigenthum des Staats, und wird gewöhnlich zum Besten königlicher Einkünfte öffentlich verauctionirt. (Aus d. Berliner Monatschr. 1803. Nov.)

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Nach der neuorganisirten Universität zu Würzburg sind, ausser den bereits genannten Gelehrten, aus Jena Hr. Prof. *Fischer* für die gesammte Mathematik und Astronomie, aus Heidelberg Hr. Prof. *Daub* für Religionsphilosophie, Auslegung des Alten Testaments und den gesammten praktischen Theil der Theologie, Hr. Hofr. u. Prof. *Suckow* für die Physik, so wie, nebst Hn. Prof. *Medicus*, für Landwirthschaft, Berg- und Forstwissenschaft, aus Manheim der bisherige Hofbibliothekar Hr. *Traiteur* für Staatengeschichte und Statistik berufen worden.

Der durch mehrere Schriften, besonders durch seinen „Gamaliel, oder über die immerwährende Dauer des Christenthums etc." bekannte Hr. M. *Fr. A. B. Nietzsche*, zeitheriger Prediger zu Wollmerstädt in Thüringen, ist Pastor prim. und Superintendent zu Eilenburg geworden.

Der um das Schulwesen zu Mariaschein in Böhmen verdiente Peterswalder Pfarrer, Hr. P. *Anton Klug*, hat die einträglichere Pfarrpfründe zu Wernstadel auf der Herrschaft Liebeschitz im Leitmeritzer Kreise erhalten.

Hr. *Augustin Rugel*, Kapitular und Prof. der Philosophie im ehemaligen Reichsstifte zu Haag, der vor zwey Jahren als Prof. und Rector an das Gymnasium nach Schwyz gieng, ist vom regierenden Grafen von Guttenzell, Jos. Aug. von Törring Gronsfeld, zum Pfarrer in Guttenzell befördert worden.

VI. Vermischte Nachrichten.

(Aus einem Schreiben aus Paris, vom 17. Nov. 1803.)

Vor kurzem sind die seit sechzig Jahren in der Nationalbibliothek gelegenen *chinesischen* Wortzeichen von da nach der republ. Druckerey versetzt worden. Ehe diess

diess geschehn, wurden sie von einem Commissar der gedachten Druckerey, und von einem Commissar gedachter Bibliothek noch einmal durchgezählt. Man fand, dass ihre Anzahl *sechsundachtzig Tausend vierhundert und siebzehn* in Holz geschnittene Charaktere betrage. Diese befinden sich in 236 Kästchen, und werden nun von Hn. *de la Rue*, einem der gedachten Commissare, nach den *zweyhundert und vierzehn* Elementarzeichen classificirt, und in einem eigens dazu bestimmten Cabinet der erwähnten Druckerey aufgestellt. Unterdessen hat Hr. *Hager* eine Beschreibung der seltnen chinesischen Münzen des französischen National-Cabinets verfertiget, die, wie man glaubt, ehestens gedruckt werden wird. — Hr. *Langlès* ist beschäftigt, das arabische Original der Reise zweyer Muhamedaner nach China, die *Renaudot* im J. 1718 bloss in einer französischen Übersetzung zu *Paris* herausgab, und dessen Existenz von den Gelehrten bezweifelt wurde, mit Anmerkungen bereichert herauszugeben. — Hn. *de Sacy* ist ein gelehrter Maronite aus Cairo, *Don Rafaele* genannt, als Professor der arabischen Sprache zugetheilt worden. — Hr. *Titsing*, holländischer Gesandter in China und Japan, hat einen Theil seiner aus Japan mitgebrachten japanischen Bücher der Nationalbibliothek verehrt. — Hr. *Deguignes*, der Sohn des verstorbenen Gelehrten, ist noch immer hier. Man glaubt, dass er mit der Herausgabe seiner Reisebeschreibung nach *Peking* beschäftiget sey. — Ein hiesiger älter und reicher Buchhändler, Hr. *de la Tour*, der seit vielen Jahren mit den Missionaren in China einen Briefwechsel geführt, und von denselben viele Seltenheiten aus jenem Lande erhalten hat, liess vor kurzem eine Beschreibung seines Cabinets, sammt seinen Erfahrungen über dieses Land, drucken; seine übrigen zahlreichen Memoiren hat er dem Abbé *Grosier* überlassen, welcher nunmehr daraus eine neue, ganz umgearbeitete und vermehrte Ausgabe der *Description générale de la Chine*, die bisher den dreyzehnten Band der *Histoire générale* des Pater *Mailla* ausmachte, zum Drucke bereitet. Einen wichtigen Zusatz soll besonders die Naturgeschichte jenes Landes, von welcher man bisher noch viel zu wenig unterrichtet war, darin erhalten.

Der französ. Kriegsminister hat einen neuen Bericht von den Arbeiten des Kriegsdepot während des J. 11 erstattet. Die historischen Archive sind geordnet, und mit wichtigen Documenten zur Geschichte der französischen Kriege bereichert. Die Zahl der Ingenieurs zur Aufnahme topographischer Karten, die, theils weil die Schweiz zu den Arbeiten in ihrem Innern nicht hat beytragen können, theils wegen der Besetzung der englisch-deutschen Länder, beträchtlich vermehrt worden, beläuft sich jetzt auf 204 Personen, wovon 82 ausserhalb Frankreich, 22 im Innern des Depots beschäftigt sind. Zwanzig Ingenieurs arbeiten an der Karte der *vier vereinigten Departements*; vier endigen die Karte des ehemaligen *Savoyen*, wo insonderheit die neuen Landstrassen mit grosser Genauigkeit gezeichnet sind. Die Karte der *Schweiz* ist angefangen; ein Theil vom Laufe des *Rheins* zwischen der Aar und Basel, und die Plane von *Bern* und *Basel* sind fertig; fünf Ingenieurs sind damit beschäftigt. Von der Karte der *italiänischen Republik* sind 24 Blatt entworfen, und 5 ins Reine gebracht. Überdiess hat man 10 Schlachtfelder, wo sich franz. Armeen berühmt gemacht haben, aufgenommen. In dem ehemaligen *Piemont* sind die Schlachtfelder von *Mondovi* und *St. Michel*, und fünf Ansichten, wovon eine das Schlachtfeld von *Marengo* darstellt, mit der pünktlichsten Genauigkeit aufgenommen worden. Drey andere Ansichten sind fertig, und acht angeordnet. Die Karte der Insel *Elba* wird im Monat Brumaire vollendet worden seyn; die Plane von *Porto-Ferrajo* und *Porto-Longone* wurden noch im Jahr 11 fertig. Die Karte von *Baiern*, welche in Vereinigung mit den bairischen Ingenieurs entworfen wird, ist ihrer Vollendung nahe; sie wird mit der Karte von Schwaben und der von Hannover in Verbindung gesetzt, und dadurch einerseits an die Karte von Frankreich, und andererseits an die Arbeiten der preussischen und dänischen Geographen sich anschliessen. Von der Karte von *Schwaben* sind zwanzig Blätter entworfen; man wird sie in diesem Winter auf die Grösse der Cassinischen reduciren, und zum Stiche einrichten. Künftiges Frühjahr wird der Rest vollendet. Von der *ägyptischen* Karte sind 50 Blätter nebst der Generalkarte auf einem Blatt, fertig. Mit dieser Landkarte hat man 12 Plane von Schlachtfeldern in *Ägypten* und *Syrien* vereinigt. Auch ist die Karte der Halbinsel *Morea* geendigt. Die Karte der *hannövrischen* Lande ist angefangen, und wird künftiges Jahr vollendet seyn. Mehrere andere Arbeiten sind vorbereitet oder geendigt worden, als z. B. eine Karte von *Östreich*, die eben gestochen wird, die Plane von den Schlachten zu *Arcole*, *Solferino*, *St. Georges*, bey der *Favorite*, bey *Lodi* etc. Auch sind fünf Hefte des *Memorial* im Drucke erschienen.

Ausserdem hat das Kriegsdepot so eben eine aus englischen Werken gezogene *Notice descriptive de l'Angleterre, l'Ecosse et l'Irlande*, die über die Lage der Örter, die Quellen und den Lauf der Flüsse, die Wege, die Bevölkerung, Beschaffenheit und Erzeugnisse des Bodens, die Industrie und den Handel Nachrichten liefert, in zwey Octavbänden mit einer Karte (10 fr.) herausgegeben.

Der Prof. *Tralles*, ehemals öffentlicher Lehrer in Bern, der sich jetzt in Neufchatel befindet, hat von dem dortigen Staatsrathe den Auftrag erhalten, die Reuss, welche oft austritt, und dadurch im Val Travers grosse Verwüstungen anrichtet, aufzunehmen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 229.

Mittwochs den 21ten December 1803.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Annalen der preussischen Staatswirthschaft und Statistik.

Der preussische Staat, der in seiner Cultur im Stillen und ohne Geräusch immer fort wächst, der im vergangenen und im neuen Jahrhundert in seiner Ausdehnung und seinem politischen Gewicht so bedeutende Fortschritte gemacht hat, sollte billig auch für die Staatswirthschaft und Statistik eine ähnliche Zeitschrift besitzen, als er für die Justizanordnungen und Justizpflege schon aufzuweisen hat. Die Staatswirthschaft ist bey ihm, so wie bey allen festgegründeten Staaten, der Theil der ganzen Staatsverwaltung, welcher allen übrigen zur Grundlage dient, und ohne welchen alle übrigen nicht bestehen könnten. Die Grundsätze bey Erhebung der Staatseinkünfte und der Abgaben, bey der Leitung und Begünstigung der einzelnen Erwerbzweige der Nation, bey der Cultur seiner grossen östlichen Erwerbungen, wo so sehr viel für die Staatswirthschaft zu thun ist, sind gewiss ein interessantes Thema für einen jeden, der sein Vaterland liebt, und der überhaupt an dem Schicksale der Völker Theil nimmt.

Es werden in Neuostpreussen, in Ostfriesland, in Pommern, in Oberschlesien und in mehrern Provinzen unsers Vaterlandes so viele Schritte zur sicheren Cultur des Bodens und der Menschen gethan, von denen das Publicum gar nichts erfährt, oder die vielleicht nur in einem kleinen Theile der Provinz, wo sie geschehen, bekannt werden, und eben aus diesem Mangel an Mittheilung entstehen die vielen einseitigen und schiefen Urtheile über den Culturzustand mancher Provinz, die man nicht bloss im gemeinen Leben, sondern auch in Schriften, welche diesen Gegenstand abhandeln, häufig findet. Die einzelnen Landesbeschreibungen, welche unser Staat mehr als jeder andere europäische Staat besitzt, lassen dem wissbegierigen Freunde dieser Wissenschaft noch sehr viel zu wünschen übrig, und bleiben überdem für ihn nur eine stillstehende Quelle der Kenntniss eines Landes, die bey den schnellen Fortschritten der Cultur bald alt und ungewiss wird.

Eine Gesellschaft in Theorie und Praxis erfahrner Staatskundigen, worunter sich mehrere befinden, die insonderheit Gelegenheit haben, von allem Erkundigung einzuziehen, was den preuss. Staat angeht, hat sich daher vereiniget, eine Zeitschrift in unbestimmt herauskommenden Heften unter dem Titel:

Annalen der preussischen Staatswirthschaft und Statistik

herauszugeben, welche die Lücke auszufüllen bestimmt ist, die in der Literatur des preussischen Staats vorzüglich jetzt sehr fühlbar wird, da verschiedene Zeitschriften, die diess Fach nebenbey betreiben, eingegangen sind, oder aus Mangel an Quellen und sichern Nachrichten diese Abtheilung immer mehr einschränken müssen. Diese Hefte, von denen *vier* einen Band ausmachen, werden folgende drey Rubriken enthalten:

I. *Abhandlungen, die Staatswirthschaft und Statistik des preussischen Staats* betreffend.

II. *Literatur der preussischen Staatswirthschaft und Statistik*, worin nicht bloss alle neu erschienene, dieses Fach betreffende Schriften, wenn sie nur von einiger Wichtigkeit sind, angezeigt, sondern auch die interessantesten von Männern, welche gehörige Orts- und Sachkenntniss besitzen, beurtheilt werden sollen; auch werden die in andern periodischen Schriften sich findenden Abhandlungen und Notizen hier angezeigt werden.

III. *Preussische Staats Chronik.* — Diese Rubrik wird einzelne Notizen enthalten, welche auf die preussische Statistik überhaupt, auf die Beschaffenheit und den Zustand einzelner Provinzen, Districte, Städte u. s. w., auf einzelne Zweige der Staatshaushaltung, der Polizey und ihrer ganzen Ausdehnung der ökonomischen und wissenschaftlichen Cultur Bezug haben, und diese Rubrik wird bey der strengsten Wahrheit und Unpartheylichkeit eine fortlaufende Statistik des preussischen Staats abgeben.

Zweckmässige Beyträge werden willkommen seyn, auch von der Verlagshandlung, nach gehöriger Verabredung, mit einem angemessenen Honorar bezahlt werden, weshalb man Aufsätze unter der Adresse: *An die Herausgeber der Annalen der preussischen Staatswirthschaft und Statistik* in Halle *franco* einsenden kann.

Halle den 18 Nov. 1803.

Die Ruffsche Verlagshandlung.

Inhalt des 11ten Stücks von *Wieland's neuen Merkur*, 1803.

I. Gedichte. 1. Rosalyre an Korydon, nach Clotilde's *Chastel d'amour*, von *Haug*. 2. Epicedion, von *v. Knebel*. 3. Thorwaldsen's Jason, von *Friedericke Brun*. 4. Der grosse Geist, von *Rosenhayn*. II. Proben einer metrischen Übersetzung des Sophocles, von *A. Seidler*. III. Matthison's Anthologie, von *Haug*. IV. Neue deutsche Bearbeitung von Bayle's Dictionnaire. Nachschrift des Herausgebers. V. Die drey Hauptnationen Ungarns. (Beschluss.) VI. Über die Landschaftmalerey, von *Fernow*. VII. Neueste Literatur- und Kunstnachricht aus Cisalpinien, von *Fernow*.

Weimar im Nov. 1803.

F. S. privil. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Herzogl. S. Coburg-Meiningisches jährliches gemeinnütziges Taschenbuch. 1804. *Mit Kupfern*. Meiningen, bey dem Hofbuchdrucker Hartmann u. dem Buchbinder Klein, und Leipzig in Commission bey Carl Friedrich Enoch Richter.

Dieses von seiner ersten Erscheinung an bis jetzt in den Jenaischen, Göttingischen und Berliner gelehrten Zeitungen, wie auch in der Alemannia und den fränkischen Provinzialblättern günstig aufgenommene Taschenbuch ist nun auch auf 1804 ganz nach dem schon im vorigen Jahre veränderten Plane und in demselben Format erschienen, und um denselben Preis, wie in den vorigen Jahren, zu haben. Es enthält folgende, für den Historiker und Statistiker, Mineralogen und Ökonomen, besonders für den Franken und Sachsen, gewiss interessante Aufsätze:

1) Zeit und Menschenleben; ein Gedicht vom Hofcollaborator *Emmrich*.
2) Der neuverbesserte, julianische, französische und jüdische Kalender, nebst astronomischen Bemerkungen über das Jahr, vom Bau-Inspector *Feer*.
3) Geschichte der Henneberg-Ascha- und nachher Römhilder Linie, vom Assessor und geh. Archivar *Walch*.
4) Lorenz von Bibra, Fürstbischof von Würzburg und Herzog in Franken, von *Ebendemselben*.
5) Geschichte der Stadt Meiningen unter würzburgischer Hoheit, vom Hofcollaborator *Emmrich*.
6) Bernhard, Marschalk von Ostheim, erst fürstl. Hennebergischer und dann kur- und fürstl. Sächsischer Statthalter der Grafschaft Henneberg, vom Superint. *Walch* in Salzungen.
7) Einige Nachrichten von dem Gericht Rauenstein, vom Hofrath *Otto* in Schalkau.
8) Geognostisch-mineralogische Beschreibung des S. C. Meining. Amtes Altenstein und einiger zunächst an dasselbe angränzenden Gegenden, vom Adjunctus und Pfarrer *Heim* zu Gumpelstadt.
9) Das Spital St. Johannis zu Salzungen, vom Superint. *Walch* daselbst.
10) Geschichte und Verfassung des Garten- Gemüss- Sämerey-Instituts zu Römhild, vom Obereinnehmer *Rippel* daselbst.
11) Spelt oder Dinkel, von *Ebendemselben*.
12) Neue Gesetzgebung im Auszug der vom Monat November 1802 bis Monat August 1803 erlassenen Verordnungen, vom Assessor und geh. Archivar *Walch*.
13) Die Schiffbarmachung der Werra, von *Ebendemselben*.
14) Nachtrag zu den Meiningisch-unterländischen Sprach-Eigenschaften, vom Rath und Bibliothekar *Reinwald*.
15) Nekrolog und Biographieen der verstorbenen Diener des Staats.
16) Der schöne Tod, vom Hofcollabor. *Emmrich*.

Die Kupfer, deren Erscheinung durch verschiedene unvorhergesehene Umstände verspätet wurde, folgen in wenig Wochen nach, und werden ganz vorzüglich seyn, indem *Frauenholz* in Nürnberg die Besorgung derselben übernommen hat. Um indessen den Käufern zu zeigen, was sie in Rücksicht derselben ganz gewiss zu erwarten haben, so sind einstweilen im Taschenbuch an ihre Stelle einzelne Blätter eingeheftet werden, auf welchen jedesmal das Süjet des dahin gehörigen Kupfers angegeben ist, und die zugleich dazu dienen können, um dann die Kupfer, die gleich bey ihrer Erscheinung nachgeliefert werden, auf denselben anzukleben. Meiningen, den 21. Nov. 1803.

Den Hadleyschen Spiegelsextanten betreffend.

Bey uns ist erschienen: *Praktische Anweisung zur Berechnung der mit Hadleyischen Spiegel-Sextanten angestellten Beobachtungen am Himmel*, von *Chr. Fr. Rüdiger*, Prof. und Observator. Mit Kupf. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Joachims Buchhandl. in Leipzig

Die Familie Bendheim. Lehrreiche Unterhaltungen für die Jugend. Von K. Hahn, Rector der königl. Garnisonschule in Berlin. *Mit 17 illum. Kupfern*. 12. Berlin bey Friedr. Maurer, in geschmackvollen Einband, Preis 3 Rthl. 12 gr. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Anzeige für Forstwirthe etc.

Die vielseitigen andern Beschäftigungen haben den Herrn Oberforstrath *Hartig* in Dillenburg bisher gehindert, die längst nöthig gewordene zweyte Ausgabe seiner *Anweisung zur Taxation der Forsten* zu bearbeiten. Desto erfreulicher wird es also dem wartenden Publicum seyn, dass der Herr Verfasser nicht nur diese zweyte Ausgabe der Taxation, mit grossen Änderungen und Zusätzen, ernstlich in Arbeit hat, sondern auch derselben einen zweyten Band beyfügen wird, welcher eine *Anweisung zu Forstbeschreibungen etc.* enthalten soll. Wahrscheinlich werden beide Bände noch bis

bis zur nächsten Jubilate-Messe 1804 in meinem Verlage erscheinen.

Giessen im Nov. 1803. G. F. Heyer.

Neue Bücher des *Industrie-Comptoirs* in Leipzig. Oster-Messe 1803.

Berrin, Emilie, Neues Modellbuch eleganter Wäschzeichen zu Tafeltüchern, Servietten und Taschentüchern; in 24 Medaillons, als Einfassungen zu Namen und Numern, zu schmalen Borduren und Käntchen, zu Brusttüchern, Krägen, Hemdebinden und Schnupftüchern. Auf Velinpap. in 4to. 2s Heft. Paris und Leipzig. 16 gr.

Dasselbe franz.: Collection des marques aussi nouvelles qu'élégantes pour toute espèce de linge etc. 16 gr.

Beschreibung, geographisch statistische, und Abbildung der Völker und Völkerstämme unter Alexander des Ersten Regierung, oder Charaktere der Völker nach der natürlichen Lage, der Beschaffenheit, der Eigenthümlichkeit, den Naturerzeugnissen, dem Umfange und nach der Stärke der Bevölkerung, der Wohnplätze jedes Volks u. s. w., nach den Literaturwerken des In- und Auslandes bearbeitet von *Chr. F. Hempel* und *C. G. H. Geissler*, mit 66 illumin. Kupfern. 4. 12 Rthlr.

Bilderbuch, neues, für Kinder. Enthält Gegenstände aus den Reichen der Natur, der Wissenschaften, Künste und Handwerke, getreu abgebildet und in vier Sprachen faslich beschrieben. 16s Heft mit 5 Kupfern auf Velinp. 4to. 16 gr.

Dittmar, Prof. S. G., Lebensbeschreibung des K. Preuss. Oberforstmeisters der Kurmark Brandenburg Herrn F. L. A. v. Burgsdorf, besonders in Rücksicht auf dessen Verdienste um das Forstwesen, aus dem 11ten und 12ten Hefte des Jagdmagazins besonders herausgegeben. 4to. brosch. 6 gr.

Bildliche Darstellung aller Völker, nach ihren Trachten, Sitten und Gewohnheiten, mit Beschreibung derselben; nach den besten englischen und französischen und italiänischen Werken bearbeitet und herausgegeben von M. *F. G. Leonhardi*, ordentl. Professor der Ökonomie etc. 17s Heft mit 4 illum. Kupfern. 8 gr.

Exposition de la nouv. theorie de la physiognomie du Dr. Gall à Vienne, fondée sur la recherche des opérat. du cerveau; avec une Planche. 8. 8 gr.

Gardinen-Predigten von Ihm und Ihr, als Pendant zum Unterröckchen vom Verfasser desselben. 12. 8 gr.

Gebräuche und Kleidung der *Chinesen*, dargestellt in bunten Gemälden von dem Maler *Pu-Qua* in Canton als Supplement zu Macartney und Braams Houckgeests Reisen. Mit deutschen und franz. Text, nach dem Englischen herausgegeben. 12tes Heft mit color. Kupf. in gr. 4to. 2 Rthlr.

Dasselbe französisch: Moeurs et Costumes Chinois etc. London chez Richardson; Paris chez Fuchs; à la Haye chez van Cliff; Moscoow chez Courtener et Riss et Sauvet.

Hacquet's Abbildung der Wenden, Illyrer und Slaven. 2tes Heft. 1 Rthlr. 12 gr.

Industrie-Magazin zur Beförderung derselben; 7s Heft mit 4 Kupfern, broschirt in 4to. 12 gr.

Landschaftszeichner, der vollkommene, oder: Darstellungen, auf die leichteste Art Landschaften ohne Beyhülfe eines Lehrers vollkommen zeichnen zu lernen. Herausgegeben von *J. S. Wegner*, Landschaftszeichner und Kupferstecher in Leipz. 2s Heft mit 8 Kupf. in Crayon-Manier. 1 Rthlr. 12 gr.

Le parfait Paysagiste, ou la méthode la plus nouvelle et la plus facile d'apprendre en peu de tems et sans maitre à bien dessiner des paysages par *J. S. Wegner*. Cah. I. et II., chacun avec 8 planches à la manière crayonné. 4. 3 Rthlr.

Leipziger *Mode-Magazin* für das Neueste in Kunst, Geschmack, Mode, Lebensgenuss und Lebensglück, herausgegeben von *J. G. Gruber* und *M. A. Berrin*. 5ter Jahrgang 1s—6s Stück. Der ganze Jahrgang enthält 50 illum. Kupfer etc. 6 Rthlr.

Leipziger Trauermonumente, als Trauermonumente 3s Heft. 1 Rthlr.

Dasselbe französisch: Les plus beaux tombeaux de Leipsic. 1 Rthlr.

Leonhardi, Magazin für das Jagd- und Forstwesen. 11s Heft mit illum. und schwarzen Kupf. 4. 1 Rthlr.

Londoner und Pariser Meubles, Sammlung von Zeichnungen der neuesten, als Muster. 5te Lieferung, oder: Modelle für Tischler 7s Heft, mit Kupfern. Fol. 1 Rthlr.

Magazin schreckbarer Ereignisse und wunderbarer Geschichten, 1s Heft mit Kupf. 8.

Modell-Magazin für Silberarbeiter. Mit 6 Platten in kl. Fol. 2s Heft. 1 Rthlr.

Rosen, die, vom D. Rössig, 5s Heft mit col. Kupf. u. französischem und deutschem Text in gr. 4. 2 Rthlr.

Über das Ganze des Tischler-Handwerks. Mit Kupfern. 4. 3 Rthlr.

Unterröckchen, das, wie es seyn sollte. Mit einem Titelkupfer von Mettenleitner, 2te Auflage broschirt in 12. 8 gr.

Kupfer.

Apotheker-Signaturen, das Hundert 6 gr.

Porträt des Dr. Gall, gezeichnet von Schnorr, gestochen von Arndt. 1 Rthlr.

Porträt der Madame Ricardi Circassiennes, gezeichnet von Lamby, gestochen von Ward. 1 Rthlr.

Musikalien.

Continuation Plaisir pour la Flute, en douze airs favorites avec variations par *Henry Köhler*. Collect. III. Oeuvre XVIII. 1 Rthlr.

Harka, die acht Rosen mit Begleitung des Fortepiano. 6 gr.

— — — — — — — — der Harfe. 6 gr.

— — — — — — — — d. Guitarre. 6 gr.

Köhler, 6 Sonatines faciles, agréables et progressives pour 2 Flûtes, à l'usage des Commençans. 20 gr.

Sammlung beliebter schottischer Tänze f. Fortep. 10 gr.

— — — — — — — — f. die Harfe. 6 gr.

III. Ver-

III. Vermiſchte Anzeigen.

Oryktognoſtiſche Mineralien-Sammlungen. Taſchenapparat zu Verſuchen mit dem gemeinen Löthrohre. Mineralogiſcher Reiſeapparat.

Es hat ſich der Umfang unſerer Handlung, ſeit der früheren, ſchon im May d. J. in dieſen Blättern geſchehenen Anzeige unſerer Mineralien-Sammlungen u. ſ. w. anſehnlich vergröſsert, und wir ſind dadurch in den Stand geſetzt worden, jene Sammlungen, zur gröſsern Bequemlichkeit der Freunde der Mineralogie, nach einem um vieles erweiterten Plane zurichten zu können. Nebſt den bereits bekannten Sammlungen für das Studium der Oryktognoſie N. I und II, werden wir folgende Sammlungen ſtets vorräthig haben, und auch bereit ſeyn, wenn es verlangt werden ſollte, ſelbſt noch vollſtändigere um verhältnisſmäſsig höhere Preiſe zu liefern. Die Sammlung N. III iſt in der Stückzahl und der Zahl der Gattungen und Arten, von welchen ſich Exemplare darin finden, ganz der N. I gleich; nur ſind alle Stücke beſonders ſchön und wohlausgewählt; ihr Preis iſt 2 Karolin oder 22 fl. rheinl. No. IV iſt in der Stückezahl und in der Zahl der Gattungen und Arten wie N. II, aber ſie beſteht durchaus in wohlgewählten Exemplaren, meiſtens von 3 Zoll Gröſse und darüber; der Preis iſt 5 Kar. od. 55 fl. rheinl. N. V beſteht aus 300 St. meiſt 3 Zoll und darüber groſs, alle ſchön und wohlgewählt, und koſtet 9 Kar. od. 99 fl. rheinl. N. VI ebenſo, zugleich mit einer geognoſtiſchen Samml. von 100 Stück; Preis 12 Kar. od. 132 fl. rheinl. N. VII enthält dieſelben 300 St., aber auſser ihnen noch 200 St. Gebirgsarten; alle Stükke friſcher Bruch und wohlgewählt, Preis 32 Kar. od. 352 fl. rheinl. N. VIII enthält 700 St. einfache Foſſilien und Gebirgsarten, alle von anſehnlicher Gröſse, 5—6 Zoll und darüber; es werden ſich darunter eine verhältniſsmäſsig bedeutende Menge von eigentlichen Prachtſtücken von groſsem Werth, und auch von vielen der allerſeltenſten Mineralien-Exemplare finden; Preis 60 Kar. od. 660 fl. rheinl. Wir liefern alle dieſe Sammlungen für die bemerkten Preiſe, wohl gepackt in ſtarken Kiſten, ohne daſs etwas für Emballage vergütet wird; wir ſind aber auch darauf eingerichtet, die Samml. N. I—VI in ſchönen, mit Ölfarbe übermalten Schubladenſchränkchen zu liefern. Die Schränkchen zu den Samml. N. I und III koſten ¾ Kar. od 8 fl. 15 kr. rheinl., zu N. II u. IV 1 Kar. od. 11 fl. rheinl., zu N. V 1½ Kar. od. 16 fl. 15 kr. rheinl., und zu N. VI 2 Kar. od. 22 fl. rheinl. Zu den Sammlungen N. VII u. VIII liefern wir nur auf beſonders vorhergegangene Beſtellungen Schränke.

Es ſind alle unſere Sammlungen nach den Syſtemen der Herrn G. O. B. Karſten und B. R. Emmerling geordnet, können aber auch, auf Verlangen, nach jedem andern Syſteme zugerichtet werden, auch liefern wir die Kataloge in franzöſiſcher Sprache, nach dem Syſtem des B. Hauy und beygeſetzter deutſcher Synonymie, — jedoch nur um verhältniſsmäſsig etwas erhöhte Preiſe. — Den Beſitzern von Mineralien-Sammlungen, welche die darin noch fehlenden Stücke einzeln anzukaufen wünſchen, ſind wir erbötig, ſolche in ſehr billigen Preiſen zu überlaſſen.

Auch haben wir hier ſeit einiger Zeit noch folgende zwey Verlagsartikel veranſtaltet:

1. *Einen Taſchenapparat zum Gebrauche des gemeinen Löthrohres, zur Unterſuchung der Mineralien.* Er enthält in einem niedlichen hölzernen Käſtchen, von der Gröſse eines ſtarken Octavbandes, auſser einer kleinen Abhandlung über den Gebrauch des Löthrohres, das Rohr ſelbſt, von ſtark überſilberten Meſſing, die Lampe, das Stativ zur Kohle, ein Plättchen von Silber, um diejenigen Foſſilien darauf zu legen, auf welche der Kohlenſtoff während des Glühens keine Wirkung äuſsern ſoll; ferner 3 Flaſchen mit den nöthigſten Fluſsmitteln, eine kleine Zange, ein Hämmerchen und eine Stahlplatte zum Zerſchlagen der Proben. Preis 1 Karolin od. 6 Rthlr. ſächſiſch. Die Abhandlung wird auch geheftet für 3 gr. ſächſiſch od. 13½ kr. rheinl. beſonders verkauft.

2. *Einen Apparat unentbehrlicher Inſtrumente zu mineralogiſchen Reiſen,* in einer ſauber gearbeiteten ledernen Taſche. Er enthält zwey Hämmer von verſchiedener Stärke und verſchiedener Form, eben ſo 2 Meiſſel, einen Stahl, eine gute Luppe, ein Magnetſtäbchen, einen Compaſs, einen Maaſsſtab mit Angabe des Zoll- und Lachter-Maaſses, und eine Flaſche mit Salpeterſäure. Preis 7 Rthlr. 3 gr. ſächſiſch od. 12 fl. 48 kr. rheinl.

Es nehmen für dieſe Apparate ſowohl, als auch für die Sammlungen, zu *Zürich* Hr. *Breitinger* im Münſterhof, zu *Rotterdam* Hr. *Stok*, Commiſſionär in Material- und Farbenwaaren, zu *Strasburg* Hr. *Bogner* am Paradeplatze, zu *Plochingen* bey *Stuttgard* Hr. Advoc. *Miller*, zu *Nürnberg* Hr *Wolf*, Lehrer im Büchneriſchen Inſtitute, zu *Gumpelſtadt* bey *Meiningen* Hr. Pfarrer *Heim*, zu *Eiſenach* Hr. Profeſſor *Goerwitz*, zu *Weimar* das privilegirte *Landes-Induſtrie Comptoir* und das *Naturalien-Bureau*, zu *Leipzig* Hr. Mineralien-Händler *Geiſsler* und Hr. *Schencrek* auf der Esplanade vor dem Petersthore N. 783, zu *Göttingen* Hr. *Joh. Dav. Heitelbach*, zu *Kiel* Hr. *Timmsnn* und zu *Tübingen* die löbliche Cottaſche Buchhandlung gefälligſt Beſtellungen an. — *Briefe und Gelder müſſen poſtfrey eingeſendet werden.*

Hanau im Nov. 1803.

Mineralien Tauſch- und Handlungs-Comtoir.

1881 INTELLIGENZBLATT 1882

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 230.

Sonnabends den 24ten December 1803.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Würzburg.

Mit grosser Theilnahme wird jeder deutsche Patriot den Organisations-Plan der Universität Würzburg lesen, durch den sich der preiswürdige Kurfürst von Pfalzbaiern ein neues bleibendes Denkmal seiner landesväterlichen Weisheit und Güte setzt. Unverkennbar sind darin die Einflüsse des erleuchteten kurf. Ministeriums, und besonders des durch ausgebreitete Kenntnisse, hellen Geist und Festigkeit des edelsten Charakters verehrungswürdigen Curators, Grafen *v. Thürheim*, der als Generallandescommissar das Original unterzeichnet hat.

Bekanntmachung, die Organisation der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg betreffend.

„Nachdem *Seine kurfürstl. Durchlaucht* in den dermaligen baierischen Erbstaaten nur zwey Universitäten bestehen zu lassen, beschlossen haben, wovon die zu Würzburg, welche mit einem beträchtlichen Fond und mehrern zweckmässigen Anstalten bereits versehen ist, die *eine* seyn soll: so haben Höchstdieselben die Organisation der letztern in einem an den unterfertigten ausserordentlichen General-Commissär in Franken erlassenen Rescript dd. 3ten November definitiv bestimmt, und in Bezug auf das Studien-Wesen und die Verfassung der fränkischen hohen Schule diejenigen Verfügungen zu treffen geruhet, welche hiemit zu Jedermanns Wissen und Nachachten als die künftige Grundlage der akademischen Einrichtung öffentlich bekannt gemacht werden.

I. Studien-Wesen.

A) *Eintheilung der Lehrgegenstände.*

1) Die sämmtlichen Lehrgegenstände der Universität werden nur in *zwey* Hauptclassen von Wissenschaften eingetheilt, a) Classe der *allgemeinen* Wissenschaften, welche zur höhern Geistes-Cultur überhaupt, ohne Rücksicht auf einen besondern Stand im Staate, gehören; b) Classe der *besondern* Wissenschaften, deren Formen mehr oder weniger gesetzlich vorgeschrieben sind, und welche daher zu Ausübung einer besondern Function im Staate erfodert werden.

2) Jede dieser Classen schliesst vier Sectionen in sich.

3) Die Classe der *allgemeinen* oder philosophischen Wissenschaften zerfällt in die *erste Section*, der philosophischen Wissenschaften im engern Sinne, oder der Philosophie selbst nach ihren verschiedenen Zweigen; die *zweyte Section*, der mathematischen und physikalischen Wissenschaften; die *dritte Section*, der Historie, sowohl der Universal- als der Staaten-Historie nebst den Hülfswissenschaften, der allgemeinen Cultur-Geschichte, der Geschichte der Wissenschaften überhaupt, und einzelner insbesondere, ferner der Literar-Geschichte; die *vierte Section*, der schönen Künste und Wissenschaften, worunter die allgemeine Theorie derselben, Philologie, alte und neue, nicht nur als Sprachkunde, sondern als Geschichte der redenden Künste überhaupt, so wie die Geschichte der bildenden Künste begriffen werden.

4) Die Classe der *besondern* Wissenschaften begreift folgende Sectionen in sich:

Erste Section, der für die Bildung des religiösen Volkslehrers erfoderlichen Kenntnisse, welche folgendes in sich fasst: a) Auslegung und Kritik, b) historisch-philosophische Darstellung der religiösen Formen oder Dogmen, c) Geschichte des äusseren religiösen Vereins, d) alles, was zur unmittelbaren Bildung für den Volksunterricht gehört, christliche Moral, Homiletik, Katechetik etc. Eine Unterabtheilung findet in dieser Section nach den beiden Hauptconfessionen, der katholischen und der protestantischen, statt.

Zweyte Section, der Rechtskunde. Diese begreift a) Hermeneutik und Kritik, b) rein historische Darstellung des ganzen Systems der bestehenden Rechtsverhältnisse nach römischem und deutschem Recht, wobeben übrigens die besonderen Vorlesungen über Institutionen, Pandecten und deutsches Privatrecht bestehen, c) Criminalrecht, d) öffentliches Recht, α) Staatsrecht, β) Kirchenrecht, αα) katholisches ββ) protestantisches, e) Reichs- und gemeinen Process, f) den praktischen Unterricht.

Dritte Section, der staatswirthschaftlichen oder Cameral Wissenschaften in weitester Bedeutung.

Vierte Section, der Heilkunde. Diese begreift a) allgemeine organische Naturlehre oder Physiologie, b) Anatomie, menschliche und vergleichende, c) allge-

meine Theorie der Medicin oder Darstellung der dynamischen Veränderungen des Organismus, und zwar α) der krankhaften; Pathologie, allgemeine und specielle, β) des Übergangs aus dem kranken Zustand in den gesunden; Therapie, allgemeine und specielle. Mit der Pathologie ist die Semiotik, mit der Therapie Materia medica am nächsten verbunden. d) Geschichte der äusseren Verletzungen, theoretische, — Lehre von der Heilung derselben — praktische Chirurgie, mit allen Nebenzweigen, wohin auch die Geburtshülfe gehört.

5) Diese Eintheilung wird einem systematischen Lections-Catalog zum Grunde gelegt, welcher jedesmal vier Wochen vor Anfang der Ferien unter der Leitung der Curatel erscheint, und dem studierenden Jüngling zugleich die richtige Methode vorzeichnet, nach welcher er seine Studien einrichten kann; weshalb er jedem bey der Inscription mitgetheilt werden soll. Derselbe ist aber nicht als ein gesetzlich vorgeschriebener Studien-Plan zu betrachten, durch den jeder überhaupt oder selbst der Inländer schlechthin eingeschränkt wäre, von dessen Fleiss in allen Theilen seines Fachs man sich auf andere Art zu versichern wissen wird.

6) Unter die sämmtlichen Professoren werden die Lehrgegenstände der verschiedenen Sectionen so vertheilt, dass in jedem Semester alle Hauptwissenschaften gelehrt werden, und die mit einander verwandten Wissenschaften oder Theile einer Wissenschaft zu einem Ganzen zweckmässig zusammenstimmen.

B) *Personale der Lehrer.*

1) Es finden ordentliche, ausserordentliche und Privatlehrer statt.

2) Für die *erste* Classe, und zwar a) für die *erste Section* sind angestellt: von den *Neuvocirten*, Professor *Schelling* aus Jena, für den Vortrag der gesammten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere; von den *bisherigen* Lehrern, Professor *Metz* für Logik und Anthropologie, und *Andres* für Pädagogik. b) Für die *zweyte Section* sind ernannt: von den *Neuberufenen* für die gesammte Mathematik und Astronomie Professor *Fischer*, für die Physik Hofrath *Succow*; von den *bisherigen* Lehrern für Chemie Dr. *Sorg*, für Botanik Dr. *Heller*, beide als ausserordentliche Lehrer; für Naturgeschichte provisorisch *Vogelmann*. c) Für die *dritte Section*, und zwar für Historie überhaupt, wird von den vorigen Lehrern Prof. *Bönike* beybehalten, welches den Ruf eines ausgezeichneten Mannes für die Universalgeschichte nicht ausschliesst; für die Staatengeschichte und die Hülfswissenschaft der Statistik wird der bisherige Hofbibliothekar zu Manheim, *Traitteur*, benutzt; für die allgemeine Cultur-Geschichte sind der Weltgeistliche *Andres*, für die Geschichte der Philosophie *Rückert*, für die Literargeschichte *Goldmayer*, diese drey als ausserordentliche Lehrer angestellt. d) Für die *vierte Section*, und zwar für die Ästhetik ist Prof. *Schelling*, für einen oder den andern Zweig der Philologie Prof. *Andres* aus der ersten Section bestimmt. Für alte Philologie in der oben angegebenen Bedeutung, so wie für die Geschichte der bildenden Künste, werden Vocationen an Männer, die in die neuern Fortschritte dieser Wissenschaften eingeweiht sind, demnächst erlassen werden. Für die neuere Sprachkunde ist Dr. *Klebe* als ausserordentlicher Lehrer bey dieser Section ernannt. Für den praktischen Unterricht in den zeichnenden Künsten werden tüchtige, von den Directoren *Mannlich* und *Dillis* in Vorschlag zu bringende Subjecte, und insbesondere auch zur Unterstützung solcher Werke, welche der Beyhülfe der Kupferstecherkunst bedürfen, ein vorzüglicher Künstler in diesem Fache bey der Universität angestellt werden.

3) Für die *zweyte* Classe, und zwar a) für die *erste* Section sind angestellt: von den *Neuberufenen* für Auslegung, Kritik und Dogmatik, Prof. *Paulus* aus Jena; für Religions Philosophie, Auslegung des alten Testaments und den gesammten praktischen Theil der Theologie, Prof. *Daub* aus Heidelberg; für die Kirchengeschichte wird ein vorzüglicher Theolog der protestantischen Confession ungesäumt berufen werden, neben welchem der bisherige Feldprediger *Fuchs* als Lehrer der Homiletik die zur Bildung protestantischer Theologen weiters erfoderlichen Collegien zu übernehmen hat. Von den *bisherigen* Lehrern in Würzburg und Bamberg sind beybehalten *Berg*, *Onymus*, *Schlosser*, und neu angestellt der bisherige Regens des adelichen Seminariums, *Eyrich*. b) Für die *zweyte* Section: von den *Neuberufenen* für das gesammte System des Civil-Rechts, Rechtsgeschichte, Encyklopädie etc. *Hufeland* aus Jena; von den *bisherigen*, *Gregel*, *Samhaber*, *Kleinschrod*, *Behr* und *Schmidtlein*. c) Für die *dritte* Section: von *Neuangestellten* Prof. *Succow* und Prof. *Medicus* von Heidelberg, für Landwirthschaft, Berg- und Forstwissenschaft; von den *bisherigen* Lehrern wird Prof. *Behr* einen oder den andern Gegenstand dieses Fachs übernehmen. Als *ausserordentliche* Lehrer sind bey dieser Section angestellt: Dr. *Geyer* für Technologie, und *Heldmann* für Handlungswissenschaft, mit der Erlaubniss, ein Handlungs-Institut nach seinem Vorschlag anlegen zu dürfen. d) Für die *vierte* Section, und zwar von *Neuvocirten* für specielle Therapie, und Klinik nebst Thomann, Dr. *von Hoven* aus Ludwigsburg; von den *bisherigen* Lehrern für Anatomie bis zur Berufung eines eigenen Lehrers in diesem Fache, Barthel von *Siebold*; für Physiologie und allgemeine Pathologie *Döllinger*; für allgemeine Therapie und Klinik, nebst v. Hoven, *Thomann*; für Chemie und Pharmaceutik *Pickel*; für medicinische Botanik *Heilmann*; für Chirurgie und chirurgische Klinik v. *Siebold*, Vater, (mit der Erlaubniss, die Oberwundarztstelle unter den von ihm erbetenen Bedingungen (*) seinem Sohne Barthel v. Siebold zu übertragen) und Barthel v. *Siebold*; Elias v. *Siebold* für die Geburtshülfe; *Ryss* für die Thierarzneykunde. — Als *ausserordentlicher* Lehrer für Materia medica und Naturgeschichte

(*) Diese sind: dass Siebold, Vater, so lange er lebt, den Gehalt eines Oberwundarztes beziehet, und, wenn es andere seine Gesundheitsumstände erlauben, Vorlesungen halten und die chirurgische Klinik besuchen kann.

schichte ist Dr. Köhler; für Pathologie, als Privatdocent Dr. Ruland angestellt worden.

4) Die *Privatdocenten*, welche zur Aushülfe und um Lehrer nachzuziehen gestattet werden, können nur unter folgenden Bedingungen angenommen werden. Sie müssen a) Beweise gegeben haben, dass sie jene allgemeine Gegenstände, welche zum gelehrten Stande vorzüglich erfodert werden, bearbeitet haben, als Philosophie, Philologie etc.; b) über die Wissenschaften der ganzen Classe, wenn sie im Fache der allgemeinen Wissenschaften lehren, oder der besondern Section, wenn sie in einer Wissenschaft der zweyten Classe als Lehrer auftreten wollen, sich strenge prüfen lassen, und darin den akademischen Grad nehmen; c) bey dieser Gelegenheit eine Abhandlung ausarbeiten, die den Beyfall des gelehrten Publicums verdient; d) einige öffentliche Vorlesungen halten, und durch dieselben beweisen, dass sie die Gabe des Vortrags besitzen. Entsprechen die nach diesen Prüfungen Angenommenen der Erwartung, so können sie nach Vorschlag der Curatel mit einem Gehalt unterstützt, und sonach weiter mit Vermehrung zu ausserordentlichen und dann zu ordentlichen Lehrern befördert werden.

Anmerk. Die Verfügungen in Betreff der Vorlesebücher, der zugestandenen Ferien und ähnlicher Gegenstände werden den Professoren insbesondere mitgetheilt werden.

C) *Bestimmungen, die Studierenden betreffend.*

1) Keiner, besonders Inländer, darf zu den Universitäts-Studien angenommen werden, der sich nicht theils über sein sittliches Betragen, theils über die in den Gymnasien gelehrten Elementarkenntnisse gehörig ausweisst. 2) Der Inländer, welcher dereinst in den Staatsdienst eintreten will, hat durch Zeugnisse zu beweisen, a) dass er von allen gemeinen Lehrgegenständen, mit Fleiss und Fortgang, alle Theile der theoretischen und praktischen Philosophie, die Elementarmathematik, die Naturgeschichte, die allgemeine und Experimentalphysik, die allgemeine Weltgeschichte, die europäische Staatengeschichte und die vaterländische Geschichte gehört habe. Insbesondere wird gefodert, dass alle diejenigen, welche sich dem Lehramte oder dem eigentlichen gelehrten Stande widmen wollen, Beweise über ihre erworbenen philosophischen Kenntnisse geben sollen. Und da es die Absicht ist, das Studium der classischen Sprachen, dessen Mangel der Cultur der katholischen Universitäten bisher mehr als irgend ein anderer im Wege gestanden hat, zu begünstigen, und zu einer besondern Angelegenheit der Universität zu machen; so soll keiner weder zum gelehrten Stande überhaupt, noch insbesondere zu dem geistlichen ins künftige zugelassen werden, der nicht das philologische Studium mit Eifer und Erfolg betrieben zu haben beweisen kann; b) dass er die besonderen Fächer seiner speciellen Wissenschaft im Zusammenhang, nach der Anleitung des öffentlichen Lehrplans, studiert, und auch die seiner besondern Wissenschaft näher verwandten Zweige anderer Scienzen berücksichtiget habe; der künftige Volkslehrer ausser der Philologie, auch die medicinische Anthropologie und Landwirthschaft, der Jurist die staatswirthschaftlichen Wissenschaften, die politische Rechenkunst, die gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey. 3) Der Inländer hat sich bey dem Eintritt in den Staatsdienst durch ein Absolutorium der Lehrer in allen ihm nothwendigen Wissenschaften auszuweisen. Die Form der Zeugnisse betreffend, so sollen diese von jedem einzelnen Lehrer auf Ersuchen des Candidaten an das Prorectorat verschlossen übergeben, und von diesem uneröffnet in einem Packet unter dem Prorectorats-Siegel dem Candidaten bey seinem Austritt aus der Universität zugestellt werden. Dieses Packet muss der Candidat verschlossen seiner Supplik um ein Staatsamt beylegen, und die einzelnen Professoren bleiben für den Inhalt ihrer Zeugnisse verantwortlich. Den Ausländern bleibt frey, ob sie sich über ihre Collegien mit Zeugnissen versehen wollen, oder nicht. Wenn sie aber solche verlangen, sollen sie ihnen nie anders, als strenge nach der Wahrheit ertheilt werden, und die Professoren gleichfalls dafür verantwortlich seyn. 4) Da die Grundsätze nicht gleichgültig seyn können, nach welchen die künftigen Staatsdiener gebildet werden, so hat jeder Inländer sein akademisches Studium auf einer inländischen hohen Schule gesetzmässig zu vollenden, und kann nur dann erst eine ausländische Universität besuchen. 5) Jeder Inländer ist verbunden, dem Studium der allgemeinen und der besondern Wissenschaften in der Regel vier Jahre zu widmen, und nur wenn er die nöthigen allgemeinen Wissenschaften schon auf einem inländischen Lyceum gehört hat, darf er seinen Aufenthalt auf der Universität verhältnissmässig abkürzen. Wobey jedoch zu bemerken ist, dass, da in Würzburg die Universität ist, die ausführlichere Lehre der philosophischen Wissenschaften von dem Lyceum allein an diese verwiesen werden, der bisherige Vortrag der Philosophie bey dem Gymnasium also aufhören soll. 6) Bey der Classe der allgemeinen Wissenschaften, so wie bey jeder Section der besondern, können akademische Grade, jedoch nie anders ertheilt werden, als nach vorhergegangenen strengen Prüfungen und öffentlicher Vertheidigung einer Disputation in lateinischer Sprache. Die Promotion soll allezeit am Ende der letztern in Gegenwart des Prorectors und wenigstens einiger Professoren der Classe oder Section, in welcher promovirt wird, nach einer einfachen und der Sache angemessenen würdigen Form, vorgenommen werden. Alle unnöthigen Eide sind abgeschafft, und wofern bey der theologischen Section die Ablegung des Glaubensbekenntnisses erfoderlich geachtet werden sollte: so soll diese wenigstens von allen nicht wesentlichen Beysätzen gereiniget werden.

D) *Attribute der Universität.*

1) Für die Bibliothek und die Kabinette soll das zweckmässigste Local alsbald ausgewählt werden. Beide werden nach der bereits ergangenen höchsten Entschliessung aus den säcularisirten Klöstern ergänzt, und es soll in der Folge ein bestimmter Fond für jedes der Attribute jährlich von der Curatel, mit Vernehmung des akademischen Senats und der Instituts-Vorsteher, als

als Ordinarium festgesetzt werden, worüber die letztern jährliche Rechenschaft abzulegen haben. Die Doubletten sollen verkauft und dafür neue nützliche Werke angeschafft werden. 2) Aus dem akademischen Senat wird jährlich eine Deputation ernannt, welche mit dem Prorector alle Attribute der Universität untersucht, und über ihren Zustand dem ganzen Senat referirt, welcher hierauf seinen gutachtlichen Bericht darüber an die Curatel zu erstatten hat. 3) Jeder Professor insbesondere soll das Recht haben, die für sein Fach erfoderlichen Werke in Vorschlag zu bringen. Der Bibliothekar hat hierüber an den akademischen Senat ein Gutachten abzugeben, und dieser mit Rücksicht auf den Fond, und die Bedürfnisse einer jeden Section, so wie mit Beobachtung einer verhältnissmässigen Gleichheit den Ankauf neuer Werke für die Bibliothek zu genehmigen. Übersteigt die Ausgabe das Ordinarium, so ist die Genehmigung der Curatel und respective der höchsten Stelle einzuholen. 4) Um der Bibliothek einige ausserordentliche Einnahmen zu sichern, wird verordnet, a) die Matrikel um 2 fl. zu erhöhen, und diese der Universitätsbibliothek zuzuwenden, b) jeden künftigen neuen Professor und jeden Doctoranden verbindlich zu machen, erstern *pro Bibliotheca* 22 fl. — letztern 5 fl., oder ein brauchbares neues Werk von gleichem Werthe dafür zu hinterlegen.

II. Verfassung.

1) Diese beruht zunächst auf einer Curatel, dann dem Prorector der Universität mit dem akademischen Senat.

2) Die *Curatel*, als das Mittelorgan zwischen dem einschlägigen Ministerium und dem akademischen Senat, hat a) die Erhaltung, richtige Verwendung und Verbesserung des akademischen Fonds, b) die genaue Beobachtung der vorgeschriebenen Gesetze, c) die Erhaltung und Vervollkommnung der Universitäts-Anstalten zum vorzüglichsten Gegenstand; nebstdem hat selbige d) die Wiederbesetzung ledig gewordener oder die Besetzung mangelnder Lehrstellen zu begutachten, und e) alle Anfragen des akademischen Senats selbst zu bescheiden, oder an die höchste Stelle Bericht darüber zu erstatten.

3) Der *Prorector* hat alle auf andern Universitäten üblichen Functionen dieses Amts, besonders Besorgung der Immatriculation, Untersuchung der erfoderlichen Eigenschaften der neuankommenden Studierenden, Vorsitz und Direction des Senats, Unterzeichnung aller Schreiben, Berichte und sonstiger Ausfertigungen desselben. 4) Der Prorector wird alle Jahre von und aus den ordentlichen Professoren der acht Sectionen durch verschlossene Zettel gewählt, worauf zwey Subjekte benannt, und die alsdann der Curatel überschickt werden, welche die Stimmen zählt, und hierauf mit Beylegung der einzelnen Stimmen ihren eigenen motivirten Vorschlag an das einschlägige Ministerium sendet, von welchem die Ernennung des Prorectors erfolgt.

5) Der *academische Senat* ist aus einem Mitgliede jeder der acht Sectionen, dann noch einem besondern Mitglied aus der Section der Rechtskunde, welches die Stelle des bisherigen Fiscals vertritt, und einem beständigen Secretär zusammengesetzt. 6) Der Senat hat a) sich in jedem Monat zweymal, und so oft es der Prorector nöthig findet, zu versammeln, b) mit diesem gemeinschaftlich die besondere Aufsicht über die Studien und die Sittlichkeit der Academiker, die Beobachtung der vorgeschriebenen Gesetze und der academischen Disciplin zu führen, zur Entdeckung und Entfernung der Stöver der öffentlichen Ruhe und der Verderber der Jugend ein stets wachsames Auge zu haben, und kräftigst dazu mitzuwirken, c) aus seiner Mitte zwey Deputirte zu ernennen, welche mit dem Prorector der jährlichen Justification der Rechnungen beywohnen, ihre Erinnerungen über die Verwaltung des academischen Fonds dem Senate vortragen, welcher selbige in nähere Berathung nimmt, und sodann das Zweckdienliche darüber an die Curatel bringt, d) das Recht der Berathschlagung und der gutachtlichen Berichtserstattung an die Curatel über alle wichtigere Angelegenheiten der Universität; so wie hinwiederum an den Senat der Prorector über alle kurfürstliche Befehle zu referiren hat; e) insbesondere die Pflicht, auch für die äussere und gesellschaftliche Bildung der Studierenden nach Möglichkeit zu wirken, und die Verhältnisse eines freundschaftlichen Umgangs mit ihnen fortwährend zu unterhalten. 7) Die Wahlform des Senats ist dieselbe, wie die des Prorectors. Die Wahl geschieht nämlich von den ordentlichen Professoren durch verschlossene Zettel, worauf zwey Subjecte aus ihrer Mitte, mit Rücksicht auf die acht Sectionen, so nämlich, dass der Senat aus allen Sectionen gleich besetzt sey, in Vorschlag gebracht werden. Die verschlossenen Zettel werden eben so, wie bey der Prorectors-Wahl, von dem abtretenden Prorector gesammelt und an die Curatel geschickt, welche dann weiter damit wie bey der Prorectors Wahl verfährt. Ist der erwählte Prorector zugleich ein Mitglied des Senats, so wird an dessen Stelle ein anderer ordentlicher Professor derselben Section als Senats-Mitglied in Vorschlag gebracht.

8) Die Curatel behält sich vor, die Mitglieder des Senats, wie den Prorector, für das erste Jahr der neuen Einrichtung nach eigenem Ermessen zu ernennen. Ins Künftige aber soll die Hälfte der Senatoren alle Jahre erneuert werden, so, dass die austretenden durch das Loos bestimmt, aber aus derselben Section, zu welcher sie gehören, wiederersetzt und auch dieselben Subjecte durch die Wahl wieder bestätigt werden können.

9) Alle Jahre, vier Wochen vor den eintretenden Herbstferien, soll jede Section sich versammeln, und in Berathschlagung ziehen, welche zweckmässigere Einrichtungen nach ihren gemachten Erfahrungen zur Beförderung des Studiums ihrer Section zu machen seyn möchten. Das Resultat ihrer gemeinschaftlichen Berathschlagungen sollen sie hernach der Curatel vorlegen; damit theils bey dem zu entwerfenden Lehrplan des künftigen Jahrs, wenn ihre Vorschläge gut gefunden werden, darauf Rücksicht genommen, theils durch die Cura-

Curatel weitere zweckmässige Verbesserungen bey der höchsten Stelle veranlasst werden können.

10) In diesem, wie in jedem Falle, wo sich eine der genannten Sectionen zu einer berathschlagenden Versammlung veranlasst sehen sollte, führt der Senior dabey das Directorium, und die übrigen Professoren sitzen nach dem Senio ihrer Anstellung, wobey sich versteht, dass den auswärts her berufenen ihre Dienstjahre in früheren Stellen miteingerechnet werden.

11) Die ordentlichen Professoren der Section der Rechtskunde insbesondere bilden ein Spruch-Collegium über auswärts eingesendete Acten, wegen dessen die nähern Verfügungen ihnen noch besonders zugehen werden.

12) In der Kirche der vormaligen Benedictiner Abtey zu St. Stephan soll für die Universität sowohl, als das Militär und die übrigen protestantischen Einwohner der Stadt ein eigener protestantischer Gottesdienst eingerichtet werden. Für diese, so wie für die kathol. Universitätskirche, soll ein geschickter Prediger mit Rücksicht auf den Gottesdienst für die Academiker angeordnet werden, zu welchem diese einzuladen, aber nicht zu zwingen sind. Alle bisher bestandenen Nebenandachten, Congregationen, Sodalitäten unter den Studierenden der Universität sollen in Zukunft aufhören.

13) Allgemeine Rechte der Professoren sind folgende: a) sie stehen in Justiz- und Polizey-Sachen unter demselben Foro, unter welchem alle Collegial-Räthe stehen, mit denen sie gleichen Rang haben; b) den ordentlichen Lehrern ist der Rang eines wirklichen Raths ertheilt, und allen Angehörigen der Universität ist das Tragen der für die Universität Landshut vorgeschriebenen Uniform, nach ihren Graden verstattet; c) sämmtliche Professoren geniessen die Rechte und Vortheile der übrigen Staatsdiener, und insbesondere die der Pensionen für die Witwen und Waisen, wobey im Allgemeinen der Massstab des Gehalts als der richtigste angenommen — die weitere Regulirung und Bestimmung der Summe aber bis auf ein hierüber erstattetes näheres Gutachten ausgesetzt wird.

14) Die academische Gerichtsbarkeit betreffend, ist folgendes festgesetzt: a) In Civil- und Polizey-Sachen steht sie dem academischen Senat über alle Academiker zu, ohne sich wie bisher auf die Graduirten, die noch keine besondere Anstellung haben, aber auch nicht mehr frequentiren, noch auf diejenigen Individuen zu erstrecken, welche bürgerliche Gewerbe treiben, und sonst als Universitäts-Angehörige betrachtet wurden, als, Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder etc. welche der städtischen Obrigkeit untergeben werden. In unwichtigern Händeln entscheidet der Prorektor, dem der Fiscal zur Hand ist, welchem er auch einzelne Untersuchungen auftragen kann. In solchen, die vor den academischen Senat gebracht werden, hat vorzüglich der Fiscal zu referiren. Wichtige oder verwickelte Fälle sollen zur Aburtheilung dem Spruch-Collegium übertragen, jedoch soll das Urtheil durch den Prorector im Namen des academischen Senats publicirt werden. b) In Gerichtssachen wird von dem academischen Senat an das höhere Justiztribunal in zweyter Instanz appellirt. c) In peinlichen Fällen hat der academische Senat die erste Information; sobald sich aber aus dieser ergiebt, dass der Fall zur peinlichen Gerichtbarkeit geeignet ist, so soll die weitere Verhandlung und Aburtheilung einer solchen Sache dem gewöhnlichen peinlichen Gericht übergeben, und der Inquisit dahin abgeliefert werden. d) Im übrigen hat sich der academische Senat nicht als eine blosse Obrigkeit zu betrachten, sondern zugleich als Stellvertreter der Eltern, das Beste der Academiker zu besorgen. Vorzüglich soll er eine genaue Aufmerksamkeit auf das Schuldenwesen der Academiker richten, den Strafen freundschaftliche Warnungen vorausgehen lassen, Vormünder und Eltern über das Betragen ihrer Söhne und respective Pflegbefohlenen benachrichtigen, damit sie sich mit ihm zur Besserung derselben vereinigen.

15) Das Verhältniss zu der allgemeinen Polizey betreffend, so sind a) das Militär sowohl als die städtischen Obrigkeiten angewiesen, dem academischen Senat in seiner Sorge für Erhaltung der academischen Disciplin, Ruhe, Ordnung und Sicherheit den kräftigsten Beystand zu leisten, weshalb und um die Schritte der Polizey zum Nutzen der Academie unmittelbarer zu leiten, der städtischen Polizey-Commission allezeit ein Mitglied des academischen Senats beysitzen soll: b) dagegen haben die Academiker die allgemeinen Polizeygesetze, da sie für Stadt und Universität gemeinschaftlich sind, aufs pünktlichste zu beobachten, und besonders der Polizeywache die gebührende Achtung und Folge zu leisten. Wird von ihnen dagegen gehandelt, so ist die Polizeywache berechtigt, nach vorgegangener unwirksamer Warnung dieselben zu arretiren; sie sollen aber sonach zur weitern Untersuchung und Bestrafung an die academische Obrigkeit abgeliefert werden; c) ausser dem academischen Senat soll besonders der allgemeinen Polizey-Commission zur Pflicht gemacht werden, auf Kost- und Hauswirthe dergestalt zu wachen, dass durch dieselben nicht zum sittlichen Verderben der Academiker beygetragen werde: dieser aber insbesondere wird auferlegt, für Miethe und gute Kosthäuser zu sorgen. Eine besondere Person wird bestellt werden, an die Fremde wegen Kost und Quartier sich wenden können, und die im Lections-Catalog angezeigt wird.

16) Da in Rücksicht der Vorlesungen nach dem Vorgang und der Erfahrung der berühmtesten Universitäten als das Zweckmässigste befunden worden, dass Honorarien nach einem Massstab, welcher den Professoren noch insbesondere zugehen wird, Statt finden sollen, so wird die Entrichtung derselben gleichfalls als ein Gegenstand der academischen Polizey betrachtet, und demnach festgesetzt: a) Die Honorarien werden vor dem Anfang der Vorlesungen entweder an den Lehrer selbst, oder an eine Person, die er dazu autorisiren wird, gegen einen Belegschein entrichtet. b) Um den Lehrer in Stand zu setzen, die nöthigen Zeugnisse auszustellen, haben sich die Zuhörer jedesmal acht Tage nach dem Anfang des Collegiums auf einem dazu bestimmten Zettel zu unterzeichnen. Wer auf demselben nicht unterzeichnet ist, darf die Vorlesungen nicht anders als in einzelnen Stunden besu-

besuchen. c) Wer unterzeichnet und nach Verfluss von 6 Wochen das gebührende Honorar nicht entrichtet hat, wird einer eigenen, aus dem Prorector, dem Fiscal und zwey Mitgliedern der beiden Hauptclassen bestehenden Commission angezeigt, welche dann weiteres für die Herbeyschaffung desselben Massregeln zu nehmen hat. Wobey jedoch d) verordnet wird, dass, da diese Veranstaltungen vorzüglich auch zur Beruhigung der Eltern über Verwendung des ihren Söhnen anvertrauten Geldes zur Verschaffung des erfoderlichen Unterrichts nöthig gefunden worden sind, alle Söhne unbemittelter Eltern, welche durch obrigkeitliche Zeugnisse beweisen, dass sie das hinreichende Vermögen nicht besitzen, die Kosten des academischen Aufenthalts ganz zu bestreiten, eben so wie alle Stipendiaten, freyen Unterricht geniessen sollen.

17) Die Statuten der Universität, so wie die Privilegien derselben, sollen revidirt werden, damit sie in die gegenwärtige neue Einrichtung und in das übrige Regierungssystem der Baierischen Staaten einpassen. Die revidirten werden dann weiter durch die Obercuratel zur höchsten Einsicht und Bestätigung eingesendet.

18) Das Universitäts-Archiv und respective Registratur ist dem Secretär unter der Aufsicht eines Mitglieds des Senats untergeben.

Den vorstehenden höchsten Verfügungen gemäss wird der unterfertigte ausserordentliche General-Commissär die Universität in dem laufenden Monat installiren, worauf die Vorlesungen nach dem zuvor entworfenen Lehrplane ihren ungesäumten Fortgang haben, und zur Vollziehung der übrigen Verbesserungen, so wie zur Einberufung der noch erfoderlichen Lehrer die Einleitung so schnell als möglich getroffen werden wird. Die höchsten Verfügungen in Betreff der künftigen Administration der Universität behält sich derselbe vor, demnächst und dann weiter bis zur gänzlichen Vollführung ins Werk zu setzen.

Bamberg am 11ten November 1803.

Kurfürstl. fränkisches General-Land-Commissariat.

Graf von Thürheim.

Bleitzer, Secretär.

II. Akademieen u. gelehrte Gesellschaften.

In der *Akademie nützl. Wissensch.* zu *Erfurt*, am 2. Sept., wurde eine vom Hn. Consisterial-Lehn und Archivrath *J. v. Schmidt Phiseldeck* zu Wolfenbüttel eingesendete Beantwortung der Frage: „Ist die älteste Urkunde auf Leinenpapier wirklich nicht ächt?" worin der Vf. die von *Schwandner* entdeckte Urkunde aus der Regierung des Kaisers Friedrichs II in Schutz nimmt, vorgelesen. In einer Abh. des Hn. Obercommissar *Homeyer* zu Limmer bey Alfeld wurde die Frage: „Ob die Erfahrung schon bewiesen habe, dass von zwey zusammengewachsenen Zweigen beide oberhalb der zusammengewachsenen Stelle grün bleiben, wenn gleich ein Zweig von diesen, unterwärts der zusammengewachsenen Stelle verdorrt sey?" bejaht.

Im *französischen National-Institut* wurde kürzlich von *Chaptal* ein Bericht über einen in der Gegend von Apt vom Himmel gefallenen Stein erstattet; *Vauquelin* hat den Auftrag erhalten, ihn zu analysiren.

III. Censurangelegenheiten.

In Wien ist unter dem 30. Oct. folgende Verordnung erschienen: „Da von den k. k. Censurbehörden bemerkt worden ist, dass, ungeachtet der durch ein gedrucktes Circular vom 15. Oct. 1798 kund gemachten allerhöchsten Entschliessung, dennoch von k. k. Unterthanen nicht nur ganze Werke in das Ausland in Druck gegeben, sondern auch grössere und kleinere Aufsätze und Briefe in auswärtige gelehrte Zeitungen und Journale, und andere periodische Schriften eingerückt werden, ohne ein oder das andere vorher der inländischen Censur vorzulegen: so wird diese allerhöchste Vorschrift in Gemässheit eines erhaltenen höchsten Auftrags hiermit erneuert, und jedermann gewarnt, nichts ohne vorläufig in den k. k. Erblanden erlangte Censurbewilligung ausser Landes, wie immer, öffentlich im Druck erscheinen zu machen."

IV. Erfindungen.

Der Hofrath Dr. *Faust* zu Bückeburg hat ein Geburtslager, eine Wiege, eine Beinbruch-Maschine und ein Krankenbett erfunden, und er (oder eigentlich an seiner Stelle und auf seine Kosten Hr. *August Friedrich Thölden*) hat in England ein königl. Patent über Wiege, Maschine und Bett genommen.

Der berühmte Astronom *Lalande* zu Paris hat, seiner eigenen Angabe nach, dem National-Institut ein Thermometer übergeben, dessen Grade der Physik angemessener, natürlicher und bequemer sind, als die Reaumurschen. Die bekannten Instrumentenmacher *Moissy* und *Chevalier* verfertigen diese Thermometer.

Der Schuhmachermeister *Tieze* in Berlin, der vormals als Schullehrer auf dem Eisenhüttenwerke bey Vietz in der Neumark lebte, und seitdem mehrere Versuche anstellte, um einen Sparofen zu Stande zu bringen, hat nun eine Beschreibung und Abbildung eines von ihm erfundenen Sparofens in Druck gegeben, wofür ihm das General-Directorium eine Belohnung von 200 Thalern zuerkannt hat. Der Preis des Ofens selbst ist verschieden und nicht geringe. Er kostet von 18 bis 60 Thaler. Der Erfinder nimmt Bestellung auf solche Öfen an.

V. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Der durch historische und geographische Schriften rühmlich bekannte Hr. *Bredow*, bisher Rector der Schule zu Eutin, geht an die Stelle des verstorbenen Hof-

Hofrath Remer als Professor der Geschichte und Statistik nach Helmstädt.

Hr. Hofrath und Regierungs-Archivar *Stumpf* zu Würzburg hat von der philosophischen Facultät zu Jena ehrenhalber das Doctordiplom erhalten.

Durch einen Beschluss des französischen Oberconsuls sind die Professoren *Chaussier* und *Lassus* zu Commissaren des medicinischen Jury des Arrondissements von Paris, *Dumas*, *Vigarous* und *Berthe* zu Commissaren des Jury des Arrondissements von Montpellier, *Rochard* zum Commissar des Arrondissements von Strasburg ernannt. Das Pariser Jury besteht aus *Thouret*, *Leclerc* und *Sabathier*; das Montpelliersche aus *Fouquet*, *Gouan*, *René*; das Strasburger aus *Coze*, *Gerboin* und *Lauth*. Unter den Mitgliedern der Juries sind als Schriftsteller bekannt: *Bonté*, Correspondent des National-Instituts zu Coutances; *Fodéré* zu Nizza; *Morel* zu Colmar; *Wauters* zu Gent.

Durch andere Beschlüsse sind *Bouquet* zum Studien-Censor bey dem Lycée zu Rheims, *Feroglio* zum Procureur bey dem Lycée zu Marseille, *Thirion* zum Professor der schönen Wissenschaften am Lycée zu Maynz ernannt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Langbein, Aug. Friedr. Ernst, Neue Schriften. 1ter Band, mit Kupfern von Fr. Catel und Meyer. 8. 1804. 1 Rthlr. 9 gr.

Jeder Freund einer fröhlichen Unterhaltung, der diesem allgemein beliebten Schriftsteller gewiss schon manche heitere Stunde verdankt, wird auch diese Spiele einer muntern Laune nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Auch ist in allen Buchhandlungen zu haben: der *2te Heft* von

Wildenow, Dr. C. L., Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici Berolinensis; cum tabulis aeneis XII coloratis, Fol. maj 1803. 4 Rthlr. 4 gr.

und der *4te Band* von

Bourguet, Dr. L., chemisches Handwörterbuch, nach den neuesten Entdeckungen entworfen; fortgesetzt von Dr. Richter, (Verfasser des Werks: Über die neuern Gegenstände der Chemie). gr. 8. 1803. 1 Rthlr. 8 gr.

So eben ist erschienen:

Entwurf einer neuen durchaus feuerfesten Bauart mit gewölbten Decken und Dachungen, zur Sicherheit und Wohlfahrt der menschlichen Wohnungen und anderer Gebäude. Sämmtlichen Regenten, so wie der ganzen deutschen Nation gewidmet von J. F. R. Steiner, Herzogl. Weimar. Baumeister etc. *Zweyter Theil*, mit 8 illum. vortrefflichen Kupfern. gr. 4. Weimar, Hoffmannische Buchh. broschirt 2 Rthlr. 21 gr. (Der erste kostet ebenfalls 2 Rthlr. 21 gr.)

Über die grosse Wichtigkeit dieses Werks für die gesammte Menschheit ist schon bey Erscheinung des ersten Theils gesprochen worden. — Dieser zweyte enthält: a) Grundriss, Profil in der Länge, Profil in der Quere, von einer feuerfesten Scheuer zu 200 Sch. Getraide mit Knickgiebeln; — b) Grundriss, Profil und Aufriss von einem Gebäude zu einem grossen Waarenlager, oder Magazin für Kaufmanns- und andere Güter, mit 24 Gewölben in 2 Stock Höhe, ausser dem gewölbten Bodenraum; die Dachung wie vorige gedeckt, aber statt der Knickgiebel mit Walmecken; — c) Grundriss, Profile und Standriss eines niedersächsischen Bauernhauses, nebst Scheuer zu 100 Schock Getraide, alles unter einer Dachung, um die Ökonomie auf einmal übersehen zu können. Die Dachung hat Walmgiebel, ist mit Stroh gedeckt und doch feuerfeste; d) Plane, Profile und Aufriss eines completen bürgerlichen Wohnhauses mit deutscher Dachung, Ziegel und Schiefereinfassung gedeckt; die Dachung hat gerade Giebel.

Zu einem eben so angenehmen als nützlichen

Weihnachtsgeschenke

eignet sich gewiss in jeder Hinsicht das bey mir erschienene

Naturhistorische Bilder- und Lesebuch, oder Erzählungen über Gegenstände aus den drey Reichen der Natur, von *Jakob Glatz*, nebst 300 illum. Abbildungen von Horny und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. In Pappe gebunden 4 Rthlr. Mit sorgfältiger ausgewählten Kupfern in Maroquin Pappe 4 Rthlr. 8 gr.

Man findet hier die merkwürdigsten Gegenstände aus den drey Reichen der Natur in sehr bestimmten und richtig gezeichneten Abbildungen sinnvoll gruppirt und treu und sauber illuminirt, und zu diesem die Jugend einladenden Bildertexte, eine Folge interessanter und leichter Erzählungen, welche nach Herrn Glatz entschiedenem Talente die Phantasie wie den Verstand der Kinder aufs angenehmste beschäftigen, und dieses Buch recht eigentlich geschickt machen, jedem systematischen Unterrichte der Naturgeschichte voranzugehen und dazu zu reizen. Wie werth den Kindern das Buch werden müsse, haben die Urtheile der Sachverständigen vorausverkündet, und die Erfahrung hat es bestä-

bestätigt. Absichtlich ist von mir das Äussere besser, wie es bey Büchern für Kinder in Deutschland leider gewöhnlich ist, gewählt worden, nämlich ein weisses, feines Papier, und ein heller, schwarzer und reiner Druck, damit die Jugend auch dadurch nicht abgeschreckt, sondern angezogen, und das Lesen ihr wirklich erleichtert werde.

Jena im Novbr. 1803.

Fr. Frommann.

In der *Jos. Ant. Göbhardischen* Buchhandlung zu Bamberg und Würzburg ist neuerdings fertig geworden und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Behr, Dr. W. J., System der allgemeinen Staatslehre. 1r Bd., welcher die allgemeine Einleitung und den ersten Theil der Staatslehre, nämlich die reine Staatslehre oder die Staatswissenschaft enthält. gr. 8. 2 Rthl.

Fegelein, Dr. G. M., Versuch einer Nosologie und Therapie der Entzündung im Allgemeinen, nebst einigen Bemerkungen über Horn's Schrift von der Pneumonie. 8. 1 Rthlr.

Kilian, Dr. C. J., klinisches Handbuch bey den wichtigsten, gefahrvollsten und schnelltödtlichen Krankheiten, mit beygefügten Recepten für angehende Ärzte. gr. 8. 2 Rthlr.

Codex Juris Bavarici judiciarii de anno 1753, neue revidirte und mit einem Sachregister vermehrte Auflage. gr. 8. 20 gr.

Dictionnaire nouveau petit allemand-françois et françois allemand à l'usage des deux nations par Mr. le Prof. Oley. 1 Vol. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Vogelmann, J. B., über die Vortheile der Feuerungsverbesserungen. gr. 8. 4 gr.

Onymus, A. F., de usu interpretationis allegoricae in novi foederis tabulis. 8maj. 4 gr.

Oberthür, F., Academia et universa patria novo ornamento aucta etc. 8maj. 5 gr.

Samhaber, J. B. A., de eo, quod in modo concludendae pacis Lunevill. a ratione in pace Rastad. ao. 1714 observata aberrat. 8maj. 5 gr.

Feder, M., de dignitate quae in munere pastorali inest, oratio etc. 8maj. 3 gr.

Neefer, L., Principatus Wirceburgensis incunabula. 8maj. 4 gr.

Von meiner *malerischen Reise durch Westphalen* ist der *zweyte Heft* erschienen. Er enthält folgende schöne und merkwürdige vaterländische Gegenden: 1) Das *Schloss Iburg* im Osnabrückischen; 2) das Städtchen *Tecklenburg* mit seinem Bergschlosse; 3) *Vlotho* an der Weser. — Sämmtliche Blätter sind 14 Zoll hoch und 19½ Zoll lang. Der Heft der mit Farben gedruckten Blätter kostet nebst dem Texte 5 Rthlr. in Golde, mit schwarzen oder braunen Abdrücken 4 Rthlr. pränumerando. Man wendet sich mit den Bestellungen entweder unmittelbar an mich, oder an die Buchhandlung der Gebrüder Hahn in Hannover.

Bückeburg im October 1803.

Wilh. Strack.

II. Kunstanzeige.

Ankündigung für Gemälde-Liebhaber.

Verschiedene Ursachen und Familien-Verhältnisse erlaubten uns seither nicht, die vielen an uns gethanen Anfragen wegen des Verkaufs der von unserm sel. Vater uns hinterlassenen ansehnlichen Gemälde-Sammlung bestimmt zu beantworten. Da nun aber selbige ausgeglichen sind, so können wir den Wunsch der Liebhaber und Kenner befriedigen, und hiermit öffentlich anzeigen, dass wir entschlossen sind, die sämmtliche Sammlung im *Ganzen*, gegen annehmliche Anträge, abzulassen, und dazu den Zeitraum von heute bis Ende May 1804 bestimmen, aber auch alle Anfragen wegen Verkaufung einzelner Stücke uns während dieser Zeit höflich verbitten müssen, indem kein Stück davon getrennt wird. Sollte nun während dieses Zeitraums kein Übereinkommen mit einem Käufer über das Ganze getroffen werden können, so sind wir gesonnen, eine Theilung unter uns jetzigen Besitzern mit dieser Sammlung vorzunehmen: und dann könnte vielleicht der Fall erst eintreten, dass einzelne Stücke nach der Convenienz des nachherigen Besitzers veräussert werden dürften. Wir enthalten uns aller Anpreisung dieser beträchtlichen Gemälde-Sammlung, da sie durch den darüber verfertigten Katalog bekannt genug, und sonst schon eine Reihe von 30 Jahren hindurch Kennern und Liebhabern zur Ansicht offen gestanden ist.

Nicht minder erbieten wir uns, den darauf entrirenden Liebhabern und Kennern auf Verlangen einen vollständigern Katalog, als der *gedruckte*, auf ihre Kosten abgeschrieben zu übersenden, so wie auf ausdrückliches Wünschen die Ansicht der Gemälde selbst zu gewähren. Diejenigen nun, welche darauf reell zu reflectiren gedenken, mögen sich deshalb mit ihren Propositionen entweder directe an uns, oder an den Herrn Professor *Tischbein*, Director der hiesigen Akademie der bildenden Künste, mündlich oder schriftlich wenden, um unsere näheren Beschlüsse und Bedingnisse über das Ganze zu erfahren; wobey wir nochmals äussern, dass wir nur auf Propositionen, die das Ganze betreffen, und dem wichtigen Gegenstande einer so allgemein anerkannten kostbaren Privat-Sammlung angemessen sind, reflectiren können und werden.

Leipzig den 15ten Novbr 1803.

Gebrüder Winkler.

Monatsregister

vom

October 1803.

I. Verzeichniss der im October der A. L. Z. 1803 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

F.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 133)

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deffelben Verlegers in demfelben Stücke vorkommen.

III. Intelligenzblatt des Octobers.

Ankündigungen.

Merkur,

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Yyyy

Todesfälle.

Univerſitäten, Akad. u. and. Anſtalten.

Vermiſchte Anzeigen u. Nachrichten.

ea-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 85)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

III.

III. Intelligenzblatt des Novembers.

Ankündigungen.

Hildt's

Un-

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Schle-

Todesfälle.

Strutt

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Vermischte Anzeigen u. Nachrichten.

Monatsregister
vom
December 1803.

I. Verzeichniss der im December der A. L. Z. 1803 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

Hy.

Süs.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 97)

II. Verzeichniſs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften deſſelben Verlegers in demſelben Stücke vorkommen.

III.

III. Intelligenzblatt des Decembers.

Ankündigungen.

Schlich-

Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Bam-

Vermischte Anzeigen u. Nachrichten.

Kenne-

I.

Alphabetisches Register

der

im Jahrgange 1803

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

recensirten Bücher

und angezeigten Dissertationen und Programmen.

Anm. *Die Römische Ziffer zeigt den* Band, *die deutsche aber die* Seite *an.*

B.

(Clu-

(Döm-

Ernst's

H.

Hey-

K.

Leit-

M.

Ma-

Mi-

N.

Q.

R.

Rehms,

Er

T.

(Ver-

W.

(*Wurm's*

Z.

II.

Regiſter der merkwürdigſten Sachen.

A.

A

Aus-

E.

F.

G.

H.

L.

Per-

Q.

Spra-

T.

Y.

Z.

Verzeichniss der exegetisch-kritischen Bemerkungen über Stellen der Bibel.

Philologisch-kritische Bemerkungen über Stellen der griechischen und lateinischen Classiker.

Auto-

III.

Register

über das

INTELLIGENZBLATT.

a) Beförderungen, Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

a

Busch

L.

M.

N.

O.

P.

B.

c) anderweitige Nachrichten von und über Gelehrte und Künstler.

v. Bacz-

Kra-

d) Nachrichten von literarischen u. artistischen Anstalten und andern Gegenständen.

Cen-

London,

Stati-

e) Verzeichnifs der in den Ueberfichten der ausländifchen Literatur angezeigten Schriften.

A.

Bour-

F.

T.

U.

V.

Vaffe-

f) Literarische Anzeigen oder Ankündigungen.

A.

Ausg-

B.

Bilder-

C.

D.

E.

F.

Frise

Harl

J.

Interesse

Lange's

M.

Blumen-

Preuss-

Schif-

T.

U.

V.

W.

Wal-

Z.

